
TRINITY COLLEGE LIBRARY
CAMBRIDGE

R.i.139[a]
gallery

Z.4.X.1

Trinity College Library

17.3.22

ASHMOLEAN MUSEUM LIBRARY
OXFORD
Deposited by Trinity College
1964


302813508U

R.i.139.a
gallery

Z.4.X.1

Trinity College Library

η.3.22

ASHMOLEAN MUSEUM LIBRARY
OXFORD
Deposited by Trinity College
1964

302813508U

Digitized by Google

Digitized by Google

PHILOLOGUS.

ZEITSCHRIFT

FÜR

DAS KLASSISCHE ALTERTHUM.

HERAUSGEGEBEN

VON

ERNST VON LEUTSCH.

Zweiundzwanzigster Band.

GOETTINGEN,

VERLAG DER DIETERICHSCHEN BUCHHANDLUNG.

MDCCCLXV.



Digitized by Google

ASHMOLEAN MUSEUM
OXFORD

Digitized by Google

Inhalt des zweiundzwanzigsten bandes.

Der text der homerischen gedichte. Jahresbericht. Vierter artikel. Von C. W. Kayser . . . . . Pag. 505

Ein gedicht des Theognis. Von Ernst von Leutsch . 17

Alkman's hymnus auf die Dioskuren. Von Th. Bergk . 1

Pind. Nem. I, 42. Von Ernst von Leutsch . . . 680

Babrius fab. 116. Von K. Schenkl 330

Bemerkungen zu Sophokles Trachinierinnen. Von J. F. G. Campe 30

Zu Euripides Hecuba. Von Ernst von Leutsch . . 177

Zu Euripides Helena. Von R. Rauchenstein . . . 193

Eurip. Alcmaeon. fr. 73. N. Von R. Enger 536

Zu Aristophanes. Von Ad. von Velsen . . 43. 334. 700

Zu Thukydides. Von R. Rauchenstein 179

Zu demselben. Von Th. Bergk. 536

Xenophon. Jahresbericht. Zweiter artikel. Von B. Büchsenschütz 681

Zu Diodor und Appian. Von Arnold Schaefer . . . 29

Digitized by Google

Narratiuncula ionici cuiusdam scriptoris in Stob. Florilegio. Tractavit B. ten Brink 338
Emendationes ad fragmenta Philolai. Scripsit F. Nutzhorn 336
Vervollständigung einer rede des Libanius. Von M. Schmidt 175
Zu Zenob. Provv. IV, 35. Von C. E. Finkh 342
Hesychius emendatur ab A. Lentz 638
Zu Photius. Von Felix Liebrecht 709

Lucret. I, 24. Von Hermann Sauppe 182
Zu den Halieutica des Ovid. Von K. Schenkl. . . . 540
Vergil's achte ecloge. (Fortsetzung folgt). Von Ernst von Leutsch 414
Zu Propertius. Von K. Kraffert 343
Que, ve, ne bei Horatius. Von E. Schweikert . . . 704
Der tragiker und philosoph Seneca. Von Ed. Wölfflin . 707
Zu Livius Andronicus und Festus. Von A. Spengel . 539
Stellen aus den komödien des Plautus und Terenz. Von A. Spengel 181. 541. 704
Der mimograph Publilius Syrus. Von Ed. Wölfflin . 437
Iste mulus me ad factum dabit. Von W. Fröhner . . 331

Caesars Commentarien. Jahresbericht. Von H. J. Heller 99. 285
Zu Sallust. Cat. l. 27. 28. Von Th. Wiedemann . . 495
Bemerkungen zu Livius. Von Ernst von Leutsch und von K. Schädel 16. 42. 183
Bemerkungen zu Tacitus. Von Fr. Ritter . . . 48. 639
Tac. Annal. XIII, 1. Von L. Spengel 436
Conjecturen zu Apuleius Metamorphosen. Von H. Nolte . 535
Zu Macrobius und Photius. Von Felix Liebrecht . . 709
Der philosoph und tragiker Seneca. Von Ed. Wölfflin 707
Zu Balbus. Von Fr. Hultsch 62

Digitized by Google

Zu Cicero's Miloniana. Von A. Spengel 38. 213
Zu Cicero *de domo sua*. Von G. Lahmeyer 504. 576. 699
Quintil. Inst. Or. XI, 1, 24. Von H. Schenkl . . . 201
Zu den lateinischen rhetoren. Von C. E. Finkh . . . 543
Zu Festus. Von A. Spengel 539

Vermischte bemerkungen. Von Fr. Hultsch 345

Momars. Von W. Fröhner 347
Damnameneus ein dämon, kein gemmenschneider. Von demselben 544
Camuloriga, die gallische kriegsgöttin. Von demselben 332

Ergänzungen zu den letzten untersuchungen auf der akropolis in Athen. II. Grottenheiligthum des Apollon und Klepsydra. III. Erinnerungen an Skiron und Hierasyke am *Kephissos*. IV. Der antike festkalender an der Panagia Gorgopiko zu Athen. (Dazu ein nachtrag). Von C. Böttticher 69. 221. 385. 755
Die bewässerung von Syrakus. Von J. Schubring . . 577
Ξῶλοι. Von M. Schmidt 703

Das grosse attische talent bei Priscian und Dardanus.. Von Fr. Hultsch. 202

Zur chronologie des ersten sicilischen sklavenkriegs. Von W. Lehmann 711

Das asyndeton der namen bei anführung von consulnpaaren. Von G. Lahmeyer 63
Die reihenfolge der eigennamen bei den Römern. Von demselben 469. 576

Digitized by Google

Uebersetzungsproben. Aus Lobeck's deutschen übersetzungen mitgetheilt von E. Grosse 347

Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften so wie aus zeitschriften . . 184. 369. 546. 713
Index locorum. Composuit. G. Tell 758
Verzeichniss der excerpirten zeitschriften 763
Druckfehler 764

Digitized by Google

I. ABHANDLUNGEN.

I.

Alkmans hymnus auf die Dioskuren.

Wie die reden des Hyperides aus aegyptischen gräbern wieder ans tageslicht gelangt sind, so verdanken wir auch die erhaltung eines zwar mässigen, aber höchst interessanten bruchstückes aus Alkmans parthenien der alt-aegyptischen sitte, den todten papyrusrollen mit ins grab zu geben. Leider besteht das fragment nur aus drei columnen, und von diesen ist nur die mittlere ziemlich unversehrt erhalten. Egger hat im vorigen jahre zu Paris den papyrus publicirt, doch ist mir Eggers buch hier nicht zugänglich: ich bin auf das beschränkt, was B. ten Brink im Philol. XXI, p. 126 ff. daraus mittheilt.

Brink glaubt, dass uns hier nur auszüge aus verschiedenen gedichten Alkmans vorliegen, die, wie er meint, zu einem pädagogischen zwecke oder auch im interesse metrischer studien gemacht seien. Aber die beständige wiederholung derselben verse, die gleichheit des inhalts (das lob der Agesichora und ihrer genossin wird nicht nur auf der mittleren columne verkündet, sondern kehrt auch auf der dritten wieder), ist unvereinbar mit der einen wie mit der anderen annahme: wenn die einzelnen sätze abgerissen erscheinen, wenn wir dem zusammenhange der gedanken nicht recht folgen können, so ist dies eben der eigenthümlichen art des dichters zuzuschreiben, die uns hier zum ersten male entgegentritt und die von allem sonst bekannten weit abweicht: denn nirgends sonst findet sich ein so kekker humor, eine so naive ursprünglichkeit, wie in diesem bruchstücke des

Digitized by Google

spartanischen lyrikers. Egger hat ganz recht, wenn er die erhaltenen überreste des papyrus der zweiten ode des ersten buches zuweist; die fragmente dieses gedichts finden sich in meiner ausgabe des Alkman (fr. 8—14) zusammengestellt: es war ein lied zu ehren der Dioskuren, darin war namentlich auch der kampf mit den söhnen des Hippokoon geschildert, und auf diese kämpfe bezieht sich ganz deutlich der anfang der ersten columne, ja z. 6 ist das schon früher bekannte fragment 11. Das lied wurde aber von einem jungfrauenchore gesungen, und so lässt der dichter bald die mythische erzählung fallen, und wendet sich der unmittelbarsten gegenwart zu, indem er sich in verkehr mit dem chor setzt und zwei der sängerinnen, die er mit namen nennt, in einer weise besingt, die persönlichen antheil und zuneigung deutlich verräth. Erst jetzt versteht man die eigenthümliche natur der parthenien, welche nach der definition der grammatiker *εἰς θεοὺς γραφόμενα καὶ ἀνθρώπων περιείληφεν ἐπαίνους*, und man begreift, mit welchem rechte die alten den Alkman als einen der ersten vertreter der erotischen poesie bezeichneten.

Leider ist dieses köstliche denkmal hellenischer lyrik nicht unversehrt erhalten: auf der ersten und dritten columne lässt sich nur einzelnes entziffern: auf eine restitution des verlorenen muss man verzichten: das gedicht entbehrt der strophischen gliederung: mit grösster freiheit behandelt der dichter sein thema, seine art zu denken und sich auszudrücken ist uns völlig neu: so fehlt uns also hier jedes hülfsmittel, worauf ein solcher versuch sich stützen könnte. Am rande sind zwar scholien beigeschrieben, aber es sind nur dürftige auszüge aus den ausführlichen und gelehrten commentaren der alexandrinischen grammatiker, und noch dazu sind diese randbemerkungen zum grossen theil unleserlich. Nichts desto weniger bieten diese scholien manchen fingerzeig dar. Vor allem aber hätte der erste herausgeber ein getreues facsimile hinzufügen sollen, denn der abdruck in gewöhnlichen lettern, den die redaction des Philologus aus Eggers buche wiederholt hat, kann in keiner weise genügen.

Aus dem ersten verse der ersten columne ist nur *Πω̄λυδευκης* erhalten, der zweite lautet:

λυκαισ ον εγκαμουσιν ἁ λεγω.

Hier glaubt Brink den namen des *Ζεὺς Λυκαῖος* zu erkennen,

Digitized by Google

obwohl er auf eine herstellung der worte verzichtet, und meint eben deshalb, dass diese ersten verse zu dem ersten hymnus des Alkman auf *Ζεὺς Λυκαῖος* gehört hätten: dies ist aber sicherlich irrig: in den zügen der handschrift liegt ganz deutlich:

Λύκαισον ἐγ καμοῦσιν ἀλέγω,

(oder *καὶ σέ, Λύκαισ', ὃν ἐγ καμοῦσιν ἀλέγω*) d. h. *den Lykaethos besinge ich unter den todten*", und darauf geht auch das scholion, wo ebensowenig eine beziehung auf Zeus zu finden ist, ... *διὰ τὸν Λύκαι(θον,) ὃν οὐ σύνισ(μεν συνα)ριθ(μούμενον τοῖς Ἱπποκοωντίδαις)*; also der hier von Alkman erwähnte Lykaethos kam sonst unter den söhnen des Hippokoon nicht vor. *Ἀλέγω* in der bedeutung von *singen* gebrauchen Alcaeus, Pindar, vielleicht auch Sophocles.

Vs. 6 *τε ϝ[ά]ναχτά ταρήϊον*

Dass dieser vers identisch ist mit den aus Cramer. An. Ox. bekannten worten des Alkman: *Εὐτείχη τ' ἄνακτ' ἀρήιον*, die ich mit Schneidewin eben dem hymnus auf die Dioskuren zugetheilt habe, sah schon Egger. Aber nun erst lernen wir die ächte form kennen:

Εὐτείχη τε ϝάναχτα ϝαρήιον,

denn so ist zu schreiben: dass digamma in *ϝαρήιον* war schon in der handschrift verderbt, und verleitete den abschreiber zu seiner irrigen accentuation, so wie Brink zu einer verfehlten conjectur: denn dass Euteiches, und nicht ein anderer, der *ἄναξ ἀρήιος* ist, beweist das citat bei Cramer ganz deutlich. Dieser vers lehrt übrigens, dass auf dieser columne am anfang jeder zeile etwa sieben buchstaben fehlen.

V. 10 ist an *πώρω κλόνον* nichts zu ändern, es bedeutet das kampfgetümmel; *πῶρος* als substantivum wird nicht nur von den grammatikern angeführt, sondern ist auch durch *ταλαίπωρος* hinlänglich gesichert; daneben war aber auch ein adjectivum *πωρός* im gebrauch.

Mit v. 11. 22 ... *τε τὼς ἀριστὼς ... (π)αρήσομες* bricht offenbar die beschreibung des kampfes ab. Euphorion hatte die Dioskuren als *ἀντιμνηστῆρες* der söhne des Hippokoon bezeichnet; es ist wohl möglich, dass auch bei Alkman dasselbe motiv des kampfes sich fand; wenigstens muss in den nächstfolgenden versen von der liebe die rede gewesen sein: zu v. 14 (im text ist nur *γεραιτάτοι* erhalten) findet sich am rande die merkwürdige notiz: *Ὅτι τὸν πόρον ἴσχηκε τὸν αὐτὸν τῷ ὑπὸ τοῦ Ἡσιόδου μεμυθευμένῳ χάει.* War

Digitized by Google

vielleicht Ἔρως als sohn des *Πόρος* bezeichnet (eine genealogie, die bekanntlich auch Plato im Symposium aufstellt p. 203 B) und veranlasste dies den grammatiker den *Πόρος* des Alkman mit dem *Χάος* bei Hesiod für identisch zu erklären? Hesiod spricht sich freilich über die genealogie des Eros nicht deutlich aus, allein die mythographen fassten die stelle des Hesiod so auf, als würden *Χάος* und *Γῆ* als die eltern des Eros bezeichnet, s. Schol. Theocrit. XIII, 1. Schol. Apoll. Rhod. III, 26. Wenn nun hier Alkman den Eros einen sohn des *Πόρος* nannte, so war dies für die alten erklärer genügender grund, um *Πόρος* und *Χάος* für identisch zu halten. Vielleicht schrieb der dichter:

Παντῶν
(Ὄν τέκον σιῶν) γεραιτάτοι
Πόρος τε Γᾶ τ)ε, δεινὸς ἀλκᾷ,
Ἔργων ἀπ)ερώπων ἐς ὦρανὸν πυτήσθω
Μάρτυς, ἀρ)ρήτων γάμων τὰν Ἀφροδίταν ...

Dann werden v. 20 die Grazien genannt:

.... *Χάρ)ιτες δὲ Διὸς δ(ό)μον*
. . . . *ἱμερογλεφάροι,*

denn so ist statt *ην ερογλεφαροι* zu schreiben. Später folgt wieder die beschreibung eines kampfes, z. 31 wird offenbar einer *μαρμάρῳ μυλάκρῳ* getödtet, denn das folgende mag etwa *τὸν δ' ἔμαρψ)εν Ἄϊδας* gelautet haben; dies erinnert an den kampf der Dioskuren mit Lynkeus und Idas, vrgl. Pind. Nem. X, 67 ff. Theocr. XXII, 207 ff. Zu v. 32 findet sich die randbemerkung *αριστο αϊδας παμφιλος αιδας*, also las Aristophanes dreisylbig Ἄϊδας, wie auch im texte steht, Pamphilus Ἄιδας zweisylbig: eine solche bemerkung weist nothwendig auf eine critische recension hin, wie sie offenbar ausser Aristophanes auch Pamphilos veranstaltet hatte: ob letzterer der bekannte lexicograph war, wage ich nicht zu entscheiden.

Am schluss der columne ist von frauen die rede, deren thaten und leiden Alkman ganz kurz berührte. Ich halte es für das wahrscheinlichste, dass der dichter in diesem liede zu ehren der Dioskuren auch der töchter der Leda gedachte: wenn Alkman von ihnen sagt, sie hätten arges verübt und arges erduldet, so stimmt er auch hier ganz mit seinen vorgängern, den älteren epikern, überein: man vergleiche nur, was Hesiodos (Schol. Eurip. Orest. v. 239, wohl in dem *κατάλογος γυναικῶν*,

Digitized by Google

nicht in den *Ἡοῖαι*, wie Göttling annimmt) über die schicksale der Helena, Clytämnestra und Timandra berichtet, und ebenso stimmt damit das urtheil bei Homer in der Odyssee Ω, 199:

Οὐχ ὡς Τυνδαρέου κούρη κακὰ μήσατο ἔργα
Κουρίδιον κτείνασα πόσιν, στυγερὴ δέ τ' ἀοιδὴ
Ἔσσετ' ἐπ' ἀνθρώπους.

Die zweite columne des papyrus ist im ganzen unversehrt erhalten: gleichwohl ist es auch hier nicht möglich die worte des dichters überall mit sicherheit herzustellen oder befriedigend zu erklären. Alkman lässt hier die Dioskuren und die mythische erzählung ganz fallen, und wendet sich nun in aller freiheit der unmittelbaren gegenwart zu. Die worte des dichters lauten, soweit ich sie zu restituiren vermag:

Ἄλαστα δὲ
Ἔργα πάσον κακὰ μησαμέναι.
Ἔστι τις σιῶν τίσις.
Ὁ δ' (ὄλβι)ος, ὅστις εὔφρων
Ἀμέραν (δι)απλέκει
Ἀκήρυκτος· ἐγὼν δ' ἀείδω
Ἀγιδώ· τὸ φῶς ὄρω-
ρ' εὐχάλιον, ὅνπερ ἄμιν
Ἀγιδὼ μαρτύρεται
Φαέννα· ἐμὲ δ' οὔτ' ἐπαινὲν
Οὔτε λασέσθαι νιν ἀ Κλεννὰ
Οὐδ' Ἀὼς ἐῇ· δοκέει γὰρ ἦμεν αὔτα
Εὐπρεπὴς τώς, ᾧπερ αἴ τις
Ἐν βάτοις στάσειεν ἵππον
Καιρὸν ἀεθλοφόρον καναχαδὰ (θέοντα).
Π(οῖ δ') ὑποπετριδίων ὀνείρων;
Οὐχ ὁρῇς; ὁ μὲν κέλης
Ἐνετικός, ἀ δὲ χαίτα
Τᾶς ἐμᾶς ἀνεψιᾶς
Ἀγησιχόρας ἐπανθεῖ
Ἀρύσας ἀκήρατος,
Τό τ' ἀργύριον πρόσωπον;
Διαφράδαν τι τοὶ λέγω·
Ἀγησιχόρα μὲν αὔτα·
Ἀ δὲ δευτέρα πεδ' ἀηδὼ τὸ εἶδος
Ἱπποσύβην κόλαξ Διὸς δραμεῖται.

Digitized by Google

Ταὶ πελειάδες γὰρ ἁμὶν
Ὀρθίᾳ φᾶρος φερούσαις
Νύκτα δι' ἀμβροσίαν ἀπ' ἐσχάτων
Ἀστιον αὐειρομέναι μάχονται.
Οὔτε γάρ τι πορφύρας
Τόσσος κόρος, ὥστ' ἀμύναι,
Οὔτε ποικίλος δράκων
Παγχρύσιος, οὐδὲ μίτρα
Λυδία νεανίδων
ϛιανοφώρων ἄγαλμα.

Der dichter verlässt den faden der mythischen erzählung, indem er, wie es üblich war, mit einem allgemeinen gedanken schliesst, dass es eine göttliche vergeltung gebe; dann bahnt er sich wieder den übergang durch den satz, dass es für den menschen das grösste glück sei, wenn er frohen sinnes in stiller verborgenheit sein leben zubringt, und nun fährt er mit kekkem humor fort: „*ich aber will die Agido besingen*". *Ὄλβιος* v. 3 hat Brink richtig ergänzt, aber das folgende hat er missverstanden; ich schreibe *διαπλέκει*, wie bei Herodot. V, 92 *διαπλέξαντος τὸν βίον εὖ*, ein bei den Attikern ganz gewöhnlicher sprachgebrauch. Zwei jungfrauen aus der mitte des chors besingt der dichter: dies ergiebt sich ganz klar aus v. 23. 24. Agesichora heisst die eine, der name der anderen ist v. 8 deutlich erhalten, und muss auch hier hergestellt werden: wahrscheinlich auch Col. III, 11, wo *αγιδο* auf den dativ *Ἀγιδοῖ* oder den genetiv *Ἀγιδοῦς* hinführt: aber diese letztere stelle lässt sich nicht sicher ergänzen, da das vorhergehende *αυτου* sicherlich verderbt ist. Dieser name ist offenbar auch in dem scholion am ende der zweiten columne herzustellen: *οτι την [ια]ζω και αγησιχοραν περιστεραισ ικαζουσι. Ἰαζώ*, wie Egger lesen will, ist ein ganz abnormer name; es ist *τὴν [Ἀγι]δὼ καὶ Ἀγησιχόραν* zu schreiben, und auch dieses scholion bestätigt, dass Agido zuerst genannt wurde: daher ist auch das scholion zu v. 6 zu ergänzen *περὶ τῆς Ἀγιδοῦς καὶ τῆς Ἀγησιχόρας*. Von *Ἀγις* ist der frauenname *Ἀγιδώ* gerade so gebildet, wie der gleichfalls spartanische name *Λαμπιδώ* von *Λάμπις* bei Plato Alcib. I, p. 123 E. Jedenfalls geht Brink fehl, wenn er den männernamen *Ἀγίδας* herstellen will, und darunter den patron des dichters versteht, der übrigens *Ἀγησίδας* hiess. — V. 7 hat allerdings die handschrift *ορω ρενγαλιον*, so dass der

Digitized by Google

abschreiber *ὁρῶ ἄλιον* gelesen zu haben scheint, aber mit *ρεύγ* ist nichts anzufangen: offenbar hat der dichter sich hier am ende des verses eine elision gestattet; nach der weise der alexandrinischen grammatiker ward der schlusscousonant zum folgenden verse gezogen: in *εὐϝάλιον* ist in folge der contraction eine metathesis des *ϝ* eingetreten, welches sich im compositum erhalten hat, während Alkman sonst *ἄλιος* gebraucht haben mag. — *Ὄπερ* wird Alkman nach der analogie von *ὅσοπερ*, *οἵόπερ* gesagt haben: wer *ὅππερ* schreiben wollte, würde etwas ebenso ungewöhnliches einführen. Die sonne, die mit ihrem auge alles schaut, ist zeuge von allem: so bezeugt sie auch hier die strahlende schönheit der Agido: es ist derselbe gedanke, wie bei Eurip. Hec. 638: *Ἑλένας ἐπὶ λέκτρα, τὰν καλλίσταν ὁ χρυσοφαὴς Ἅλιος αὐγάζει.* Statt *μαρτύρεται* sollte man eher *μαρτυρεῖ* erwarten; diese vertauschung gehört allerdings erst der spätern gräcität an, indess stellen, wie bei Plat. Phileb. p. 47 C *ὡς δὲ, ὁπόταν αὖ κενῶται, πληρώσεως ἐπιθυμεῖ, καὶ ἐλπίζων μὲν χαίρει, κενούμενος δὲ ἀλγεῖ, ταῦτα δὴ τότε μὲν οὐκ ἐμαρτυράμεθα, νῦν δὲ λέγομεν*, zeigen, wie nahe sich beide bedeutungen berühren. Der dichter vergleicht Agido mit der Grazie Phaenna, aber mit bewusster kunst ist der gewählte ausdruck doppeldeutig, um die kühnheit des vergleiches zu mildern. Vs. 10 habe ich *λασέσθαι* statt *καμεσθαι* geschrieben, die structur mit dem accusativ kommt zwar, so viel ich weiss, bei dem simplex *λανθάνεσθαι* nicht vor, ist aber bei *ἐπιλανθάνεσθαι* nicht ungewöhnlich. Dass *Κλεννὰ* die andere Grazie ist, hat Brink richtig erkannt; nach Pausanias führte sie in Sparta den namen *Κληδὰ* [1]), und unter diesem namen mag Alkman selbst sie in einem anderen gedichte erwähnt haben. Eos, die mit Klenna verbunden erscheint, steht wohl in einem näheren verhältniss zur Eos, als man gewöhnlich annimmt: lichtgöttinnen sind die beiden Grazien Phaenna und Klenna, sie bilden offenbar mit der Eos eine eng verbundene trias: deuten doch schon die beinamen der Eos *φαεινὴ, φαινόλις* auf die verwandtschaft dieser göttin mit Phaenna hin [2]), und die *χοροὶ* der Eos, welche Homer (Od. XII

1) Wenn man *Φαέννα* accentuirt, wie bei Pausanias und in unserm papyrus geschrieben wird, sollte man ebenso auch *Κλῆτα* und *Κλέννα* erwarten, aber die überlieferung und theorie der alten grammatiker war in solchen eigennamen sehr schwankend.

2) *Κλυτὸς* oder *κλυτὴ* wird *Ἠώς* soviel ich weiss nicht genannt, allein *Ὄρθρος* heisst bei Ibykus *κλυτὸς, der lichte morgen.*

Digitized by Google

init.) erwähnt, setzen eng mit dieser göttin verbundene genossinen voraus. Der sinn der alkmanischen verse ist wohl dieser: Eos und Klenna gestatten mir nicht, die Agido als abbild der Phaenna zu preisen; denn beide sind eben so schön, haben gleichen anspruch; andererseits darf ich auch nicht schweigen, denn die lichtgöttinnen zeigen mir die Agido im vollen glanze ihrer schönheit. Mit kekkem humor wird von neuem die ausgezeichnete schönheit der Agido geschildert: sie strahlt so unter ihrer umgebung hervor, wie ein edles ross zwischen dornengebüsch. V. 11 hat der papyrus *εἶμεν*, was dann in *ἦμεν* verbessert ist[3]). Statt *εὐπρεπής* ist übrigens wohl passender *ἐκπρεπὴς* zu schreiben, diese vertauschung ist eben so häufig als alt. *Τὼ σωί περαῖοις* kann wohl nur so wie ich geschrieben habe, aufgelöst werden: *ὥτε* statt *ὥστε* ist aus Pindar bekannt, hier lernen wir das analoge *ὥπερ* statt *ὥσπερ* kennen, was auch Herodian anführt. Dass das *I* auch hier eindrang, ersieht man aus der bemerkung des Apoll. Dysc. de pron. 321, so wie aus Herodian bei Eustath. Il. p. 117, 41: *γίνεται δὲ κατὰ Ἡρωδιανὸν οὕτως· ὡσεί τε καὶ ὡσείπερ, καὶ ἀποβολῇ τοῦ σ καὶ κράσει τοῦ ω καὶ τοῦ ε εἰς τὴν ῳ δίφθογγον διὰ τὴν τοῦ ι συναίρεσιν ᾠτε καὶ ᾠπερ.* Diese erklärung, an sich schon unstatthaft, würde durch den vers des Alkman, wenn ich ihn richtig restituirt habe, vollständig widerlegt: aber einem grammatiker wie Herodian, der unser gedicht wiederholt citirt, war dieses beispiel nicht unbekannt: ich vermuthe daher, dass Herodian:

Ἐκπρεπὴς τώς, ᾠπερ αὔοις
Ἐν βάτοις στάσειεν ἵππον.

las: und gerade diese stelle konnte ihn in seiner auffassung der partikel *ᾠτε* bestärken. Ich kenne freilich kein ganz sicheres beispiel, wo die bedingungspartikel fehlt (doch vergl. man Aristoph. Av. v. 180 und Pollux IX, 72), auch ist die ellipse des pronomens *τὶς* hier nicht eben gefällig. — V. 14 habe ich statt *καὶ* (?) *τὸν* geschrieben *Καιρὸν*, denn *κραιπνὸν* und anderes liegt zu weit ab: *Καιρὸς* ist eigenname, so hiess das berühmte ross des Adrastus, doch bezieht sich der dichter wohl hier auf die unmittelbare gegenwart, v. 16 wird ein *κέλης Ἐνετικὸς* erwähnt: Olympias 33 ward in Olympia zuerst dieser agon eingeführt und der erste sieger war Krauxidas aus dem thessalischem Krannon; sein ross stammte

3) Wenn nicht vielleicht *H* nur das spirituszeichen ist.

Digitized by Google

vielleicht aus dem Heneterlande am Adria [4]), und Krauxidas mochte ihm den altberühmten namen *Καιρὸς* beigelegt haben. Oder schrieb vielleicht Alkman *ἵππον Κελτὸν ἀεθλοφόρον*, wo dann *Κελτὸς* mit *Ἐνετικὸς* gleichbedeutend sein würde, da ja manche die Heneter zu den Kelten rechneten [5]). Nach Eustathius zur Ilias p. 361, 27 hätte der Lacedaemonier Leon Ol. 85 zuerst mit enetischen rossen gesiegt: *πρῶτος Λέων Λακεδαιμόνιος ὀγδοηκοστὴν πέμπτην Ὀλυμπιάδα νενίκηκεν Ἐνέταις ἵπποις μετ' ἐπιγράμματος.* Ob die zeitangabe richtig ist, weiss ich nicht. Aber diese angabe ist wenigstens nicht im widerspruch mit Alkman: denn bei Alkman wird ein *κέλης Ἐνετικὸς* erwähnt, Leon hatte im wagenkampfe mit enetischen rossen gesiegt: und es fragt sich, ob er wirklich der erste war, der zu Olympia mit einem solchen gespann siegte: vielleicht war in dem epigramm, welches Eustathius ausdrücklich erwähnt [6]), nur gesagt, dass er zuerst unter den Lakedämoniern mit einem enetischen gespann einen olympischen wagensieg erlangt habe: denn erst seit den Perserkriegen verlegten sich die Spartaner mit erfolg auf die rossezucht, s. Pausan. VI, 2; damit würde also Ol. 85 gut stimmen. Jedenfalls ist die ansicht des Eustathius unbegründet, dass die enetischen rosse erst seit Olymp. 85 in Griechenland ihre berühmtheit erlangt hätten [7]): dies wird durch den vers des Alkman hinlänglich widerlegt, und so lässt sich wohl auch die abfassung unseres gedichtes näher bestimmen, was wahrscheinlich nicht lange nach Ol. 33 verfasst sein dürfte. Wie im sprüchworte thessalische

4) Vielleicht stammt die zucht der edeln thessalischen rosse aus dem Eneterlande; Callimachus (Bekk. An. III, 1346) sagt: *Ἀτράκιον ὄφιστα λυκοσπάδα πῶλον ἐλαύνει*, und nach Photius p. 235 werden *λυκοσπάδες ἵπποι* durch *Ἐνετίδες* erklärt.

5) Ein ähnlicher fehler bei Callim. in Cer. 110: *Καὶ τὸν ἀεθλοφόρον καὶ τὸν πολεμήιον ἵππον* ist auf ganz andere weise entstanden: es war *κάττον* zur erklärung von *αἴλουρον* im folgenden verse übergeschrieben.

6) Epigramme auf spartanische sieger müssen selten gewesen sein: vergl. Pausan. III, 8.

7) Brink bemerkt p. 133: „*de Venetorum Adriaticorum equis ab anno demum* 480 *a. Ch.* (*Ol.* 75, 1) *in certamina equestria Graecorum prodeuntibus vide Eggerum* p. 165", worauf diese behauptung sich gründet, weiss ich nicht. Später hat besonders Dionysius von Syrakus die zucht enetischer rosse cultivirt, Strabo V, 212, aber es ist unrichtig, wenn Strabo ebendaher die berühmtheit der enetischen rosse ableitet, die bereits früher von Sophocles und Euripides erwähnt werden. Aus einem lyriker oder tragiker ist wohl auch die glosse des Hesychius: *Ἐνετίδας πώλους στεφανηφόρω* (*στεφανηφόρους*) entlehnt.

Digitized by Google

rosse und lakonische frauen als das vorzüglichste gepriesen werden, so konnte auch der dichter recht gut die spartanische jungfrau mit einem edlen rosse vergleichen; vielleicht liegt auch noch eine andere beziehung zu grunde: Agido mochte im wettlauf unter ihren altersgenossinnen sich auszeichnen. Am schluss des verses ist offenbar ein wort verwischt, denn *καναχαδὰ* erfordert nothwendig einen verbalbegriff, der eben durch dieses adverbium näher bestimmt wird; ich habe daher *θέοντα* hinzugefügt, vrgl. ausser der epischen formel *ποταμοὶ καναχηδὰ ῥέοντες* Pindar Nem. VIII, 14: *Λυδίαν μίτραν καναχηδὰ πεποικιλμέναν*. — Vs. 15 schliesst sich weder an das vorhergehende noch an das folgende unmittelbar an, ich habe daher *ποῖ δ' ὑποπτεριδίων ὀνείρων* geschrieben: der chor oder eine der jungfrauen ruft dem dichter zu: „*wohin verlierst du dich in eiteln träumen?*" Das beiwort erklärt der scholiast durch die *Λευκὰς πέτρη* bei Homer Od. XXIV, 11. Gewiss war in der zeit, wo Alkman dieses jungfrauenlied dichtete (Ol. 33), die Odyssee längst abgeschlossen und hatte im wesentlichen die gestalt, wie sie jetzt uns vorliegt, und so konnte auch unsern dichter, der überall den spuren homerischer poesie treulich nachgeht, jene stelle der Odyssee zu diesem ausdrucke veranlassen; indess möchte ich fast vermuthen, dass die gelehrten erklärer des lyrikers hier fehl gehen und Alkman statt jener dunkeln anspielung auf eine vorstellung, die allerdings seinen zuhörern auch aus der volkssage bekannt sein mochte, die träume einfach *geflügelt* nannte; ich erkenne nämlich in *ὑποπτερίδιος* eine metathesis [8]) statt *ὑποπτεριδιος*. Dass diese metathesis gerade dem lakonischen dialect nicht fremd war, glaube ich durch Hesychius erweisen zu können; *ἐκπτερίδδειν· παχύνειν ἱμάτιον· Λάκωνες*: denn dies steht für *ἐκπτερίζειν*, und statt *παχύνειν* ist *πηχύνειν* zu schreiben, d. h. das himation so auf den arm nehmen, dass die zipfel (*πτερά, πτέρυγες*) zu beiden seiten herabhängen, wie auf vasenbildern archaischen styls öfter Hermes, Dionysos, aber auch frauen dargestellt sind. *Πηχύνειν* ist allerdings ein sonst nur bei dichtern vorkommender ausdruck: aber Aristophanes, aus dessen lakonischen glossen diese notiz bei Hesychius wahrscheinlich stammt,

8) Genau genommen findet eigentlich keine wirkliche metathesis statt, sondern das wort lautete wohl ursprünglich *πτιρὸν* oder *πετιρόν*, daraus konnte ebensogut *πτερὸν* als *πτερὸν* sich bilden.

Digitized by Google

mochte mit dem spartanischen ἐκπετρίδδειν die anderwärts übliche redensart πηχύνειν ἱμάτιον vergleichen. Dieselbe metathesis findet sich auch noch in einer anderen glosse des Hesychius: περιπετρίζεσθαι· περιχρούεσθαι, wo die erklärung gleichfalls verdorben ist: man muss wohl περιχρύπτεσθαι schreiben. Eine bestätigung meiner erklärung glaube ich auch im Etym. M. 783, 20 zu finden: 'Υποπτέρων ὀνείρων· Διονύσιος ὁ Σίδιος (Boeckh ad Pind. T. II, P. I, praef. p. XVI verbessert Σιδώνιος [9]) πρῶτον ταύτῃ τῇ ἐπιβολῇ ἐχρήσατο, ἧπερ χρῶνται οἱ γραμματικοί, ὡς τύμβος τυμβίδιος, παῦρος παυρίδιος, [σχίδος] σχίδιος, πτερὸν πτερίδιον. ἐχρῆν οὖν εἰπεῖν καὶ τῶν ὑποπτεριδίων, ὑπὲρ τῶν ὑποπετεριδίων. οὕτως Ἡρωδιανὸς ἐν τῷ περὶ παθῶν. Diese glosse ist freilich höchst unklar und verwirrt, aber sicher ist, dass sie auf diesen vers des Alkman sich bezieht, wie ja Herodian in seiner pathologie ganz besonders die lyriker berücksichtigte. Ist der grammatiker Dionysius von Sidon gemeint, so konnte ἐπιβολή (falls das wort unversehrt ist) einer der 71 technischen ausdrücke sein, auf welche Varro de L. L. X, 10 hindeutet: aber der ganze erste satz ist mir unverständlich: dagegen lautete das lemma nach V a m. sec. ὑποπετριδίων ὀνείρων, so dass die beziehung auf den vers des Alkman nicht mehr in zweifel gezogen werden kann. Das folgende aber ist zum theil mit hülfe der varianten bei Gaisford zu schreiben: ὡς τύμβος τυμβίδιος, παῦρος παυρίδιος, μοιχὸς μοιχίδιος, οὕτως (fehlt in den handschriften) πτερὸν πτερίδιος· ἐχρῆν οὖν εἰπεῖν καὶ τῶν ὑποπτέρων ὀνείρων τῶν ὑποπτεριδίων καὶ (fehlt in den handschriften) ὑπερθέσει τῶν ὑποπετριδίων.

Vs. 16 hat die handschrift οὐ χωρησομεν κέλης, was, wie schon das das metrum zeigt, nicht richtig sein kann: ich habe mit leiser änderung zu bessern versucht. Der folgende vers [10]) ist in metrischer beziehung bemerkenswerth: man erwartet einen logaödischen paroemiacus, aber statt des dactylus gestattet sich der dichter den tribrachys, der dem dreizeitigen dactylus aequivalent ist. Kühn ist der rasche übergang von der Agido zur Agesichora: es ist nicht klar, wem eigentlich der dichter

9) Der cod. V bei Gaisford liest Σίδιτος, DM σι. Ausserdem hat V πρῶτος statt πρῶτον.

10) Ἐνετικὸς führt Stephanus von Byzanz an, vielleicht mit rücksicht auf unsere stelle.

Digitized by Google

diese worte leiht: man weiss nicht, spricht der chor (für den aber der ausdruck ἀτειρὶα nicht recht passen will), oder gehören diese verse vielmehr der Agido, die ablenkend den schönen haarschmuck und das leuchtende antlitz ihrer verwandtin, der Agesichora, preist. — Vs. 20 vermag ich ἀρυσας nicht zu entziffern: vielleicht ist ein kosmetisches mittel gemeint, so dass der dichter sagte, das haar sei unberührt von künstlicher farbe [11]). — Vs. 22 Διαφράδαν heisst sonst διαφραδέως. — Vs. 24 Ἀ δὲ δευτέρα πεδ' ἀηδοῖ ist offenbar Agido, die mit ihrer hellen stimme es der nachtigall gleich thut: über das I im accusativ ἀηδοῖ verweise ich auf die sorgfältige abhandlung von Ahrens in Kuhns zeitschr. III, p. 81 ff. Die räthselhaften worte, welche folgen, lasse ich unberührt; den hiatus kann man durch τὸ ϝεῖδος leicht entfernen, aber damit ist noch wenig gewonnen. — Vs. 26. Die πελειάδες sind eben Agido und Agesichora, wie aus dem scholion hervorgeht: aber man ist ungewiss, ob die Pleiaden am himmel zu verstehen sind oder wirkliche tauben: diese letztere erklärung trug Sosiphanes vor: gewiss der bekannte tragiker; dass dieser auch mit gelehrten studien sich beschäftigte, ist nicht befremdend: ob er gerade einen commentar zu Alkman schrieb, wage ich nicht zu entscheiden: doch könnte aus einer solchen arbeit sein, was Schol. Theocr. XVIII, 51 anführt. Derselbe Sosiphanes verstand auch unter φᾶρος den pflug, und seiner erklärung folgt Herodian (Alkman fr. 151): leider ist das scholion verstümmelt, und so wissen wir nicht, wie er die erklärung der stelle begründete: übrigens wird man dann richtiger φάρος accentuiren; denn in dieser bedeutung scheint das wort immer kurz gebraucht zu sein; auch stimmt damit Herodian π. μον. λέξ. 36, 26 überein. Dann hat die handschrift ορθρίαι, dies scheint mit νύκτα δι' ἀμβροσίαν nicht recht vereinbar, auch ist die wortstellung auffallend: eine ganz andere lesart bietet das lemma des scholion: ορθιαι ἀροτρον φαρος [12]), ich habe daher Ὀρθίᾳ geschrieben, so

11) Vielleicht ist αρυσας ein uns unbekannter ausdruck für lauteres gold ὄβρυζον, obrussa; dann hätte der dichter das haar als reines gold bezeichnet, was zu dem ἀργύριον πρόσωπον sehr gut passt. Vergl. Simonides fr. 64: χρυσὸς ἐφθὸς ἀκήρατος οὐδὲ μόλυβδον ἔχων.

12) Ich möchte vermuthen, dass diese scholien aus einer anderen handschrift entlehnt sind, aber sie sind vom abschreiber gleichzeitig copirt, daher das scholion am ende der dritten columne sogar eine zeile des textes einnimmt.

Digitized by Google

dass die in Sparta seit alter zeit verehrte Artemis *Ὀρθία* oder *Ὀρθωσία* gemeint ist. — Vs. 29 *αστιον αν ειρομένα*ι, ich habe *αἰειρομέναι* geschrieben, eine äolische form statt *ἀειρομέναι*: das consonantische *ϝ* ward zum vocal erweicht, und dann wohl der diphthong verkürzt, gerade so wie bei Pindar *αὐάτα* (denn so wird man wohl schreiben müssen, nicht *ἀυάτα*). Der vers ist sicherlich ein logaödischer, nicht wie es den anschein hat, ein choriambischer: denn das dunkle *αστιον* ist verdorben, man verlangt ein zweisilbiges wort. — Vs. 30 ist *οὔτε* in der handschrift aus *οὔτι* verbessert: aber anstössig ist das folgende *τι*, man könnte versucht sein *τι* ganz zu streichen, und dasselbe mittel auch v. 22 anzuwenden, dann hätte Alkman in diesen trochäischen versen eine thesis unterdrückt; indess fragt sich, ob nicht der dichter hier eine uns unbekannte partikel gebraucht hat, wenigstens spricht Herodian. *π. μονήρ. λέξ.* p. 39 in einem verse der Sappho von einm *τέ*, welches nicht *σύνδεσμος* war, und Helladius bei Photius Bibl. p. 532 von einem *τε*, welches er als *παραπληρωματικὸν* bezeichnet und welches im äolischen *τὸ* lautete. — Diese beiden verse (30. 31) führt auch der Schol. ad Hom. Iliad. *E*, 266 aus Alkman an: *οὐ γὰρ πορφύρας τόσος κόρος ὥστ' ἀμύνασθαι*, aber dass *ἀμύναι* (*ἀμῦναι*) die richtige lesart ist, zeigt der vers: der sinn der worte lässt sich freilich nicht mit sicherheit bestimmen, da das vorhergehende ganz dunkel ist. — Col. III, 1 habe ich statt *ιανοι αρωταγαλμα* geschrieben *ϝιανοφόρων* (oder *ϝειανοφόρων*) *ἄγαλμα*, so sagt Antimachus *ἐανηφόρος Ἠώς*: bei Homer sind zwar das adjectiv *ἐανὸς* und das gleichlautende substantiv durch die quantität geschieden, allein wenn Pindar sagt fr. 33, 14: *φοινικοεάρων ὑπό' οἰχθέντος Ὡρᾶν θαλάμου*, wie Koch vortrefflich verbessert hat, so ist dies so viel als *φοινικόπεπλος*, also vom substantivum herzuleiten: bei Pindar aber ist das *α* unzweifelhaft ebenfalls lang gebraucht.

Die dritte columne ist leider so beschaffen, dass sich fast nirgends die worte des dichters auch nur mit einiger wahrscheinlichkeit herstellen lassen. Vs. 8 *ἀνθεμις* könnte vielleicht der sonst *ἄνθεμα* benannte tanz sein: ob auch *γλαῖξ* v. 19 auf den unter diesem namen bekannten tanz geht? — Hier und da geben die kurzen scholien am rande einen fingerzeig: vs. 13 liest man: *θὼς τίς ἐπαινεῖ*: dazu das scholion: *θωστηραι ενρ*, was ge-

Digitized by Google

wiss *θωστῆναι· εὐθηγεῖν* oder *εὐθηγεῖσθαι* zu ergänzen ist, und so ist wohl auch bei Alkman zu schreiben:

θωστεὶς (oder *θωστεῖσ'*) *ἐπαινεῖ.*

Den aorist dieses dem dorischen dialect angehörigen wortes hat auch Hesychius erhalten: *θωθῆναι· φαγεῖν, γεύσασθαι.* Dass diesem verbum das *Σ* nicht fremd war, beweist eine andere glosse des Hesychius: *θωστήρια· εὐωχητήρια. Θωστεὶς* statt *θωσθεὶς* ist zu vergleichen mit *χρήστω, ἑλέσται, ἑλέστω* in der lokrischen inschrift von Chaleion, obwohl Alkman col. I, 16 *ποτήσθω* hat. — Ebenso belehrend ist die randbemerkung zu den folgenden versen *ανα ανυσις*, also etwa:

Ἀλλὰ τᾶν (ἐμᾶν) υ —
Δέξασθαι ἄ(ναν μενοινᾶν)
Καὶ τέλος.

Vergl. Callim. in Iov. v. 90: *Αὐτὸς ἄνην ἐκόλουσας, ἐνέκλασσας δὲ μενοινήν.* — Zu v. 20:

ανδανειν γαρ
αμιτιατρως

findet sich die randbemerkung *ἀρέσκειν ἐπιθυμῶ*, dieses führt auf:

Ἀνδάνειν (μὲν) γὰρ (μέλει)
Ἀμῖν ἰατρώς.

Nach der analogie von *ἀρέσκειν τινὰ* scheint man auch *ἀνδάνειν τινὰ* gesagt zu haben, obwohl ich kein sicheres beispiel kenne: denn bei Euripides und Theocrit beruht diese lesart nur auf irriger vermuthung: indess bei Theognis v. 26 könnte doch: *οὔθ' ὗων πάντας ϝανδάνει οὔτ' ἀνέχων* das richtige sein, und die lesart des cod. Mutin. *πάντεσσ'* einem verbesserungsversuche ihren ursprung verdanken. — Zu v. 30. 31 *οιαι? γαρ αν*

παιδων δεν ξάνθω ροαις

gehört das leider verstümmelte scholion am ende der columne, woraus wir erfahren, dass der chor bald aus eilf bald aus zehn jungfrauen gebildet wurde; der anfang ist so zu verbessern: *χορ(ὸς) ὁτὲ μὲν ἐκ ιᾱ παρθένων, ὁτὲ δὲ ἐκ ῑ Οἰνουντίων χορηγούντων.* Demnach scheinen die bewohner des fleckens *Οἰνοῦς* den chor gestellt zu haben, und offenbar war in den versen selbst die zahl bezeichnet: es ist wohl zu schreiben:

Οἷαι γὰρ ἀν . .
Παιδῶν δέκα Ξάνθω ῥοαῖς.

und *Ξάνθος* ist wohl eben der bach *Κναξιών*, der jenes thal be-

Digitized by Google

wässert, der später auch *Οἰνοῦς* genannt ward; *Ξάνθος* mag eine ältere benennung sein.

Nirgends vermisst man ein genaues facsimile des papyrus so sehr als bei den accentzeichen und was sonst die *προσῳδία* im sinne der alten grammatiker angeht: diese zeichen finden sich zwar nicht consequent, aber doch an vielen stellen angewandt. Brink glaubt dass einzelne dieser zeichen die rhythmische messung beträfen; ich kann mich davon nicht überzeugen: es finden sich zwar manche fremdartige zeichen, allein wir kennen das system der alten grammatiker nur unvollständig; manche begnügen sich nicht mit den bekannten drei accenten, Glaukos von Samos unterschied sechs verschiedene arten der betonung *ἀνειμένη*, *μέση*, *ἐπιτεταμένη*, *κεκλασμένη*, *ἀνταναχλαζομένη*, *νήτη*: die drei letztgenannten waren nur modificationen der *περισπωμένη*, die *μέση*, welche auch andere anerkannten, hielt zwischen acut und gravis die mitte: gewiss hatte man auch eigne zeichen dafür eingeführt, wenn gleich die spätern grammatiker sie nicht mehr kannten [13]): es ist wohl denkbar, dass hier solche zeichen sich noch erhalten haben, wie I, 2 *λυκαισον*, II, 8 *μαρτυρεται*.

Am auffallendsten ist III, 18 *βεβακα*; aber vielleicht soll dies eine correctur sein, indem *βέβακα* in *λέλακα* verwandelt wurde, während umgekehrt III, 21 *αμιν* das *H* nichts andres ist als das spirituszeichen, was Egger nicht erkannt hat: ebenso wird II, 12 *τὼ σωί περ* das *ϝ* gleichfalls spirituszeichen sein: auch sonst hat Egger falsch gelesen: II, 10 *ἀκλεννᾶ* ist der circumflex unzulässig, es wird bei *Κλεννα* zeichen der länge, bei *ἀ* vielleicht

13) Man vergl. den bericht des lateinischen grammatikers bei Endlicher Analect. Gramm. p. 531 ff., bei weitem das wichtigste, was wir über die theorien der griechischen grammatiker besitzen, aber von den philologen bisher gar nicht beachtet. Merkwürdig ist, dass in diesem ausführlichen bericht Aristophanes von Byzanz mit keiner sylbe erwähnt wird, ja die benennung *ὀξυβαρεῖα* welche Arkadius dem Aristophanes beilegt, wird hier vielmehr dem Aristarcheer Ammonius zugeschrieben. Der ganze bericht des Arkadius, der offenbar nicht aus Herodian entlehnt ist, erscheint daher unglaubwürdig. Dass Aristophanes die prosodie berücksichtigte versteht sich von selbst, auch mag er sich der zeichen bedient haben, doch lässt sich dies aus der bemerkung über *Ἀΐδας* in unserm papyrus nicht sicher folgern.

Digitized by Google

spirituszeichen sein; ebenso steht I, 4 *βιᾶτὰν* statt *βιᾶτὰν*, I, 2 *ἀ λεγω* gewiss statt *ἀλεγω* [14]). I, 21 *ην ερογλεφᾶροι* steht in der handschrift gewiss nicht der gravis, sondern der acut. Aber auch der abschreiber hat falsch accentuirt, weil er die worte des dichters nicht verstand oder durch falsche lesart getäuscht wurde, wie I, 6. II, 7. Auch sonst findet sich in der accentuation manches abweichende und auffallende, wie II, 2 *ἐστί τις* (was aber wohl nur für *ἔστι τις* steht, wie die alten accentuirten), I, 24 *πέ δ'*. Merkwürdig ist besonders, dass ein wort oft mehrere accente zeigt, indem der gravis auf den tonlosen sylben erscheint, wie II, 1 *μὴσαμέναι*, II, 14 *κὰνὰχαδα* [15]). Aber anderwärts stimmt die accentuation mit dem, was wir über die betonung im dorischen dialect wissen, gut zusammen. Die nachrichten der alten über diesen punkt hat Ahrens de dial. Dor. p. 26 ff. zusammengestellt: sie stammen grossentheils aus jungen und wenig glaubwürdigen quellen, da trifft es sich glücklich, dass der papyrus jene regeln theils bestätigt, theils vervollständigt: so ist I, 13 *παντῶν* betont, I, 14 *γεραιτάτοι*, I, 21 *ηερογλεφάροι*, II, 1 *μησαμέναι*, II, 29 *ἀὐειρομέναι*, ebenso ist III, 19 *γλαὺξ* accentuirt, II, 11 *ἤμεν* oder *εἶμεν*, denn die vollständige form war *ἤμεναι* (*εἶμεναι*), ferner II, 31 wird der infinitiv *ἀμύναι* statt *ἀμῦναι* betont.

Halle. *Th. Bergk.*

14) Auch in handschriften des Pindar und anderwärts sind zuweilen bezeichnungen der quantität, namentlich der länge erhalten.

15) Dass dies früher üblich war, später abkam sieht man aus den scholien zu Dionysius Thrax, dort wird auch der grund angegeben, Bekk. An. II, 688: *ἵνα μὴ καταχαράσσωνται τὰ βιβλία, τοῦτο νῦν οὐ γίνεται.*

Liv. XLII, 38, 11.

Diese stelle ist als lückenhaft erachtet, seit aus C (Vindobonensis) der zusatz *et Macedonibus* bekannt geworden; so auch ich früher im Philol. X, p. 213. Hertz hat jetzt *et Macedonibus* in den text gesetzt, aber Kreyssig's zusätze *nec Philippo* und *nec T. Quinctius* nicht aufgenommen, ein mir unverständliches verfahren. Die sache ist die, das *et Macedonibus* als randbemerkung eines lesers aus dem text heraus muss: der schreiber des C, der alles, was er in seinem exemplar fand, in den text setzte, hat sie in die worte des Livius gebracht. Ausser dem umstand, dass, setzt man sie ein, zuviel geändert wird, zeigt ihre unächtheit, dass durch erinnerung an frühere triumphe über Macedonien das *decus perfecti belli Macedonici* — §. 4 — des Paulus geschwächt würde. Mit *de Hispanis* darf und kann man *et Macedonibus* nicht vertheidigen.

Ernst von Leutsch.

Digitized by Google

II.

Ein gedicht des Theognis.

Unter den bruchstücken, welche den namen des Theognis tragen, finden sich noch abgeschlossene ganze sehr verschiedenen umfangs; die von geringerem sind, wie es scheint, als eine art skolien anzusehen. Zu diesen rechne ich auch das gleich hier näher zu besprechende, welches O. Ribbeck im neuen schweizer. Mus. I, p. 224 als eine probe der kunstvoll verschränkten composition vorführt: je mehr jetzt auf symmetrie in dem bau der verschiedensten gedichte geachtet wird, um so mehr muss man die resultate prüfen, zumal da bei der art, mit der man jetzt die sache betreibt, die gefahr nahe liegt, dass statt wahrer kunst ein äusserlicher, rein formaler schematismus erhascht wird; eine überwiegende richtung aber auf das lediglich formale droht die gesundheit und blüthe in jeder wissenschaft zu schädigen und zu vernichten. Zwar weiss ich, dass mehr vielleicht als man — wenigstens nach den jetzt gangbaren literaturgeschichten zu schliessen — bisher ahndet, bestimmte regel auch in der composition der alten poesie herrscht: aber sie hat der wahre dichter stets zu verändern und zu beleben und durch aufprägung seines geistes originell zu benutzen gewusst. Dies gilt auch von den elegikern, die in bezug auf die composition Weil in Welck. u. Ritschl rhein. Mus. bd. XVII, p. 1 flgg. nicht richtig zu behandeln begonnen hat: wie einfach sie verfahren, mag eben Theognis gegen Ribbeck zeigen. Wir lesen vss. 133:

οὐδεὶς Κύρν' ἄτης καὶ κέρδεος αἴτιος αὐτός,
ἀλλὰ θεοὶ τούτων δώτορες ἀμφοτέρων·
οὐδέ τις ἀνθρώπων ἐργάζεται ἐν φρεσὶν εἰδώς
ἐς τέλος εἴτ' ἀγαθὸν γίνεται εἴτε κακόν·

Digitized by Google

πολλάκι γὰρ δοκέων θήσειν κακὸν ἐσθλὸν ἔθηκεν,
καί τε δοκῶν θήσειν ἐσθλὸν ἔθηκε κακόν·
οὐδέ τῳ ἀνθρώπων παραγίνεται ὅσσ' ἐθέλῃσιν·
ἴσχει γὰρ χαλεπῆς πείρατ' ἀμηχανίης.
ἄνθρωποι δὲ μάταια νομίζομεν, εἰδότες οὐδέν·
θεοὶ δὲ κατὰ σφέτερον πάντα τελοῦσι νόον.

Davon heisst es nun bei Ribbeck: „hier schliesst sich das mittelste, dritte distichon dem pentameter des zweiten an, das vierte greift zum hexameter desselben zurück, das schlussdistichon endlich erinnert an den anfang“: ich halte das nicht für der sache entsprechend. Keiner ist seines glückes schmied, beginnt der dichter: ἄτης καὶ κέρδεος, schadens und gewinnes, wie ἄτη oft bei diesen dichtern schaden, verlust bedeutet: so sagt Solon. fr. II, 36 Bergk. ἄτης ἄνθεα φυόμενα = die wachsenden blüthen des schadens, d. h. der höchste vorhandene, wirkliche schaden, nicht aber, wie Stoll anthol. griech. lyrik. I, p. 34 will, keime: man muss also für den ausdruck μανίας ἄνθος bei Soph. Trachin. 999 vergleichen, wo die erklärer Soph. Antig. 960 τᾶς μανίας ἀνθηρὸν μένος beibringen: auch θάλλειν ist bei Sophokles so verwendet: Philoct. 259. Elect. 260; übrigens halte ich in der solonischen stelle ἄτης fest, da αὐάτης, was Bergk für richtig zu halten geneigt scheint, so oft diese form auch von den abschreibern verdrängt sein mag (vrgl. auch Meineke Philol. XIX, p. 199), hier doch in der handschriftlichen überlieferung eine zu geringe unterstützung findet. Der ausspruch aber: „keiner ist urheber seiner lage, sondern die götter senden sie“, ist das thema, welches der dichter im folgenden weiter ausführt und zwar in zwei mit οὐδὲ — οὐδὲ angeknüpften gliedern: das erste ist in zwei distichen dargestellt: „weder ist während des handelns der mensch des endes sicher, da er oft den grund vom gegentheil dessen legt, was er erstrebt“, —: der gedanke ist nicht neu: Hom. Il. Σ, 328. Solon. fr. XIII, 65. Theogn. 1075 sq.: die form betreffend, so ist ἐς τέλος kräftig vorausgestellt, da es zu γίνεται gehört, vrgl. ἔργων infr. 744: ist ferner vs. 138 δοκέων zu schreiben, überhaupt aber die wiederholung der worte nicht zu übersehen: es verdient diese art der wiederholung derselben worte bei Theognis und den elegikern, die ich im Grundr. der metrik p. 199 nur kurz berührt habe, genauere beachtung. In unserm falle stehen die worte mit ausnahme des verbum finitum

Digitized by Google

— wohl um den eindruck des künstelns zu vermeiden — grade wie im hexameter: denn dass die adjectiven umgestellt sind, macht eben die gleichheit. Dasselbe princip findet sich bei Theogn. 627 angewandt, wo die ausgaben lesen:

αἰσχρόν τοι μεθύοντα παρ' ἀνδράσι νήφοσιν εἶναι,
αἰσχρὸν δ' εἰ νήφων πὰρ μεθύουσι μένει,

womit die bessern handschriften stimmen: die form *νήφοσιν*, auch vs. 481 zugelassen, steht durch *A* und die handschriften ersten ranges des Stob. Flor. XVIII, 11 fest, in welchem letztern merkwürdig genug sich in diesem worte ganz dieselben verschlechterungen finden, wie in denen des Theognis: auch Arsenius giebt Viol. VII, 90 *νήφουσιν* und zweimal *ἐχθρόν* statt *αἰσχρόν*. Es werden nun die worte mit nur geringer durch die veränderung der construction veranlasster abweichung wie im hexameter gestellt, jedoch so, dass die sich entgegenstehenden worte an denselben stellen stehen. Beachtet man diese gleichheit, so fällt die verschiedenheit zwischen *εἶναι* und *μένει* — denn so, nicht *μένῃ*, ist zu schreiben — sofort auf: beachtet man auch *ΝΗΦΟΣΙΝΕΙΝΑΙ*, so springt in die augen, dass *νήφοσι μεῖναι* herzustellen ist, zumal da dadurch eine echt theognideische wendung gewonnen wird: *παρὰ κρητῆρι μένοντες* 493, *μένειν παρ' ἡμῖν* 467 von trinkenden, *παρὰ παιδὶ μένουσα* 1127. So ist also hier der anfang wie das ende der verse sich gleich, also um mit den rhetoren zu reden, die epanaphora mit der epistrophe verbunden: die epistrophe findet sich auch allein ab und an bei Theognis: vrgl. 877 sq., 299. 101: auch 84 sq. *ἄγοι . . ἄγει*. — Anders dagegen ist Theogn. 845 sq., was unsre ausgaben jetzt so geben:

εὖ μὲν κείμενον ἄνδρα κακῶς θέμεν εὐμαρές ἐστιν,
εὖ δὲ θέμεν τὸ κακῶς κείμενον ἀργαλέον,

aber der deutlichkeit wegen ist doch *ἀνδρὶ* zu lesen, worauf unabhängig von einander G. Hermann in Seeb. Jahn und Klotz Jahrb. f. phil. u. päd. XXVII, p. 41 und Hecker im Philol. V, p. 470 gekommen sind: denn wegen des entsprechens mit vs. 846 ist *εὖ κείμενον* als neutrum zu fassen; auch wird das vom sinne verlangt; denn einen gut eingerichteten mann, also einen, der seine lage klug und weise begründet hat, kann man nicht ohne weiteres in eine schlechte lage bringen; es sind dazu wenigstens, soll es gelingen, in der regel besonders günstige um-

Digitized by Google

stände nöthig: das schicksal oder die gottheit vermag das freilich ohne weiteres: hier ist aber von dem handeln der menschen die rede, wie vs. 577. Daher meine ich ist es doch etwas anderes, wenn es bei Hesiod heisst, Op. et. D. 240:

πολλάκι καὶ ξύμπασα πόλις κακοῦ ἀνδρὸς ἀπήνρα,
ὅστις ἀλιτραίνῃ καὶ ἀτάσθαλα μηχανάαται,

oder wenn Pindar sagt, Pyth. IV, 272, was man auch mit unserer stelle zu vergleichen pflegt:

ῥᾴδιον μὲν γὰρ πόλιν σεῖσαι καὶ ἀφαυροτέροις·
ἀλλ' ἐπὶ χώρας αὖτις ἔσσαι δυςπαλὲς δὴ γίνεται, ἐξαπίνας
εἰ μὴ θεὸς ἀγεμόνεσσι κυβερνατὴρ γένηται,

denn da ist nicht wie bei Theognis ganz im allgemeinen, sondern von ganz bestimmten verhältnissen die rede, bei denen missverständnisse nicht obwalten können. Also εὖ μὲν κείμενον ist s. v. a. ἀγαθόν τι, dem im gegensatze bestimmter τὸ κακῶς κείμενον entspricht: dieser gegensatz erinnert aber an das sprichwort εὖ κείμενον κακὸν μὴ κινεῖν, was von den dichtern dieser periode öfter benutzt worden: so Sappho, fr. 114 Bergk. μὴ κίνη χέραδας, Theogn. 423 sq. und anderes, was ich in den noten zu Diogen. Provv. VI, 54, ad Diogen. Vindob. III, 23, vrgl. auch Neue ad Sapph. fr. p. 86, zusammengestellt habe: des sinnes wegen darf auch an χαλεπὰ τὰ καλά erinnert werden, was auf die sieben weisen zurückgeführt wird: annott. ad Greg. Cypr. Leid. III, 30. Dies die form: die wiederholung derselben worte ist aber chiastisch: indem man εὖ und κακῶς an die hervorragenden stellen des verses, aber jedesmal in entgegengesetzter weise, zu bringen suchte, hat man das θέμεν und κείμενον seine stellen vertauschen lassen müssen. Dass εὐμαρές und ἀργαλέον sich entsprechen, bedarf kaum der erwähnung. — Zur bestätigung wollen wir hieran noch Theogn. 817 knüpfen:

Κύρν', ἔμπης δ' ὅτι μοῖρα παθεῖν, οὐκ ἔσθ' ὑπαλύξαι·
ὅ τι δὲ μοῖρα παθεῖν, οὔτι δέδοικα παθεῖν,

wie die handschriften haben: aber Bergk, dem Hartung folgt, streicht δ' nach ἔμπης meines erachtens richtig; es ist überflüssig und überhaupt δὲ im anfange der sentenzen bei Theognis oft gefälscht: vrgl. Bergk. ad Theogn. 105: wie hier, steht ἔμπης allein Hom. Od. ι, 307, vrgl. Apoll. Rhod. III, 260: „Kyrnos, ist doch, was schickung ist zu leiden, nicht zu vermeiden!" dagegen ist, warum Hartung Theogn. 383 ἔμπης δὲ, was sicher

Digitized by Google

bei Homer und andern, namentlich bei Apollonios von Rhodos steht, nicht dulden will, nicht abzusehen. Eben so richtig hat aber Bergk das δέδοικα παθεῖν in δέδοικα μαθεῖν verändert: ob diese verbesserung von ihrem urheber im ind. lectt. univ. Marb. $18^{45}/_{46}$ p. V, wo er sie meines wissens zuerst vorgebracht hat, näher begründet ist, weiss ich jetzt nicht: mir erscheint sie als richtig erstens, weil dadurch eine beziehung auf ein berühmtes altes sprüchwort entsteht, was Apostolius in dieser form beibringt: ἐξ ὧν ἔπαθες ἔμαθες: s. Schneidew. zu Aesch. Agam. 165, meine bemerkungen zu Macar. III, 44. Apost. XIII, 90. Mant. Proverbb. II, 92; zweitens, weil παθεῖν gegen die hier beigebrachten fälle der wiederholung und entsprechung verstiesse; denn es muss ein dem οὐκ ἔσθ' ὑπαλύξαι entsprechendes wort hierher, und da dies vs. 817 den begriff von παθεῖν enthält, dies also nicht selbst genommen wird, so muss dasselbe auch im pentameter geschehen und darf also nicht παθεῖν gesetzt werden: da μαθεῖν dasselbe thut, was ὑπαλύξαι, so ist es der hier vorhandenen form völlig entsprechend. Hier aber werden worte ohne alle änderung wiederholt: eben so Theogn. 405:

καὶ οἱ ἔθηκε δοκεῖν, ἃ μὲν ᾖ κακά, ταῦτ' ἀγάθ' εἶναι,
εὐμαρέως, ἃ δ' ἂν ᾖ χρήσιμα, ταῦτα κακά,

was aber zugleich auch an die obigen chiastischen fälle erinnert. Noch andere arten der wiederholung derselben worte finden sich bei Theognis: z. b. 661. 577. 423, ferner 743 sqq., 801, auch vs. 17: 101 flgg.: aber indem wir diese und andre auf sich beruhen lassen, fragen wir hier lieber nach der entstehung und dem grunde dieses gebrauchs. Und da könnten wir diese erscheinung auf Homer zurückführen; nicht freilich auf die immer und immer bemerkte epanaphora, Hermog. περὶ μεθ. δεινότ. c. 9, T. III, p. 412 Walz., Rhett. Gr. T. VIII, p. 445. 462. 598. 797: sondern auf Hom. Il. Ψ, 226:

αἱ δ' ὅτε μὲν σκιρτῷεν ἐπὶ ζείδωρον ἄρουραν,
ἄκρον ἐπ' ἀνθερίκων καρπὸν θέον, οὐδὲ κατέκλων·
ἀλλ' ὅτε δὴ σκιρτῷεν ἐπ' εὐρέα νῶτα θαλάσσης,
ἄκρον ἐπὶ ῥηγμῖνος ἁλὸς πολιοῖο θέεσκον,

von dem die rhetoren wohl die hyperbole bemerken, Rhett. Gr. T. VIII, p. 721. 772. 814 Walz., nicht aber die so eigenthümliche wiederholung: diese ist ganz in der weise der fälle bei Theognis und demgemäss wird auch nicht völlige gleichheit der ent-

Digitized by Google

sprechenden glieder erstrebt: wie bei Theogn. 627 die construction verändert ist, erst αἰσχρὸν mit dem infinitiv steht, dann mit εἰ, so hat Homer ἄχρον vs. 227. 229 verschieden verbunden und so die stelle vor absichtlicher und somit unschöner künstelei bewahrt, die durch die von Ahrens im Philol. VII, p. 24 vorgeschlagene änderung ἄχρον ἐπὶ ῥηγμῖνα erst hineinkäme. Aber trotz dieser verwandtschaft ist doch nicht Homer, zumal da bei ihm dies so selten, die quelle für Theognis, sondern dieser hat wie Homer aus der volkspoesie geschöpft, deren einfacher ton der gnomischen elegie nur zusagen konnte. Und dies zeigen uns erstens die überbleibsel aus altgriechischer volkspoesie, so tanzlieder, wie das ἄνθεμα bei Athen. XIV, p. 629 E:

ποῦ μοι τὰ ῥόδα, ποῦ μοι τὰ ἴα, ποῦ μοι τὰ καλὰ σέλινα;
ταδὶ τὰ ῥόδα, ταδὶ τὰ ἴα, ταδὶ τὰ καλὰ σέλινα,

ferner cultuslieder, wie das im Philol. XI, p. 729 von mir behandelte: zweitens aber zeigen dies, und zwar viel deutlicher, die mit der volkspoesie erweislich in engem zusammenhange stehenden formen der kunstpoesie, wie die skolien: so Athen. XV, p. 695 C, Scol. fr. 24 Bergk.:

ἃ ὗς τὰν βάλανον τὰν μὲν ἔχει, τὰν δ' ἔραται λαβεῖν·
κἀγὼ παῖδα καλὴν τὴν μὲν ἔχω, τὴν δ' ἔραμαι λαβεῖν,

womit man die anfänge der strophen in dem skolion des Hybrias vergleichen kann: vor allem aber die bukolische poesie, die, wie ich schon im Philol. XI, p. 728 flg. erinnert[1]) habe, alle arten von wiederholungen desselben worts und derselben worte in kürzern und längern zwischenräumen zulässt: so ist den oben aus Theognis behandelten stellen verwandt Theocr. XI, 22:

φοιτῇς δ' αὖθ' οὑτῶς, ὅκκα γλυκὺς ὕπνος ἔχῃ με,
οἴχῃ δ' εὐθὺς ἰοῖσ', ὅκκα γλυκὺς ὕπνος ἀνῇ με,

wo leider die lesart nicht ganz sicher: sonst vrgl. Gebauer de poet. Graec. bucolic. inprimis Theocr. Carm. cett. T. I, p. 35 sqq.: sie hat auch namentlich die refrains benutzt, welche, wie Philol. XI, l. c. angedeutet, zu der ganzen kunst dieser wiederholungen den ersten anstoss gegeben haben.

Also mit einer wiederholung schliesst der erste theil dieser kleinen ausführung deutlich ab: denn solche wiederholung bringt

1) Ich benutze diese gelegenheit, ein falsches citat in Philol. l. c. not. 54 zu berichtigen; nicht *Ahrens ad Theocr.* wollte ich citiren, sondern *ad Bion. Epitaph.* p. 29 sq.

Digitized by Google

immer den eindruck des abschlusses hervor. Dazu stimmt das folgende *οὐδὲ*, welches allein schon den anfang eines zweiten theils anzeigt; dies geschicht hier noch besonders durch die wiederholung der zwei auf *οὐδὲ* vs. 135 folgenden worte, so dass also der zweite theil mit einer wiederholung des anfangs des ersten beginnt. Dies findet sich in kleinern zwischenräumen öfter bei Theognis: 103 *οὔτ' ἄν . . οὔτε κεν*, 517 *οὔτε τι — οὔτε τι*, 749 *οὔτε τευ — οὔτε τευ*, 793 *μήτε τινὰ ξείνων — μήτε τιν' ἐνδήμων*, (was jedoch wahrscheinlich von Mimnermos herrührt), und so auch bei *καὶ — καί*, *ἤ — ἤ* und ähnlichen, vrgl. 33: 925 *οὔτε γὰρ ἂν προκαμὼν — οὔτ' ἂν πτωχεύων*, es wird dadurch auf das symmetrische nachdrücklicher hingewiesen. So auch schon bei Homer, Od. *δ*, 224. *ξ*, 387: aber recht häufig wieder bei den bukolikern, wie Gebauer. l. c. p. 37. 54 sq. nachweist: es entstammt daher auch dies ohne zweifel der volkspoesie. Auch diese wiederholung bewirkt einen einfachen, natürlichen ton und eindruck und passt sonach wie die oben entwickelten für die gnomische elegie und poesie trefflich: die andern elegiker haben sie, so viel wir sehen können, seltner. Daher sind meines erachtens die verse im Pseudo-Phocyl. 171 sq. zum theil wenigstens alten dichtern nachgebildet:

κάμνει δ' ἠεροφοῖτις ἀριστοπόνος τε μέλισσα
ἢ πέτρης κοίλης κατὰ χηραμὸν ἢ δονάκεσσιν
ἢ ὀρυὸς ὠγυγίης κατὰ κοιλάδας ἔνδοθι σιμβλων
σμήνεσι μυριότρητα κατ' ἄγγεα κηροδομοῦσα,

wie gelesen werden muss: hier weist nun *ἠεροφοῖτις* wie *ἀριστοπόνος* auf spätere zeit hin, *ἠεροφοῖτος ἀηδὼν* Christod. Ecphras. 129, *παλάμης ἔργον ἀριστοπόνου* Greg. Nazianz. Poem. hist. II, 16, 6, p. 842 Caill.: aber vs. 172. 173 verrathen eben wegen der entsprechung ein älteres vorbild, da vs. 172 an Hom. Il. *Φ*, 494 anklingt, *κοίλην εἰςέπιατο πέτρην, χηραμόν*, vrgl. *πέτρη* Il. B. 88, *κοῖλον δόμον M*, 169. Od. *ν*, 107: deshalb halte ich auch *χηραμόν* fest, obschon H. Keil Observv. critt. in Varr. et Cat. p. 49 *χοιράδος* empfiehlt: es ist hier ja nicht vom meere, sondern von hohlen bäumen die rede und ausserdem doch mehr als wahrscheinlich, dass dies *χοιράδος* einem unvorsichtigen blick des schreibers auf *κοιλάδος* in vs. 173 seinen ursprung verdankt. In vs. 173 ist freilich *κοιλάδας* ein spätes wort, vrgl. Rigler Melet. Nonn. part. VI, p. 14 (Potsdam, 1860), wie auch *ὠγυγίης* nicht dem

Digitized by Google

alten epos entstammt: aber *παλαίφατος* heisst bei Homer die eiche, die ja nach alter anschauung überhaupt für uralt gilt: Scholl. Ven. ad Hom. Il. *Λ*, 86. Mitscherl. ad Hor. Carm. IV, 13, 9: meine anmerkungen zu Zenob. III, 1. Diogen. VI, 92. Greg. Cypr. Mosq. II, 76: dabei ist sie bei Hesiod. Op. et D. 233 mit den bienen in verbindung. Da nun in diesen *γνῶμαι* vielerlei altes ist, wie Goram im Philol. XIV, p. 101 sq. nachgewiesen, so kann man diese stelle hiernach zu denen rechnen, wo altes mit spätem verbunden, zumal da die stellen des alten testaments, aus welchen der gedanke selbst entlehnt, der form nach von diesen versen sehr abweichen: s. Goram l. c. p. 106, Bernays d. Phokylid. gedicht p. XXX. Dies aber, dass bei den alten elegikern die hier besprochenen wiederholungen selten gewesen, führt noch auf eine stelle des Tyrtaios, welche, wenn sie uns in echter form überliefert wäre, grade recht hierher gehören würde, nämlich Tyrt. fr. XII, 35 sqq., welche nach Franke, Thiersch und andern neuerdings wieder von Bergk in Welck. und Ritschl rhein. mus. III, p. 216 und Schneidewin im Philol. III, p. 109, X, p. 360 besprochen ist: ich stehe in der hauptsache auf Schneidewin's seite und glaube, dass das distichon, 37. 38:

πάντες μιν τιμῶσιν ὁμῶς νέοι ἠδὲ παλαιοὶ,
πολλὰ δὲ τερπνὰ παθὼν ἔρχεται εἰς Ἀΐδην,

nicht von Tyrtaios herrührt und demnach ausgeworfen werden muss, die übrigen verse aber in der von den handschriften überlieferten reihenfolge festzuhalten sind:

35 *εἰ δὲ φύγῃ μὲν κῆρα τανηλεγέος θανάτοιο,*
νικήσας δ' αἰχμῆς ἀγλαὸν εὖχος ἕλῃ,
γηράσκων ἀστοῖσι μεταπρέπει οὐδέ τις αὐτὸν
βλάπτειν οὔτ' αἰδοῦς οὔτε δίκης ἐθέλει,
πάντες δ' ἐν θώκοισιν ὁμῶς νέοι οἵ τε κατ' αὐτὸν
χώρης εἴκουσιν τοί τε παλαιότεροι,

wo ich *δ'* nach *γηράσκων* mit Theogn. 937 und Stobäus weggelassen, *χώρης εἴκουσιν* nach Theogn. 936 geschrieben habe: vrgl. Valcken. ad Herod. II, 80, 3: Schneidewin schreibt zu Heracl. Polit. cap. 2, p. 52 *εἴκουσιν χώρης οἵ κτλ.*: jedenfalls muss die homerische structur hergestellt werden. Dass nun vss. 37. 38 ausgeschieden werden müssen, verlangt ausser dem von Schneidewin treffend angeführten vor allem *τερπνά*: denn ständen die verse hier, müssten vss. 39 sqq. doch eine erweiterung,

Digitized by Google

eine erklärung von eben diesen τερπνὰ sein, was sie aber nicht sind: denn was als τερπνά in dieser zeit gelte, zeigt ausser τερπνὴν ἀοιδὴν bei Homer Simon. Amorg. fr. VII, 52, Theogn. 1061 oder Theogn. 256, an welcher letztern stelle freilich die lesart sehr schwankend ist: auf ernstes, mannhaftes geht das wort also nicht, wie es denn überhaupt eins ist, was der poesie des Tyrtaios fern liegt. So wie vss. 37. 38 aber ausgestossen sind, hängt alles auf das trefflichste zusammen und auch das homoioteleuton in vss. 39 und 41 bleibt nicht ohne wirkung. So wäre nur noch eine frage übrig, nämlich wie vs. 37. 38 hierher gekommen, wer überhaupt ihr urheber sei. Und nach der beantwortung dieser frage braucht man, meine ich, nicht lange zu suchen: der verfasser ist Mimnermos und seine verse waren als parallele zu denen des Tyrtaios an den rand geschrieben: Mimnermos ist ja der sänger der τερπνά, fr. I, 1. 8. II, 4. V, 3. VII, 1 Bergk., und beachten wir einzelnes, so hat er ὁμῶς gern, II, 6. V, 3. 7, braucht ferner die nicht homerische formel ἔρχεται εἰς Ἀΐδην fr. II, 14: dann liebt er theilungen, wie νέοι ἠδὲ παλαιοὶ, vrgl. fr. I, 9, III, 2, liebt auch homerische formeln und wendungen, was wir wegen desselben νέοι ἠδὲ παλαιοὶ zu bemerken haben, Hom. Od. α, 395, vrgl. auch fr. II, 1 coll. Hom. Il. Ζ, 146, ῥοδοδάκτυλος Ἠὼς fr. XIII, 1, κίδνανται ἠέλιος fr. II, 8 coll. Hom. Il. Θ, 1, οἶκος τρυχοῦται fr. II, 8 coll. Hom. Od. α, 248 und sonst: es ist das wohl genug, um den styl des Mimnermos in unserm distichon nachzuweisen.

So viel von dieser wiederholung: nun ist aber dies ganze vierte distichon, vs. 139. 140, in seinem verhältnisse zu vss. 135—138 zu betrachten. Und da zeigt sich ebenfalls eine symmetrie: das eine distichon spricht nämlich einen gedanken vollständig aus: „noch erreicht der mensch in seinen schranken so viel als er will", und dabei liegt die symmetrie darin, dass der hexameter 139 dem distichon 135. 136 entspricht, der pentameter 140, als allein den grund für den vorhergehenden vers enthaltend, dem distichon 137. 138: durch diese kürze tritt das durch das zweite οὐδὲ und die mit ihm verbundene wiederholung schon angedeutete ende noch deutlicher hervor. Schliesslich berühren wir kurz πείρατ' ἀμηχανίης, was weder Stoll l. c. p. 65 durch „schranken" nach Burchhard Anthol. Gr. p. 105 durch *extrema necessitas* genügend erklärt: es sind vielmehr die

Digitized by Google

banden und schlingen, *laquei*, der rathlosigkeit, betäubung, welche bedeutung auch Theogn. 1078 verlangt: sie sind immer da und überall dem menschen hinderlich: vrgl. Doederl. Hom. Glossar. n. 629, T. II, p. 138. Das wort *ἀμηχανίη* hat Theognis, wie so vieles, aus Homer und hat es gern gebraucht, während jener es nur einmal hat, Od. *ι*, 295 *ἀμηχανίῃ δ' ἔχε θυμόν*: wie Theognis Alcaeus fr. 92, was mit Theogn. 384 stimmt: eben so Herod. VIII, 111 *καὶ θεοὺς δύο ἀχρήσιους οὐκ ἐκλείπειν σφέων* (der Andrier) *τὴν νῆσον ἀλλ' αἰεὶ φιλοχωρέειν, πενίην τε καὶ ἀμηχανίην*, wozu wir noch den vers bei Zenob. Provv. III, 77 *ἐν γὰρ ἀμηχανίῃ καὶ Καρκίνος ἔμμορε τιμῆς* und Pind. (?) Ol. V, 14 fügen wollen, woraus man sieht, dass gerade in der zeit des Theognis das wort recht im gange war. Sonst ist richtig jetzt *παραγίνεται* aus *A* geschrieben, eben so nach Theognis gebrauch *ὅσσ' ἐθέλῃσιν*: denn er hat nur *ἐθέλω* und lässt *ἄν* in relativsätzen weg. So hat also der dichter seinen im eingang aufgestellten satz hinsichtlich der menschen begründet: es ist noch übrig, der weise der götter zu gedenken: das thut er mit ihnen die menschen verbindend und wiederholt so in einer nach dem vorhergehenden modificirten weise die in vs. 1. 2 ausgesprochene sentenz. Es ist hier engster zusammenhang und wird recht eigentlich die folge, das resultat aus dem vorigen gezogen, so dass kein anlass gegeben, mit Schneidewin (ad Orion. Anth. V, 12, Conject. crit. p. 82) dies distichon von dem vorigen zu trennen. Anstössig ist aber vs. 141 *κομίζομεν*; Ribbeck übersetzt:

sterbliche sind wir und wähnen vergebliches, wissen von gar nichts,
aber die götter vollziehn alles nach ihrem beschluss:

aber das ist unklar und entspricht auch nicht dem griechischen: doch auch *νομίζομεν* genügt nicht als gegensatz zu *τελοῦσι* und ausserdem ist, wo bisher vom menschen die rede gewesen, dessen handeln, dessen thätigkeit und arbeit immer hervorgehoben: das muss auch hier hervortreten. Da Orion auch *νομίζομεν* hat, so ist der fehler alt; schon Geel hat ihn zu heben versucht und *σοφιζόμεθ'* vorgeschlagen, gegen das dasselbe gilt, was so eben gegen *νομίζομεν* eingewendet worden: besser dürfte *κομίζομεν* sein, wir pflegen, beschaffen, besorgen: *τὰ σαυτῆς ἔργα κόμιζε* Hom. Il. *Z*, 490: so *ἄρουραν πατρίαν κόμισον* Pind. Olymp. II, 14, wo *κόμισον* richtiger durch *administra* erklärt wird, als durch *serva* mit Tafel und Dissen; *ἄνδρες τὰ καλὰ σφιν ἔργ' ἐκό-*

Digitized by Google

μισαν id. Nem. VI, 33: auch in Alexand. Aetol. fr. 1, 13 *καί ἑ καθαψαμένη γούνων ἀτέλεστα κομίσσαι Πείσει*, wo Bergk Anthol. lyr. praef. p. V *ἀτέλεστα καμεῖται πεῖσαι* ändern will, ist *κομίσσαι* zu behalten, wenn man mit Meinecke Anal. Alexandr. p. 222 *ἀτέλεστα* als *quae perficere nefas est* fasst: der beweis für diese bedeutung dürfte in Antiph. Or. I, §. 22 zu finden sein: *δεήσεται ἀθέμιτα καὶ ἀνόσια καὶ ἀτέλεστα καὶ ἀνήκουστα καὶ θεοῖς καὶ ὑμῖν*: freilich ist in Alexander's stelle auch so noch eine härte: sollte nicht *πεῖθε ι* herzustellen sein, so dass an die worte, an die directe rede der jungen frau erinnert wird? Der *conatus* würde dann deutlicher hervortreten. So viel hiervon: sonst könnte man noch *τὰ μάταια* für nothwendig halten, da das asyndeton hier kräftig wirkt (vrgl. Theogn. 553) und *τὰ δίκαια* 385. 395. 465. 737, *τὰ καλὰ* 683. 696, *τὰ δέοντα* 720, *τὰ ἀγαθά* 836 sich findet; aber wie *δὲ* an und für sich keinen anstoss giebt, es doppelt grade nach einem satze mit *γὰρ* dem style des Theognis ganz angemessen ist, vrgl. vs. 109 sq., 375. 401: so sichert auch Orion die überlieferung der handschriften. Dagegen hat dieser im letzten verse *οἱ* statt *θεοί*, was an Schneidewin einen vertheidiger gefunden hat: aber da Orion aus unserm gedichte nur dies eine distichon anführt und zwar in dem titel *περὶ θεοῦ*, begreift man, wie richtig Bergk entgegnet, dass Orion eben weil er in diesem abschnitt dem distichon seine stelle anweist, *θεοί* gelesen haben, und *οἱ* ein schreibfehler sein müsse; überhaupt könnte niemand errathen, wer mit den *οἱ δὲ* gemeint sei. Ist man dieser ausführung gefolgt, so ergiebt sich für die composition eine deutliche, aber von der Ribbeck's abweichende form, die man so bezeichnen könnte: 1 : 2 = 1 : 1, worin allerdings ein symmetrisches, aber gewiss sehr einfaches verhältniss hervortritt. Ein ebenfalls einfaches verhältniss andrer art habe ich im ind. lectt. univ. Gotting. $18^{62}/_{63}$ an Theogn. 1135—1150 nachgewiesen, nämlich 4 + 4 = 4 + 4: dazu will ich als drittes beispiel noch Theogn. 105—112 fügen, zumal da es mit oben gegebenen ausführungen in beziehung steht:

105 *δειλοὺς εὖ ἔρδοντι μαιωτάτη χάρις ἐστίν·*
ἶσον καὶ σπείρειν πόντον ἁλὸς πολιῆς.
οὔτε γὰρ ἂν πόντον σπείρων βαθὺ λήϊον ἀμῷς,
οὔτε κακοὺς εὖ δρῶν εὖ πάλιν ἀντιλάβοις·
ἄπληστον γὰρ ἔχουσι κακοὶ νόον· ἢν δ' ἐν ἁμάρτῃς,

Digitized by Google

τῶν πρόσθεν πάντων ἐκκέχυται φιλότης.
οἱ δ' ἀγαθοὶ τὸ μέγιστον ἐπαυρίσκουσι παθόντες,
μνῆμα δ' ἔχουσ' ἀγαθῶν καὶ χάριν ἐξοπίσω,

hier geben vss. 105. 106 das thema an, es beginnt also hier ein neues gedicht: Hartung hat freilich die vss. 101—114 mit ihm verbunden; aber vs. 104 zeigt die unmöglichkeit davon deutlich: nämlich vss. 101 sqq. zeigten den δειλός als selbstthätig, dem ἀγαθός gebend, in vss. 105 sqq. dagegen ist der δειλός als der nehmende, der passive gedacht: sollten also die beiden massen verbunden werden, müsste man den ausfall eines übergangs annehmen. Der sinn von vs. 105 ist einfach: „den niedrigen gutes thun heisst seine güte verschwenden": eine sentenz, welche wie bei andern so auch bei Ps. Phocyl. 105 sich etwas anders gewendet wieder findet: s. Goram im Philol. XIV, p. 101. Dasselbe sagt vs. 108 in einer an ein sprüchwort erinnernden form: s. ann. ad Apost. Provv. XIV, 47; vrgl. auch Anthol. Pal. XII, 145, 3: auf diese weise entsteht die für die elegie charakteristische breite. Nun folgt der beweis für das thema, also der hauptheil, und zwar so, dass vs. 107 an vs. 106, dann vs. 108 an vs. 105 sich anschliesst, was durch wiederholung derselben worte verdeutlicht wird: denn wie in vs. 107 πόντου σπείρων die hauptworte aus vs. 106 wiederholt und daran eine homerische wendung anschliesst, Hom. Od. ι, 134 μάλα κεν βαθὺ λήϊον αἰεὶ Εἰς ὥρας ἀμῷεν, so folgen in vs. 108 die worte zwar in derselben ordnung wie vs. 105, aber es sind für sie synonyme gesetzt, wodurch natürlichkeit entsteht und der eindruck der absichtlichkeit vermieden wird, wie oben an andern fällen gezeigt ist. Uebrigens ist der vers verdorben, wie die höchst gezwungenen erklärungen der herausgeber beweisen: es ist zu schreiben: εὖ πάλιν ἀντιπάθοις, wie Dr. Lorey in seinen in Göttingen 1864 gedruckten thesen ausgesprochen hat: dazu ist aus dem vorigen ἄν zu suppliren, ein gebrauch, den die dichter zulassen: Pindar. Ol. VII, 43. Arist. Ran. 582: vrgl. Frohberg. im Philol. XIX, p. 599. Teuffel ad Arist. Nub. 426. Hartung l. d. griech. part. II, p. 271. Zu diesem grunde wird im dritten distichon ein zweiter gefügt, der die schlechtigkeit der niedrigen noch deutlicher enthüllt: an ihn schliesst sich der schluss durch entgegenstellung der edlen; leider ist aber den hexameter sicher herzustellen noch nicht ge-

Digitized by Google

lungen. Darnach ergiebt sich die form: 1: 1 = 1: 1 also auch eine sehr einfache, durch welche meine auffassung von vs. 133 sqq. bestätigt wird. Aber trotz dem muss man doch bekennen, dass möglicher weise hier wie in vss. 133 sqq. das gedicht noch hätte weiter fortgesetzt sein können, wir also in diesen massen nur anfänge grösserer elegien besässen: so konnte nach vs. 142 zum beispiel das wesen der götter eingehender geschildert werden. Denn die alte elegie, dem epos verwandt, ist unendlich, lässt sich immer weiter fortspinnen: daher lässt sich also sicher hier nichts entscheiden: da aber Theognis lieder kleinern umfangs, wie vss. 1—4, 5—10 beweisen, gedichtet hat (s. auch Schneidewin d. homer. hymnen auf Apoll. p. 10), so können auch die hier behandelten in sich abgeschlossene ganze sein. Wie aber auch die entscheidung ausfallen möge, die hier nachgewiesene art der composition beweist, dass diese lieder für den gesang passten, für den das gedicht an Kyrnos überhaupt nach vs. 239 sq. und andern anzeigen bestimmt war.

Ernst von Leutsch.

Zu Diodor und Appian.

Diodor. XX, 26 lesen wir unter dem consulate des L. Iunius Bubulcus III und des Q. Aemilius Barbula II (443 d. st., 211 v. Chr.) *κατὰ δὲ τὴν Ἰταλίαν οἱ τῶν Ῥωμαίων ὕπατοι μετὰ δυνάμεως ἐμβαλόντες εἰς τὴν Ἀπουλίαν ἐνίκησαν μάχῃ Σαυνίτας περὶ τὸ καλούμενον Τάλιον* (andere handschriften *Ἰτάλιον*). Es ist möglich, dass von einem sonst unbekannten orte die rede ist, wenn wir aber in dem hartnäckig bestrittenen platze, um den eine zweitägige schlacht geschlagen wird, eine bekannte stadt zu suchen haben, so liegt nichts näher als Teanum Appulum oder *TIANON*.

Appian. Iber. 44 sagt von der vergrösserung der keltiberischen stadt Segida: *αὕτη τὰς βραχυτέρας πόλεις συνῴκιζεν ἐς αὐτὴν καὶ τεῖχος ἐς μ΄ σταδίους κύκλῳ περιεβάλλετο.* Die ausgaben lesen *ἀνῳκίζεν*.

Greifswald. *Arnold Schaefer.*

Digitized by Google

III.

Bemerkungen zu Sophocles Trachinierinnen.

1. Trach. 13. Der flussgott Acheloos bewirbt sich um Deianira, wie es der natur des flussgottes entsprechend ist, in wechselnden gestalten, zuerst als *ἐναργὴς ταῦρος*, dann als *αἰόλος δράκων ἑλικτός*, endlich *ἀνδρείῳ κύτει βούπρῳρος*, wie wir nach Strabo lesen, oder *βούκρανος* nach der handschriftlichen überlieferung. Diese zusammenstellung ist sonderbar. *Δράκων* hat zwei sehr veranschaulichende attribute, *ἐναργής* bei *ταῦρος* ist dies durchaus nicht; in der dritten form, in welcher er erscheint, ist nur die verbindung des menschlichen rumpfes mit dem stierkopfe neu, dem stierkopfe, dem, ganz unnatürlich, eine *δάσκιος γενειάς*, also eine art mähne gegeben wird, aus welcher lebendige quellen herabrieseln! Die menschliche gestalt ist neu und gut; der stierkopf ist nur eine partielle wiederholung der ersten form. Wir würden an der menschlichen gestalt uns genügen lassen, wenn diese etwa als riesenhaft dargestellt wäre, und riesenhaft muss sie sein, wenn aus dem barte überall quellen herabströmen. Dies riesenhafte nun bietet uns ein allerdings nur als variante erscheinendes, aber vortrefflich bezeichnendes wort *βούκρημνος*, aus welchem, wenn es nicht recht verstanden wurde, sich leicht *βούκρανος* bilden konnte. Es ist aber gebildet wie *βουπρηόνες* = *μεγάλοι κρημνοί*, wie *βούρυτος* = *μέγα ῥεῦμα ἔχων*, wie *βούσυκα* = *μεγάλα σῦκα*, wie das alte *βουγάιος* und andere composita, welche man bei Hesychius nachlesen kann. Und so, glaube ich, ist hier wirklich zu lesen. Leichter ist *ἐναργής* zu beseitigen: man lese dafür *φοιτῶν μὲν ἀργῆς ταῦρος*, wo denn *μὲν* dem *ἄλλοτε* entsprechen würde.

Digitized by Google

2. Trach. 31 ff. Wie die worte hier stehen, sind zu verbinden *οὓς κεῖνός ποτε — — σπείρων μόνον προσεῖδε κἀξαμῶν ἅπαξ*, wie ein landmann, der, was in Griechenland nicht ungewöhnlich war, ein stück land ausserhalb der grenzen, etwa auf einer insel bekommen hat. Der landmann sieht dies sein besitzthum nur zweimal im jahre, beim säen und beim ernten; auf ihn passt also v. 33 vortrefflich, aber nicht auf Hercules. Entweder ist nun eine anacoluthie anzunehmen, die aber im anfang des stücks und bei diesem so umständlichen fast epischen prolog wenig wahrscheinlich ist, oder aber hinter 33 ist ein vers ausgefallen, welcher den mit *οὓς κεῖνός ποτε* abschloss. Dies angenommen, was mir unzweifelhaft scheint, ist das komma hinter *λαβών* natürlich zu streichen.

3. Trach. 57. Allerdings ist weder *δοκεῖν* noch das von Schneidewin und Meineke vorgeschlagene *μολεῖν* zu billigen. Mehr möchte sich *μολών* empfehlen: „wenn er sich aufmachte und sähe sich nach seinem vater um".

4. Trach. 79. Es gibt in den Trachinierinnen stellen, in denen sich schwierigkeiten auf schwierigkeiten zu häufen scheinen. Die verbindung *τελευτὴν τοῦ βίου τελεῖν* ist von Nauck durch die ungleich bessere und bewährtere *τελευτὴν περᾶν* ersetzt worden. Der folgende vers ist noch ungeheilt. Die corruption aber ist nicht blos in der unerträglichen tautologie *εἰς τὸν ὕστερον τὸν λοιπὸν ἤδη βίοτον* enthalten, welche etwa durch Meineke's vorschlag *εἰς τὸ καρτερὸν* beseitigt werden könnte, sondern auch und zwar besonders in *ἄρας*, für welches auch *ἀράμενος* nicht das angemessene sein würde. Denn nicht das aufsichnehmen dieses kampfes, sondern das bestehen desselben ist die bedingung des späteren ruhigen und glücklichen lebens. Diesen erforderten begriff finde ich nun in *ὑπεράρας* und wage mit dessen benutzung vorzuschlagen: *ἢ τοῦτον αὖ τὸν ἆθλον ὑπεράρας καλῶς | τὸν λοιπὸν ἤδη βίοτον εὐαίων' ἔχειν*. Auf diese weise erhalten wir im texte das überlieferte *ἄρας*, *αὖ* aber mit *ἤ* verbunden würde, um mit Ellendt zu sprechen, der dialektischen opposition dienen.

5. Trach. 94. *Ὃν αἰόλα νὺξ ἐναριζομένα τίκτει κατευνάζει τε.* — Der chor ruft den Helios an, den die sternengeschmückte nacht hinsterbend gebäre und wieder zur ruhe bette, offenbar mit einer mutter verglichen. Jedermann sieht, dass der

Digitized by Google

tod der mutter dem Helios das leben gibt; was aber hat der tod der mutter mit dem zur ruhe betten des Helios zu thun? Daher die bedenken gegen *ἐναριζομένα*. Doch diese bedenken lösen sich durch interpretation. Der Grieche liebt es sätze, welche im subordinationsverhältnisse stehen, einander zu coordiniren. Wir sagen: den die sterbende nacht gebärt, wie sie ihn auch wieder zur ruhe bettet; der Grieche: sowohl gebärt als auch zur ruhe bettet. So 29 *νὺξ γὰρ εἰσάγει καὶ νὺξ ἀπωθεῖ διαδεδεγμένη πόνον*. Dass die nacht die sorgen verscheucht, ist eigentlich nebensache: es handelt sich darum, dass mit jeder neuen nacht die sorgen wiederkehren, welche mit dem scheiden der nacht entwichen sind. So gehört das *διαδεδεγμένη*, welches ich fasse als „an die stelle der früheren nacht tretend", nicht zu *ἀπωθεῖ*, sondern vielmehr zu *εἰσάγει*. Viele stellen des Sophocles erklären sich so. Dieselbe auffassung hat auch Meineke.

6. Trach. 100. Helios, fleht der chor, möge verkünden, wo der sohn der Alkmene weile *ἢ ποντίας αὐλῶνας ἢ δισσαῖσιν ἀπείροις κλιθείς*. Es lag dem dichter so nahe zu schreiben *ἢ ποντίαις αὐλῶσιν ἢ κτλ.*, dass er seinen grund dazu gehabt haben muss, *ναίω* erst mit dem accusativ und dann mit dem dativ zu verbinden. Denn an *κλιθείς* mit dem dativ ist nicht zu denken, da diese verbindung eine durchaus andere bedeutung hat „gelehnt an etwas". Die *πόντιαι αὐλῶνες* sind das tiefe meer selbst, auf dem er nicht weilt, sondern über das er hinfährt; dagegen auf dem doppelfestlande weilt er, und zwar *κλιθείς*, hingestreckt, in aller gemächlichkeit und behaglichkeit. Zu *ποντίας αὐλῶνας* ist ein begriff wie *διαπεραιούμενος* zu ergänzen, welcher aus dem *ναίει* herauszunehmen ist, wobei man sich erinnern mag, dass in *ναίω* ein begriff des sich regens und bewegens mit hindurchklingt.

7. Trach. 112 ff. Wie jemand auf weitem meer zur zeit des ungestümen Notus oder Boreas (die genitive fasse ich temporal, wie *νηνεμίης*, nicht *κύματα νότου*) die wellen gehen und kommen sieht, so auch *βιότου πολύπονον*, die unruhe des lebens beim Hercules: bald versenkt sie ihn, bald hebt sie ihn wieder empor, wie das kretische meer. Die überlieferung gibt uns *τρέφει*, was zu *αὔξει* keinen gegensatz bildet. Diesen suchte man herzustellen, indem man *στρέφει* schrieb. Indess wir bedürfen

Digitized by Google

eines ausdrucks, der vom meer hergenommen ist: *βρέχει* wird das richtige sein, *mergere*; *αὔξειν* ist dann „emporheben". Die mühsal des lebens kann nun wohl jemand versinken lassen, aber nicht emporheben: es ist etwas anders, als wenn man sagt: in der mühsal sinkt er bald, bald hebt er sich empor. Auch hier erklärt sich der ausdruck wie oben: *βιότου πολύπονον* gehört nur zu dem ersten verbalbegriff *βρέχει*; zu dem zweiten ist aus *πολύπονον βιότου* ein allgemeinerer begriff, das schicksal, zu ergänzen. Es sind *βρέχει* und *αὔξει* als ein zusammengehöriges, untrennbares ganze gefasst, zu dem der eine hauptbegriff „die noth des lebens" als alleiniges subject gefügt ist.

8. Trach. 145. *Τὸ γὰρ νεάζον ἐν τοιοῖςδε βόσκεται χώροισιν αὐτοῦ, καί νιν οὐ θάλπος θεοῦ οὐδ' ὄμβρος οὐδὲ πνευμάτων οὐδὲν κλονεῖ κτλ.* Die jugend, sagt der dichter, lässt sich durch nichts in ihrer harmlosen fröhlichkeit stören, nicht durch hitze noch regen noch wind, sondern weidet *ἐν τοιοῖςδε χώροισιν αὐτοῦ*. Wer soll dies verstehen? Die orte, welche der jugend als eigen angehören, sind ja nicht geschildert, auch im folgenden nicht, so dass mit *τοιοῖςδε* darauf hingewiesen werden könnte. Wenn wir doch dafür ein wort hätten, mit dem uns der grüne anger, auf dem die fröhliche jugend weidet, vor augen gestellt würde! Dies erhalten wir durch eine sehr nahe liegende verbesserung des offenbar verderbten textes: *τὸ γὰρ νεάζον ἐν χλωροῖσι βόσκεται νομοῖσιν ἀεί*. Auch das *θάλπος θεοῦ* befremdet. Es ist doch ein unterschied bei *ἀκτῖνες θεοῦ* und bei *θάλπος θεοῦ* an Helios zu denken; dort wo das substantiv von selbst auf eine person, die die strahlen, das helle licht sendet, hinweist, und hier, wo kein solcher genitiv erfordert wird. Ich denke, dass in *θεοῦ* ein *θέρει* = *uro* verborgen sei, womit, wenn dies auch nicht entscheidend wäre, das *θάλπος* ein speciell bezeichnetes verbum empfängt, welches für *θάλπος* ebenso treffend ist, wie *κλονεῖ* für *ὄμβρος* und *πνεύματα*.

9. Trach. 250. *Τοῦ λόγου δ' οὐ χρὴ φθόνον — προσεῖναι, Ζεὺς ὅτου πράκτωρ φανῇ*. Wenn man nicht *πράκτωρ* und *λόγου* in gegensatz zu einander gefasst hätte, so würde man nicht daran gedacht haben, *τοῦ λόγου* auf die erzählung des Lichas zu beziehen. Was ist denn in den folgenden worten des Lichas, woraus diesem *φθόνος* von seiten seiner gebieterin

Digitized by Google

entspringen könnte? Dazu kommt dass zwar λόγος und ἔργον sich entgegengestellt werden, auch was Hercules und was Zeus gethan haben, aber nicht wohl die erzählung des boten und die that des Zeus. Wodurch ist aber diese auffassung geboten? Bezeichnet nicht λόγος unzählige male, auch bei Sophocles, den inhalt des λόγος, die sache? Und ist andrerseits πράκτωρ durchaus als thäter zu fassen? Zeus treibt vielmehr eine schuld ein, wegen des listig und heimtückisch verübten mordes, er ist der rächer, wie im folgenden so nachdrücklich betont wird. Wegen dessen, was ich sagen will, darfst du nicht hass gegen Hercules empfinden, wenn bei einer sache wie diese Zeus als rächer erscheint. Τοῦ λόγου ist das hier vorliegende factum, welches mit ὅτου ins allgemeine erweitert wird. Wie wir aber auch diese worte fassen, so ist die fortführung der erzählung mit κεῖνος δέ eine unerhörte, hier wie 281, auf welche stelle wir unten zurückkommen werden. Nach meiner ansicht sind die worte τοῦ λόγου — πραθείς eine interpolation; nach ihrer ausscheidung erhalten wir: ἀλλ' ἐμπολητὸς Ὀμφάλῃ τῇ βαρβάρῳ | ἐνιαυτὸν ἐξέπλησεν — er diente ihr ein volles jahr. Die wiederholung in ὡς φησ' αὐτὸς und ὡς αὐτὸς λέγει ist gleich auffällig, ob wir die bezeichneten worte als interpolation betrachten oder nicht. An der zweiten stelle ist diese beziehung auf Hercules eigene versicherung überflüssig, an der ersten nicht. Dass Hercules ein jahr bei der Omphale gedient habe, wusste Lichas selbst, der ihn ja dorthin ohne zweifel begleitet hatte; dass aber Hercules nicht als ein freier, sondern nach dem strafenden willen des Zeus dort gedient habe, konnte er allein selbst versichern. Die worte ὡς αὐτὸς λέγει sind daher zu betrachten als ersatz für die verlorenen ursprünglichen.

10. Trach. 280. Bergk urtheilt völlig richtig, dass vor 281 einiges ausgefallen sein müsse. Hierfür spricht auch vers 280 selber, welcher nicht bloss einen trivialen, sondern einen geradezu verkehrten gedanken enthält: „auch die götter lieben den frevel nicht". Sind denn die götter solche wesen, dass ihnen eher nachsicht gegen den frevel zuzutrauen wäre als den menschen? Auch der begriff der ὕβρις ist hier nicht an seiner stelle; ὕβρις wäre es auch gewesen, wenn Hercules den Iphitus gewaltsam hinabgestürzt hätte; die hinterlistige that rächte Zeus.

11. Trach. 394. Δίδαξον· ὡς ἔροντος εἰσορᾷς ἐμοῦ. Es

Digitized by Google

läge ganz nahe zu schreiben ἔρποντα δὴ εἰσορᾷς ἐμέ, wenn nur zu begreifen wäre, wie diese so gar nicht miszuverstehenden worte so hätten entstellt werden können. Ueberdies ist die construction δίδαξον ὡς ἕρποντος — ἐμοῦ so echt griechisch und so dem gedanken entsprechend, dass man immer darauf zurückkommt, die corruption in εἰσορᾷς zu suchen, nicht in jenen genitiven. Welches wäre nun das für εἰσορᾷς geforderte wort? Ich habe, bis besseres dargeboten wird, an ἐντόνως gedacht.

12. Trach. 460. Dass man ἀνὴρ εἷς sehr wohl gebrauchen kann, um das viele, was dieser eine mann geleistet oder geduldet hat, recht hervorzuheben, versteht sich von selbst und bedarf keiner belege; ob aber dieser zusatz ebensogut ist, wo erwähnt wird, dass Hercules sehr viele frauen der Dejanira ins haus gebracht hat, ist doch die frage. Ich wenigstens halte dies für an sich albern und für unschicklich im munde der Dejanira. In ἀνὴρ εἷς finde ich das richtige ἐρασθείς verborgen.

13. Trach. 504. Ἀμφίγυοι ist in verschiedener weise erklärt worden. Für Sophocles ist nur der erste theil des compositum der eigentlich bedeutsame; der zweite theil dient nur der malerischen ausschmückung, hier allerdings in unklarer weise, da Sophocles mit der wirklichen bedeutung altüberlieferter worte nicht bekannter gewesen ist, als die späteren es waren, sondern dieselben mehr einem dunkeln gefühle folgend gebraucht. In unserm worte bezeichnet das ἀμφι- beide als bewerber, in dem zweiten theile des compositum hat ihm wohl nur das gliederstarke, riesenhafte vorgeschwebt.

14. Trach. 526. Der chor hat so eben malerisch den schweren kampf des flussgottes und des Hercules geschildert: das schöne mädchen, der für den sieger bestimmte kampfpreis, sitzt dabei, τὸν ὃν προσμένουσ' ἀκοίτην. Derselbe gedanke wiederholt sich ein paar verse später: τὸ δ' ἀμφινείκητον ὄμμα νύμφας ἕλεινὸν ἀμμένει. Beides ist nebeneinander unmöglich. Bergk erkennt diese worte als sophocleisch an, aber aus verschiedenen recensionen herrührend: er schliesst in folge dessen die worte von τὸ δ' ἀμφινείκητον bis an den schluss des chors in klammern ein, setzt aber vor diesen worten eine lücke an. Eine solche lücke ist jedenfalls anzunehmen; nachdem der heftige kampf geschildert ist, kann der ausgang des kampfes nicht unerwähnt bleiben, oder aber es muss gesagt werden, dass man

Digitized by Google

ihn, weil bekannt, nicht weiter erwähnen wolle. Die schlussverse *κἀπὸ ματρός κτλ.* geben zu keinem bedenken anlass; das mädchen sitzt an dem hügel, ihres gemahls gewärtig; dieser kommt und führt sie gleich mit sich von dem kampfplatze hinweg, wie eine *πόρτις ἐρήμα* von der mutter weggeführt wird. Endlich erwartet man ein wort darüber, dass sie ihrem gemahl gefolgt sei, und ich acceptire gern von Bergk *κλεινός* statt *ἐλεινός*, um mit dessen hülfe ein *κλεινῷ δ' ἕπεται πόσει* zu gewinnen. Hiernach wird dagestanden haben: *ἐγὼ δὲ [πάνθ' οἷα δὴ τέτυκται] φράζω μὲν οὔ· ἃ δ' εὖπις ἁβρὰ κλεινῷ ἕπεται πόσει, κἀπὸ* etc. An die erste stelle würde man die worte *τὸ δ' ἀμφινείκητον ὄμμα νύμφας* einsetzen können, unbeschadet des particips *προσμένουσα*.

15. Trach. 536 ff. Dejanira beklagt sich, dass sie das mädchen, und vielleicht nicht mehr mädchen, sondern schon vermählt, zu sich in das haus habe aufnehmen müssen (*παρειςδέδεγμαι*, wohin sie nicht gehört), wie der schiffer eine last, die ihm aufgehalst wird, *λωβητὸν ἐμπόλημα τῆς ἐμῆς φρενός*: Schneidewin-Nauck „einen schmählichen erwerb meiner gesinnung d. h. eine schlimme waare, die ich für meine treue gegen Hercules eingetauscht habe". Im Philoctet 415 heisst Odysseus *οὐμπόλητος Σισύφου Λαερτίῳ*, Odysseus ist ein sohn des Sisyphus und dem Laertes ins haus eingeschmuggelt. Andere bedeutung wird *ἐμπόλημα* auch hier nicht haben: Iole ist ein gegenstand, der der Dejanira ins haus hineingeschmuggelt ist, *λωβητόν* ist dann transitiv „verderblich, vernichtend" für mein herz. Dass die verbaladjectiven auf *τος* vielfach bei Sophocles activische bedeutung haben, weiss jeder.

16. Trach. 548. Ich sehe, sagt Dejanira, dass die jugendblüte der einen noch vorwärts schreitet, die der andern aber dahinschwindet: *ὧν ἀφαρπάζειν φιλεῖ | ὀφθαλμὸς ἄνθος, τῶν δ' ὑπεκτρέπει πόδα.* Ὧν musste auf beide vorhererwähnte frauen gehen, und hierauf ein *τῆς μὲν — τῆς δέ* — folgen, wie die erklärer längst bemerkt haben. So viel sehe ich wenigstens, dass in *ὀφθαλμός* das wort *θάλαμος* verborgen ist, ebenso dass in *τῶν δ'* ein temporales adverbium steckt, sei es *τάχα*, sei es, was ich vorziehen würde, *τότε*. Ich schreibe demnach:

ὧν ἀφαρπάζειν φιλεῖ
θαλάμου μὲν ἄνθος, τότε δ' ὑπεκτρέπει πόδα,

Digitized by Google

von denen (sc. allen seinen frauen) er es liebt, gewohnt ist die blüte des brautgemaches zu pflücken, dann aber wendet er schnell seinen fuss von ihnen ab.

17. Trach. 584. Schon die alten haben an der satzverbindung: *ἐὰν ὑπερβαλώμεθα, μεμηχάνηται τοὔργον* anstoss genommen; Eustathius sagt, hier sei ein fall, wo *ἐάν πως* für *εἴ που* stände. Indess nur durch eine veränderung des gedankens im laufe der rede entsteht dieser schein. Wenn wir, sagt Dejanira, dieses mädchen durch unsere gegen Hercules angewandten zaubermittel besiegen werden, so kann uns das keiner verdenken; es ist alles fertig, die sache kann ihren fortgang nehmen. Der zu dem conditionalsatze mit *ἐάν* zunächst gehörende gedanke ist unterdrückt.

18. Trachin. 596. 597. Auch aus stichischen gründen hat die vermuthung W. Dindorfs, diese beiden verse seien interpolirt, die grösste wahrscheinlichkeit. Wer sie beibehält, wird doch nicht erklären dürfen: denn wenn du selbst schlechtes nur im dunkel thust, wirst du nie in unehre fallen. Warum nicht ein komma hinter *σκότῳ*? Denn in folge des dunkels wirst du, selbst wenn du etwas schlechtes thust, nie in unehre fallen. An sich aber hat dieser ganze gedanke etwas ungeziemendes im munde der Dejanira, welche sich bewusst ist, nur ihr recht zu schützen. Für sie würde sich vielmehr eignen: *ὡς σκότῳ, κἂν αἰσχρὰ μὴ πράσσῃς, τάχ' (ἂν ?) αἰσχύνῃ πέσοις.*

19. Trach. 661. Die sehr verderbte stelle lautet:

ὅθεν μόλοι πανάμερος
τᾶς πειθοῦς παγχρίστῳ συγχραθεὶς
ἐπὶ προφάσει θηρός.

Wir nehmen die verbesserung *πανίμερος*, welche von Mudge herrührt, mit W. Dindorf dankbar an; dann aber ist unverkennbar *παγχρίστῳ* und *συγχραθεὶς* fast identisch, so dass das eine von beiden, ich denke *παγχρίστῳ*, als glossem hinwegfallen muss. Ferner entbehrt der genitiv *πειθοῦς* eines nomen, von dem er regiert würde; dies nomen könnte *πέπλῳ* oder *φάρει* sein. Schliesslich ist *ἐπὶ προφάσει θηρός* verderbt: *ἐπὶ προφάσει* kann unmöglich heissen: auf grund der weissagung des Centauren, sondern nur „unter dem vorgeben, dass der Centaur dies gerathen habe". Abgesehen hiervon liegt es dem wunsche des chors, Hercules möge liebeerfüllt zu seiner gemahlin zurück-

Digitized by Google

kehren, ganz fern, daran zu denken, dass der Centaur dies gerathen habe. Höchstens könnte diese erwägung den chor in seinen hoffnungen bedenklich machen. Ich schlage daher vor *ὅθεν μόλοι πανίμερος τᾶςδε πειθοῦς πέπλῳ συγκραθείς* (*τᾶςδε* sc. der Dejanira, *πειθοῦς πέπλος* ein zaubergewand) *ἀπροφασίστως ἐρῶν* (rückhaltlos liebend). Das letzte ist, ich gestehe es, etwas prosaisch; aber es kommt der überlieferung am nächsten. In der strophe lese ich natürlich mit andern, wie Meineke, *ἐπιπόνων*.

20. Trach. 738. Ob man es nicht wagen sollte *πρός γε σοῦ στυγούμενον* zu schreiben? Die verbindung *τί δ' ἔστιν πρός γ' ἐμοῦ* scheint mir durch das dazwischen getretene *ὦ παῖ* unmöglich geworden.

21. Trach. 766 ff. Als die flamme von den geweihten opferthieren und von dem fetten holze sich entzündete, aufstieg — hier ist zu *φλόξ* gesetzt *αἱματηρά*, was man erklärt „in folge der von der flamme verzehrten opferthiere." Ich weiss nicht, wie die flamme davon blutig genannt werden könnte; dagegen vermisse ich ein wort, mit welchem das in die höhe schlagen der flamme bezeichnet würde. Das geforderte würde uns *μετέωρος, μετάρσιος* bieten, indem wir lesen *μεταρσία φλόξ* oder *μετέωρα δὴ φλόξ*. Im folgenden lesen wir *προςπτύσσεται πλευραῖσιν ἀρτίκολλος, ὥστε τέκτονος, χιτὼν* —, Bergk vermuthet in der richtigen einsicht, dass der genitiv *τέκτονος* unmöglich von *χιτών* abhängen könne, dass hinter *τέκτονος* ein vers ausgefallen sei, in welchem *τέκτονος* seine ergänzung zu einem genitivus absolutus erhalten habe. Ich weiss nicht, warum man nicht das näher liegende *ὥςπερ εἰκόνος*, was ich für das hier erforderliche halte, gewählt hat.

22. Trach. 775. *Ὁ δ' οὐδὲν εἰδὼς δύσμορος τὸ σὸν μόνης δώρημ' ἔλεξεν*, es sei ein geschenk von ihr allein, nicht auch von einem andern, etwa von ihm? Dieser gedanke, sich selbst rechtfertigen zu wollen, muss ihm noch fern liegen, da er ja *οὐδὲν εἰδὼς* ist. Ich denke, dass *μόνον* das richtige sei. Er sagte weiter nichts, als dass es ein geschenk von dir sei.

23. Trach. 805. Der tod des Hercules ist unvermeidlich, *καί νιν αὐτίκα | ἢ ζῶντ' ἐςόψεσθ' ἢ τεθνηκότ' ἀρτίως*. Der sinn erfordert einen zusatz zu *ζῶντα*: entweder er lebt noch,

Digitized by Google

wird aber bald sterben, oder er ist eben gestorben. Also: ἢ ζῶντ' ἔτ' ὄψεσθ' —.

24. Trach. 904. *Βρυχᾶτο μὲν βωμοῖσι προσπίπτουσ'* —. Ich hätte nichts gegen die altäre, wenn nur nicht die *ὄργανα* folgten, deren sich Dejanira bis dahin bediente. Unter diesen umständen wünschte ich ein den *ὄργανα* näher stehendes wort, zu dem auch *ἔρημοι* passen möchte. Das nächstliegende wäre *βάθροις*, worauf natürlich *ἔρημα* folgen müsste. — Im folgenden ruft sie selbst gegen sich ihren eigenen daemon auf und *τὰς ἄπαιδας ἐς τὸ λοιπὸν οὐσίας*. Meineke schlägt *ἀδᾳδας* vor. Ich suche die corruption in *οὐσίας*, welches, zumal in der pluralform, völlig verkehrt ist. Man würde sich *οἰκία* eher als *οὐσία* und *οὐσία* eher als *οὐσίαι* gefallen lassen; was soll aber das *ὀναχαλεῖσθαι*, das aufrufen um das werk der rache vollziehen zu helfen, zu *οὐσίαι*? Kurz ich finde darin die Erinyen und lesen nun: *καὶ τὰς ταυήποδας ποινίμους Ἐρινύας*. Wegen der richtigkeit des *ταυήποδας* bin ich ausser zweifel; für *ποινίμους* will ich mir gern ein geeigneteres wort gefallen lassen.

25. Trach. 929. *Κἂν ᾧ τὸ κεῖσε δεῦρό τ' ἐξορμώμεθα.* Auch hier sind *κεῖσε καὶ δεῦρο* als zwei ausdrücke behandelt, welche verbunden werden, ohne dass man an die eigentliche bedeutung beider denkt. Sie eilt dorthin, um den sohn der Dejanira zu suchen, und beide eilen zusammen in das gemach zurück, in welchem diese sich eben den tod gegeben hat. Diese richtung, zurück ist nun mit *δεῦρο* ausgedrückt.

26. Trach. 960. Ob man *χωρεῖν πρὸ δόμων* sagen könne in der bedeutung „hierher vor das haus", während es eigentlich ist „zum hause heraus vor das haus kommen", ist mir zweifelhaft. Eine hülfe würde *προποδών* bieten.

27. Trach. 964. *Ξένων γὰρ ἐξόμιλος ἥδε τις βάσις.* Meineke hat an diesem verse anstoss genommen: *βάσις* kehrt wenige verse nachher wieder, und dann unzweifelhaft als das richtige; *ἐξόμιλος* aber kann weder fremd noch seltsam bedeuten. Allein auch Meineke's vorschlag *ξένη ξένων γὰρ ἧξεν ἥδε τις στάσις* erregt mir bedenken: erstens bin ich zweifelhaft, ob man *στάσις* von jeder schaar ohne weiteres verstehen könne; es ist immer nur ein haufen leute, der zusammen steht; sodann aber kann *ἧξεν* unmöglich von dem langsamen zuge der tragenden passen. Die wiederholung von *βάσις* ist mir durchaus nicht auf-

Digitized by Google

fällig; die griechischen dichter, namentlich Sophocles, sind in dieser beziehung, auch bei seltenern und gewähltern ausdrücken, wenn man will, nachlässig gewesen: hier ist sie um so weniger auffällig, da die bedeutung beide male eine verschiedene ist. Trefflich aber ist *βάσις*, von einer schaar gehender gebraucht. Statt *ἑξόμιλος* wünschte ich allerdings ein die langsame bewegung bezeichnendes wort. Ich finde kein besseres als das aus den griechischen taktikern bekannte *ἐξελίσσει*. Im folgenden ist *ὡς* wohl „gleichwie". „Wie für einen (getragenen leidenden) freund sorgend".

28. Trach. 975. *Μὴ κινήσῃς ἀγρίαν ὀδύνην πατρὸς ὠμόφρονος.* Vielleicht *ὠμόφρονα*, den grimmen schmerz?

29. Trach. 992. Der greis sagt: siehst du wohl, wie viel besser es gewesen wäre zu schweigen und diesem nicht den schlaf zu verscheuchen? Hyllus erwiedert: *οὐ γὰρ ἔχω πῶς ἄν στέρξαιμι κακὸν τόδε λεύσσων.* Es heisst *στέργω* zunächst „zufrieden sein mit etwas"; „ruhig bleiben" liegt nicht darin. Ich vermuthe, es ist *στέξαιμι* zu lesen.

30. Trach. 999. Hercules wünscht, er hätte Euboea nie gesehen: *ἤν μή ποτ' ἐγὼ προσιδεῖν ὁ τάλας ὤφελον ὅσσοις, τόδ' ἀκήλητον μανίας ἄνθος καταδερχθῆναι.* Das letzte dieser worte ist das bedenken erregende. Die active bedeutung ist nicht nachweisbar; die passive gibt eine harte ja unmögliche construction. Ich meine, es sei zu lesen *καταδηχθείς*, welches, mit *παθών* gleichbedeutend, auch den accusativ bei sich haben kann.

31. Trach. 1003. Welcher sänger (sc. von zaubersprüchen), welcher arzt kann dies mein leid besänftigen? *θαῦμ' ἄν πόρρωθεν ἰδοίμην.* Diese worte sind so kaum zu verstehen. Ich lese mit geringer veränderung: *θαῦμ' οὐρανόθεν γ' ἄν ἰδοίμην.* Wenn jemand auf erden dies leid stillen könnte, so wäre das wie ein wunder vom himmel her.

32. Trach. 1016. Der ausdruck *ἀπαράξαι κρᾶτα βίου*, das haupt vom leben trennen, hat immer etwas gewaltsames, zumal wenn man bedenkt, dass dem Griechen bei dem worte *ἀπαράξαι* doch das abschlagen vor augen stand. Ich denke, das richtige sei *βίᾳ*. Die bedeutung desselben ist: mit einem einzigen schlage, damit ich nicht länger gequält werde. Dies gequält werden bildet eben den gegensatz.

33. Trach. 1046. *Ὦ πολλὰ δὴ καὶ θερμὰ καὶ λόγῳ*

Digitized by Google

κακὰ | καὶ χερσὶν καὶ νώτοισι μοχθήσας ἐγώ. Sicher ist das eine, dass λόγῳ nicht das geistige leid gegenüber den körperlichen strapazen bezeichnen könne, wie es noch in der neuesten Schneidewinschen ausgabe gefasst ist. Auf κοὐ λόγῳ war ich gekommen, ehe ich Hermann eingesehen hatte. Ich glaube jedoch, dass, da hände und rücken erwähnt sind, die füsse nicht hätten unerwähnt bleiben sollen, in hinblick auf die weiten wanderungen, welche Hercules hat machen müssen. Und so lese ich denn καὶ ποσὶν κακά.

34. Trach. 1060. Οὔθ' Ἕλλὰς οὔτ' ἄγλωσσος können allerdings durch οὔτε — οὔτε — in beziehung gesetzt werden; ob aber auch durch ein drittes οὔτε die folgenden worte: οὔθ' ὅσην ἐγὼ γαῖαν κάθαιρον ἰκόμην? ob nicht dafür οὐδὲ zu schreiben sei, welches aus der disjunction herausgeht und zur allgemeinen negation zurückkehrt?

35. Trach. 1074. Sicher hat Meineke recht, wenn er an der möglichkeit zweifelt ἕπεσθαι κακοῖς = *sequi labores* zu verbinden. Aber auch ἕπεσθαι für sich allein ist nicht in dem sinne möglich, den Meineke fordert „einherschreiten, vorwärts gehen", sondern nur wenn begleiter dabei erwähnt werden oder doch hinzugedacht werden können. Wir sehen uns schliesslich doch wieder auf εἰχόμην angewiesen. Der angemessenste begriff wäre allerdings der des gequält werdens.

36. Trach. 1105. So viel muss ich leiden, sagt Hercules ὁ τῆς ἀρίστης μητρὸς ὠνομασμένος, ὁ τοῦ κατ' ἄστρα Ζηνὸς αὐδηθεὶς γόνος. Wie Hercules dazu kommt, sich hier seiner mutter zu rühmen, einer sterblichen neben seinem vater, ist doch schwer zu begreifen; ebensowenig, wie diese beiden verse unverbunden neben einander stehen. Aber auch der zweite vers ist für mich nicht ohne bedenken, sowohl wegen der sicher unerhörten aoristform αὐδηθείς, als auch wegen der bedeutung von αὐδᾶσθαι, in welcher nichts von emphase enthalten ist. Beide verse halte ich für interpolirt.

37. Trach. 1118. Δός μοι σεαυτόν, μὴ τοσοῦτον ὡς δάκνει θυμῷ δύσοργος. Ich will nicht allzusehr urgiren, dass sich τοσοῦτον, so adverbial wie hier gebraucht, bei Sophokles nicht weiter findet; aber es liegt doch nahe θυμοῦ zu lesen, wodurch der satz leichter und verständlicher wird. Das asyn-

Digitized by Google

deton μὴ θυμοῦ entspricht ganz den dringenden bitten des sohns, wie 797 ὦ παῖ, πρόσελθε, μὴ φύγῃς τοὐμὸν κακόν und sonst.

38. Trach. 1202. Sollte nicht auch hier ἀρᾶιον vorzuziehen sein?

Greiffenberg. *J. F. G. Campe.*

Zu Livius.

Liv. XXI, 10, 2. 3 haben die handschriften: *Hanno unus adversum* [*adversu M, adversus edittt.*] *senatum causam foederis magno silentio propter auctoritatem suam cum adsensu audientium egit per eos* [*reos M, per deos* Lov. 2] *foederum arbitros ac testis* [*oratio* addit Voss.] *Hannonis suadentis senatum obtestans* [*optestans* C, *obtestantis* Voss.] *ne Romanum cum Saguntino suscitarent bellum· monuisse, praedixisse se, ne* cett.: die ansichten der neuern verzeichnen Drakenborch und Hertz, denen Koch Emendd. Liv. Sp. I, p. 1 hinzuzufügen: in dem auswerfen Hertz geht am weitesten. Es ist zuerst *adversus senatum* zu streichen als zweideutig und überflüssig: dass im senat Hanno sprach, folgt schon aus §. 1 *admissi auditique sunt:* dann steht es im folgenden *senatum obtestans* und auch c. 11, 1: es ist also glosse, oder besser, ein theil einer inhaltsanzeige, von der gleich unten das nähere. Dass *cum adsensu audientium* nicht passt, ist eben so klar, als dass die einschiebung eines *non* vor *cum* ein verzweifeltes mittel: die worte, welche echt livianisch (vrgl. III, 72, 1 XLIV, 34, 7), sind von einem abschreiber ausgelassen und am rande nachgetragen, dann später an einer falschen stelle wieder eingesetzt: sie gehören zu *monuisse, praedixisse se*, vor welchen sie einzusetzen sind: es erinnert Hanno, wie er damals viele auf seiner seite gehabt: s. ob. c. 4, 1, auch unt. c. 11, 1 *prope omnis:* also sie verstärken. Durch transposition ist öfter noch im Livius zu helfen: vrgl. Philol. XXI, p. 534. Im folgenden ist *or. Hannonis suadentis* eine alte inhaltsanzeige, wie deren schon in den ältesten handschriften des Livius gewesen zu sein scheinen: vrgl. XLV, 41, 1 und s. Drakenb. ad Liv. VII, 40, 4. Alschefsk. ad Liv. VII, 20 fin. Die worte *senatum... bellum* endlich sind an sich trefflich: weder *cum* noch den plural *suscitarent* hätte ein abschreiber gesetzt; dagegen ist *per . . testis* bei dem präteritum *monuisse* cett. unpassend und blosse floskel.

Ernst von Leutsch.

Digitized by Google

IV.

Ueber die Wespen des Aristophanes.

(S. Philol. XXI, p. 577.)

Vesp. 943: *Bδε. οὐχ αὖ σὺ παύσει χαλεπὸς ὢν καὶ δύσκολος,*
καὶ ταῦτα τοῖς φεύγουσιν, ἀλλ' ὀδὰξ ἔχει;
ἀνάβαιν', ἀπολογοῦ. τί σεσίωπηκας; λέγε.

Auch diese verse stehen noch in demselben processe der beiden hunde. Der kläger hat, mehrfach unterbrochen durch den redseligen alten, seine klage vorgebracht. Bdelykleon citirt im namen des verklagten als sein anwalt die einzelnen küchengeräthe als entlastungszeugen und lehnt mit diesem geschäfte auch die artige aufforderung des alten ab: *ὁ Θεσμοθέτης. ποῦ 'σθ' οὗτος; ἀμίδα μοι δότω*, wodurch Aristophanes trefflich die insolenz der souveränen athenischen richter bezeichnet, mit welcher sie die ersten beamten des staates zu behandeln pflegten, in dem gefühle, dass bei der gesetzlichen verantwortung der beamten nach ablauf der amtszeit das wohl und wehe derselben in das belieben der richter gegeben wäre. Als Philokleon sich nach dem aufrufen der zeugen noch nicht wieder auf seinem richterstuhle befindet, sagt Bdelykleon zu ihm: *ἀλλ' ἔτι σύ γ' οὐρεῖς καὶ καθίζεις οὐδέπω;* worauf der alte mit rücksicht auf das *οὐρεῖς* antwortet: *τοῦτον δέ γ' οἰμ' ἐγὼ χεσεῖσθαι τήμερον.* Dann folgen die oben angeführten verse. Der greis behält offenbar seine boshafte weise, den angeklagten, wenn nur irgend möglich, zu verurtheilen, bei. Schon vor dem anfange des processes äussert er diese absicht vs. 892 *Φιλ. τίς ἀρ' ὁ φεύγων; Bδε. οὗτος. Φιλ. ὅσον ἁλώσεται.* Dasselbe liegt ja auch in dem unmittelbar unserer stelle vorhergehenden verse *χεσεῖται*, natürlich vor angst

Digitized by Google

und schrecken, wenn ich ihn verurtheilen werde. Davon sucht ihn, wie schon früher vs. 919 und 920 *Βδε. πρὸς τῶν θεῶν μὴ προκαταγίγνωσκ', ὦ πάτερ, πρὶν ἂν γ' ἀκούσῃς ἀμφοτέρων*, so auch hier sein sohn abzubringen und zur milde umzustimmen. Die personen-abtheilung nun bei Invernizi, wie er angibt, nach cod. R, ist falsch. Er theilt vs. 944 *ἀνάβαιν', ἀπολογοῦ. τί σεσιώπηκας; λέγε.* dem Philokleon und vs. 945 *ἀλλ' οὐκ ἔχειν οὗτός γ' ἔοικεν ὅ τι λέγῃ* dem sklaven Sosias zu. Einmal geht aus dem zusammenhange klar hervor, dass Philokleon gar kein interesse daran nimmt, dass der hund sich vertheidige. Er ist entschlossen, ihn zu verurtheilen, und fürchtet sich höchlichst davor, in diesem entschlusse irgend wankend gemacht zu werden: vgl. vs. 979 *Φιλ. κατάβα, κατάβα, κατάβα, κατάβα* und 983 flgde. *ἐγὼ γὰρ ἀπεδάκρυσα νῦν γνώμην ἐμὴν κ. τ. λ.* besonders 989 *οὐ δῆτα κ. τ. λ.* Für die vertheidigung des armen Labes dagegen interessirt sich Bdelykleon, der sie ja auch von vs. 946 an selbt übernimmt. Von den sklaven hat nur Xanthias das amt, im namen des *Κύων* die anklage einzubringen. Die aufforderung in vs. 944 *ἀνάβαιν', κ. τ. λ.* passt also vortrefflich zu der rolle des Bdelykleon und das misstrauen in vs. 945 *ἀλλ' οὐκ ἔχειν κ. τ. λ.* zu der neigung zum verurtheilen, welche Philokleon zeigt. Die conjectur von Hotibius, *ἔχεις* statt *ἔχει* zu schreiben, ist überflüssig und ändert jedenfalls an den schwierigkeiten der stelle nichts. Die andern herausgeber ausser Invernizi haben alle, so weit sie mir zugänglich waren, die verse, wie sie oben citirt sind. Dabei bleiben aber zwei schwierigkeiten: man kann nämlich grammatisch die worte: *ἀλλ' ὀδὰξ ἔχει* ebenso gut auf den hund beziehen, so dass *ἔχει* die dritte person des activums, wie auf den Philokleon, so dass *ἔχει* die zweite person des mediums ist. Der letztere wird ja in dem vorhergehenden und der erstere in dem folgenden verse angeredet. Die beiden auffassungen finden sich schon in den scholien vertreten: 1) *οἷον οὐδὲν φθέγγεται, ἀλλὰ τοὺς ὀδόντας δηκτικῶς κατέχει ὁ κύων* und 2) *Ἄλλως. διασπαράξαι βούλει τοῖς ὀδοῦσι τὸν κύνα, ἵν' ᾖ τὸ ἔχει δευτέρου προσώπου Ἀττικοῦ.* Aber bei den beiden personen führt doch, wie mir scheint, das wort *ὀδὰξ* selbst darauf hin, dass es eher von dem hunde als von Philokleon zu verstehen ist. Ferner aber ist der abrupte übergang zu den imperativen: *ἀνάβαιν' κ. τ. λ.*, mit denen ohne irgend eine bezeichnung

Digitized by Google

eine andere person angeredet wäre, sehr anstössig. Der letztere anstoss würde auch bleiben, wenn nur die interpunction geändert würde: *οὐκ αὖ σὺ παύσει χαλεπὸς ὢν καὶ δύσκολος, καὶ ταῦτα τοῖς φεύγουσιν; ἀλλ' ὀδὰξ ἔχει. ἀνάβαιν' κ. τ. λ.*, und so die worte *ἀλλ' ὀδὰξ ἔχει* an den hund gerichtet wären. Es ist mit ganz leichter änderung zu schreiben:

Bδε. οὐκ αὖ σὺ παύσει χαλεπὸς ὢν καὶ δύσκολος,
καὶ ταῦτα τοῖς φεύγουσιν; ἀλλ' ὅδ' ὀδὰξ ἔχει.
ἀνάβαιν', ἀπολογοῦ. τί σεσιώπηκας; λέγε.

Bdelykleon bemüht sich für den verklagten Labes. Das arme vieh aber, welches wahrscheinlich an einem stricke zu der posse herbeigeschleppt und während derselben festgehalten wurde, fletscht bei der procedur knurrig die zähne. Darüber stellt sich Bdelykleon mit den worten: *ἀλλ' ὅδ' ὀδὰξ ἔχει* unwillig und wendet sich von dem vater, den er um milde gebeten hat, zu dem hunde und fordert ihn auf, sich zu vertheidigen. Der aber fletscht natürlich beharrlich weiter, vrgl. vs. 946—949 *Bδε. οὔκ, ἀλλ' ἐκεῖνό μοι δοκεῖ πεπονθέναι, ὅπερ ποτὲ φεύγων ἔπαθε καὶ Θουκυδίδης· ἀπόπληκτος ἐξαίφνης ἐγένετο τὰς γνάθους.*

Vesp. 229: *Ξαν. μὴ φροντίσῃς· ἐὰν ἐγὼ λίθους ἔχω,*
πολλῶν δικαστῶν σφηκιὰν διασκεδῶ.

Glücklich hat Bdelykleon und sein sklave Xanthias den Philokleon nach manchen versuchen, die derselbe machte zu entschlüpfen, um der geliebten richterthätigkeit nachgeben zu können, wieder in das haus geschafft. Die thüre ist verrammelt und das ganze haus mit einem netze umstellt. Da meint nun Xanthias, der schon beim eingange der komödie sich des schlafes kaum erwehren konnte, jetzt könnten sie doch ruhig ein wenig schlafen, vs. 213. Aber Bdelykleon sagt, das ginge nicht an, denn, obwohl es noch ganz früh am tage wäre, würden doch bald die freunde des Philokleon, die andern richtergreise, herankommen und durch den gesang der alten lieder des dichters Phrynichus den Philokleon herbeirufen. Xanthias aber ist deswegen unbesorgt, er meint, sie wollten die alten schon gut mit steinwürfen empfangen. Bdelykleon entwirft ihm darauf eine beschreibung von dem jähzorn und der wuth dieser greise, die noch dazu als wespen einen sehr spitzen stachel führten. Aber das macht dem Xanthias keine sorge. Er antwortet mit den worten, die oben angeführt sind. In vs. 228 nun hat cod. R. *ἐάν περ ἐγὼ λίθους*

Digitized by Google

ἔχω und so auch Invernizi im texte. Aber hier hat das wort περ nach ἐάν keinen sinn, da es sich um ein vorliegendes, sicheres factum handelt. Die steine liegen ja in der that bereit da, vgl. vs. 222 ἤδη ποτ' αὐτοὺς τοῖς λίθοις βαλλήσομεν. Deshalb wollten, wie ich aus dem leipziger commentare sehe, Reiske, Hermann und Reisig schreiben: ἐάν γ' ἐγώ. Die herausgeber Dindorf, Bergk und Meineke haben übereinstimmend: ἐὰν ἐγὼ λίθους ἔχω. Aber es steckt noch ein anderer, ein metrischer fehler in dem verse, welcher zu einer ganz andern emendation hinführt. Der reim nämlich in ἐ — γώ und ἔ — χω ist, da der vers-accent auf den bezeichneten silben liegt, zumal da diese silben in der cäsur und am ende des dreigliedrigen verses stehen, unzulässig. Die wenigen verse, in denen meines wissens sich ein derartiger reim findet, sind auch aus andern gründen als corrupt anzusehen. So Thesmophor. 431 ταῦτ' ἐγὼ φανερῶς λέγω, welchen vers ich in einem Saarbrücker programme behandelt habe, Lysistr. 417, worauf ich später noch zurückkommen will. Dass diese regel keine anwendung auf solche verse findet wie Vesp. 756 und 757 σπεῦδ' ὦ ψυχή. ποῦ μοι ψυχή; 757 πάρες ὦ σχιερά. μὰ τὸν Ἡρακλέα, in denen durch den reim eine komische wirkung ausdrücklich beabsichtigt wird, versteht sich von selbst. Ebenso wenig passt sie für solche verse wie Vesp. 929 ἵνα μὴ κεκλάγχω διὰ κενῆς ἄλλως ἐγώ, in denen ja der vers-accent jeden reim aufhebt.

Ferner ist in unserm satze das wort, welches den nachdruck hat, doch λίθους, welches seiner stellung nach unbetont erscheint, während das nachdrucksvolle ἐγώ hier keine rechte stelle hat, vgl. in dem bereits angeführten vers 222 den plural βαλλήσομεν. Wenn man von diesem verse: ἤδη ποτ' αὐτοὺς τοῖς λίθοις βαλλήσομεν ausgeht und den artikel τοῖς in den worten τοῖς λίθοις beachtet, so sieht man, dass die auf der erde herumliegenden steine gemeint sind. Dies veranlasst mich, in dem περ des R ein πέριξ zu suchen und den vers zu schreiben:

Ξαν. μὴ φροντίσῃς· ἐὰν πέριξ ἔχω λίθους
πολλῶν δικαστῶν σφηκιὰν διασκεδῶ.

Die verderbniss entstand ganz einfach dadurch, dass sich in einigen handschriften ἔχω am ende des verses fand, so dass der vers lautete: μὴ φροντίσῃς· ἐὰν πέριξ λίθους ἔχω. Dieses ἔχω kam dadurch an zwei stellen in den text: ἐάν πέριξ ἔχω λίθους

Digitized by Google

ἔχω. Aus dem ersten ἔχω wurde dann ein ἐγώ und, um den vers herzustellen, περ aus πέριξ.

Aehnliches, wie das oben durchgeführte, scheint auch Dobree gedacht zu haben, wenn man aus den wenigen worten, die sich in den adnott. Dobraei im anhange des Leipziger commentars finden, einen schluss machen darf: 228 *Qu.* ὡς ἐὰν ἅπαξ (*vide* 893) λίθους ἔχω — *vel* ἢν μόνον, welche conjecturen freilich sowohl der diplomatischen überlieferung wie auch dem zusammenhange nach sich wenig empfehlen.

Der oben genannte vers Lysistr. 417 τὸ δακτυλίδιον πιέζει τὸ ζυγόν, leidet auch ausser dem metrischen fehler noch an einem andern. In demselben müsste das wort δακτυλίδιον in dem ι der antepenultima eine länge haben. Schon Porson bemerkt ganz richtig, dass dieses nicht möglich ist, denn dieses wort würde das diminutivum von ὁ δακτύλιος der ring sein, während unser wort offenbar von δάκτυλος herkommt und die kleine zehe bedeutet. Die einzige diminutivform, in welcher sich, ohne durch contraction entstanden zu sein, ein solches langes ι finden würde, ist meines wissens Ranar. 1301 οὗτος δ' ἀπὸ πάντων μὲν φέρει πορνιδίων. Dieselbe ist aber auch aus andern gründen verdächtig und nach meiner überzeugung von Meineke in der *adnotatio critica* vor seiner ausgabe sehr scharfsinnig emendirt worden, indem er gerade πορνιδίων in πορνῳδιῶν verändert. Dass ich aber dem vorschlage Meineke's an unserer stelle δακτυλίσκιον für δακτυλίδιον zu schreiben, nicht zustimmen kann, ergiebt sich aus der argumentation, welche mich veranlasst hat, auch diese stelle kurz zu berühren, von selbst. Ich würde im hinblick auf das folgende: ἄθ' ἁπαλὸν ὄν, vorschlagen zu schreiben: τὸ δακτυλίδιον διαπιέζει τὸ ζυγόν.

Auch hier erkannte der scharfsinn des kaum genug anzuerkennenden Dobree wieder die richtige stelle der corruptel. Die worte in den oben citirten *adnotationes Dobraei* lauten: *Si exstat compositum συμπιέζω forsan hic restituendum est.* Wenn mir auch nach meiner subjectiven überzeugung das compositum mit διὰ hier passender erscheint, so habe ich doch nichts dagegen, wenn jemand συμπιέζει vorzieht. Für mich kommt es hier nur auf die unstatthaftigkeit jenes reimes an.

Saarbrück. *Ad. von Velsen.*

Digitized by Google

V.

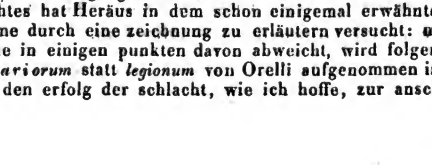
Bemerkungen zu Tacitus.

(S. Philol. XXI, p. 601).

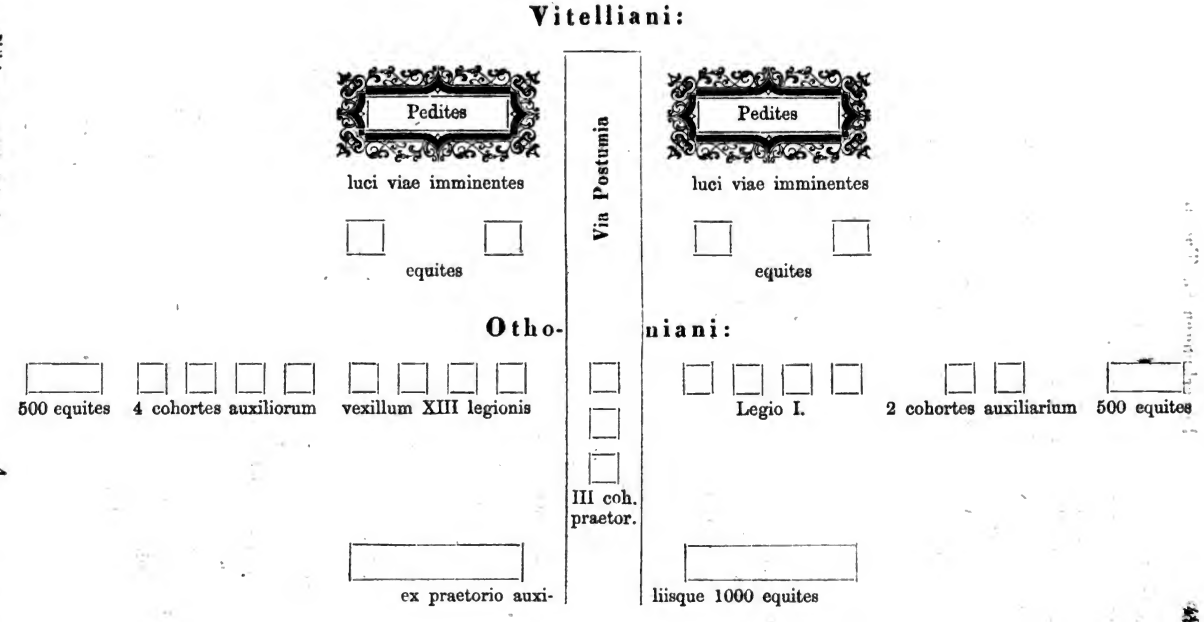
II, 25. Et modica silva adhaerebat; unde rursus ausi promptissimos praetorianorum equitum interfecere. Die beschreibung ist hier unklar und der ausdruck mangelhaft. Denn die in den wald geflüchteten Vitellianer tödteten nicht aus diesem die entschlossensten der Othonianer, sondern sie verliessen ihren schlupfwinkel und wagten sich wieder ins offene vor, wie sich aus den nächsten worten ergibt (*tum Othonianus pedes erupit: protrita hostium acie versi in fugam etiam qui subveniebant*). Daher ist zu ergänzen: *unde rursus ausi prorumpere promptissimos — interfecere* [1]).

II, 27. Cohortes Batavorum, quas bello Neronis a quarta decima legione digressas, cum Britanniam peterent, audito Vitellii motu — Fabio Valenti adiunctas rettulimus. Womit sollen wir den zwischensatz *cum Britanniam peterent* verbinden, mit den vorhergehenden oder mit den folgenden worten? Das gesetz der sprache verlangt, diese worte auf das voraufgehende *digressas* zu beziehen. Dagegen zeigt die erzählung Hist. I 59 und 64, dass sie eine nähere bestimmung zu den worten *audito Vitellii motu — Fabio Valenti adiunctas* enthalten müssen: denn sie waren auf dem rückmarsche nach Britannien, als Fabius Valens sie mit seinem heere vereinigte. Dasselbe zeigen

1) Den hergang dieses mit meisterhand von Tacitus beschriebenen gefechtes hat Heräus in dem schon einigemal erwähnten Hammer programme durch eine zeichnung zu erläutern versucht: meine auffassung, welche in einigen punkten davon abweicht, wird folgender plan, worin *legionariorum* statt *legionum* von Orelli aufgenommen ist, klar und dem leser den erfolg der schlacht, wie ich hoffe, zur anschauung bringen:



Digitized by Google



Digitized by Google

auch die gleich folgenden worte: *coercitos a se quartadecimanos, ablatam Neroni Italiam*, d. h. die batavischen hülfscohorten hinderten die 14te legion, mit der sie verbunden und von Nero nach Italien beschieden waren, dem Nero zu hülfe zu kommen, und zwangen sie, gegen Nero sich zu erklären, wodurch Italien diesem verloren ging. Daher muss vor *cum* etwas verloren gegangen sein, wodurch es möglich wurde, den obigen zwischensatz mit den folgenden worten zu verbinden, was so herzustellen ist: *tum, cum Britanniam peterent, — Fabio Valenti adiunctas rettulimus.* So werden zwei angaben und zwei der zeit nach ziemlich weit auseinander liegende vorgänge gehörig geschieden, zuerst die trennung der hülfscohorten von ihrer legion, später die verbindung dieser cohorten mit der armee des Fabius Valens.

II, 32. Paucis diebus quartam decimam legionem, magna ipsam fama, Moesiacis copiis adfore. Ein für den gedanken unentbehrliches *cum* vor *Moesiacis* hat Lipsius ergänzt und ich habe *Moesicis* statt *Moesiacis* in übereinstimmung mit allen übrigen stellen, worin diese form bei Tacitus vorkommt, schon früher verbessert: aber eine kleinigkeit ist auch jetzt noch nachzuholen, nämlich *Moesicis cum copiis* statt *cum Moesicis copiis*, weil so der ausfall des *cum* sich leichter erklären lässt und weil diese stellung bei Tacitus sehr beliebt ist; vgl. I 49, IV 50, VI 46 = 52, XI 18, XII 13 und 14 u. s. w.

II, 35. Et erat insula amne medio, in quam gladiatores navibus molientes, Germani nando praelabebantur. Was sollen wir mit *navibus molientes* anfangen? Das ist weder eine lateinische noch eine taciteische wortverbindung. Denn überall wo *moliri* ein erstreben von etwas oder ein handanlegen an etwas bedeutet, wird es mit einem accusativ verbunden: vgl. Hist. I 5 und 73, II 40, III 5 und 40 u. s. w. Ein object zu *molientes* hat auch hier ohne zweifel ehemals gestanden und ist so herzustellen: *navibus molientes transitum, Germani* cet. Den ausfall von *transitum* hat das vorhergehende *molientes* veranlasst. Das verbum finitum steht bei *gladiatores* in der bedeutung des versuchs (*praelabi conabantur*), bei *Germani* in der von der wirklichkeit (nach welcher die gladiatoren mit schiffen einen übergang bereitend, die Germanen schwimmend vor ihnen anlangten). Unnöthig ist Halms änderung *perlabebantur* statt *praelabebantur.*

Digitized by Google

II, 36. Flavium Sabinum — Otho rectorem copiis misit, quibus Macer praefuerat, laeto milite et ad mutationem ducum et ducibus — militiam aspernantibus. Der ausfall eines adjectivs vor *ad mutationem* wird zwiefach angezeigt, erstens durch das ohne beziehung stehende *et*, zweitens durch die unlateinische verbindung *laeto ad mutationem*. Daher ergänze ich *laeto milite et prono ad mutationem*. Dieses *prono*, in der abkürzung *pno*, ist vor dem folgenden *ad* von einem abschreiber verschluckt worden. Vgl. c. 33: *Otho pronus ad decertandum;* Hist. IV 71: *proniores ad officia*.

II, 38. Nunc ad rerum ordinem venio. So liest man jetzt nach einer änderung von zweiter hand im Mediceus, wofür Ed. Wurm *revertar* vermuthet hat. Allein weder dazu noch auch zu *venio* ist eine nöthigung vorhanden, da der Mediceus von erster hand nicht *veniat* liest, wie angegeben wird, sondern *venia*], d. i. *veniam*, was ebenso passend als unverdächtig ist.

II, 41. Hier steht im Mediceus: incertus undique clamor adcurrentium uo (am ende einer zeile) clamantium, wofür etwas sicheres noch nicht ermittelt ist: denn sowohl *vocitantium*, was Acidalius und Pichena wollten, als *conclamantium*, was Halm vermuthet, gibt nach dem voraufgehenden *clamor* ein bedeutungsloses und ungeschickt nachhinkendes verbum; auch durch Weissenborns *avolantium*, was sonst bei Tacitus nicht vorkommt, noch durch das von mir ehedem vermuthete *palantium* wird die stelle geheilt sein, aber in den zwei letzten versuchen möchte soviel wahres enthalten sein, dass ein gegensatz zu *adcurrentium* erfordert werde. Darauf bedacht versuche ich jetzt *adcurrentium occursantium*. Die *adcurrentes* waren solche, welche freiwillig herbeieilten, die *occursantes* diejenigen, welche andere in die schlacht herbeiholten. Vgl. Hist. II 26: *ea ubique formido fuit apud fugientes occursantes;* Hist. III 17: *Antonius — occursare paventibus, retinere cedentes*. Die verschreibung versuche ich so zu erklären: das am ende einer zeile stehende *uo* wird wohl aus einem undeutlich geschriebenen *occ* entstanden sein; der im anfange der nächsten zeile folgende rest *ursantium* wurde als ganz unverständlich mit rücksicht auf das vorhergehende *clamor* durch *clamantium* ersetzt.

II, 44. Titianum et Celsum nox iuvit, dispositis iam excubiis compressisque militibus. Viel zu nachsichtig

Digitized by Google

oder gleichgültig ist die kritik bis jetzt gegen das lächerliche *compressisque* verfahren, was weder Tacitus noch irgend ein Lateiner gleichbedeutend mit *compositis* oder *pacatis* setzen konnte. Ein vernünftiger sinn ist durch verbesserung eines buchstabens zurückzubringen, durch *congressisque*. Es ist die rede von den soldaten des Otho, welche voll zorn über ihre niederlage nach Bedriacum flohen und erst wieder auf vernünftigen rath hörten, als sie in ihrem lager sich gesammelt hatten. In demselben capitel wird erzählt, dass die Prätorianer nach ihrer niederlage nicht gebrochen gewesen, sondern den kampf für Otho fortsetzen wollten. Um den Otho dafür zu gewinnen, zählen sie die noch vorhandenen streitkräfte auf und schliessen mit den worten: *hos certe nondum victos et, si ita ferret, honestius in acie perituros.* Das hiesse gross thun auf fremde kosten, was wir von den zum äussersten entschlossenen Prätorianern durchaus nicht erwarten können; sie selbst vielmehr, die den Otho zum kaiser erhoben haben, wollen auch die grössten gefahren für ihn bestehen und lieber sterben als sich ergeben. Dieser gedanke ist zurückzuführen durch herstellung eines in den beiden Mediceern mehrfach abhanden gekommenen pronomens: *et se, si ita ferret, honestius in acie perituros.* Einen ähnlichen gedanken haben wir bald nachher (c. 46): *superesse adhuc novas vires, et ipsos extrema passuros ausurosque.* Aber was sollen wir mit dem zwischensatze *si ita ferret* in den obigen worten anfangen? Dass dieselben worte auch in den Annalen (III 15) stehen, kann zu ihrer rechtfertigung nicht genügen, da etwas ähnliches bei den übrigen Lateinern nicht vorkommt und Tacitus in der regelrechten verbindung des subjects mit seinem prädicate sehr sorgfältig ist. Daher ergänze ich in beiden stellen *si ita fors ferret.* Das wort *fors* verbunden mit *ferre* lesen wir Hist. III 21: *ut fors tulerat*; wer würde hier ein subjectloses *ut tulerat* für fehlerfrei halten? und doch ist *si ita ferret* nicht weniger mangelhaft und sprachwidrig; ferner XIV 5: *quae fors obtulerat;* I 49: *cetera fors regit.* Vgl. Sallust. Iug. 78: *uti fors tulit;* Liv. III 27: *si res ita tulisset.*

II, 51. Earum quae Brixelli egerant cohortium preces Rubrius Gallus tulit et venia statim impetrata, concedentibus ad victorem per Flavium Sabinum iis copiis quibus praefuerat. Diese worte wurden früher so abgetheilt: *tulit. Et*

Digitized by Google

venia — concedentibus: aber Walther hat richtig gesehen, dass die erzählung mangelhaft wäre, wenn *et venia statim impetrata* nicht mit den vorhergehenden worten verbunden würde. So aber stehen die folgenden *concedentibus — praefuerat* ohne gehörige verbindung, und es liegt sogar nahe, in ihnen eine begründung der voraufgehenden sehen zu wollen (da — übergingen), was verkehrt wäre. Denn Tacitus hat in jenem satze den übertritt zweier othonischer heerestheile zur partei des Vitellius zu berichten, zuerst über die cohorten, welche mit Otho zu Brixellum am südlichen Po-ufer geblieben waren, dann über den gladiatoren-posten, der ebenfalls auf der südseite des Po, Cremona gegenüber, zuerst unter Marcius Macer, dann unter Flavius Sabinus gestanden hatte (vgl. Ph. XXI, p. 650 flg.). Das geschieht, wie es sich gebührt, wenn der übergang von der einen angabe zur andern durch folgenden zusatz bemerklich gemacht wird: *et venia statim impetrata, concedentibus quoque ad victorem* cet. Dieses *quoque*, gewöhnlich $\overset{o}{qq}$; geschrieben, wurde dadurch übersprungen, dass der abschreiber von *concedentibus* sogleich zu den davon abhängigen worten *ad victorem* eilte.

II, 53. Notabile iurgium fuit, quo Licinius Caecina Marcellum Fprium ut ambigue disserentem invasit. Nec ceteri sententias aperiebant cet. Statt *invasit* hat der Mediceus *Ianuasit*, was kein einfacher schreibfehler, sondern für *tinvasit*, d. i. *tum invasit*, gesetzt ist. Gleich darauf ist *sententias* die lesart einer zweiten hand im Mediceus, dessen erste *sententials* geschrieben hat; dieses bedeutet *sententiam s.*, d. i. *sententiam suam* (auch die übrigen liessen ihre meinung nicht merken). Der singular ist hier ebenso an seiner stelle als kurz vorher (c. 52) *nemo privatim expedito consilio.*

II. 55. Ut a Flavio Sabino — quod erat in urbe militum in sacramento Vitellii adactum certi auctores in theatrum adtulerunt. Rhenanus hat das sprachwidrige *in* ausgestossen, was eine für den alten text des Tacitus nicht geeignete kritik ist. Vielmehr war dieses *in* zu verbessern in *iā*, d. i. *iam*. Die im theater versammelten bürger vernahmen, dass die Prätorianer in ihrem lager bereits für Vitellius durch ihren präfecten vereidet seien.

II, 56. Ipsique milites — refertos agros, dites dominos in praedam — destinabant, obnoxiis ducibus et pro-

Digitized by Google

hibere non ausis. Die gierigen soldaten des Vitellius rafften was sie konnten auf ihrem zuge durch Italien zusammen, während ihre führer Cäcina und Valens an ihrer schuld und ihrem gewinne sich betheiligten (*obnoxiis*), oder aus furcht die unbändigen soldaten nicht zurückzuhalten wagten. Dafür ist *et* nicht die rechte partikel, sondern dieses muss in *ā*, d. i. *aut*, verbessert werden. So steht einige zeilen vorher: *in omne fas nefasque avidi aut venales.*

II, 59. Iunius Blaesus, Lugudunensis Galliae rector. — — Praesto fuere Luguduni cet. Die hier durch den Mediceus überlieferte längere namensform der stadt Lyon findet sich auch bald nachher (c. 65), wo *ligunduno* ein leichter schreibfehler statt *Luguduno* ist, ferner Hist. IV 85, wo richtig *lugudunī* geschrieben steht. Nach diesen beispielen ist anzunehmen, dass drei abweichungen, welche im ersten buche der Historien vorkommen (c. 51 *Lugdunensis*, 64 *Lugduni*, 65 *Lugdunensium*), durch auslassung eines *u* von seiten des abschreibers entstanden sind. Denn wie viel wahrscheinlicher es sei, dass dieser abschreiber einigemal eine mittelsilbe ausgelassen als eine zuviel hineingesetzt habe, zeigen nicht nur zahlreiche ähnliche auslassungen desselben, sondern einen recht auffallenden beleg dafür bietet uns derselbe namen Hist. IV 85 und 86: denn während hier an der ersten stelle *lugudunī* im Mediceus steht, folgt nur wenige zeilen später in ihm *lugdunum*. Wie nun dieses letztere nach anleitung der vorhergehenden form in *Lugudunum* unbedenklich zu erweitern ist, so sind auch im ersten buche der Historien die drei daraus angeführten formen nach anleitung der längeren im zweiten und vierten zu erweitern. Dagegen ist in den Annalen III 41 *Lugdunum* nach dem ersten Mediceus und XVI 13 *Lugdunensem* und *Lugdunenses* nach dem zweiten bei der übereinstimmung beider handschriften in diesen drei stellen nicht anzutasten: denn schon früher hat sich uns gezeigt, dass im gebrauche von eigennamen kleine abweichungen in den beiden grössern werken des Tacitus vorkommen und von einer vorsichtigen kritik geduldet werden müssen. Dazu kommt, dass die zuletzt erwähnte stelle (XVI 13, wo *Lugdunensem* und *Lugdunenses* stehen) uns errathen lässt, wie es gekommen, dass im ersten buche der Historien noch die kürzere, dagegen in den übrigen die längere namensform von Lyon im Mediceus geschrieben steht:

Digitized by Google

denn die in den Annalen kurz vorher geschriebenen kürzeren formen haben aller wahrscheinlichkeit nach den abschreiber bestimmt, im anfange der Historien selbst gegen seine vorlage bei jener kürzern form zu verharren. Was übrigens den namen *Lugudunum* und *Lugdunum* selbst betrifft, so sind beide formen, die längere und die kürzere, auch durch inschriften genügend gesichert; die längere steht in der sammlung von Orelli n. 405. 4077. 4242. 4495. 5121. 7007. 7254.

II, 60. Tum interfecti centuriones promptissimi Othonianorum, unde praecipua in Vitellium alienatio. Die zweimalige unterdrückung des verbum im haupt- und nebensatze (*sunt* und *fuit*) fällt unangenehm auf, und dass es damit nicht richtig stehe, lässt auch die schreibung des Mediceus *interfectis* vermuthen. Diese bedeutet *interfecti s.*, d. h. *interfecti sunt.* In der nächsten zeile folgt unsere vulgata einer interpolation jüngerer handschriften: *simul ceterae legiones contactu et adversus Germanicos milites invidia bellum meditabantur.* Der Mediceus liest *et et* für *et*, und das führt mich auf *contactu, set et — invidia, bellum meditabantur.* Die übrigen legionen wurden durch die ansteckung von seiten der Illyrischen, aber auch durch ihren neid gegen die germanischen heere, auf kriegsgedanken geführt.

II, 61. Mariccus — concitis octo milibus hominum proximos Aeduorum pagos trahebat, cum gravissima civitas electa iuventute — fanaticam multitudinem disiecit. Als der hier genannte fanatiker aus dem lande der Bojer in das gebiet der Aeduer eingedrungen war, gelang es ihm die nächsten dorfgemeinden derselben für den aufstand zu gewinnen: aber eine höchst bedeutende stadtgemeinde (*civitas*) setzte ihm einen erfolgreichen widerstand entgegen und vereitelte das ganze unternehmen. Es lässt sich gar kein grund denken, warum Tacitus den namen dieser stadt verschweigen sollte; geben wir ihm denselben also zurück: *gravissima Augustoduni civitas. Augustodunum*, das heutige Autun in Burgund, ist uns als die hauptstadt der Aeduer nicht allein anderswo sondern auch aus Tacitus selbst (Annal. III 43 und 45) bekannt genug. Aus der vergleichung dieser andern stelle lernen wir auch, was wir uns unter der vorher erwähnten *electa iuventus* zu denken haben. Es war die vornehme gallische jugend, welche den stu-

Digitized by Google

dien zu Augustodunum oblag. Diese edlen jünglinge zerstreuten durch einen cavallerie-angriff den haufen der empörer; das zeigt uns der ausdruck *disiecit* in der obigen erzählung; vgl. Hist. III 2: *equites vero ne tum quidem victos, sed — disiectam Vitellii aciem.* Der ausfall des namens erfolgte, indem ein alter abschreiber seine ganze aufmerksamkeit auf die zusammengehörenden worte *gravissima* und *civitas* richtete und dadurch das mittelwort vergass.

II, 63. Flavium Sabinum Triaria — terruit, ne periculo principis famam clementiae adfectaret. So wird jetzt nach einer interpolirten pariser handschrift gelesen. In der alten Florentiner steht *e* statt *ne* und das wollte Halm zu *ne e* erweitern. Ich folge hier genau der Florentiner, ergänze aber etwas später *ne adfectaret.* Vgl. Hist. I 65: *iratis ne relinquerentur;* Hist. II 63 (in der nächsten zeile nach den in rede stehenden worten): *Sabinus — ne adlevasse videretur*; Hist. IV, 14: *ne pavescerent*; ibid. 19: *ne terreret*; 21: *ne ageret*; cet. cet.

II, 65. Interpretabatur quaedam ex orationibus eius contumeliosa in Vitellium. Die verbindung dieses satzes mit dem vorhergehenden *tamquam — diplomatibus nullum principem praescripsisset* ist gestört, eine verbindung, welche unentbehrlich erscheint, sobald das verhältniss des zweiten satzes zum ersten ins auge gefasst wird. Denn der kaiserliche freigelassene (Hilarius) beginnt seine verläumdung des Cluvius Rufus mit einer diesem schuld gegebenen unterlassung, dass er nämlich seinen erlassen den namen des kaisers Vitellius nicht vorgesetzt habe; dann geht er zu einer positiven und schwereren beschuldigung in folgender weise über: „er deutete einiges auch aus dessen reden als entehrend gegen Vitellius". Diese steigerung war durch *etiam* auszudrücken und zwar so: *interpretabatur quaedam etiam ex orationibus* cet. Hinter dem ähnlich ablautenden *quaedam* und dem nächsten *ex* ist *etiam* überhört worden.

II, 72. Quod illic clientelae et agri veterum Crassorum et nominis favor manebat. Ich verbessere *manebant*, voraussetzend, dass in der vorlage des letzten alten abschreibers *manebāt* mit undeutlichem striche gestanden oder dass derselbe durch einseitiges hinsehen nach dem letzten subjecte (*favor*) irriger weise die form der einzahl folgen liess. Die mehrzahl aber ist erforderlich, weil das prädicat gleichmässig zu allen drei

Digitized by Google

subjecten gehört und weil Tacitus mit entschiedener hinneigung für den plural diesen in ähnlichen fällen immer folgen lässt, wenn er nicht das letzte subject besonders hervorheben will. Von dieser art ist unter andern die stelle c. 70: *et erant quos varia sors rerum lacrimaeque et misericordia subiret:* denn hier fasst *misericordia* den hauptbegriff des satzes in sich, und überdies kann man weder *varia sors rerum subit hominem* noch *lacrimae subeunt aliquem* sagen. Derselbe verstoss gegen den durch sehr zahlreiche beispiele zu belegenden sprachgebrauch des Tacitus kehrt durch schuld des abschreibers noch einigemal in den Historien wieder, namentlich IV 72: *nec perinde periculum aut metus quam pudor ac dedecus obstupefecerat*, wofür *obstupefecerant* zu verbessern ist; V 2: *quos rege Cepheo metus atque odium mutare sedes perpulerit*, wofür ich *perpulerint* schreibe; V 12: *extrema et latissima moenium Simo, mediam urbem Iohannes, templum Eleazarus firmaverat* (lies *firmaverant*). *Multitudine et armis Iohannes ac Simo, Eleazarus loco pollebat* (verbessere *pollebant*). — Die mangelhafte verbindung, welche in demselben (72.) capitel gleich nachfolgt, suche ich so zu entfernen: *cum pertractus ad Vitellium interrogatusque est, quisnam mortalium esset. Postquam* cet., annehmend, dass hinter *interrogatusque* ein *e.* (= *est*) übersehen oder verschluckt sei.

II, 80. Ut primum tantae multitudinis obfusam oculis caliginem disiecit. Das sinnstörende *multitudinis* wollte der ältere Gronov durch *mutationis*, Triller durch *altitudinis* ersetzen; dem letztern mich anschliessend, aber näher der handschriftlichen überlieferung schreibe ich *tantae iam altitudinis*, d. h. „sobald er den über seine augen gegossenen nebel einer bereits so hohen stellung verscheucht hatte", d. i. „sobald er von dunkeln gefühlen zum klaren denken gekommen war".

II, 82. Bonos laude, segnes exemplo incitare saepius quam coercere, vitia magis amicorum dissimulans quam virtutes. Wie *incitare* dem verbum *coercere* gegenüber gestellt ist, so musste dem nomen *exemplo* auch ein nomen bei *coercere* entsprechen, was ich hierdurch herstelle: *quam coercere verbis, vitia* cet. Vespasian wollte die trägen lieber durch sein beispiel anspornen als mit worten zur ordnung bringen. Der abschreiber hat sich von *v* in *verbis* zum nächsten *vitia* verirrt. Bald nachher ist ein *ac* ausgelassen, nämlich in den worten:

Digitized by Google

donativum militi neque Mucianus prima contione nisi modice ostenderat, ac ne Vespasianus quidem plus civili bello obtulit. Das eingesetzte *ac* hätte entbehrt werden können, wenn ein *non* statt *neque* vorausgegangen wäre, allein das vorhergegangene *neque* verlangt vor *ne — quidem* entweder ein *ac* oder *atque* oder *et*; das erste konnte nach *ostenderat* leicht überhört oder übersehen werden.

II, 83. **Ambiguus consilii, num omissa Moesia Dyrrachium pedite atque equite, simul longis navibus versum in Italiam mare clauderet.** Nach diesen worten überlegte Mucianus, ob er Dyrrachium nicht von der see- und landseite belagern (*claudere*) sollte: das war aber nicht nöthig, da Dyrrachium mit allen staaten bis zum meere (c. 81) auf der seite des Vespasianus stand. Daher ist zu verbessern: *pedite atque equite tenderet, simul — clauderet.*

II, 86. **Labantibus Vitellii rebus Vespasianum secutus grande momentum addidit.** Diesen worten nach legte Antonius Primus ein schweres gewicht zu gunsten der sache des Vitellius: aber der zusammenhang zeigt das gegentheil; daher haben wir *grande ei* zu ergänzen, um die richtige beziehung auf Vespasianus zu gewinnen. Noch eine lücke findet sich in den worten desselben capitels: *idem pro Galba dux coloniae suae ...*, *eaque opera procurationem adeptus*, welche sich aber nicht mit sicherheit ausfüllen lässt, weil wir den geburtsort des Cornelius Fuscus nicht kennen. Daher ergänze ich nur versuchsweise: *idem pro Galba dux coloniae suae Ariminensium vires excivorat, eaque opera* cet. Das wort *opera* zeigt, dass Cornelius nicht nur guten willen für Galba an den tag legte, sondern ihm auch eine verstärkung zuführte. Daher ist gar nicht zu zweifeln, dass der name einer colonie ehedem hier gestanden hat.

II, 88. **Multae et atroces inter se militum caedes, post seditionem Ticini coeptam manente legionum auxiliorumque discordia, ubi adversus paganos certandum foret, consensu.** Das ist eine mangelhafte verbindung, worin der leser den satz *ubi — foret* als erläuterung zu den worten *post seditionem — discordia* beziehen muss, aber nach *consensu* gewahr wird, dass jener satz auf diesen ausdruck seine beziehung nimmt. Eine richtige beziehung wird hergestellt in dieser weise: *discordia,*

Digitized by Google

atque, ubi — foret, consensu. Dieses *atque* weist den leser auf die verbindung dieses satzes mit dem folgenden *consensu* hin, so wie auch jetzt erst das participium *manente* nicht allein mit *discordia*, sondern zugleich mit *consensu* verbunden werden kann. Einige zeilen später lautet die vulgata: *non tulit ludibrium insolens contumeliae animus*, worin *contumeliae* von zweiter hand im Mediceus geändert ist, die erste aber *contumelia*ⁱ schreibt; dieses ist eine leichte verschreibung statt *contumelia* 4, d. i. *contumeliarum*, indem ⁊ (= *m*) statt 4 (*rum*) gesetzt ist. *Contumeliae* sind beschimpfende oder höhnende worte, eine bedeutung, welche hier recht an ihrer stelle ist; vgl. III 14: *ne contumelias quidem — infitiari poterat*; IV 42: *ob contumelias in Caesarem dictas;* VI 34 = 40: *Parthi contumeliarum insolentes;* XIV 1: *ubi audiret potius contumelias imperatoris;* XV 34: *primo in contumelias adsumptus;* Hist. I 37: *supplicia et contumelias vestras disciplinam appellat*; Hist. II 48, III 31 und 66 und 85, IV 45 und 68.

II, 97. Legati — cunctabantur, Hordeonius Flaccus suspectis iam Batavis anxius proprio bello, Vettius Bolanus numquam satis quieta Britannia, et uterque ambigui. Wohl erlaubt sich Tacitus nach dem vorgange von dichtern *uterque opibus — perviguere* (IV 34), wie Plautus *uterque insaniunt* (Curcul. I 3 31) und Ovid *utraque festinant* (Metam. VI 59) schreiben, aber damit ist *uterque ambigui* so wenig zu rechtfertigen als der solöcismus ἀμφότερος ἀμφισβητήσιμοι, und wer sich darüber belehren will, wie weit diese freiheit gehe und nicht gehe, der mag die worte (Hist. IV 34) betrachten: *dux uterque pari culpa meritus adversa prosperis defuere.* Daher ist *ambigui* nichts weiter als ein schreibfehler für *ambiguus*, der aus der verwechselung von *ambigu;* (= *ambiguus*) mit *ambigui* entstanden ist.

II, 98. Deprehensi militum et centurionum quidam ad Vitellium missi necantur. Die verbindung ist fehlerhaft denn die beiden participia *deprehensi* und *missi* sollen ihre beziehung zu demselben verbum *necantur* nehmen, was bei ihrer jetzigen stellung nicht angeht, indem darin das erste participium durch das zweite unpassend motivirt würde (dadurch dass sie an Vitellius abgeschickt wurden). Eine richtige verbindung ist so herzustellen: *deprehensi — quidam atque ad Vi-*

Digitized by Google

tellium missi necantur. Atque ist vor *ad* und hinter *quidam* verloren gegangen. Vgl. Hist. III 74: *Sabinus et Atticus onerati catenis et ad Vitellium ducti nequaquam infesto sermone vultuque excipiuntur.*

II, 99. Tandem inruptione hostium, atrocibus undique nuntiis exterritus Caecinam ac Valentem expediri ad bellum iubet. Dass Vitellius an Cäcina und Valens den befehl erlässt, sich für den krieg fertig zu machen, kann der leser aus dem zusammenhange errathen, insofern niemand anders solchen befehl ertheilen kann: aber ein guter schriftsteller verlässt sich nicht auf solches rathen seiner leser, sondern bringt alles bei, was zu einem ordentlichen satze nöthig ist. Hier aber ist das fehlen des subjects um so auffallender, da es auch aus dem vorhergehenden satze nicht entnommen werden kann und die worte *mare quoque — adversum erat* den gedanken von Vitellius abgekehrt haben. Daher ergänze ich *exterritus Vitellius Caecinam — expediri ad bellum iubet*; vgl. c. 91: *quod maximum pontificatum adeptus Vitellius — edixisset;* c. 65: *digressum a Luguduno Vitellium Cluvius Rufus adsequitur.* Aber was sollen wir mit *expediri ad bellum* anfangen? Weil das den lächerlichen sinn gäbe, Vitellius befiehlt, dass Cäcina und Valens zum kriege hervorgeholt werden, so hat unsere vulgata von Acidalius *expedire* statt *expediri* aufgenommen, voraussetzend, dass dieses so viel als *suscipere expeditionem* heissen könne, eine bedeutung, wofür die ganze übrige latinität kein beispiel aufzuweisen hat und welche auch bei Tacitus wohl nie angenommen wäre, wenn dieses verbum auf dieselbe weise nicht zweimal bei Tacitus zu stehen schiene. Aber auch zwei stellen werden etwas, das an sich unmöglich ist, nicht möglich oder wahrscheinlich machen; denn der gebrauch von *expedire* ist bei Tacitus und den übrigen Lateinern genau umgränzt; entweder heisst es als transitives verbum hervorlangen, wie II 79 *arma expediere*, zu welcher bedeutung auch jene gehört, wo es soviel als erzählen bedeutet, wie Hist. IV 12: *id bellum quibus causis ortum, — altius expediam*, oder Hist. IV 48: *ea de caede quam verissime expediam;* oder *expedire* in verbindung mit dem dativ heisst nutzen bringen, wie XII 7: *nisi dominationi expediret.* Sich bereit halten oder fertig machen kann hingegen eines dabei stehenden *se* nicht entbehren, wie XIV 36:

Digitized by Google

ita se — expedierat vetus miles, und ein *expedire* ohne *se* in diesem sinn ist ein hässlicher solöcismus. Daher kann *expedire* auch niemals soviel als *expeditionem facere* oder *suscipere* bedeuten, weil diese bedeutung aus *se expedire* (sich fertig machen) folgen würde, und wenn das verbum *expedire* in diesem sinne jemals üblich gewesen wäre, so würden sich beispiele dafür auch bei andern als Tacitus finden, weil die Römer diesen begriff sehr oft auszudrücken haben. Daher behaupte ich, dass die unerhörte bedeutung von *expedire* bei Tacitus nicht diesem, sondern einer auslassung seines abschreibers zur last falle. Aus den worten, wovon bisher die rede, verschwindet jene bedeutung sobald wir ergänzen, was der zusammenhang fordert, nämlich: *Caecinam ac Valentem exercitum expediri ad bellum iubet*, wo der ausfall durch das überspringen von dem einem *ex* zum nächsten herbeigeführt wurde. Vitellius hiess seine feldherren, dass ein heer für den krieg in bereitschaft gesetzt werde. Ein heer war gegen die partei des Vespasianus aufzubieten, und das musste der kaiser in seiner damaligen lage befehlen, nicht aber genügte, was der gegenwärtige text, jedoch auch so noch unlateinisch, aussagt, er habe befohlen, dass Cäcina und Valens sich zum kriege bereit machen sollten. Leichter ist derselbe solöcismus aus den beiden andern stellen zu entfernen, nämlich Hist. I 10: *nimiae voluptates, cum vacaret: quotiens se expedierat, magnae virtutes*, d. h. so oft sich Mucianus von den lustgenüssen frei gemacht hatte, d. i. so oft er zur erreichung irgend eines zweckes thätigkeit und tüchtigkeit zeigen wollte. Die bisherige erklärung von *expedierat* durch *quotiens expeditionem susceperat* ist unrichtig, weil Mucianus bis dahin noch nie einen feldzug unternommen hatte. Hier ist *se* zwischen *quotiens expedierat* einem alten abschreiber zu grunde gegangen. Der dritte fall findet sich Hist. I 88, wo ich auf dieselbe weise ergänze: *multos e magistratibus, magnam consularium partem Otho non participes aut ministros bello, sed comitum specie se secum expedire iubet*, d. h. Otho kündigte den angesehensten männern Rom's an, sie sollten sich als sein gefolge reisefertig machen (*se expedire*). Dass ich guten grund habe, an allen drei stellen die überlieferte lesart zu berichtigen, kann der denkende leser auch daraus entnehmen, dass beispiele von *expedire* im sinne von *se expedire* nur in den Historien, worin die schreibfehler

Digitized by Google

in grösster menge vorkomme, sich finden, in allen andern werken des Tacitus aber, namentlich in den Annalen und dem Agricola, wo doch so oft von feldzügen und kriegsunternehmungen die rede ist, keine spur davon sich erhalten hat.

Soweit über die verderbnisse im zweiten buche der Historien des Tacitus. Ich komme jetzt zum dritten.

Bonn. (Fortsetzung folgt.) *Fr. Ritter.*

3. Zu Balbus.

Balbus ad Celsum (Gromat. ed. Lachmann. p. 93, 1): *expugnandorum deinde montium altitudines ut sciremus, venerabilis diis ratio monstrabat.* Die vorrede des Balbus an seinen lehrer und hochgestellten freund Celsus, aus der diese stelle entnommen ist, enthält ein wichtiges stück der geschichte der geometrie bei den Römern. Auch geht daraus unter anderm die thatsache unzweifelhaft hervor, dass die kunst aus einer seite und den anliegenden winkeln die beiden andern seiten eines dreieckes zu bestimmen, wenigstens in ihrer anwendung auf terrestrische messungen, bei den Römern zuerst durch Celsus um das jahr 100 n. Chr. bekannt geworden ist. Weiter war es Balbus, der im ersten oder zweiten dacischen feldzuge Trajans, unter den augen des kaisers selbst, diese kunst für militärische zwecke verwerthete. „Wir konnten, sagt Balbus, die breite der flüsse messen, auch wenn der feind das andere ufer beherrschte; und ferner dass wir die höhe von bergen, die zu erstürmen waren, wissen konnten, zeigte uns die ehrwürdige theorie des dreieckes". Das hat Balbus, der begeisterte anhänger seiner kunst, geschrieben, wie auch die handschriftliche überlieferung noch andeutet. Denn für *diis*, was bereits Lachmann mit recht verdächtig erschien, hat der Gudianus *di;* dies aber ist sicher entstanden aus $\triangle^{i}$ d. i. *trianguli.* Das zeichen $\triangle$ für τρίγωνον nebst den darüber oder daneben geschriebenen endungen *ον, ου* u. s. w. findet sich ganz gewöhnlich in griechischen handschriften; es darf also nicht im mindesten befremdlich erscheinen, wenn wir dasselbe auch in einer lateinischen handschrift geometrischen inhaltes voraussetzen.

Dresden. *Fr. Hultsch.*

Digitized by Google

VI.

Das asyndeton der namen bei anführung von consulnpaaren.

Dass, wie von andern wörtern, so auch von römischen personennamen unter umständen zwei asyndetisch neben einander gestellt werden können, ist an sich ziemlich selbstverständlich, und ausserdem haben Zumpt (Gramm. §. 783) und Seyffert (zu Cic. Lael. 8, 28, p. 191 f.) ausdrücklich darauf aufmerksam gemacht [1]). Recht häufig zeigt sich dieses asyndeton bei der gemeinschaftlichen erwähnung zweier amtsgenossen, z. b. censoren: Cic. Brut. 22, 85; de re publ. 2, 35, 60; Liv. 8, 17, 11; 23, 23, 3 und 5; prätoren: Cic. Verr. 2, 1, 50, 130; de off. 3, 30, 109; Liv. 43, 15, wenn dieselben mit wenigstens je zwei namen angeführt werden; und ganz besonders bei einer derartigen angabe der consuln eines jahres, z. b. Cic. Verr. l. l. zweimal; de re publ. l. l.; Cat. mai. 12, 41; pro Rabir. 7, 20.

Allerdings lassen sich im allgemeinen, diesem gebrauche des asyndetons gegenüber, ebenso gut andere fälle nachweisen, in denen die namen der beiden consuln durch eine conjunction verbunden sind, wie Cic. de re publ. l. l.; Catil. 1, 2, 4; de har. resp. 7, 13; Phil. 3, 15, 38: indessen in einem häufig vorkommenden falle ist das asyndeton zur festen und unverbrüchlichen regel geworden, nämlich dann, wenn ein bestimmtes jahr durch die in ablativis absolutis angeführten betreffenden consuln bezeichnet werden soll. Freilich kommt dabei die anzahl der

1) Seyffert hätte nur nicht als ganz allgemein geltende *condicio sine qua non* die bestimmung hinzufügen sollen, dass dann nie das *praenomen* fehlen dürfte. Vgl. dagegen schon Cic. de off. 2, 17, 59: *Dicebat idem Cotta, Curio.*

Digitized by Google

namen wesentlich in betracht. Denn wenn jeder der beiden consuln nur mit einem namen [2]), sei das nun das *nomen gentilicium* oder das *cognomen*, genannt wird, so werden diese immer copulativ verbunden; gemeiniglich durch *et*: Cic. ad Att. 5, 21, 9 *Sulpicio et Marcello consulibus;* epist. [fam.] 1, 9, 8; 7, 3, 1; 13, 29, 4; ad Q. fr. 3, 5, 1; pro Sull. 4, 11; Catil. 1, 6, 15; 3, 8, 19; Brut. 62, 224; de deor. nat. 2, 5, 14; Cat. m. 5, 14 *Caepione et Philippo iterum consulibus*; 4, 10 *consulibus Tuditano et Cethego*; pro Arch. 3, 5 *Mario consule et Catulo*; — selten durch *que*: ad Att. 5, 21, 11 *Lentulo Philippoque consulibus;* Cat. m. 14, 50 *Centone Tuditanoque consulibus;* — bei Livius auch durch *atque*: 22, 42, 11 *Servilio atque Atilio consulibus.*

Ebenso regelmässig aber, wie bei den jahresbezeichnungen, welche durch angabe der consuln mit je einem namen geschehen, die copulative conjunction hinzutritt [3]), hat sich anderseits der usus herausgebildet und theilweise selbst über die klassische zeit hinaus erhalten, dass, wenn bei solchen jahresangaben in ablativis absolutis von jedem der beiden consuln das *praenomen* in verbindung mit einem weiteren namen — oder auch mit *nomen* und *cognomen* zusammen — angeführt wird, jedenfalls das asyndeton statthaben muss [4]); wie denn die mit wenigstens je zwei namen genannten

2) Bei Caesar und Nepos geschieht dies nie. — In der einzigen stelle des Sallust, welche hierher gehört, Histor. 3, 61 Dietsch (3, 81 Kritz, 1856), §. 10, wird das consulatsjahr des D. Junius Brutus und Mam. Aemilius Lepidus bezeichnet durch die worte: *Bruto et Mamerco consulibus.* Dass hier dem *cognomen* des einen das *praenomen* des anderen zur seite steht (vgl. auch Liv. 22, 54, 5: *Appius et Scipio*), erklärt sich daraus, dass, wie *Appius* und *Servius*, so auch *Mamercus* zu den auf besondere einzelne geschlechter beschränkten vornamen gehört und daher auch in klassischer zeit bisweilen allein gebraucht wird, als hinreichend zur individualbestimmung; z. b. Liv. 4, 24, 7 und 9; Cic. de off. 2, 17, 58 Vgl. darüber Th. Mommsen, die röm. eigennamen, im Rhein. Mus. XV, 1860, p. 184 (abgedr. in Röm. Forschungen I, p. 24), wo zu anm. 35 obige stelle aus Sallust hinzugefügt werden kann.

3) Es ist daher durch den usus nicht gerechtfertigt, wenn z. b. in der durch Halm besorgten neuen aufl. von Cic. Fragm. ex rec. Orell., 1862, p. 945, 15 steht: *Caesare Figulo coss.*; — und ebenso wenig, wenn Klotz in dem Teubnerschen Cicero, IV, 2, p. 272 im *argumentum* schreibt: *Cominio Sp. Cassio coss.*; vgl. dagegen Cic. de re p. 2, 33, 57: *Postumo Cominio Sp. Cassio coss.*

4) Auch bei andern ämtern finden sich in ablativis absolutis solche asyndetische zusammenstellungen; z. b. Cic: ad Att. 16, 13, 2 *P. Africano L. Mummio censoribus;* Verr. 2, 1, 14, 37 *P. Lentulo L. Triario quaestoribus.*

Digitized by Google

consuln auch ausserhalb der construction der absoluten ablative asyndetisch zusammengestellt zu werden pflegen, sobald ihre erwähnung nur zur zeitbestimmung dienen soll, z. b. Nep. Hannib. 7, 1 *usque ad P. Sylpicium C. Aurelium consules*, wo bei v. Staveren-Bardili mit unrecht ein *et* eingeschoben war; oder sobald sie im officiellen stile vorkommen, z. b. Cic. Phil. 3, 15, 37 und 39 *consules designati*; pro Rabir. 7, 20; de re p. 2, 35, 60; Phil. 5, 19, 53 dreimal; de leg. agr. 3, 2, 6 *post C. Marium Cn. Papirium consules*, während es §. 7 heisst: *post Marium et Carbonem.*

Um im gegensatze zu den wenigen vereinzelten ausnahmen, die sich bei den schriftstellern der besten zeit noch in den neuesten ausgaben beibehalten finden, die zweifellose herschaft jenes usus in den betreffenden absoluten ablativen zu constatieren, können wir uns zunächst auf die zahlreichen beispiele berufen, welche aus dem bereiche der alten inschriften in dem Index vocabulorum bei Mommsen Corpus Inscript. Lat. Vol. I, p. 576, s. v. *consol* (*cos.*, pl.) zusammengestellt sind, da dieselben, soweit sie hierher gehören, ausnahmslos das asyndeton bieten. Ausserdem aber wollen wir auch sämmtliche belegstellen dafür aus Cicero, Caesar und Nepos, sofern nicht eine oder die andere unserer beachtung entgangen sein sollte, hierher setzen.

Zuvörderst aus Cicero: Brut. 15, 60 *P. Claudio L. Porcio viginti annis post illos quos ante dixi coss.*; ib. 61; 18, 73; 20, 78; 28, 109; 64, 229 (zweimal); — Verr. 2, 49, 122; 4, 49, 108; 50, 112; pro Cluent. 64, 179; de leg. agr. 2, 14, 35; 15, 38; 17, 44; pro Sull. 20, 56; de dom. 53, 136; pro Balb. 15, 34; 23, 53; Phil. 2, 21, 51; 8, 5, 15; 11, 8, 18; — epist. [fam.] 12, 15, 2; ad Att. 1, 2, 1, wo *coss.* = *coss. designatis*[5]; ib. 1, 13, 6; 1, 19, 4; 12, 5, 3, wo bei fünf consulnpaaren von dreien je zwei namen[6]) ohne *et* gesetzt sind, von zweien je ein name mit *et;* ib. 13, 33, 3; — Tusc. 1, 1, 3; de deor. nat. 2, 4, 10; de divin. 1, 24, 51; Cat. m. 12, 41; de re p. 2, 33, 57.

Zu diesen vierunddreissig belegstellen aus Cicero kommen

5) Vgl. meine bemerkung in der Zeitschr. für die österr. gymn. IX, 1858, p. 494, n. 6.

6) Denn unzweifelhaft haben Beier und Orelli mit recht geschrieben: *L. Furio Sex. Atilio*, während die handschriftliche lesart den vornamen vor *Furio* weglässt.

Digitized by Google

sodann ferner fünf aus *Caesar* und *Hirtius de bello Gallico* [7]), nämlich 1, 6, 4; 1, 35, 4; 4, 1, 1; 5, 1, 1; 8, 48, 10; — und endlich sieben aus *Nepos*, nämlich folgende: Hannib. 7, 6; 8, 1; 13, 1, drei paare [8]) mit je drei namen; Cat. 1, 2; Att. 22, 3.

Steht nun das asyndeton bei mehrnamigen consulatsangaben in einer so beträchtlichen anzahl von stellen fest, so muss es als sehr unwahrscheinlich erachtet werden, dass eben dieselben schriftsteller, deren stil im allgemeinen ein derartiges schwanken nicht verräth, an ein paar ganz vereinzelt dastehenden stellen von dem gebrauche, welchen sie und ihre zeit sonst befolgen, ohne besondere veranlassung abgewichen sein sollten. Lesen wir freilich in Cic. Brut. 43, 161: *Q. Caepione consule natus et C. Laelio;* so wird hier das *et* durch den singular und die stellung des wortes *consule* [9]) allerdings erfordert. — Dagegen dürfte es schon im Brut. 18, 72: *C. Claudio Caeci filio et M. Tuditano coss.*, sowie im Lael. 25, 96: *Q. Maximo fratre Scipionis et L. Mancino coss.*, zweifelhaft erscheinen, ob die conjunction, wie ich in der Teubnerschen schulausgabe des Laelius bemerkt habe, als gerechtfertigt durch die hinter dem ersten namen eingeschobene apposition angesehen werden könne, oder ob das *et* an beiden stellen zu streichen sei. Jedenfalls zeigt eine reihe anderer stellen auch bei einer solchen apposition die beibehaltung des asyndetons: so heisst es, im gegensatze zu der letzten stelle aus dem *Brutus*, bei demselben schriftsteller und in derselben consulatsangabe, Tusc. 1, 1, 3: *C. Claudio Caeci filio M. Tuditano coss.*; vgl. ausserdem Mommsens Corp. Inscr. Lat. nr. 199, 5, p. 72 *L. Caecilio Q. f. Q. Muucio* [sic!] *Q. f. cos.*; nr. 568, 9, p. 160 *[C. Fl]avio C. f. C. Mario C. f. cos.*; nr. 570, 8 *Q. Caecilio Q. f. Q. n. T. Deidio T. f. cos.*; nr. 571, 16 s. *C. Coelio C. f. Caldo* [*L.*] *Domitio Cn. f. Ahenobarb*[*o*] *cos.*

Ohne allen grund aber würde Cicero gegen den usus der guten zeit verstossen haben, wenn an drei anderen stellen die

7) Die Caesarstellen führt auch Fischer im progr. der Lat. hauptschule zu Halle, 1854, p. 2*) an; auf die sache selbst aber geht er nicht näher ein. — In den *comment. de bello civili* findet sich überall kein bezügliches beispiel.

8) Das *et*, welches v. Staveren-Bardili dem mittleren paare hinzugefügt hatte, hat Nipperdey, auf handschriftliche auctorität gestützt, mit recht entfernt.

9) Vgl. auch Brut. 96, 328 *a Crasso consule et Scaevola usque ad Paulum et Marcellum consules.*

Digitized by Google

lesart der handschriften befolgt werden müsste; danach hiesse es nämlich: de divin. 2, 8, 20 *L. Junio et P. Clodio coss.* (so geben Klotz-Teubn. und Christ-Turic.); Acad. pr. 2, 45, 137 *P. Scipione et M. Marcello coss.* (so Klotz-Teubn. und Halm-Tur.); Verr. 5, 13, 34 *L. Lucullo et M. Cotta coss.* (so Jordan-Tur. und Halm-Weidm.). Diese drei stellen werden daher, in rücksicht auf den consensus der zahlreichen oben angeführten beispiele, jedenfalls zu ändern sein: entweder durch weglassung des *et* allein, welche Kayser-Tauchnitz an der verrinenstelle hat eintreten lassen; oder durch völlige streichung jener consulatsangaben überhaupt. Für letztere, welche Baiter-Tauchnitz neuerdings nach Mosers vorgange in der ersten der obigen drei stellen angewandt hat, möchten wir uns auch in den andern beiden entscheiden; denn in Acad. l. l. ist die consulatsangabe wahrscheinlich aus einer erklärenden randglosse zu den textesworten *tum, cum Carneades et Stoicus Diogenes ad senatum in Capitolio starent* entstanden; und in der fünften Verrina scheint die consulatsbestimmung, welche ausserdem eher in den vorhergehenden satz hineingehören würde, gleichfalls einer randglosse ihren ursprung zu verdanken, welche mit peinlicher sorgfalt darauf aufmerksam machen sollte, dass das dort erzählte nur für jenes eine jahr gelte, obwohl der ganze zusammenhang und speciell die worte *iura omnia — gubernari* dies an sich schon klar genug hinstellen.

Wie bei Cicero nun jene wenigen ausnahmsstellen der correctur bedürftig erscheinen mussten, so werden auch die beiden einzigen beispiele, in denen (noch nach den neuesten ausgaben von Nipperdey, Kraner, Dinter, Nauck) Caesar und Nepos ihrem oben nachgewiesenen, mit der gewohnheit der guten zeit übereinstimmenden sprachgebrauche untreu geworden sein sollen, sich nicht halten lassen, sondern sowohl Caes. B. G. 1, 2, 1 *M. Messala et M. Pisone coss.*, als Nep. Att. 4, 5 *L. Cotta et L. Torquato coss.*, das *et* zwischen den namen der consuln zu streichen sein. Denn wenn auch in späterer zeit willkür eintritt und Livius z. b. zur bezeichnung der jahre die namenpaare der consuln bald in asyndetischer weise (z. b. 2, 16, 7; 2, 41, 12; 2, 61, 1; 4, 21, 1), bald in copulativer (z. b. 2, 34, 7; 2, 52, 6; 3, 2, 2; 4, 21, 6) zusammenstellt, so darf man doch für die ältere zeit, der unzweifelhaft feststehenden allgemeinen regel

Digitized by Google

gegenüber, schwerlich ohne alle ratio hier und da eine verlorene ausnahme statuieren.

Daher sind wir denn schliesslich auch der meinung, dass bei Sallust, bei welchem die handschriftliche auctorität so manchen zweifel zulässt, weder mit Kritz (Lips. 1856) ein haltloses schwanken, noch mit Jacobs (so noch in der neuesten Weidm. ausgabe, 1864) eine consequente abweichung von dem allgemeinen und regelrechten usus der älteren zeit anzunehmen ist, sondern mit Dietsch in seiner ausgabe des Sallust v. j. 1859 [10]) sowohl Catil. 17, 1; 18, 2; 38, 1; wie Histor. fragm. 1, 1; 1, 8 (= 1, 10 Kritz.), — also in sämmtlichen stellen, wo consulnpaare mit je zwei namen zur jahresbezeichnung dienen, — das usuelle asyndeton theils bewahrt, theils hergestellt werden muss.

Und was den Tacitus endlich betrifft, so ist, im gegensatze zu dem schwanken des Livius, zu bemerken, dass sich bei diesem schriftsteller unverkennbar noch der alte usus erhalten hat, bei jahresangaben durch absolute ablative der consuln mit je zwei namen [11]) das asyndeton anzuwenden. Nur insofern macht sich bei ihm die ungebundenheit der späteren zeit geltend, als jene beiden namen nicht nothwendig das vordem unentbehrliche *praenomen* in sich begreifen müssen, sondern häufig bloss aus *nomen* und *cognomen* bestehen; vgl. ab excessu d. Aug. 2, 59 *M. Silano L. Norbano coss.*; 4, 1 *C. Asinio C. Antistio coss.*; 4, 17 *Cornelio Cethego Visellio Varrone coss.*; 4, 34 *Cornelio Cosso Asinio Agrippa coss.* — Drei stellen allein sind da, an denen die handschriftliche lesart ein unregelmässiges *et* hinzufügt; nämlich: 4, 68 *Junio Silano et Silio Nerva coss.*; 14, 29 *Caesonio Paeto et Petronio Turpiliano coss.*; 15, 23 *Memmio Regulo et Verginio Rufo coss.* Bei einer, auch für Tacitus selbst, usuell so feststehenden ausdrucksweise werden wir aber diese vereinzelten beispiele nicht mit Nipperdey als ausnahmen festzuhalten, sondern vielmehr durch streichung des *et* der regel zu accommodieren haben, wie damit schon 1846 Orelli, freilich nur an einer stelle: 14, 29 (in unentschiedener weise auch 15, 23), vorangegangen ist.

10) Vgl. die von Dietsch derselben vorausgeschickten Commentat. p. 50: „*et tollendum censeo, non quod unus cod. μ omittat, set quod constans Romanorum usus ita postulet.*“

11) Vgl. dagegen mit je einem namen: Ab excessu d. Aug. 5, 1 *Rubellio et Fufio coss.*; Agric. 44 *Collèga Priscoque coss.*

Lüneburg. *Gustav Lahmeyer.*

Digitized by Google

VII.

Ergänzungen zu den letzten untersuchungen auf der akropolis in Athen.

(S. Philol. XXI, p. 41).

II. Grottenheiligthum des Apollon und Klepsydra.

1. Oertliche lage. Bereits im vorhergehenden aufsatze (I) ist erinnert wie es Göttling [1]) sei, dem das verdienst gebühre diese grotte des Apollon im jahre 1840 erst wieder erkannt zu haben. Es ist befremdend dass ohnerachtet ihres bekanntwerdens seit jener zeit dennoch spätere dort arbeitende reisende wie Beulé, Penrose und andere, diese grotte in ihre situationspläne der burg nicht aufgenommen haben; es fällt dies um so mehr auf, als Penrose im titelblatte seines werkes zeigt dass er wenigstens kenntniss von derselben an ihrer stätte habe. Erst vor drei jahren hat der aufmerksam beobachtende Ad. Michaelis dieselbe in seinem situationsplane [2]) eingetragen. Freilich möchte es müssig scheinen nach der erschöpfenden abhandlung Göttlings noch etwas über dieses heiligthum sagen zu wollen; gleichwohl ist es ja eben die frucht einer jeden geistvollen arbeit dass sie auch andere noch anknüpfungspunkte finden lehrt, welche die betrachtung nach irgend einer seite hin zu erweitern oder mindestens in diesem und jenem gedanken zu ergänzen vermögen. Nur als ein solcher ergänzender beitrag ist das anzusehen was über dieses denkmal hier weiteres beigebracht werden kann.

Die Apollogrotte erwähnt Pausanias mit der quelle (Klepsydra) bevor er nach dem Panion kömmt [3]). Sie befindet

1) Ges. abhandl. I, p. 100 flgg.
2) Zu Pausan. Descript. arc. Athen. von O. Jahn. Tab. I.
3) Nicht bloss Beulé, auch neuerdings C. Bursian (Geogr. v. Griechenl. I, p. 294) fasst die grotte des Pan als grotte des Apollon

Digitized by Google

sich zwischen der nordwestlichen ecke des sogenannten pinakothekraumes und der gleichen ecke welche die nördliche burgmauer hier bildet; ungefähr 30 fuss normal vor ihr liegt die Klepsydra in der unterirdischen Apostelkapelle. Im Jahre 1822 wurden grotte und kapelle sammt dem ganzen felshange vor ihnen in eine jetzt noch vorhandene bastion eingeschlossen. Nach C. Ross soll der damalige griechische vertheidiger der burg, kapitain Odysseus, dieses werk hier nur vorgelegt haben um das wasser der Klepsydra für die besatzung in der gewalt zu behalten; diese quelle selbst sei auch damals erst wieder aufgefunden und gereinigt worden [4]). Nicht erst mit aufhöhung des bodens innerhalb der bastionsmauer ist jedoch die grotte verdeckt worden; sie muss bereits verschüttet gewesen sein, weil sie von keinem reisenden vor dem jahre 1822 bemerkt ward; auch jetzt liegt ihre sohle noch unter schutt. Im innern erscheinen mehre jener kleinen felsblenden zur aufnahme von votivanathemata, wie ich sie zahlreich über die ganze nördliche felswand und in den hölen derselben verbreitet gefunden habe [5]). Unter einer derselben sah Göttling noch im felsen die reste *ΠΟΛ* von *ΑΠΟΛΛΩΝΙ*, die ich nicht mehr bemerkt habe.

zugleich. Hier solle der gott mit Kreusa den Ion gezeugt haben; erst „als seit der schlacht bei Marathon der cult des Pan in Athen eingang fand, wurde diesem in der grotte eine statue und ein altar errichtet und dieselbe gewöhnlich nach ihm benannt". Aber Göttling (a. a o. p. 103) fand doch noch in der Apollogrotte die reste der namensinschrift des gottes im grottenfelsen erhalten, und Pausanias 1, 28, 4 erwähnt erst das *Ἀπόλλωνος ἱερὸν ἐν σπηλαίῳ*, sodann spricht er von der verehrung des Pan. Ich kann nur Göttling in dieser ganz gewissen unterscheidung beider grotten beistimmen. Denn einmal scheint sein beweis mit des Euripides bezeichnung, in welcher die Apollogrotte „eine dem sitze Pan's *παραυλίζουσα* genannt wird", oder welcher „die grotte des Pan und seine altäre nahe sind", *ἔνθα Πανὸς ἄντρα καὶ βωμοὶ πέλας*, keinen zweifel übrig zu lassen. Ferner bemerkt er dass „die bessern und mehrern handschriften" *καὶ Πανός* hinter *ἐν σπηλαίῳ* „gar nicht haben". Wozu anders hätte der dichter anticipirend die Pansgrotte erwähnt, als nur um die stätte der nahen Apollogrotte zu bezeichnen? Wären Pan und Apollon in einem und demselben heiligthume verehrt, würde doch nicht *παραυλίζουσα* sondern nur *συναυλίζουσα* die richtige bezeichnung gewesen sein. Auf der andern seite kann ich Bursian's meinung nur adoptiren dass die ganzen nördlichen felsen, die „langen felsen" (*μακραὶ πέτραι*) hiessen. Vielleicht hat Bursian die freundlichkeit sich über die gründe jener annahme zu äussern, indem es ja nicht darauf ankömmt wer recht habe, sondern eine sache zu sichern an der ein jeder gleiches interesse hat.

4) Archäol. zeit. 1850, Nr. 16—18, p. 178.

5) Vgl. meinen „bericht u. s. w." p. 219.

Digitized by Google

2. Apostelkapelle mit der Klepsydra. Die kapelle *τῶν ἁγίων Ἀποστόλων* hat dagegen beständig verdeckt gelegen, sie ist gleich als krypta gegründet worden. Schon C. Bursian, dem in vielen fällen ein schätzenswerthes urtheil über bauliche verhältnisse nicht abzusprechen ist, hat diesen bau sehr wohl beobachtet [6]), ich füge weiteres dem hinzu.

Wohl zeigen die wände im innern jetzt grossentheils nur den roh abgeglichenen felsen, doch waren sie ehemals geputzt, der mörtelanwurf ist an vielen stellen noch vorhanden. Conche und gewölbe bestehen aus mauerwerk, gehören einer zeit an, und sind eben die christliche zuthat welche die kapelle ausmacht. Auch der künstliche boden gehört hierzu; er ist aufgeschüttet und ausgeglichen, der antike boden auf dem gewachsenen felsen liegt viel tiefer darunter. Im allgemeinen scheint also der antike im felsen eingebettete raum des quellenhauses beibehalten, und nur vorn mit der conche, oberhalb durch das gewölbe geschlossen worden zu sein. Am letzteren haben sich die bildlichen darstellungen sehr derb und hart in der technik ihrer malerei, überall noch erhalten. Da weder in decke noch wänden eine lichtöffnung vorhanden gewesen ist, sind die bilder nach einwölbung des raumes und bei lampenlicht ausgeführt, auch kann man sie nur bei entzündetem licht wahrnehmen. Darin stimmen sie mit den gemälden aller altchristlichen katakomben und krypten überein. Darf man aus der weihe dieser anlage zur kapelle der apostel, wie aus der nur mittels erleuchtung möglichen benutzung derselben auf die besondere bestimmung schliessen, dann diente sie zur taufkapelle, zum baptisterium oder *Φωτιστήριον*; auch scheint hierfür die stätte des schöpfloches zu sprechen, welches im boden unmittelbar vor der halbkreisförmigen conche, also noch vor der heiligsten stelle liegt. Man hätte demnach sehr folgerecht an die vorhandene quelle lebendigen wassers angeknüpft. Da jedoch das wasser hier dem anderweitigen lebensbedarfe nicht wohl entzogen werden konnte, der gemeine zugang zu demselben durch den geweihten raum aber nicht zu gestatten war, sparte man lothrecht über diesem schöpfloche noch ein zweites gleiches im gewölbe aus, so dass man aussen stehend von oben herab den eimer durch beide in die quelle senken und füllen konnte. Die

6) Rhein. Mus. f. Philolog. N. F. X, p. 481.

Digitized by Google

Türken haben diese schöpflöcher nicht mehr gekannt, wenigstens nicht mehr benutzt; denn sie haben das wasser der quelle aus einer schon vorgefundenen röhrenleitung bezogen die Wheler noch sah und von der gleich die rede sein wird. Denn wenn das obere schöpfloch verdeckt, der eingang zur quelle verschüttet und so das ganze heiligthum vielleicht mit fleiss von den Christen vor eroberung der feste verborgen war, so erklärt sich das. Es beweist aber auch wie gleich mit einrichtung zur kapelle noch eine ableitung angelegt worden sei, da die leitröhre derselben nicht erst türkischen ursprungs war.

Die Klepsydra hat vom ursprunge der burg an bis auf den heutigen tag stets ausserhalb des temenos derselben gelegen, ohnerachtet sie die einzige und eigentliche burgquelle war; sie ist selbst bei erweiterung des temenos durch anlage der perikleischen propyläen und ihres protemenisma, ausserhalb geblieben. Daher konnte Aristophanes die Myrrhina[7]) zum Kinesias sagen lassen, sie müsse sich erst reinigen bevor sie wieder in die burg zurückgehen dürfe (*ἂν ἔλθοιμ' ἐς πόλιν*); worauf ihr Kinesias erwiedert: dies könne in der Klepsydra geschehen. Das theilweise in marmor gefasste quellbecken scheint tholosförmig überdeckt; im scheitel liegt das enge schöpfloch. Ursprünglich muss das becken offen gelegen haben, erst später künstlich gefasst und der kühle wegen überdeckt worden sein. Hierauf deutet wenigstens die spätere namensänderung *Κλεψύδρα* aus *Ἐμπεδὼ* hin; denn der letztere name wird als der ursprüngliche überliefert, während die zeit des Aristophanes gemeinhin nur den ersteren kennt[8]). Da sie die einzige lebendige und perennirende quelle des ganzen burgfelsens war, deren tiefe nach Istros unergründlich (*ἀπερράντον βάθος*) sein sollte also we-

7) Lysistr. 912.

8) Die Klepsydra oder Empedo der akropolis, die Pausanias I, 28, 4 bloss mit *πηγὴ ὕδατος* bezeichnet, wird angeführt Aristoph. Lysistr. 911, Av. 1694 und Schol., Hesych. *Κλεψύδρα, Κλεψίδριον*, Phot. *Κλεψύδρα*. Auch Suidas hat nur dieselbe quelle im sinne. Den namen Klepsydra so zu erklären wie die scholien zu Aristophanes (Av. 1694 und Lys. 911), dass sie davon so heisse weil sie zu zeiten überfliesse, zu zeiten mangel habe, scheint sehr gesucht. Eben so wenig trifft Hesychios (s. v. *Κλεψίδριον*) die sache wenn der grund des namens darin liegen solle, dass ihr abfluss verdeckt und unterirdisch sei. Denn sonst hätte allen athenischen quellenleitungen die unter der erde hingehen gleicher name zukommen müssen. Eine ganz andre erklärung desselben namens gaben nach Pausan. IV, 33, 1 die Messenier ihrer Klepsydra am Ithome im hieron des Zeus-Ithomatas.

Digitized by Google

nigstens bis auf die sohle des burgfelsens reichte, mochte ihr der name Ἐμπεδὼ (wohl von ἔμπεδος) gegeben sein um die eigenschaft als ununterbrochen und beständig dauernde quelle im gegensatze zu den temporären cisternen in der burg zu bezeichnen [9]; und wenn im horologium des Kyrrhestes an ein dikasterion nicht zu denken ist, mag diesem der name Klepsydra nur beigelegt worden sein weil es mit dem wasser derselben quelle gespeist wurde. Beiläufig bemerkt ist dieses horologium sammt seiner wasserleitung aus einer zeit mit der pyle der agora [10], die in der lage mit ihm correspondirt; denn die inschrift [11] auf seinem thrinkos über den arkaden beweist dass beide werke gleichen gottheiten von gleichem stifter dedicirt waren.

Das wasser der quelle ist durchaus klar und frisch; ich habe bei wiederholtem genuss desselben keineswegs den brakigen beigeschmack empfinden können den man ihm anhaftend gemeint hat. Weil man ausser ihr innerhalb der burg auf kein anderes trinkwasser als den nothbehelf von sehr unsicherem cisternenwasser angewiesen war, konnte eine vertheidigung der feste niemals andauernd sein wenn man der besatzung diese einzige quelle abschnitt; letzteres war aber sehr gut möglich, weil sie so weit ausserhalb des mauerzuges liegt dass sich die belagerer mittelst schutzwehren leicht zwischen beide drängen und hier festsetzen konnten. In der that erkannten nicht erst im jahre 1822 ihre vertheidiger dies sehr bald, indem sie die quelle durch jenes vorgeschobene aussenwerk an sich zogen; schon den Kylon nöthigte wassermangel zum aufgeben der burg, und nach Plutarch musste Curio, welcher unter Sylla den Aristion in der akropolis belagerte, der besatzung den zugang zum wasser abgeschnitten haben, denn sie hielt sich nur so lange bis der vorrath in den cisternen ausging und der durst zur übergabe nöthigte. Hierbei wurde denn Aristion bekanntlich aus dem asyle im tempel den Athena-Polias herausgerissen und hingerichtet. Wie nur cisternenwasser damals vorräthig und zuletzt erschöpft gewesen sei, beweist das angebliche wunderzeichen des

9) Ueber die beiden antiken cisternen auf der burg, vgl. meinen bericht p. 72.

10) Ueber diese m. bericht p. 223.

11) Sehr genau von C. Wachsmuth mitgetheilt, Archaeol. anz. Jahrg. XXI. Nr. 176—179, p. 125.

Digitized by Google

göttlichen beifalles über den sturz des tyrannen; denn noch an demselben tage an welchem er die burg übergeben hatte, zogen wolken auf die mit reichlichem regen die wasserfänge der burg füllten [12]). Das würde den Aristion gerettet haben wäre es früher gekommen.

Ist die Klepsydra zu allen zeiten die eigentliche burgquelle gewesen und geblieben, wird ihre eminente bedeutung als solche auch noch zuletzt durch Antonius bestätigt, von dessen dionysischen grottenfesten am felsen über dem dionysostheater bei erleuchtung aller dächer der burg und der stadt man wunderdinge erzählte [13]). Bei seiner abreise zum parthischen feldzuge nimmt er auf eine gottesweisung hin, nebst dem kranze vom heiligen burgölbaume, auch ein gefäss voll wasser der Klepsydra mit [14]).

Wenn auch dem reisenden Spon die stätte der quelle entging, fand doch sein aufmerksamer gefährte Wheler noch den vorhin bemerkten ausfluss derselben ganz in der nähe künstlich gefasst, das wasser floss noch durch zwei mit hähnen verschliessbare bleiröhren ab. „Es ist ein laufender born" sagt Wheler hierüber „auf türkische art gebildet, mit ein oder zwei wasserhahnen. Ich habe die situation der stätte betrachtet und glaube es sei hier eine quelle. Denn es ist mir erinnerlich dass ich sie kosten wollte als ich zuerst auf die burg ging; allein der consul meinte sie sei nicht gut zum trunke, werde auch von den Türken nur zu anderen gewöhnlichen dingen genutzt. Jedoch bin ich sicher dass es kein aquaeduct war welcher das wasser so hoch (von unten) hinauf führte, indem die Türken niemals oder nur höchst selten bleierne röhren brauchen, oder aber wenn sie es gethan hätten, würden sie nicht so grosse kosten aufgewendet haben um sich schlechtes wasser zu schaffen während sie ein besseres viel näher vom Hymettos

12) Plutarch. Syll. 14 über diese begebenheit: *Ἀλωκότος δὲ τοῦ ἄστεος ὁ μεν τύραννος* (Aristion) *εἰς τὴν ἀκρόπολιν καταφυγὼν ἐπολιορκεῖτο, Κουρίωνος ἐπὶ τούτῳ τεταγμένου. καὶ χρόνον ἐγκαρτερήσας συχνὸν, αὐτὸς ἑαυτὸν ἐνεχείρισε δίψει πιεσθείς· . . . νεφῶν ἐξ αἰθρίας συνδραμόντων, πλῆθος ὄμβρου καταβρᾶγὲν ἐπλήρωσεν ὕδατος τὴν ἀκρόπολιν*, also nur die wasserfänge in der burg. Vgl. Thucyd. 1, 126.

13) Sokrates der Rhodier bei Athen. 4, 148 c.

14) Plutarch. Anton. 34: *ἀπὸ τῆς ἱερᾶς ἐλαίας στέφανον ἔλαβε, καὶ κατά τι λόγιον ἀπὸ τῆς Κλεψύδρας ὕδατος ἐμπλησάμενος ἀγγεῖον, ἐκόμιζεν.* Eben so Dio Cass. der aus Plutarch scheint abgeschrieben zu haben.

Digitized by Google

haben konnten. Ich bin der meinung wie dieses die einzige quelle der stadt sei welche Pausanias neben dem odeum erwähnt", u. s. w. [15]). Die verwechslung mit der enneakrunos die er hier nun macht ist von keinem belange weiter. Wichtig nur ist die bezeugung des ausflusses der Klepsydra auf der stelle; denn nur eine verschliessbare röhrenleitung kann der reisende gesehen haben die unmittelbar aus dem becken der Klepsydra kam, auch muss die stelle der ausmündung dicht unterhalb am fusse des fundamentes von der conche der apostelkapelle, also innerhalb der jetzigen bastionsmauer gewesen sein. Mir scheint dies ein zeugniss für die anlage dieser röhrenleitung mit dem baue der conche; man theilte das wasser hierdurch den von der stadt herauf kommenden mit, ohne dass diese genöthigt waren den beschwerlichen weg nach dem obern brunnenloche zu machen. Für diese meinung spricht auch der umstand dass noch heute im boden der conche selbst eine tiefe öffnung lothrecht an der halbkreismauer und deren fundamente hinabgeht. Bald nach Whelers zeit scheint dieser mündungsapparat verschwunden zu sein. Stuart fand etwas tiefer bloss den ausbruch eines fliessenden wässerchens welches im offenen bette am fusse des burghügels nordwärts hinfloss; ziemlich genau so hatte Leake noch die sachlage vor sich [16]). Jetzt ist kein offener bach mehr zu sehen, der abzug der Klepsydra geht vielmehr nur noch unterirdisch denselben weg wie ihn auch mein bericht so angegeben hat [17]).

Es leidet schwerlich einen zweifel wie der abzug des wassers überhaupt, vom ursprunge an so gespalten worden sei, dass er zu einem theile am nördlichen, zum andern theile am südlichen hange des burgfelsens hinging. Denn das jetzige schöpfloch im protemenisma der propyläen, gleich links im winkel unten wo man durch das fingirte „thor des Beulé" eintritt, eben so der viel tiefer liegende brunnenschacht im odeion der Regilla, können nur wasser jener quelle haben. In das odeion wird die leitung erst mit der gründung desselben geführt sein, also nach des Pausanias erster anwesenheit zu Athen wo der bau noch nicht

15) G. Wheler, Journ. B. V, p. 383.

16) Leake, Topogr. D. A. Taf. 2. Stuart, D. A. Lief. 28, taf. 8 und 9.

17) P. 221.

Digitized by Google

bestand [18]). Es liegt, nebenbei bemerkt, auf der hand wie durch diese anlage des odeion der ursprüngliche pfad auf dem Pausanias noch an der südseite vom asklepion zur burg hinaufging, völlig umgestaltet werden musste. Ein gleiches muss man von den beiden lothrechten brunnenschachten weiter nach süden hin annehmen, welche innerhalb und beinahe am ende der fränkischen mauerbogen liegen die zum theater des Dionysos führen; beide können nur leitungen von der Klepsydra sein. Aus diesem grunde bin ich sehr geneigt den einen von beiden brunnenschachten dieser wasserader, mit der alten Halirrhothia im Asklepios-heiligthume in verbindung zu bringen, letztere quelle mithin für keine selbständige zu halten. Die unter dem theater hinweggeführte leitung, deren kanäle jetzt im trockenen zustande aufgedeckt sind, wurden nur von derselben wasserader gespeist; ihr abzug von hier konnte des gefälles wegen aber nur thalabwärts, also südwärts zu statt finden, mithin nach dem Ilissos oder der phalerischen ebene hinunter. Sehr wohl hiermit stimmt das mit dem abzuge überein welcher von den alten [19]) so der Klepsydra wie der Halirrhotia gegeben wird; meinungen die doch nicht ohne weiteres als aus der luft gegriffen zu betrachten sind, auch darin überein stimmen dass der abzug beider quellen nach dem phalerischen hingegangen und hier wieder zum vorschein gekommen sei. Nun wäre es ganz undenkbar dass man zwei wasseradern die ein und dieselbe richtung nahmen, wohl parallel neben einander, nicht aber in einer und derselben leitung hingeführt hätte. Ob freilich vor anlage des steinernen theaters und seiner wasserleitung, der abzug von der stätte der Halirrhothia unmittelbar nach der phalerischen ebene ging, wie man aus jenen angaben folgern muss, mag vor der hand ebenso auf sich beruhen bleiben wie die meinung Leake's, dass die Halirrhothia als selbständige quelle unabhängig von der Klepsydra zu denken sei [20]).

18) Paus. 7, 20, 3.

19) Die Halirrhothia bei Plin. 2, 106. Paus. 1, 21, 4; vom abflusse der Klepsydra Schol. Aristoph. Lys. 911. Aves 1694. Hesych. *Κλεψύδρα. Κλεψίδριον.*

20) Erwägt man solche schwierigen verhältnisse, dann wird man meine berechtigung erkennen mit welcher ich schon vor jahren (vgl. Arch. zeit. 1856, Nr. 91) gegen den von mir hochgeschätzten Chr. Petersen jede besprechung derselben bestimmt abwies. Ohne autopsie, ja ohne die genauesten messungen und beobachtungen, wäre

Digitized by Google

3. Apollogrotte als findelstätte des Ion.

Sammt der Empedo oder Klepsydra hat auch das grottenheiligthum des Apollon zu allen zeiten ausserhalb der akropolis, mithin der alten polis (*ἄκρα*) gelegen. Es ist dies im vorhergehenden aufsatze deutlich gemacht, wenn auch nicht schon der name Hypakraios oder *τῷ ὑπ' ἄκραις*, genugsam dafür gezeugt hätte.

Bei der gefeierten legende vom verkehre der Kreusa mit Apollon in dieser grotte unmittelbar an der burgquelle wie von der aussetzung ihres parthenios Ion in demselben heiligthume, stösst man zunächst auf einen lebensbrauch welcher in den berühmtesten sagen des alterthums wiederkehrt. Es ist die benutzung von heiligen hainen und weihebezirken der götter und heroen, namentlich aber von quellenstätten und hölen, zu aussetzungsorten der Parthenioi, mithin die wahl dieser orte zu findelstätten. Solche wahl für solchen zweck ist leicht erklärbar. Jede quelle des alterthumes ist schon an sich ein heiligthum; wenigstens ist jede ein heiligthum der Nymphen auch wenn sie ausser diesen keiner gottheit geweiht wäre, wie letzteres mit wenigen ausnahmen doch der fall. *Nullus fons non sacer*, heisst es; mit der weiteren erklärung *propter attributos illis deos, qui fontibus praeesse dicuntur* (Serv. Verg. Aen. 7, 84). Daher keine quelle ohne altar und opferstätte zu denken. Unter den hölen aber möchte sich eben so wenig eine finden welche nicht, als eines gottes oder dämons heiligthum, ihren altar gehabt und zeichen der cultusverehrung (*frondibus redimita*) getragen hätte. Jedes in solchem heiligthume ausgesetzte kind war somit unter hut und schutz der gottheit des ortes gegeben. Es nehmen im alterthume quellenstätten und hölen deswegen den ersten rang unter den findelstätten ein; zumal vielfach die quelle in der höle selbst oder an deren fusse hervorbricht. Merkenswerth ist dass der mythos schon stelldichein wie synusia zwischen göttern heroen und sterblichen

das ein sehr unerquicklicher streit über des kaisers bart geworden der kein ende gefunden hätte. Leider haben die zeitraubenden untersuchungen auf der burg allein, mir keine musse gelassen auch diese quellenfrage zur lösung zu ziehen, sie wird also immer noch schwebend bleiben müssen; zumal meine hierauf folgende nachweisung des Prostomiaion am Erechtheion als vorbau der kleinen pforte, die fiction desselben als „quellenmündung der Erechtheis" hinlänglich widerlegte.

Digitized by Google

frauen, am liebsten zu quellen versetzt und deren stätte zum thalamos werden lässt.

Weil schon die quelle zu bad und pflege neugeborner menschenkinder ein unabweisliches bedürfniss ist, konnten des wassers auch die gottheiten bei der geburt nicht entbehren. Die mütter der göttlichen kinder, so Rhea wie Leto, verlangen in den wehen nach quell und wasser, ihren neugebornen das reinigende weihebad bereiten zu können; sie überlassen dann unbekümmert die nährlinge getrost den Nymphen der quelle und stätte zur weitern ernährung und pflege. Den heimlich gebornen Zeus übernimmt von Rhea die arkadische Neda welche die göttin hierzu eben erst entspringen lässt; der erste findling der heiligen sage, Poseidon, wird an der Arne oder Sinoessa ausgesetzt; Apollon mit Artemis haben die Ortygia bei Ephesos, oder die Nymphe des Inopos auf Delos als amme; Hera zu Argos wird vom quelle Asterion, zu Samos vom Imbrasos ernährt. Zur Dirke, zur Kissoessa trägt Hermes den neugebornen Dionysos; den götterherold selbst lässt Maia von der Trikrana pflegen; sogar die mutterlose Athena wird beim Alalkomenes von den tritonischen quellnymphen ernährt [21]). Das alles sind doch legenden welchen die bedeutung der verheimlichung der geburt zum schutze der gebornen gegen mächtigere nachstellung, daher eigentlich der aussetzung der nährlinge inliegt. Konnte aber solcher gedanke nur aus dem wirklichen leben auf das ideelle menschlich-persönlich gemachte wesen der gottheiten übertragen sein, denn bewahrt er eben ein vollgültiges zeugniss von dem bestehen des brauches der heimlichen aussetzung im leben des hellenischen volkes; eines brauches gegen den schon alte staatsgesetze eifern [22]).

Nur die eben berührte eigenschaft der quellenstätten und hölen als heiligthümer kann der massgebende grund gewesen sein welcher dieselben vorzugsweise zu aussetzungsorten machte; wobei noch die rücksicht auf den belebten tagesverkehr an diesen orten in anschlag zu bringen ist. Denn wenn einerseits gerade solche stätten dem ausgesetzten den sichern schutz der unverletzbarkeit gewährten welcher auf ihnen als

21) Die ausführung dieser gedanken an einem andern orte.
22) Aelian. v. h. 2, 7.

Digitized by Google

geweihten ruhte, ist es anderer seits der tägliche besuch des heiligthumes welcher die augenblickliche findung des verlassenen nährlinges und seine rettung mit gewissheit erwarten liess. Abgesehen vom schützenden zufluchtsorte in wettern und sonnenglut, gehen nach dem grotten-heiligthume ihres feldes die hirten, jäger und landleute täglich zu andacht und weihespende; zum heiligthume des tränkenden bornes aber treibt jeder das weidevieh, der dürstende mann lenkt seine schritte dahin sich zu erquicken und im schatten der bäume hier zu ruhen, alle weiber der umwohnenden kommen wechselnd des tages über herzu den wasserbedarf für haus und leute zu schöpfen. Zu hölen wie quellen führen von überall her vielbetretene pfade, sie sind dem Hellenen vom ursprunge an geliebte und heilig verehrte stätten gewesen, sie sind als solche von ihm auch mit ganzer religiöser pietät ausgezeichnet und kunstsinnig ausgestattet worden. So konnte wohl jede unglückliche mutter für ihren ausgesetzten sprössling die zuversicht hegen, er sei im schutze des heiligthums nicht allein gesichert, er werde auch bestimmt ein findling und durch das mitleid der findenden erhalten. Um so mehr musste diese voraussetzung zutreffend scheinen, als die heilige sage selbst die thiere des feldes aus fügung der götter mitleid üben und ammen-stelle bei den ausgesetzten vertreten liess. Setzte doch Rhea den Poseidon bei der Arne aus, damit ihn die zur tränke hierher kommenden hirten finden und unter ihrer heerde säugender lämmer ernähren könnten; zwei schlangen kommen als nährerinnen zu dem apollosohne Iamos, welchen Evadne im haine am ufer des Alpheios geboren und ausgesetzt hatte; ein delphisches anathema der Elyrier auf Kreta zeigte die parthenioi der Akakallis und des Apollon an einer ziege, münzen von Kydonia den Kydon an den zitzen einer wölfin säugend; Asklepios, der „göttlich schöne" Attys, Aigisthos, werden von mitleidigen ziegen, Telephos wird von einer hirschkuh, Kyros von einer hündin gesäugt; stuten und kühe nähren des Poseidon jungfernsöhne Boiotes, Pelias. Hippothoon; eine bärin wird der Atalanta, eine wölfin des Romulus und Remus amme; und wie sich des heraklessohnes Aichmagoras eine elster annimmt, wird Semiramis von tauben genährt; selbst das aus dem himmel in den Euphrat geworfene ei, aus dessen embryo die uranische Aphrodite Astarte hervorgeht,

Digitized by Google

retten fische an das ufer, tauben brüten es hier aus und nähren die göttliche geburt auf, daher fisch und taube bezeichnende symbole der göttin geblieben sind.

Geschieht die aussetzung an solcher stätte auf der ein belebter besuch des tages über sicher ist mithin stets in der absicht den nährling bestimmt finden zu lassen, war ein gleicher verkehr vor der Apollogrotte am felsen der Kekropia schwerlich in abrede zu stellen. Denn ausser gottesdienstlichem besuche des heiligthumes, ausser lebhaftem verkehre der wasserschöpfenden an der burgquelle vor ihr, muss man erinnern dass der alte kürzeste und daher begangbarste weg zur burg, auf der alten felsentreppe hier unmittelbar an der grotte und quelle vorbeiführte. Ein verkehr im panion, zu welchem ein arm der felstreppe abbog, kann für die sage noch nicht in anspruch genommen werden weil die weihe der grotte für Pan erst nach der marathonischen schlacht fällt. Und wenn schon vom Euripides auch dies nachbarheiligthum bei erzählung der Ionsage erwähnt wird, ist das nur gethan um die örtlichkeit der apollinischen grotte genauer anzugeben. Ob jedoch die pangrotte vor ihrer hidrysis für Pan nicht schon ein heiligthum gewesen sei, kann allerdings als frage gestellt werden.

Trugen alle dergleichen erinnerungen dazu bei die bestimmte angabe des Pausanias über den ort der apollogrotte und die an denselben geknüpfte legende für völlig unverfänglich und sicher zu halten, erhebt dennoch der treffliche forscher selbst welcher dieses heiligthum für uns erst wieder fand, schwere bedenken gegen die richtigkeit der meldung jenes zuverlässigen periegeten. Die analyse aller textstellen bei Euripides welche sich auf diese legende beziehen, bestimmt ihn den schauplatz der sage von hier hinweg in jenen unterirdischen gang zu versetzen welcher aus dem peribolos des Polias-tempels in das agraulion hinabführt [23]). In diesem gange sieht er die *Μακραὶ* genannte „grotte", in welcher Ion geboren und ausgesetzt sei, welche Apollon und Kreusa zum thalamos gemacht hätten; Pausanias soll in seiner angabe einer spätern veränderten tradition folgen welche nur wegen des namens der apollogrotte die scene in dieselbe versetzt habe; jene von Euripides *Μακραὶ* genannte grotte (?) sei ursprünglich das *χάσμα χθονός* des Poseidon, in

23) Hierüber m. bericht p. 220.

Digitized by Google

welchem der gott den Erechtheus durch stösse des dreizacks getödtet habe; sie enthalte auch das grab des getödteten. Als schluss wird gefolgert wie das triainamal, welches Pausanias doch in dem einen oikema des Erechtheion sah, nicht dort sondern hier zu suchen und als dieser gang zu verstehen, anstatt σχῆμα auch σῆμα τριαίνης zu lesen sei. Dass die Erechtheïs oder das Thalassion von Pausanias als mit dem triainamale in jenem oikema vereinigt erwähnt wird, ist übergangen. Nach meiner autoptischen prüfung und verzeichnung der ganzen nördlichen felswand, gestehe ich weder den aufgestellten bedenken noch ihren beweisen folgen, überhaupt keine nothwendigkeit für solche verrückung des schauplatzes der legende einsehen zu können. Der von mir hochverehrte Göttling möge es verzeihen wenn ich, an der meldung des Pausanias festhaltend, es versuche seine bedenken durch erinnerung an den ursprünglichen zustand des locales zu heben. Ich erkläre ihm gegenüber indess meine dissentirende ansicht für eine völlig unmassgebliche die unbedingt seiner bessern erwägung untergestellt bleiben mag.

Hinsichts der mitternächtigen lage der Apollogrotte oder ihrer stätte in der nördlichen felsschichtung unter der burg, wäre Göttling gewiss im vollen rechte diese angabe des Euripides für nicht zutreffend zu erklären, sobald man bloss auf die richtung der grottenöffnung allein das gewicht legen dürfte, denn diese schaut nach westen; die ganze stätte der grotte dagegen, wie die grotte selbst, liegen noch in dem nördlichen felsen. Wohl ist nach und nach, besonders seit dem bastionsbau im jahre 1822, der ganze felsabhang in welchem die grotte steht sammt der Klepsydra mit ihrer Apostelkapelle überschüttet, die richtung wie formation der ganzen felsparthie hiermit verdeckt worden. Sieht man jedoch auf die pläne bei Stuart und Leake [24]) welche gerade dieses terrain noch vor jener anlage der bastion geben, so zeigen dieselben genau den abhang des jetzt verschütteten felsens sammt einem theile der treppe als nach norden zu gehend. Durchaus in der richtung von norden herauf führte auch diese mit verschütteter felsentreppe von unten nach der grotte des Apollon, dann an dieser vorüber zu der nördlichen burgpforte

24) Leake, Topogr. D. A. Taf. III. IV. Stuart, D. A. Lief. 28, taf. 8. 9.

Digitized by Google

in der nach norden sehenden burgmauer gegenüber der nordseite des Agrippadenkmales. Diese pläne machen klar wie die Apollogrotte in der langhingestreckten felsmasse liege welche die nordseite der burg bildet, auf deren krone der ganze nördliche mauerzug steht. Alles was dieser mauerzug aber vor sich hatte und von der burg ausschloss, musste nothwendiger weise vom Euripides zur nordseite gerechnet, von den Athenern auch dafür angesehen werden. Dass die öffnung der höle nach westen zu gerichtet ist, bringt ihre lage und stätte noch nicht auf die westliche abdachung des felshügels. Schon im vorigen aufsatze I. ist bemerkt die grotte liege noch zum grössten theile ihrer höhe verschüttet; wie tief ihr boden unter dem schutte steht, wie tief sie hier in den felsen hineingeht, wird nur die vollständige aufgrabung zu tage bringen können. Die ursprüngliche ansicht der felsformation hier in ihrer ganzen steilheit, unverdeckt von der bastion, ist noch im bilde bei Stuart [25]) treu wiedergegeben. Dass die nördlichen felsen überhaupt die steilste seite der burg bildeten, versichert Pausanias (1, 18, 2) als augenzeuge da, wo er bemerkt Agraulos und Herse hätten sich herabgestürzt *καιὰ τῆς ἀκροπόλεως, ἔνθα ἦν μάλιστα ἀπότομον.* Solcher natürlichen steilheit wegen erklärt es sich weshalb die burgvertheidiger bei der medischen belagerung diese seite nicht überwachten; denn das konnte doch wohl nur in der meinung unterbleiben dass ein ersteigen derselben durch die feinde unmöglich sei. Es zeigt aber auch dass bis nach den Perserkriegen hier keine mauer bestanden habe. Warum soll dann Euripides nicht diese felslage mit *Κεκρόπιαι πέτραι μακραί* bezeichnen können?

Stimmt alles dies mit Euripides und Pausanias überein, dann vermag man keinen grund zu erkennen welcher für eine spätere tradition nöthigend gewesen sei den schauplatz jener legende aus der Apollogrotte hinweg in jenen unterirdischen verbindungsgang zu versetzen; zumal dessen mündung im Agraulion liegt und nur von diesem heiligen temenos aus zu betreten ist. Eine verlegung des locales in der zeit nach Euripides, ist schon der festen örtlichen bestimmung wegen nicht wohl denkbar welche die Apollogrotte, einerseits durch die vor ihr liegende Klepsydra,

25) A. a. o. lief. 28, pl. 7; auch lief. 2, pl. 3.

Digitized by Google

andrerseits durch das gleich nach der marathonischen schlacht geweihte Paneion, erhalten hatte. Weder im temenos der Agraulos noch im „χάσμα χθονός" des Poseidon am „grabe des Erechtheus", nur im grottenheiligthume des Apollon lässt die feststehende sage Kreusa mit diesem gott verkehren; nur hier auch konnte die mutter ihren parthenios dem schutze desselben überlassen. Verlegt man aber das zusammentreffen beider wie die aussetzung in jenen verbindungsgang, dann wird das Agraulion zum heiligthume des Apollon, man macht das wundermal des Poseidon mit dem grabe des Erechtheus zum thalamos jener beiden. In diesem falle würde die erstere grotte entweder dem Apollon nicht zugehören, oder aber derselbe gott noch ein zweites grottenheiligthum in dem chasma empfangen. Davon ist doch nirgends eine meldung vorhanden. Aus des Hegesias anspielung ὁρῶ τὴν ἀκρόπολιν καὶ τὸ περὶ τῆς τριαίνης ἔχει [ἐκεῖ] τι σημεῖον, aber σῆμα statt σχῆμα τριαίνης ἐν τῇ πέτρᾳ bei Pausanias zu setzen, scheint bedenklich. Denn wenn ich den sinn bei Pausanias recht gefasst habe, ist unter seinen beiden μαρμάρια Ποσειδῶνι nur die Erechtheïs oder das θαλάσσιον ἐν φρέατι, als das mit der triana erwirkte wahrzeichen der manifestation des gottes zu verstehen; während ausser und neben diesem das τριαίνης σχῆμα nur ein bildzeichen oder signum der gotteswaffe ἐν τῇ πέτρᾳ sein konnte; also ein gleiches bildzeichen wie das auf welches Euripides im Erechtheus anspielend sagt τρίαιναν ὀρθὴν στᾶσαν ἐν πόλεως (der burg) βάθροις. Jene beiden μαρμάρια sind nicht von einander zu trennen, weil beide von Pausanias in einem und demselben οἴκημα des Erechtheion eingeschlossen beschrieben werden. Damit fällt die möglichkeit das triainamal wie das Erechtheusgrab im Erechtheion, als jenen unterirdischen hölengang zu denken. Nun wird zwar solche auslegung der worte des Hegesias in einem zusatze zur abhandlung (p. 114) wieder zurückgenommen; indem aber alle vorher gemachten bestimmungen unverändert stehen gelassen sind, ist gezeigt dass dieselben noch als gültig erkannt werden. Selbst die neue deutung welche durch diese umänderung herbeigeführt werden soll, wird schwerlich überzeugen können. Denn wenn man die triaina auf die speerspitze des bildes der Athena-Promachos überträgt „offenbar um die poseidonische thalassokratie Athens in der hand seiner göttin dadurch symbolisch zu

Digitized by Google

bezeichnen", dann muss hiergegen erinnert werden wie in diesem erzkolosse aus dem grunde nicht die mindeste anspielung auf thalassokratie, schiffskampf oder seesieg enthalten sein konnte, weil er im gegensatze hierzu nur eine anathesis der beutezehnten und ein gedenkbild der Marathonschlacht gewesen ist. Deshalb heisst er mit recht ein ἀριστεῖον (Schol. Aristid. p. 657. Demosth. Fals. leg. 428) des staates an die Athena-Polias, als gedenkbild des herrlichsten landsieges welchen die Athener jemals gewannen. Bei Marathon hatten sie, mit ausnahme der kleinen schaar Platäer, ganz allein für Hellas vorgekämpft; daher das gedenkbild dieser that: Athena im schema einer Promachos.

Noch misslicher scheint es mit der legende selbst die annahme stützen wollen dass nicht in der Apollogrotte die berührung des gottes mit Kreusa vorgegangen sein könne, weil in einer flachen unbedeutend tiefen und vom tageslichte beschienenen höle unmöglich „der von Euripides als so schamhaft geschilderte Apollon hier sein hochzeitlager mit Kreusa hätte aufschlagen sollen". Ich meine dass gründe so realer färbung die ganze bildlich-allegorische überlieferungsweise, auf welcher als basis jene mythologische darstellung ruht, vernichten würden. An eine nackte wirklichkeit der synusia, zu der doch Kinesias sein weib Myrrhina in der gleichgeformten Pangrotte bewegen will, ist hier eben so wenig zu denken wie in sämmtlichen gleichen fällen des mythos. Zeus feiert beispielweise sein beilager mit Europa an der quelle Theren (Thetrin) auf Kreta im freien, unter der bekannten platane; Poseidon überwältigt die Amymone auf offenem felde an der Lernaquelle, die Demeter-Erinnys auf freier wiese; Herakles eben so die Auge an der heiligen quelle im temenos der Athena-Alea, und Halirrhothios die Alkippe an der Halirrhothia. In unserm falle ist doch ohne frage festzuhalten wie die erscheinung des persönlichen gottes Apollon in seinem grottenheiligthume, die intime berührung Kreusa's mit ihm hier, seine leibliche vaterschaft des Ion, alles dinge sind welche nur metaphorisch und als allegorische fictionen gefasst werden können um das verhältniss der Kreusa zum cultus des Apollon auszudrücken. Etwas anderes vermag ich unter diesen bildlichen bezeichnungen nicht zu erkennen als dass Kreusa zur ausrichtung apollinischer sacra das hieron des

Digitized by Google

gottes besucht. Sie verrichtet aber bei dem gott die spenden und weihen auf dessen altare hier, weil innerhalb der burg keine opferstätte des Apollon bestand; nur hier war seine cultusstätte gestiftet, nur als Hypakraios oder ὁ ὑπ' ἄκραις ist er angesiedelt. Bezeugte Göttling dieses verhältniss mittelst der inschrift welche durch ihn zuerst bekannt wurde, so bekräftigt es das von mir im vorigen aufsatze publicirte fragment einer gleich bezüglichen dedication. Denn die ergänzung desselben möchte etwa lauten:

. . . ΙΕΡΑΤ]ΕΥΣΑΣ
ΘΑΙ]ΑΠΟΛΛΩΝΙ
ΤΩΙ]ΥΠΑΚΡΑΙΣ.

Damit stimmen denn sehr wohl die apollinischen lorberkränze auf beiden inschriften. Das ist, wie sich zeigen wird, der Apollon-Patroos der athenischen Eupatriden, für dessen satzungen Ion eben als der erste exeget auftritt. Indem kein apollinisches heiligthum bei den alten ohne lorber denkbar [26]), wird die stätte an der grotte und fliessenden quelle auch mit solchen bäumen oder sträuchen bestanden gewesen sein. Es erklärt dies, in verbindung mit der frühlingszeit in welche die gleich zu erwähnende Pythaïsten-theorie fällt, vielleicht den „nachtigallfelsen" bei Euripides. Auch die fliessende quelle ist für ausrichtung der sacra hier von gewicht, weil zu keinem weihenden wasser anderes als nur lebendiges wasser verwendet werden darf; das war somit hier zur hand.

Dem mythologisch durch synusia umschriebenen innigem verkehre der Kreusa mit dem gott auf der ihm geweihten cultusstätte, kann als wirkliches factum also nur zu grunde liegen: die jungfrau sei vor ihrer vermählung mit Xuthos schon cultusgenossin des Apollon und priesterliche pflegerin der sacra seines altares in dem grottenheiligthume gewesen dessen schirme sie auch den Ion hingab. Dabei ist zu berücksichtigen dass Ion als zweifacher findling, zweimal unter der waltenden fürsorge des Apollon gerettet erscheint; einmal in dieser grotte an der Kekropia, zum zweiten male auf der thürschwelle des gottestempels zu Pytho. Weil er nun in jenem felsenheiligthume dem gott als schutzbefohlener übergeben wird, ist es kein wunder wenn sich Apollon nach den rechtsbegriffen der alten des ihm überge-

26) Baumcultus d. Hell. p. 338 flgg.

Digitized by Google

benen aussetzlings als vater annimmt. Er lässt ihn durch den burggott Hermes nach Delphi in sein heiligthum bringen, und den künftigen exegeten hier in den dingen seiner cultussatzungen unterweisen, welche ihn zum übersiedlen derselben nach Athen vorbereiten. Mir scheint der letztere gedanke, gerade wegen anknüpfung dieser verbindung zwischen Athen und Pytho, als hauptmoment und kern der ganzen sage dazustehen; es lässt sich sehr wahrscheinlich machen dass diese verbindung erst mit Ion beginnt, dass er stifter der Pythaïsten theorie war. Schwerlich wird man entgegen halten können, es sei vielleicht die stätte erst nach des Ion erscheinung zu Athen dem pythischen gott geweiht worden; denn gewiss nicht ohne absicht versetzt der mythos die wiege des Ion, der vom gott zum satzungslehrer für die nach ihm Ionier benannten Athener (Strab. 9, 18, 397 C.) auserwählt ist, deswegen in dieses apollinische grottenheiligthum; nicht ohne bezug wird seit der zeit diese stätte durch die ἀστραπαὶ Πύθιαι geehrt. Ob Ion dabei in derselben grotte von Kreusa nicht bloss empfangen und ausgesetzt sondern auch geboren sei, wie Göttling nach den sich hierin widersprechenden andeutungen des Euripides meint, darauf kann aus dem grunde nichts ankommen weil dies weder die örtlichkeit als dazu ungeeignet erscheinen lassen, noch im mindesten am sinne der sage etwas ändern würde. Denn wie bemerkt ist das allegorische gewand derselben niemals aus den augen zu lassen.

4. Pythische blitze. Sehr bestimmt sind denn auch aus der anspielung des Euripides τιμᾷ σφε Πύθιος ἀστραπαί τε Πύθιαι, diese pythischen blitze durch welche der Pythier seinem kekropischen grottenheiligthume ehre verliehen hatte, von Göttling (p. 113) hervorgehoben. Indess vermag ich auch hierin seiner ausführung nicht zu folgen, sondern kann nur an die vorhin gemachte andeutung von solchem verhältnisse anknüpfen wie dasselbe auch schon O. Müller scheint vorgeschwebt zu haben ohnerachtet dieser die grotte noch nicht kannte. Nicht so, meine ich, sei jene meldung zu fassen: dass man an der grotte selbst „von dieser dem Apollo geliebten stelle auf der akropolis aus nach blitzen von der gegend des Parnassos ausschaute" — vielmehr steht nach Strabon fest wie die warte dieser blitze nicht einmal in einem hieron des Apollon lag, son-

Digitized by Google

dern die eschara des Zeus-Astrapaios an der mauer zwischen dem Olympion und dem Pythion als solche gedient habe [27]). Denn nicht Apollon sendet ja diese einladenden blitzeszeichen, sondern vom Zeus kommen sie; deshalb ist der letzterer auch Semaleos genannt. Von einer blitzeswarte an irgend einer stelle der burg oder ihrer mauer, am wenigsten aber an der Apollogrotte, habe ich in keiner überlieferung eine andeutung auffinden können. Nur nordwärts gerichtet, nach Harma auf der höhe des Parnes (nicht „Parnassos"), schauten von jener eschara die Pythaïsten, drei monate lang, in jedem drei tage und nächte, also neun mal, um ὁπόταν δι' Ἅρματος ἀστράψῃ, ihre theorie nach Pytho abgehen zu lassen; wohl erst nachdem vom mantis und den theoren das opfer für heilvollen abgang gebracht war [28]). Der Parnesgipfel Harma unweit des demos Phyle, musste aber deswegen genau mit jener eschara des Zeus-Astrapaios am Olympion correspondiren, weil er ebenfalls einen gleichen altar desselben gottes trug der hier eben sehr bezeichnend Semaleos genannt wird [29]). Folglich konnte dieser altar des Astrapaios auf Harma, von jener eschara in der stadt Athen aus genau ins auge gefasst werden. Von letzterer nach Harma zu, schaute man aber nordwärts zwischen dem Lykabettos und der akropolis hindurch, hart am ostrande des burgfelsens vorbei; denn dies ist die richtung auf Phyle zu, bei dem Harma liegt. Dieser standpunkt war nun ziemlich im rücken der Apollogrotte, deren stätte weit linker hand völlig ausser dieser richtung liegt, auch von dem sie überragenden nördlichen felsen so verborgen wird dass man unter keinen umständen dieselbe wahrnehmen kann.

Es bedarf gar keiner frage dass diese Pythaïsten-theorie nur dem pythischen Apollon als Patroos galt, der die leier als zeichen hielt „um friedliche gesetze in die herzen der menschen einzuführen (Pind. Pyth. 5, 63)"; dass sie ferner in ihrer fest-

27) Strab. 9, 10, p. 404 C.: ἀπὸ τῆς ἐσχάρας τοῦ Ἀστραπαίου Διός. ἔστι δ' αὕτη ἐν τῷ τείχει μεταξὺ τοῦ Πυθίου καὶ τοῦ Ὀλυμπίου.

28) Schol. Sophocl. O. C. 1102 . . . θύει ὁ μάντις, ὅταν μὲν τὰ εἰς Δελφοὺς πόμπιμα γένηται καὶ θεωρία πέμπηται κτλ. Vgl. O. Müller, Dorier I, 240 flgg.

29) Anecd. Gr. Bekk. 212, 16: Ἀστραπὴ δι' Ἅρματος· τόπος Ἀθήνησιν ἐν τῇ Πάρνηθι, ὅπου Διὸς Ἀστραπαίου ἐστὶ βωμός: Paus. 1, 32, 2: καὶ ἐν Πάρνηθι Παρνήθιος Ζεὺς χαλκοῦς ἐστι, καὶ βωμὸς Σημαλίου Διός.

Digitized by Google

stehenden ennaeterischen wiederholung, ausschliesslich bezweckte die verbindung dieses Patroos in den ihn betreffenden hierurgien mit Athen lebendig wirksam zu erhalten. Denn für alle übrigen beziehungen zum pythischen heiligthume bedurfte es keines ennaeterischen zeitraumes.

Liegt das grottenheiligthum des Apollon ausser allem bereiche der pythischen blitzesschau, wird aber dennoch in so enge verbindung mit dem erscheinen dieser blitze gesetzt dass es durch sie heilige ehren empfange, dann kann sich dies nur auf irgend welche sacralen riten beziehen die von jenen blitzen abhängig und durch sie bestimmt werden, auch mit deren erscheinung im bedeutungsvollen zusammenhange stehen. Diese sacralen ehren mussten ferner der zeitstellung nach ennaeterisch sein, weil jene blitze mit der ennaeterischen Pythaïsten-theorie zusammenfallen und nur auf diese bezug haben. Deswegen glaubte ich auf ein sollennes bitt- und geleitsopfer in ihnen hingedeutet zu sehen, welches der architheoros, oder alle theoren mit dem mantis, nach empfangenen gotteszeichen für den abgang der theorie ausrichteten [30]). Und wenn angenommen werden darf es sei diese verehrung vor dem grottenheiligthume am altare des Apollon geschehen, ist die berechtigung hierzu durch das gleiche geleit- und bittopfer im heiligthume des pythischen Apollon zu Oinoe gegeben, welches im gleichen bezuge mit derselben theorie steht [31]). Wie das eine opfer zu Athen den beginn des theorenweges bezeichnete, entsprach ein andres correspondirendes opfer dem ende desselben auf dem grenzpunkte der theorenstrasse im attischen gebiete. Denn das Pythion zu Oinoe lag auf der alten grenzmark Attika's; von hier aus betrat die theorie die grosse „heilige strasse" nach Pytho auf andrer staaten gebiete. Bekannt sind aber im alterthume die stehenden opfer (διαβατήρια) bei überschreitung fremder landesgrenzen. Das musste übrigens derselbe weg sein welchen auch die theorie der attischen Thyaden

30) Vgl. n. 28. Wenn schon im privaten leben keine reise und kein bedeutsamer gang angetreten wird ohne bittopfer und gelübde für glücklichen ausgang, kann das noch weniger bei einer politischen mission oder gar einer hieratischen theorie geschehen. Es ist genug an ein athenisches beispiel, an das bittopfer des auszuges vom Theseus, und das dankopfer seiner glücklichen rückkehr von Kreta, wie an das fortwährend bestehende sacrum zum gedächtnisse jener fahrt in demselben heiligthume zu erinnern. Plutarch. Thes. 18. 22.

31) O. Müller a. a. o. p. 240.

Digitized by Google

zu dem trieterischen feste des Dionysos nach Pytho und dem Parnass zog; ein fest welches Euripides (Ion 545) schon den Xuthos hier gefeiert haben lässt. Endlich wird nach ausrichtung und rückkehr der theorie von Pytho, ein entsprechendes dankesopfer am grottenheiligthume an der stelle sein. Wenn die verehrung des Patroos so tief in das staatsbürgerliche verhältniss der Athener eingreift [32]), dass die erwählten archonten ihm als seine προγόνοι die sacra weihen [33]), wenn seine gemeinsamkeit mit dem Zeus-Herkeios eine unerlässliche bedingung des häuslichen cultus für jeden athenischen bürger war, kann man wohl glauben dass zur verherrlichung der ursprungstätte des Ion, als erinnerung an die stiftung des Patroos-cultus, ursprünglich auch die ausrichtung dieser sacra wie die ableistung des eupatridischen archonteneides daselbst gehört habe. Denn bevor noch tempel und heiligthum desselben Apollon in der spätern theseischen stadt gestiftet wurden [34]), ist keine andere weihestätte für ihn bekannt als jenes grottenheiligthum. Freilich war noch auf dem Ardettos ein gleiches hieron des Apollon-Patroos vorhanden (Poll. 8, 122); dass dieses jedoch ein viel späteres aphidryma sein musste, welches erst der zeit angehört in der die demokratie zur gleichberechtigung in staatsverwaltung und richterstellung mit den Eupatriden gelangte, ergiebt sich aus dem umstande dass nur die spätern heliasten ihren richtereid hier bei diesem gott, bei Zeus-Basileus und Demeter ableisteten. War dieses mithin ein abgesondertes heiligthum für den plebeischen

32) Man kann nur wiederholt auf die lichtvolle ausführung dieser verhältnisse bei O. Müller verweisen.

33) Schol. Aristoph. Av. 1527. Nub. 1468.

34) Ich vermuthe dieser Apollo-tempel in der stadt, welchem Pausanias keinen speciellen namen giebt, habe dem Patroos, dem Alexikakos und Boedromios zugleich angehört. Denn das bild (Paus. 1, 3, 3) im tempel, ein werk des Euphranor, war Apollon-Patroos; das eine der bilder vor dem tempel, von Kalamis, war Alexikakos; das andre nicht bekannte hier, von Leochares, konnte mithin nur Boedromios sein. Denn wenn (Schol. Aristoph. Plut. 438) Patroos auch Alexikakos ist, bleibt für das ungenannte bild nur Boedromios übrig. Möglich dass seit stiftung dieses tempels die festfeier der Boedromien mit ihren opfern hier statt fand. Was die bildung des Apollon als Patroos angeht, glaube ich den gott als leierführend annehmen zu dürfen; dies ist bekanntlich seine darstellung als kosmisch lenkender gott, so als Moiragetas wie Mantis; vom „goldnen Apollon" im adyton zu Delphi sollten ja bei wichtigen ereignissen die leiertöne kommen. Wenn nun der pythische Apollon leierführend ist, musste dies auch der Patroos sein, weil er der pythische war.

Digitized by Google

Patroos, zeigt dieser ausschluss dass die Eupatriden ihre sonderrechte an dem angestammten grottenheiligthume festhielten, die plebeischen elemente aber von der gleichen theilnahme an diesem heiligthume der alten aristokratie fern hielten.

Noch eine andeutung welche auf die fortdauer von sacra an der Apollogrotte hinweist, bietet die schon berührte [35]) inschrift bei Göttling und Lebas. Apollon sollte deswegen Patroos sein, weil Ion von Kreusa stammte und polemarch des Eupatridenstaates war; auch hebt schon Müller besonders hervor dass Xuthos mit Ion als polemarchen dem Apollon das ritterlich kriegerische fest der Boedromien stiften. Hierdurch gewinnt die annahme es sei die grotte als des Patroos heiligthum stets opferstätte geblieben, eine bekräftigung an jener inschrift. Denn in dieser weiht der polemarch Polybios, eines gewissen Faustus sohn, dem Apollon-Hypakraios das worauf sich die dedication bezieht. Das wort *ΠΟΛΕΜΑΡΧΗΣΑΣ* ist unverletzt in den zügen, im lorberkranze über der dedication steht *ΠΟΛΕΜΑΡΧΟΣ*. Es bleibt das denkmal für die dauer des alten cultus auf dieser stätte deshalb merkwürdig, weil der name *Faustus* zeigt wie dasselbe erst aus einer zeit stammt in welcher bereits die völlige einbürgerung römischer *gentes* zu Athen statt gefunden hatte. Diese wie die von mir mitgetheilte inschrift beweisen dass beide urkunden hier geweihten votiven zugehören. Wo man aber gelobtes, überhaupt anathemata weiht, werden dabei entsprechende sacra verrichtet. Stiftet nun ein polemarch ein gelobtes, vollzieht er hier weihesacra, dann kann der bezug auf den vater des ersten daselbst entstandenen polemarchen, wie auf letzteren und die stiftung des polemarchates, nicht wohl fern liegen.

Endlich muss ein umstand hier angezogen werden der ein licht auf die darstellung des persönlichen verhältnisses vom Ion zum pythischen heiligthume wirft wie es vom Euripides geschildert wird; ein umstand der zugleich auf jenes verhältniss der athenischen Eupatriden zum pythischen gott, als erblich verpflichtete diener desselben hinweist. Nennt der dichter den Ion einen namenlosen fremdling, einen sklaven des pythi-

35) *Πολύβιος . . . πολεμαρχήσας . . . Ἀπόλλωνι Ὑπακραίῳ ἀνέθηκεν.* Lebas, Attiq. sect. 1, nr. 114, p. 16. *Ἀρχ. ἐφημ.* nr. 463, mit vergl. von Keil, Philolog. VIII, p. 170.

Digitized by Google

schen tempels [36]), dann hat das seine richtigkeit in bezug auf das rechtliche verhältniss der findelkinder zu der person welche sie aufnahm und erzog. Die Pythia findet den namenlosen ausgesetzten an der thüre ihres heiligthumes; sie nimmt ihn auf und erzieht ihn im namen des gottes zum dienste des tempels als schaffner. Damit ist er aber leibeigner des heiligthumes geworden und als solcher verpflichtet mit lebenslänglichem sklavendienste den ernährer und erhalter zu entschädigen. Ich schliesse dies aus einem thebanischen brauche dessen gesetzeskraft gewiss nicht bloss für Theben sondern allgemeiner gültig angesehen werden darf. Dieses gesetz verpönt bei todesstrafe jede aussetzung; statt deren muss der vater das kind der behörde gleich nach der geburt σὺν τοῖς σπαργάνοις bringen. Diese bot dasselbe an einen mindestfordernden aus, der sich paktmässig zur erziehung desselben verpflichtete; dagegen verfiel der angenommene seinem ernährer zu beständigem leibeigenen dienstverhältniss bis an den tod [37]). Sehr wohl konnte Euripides den Ion auch als χρυσοφύλαξ und ταμίας πάντων des pythischen heiligthumes [38]) erscheinen lassen, weil sich am ende zeigt dass Ion wirklich diesen dienst versieht; denn er hat die schlüssel der „heiligen thesauren", schaltet und gebietet über die bewahrten schätze. Daher entnimmt er aus diesen (v. 1132 flgg.) die goldenen und silbernen gefässe nebst andern anathemata zur anrichtung des opfermahles, auch den silbernen altartisch welcher im bildwerke den Kekrops und seine töchter an sich trug, wie die prachtvollen gewebe zum aufbaue des heiligen syssitienzeltes. Dass Euripides bei erwähnung dieser kostbaren gewebe oder peplen, einen anachronismus begeht wenn er sie ein geschenk erst des Herakles aus der Amazonenbeute nennt, ändert an der sache nichts; gewebe als anathemata in heiligthümern sind hochalt und ursprünglich. Aber selbst darin dass jener silberne altartisch im speisezelte als anathema eines Atheners und mit dar-

36) V. 1371 ἀλλ' ἀνώνυμος | ἐν θεοῦ μελάθροις εἶχον οἰκέτην βίον.

37) Aelian. V. H. 2, 7.

38) V. 54 sagt Hermes vom Ion Δελφοί σφ' ἔθεντο χρυσοφύλακα τοῦ θεοῦ | ταμίαν τε πάντων πιστὸν, ἐν δ' ἀνακτόροις | θεοῦ καταζῇ δεῦρ' ἀεὶ σεμνὸν βίον. Auch in der hypothesis wird er richtig als neokoros bezeichnet: τὸν δ' ἐκτραφέντα ὑπὸ τῆς προφήτιδος οἱ Δελφοὶ νεωκόρον ἐποίησαν, und als solcher zeigt er sich daher gleich beim auftreten.

Digitized by Google

stellung des Kekrops charakterisirt genannt wird, ist die absicht zu merken den Ion, der deshalb auch am tische eines athenischen autochthonen das gemeinsame gottesmahl geniessen muss, in die theilhaftigkeit der eupatridischen abstammung hinein ziehen zu wollen. Denn v. 1058 erklärt der chor *μηδέ ποτ' ἄλλος ἄλλων ἀπ' οἴκων πόλεως ἀνάσσοι πλὴν τῶν εὐγενετᾶν Ἐρεχθειδᾶν*; auch stammt Kreusa selbst (v. 1073) von den alten Eupatriden, *ἃ τῶν εὐπατριδᾶν γεγῶσ' οἴκων*.

So leuchtet aus allen überlieferungen welche das verhältniss berühren der sinn hervor: Ion sei der wirklichen thatsache nach findling des pythischen heiligthumes und so *υἱόθετος* des Apollon, er erkenne im gott den adoptiv-vater, dieser sei ihm Patroos. Mit Ion thun dies alle folgenden Eupatriden-geschlechter seit sie unter dem namen der Ionier in der geschichte auftreten; denn an diesem verhältniss des pythischen Apollon als Patroos, kann man nach den ausdrücklichen zeugnissen des Aristoteles und Demosthenes nicht zweifeln [39]). Euripides giebt den wink dass Xuthos den namenlosen pseudosohn Ion genannt habe, da er ihn von Pytho nach Athen zurückführen und als nachfolger im reiche einsetzen will. In solcher beziehung, aber nur in solcher, wird man der sage die berechtigung nicht abstreiten dürfen den Ion als namengeber des ionischen stammes, seinen Patroos als Patroos dieses stammes anzunehmen. Wohl sind diese gemischten geschlechter in Attika schon vor Ion vorhanden, ohne erst von diesem abzustammen; auch ist der helikonische Poseidon zu Helike der rechte vatergott, welcher, auf die burg zu Athen von dort übersiedelt, erst hier das epitheton Erechtheus empfängt, auch der landschaft Attika den namen Poseidonias giebt. Allein dieser Poseidon der burg ist eingetragen noch vor Athena, geschweige denn vor dem pythischen Apollon. Dass Ion die aigialeische Helike zur gattin hat, dass er die am Poseidonheiligthume hier von ihm gebaute stadt nach ihr benennt, scheint bedeutsam für das bestreben der stammsage den Ion und die nachkommen desselben mit dem cultus des Poseidon verknüpft und als ursprüngliche diener des gottes darzustellen.

39) Aristoteles bei Harpocrat. *Ἀπόλλων πατρῷος*: O. Müller, Dor. I, 244.

Digitized by Google

5. Verhältniss des grottenheiligthumes zu den ältern gottheiten in der burg.

Die sacra im grottenheiligthume des pythischen Apollon als Patroos, haben keine autochthonische wurzel zu Athen; d. h. sie sind nicht gleichalterlich mit dem cultus der ἀκραῖοι θεοί Zeus, Hermes, Poseidon, Athena, Hephaistos; auf der akropolis. Das heiligthum ist erst gestiftet, seine sacra sind erst eingetragen lange nachdem jener burggötterkreis bereits abgeschlossen war. Dieser schliesst sich mit Hephaistos und Athena, beide sind die zuletzt hinzugetretenen gottheiten, beide gewinnen deshalb nach Poseidon vorwiegend die cultushoheit über Attika. Nicht mit unrecht konnte deswegen Aristoteles metaphorisch sagen Apollon sei ein sohn, also der nachfolger von beiden[40]), und O. Müller hat überzeugend geäussert dass die Ionier den Pythier als Patroos angenommen hätten. Alles das fand im grottenheiligthume ein wiederklingendes zeugniss, lage und stätte machten unzweifelhaft wie dasselbe erst nach einführung der Athena in die burg gestiftet sei. Wäre der Apollon-Patroos ursprünglich zu Athen, würde er zu jenen burggottheiten gehören, bei den auf und von der burg herrschenden geschlechtern verehrung gehabt und folgerecht wenigstens seinen heiligen altar mit dem lorberbaume im temenos der ἀκραῖοι Θεοὶ besessen haben. Weil er aber ein zukömmling gleich dem Pan, ist ihm nur ausserhalb ὑπ' ἄκραις das felsenheiron eingeräumt[41]).

40) Aristoteles bei Clem. Alex. Protrept. II, §. 28, p. 24 Pott. O. Müller, Kl. Schrift. II, p. 195. Dor. I, 244. Athena als Pronoia sorgt dass Leto unter ihrem ölbaume auf Delos wohl entbunden werde, und Hephaistos ist es der den tempel des Apollon aus erz zu Delphi baut.

41) Dass die brauronische Artemis, die tauropolos, ursprünglich nicht zu dem kreise der ἀκραῖοι Θεοὶ im temenos der burg gehöre, sondern ihr heiligthum wahrscheinlich erst kurz vor dem peloponnesischen kriege durch Perikles als filialheiligthum auf der burg gegründet sei, ist meine bereits früher (Philol. XVIII, 1, p. 16 flgg.) ausgesprochene ansicht. Ich glaube auch schon in dem späten erst lange nach Theseus durch Orestes und Iphigenia gestifteten cultus der Tauropolos zu Brauron, dafür ein zeugniss zu sehen; denn mit dem sturze der Basileia zu Athen war längst wohl der burggötterkreis abgeschlossen. Die legende es habe schon Agamemnon einen heiligen hirsch zu Brauron erlegt, kommt aus trüber quelle. Dass die übersiedlung des inventarschatzes von Brauron nach dem von Perikles erbauten grossen burgtempel seiner zeit sehr eilig geschah, beweist der umstand dass derselbe nach den schatzmeister-urkunden vorläufig erst im opisthodomos untergebracht war, und später in die celle versetzt

Digitized by Google

Hieraus erklärt sich einfach das geflissentliche bemühen der späterhin zur herrschaft gelangten Eupatridengeschlechter, diesen ihrem jüngern cultus wenigstens an die altbestehenden autochthonischen sacra der burggottheiten fest anzuknüpfen. Es ist gewiss von interesse bloss alle die einzelnen züge der eupatridischen Ionlegende wie sie durch Euripides so genau ausgeführt sind, einmal durchzugehen um dieses bestreben deutlich zu erkennen.

Während Kreusa aus dem temenos der burggottheiten hinaus in das hieron des Apollon geht, hier mit diesem gott in die intimste gemeinschaft tritt, zuletzt den empfangenen Ion dem schutze desselben übergiebt, rüstet sie die korbwiege in der sie den knaben aussetzt nicht, wie man doch meinen sollte, mit dem heiligen zeichen des Apollocultes, dem lorber-aus, sondern mit den wahrzeichen der Athena-Polias. Kränze und zweige vom heiligen burgölbaume dieser göttin sind es welche das lager des Ion bezeichnen[42]). Dieser baum war

wurde. Auf den filialcultus der Brauronia zu Athen geht die meldung des Xenodemos beim Schol. Aristoph. Lysistr. 447.

42) Eurip. Ion. 16 flgg. Kreusa gebiert *ἐν οἴκοις παῖδ'*, also im hause des königs Erechtheus auf der burg; sie trägt den säugling *ἐς ταὐτὸν ἄντρον, οὗπερ εὐνάσθη θεῷ . . . . κἀκτίθησιν . . κοίλης ἐν ἀντίπηγος εὐτρόχῳ κύκλῳ.* In der hypothesis heisst es von Kreusa: *ἡ δὲ τὸ γεννηθὲν ὑπὸ τὴν ἀκρόπολιν ἐξέθηκε, τὸν αὐτὸν τόπον καὶ τοῦ ἀδικήματος καὶ τῆς λοχείας μάρτυρα λαβοῦσα.* Hermes trägt aus der grotte das kind *σὺν ἄγγει σπαργάνοισι θ' . . . καὶ τὸν παῖδα κρηπίδων ἔπι | τίθημι ναοῦ τοῦδ' ἀναπτύξας κύτος | εἰλικτὸν ἀντίπηγος.* Die ausstattung v. 1336 *Πυθ· ὁρᾷς τόδ' ἄγγος χερὸς ὑπ' ἀγκάλαις ἐμαῖς; I. ὁρῶ παλαιὰν ἀντίπηγ' ἐν στέμμασιν.* V. 1388. *I. ὦ στέμματ' ἱερὰ . . . καὶ σύνδεθ' . . . ἰδοὺ περίπτυγμ' ἀντίπηγος εὐκύκλου | ὡς οὐ γεγήρακ' ἔκ τινος θηλάτου | εὐρώς τ' ἄπεστι πλεγμάτων:* v. 1432 *K. στέφανον ἐλαίας ἀμφέθηκά σοι τότε | ἣν πρῶτ' Ἀθάνας σκόπελος ἐξηνέγκατο* (also vom heiligen ölbaume in der burg) | *ὅς, εἴπερ ἐστίν, οὔποτ' ἐκλείπει χλόην, | θάλλει δ' ἐλαίας ἐξ ἀκηράτου γεγώς·* — Die ausstattung des kindes v. 20 *E. προγόνων νόμον σώζουσα τοῦ τε γηγενοῦς | Ἐριχθονίου· κείνῳ γὰρ ἡ Διὸς κόρη | φρουρὼ παραζεύξασα φύλακε σώματος | δισσὼ δράκοντε, παρθένοις Ἀγραυλίσι | δίδωσι σώζειν· ὅθεν Ἐρεχθείδαις ἐκεῖ | νόμος τίς ἐστιν ὄφεσιν ἐν χρυσηλάτοις | τρέφειν τέκν':* v. 14. 10 *K. σά γ' ἐνδυθ'. οἷσί σ' ἐξέθηκ' ἐγώ ποτε |* 1416 *K. σκέψασθ', ὃ παῖς ποτ' οὖσ' ὕφασμ' ὕφην' ἐγώ. | . . . Γοργὼν μὲν ἐν μέσοισιν ἠτρίοις πέπλων. | . . . κεχραισπέδωται τ' ὄφεσιν, αἰγίδος τρόπον | . . . δράκοντες ἀρχαῖόν τι παγχρυσοῦς γένυν. | I. δώρημ' Ἀθάνας, ἦ τέκν' ἐντρέφειν λέγει; | K. Ἐρεχθονίου γε τοῦ πάλαι μιμήματα. | I. τί δρᾷν, τί χρῆσθαι; φράζε μοι χρυσώματι. | K. δέραια παιδὶ νεογόνῳ φέρειν, τέκνον.* Das andere geschenk welches v. 1001 Athena am goldenen bande um den leib des neugebornen Erichthonios hängt, von diesem auf Erechtheus und dann auf Kreusa sich vererbt welche es *κἀπίχαρπῳ τῆς χειρὸς* trägt, die

Digitized by Google

aber zugleich der altarbaum des Zeus-Herkeios, des hausgottes der Kekropiden und Erechthiden; denn es stand der Herkeiosaltar unter dieser *πάγκυφος ἐλαία*.

Ferner stattet Kreusa den Ion auch mit demjenigen amulet aus welches nach einem heiligen gebote der Athena jedem attischen autochthonenkinde bei der geburt angethan wurde, mit welchem die göttin, dies vorbildend, eigenhändig den Erichthonios in seiner wiege bekleidet hatte. Es war das säuglingsgewand mit dem eingewebten Gorgoantlitz und dem schlosse von goldnen schlangenbildern am halse; beides sollte den schützling und pflegling der göttin bezeichnen.

Weiter für den anschluss des Apollon an die alt bestehenden sacra der Athena sprechend, erscheinen die heiligen wahrzeichen des pythischen Apollon als Patroos, wie der Athena als Polias und Ergane an jedem eupatridenhause Athens vereinigt. Wenn nämlich in solchem hause ein knabe geboren ward, hing man den ölkranz aus; bei geburt einer tochter aber die mit wolle geschmückte spindel, das wahrzeichen der Athena-Ergane die als solche von den Athenern unter allen Hellenen zuerst verehrt sein sollte. Zu diesen kam vor der thüre noch das heilige wahrzeichen des Pythiers, die korythalis, der lorberzweigfeger mit dem rothen bande [43]); diese verkündete die prärogative jener familien, sühnung und reinigung blutschuldiger im namen des gottes vollziehen zu können. Waren sie nun vom pythischen gott durch Ion mit diesem hieratischen vorrechte belehnt, auch zugleich mit ausübung der exegese seiner satzungen betraut, wird die einsetzung dieses vorrechtes mit stiftung der korythalis zusammenfallen müssen, nur vom Ion herrühren können und dessen zeit zuzuschreiben sein. Gleich ihrem namensvater Ion, zeigen sich so einerseits die Eupatriden als beständige diener des pythischen Apollon-Patroos andrerseits wird auch die ursache der verbindung der Apollon-Patroos mit dem Zeus-Herkeios in dem schwure deutlich welchen die eupatridischen archonten bei der dokimasie leisten mussten: dass beide gottheiten als die väterlichen von ihnen ver-

beiden tropfen des gorgoblutes, gehören nicht zum allgemeinen hier. — Zu des Aristophanes zeit setzte man die kinder in chytren aus; Schol. Ran. 505. Ueber die schlangenbilder als apotropaia, vgl. Tektonik, IV, p. 86 flgg.

43) Baumcultus d. Hell. XXIII, §. 16.

Digitized by Google

ehrt würden. Wenn aber vor jedem Eupatridenhause die korythalis als wahrzeichen stand welches den bewohner als verordneten diener des Apollon-Patroos hezeichnete, liegt erstens die frage sehr nahe, ob nicht vielmehr noch vor der wiegenstätte des Ion, vor der grotte des Apollon, die beständig grünende korythalis stehen musste, — was zur lorberpflanzung dort stimmen würde; zweitens kann man fragen, ob nicht die stätte vor der grotte ursprünglich auch die stätte der katharsis in den sühnenhandlungen der Eupatriden war. Da alle reinigungen bei den alten unter freiem himmel vorgenommen werden müssen, zu allen auch quellwasser nöthig ist, würde die örtlichkeit vollständig dafür zutreffend sein.

Beachtenswerth bleibt noch dass es Hermes ist welcher die mission hat den Ion in seiner wiege zum Pythier nach Delphi zu führen und dieselbe auf der thürschwelle des tempels niederzusetzen [44]). Das ist derselbe gott des dessen agalma mit myrthen umkränzt schon Kekrops stiftete, der seit gründung des Poliastempels durch Erichthonios, zum synnaos der Athena gemacht war. Bei dem mangel aller denkmale welche für die bedeutende stellung des Hermes im kreise der alten burggottheiten zeugen, wird es von gewicht sein ein solches denkmal noch erhalten zu wissen. Es ist auf der burg von Athen vorhanden und besteht in einem vierseitigen bathron (nicht altar), dessen jede seite die gestalt einer der vier burggottheiten im edlen archaisirenden gepräge einnimmt. Auf der einen seite zeigt sich Hermes, den ich an den resten der ihm eigenthümlichen flügel seiner stiefel (nach alter auffassung) unzweifelhaft als solchen erkannte. Die drei andern seiten nehmen Poseidon, Athena, Hephaistos ein [45]). Indem sich

44) Merkwürdig dass auf derselben schwelle wo Ion dem gott als hierodulos übergeben wird, die freilassungsgelder der hierodulen vom tempel ausgezahlt wurden: s. E. Curtius, Nachr. d. Gött. Ges. 1864 n. 8 p. 144 und 165.

45) Dies kunstwerk ist zum ersten male im abgusse von mir für die Berliner sammlung erworben und inmitten der übrigen zu Athen gewonnenen abgüsse aufgestellt. Das original steht in den wüsten trümmerhaufen zwischen der ostfronte des grossen burgtempels und der östlichen burgmauer. Obwohl es leider ausserordentlich gelitten hat, ist dennoch die gestalt des Hermes unter der verstümmelung deutlich zu erkennen. In dem eben von mir vorbereiteten kataloge, als nachtrag zur gypssammlung des königlichen museums, wird die nähere angabe dieses werkes des Leochares enthalten sein.

Digitized by Google

dies werk des Leochares mit sicherheit als bathron eines standbil- erkennen lässt, kann es nur die gestalt des Zeus-Polieus (Paus. I, 24, 1) aufgenommen haben. Er würde als mittelpunkt, zu füssen von jenen göttern umgeben, den kreis der burggottheiten vollenden. Zeigen so legenden und heilige riten wie man das grottenheiligthum nebst den sacra des pythischen Apollon unter das schutzwalten und die oberhoheit der burggöttin Athena stellte, so findet sich auch ein urkundliches zeugniss welches hierfür bekräftigend auftritt. Denn es ist wohl kaum denkbar wie die sichere meldung von antheilnahme einer priesterin der Athena-Polias an der ennaeterischen Pythaïsten-theorie, als ganz vereinzeltes factum oder ganz exorbitante ausnahme von dem bestehenden ritus anzusehen sei; als thatsache ist sie aber in einem denkmale niedergelegt dessen psephisma bereits Rhangabé mittheilt[46]). Es decretirt ehren welche die stadt der Delphier der Athena-priesterin Chrysis zuerkennt, als diese mit der Pythaïsten-theorie zum pythischen gott gekommen war. Ausser der kränzung mit dem kranze des gottes (dem lorber) als väterliche sitte zu Delphi, werden ihr noch die gewöhnlichen hiermit stets verbundenen vorrechte auch für ihre nachkommen, proxenie, promantie, asylie, proedrie bei allen agonen u. s. w. verliehen. Unter dem decrete ist der lorberkranz gebildet, in demselben der name der priesterin als tochter des Atheners Niketas. Die stele hat man in nordwest unterhalb der burg in der stadt gefunden, sie kann vielleicht oberhalb an der Apollogrotte gestanden haben. Ursprünglich steht nach alle dem Apollon mit den burggottheiten also in keiner verbindung; erst seit Erechtheus und lange nach abschluss ihres kreises mit Athena, erscheint sein grottenheiligthum vor dem temenos dieser götter. Ich glaube O. Müller (a. a. o. p. 2) hatte in solchem bezuge recht zu sagen: *Apollini in fabulis Atticis nihil commune cum Minerva Poliade.*

So weit die andeutungen über das verhältniss dieses hei-

46) Ant. Hell. II, nr. 2276. Nach bezeugung der doppelten ausführung des decretes, heist es *ἐπειδὴ τοῦ δ[ήμου τ]οῦ Ἀθηναίων ἀγαγόντος τὴν Πυθαΐδα τῷ Ἀπόλλωνι τῷ Πυθίῳ μεγαλομερῶς καὶ [ἀξίως] τοῦ θεοῦ καὶ τᾶς αὐτὸς αὐτοῦ ἀρετ[ᾶς, π]αρεγενήθει μετὰ τᾶς Πυθαΐδος καὶ ἁ τᾶς Ἀθανᾶς ἱέρεια Χρυσὶς Νικήτου θυγάτηρ . . . . . δεδόχθαι τᾷ πόλει τῶν Δελφῶν ἐπαινέσαι Χρυσίδαν . . . καὶ στεφανῶσαι αὐτὰν τῷ τοῦ Θεοῦ στεφάνῳ, ᾧ πάτριόν ἐστιν Δελφοῖς κτλ.*

Digitized by Google

ligthumes zu den heiligthümern im temenos der burg. Ich wiederhole schliesslich dass sie durchaus nicht als eine gegen den entdecker der Apollogrotte gerichtete entgegnung angesehen werden dürfen, sondern nur ein zeugniss von dem interesse ablegen sollen welches seine abhandlung bei allen erweckt hat denen jene für die vorgeschichte Athens so merkwürdige stätte vor augen gekommen ist.

Berlin. *C. Boetticher.*

Zu Cicero's Miloniana.

C. 27 §. 74: *qui cum non impetrasset, ut sibi insulam in lacu Prilio venderet, repente lintribus in eam insulam materiem, calcem, caementa, arma convexit dominoque trans ripam inspectante non dubitavit exstruere aedificium in alieno.* Die erwähnung der waffen, wie man *arma* gewöhnlich versteht, ist in der verbindung von *materiem calcem caementa* sehr auffallend. Zwar ist waffengewalt allerdings sache des Clodius gewesen, doch hier handelt es sich nur von der unverschämtheit, auf fremdem boden eigenmächtig zu bauen, wie auch kurz vorher nur *qui cum architectis et decempedis villas multorum hortosque peragrabat.* Es ist von einer wegnahme ohne widerstand die rede (*domino trans ripam inspectante*) und das *arma convehere* wäre nutzlos gewesen, da die leute des Clodius ohnehin bewaffnet waren. Man erwartet einen dem vorhergehenden *materiem, calcem, caementa* ähnlichen begriff. Desshalb lasse man sich aber nicht zu einer änderung verleiten (man könnte an *marras*, die hacke, denken), sondern *arma* sind hier die eisernen werkzeuge der maurer und zimmerleute. *Materiem, calcem, caementa* bedeuten den rohen stoff und *arma* die geräthschaften, die zu seiner bearbeitung nothwendig sind. Bekanntlich kann *arma* alle möglichen werkzeuge bedeuten; Virg. Georg. I, 160 nennt so das geräth zum ackerbau; Aen. I, 177 um korn zu stossen; Liv. XXXV, 23 das pferdegeschirr; Martial. XIV, 36 die scheeren zum haarschneiden.

C. 29 §. 79: *Quonam modo ille vos vivus afficeret, quos mortuus inani cogitatione percussit.* Diess wäre richtig gesagt, fehlte *ille*; so aber verlangt *ille* das sich darauf beziehende *qui* und wird also statt *quos* zu schreiben sein: *qui vos.* Vergl. §. 90: *an ille vivus mali nihil fecisset, qui mortuus curiam incenderit?*

München. *Andreas Spengel.*

Digitized by Google

II. JAHRESBERICHTE.

6c. Cäsars commentarien.

(S. Philol. XIX, p. 465).

1. Delacroix, Alaise et Sequanie. Besançon (Bulle) 1860.

2. Sarrette, Quelques pages des commentaires de César: Parisiens, Belges, Arvernes, Mandubiens, Uxelloduniens. Avec quinze planches. Paris (J. Corréard) 1863.

3. Fr. Lenormant, Alise St. Reine; *in* Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions et belles-lettres VI. 1860.

4. Quicherat, Nouvelle défaite des défenseurs d'Alise sur le terrain d'Alesia. Paris (Aubry) 1861.

5. De Saulcy, Nouvelle objection de M. Quicherat, *in* Campagne de César (s. Philol. XIX, p. 548).

6. Gouget, Mémoire sur le lieu de la bataille livrée avant le siége d'Alesia, Paris 1863. Extrait du tome VI, Ire série, IIe partie des Mémoires présentés par divers savants à l'Académie des inscriptions et belles-lettres.

7. Théodore P. de St. F. *Ueber die der belagerung von* Alesia *vorangegangene reiterschlacht, in Spectateur militaire* 1863, *april.*

8. Roulez, Borgnet, Wauters, Rapport sur la carte de la Gaule. *Im Bulletin der belgischen akademie* 1863; *abgedruckt in l'Institut nr.* 327, 1863, *märz.*

9. Grangagnage, *über die lage von* Aduatuca. *Im Bulletin der belgischen akademie* 1863; *abgedruckt in l'Institut nr.* 330, 1863, *juni.*

10. Wauters, Aduatuca, *zwei abhandlungen im Bulletin der belgischen akademie* 1863; *abgedruckt in l'Institut nr.* 331, 1863, *juli.*

11. Driesen, *die lage von* Aduatuca, *im Bulletin der belgischen akademie* 1863, *abgedruckt in l'Institut nr.* 334. 335, 1863, *october — november.*

ASHMOLEAN MUSEUM OXFORD
Digitized by Google

12. a. Grangagnage
b. Driesen
c. Grangagnage
d. Wauters
} *über* Aduatuca, *im Bulletin, zusammen abgedruckt in l'Institut nr.* 336, 1863, *december.*

13. Creuly, Carte de la Gaule. Examen des observations auxquelles elle a donné lieu; Revue archéologique 1863, *juni, juli, august, september, october, november, december.* — *Besonders abgedruckt,* Paris (Didier et Ce) 1864.

14. Al. Bértrand, Les voies romaines en Gaule, résumé du travail de la commission de la topographie des Gaules; Rev. archéol. 1863, *juni, juli, august, october.*

15. Al. Bertrand, Les anciennes peuplades de la Gaule, etc.; Rev. archéol. 1864, *mai, juni flg.*

16. Peigné-Delacourt, Campagne de J. César contre les Bellovaques étudiée sur le terrain. Paris (Aubry) 1862.

17. Creuly et Jacobs, Examen historique et topographique des lieux pour représenter Uxellodunum. Paris (Durand) 1860.

18. Cessac, Uxellodunum, aperçus critiques touchant l'examen etc. Paris (Dentu) 1862.

19. Cessac, Uxellodunum, notices complémentaires. Paris (Dentu) 1862.

20. Cessac, Un dernier mot sur Uxellodunum. Paris (Dentu) 1863.

21. Brean, Etude sur Genabum. Paris (Le Chevalier) 1863.

22. G. B. Airy (Astronomer-royal), On the place of Julius Caesar's departure from Gaul for the invasion of the Britain and the place of his landing in Britain etc. *In* Archaeogia XXXIV, London 1852.

23. Haigneré, Etude sur le portus Itius de Jules César; réfutation d'un memoire de M. de Saulcy. Paris (Renouard) 1862.

24. B. G. Airy, Remarks on Caesar's invasion of Britain, Athenaeum, 10. Sept. 1859 (*abgedruckt in der zweiten auflage von Lewin's buch*).

25. Cardwell (Camden professor of ancient history at Oxford), Remarks on the invasion of Great Britain by Caesar, Archaeologia Cantiana, III (*abgedruckt in der zweiten auflage des Lewinschen buchs*).

26. Th. Lewin, The invasion of Britain by J. Caesar, with replics to the remarks of the Astronomer-royal and of the late Camden Professor of ancient history at Oxford. Second Edition. London (Longman, Green, Longman and Roberts) 1862.

27. Edwin Guest, Julius Caesar's invasion of England. Athenaeum *august* 1863.

28. B. G. Airy, On the invasions of Britain by J. Caesar, Athenaeum, *september* 1863.

Digitized by Google

29. G. Long, Caesar's invasions of Britain. Reader, II. 5. *september* 1863.

30. G. Long, Caesar's landing. Reader, II. 19. *september* 1863.

31. E. Guest, J. Caesar's invasion of Britain. Athenaeum 26. *september* 1863.

32. E. Guest, B. G. Airy, J. Caesar's invasion of Britain, Athenaeum 3. *oct.* 1863.

33. A. B. Becher (Captain R. N.) Caesar's invasion of Britain. — Nautical conclusions on the place of his departure from Gaul and that of his landing in Britain, *in* Nautical magazine 1862, p. 373 *flg.*

34. H. Lempereur, La voie romaine d'Epehy. *In* l'Institut nr. 338. 339 *februar — märz* 1864. (S. Phil. XXI, p. 710).

35. Druids and Bards. *In* the Edinburgh Review Vol. CXVIII, nr. CCXLI, *juli* 1863.

36. Ancient Britons and Druids. *In* the Reader II, 18. *juli* 1863.

37. Masquelez, la castramétation des Romains (*zuletzt unter dem titel:* Etude sur les institutions militaires des Romains). *In* Spectateur militaire *vom februar* 1863 *bis april* 1864.

38. v. Cohausen, *ringwälle am Taunus u. s. w.* Braunschweig (*Westermann*) 1861. (*Besonders abgedruckt aus Westermanns monatsheften*).

39. K. F. (*oberstlieutenant a. d. von Köckeritz*), *untersuchungen über die kriegführung der Römer gegen die Deutschen in den feldzügen des Cäsar, Drusus, Germanicus und Tiberius.* Mainz 1862. *Auch in zeitschrift des vereins zur erforschung der rheinischen geschichte und alterthümer zu Mainz, II bd. 3. h.* Mainz 1863.

40. L. Reinking, *die kriege der Römer in Germanien.* Münster (*Regensberg*) 1863.

41. Schmidt (*major*), *Römerstrassen am Rhein; auch in jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande XXXI.* Bonn 1861.

42. Rüstow, *Heerwesen und kriegführung J. Cäsars. Zweite verbesserte auflage. Nordhausen* (*Förstemann*) 1862.

43. Seck, De C. I. Caesaris commentariorum fide. Essen (*Bädiker*) 1860. *Gymnasial-programm.*

44. Rapp, *die Helvetier im jahre* 58 *v. Chr.* Donaueschingen 1863. *Gymnasial-programm.*

45. C. I. Caesaris commentarii de b. Gallico *erklärt von Kraner. Vierte auflage. Berlin* (*Weidmann*) 1863.

46. C. I. Caesaris commentarii de b. Gallico, *erklärt von Doberenz. Dritte auflage. Leipzig* (*Teubner*) 1862.

47. Kayssler, De rebus a. C. I. Caesare apud Ilerdam in Hispania gestis Oppeln (*Rabe*) 1862. *Gymnasial-progamm.*

Digitized by Google

48. Endler, Quaestionum Caesarianarum specimen. Norimbergae (*Campe*) 1859. *Gymnasial-programm.*

49. Kindscher, Emendationes Caesarianae. Serwestae (*Römer und Sitzenstock*) 1859. *Gratulations-schrift.*

50. Fr. Hoffmanni, De origine belli civilis Caesariani commentarius. Berolini 1857.

51. Th. Mommsen, *die rechtsfrage zwischen Cäsar und dem Senat*, Breslau 1857. *Auch in abhandlungen der hist. phil. gesellschaft in Breslau. I. bd.*

52. C. I. Caesaris commentarii de b. civili *erklärt von Doberenz. Zweite auflage. Leipzig* (*Teubner*) 1863.

53. C. I. Caesaris commentarii de b. civili *erklärt von Kraner. Dritte auflage besorgt von Fr. Hofmann. Berlin* (*Weidmann*) 1864.

54. Zauner, *Rückblike auf die ersten kämpfe der Germanen mit den Römern.* Eichstädt. 1862. Gymnasial-Programm.

Man hat in Frankreich meinen letzten bericht über die neuesten erscheinungen der literatur zu Cäsars commentarien mehrfach für unvollständig erklärt, und das mit einigem recht; aber die schuld trifft nicht mich: es war nicht möglich, die rechtzeitig bestellten bücher trotz aller angewandten mühe bis zum nothwendig gewordenen abschluss meiner arbeit in meine hände zu bringen. Andrerseits hat man bei uns selbst finden wollen, dass ich über einige punkte, namentlich über die wichtige Alesia-frage, zu schnell hinweggegangen sei: vielen will die entscheidung für Alise St. Reine gar nicht so unzweifelhaft vorkommen, als ich sie hingestellt habe; ja, es ist gegen mich geradezu ausgesprochen worden, der kaiser habe sie nur in einer äusserung seiner machtvollkommenheit in diesem sinne decretirt. Diese umstände allein schon würden, auch wenn seitdem die arbeiten und die veröffentlichungen über die commentarien sich nicht gemehrt hätten, einen nachtrag nöthig machen.

Dass die neuen forschungen über Cäsars kriegführung auch für den philologen sehr wichtig geworden sind, wird täglich mehr anerkannt. Zwar sträuben sich die unter uns, welche die wortkritik allein als die hauptsache ansehen, noch dagegen; sie wenden ein, dass die officiere, welche sich in dieser richtung beschäftigen, in der regel nicht die hinreichende kenntniss der alten sprachen, umgekehrt die kenner der letzteren nicht die erforderlichen anschauungen der kriegskunst mitbringen. Aber dieser einwand beweist gerade, dass für die genaue einsicht in die schriften Cäsars die combination beider forschungsrichtungen unumgänglich nöthig geworden ist; und es wäre nichts mehr zu bedauern, als wenn die hie und da hervorgetretene wortmäkelei der philologen die sachkenner zurückschrecken sollte, sich der so überaus erfolgreich gewordenen mitarbeiterschaft zu entziehen. Der gelehrte dagegen, welcher die technischen untersuchungen ver-

Digitized by Google

nachlässigt, wird forthin nicht mehr anspruch darauf erheben können, Cäsars schriften zu verstehen, geschweige denn zu erklären. *Qui ignorat, ignorabitur.* Ich selbst glaube schon mehrfach gezeigt zu haben, dass die terrainuntersuchungen kritische fragen endgültig entscheiden können; ich werde jetzt auch zu zeigen im stande sein, wie sie die sonst völlig ungewiss bleibende erklärung fest bestimmen, ohne noch einmal besonderes gewicht darauf zu legen, dass ohne die gewissheit der ortsbestimmungen das wirkliche und anschauliche verständniss der von dem technisch-militärischen schriftsteller erzählten kriegsunternehmungen eine unmöglichkeit wird. Uebrigens darf von dieser richtung der untersuchung die allerdings unbestreitbare thatsache nicht abhalten, dass durch sie theils mannichfaltige irrthümer entstanden sind, theils manche streitfragen bisher nicht haben erledigt werden können. Denn selbst in diesen beiden fällen ist nicht zu verkennen, dass die allseitige prüfung des wortlauts der commentarien und seine vergleichung mit einem fälschlich für ermittelt gehaltenen oder vermuthungsweise angenommenen terrain der genauen erschliessung des sinnes die grösste förderung gewährt und bei einem schriftsteller, bei dem jedes wort erwogen werden will, die rechte art des lesens zur unausweichlichen aufgabe macht.

Zu allem, was ich so eben gesagt habe, kann die frage über Alesia, wenn sie auch nach meiner überzeugung vollständig gelöst ist, die beispiele liefern. Sie wird ausserdem noch in den jahrbüchern der wissenschaft (oder soll ich lieber sagen, der menschlichen irrthümer!) ihre geschichte behalten, als eine der denkwürdigsten streitigkeiten auf dem gebiete der auslegung der alten schriftsteller; und sie verdient allerdings schon in dieser rücksicht in einer zeitschrift für klassische philologie eine übersichtliche besprechung. Bei dieser besprechung ziemt sich aber den anfang zu machen mit der schrift desjenigen mannes, welcher zu dem ganzen streit den anstoss gegeben hat. Es ist *Delacroix*, der architect der stadt Besançon; er hat jetzt die von ihm 1855 in den *Mémoires de la société d'émulation du département du Doubs* vol. VII unter dem titel *Alesia* veröffentlichte schrift in einer ganz umgeänderten, sehr vermehrten sonderausgabe 1860 erscheinen lassen (nr. 1). Es ist für die sache von belang, die gedankenfolge, welche den verfasser darauf geführt hat, in Alaise-les-Salins das cäsarische Alesia zu erkennen, sich zu vergegenwärtigen.

In der Franche-Comté geboren, voll anhänglichkeit für den boden der vaterländischen provinz, verfolgte Delacroix, beim lesen der commentarien mit besonderem interesse die bedeutsamkeit, welche das land der Sequaner für die kriegsführung Cäsars im ersten und im siebenten jahre seines proconsulats gehabt hat; der umstand, dass nach der vereinigung des römischen feldherrn mit Labienus, dasselbe seine einzige rückzugslinie (allerdings nur

Digitized by Google

so lange, als Vercingetorix selbst im lande der Aeduer stehen blieb), die berge des Sequanerlandes der einzige punkt waren, wo er, seine verbindung mit der provinz herstellend, sich in Gallien selbst hätte halten können, führte Delacroix darauf, für den schauplatz der letzten begebenheiten des grossen gallischen aufstandes das bergland südlich von der Loue, das sich an den Jura anlehnt, als eine für jene zwecke Cäsars höchst wichtige strategische position, anzusehen. Er nahm dabei an, Vercingetorix habe den römischen feldherrn von dieser natürlichen rückzugslinie abschneiden wollen, habe sich deshalb, in Sequanien selbst, ihm entgegengeworfen und sei, geschlagen, seinerseits gezwungen worden, jene starke stellung zu seinem schutze aufzusuchen. Demnach müssten, was der herzog von Aumale freilich unerklärlich findet, beide feldherren zugleich ihre augen auf eine und dieselbe starke bergstellung geworfen haben, und, was dem herzog, und nach seiner andeutung allerdings auch andern, noch unerklärlicher vorkommt, Vercingetorix hätte nicht nur die absichten Cäsars müssen errathen haben, sondern Cäsar hätte auch, trotz dessen, auf diese seine feindlichen intentionen gutmüthig genug eingegangen sein müssen; oder eigentlich würde Cäsar eine stellung einzunehmen getrachtet haben, welche schon vorher von Vercingetorix zur basis seiner kriegsoperationen eingerichtet worden war. Da nun Delacroix sich erinnerte, dass auf jenem massiv ein dorf Alaise liegt, da er ferner ausfindig machte, dass dieses in urkunden des mittelalters unzweifelhaft den namen Alesia geführt hat, da endlich um dieses dorf herum und ostnordöstlich von demselben auf dem plateau von Amancey eine ungeheure menge von celtischen grabhügeln sich befinden, so glaubte er ganz fest, in Alaise das Alesia Cäsars entdeckt zu haben. Es bestärkten ihn darin eine menge von namen, unter andern solche, welche von den eingebornen den örtlichkeiten beigelegt werden: in den Mandubiern vor allem glaubte er die anwohner des Doubs *(Dubis)* zu erkennen; auch erklärte er sich den schimpfnamen *Moudzâis*, *Meudjâis*, den die einwohner von Sarras und Myon den bewohnern von Alaise geben, als eine verderbung jenes alten volksnamens; *les Mouniots* wurde mit *munitiones* zusammengebracht, und der damit bezeichnete ort für die burg Alesia's gehalten; der name Cäsars selbst schien ihm verstümmelt in den bezeichnungen einiger gegenden sich erhalten zu haben, wie Charfoinge, Campcassar u. s. w.; die tradition sollte den weg, den Cäsar genommen haben musste, noch jetzt *chemin de César* nennen, p. 137. 144; es wird auch eine erderhöhung von ihm auf der karte, ich weiss allerdings nicht zu sagen, mit welchem rechte, *levée de Jules César* genannt; am Ognon kommen die namen *camp des avant-gardes* und *Bataille*, am Doubs die namen *à bataille*, *champ de guerre*, *île de bataille*, *passage du combat* vor; alte sagen sollten sich erhalten haben von schlachten, welche Cäsar

Digitized by Google

dort, auf dem berg Colombin und an den ufern der Charsenne (die ehemals Senne geheissen und seitdem den namen Charsenne bekommen habe) geliefert haben sollte; es wurde der titel eines von Varro Atacinus verfassten gedichtes *de bello Sequanico*, welches Priscian. X, p. 877, 26 P. anführt, herangezogen, um zu beweisen, dass der sturz der gallischen freiheit in Sequanien erfolgt sein müsse; namentlich aber der äusserung des Dio Cassius besondere wichtigkeit beigelegt, der allerdings XL, 39 sagt: *ἀπέλαβεν ἐν Σηκουανοῖς γενόμενον*: auch Plut. Caes. 26 *ὑπερβαλε τὰ Λιγγονικὰ βουλόμενος ἄψασθαι τῆς Σηκουανῶν* in diesem sinne ausgelegt, des metaphrasten gar nicht zu gedenken. Alle diese thatsachen und anführungen waren gewiss hinreichend, um die gründlichste prüfung der von Delacroix aufgestellten neuen ansicht herauszufordern. Aber leider hat sich fast durchweg, — soweit ich von den äusserst zahlreichen abhandlungen über diesen gegenstand kenntniss bekommen habe — sofort eine leidenschaftliche parteinahme für oder gegen Alaise-lez-Salins gebildet und hat ein ruhiges unbefangenes urtheil nicht aufkommen lassen: statt des nach allen seiten hin abwägenden und gemessenen richterspruchs hat man nur einseitige und vorurtheilsvolle anwaltsreden gehört, denen es mehr um die überredung anderer, als um die eigne überzeugung, mehr um die widerlegung der entgegengesetzten ansicht, als um die uneigennützige ermittelung der wahrheit zu thun gewesen ist. Man sieht dies besonders daran, dass für die meisten gelehrten, welche sich an diesem streit betheiligt haben, die nachweisung eines geringen fehlers des gegners, mag er auch noch so wenig mit dem eigentlichen kern der sache zu thun haben, genügend gewesen ist, um die ganze schrift gleich als völlig unhaltbar darzustellen. In dem früher Phil. XIX, p. 466 von mir erwähnten buch von Desjardins, so wie in Quicherat's schriften, Phil. XIII, p. 572, kann man die proben davon finden. Dies macht die verfolgung der debatten wenig erquicklich; dazu kommt noch, dass die aufsätze sich meistentheils in der wiederholung des oft gesagten bewegen; und mancher, der, was er neues vorbringt, in wenige zeilen hätte zusammendrängen können, unterlässt gleichwohl nicht, ein ganzes buch oder eine lange abhandlung zu verfassen. Es kann daher schon deshalb, auch wenn der umfang dieser literatur es nicht verböte, eine vollständige besprechung sämmtlicher über diesen gegenstand erschienener schriften hier durchaus nicht beabsichtigt sein; doch werden alle richtungen der ansichten wenigstens durch ihre hauptwortführer in meiner umschau vertreten sein.

Ein andrer in dem streit bei unsern westlichen nachbarn gewöhnlicher kunstgriff ist, nicht etwa bloss alles das, was der eignen meinung widerspricht, wegzulassen oder gering anzuschlagen, was ihr zusagt, hervorzuheben und als völlig beweisend hinzustellen, sondern vielmehr, die thatsachen, welche man anzufüh-

Digitized by Google

ren hat, zu einem festgegliederten system zu verbinden, welches eine jede andere anschauung von der sache gänzlich ausschliesst und, als unmöglich, überhaupt in wegfall kommen lässt. In dieser weise verfahrt namentlich Delacroix selbst. Nicht zufrieden damit, Sequanien als ein für beide einander gegenüberstehende feldherren unter umständen günstiges terrain ihrer operationen zu betrachten, geht er von vorn herein zu der gewissheit über, es sei der für die im siebenten buche erzählte katastrophe einzig mögliche schauplatz gewesen; es wird ferner als selbstverständlich angenommen, dass Vercingetorix, auf Colombin geschlagen, sich nach dem sequanischen Alesia, und nicht vielmehr etwa nach dem noch einmal so nahen und uneinnehmbaren Vesontio, von wo er Cäsar viel wirksamer den weg verlegen konnte, weil er den Doubs würde beherrscht haben, zurückzog; um dies erklärlich zu machen, wird Alesia, natürlich das sequanische, nach der bemerkung Diodors IV, 19: οἱ δὲ Κελτοὶ μέχρι τῶνδε τῶν καιρῶν ἐτίμων ταύτην τὴν πόλιν (Ἀλησίαν) ὡς ἀπάσης τῆς Κελτικῆς οὖσαν ἐστίαν καὶ μητρόπολιν zur politischen und religiösen hauptstadt des gesammten Galliens gestempelt; und die angebliche gründung dieser stadt durch Hercules muss wiederum zum beweise dienen, dass sie nur in Sequanien gesucht werden könne; denn Hercules sei eben, von dem standpunkt der jetzigen wissenschaft aus, nur als der tyrische heros anzusehen, welcher die handelscolonien nach dem westen, nach Spanien und Gallien geführt habe; und dieser habe denn eine stadt nirgend anders als in Sequanien gründen können, in der provinz nämlich, welche den Rhone und das mittelländische meer mit dem Rhein und der Nordsee verbinde; und an diese darstellung knüpft nun der verfasser eine aus mythologie, ethnographie, linguistik und culturgeschichte zusammengesetzte abhandlung, in welcher die religion, das druidenthum, die abstammung der Gallier und ihre verwandtschaft mit andern völkern, ihre sprache und ihr bildungszustand besprochen werden, ohne dass ein einziges wort davon zur lösung der Alesia-frage beitrüge; ich lasse deshalb dies alles beiseit, kann jedoch mein bescheidenes erstaunen nicht unterdrücken über die art, wie, zur unterstützung einer lieblingsansicht, Hercules nahezu zu einem handelsjuden, die Gallier zu dem volke, von welchem alle andern bildung und gesittung bekommen haben und zu stammverwandten nicht nur der Galiläer, sondern auch der äthiopischen Gallas (p. 96), so wie zu erfindern des griechischen alphabets und des fernrohrs u. s. w. haben gemacht werden können.

Gegen die von Delacroix aufgebrachte meinung erheben sich nun eine menge von schwierigkeiten und einwendungen, welche ich in folgenden kurzen sätzen zusammenfassen werde: 1) Vercingetorix befand sich, nach der angabe Cäsars, vor der unglücklichen reiterschlacht im lande der Aeduer; wäre er im lande der Sequaner den Römern entgegengetreten, so würde Cäsar dies

Digitized by Google

wohl gesagt haben. — 2) Bis auf Dio Cassius sagen die andern schriftsteller, in erster linie die commentarien selbst, dass Cäsar vor dieser reiterschlacht erst in das land der Sequaner rücken wollte, nicht dass er schon eingerückt war. Da er ferner noch durch das gebiet der Lingonen marschirte, als Vercingetorix ihn traf, so muss dieser selbst aus dem lande der Aeduer in das letztere seinen marsch genommen haben. — 3) Auch wenn die Mandubier immerhin von dem *Dubis* ihren namen bekommen haben sollten, — ich halte dies sogar für unbestreitbar s. Phil. XIII, 597, — so folgt daraus noch nicht, dass sie auch in Cäsars zeit noch an diesem flusse wohnten. Auch die Sequaner werden von der Sequana ihren namen erhalten haben und wohnten gleichwohl gewiss schon längst nicht mehr an diesem flusse; wenn Strabo die Seine durch ihr gebiet fliessen, p. 192 Cas., und sie zugleich zwischen Saône und Jura wohnen lässt, p. 186. 193, vermengt er wohl nur nachrichten aus verschiedenen zeiten. Es ist, unter der voraussetzung der ableitung dieser namen, *Mandubii* von *Dubis*, *Sequani* von *Sequana*, wahrscheinlich, dass die Sequaner und die Mandubier in alter zeit ihre wohnsitze vertauscht haben, oder genauer, dass eine gegenseitige verschiebung ihres länderbesitzes eingetreten sei. Ein solcher wechsel der wohnsitze war bei den Galliern etwas häufiges: ich erinnere an die Bojer, an die *Volcae Tectosages*, an die *Aulerci*, welche durch solche auswanderungen an weit entfernte stellen Galliens zersplittert wurden; die *Aulerci Brannovices* sowohl wie die *Brannovii* könnten wohl ursprünglich an der Brenne gewohnt und von ihr den namen bekommen haben, wenn auch die ersteren später den *Brionnais* seine benennung verschafften, *Walckenaer* I, 33, Desjardins, p. 31. In diesem falle würde man sich um so weniger über das vorhandensein zweier Alesia, so wie eines berges (oder thales) *Réa* (s. Delacroix, 87, Quicherat, conclusions p. 53) bei beiden städten zu verwundern haben. Die Mandubier, als sie von den Sequanern vertrieben, in das von diesen verlassene land, so weit es frei geblieben war, nachrückten, verpflanzten auch den namen ihrer hauptstadt und andere namen dahin. Und sodann könnte — allerdings auch nur in folge eines irrthums — Strabo, als er die eroberung Alesia's erwähnt, die wohnsitze der Mandubier in älterer zeit in's auge gefasst haben, wenn er IV, 2, 3 p. 191 sagt: *Ἀλησίαν πόλιν Μανδουβίων ἐθνους ὁμόρου τοῖς Ἀρουέρνοις*: denn in älterer zeit muss die sehr beträchtliche macht der Arverner (Strabo ebenda und IV, 2, 2, p. 190) ihre herrschaft einerseits gerade durch das nachmalige Sequanien bis an den Rhein und andrerseits bis an den Rhone ausgedehnt haben, da sie im kriege gegen Fabius Maximus mit den Allobrogern gemeinschaftliche sache machten, Plin. VII, 51. Liv. ep. LXI. — 4) Sollte auch in den namen *Charfoinge*, *Charsenne*, *Campcassar*, was keinesweges sehr glaublich ist, der name Cä-

Digitized by Google

sars verstümmelt, in andern ortsbezeichnungen immerhin völlig klar erhalten sein, so würde dies noch durchaus nicht für die identität von Alaise mit dem Alesia Cäsars etwas beweisen, da der name Cäsars sich an viele örtlichkeiten geknüpft hat, ohne dass er erweislich mit denselben etwas zu thun gehabt hat. So schreibt z. b. die sage auch die erbauung des Tower's in London Julius Cäsar zu, worüber man Shakespear's Rich. III, 3, 1 vergleichen kann. Wenn aber irgend etwas unbestreitbar ist, so ist es die ableitung des namens *Auxois* von *Alexiensis*: *Alexia* aber war die spätere form für Alesia, Plin. XXXIV, 48. — 5) Ganz nichtsbedeutend ist die ableitung *Maudzâis*, *Meudjâis* von *Mandubii*; auch die anhänger von Alaise geben jetzt zu, dass dieser schimpfname *mangeurs* bedeuten soll, Desjardins p. 67, Quicherat, conclus. pour Alaise p. 55. — 6) Die angebliche ballade von Cäsars trunk aus der Senne könnte, — selbst wenn die überlieferung hier aus alter und reiner quelle stammen sollte — Cäsars anwesenheit in jener gegend nicht mehr beweisen, als das Nibelungenlied die anwesenheit der Burgunder in Pannonien. — 7) Die gräber um Alaise und auf dem plateau von Amancey mögen immerhin ihren ersten ursprung einer niederlage der Gallier zuzuschreiben haben, nur braucht dies nicht die niederlage gewesen zu sein, welche Cäsar ihnen beigebracht hat; s. Phil. XIX, p. 585 und unten p. 148. — 8) Das von Varro Atacinus verfasste gedicht, von welchem ein einziger vers vorhanden ist, kann eben so gut den krieg Cäsars mit Ariovist zum gegenstand gehabt haben, s. Rossignol Alise p. 252. — Demnach bleibt von überlieferungen für diejenigen, welche Alesia in *Alaise - lez - Salins* gefunden zu haben meinen, als hauptsächliche stütze nur das zeugniss des Dio Cassius übrig. Dies wird auch von ihnen so anerkannt, dass sie keine gelegenheit vorübergehen lassen, die glaubwürdigkeit des griechischen schriftstellers über allen zweifel hinaus zu erheben; so Quicherat Alesia de César p. 47, conclus. pour Alaise 16. 17. Desjardins p. 20; ja, ein gelehrter, welcher wohl aus meinem ersten bericht Phil. XIII vermuthete, ich würde mich zuletzt doch noch auf die seite der verfechter des Alesia in der Franche-Comté stellen, hat mir brieflich empfohlen, ein „*éreintement complet*" des armen Rossignol vorzunehmen, welcher in der von der akademie 1857 gekrönten preisschrift Alise, étude d'une campagne de J. César p. 191, allerdings mit ziemlich starken ausdrücken die zurechnungsfähigkeit jenes historikers angegriffen hatte.

Ich glaube mich daher von der sache nicht zu entfernen, wenn ich hier eine kurze untersuchung einschalte, inwieweit Dio Cassius für die auch von Cäsar selbst erzählten thatsachen in seiner darstellung treu und genau geblieben ist, zugleich wird dadurch auch ein beitrag gegeben für das urtheil über die zuverlässigkeit dieses schriftstellers überhaupt. Es lässt sich nun wohl voraussetzen, dass Dio Cassius ausser den commenta-

Digitized by Google

rien noch andre quellen für diejenigen abschnitte seines werks, welche mit ihnen dieselben ereignisse behandeln, gehabt habe. Manche zusätze zu Cäsars erzählung, die nicht aus der luft gegriffen sein können, z. b. XXXIX, 51, 1 zur beschreibung der landung Cäsars in Britannien: *ἄκραν οὐν τινα προέχουσαν περιπλεύσας*, vielleicht auch XL, 36, 2 zur darstellung der belagerung von Gergovia *ἔν τε γὰρ πεδίῳ ὁ Καῖσαρ ἠλίζετο*, lassen es glauben. Aber in vielen fällen hat er auf sein gedächtniss sich verlassen und ohne die genaue fassung der ihm allzubekannten denkschriften des römischen feldherrn nachzusehen, sich getäuscht und falsches gegeben. So wenn er XXXVIII, 32 sagt: *οἱ βάρβαροι (Ἑλουήτιοι) ἅραντες τὸ μὲν πρῶτον διὰ τῶν Ἀλλοβρίγων ἐπορεύοντο, ἔπειτ' ἐντυχόντες τοῖς κωλύμασιν ἐς Σηκουανοὺς ἀπετράποντο*, vergisst er, dass der Rhone die gebiete der Helvetier und der Allobroger trennte und dass erst nach dem durchzug durch den engpass die barbaren in die nördlich vom Rhone gelegenen theile des Allobrogerlandes gelangen konnten; er irrt ebendaselbst, wenn er schreibt, dass auch die Aeduer (wie die Sequaner) den Helvetiern den durchgang freiwillig gewährten. Seine behauptung, dass die Helvetier sich an den Alpen, also auf römischem gebiet, haben niederlassen wollen, widerspricht so gänzlich ihrem gesuch um freien durchzug durch dasselbe, dass sie nur für ein grobes versehen des verfassers angesehen werden kann; und dass die Sequaner (wie die Aeduer) Cäsar um hülfe gegen die Helvetier gebeten haben sollten, ist, wegen des vertrages der letzteren mit ihnen und wegen ihrer sorgfalt, das sequanische gebiet so bald als möglich zu verlassen, wenig wahrscheinlich an sich, würde von Cäsar aber, dem es darauf ankommen musste, alle beweggründe seines einschreitens gebührend hervorzuheben, wenn es geschehen wäre, gewiss erwähnt worden sein. Die Helvetierschlacht fällt nach Dio Cassius gleich nach dem für die Helvetier günstigen reitertreffen vor, während sie nach Cäsar mehr als fünfzehn tage später stattfindet; und dass der griechische geschichtschreiber, statt Bibracte zu nennen, *πόλιν τινὰ ἔξω τῆς ὁδοῦ* sagt, beweist sehr deutlich, dass er sich nicht die mühe gegeben hat, Cäsars buch zur hand zu nehmen, da er bei andern gelegenheiten kleinere gallische städte mit ihren namen zu nennen nicht verabsäumt. Er lässt die Helvetier „*σποράδας*", statt *phalange facta*, anrücken, beschreibt ihren rückzug mit dem ausdruck *τραπομένων*, statt *pedem referre* genau wiederzugeben (s. Phil. XIX, p. 488); nach ihm stellt Cäsar den sich zurückziehenden Helvetiern die reiterei entgegen, um mit den legionen die anrückenden Bojer und Tulinger zu empfangen; nach ihm verfolgt er beide geschlagene abtheilungen der barbaren, die Helvetier sowohl als die Bojer und die Tulinger nach ihrer wagenburg, während nur die letzteren sich dahin, die Helvetier dagegen sich nach einem berge zurückzogen; nach Dio Cassius wer-

Digitized by Google

den die in der wagenburg gefangen genommenen feinde, also auch die Bojer, nach ihrer heimath zurückgeschickt; die sich von da flüchtenden werden nach ihm von den Galliern niedergehauen. So wimmelt also die ganze darstellung des Helvetierkrieges von groben irrthümern. Es ist nicht anders mit der darstellung des krieges gegen Ariovist. Die rede Cäsars an die aufsässigen soldaten ist ein selbstständiger versuch des Dio Cassius in der beredtsamkeit, und in diesem falle wird man denn doch wohl nicht behaupten wollen, dass der griechische schriftsteller genauere quellen als Cäsar selbst habe besitzen können. Dagegen halte ich den ausdruck *Ἀλλόβριξ*, welcher in derselben rede, XXXVIII, 43, für Ariovist gebraucht wird, und den man hat bezweifeln wollen, weder für einen irrthum, noch für eine falsche lesart, sondern für absichtlich von Dio Cassius gewählt; denn da er Germanen und Gallier nicht unterscheidet, sondern beide Celten nennt, so konnte er zur bezeichnung des Germanen auch wohl, wo es darauf ankam, ihn als verächtlich darzustellen, in rhetorischer weise den speciellen namen eines gallischen volksstammes setzen, der den Römern am meisten bekannt und wegen ihrer kriege mit ihm und wegen seiner treulosigkeit verhasst war. Die beiden lager Cäsars hält Dio Cassius nicht auseinander, so dass die ganze taktik des römischen feldherrn unerkennbar wird. Dass die Germanen das lager Cäsars beinahe genommen hätten, ist wohl eine kleine übertreibung des Griechen, und dass beim schnellen zusammenstoss die Germanen nicht nur nicht ihre wurfspiesse, sondern nicht einmal ihre längeren schwerter haben gebrauchen können, davon hat Cäsar wenigstens nichts, der nur sagt, dass die Römer ihre *pila* beiseit geworfen haben. Mehr als alles andere ist die Nervierschlacht verstümmelt und unrichtig dargestellt, auch abgesehen davon, dass sie im verhältniss zu den übrigen ereignissen des Belgierkrieges nicht in ihrer bedeutsamkeit aufgefasst worden ist. Andere minder wichtige begebenheiten sind, wenn gleich abgekürzt oder hier und da mit einem ungehörigen zusatz versehen, doch mit mehr genauigkeit wiedergegeben; so die expedition des Sabinus gegen die Uneller (oder Veneller), die des Crassus gegen Aquitanien, XXXVIII, 46 (wo man statt *Ἀνιάτας* ohne zweifel, auch nach handschriften, s. mémoires de la soc. des antiq. de France XX (1850), p. 285, *Σοντιάτας* oder allenfalls *Σωτιάτας* zu lesen hat); so dass man mit der annahme nicht irren wird, Dio Cassius habe die wichtigeren kriegsvorfälle, weil er vertraute, sie im kopfe zu haben, aus dem gedächtniss aufgeschrieben, zu den minder bedeutenden, weil sie ihm nicht so gegenwärtig waren, die commentarien (und für andre zeitperioden andre schriften) zum behuf seiner eignen darstellung eingesehen. Nur so ist es erklärbar, dass er stellenweise den allerausdrücklichsten nachrichten der andern schriftsteller schnurstracks entgegentritt: wie wenn

Digitized by Google

er gegen Sallust's ganz bestimmte feststellung, XXXVII, 33, Catilina eben so gut sclaven wie freie in sein heer aufnehmen lässt; oder wenn er, gegen die so nachdrückliche versicherung Cäsars von der wachsamkeit des Bibulus, XLI, 44 behauptet, dass die epirotischen küsten nachlässig von den Pompejanern beobachtet wurden. Hiernach wird es nicht mehr auffallen, wenn oft in die erzählung die seltsamsten ortsverwechslungen, zeitirrthümer und verdrehungen der thatsachen eingeflossen sind. Weil Dio Cassius bei Cäsar gelesen hatte, *remiges ex provincia instituí — iubet*, ganz vergessend, dass vorhergegangen war *naves — longas aedificari in flumine Ligeri*, lässt er die römische flotte mit *ταχείαις — ναυσὶν ἐκ τῆς ἔνδοθεν θαλάσσης* herbeikommen. Weil er sich erinnerte, in den commentarien von einem flussübergange Cäsars bei seinem rückzuge von Dyrrachium gelesen zu haben, lässt er, XLI, 52, den römischen feldherrn erst nach dem aufbruch aus seinem lager bei Asparagium über den Genusus gehen, obgleich Cäsar schon, um in jenes lager zu gelangen, über den fluss hatte gehen müssen; durch einen gedächtnissfehler *silvae* (b. G. III, 28) mit *saltus* verwechselnd, bringt er gebirge in das land der Menapier XXXIX, 44; ohne daran zu denken, dass die Bituriger sich den Arvernern angeschlossen hatten, lässt er von den letzteren die stadt Avaricum einnehmen, *ἑλόντες*, XL, 33; er lässt während der belagerung von Avaricum den winter eintreten (*χείμων ἐνεστήκει*: wenn *χείμων* regensturm heisst, ist das verbum *ἐπιγίγνεσθαι*, XXXVI, 47); endlich die Gallier ihre städte erst nach der einnahme von Avaricum anzünden u. s. w. u. s. w. Nach diesen proben also kann man ermessen, wie viel werth dem *ἐν Σηκουανοῖς* des Dio beigelegt werden darf. Der griechische schriftsteller erinnerte sich, dass bei der angabe des rückzugs Cäsars das land der Sequaner erwähnt worden war; aber er erinnerte sich nicht mehr, dass Cäsar in seinen ausdrücken nur die marschrichtung, keineswegs eine ortsbestimmung angegeben hatte: so machte er aus *in Sequanos ἐν Σηκουανοῖς* und veranlasste oder unterstützte wenigstens dadurch den streit der neuern.

Hiernach fragt sich, ob vielleicht aus dem verlauf der kriegsführung eine sichere entscheidung entweder für *Alise* oder für *Alaise* gewonnen werden kann. Und da würde, liesse sich aus Cäsars worten mit gewissheit ein ort für das der einschliessung von Alesia vorhergehende reitertreffen ermitteln, von demselben aus auch die lage von Alesia bestimmt werden können. Der versuch Rossignol's, diesen ort zu ermitteln, darf, weil er zur annahme eines schlachtfeldes am Armançon, nicht viel mehr als eine deutsche meile von Alise St. Reine entfernt, geführt hat, als nicht besonders glücklich angesehen werden. Eigentlich wird das terrain der cavallerieschlacht von beiden parteien immer nur rückwärts hin von dem ausgangspunkt her gesucht, auf welchem man die schliessliche entwicklung des krieges stattfinden lässt. So

Digitized by Google

viel ist jedoch gewiss, dass nachdem einmal Dio Cassius angabe ἐν Σηκουανοῖς gefallen ist, ihre stelle nur im Lingonerlande angenommen werden darf. Damit allein schon ist die vermuthung, jenes reitertreffen habe auf dem Colombin zwischen Saône und Ognon geliefert sein können, gänzlich abgewiesen; und bereits hier tritt für Alaise die schwierigkeit ein, dass es von dem nächsten punkte der Saône, der lingonischen gränze, in gerader linie acht deutsche meilen entfernt liegt, welche Cäsar in den zwei tagen vor der einschliessung Alesia's, noch dazu bei verschiedenen flussübergängen, schwerlich wird zurückgelegt haben.

Darnach bleibt zuletzt noch übrig, die von Cäsar angegebene lage Alesia's mit der terrainbeschaffenheit von Alaise zusammenzustellen. Alaise nimmt nicht, wie es nach Cäsar's worten (*in colle summo*) sein müsste, die höchste stelle des plateau's ein, auf dem es liegt: der südliche theil desselben ist über 400 fuss höher, als der nördlichere, auf welchem sich das jetzige dorf befindet; nicht von zwei, sondern mindestens von drei, eigentlich allen vier seiten ist das plateau von flüssen (oder bächen) umgeben. Eine ebene westlich von demselben ist nicht vorhanden, sondern nur das hügelige thal des Todeure; dies wird jedoch von den vertheidigern Alaise's, auch schon wegen des namens *le Plan*, welchen ein theil desselben führt, in der regel für die ebene erklärt. Die das massiv auf den andern drei seiten umgebenden berge sind nicht „*pari altitudine*"; diejenigen, welche nördlich von demselben liegen, haben ungefähr dieselbe höhe mit dem gegenüberliegenden nordrande desselben; die, welche sich im süden befinden, steigen über 240 fuss über den südlichen höhern theil des plateau's an.

Ob die einschliessung von Alaise in der von Cäsar angegebenen weise habe stattfinden können, und ob spuren dieser einschliessung sich gefunden haben, darüber sind die meinungen auch noch jetzt getheilt, wie früher. Die einen behaupten es mit zuversicht, die andern leugnen es mit eben so grosser bestimmtheit.

Die contrevallation, welche Delacroix in seine karte eingezeichnet hat, misst wenig mehr als 12 m. p. (anstatt 11 m. p.); im osten des plateau's oder vielmehr massiv's von Alaise haben die verschanzungsarbeiten, nach seiner eigenen angabe, wegen der schroffen felswände durchaus nicht bedeutend zu sein brauchen; freilich ist das, wie er meint, auch so erforderlich, weil die Römer sonst in der ihnen zu gebote stehenden zeit so ungeheure fortificationen nicht hätten zu stande bringen können. Uebrigens sind die linien im S. und zum theil im SW., trotz der einwendungen des herzogs von Aumale, noch immer so angebracht, dass die Gallier von den bergrändern aus die arbeiten an dem senkrechten graben sicherlich hätten hindern können. Der festeste und steilste theil des massiv's ist die ostseite, über dem tiefen bett des Lison. Es ist, wie bereits Rossignol p. 220 ausführt, ganz un-

Digitized by Google

wahrscheinlich, dass bei dieser terrainbeschaffenheit von Alaise, Vercingetorix gerade hierher seine truppen gelegt haben sollte; es wäre unnütz gewesen, wenn er hier eine mauer vorgezogen hätte, unmöglich, vor derselben noch einen graben aufzuwerfen. Mauer und graben sind nach Delacroix darum auch nicht, wie Cäsars ausdruck VII, 69, 5 es verlangt, vor der ostseite, sondern weiter vom rand des berges nach westen zurück und gleichsam gegen die eigentliche stadt angelegt. Auch hat, unter diesen umständen, für die kavallerie ein eignes lager im westen des plateau's auf dem hügel von Charfoinge angenommen werden müssen, ein lager, von dem Cäsar durchaus nichts sagt.

Der hauptübelstand in den von Delacroix und Quicherat in gleicher weise gegebenen darstellungen bleibt aber immer der, dass sie, um den kampf auf dem plateau von Amancey zu erklären, wo die mehrzahl der gräber sich befindet, auf dasselbe, ausser der mehrzahl der dreiundzwanzig castelle, zwei detachirte lager verlegt haben, welche von den übrigen verschanzungen ganz getrennt stehen, und von denen das eine mehr als eine deutsche meile von Cäsars linien entfernt ist. Dies lager liegt nicht im norden, wie Cäsar es schildert, sondern im osten des oppidum Alaise, auch nicht am abhang eines berges, sondern auf der zerklüfteten, hügel- und schluchtenreichen höhe; es ist gar nicht die rede davon, dass man von hier, wie Cäsars beschreibung ausdrücklich es angiebt, auf die „ebene" hätte herabsehen können. Auch würde bei dieser anlage der äusseren linien, wenn man die lager und kastelle mit einrechnet, der umfang derselben nicht 14, sondern mehr als 20 m. p. betragen haben. Sodann muss Delacroix die Gallier unter Vercassivellaunus einen weg von vier deutschen meilen in der nacht und noch dazu auf sehr schwierigem boden zurücklegen lassen, um mittags darauf das entfernteste lager zu nehmen und nach der überrumpelung desselben das darauf folgende anzugreifen; und auch der angriff auf das letztere, das lager der legaten Rebilus und Reginus findet in einer solchen entfernung (wenigstens $^1/_2$ d. meile) von dem nächsten punkt der circumvallation statt, dass das geschrei der kämpfenden unmöglich bis dahin, geschweige denn bis an die contrevallation hat dringen können. Mithin bleiben die widersprüche, theils gegen die möglichkeit der sache, theils gegen den wortlaut der commentarien, auch in der neuen darstellung, welche Delacroix giebt, unübersteiglich. Es ist das verdienst des herzogs von Aumale, den meisten der hier von mir entweder wiederholten oder erst jetzt neu vorgebrachten bedenken in der bereits Phil. XIII angeführten, seitdem in einem besondern abdruck, Paris 1859, erschienenen schrift einen klaren und beredten ausdruck gegeben zu haben. „Man wird vielleicht", so schliesst der herzog sein vorletztes kapitel, „es noch ermöglichen, die anordnung der lager, die aufstellung der castelle und die anlage der linien zu ändern

Digitized by Google

und dem texte Cäsars in der beschreibung der kämpfe genauer zu folgen". Die voraussicht, wenigstens eines solchen versuchs, ist in erfüllung gegangen.

Die so eben vorgetragenen schwierigkeiten sind nämlich nicht allen kennern des kriegshandwerks gleich unübersteiglich vorgekommen. Der major Sarrette (nr. 2), einer der thätigsten von den pionnieren, welche in neuerer zeit mit hacke und spaten den boden Frankreichs nach allen richtungen im suchen nach resten altrömischer befestigungen und lagerstellen umwühlen, hat vom berge Myon, welcher westlich von Alaise angesehen und sofort bemerkt, dass die beschreibung Cäsars in allen stücken auf diesen ort passt. Um sich den freien blick zu bewahren, hat er es verschmäht, die erklärungen der ausleger einzusehen; er rühmt selbst sein glück, stets die richtige interpretation des schriftstellers zu finden. Grammatische bedenken halten ihn nicht auf; er macht sich das *mot à mot*, oder auch, er macht es uns vor und setzt sich daraus den sinn zusammen. Das schlachtfeld auf dem Colombin hat er — wahrscheinlich wegen der nachher für beide heere nöthigen mehrfachen flussübergänge — aufgegeben. Er lässt Vercingetorix von Autun aufbrechen und gerade nach osten gehen; *trinis castris*, VII, 66, 3, übersetzt er in drei tagemärschen; dadurch kommt der gallische feldherr auf das östliche ufer der Saône, als er auf Cäsar trifft; auf den ufern dieses flusses soll nach ihm die reiterschlacht geschlagen worden sein, zu welcher Vercingetorix von der mündung der Loue in den Doubs Cäsar entgegengerückt. Sarrette bemerkt gar nicht, dass Cäsar unter diesen umständen die bereits früher eingeführten namen *Arar* und *Dubis* gebraucht und sich nicht bloss mit der bezeichnung *flumen* begnügt haben würde; er bemerkt ferner nicht, dass der vielbesprochene satz *quum Caesar in Sequanos per extremos Lingones iter faceret* nicht von einem marsche tief im lande der Sequaner gesagt sein kann. Damit allein stellt seine ansicht von den vorgängen vor der belagerung von Alesia als mit Cäsars worten unvereinbar sich heraus. Wie die interpretation, so geht dem verfasser „bei seiner richtigen methode" auch die terrainforschung „stets glücklich" von statten. In der that springen unter seinen füssen überall cäsarianische lager und gräben hervor. Auf dem berge Myon sieht er sogleich die reste eines für zehn legionen passenden lagers, und bei seiner ähnlichkeit mit den spuren der gleichfalls erst vom verfasser bei Gergovia entdeckten lager und bei allen seinen „characteristischen" einzelheiten ist zugleich nicht zu bezweifeln, dass es nur aus Cäsars zeit herrühren könne. Die anzeichen verschiedener castelle sind gleichfalls noch vorhanden; so wie dem lager auf Myon gegenüber auf der westlichen abdachung der anhöhe von Charfoinge (dem westlichsten theil des plateau's) die überbleibsel der gallischen mauer;

Digitized by Google

dass sie hier gezogen gewesen sei, schliesst der maior aus *praeduxerant*, indem nach seiner auslegung *prae* nur heissen könne „gegen die umwallung der Römer"; von dem zwanzig fuss tiefen graben, sowohl der contrevallation auf der ostseite des rückens von Charfoinge (also jenseits jener gallischen mauer), als auch der circumvallation auf dem westabhang will er gleichfalls die andeutungen wahrgenommen haben und zwar in den an beiden gedachten stellen entlang führenden wegen; durch alle diese annahmen wird die „ebene", welche Delacroix und seine übrigen anhänger in dem „*plan*" zwischen den anhöhen von Malcartier und Charfoinge zu sehen geglaubt hatten, in den westen von der ersteren verlegt; jener graben soll aber nur (wovon Cäsar nichts weiss) im westen und auf eine strecke im süden gezogen gewesen sein, da im osten und im norden das tiefe bett des Lison ihn vertreten habe; er bringt endlich heraus, dass die contrevallation, d. h. — man verstehe wohl — die innere, gegen die belagerten gerichtete linie, 21 kilometer d. h. 14 m. p. gehabt habe „übereinstimmend mit der angabe der commentarien", ohne sich zu erinnern, obgleich er es sechsmal vorher geschrieben hatte und nachher noch wieder schreibt, dass sie nach Cäsars worten nur 11 m. p. gehabt hat (p. 201). In der that hat diese innere linie auf der karte des verfassers 21 kilometer oder 14 m. p., wie ich durch genaue nachmessung mich überzeugt habe, so dass an einen druckfehler nicht gedacht werden kann; und da sie durchaus sachgemäss scharf die äussern ränder gegen das thal um Alaise herum einnimmt, so wird dadurch der beste beweis geliefert, dass eine contrevallation von 11 m. p., wie der text der commentarien sie erfordert, um das plateau dieses orts herumzuziehen, ausser der möglichkeit liegt. Es ist schwer zu sagen, ob der irrthum des verfassers auf einer verwechslung mit der länge der äussern linie beruht, oder ob er, durch seine eigne karte gezwungen, hier der wahrheit die ehre giebt: die dritte möglichkeit, dass der verfasser, auf eine verwechslung bei seinen lesern rechnend, ihnen absichtlich in dieser weise seine angabe annehmbar zu machen gesucht habe, schliesse ich selbst aus. Der erfolg bleibt jedenfalls, dass, nach seiner eignen darstellung, eine contrevallation um Alaise nicht in der von Cäsar angegebenen länge und beschaffenheit hat angelegt werden können, und dass man daher das Alesia Cäsars nicht in Alaise suchen darf.

Wegen der vielen leichenhügel auf Amancey hatten die bisherigen anhänger von Alaise den angriff der entsatztruppen auf die nach ihrer meinung hierher vorgeschobenen lager Cäsars stattfinden lassen. Sarrette scheint von der unmöglichkeit dieser anordnung überzeugt gewesen zu sein; die ortsbezeichnungen, welche für die übrigen verfechter des Alesia in der Franche-Comté ausserdem massgebend gewesen sind, lässt er ganz unberücksich-

Digitized by Google

tigt und versetzt die stelle des angriffs auf das in die linien eingeschlossene lager nach den anhöhen zwischen Doulaise und Refranche, nördlich von Alaise. Dies ist in jedem fall eine verbesserung. Aber er lässt dafür Vercingetorix seinen angriff im süden machen: dies ist eine verschlimmerung der früheren annahme; denn die entfernung der beiden getrennten gallischen heere, des von aussen und des von innen angreifenden würde danach genau eine deutsche meile betragen haben, und es ist nicht abzusehen, wie das schlachtgeschrei der kämpfenden im rücken die Römer hätte in schrecken setzen können, cap. 84. Die flucht der von aussen angreifenden Gallier geht endlich, weil die römische reiterei von westen her ihre flanke angriff, über das plateau von Amancey und erklärt auf diese weise die dort in so grosser menge befindlichen tumuli; aber man begreift so nur schwer, wie von den besiegten Galliern auch nur ein einziger in das westlich von der „ebene" gelegene lager hat zurückgelangen können.

Wenn man die erzählung des verfassers liest, so muss man gestehen, dass, wer nicht die worte Cäsars mit seinen angaben stets vergleicht, leicht durch so viel zuversicht, bestochen werden kann. Ich bezweifle daher nicht, dass in Frankreich für das „system" des verfassers sich anhänger finden werden: in Deutschland ist die sache anders: wir lassen uns von einer reconstruirenden phantasie nicht so leicht fortreissen. Uebrigens möchten von deutschen philologen nur wenige das buch des majors zu ende lesen: so abschreckend sind die lateinischen citationen; ich vermuthe durch druckfehler. Ich bin aber deshalb genauer auf das buch eingegangen, weil Sarrette, neben Bial, einer von den wenigen officieren ist, welche sich für die sache Alaise's haben gewinnen lassen; und ich kann nicht umhin anzuerkennen, dass er mit praktischem blick für das ausführbare manche unzuträglichkeiten des früheren belagerungsplans beseitigt hat. Aber die widersprüche, in welche er dabei mit dem wortlaut der commentarien geräth, und von welchen ich die wichtigsten eben angegeben habe, müsen die sache Alaise's verzweifelt erscheinen lassen. Der major möge mir verzeihen, wenn ich an dem vorhandensein irgend welcher spuren der römischen linien um Alaise vorläufig zweifle. Wer ein paar wege für die überbleibsel zweier tiefer gräben halten kann, wird eben so leicht einige erdanhäufungen für die reste eines alten lagers oder castells angesehen haben. Zudem bestärkt mich in diesem zweifel der verfasser selbst, wenn er am schluss seines aufsatzes anräth, aufgrabungen vornehmen zu lassen, welche nach seiner „innigen überzeugung" das römische lager auf Myon, so wie die gräben der linien zu tage bringen würden. Die angeblich von dem verfasser bemerkten spuren müssen also, ohne weitere nachforschungen, für ihn selbst noch wenig belangreich erschienen sein; und es ist daher

Digitized by Google

nicht zu erwarten, dass seinem aufrufe von irgend einer seite her werde folge geleistet werden.

Unterdessen hat der kaiser die exploration des terrains um Alise St. Reine thätig fortführen lassen. Einige nachrichten darüber verdanke ich der gefälligen brieflichen mittheilung des majors von Cohausen, den das preussische kriegsministerium bekanntlich beauftragt hat, für den kaiser die zum verständniss von Cäsars kriegsunternehmungen erforderlichen localermittelungen am Rhein und im Limburgischen vorzunehmen. „Diese frage" — ich kann es mir nicht versagen, die schätzenswerthe mittheilung hier auszuziehen — „ist in den zeichnungen, die der kaiser in händen hat, so vollständig, als irgend gewünscht werden kann, abgeschlossen: so hat sich gezeigt, dass VII, 72 „*duas fossas XV pedes latas eadem altitudine*" zwei gräben bedeutet, welche funfzehn fuss breite und beide eine und dieselbe tiefe (wenn ich nicht irre von vier fuss) hatten; in einem derselben hat man flusssand gefunden, während der andere mit humus gefüllt war. Es haben sich unzählige *stimuli* von einer und derselben form gefunden, deren einschlagen in pflöcke, die bis auf die erdoberfläche eingetrieben waren, allerdings sehr leicht werden musste; sie sind wie aus dickem eisenblech geschmiedet. — Ich bin der meinung, dass dieser name, so wie derjenige der *cippi* und *lilia* nicht gebräuchlich war, sondern aus dem soldatenspott entstanden ist, welcher die ochsengleichen barbaren, durch die triebstachel angefeuert, zu ihren mit lilien umpflanzten grabhügeln tappen liess". — Der major macht andern orts die für den uneingeweihten hier nothwendig werdende bemerkung, dass das profil eines uralten grabens sich bei der nachsuchung in der regel herauserkennen lasse; und die ganz ähnliche versicherung giebt Creuly, carte de la Gaule p. 85. — Jeder erklärer und übersetzer Cäsars wird bisher, wie es von sich selbst de Saulcy, campagnes de César p. 432, ausdrücklich bemerkt, *eadem altitudine* gedeutet haben „von funfzehn fuss tiefe"; erst die bodenuntersuchung erschliesst uns den sinn dieser worte: beide gräben hatten eine und dieselbe tiefe. Man sieht auch sogleich, warum der römische schriftsteller *eadem altitudine* hinzugefügt hat: ohne diesen zusatz würde der leser natürlich haben denken müssen, dass der mit wasser gefüllte graben tiefer als der andere gewesen sei. Ueber das oben nur ungefähr angegebene mass der tiefe der beiden *fossés conjugués* vergleiche man noch, was weiter unten folgt.

Ferner heisst es in der Rev. archéol. vom juli 1863: „wenn wir gut unterrichtet sind, befinden sich gegenwärtig mehr als 200 alte münzen, von Alesia herrührend, in den händen seiner majestät. Sie rühren alle von dem theil der verschanzungen her, der bei Gresigny vorbeigeht. Diese münzen, die meisten gallische, die andern römische, sind alle älter als 57 v. Chr. geburt.

Digitized by Google

Dies ist einer der überzeugendsten beweise der identität von Alesia und Alise. Eine grosse anzahl von waffen, unter ihnen die vollständige rüstung eines gallischen reiters, der mit seinem pferde begraben worden ist, haben die reichthümer des museums von Alise vermehrt". Dazu fügt Creuly Carte de la Gaule p. 92 die äusserst wichtige nachricht, dass nicht nur der doppelgraben der contrevallation entdeckt worden ist, sondern auch der doppelgraben der circumvallation, der sich von der ebene nach dem berge Réa zu erhebt und rings um ihn herumgeht, ungefähr so, wie es auf einem von ihm selbst 1862 gezeichneten und ohne sein vorwissen veröffentlichten plan war vorausgesehen worden; dass die contrevallation durch die aufgrabungen in einer strecke von wenigstens 14 kilometern (zwei deutsche meilen) blossgelegt worden ist; und dass mehrere hundert gallische und consularische münzen, alle aus der zeit Cäsars oder älter, zum vorschein gekommen sind.

In folge dieser entdeckungen haben die verfechter des Alesia in der Franche-Comté eine andere taktik einzuschlagen für gut oder für nöthig befunden. Soll Alaise noch weiter vertheidigt werden, so müssen jene neuerdings gefundenen linien von Alise weggeräumt und beseitigt werden. Da man das vorhandensein der gräben selbst nicht in abrede stellen kann, so werden die maasse angegriffen. Der hauptmann *Bial*, professor an der artillerieschule zu Besançon, hat die nachgrabungen um Alise sich angesehen und seine beobachtungen in einer broschüre mitgetheilt: *vérité sur Alise-St.-Reine*, *Paris*, *Garnier*, 1861, deren wichtigste punkte aus der von de Saulcy gegen dieselbe gerichteten erwiederung (nr. 5) hervorgehen. Der angabe Bial's hat sich sofort Quicherat bemächtigt, um, um auf sie gestützt, von neuem seine ansicht geltend zu machen, in einem aufsatz, welcher zuerst in der correspondance littéraire vom 25. juli 1861 unter dem titel *Nouvelle objection au sujet des découvertes faites à Alise* abgedruckt worden ist, und den er, von der unwiderlegbarkeit seiner einwendungen überzeugt, seitdem von neuem (nr. 4) hat erscheinen lassen. Die einwendungen (vrgl. auch die vorläufige notiz, Phil. XVIII, p. 559) sind folgende: 1. nach Cäsars beschreibung ist in der reihenfolge der einschliessungswerke, wenn man von der stadt Alesia ausgeht, zuerst ein 20 fuss breiter graben mit senkrechten wänden gezogen worden. Von diesem ist auch nicht eine spur aufgefunden worden. Dagegen macht de Saulcy bemerklich, dass dieser graben, wie schon seine senkrechten wände unumgänglich nothwendig machten, nur wenig tief hat sein können, dass er hauptsächlich durch den nach aussen hin aufgeworfenen abraum den arbeitern schutz gewährt haben wird, und dass er, in dem vegetabilischem boden angelegt, bald durch die an seinem rande aufgehäufte erde wieder hat gefüllt werden müssen. — 2. Die beiden dicht nebeneinander liegenden gräben

Digitized by Google

(*fossés conjugués*) messen, da wo ihre wieder aufgefundenen spuren anfangen, in der breite 2m, 90 (= 10 rh. fuss) und 2m, 50 (= $8\frac{2}{3}$ rh. fuss), in der tiefe 1m, 30 (= $4\frac{1}{2}$ rh. fuss) und 0m, 80 (= 3 rh. fuss). Dies sind die einzigen masse, welche Quicherat angiebt, eine hauptsache dabei verschweigend, wie de Saulcy ihm sehr gerechter weise vorwirft. Bial dagegen hat eingesehen, dass man, um die wirklichen masse zu ermitteln, die böschungen der gräben, von da an, wo ihre spuren wiedergefunden worden sind, bis auf das niveau des bodens sich verlängert denken müsse. Dadurch wird der erste nach unten spitz zulaufende graben (*fossé à section triangulaire*) 4m, 80, der zweite kufenförmige graben mit schrägen wänden (*fossé à fond de cuve*) 4m, 60 breit. Ihre breite hätte nach Cäsars angabe nur 4m, 35 sein dürfen; der überschuss kommt auf die erhöhung, welche der boden seit jener zeit erfahren hat. Die wirkliche tiefe der gräben stellt sich danach auf 2m, 60 (= 9,1 rh. fuss) und 2m, 10 (= 7,35 rh. fuss), so dass man nicht irren wird, wenn man annimmt, Cäsar habe sie 8 rh. fuss tief anlegen lassen. Endlich der dritte einwurf Quicherat's verdient nur noch darum erwähnung, weil er zeigt, wie die anhänger des Alesia in der Franche-Comté alles heraussuchen, was sie gegen die identität von Alise mit Alesia mit einigem anschein glauben anführen zu können. Cäsar nämlich giebt der ebene vor der stadt 3000 schritt länge. Wäre nun, meint Quicherat, Alesia das jetzige Alise gewesen, so hätte Cäsar in dieser angabe nur die dimension von W. nach N. meinen können, weil von N. nach S. an der Brenne entlang die ebene nicht 3 m. p., sondern 9 m. p. messe. Nun sage aber Cäsar, dass die Gallier die *ganze* ebene mit ihrer reiterei bedeckt haben, von welcher doch, da ihr lager ungefähr 1000 p. von den römischen linien entfernt gewesen wäre, etwa nur der dritte theil übrig geblieben sein würde. Nach den ausdrücken Cäsars sei gar nicht zu bezweifeln, dass die ebene, auch nach der anlegung der römischen verschanzungen 3000 schritte lang geblieben sei, und überhaupt ihre ursprüngliche grösse vollständig behalten habe. Mithin könne Alise nicht Alesia sein; und man könne überhaupt nur dann die stadt Cäsars gefunden zu haben sicher sein, wenn man einen ort nachgewiesen habe, dessen ebene durch die römischen werke nicht habe durchschnitten zu werden brauchen. — Hiergegen ist aber mit recht erwiedert, dass Cäsar die ebene nur bis zu dem punkt habe rechnen können, bis zu welchem er sie von den anhöhen um dieselbe übersah; d. h. etwa von dem berge Réa bis zur anhöhe von Pouillenay; und alsdann hat die ebene von N. nach S. die richtige länge von ungefähr 3 m. p. Man kann ihr, wie Quicherat thut, nur dann 9 m. p. flussabwärts geben, wenn man das unterhalb der einmündung der Oze ziemlich schmal werdende thal des flusses für eine ebene ansehen will. Man hat ferner mit recht

Digitized by Google

entgegnet, dass man unter länge die grössere dimension zu verstehen pflege. Diese annahme bewährt sich auch in dem vorliegenden falle; die breite der ebene, welche Quicherat zur länge machen will, misst von dem fuss des abhangs von Alise bis zum fuss der westlichen hügel nicht, wie Quicherat angiebt, 3 m. p., sondern etwa 2000 schritt. Ich glaube noch hinzufügen zu können, dass man, wenn nicht ausdrücklich das gegentheil bemerkt wird, die länge einer ebene flussabwärts, die breite quer über den fluss weg anzunehmen pflegt. Hat Cäsar aber, wie er gar nicht anders konnte, unter länge diese richtung von N. nach S. gemeint, so ist allerdings auch, wie seine worte es erfordern, trotz der anlage der linien, die ganze länge der ebene in ihren vollen 3000 schritt vorhanden geblieben. Und das hat natürlich Cäsar mit dem ausdruck *omnem planitiem* nur sagen können, zu dem er sehr bezeichnend hinzusetzt *quam in longitudinem tria millia passuum patere demonstravimus*, wodurch er zu verstehen giebt, dass die Gallier die ganze ebene in ihrer vollen länge mit ihrer reiterei gefüllt haben und es dem leser überlässt sich hinzuzudenken, „und in ihrer breite soweit, als sie nicht von den römischen linien geschmälert worden war". Denn dass die verschanzungen über die ebene hinweggeführt wurden und dass die breite derselben dadurch hat verringert werden müssen, beweist ganz deutlich der ausdruck *campestres munitiones*, welcher nur auf linien der angegebenen art gedeutet werden kann. Diesen will freilich Quicherat, um seine meinung aufrecht zu erhalten, dass die ganze länge und breite der ebene vor Alesia von den arbeiten der Römer unangetastet geblieben sei, in der anwendung desselben auf Alaise von der linie hinter dem hügel von Charfoinge verstanden wissen, ganz gegen die bedeutung des worts *campestris*, welche an ein bergiges terrain zu denken verbietet.

Ueber die möglichkeit, das gallische heer mit der bevölkerung der stadt Alesia und des landes der Mandubier zusammen auf dem berge Auxois unterzubringen, hatte de Saulcy schon die beruhigendsten vergleiche angestellt (s. Phil. XVIII, p. 559). Jetzt berechnet Creuly (carte de la Gaule 91) aus den angaben über die grösse und die truppenzahl der römischen lager späterer zeit, dass der berg recht gut 192000 mann infanterie habe fassen können.

Aus den oben angegebenen massverhältnissen ist man leicht im stande, sich das profil der verschanzungen Cäsars herzustellen, und da ferner die circumvallation 181 meter (630 rh. fuss) [1])

1) Diese entfernung stimmt merkwürdig gut: $2r\pi = 11000$; $r = 1750$; $1750 + 630$ (rh. fuss) $= r' = 2380$; $2r'\pi = 14953$. Ich setze dabei als selbstverständlich voraus, dass, weil die innere linie die ränder der berge verfolgte, während die äussere mehr in gerader richtung geführt werden konnte, diese letztere im verhältniss zum radius etwas kürzer werden dürfte als 14953, nämlich nur 14000.

Digitized by Google

von der contrevallation entfernt gefunden worden ist, so kann man, nach der früher von mir gegebenen zeichnung, mit der weiter unten p. 122 folgenden berichtigung, auch die anlage der doppelten linien im ganzen richtig entwerfen.

Nach dieser gewissheit, welche die bodenerforschung um Alise St. Reine gewährt hat, verlieren die für diesen ort früher geschriebenen abhandlungen das hauptinteresse. Dennoch darf ich nicht verabsäumen, Fr. Lenormant's (nr. 3) schrift zu erwähnen. Dieser gelehrte hatte schon im jahre 1856 mit seinem vater, dem rühmlichst bekannten alterthumsforscher, eine reise nach dem berge Auxois gemacht und seine denkschrift war bereits 1857 der akademie vorgelegt worden. Dies hat den vortheil, dass sie auf den erst später so lebhaft entbrannten streit nicht eingeht und deshalb nicht sowohl auseinandersetzungen als einfache thatsachen enthält — wahrscheinlich der grund, weshalb Desjardins in seinem buche sie als unbedeutend darstellt. Sie bildet jedoch zu Rossignol's schrift eine ergänzung in der aufzählung der auf mont Auxois bereits in früherer zeit gefundenen alterthümer, münzen, inschriften, sculpturen aus gallischer und römischer zeit; sie giebt ferner, zum theil nach *Maillard de Chambure* (*rapport sur les fouilles faites à Alise en* 1839) eine sehr deutliche schilderung des berges Auxois mit den dazu gehörigen zeichnungen und profilen und eine schätzenswerthe, auf viele belege gestützte auseinandersetzung über die beschaffenheit und die lage der gallischen oppida, die um so wichtiger ist, als *Toubin* (*Alesia: Alaise sequane, Alise en Auxois, Besançon* 1857) und nach ihm Desjardins, Alaise zu liebe, mit dem oppidum der Gallier das *oppidum* der Britannier b. G. V, 9. 21, welches Cäsar durch die am letzten ort ausdrücklich beigesetzte erklärung als ganz verschieden von dem andern hinstellt, vermengen. Von der alten stadt sind reste von mauern und umwallungen noch vorhanden; aus der auffindung von münzen Antonins unter der asche geht hervor, dass, gegen die behauptung des Florus, die stadt erst in der kaiserzeit, vielleicht unter Marc Aurel abgebrannt ist; wonach man zu berichtigen hat, was *d'Anville éclaircissements* p. 482 geschrieben hat. Die sicherheit ihrer lage war durch ein behauen des gesteins in terrassenform namentlich auf der westseite gegen die ebene zu vermehrt; es finden sich hier senkrecht abgeschnittene felsen, welche thürme der *arx* tragen konnten; ausser den stellen für zwei thore weist der verfasser noch die möglichkeit eines ausfallsthors nach; und so wie er nach Sanson's vor der abtrennung der diöcese von Dijon von derjenigen von Autun entworfener karte (welcher die späteren geographen gefolgt sind) die gränzen des gebiets der Mandubier, als eines blossen vorsprungs des landes der Aeduer in das der Lingonen angiebt, begreift man sehr gut, wie Cäsar bei der flucht der Helvetier des landes der Mandubier nicht erwähnung thut, da die

Digitized by Google

Helvetier auf ihrem wege es gar nicht zu berühren hatten. Ganz eben so wenig hatte Cäsar bei seinem marsch von Vienna durch das land der Aeduer zu den Lingonen nöthig, das territorium der Mandubier zu betreten und in seine erzählung mit aufzunehmen; und es fällt somit gänzlich der schluss, den Léon Fallue in der Phil. XIX, p. 466 aufgeführten abhandlung aus der angeblichen nothwendigkeit und thatsächlichen unterlassung hat ziehen wollen, dass man eben deshalb die Mandubier nicht an der Brenne suchen dürfe. Und wenn ich oben nach dem ausdruck Lenormants in geographischer beziehung das gebiet der Mandubier einen blossen vorsprung des landes der Aeduer genannt habe, so muss ich doch eine daraus etwa zu ziehende folgerung der politischen zusammengehörigkeit beider völker abwehren. Denn dieser ohne weiteres von allen angenommene irrthum d'Anville's hat in dem streit über Alesia eine wichtige rolle gespielt; die anhänger Alaise's haben oft wiederholt, nach der einnahme Alesia's, vorausgesetzt, dass es an der Brenne gelegen habe, hätte Cäsar von sich selbst nicht sagen können *in Aeduos proficiscitur*, da er eben schon im lande der Aeduer gewesen wäre. Die unbegründete annahme d'Anville's, dass die Mandubier clienten der Aeduer gewesen seien, habe ich schon Phil. XIII, p. 594 und seitdem in weiterer ausführung Creuly carte de la Gaule p. 98 zurückgewiesen.

Ueber das schlachtfeld des der belagerung von Alesia vorangegangenen reiterkampfs liegt mir eine monographie von *Gouget* (nr. 6) vor. Ich habe bereits oben bemerkt, dass die bestimmung desselben durch die französischen gelehrten sich je nach ihrer entscheidung für Alise oder Alaise richtet: als bedingung für die richtigkeit der annahme muss jedoch noch die einschränkung hinzutreten, dass der ort des zusammentreffens nur auf dem boden der Lingonen gesucht werden darf. Gouget entscheidet sich für Alise; er sucht p. 38—51 die gegen diesen ort gemachten einwürfe wie es schon anderweitig geschehen ist, zu entkräften. Einer erklärung des verfassers muss ich jedoch widersprechen. Man hat bekanntlich eingewandt, dass der hügel von Ménétreux für die entwicklung des dorthin geschickten hülfscorps der Gallier nicht geräumig genug gewesen sei: um diesem einwand zu begegnen, schliesst er aus dem satze *exiguum loci ad declivitatem fastigium magnum habet momentum*, die worte *exiguum fastigium* „eine schmale spitze", statt „eine geringe abdachung" übersetzend, dass Cäsar ausdrücklich die enge des raumes am äussersten punkte des hügels habe bezeichnen wollen. Hätte Cäsar so etwas gesagt, was er weit entfernt gewesen ist zu thun, so wurde dadurch für die 60000 mann (welche der verfasser willkürlich in 50000 verwandelt) nicht mehr platz gewonnen worden sein. Ich selbst hatte übrigens Phil. XIX, p. 542, als dieser schwierigkeit begegnend, die Göler'sche ansicht

Digitized by Google

mitgetheilt, nach welcher die zur rettung von Alesia gekommenen Gallier unter Vercassivellaunus den angriff vom hügel von Savoigny gemacht haben sollten. Jetzt kann ich nicht umhin, der ansicht der französischen gelehrten den vorzug zu geben, nach welcher das lager der legaten Rebilus und Reginus gerade im norden von Alesia über Ménétreux gelegen hat. Der hügel selbst ist allerdings für die entfaltung ven 60000 mann zu schmal; aber dahinter gleich schliesst sich (nach jeder karte, nur nicht nach der Göler's) für die eigentliche schlacht ein ausgedehntes plateau an; und da die circumvallation auf der seite von Ménétreux den hügel hinauf und nach Gresigny den abhang hinunter hatte geführt werden müssen, so war hier für die Gallier ein geeigneter angriffspunkt und zugleich raum zur verwendung ihrer streitkräfte.

Das terrain der reiterschlacht glaubt Gouget, völlig unabhängig von der lage Alesia's gefunden zu haben. Dies ist eine täuschung: der unmittelbar darauf folgende zusatz, dass in einem umfang von sieben bis acht deutschen meilen um Alise kein passender platz für dasselbe ermittelt werden könne, beweist es zur genüge. Die worte *per extremos Lingonum fines* fasst derselbe, wegen des darauf folgenden *in Sequanos* so, dass sie denjenigen theil des gebiets der Lingonen bezeichnen sollen, welcher an das land der Sequaner anstösst, also den südwestlichen winkel desselben, welcher zwischen die territorien der Mandubier und der Sequaner am Arar entlang vorspringt. Er lässt Cäsar von Langres und Vercingetorix von Autun aus marschiren und findet, dass sie nach zurücklegung ungefähr gleicher strecken bei Dijon haben zusammentreffen müssen; hier auf den hügeln am linken (nördlichen) ufer der Ouche und des in sie sich ergiessenden Suzon soll die reiterschlacht geschlagen worden sein; die drei lager nimmt er an der Ouche, die aufstellung der Gallier am rechten (südwestlichen) ufer des Suzon an; den rückzug sollen die Gallier durch die schlucht, aus welcher die Ouche auf Dijon zu fliesst, angetreten haben. Dem eingang dieser schlucht gegenüber liegt in einer entfernung von einer halben deutschen meile der hügel, von welchem aus die germanischen reiter auf der rechten flanke der Römer die gallische cavallerie zum weichen gebracht haben müssen; da die gallische infanterie bis zu derselben schlucht, nach der disposition, welche der verfasser giebt und welche das terrain auch möglich macht, zum theil einen marsch von anderthalb deutschen meilen zurückzulegen hatte, so begreift man nicht, wie Cäsars siegende reiterei, durch infanterie unterstützt, die schlucht nicht sperrte, was sie offenbar vermochte, ehe auch nur der vierte theil der Gallier sie erreicht haben konnte. Der verfasser meint zwar, ein theil derselben sei auch in der that über die berge geflüchtet, und er will auf dem *mont Africain*, dessen eine ecke im volksmunde *camp de César*

Digitized by Google

genannt werde, noch spuren der verschanzung entdeckt haben, welche sie in eile zu ihrer vertheidigung aufgeworfen haben sollen; aber diese auf der flucht aufgeworfenen verschanzungen sind eine sache, die man sich nur schwer denken kann. Nach Cäsars darstellung lässt Vercingetorix sein gepäck folgen; nach Gouget's annahme dürfte kaum ein stück davon nach Alesia gekommen sein. Vollends unbegreiflich aber bleibt es, dass Vercingetorix, den der verlust der schlacht noch dazu ganz natürlich auf die strasse nach Autun zurückdrängte, zu seinem rückzuge nicht den weg, auf dem er gekommen war, nämlich eben nach Autun einschlug, sondern die weit schwierigere, ja in gegenwart des siegreichen gegners kaum mögliche flucht nach dem eben so weit entfernten Alesia, das er nach den voraussetzungen des verfassers noch nicht betreten hatte und wo er nichts zu seiner aufnahme vorbereitet fand, vorziehen konnte. Angeblich bei Mirabeau drei deutsche meilen von Dijon gefundene ziegel mit dem zeichen der zehnten legion können wohl von der anwesenheit derselben in dieser gegend zeugniss ablegen, aber doch nicht dafür, dass diese legion unter Cäsar drei meilen davon der reiterschlacht beiwohnte, bei welcher es nichts zu bauen gab. Ich halte demnach den nachweis Gouget's, dass die reiterschlacht bei Dijon vorgefallen sei, für verfehlt.

Zu einer ganz andern lösung kommt im Spectateur militaire (n. 7) *Théodore P. de St. F.* (ohne zweifel *Th. Pistollet de Ferjeux*). Er zeigt zuerst, dass man für diese schlacht ein bestimmtes und geeignetes terrain noch nicht nachgewiesen habe (Gölers schrift ist dem verfasser nicht bekannt). So habe der herzog von Aumale Vercingetorix die reiterei zwischen Montigny-sur-Aube und Louesme (Alesia, étude p. 96) mit Cäsars cavallerie kämpfen lassen, während die gallische infanterie fast ein und eine halbe deutsche meile weiter zurück vor dem engen und ziemlich tiefem thal der Ource stehen geblieben sein sollte, wo sie während der schlacht von keinem nutzen sein konnte, nach einer niederlage einen schwierigen rückzug hatte (s. Phil. XIII, p. 596). Am Armançon habe von den übrigen, welche hierher die schlacht verlegten, keine bestimmte stellung angegeben werden können. Ich bemerke hierzu, dass die karte der commission Cäsar von Agedincum am Armançon entlang marschieren lässt, ohne rücksicht auf die worte VII, 62: *Inde* (d. h. *Agedinco*) *cum omnibus copiis ad Caesarem pervenit* (*Labienus*), welche beweisen, dass Cäsar selbst von Agedincum nicht aufgebrochen sein könne und welche längst von andern z. b. d'Anville, éclaircissements p. 447, Rossignol p. 181, Göler, s. Phil. XIX, 541, richtig aufgefasst worden sind. Der verfasser glaubt nun, dass Cäsar, um die germanischen unterstützungen an sich zu ziehen und sich mit Labienus zu vereinigen, bei Bar-sur-Aube, einem punkte gerade zwischen Gergovia und Trier gestanden habe; das noch wohl er-

Digitized by Google

haltene römische lager auf der nordseite des berges Sainte-Germaine, der von jener stadt nach süden hin sich erstreckt, sei sein standlager gewesen, und für die reiterei habe ein besonderes kleines auch noch sichtbares lager auf der südseite des berges im gehölz von Baramont gedient; der verfasser behauptet, aus seinen studien römischer lager gehe hervor, dass diese einrichtung getrennter lager für infanterie und cavallerie in den zeiten Cäsars und später regelmässig stattgefunden habe. Von da geht nach dem verfasser Cäsar in der richtung auf Pontaillersur-Saône, und weil er bei dieser bewegung das gebiet der Aeduer vermied, konnte gesagt werden: *fugere — Romanos*, was Vercingetorix nicht hätte äussern können, wenn Cäsar am Armançon entlang gegangen wäre, weil er alsdann gerade auf das gebiet der Aeduer (oder vielmehr den von Vercingetorix im lande der Mandubier gewählten waffenplatz) losgegangen sein würde. Während Cäsar auf dem oben angegebenen wege bis zum dorfe Arbot gekommen wäre, habe Vercingetorix auf drei parallelen bergen bei Praslay, welche durch die quellflüsse der Aube getrennt sind, seine drei lager aufgeschlagen und auf der nördlich davon gelegenen ebene bei dem pachthof Allofroy den reiterangriff machen lassen; hier fänden sich häufig gallische münzen und auf den hügeln *tumuli* (welche die karte Galliens eben so wenig angiebt, als das oben erwähnte lager). An der Aube selbst sei Vercingetorix mit der infanterie aufgestellt gewesen, und hinter jenen drei bergen sei die spätere römische strasse zwischen Langres und Alise entlang gegangen, zu der wahrscheinlich ein alter gallischer weg benutzt worden wäre, auf dem Vercingetorix seinen rückzug auf Alesia habe bewerkstelligen können.

Ich bin natürlich nicht im stande, auf eine blosse angabe hin, über das lager bei Bar-sur-Aube irgend welches urtheil zu haben; aber die übrigen annahmen des als alterthumsforscher auch sonst bekannten verfassers haben vieles für sich. Einmal bleibt so in der darstellung Cäsars keine lücke: der römische feldherr rückt, ich möchte glauben, nach seiner vereinigung mit Labienus, der ihm von Sens aus etwa bei Tonnerre entgegenkommt, durch das land der Senonen in das Lingonengebiet, um später von hier aus durch Sequanien sich der provinz zu nähern. Sodann war in einem standlager bei Bar-sur-Aube die verbindung durch das land der Remer und der Trevirer mit dem Rhein leicht zu bewerkstelligen. Ferner entspricht ein marsch Cäsars das rechte Aube-ufer aufwärts nach der Tille zu aufs beste dem ausdruck desselben *iter per extremos Lingonum fines in Sequanos;* wer die worte *extremi fines* und *medii fines* neben einanderhält und die stellen vergleicht, in welchen bei Cäsar *extremi fines* vorkommt, I, 1, 6. II, 5, 4. VI, 10, 4 übersieht sogleich, dass in diesem ausdruck nicht, — wie viele Franzosen ihn auffassen — von einer gränzlinie, und dass in dem oben angezogenen satz nur von dem

Digitized by Google

nördlichen oder nordöstlichen theil des territoriums der Lingonen die rede sein kann (Phil. XIII, p. 595). Endlich ist die entfernung des von de St. Ferjeux angenommenen schlachtfeldes, sieben deutsche meilen von Alesia, nicht zu gross, um nicht von beiden heeren in zwei tagen zurückgelegt werden zu können, und wiederum gross genug, um zu verhindern, dass sie (oder auch nur Vercingetorix allein, s. unten) an einem tage jene stadt erreichen. Man hat den vertheidigern der älteren ansicht, welche Alesia in dem jetzigen Alise-St.-Reine wiedererkennt, zum vorwurf gemacht, dass für die der einschliessung zwei tage vorhergehende reiterschlacht kein terrain mit sicherheit nachgewiesen und kein anhalt für die zahlreichen, von jedem immer anders aufgestellten vermuthungen des orts derselben geboten werden könne. Vielleicht ist der verfasser des eben besprochenen aufsatzes diesem einwurf mit erfolg begegnet.

Die von seiten der belgischen akademie gegen die im auftrage des kaisers herausgegebene „karte von Gallien zur zeit Cäsars" gemachten einwendungen, so wie die über denselben gegenstand von mir Phil. XIX kurz geäusserten bedenken haben durch den general Creuly eine sehr ausführliche entgegnung erfahren (nr. 13) und, was fast noch wichtiger ist, die zusage eines beschreibenden und die lücken ausfüllenden commentars der karte hervorgerufen. Zur prüfung der karte hatte nämlich die belgische akademie eine commission von drei mitgliedern ernannt, *Roulez*, *Borgnet* und *Wauters*, welche, wie es dort brauch ist, ihren bericht jeder besonders abgefasst haben (nr. 8). Ich würde sehr weitschweifig werden müssen, wollte ich die sämmtlichen aufstellungen jener gelehrten und die erwiederungen des generals Creuly auch nur im knappsten auszuge mittheilen (vgl. Phil. XX, 745 flg. XXI, 178 flg.): ich glaube aus der interessanten discussion nur die punkte kurz angeben zu dürfen, über welche man beiderseits zu einer entscheidung gekommen ist. Creuly gesteht ein, dass die den Segni auf der karte gegebenen wohnplätze (an der oberen Oise) mit den worten der commentarien VI, 32, 1 *inter Eburones Treverosque* nicht stimmen, und nach den bemerkungen theils von Roulez, theils von Wauters glaubt er jetzt, dass die Caeroesi nicht am Chiers, wie d'Anville angenommen hatte, sondern im gau Caros des mittelalters an den ufern des flüsschens Prum im norden von Bitbourg (oder nach Roulez zwischen Bouillon, Kerpen und Prum); die Segni im nordosten von Neufchâteau im sogenannten Oesseninc (der zweite theil dieses namens soll nämlich nach Wauters von den Segni herstammen); die Paemani in der *Falminne* (oder auch *Famenne* s. untersuchungen von K. F. (nr. 39) p. 12 und *Famine* oder *Famene* auf manchen karten genannt) zwischen Givet und Marche ihre wohnsitze angewiesen bekommen müssen. Vielleicht trifft, mit beziehung auf die *Segni*, K. F. die sache noch besser, wenn er a. a. o. die gegend um die

Digitized by Google

walddörfer Alt und Neu-Bourg-Sègne (oder auf andern karten Bourseigne) ein und eine halbe deutsche meile südlich von Givet als mittelpunkt (ich würde lieber sagen als den südwestlichsten punkt) ihres landes annimmt, wodurch ihr ehemaliges gebiet nordwestlich von dem jetzigen Neufchâteau zu liegen kommen würde. Denn jene ableitung des namens Oesseninc von Segni möchte die wissenschaft der etymologie bezweifeln: man erwartet die stammsylbe von Segni in dem abgeleiteten wort betont anzutreffen; ausserdem findet sich die endung des namens *Oesseninc* auch in ähnlichen bildungen vor, wie in dem westphälischen Osning. Dagegen erklärt sich Bourseigne einfach durch *burgus Segnorum*. Ob auch die stadt *Ciney*, wie d'Anville meint, der sie *Sinei* oder *Signei* nennt, von demselben volk ihren namen erhalten hat, müsste die alte form desselben entscheiden; geographisch würde sich diese ableitung mit der obigen vereinigen lassen, da Bourseigne und Ciney durch noch nicht fünf deutsche meilen getrennt sind. — Die *Condrusi* endlich behalten ihren platz auf der karte der commission (im sogenannten *Condroz*); nur dürfte ihr land sich, nach den erinnerungen der belgischen gelehrten, nicht soweit nach südwesten erstrecken.

Die übrigen punkte, in denen die Belgier eine von den angaben der karte abweichende meinung geäussert haben, bleiben auch jetzt noch streitig, indem Creuly die auf alte namen zurückgeführten ableitungen neuerer terrainbezeichnungen, und mit recht, als völlig unsicher beseitigt. Ich halte es auch nicht der mühe werth, alle die vagen vermuthungen von Wauters anzuführen: ein und dasselbe kleine volk, die Levaci, entweder zwischen Sambre und Maas oder an verschiedenen stellen des brabantischen unterzubringen, heisst eben erklären, dass die wohnsitze desselben sich nicht bestimmen lassen (man sehe übrigens Phil. XX, 745). Jedoch muss ich im interesse der wortkritik einspruch thun, dass man, wegen eines dorfes *Gordinne* in der nähe von Walcourt, die wohnsitze der Geidumni in diese gegend verlegen will. Es giebt in diesem landstrich eine grosse menge von dörfern mit der endung -inne, wie Gedinne, Hubinne, Haltinne, Burdinne, Gerpinnes, Hemptinne, Hansinne, Nalinnes, Custinne, Godinne, Emptinne etc., und es sollte Gordinne allein das andenken an eine alte celtische völkerschaft bewahren? Und zu gunsten einer solchen annahme will man Cäsars commentarien die lesart *Gorduni* (statt *Geidumni*) aufdrängen, die, wie Oudendorp ausdrücklich erklärt, keine einzige handschrift hat, und die vielleicht nur in folge eines typographischen versehens in einigen der ältesten abdrücke sich vorfindet? Ist es einem solchen verfahren und der dadurch angerichteten verwirrung gegenüber, nicht gerechtfertigt, unbegründeten etymologien mit aller macht entgegenzutreten? Ganz eben so unberechtigt ist es, das territorium der *Ceutrones*, wegen der dörfer *Cendron* und *Centri*, für ausgemacht an-

Digitized by Google

zusehen. Es würde leicht daraus ein rückschluss auf die lesart gemacht werden, für den durchaus kein genügender anhalt vorhanden ist (s. unten).

In andern fällen werden die früher von der französischen commission getroffenen entscheidungen vertheidigt. So werden die *Meldi*, welche, wegen V, 5, 2, die karte zwischen Brügge und der meeresküste (natürlich neben den Meldi um Meaux) anbringt, gegen die allerdings auch nur wenig von gründen unterstützten angriffe der belgischen gelehrten in schutz genommen. Ein volk dieses namens in jenen landstrich zu versetzen, hatten, ausser der rücksicht auf die angeführte stelle, die namen *Meld-Felt*, *Maldeg-Hem-Velt*, welche gewisse gegenden um die gedachte stadt führen, schon d'Anville (not. 452) und nach ihm Walckenaer (I, 468) und de Saulcy (bei welchem die gegend *Melde-ghelt*, ein dorf *Melde-Gen* genannt wird, s. Phil. XIX, 555) veranlasst. Die berichtigung dieses alten und doch so handgreiflichen irrthums hätte gerade von belgischen oder holländischen gelehrten erwartet werden dürfen; da diese aber damit nicht hervorgetreten sind, so bleibt es mir, obgleich einem ausländer, vorbehalten,in sachen der missdeuteten flämischen sprache das wort zu ergreifen. Und vor allen dingen muss es doch höchlich auffallen, dass während eine mässig specielle karte in Brabant und Flandern etwa sechzig ortschaften mit der endung *-ghem* aufweist, nur in der einen ortsbezeichnung Maldeghem der name eines alten celtischen volks enthalten sein sollte. Bei näherer untersuchung findet man, dass diese ortschaften mit der endung *-ghem* (alt *gahem*, *gehem*, Haigneré p. 65), welche in ihrer geltung etwa unserm deutschen -reich oder -heim entspricht, zum stammwort häufig einen pflanzen- oder thiernamen haben. So kommt *Elseghem* bei (Oudenaarden) von *els* oder *elzenboom* und bedeutet etwa so viel als unser Elsenheim; *Erweteghem* (zwei deutsche meilen östlich von Oudenaarden) stammt von *erwet* (*errett*, *ert*) die erbse und würde deutsch Erbsenheim heissen; *Oeleghem* (zwei deutsche meilen östlich von Antwerpen), von *oel* oder *heul* d. i. mohn, würde unserm Mohnheim entsprechen; *Desselghem* (nördlich von Kortryk) ist wohl platt statt *Distelghem*; *Talinghem* (bei St. Omer) ist wohl von *taling*, *taeling*, *teeling* d. i. *cercelle*, kriechente, abzuleiten; *Everghem* (bei Gent) von *ever*, *everswijn* eber u.s.w. In manchen fällen, wo die holländische sprache die stammwörter nicht erklärt, scheint die bedeutung sich aus dem mittelhochdeutschen zu ergeben; so scheint *Alveringhem* (südlich von Veurne) auf *alber* pappel, *alberîn* pappeln zurückzuführen; *Erneghem* (südwestlich von Brügge) auf *erne* oder *arne* d. i. ernte u.s.w. Danach kommt Maldeghem (drei meilen östlich von Brügge) von dem holländischen pflanzennamen *Melde* (auch *Milde:* s. Woordenboek door Halma), welcher deutsch auch melde und in älterer form *malta* heisst (s. Benecke's wörterbuch) und welcher die

Digitized by Google

pflanze bezeichnet, die man französisch *arroche*, *bonne-dame*, *belle-dame* nennt und die unter dem botanischen namen *atriplex* bekannt ist. Es möchte hiernach deutlich sein, dass unkenntniss in fremden sprachen jene französischen gelehrten zu der abenteuerlichen täuschung geführt hat, in einem gemüsekraut reste einer alten völkerschaft zu entdecken; und ich hoffe, es wird, trotz der karte der commission, von den gallischen *Meldi* um Brügge fortan nicht mehr gesprochen werden.

Von dem fehltritt, auf die eben widerlegte etymologie d'Anville's einzugehen, hätten übrigens Walckenaer und de Saulcy die andern gänzlich verfehlten ableitungen der namen von völkerschaften, welche der grosse französische geograph dicht neben die Melder setzt, zurückschrecken müssen. Er bringt die *Gorduni* (d. h. die nicht längst erwähnten *Geidumni*) an die meeresküste von Flandern, weil die endung *duni* ihn an die dünen, *downs* erinnert, not. 357; die *Grudii*, welche in die unmittelbare nähe der Nervier und Aduatuci gebracht werden, s. carte de la Gaule p. 14, dicht an die südliche Scheldemündung, not. 362, wegen eines fleckens *Groede*, der bei seiner lage gegen den fluss und das meer seinen namen viel eher von dem bei Ducange verzeichneten *groa (locus virgultis implexis septus)*, *groea*, *groeta*, erhalten haben könnte. Und warum hat der general Creuly, mit recht misstrauisch gegen die etymologien von Wauters und die beiden eben erwähnten d'Anville's, dies misstrauen nicht auch auf die erste desselben gelehrten übertragen?

Aber es sind eben auch noch ganz andere gründe sachlicher art vorhanden gewesen, welche die commission bestimmt haben, die meinung d'Anville's und Walckenaer's anzunehmen. Der general Creuly sucht zu zeigen, dass es widersinnig gewesen wäre, wenn Cäsar, bei so vielen andern ihm zu gebote stehenden örtlichkeiten und hülfsmitteln, schiffe auf der Marne hätte wollen bauen lassen und dass es undenkbar ist, dass diese schiffe bei ihrer fahrt wieder stromaufwärts hätten zurückgeworfen werden können. Man kann sogar noch hinzufügen, dass Cäsar ausdrücklich anführt, alle seine legionen hätten winterquartiere bei den Belgiern genommen IV, 38, 4, um daraus den schluss zu machen, dass bei den Meldern an der Marne, ausserhalb Belgiens, der römische feldherr keine schiffe habe anfertigen lassen. So einleuchtend diese betrachtungen und die daraus gezogene folgerung auf den ersten blick sein möchten, so erweisen sie sich doch bei näherer untersuchung als nicht stichhaltig.

Der wind nämlich, welcher die schiffe abhielt zu Cäsar zu kommen, war der *corus*, nordnordostwind (s. Vitruv. I, 6 und Lewin, CXXIII), der bis zum eintritt des Africus, mit dem die expedition abging, fünfundzwanzig tage ununterbrochen wehte, V, 7, 3: er ist für die schiffe, welche von Ostende nach dem Pas de Calais fahren wollen, zwar nicht der günstigste, aber doch nicht

Digitized by Google

gerade hinderlich und kann wohl die schiffe gegen das land werfen, aber nicht nach dem punkt zurück, von wo sie abgegangen sind. Derselbe wind jedoch muss unbedingt ein jedes schiff hindern, vor der ecke von le Hâvre vorbei die richtung nach dem kanal einzuschlagen; und nur wenn die schiffe aus der Seine auslaufen wollten, ist, bei dem eigenthümlichen bau der küste dort, Cäsars erzählung, dass die schiffe nach dem punkt, von wo sie ausgegangen waren, zurückgeworfen wurden, vollständig begreiflich.

Nun kommt aber noch das ausdrückliche zeugniss Strabo's hinzu, welches der commission entgangen zu sein scheint. Man mag so wenig als möglich auf die beschreibung, welche dieser griechische schriftsteller von Gallien liefert, geben: diese seine nachricht lässt, neben der angabe Cäsars, kein bedenken zu. Er sagt 193: *προσκεῖται δ' αὐτῶν ἡ Βρεττανία, τοῦ μὲν Ῥήνου καὶ ἐγγύθεν, — τοῦ δὲ Σηκοάνα μικρὸν ἀπωτέρω· ἐνταῦθα δὲ καὶ τὸ ναυπήγιον συνεστήσατο Καῖσαρ ὁ θεός, πλέων εἰς τὴν Βρεττανικήν.* Dies kann Strabo nur geschrieben haben mit bezug auf die Meldi, welche er an die Seine setzt, 194: *περὶ δὲ τὸν Σηκοάναν ποταμόν εἰσι καὶ οἱ Παρίσιοι — καὶ Μέλδοι.* So seltsam demnach auch die massregel Cäsars, an der Marne schiffe bauen zu lassen, uns erscheinen mag, bezweifelt kann sie nicht werden; und man muss glauben, dass die jenseits der Marne und ihr zunächst bei den Belgiern einquartierten legaten mit der ausführung derselben beauftragt gewesen sind.

Der beträchtlichste missgriff in der auffassung der kriegsführung Cäsars scheint mir durch die karte in beziehung auf den feldzug gegen die Usipeter und Tencterer gemacht worden zu sein. Ich hatte erwartet, dass einer von den deutschen gelehrten am Rhein, welche vor noch nicht langer zeit sich in den bonner jahrbüchern mit diesem kampf besonders beschäftigt haben, gegen die von den Franzosen neuerdings aufgestellte ansicht protestiren würde: es ist dies wohl nur deshalb nicht geschehen, weil man sie der widerlegung gar nicht für werth gehalten hat. So bin ich denn gezwungen, mich hier gegen sie zu erklären. Da Creuly zu verstehen giebt, ich hätte überhaupt an der karte nur ganz unbelangreiche versehen auszusetzen gewusst, so könnte mein schweigen in Paris so ausgelegt werden, als wenn die französische darstellung von der schlacht zwischen Cäsar und den germanischen völkern auf unsrer seite des Rheins doch wenigstens bei mir zustimmung gefunden habe. Auch gestehe ich, den wunsch und die hoffnung zu hegen, dass, nach meiner auseinandersetzung, eine unrichtige ortsbestimmung aufgegeben werden möchte, welche den werth des werks bedeutend beeinträchtigen müsste.

Auf der karte nämlich wird Cäsars marsch von *Aduatuca* (Tongern) auf dem rechten Maasufer angegeben; die schlacht

Digitized by Google

soll auf der fläche westlich von *Grave*, d. h. also auch auf dem rechten Maasufer geliefert worden sein; zum Rheinübergang soll Cäsar nach Aduatuca zurückmarschirt sein und von da gegen Cöln seinen weg genommen haben, um daselbst seine erste brücke zu schlagen. Was Creuly jetzt gegen die belgischen akademiker zur vertheidigung dieser annahme vorbringt, lässt sehr leicht die grundlosigkeit derselben übersehen. Es knüpft sich diese besprechung an die den Ambivariti gegebene lage an; die französische commission hatte sie zwischen Rhein und Maas untergebracht; ist die schlacht dagegen, wie die mitglieder der belgischen akademie mit den meisten deutschen gelehrten übereinstimmend behaupten, in dem winkel zwischen Rhein und Maas anzunehmen, so muss jenes volk auf die westseite der Maas versetzt werden.

Ein hauptgrund für Creuly zu glauben, dass die vorfälle des germanischen krieges rechts von der Maas stattgefunden haben müssten, ist die bezeichnung des übergangspunktes der Germanen über den Rhein durch die worte *non longe a mari*, welche nur eine stelle unterhalb der Waal bezeichnen könnten, weil *non longe* doch wohl nicht von einer entfernung von 120 kilometern (17 deutsche meilen) gebraucht worden sein dürfte. Gleichwohl hat er selbst wenigstens früher kein bedenken getragen, bei der annahme von Cäsars erstem übergang bei Cöln und dem zweiten bei Coblenz, *paulum supra* von einer entfernung von 100 kilometern (14— 15 deutsche meilen) gelten zu lassen.

Er bezweifelt (nach Ptolemaeus worten *μετὰ τὸν Μόσαν ποταμόν* und nach Tac. Hist. IV, 28), ob die wohnsitze der Menapier sich über die Maas ausgedehnt haben, und gleichwohl muss er nach Cäsars angabe IV, 4, 2 sie bis über den Rhein sich erstrecken lassen. Konnte das letztere unterhalb der Waal der fall sein, so konnte es auch oberhalb derselben stattgefunden haben, wenn auch später (oder im munde der schriftsteller, welche sich hierüber nur im allgemeinen ausdrücken) die Menapier nur westlich von der Maas wohnten. Oder vielmehr, die in älterer zeit jenseits des Rheins liegenden wohnsitze der Menapier dürfen nur oberhalb der Waal angenommen werden, weil sonst nicht raum bleibt für die IV, 10, 4 erwähnten Bataver und *ferae barbaraeque nationes* des inseldelta's, welche Cäsar wegen ihrer ärmlichkeit ungestört liess und darum auch nicht namhaft macht.

Wenn aber die Usipeter und Tencterer unterhalb der Waal über den Rhein gegangen wären, so hätten sie auch ausserdem noch über die Maas gehen müssen, und es bleibt dann immer seltsam, dass Cäsar dieses übergangs nicht erwähnung gethan haben sollte, besonders da er die schwierigkeiten so nachdrücklich hervorhebt, die ihnen der Rheinübergang gemacht hatte. Auf keinen fall aber darf man sich die sache so, wie es der general Creuly thut, zurechtlegen, der Cäsar geradezu beschuldigt, den Rhein genannt und die untere Maas gemeint zu haben, schon

Digitized by Google

deswegen nicht, weil Cäsar gerade kurz vorher sich die mühe gegeben hat, die beiden flüsse nach bestem wissen auf das genaueste zu beschreiben und auseinander zu halten Das heisst nicht mehr den schriftsteller erklären, sondern die eigne meinung ihm unterschieben.

Ferner möge Creuly in gewohnter weise nachrechnen, ob es begreiflich bleibt, wie in der auf der karte dem Germanenheere gegebenen stellung in drei tagen nachricht zu den Ubiern hin und von ihnen zurück hätte gebracht werden können, IV, 11, 3.

Wenn sodann im augenblick, wo Cäsar die Germanen trifft, schon aufforderungen der Gallier an sie gelangen, vom Rheine fortzugehen, *uti ab Rheno discederent*, IV, 6, 3, so wird jeder andere schliessen, dass die Germanen noch in der nähe des Rheins geblieben sein müssen. Creuly dagegen bringt gerade aus diesen worten heraus, dass die Germanen überhaupt gar nicht am Rhein gewesen sein könnten, sondern westlich von der Maas gestanden haben müssten. Dies ist das loos des *wit on ill employment*.

Und wäre endlich die schlacht auf der westseite der Maas geschlagen worden, so hätten die Usipeter und Tencterer auf ihrer flucht ganz einfach in die Maas gesprengt werden müssen und die worte Cäsars *ad confluentem Mosae et Rheni* hätten nicht den geringsten sinn und die erwähnung der Waal keine bedeutung.

Ja, wenn man den eben erwähnten ausdruck Cäsars genau in's auge fasst und die sache in ihrer ganzen schärfe hinstellt, so hätten nach der auffassung der französischen karten-commission, die Germanen, um *ad confluentem Mosae et Rheni* zu gelangen und hier zu ertrinken, erst alle über die Maas springen müssen.

Schon früher und neuerdings Wauters haben behauptet, dass dieser ausdruck nur eine umschreibung für die Waal sein könne. In der that muss man doch zu *confluentem* hinzudenken *fluvium*. Hätte Cäsar den zusammenfluss des Rheins mit der Maas, die mündung des Rheins in die Maas bezeichnen wollen, so hätte er, nach dem älteren sprachgebrauch, unbedingt *ad confluentes Rhenum et Mosam* gesetzt; und gegen diese bestimmung und die gleiche bedeutung, die man den wirklich von Cäsar gebrauchten worten hat unterschieben wollen, lässt sich die sehr gegründete und unwiderlegbare einwendung machen, dass der Rhein gar nicht in die Maas mündet, und dass Cäsar, nachdem er einmal die Waal genannt hatte, ihr hier nicht wieder den Rhein würde substituirt haben. Dagegen lässt sich ein sehr triftiger grund angeben, warum Cäsar, statt einfach die Waal zu nennen, für ihren namen die gedachte umschreibung hat wollen eintreten lassen: der leser übersah so augenblicklich, dass die Germanen vor sich die Waal, links die Maas, rechts den Rhein, und also keinen ausweg

Digitized by Google

hatten. Zwar kommt *confluens* in der von mir ihm gegebenen bedeutung „verbindungsstrom" nicht noch einmal vor; aber darüber wird man sich nicht wundern, besonders wenn man bedenkt, dass dieser fall der bifurcation eines flusses für die Römer überhaupt ein unicum war. Erst in sehr viel späterer zeit dagegen, als die ursprüngliche bedeutung des worts sich stark abgeschliffen hatte, ist *confluens* mit dem genetiv für einmündung gebraucht worden.

Dass, wie Creuly meint, zwischen Maas und Rhein es Cäsar nirgends hätte an wasser fehlen können, ist eine behauptung, welche durch die kenntniss des terrains keineswegs unterstützt wird, das stellenweis sandiges heideland ist.

Demnach muss der kampf zwischen Rhein und Maas stattgefunden haben: und aus dieser darlegung folgt zugleich mit nothwendigkeit, dass die *Ambivariti* auf das westliche ufer der Maas zu versetzen sind. Der ganze gang des krieges wird — sobald man nur die Germanen nicht mehr in die spitze ecke zwischen Maas und Waal will eingedrängt werden lassen — äusserst einfach: das hauptlager der Usipeter und Tencterer blieb in dem stumpfen winkel zwischen Rhein und Waal (etwa drei oder vier meilen von dem damaligen lauf dieser beiden flüsse, vielleicht auf dem sogenannten heidenkirchhof, südlich von Craneburg) stehen: in der that liest man auch nichts von einem rückzug der Germanen; nur streifcorps hatten sie vorgehen lassen, die reiterei zu den Ambivariten, andre abtheilungen — oder auch dieselben — waren vorher bis zu den Condrusern vorgerückt und vor Cäsars annäherung wieder zurückgegangen; und so konnte denn, bei dem plötzlichen und unerwarteten überfall des römischen feldherrn in dem keineswegs militärisch eingerichteten gesammtlager der Germanen die verwirrung so gross werden, dass ein widerstand nicht möglich war und die schlacht schnell mit der flucht und vernichtung des ganzen volksstamms endigte. Dass aber die reiterei im rücken Cäsars ihre rettung über den Rhein hat bewerkstelligen können, ist wohl nicht so unglaublich, als Creuly anzunehmen scheint; ein solcher rückzug kommt mir nicht auffallender vor, als der streifzug der Sugambrer, und bei weitem nicht so seltsam und so abenteuerlich, als der zug des herzogs Wilhelm von Braunschweig im jahre 1809 mitten durch das von den Franzosen besetzte Deutschland.

Somit würde man sehr zu bedauern haben, wenn die ausgezeichnete karte, die man dem kaiser verdankt, in der darstellung des germanischen krieges auch beim schliesslichen abdruck auf dem von ihr eingeführten irrthum beharren sollte.

Auch den Sugambern weist die karte ihre wohnsitze unrichtig an. Sie gesteht es auch stillschweigend selbst ein, indem die auf ihr verzeichnete marschlinie des gegen dieses volk gerichteten feldzugs Cäsars das von ihr angenommene gebiet desselben

Digitized by Google

bei weitem nicht erreicht. Das land der Sugambrer muss sich von der Lippe an nach süden erstrecken. Ich verweise, um hier nicht weitläuftig zu werden, auf weiter unten und auf Reinking (nr. 40) p. 15.

Um oben den gang meiner beweisführung nicht zu unterbrechen, habe ich noch eine der wichtigsten einzelheiten fortgelassen, weil sie einer zu ausgedehnten begründung bedurfte, als dass sie gehörigen orts eingeschaltet werden konnte. Ich habe ja schon öfter darauf aufmerksam gemacht, dass die geographischen angaben Cäsars immer die genaueste beziehung auf die darstellung seiner kriegsunternehmungen haben; auch mehrmals gezeigt, wie das genaue verständniss dieses alles überflüssige vermeidenden schriftstellers darin besteht, sich die beziehung seiner beschreibungen auf die vorgänge, welche er erzählt, deutlich zu machen. Auch spreche ich in meinen aufsätzen in der regel nur von dieser art des verständnisses: wenn man das in Frankreich berücksichtigt hätte, würde man manche meiner äusserungen nicht haben übel deuten dürfen. Ich glaube auch hier eine gelegenheit zu haben, an einem auffallenden beispiel die ausdrucksweise Cäsars zu characterisiren, die art, wie seine beschreibungen aufgefasst und mit der erzählung der kriegerischen ereignisse in verbindung gesetzt werden müssen, zu zeigen und zu gleicher zeit eine der kritisch verzweifeltsten stellen auf eine zuverlässige weise zu verbessern. Es handelt sich nämlich um IV, 10. Die handschriftliche lesart lautet im anfange dieses kapitels nach den meisten und besten manuscripten: *Mosa profluit ex monte Vosego qui est in finibus Lingonum et parte quadam ex Rheno recepta quae appellatur Vacalus insulamque efficit Batavorum in Oceanum influit neque longius ab Oceano milibus passuum LXXX in Rhenum influit.* Für den letzten abschnitt haben Nchig und a. m. *insulam efficit Batavorum neque longius ob Oceano milibus passuum LXXX in Rhenum influit* (oder *transit*). Die neueren besserungsversuche Schneiders und Nipperdey's setze ich als bekannt voraus; sie genügen in keiner weise, noch weniger die vertheidigung der an erster stelle gegebenen handschriftlichen lesart, welche Creuly unternimmt; er sagt: „die schnelle feder des schriftstellers, fortgerissen durch den drang der darstellung, ergiesst die Maas in den Ocean, sodann verbessert sie sich, indem sie zuerst die Maas in den Rhein fliessen lässt, und zuletzt ist es der Rhein, den sie durch alle mündungen des delta's dem meere zuführt". Schwerlich würde irgend ein lateinischer schriftsteller eine so verworrene und sich so widersprechende darstellungsweise, die man ihm andichten wollte, gutheissen, am wenigsten Cäsar, der übrigens nicht nur gegen die verkehrtheit, sondern auch gegen die nutzlosigkeit dieser ihm zugeschriebenen schilderung einspruch thun würde. Denn hätte, nach der ansicht der commission, nur der punkt bezeichnet werden sollen, an welchem die

Digitized by Google

besiegten Germanen in die Maas gejagt wurden, so war LXXX *m. p. ab Oceano* nicht nur der kürzeste, sondern auch der einzig klare ausdruck.

Aber auch die änderung Nipperdey's hat keinen sinn. Ist in dem kriege Cäsars gegen die Usipeter und Tencterer das terrain, auf welchem er geführt wurde, durch meinen oben geführten beweis gegen jeden zweifel deutlich nachgewiesen; ist ferner der ort, wo sie ihren schliesslichen untergang fanden, durch die erwähnung der Maas bestimmt: so muss es jeden, der Cäsars ganze darstellung an sich vorübergehen lässt, bei der eigenthümlichkeit und genauigkeit dieses schriftstellers, verwundern, dass er, wenigstens in der Nipperdeyschen fassung seiner worte, durchaus keine andeutung giebt, wo die Waal aus dem Rhein der Maas zufliesst, während er doch die stelle, wo die Germanen über den Rhein gegangen waren, wenn auch nur durch die in allgemeinen ausdrücken gegebene entfernung derselben von dem meere, bezeichnet. Der Römer, welcher, ohne alle kenntniss dieser örtlichkeiten, die beschreibungen Cäsars verfolgte, wusste sicher von der stelle, wo die Waal die beiden ströme verbindet, sich gar keine vorstellung zu machen und konnte, bei seiner gänzlichen unkunde der terrainbeschaffenheit, besonders da er vorher von den Condrusern, Treverern und Eburonen gelesen hatte, jenen verbindungsfluss vom heutigen Cöln an bis über Nymwegen hinaus annehmen.

Von dieser betrachtung aus gehe ich an die verbesserung des anfangssatzes des zehnten kapitels, im voraus bemerkend, dass die stelle, wo die Waal in die Maas einfliesst, fast völlig genau LXXX m. p. von der mündung des letzteren flusses in's meer entfernt ist (man vgl. Düntzer in jahrbüch. der alterthumsfreunde am Rhein X, p. 51, 1847, und Creuly, carte de la Gaule p. 29). Ich gebe zuerst die verbesserung und gedenke nachher auf das einleuchtendste nachzuweisen, wie die jetzigen lesarten der handschriften daraus haben entstehen können. Cäsar hatte nämlich geschrieben: *Mosa profluit ex monte Vosego qui est in finibus Lingonum et parte quadam ex Rheno recepta quae appellatur Vacalus insulam efficit Batavorum neque longius ab eo* [i. e. *a Vacalo*] *milibus passuum LXXX in Oceanum influit.*

Durch diese änderung ist nicht nur der geographischen genauigkeit, so weit Cäsar sie wenigstens nöthig hatte, genüge gethan, sondern es ist zugleich der ort, wo die niederlage der Germanen stattfand, nämlich die Waal, in ihrer entfernung vom Ocean bestimmt, in ähnlicher weise, nur genauer, wie der von Cäsar selbst nicht besuchte und darum ihm weniger bekannt gewordene übergangspunkt derselben durch die worte *non longe a mari* angegeben worden ist.

Die vergleichung der beiden lesarten, welche von den zwei oben angeführten reihen der handschriften, die den verschieden-

Digitized by Google

sten klassen angehören, überliefert werden, führt darauf, dass schon sehr früh statt der worte *in Oceanum influit* durch ein wegen des folgenden *Rhenus vero* leicht begreifliches versehen diese anderen: *in Rhenum influit* in den text geschrieben worden waren. Dies versehen wurde am rande (oder auch über der zeile) verbessert durch die volle setzung der richtigen worte *in Oceanum influit*, welche bei weiterer vervielfältigung des manuscripts an unrichtiger stelle zwischen die worte des textes hineingeriethen. Dadurch wurde nothwendig *ab eo* auf *Oceanum* bezogen und die erklärung *ab Oceano* über oder neben die worte *ab eo* geschrieben, verdrängte, wie in ähnlichen fällen so oft, diese ursprüngliche lesart. So entstand die an erster stelle gegebene fassung der manuscripte, nur dass wegen der am falschen *ort* in den text gekommenen worte *in Oceanum influit* die hinzufügung des *que* hinter *insulam* erforderlich zu werden schien. Der abschreiber der urhandschrift, aus der *chi* etc. geflossen sind, liess wegen des widerspruchs, den die worte enthielten — und ich habe früher Phil. XVII, p. 505 nachgewiesen, dass die interpolirten handschriften von abschreibern herrühren, die, was sie schrieben, verstanden — das erste *in Oceanum* fort, das ihm auch schon wegen des dicht darauf folgenden *ab Oceano* unstatthaft zu sein schien; und so bekam denn in beiden reihen der handschriften der text Cäsars eine nicht nur völlig sinnlose, sondern auch für den zweck, den Cäsar im auge haben musste, ganz ungehörige fassung. Hiermit hoffe ich die schwierigste stelle der commentarien auf eine unzweifelhafte weise hergestellt zu haben. Andererseits rechtfertigt die dadurch hineingebrachte bestimmung der entfernung der Waal vom meere die gründe, aus denen meine oben angegebene annahme des terrains, auf welchem die germanenschlacht geliefert worden ist, nämlich oberhalb der nur deshalb mit so vieler genauigkeit beschriebenen Waal, unbedingt festgehalten werden muss.

Ein lebhafter streit ist durch die karte angeregt worden über die lage des *oppidum Aduatucorum* und des castells *Aduatuca*. So haben sich in der letzten zeit verschiedene stimmen vernehmen lassen, welche beiden plätzen eine und dieselbe lage anweisen wollen, unter ihnen Wauters und K. F. Der einzige grund für eine solche annahme ist die gleichheit des namens. Creuly sucht diese meinung zu entkräften: macht darauf aufmerksam, dass die eine der beiden örtlichkeiten *oppidum*, die andere *castellum* genannt wird, und dass die beiden angriffe auf Aduatuca, welche buch V und VI erzählt werden, auf eine ganz andere bodenbeschaffenheit hinweisen, als die im buch II gegebene beschreibung des *oppidum Aduatucorum* erkennen lässt. Es hätte noch hinzugefügt werden können, dass Cäsar buch VI überhaupt nicht die bestimmung der lage und beschaffenheit von Aduatuca gegeben, sondern auf die früheren angaben verwiesen oder sich ver-

Digitized by Google

lassen hätte, wenn jener ort mit dem andern derselbe gewesen wäre. Die stellen V, 38, 1, VI, 33, 3, welche geradezu Aduatuca ausserhalb des landes der Aduatuker setzen, hatte man durch die voraussetzung beseitigen wollen, dass nach der vernichtung dieses volks die Eburonen in den besitz eines theils ihres landes, der ihnen entweder früher gehört, oder den sie gekauft oder geschenkt bekommen hätten, eingerückt sein müssten. Aber wäre dies der fall gewesen, so hätte Cäsar den Ambiorix in seiner rede unter den beweggründen, die ihn zum dank gegen jenen verpflichteten, doch vor allen andern dingen, diese vergrösserung seines gebiets, die er zuletzt doch immer dem römischen eroberer zuzuschreiben gehabt hätte, erwähnen lassen müssen. Sind also das *oppidum Aduatucorum* und das castell *Aduatuca* als getrennte localitäten erwiesen, so wird in dem berg Falhize (Phil. XIII, p. 586), wegen der ungemeinen übereinstimmung des terrains mit Cäsars beschreibung, das erstere wohl unzweifelhaft aufgefunden worden sein; die nichterwähnung der Maas, welche man allein dagegen hat einwerfen können, würde man sich dadurch zu erklären haben, dass der fluss die einschliessung weder erheblich erschwerte, noch wesentlich unterstützte. Gegen die annahme des castells aber in Tongern erhebt Grangagnage (nr. 9) einspruch, einmal, weil Tongern nicht in der mitte des Eburonenlandes liege, andererseits, weil eine *magna convallis* in der nähe dieses ortes nicht aufgefunden werden könne, namentlich nicht in dem dorfe *Frère* (oder *Freiren*), welches man dafür angeführt hat. Wauters dagegen vertheidigt in zwei besonderen aufsätzen (nr. 10) die identität von Aduatuca mit Tongern. Seinen gründen schliesst sich Creuly zum theil an: er zeigt, dass, bei der ausdehnung des landes der Eburonen bis an die untere Schelde (VII, 33. 35), Tongern sehr wohl als die mitte ihres landes angesehen werden könne; er zeigt ferner, dass die von Cäsar angedeuteten entfernungen, wie sie sich aus den märschen desselben schliessen lassen lassen, genau Tongern treffen; und dass man unter *magna convallis* und bei dem ausdruck *iniquissimo loco* sich keineswegs eine von schroffen bergen eingefasste schlucht zu denken habe, da bei dem kampf mit wurfwaffen schon eine etwas höhere stellung den grössten vortheil gewähre. Er sucht deshalb den hinterhalt des Ambiorix im thale des Geer (die *tumuli*, welche hier die karte als römische angiebt, könnten, meint er, von den todten der legionen herrühren), den hügel (VI, 39. 40) im Mugenberg; ein *tumulus* am fuss dieser anhöhe soll die reste der jungen soldaten, die gefallen sind, einschliessen. Zu ähnlichen ergebnissen kommt *Driesen*, der secretair der wissenschaftlichen und literarischen gesellschaft in Limburg (nr. 11): „dreitausend meter, so schreibt er, von Tongern zwischen zwei römischen heerstrassen, der von Tongern nach Bavay und der von Tongern nach Huy (oder, wie Grangagnage verbessert, auf Ombret) befindet sich das thal

Digitized by Google

von Lowaige; der Jaer ist hier von zwei hügelabhängen (bis zu einer höhe von 34—40 meter über dem flussbett) eingeschlossen und bildet einen grund von 2505 meter breite". Er geht aber leider über die gränze aller wahrscheinlichkeit hinaus, wenn er in dem alten namen *Lagium* für Lowaige das stammwort *lag, legen* zu finden glaubt und die benennung auf *locare insidias* zurückführen will. Den hügel sucht er im norden, in geringer entfernung von dem thor nach Mastricht; hier ist eine anhöhe, hinter welcher sich noch etwas höher das dorf Berg erhebt.

Durch diesen der belgischen akademie vorgelegten aufsatz ist Grangagnage keineswegs von seiner früheren ansicht zurückgebracht worden. Er benutzt in einer spätern (nr. 12a) abhandlung nicht nur die auffallenden schwächen der Driesenschen arbeit, wie die etymologie von Lowaige, um das ganze ergebniss derselben abzuweisen, sondern er behauptet, dass bisher keineswegs die äusserung Cäsars *Eburonum maxima pars est inter Rhenum et Mosam* mit der lage Aduatuca's *in mediis finibus Eburonum*, wenn man Tongern dafür ansehe, habe in übereinstimmung gebracht werden können; und meint, dass die Römer, um nach Cicero's lager zu kommen, den weg über Lowaige nur könnten eingeschlagen haben, wenn sie express in ein enges thal und in bedrängniss hätten kommen wollen, da der weg über die höher gelegene ebene, im nordwesten von jenem, sowohl der nähere als der bequemere hätte sein müssen. Driesen dagegen führt in seiner antwort (nr. 12b) aus, dass für die Römer, um nach süden hin aus der stadt Tongern fortzukommen, deren südlicher theil selbst im thal des Jaer liege, der einzige weg an dem letzteren entlang geführt hätte: eine behauptung, welcher Grangagnage in seiner erwiederung (nr. 12c), auf eigne kenntniss des terrains sich stützend, damit entgegentritt, dass er durchaus bestreitet, die Römer würden, um auf Cicero's lager abzumarschiren, zuerst eine südliche richtung eingeschlagen haben; so dass in folge dessen Wauters (nr. 12d) zu der überzeugung gelangt, der hinterhalt könne bei Lowaige nicht angenommen, und Aduatuca nicht in Tongern selbst, sondern nur in der umgebung desselben gesucht werden. Es ist sehr zu bedauern, dass Creuly, dessen bemerkungen über Aduatuca in der Rev. archéologique zur zeit dieser discussionen schon gedruckt waren, nicht mehr gelegenheit gehabt hat, sich über diese letzten einwürfe gegen Tongern zu äussern.

Den ersten einwand Grangagnage's zu enkräften, hatte Driesen, nach Wauters, in dem theile des Eburonenlandes zwischen Rhein und Maas eine dichtere bevölkerung voraussetzen zu dürfen geglaubt; aber Grangagnage bemerkt vollkommen richtig, dass es sich in dem angeregten ausdrucke Cäsars nur um eine topographische beschreibung, nicht um eine statistische bemerkung handle. Nach meiner ansicht hat man nur dem lande der Eburo-

Digitized by Google

nen zwischen Rhein und Maass eine grössere ausdehnung von N. nach S. als dem andern theile desselben zwischen Maas und Schelde zuzuschreiben; alsdann liegt der grössere theil ihres gebietes zwischen Rhein und Maas, und Aduatuca kann gleichwohl mit recht als in der mitte der linearen erstreckung desselben von W. nach O. liegend bezeichnet werden.

Was den zweiten einwurf betrifft, so lassen sich, ohne eigne anschauung des terrains, natürlich nur vermuthungen aussprechen. Wenn aber, wie es fast erwartet werden darf, das lager so angelegt war, dass es seine *porta praetoria* im O., also die zum schnelleren auszug für den train, wegen der breiten *via principalis*, bequemeren *portae principales* im S. und im N. hatte, so würde es sehr natürlich sein, dass die Römer zuerst über die höher gelegene fläche im süden, zur rechten seite des Geer abmarschirt und, um sobald als möglich die westrichtung nach Cicero's lager zu gewinnen, in das thal des flusses hinabgestiegen sind: *quum in magnam convallem se demisissent.* Es würde dann in diesem von Cäsar gewählten ausdruck ein tadel liegen, dass man nicht auf der höhe geblieben sei, und dass man nicht lieber, trotz eines kleinen umweges, den Geer auf seiner südseite umgangen habe. Auch lässt sich leicht denken, dass die legaten, um die soldaten nicht durch ein böses omen einzuschüchtern, den auszug durch die *porta decumana*, die nach westen führte, vermieden haben.

Weil ein übergang der Sugambrer über die Maas nicht erwähnt wird, hatte ich selbst früher (Phil. XIII, p. 589) die ansicht derer nicht gemissbilligt, welche die lage von Aduatuca zwischen dem Rhein und der Maas annehmen zu müssen meinten. Aber es erhebt sich dagegen eine schwierigkeit, welche ich damals nicht genug berücksichtigt hatte. Da einzelne soldaten von dem heere des Titurius und des Cotta gleich von der schlacht aus durch die wälder zu Labienus gelangten, so muss man annehmen, dass sie diesen weg nur deshalb eingeschlagen hatten, weil sie wussten, dass Ambiorix selbst seinen marsch nach dem lager Cicero's nehmen würde; und diese überzeugung konnten sie nur haben, wenn schon beim ersten abmarsch von Aduatuca, sowohl Titurius und Cotta, als auch Ambioroix, um ihnen den hinterhalt zu legen, in dieser richtung abgegangen waren. Da nun das lager Cicero's auf dem linken ufer der Maas gestanden haben muss, so kann auch Aduatuca nur auf dieser seite des flusses gelegen haben, weil Titurius und Cotta, um das lager des Cicero zu erreichen, sonst über diesen fluss hätten gehen müssen; und dieses flussüberganges, der in gegenwart eines feindes schwer zu bewerkstelligen gewesen wäre, würde in ihrem kriegsrath wohl gewiss gedacht worden sein. Es scheint mir auch dieser umstand dafür zu sprechen, dass man Aduatuca auf dem linken Maasufer zu suchen habe; und so hat denn, bei seinem altverbürgten namen, Tongern, wenn nicht die gewissheit, so

Digitized by Google

zum mindesten die grösste wahrscheinlichkeit für sich. Ganz vergeblich ist die mühe derjenigen, welche, wie K. F. (n. 39), Aduatuca im Condroz, dem lande der Condruser, z. b. im Embourg nachweisen wollen. Auch der streifzug der Sugambrer lässt sich, unter der annahme von Tongern, sehr wohl begreifen. Wahrscheinlich waren sie, als die gefangenen ihnen den vorschlag machten, auf Aduatuca loszugehen, noch auf dem rechten Maasufer, und die gefangenen gaben ihnen mit der länge des weges, drei stunden (2—3 deutsche meilen), zugleich eine fuhrt über die Maas an; diese wird nämlich erst bei Mastricht schiffbar; auch finde ich bei Sarrette gerade Tongern gegenüber die fuhrt von Lixhe angezeigt; unter diesen umständen hatte der übergang über den fluss für sie keine schwierigkeit, und Cäsar erwähnte ihn eben deshalb nicht. Doch bleibt wohl noch aufzuhellen, bei welcher terrainbeschaffenheit, trotz des flachen landes und der geringen erhebung des bodens von Tongern (20 meter) die bemerkung Cäsars VI, 37 *reliquos aditus locus ipse per se — defendit* die passende beziehung bekommen kann. — In letzter instanz übrigens lässt sich die untersuchung über die lage des castells Aduatuca nur im zusammenhang mit der aufstellung der übrigen lager des fünften winters entscheiden, weshalb ich auf das verweise, was weiter unten wird gesagt werden.

Im septemberheft fängt Creuly an, die von mir Phil. XIX entwickelten ansichten, namentlich meine äusserungen über einige aufstellungen der karte zu besprechen. Dass er dabei zu vertheidigen sucht, was die commission nach gründlicher prüfung angenommen hatte, verdenkt ihm niemand: wird doch jede mit sorgfalt und mühe unternommene arbeit nur zu leicht ein theil unsrer eignen persönlichkeit; dass er die vertheidigung mit einiger wärme führt, setzt nicht in verwunderung, wenn man bedenkt, dass er seine landsleute für angegriffen ansieht; den dabei entwickelten eifer hat man nicht zu beklagen, da eben dieser eifer entweder die sämmtlichen gründe aufbringt, welche sich für die getroffenen entscheidungen anführen lassen, oder, wo sie trotz dessen fehlen, die grundlosigkeit derselben desto besser zu erkennen giebt. Uebrigens würde man die wichtigkeit der arbeit des generals sehr unterschätzen, wenn man voraussetzen wollte, dass sie nur auf meine bedenken antworte: wenngleich angeknüpft an meinen bericht, sind darin verschiedene selbstständige aufsätze, in denen der general seine eignen ansichten über einige feldzüge Cäsars entwickelt. Eine vorbemerkung zu dem besondern abdruck des werkchens belehrt uns jedoch, dass derselbe anderweitig im namen und im auftrage der ganzen kartencommission das wort führt.

Ich kann nicht auf alle einzelheiten der ausgedehnten vertheidigungsschrift eingehen; ich werde nur diejenigen meiner annahmen, welche Creuly zu widerlegen sucht und welche ich auch

Digitized by Google

jetzt noch beibehalten zu müssen glaube, rechtfertigen und vorweg — denn das ist für mich eine gewissenssache — die wenigen behauptungen zurücknehmen, in denen ich mich geirrt habe.

Es ist kein druckfehler, wenn die karte in der nähe des schlachtfeldes, auf dem die Helvetier geschlagen sein sollen, den ort *Beaubigny* angiebt. Dieser ort ist, wie Creuly uns belehrt, dicht neben seinem namensverwandten *Aubigny*, vorhanden. Der umstand, dass er auf der generalstabskarte fehlt, so wie der hinblick auf andre versehen haben mich veranlasst zu sagen, dass ein druckfehler vorzuliegen scheine. Gleichwohl wird mir aus dieser so berechtigten form des zweifels das vergehen der tadelsucht gemacht. Dass es für die karte selbst nützlich sein würde, wenn sie auch in beziehung auf die druckversehen sorgfältig geprüft wird, zeigt der name SEBVSATES statt SIBUZATES. Denn selbst wenn es so auf münzen sich finden sollte (wovon mir nichts bekannt ist), dürfte den handschriften gegenüber, auf welche die karte sich doch stützen muss, die erstere form keinesweges gerechtfertigt sein.

In den worten, welche de Saulcy in seiner abhandlung über die Helvetierschlacht angeführt hatte: *quem flumen Rhodanum influit*, erklärt Creuly *quem* für einen druckfehler statt *qui in*, verweist mich auf die übersetzung (aus der es in der that hervorgeht) und beschuldigt mich kleinlicher und unaufrichtiger mäkelei. Dagegen könnte ich anführen, dass *quem flumen Rhodanus influit* eine bis auf die neueste zeit hartnäckig vertheidigte lesart ist, welche zu widerlegen ich gerade in meinem vorigen aufsatze zu meiner aufgabe gemacht hatte. Aber ich gestehe ohne weiteres ein, die französischen worte, welche übrigens um viele seiten getrennt davon stehen, nicht aufgesucht zu haben, und nehme diesen fehler auf mich. Indessen wenn ich auch den vorwurf der unachtsamkeit verdient haben sollte — und wer möchte mir diese hoch anrechnen, der da weiss, dass fast jede französische abhandlung die übersetzung der betreffenden stellen, deren wortlaut im original so allbekannt ist, zu geben nicht unterlässt? — doch nicht zugleich den vorwurf der unaufrichtigkeit (*pour peu qu'on y apporte d'attention et de droiture*). Nach der natur der sache schliesst hier doch der mangel an dem ersteren den mangel an dem andern aus. Der unnöthige zusatz verdächtigt den charakter und enthält somit eine beschuldigung, welche wohl nur auf ganz sichere beweise hin erhoben werden darf.

Dies sind aber auch die versehen *alle*, deren ich mich schuldig weiss. Es ist nur ein irrthümlicher eindruck, der aus meinen auseinandersetzungen ein übelwollen gegen die französischen gelehrten hat herauslesen können; aus dem schluss seines aufsatzes im decemberheft geht übrigens hervor, dass Creuly sich nachträglich von dem ungrund dieser auffassung überzeugt hat. Ich verliere deshalb kein wort weiter über die äusserungen, zu

Digitized by Google

welchen ihn jene vorgefasste meinung anfangs hingerissen hatte: eine erwiederung darauf würde auch nur meine persönliche genugthuung bezwecken, mit welcher ich meinen lesern nicht beschwerlich falle. Mein durchweg klar vorliegender und ohne alle nebenabsichten durchgeführter plan war, was von den leistungen der französischen gelehrten begründet ist, in Deutschland zu empfehlen, was mir nicht richtig scheint, ihnen zu weiterer überlegung anheimzugeben. Derselbe zweck, nicht hartnäckiges beharren bei meinen ansichten giebt mir auch jetzt die feder in die hand, und werde ich, wie früher, mit aller offenheit über die sachen und, wie immer, ohne verletzung der persönlichkeiten mich aussprechen.

Die angabe der weite des marsches Cäsars über die Alpen von Ocelum in das gebiet der Vocontier, Phil. XIX, 556, war aus de Saulcy's schrift wörtlich entlehnt. Creuly berichtigt diese berechnung: es sind nicht 140 p. m., sondern nur 119 p. m.; denn da Ptolemäus die Sentier (mit dem jetzigen Digne als hauptort) unmittelbar im osten der Vocontier ansetze, so werden, sagt er, diese sich bis an die Durance erstreckt, und Vapincum (Gap) werde dicht an ihrer gränze gelegen haben; bei Vapincum aber, von Ocelum an, geben die geographischen documente als entfernung nur die oben genannte kleinere ziffer. Uebrigens erwähnt der general aus seinen eignen feldzügen in Algier einen gleich starken unter beständigen kämpfen mit den Arabern ausgeführten marsch. Derselbe begründet sodann die von de Saulcy angenommene marschrichtung Cäsars auf Vapincum, nicht auf Cularo, wie Göler gemeint hatte; weil in dem letzteren falle Cäsar nicht in das gebiet der Vocontier gekommen wäre und kaum ihre äusserste gränze berührt haben würde. Bei dieser gelegenheit giebt er zugleich an, wie die lage von Ocelum zu bestimmen sei. Aus den inschriften dreier in *Aquae Apollinares* [2]) gefundener gefässe geht hervor, dass es XX m. p. von Turin gelegen habe. Danach hat sich die commission — wie mancher es schon längst in Deutschland gethan hat — ohne ihrer sache vollständig gewiss zu sein für Avigliano entschieden. Das nähere darüber giebt Bertrand, les voies romaines en Gaule, Rev. arch. 1863, octoberheft, p. 344.

Creuly erklärt, dass die karte das gebiet der Segusiaver ganz ohne grund bis auf den norden des Rhone und östlich von der Saône sich hat erstrecken lassen. Unter diesen umständen bleibt die annahme de Saulcy's von dem doppelten flussübergang Cäsars, ehe er in die nähe der Helvetier kam, wie ich sie Phil. XIX, 556 angeführt habe, bestehen: eine annahme, welche Göler durchaus nicht gemacht hat, wie Creuly, wahrscheinlich durch eine unrichtige übersetzung getäuscht, angiebt. Uebrigens wird jeder

2) Oder *Aquae Tauri*? wenigstens nennt der general sie die gefässe von Vicarello; die bezeichnung *Aquae Apollinares* gebraucht Bertrand.

Digitized by Google

unbefangene, der meine darstellung gelesen hat, nicht begreifen, wie Creuly dazu gekommen sein kann, in derselben eine entscheidung gegen de Saulcy's auffassung ausgesprochen zu sehen: tadel würde jedoch allerdings die commission verdienen dafür, dass sie, um de Saulcy's ansicht nicht annehmen zu müssen, ohne irgend welchen anhalt das gebiet der Segusiaver nordwärts über den Rhone ausgedehnt hat.

Die Phil. XIX, 558 von mir gemachten einwendungen haben den erfolg gehabt, dass Creuly den marsch der Helvetier an der Saône aufwärts bis Châlon, wie ihn nach der in Frankreich herkömmlichen meinung die karte vorzeichnet, jetzt, als Cäsars worten nicht entsprechend, verwirft. Dies hat zugleich die folge mit sich geführt, dass er, für seine person wenigstens, nun auch die annahme des schlachtfeldes an den *chaumes d'Auvenay* für unhaltbar erklärt. Er nimmt nun die stelle, welche ich als den übergangspunkt der Helvetier über die Saône auf meinem kärtchen angedeutet hatte, bei Belleville, zwischen Villefranche und Mâcon als richtig an; wenn er aber aus dem verbum „*averterant*" den schluss ziehen will, dass die Helvetier nach ihrem übergang noch eine zeitlang an dem flusse aufwärts marschirt sein müssten, so lässt sich das doch wenigstens nicht aus jenem ausdruck folgern; und nur die stelle I, 23, 1 *iter ab Helvetiis avertit* hat wohl dazu veranlassung gegeben, in dem worte diese nebenbedeutung zu suchen. Dass nämlich *iter avertere* nur von denen gesagt werden kann, welche sich schon auf einem marsche befinden, liegt nicht in *avertere*, sondern in *iter*. Livius erzählt XXI, 23, dass die Carpetaner, als Hannibal anfing, sein heer in die Pyrenäen zu führen, von dort abgezogen seien: *iter inde* (d. h. *a Pyrenaeo*, in dem sie noch nicht waren) *averterunt*. Aus dem zusammenhang der erzählung Cäsars geht eher hervor, dass die Helvetier nach Cäsars übergang von der Saône sogleich abgegangen sind: *castra ex eo loco movent. Idem facit Caesar. — Ita dies circiter quindecim iter fecerunt —. Interim (i. e. hos quindecim dies) Caesar Aeduos frumentum — flagitare — quod iter ab Arare Helvetii averterant.*

Creuly giebt mir aus anlass dessen, was ich Phil. XIX, 558 geäussert habe, eine belehrung über das wesen der militairischen recognoscirungen und meint, ich hätte auch aus Cäsars gewohnheit mich hinreichend darüber unterrichten können. Allein ich habe gerade aus Cäsars schriften entnommen, dass er die recognoscirungen immer nur durch die *exploratores* hat vornehmen lassen; und ich habe daraus, dass er dies eine mal die gesammte cavallerie verwandte, auf besondere umstände schliessen zu müssen geglaubt. Offenbar besorgte er einen plötzlichen und ganz unvorhergesehenen angriff, der denn auch, wie Göler urtheilt, in dieser weise stattgefunden haben müsse, weil man sich anders die niederlage kaum vorstellen könne; und zu einem sol-

Digitized by Google

chen plötzlichen überfall wird schwerlich die ebene, wohl aber der eingang des berglandes gelegenheit gegeben haben; „nach dem wortlaut der commentarien lässt sich vermuthen", sagt Göler in einer anmerkung, welche überhaupt meine vollständige vertheidigung führt, „dass das gefecht in gebirgigem terrain, — vielleicht beim debouchiren aus einem défilé — stattfand". Auch hatte mir eine andere stelle diese ganz verschiedene verwendung der gesammten reiterei und der *exploratores* deutlich zu machen geschienen; es heisst, I, 21, 2, *equitatum — omnem ante se mittit. Considius cum exploratoribus praemittitur.* Meine äusserungen waren demnach aus Cäsars schriften und aus Gölers urtheilen gezogen und hatten nur den zweck, durch die daraus abgenommene wahrscheinlichkeit die übrigen in Cäsars worten sonst fest genug begründeten schlüsse zu stützen; zu einem ausfall gegen meine militairische incompetenz gaben sie wenigstens nicht die geringste veranlassung.

Der general erklärt es ferner für eine dreistigkeit, dass ich Cäsar den plan zuschreibe, die Helvetier von ihrem marsch nach dem westen abzuschneiden. Allerdings sagt Cäsar das nicht selbst, aber er traut seinen lesern so viel zu, es auch ohne ihn herauszufinden. In der that, die Helvetier wollen von der Saône, ein wenig oberhalb Lyon, auf Saintes zu marschiren und kommen zuletzt in die nähe von Autun; doch nicht durch zufall, sondern dazu gezwungen durch die verfolgung Cäsars. Wer ein geschlachtetes lamm liegen und neben ihm den schlächter mit blutigem messer stehen sieht, vermuthet doch wohl nicht zu viel, wenn er den tod des lammes dem schlächter zuschreibt. Uebrigens hatte dieselbe auffassung des feldzuges bereits Göler angedeutet, indem er in der überschrift seines fünften capitels sagt: „Cäsar drängt die Helvetier gegen norden". Den weg freilich, welchen ich die Helvetier auf meiner karte das bergland Charolais entlang zurücklegen lasse, hält der general für ganz unmöglich, weil sich hier ein unentwirrbares netz von schluchten und der mangel an wasser ihnen entgegengestellt hätte; und es würde mir, nach einer solchen angabe, nicht einfallen, ihn festhalten zu wollen, wenn er hinterher sein urtheil nicht bedeutend modificirte. Creuly selbst lässt, wie es ähnlich schon Göler gethan hatte, die Helvetier quer über jenes bergland in das thal der Loire übergehen; entweder von Mâcon aus über Cluny, Joncy, Saint-Eusèbe oder Blanzy etc.; oder, was er noch für vortheilhafter hält, von Tournus aus, vor der ecke von Senecey vorbei, durch das thal der Grosne und der Guye, welches sie gleichfalls auf Joncy führen würde; so hätten sie nämlich die verlängerung der Forez-kette in ihrem schmalsten und niedrigsten theile durchschnitten und ein ziemlich ebenes und offenes terrain verfolgt, ausgenommen gegen das massiv von Mont-St. Vincent, wo Labienus hinterhalt angenommen werden könnte; und die ebenheit

Digitized by Google

und offenheit des terrains würde es erklären, warum Cäsar nicht eher gelegenheit gehabt hätte, den Helvetiern beizukommen. Die schlacht könnte dann — wiederum nach dem general — nicht weit vom Creuzot stattgefunden haben, in dessen nähe eine strasse nach Autun führt, die alt zu sein scheint. Aber bei dieser annahme wird schwer begreiflich, wie es Cäsar an getraide von der Saône her habe fehlen können. Blieben die Helvetier bis Senecey im thale dieses flusses, so würde wohl Cäsar auch seinen proviant auf demselben haben nachkommen lassen. Zudem würden in den ganzen funfzehn tagen, seit welchen die Helvetier ihren marsch von der Saône abgewendet hatten, die beiden feindlichen heere (nach jeder der beiden marschrichtungen des generals) etwa sechs oder sieben deutsche meilen zurückgelegt haben. Andrerseits würden, bei der oben angegebenen stellung der beiden heere südlich von Autun, die Helvetier, die bei dem abzug Cäsars nach Bibracte den weg nach dem westen, den sie suchten, würden offen gehabt haben, schwerlich umgekehrt und den Römern nachgezogen sein. Dass sie überhaupt zurückgekehrt sind, zeigt deutlich, dass sie östlich von Bibracte gestanden haben, und dass sie, unter den veränderten umständen, da sie nämlich den Römern furcht vor ihnen zutrauen zu können glaubten, von neuem hoffnung gewonnen hatten, sich durch dieselben nach dem westen durchzuschlagen. Und hierfür liegt auch ein anhalt in den worten: *commutato consilio*, sagt Cäsar, *nostros insequi coeperunt.* Und *commutare consilium* heisst: einen entschluss gegen einen andern, der ausserdem schon vorhanden ist, vertauschen oder aufgeben, d. h. seinen alten plan wieder aufnehmen (vergl. auch Caes. b. G. VI, 21); einen ganz neuen entschluss fassen würde heissen *mutare consilium*. Alles dies, so wie endlich die richtung der flucht, führt darauf, dass die Helvetier vor der schlacht im osten oder nordosten von Bibracte sich befunden haben müssen. Und wenn nun hier gräber entdeckt worden sind, welche durch die in ihnen gefundenen reste von irdenen gefässen, nadeln, messer von bronze u. s. w. auf einen helvetischen ursprung schliessen lassen (Bertrand, les tombes d'Auvenay, angeführt Phil. XIX, p. 559), so bleibt die grösste wahrscheinlichkeit, wenn nicht die völlige gewissheit, in der nähe dieser gräber das schlachtfeld in dem kriege Cäsars gegen dieses volk annehmen zu müssen. Die einwendung, welche Creuly macht, dass den Helvetiern wohl gar keine bestattung zu theil geworden sein möchte, glaube ich durch Cäsars worte *propter sepulturam occisorum nostri triduum morati* und durch meine bemerkungen Phil. XIX, p. 560 für hinreichend erledigt halten zu dürfen.

Hier muss ich jedoch die verfolgung dieser sache für einen augenblick unterbrechen, da eine neue streitfrage sich in ihre weitere entwicklung eingemischt hat. Nämlich wahrscheinlich durch meinen aufsatz Alaise-lez-Salins und Tac. Ann. III, 40—

Digitized by Google

46 (s. Phil. XIX, p. 585) veranlasst, verlegt Creuly jetzt die von Silius den Aeduern unter Sacrovir beigebrachte niederlage auf das schlachtfeld, das seit alter zeit und besonders neuerdings nach auffindung der gräber als der ort der vernichtung des helvetischen volks durch Cäsar angesehen worden war. Die schlacht, in welcher Sacrovir besiegt wurde, fiel nämlich nach Tacitus *ad XII lapidem* von Bibracte vor; die rechnung nach gallischen leugen angenommen, würde sich ergeben, dass jenes schlachtfeld zwischen dem zwölften und dreizehnten meilenstein von Bibracte gelegen hat. Aber weiter ist auch kein anhalt für diese hypothese; im gegentheil stellt sich ihr alles andere entgegen und mehr als alles andere der weg, den, nach Creuly selbst, Silius, um nach jenem punkt zu gelangen, aus dem lande der Sequaner auf Bibracte zu verfolgt haben müsste.

Die niederlage der Sequaner und die verwüstung ihres landes hatte ich selbst nämlich auf die vom Doubs südöstlich gelegenen theile desselben versetzt und den hauptschlag auf dem plateau von Amancey stattfinden lassen, um das vorhandensein der dortigen gräber zu erklären. Um diese ansicht zu widerlegen, führt der general aus Tac. Ann. III, 45 die worte an: *Silius — vastat Sequanorum pagos qui finium extremi et Aeduis contermini sociique in armis erant;* und in der meinung, dass sie mich widerlegen müssten, giebt er ironisch zu verstehen, sie würden mir wohl entgangen sein. Gewiss, sie sind mir nicht entgangen; gerade sie haben mich zu meiner ansicht geführt. Es handelt sich dabei um die erklärung der worte *qui finium extremi — erant.* Die deutschen erklärer beziehen *qui* auf *Sequanorum* und finden daher in dem angezogenen relativsatze eine allgemeine beschreibung des landes der Sequaner; zu *finium* ergänzen sie daher *Galliae* (Orelli) oder erklären: von Gallien, weil sie an Germania superior gränzten, woher Silius kam (Nipperdey). Allein Tacitus setzt die kenntniss der wohnorte der gallischen völker stets voraus; nirgends giebt er die geographische bestimmung des landes auch nur eines derselben; und er sollte hier mit den Sequanern eine ausnahme gemacht haben? Man hat daher, wie ich es gethan habe und wie Creuly es thut, *qui* auf *pagos* zu beziehen. Damit steht 46 *paucae turmae profligavere Sequanos* nicht im widerspruch: in einer rede drückt man sich gern allgemein aus; und hier noch dazu konnte Silius, um die Römer in der hitze ihres kampfmuthes zu erhalten, dreist mit einiger übertreibung sprechen. Nun aber versteht Creuly unter jenen worten die gaue, welche sich an der Saône entlang ziehen, als die an das land der Aeduer gränzenden gebietstheile. Wäre dies richtig, so hatte der die kürze so sehr liebende schriftsteller nur nöthig *Aeduis contermini* zu sagen und *finium extremi* war vollständig überflüssig. Creuly lässt Silius von Gray bis Dôle und von da auf Autun marschiren; die aufständischen Se-

Digitized by Google

quaner sind für ihn die umwohner von St. Jean de Losne, Seurre u. s. w. und das ist für ihn klar wie sonnenlicht. Aber diese Sequaner waren gar nicht einmal nachbarn der Aeduer, sondern der Lingonen, nach der karte der commission selbst und nach des generals eignen worten (la carte de la Gaule p. 93: *le pays lingon — s'étend — jusqu'à la Saône entre Saint-Jean-de-Losne et Seurre)*; und wenn Silius nur bis Dôle gegangen wäre, so würden gerade die den Aeduern benachbarten gaue des landes der Sequaner zum allergrössten theil von der niederlage und verheerung durch die Römer nicht betroffen sein.

Ich dagegen nehme *pagi finium extremi et Aeduis contermini* für denjenigen theil Sequaniens, welcher an das gebiet der Aeduer anstossend im norden durch den Doubs begränzt war. Diese gaue waren der empörung beigetreten, weil sie von dem römischen heere am weitesten entfernt waren, *extremi finium*, oder weil sie nicht, wie die nördlich vom Doubs und gegen die Rheinecke zu wohnenden Sequaner, welche an die Lingonen angränzten, durch die nähe des römischen heeres, das seine quartiere am Oberrhein zu haben pflegte, eingeschüchtert waren: es versteht sich ganz von selbst, dass *extremus* hier vom standpunkt des Silius aus gesagt werden musste. Diese ihre lage war gerade der hauptbeweggrund für ihren beitritt zum aufstande des übrigen Galliens gewesen; und deshalb wird sie von Tacitus auch in erster linie aufgeführt. Sie hätten Vesontio, wie die Aeduer Bibracte, zum mittelpunkt ihres widerstandes machen können; sie thaten es nach meiner vermuthung nicht, weil sie die einschliessung fürchteten; freilich bleibt auch die möglichkeit, dass Vesontio an der empörung gar keinen theil genommen hat; genug, sie flüchteten bei Silius annäherung, welche sie von den Aeduern abschnitt, — ganz so wie einst die Aduatuker aus ihrem ganzen lande in ihr oppidum — auf die vorsprünge des Jura, wo sie von der durch die beiden legionen gestützten reiterei ihre niederlage erlitten.

Wenn nun einerseits die erwägung dieser umstände verbietet, die schlacht gegen Sacrovir in die nähe von Ivry zu legen, so würde andererseits das begräbniss der in jener schlacht gefallenen Aeduer nach der flucht des feldherrn und der zerstreuung seines heeres, so wie nach der unterdrückung des aufstandes, zu der Silius gewiss eine zeitlang im lande stehen geblieben sein wird, noch viel unwahrscheinlicher sein, als die bestattung der Helvetier durch die gefangenen, durch die von Cäsar verschonten Bojer, durch die gefangenen frauen der Helvetier, welche nur natürlich erscheinen kann, wenn Cäsar ausdrücklich anführt, dass er wegen der beerdigung der todten drei volle tage in der nähe des schlachtfeldes zurückgeblieben ist. Ich würde aus allen diesen gründen auf die annahme der wahlstatt von Ivry für die niederlage des Sacrovir nur dann einzugehen vermögen, wenn die

Digitized by Google

rüstung eines crupellarius oder sonst etwas, was an den damaligen hochgerühmten reichthum der Aeduer erinnert, in einem der gräber gefunden werden sollte. Demnach glaube ich nicht, dass mein ehrenwerther gegner eben grossen grund hatte zu vermuthen, dass Tacitus mit der art, wie ich ihn erklärt habe, unzufrieden sein müsste; indessen bin ich in wirklichkeit zu höflich, um, wie man jetzt sich erlaubt hat, zu sagen, den spiess gegen ihn umzukehren.

Bei seinem versuche, meine ansicht von dem kriege des Silius gegen die Sequaner zu widerlegen, sagt Creuly auch, dass ich die römische armee in das land der Aeduer über Châlon einrücken lasse, dass ich aber nicht wage, sie weiter zu führen. Abgesehen davon dass damit mein aufsatz nicht das mindeste zu schaffen hatte, ist diese bemerkung — ich bediene mich hier ausnahmsweise eines der von Creuly gebrauchten ausdrücke — wirklich erstaunenswerth von seiten eines gelehrten alterthumsforschers, welcher mit der revision der karte des ehemaligen Galliens beschäftigt ist. Ich brauchte Silius nicht weiter zu führen, weil vor mir es d'Anville gethan hatte; und ich glaubte voraussetzen zu dürfen, dass — wenigstens doch in Frankreich — seine äusserungen hierüber bekannt sein würden. Er sagt, *éclaircissements sur l'ancienne Gaule* p. 343, nachdem er die worte des Tacitus hat abdrucken lassen: *On infère de ce passage, que Silius fit le dégât dans la partie du pays des Séquanais qui est voisine des Aedui du côté de Châlon; que ce général marchant en toute diligence, propero agmine, vers Autun, suivit la voie publique de Châlon à Autun — — élevée sous les ordres d'Agrippa, vers l'an 728 ou 735 de Rome etc.* Ganz ähnlich unter *Ad duodecimum* (*notice de la Gaule*, 275): *La marche de Silius dut se faire par la route de Châlon à Autun, plutôt que par tout autre endroit. C'est la raison sur laquelle je me suis cru fondé à placer ainsi ce Duodecimum sur la carte.* Diese strasse, im Itin. Ant. p.360 Wessel., s. Annuaire de la soc. des antiq. de France 1850 p. 200, angeführt, wird in den éclaircissements p. 352 weiter besprochen. Bis auf den abstecher, den ich aus sehr erheblichen gründen Silius nach Alaise machen lasse, skizzirt d'Anville die expedition desselben in gleicher weise wie ich, und die äusserungen des generals treffen in diesem falle, ohne dass er es merkte, seinen eigenen gelehrten landsmann ganz eben so wie mich, den „Preussen".

Creuly bemerkt, dass ich die Helvetier ihren weg oben auf dem bergland Charolais entlang nur machen lasse, um sie schliesslich in die nähe von Ivry zu bringen. Allerdings ist dies der fall. Denn da ich, nach der bestimmtheit, mit welcher de Saulcy und Bertrand die entdeckung der Helvetiergräber angekündigt haben, — der general scheint freilich seinen landsleuten weniger glauben beimessen zu dürfen, als ich — den ort der niederlage dieses volks für gegeben ansehen musste, so blieb mir allerdings nichts

Digitized by Google

übrig, als, dem wortlaut der commentarien folgend, eine marschroute anzugeben, welche sie zu jenem festen ziel führte. Da ich, wie man gesehen hat, was das terrain der schlacht anbetrifft, keinesweges einer andern meinung geworden bin, so scheint mir weiter nichts übrig, als in der von mir im allgemeinen verzeichneten richtung den weg besser und genauer ausfindig zu machen. Schwierig kann derselbe immer sein; denn wenn auch die Helvetier anfangs aus eigner wahl in das Charolais übergingen, durch die schnelle verfolgung Cäsars gezwungen, in den bergen zu bleiben, haben sie trotz aller schwierigkeiten sich durch dasselbe durchschlagen müssen. Unter solchen verhältnissen und aus zwang sind öfter die erstaunenswerthesten wege zurückgelegt worden: so entzieht sich der marsch Suwarow's von Zürich über die rhätischen Alpen nach Chur und Oberschwaben dem bereich alles dessen, was militärische regel ist. Und langsam genug legten die Helvetier diese strecke zurück, so dass sie zeit gehabt haben würden, die schwierigen stellen zu überbrücken, und wasser links oder rechts sich aufzusuchen. Ueber das überhaupt oder doch mit schwierigkeit ausführbare sehe ich die ansichten der generalstabs-officiere sehr von einander abweichen. Vellejus erzählt II, 109: *Sextio Saturnino mandatum ut per Chattos excisis continentibus Hercyniae silvis legiones Bojohoemum — duceret.* K. F. lässt die römischen legionen unter jenem feldherrn auf der höhe des thüringer waldes, auf dem sogenannten rennwege entlang, sich mit der axt in der hand durch die ununterbrochenen wälder den weg erst bahnen. Die Helvetier würden nach meiner annahme nicht anders einhergezogen sein, als die Römer auf ihrem rückzuge durch den Teutoburger wald, Dio Cass. LVI, 20: *τά τε γὰρ ὄρη καὶ φαραγγώδη καὶ ἀνώμαλα καὶ τὰ δένδρα καὶ πυκνὰ καὶ ὑπερμήκη ἦν, ὥστε τοὺς Ῥωμαίους καὶ πρὶν τοὺς πολεμίους ὀφθῆναι προσπεσεῖν, ἐκεῖνά τε τέμνοντας καὶ ὁδοιποιοῦντας γεφυροῦντάς τε τὰ τούτου δεόμενα πονηθῆναι. ἦγον δὲ καὶ ἁμάξας πολλὰς καὶ νωτοφόρα πολλὰ ὡς καὶ ἐν εἰρήνῃ· παῖδές τε οὐκ ὀλίγοι καὶ γυναῖκες ἥ τε ἄλλη θεραπεία συχνὴ αὐτοῖς συνεῖπετο, ὥστε καὶ κατὰ τοῦτο ἐσκεδασμένῃ*[3]) *τῇ ὁδοιπορίᾳ χρῆσθαι.* Uebrigens hatte Cäsar, bei dem marsch der Helvetier auf dem berglande, natürlich auch gelegenheit, ihre streifcorps, die zum plündern und fouragiren hätten in die reicheren thäler hinuntersteigen können, in respect zu halten; wie er dagegen ihr plündern vor der front hätte abwehren können, wenn sie durch die ebene der Saône oder der Loire gezogen wären, sehe ich wenigstens nicht ein. Man wird sich ferner zu denken haben, dass, wenn

3) Wer sieht nicht schon aus diesem ausdruck, dass bei Tac. Ann. II, 46 *tres vagas* (statt *vacuas*) *legiones* gelesen werden müsse. Ich werde diese emendation in kurzem aus Tacitus sprachgebrauch begründen. [S. Jahrb. f. phil. u. paed. LXXXVII, p. 351. — *E. v. L.*].

Digitized by Google

der marsch der Helvetier irgend eine schwierigkeit antraf, sie, um zeit zu gewinnen, von ihrem nachtrab auf Cäsars vorhut einen angriff machen liessen.

Uebrigens hat Creuly, wenn auch die von mir vorgezeichnete marschroute für unzulässlich erklärend, gleichwohl auf meine gründe eingehend, zwei andere wege, welche den von mir gemachten voraussetzungen entsprechen, anzuzeigen sich die mühe gegeben, wofür ich ihm sehr dankbar bin. Die Helvetier hätten, meint er, das thal der Ardière aufwärts gehen, an den quellen der Grosne eine wendung machen, bis Sercy diesem fluss folgen und über Buxy, Givry, Chagny marschiren können; oder aber, sie hätten über die bergkette in das thal der Loire übergehen, den weg über Chaufailles, la Clayette, Charolles nehmen und von da, sei es über Bonnet, Joncy und Givry, sei es über Genelard und das thal der Dheune bis Chagny, in das Saônethal zurückkehren können. Zwar würden, nach seinem urtheil, die Helvetier bei verfolgung einer dieser strassen keinen vortheil gehabt haben: aber dies möchte, nach dem oben gesagten, keine einwendung gegen dieselben sein. Indessen fügt er noch hinzu, dass bei diesen märschen Cäsar sich leicht von der Saône her zu verproviantiren im stande gewesen wäre. Diesen umstand würde ich allerdings für ausreichend halten, um, wie er selbst, die annahme einer dieser marschdirectionen fallen zu lassen, wenn man nicht beinahe die gewissheit haben könnte, dass Cäsar, als er von Belleville aus die Saône verliess, da er nicht voraussetzen durfte, wieder in das thal derselben zurückkehren zu müssen, seinen proviantkähnen befehl gegeben hatte, dort zurückzubleiben.

Ich glaube demnach, der letzten angabe des generals folgend (wodurch meine lediglich nach der terrainformation der karte der commission entworfene zeichnung nur in ihrem mittleren theile etwas modificirt wird), annehmen zu können, dass die Helvetier das Ardièrethal aufwärts über die berge auf Chauffailles, von da nach la Clayette und Charolles marschirt sind und von dem letzteren punkt ihren weg auf der strasse von Paray bis zum jetzigen canal du centre genommen haben; dass sie sodann in der richtung desselben bis Chagny weiter gezogen sind und über Nolay die von de Saulcy bezeichnete strasse eingeschlagen haben, welche sie nach dem schlachtfelde von Ivry führte. Die weitere aufgabe würde demnach sein, — und gerade de Saulcy, Bertrand oder Rossignol müssten zu diesem unternehmen sich aufgefordert fühlen — die ungewissheit und den zweifel, welche jetzt wieder die Helvetiergräber zu verdecken drohen, aufzuklären und zu zerstreuen, und wenn der erfolg in ausreichender weise die alte vermuthung bestätigt haben sollte, für den eben angegebenen marsch dieses volk durch das Charolais den, wenn auch immerhin etwas schwierigen, doch nicht gerade unpraktikabeln weg bis in seine einzelheiten hinein festzustellen.

Digitized by Google

Die einwendungen, welche Creuly auf meine bemerkungen über die rechtschreibung der gallischen namen macht, werde ich grösstentheils übergehen (s. Phil. XIX, 572, XX, 748). Mein zweck dabei ist erreicht: die karten-commission — oder doch wenigstens Creuly — hat eingesehen, dass es nicht genüge, der ersten besten ausgabe Cäsars zu folgen, sondern dass es nothwendig wird, die handschriften (oder die handschriftlichen lesarten) zu rathe zu ziehen. Der nutzen dieses verfahrens wird nicht ausbleiben, besonders wenn die den französischen alterthumsforschern in ganz andrer weise als uns zu gebote stehenden celtischen münzen, ohne als völlig massgebend zu gelten, nebenbei befragt werden; und wenn — in etwas späterer zeit — das streben, früher befolgtes zu vertheidigen, nicht mehr die rücksichtslose erforschung des richtigen beeinträchtigt. Auch ohne jede hemmung dieser art ist die wortkritik, so bescheiden ihre ansprüche auch, der tieferen ergründung der schriften des alterthums gegenüber, auftreten müssen, wenigstens eine schwierige wissenschaft; und die ersten schritte auf dem schlüpfrigen pfade der Scaliger, Casaubonus, Bentlei und Hermann sind, wie jeder, der ihn betreten hat, aus erfahrung weiss, unsicher und schwankend. Vorläufig ist noch nicht der ersten bedingung, nämlich der, sich die erforderlichen angaben zu verschaffen, genügt. So hätte Creuly, auch ohne die handschriften selbst zu befragen oder befragen zu lassen, aus Frigell bd. II, p. 43 ersehen können, dass V, 39 die lesart der manuscripte *Ceutrones* ist, und dass Frigell nur, weil er der Glückschen etymologie folgte, *Centrones* geschrieben hat, indem er die unrichtige verwandlung des s in u gerade an diesem beispiel als einen öfter vorkommenden fehler der handschriften bezeichnet. Uebrigens entscheidet ein einziger blick in Oudendorp's grössere ausgabe p. 256 die sache völlig in der von mir angegebenen weise. — Um sich von der besseren begründung der schreibart *Sontiates* zu überzeugen, reicht es hin, die anmerkung der redaction zu einer abhandlung über die wohnsitze dieses volks in Mémoires de la société des antiq. de France XX (1850) p. 285 nachzusehen. Die münzen geben darin keine entscheidung. Diese zeigen als aufschrift z. b. auch SATONOS (Rev. numism. 1862, p. 30; man weiss, dass die endung der volksnamen auf den gallischen münzen in der regel *os* ist; s. de Longpérier Rev. numism. 1863 heft 3, Phil. XX, 752), ohne dass es deshalb einem herausgeber Cäsars einfallen wird, *Satoni* (oder *Satones*) statt *Santoni* (oder *Santones*) drucken zu lassen; sie haben ferner auch *Matubinos* (d. h. *Mandubii*, s. Barthélemy, Nouv. manuel p. 98, citirt von Quicherat conclus. 55); und nach diesen proben können sie für die form *Sotiates* kein zeugniss ablegen. Und wenn, wie in den eben erwähnten mémoires versichert wird, bei Dio Cass. ΛΘ, 46, 2 in manchen handschriften Σωτιάτας gelesen wird, so beweist in dem

Digitized by Google

griechischen schriftsteller die bekannte auslassung des ν vor dem σ und τ wiederum nichts für die lateinische sprachweise; die Griechen haben z. b. aus *Tarraconensis* auch *Ταρραχοντήσιος* gemacht.

Ich hatte die auffindung der übergangsstelle Cäsars über die Aisne bei Berry-au-Bac Göler zuschreiben zu können geglaubt (Phil. XIX, 561); Creuly nimmt sie für Piette in anspruch, ohne jedoch einen beweis beizubringen; er meint, dass überhaupt eine solche entdeckung von sehr zweifelhaftem belang sei und erst, wie z. b. in diesem falle, durch die gewissheit, welche die aufgrabungsarbeiten verschaffen, wichtigkeit bekomme. Niemand kann den terrain-untersuchungen der französischen commission und den dadurch gewonnenen ergebnissen einen höheren werth beilegen als ich; und ich glaube bei jeder gelegenheit den schätzbaren gewinn hervorgehoben zu haben, den die bestrebungen des kaisers, der jene untersuchungen befohlen, ja, zum theil geleitet hat, der wissenschaft gewährt haben: aber daneben bleibt das verdienst des ersten entdeckers ungeschwächt bestehen; ohne ihn würde man doch nicht gewusst haben, wo die untersuchungen angestellt werden mussten.

Die entscheidung der commission für das „alte Laon" als die stadt *Bibrax* der Remer wird von Creuly mit gründen, welche mir zum theil durchaus einleuchtend erscheinen, vertheidigt. Göler, der Beaurieux dafür gehalten hatte, war dazu durch die annahme veranlasst worden, die Belgier hätten sich in Noviodunum (Soissons) versammelt. Wäre dies der fall gewesen, sagt Creuly, so würden sie auf dem linken ufer der Aisne gegen Cäsar gekommen sein. Er nimmt daher als ihren sammelplatz la Fère an der Oise (der mündung der Serre gegenüber) an; das ist allerdings auch der natürlichste ort für die vereinigung der grösstentheils aus dem norden herkommenden belgischen truppenmassen; von dort konnten sie entweder auf der strasse von Soissons oder von Laon auf Rheims zu marschiren und kamen in dem letzteren falle ganz natürlich auf das alte Laon zu. Da sie nun ferner den rückzug auf demselben wege antraten, so erklärt dies nach Creuly, wie die Suessionen, der allgemeinen flucht in dieser richtung folgend, erst beinahe zwei tage nach Cäsar in Noviodunum anlangten. Zugleich glaubt er aus der lage des *vieux Laon*, welches auf der seite der ebene unangreifbar und an dem schmalen zugange hier noch durch zwei, wie es scheint, gallische wälle befestigt ist, erklären zu können, wie Cäsar, trotz der einschliessung der stadt durch die Belgier, eine verstärkung von dieser seite her habe hineinwerfen können. Merkwürdiger weise wird mir bei dieser gelegenheit, ganz im gegensatz zu den übrigen auslassungen Creuly's, fast ein vorwurf daraus gemacht, dass ich dies eben entwickelte stück strategie, welches doch im bereich meiner competenz gewesen wäre, nicht selbst aufgefunden hätte. Darauf erwiedere ich, dass ich auf strategie mich nur einlasse,

Digitized by Google

so weit sie sich unmittelbar aus den worten Cäsars ergiebt. Was ich thun zu dürfen glaubte, habe ich gethan und werde es noch thun: ich habe gegen die annahme von Beaurieux für Bibrax Phil. XIII, 585 einen grund geltend gemacht (der übrigens nicht stichhaltig war; die stadt liegt nicht, wie ich geglaubt hatte, ganz dicht an der Aisne); jetzt mache ich noch einmal darauf aufmerksam, wie bereits a. a. o., dass als bedingung für die identität eines orts mit Bibrax nachgewiesen werden muss, ob auch die bei den Belgiern übliche belagerungsweise, wie sie Cäsar bei dieser gelegenheit schildert, bei demselben habe zur anwendung gelangen können. Wie treffend daher auch immer die lage des *vieux Laon* zu dem gange des krieges passt, nach den andeutungen Creuly's zweifle ich noch, ob das terrain dieses orts die oben angegebene bedingung erfüllt.

In einem längeren aufsatz entwickelt general Creuly sodann seine eignen ansichten in betreff der beiden überfahrten Cäsars nach Britannien. Bei der ausdehnung desselben und bei dem zuwachs, welchen durch neuere arbeiten die literatur dieser streitfrage gewonnen hat, sehe ich mich genöthigt, über denselben weiter unten, im zusammenhang mit der besprechung der andern untersuchungen, bericht zu erstatten.

Die art und weise, wie nach den commentarien die karte der commission den römischen truppen im fünften winter des gallischen krieges ihre lagerplätze anweist, hat nicht nur in meinen ganz kurzen bemerkungen Phil. XIX, 573, sondern auch in der ausführlichen darstellung der belgischen gelehrten widerspruch gefunden. Bei den letzteren knüpft sich die frage an die untersuchungen über die lage von *Aduatuca* an und beschränkt sich auf die bestimmung der drei lager des Sabinus, des Cicero und des Labienus. Das lager des ersteren, in Tongern, schien Roulez zu nahe bei dem zweiten bei Gembloux angenommenen, da es nach Cäsar 50 römische meilen, auf der karte nur 42 römische meilen von demselben entfernt sei. Dagegen erwiedert Creuly, wie ich glaube, mit völligem recht, dass Cäsar, wenn er die geradlinige entfernung der beiden punkte hätte angeben wollen, nicht als praktischer militär geschrieben haben würde, und nach seinen eignen erfahrungen aus den algierschen feldzügen glaubt er derartige annahmen stets durch den coefficienten $^4/_5$ oder doch $^5/_6$ beschränken zu müssen, wenn die durch krümmungen verlängerten wege auf den linearen abstand reducirt werden sollen. Den letzteren coefficienten zu grunde gelegt, reducire sich die gradlinige entfernung jener beiden lager auf 42 m. p.

Mit mehr grund wird die annahme der lagerstelle des Labienus angegriffen. Die karte setzt sie bei Serainchamps, ein wenig oberhalb Marche, an; die gerade entfernung bis Tongern würde nur 40 m. p. betragen, es müssten schon mindestens 42 m. p. sein, wenn man den coefficienten des generals annimmt,

Digitized by Google

auch unter der voraussetzung, dass der weg von Tongern bis zu Labienus lager von Cäsar nur auf 50 m. p. angegeben worden wäre. Nun sagt aber Cäsar bekanntlich V, 27 *aut ad Ciceronem aut ad Labienum deducere, quorum alter milia passuum circiter quinquaginta, alter paulo amplius ab iis absit.* Creuly will zwar, p. 65, dass das erste *alter* auf Labienus, das zweite auf Cicero bezogen werde; aber er hat wohl übersehen, dass alsdann wiederum das lager des Cicero demjenigen des Sabinus zu nah angenommen ist. Man hat ausserdem zu berücksichtigen, dass jene worte Ambiorix sagt, in dessen interesse es lag, die entfernungen durchaus nicht zu gross anzugeben; so dass sie in wirklichkeit eher etwas grösser als etwas kleiner gewesen sein werden. Vollends aber ist auf der karte die entfernung von dem winterquartier Cicero's (Gembloux) bis zu demjenigen des Labienus (Serainchamps), welche Cäsar selbst V, 53 auf 60 m. p. angiebt, zu klein gegriffen; es sind in gerader linie nur 40 m. p. Creuly behauptet zwar, dass der zwischenweg wegen des überganges über die Maas grosse krümmungen gehabt haben könne: aber eine solche voraussetzung ist hier nicht recht anwendbar, da es sich um die blosse überbringung einer nachricht vielleicht theilweise durch reitende boten, theilweise durch die telegraphie der Gallier vermittelst zurufens handelt, wobei der Maasübergang und die wegkrümmungen von eben nicht grossem belang gewesen sein dürften. Für seine grammatische ansicht über die beziehung von *alter — alter* führt der französische gelehrte BG. VII, 17, 2 „*Bojos atque Aeduos — quorum alteri — non multum adiuvabant, alteri non magnis facultatibus — quod habuerunt, consumpserunt*" und Cic. p. Quint. I „*summa gratia et eloquentia, quarum alteram vereor, alteram metuo*" an: in dem beispiel Cic. Off. I, 26 aus Forcellini ist die beziehung, welche mein gegner von dem ersten *alter* auf *superiorem* und von dem zweiten *alter* auf *superatum*, d. h. auf die eigenschaften, nicht auf die personen machen will, unmöglich. Aber wenn eine solche vertauschung der regelmässigen beziehung von *alter — alter* in einem oder dem andern falle, welcher an sich jede verwechselung ausschloss, aus stylistischen gründen hat vorgenommen werden können, so durfte das doch hier, der deutlichkeit wegen, nicht geschehen; sondern es musste in diesem falle die logisch allein gerechtfertigte und sonst regelmässig eintretende beziehung angewendet werden, nämlich, dass das erste *alter* auf die erstgenannte, das zweite auf die in zweiter stelle angeführte person hinweist. Man vergleiche übrigens V, 54 *Aeduos et Remos — alteros pro vetere — fide, alteros pro recentibus — officiis praecipuo semper honore Caesar habuit* cett.

Mithin muss das lager des Labienus von demjenigen des Sabinus mehr als 50 m. p., und in gerader linie nahe zehn deutsche meilen entfernt gewesen sein. Es scheint mir am ange-

Digitized by Google

messensten, es an den kleinen fluss Homme zu verlegen, der vor Rochefort vorbeifliesst und sich in die Lesse ergiesst, und zwar 1 bis $1\frac{1}{2}$ deutsche meile oberhalb dieser stadt und auf die linke, westliche seite dieses flusses, etwa bei Forrière: von diesem punkte bis zur Ourt, da wo die strasse von Marche nach Bastogne sie überschreitet, sind 15 m. p. (b. G. VI, 7); hier fand der angriff der Treverer statt; Indutiomarus dagegen ertrank nicht in der Ourt, wie Creuly annimmt, sondern in jenem flüsschen: dass die Ourt im sechsten buche zuerst und als vorher noch nicht erwähnt auftritt, geht aus der erst an diesem ort eingefügten beschreibung ihrer lage und beschaffenheit hervor. Das lager des Cicero verlege ich von Gembloux selbst an die obere Dyle, $1\frac{1}{2}$ bis 2 deutsche meilen oberhalb Wavre, entweder bei Ottignies oder Cour St. Etienne: es sind alsdann von Tongern bis hierher 42—43 m. p. in gerader richtung (von Tongern bis Gembloux selbst sind ohnehin, nach allen meinen karten, in derselben messungsweise nur etwa 40 m. p.); von dem oben festgestellten lager des Labienus bis ebendahin eilf deutsche meilen, was der angabe Cäsars, für diesen fall, nach dem obigen, am besten zu entsprechen scheint. Gegen diese annahme des lagers Cicero's wird der general Creuly, wenigstens was die entfernungen anbetrifft, um so weniger einspruch thun können, als er selbst Frasne, drei deutsche meilen von Gembloux als den äussersten punkt bezeichnet, bis wohin man das lager Cicero's nach westen vorrücken dürfe: die Dyle fliesst zwischen Gembloux und Frasne. Wauters dagegen, welcher das lager Cicero's nach Assche (noch $2\frac{1}{2}$ meilen weiter als Frasne von Tongern) verlegen möchte, hat von Creuly durch den hinweis auf die zahlenangaben Cäsars leicht widerlegt werden können. Die schlacht, welche Cäsar den Nerviern lieferte, V, 50. 51, müsste, das lager Cicero's bei Ottignies vorausgesetzt, etwa bei Nivelles, in dem andern falle oberhalb Genappe stattgefunden haben.

Was die andern winterquartiere betrifft, so nimmt Creuly, um die von der commission getroffenen entscheidungen (s. Phil. XIX, 573) zu schützen, an, Cäsar habe entweder 200 m. p. geschrieben, oder, was er vorzieht, den radius des kreises gemeint, welcher in seinem umfange alle lager umfasst habe. „In der that", sagt er, „mit einem radius von 90 m. p. gelingt es, unter geringen abweichungen, einen kreis dieser art zu legen". Nichts kann unhaltbarer sein als eine solche annahme. Worauf es Cäsar ankommen, und was er seinen lesern vorführen musste, war, dass die winterquartiere, trotz ihrer zerstreuung, sich nicht ausserhalb des bereichs gegenseitiger unterstützung von einander befanden. Dies war für den Römer keinesweges ersichtlich, wenn Cäsar durch den halbmesser den kreis beschrieb, in dessen peripherie sie lagen; und was noch wichtiger ist, in dem umfange eines kreises von einem radius von 100 m. p. konnten

Digitized by Google

einzelne von andern wirklich nahe an 200 m. p. von einander entfernt sein, wodurch wenigstens eine gegenseitige unterstützung der einen durch die andern äusserst erschwert worden wäre. Da nun aber thatsächlich die hülfeleistung für das eine lager von andern, nicht zunächstliegenden, sondern gerade entfernteren, erforderlich wurde, so hatte Cäsar eben deshalb es unumgänglich nöthig, das mass dieser bei dem entsatz des bedrohten winterquartiers (oder vorkommenden falles eines andern in ähnlicher lage) vorzugsweise in betracht kommenden entfernung anzugeben. Zudem, da Creuly, wie er das bei seiner meinung auch musste, in den worten *milibus passuum centum continebantur* das verbum *contineri* in dem sinne der umgränzung (wie in „*montibus angustis mare continebatur*") also hier des kreisumfangs versteht, so weiss er als mathematiker, dass der radius von 90 p. m. (oder 100 m. p.), den er annimmt, wenn man daraus die umgränzung oder den umfang herausbekommen will, mit 2π multiplicirt werden muss. Seine auffassung ist also so weit davon entfernt, die einzige logische weise, wie die frage gelöst werden kann, zu sein, dass sie vielmehr den grundregeln der geometrie widerspricht. Endlich, sollte ich meinen, hat der rayon im militärischen sinne, überhaupt nur eine bedeutung durch die beziehung auf einen mittelpunkt. Der mittelpunkt fehlt hier aber durchaus.

Meine eigne auseinandersetzung des worts *continebantur* (s. Phil. XIX, 573) bekämpft Creuly mit drei gründen. Er verlangt 1) ich hätte erst grammatikalisch und logisch nachzuweisen, dass *contineri* hier „verbunden sein" heissen könne (ähnlich wie in dem satze *pars oppidi, mari disiuncta, ponte — rursus continetur*) „da ja", — fügt er ironisch hinzu, — „100 m. p., welche trennen, völlig einer brücke vergleichbar sind, welche verbindet"; — 2) wendet er ein, nach meiner erklärung bedeute *omnium legionum hiberna* nicht die quartiere aller legionen, sondern nur diejenigen einiger derselben; — 3) wirft er ein, *milibus passuum centum* sei nach mir nicht eine durchweg geltende entfernung, sondern nur die gränze einer entfernung, wie wenn Cäsar gesagt hätte *non amplius milibus passuum centum*. Darauf erwiedere ich: 1) das, was verbindet, braucht keinesweges immer eine brücke zu sein; es kann auch ein land, es kann eine strasse sein; nun aber ist hier sicherlich, wie namentlich der strategiker zugeben muss, unter *milibus passuum centum* eine strasse von dieser länge zu verstehen; und in dienem falle sind die lager nicht nur durch 100 m. p. von einander getrennt, sondern auch, worauf es Cäsar ankommen musste, und wie er eben durch die wahl des worts *contineri* angab, durch eine strasse von dieser länge mit einander verbunden. Ueberhaupt, hätte es sich um die entfernung gehandelt, würde Cäsar *distinebantur* haben schreiben müssen; da er *continebantur* geschrieben hat, so sieht man, dass es ihm darum zu thun war, von der verbindung zu sprechen. — 2) Wenn

Digitized by Google

immer je zwei lager verbunden sind, so sind sie es offenbar alle. Wenn Cicero pro Arch. P. 1, sagt: *etenim artes, quae ad humanitatem pertinent, habent quoddam commune vinculum et quasi cognatione quadam inter se continentur*, so meint er damit offenbar nicht, dass jede einzelne kunst (oder literarische bestrebung) mit jeder beliebigen andern in verbindung stehe, z. b. die gesetzkenntniss mit der naturkunde; — es würde sonst auch ein band nicht ausreichen, im gegentheil für n künste $\frac{n(n-1)}{1.2}$ bänder nöthig sein; — sondern etwa die gesetzeskenntniss mit der beredtsamkeit, die beredtsamkeit mit der poesie, die poesie mit der philosophie, die philosophie mit der naturkunde. Wären ferner durchweg alle lager jedesmal durch einen weg von 100 m. p. verbunden gewesen, so hätte Cäsar *centenis milibus passuum* setzen müssen. Nur drei lager, an den winkelspitzen eines gleichseitigen dreiecks stehend, hätten übrigens diese bedingung zu erfüllen vermocht; für sieben, wird es eine geometrische unmöglichkeit. — 3) Eben dadurch, dass Cäsar *centum* (nicht *centenis*) setzt, giebt er deutlich an, dass er damit ein maximum ausdrückt. Jedes maximum schliesst die geringere grösse in sich ein. Wenn er daher später sagt, dass Crassus lager von demjenigen des Trebonius 25 m. p., das lager des Labienus von demjenigen Cicero's 60 m. p. u. s. w. entfernt war, so ist eben dadurch die correction für die einzelnen fälle, welche hinter dem maximum zurückblieben, gegeben. Auch stehe ich nicht im geringsten an, in dem ausdruck *continebantur* „sie wurden zusammengehalten", ausser dem begriff der verbindung, noch den begriff der schranke herauszuerkennen, und, um den sinn des zeitworts vollständig zu erschöpfen, die übersetzung zu geben: „alle lager waren, innerhalb eines zwischenraumes von 100 m. p., mit einander verbunden". Aber diese meine theoretische auseinandersetzung der stelle würde gleichwohl, wäre sie auch noch so richtig, keinen vollen werth haben, wenn sich nicht eine durchaus genügende praktische lösung geben liesse. Und hier muss ich nun zuerst erklären, dass ich die Göler'sche dislocation Phil. XIII, 589 wiedergegeben habe, ohne sie zu billigen. Es war ein erster versuch, ohne von den worten Cäsars abzugehen, eine anordnung der lager vorzunehmen und insofern der beachtung werth. Aber schon die annahme von Bray für Samarobriva musste das ganze system unhaltbar machen. Denn nichts kann gewisser sein, als dass Samarobriva an der stelle des jetzigen Amiens gelegen hat. Man braucht nur, um sich dessen zu vergewissern, die angabe der entfernungen von Augustobona nach Samarobriva, wie sie aus der Peutingerschen tafel und dem itinerarium Antonini von Al. Bertrand, Rev. arch. 1863 juniheft p. 410 zusammengestellt ist, einzusehen. Es geht aus derselben hervor, dass Caesaromagus (Beauvais) von Curmiliaca (Cormeilles) XIII gallische meilen (jede zu 2221 meter), das letztere von Samarobriva

Digitized by Google

XI (oder XII, bei L. Renier in Annuaire de la soc. des antiq. de France 1850, p. 210 [4]) entfernt gewesen ist. Die ganze entfernung von Caesaromagus auf Samarobriva ist folglich 24 oder 25 gall. meilen, d. h. $7^3/_4$—8 deutsche meilen. Diese entfernung hat, unter anrechnung der wegkrümmungen, Beauvais von Amiens (in gerader linie genau sieben deutsche meilen), nicht aber von Bray, das in gerader linie mehr als neun deutsche meilen, auf der strasse zehn bis eilf, entfernt ist.

Oben habe ich Tongern als das lager des Sabinus nachzuweisen gesucht und einen ort an der Dyle $1^1/_2$ deutsche meilen oberhalb Wavre für das lager Cicero's, eine stelle oberhalb Rochefort als das lager des Labienus bezeichnet. Ich verlege ferner das lager des Fabius (im lande der Moriner) in das *castellum Morinorum* selbst, welches, wie Creuly p. 12 überzeugend nachweist, nur in folge einer verwechslung mit einem *castellum Menapiorum* eilf bis zwölf deutsche meilen von jenem entfernt, in der theodosischen tafel fälschlich castellum Menapiorum genannt wird. Dies castellum Morinorum, jetzt Cassel, ist von jener stelle an der Dyle zwischen achtzehn und neunzehn deutsche meilen in geradem abstand entfernt. Bekanntlich traf Fabius auf seinem marsche zur rettung Cicero's mit Cäsar, der von Samarobriva aufgebrochen war, im lande der Atrebaten zusammen: die entfernung von Cassel nach Arras ist etwa dieselbe, wie diejenige von Amiens nach Arras, nämlich im vogelfluge sieben deutsche meilen. Noch besser nimmt man freilich die vereinigung beider heeresabtheilungen in Douai an, bis wohin Fabius einen um zwei deutsche meilen kürzeren weg als Cäsar hatte. Ich behalte sodann das lager bei, welches die commission dem Crassus zuertheilt hat, die Bratuspantium für das jetzige Caply-Vandeuil ansieht; ich versetze endlich das lager des Plancus von der Oise (der mündung des Thérain gegenüber) in die westliche ecke, welche die Vesle mit der Aisne bei ihrer einmündung bildet. Jene annahme hat nämlich die commission sicherlich gemacht, damit ein grund ersichtlich werde, warum gerade Plancus zu den Carnuten geschickt worden ist; die commission hat gewiss geurtheilt, dass der nächste legat diesen auftrag bekommen haben müsse. Aber Cäsar konnte auch einer andern überlegung folgen. Er konnte glauben, dass aus dem lande der halsstarrigen Bellovaker ohne dringenden grund die truppen nicht fortgeschickt werden dürften; und er entbot zu der züchtigung der aufständischen deshalb lieber Plancus aus dem lande der Suessionen, welche durch ihre verbindung mit den Cäsar befreundeten Remern, so wie durch das übergewicht, welches die letzteren damals schon gewonnen hatten, in schranken gehalten wurden. Zudem hatte Plancus, auch aus dem neuen von mir ihm zugeschriebenen lagerplatz, einen nicht eben weiteren weg als Crassus und

4) mpm. hier = leugas.

Digitized by Google

auf seinem marsche nur den Seine-übergang bei Paris zu machen. Der oben für das lager des Plancus bezeichnete ort ist bis zu der von mir für Labienus winterquartier angenommenen stelle oberhalb Rochefort genau 20 deutsche meilen in gerader linie entfernt. Wenn man auch dem general Creuly recht geben wird, dass Cäsar bei der angabe der entfernungen die krümmungen der wege hat berücksichtigen müssen, und dass er im allgemeinen nicht die linearabstände habe angeben können, so wird man doch andrerseits gerade bei diesen grösseren und durch runde ziffern ausgedrückten entfernungen an dem directen mass keinen anstoss nehmen, besonders wenn man bedenkt, dass Cäsar durch diese angabe den Römern habe die überzeugung verschaffen wollen, dass trotz der dislocation der truppen, für die sicherheit der lager von ihm hinlänglich sorge getragen worden sei.

Ueber das lager des Labienus habe ich noch einen nachtrag zu machen, welcher eben sowohl zu den entscheidungen der commission, als zu den von mir im obigen getroffenen bestimmungen gehört. Nach V, 24 2 hat dieser legat im lande der Remer auf der gränze gegen die Treverer gestanden (*in Remis — in confinio Treverorum*); dagegen heisst es 57, 1, Indutiomar wollte, ehe er in das gebiet der Remer einrückte, das lager des Labienus angreifen (*huc iturum per fines Remorum eorumque agros depopulaturum ac, priusquam id faciat, castra Labieni oppugnaturum*) und VI, 5 Cäsar habe das gepäck zu Labienus in das land der Treverer geschickt (*impedimenta ad Labienum in Treveros mittit*), woraus wieder folgen würde, dass der legat bei den letzteren gestanden haben müsse. Man hat (z. b. Göler p. 182) deshalb zwei verschiedene lager des Labienus angenommen; dass dies unrichtig ist, zeigt VI, 7 *Treveri — Labienum cum una legione quae in eorum finibus hiemaverat adoriri parabant.* Auf diesen widerspruch macht Creuly aufmerksam, carte de la Gaule p. 26, und glaubt, dass Cäsar in diesen verschiedenen auslassungen nach und nach sich berichtige. Vielleicht lässt sich die sache noch anders auffassen. Wenn Cäsar, wegen des getraidemangels, seine legionen vertheilte, so nahm er doch bei dieser vertheilung zugleich darauf rücksicht, die grösseren völkerschaften Belgiens, von denen er den meisten widerstand besorgte, in zaum zu halten; nur eine legion schickte er *in pacatissimam et quietissimam partem;* er hatte dabei die Moriner, die Ambianer, die Bellovaker, die Suessionen, die Nervier, die Eburonen, die Treverer besonders in's auge gefasst und nannte daher bei der angabe der dislocation diese völker. Die am weitesten vorgeschobenen posten, des Sabinus bei den Eburonen, des Labienus gegen die Treverer, schienen, nach seiner schilderung, der eine durch die truppenzahl, der andere durch die stütze der verbündeten Remer gesichert. Ich glaube nun, dass Labienus weder im lande der Remer, noch im lande der Treverer selbst gestanden hat, sondern zwischen ihren gebieten, bei

Digitized by Google

einem der kleineren völker, welche er wegen ihrer unbedeutendheit hier nicht nennen wollte, damit seine absicht, die wichtigeren stämme durch die winterquartiere zu beherrschen, nicht verdunkelt werde. Nach der von mir gegebenen disposition stand Labienus im lande der Segner, nach derjenigen der commission im lande der Pämaner. Beide waren vielleicht, wie der general Creuly ganz richtig zu vermuthen scheint, clienten der Remer geworden (VI, 12, 7). Sie und die Condruser scheinen, ausser den Remern und Lingonen den römischen feldherrn auch mit reiterei unterstützt zu haben; und da die Condruser clienten der Treverer waren, so wird man sich nicht wundern, dass überläufer zu Indutiomar geflohen sind. Ueberhaupt scheint die gesinnung dieser kleinen völker eine schwankende gewesen zu sein: bald mit den Remern zur unterwürfigkeit, bald mit den Treverern zum aufstand bereit; und Cäsar würde dieses schwanken schildern, indem er den legaten, der in ihrem lande sein quartier hat, einmal bei den Remern, einmal bei den Treverern überwintern lässt. Für die richtigkeit meiner annahme zeugt auch die nachfolgende betrachtung: wenn Labienus bei den Remern selbst ein lager bezogen hätte, so würden, ausser Labienus, auch die Remer, den Treverern, die in ihr gebiet eingefallen sein müssten, nicht nur mit einigen dem legaten zu hülfe geschickten reitern, sondern wohl mit ihren gesammten streitkräften entgegengetreten sein. Auf jeden fall geht aber aus den worten Cäsars V, 53, 1 *ad Labienum per Remos — de victoria Caesaris fama perferiur* deutlich hervor, dass das eigne gebiet der Remer sich zu Cäsars zeiten viel weiter nach norden erstreckt haben muss, als es d'Anville nach der diöcesaneintheilung ansetzt; ich vermuthe, das Maasthal hinunter bis dicht an Dinant: anders hätte, welche aufstellung der lager man auch annimmt, die nachricht von der niederlage der Nervier nicht durch das gebiet der Remer zu Labienus gelangen können.

In betreff der beiden Rheinbrücken ändert Creuly jetzt die angaben der karte. Da beide auf das gebiet der Ubier hinüberführten (IV, 19. VI, 29) — so sagt er —, die zweite bei dem feldzug gegen die Sueben sicherlich auf der südlichen gränze ihres landes, was man daraus schliessen könne, dass Cäsar diesmal nur gesandte derselben in seinem lager empfing; da ferner die Sugambrer 30 m. p. unterhalb der zweiten brücke übergegangen sind, welche doch gewiss das gebiet der Ubier nicht werden verletzt haben, so folge daraus, dass die Ubier nur etwa 30 m. p. am ufer des Rheins besessen haben könnten, und dass die entfernung der beiden brücken, wie sie auf der karte mit 50 m. p. angenommen werde, um etwa 20 m. p. zu hoch gegriffen sei. Es müsse daher die erste brücke bei Cöln, die andere bei Bonn, oder aber die erste bei Bonn, die andere bei Andernach angesetzt werden. Dies resultat nähert sich nicht sowohl der Gölerschen ansicht, wie Creuly

Digitized by Google

meint, als es vielmehr demjenigen gleicht, welches Dederich (geschichte der Römer und der Deutschen am Niederrhein) und Reinking (nr. 40) p. 28, der letztere auf unrichtige prämissen gestützt, herausgebracht haben; sie geben Bonn und Neuwied als die übergangsstellen an. Aber auch die auffassung des generals kommt mir wenig begründet vor; die ihr zu grunde gelegten annahmen sind vielmehr zum theil unmöglich. Es wäre doch äusserst auffallend, wenn die Ubier, welche lange zeit den mächtigen Sueben zu widerstehen im stande gewesen waren (IV, 3, 4 *Hos quum Suebi multis saepe bellis experti propter amplitudinem gravitatemque civitatis finibus expellere non potuissent* etc.) und welche einen bedeutenden verkehr mit den Galliern unterhielten (3, 3) nur sechs deutsche meilen am Rhein besessen haben sollten. Und in diesem kleinen gebiet, welches, wie man gleich sehen wird, keine beträchtliche erstreckung vom Rhein landeinwärts gehabt haben kann, hätten die beiden völkerschaften der Usipeter und der Tencterer, 430000 menschen, untergebracht werden sollen. Es wäre nämlich ganz vergeblich, dem lande der Ubier, was ihm an längenerstreckung am Rhein fehlte, durch eine grosse ausdehnung desselben nach osten hin an breite zu verschaffen; aus den von Cäsar bei der beschreibung des gebiets der Sueben IV, 3, 3 gebrauchten worten *ad alteram partem Ubii succedunt* geht deutlich hervor, dass das terrain der Ubier gerade seine beträchtlichere ausdehnung am Rhein gehabt haben muss; denn da diejenige seite des Suebenlandes, welche Cäsar als wüst und verlassen schildert, nur die östliche gewesen sein kann, so muss die entgegengesetzte (*altera*), welche die Ubier bewohnten, westlich vom Suebenlande gelegen haben; und man wird sich das territorium jenes volkes als einen ziemlich schmalen streifen vom Rhein bis in die das thal dieses flusses nach osten zu einschliessenden berglandschaften hinein zu denken haben, in einer südlichen erstreckung bis mindestens zur Lahn, vielleicht bis zum Main. Im norden ferner muss ihr land sich bis über Cöln herunter erstreckt haben; sonst ist es unmöglich, dass eine gesandtschaft der Usipeter und Tencterer in drei tagen von ihrem lager nach dem hauptort der Ubier hin und zurück hätte gelangen können; und man kann aus diesem umstande hinwiederum den schluss machen, dass der hauptort und regierungssitz derselben im norden, möglicherweise gerade Cöln gegenüber gelegen habe; vielleicht eben deshalb so weit im norden, weil er hier ausserhalb des bereichs ihrer hauptfeinde, der Sueben, war. Dass ferner Cäsar bei seinem zweiten übergang über den Rhein nur eine gesandtschaft der Ubier in seinem lager sah, beweist weiter nichts, als dass er südlich von jenem ihrem hauptort übergegangen ist. Sodann sehe ich nicht ein, warum die Sugambrer bei einem zuge, den sie in folge einer aufforderung des mit den Ubiern befreundeten Cäsar unternahmen, von ihnen nicht den durchzug durch ihr gebiet soll-

Digitized by Google

ten nachgesucht und gestattet bekommen haben, um so mehr, da doch ohne allen zweifel durch sie gerade jene aufforderung den Germanen bekannt geworden war. Aber auch diese voraussetzung braucht man nicht einmal zu machen; man hat nur anzunehmen, dass die Sugambrer auf ihren fahrzeugen schon die Sieg abwärts kamen und, ohne das gebiet der Ubier zu betreten, in ziemlich gleicher breite mit Tongern, wohin sie schliesslich gelangten, etwa auf das jetzige Bonn zu, über den Rhein fuhren. Dadurch kommt die zweite brücke Cäsars in die nähe von Coblenz oder genauer in die gegend von Neuwied. Die erste bei Cöln anzunehmen, steht nichts im wege (auch nicht der ausdruck *paulum supra* von der lage der zweiten brücke); und gerade hier musste sie Cäsar, bei einem zuge gegen die Sugambrer und insbesondere gegen denjenigen theil dieses volkes, der die reiter der Usipeter und Tencterer aufgenommen hatte, sehr bequem und günstig liegen. Wären übrigens die beiden brücken, wie der general Creuly jetzt annimmt, 30 m. p. von einander entfernt gewesen, so hätte Cäsar wohl, von dem übergangspunkte der Sugambrer sprechend, nicht „30 m. p. unterhalb der zweiten brücke", sondern „an der stelle, wo Cäsar die erste brücke geschlagen hatte", gesagt, oder wenigstens zu der ersten beschreibung noch die zweite hinzugefügt. Ich bin demnach hier in die eigenthümliche stellung gerathen, die frühere entscheidung der karten-commission gegen die jetzigen behauptungen des generals in schutz nehmen zu müssen. Für die Sugambrer ergeben sich aus dem vorigen als wohnsitze die bergigen landstrecken im rücken der Ubier, von der Lippe südwärts bis über die Sieg hinaus; im norden, unterhalb Cöln, berührten sie bis zur mündung der Lippe auch den Rhein, wie man aus der flucht der germanischen reiter zu ihnen schliessen muss.

Zum schluss giebt der general sodann genau dieselben einwendungen, welche ich Phil. XIII, 587. XIX, 530 gegen die annahme Göler's, dass der thurm Cäsars auf einer insel angelegt gewesen sei, geltend gemacht habe, und nimmt, wie ich, das befestigte lager am westlichen ufer an, so dass man sagen könnte, er reproducire meine ansichten darüber. Wenn er dagegen diesen ausdruck „reproduciren" von mir in betreff der Gölerschen meinung gebraucht (*l'opinion de Mr. Göler reproduite par M. Heller*), so muss er in Frankreich allen, welche den Philologus nicht zu gesicht bekommen, die vorstellung beibringen, ich hätte die Gölersche auffassung angenommen. Richtiger wäre offenbar gewesen: *deux fois fortement combattue par M. Heller.*

Die lage von Agedincum an der stelle des jetzigen Sens — so belehrt mich Creuly „zur ehre der französischen wissenschaft" — ist durch die geographische leistung L. Renier's im Annuaire (nicht in den mémoires, wie irrthümlich gedruckt worden ist) de la soc. des antiq. de France für 1848 und 1850 unwiderruflich

Digitized by Google

festgestellt. Ich gestehe und bedaure, dass jene arbeit mir entgangen war; und ich sehe jetzt zugleich ein, worauf sich der von gewisser seite her in Frankreich meiner übersicht gemachte vorwurf der unvollständigkeit ganz besonders bezieht. Die geschickt eingerichteten und sorgfältigen arbeiten Renier's — ein auszug der Gallien betreffenden stellen aus Ptolemaeus nach der Wilbergschen ausgabe im Annuaire von 1848 und der abdruck des *Itinerarium Antonini* (nach Parthey und Pinder) und des *Itinerarium* von Bordeaux nach Jerusalem, so weit sie Frankreich betreffen, so wie der hierher gehörigen inschriften, nebst der vergleichung der alten städte mit den jetzigen ortschaften im Annuaire von 1850 — sind für den alterthumsforscher von grossem nutzen und scheinen das lob, welches der general ihnen spendet, zu verdienen: es würde eine schlechte würdigung derselben sein, wollte ich nach so kurzem gebrauch, weiter über sachen urtheilen, bei denen jede zeile kritischen fleiss und genaue prüfung verlangt hat. Aber es hätte eines solchen hinweises nicht bedurft, um mir vor der französischen wissenschaft und gelehrsamkeit erst hochachtung einzuflössen: ich habe sie stets gehegt und setze sie auch da nicht aus den augen, wo ich andre ansichten auszusprechen oder gegen irrthümer anzukämpfen habe; und nur dass ich, durch die eigenthümliche veranlassung genöthigt, hier eine solche anerkennung ausspreche, würde ich, unter allen andern umständen, für eine anmassung meinerseits gehalten haben. Die im Annuaire 1850 mitgetheilte inschrift, — mehr noch als die zahlenangaben der entfernungen von andern punkten im itinerarium, welche, da die zwischenstationen nicht unbedingt feststehen, die andere meinung nicht ganz ausschliessen würden, — entscheidet das recht der stadt Sens, unbestritten als das alte Agedincum angesehen zu werden. Wenn Göler, dem das Annuaire nicht zu gesicht gekommen war, durch die berechnung der weite der märsche herausbrachte, dass Provins nicht für das alte Agedincum genommen werde dürfe, so mag immerhin dieser beweis für Frankreich überflüssig gewesen sein — man sehe jedoch weiter unten — aber gewiss nicht für Deutschland, wo man in dem index geographicus der meisten ausgaben unter Agedincum immer noch liest: „*Sens, nach andern Provins*". Ich hoffe, dass die letztern worte nunmehr fortfallen werden. — Uebrigens giebt Creuly mir bei dieser gelegenheit den rath, den abirrungen der *demimonde* der wissenschaft nicht glauben beizumessen (*s'en rapporter* ist sein ausdruck). Dieser rath würde doch nur einen nutzen haben, wenn ich einen einzigen augenblick jene irrige meinung getheilt und nicht vielmehr weniger eingeweihte vor derselben hätte warnen wollen.

Im folgenden weist der general aus Ptolemaeus in ausführlicher weise nach, dass die bestimmungen des griechischen geographen für Genabum, mit geringfügiger abweichung, auf die

Digitized by Google

stelle des heutigen Orléans treffen, dagegen, wegen zu beträchtlicher differenzen, die sich ergeben würden, Gien nicht für jene alte stadt angesehen werden dürfe. Eigenthümlicher weise hat sich in die anführungen des generals ein druckfehler eingeschlichen (*Genabum, latitude selon Ptolemée* 47° 45′ statt 47° 50′, wie das Annuaire, auch in der griechischen ziffer, correct angiebt), wodurch sich, für die breite wenigstens, die berechnung etwas weniger zu gunsten Orléans herausstellt, als Creuly mittheilt. — Vellaunodunum möchte er nicht mehr mit der commission in Château-Landon, noch weniger mit Göler in Ladon ansetzen, gerade aus dem grunde (vgl. XIX, 531), dass Vellaunodunum nicht in der mitte zwischen Agedincum und Genabum liegen dürfe, indem Cäsar zu dem marsche von Agedincum auf Vellaunodunum weniger zeit gebrauche als zu dem marsche von Vellaunodunum auf Genabum; von dem einen heisse es *altero die cum ad oppidum Vellaunodunum venisset, oppugnare instituit*, von dem andern: *huc biduo pervenit*; *diei tempore exclusus in posterum oppugnationem differt*. Nun aber liege Ladon 66 kilometer von Sens, von Orléans dagegen nur 50 kilometer. Man muss dieser beweisführung des generals gegen Göler recht geben. Dass Creuly übrigens Montargis für das alte Vellaunodunum halten möchte, und nicht Château-Landon, dessen entfernungen von Agedincum (44 kilometer) und Orléans (64 kilometer) auch der darstellung Cäsars ganz gut genügen würden, veranlasst der umstand, dass Montargis in jener sonst ganz flachen gegend allein eine lage habe, wie sie die Gallier für ihre oppida zu wählen pflegten.

Das belgische Gorgobina nimmt Creuly jetzt in Sancerre (etwas westlich von der Loire und genau sechs deutsche meilen in gerader linie oberhalb Gien) an, weil nur dieser ort in jener gegend den charakter einer schwer bezwinglichen bergfeste habe. Indessen muss dieser landstrich im gebiete der Biturigen gelegen haben, und man sieht nicht ein, wie er den Bojern zum wohnsitze hätte eingeräumt und unter die herrschaft der Aeduer gestellt werden können, da nicht einmal das gegenüberliegende ufer ihnen, sondern den Senonen gehörte. Andererseits muss man doch wohl annehmen, dass Gorgobina westlich vom Allier (oder der Loire) gelegen habe, weil, für den fall der lage dieser stadt zwischen beiden flüssen, Cäsar von Agedincum eher über Noviodunum (Nevers) marschirt sein würde. Ich finde nach allem, ohne auf die ableitung des namens Guerche (der noch dazu öfter in Frankreich vorkommt) das allermindeste zu geben, die eben genannte stadt noch immer am richtigsten für die lage der alten Bojerstadt gewählt, und um so mehr, als Creuly selbst, p. 77, angiebt, dass nach alten karten zwischen Sancerre und Moulins (also gerade bei Guerche) das bisthum Nevers und das Nivernais sich über die westliche seite der Loire und des Allier erstreckten. Creuly lässt Cäsar vor Gien und Chatillon vorbei

Digitized by Google

auf Sancerre marschiren; aber dann begreift man nicht, warum derselbe nicht von Montargis direct auf Gien gegangen ist, da er so — und man weiss, dass er die grösste eile hatte — sich den weg um dreiviertel seiner länge würde abgekürzt haben. Allerdings macht der general deshalb die annahme, dass die Gallier an allen Gorgobina zunächstgelegenen übergangspunkten die brücken abgebrochen hätten. Noviodunum kommt unter diesen voraussetzungen zwischen Gien und Chatillon zu liegen; indess verschweigt Creuly seinen zweifel nicht, ob auch dieser landstrich ehemals im besitz der Biturigen gewesen sei; einen zweifel, den ich auf die karte d'Anville's blickend, nicht einmal theile; er bemerkt gleichzeitig, dass Nouan-le-Fuzélier nicht Noviodunum gewesen sein könne, weil es zum bisthum Orléans gehört habe. In gleicher weise verwirft er jetzt Neuvy-sur-Barangeon, welches früher fast allgemein für die biturigische stadt Noviodunum gegolten hat: das letztere mit recht; ob auch das erstere, bezweifle ich. Die obige einwendung gegen Nouan-le-Fuzélier rührt schon von d'Anville her, auf dessen *carte pour l'intelligence des dissertations sur Genabum et sur Bibracte*, welche den *éclaircissements* beigefügt ist, jene stadt an der äussersten gränze des landes der Carnuter gegen das gebiet der Biturigen liegt. Es wird jetzt allgemein anerkannt, dass die gränzen der gallischen völkerschaften in jener zeit nicht völlig feststanden und dass sie daher der eintheilung der kirchenprovinzen nicht überall genau entsprechen (man sehe, was der general Creuly selbst darüber sagt, Uxellodunum, p. 15: *la concordance des anciens diocèses avec les peuplades celtiques est loin d'être absolue*). Jedermann, der unbefangen die worte Cäsars: *exercitum Ligerim transducit atque in Biturigum fines pervenit* liest, muss darin die andeutung finden, dass in der nähe von Genabum, damals wenigstens, das land der Biturigen bis dicht an die Loire reichte. Es scheint demnach von dieser seite durchaus nichts entgegenzustehen, auch wenn man die wortähnlichkeit gar nicht in betracht zieht, dem biturgischen Noviodunum seine stelle in dem jetzigen Nouan-le-Fuzélier anzuweisen.

Aber Creuly führt noch einen andern grund gegen die identität der beiden ortschaften an. Er sagt: wenn Cäsar von Orléans auf Nouan-le-Fuzélier marschirte, so war er nicht auf dem wege zu den Bojern, denen er doch hülfe bringen wollte, sondern schon auf dem wege nach Bourges, den er sich erst später entschloss einzuschlagen. Stände in dem satze Cäsars VII, 13, 3 *mutato itinere* oder auch nur *mutato consilio*, so hätte Creuly recht. Derselbe grund, den er hier gegen Nouan-le-Fuzélier anführt, ist von andern geltend gemacht worden, um nachzuweisen, dass Genabum nicht Orléans sein könne. Man hat gesagt, Cäsar will aufs schleunigste zu den Bojern marschiren, und er sollte von Sens zur mündung des Allier in die Loire über Or-

Digitized by Google

léans gegangen sein? Creuly meint zwar, dass dieser ganze theil des feldzugs Cäsar's gegen Vercingetorix den Deutschen *lettre close* geblieben sei; sollte er selbst aber die absichten Cäsars richtig aufgefasst haben? Als Napoléon I Genua entsetzen wollte, ging er nicht auf dem geraden und gewöhnlichen wege über den Var dahin, sondern von Lyon aus über die Alpen in den rücken der Oestreicher und zwang sie dadurch, nicht allein Genua, sondern ganz Oberitalien aufzugeben: in ähnlicher weise, wiewohl in sehr viel kleinerem massstabe, war der plan Cäsars entworfen: er nöthigte durch den blossen marsch auf Genabum Vercingetorix zur aufhebung der belagerung Gorgobina's; wenn er von dort in beinahe gerader richtung auf Nouan weitermarschirte, so war dies beinahe nur eine consequenz seines früheren marsches auf Orléans, und es geschah offenbar, um den gallischen führer durch die drohende gefahr, in der nähe von Gorgobina von jeder rückzugslinie abgeschnitten zu werden, zur räumung des ganzen landes der Biturigen zu nöthigen. Den letzteren zweck erreichte Cäsar freilich, wegen des schnellen vorbeimarsches des Vercingetorix nicht; er suchte ihn nachher durch eroberung von Avaricum durchzusetzen.

Diese flucht des Vercingetorix vor Cäsars heere vorbei, wie sie Göler angenommen hatte, missbilligt Creuly aus militärischen rücksichten; er lässt den gallischen feldherrn zwischen Cäsar und dem Bojerlande stehn bleiben und zuletzt sein lager bei Baugy, drei deutsche meilen gerade östlich von Bourges, aufschlagen, ohne ein bedenken darin zu finden, dass derselbe in dieser stellung nicht nur von den Bojern, sondern auch von den Aeduern, damals noch bundesgenossen Cäsars, im rücken hätte angegriffen werden können. Jedenfalls musste Vercingetorix eine solche möglichkeit voraussetzen und konnte schon deshalb eine solche stellung nicht wählen; da nun Cäsar ausserdem keine schritte versuchte, die Aeduer herbeizuziehen, wie er es doch vor Gergovia that, so erscheint auch deshalb die annahme Creuly's unwahrscheinlich; noch unwahrscheinlicher aber, weil Cäsar von den Aeduern und Bojern (wenn auch nur unbedeutende) transporte von lebensmitteln bekam, welche Vercingetorix mit seiner starken reiterei würde aufgehoben haben; ja, bei der von dem französischen gelehrten dem gallischen heere angewiesenen stellung ist es fast unbegreiflich, wie Cäsar nur auf den gedanken hat kommen können, von diesen beiden völkern her sich mit getraide versehen zu wollen. Ausserdem mussten politische erwägungen der wichtigsten art den römischen feldherrn veranlassen, die aufstellung des Vercingetorix zwischen seinem lager und den Aeduern durchaus nicht zuzugeben und durch alle mittel zu verhindern: denn es hatte Vercingetorix so die allerbeste gelegenheit, das was Cäsar befürchtete zu stande zu bringen, nämlich die Aeduer auf seine seite zu ziehen. Endlich beweist der abmarsch Cäsars

Digitized by Google

von dem eroberten Avaricum auf Decetia, dass Vercingetorix sein lager nicht bei Baugy gehabt haben kann: der römische feldherr würde in einer entfernung von ungefähr einer deutschen meile vor den gallischen quartieren vorbeigezogen sein, ohne dass er versucht hätte, sie anzugreifen und ohne dass Vercingetorix unternommen hätte, seine colonnen zu beunruhigen.

Folglich müssen die Gallier im westen von Avaricum gestanden haben und mithin muss jener vorbeimarsch derselben stattgefunden haben, den ich sehr natürlich finde. Der gallische feldherr war auf die nachricht von Cäsars erscheinen vor Orléans von la Guerche etwa über Villeguiers, Henrichemont, la Chapelle d' Angillon auf Nouan-le-Fuzélier marschirt, die reiterei weit voran; als sie geschlagen worden war, verfolgte Cäsar sie nicht, weil er sie einzuholen verzweifeln musste und seine eigne reiterei dem ganzen heere der Gallier nicht entgegenwerfen durfte, und weil er endlich erst die unterwerfung von Noviodunum zu vollenden hatte; später, ehe er das gallische heer erreichen konnte, hatte Vercingetorix, nachdem er sich auf seine infanterie zurückgezogen hatte, ihr und dem gepäck befehl gegeben, von der bisher verfolgten strasse über Salbres auf la Ferté-Imbault abzuziehen. Da nun Cäsar Vercingetorix ausgewichen und Gorgobina entsetzt sah, so rückte er, aus dem oben angegebenen beweggrund, gegen Avaricum vor. In jener stellung konnte der gallische feldherr denn auch, da er befreundete völker im rücken hatte, hinter Cäsar zurückbleiben. Wäre er nordöstlich von ihm 16 m. p. zurückgeblieben, so konnte Cäsar ihn von der Auvergne abschneiden; und ich halte es für sehr einleuchtend, dass dies für die schnelle beendigung des krieges ein viel wichtigeres operationsobject gewesen sein würde, als die belagerung von Avaricum. Die beiden kriegsräthe, welche ich angenommen habe, werden demjenigen erwiesen erscheinen, der sich erinnert, dass die Gallier die zerstörung nur in's werk zu setzen beschlossen, *quo Romani pabulandi causa adire posse videantur*, namentlich nur die städte anzuzünden *quae non munitione et loci natura ab omni sint periculo tuta*; das erste schien, so lange Cäsar noch in der nähe von Noviodunum war, das andere überhaupt, nach dem urtheil der Biturigen, Avaricum nicht zu betreffen: demnach konnte über die zerstörung oder die erhaltung dieser stadt erst in einer besondern versammlung beschluss gefasst werden, als es deutlich wurde, dass Cäsar sie zu belagern beabsichtigte. Läge hier, bei einem einzigen kriegsrath, nur eine redactionsfreiheit, wie in den beiden folgenden capiteln vor, so hätte unbedingt — das fordert die grammatik —, hinter *incenduntur*, *deliberatum erat* geschrieben sein müssen. Ob dagegen jenes zerstörungswerk der Gallier nicht auch einige städte der Carnuter betroffen hat, welche Creuly ausschliesslich bezeichnet glaubt (gegen Cäsars ausdruck, welcher den pluralis braucht, *in reliquis civitatibus*), lasse

Digitized by Google

ich dahin gestellt; bemerke aber noch, dass Creuly die worte *a Boja*, auch in der Gölerschen auffassung, verwirft.

Die einwendungen, welche derselbe gegen Gölers darstellung der expedition Cäsars von Avaricum nach dem lager der Gallier macht, sind eben nicht sehr begründet. Das letztere soll zu nah angenommen sein. Da Cäsar im süden von Bourges stand, so hatte er, um nordwestlich von Mehun anzukommen, mindestens $2^1/_2$ deutsche meilen zu machen — den flussübergang und den dadurch vielleicht nöthig gemachten umweg gar nicht zu rechnen — und das in der nacht; demnach wird man sich nicht wundern, dass er, um mitternacht aufbrechend, erst früh morgens (es ist keinesweges gesagt, erst um sechs uhr) vor der stellung der Gallier anlangt. Den „reglementaren" marsch von sechs kilometern (beinahe einer deutschen meile) in einer stunde, den Creuly bei seiner berechnung zu grunde legt, halte ich für eine irrige auslegung einer stelle des Vegetius (s. Rüstow 2. aufl. p. 92, Masquelez im Spectateur militaire, 1864, april, bd. 46, p. 56). Ob die Yèvre bei Mehun, welche, wie der general bemerkt, ein ziemlich starkes gefälle hat, bei andern verhältnissen ihres betts und einer wenig verschiedenen figuration ihrer ufer, früher einen sumpf von funfzig fuss breite hat bilden können, vermag ich natürlich nicht zu behaupten, weiss aber auch nicht, ob sich das gegentheil verbürgen lässt. Es werden von Cäsar auch andre flüsse oder bäche „sümpfe" genannt, denen dieser name jetzt nicht mehr gegeben wird, z. b. die Miette II, 9, 1. Ich sollte auch meinen, es käme, für die leichte überschreitbarkeit eines gewässers, auf die beschaffenheit des bodens an. Wenn Creuly nicht behaupten kann, dass das bett des flusses von festem sande gebildet wird, führt er die schnelligkeit des laufs vergebens als gegenbeweis an; war der grund schlammig und moorig, so nannte trotz dessen Cäsar, vom militärischen, nicht geographischen standpunkt aus, den fluss einen sumpf. Dass das von der Yèvre und dem Annain östlich und nördlich gelegene terrain eher eine wellenförmige ebene als ein einziger hügel ist, thut der richtigkeit der beschreibung Cäsars keinen abbruch: er bemerkte nur das sanfte ansteigen des orts vor sich über den fluss hinweg und hatte später keine zeit, sich die beschaffenheit des bodens genauer anzusehen; noch dazu mit wald bedeckt, wie sie war, musste die weiter zurück liegende gegend ihm in seiner stellung den eindruck eines einzigen hügels gewähren.

In der auseinandersetzung des feldzugs des legaten Labienus gegen die Parisier billigt Creuly den grund, den ich dafür angeführt habe, dass man die Essonne für den von Cäsar bezeichneten sumpf halten müsse (s. Phil. XIX, 540); er selbst, wie Al. Bertrand (Rev. arch. 1863, juni, p. 411) entscheidet sich jetzt für die lesart *Melosedum* an allen vier stellen des b. VII; wenn aber Creuly verlangt, es solle die form *Melodunum* durch nachweis

Digitized by Google

oder durch annahme von zwischenformen von *Metlosedum* zurückgeführt werden, so fordert er damit etwas schlechterdings unmögliches; wäre die endung *dum* von *Metlosedum* (oder *Metlosedum*) von dem celtischen *dun* hergekommen, so würde sie, wie sonst immer, *dunum* lauten. Auch meine auseinandersetzung über den abbruch der brücke wird von Creuly gutgeheissen und weiter ausgeführt. Derselbe bleibt übrigens bei der meinung, welche er ziemlich allein mit Quicherat theilt (man s. jedoch weiter unten die meinung Sarrette's), dass Labienus gar nicht über die Marne gegangen sei; er selbst modificirt die annahme Quicherat's insoweit, als er Labienus bei Draveil (die Gallier ihm gegenüber) ein lager beziehen und bei Villeneuve St. Georges (fast drei deutsche meilen oberhalb Paris) seinen übergang bewerkstelligen lässt. Es wäre seltsam, wenn Cäsar unter diesen umständen von der lage der quartiere der Gallier den ausdruck „*e regione Lutetiae*" gebraucht haben sollte. Der general glaubt für seine annahme einen sehr kategorischen beweis beizubringen, demjenigen ganz ähnlich, welchen ich für die erste aufstellung der Gallier an der Essonne gegeben hatte: er will die ganze frage unwiderleglich mit der kurzen bemerkung lösen, dass Labienus in einem tagemarsche von Melun gar nicht über die Marne bis Paris gegenüber habe gelangen können. Nun sagt aber, unglücklicher weise für diese behauptung, Cäsar durchaus nicht, dass Labienus von Melun auf Paris nur einen marsch gemacht habe; er sagt vielmehr genau das gegentheil: *iter facere coepit*, durch dies *coepit* auf das allerdeutlichste ausdrückend, dass Labienus nicht an einem tage an ort und stelle gekommen ist. Man vergleiche hierzu den sinn dieses ausdrucks in IV, 7, 1. VII, 68, 1. Dadurch wird das ganze system des generals unhaltbar, und verweise ich daher kurzweg auf meine frühere darstellung.

Was Creuly weiterhin beiläufig über die belagerung Alesia's sagt, habe ich bereits oben angeführt. Die dieser katastrophe vorangehenden operationen werden jetzt von ihm in etwas anderer weise, als sie auf der karte durch die zeichnung dargestellt worden waren, aufgefasst, wahrscheinlich, um das oben p. 124 von mir angemerkte versehen derselben gut zu machen.

Der general ist überzeugt, dass Cäsar, nach seinem abzuge von Gergovia, bis kurz vor seiner vereinigung mit Labienus in Noviodunum (Nevers) geblieben, ja sogar, dass Labienus bis nach Nevers zurückgegangen ist, um diese vereinigung zu bewerkstelligen. Cäsar soll dann, um das beschwerliche Morvan zu vermeiden, gerade vor Alesia vorbei, über Avalon, das lingonische gebiet im SO. streifend, bis zur Saône haben marschiren wollen. Unterdessen habe Vercingetorix in Autun die neuen kriegsrüstungen beschliessen und Alesia zu einem grossen lager herrichten lassen. Der general übersieht dabei, dass Cäsar vor der erwähnung seiner vereinigung mit dem legaten erzählt: *in Senones iter facere*

Digitized by Google

instituit, oder er vergisst wenigstens, was er selbst an einer andern stelle, p. 71, auseinandergesetzt hat, dass *instituere* nicht von dem blossen beschluss, sondern von dem anfang der ausführung gebraucht wird (allerdings mit lauter unpassenden beispielen, in denen *instituere* gar nicht mit dem infinitiv verbunden ist). Bei diesen voraussetzungen ist es nicht denkbar, dass Vercingetorix die verbindung zwischen Labienus und Cäsar nicht sollte gehindert haben, oder dass, wenn Labienus bis Nevers zurückgegangen wäre, der gallische feldherr Cäsar noch habe den plan zutrauen können, von Alesia vorbei in das land der Sequaner zu marschiren, oder endlich, wie die Gallier, wenn Cäsar von Nevers gerade auf ihren waffenplatz und in der richtung auf den Rhein zu marschirte, dem Vercingetorix haben glauben dürfen, die Römer wären auf der flucht nach der provinz. Zudem ist nicht abzusehen, wie bei dieser stellung der beiden feldherrn die germanischen reiter in das römische lager haben gelangen können. Auch würde Cäsar einen marsch von Avalon über Montréal auf Viserny am Armançon nicht mit den worten *per extremos Lingonum fines in Sequanos* bezeichnet haben: denn der römische feldherr würde so *per proximos* (oder *primos*) *fines* in das gebiet der Lingonen eingerückt sein und sich noch gar nicht in der richtung auf das land der Sequaner befunden haben. Auch ist die annahme des schlachtfeldes bei Viserny am Armançon der stadt Alesia zu nahe; wie der ausdruck *iter facere coepit* zu verstehen giebt, erreichte nicht einmal Vercingetorix an dem schlachttage Alesia; und es ist eine durch nichts gerechtfertigte vermuthung, dass noch am abend der ankunft Cäsars vor diesem ort, ausser der aufschlagung des lagers, auch noch der anfang mit der umwallung gemacht worden sein und ausserdem das reitertreffen in der ebene stattgefunden haben soll. Die erstere vermuthung allein würde vor *perspecto urbis situ* noch ein „*et*" erfordern. — Demnach muss die vereinigung Cäsars mit Labienus im gebiet der Senonen vor sich gegangen sein; und die versammlung der Gallier in Bibracte, das zusammenströmen der geisseln und der reiter, die verproviantirung des waffenplatzes Alesia u. s. w., alles dies muss den vereinigten Römern hinlängliche zeit gewährt haben, um in einem standlager bei Bar-sur-Aube die verstärkungen aus Germanien und das bei der Rheinbrücke zurückgelassene corps zu erwarten. Creuly meint zwar, dass unter annahme der so eben geschilderten umstände, Rheims ein passenderer platz für Cäsars aufstellung gewesen sein würde, um die germanischen reiter aufzunehmen, sich auf Tac. Hist. IV, 17 berufend, wo es heisse: *Batavo equite protritos Aeduos Arvernosque.* Aber der general hat in der eile völlig übersehen, dass diese worte des Civilis — wie der kurz vorher ausdrücklich genannte name des Julius Vindex ihm hätte zeigen müssen — nicht im allermindesten auf Cäsars krieg, sondern auf die empörung des ganzen

Digitized by Google

Galliens unter jenem Aquitanier und auf den ohne befehl des feldherrn unternommenen kampf des germanischen heeres gegen die Gallier vor Vesontio (s. Dio Cass. LXIII, 22—24) zu beziehen sind. Hätte ich hier nicht ein vollkommenes recht, die bemerkung, welche der general ohne allen grund bei gelegenheit meiner darstellung des sacrovirschen aufstandes gegen meine auffassung des Tacitus richtet, gegen die seinige zu wenden? Dagegen würde mein ehrenwerther gegner — wenn anders er glaubt, dass ein dichter in solchen dingen ein vollgültiges zeugniss abzulegen im stande ist — für seine meinung Lucan. Phars. I, 431 haben anführen können.

In der beurtheilung des feldzuges gegen die Bellovaker b. VIII nimmt Creuly anlass, ähnlich, wie ich es gethan hatte, die beiden entgegenstehenden darstellungen de Saulcy's und Gölers mit einander zu vergleichen. Er giebt, trotz der gewichtigen bedenken, welche ich, wegen der von Hirtius angegebenen maasse der entfernungen, gegen de Saulcy's ansicht vorgebracht habe, dieser letzteren, mit einigen sogleich zu erwähnenden modificationen den vorzug, einmal wegen der reste von römischen und gallischen lagerbefestigungen, welche auf St. Pierre-en-Chartres aufgefunden worden sind (von den dort auf befehl des kaisers veranstalteten nachgrabungen giebt die Augsb. allg. zeitung nachricht, s. Phil. XVIII, 736); sodann, weil die von Göler angenommene stellung der Gallier von norden her leicht angreifbar gewesen wäre. Dieser einwand hat vielleicht in der neueren zeit eine widerlegung gefunden. Aus einem vortrage Egger's (s. Bullet. de la soc. imp. des antiq. de France 1863, 1 trim. p. 57) geht hervor, dass gerade auf der nordseite der stellung von Pierre-fonds, auf dem mont Berny, die reste eines alt-celtischen und gallisch-römischen *oppidum* und so viel celtische alterthümer entdeckt worden sind, dass zur aufbewahrung derselben ein eignes kleines museum neben dem schloss in Compiègne angelegt werden konnte. Sollten die dort gefundenen münzen den Bellovakern gehören, so würde dieser umstand den besitz des terrains durch dieses volk beweisen. Das oppidum, wenn es befestigt gewesen sein sollte, würde die leicht zugängliche stelle gedeckt haben, und würde andererseits die annahme von dem lager der Bellovaker auf dem hügel von Pierre-fonds bestätigen; denn man weiss, dass die Gallier ihre stellung unter dem schutz eines oppidum zu wählen pflegten, wie Gergovia und Alesia beweisen. Soviel ich urtheilen kann, ist demnach über den schauplatz der ersten kämpfe Cäsars mit den Bellovakern noch nichts bestimmtes ausgemacht, ausser, dass man denselben nur im walde von Compiègne suchen darf (carte de la Gaule p. 98). Die entfernung von Pierre-fonds — *non amplius X. m p.* sagt Hirtius — würde diesem ort nicht entgegenstehen, weil die Gallier von hier in ziemlich grader linie nach dem mont Ganelon kommen konnten. Dagegen erforderte

Digitized by Google

die flucht von dem auf der karte der commission selbst, wie von mir bei Rethondes angesetzten schlachtfelde des hinterhalts nach demselben berge, wegen des nothwendigen umweges durch den wald von Laigue, VIII m. p., wenn gleich der platz im vogelfluge von dort nur um die hälfte entfernt ist: ich glaube deshalb bei der wahl dieser beiden orte in der art zu messen nicht inconsequent gewesen zu sein. Diese für die ansetzung des hinterhalts, wie mir scheint, so passend gewählte stelle giebt Creuly jetzt auf, um dafür die westlich davon gelegene einbiegung der Aisne, auf der südseite des flusses, vorzuziehen. Die entfernung und das mass der ebene stimmen wohl nicht eben so gut; und um dahin zu gelangen, würden die Bellovaker über die tiefe Aisne haben gehen müssen, während sie, um auf die erstere ebene, die von Rethondes, zu kommen, nur des übergangs über die seichtere Oise bedurften; und auch Cäsar hat, aus demselben umstande, wohl nur die Oise oberhalb der Aisne auf einer fuhrt passiren können. — Ich muss demnach vorläufig bei meiner früheren darstellung stehen bleiben, nur mit dem nothwendigen zusatze, dass Cäsar nach der verfolgung der geschlagenen Bellovaker, ihrem lager auf dem Ganelon gegenüber sich aufstellend, sein eignes lager nicht im süden von ihnen bei Margny, sondern im norden auf einem der dortigen hügel bei Mélicocq genommen haben muss. — Dass zuletzt der römische feldherr auf dem Ganelon selbst gelagert haben sollte, hält Creuly keineswegs für ausgemacht. „Ich hätte", sagt er, „die deutsche kritik für besonnener gehalten, als dass sie aus den worten *camp de César*, welche die karte von Frankreich an einer ecke jenes berges trägt, einen solchen schluss hätte machen dürfen". Diese berichtigung einer von mir aus Gölers buch ausgezogenen bemerkung habe ich meinen lesern nicht vorenthalten wollen.

Dagegen muss ich, meinerseits, gegen eine behauptung des generals einspruch thun. Wer meine karte zu dem oben erwähnten feldzug angesehen hat, wird bemerkt haben, dass nach meiner ansicht Cäsar seine truppen aus seinem ersten lager in die gegen das gallische heer eingenommene schlachtstellung auf der höhe des dazwischen liegenden berges führt. Ohne einen blick auf diese karte zu werfen, schliesst der general aus einem meiner ausdrücke, welchem ich durchaus nicht diesen sinn beigelegt habe, ich hätte die Römer hinter diesen berg herumführen lassen; und knüpft daran eine äusserung über „kriegführen auf papier", welche, da sie auf einer falschen voraussetzung beruht und jedes thatsächlichen anhalts entbehrt, nicht bloss überflüssig, sondern ungehörig ist.

Wie früher ein wort über die wissenschaftliche behandlung der commentarien bei den Deutschen und Franzosen, will ich jetzt auch eine kurze bemerkung folgen lassen über die verschiedene art der polemik, welche bei uns und bei unsern westlichen nach-

Digitized by Google

barn für gültig und anwendbar gehalten wird — oder wenigstens bei mir und meinem ehrenwerthen gegner.

Ich bin mir bewusst, in strenger objectivität nur die sache im auge gehabt, nur thatsachen vorgebracht zu haben, ohne unterschied der person, aber auch ohne missgunst gegen irgend wen, ja ohne jemals eine persönliche qualification anzuwenden. Als berichterstatter habe ich die ansichten eines jeden, der etwas gegründetes vorgebracht hatte, aufgeführt, aber mein eignes urtheil und meine eigne überzeugung daneben auszusprechen, für meine berechtigung gehalten; wenn ich versehen, welche mir aufgefallen sind, angemerkt oder gerügt habe, so glaube ich darin nur meine aufgabe erfüllt zu haben, nur meiner verpflichtung nachgekommen zu sein: und dies alles in der voraussetzung, dass auf gemeinschaftlichen bemühungen die ermittelung der wahrheit und die fortbildung der wissenschaft beruht. Dagegen hebt Creuly gleich mit dem entgegengesetzten verfahren an: ohne, wie er selbst eingesteht, ein wort deutsch zu verstehen, nimmt er, nach einer ihm gegebenen übersetzung, meine bemerkungen und einwendungen als aus nationaler oder persönlicher feindschaft hervorgegangen auf und entgegnet darauf nicht sowohl mit andern thatsachen, welche er entgegenzustellen hat, als mit beiwörtern, die der person gelten. Die sache kann dadurch nicht gewinnen, wenn so person gegen person feindlich gegenübertritt, auch nicht die form. Was sonst als kriterium wahrheitsliebender forschung angesehen wird, die leidenschaftslosigkeit, welche *sine ira et sine studio* zu werk geht, wird Creuly, seinen eignen äusserungen gegenüber, nicht für sich in anspruch zu nehmen wagen. Aber der ärger ist ein schlechter rathgeber, und als schriftsteller nicht besser: der schliessliche erfolg zeigt es jedesmal. Der general mag in Frankreich zwar durch — unfreiwillige — entstellungen, welche dem nicht beide parteien anhörenden verborgen bleiben, durch übelangebrachte ironie und durch verletzende epitheta einen kurzen triumph davongetragen haben: aber ein solcher sieg gleicht demjenigen des Pyrrhus; — bei einem zweiten kampfe ähnlicher art müsste der wissenschaftliche ruf der karten-commission im urtheil des gelehrten Europa einen schwer zu überwindenden stoss erleiden, den ich selbst, wegen ihrer für die erklärung der commentarien sonst so trefflichen und so wichtigen leistungen, tief bedauern würde.

Es ist erklärlich, dass die berichtigung von versehen, denen, welche sie gemacht haben, unangenehm fällt, und dass der unmuth sich auf denjenigen wirft, der sie zuerst aufdeckt. Ich habe sogar nachricht davon, welche aufregung die angebliche kühnheit meiner kritik im kreise der karten-commission hervorgerufen hat. Sie ist allerdings in Frankreich auf widerspruch nur wenig gefasst; schon durch den rang ihrer mitglieder, mehr noch durch ihren officiellen charakter glaubt sie eine ausnahms-

Digitized by Google

stellung einzunehmen, nimmt sie auch wohl wirklich ein: ein französischer ministerialbeamter hat mir sogar sein erstaunen darüber zu verstehen gegeben, dass ihre entscheidungen in zweifel gezogen werden könnten. Mit einer allerdings höchst ehrenvollen aufgabe beauftragt, überträgt sie den ihr daraus erwachsenden einfluss auf das literarische gebiet: sie ist eben nicht sehr weit davon entfernt, die sachliche, besonders strategische erklärung der commentarien für eine ihr zugehörige domäne und die bestrebungen anderer als eine art eingriff in ihr eigenthum anzusehen. Mag für Frankreich eine solche exceptionelle stellung ihre geltung haben, ausserhalb derselben wird sie nicht anerkannt. In der allgemeinen gelehrten-republik gilt kein ansehn der person; einmal in die arena hinabgestiegen, kämpft jeder mit gleichen waffen und ohne vortheile. Mich dünkt, das unbefangene urtheil des auslandes sollte der commission wie der spruch der nachwelt erscheinen, welcher, wie er die persönlichen vorzüge unberücksichtigt lässt, das verdienst um die wissenschaft eben um so uneigennütziger anzuerkennen weiss. Denn das äussere ansehn ist vom zufall abhängig und überlebt nicht den tod; und dauernd angenehm sind für die Musen nur die opfer, die mit einzig ihrem dienst geweihten herzen und mit leidenschaftslosen händen dargebracht werden.

Auch hege ich keinen zweifel, dass der vom general Creuly gegen mich angeschlagene ton — wenngleich derselbe im namen der ganzen commission das wort geführt hat, — nur der ausfluss einer augenblicklichen gereiztheit gewesen ist; der versöhnliche schluss seiner abhandlung scheint es zu beweisen. Ich gebe ferner zu, dass meine schreibweise hier und da einer unrichtigen auffassung meiner stimmung gegen die französischen gelehrten bei dem nicht in der deutschen literatur bewanderten hat vorschub leisten können: aber ich bin, bei der fülle der thatsachen, über welche zu berichten mir obliegt, auf die knappste und schlagendste form der darstellung angewiesen, und gezwungen, ohne viele umschweife, stets gerade auf mein ziel loszugehen. Wer das einmal festhält, wird meine gesinnung, auch in der kürze und schärfe des ausdrucks, nicht verkennen. Und so hoffe ich denn, dass die karten-commission, und namentlich der general selbst, in aller ruhe und mit allem bedacht manche ihrer vorläufigen urtheile und bestimmungen noch einmal in erwägung ziehen werden, und dass sie das denkwürdige werk, mit dem sie beschäftigt sind, nicht unter einer vorübergehenden — und noch dazu unbegründeten — empfindlichkeit werden leiden lassen; ich sollte ausserdem meinen, dass derjenige sie leicht müsste völlig opfern können, der sich bewusst ist, für späte jahrhunderte thätig zu sein.

(Schluss im zweiten heft).

Digitized by Google

III. MISCELLEN.

A. Mittheilungen aus handschriften.

1. Zu Libanius.

(Aus brieflicher mittheilung des dr. Gasda).

Die lücke Liban. tom. II, p. 176 Rsk. ist aus dem codex Sambuci (Vindob.) zu ergänzen, wie folgt: ὡς ἔχει) τὸν μεμηνυκότα. εἰ δ' ἦν ταῦτα ἢ τὸ ἕτερόν γε, τίς ἂν ἤνεγκε τούτους ἕλκοντας καὶ βοῶντας καὶ κατηγοροῦντας οὐκ ἐν τῷ Φλαβιανοῦ δικαστηρίῳ, ἀλλ' ἐν τοῖς ὡς ἀληθῶς δικαστηρίοις; οὕτω γὰρ μᾶλλον ἦν τὸ ἀναιρήσειν τὸ θέειν, ἀνελόντας τῶν τεθνκότων τινάς, ἀλλ' οὐκ αὐτῶν ταῦτα εἶναι φήσουσι παραδιδόναι τοῖς ἀποκτεῦσι ἄνθρωπον, οὐδ' ἦν τὰ δεινότατα εἰργασμένος ἦ. ἐγὼ δὲ ὅσους μὲν ἐν στάσεσιν ἀπεκτόνασιν οὐδὲ τῆς προσηγορίας αἰσχυνόμενοι κοινωνίαν, παρίημι, μή τις εἰς τὸ ἀπερίσκεπτον τὰ τοιαῦτα ἀνενέγκῃ. ἀλλ' ἐν οἷς ἐξηλάσατε τοὺς ταῖς αὐτῶν ἐπιμελείαις πενίᾳ βοηθοῦντας, ἔν τε γραυσὶ καὶ πρεσβύταις οὔσῃ καὶ παιδίοις ὀρφανοῖς, καὶ τούτων τοῖς πλείοσι τὰ πολλὰ πεπηρωμένοις τοῦ σώματος, ταῦτα οὐ φόνος; ταῦτα οὐ θάνατος; ταῦτα οὐκ ἔστιν ἀποκτεῖναι καὶ πικρότερῳ γε θανάτῳ διὰ λιμοῦ; τοῦ τρέφεσθαι γὰρ αὐτοῖς ἀπολωλότος τοῦτ' ἐλείπετο δήπου, εἶτ' ἐκείνους μὲν ἀπολλύντες οὐδὲν αἰτιαθέντας ἀπώλλυτε, τούτους δ' ἂν παραβεβηκότας νόμον; οὕτω τὸ δικαστήρια φυγεῖν τὸν τοῦ μὴ τεθνκέναι τοὺς ἀνθρώπους ἔλεγχον ἔχει. οὕτως οὓς ἔκριναν οὐ κρίναντες τὸ μηδ' ἀφορμῆς εἰς τὸ κρίνειν εὐπορεῖν ὁμολογήκασιν. εἰ δέ μοι γράμματα λέγουσιν ἀπὶ βίβλων, αἷς φασιν ἐμμένειν, ἐγὼ τὰ πράγματα ἀντιθήσω τὰ παρὰ φαῦλον ἐκεῖνα πεποιημένα, εἰ δὲ μὴ τοῦτο τοιοῦτον ἦν, οἰδ' ἂν ἐτρύφων. νῦν δ' ἴσμεν αὐτούς, καὶ ὅπως χρῶνται μὲν ταῖς ἡμέραις, χρῶνται δὲ ταῖς νυξίν. οὔκουν ἦν εἰκὸς τοὺς οὐκ ὀκνοῦντας ἐκεῖνα τοῦτο φυλάξασθαι, ἀλλ' ἐξῄρηται τοσαῦτα τοσούτων ἀγρῶν. ἱερὰ ὕβρει καὶ παροινίᾳ καὶ κέρδει καὶ τῷ μὴ βούλεσθαι κατέχειν αὐτούς. τεχμήριον δέ· ἦν ἄγαλμα ἐν Βεροίᾳ τῇ πόλει χαλκοῦν, Ἀσκληπιός, ἐν εἴδει τοῦ

Digitized by Google

Κλεινίου παιδὸς τοῦ καλοῦ. καὶ ἡ τέχνη τὴν φύσιν ἐμιμεῖτο. τοσοῦτον δὲ ἦν τὸ τῆς ὥρας ὥστε καὶ οἷς ὑπῆρχεν αὐτὸν καθ' ἡμέραν ὁρᾶν, εἶναι τῆς θέας ὅμως ἐπιθυμίαν. τούτῳ θύεσθαι θυσίας οὐδεὶς οὕτως ἀναιδὴς ὡς εἰπεῖν ἂν τολμῆσαι. τοῦτο τοίνυν, ὦ βασιλεῦ, τὸ τοιοῦτον, πολλῷ μὲν ὡς εἰκὸς πόρῳ, λαμπρᾷ δὲ ἠκριβωμένον ψυχῇ κατακέκοπται καὶ οἴχεται καὶ τὰς Φειδίου χεῖρας πολλαὶ διεπείμαντο. διὰ ποῖον αἷμα; διὰ ποίαν μάχαιραν; διὰ ποίαν ἕξω τῶν νόμων θεραπείαν; ὥσπερ οὖν ἐνταῦθα καίτοι θυσίαν οὐδεμίαν εἰπεῖν ἔχοιτες, ὅμως πολλὰ μέρη τὸν Ἀλκιβιάδην, μᾶλλον δὲ τὸν Ἀσκληπιὸν ἕτερον ἀποκοσμοῦντες τὴν πόλιν τοῖς περὶ τὸ ἄγαλμα, οὕτω χρὴ νομίζειν αὐτοῖς καὶ τὰ περὶ τοὺς ἀγροὺς ἐσχηκέναι. τέθυκε μὲν ἱερεῖον οὐδείς, ἐν οἷς δὲ κάμνοντες αὐτοὺς ἀνέπαυον ἱεροῖς, ταῦτα ἀνήρηται μείζω τε ὁμοίως καὶ ἐλάττω. καὶ νεανικόσιν οἱ ταῦτα παθόντες ἐοίκασιν ἀνθρώποις ἐκπεσοῖσι τῶν νεῶν, ἐφ' ὧν ἔπλεον. πότεροι τοίνυν τῶν δίκην ὀφειλόντων εἰσίν, οἱ τετηρηκότες τοὺς νόμους, ἢ οἱ τὴν αὐτῶν βούλησιν ἀντ' ἐκείνων πεποιημένοι; εἰ γὰρ δεινόν, ὦ βασιλεῦ, τὸ τοῖς ὑπὸ σοῦ γραφεῖσιν ἀπειθεῖν, φαίνονται δὲ πεισθέντες οἱ μὴ τεθνυκότες, ἐναντία δὲ πεποιηκότες οἱ διαφθείραντες, ἃ μένειν τοῖς ἔχουσιν ἐδέδοκτό σοι, οἱ δίκην εἰληφότες ἐν αὐτῷ τῷ λαβεῖν ὀφλόντες. ἦν γὰρ οὐ προσῆκεν, ἔλαβον, ζῆν μὲν ἐάσαντες, οἷς ἐνεκάλουν, ἃ δ' οὐκ ἦν αἰτιάσασθαι τῶν γε ἀψύχων ὄντα, κατεσκαφότες. καὶ μὴν εἰ καὶ σφόδρα τοῦτ' ἦν ἀδίκημα, τὸ μὲν ἄξιους δεῖξαι δίκης ἐκείνους τούτων ἦν, τὸ δὲ ἐπιθεῖναι τὴν δίκην τοῦ δικαστοῦ. δικαστοῦ δὲ οὐκ ἦν ἀπορῆσαι τῶν ἐθνῶν ὑπ' αὐτοῖς ὄντων ἁπάντων· οὕτω καὶ τοὺς φονέας οἱ τῶν ἀπεσφαγμένων οἰκεῖοι τιμωροῦνται λόγοις μὲν τοῖς παρ' ἑαυτῶν, ψήφῳ δὲ τῇ τῶν δικαζόντων. οὐδεὶς δὲ ἁρπάσας ἐπὶ τὸν ἀνδροφόνον ξίφος προστίθησιν αὐτὸ τῷ 'κείνου (In margine a sec. manu: αὐτὸ τὸ ξίφος τῷ *'κείνου τραχήλῳ) χρησάμενος ἀντὶ τοῦ δικαστηρίου τῇ χειρί, οὐδὲ γὰρ τυμβωρύχον, οὐδὲ προδότην, οὐδὲ τῶν τὰ ἄλλα ἀδικούντων οὐδένα, οὔτε πρότερον, οὔθ' ὕστερον. ἀλλ' ἀντὶ τῶν ξιφῶν εἰσαγγελίαι καὶ γραφαὶ καὶ δίκαι καὶ τὸ δι' ὧν ὁ νόμος βούλεται γενέσθαι τὴν τιμωρίαν, ἀρκοῦν οἶμαι τῷ δικάζοντι. ἀλλ' οὗτοι μόνοι τῶν ἁπάντων, περὶ ὧν κατηγόρουν, ἐδίκαζον. καὶ δικάζοντες αὐτοὶ τὰ τῶν δημίων ἐποίουν. τί δὴ ζητοῦντες; εἰργομένους ἐντεῦθεν τοὺς τὰ τῶν θεῶν τιμῶντας ἐπὶ τὰ 'κείνων ἐνεχθῆναι. τοῦτο δ' ἐστὶ πάντων εὐηθέστατον. τίς γὰρ οὐκ οἶδεν, ὡς αὐτοῖς, οἷς ἔπαθον, μᾶλλον ἢ πρίν, ἐν οἷς ἦσαν, ταῦτα τεθαυμάκασιν; ὥσπερ οἱ τῶν σωμάτων ἐρῶντες ἐκ τοῦ κωλύεσθαι μὴ τοῦτ' ποιεῖν μᾶλλον τοῦτο ποιοῦσιν καὶ γίγνονται τῶν αὐτῶν ἐρασταὶ σφοδρότεροι. εἰ δὲ ταῖς κατασκαφαῖς ἐγίγνοτο τῆς γνώμης αἱ περὶ ταῦτα μεταβολαί, πάλαι ἂν σῇ ψήφῳ τὰ ἱερὰ κατέσκαπτο. πάλαι γὰρ ἂν ἡδέως ταύτην εἶδες τὴν μεταβολήν, ἀλλ' ᾔδεις οὐ δυνησόμενος. διὰ τοῦτ' ἀπέσχου τῶν ἱερῶν τούτων, τούτους δ' εἴ καί τι τοιοῦτο προσεδόκων, μετὰ σοῦ προσῆκεν ἐλθεῖν ἐπ' αὐτὸ καὶ μεταδοῦναι τῷ κρατοῦντι τῆς φιλοτιμίας. ἦν δὲ οἶμαι μηδὲ*

Digitized by Google

ἁμαρτάνοντας κατορθοῦν, ἅπερ ἤθελον, κάλλιον, ἢ μετὰ τοῦ πλημμελεῖν. εἰ (δέ σοι κτλ.

Jena. *M. Schmidt.*

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

2. Zu Euripides Hekabe.

Dass der dialog des Euripides viel mehr feinheiten habe, als man jetzt geneigt ist anzunehmen, lässt sich sicher nachweisen: hier wollen wir dies an einem beispiele nachzuweisen suchen und zwar in der vielbesprochener stelle Eur. Hecub. 247 flg., wo die alten handschriften die verse in folgender ordnung geben:

Ἑκ. ἔσωσα δῆτά σ' ἐξέπεμψά τε χθονός;
Ὀδ. ὥστ' εἰςορᾶν γε φέγγος ἡλίου τόδε.
Ἑκ. τί δῆτ' ἔλεξας δοῦλος ὢν ἐμὸς τότε;
Ὀδ. πολλῶν λόγων εὑρήμαθ', ὥστε μὴ θανεῖν:

einige neue handschriften stellen nun so um, dass der dritte und vierte vers dem ersten und zweiten vorangehen, 249. 250. 247. 248: eine anordnung, welcher G. Hermann und nach ihm alle herausgeber ausser Kirchhoff gefolgt sind; „denn", sagt Nauck in seinen Eurip. Stud. I, p. 7, „nachdem Odysseus gerettet und aus Troja entlassen ist, hat er nicht mehr *πολλῶν λόγων εὑρήματα* aufgeboten, um dem tode zu entgehen". Allein die sache steht doch anders. Hekabe erinnert im anfang dieses gesprächs den Odysseus, nachdem sie scheinbar unterwürfig — man merkte an dem vortrag, dass es ihr nicht rechter ernst damit war — um erlaubniss zum fragen gebeten, an ein Odysseus betreffendes ereigniss in Troja kurz vor deren erorberung: Odysseus geht, erst zurückhaltend, darauf ein und erkennt, da er keine gefahr dabei sieht, das verdienst, welches sich Hekabe um ihn erworben, vs. 245 offen an:

Ἑκ. ἦψω δὲ γονάτων τῶν ἐμῶν ταπεινὸς ὤν;
Ὀδ. ὥστ' ἐνθανεῖν γε σοῖς πέπλοισι χεῖρ' ἐμήν,

wonach Hekabe noch einen schritt weiter geht *ἔσωσα δῆτα...*, „rettete ich dich damals wirklich?" damit, das beachte man, stellt sie also das factum recht fest und wie dies rückhaltslos Odysseus anerkennt, sie ihn also da hat, wo sie ihn haben will, schreitet sie jetzt zu einer frage, die ihre absicht dem Odysseus enthüllt: er sieht, aus seinen von ihm damals in höchster noth gesprochenen worten und vielleicht gegebenen versprechungen will Hekabe jetzt für sich nutzen ziehen, ihn binden und ihm sein gegenwärtiges handeln für die Griechen erschweren und unmöglich machen: daher weicht er denn in seiner antwort aus und Hekabe sieht sich getäuscht, um alle ihre vortheile gebracht durch die

Digitized by Google

ausweichende antwort des Odysseus: „was sagtest du doch eigentlich damals — Ei, was man wenn man so in noth ist, wohl zu sagen pflegt!" So hat man hier dialektik, ein in sokratischer, oder wenn man lieber will, sophistischer weise angelegtes und wirklich spannendes gespräch, wie Euripides zwar gern hatte, andre jedoch wie Aristophanes verwarfen und für verderblich hielten. Für diese auffassung aber ist meines erachtens in dem anfange der nun folgenden rede der Hekabe auch eine bestätigung enthalten, sie beginnt:

251 οὔκουν κακύνει τοῖσδε τοῖς βουλεύμασιν,
ὅς ἐξ ἐμοῦ μὲν ἔπαθες οἷα φὴς παθεῖν,
δρᾷς οὐδὲν ἡμᾶς εὖ, κακῶς δ' ὅσον δύνῃ;

denn der zweite dieser verse schliesst sich doch offenbar an vs. 247 sq. ἔσωσα — an, der dritte aber entspricht dem vs. 249 mit seiner antwort: „du giebst zu, von mir gerettet zu sein, vergisst aber deiner gelübde dabei, deiner dadurch entstandenen verbindlichkeiten". Denn es ist doch wohl sicher, dass der anfang solcher rede, wie sie jetzt nach einem lebhaft geführten gespräche von Hekabe begonnen wird, unter dem eindruck dieses gesprächs entsteht und sich die gedanken der rede nach diesem formiren: wäre die von G. Hermann vorgezogene folge also richtig, würde die rede so geformt sein, dass vs. 253 vor vs. 252 stände. Ein anderes ist es mit vs. 275 flg., wo an gedanken, die in diesem unsern gespräche enthalten sind, auch erinnert wird: da ist schon mehr zeit vergangen und ein ganz genaues anschliessen an das obige würde der hier herrschenden leidenschaft nicht entsprechen und den eindruck des gemachten, absichtlichen hervorbringen. So glaube ich gezeigt zu haben, dass die versfolge der alten handschriften hier beibehalten werden muss.

Nach dieser darlegung gewinnt aber dies gespräch überhaupt noch mehr an interesse: denn man sieht auf das deutlichste, dass ihm eine allgemein bekannte erzählung zu grunde liegt, welche den hintergrund zu ihr bildet: diese ist aber nicht die Homers, welche Welcker schön erläutert (Hom. Od. δ, 240: Welcker Ep. Kykl. II, p. 254), da dieser ja fast in allem einzelnen von Euripides verschieden ist, sondern die des Lesches, der in seiner Ἰλιὰς μικρά die listen des Odysseus mit besondrer vorliebe geschildert hatte. Dafür finde ich zunächst in Euripides worten, Hecub. 239, einen beweis, οἶσθ' ἡνίκ' ἦλθες Ἰλίου κατάσκοπος, da sie doch merkwürdig mit dem auszuge des Proklos übereinstimmen: Ὀδυσσεὺς δὲ αἰκισάμενος ἑαυτὸν κατάσκοπος εἰς Ἴλιον παραγίνεται καὶ ἀναγνωρισθεὶς ὑφ' Ἑλένης περὶ τῆς ἁλώσεως τῆς πίλεως συντίθεται κτλ.: es scheint κατάσκοπος Lesches selbst gebraucht zu haben. Und darnach darf man denn schliessen, dass wie hier so auch in der kleinen Ilias Hekabe erwähnt gewesen: das scheint eine bestätigung zu finden in den worten der Scholl. ad Hom. Od. δ, 255: δῆλον δὲ ὅτι καὶ ἡ

Digitized by Google

Ἐκάβη ἀγνοεῖ τὴν Ὀδυσσέως εἰςέλευσιν· εἰ γὰρ ἔγνω, οὐκ ἂν ἐσίγησεν: nämlich wie kommt der scholiast zu dieser bemerkung, da kein wort Homers sie veranlasst? Nach Eustath. ad h. l. p. 1495, 5 würde man aus unsrer stelle des Euripides das zu erklären haben: aber die erwähnung des euripideischen stücks scheint eben so eine eigne zuthat des Eustathios wie kurz vorher p. 1494, 55 der *κυκλίων ποιητής*. Dagegen ist viel wahrscheinlicher, dass in ältern scholien mit Homer hier Lesches verglichen war und davon nur diese bemerkung sich erhalten hat: sie ist auch dem euripideischen scholiasten (vrgl. zu Eur. Hecub. 241 und daselbst W. Dindorfs kritische note) bekannt gewesen, leider aber schon so verstümmelt wie wir sie haben. Sonst ist diese list des Odysseus seltner berührt im alterthum: s. Welker die griech. trag. m. rücks. a. d. Ep. Kykl. III, p. 949 flg.: den Athenern zur zeit des Euripides war aber Lesches poesie, wie aus Aristophanes zu ersehen, ganz bekannt und sie waren also im besitz des zum verständniss dieses gesprächs nothwendigen.

Ernst von Leutsch.

---

3. Thukydid. I, 142, 2.

Perikles zeigt, dass die Athener in dem unzweifelhaft bevorstehenden kriege bei gehöriger anwendung ihrer mittel die Peloponnesier nicht zu fürchten hätten und besonders auch nicht eine belagerung oder blokirung durch gegen ihre stadt gerichtete befestigungen (*ἐπιτείχισις*), deren schwierigkeiten für die Peloponnesier er in folgenden worten auseinandersetzt: *καὶ μὴν οὐδ' ἡ ἐπιτείχισις οὐδὲ τὸ ναυτικὸν αὐτῶν ἄξιον φοβηθῆναι. τὴν μὲν γὰρ χαλεπὸν καὶ ἐν εἰρήνῃ πόλιν ἀντίπαλον παρασκευάσασθαι, ἧπου δὲ ἐν πολεμίᾳ τε καὶ οὐχ ἧσσον ἐκείνοις ἡμῶν ἀντεπιτετειχισμένων· φρούριον δ' εἰ ποιήσονται, τῆς μὲν γῆς βλάπτοιεν ἄν τι μέρος καταδρομαῖς καὶ αὐτομολίαις, οὐ μέντοι ἱκανόν γε ἔσται ἐπιτειχίζειν τε κωλύειν ἡμᾶς πλεύσαντας ἐς τὴν ἐκείνων καὶ, ἥπερ ἰσχύομεν, ταῖς ναυσὶν ἀμύνεσθαι.* Diese stelle hat den auslegern genug zu schaffen gemacht, wie man bei Poppo nachlesen kann, der mit gewohntem fleisse P. I, 1, p. 236 f., P. III, 1, p. 706 ff. und endlich P. IV, Suppl. p. 154 f. die versuche der frühern aufzählt und grossentheils widerlegt. Die handschriften bieten keine hülfe und auch der scholiast hat den text gelesen wie wir ihn haben, wie seine erklärung zeigt: *ἐπιτείχισίς ἐστι τὸ πόλιν τινὰ ἑτέραν πλησίον ἄλλης τειχίσαι διὰ τὸ φρουρεῖν καὶ λυμαίνεσθαι τὴν γῆν.* Die erklärung wäre richtig, wenn er nur statt *πόλιν τινὰ ἑτέραν* etwa *ἐτείχισμά τι ἕτερον* gesagt hätte, denn die *ἐπιτείχισις* braucht nur befestigungen und keineswegs eine stadt zu errichten. Richtig ist nun allseitig bemerkt worden, dass im text zwei arten von befestigungen unterschieden werden, mit de-

Digitized by Google

nen ein feindliches land bedroht wird, die eine ist ein φρούριον, ein castell, von dem aus man durch streifzüge des feindes land unsicher macht und schädigt; während dieses castell nicht gross zu sein braucht, so besteht die andere art aus grossen und ausgedehnten starken werken, die auch in friedenszeit an der grenze, etwa im Megarischen gegen Athen, auszuführen wegen der grossen kosten und arbeit und zeit schwer ist, geschweige denn im offenen kriege in feindesland, wo die wirksamste art die einschliessung durch mauern, *circummunitio*, wäre, an welche aber wegen der solidität der athenischen befestigungen und deren weitläufigkeit die Peloponnesier gar nicht denken konnten. Denn der ausdruck ἡμῶν ἀντεπιτετειχισμένων erklärt sich der sachlage nach am natürlichsten damit, dass darunter die Athen und den Peiraeus umschliessenden und verbindenden mauern verstanden werden, und es ist nicht mit Classen an ein ἀντεπιτειχιουμένων zu denken, noch auch daran, dass durch das perfectum die schnelligkeit und genauigkeit ausgedrückt werde, dass die Athener den Peloponnesiern gegenüber festungswerke aufführen würden; denn diese waren ja schon vorhanden. Ferner ist zu bemerken, dass die worte einen doppelten gegensatz enthalten, erstens friedens- und kriegszeit, zweitens auf eignem boden und in feindesland, von welchen beiden gegensätzen aber jeder nur mit einem gliede, nemlich ἐν εἰρήνῃ und ἐν πολεμίᾳ bezeichnet wird, jedoch so, dass die ergänzung des andern gliedes sich von selbst versteht. Dieses ist darum festzuhalten, weil die eigentlich erst wirksame ἐπιτείχισις, diejenige auf athenischem boden, nicht ausführlich genannt, sondern nur angedeutet wird durch die weniger wirksame und dennoch sehr schwierige an der grenze, wie etwa in der Megaris; denn jedermann macht den schluss von dieser leichtern auf die schwierigkeit oder absolute unmöglichkeit jener. Aber wie wird denn, im gegensatz zu jener kleinern art von ἐπιτείχισις vermittelst eines φρούριον, die grössere bezeichnet? Diese bezeichnung glaubt man in den worten πόλιν ἀντίπαλον zu finden, so dass eine ἐπιτείχισις als zwei species unter sich befasse theils eine πόλις ἀντίπαλος theils ein φρούριον. Mit dieser annahme kommt man aber in schwierige und gezwungene constructionsweisen. Nach den einen (Krüger, auch in der 3. aufl.) ist πόλιν ἀντίπαλον prädicativ zu fassen, so dass der sinn wäre: „denn die erstere (nämlich die ἐπιτείχισις) ist selbst im frieden schwer zu einer (der stadt, gegen die sie erbaut wird) gewachsenen stadt herzurichten oder zu erbauen." Dabei giebt aber Krüger zu, dass τὴν μὲν (ἐπιτείχισιν) auch als subject gefasst werden könne, und das zieht Böhme vor: „es ist schwer, dass diese ἐπιτείχισις eine (dem gegner) gewachsene stadt zu stande bringe". Dieses ist in der that eine natürliche construction, der sinn leidet aber an einer andern schwierigkeit, die wir bald berühren werden. Eine andere construction stellt Classen auf in seiner

Digitized by Google

ausgabe. Nach ihm ist *τὴν μὲν* weder object, noch subject, sondern ein casus absolutus: „was die erstere (die *ἐπιτείχισις*) betrifft, so ist es schwer, u. s. w.", aber auch diese construction leidet an härte und, um uns kurz zu fassen, so dürften die von ihm angeführten beispiele solcher absoluten accusative I, 23, 5. 32, 5 nach der weise Krügers zu jenen stellen sich annehmlicher erklären lassen.

Aber alle diese erklärungen leiden an einer gemeinsamen schwierigkeit. Warum soll nämlich jene erstere, grössere und schwierigere *ἐπιτείχισις* gerade in der erbauung einer stadt bestehen? Kann es denn nicht, sofern es wenigstens in feindesland ist, wenn auch nicht, wie von Platää, eine *περιτείχισις* oder *circummunitio*, so doch wenigstens einer stadt gegenüber ein stark befestigtes grosses lager oder eine reihe zusammenhängender oder sich gegenseitig unterstützender befestigungen sein? Denn der gedanke Athen gegenüber mit seinen starken selbst die hafenstadt umfassenden befestigungen eine *πόλις ἀντίπαλος*, eine Athen gewachsene stadt zu erbauen ist doch gar zu abenteuerlich, so dass an ein solches unternehmen Perikles gar nicht denken konnte. Diesem allem, sowohl den constructionsbedenklichkeiten, als den sachschwierigkeiten wird abgeholfen, wenn man *πόλει ἀντίπαλον* schreibt. Dann ist der sinn: „es ist schwer auch schon in friedenszeit auf eigenem boden, geschweige denn gar in feindesland im kriege die befestigung so herzustellen, dass sie einer wohlbefestigten stadt, wie die unsere, gegenüber errichtet, gewachsen wäre, oder sie im schach zu halten vermöchte."

Aarau. *R. Rauchenstein.*

---

4. Terent. Andr. III, 4, 2 ff.

D. Quor úxor non accérsitur? iam advésperascit. S. Aúdin [tu illum]?
Ego dúdum non nihil véritus sum, Dave, ábs te, ne faceres idem,
Quod vólgus servorúm solet, dolís ut me delúderes.

So stehen die verse mit tilgung der allgemein überlieferten worte *tu illum* seit Bentley im texte. Bentley sagt: „*Hic versus diu vexavit interpretes, iam ab Erasmi aetate, nec minus ab ipsis vexatus est. Spondeo tamen, posthac quietum fore. Tolle addititium illud tu illum et iambicum tetrametrum habebis.*" In neuerer zeit, wo das wörtchen „glosseme" allmächtig geworden ist, nahm man um so weniger anstand, dieser herstellung beizustimmen. Aber trotz der *sponsio* Bentley's, dass die stelle nunmehr ruhe haben werde, müssen wir noch einmal an ihr rütteln oder vielmehr nur die ausgestossenen worte als die einstimmig überlieferte

Digitized by Google

und unverfälschte lesart in ihre rechtmässige stelle wieder einsetzen, die man nur darum gestrichen hat, weil man mit dem versmasse nicht zurecht kam. Dieses ist aber in folgender weise zu ordnen:

D. Quor úxor non accérsitur?
Iam advésperascit. S. Aúdin tu illum? ego dúdum non nihil véritus sum,
Dave ábs te ne facerés idem,
Quod vólgus servorúm solet, dolís ut me delúderes.

Kenner des Terentius brauchen wir nicht erst daran zu erinnern, wie häufig die anwendung des iambischen dimeter im dialog ist, namentlich, wie hier, in den ersten versen einer scene. Bekannt ist auch, dass sowohl Plautus als Terentius im letzten fusse iambischer und trochäischer verse das schluss-s eines wortes abstossen, wie hier in *veritus sum;* es mag genügen, aus demselben stück auf III, 4, 20 zu verweisen:

Ibo ád eum atque eadem haec, quaé tibi dixi, dícam itidem illi. D. *Núllus sum.*

und III, 5, 13:

Tu rem ímpeditam et pérditam restítuas? hem quo *frétus sim.*

München. *A. Spengel.*

5. Zu Lucretius 1, 24 f.

Die begeisterte anrede an Venus, mit der Lucretius sein gedicht beginnt, enthält v. 24 f. die worte:

te sociam studeo scribendis versibus esse,
quos ego de rerum natura pangere conor
Memmiadae nostro, quem tu, dea, tempore in omni
omnibus ornatum voluisti excellere rebus.

Ihre volle erklärung findet die ganze anrede, finden diese worte erst durch die münzen der gens Memmia, auf denen eine göttin ein zweigespann lenkt und von einem geflügelten knaben bekränzt wird. Denn Bart. Borghesi hat in den Osservazioni numismatiche Decade 1, 7 (Oeuvres complètes 1, p. 149 ff.) in der göttin Venus, in dem knaben Amor erkannt. — Auch 1, 8 ist für C. Memmius, den praetor Bithynicus, dem Lucretius sein gedicht widmet und den Catullus begleitete, wichtig: denn Borghesi zeigt, dass in der gens Memmia nie das cognomen *Gemellus* gebräuchlich gewesen sei. In der stelle Cicero's Ep. ad fam. 13. 19, 2 ist, wie Theod. Mommsen zu Borghesi's aufsatz bemerkt (p. 152) die lesart der HS. *C. Maenius Gemellus* beizubehalten.

Göttingen. *H. Sauppe.*

Digitized by Google

6. Zu Livius.

Liv. II, 13, 9. Zu dieser stelle bemerkt *W. Weissenborn*, dass in der erzählung von der flucht der Cloelia Livius insofern von Dionysius von Halikarnass (A. R. 5, 32) und Plutarch (Public. 18) abweiche, als er nur jungfrauen als geisseln kenne, nicht auch jünglinge, wie die beiden griechischen schriftsteller. Allein eine genaue betrachtung des livianischen berichtes führt auf ein anderes ergebniss.

Zuerst nämlich heisst es da (§. 4) ganz allgemein, die Römer hätten sich, um Porsenna zum abzug vom Ianiculum zu bewegen, dazu verstehen müssen ihm geisseln zu stellen. Ueber deren zahl und geschlecht wird nichts näheres gemeldet, während Dionysius und Plutarchus zehn jünglinge und zehn jungfrauen aus den edelsten geschlechtern angeben. Hernach aber (§. 6) erzählt Livius, Cloelia sei an der spitze des *agmen virginum* über die Tiber geschwommen und habe ihre begleiterinnen alle glücklich nach Rom zu den ihrigen gebracht. Hier bleiben dieselben auch, denn Porsenna verlangt von den Römern nur die zurückgabe der Cloelia, deren kühne that ihn anfänglich mit zorn, dann aber mit bewunderung erfüllt hatte; „auf die übrigen mädchen lege er kein gewicht", lässt er durch seine unterhändler den Römern sagen. Das *pignus pacis*, welches diese, treu dem vertrage, an den könig wieder ausliefern (§. 9), kann also nur die Cloelia allein sein; und wenn diese darauf von dem grossmüthigen Porsenna für ihren muth dadurch belohnt wird, dass er nicht nur sie selbst unverletzt entlässt, sondern ihr auch gestattet einen theil der noch in seiner gewalt befindlichen geisseln frei mit sich nach Rom zu nehmen, so können dies nur jünglinge sein. Livius sagt also ganz richtig: *ipsa, quos vellet, legeret*, nicht *quas*, so wie gleich darauf *obsidum ipsorum;* und Weissenborns meinung, das masculinum sei, obwohl von mädchen die rede, im anschluss an das gewöhnliche geschlecht gesetzt, erscheint, weil eben auf einer petitio principii beruhend, als ein willkürlicher nothbehelf. Dies wird weniger daraus zu erweisen sein, dass es zuvor heisst *una ex obsidibus* und *ad obsidem deposcendam*, *alias* cett., denn in beiden stellen steht der name der jungfrau dabei und daher war die anwendung des masculinums völlig unmöglich, als vielmehr daraus, dass die weitere erzählung nur dann völlig angemessen erscheint, wenn Cloelia ihre wahl zwischen jüngeren und älteren geisseln männlichen geschlechts zu treffen hat. Sie wählt „die noch nicht mannbaren (*impubes*, — welches ohnedies von mädchen nirgends vorzukommen scheint), wie es sich ziemte für die jungfräuliche ehre", natürlich nicht für die ehre der ausgewählten geisseln, sondern für ihre eigene, auf die ein flecken fallen konnte, wenn sie erwachsene junge männer den knaben

Digitized by Google

vorzog; und die geisseln selbst, d. h. die nicht von ihr gewählten sondern in der gewalt der feinde bleibenden, billigen diese wahl, weil durch sie dasjenige alter in freiheit gesetzt ist, welches einer *iniuria* am meisten ausgesetzt war. Eine solche war aber für erwachsene jungfrauen eher zu besorgen als für unreife mädchen; dagegen konnten junge männer sich gegen eine ihnen zugedachte beschimpfung zur wehr setzen, während für zarte knaben die gefahr einer entehrung (*iniuria* = *muliebria pati*) weit mehr zu fürchten war.

Nach dieser auffassung weicht die darstellung des Livius in dem fraglichen punkte von der des Dionysius und des Plutarch keineswegs ab, sondern ist bloss weniger speciell; und dass Livius in seinem bericht auf einzelnheiten, wie zahl und geschlecht der gestellten geisseln, weniger einging, dazu bestimmte ihn wohl die ansicht, dass er sich bei der erzählung von der Cloelia eben so gut wie bei den vorhergehenden von Horatius Cocles (vgl. c. 10. §. 11) und Mucius Scävola auf sagenhaftem boden bewege.

Ilfeld. *K. Schädel.*

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

Correspondence littéraire, 1864, nr. 6, p. 168: *M. Ampère*, kurzer nekrolog von *Servois*. — P. 170: *Havet, d'une récente étude sur Isocrate*, bezieht sich auf die übersetzung der rede περὶ ἀντιδόσεως durch *Cartelier* und auf Havets eigne schrift: s. Philol. XXI, p. 738 und XV, p. 576. — P. 172: *Lasteyrie, les origines religieuses de la metallurgie*, mit bezug auf eine schrift gleichen inhalts von *Rossignol;* er geht auf die mythen von Cabiren, Telchinen u. s. w. ein, erwähnt das *orichalcum* und *electrum*, aber nur kurz. — Nr. 7, p. 216: *Excursion en Grèce au printemps de* 1862, *par C. Schaub*, Genève. 8. 1863: anzeige von *Ph. T. de Larroque;* p. 217: *huit jours dans l'île de Candie en* 1861. *Moeurs et paysages, par M. F. Bourquelet.* Paris. 1861: anzeige von demselben: beide bücher beziehen sich vorzugsweise auf die gegenwart.

Revue archéologique 1863, dec. nr. 12 (s. Phil. XX, 738) *Noël des Vergers:* über die von dem verfasser und von Al. François entdeckten wandgemälde in der gruft von Vulci (Volsinii in Etrurien). Der verfasser beschreibt ein dort aufgefundenes bild, welches die befreiung des *Caile Fipinas (Caeles Vibenna*, Tac. Ann. IV, 65) durch *Mastarna (Servius Tullius)* und die ermordung derer, die ihn gefangen genommen hatten, durch die begleiter des letzteren darstellt; er folgert, die rede des kaisers Claudius in Lugdunum (s. Orelli's Tacitus) heranziehend,

Digitized by Google

den etrurischen ursprung des Servius Tullius und seine feindschaft mit den Tarquiniern, indem einer der männer, die getödtet werden, die überschrift *Cnefe Tarchunies Rumach* trägt. Ueber einem zerstörten frauenbilde ist die inschrift *Tanaquil* gelesen worden; es lässt sich aber der zusammenhang, den sie mit der im bilde dargestellten begebenheit hat, nicht ermitteln. Nach der schrift zu urtheilen, ist die darstellung aus dem fünften jahrhundert der stadt Rom. — *C. Wescher:* dorisches decret von der insel Karpathos:

1. . . . . ου *Βρυκούντιος εἶπε· Ἐπειδὴ Μη*[ό-
2. *κρι*]*τος Μητροδώρου Σάμιος δεδαμοσιευ-*
3. *κὼ*]*ς ἔτη ὑπὲρ τὰ εἴκοσι ἐκτενῶς τε καὶ φιλο-*
4. *τί*]*μως θεραπεύων διατετελέκει πάντας,*
5. *κ*]*ατά τε τὰν ἐμπειρίαν καὶ τὰν ἄλλαν ἀνα-*
6. *σ*]*τροφὰν ἀνέγκλητον αὐτὸν παρέσχηται,*
7. *λ*]*οιμικᾶς τε διαθέσιος γενομένας καὶ πολλῶν*
8. *εἰς τοὺς ἐσχ*[*ά*]*τον*[*ς*] *κινδύνους ἐμπεσόντων*
9. *οὐ μόνον τῶν δαμετᾶν ἀλλὰ καὶ τῶν παροικεύν-*
10. *των τὰν πᾶσαν ἐκτένειαν καὶ κακοπαθίαν*
11. *παρεχόμενος παραίτιος γεγόνει τᾶς σωτηρ*[*ί-*
12. *ας, πρὸ τοῦ τε μισθοθήμειν διατρίβων ἐν . . . .*
13. *πολλοὺς τῶν δαμετᾶν ἐν ἐπικινδύν*[*οις*
14. *διαθέσεσι γενομένους ἔσωσε· μ*[*ι*]*σθὸν ο*[*ὐ*
15. *δεξάμε*]*νος εὐ*[*νόμως τε καὶ δικ*]*αίως? .*
16. . . . . *ον τῶν κατοικεύ*[*ν*]*των ἐν τῷ περιπολ*[*ίῳ*
17. . . . . *ς πορευόμενος διατετελέκει· ὅπως οὖν*
18. *κ*]*αὶ ὁ δᾶμος ὁ Βρυκουντίων φαίνηται εὐχάρι-*
19. *στ*]*ος καὶ τοὺς ἀγαθοὺς τῶν ἰατρῶν τιμῶν,*
20. *κυ*]*ρωθέντος τοῦδε τοῦ ψαφίσματος· Δεδόχθαι*
21. *τῷ*] *δάμῳ ἐπαινέσαι Μηνόκριτον Μητροδώρο*[*υ*
22. *Σ*]*άμιον καὶ στεφανῶσαι χρυσέῳ στεφάνῳ*
23. *κα*]*ὶ ἀναγορεῦσαι ἐν τῷ ἀγῶνι τῶν Ἀσκλαπιεί-*
24. *ω*]*ν ὅτι ὁ δᾶμος ὁ Βρυκουντίων ἐπαινεῖ καὶ*
25. *στεφανοῖ χρυσέῳ στεφάνῳ Μηνόκριτον*
26. *Μητροδώρου Σάμιον ἐμπειρίας ἕνεκα καὶ καλο*[*κα-*
27. *γαθίας· ἐξέστω δὲ Μηνοκρίτῳ καὶ εἰς τὰς πανα-*
28. *γ*]*ύρεις παραγίνεσθαι ἃς συντελοῦντι Βρυκούντι-*
29. *οι· τὸ δὲ γενόμενον τέλεσμα εἰς τὸν στέφανον*
30. *τελεσάτω ὁ ταμίας· μετὰ δὲ τὰν κύρωσιν τοῦδ*[*ε*
31. *τ*]*οῦ ψαφίσματος ἐλέσθω ὁ δᾶμος παραχρ*[*ῆμα ἕνα*
32. *ἄνδρα· ὁ δὲ αἱρεθεὶς ἀ*[*γγειλά*]*σθω ἐν τ*[*ῷ*] *σ*[*υν*]*α*[*κτῷ?*
33. *δ*]*άμῳ τὰν δόσιν τοῦ στεφάνου, καὶ ὥστε ἀναθέ-*
34. *μειν εἰς τὸ ἱερὸν τοῦ Ποτειδᾶνος τοῦ Πορθμίου*
35. *στάλαν λιθίναν καὶ ἀναγράψαι εἰς αὐτὰν τὸ*
36. *ψάφισμα καθότε τιμαήει ὁ δᾶμος ὁ Βρυκουντίων*
37. *Μ*]*ηνόκριτον Μητροδώρου Σάμιον* [*ἐμπειρία*]*ς*
38. *ἕνεκε*]*ν? . . . . . .*

Digitized by Google

Der verfasser findet das sonst nicht vorkommende gentile *Βρυχούντιος* in dem auf Karpathos noch jetzt vorhandenen namen einer localität *ἡ Βουργούντα* wieder. Danach würden die namen der vier städte von Karpathos (*τετράπολις* Strab. 489) *Ποσείδιον* (Ptolem. V, 2) *Νίσυρος* (Str. a. a. o.) *Ἀρχεσεία* (Rhangabé Ant. Hell. I, nr. 137 und 161) und *Βρυχοῦς* gewesen sein. Metrodorus, der vater des Menocritus, ist vielleicht der von Iambl. Pythag. 34 angeführte arzt; alsdann möchte der grossvater des Menocritus Thyrsus, der urgrossvater Epicharmus geheissen haben (nach Jamblichus); und wenn man den letzteren für den pythagorischen philosophen und arzt ansieht, so dürfte die inschrift etwa aus dem jahre 300 v. Chr. geburt herrühren. Mit dieser inschrift vergleicht Wescher die von Rhangabé Ant. Hell. nr. 378 mitgetheilte auf den atheniensischen arzt Euenor. Ueber die errichtung einer stele citirt der verfasser eine andere noch nicht veröffentlichte inschrift aus Laconien, welche im museum der archäologischen gesellschaft zu Athen aufbewahrt wird:

ΗΠΟΑΙΣ
ΜΑΡΚΩΟΤΑΠΙΩ
ΕΤΒΙΟΤΩΛΑΜ
ΠΡΟΤΑΤΩΤΠΑΤΙ
ΚΩΚΑΙΕΠΩΝΥΜΩ
ΑΡΧΟΝΤΙΤΩΕΤΕΡ
ΓΕΤΗΑΓΤΩΚΑΙΤΟΙC
ΤΙΕΙΟΙCΑΓΤΟΤΤΕΙCΑΜΕ
ΝΩΚΑΙΜΑΞΙΜΩ

Er verbreitet sich sodann über die dorismen der inschrift und behauptet, dass, nach den inschriften, *Ποτειδαία* (nicht *Ποτιδαία*) auch bei Arist. Eq. 438 (wie auch in der pariser ausgabe von Didot, nach G. Dindorf, aus dem jahre 1838 schon gedruckt ist) zu schreiben sei. In einem anhange theilt er volkslieder aus Karpathos mit. — *Creuly: la carte de la Gaule* (fortsetzung); die schlacht bei Paris; der marsch Cäsars vor der reiterschlacht, die der belagerung von Alesia voranging; der krieg gegen die Bellovaker. Ueber die ansichten des generals in betreff aller dieser punkte s. ob. p. 122; zum schluss bedauert der verfasser den anfangs gegen Heller angenommenen ton: *si je me suis montré parfois un peu rude envers lui, ce n'est point par tempérament, mais parce que j'avais ou croyais avoir de bonnes raisons pour le traiter en ennemi.* Der general hat übrigens, wie man von ihm erfährt, deutsch gelernt, nur um den jahresbericht von 1863 besser als durch eine übersetzung zu verstehen; er hat sich dadurch überzeugt, dass er sich den feindseligen charakter der äusserungen Hellers sehr übertrieben vorgestellt hatte, drückt sein bedauern aus, sich ihm gegenüber „nicht nach den besseren gewohnheiten seiner nation gerichtet zu haben" und lässt, „zum beweise, dass er jetzt die unparteilichkeit und den nutzen seiner

Digitized by Google

kritik zu schätzen weiss", die schlussbemerkungen desselben in französischer übersetzung folgen. — *Al. Bertrand*: celtische denkmäler in der provinz Constantine (Afrika), hauptsächlich nach einer abhandlung von Féraud in Recueil de notices et mémoires de la société archéologique de la province de Constantine 1863. Bisher hatte man dort nur dolmen bemerkt; Féraud hat zuerst auch menhirs und cromlechs entdeckt, zum theil den in Dänemark gefundenen und von Sjöborg 1822 beschriebenen ähnlich. Unter allen diesen denkmälern, so weit sie durchsucht worden sind, hat man leichen gefunden, deren beine so gekrümmt waren, dass die knie fast das kinn berührten. Es wird ein verzeichniss der dabei gewonnenen alterthümer gegeben. — In den archäologischen nachrichten am ende des hefts wird bericht erstattet über die untersuchung eines celtischen dolmens bei *Locmariaker* durch *René Galles*, über die erforschung mehrerer höhlen mit gebeinen und antiquitäten aus dem steinalter in dem thale von Tarascon (Arriége) durch Garrigou und Filhol, über gallo-römische antiquitäten, die bei Pagny-le-Château entdeckt worden sind und über die bei Lunéville gefundenen gallo-römischen begräbnissstellen; endlich wird unter bibliographie anzeige gemacht von den inscriptions recueillies à Delphes et publiées pour la première fois par Wescher et Foucart, Paris, Didot, 1863 (s. Phil. XXI, p. 714); so wie von der durch Benoist bei Durand in Paris veröffentlichten ausgabe der Cistellaria des Plautus.

1864, 1, jan. *Aug. Bertrand: la Gaule gouvernement représentatif sous les Romains* (auszug aus dem buche: *le temple d' Auguste et la nationalité gauloise* desselben verfassers). Aus dem rescript des Honorius und des jüngeren Theodosius, so wie aus einigen inschriften wird nachgewiesen, dass auf der halbinsel zwischen Rhone und Saône, wo der altar des Augustus stand, sich alle jahre abgeordnete der „drei Gallien" zu administrativen zwecken versammelten. — *Baudry: de la science du langage et de son état actuel.* Nach *Max Müller's Lectures on the Science of Language* giebt der verfasser (der übrigens den ansichten Müller's öfter entgegentritt) eine übersicht der fortschritte, welche das sanskritstudium und die vergleichende sprachkunde gemacht haben; er schildert die art, wie im sanskrit aus den wurzeln wörter gebildet sind, so wie die verschiedenheit, welche in den indo-germanischen sprachen die accentuation erfahren hat, und charakterisirt kurz das synthetische verfahren des türkischen, des chinesischen und der wolof-sprache am Senegal; und äussert, dass in den semitischen sprachen die veränderlichkeit der vocale noch ihre erklärung erwartet. — *Dévéria:* kommt die vermeintliche proto-celtische race auf ägyptischen denkmälern vor? Die entdeckung proto-celtischer dolmen, menhirs, cromlechs in der provinz Constantine veranlasst den verfasser, Champollion's ansicht, dass unter dem namen Tamh'ou der ägyptischen monumente

Digitized by Google

Europäer gemeint seien, so zu modificiren, dass er darunter eine alte den celtischen raçen Europa's ähnliche bevölkerung Libyens versteht, während Brugsch in ihnen eine besondere afrikanische bevölkerung desselben landes erkennen zu müssen glaubt. — *Dognée: Eros* und *Helena*, gemalte vase mit vergoldeten verzierungen, in Athen gefunden und im besitz des verfassers, ein in allen verzierungen namentlich gleiches seitenstück zu der von de Witte Rev. arch. 1863, nr. 1 (s. Phil. XX, 741) beschriebenen vase. Durch das gefäss wird der beweis für die vermuthung de Witte's geliefert, dass auch jene erste vase eine athenische arbeit ist. — *Alfred Maury:* verbesserung einiger ungenauigkeiten in Mannert's ausgabe der tabula Peutingeriana. — *Fr. Lenormant:* noch nicht veröffentliche inschriften: I, aus Methana:

ΔΙΟΣ
ΑΠΟΒΑΤΗ
ΡΙΟΥ

Iupiter apobaterius war der beschützer der landungen: Arr. exp. Al. I, 11, 7. — II, aus Corfu:

1) ΑΝΔΡΟΚΛΗΧΑΙΡΕ
2) ΔΙΟΝΤΣΙΕΧΑΙΡΕ
3) ΛΥΚΟΣ
ΦΙΛΟΧΑΡΙΟΣ
ΧΑΙΡΕ

Endlich auf einem grossen ziegel der name eines sonst noch nicht bekannt gewordenen prytanen:

ΕΠΙΣΘΕΝΙΟΥ

Hierzu fügt der einsender die durch beweis unterstützte bemerkung, dass Corp. Inscr. T. II, nr. 1935 nicht antik ist. — Auszug aus *Keller's* bericht über Troyon's buch: *Habitations lacustres des temps anciens et modernes.* Keller berichtigt einige behauptungen Troyon's über die geographische vertheilung der pfahlwohnungen aus dem stein-, bronze- und eisen-zeitalter, so wie über verschiedene bevölkerungen, denen jene verschiedenen bauten angehört haben, indem er nicht glaubt, dass der übergang zwischen ihnen plötzlich und durch eroberung, sondern vielmehr allmählich und durch entwicklung stattgefunden hat; auch hält er die drei bevölkerungen, welche Troyon als Finnen (oder Iberer), Celten und Helvetier bezeichnet, keineswegs der raçe nach für verschieden.

2. febr.: *Ramé: le champ funéraire de Cojou* (Ille et Vilaine) mit abbildungen. Bei dem dorfe St. Just befindet sich, in verschiedenen gruppen, eine grosse anzahl von *menhirs*, zum theil in ihrer mitte dolmen einschliessend; der verfasser glaubt auch, in der halbinsel eines sees ein oppidum der Aremoriker entdeckt zu haben, welches durch gräben auf der seite des isthmus vertheidigt ist. — *Cochet:* jährlicher bericht über die archäologi-

Digitized by Google

schen forschungen im departement der Seine inférieure: celtische steinäxte, römische münzen und gefässe. — *Baudry:* (fortsetzung, s. o.): der verfasser verwirft die von M. Müller vorgeschlagene classification der sprachen nach agglutination und amalgamirung (der suffixe), so wie die von Bopp angegebene, welcher zwischen vocal-ändernden und vocal-beibehaltenden sprachen unterscheidet; er will die sprachen, wie die pflanzen im natürlichen system, nach ihren gesammteigenschaften gruppirt wissen. Er leugnet eine gemeinschaftliche ursprache, aus der unvereinbarkeit des sanskrit und des hebräischen seinen beweis entnehmend. Er setzt sodann die verschiedenen ansichten über den ursprung der sprachen auseinander, sich für die von Garnier, Steinthal, Renan (origine du langage) aufgestellte psychologische erklärung entscheidend. Er schliesst die onomatopöie und die interjection bei der bildung der sprachen in enge gränzen ein und spricht sich für die von *Chavée*: (*Lexicologie indo-européenne* aufgestellte ansicht aus, nach welcher die verbal-wurzeln sich zurückführen lassen auf die nachahmung des geräusches der handlung oder auf den ton, welcher naturgemäss die körperliche anstrengung bei derselben begleitet. — *Fr. Lenormant:* inschriften I, von athenischen grabsäulen:

1) ΑΥΡΟΧΡΥCΕΡωC
ΑΖΗΝΙΕΥC

2) ΜΑCΙΤΟΝΟC ΛΑΜΠΤΡΕΥC
ΛΑΜΠΤΡΕΥC ΑΛΕΞΑΝΔΡΟCΜΑCΙΤΟΝΟΥ

II, aus Eleusis:

ΗΜΑΡΕΥ
ΟΙΡΙΧΟΥ
ΡΥΘΡΑΙΑ
ΟΝΗΣΙΜΟΣ
ΟΝΗΣΙΠΠΟΥ
ΣΙΝΩΠΕΥΣ

Δ]ημαρέτ[η — η? — Μ]οιρίχου [Ε]ρυθραῖα — αἰᾳ? —

III, aus Mandra:

ΣΩΣΑΝΔΡΟΣ
ΦΙΛΩΝΟΣ
ΣΥΒΡΙΔΗΣ

IV, leicheninschriften aus Megara:

1) ΑΝΤΙΦΩΝ
ΠΑΑΤΑΙΕΥΣ

2) ΞΕΝΙΑΣ
ΘΗΒΑΙΑ

3) ΜΑΤΡΩΝΑ

De Mottny: untersuchung eines tumulus bei Vieux-Bourg-Quintin (Cotes du Nord). Der verfasser fragt: „was bedeutet diese

Digitized by Google

gleichzeitige bestattung dreier skelette, eines menschen, eines pferdes, eines hundes, in einer mit asche und verkohlten stoffen vermischten erde? Man muss sie den gebräuchen einer mit dem tumulus gleichzeitigen, jetzt unbekannten religion zuschreiben"; — sollte ihm nicht beigefallen sein, was Caesar b. G. VI, 19, 4 geschrieben hat? — *De Rougé:* brief über Mariette's neueste entdeckungen. — *Closmadeuc:* untersuchung eines dolmen in der Bretagne (mit abbildung). — Graf *Conestabile:* statuetten und münzen in der nähe des trasimenischen see's gefunden. — Nachricht von dem museum in St. Germain. — *Troyon:* neue entdeckungen in den pfahlbauten bei Coucise am Neufchateler see. Die pfahlbauten hier gehören dem steinalter an: werkzeuge in stein, mit stielen in hirschhorn oder auch knochen, wetzsteine etc. sind in grosser menge gefunden worden; auch hat man sorge getragen, dass nicht mehr (wie bekanntlich früher geschehen ist) betrug von seiten der arbeiter verübt werden kann. Troyon wird auch auf die kritik Keller's (s. ob. nr. 1) in der demnächst erscheinenden zweiten auflage der habitations lacustres antworten.

Augsburger allgemeine zeitung, 1864, beil. zu nr. 252. 253: *Minckwitz*, neue schriften: das auf Homer bezügliche wird besprochen. — Nr. 262: in Augsburg ist ein mit dem untersatz etwa 1 fuss hohes wahrscheinlich altrömisches ehernes ausgiessgefäss gefunden. — Nr. 275: die im palast Pio gefundene kolossale antike metallstatue ist von 14 fuss höhe, vergoldet und soll kein Pompeius, sondern ein Domitian mit den attributen des Hercules sein. — Nr. 276: einige bemerkungen über die auffindung der eben genannten metallstatue. — Nr. 297: das brittische museum hat eine reihe antiker statuen aus dem palast Farnese zu Rom vom könig Franz von Neapel angeblich um 4000 pf. st. gekauft: sie stammen meist aus den bädern des Caracalla, und sind von Gerhard und Ambrosch in der beschr. Roms bd. III, 1, p. 586, IV, 240 beschrieben. — Beil. zu nr. 300, 302 anzeige: von *B. Stark's* Niobe und die Niobiden, die die wichtigkeit dieser leistung auch für weitere als die philologischen kreise hervorhebt. — Beil. zu nr. 306: *G. B. Rossi*, la Roma sotterranea, pubblicata per ordine della Santità di N. S. Papa Pio Nono, T. I. Rom. 1864 fol.: anzeige dieses epoche machenden werks, mit kurzer darlegung der geschichte der aufgrabungen und behandlung der katakomben Roms. — Beil. zu Nr. 308, 309: *Rossi*, über die römischen katakomben. II: der zweite theil des werks wird besprochen, welcher eine allgemeine übersicht der altchristlichen grabstätten, namentlich in Rom selbst, enthält, die wichtigste partie des ganzen werks. — Nr. 310: die in nr. 275 sq. beschriebene statue des Herakles soll gereinigt und ausgebessert werden: ihr werth wird auf 200000 franks angegeben. — Beil. zu nr. 310: *Rossi*, über die römischen katakomben. III: der dritte abschnitt des buchs wird besprochen, der das cömeterium des Callistus, die krypten der Lucina und

Digitized by Google

das grab des pabstes Cornelius bespricht. — Beil. zu nr. 312: fortsetzung über *Rossi*: IV, worin die vom bruder des verfassers *M. Stefano Rossi* geführten geologischen und architektonischen untersuchungen besprochen werden. — Beil. zu nr. 314: *Fustel de Coulanges, la cité antique, étude sur le culte, le droit, les institutions de la Grèce et de Rome.* 8. *vol. I. Strassb.* 1864: nach bemerkungen über die jetzige literatur in Frankreich wird dies buch als eine der bedeutendsten erscheinungen anerkannt: der verfasser geht aus von dem culte des häuslichen heerds, der die erste religion der Griechen und Römer gewesen: an ihn schliesst die familie sich an, deren grundprincip also der cultus sei; daraus entwickelt sich das recht, die stellung der frauen: sie befinden sich immer unter vormundschaft, weil sie nie einen heerd besitzen: ferner entwickele sich daraus das bürgerthum, die magistratur, der abschluss gegen fremde, den Rom erst anfing aufzuheben: aber eine schranke blieb dem einzelnen stets. Erst das christenthum habe die gesellschaft geändert, weil es einen gott verkündet hat, welcher der gott der ganzen menschheit ist und nicht bloss der gott der Juden oder Christen oder Römer. — Beil. zu nr. 315: *Stahr's* Cleopatra: referat über eine anzeige im *Saturday Review*, wo über den galanten eifer für die ägyptische dame gescherzt und zuletzt geschlossen wird mit der bemerkung, dass das seit lange feststehende urtheil der welt durch diese interessante schutzschrift keine wesentliche änderung erleiden werde.

Göttingische gelehrte anzeigen, 1864, st. 31: *G. Perrot, Edm. Guillaume et Jul. Dalbert, Exploration archéologique de la Galatie et de la Bithynie, d'une partie de la Mysie, de la Phrygie, de la Cappadocie et du Pont exécutée en* 1861 *et publiée sous les auspices du Ministère d'Etat par cett.: Paris.* 1862. fol., *livr.* 1—6: ferner: *Mission archéologique de Macédoine. Fouilles et recherches exécutées dans cette contrée dans les parties adjacentes de la Thrace, de la Thessalie, de l'Illyrie et de l'Epire en l'année* 1861 *par ordre de S. M. l'Empereur Napoléon III: ouvrage accompagné de planches par Léon Heuzey et H. Daumet. Paris.* 1864. *Livr.* 1—2. fol.: anzeige von *E. Curtius;* Perrot hat namentlich August's monument zu Ankyra untersucht, aber auch die andern auf dem titel angegebenen länder besucht: doch findet sich an inschriften und für sprache nur spätes, wie denn Bithynien überhaupt erst spät in engere berührung mit Hellas getreten ist: so erscheint in inschriften ὁμόνοια in der bedeutung stadtgemeinde. Unter anderm ist das theater von *Prusias ad Hypium* untersucht, dann der galatische Olympos: beiläufig wird *Tomi* erwähnt (s. unten st. 33); bedauert wird vom referenten, dass das mittlere Sangariosthal nicht bereist ist. — Auch der werth von Heuzey's werk wird hervorgehoben, auf eine inschrift aus Neaopolis (das alte Antisara) im museum zu Athen aufmerksam gemacht und zum ersten abschnitt, der von Philippoi handelt, einige be-

Digitized by Google

merkungen gemacht. — St. 33: *Souvenirs d'Orient. La Bulgarie orientale par le Dr. C. Allard, suivie d'une notice sur le Danube par M. J. Michel et de l'explication des inscriptions par M. Léon Renier. Paris.* 1864: anzeige von *Conze*, der die notizen in dem buche über *Tomi* besonders hervorhebt, an dessen stelle jetzt *Kostendsche* liegt, und einen kurzen überblick über die geschichte der stadt und die uns erhaltenen inschriften giebt. — St. 35: topographische skizze der insel Euböa von *August Baumeister*. 4. Lübeck. 1864: genau eingehende besprechung von *W. Vischer*, in der aus eigner anschauung und andern mitteln einzelne angaben Baumeisters berichtigt werden; so widerlegt Vischer die ansicht, dass auf Kyme in Euböa *Κύμη Αἰολίς* bei Hesiod. Opp. 136 zu beziehen, bespricht die halbinsel Kenaion, die bei Stura gefundenen mit namen beschriebenen höchst interessanten bleitäfelchen, berichtigt die ansichten über die bei Karababa, dem alten Kanethos, gefundenen einschnitte im felsboden, welche er für überbleibsel von befestigungen aus der zeit Alexanders des grossen hält, geht ausführlich auf Theogn. 891 und die geschichte von Kerinthos ein, bestimmt die lage von Orobiae und Aegae näher und schliesst, nachdem er behauptet, dass welcher berg in Euböa für den von Aesch. Agam. 274 genannten *Μάκιστος* anzusehen sei, nicht sicher bestimmt werden könne, mit dem bedauern, dass Baumeister die nördliche hälfte der insel nicht eben so genau wie die südliche beschrieben habe. — St. 39: *Lectures on the science of language, delivered at the Royal Institution of Great Britain . . 1863, by Max Mueller.* 8. *Lond.* 1864: ausführliche anzeige von *Th. Benfey*, mit eignen bemerkungen über die grenzen der sprachwissenschaft, über das verhältniss von vernunft und sprache, über die gründe, welche bewirken, dass ursprünglich gleiche wörter in verschiedenen sprachen verschieden erscheinen, über die reduplication und die entstehung der verschiedenen dialekte. — *F. J. Boissonade, Critique littéraire sous le premier empire publiée par F. Colincamp, precédée d'une notice historique sur M. Boissonade par M. Naudet.* 8. *Paris.* 1863: anzeige von *H. Sauppe.*

Heidelberger jahrbücher, 1863, nr. 13: *Ueberweg*, grundriss der geschichte der philosophie. Bd. I. 8. Berlin. 1863: sehr anerkennende anzeige von *Reichlin-Meldegg*, der in manchen fällen seine abweichende ansicht kurz ausspricht. — Nr. 15: *H. Hirtzel, de Euripidis in componendis diverbiis arte commentatio philologica.* 8. Bonn. 1862: sehr genau referirende anzeige, welche p. 232 auch die ältere literatur über diesen gegenstand nachträgt und darauf ausgeht, die absicht der dichter in dieser symmetrie zu erhärten. — *Otto Keller*, untersuchungen über die geschichte der griechischen fabel. 8. Lpzg. 1862: anzeige.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

zum

Philologus Jahrgang XXII. Heft 1.

Die Insertionsgebühren für eine Petitzeile oder deren Raum betragen $2\frac{1}{2}$ Ngr. = Sgr.

Im Verlage von **Wiegandt & Grieben** in Berlin ist so eben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Das höhere Schulwesen

in

Preußen.

Historisch-statistische Darstellung,

im Auftrage des Ministers der geistlichen, Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten

herausgegeben

von

Dr. L. Wiese,

Geh. Ober-Regierungs- und vortragendem Rath im K. Ministerium der geistl., Unterrichts- und Medicinal-Angelegenheiten, Mitglied der K. Ober-Militair-Studien-Commission.

Mit einer Uebersichtskarte, die Vertheilung der höheren Schulen in Preußen darstellend.

47½ Bogen in Lexicon-Format.

Preis 4 Thlr. 10 Sgr.

Bei **C. H. Reclam sen.** in Leipzig ist erschienen:

Studien über die Alt- und Neugriechen und über die Lautgeschichte der griech. Buchstaben. Von Dr. J. Jelfy. 1853. gr. 8. Preis 24 Sgr.

Im unterzeichneten Verlage erschien und kann durch jede Buchhandlung bezogen werden:

Sophoclis tragoediae. Ad optimorum librorum fidem iterum recensuit et brevibus notis instruxit **C. G. A. Erfurdt.** Vol. **IV. Editio III.** e. s. t.

Sophoclis Electra. Ad optimorum librorum fidem recensuit et brevibus notis instruxit **Godofredus Hermannus.** **Editio III.** Editio altera denuo typis exscripta. 8. 15 Bogen Velinp. 25 Ngr.

Verlag von Ernst Fleischer (R. Hentschel) in Leipzig.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

Soeben erschien und ist durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Pindari Carmina
ad fidem optimorum codicum recensuit
integram scripturae diversitatem subiecit annotationem criticam
addidit
Car. Joh. Tycho Mommsen,
Gymn. Moenofrancof. Director.
gr. 8. geheftet.

ANNOTATIONIS CRITICAE
Supplementum ad
PINDARI OLYMPIAS
Scripsit
CAR. IOH. TYCHO MOMMSEN,
Gymn. Moenofrancof. Director.
gr. 8. geheftet.
Preis für beide Bände 5 Thlr.

Scriptores.
Historiae Avgvstae
ab Hadriano ad Nvmerianvm.
Henricvs Iordan et **Franciscvs Eyssenhardt**
recensvervnt.
2 voll. gr. 8. geh. Preis 3 Thlr. 20 Sgr.

Heronis Alexandrini
geometricorum et stereometricorum reliquiae
accedunt
Didymi Alexandrini mensurae marmorum
et anonymi variae collectiones ex Herone Euclide
Gemino Proclo Anatolio aliisque
e libris manu scriptis edidit
Fridericus Hultsch.
gr. 8. geheftet. Preis 2 Thlr. 20 Sgr.

L. Apvlei Madavrensis
APOLOGIA
sive de magia liber
edidit
Gvstavs Krveger.
gr. 8. geheftet. Preis 1 Thlr.

DE M. TERENTI VARRONIS
libris grammaticis.
Scripsit reliqviasqve svbiecit
AVGVSTVS WILMANNS.
gr. 8. geheftet. Preis 1 Thlr. 10 Sgr.

Quaestionum Hieronymianarum
capita selecta scripsit
Alfred Schoene.
gr. 8. geh. Preis 10 Sgr.

Digitized by Google

Im Verlage von **Wilhelm Hertz** (**Besser'sche Buchhandlung**) in Berlin, 7 Behrenstraße erschien soeben:

Sonne, Mond und Sterne.

Ein Beitrag zur Mythologie und Culturgeschichte der Urzeit

von

Dir. Prof. **Dr. F. L. W. Schwartz.**

Eleg. geh. gr. 8vo. (XX. u. 298 S.) Preis 1 Thlr. 26 Sgr.

Der Verfasser führt seine im „Ursprung der Mythologie" entwickelten Theorien von den Anfängen mythologisch-heidnischer Religionsvorstellungen mit spezieller Beziehung auf griechische und deutsche Mythologie hier weiter aus. Indem er hierbei auf die Anschauungen zurückgeht, welche sich die Urzeit von den Himmelskörpern und Himmelserscheinungen gemacht, giebt er zugleich indirect eine Art Antekosmos. So wendet sich das Buch sowohl an das Interesse der Mythologen und Theologen, wie an das der Cultur- und Naturhistoriker, abgesehen davon, daß es zugleich indirect eine Zusammenstellung signifikanter Naturanschauungen aus den Dichtern der verschiedenen Völker enthält.

Früher erschienen in gleichem Verlage von demselben Verfasser:

Dr. F. L. W. Schwartz Der Ursprung der Mythologie dargelegt an griechischer u. deutscher Sage. 1860. geh. 1 Thlr. 21 Sgr.

— — Der heutige Volksglaube und das alte Heidenthum mit Bezug auf Norddeutschland besonders die Mark Brandenburg und Mecklenburg. 2 Aufl. 1862. geh. 24. Sgr.

In meinem Verlag ist neu erschienen:

Schwanitz, Dr. G. (Prof. am Gymnas. zu Eisenach)
Platonische Studien. I. Diotima. Mit einer Tafel. gr. 8. geh. 20 Sgr.

H. L. Brönner, Verlagshdl. in Frankfurt a. M.

Mit der heute versandten 3. Abtheilung ist nun vollständig, und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Grundriss
der
Römischen Litteratur.

Von

G. Bernhardy.

Vierte Bearbeitung.

8. geh. Preis 4 Thlr. 8 Sgr.

Braunschweig, 1. Novbr. 1864. **C. A. Schwetschke und Sohn.**
(M. Bruhn.)

Digitized by Google

Im Verlage der Grosse'schen Buchhandlung in Clausthal ist soeben erschienen und durch alle Buchhandlungen zu beziehen:

Einundzwanzigstes u. zweiundzwanzigstes Buch
der
ILIAS.
Nach Handschriften und Scholien herausgegeben
von C. A. J. Hoffmann,
Director des Johanneums zu Lüneburg.

1. Abtheilung: **Prolegomena.**
2. „ **Text u. Varianten.**

Preis 2 Thlr.

Digitized by Google

I. ABHANDLUNGEN.

VIII.

Zu Euripides' Helena.

V. 125. Auf die frage der Helena, ob Menelaos mit seiner gattin (nämlich nur dem trugbilde) wieder zu hause sei, antwortet Teukros: weder in Argos noch in Lakonien. Darauf ruft sie aus *αἰαῖ· κακὸν τόδ' εἶπας οἷς κακὸν λέγεις.* Hier ist das zweite *κακόν* auffallend, und Nauck schlug dafür vor *συμβάν*. Ich möchte eher vermuthen *παρόν*. Helena meint mit *οἷς παρὸν λέγεις* („du hast da ein unglück genannt für die, bei denen es sich wirklich findet") zwar den Menelaos und sich selbst. Teukros aber, dem sie nicht offenbaren will, dass sie die wahre Helena, jene nach Troia entführte nur ein trugbild sei, soll meinen sie frage nach Menelaos und nach der angeblichen Helena.

V. 187. *Νύμφα τις οἷα Ναΐς ‖ ὄρεσι φυγάδα νόμον ἱεῖσα ‖ γοερόν.* Vielleicht ist zu schreiben *φυγὰς ἐν ὄρεσι*, da *νόμον* an *γοερόν* schon sein epitheton hat.

V. 238. Nachdem vorausgegangen ist *ἔνθεν — ὁ Πριαμίδας ἔπλευσε — τὰν ἐμὰν ἐφ' ἑστίαν*, folgt *ἁ δὲ δόλιος ἁ πολυκτόνος Κύπρις Δαναΐδαις ἄγουσα θάνατον Πριαμίδαις τε.* Den schwierigkeiten der construction, da auf sehr gezwungene weise *ἔπλευσεν* aus dem vorigen wieder verstanden werden müsste, wird abgeholfen und das auffallende doppelte *ἁ* beseitigt, wenn man schreibt *ἅμα δὲ δόλιος*. Jenes *ἁ δέ*, wofür Pflugk *ἅ τε* wollte, um *ἔπλευσεν* aus dem vorigen ergänzen zu können, mag wohl aus v. 241 *ἁ δὲ χρυσέοις θρόνοις* in v. 238 hinaufgekommen sein.

V. 287. *Τὸ δ' ἔσχατον τοῦτ', εἰ μόλοιμεν εἰς πάτραν,*
κλεῖθροις ἂν εἰργοίμεσθα, τὴν ὑπ' Ἰλίῳ
δοκοῦντες Ἑλένην Μενέλεώ μ' ἑλθεῖν μέτα.

Digitized by Google

Aeusserst hart ist diese construction, und da sich δοκοῦντες nicht leicht ändern lässt, so kann man versucht sein den fehler nicht in δοκοῦντες, sondern in εἰργοίμεσθα zu finden und dafür εἴρξαιέν με zu schreiben, wo der rasche übergang aus dem plural μόλοιμεν in den singular με nicht auffallender wäre als an vielen andern stellen, z. b. Iph. T. 674 f. Gewisser jedoch als dieses ist v. 289 zu ändern. Offenbar nämlich kann Helena nicht mehr daran denken mit Menelaos, den sie ja v. 279 und 290 für todt hält, heim zu kommen; käme sie aber heim, so würde man glauben sie komme von Troia (darum mit Nauck ἀπ' Ἰλίου), und weil Paris gefallen und Troia zerstört sei, so sei sie wieder ihrem frühern manne nachgelaufen. Und da dieser sinn erfordert wird, so ist zu schreiben: τὴν ἀπ' Ἰλίου δοκοῦντες Ἑλένην Μενέλεως ἐλθεῖν μέτα.

V. 291. In den verdorbenen worten εἰς ξύμβολ' ἐλθόντες, ἃ φανερὰ μόνοις ἂν ἦν, die schon vielfach geändert worden sind, aber am wenigsten glücklich dadurch, dass man in solcher nähe zweimal ἄν anbrachte (ἃ φανέρ' ἂν μόνοις ἂν ἦν), schreibe ich mit einziger veränderung des ἐλθόντες in ἐλθόνθ' οἷς, aus welchem jenes leicht entstehen konnte, εἰς ξύμβολ' ἐλθόνθ', οἷς φανερὰ μόνοις ἂν ἦν, nämlich φανερά als femininum. Helena sagt: lebte mein gemahl, so hätten wir uns sogleich erkannt, wenn wir auf die merkzeichen eingingen, durch welche allein es an den tag käme, dass ich die wahre Helena sei. Denn nur an der identität ihrer person konnte zweifel walten, nicht an der des mannes. Darum φανερὰ ἂν ἦν, nämlich ἐγώ.

V. 292. Schon bevor mir Badhams σωθῶ bekannt war, emendirte ich νῦν δ' οὔτε τοῦτ' ἔστ' οὔτε μὴ σωθῶ ποτε. Denn weder das herkömmliche σωθῇ entspricht dem zusammenhang, noch auch Naucks δοθῇ, weil damit kein gegensatz von ihr und Menelaos ausgedrückt würde. Sie sagt: weder das ist (nämlich Menelaos noch am leben, so dass er mich erkennen könnte), noch werde ich je heim kommen. Ueber σώζεσθαι in dieser nicht seltenen bedeutung s. meine anmerkung zu Lysias 25, §. 29.

V. 312. Φόβος γὰρ εἰς τὸ δεῖμα περιβαλών μ' ἄγει. Der ausdruck φόβος εἰς τὸ δεῖμα ἄγει ist seltsam und mit der übersetzung von Klotz *metus qui me cepit, timorem mihi iniicit*, ist nichts verbessert. Man erwartet eher εἰς τὰ δεινά, worunter

Digitized by Google

schreckliche entschlüsse jeder art verstanden werden, zumal auch der selbstmord, woran ja Helena, wie v. 353 ff. lehren, denkt.

V. 354 ff. *Ἢ ξιφοκτόνον δίωγμα || λαιμορύτου σφαγᾶς || αὐτοσίδαρον ἔσω πελάσω διὰ σαρκὸς ἄμιλλαν, || Θῦμα τριζύγοις θεαῖσι.* Cod. C giebt *ἄμιλλα* und Musgrave schrieb *ἄμιλλαν*. Aber die bezeichnung des selbstmordes durch das schwert ist mit worten so reich ausgestattet, dass eine weitere bezeichnung durch *ἄμιλλαν*, welches ohnehin etwas undeutliches enthält, überflüssig und lästig wird. Ich schreibe und interpungire *πελάσω διὰ σαρκός, ἀμίλλας Θῦμα τριζύγοις θεαῖσι*, so dass Helena sagt, ihr selbstmord sei ein opfer des wettstreites um die schönheit, das den drei göttinnen und dem Paris fiele. Ausserdem schliesst der hauptbegriff mit *πελάσω διὰ σαρκός* energischer ab.

V. 397. *Καὶ τοὺς μὲν οὐκέτ' ὄντας ἀριθμῆσαι πάρα,*
τοὺς δ' ἐκ θαλάσσης ἀσμένως πεφευγότας,
νεκρῶν φέροντας ὀνόματ' εἰς οἴκους πάλιν.

An v. 399 nimmt Nauck mit recht anstoss. Vielleicht lässt sich helfen, wenn man das komma nach *πεφευγότας* streicht und *πάλιν* in *λέγειν* verwandelt, so dass es von *πάρα* abhinge. Die einen kann man als nicht mehr lebende zählen, die andern, die mit noth aus dem meere davongekommen sind, kann man als solche bezeichnen, die die namen der todten heimbringen.

V. 441. *Ὦ γραῖα, ταῦτα ταῦτ' ἔπη καλῶς λέγεις·*
ἔξεστι· πείσομαι γάρ· ἀλλ' ἄνες λόγον.

Unmöglich kann *καλῶς λέγεις* hieher passen. Denn zur scheinbaren nachgiebigkeit, worauf Pflugk diese worte bezieht, versteht sich Menelaos erst mit *ἔξεστι*. Vorher wird er sich beschweren müssen über die rohe abweisung durch die alte frau. Aber auch Naucks vorschlag *λυγρὰ ταῦτα κοὐχ ἄλλως λέγεις* will nicht einleuchten. Ich vermuthe vielmehr *δεινὰ ταῦτ' ἔπη πικρῶς λέγεις*. Dieses *πικρῶς* wird bestätigt durch v. 481, wo die alte sagt *εὖνους γάρ εἰμ' Ἕλλησιν, οὐχ ὅσον πικροὺς λόγους ἔδωκα*, und *δεινά* durch die worte des Menelaos v. 500 *οὐδ' αὖ τὸ δεινὸν προσπόλου φευξούμεθα* von der nämlichen sache.

V. 445. Weder *προσείλει* noch *πρόσειε* noch *πρόσιλλε* scheint ganz passend. Erforderlich ist: strecke die hand nicht vor, um mir den eintritt zu verwehren. Also etwa *πρόβαλλε* oder *πρότεινε*.

V. 578. *Σκέψαι· τί σοὐνδεῖ; πίστις οὐ σαφέστερος.* So

Digitized by Google

schreibt man nach Seidlers conjectur den vers, der verdorben im cod. C so lautet: τί σου δεῖ τίς ἐστί σου σοφώτερος. Vielleicht ist zu schreiben σκέψαι· τί σοι δεῖ πίστεως σαφεστέρας;

V. 587. Für πῶς οὖν ἂν ἐνθάδ' ἦσθ' ἂν ἐν Τροίᾳ θ' ἅμα, wie Pflugk conjicirte, schreibt Nauck πῶς οὖν ἅμ' ἐνθάδ' κτλ., womit freilich die wiederholung des ἄν in solcher nähe vermieden wird. Doch scheint eher eine hervorhebung des angeredeten erforderlich, etwa πῶς οὖν σύ γ' ἐνθάδ' κτλ.

V. 619. οὐκ ἐῶ σε κερτομεῖν
ἡμᾶς τόδ' αὖθις, ὡς ἄδην ἐν Ἰλίῳ
πόνους παρεῖχες σῷ πόσει καὶ συμμάχοις.

Ueber den sinn dieser stelle scheint immer noch ein missverständniss zu herrschen herrührend von der construction. Einige, wie Hartung, machen σέ zum subject und ἡμᾶς zum object, mit der übersetzung: „nun sollst du nicht zum zweiten mal uns höhnen, dass du deinem mann in Ilion und seinen streitern ganz umsonst die mühen schufst". Aber κερτομεῖν heisst sonst nicht mit werken höhnen oder verspotten, sondern schmähen und lästern mit worten. Allein abgesehen davon, wenn man erklären wollte, „ich lasse nicht zu, dass du diessmal wiederum uns zum besten haltest, denn du hast genug zu schaffen gegeben in Troia", — so enthielte das eine drohung, und diese wäre im widerspruch mit der frohen begrüssung, mit welcher der bote so eben die Helena empfangen hat. Darum ist ἡμᾶς subject. Als das trugbild der Helena aus der höhle in die lüfte flog, schalten die in der höhle verborgenen gefährten des Menelaos, dass er und das heer umsonst zehn jahre lang noth und arbeit hatten, weil sie jetzt verschwunden sei. Jetzt aber solle niemand darüber wieder schelten, weil sie dort ist, wo sie hingehört, bei ihrem manne. Aus dem zusammenhang ergiebt sich, dass nothwendig μάτην für ἄδην geschrieben werden muss, wie G. Hermann nach Milton mit berufung auf v. 608 ff. gethan hat, während man in den neuesten ausgaben mit unrecht wieder zu ἄδην zurückgekehrt ist.

V. 698. Menelaos und Helena redeten schon geraume zeit nicht mehr von dem glücke sich wieder gefunden zu haben, sondern von dem unglück, das beide so lange verfolgt hat. Darum ist es seltsam, wenn der chor darauf zuruft εἰ καὶ τὰ λοιπὰ τῆς τύχης εὐδαίμονος τύχοιτε, πρὸς τὰ πρόσθεν ἀρκέσειεν ἄν. Es wird heissen müssen ἀλλ' εἰ τὰ λοιπὰ κτέ.

Digitized by Google

V. 837. Dass *ταὐτῷ ξίφει γε* richtig sei, ist zu bezweifeln. Weder war vorher ein schwert genannt, noch wer dadurch umkommen sollte. Vermuthlich ist zu schreiben *τῷ σῷ* oder wenigstens *τούτῳ*, hindeutend auf dasjenige des Menelaos. Vgl. v. 1086.

V. 866. Die einfachste verbesserung dieses vielversuchten verses scheint mir *θείου τε θεσμῷ σεμνὸν αἰθέρος μυχόν*, „reinige oder durchräuchere mir nach brauch“: *θεσμῷ* wie *νόμῳ*.

V. 886. Dass hier *μηδὲ πριαμένη φανῇ τὸ κάλλος, Ἑλένην δοῦσα μωμητοῖς γάμοις* (*κάλλος* nämlich wie v. 1097 preis der schönheit), zu lesen sei, glaube ich unlängst gezeigt zu haben im Rhein. Mus. XVII, 460.

V. 895. *Ὦ παρθέν', ἱκέτις ἀμφὶ σὸν πίτνω γόνυ*
καὶ προσκαθίζω θᾶκον οὐκ εὐδαίμονα.

Ich zweifle, dass man nach der gewöhnlichen erklärung *θᾶκος* vom niederfallen zu den füssen der Theonoe zu verstehen hat. Man hat sich ohne zweifel Helena sitzend am grabmale des Proteus, ihrem gewöhnlichen zufluchtsorte, zu denken, als Theonoe erscheint; dann aber fällt sie nach v. 895 der Theonoe schutzflehend zu füssen. Wenn sie nun ihre kniee umfasst, so kann das nicht wohl *θᾶκος* heissen. Vielmehr bezieht sich *θᾶκος* auf den ort, an dem sie so eben sass und der ihr schutz vor dem ansinnen des Theoklymenos gewährte; und dass nicht nur eine sondern zwei situationen zu denken sind, zeigt eben die partikel *καί* v. 896.

V. 920. *Τὸ μὲν δίκαιον τοῦ πατρὸς διαφθερεῖς,*
τῷ δ' οὐ δικαίῳ συγγόνῳ δώσεις χάριν.

Das urtheil über den bruder hatte Helena schon v. 918 *συγγόνῳ ματαίῳ* ausgesprochen, hier aber verlangt der scharfe gegensatz zu *τὸ μὲν δίκαιον* eher *τὴν δ' οὐ δικαίαν* oder wenigstens *τῷ δ' οὐ δικαίαν συγγόνῳ δώσεις χάριν*.

V. 936. *Κεἰ μὲν θανὼν ὅδ' ἐν πυρᾷ κατεσφάγη* ist die überlieferte lesart. Mit recht aber schrieb G. Hermann *ἐν πέρᾳ*, wofür im folgenden vers *πρόσω σφ' ἀπόντα* spricht. Dann aber ist nach vorausgegangenem *θανών* auch *κατεσφάγη* unmöglich, und auch auf Reiske's *κατεστάλη*, welches nur zu *ἐν πυρᾷ* passte, „auf dem scheiterhaufen zurecht gelegt worden wäre“, muss man verzichten. An die stelle des verdorbenen verbums scheint

Digitized by Google

etwa *κατέφθιτο* zu setzen: „wenn er im tode auf überseeischer erde dahin wäre".

V. 961. *Λέξω τόδ' ἀμφὶ μνῆμα σοῦ πατρὸς πόθῳ. Πόθῳ;* welches Nauck beibehalten hat, ist unpassend, da Menelaos als schutzflehender den Proteus anruft. *Πεσών*, welches ich vermuthet hatte, bevor ich von Heath's und Badham's conjectur wusste, halte ich für sicher. Wenn Hartung einwendet, Menelaos habe keinen grund an dem grabmal zu knien, weil damit seine bitte nicht eindringlicher werde, so hat er übersehen, dass Menelaos durch diese geberde als schützling des Proteus erscheint, was bei der Theonoe tiefen eindruck machen muss.

V. 1032. *Μενέλαε, πρὸς μὲν παρθένου σεσώσμεθα.*
[τοὐνθένδε δὴ σὲ τοὺς λόγους φέροντα χρή]
κοινὴν συνάπτειν μηχάνην σωτηρίας.

Den mittlern vers, den schon die stichomythie verurtheilt, hat Nauck mit recht eingeschlossen. Dann kann aber der folgende nicht mit *κοινήν* beginnen, sondern es wird *χρὴ νῦν* zu schreiben sein.

V. 1122. *Πολλοὶ δ' Ἀχαιῶν ἐν δορὶ καὶ πετρίναις ‖ ῥιπαῖσιν ἐκπνεύσαντες Ἅιδαν μέλεον ἔχουσιν, ‖ — — (1126) πολλὰ δὲ πυρσεύσας φλογερὸν σέλας ἀμφιρύταν ‖ Εὔβοιαν εἶλ' Ἀχαιῶν ‖ μονόκωπος ἀνήρ, πέτραις Καφηρίσιν ἐμβαλὼν κτέ.* Schon der umstand, dass mit v. 1126 der gegensatz eintritt zu v. 1122 *πολλοὶ δ' Ἀχαιῶν*, zeigt dass *πολλά*, welches mit *πυρσεύσας* verbunden werden müsste, nicht richtig sein kann, sondern dass *πολλούς* verlangt wird, welches Aldus aus einer pariser handschrift gab, die neuesten herausgeber aber mit ausnahme Hartungs verwarfen. Auch scheint man *πετρίναις ῥιπαῖσιν* irrig auf schiffbruch und hinauswerfen an riffe gedeutet zu haben. Vielmehr bezeichnet es die bei Homer oft erwähnten tödtungen durch steinwürfe (*χερμαδίοις*) in der schlacht. Denn zuerst werden die vor Troia umgekommenen erwähnt, erst von 1126 an die schiffbrüche bei Euböa. Wegen *πολλούς* muss dann in der strophe v. 1111 mit Musgrave *ἔλθ' ὦ* geschrieben werden statt *ἔλθέ*.

V. 1153. Die vulg. giebt keinen sinn. Niemand hat *καταπαύεσθαι* als transitivum nachgewiesen. Hartungs *ὡς καταπανομένους* war nicht zu verschmähen.

V. 1156. *Οὔποτ' ἔρις λείψει κατ' ἀνθρώπων πόλεις, ‖ αἳ Πριαμίδος γᾶς ἔλιπον θαλάμους.* Kirchhoff's änderung dieser

Digitized by Google

verdorbenen stelle *ὁ Πριαμίδας γὰρ ἔλαχεν θαλάμους* bringt einen gedanken hinein, der offenbar nicht passt, da die leidigen folgen des krieges geschildert werden. Schreibt man aber *ᾗ* für *αἱ* und *Πριαμίδες*, so entsteht der hieher gehörige gedanke, dass durch den streit auch Priamos' töchter aus ihrer heimat in gefangenschaft abgeführt wurden, eine mitleidige vorstellung, welche den frauen des chors nahe lag.

V. 1225. *Φίλος γάρ ἐστιν ὅς ποτ' ἐστὶν ἐνθάδ' ὤν.* Zu den vielen erlaube ich mir eine neue conjectur vorzuschlagen: *φίλος γάρ ἐστιν, ὅς ποτ' ἦν, νῦν ἐνθάδ' ὤν*, so dass mit geringer änderung der nöthige doppelsinn erreicht wird. *Ἐνθάδ' ὤν*, sie denkt, hier in der nähe; Theoklymenos soll denken *ἐνθάδε τῆς τύχης*. Und *ἦν*, in ihrem sinn ergänzt sie *φίλος*; er soll denken, am leben war, nun nicht mehr.

V. 1271. *Ὡς μὴ πάλιν γῇ λύματ' ἐκβάλῃ κλύδων.* Hier ist *λύματα*, auskehricht und was man der säuberung wegen wegwirft, so wenig passend, dass man sich wundern muss, wie dieses die neueste ausgabe von Klotz ohne anmerkung bringt, während von andern schon früher *θύματα*, von Nauck aber *θυλήματα* vorgeschlagen war, welches beides doch besser passte. Aber der eigentliche ausdruck für das, was man den todten darbringt, ist *κτερίσματα* (vgl. 1391), und da *γῇ* entbehrlich und vermuthlich als eingedrungenes glossem anlass zur corruptel geworden ist, so dürfte zu schreiben sein *ὡς μὴ πάλιν κτερίσματ' ἐκβάλῃ κλύδων.*

V. 1387. *Καὶ σὲ προσποιούμεθα εὔνουν κρατεῖν τε στόματος.* Gegründet ist ohne zweifel Hartung's kritik gegen *προσποιούμεθα*, und wegen *κρατεῖν τε* ist nothwendig, dass ein infinitiv vorausgehe. Er schreibt darum *καὶ σὲ δεῖ προσωφελεῖν.* Mir scheint den schriftzügen liege näher und dem sinne nach entspreche *καὶ σὲ προσπίτνω μένειν εὔνουν.*

V. 1422. *Ἔστιν τι κἀκεῖ κἀνθάδ' ὧν ἐγὼ λέγω.* Mit recht verwirft Hartung Pflugk's erklärung, dass *ὧν ἐγὼ λέγω* hier bedeute *τῶν τεθνηκότων*. Aber darum sind wir doch nicht genöthigt mit ihm Musgrave's *ὧν ἔγωγ' ἐρῶ* anzunehmen, sondern das „etwas von dem was ich sage" bezieht sich auf Helena's äusserung v. 1420 und besagt: sowohl dort, bei den vermeintlich todten, als hier werde ich meine liebe zeigen; zweideutig, denn

Digitized by Google

das ἐνθάδε soll Theoklymenos auf sich beziehen, während beides in bezug auf Menelaos gemeint ist.

V. 1441. Ὦ Ζεῦ, παιήρ τε καὶ σοφὸς κληΐζει θεός, βλέψον πρὸς ἡμᾶς. Wenn das asyndeton, dem Kirchhoff durch παιὴρ γάρ abhelfen will, beseitigt werden muss, so geschähe es am leichtesten durch κληθείς, ohne weitere änderung.

V. 1452. Ταχεῖα κώπα, ῥοθίοισι μήτηρ εἰρεσία φίλα. Klotz hat μάτηρ beibehalten, obgleich es weder eine klare construction noch einen passenden sinn giebt. Nauck schreibt nach Badham Νηρέως, welches den schriftzügen weniger nahe steht als etwa ῥοθίοισι πλώτειρ' εἰρεσία „auf den wogen schwimmend".

V. 1512 f. Die offenbar stark interpolirten beiden verse scheinen einfach so zu corrigiren: ἄναξ, κάκιστ' ἀκούσει πήμαι' ἐξ ἐμοῦ τάχα.

V. 1535. Λευκά θ' ἱστί' εἰς ἓν ἦν. Die drei letzten worte sind ohne zweifel verdorben. Den vielen emendationsversuchen möge auch εἵλκετο beigefügt sein, welches wenigstens technischer ausdruck vom aufziehen der segel ist, Odyss. II, 426 ἕλκον δ' ἱστία λευκὰ ἐϋστρέπτοισι βοεῦσιν.

V. 1548. Εἰς ναῦν ἐχώρουν Μενέλεῳ ποντίσματα φέροντες. Mit recht sagt Nauck „ποντίσματα nihili est". Vermuthlich ist auch hier wie v. 1271 zu lesen κτερίσματα.

V. 1570. Πλήσασα κλιμακτῆρας εὐσφύρου ποδὸς Ἑλένη, „die treppe oder die stufen derselben mit dem zierlichen fusse füllend" ist doch etwas seltsam gesagt für die schiffstreppe ersteigend, und kann mit ἐκπληροῦν δρόμον oder πλοῦν kaum gerechtfertigt werden. Man erwartet etwa ἐκβᾶσα κλιμακτῆρας εὐσφύρῳ ποδί.

V. 1597. Οὐκ εἴ' ὁ μέν τις λοῖσθον ἀρεῖται δόρυ. Dass λοῖσθον eine unwahrscheinliche wortform sei und Hermann's erklärung nicht angehe, hat Hartung gezeigt. Er selbst schreibt θρανσθέν. Den schriftzügen läge näher πρισιόν. Es wären zersägte stangen, die sich auf dem verdecke befanden.

V. 1612. Οἱ δ' ἱστὸν ἦρον, οὔριαι δ' ἦκον πνοαί. Den mast hatten sie laut v. 1534 schon aufgerichtet. Wenn man also den dichter nicht einer selbstvergessenheit zeihen soll, so wird Hartung recht haben, wenn er ἱστία verlangt. Ob aber dann αἴρειν das rechte wort sei, lässt sich bezweifeln. Vielleicht ἱστί' εἶλκον.

Digitized by Google

V. 1652. *Ἐπεὶ δὲ Τροίας ἐξανεστάθη βάθρα ‖ καὶ τοῖς θεοῖς παρέσχε τοὔνομ', οὐκέτι.* Dieser zweite vers wird von Nauck mit unrecht für untergeschoben angesehen. Er ist zwar nicht dringend nöthig, geht aber aus dem vorigen als exacte folge hervor. Der zweck der götter, besonders der Hera, Troia zu zerstören, war erreicht. Nun da dieses erreicht war, brauchte Helena ihren namen den göttern nicht mehr herzugeben. Dagegen den v. 1100 schliesst Nauck mit recht aus. Er scheint aus v. 1653 gemacht.

V. 1670. *Οὗ δ' ὥρισέν σε πρῶτα Μαιάδος τόκος.* Hier passt ὁρίζω in keiner der üblichen bedeutungen, weder begränzen, bestimmen, noch trennen, eben so wenig bedeutet es, wie Matthiä wollte, *constituet*, „dich hinstellte". Dagegen hat Hermes die Helena, nachdem er sie aus Sparta heimlich weggeführt, zuerst auf die insel Helena in sicherheit gebracht, weswegen zu schreiben *οἳ δ' ὥρμισέν σε.*

Aarau. *R. Rauchenstein.*

Zu Quintilianus Inst. Orat. XI, 1, 24.

Es ist eine bekannte sache, dass Quintilianus die declamatio Sallusti in Ciceronem für echt gehalten hat, wie dies aus den beiden stellen Inst. Orat. IV, 1, 68, IX, 3, 89 hervorgeht. Wir können nun noch eine dritte, bisher nicht beachtete stelle nachweisen, wo Quintilianus auf diese declamatio hinweist, nämlich XI, 1, 24, welche stelle das bekannte urtheil über die dichtungen des Cicero enthält. Wenn es dort heisst: *Carminibus utinam pepercisset, quae non desierunt carpere maligni*

Cedant arma togae, concedat laurea linguae

et

O fortunatam natam me consule Romam,

so ist kein zweifel, dass unter diesen *maligni* zunächst der angebliche Sallustius zu verstehen ist. Denn in dessen declamatio werden die beiden verse angeführt und dazu spöttisch bemerkt: *etiamne aures nostras odio tuo onerabis? etiamne molestissumis verbis insectabere?*

Gräz. *Karl Schenkl.*

Digitized by Google

IX.

Das grosse attische talent bei Priscian und Dardanus.

Schwerlich lässt sich ein grösserer gegensatz denken als die evidenz und unantastbarkeit aller resultate, welche die arithmetik als die reine wissenschaft der zahlen gewinnt, gegenüber der bodenlosen unsicherheit, die dann sofort eintritt, wenn man die zahlenlehre auf fremdartige gebiete versetzt, wenn man, um es kurz zu sagen, anfängt mit zahlen zu spielen. Es kann hier nicht meine absicht sein an die sätze der Pythagoreer oder so manchen andern versuch mit zahlen zu philosophieren zu erinnern; sondern ich habe hier nur von dem spielen mit zahlenverhältnissen zu sprechen, welches in alter wie neuer zeit bei vergleichung der antiken mass- und gewichtsysteme getrieben worden ist. Bedenkt man, dass die verhältnisse, in welchen die verschiedenen systeme zu einander stehen, meist sehr einfach und auf die kleinsten zahlen wie 2 : 3, 3 : 4, 5 : 6 reducierbar sind, bringt man ferner in anschlag, dass dieselben namen häufig von verschiedenen systemen gebraucht werden und umgekehrt unter abweichenden namen sehr leicht dieselbe sache verborgen sein kann, gestattet man endlich die freiheit, je nachdem es passt, eine überlieferte zahl als genau anzunehmen oder dieselbe als rund zu betrachten und beliebig daraus den genauen betrag zu construieren, so lässt sich leicht denken, wie viele möglichkeiten der vergleichung gegeben sind, die jedoch alle, sowie einmal ein fehler eingeschmuggelt ist, wie in einem labyrinth zu unendlichen irrwegen sich verschlingen.

Eines der lehrreichsten beispiele dieser art bietet die stelle des grammatikers Priscian in seiner schrift *de figuris numerorum* (§. 10—14), wo derselbe über griechisches und römisches gewicht zunächst einen gewissen Dardanus als gewährsmann an-

Digitized by Google

führt, und dann, anknüpfend an stellen des Livius, seine eigenen erklärungen hinzufügt. Es ist das bekanntlich dieselbe stelle, in welcher Böckh (Metrol. Unters. 115 ff.) durch eine geistreiche combination einen beleg für das attische handelstalent gefunden hat. Wenn sich nun durch die folgende untersuchung herausstellen wird, dass dieses zeugniss schwerlich noch gelten kann, so ist gleich hier zu bemerken, dass dadurch der sache, für welche des zeugniss beigebracht wurde, kein eintrag geschieht. Das wesen und der betrag des attischen handelstalentes ist, seitdem Mommsen in ihm das äginäische erkannt hat, so gründlich festgestellt, dass man gern die eine stütze mehr vermissen kann. Ja im gegentheil, es wird die ganze frage um so grössere sicherheit gewinnen, je strenger man auf wenigen, aber unumstösslichen beweisen fusst, und unnachsichtlich alles scheinwerk fortstösst, ehe es einem scharfsinnigen gegner, der die schwache seite erkennen würde, als angriffspunkt dienen könnte um die ganze sache in zweifel zu ziehen.

Das problem, das wir zu lösen haben, ist gleich von vornherein kein einfaches. Läge uns die stelle des Dardanus im griechischen originaltext vor, so würden wir einfach alle darin vorkommenden angaben prüfen, dieselben mit den übrigen beglaubigten nachrichten vergleichen, und, nachdem wir uns ein urtheil über die zuverlässigkeit des gewährsmannes gebildet hätten, zuletzt entscheiden, ob seine angabe über das grosse attische talent glauben verdiene oder nicht. Nun aber kennen wir, abgesehen von einer kurzen notiz bei Lydus, das system des Dardanus nur durch Priscian; es ist also zuerst zu untersuchen, wie weit Priscian zuzutrauen ist, dass er den Dardanus gewissenhaft und mit verstand citiert habe.

Suchen wir diesen ersten theil möglichst kurz abzumachen. Um ohne umschweife zu reden, es ist ein arges gemisch von metrologischen absurditäten und unmöglichen berechnungen, das uns der in dieser hinsicht ganz incompetente grammatiker auftischt. Die sache wird sich am kürzesten und deutlichsten so darstellen lassen, dass wir des Priscian sätze und unsere kritik derselben, gleich für das auge des lesers unterschieden, neben einander setzen.

Prisc. §. 12: Aus einer stelle des Livius im 34.

Digitized by Google

buche (cap. 50, 6) geht hervor, dass das talent (welches?) 6000 *denarii* gehabt habe.

Schon hier ist ein wichtiger einspruch zu erheben. Es wird zwar ganz gewöhnlich von lateinischen schriftstellern *denarius* für drachme, und umgekehrt von Griechen δραχμή für *denarius* gebraucht; aber es ist das eben nur ein name, der an der sache nichts ändert. Der denar wird dadurch, wo es auf genaue unterscheidung ankommt, schlechterdings nicht zur drachme, die drachme nicht zum denar. An der obigen stelle ist lediglich von griechischen drachmen, jedenfalls attischen, die rede, für welche die Achäer die unter ihnen befindlichen römischen gefangenen loskaufen. Bei seinem berichte darüber folgt Livius dem allgemeinen gebrauche, indem er δραχμή durch *denarius* übersetzt; aber ganz unberechtigt ist die folgerung Priscians, das griechische talent habe 6000 *denarii* (was für welche, werden wir gleich hören) gehabt.

§. 13. Die *denarii* aber waren zu jener zeit silberstücke im gewicht von 4 scrupeln (72 auf das pfund), wie aus Livius 34, 52, 6 hervorgeht.

Livius sagt an der angezogenen stelle bekanntlich: *signati argenti octoginta quattuor milia fuere Atticorum: tetrachma*[1] *vocant. trium fere denariorum in singulis argenti est pondus.* Es kann nicht in meiner absicht liegen diese vielgedeutete stelle hier nochmals zu behandeln. Ich habe nach wiederholter prüfung zu keiner andern als der von Mommsen (G. R. M. 73) ausgesprochenen ansicht kommen können, dass die von Livius hinzugefügten worte *trium fere denariorum in singulis argenti est pondus* aus den verhältnissen seiner zeit zu erklären sind, wo asiatische tetradrachmen (darunter auch solche attischer währung) mehrfach auf den curs von nur drei römischen denaren devalviert waren. Es ist also ein leicht erklärlicher irrthum, wenn Livius, der gewiss nie irgend ein tetradrachmon nachgewogen hatte, vom gewicht spricht, wo er vom werth hätte reden sollen. Doch wie dem auch sei, zu dem uns jetzt vorliegenden zwecke brauchen wir nur das eine, was durchaus nicht angezweifelt werden kann, dass die denare, nach denen Livius rechnet, denare seiner zeit sind, von denen vierundachtzig auf das pfund gingen. Was macht aber Priscian aus der stelle? Er argumentiert so: die drachme hat drei scrupel[2]; wenn also vier drachmen gleich drei *denarii* sein sollen, so muss ein *denarius* vier scrupel gehabt haben. Nun hat es allerdings denare zu vier scrupel gegeben; denn dies ist, wie sich erst neuerdings herausgestellt hat, das ursprüngliche normalgewicht bei einführung der silberprägung in Rom gewesen. Allein dieses gewicht war schon im zweiten punischen kriege herabgegangen, und man hat von da an bis zu Constantin niemals nach jenen ursprünglichen denaren gerechnet. Wie kommt es aber, so ist zu fragen, dass Priscian dieses alte gewicht kennt? Beweist dies nicht für die tiefe einsicht, die er in die

1) So, nicht *tetradrachma*, ist nach den handschriften auch bei Priscian zu schreiben.

2) Priscian rechnet nach *siliquae*, wofür ich den uns geläufigen ausdruck nach scrupeln gesetzt habe. Die drachme an dieser stelle ist der neronische denar, der unter dem namen *drachma* als integrierender theil des römischen gewichtssystems (= $^1/_{96}$ des pfundes) gilt.

Digitized by Google

ältesten metrologischen verhältnisse hatte? Nicht im mindesten. Es war eben kein besonderes verdienst nach Constantin's zeit zu wissen, dass der älteste denar vier scrupel gehabt habe, denn es hat, wie wir jetzt ziemlich sicher behaupten können, Constantin in seiner neuen münzordnung bewusst und ausdrücklich jenen ältesten denar oder besser gesagt, das ursprüngliche normalgewicht von $^1/_{72}$ pfund wieder hergestellt; er prägte danach ebensowohl seine gold- wie silbermünze, den solidus und das miliarense; und es erscheint auch seitdem hin und wieder in griechischen quellen δηνάριον als bezeichnung für das betreffende gewicht [3]). Daher also bei Priscian die kunde von einem denar zu vier scrupel. — Wir lassen nun denselben weiter sprechen.

Ferner zeigt Livius im 38. buche (cap. 38, 13), dass das grosse attische talent achtzig pfund und etwas mehr beträgt, da nach der obigen voraussetzung sechstausend *denarii* gleich dreiundachtzig ein drittel pfund sind.

In der that, sechstausend *denarii* zu je vier scrupel oder $^1/_{72}$ pfund geben dreiundachtzig $^1/_3$ pfund. Nach Livius bestimmten die Römer im vertrage mit Antiochus: *talentum ne minus pondo octoginta Romanis ponderibus pendat.* Dies deutet sich Priscian so, das volle normalgewicht sei dreiundachtzig $^1/_3$ pfund gewesen und es haben nicht mehr als drei $^1/_3$ pfund an diesem vollen gewichte fehlen dürfen. Jedes wort würde verschwendet sein, das wir hier auf widerlegung Priscians verwenden wollten. Es genügt zu bemerken, dass es noch niemandem beigekommen ist, diese wunderliche hypothese zu vertheidigen; vielmehr ist sie mit recht von allen in gleicher weise verurtheilt worden. Aber das lohnt der mühe nachzuforschen, wie Priscian dazu gekommen sei. Im gewöhnlichen sinne galt seit der kaiserzeit ein attisches talent als der betrag von sechstausend denaren oder, im gewicht ausgedrückt, zweiundsechszig $^1/_2$ pfund. Nun war es Priscian zunächst ganz unerklärlich bei Livius ein attisches talent von achtzig pfund zu finden. Von dem ursprünglichen gewicht der attischen drachme wusste er nichts mehr; es lag daher sehr nahe an jenen alten seit Constantin restituierten denar von vier scrupel zu denken, und danach das von Livius bezeichnete attische talent auf dreiundachtzig $^1/_3$ pfund zu berechnen. Dass dies resultat in folge der falschen voraussetzungen nicht stimmt, darf uns eben nicht wunder nehmen.

Soweit wir bisher Priscian gefolgt sind, hat er zwar falsche behauptungen genug aufgestellt, aber doch einen geordneten gedankengang bewahrt und nach seinen eigenen voraussetzungen richtig gerechnet. Aber die volle verwirrung beginnt mit §. 14. Wir müssen die stelle hier vollständig ausschreiben (nur mit weglassung des citates aus Terenz): *et sciendum, quod secundum Livii computationem centum minae Atticae, quarum singulae septuaginta quinque drachmas habent, faciunt talentum magnum. nam minus sexaginta habet secundum Dardanum. Italica au-*

3) Metrol. script. rel. I p. 97 f. 228, 19. 231, 10. 252, 26. 253, 13.

Digitized by Google

tem mina drachmas habet, ut supra dictum est, nonaginta sex, quod est libra duodecim unciarum, id est denarii LXXII. hac igitur computatione LXXXIII librae Romanae et quattuor unciae, quod est magnum talentum, centum minas Atticas faciunt. Man vergleiche diese worte zunächst mit dem citat, welches Priscian vorher (§. 10) aus Dardanus angeführt hat: es wird aus jenem citat wiederholt, erstens dass die attische mine fünfundsiebzig drachmen habe, zweitens dass die dreiundachtzig $^1/_3$ pfund ein *talentum magnum* repräsentieren. Aber was fügt Priscian ausserdem noch hinzu? Das grosse talent sei gleich hundert minen des kleinen talentes! Hier läuft ein grober rechnungsfehler unter, auf welchen schon Gronov (de sestert. p. 317 f. der ausg. v. 1656), allerdings in schwerverständlicher weise, hingedeutet hat. Priscian berechnet, dass hundert minen zu fünfundsiebzig drachmen gleich sind dreiundachtzig $^1/_3$ römischen pfund. Welchen betrag hat diese drachme? Priscian sagt es selbst: sie ist nichts anderes als nach dem stehenden gebrauch der kaiserzeit der denar im gewicht von $^1/_{96}$ pfund. Nun sieht man leicht den fehler in der gleichung. Siebentausendfünfhundert drachmen durch sechsundneunzig dividiert geben achtundsiebzig $^1/_8$, also keineswegs dreiundachtzig $^1/_3$ pfund. Oder umgekehrt, dreiundachtzig $^1/_3$ pfund sind achttausend gewöhnliche denare, also weit mehr als siebentausendfünfhundert, welcher betrag nach Priscian herauskommen müsste. So schlimm also hat Priscian sich verrechnet. Anlass zu dem irrthum muss ihm irgend eine stelle gegeben haben, wo ein talent von hundert minen erwähnt war, wovon wir noch in den heutigen resten der alten metrologen spuren finden[4]).

Zuletzt muss hier noch ein anderer irrthum Priscians festgestellt werden. Mine und pfund sind für ihn identisch, denn er nennt das römische pfund ausdrücklich und genau *Italica mina*; es sind ihm also auch anderweitige verwechselungen zwischen *libra* und *mina* zuzutrauen.

Soweit unsere kritik über die aufstellungen Priscians. Um das resultat nochmals kurz zusammenzufassen, so ist anzuerkennen, dass Priscian etwas von dem ursprünglichen, durch Constantin wiederhergestellten normalgewicht des denars wusste,

4) Metrol. script. p. 154 mit anm. 6; p. 294, 17.

Digitized by Google

und dass ihm eine kunde von einem grösseren talent als dem gewöhnlichen römisch-attischen gekommen war; aber alles übrige was an der stelle sich findet ist grundfalsch und völlig werthlos.

Wir würden uns nicht so eingehend mit diesem gewirre von fehlern beschäftigt haben, wenn nicht der hauptzweck der vorliegenden untersuchung es nothwendig erfordert hätte. Denn nun erst sind wir im stande die stelle des Dardanus, welche Priscian überliefert hat, zu beurtheilen.

Der auctor, dessen name nun schon so oft genannt worden ist, hiess wahrscheinlich Dardanios. So steht bei Lydus [5]), womit die wolfenbüttler handschrift des Priscian wenigstens an einer stelle übereinstimmt [6]). Da jedoch die eben genannte handschrift jünger ist als die beiden ältesten der von Keil benutzten handschriften (praef. p. 388), aus denen keine abweichung von der bisherigen vulgata *Dardanus* angegeben ist, so haben wir vor der hand diese einmal gebräuchliche form beibehalten. Dardanus hat, wie Lydus berichtet, eine schrift *περὶ σταθμῶν* verfasst, aus welcher jedenfalls auch Priscian geschöpft hat. Ferner geht aus dem citat bei Lydus hervor, dass Dardanus nach Constantin am ende des vierten oder zu anfang des fünften jahrhunderts geschrieben hat [7]), also zu einer zeit, wo das frühere römische münzwesen bereits zu den antiquitäten gehörte, von der attischen währung aber vollends kaum mehr als der name bekannt war. Versuchen wir nun das metrologische system des Dardanus soweit als möglich wieder herzustellen und im einzelnen zu prüfen.

5) De mens. 4, 9 extr.: *ὁ δὲ Δαρδάνιος ἐν τῷ περὶ σταθμῶν χιλίων ὀβολῶν λέγει πάλαι γενέσθαι τὸ μιλιαρίσιον καὶ ἀπὸ τῆς χιλιάδος τῶν ὀβολῶν οὕτως ὀνομασθῆναι.*

6) Gudianus 132 hat *dardaniū* an der stelle, der p. 409, 30 Keil. entspricht; aber p. 408, 18 *dardanus* übereinstimmend mit den von Keil benutzten handschriften. Indess führt derselbe Quaest. gramm. p. 8 adn. aus dem erlanger codex *Dardanius*, wenn gleich als lesart zweiter hand, an.

7) H. Keil Quaestiones grammaticae (Leipzig 1860) p. 9, Mommsen geschichte des römischen münzwesens p. 791. Aus den worten *λέγει πάλαι γενέσθαι*, geht hervor, dass Dardanus zu einer zeit schrieb, wo das miliarense schon länger bestand; denn zu der zeit, wo die münze selbst und ihr name neu eingeführt wurden, konnte doch unmöglich eine solche vermuthung aufgestellt werden. Auch Mommsen a. a. o. ist der meinung, dass die fabel von der erfindung des miliarense im hannibalischen kriege nicht vor Honorius entstanden sein könne. Die andere grenze für die epoche des Dardanus giebt Priscian, indem er ihn citiert.

Digitized by Google

Als kleinstes element aller gewichtsbestimmung gilt ihm, wie es seit Constantin die regel war, die *siliqua* = $^1/_{1728}$ des pfundes oder $^1/_{144}$ der unze. Von der *siliqua* wird aufgestiegen zum *scrupulus* = sechs *siliquae*, dann weiter zur drachme = drei *scrupuli* und sofort bis zur unze und zum pfund. Hier haben wir überall die allgemeinen, übrigens auch gesetzlich normierten bestimmungen.

Das erste, was uns als befremdlich aufstösst, ist der betrag des *obolus*. Der obolos war dem griechischen system nach das sechstel der drachme; wenn also zugleich mit der drachme der obolos als römisches gewicht aufgenommen wurde, so musste er $^1/_2$ scrupel oder drei *siliquae* betragen. Das ist auch sicher in der ganzen kaiserzeit so gewesen, wie durch die verschiedensten zeugnisse belegt werden kann; es muss also gerechtes bedenken erregen, dass Dardanus allein im widerspruche mit der zweifellosen überlieferung steht und den obol dem scrupel gleichstellt. Noch mehr aber wird dies misstrauen gesteigert durch das was Lydus anführt. Das miliarense, ein silberstück im gewicht von $^1/_{72}$ pfund, soll nach Dardanus seinen namen daher führen, dass es ursprünglich tausend obolen betragen habe. Vom gewicht verstanden ist das ganz widersinnig; denn es würde darnach, wenn man den obol nach Dardanus rechnet, ein silberstück von beinahe vier pfund herauskommen. Also wird man es von irgend einer währung verstehen müssen, in welcher der obol einen sehr kleinen betrag bedeutete. Aber von welcher währung? Nirgends zeigt sich da ein anknüpfungspunkt. Dazu kommt, dass wir über die richtige deutung des miliarense sichern aufschluss haben; es führt nämlich seinen namen als das tausendstel vom werthe des goldpfundes. Also fällt die ganze aufstellung des Dardanus in nichts zusammen, und der verdacht gegen etwaige andere bestimmungen, mit denen er der guten überlieferung widerspricht, ist um so mehr berechtigt.

Eine solche auffallende bestimmung ist nun allerdings diejenige, mit der wir uns zum schlusse noch zu beschäftigen haben, dieselbe, die durch ihre beziehung auf das attische handelstalent zu so grosser wichtigkeit gelangt ist. Es folgen nämlich in dem citate bei Priscian auf die worte *unciae duodecim libra*, womit Dardanus die darstellung des römischen systems abschloss, folgende weitere angaben:

Digitized by Google

libra vel mina Attica drachmae septuaginta quinque
libra vel mina Graia drachmae centum quinque
talentum Atheniense parvum minae sexaginta
magnum minae octoginta tres et unciae quattuor.

Hier ist zunächst danach zu fragen, ob die durchgängige verwechselung von pfund und mine auf rechnung des Dardanus oder des Priscian zu setzen ist. Die richtige antwort ist, glaube ich, eine distinction, die bei einiger kenntniss der griechischen metrologischen litteratur leicht zu machen ist. In dem lateinischen text des Priscian werden ausdrücklich *libra* und *mina* als identische begriffe hingestellt [8]). Das ist einem griechischen schriftsteller nicht zuzutrauen. Ausser dem griechischen *μνᾶ* war als ausdruck für das römische pfund *λίτρα* allgemein recipiert und zugleich als feste grösse gegenüber den verschiedenen griechischen asiatischen und ägyptischen minen angenommen. Wir haben also keinen grund etwas was wir in keiner griechisch geschriebenen metrologischen tafel finden, hier dem Dardanus aufzubürden, wo der verdacht gegen den unwissenden übersetzer der stelle so nahe liegt. Denn Priscian hatte, wie oben gezeigt, keine vorstellung von dem unterschiede zwischen mine und pfund, er war überhaupt alles, nur kein metrolog. So brachte er unberufener massen sein *libra vel mina* in die stelle des Dardanus; ja wenn er zuletzt schrieb *minae octoginta tres*, so ist nicht unwahrscheinlich, dass er das pfundzeichen [9]), das im griechischen original stand, nicht lesen konnte. Wir behaupten also, dass Dardanus nicht *λίτρα* und *μνᾶ* für identisch halten, dass er nicht, wie sein übersetzer Priscian, *λίτρα ἤ μνᾶ ἡ Ἀττική* schreiben konnte. Aber das schliesst nicht aus, dass er irrthümlich für eine mine hielt, was eigentlich ein pfund war, wie sich aus der bestimmung der attischen mine auf 75 drachmen ergeben wird.

Versuchen wir nun den text des Dardanus nach wahrscheinlicher vermuthung wieder herzustellen:

ἡ μνᾶ ἡ Ἀττικὴ ἔχει δραχμὰς οε΄,
ἡ μνᾶ ἡ Ἑλληνικὴ δραχμὰς ρε΄.

8) Es bedarf wohl keines beweises dafür, dass in der latinität des fünften jahrhunderts *vel* in dem sinne des klassischen *sive* gebraucht wird.

9) Man vergleiche die zeichen für *λίτρα* in den Metrol. Scr. I, p. 170.

Digitized by Google

Ἀττικὸν τάλαντον τὸ μὲν μικρὸν ἔχει μνᾶς ξ΄,
τὸ δὲ μέγα λίτρας πγ΄ οὐγγίας δ΄.

Gegen die restitution der drei ersten zeilen wird, hoffe ich, niemand eine begründete einwendung erheben können. Allein das *λίτρας* in der letzten zeile ist gerade der controverse punkt. Denn diejenigen, welche die stelle als zeugniss für das attische handelstalent betrachten, lesen *μνᾶς πγ΄ γ″* d. h. dreiundachtzig $^1/_3$ vollwichtige attische minen. Dagegen ist einfach zu bemerken, dass Dardanus eine solche mine gar nicht kennt, denn seine attische mine hat fünfundsiebzig drachmen. Ich frage, was sind das für drachmen, in denen ein schriftsteller nach Constantin rechnen konnte, die so gross sind, dass fünfundsiebzig derselben gleich hundert vollwichtigen attischen drachmen sind, von welchen letztern fünfundsiebzig auf das römische pfund gehen? Mit den letzten worten haben wir zugleich die lösung angedeutet, wie sie mit recht schon Christ [10]) gegeben hat. Auf das römische pfund gingen 75 altattische drachmen; das hat Dardanus, oder vielleicht schon sein gewährsmann in gröblicher unwissenheit dahin geändert, die attische mine habe fünfundsiebzig drachmen [11]). Wer einmal einer solchen ignoranz überführt ist, dem darf man auch nicht zutrauen, dass er irgend eine bestimmung des talentes in vollwichtigen attischen minen gegeben habe. Nein, die dreiundachtzig $^1/_3$ sind römische pfund, nicht minen; das lässt sich zwar nicht direct beweisen (wie wäre dies auch bei so verwirrter überlieferung zu erwarten?), aber es sprechen dafür alle gründe der wahrscheinlichkeit. Dreiundachtzig $^1/_3$ ist eine zahl, die durch ihre scheinbare genauigkeit respect einflösst. Ist sie also wirklich auf das attische handelstalent zu beziehen, so kann sie nicht durch willkürliche combination entstanden sein; sie muss auf alter quelle beruhen; also sind natürlich die etwas abweichenden angaben über das attische handelstalent, welche Androtion und der attische volksbeschluss geben [12]), ungenau? Gewiss nicht; vielmehr wenn irgend kritische methode gilt, so

10) Beiträge zur bestimmung des attischen und anderer damit zusammenhängender talente, in den Sitzungsberichten der Münchener Akad. 1862 p. 56. 57. Vergl. Metrol. scr. I, p. 67. 208, 12.

11) Der gleiche ansatz findet sich bekanntlich auch im Carmen de ponderibus vs. 30, ein beweis, dass auch andere die gleiche quelle benutzt haben.

12) Metrologie p. 139 f.

Digitized by Google

muss man den beiden letzteren auctoritäten gegenüber die schon verdächtigte zuverlässigkeit des Dardanus von neuem in zweifel ziehen. Wie aber ist Dardanus oder sein gewährsmann auf dreiundachtzig $^1/_3$ gekommen? Durch nichts anderes als das einfache verhältniss von 3 : 4, welches zwischen dem kleinen attischen, d. h. dem römischen rechnungstalent und dem sogenannten grossen talente angenommen wurde; denn $62^1/_2$: $83^1/_3$ verhalten sich wie 3 : 4. Wie man zu diesem verhältnisse gekommen ist, das lässt sich freilich mit bestimmtheit nicht ausmachen. Man könnte sagen, dass der griechische metrolog, ebenso wie Priscian, für das kleine talent die römische gewichtsdrachme, für das grosse den restituierten denar zu grunde gelegt habe, in welchem falle anzunehmen wäre, dass den rechnungen Priscians ähnliche stellen bei Dardanus als vorbild gedient haben. Aber wir halten es nicht für unsre aufgabe dieser vermuthung weiter nachzugehen; uns genügt die feststellung, dass $83^1/_3$ nichts anderes bedeuten könne als so viele pfund, nach dem verhältniss von 3 : 4 aus den $62^1/_2$ pfund des römisch-attischen talentes berechnet. Und der anlass zu dieser berechnung? Man fand, dass bei verschiedenen schriftstellern offenbar ein grösseres attisches talent vorkomme, als das römische rechnungstalent war. Nun versuchte man aus diesem letzteren durch ein einfaches verhältniss das vollwichtige attische talent wieder herzustellen; man wählte 3 : 4 und kam dadurch zu einem talent von $83^1/_3$ pfund, ein gewicht, welches allerdings das wirkliche attische talent um $3^1/_3$ pfund überstieg, aber doch für das metrologische wissen des vierten und fünften jahrhunderts als ein genügend richtiges resultat erschien.

Was hat nun Dardanus oder sein gewährsmann weiter gethan? Er hat das zahlenverhältniss, welches zwischen der dritten und vierten zeile unseres obigen citates besteht, übertragen auf die erste und zweite zeile. Mit andern worten, er hat aus der gleichung 60 : $83^1/_3$ = 75 : x berechnet $104^1/_6$ und dafür in runder zahl 105 gesetzt [13]). Es darf also gar nicht auffallen, dass wir, ebensowenig wie eine attische mine von 75 drachmen, auch keine hellenische mine von 105 irgend welchen drachmen anfzufinden vermögen.

13) Auch dieses zahlenverhältniss ist nachgewiesen von Christ a. a. o. p. 58.

Digitized by Google

Wir verkennen nicht, dass gegen die eben gegebene auffassung der stelle des Dardanus noch manche einwendung erhoben werden kann, dass sich noch mancher versuch machen lässt mit einem scheine des rechts zu einem andern als unserm negativen resultate zu gelangen. Die wahrscheinlichste entgegnung, die aufgestellt werden könnte, ist folgende: „die fünfundsiebzig drachmen, welche Dardanus der attischen mine zutheilt, sind restituierte denare (oben anm. 3), von denen allerdings fünfundsiebzig gerade hundert gewöhnlichen denaren, also zugleich einer römisch-attischen mine entsprechen; und es sind daraus weiter die übrigen von Dardanus gegebenen bestimmungen zu berechnen". Dagegen ist zu bemerken: 1) es ist nicht abzusehen, wie Priscian, wenn er in seinem original δηνάρια gefunden, dafür *drachmas* habe setzen können; — 2) die hellenische mine von hundertfünf solcher δηνάρια ist noch bei weitem nicht die mine des attischen handelstalentes, denn hundertfünf solcher δηνάρια sind gleich hundertvierzig gewöhnlichen denaren, diese wieder gleich $109^3/_8$ altattischen drachmen, während nach dem volksbeschluss die handelsmine hundertachtunddreissig drachmen hat; — 3) will man endlich in der vierten zeile (unseres obigen citates) $83^1/_3$ minen lesen, so sind diese minen folgerichtig keine anderen als die in der ersten zeile erklärte attische mine, d. h. die mine des römischen rechnungstalentes; also kommt auch so nicht im entferntesten eine bestimmung des attischen handelstalentes heraus.

Dieses beispiel wird wohl genügen um zu zeigen, wie misslich jeder weitere versuch erscheinen muss, die stelle des Dardanus so zu deuten, dass aus ihr ein zeugniss für das attische handelstalent entnommen werden kann. Also wird es wohl bei dem negativen resultate, zu dem wir oben gekommen sind, sein bewenden haben müssen.

Zum schluss ist noch ein punkt zu besprechen. Das attische handelstalent ist bekanntlich das äginäische. Wenn also das grosse talent des Dardanus das attische handelstalent wäre, so würde die *mina Graia* Priscians, d. h. die Ἑλληνικὴ μνᾶ des Dardanus, voraussichtlich eine bezeichnung der äginäischen mine sein. Diesen ansprechenden schluss hat Christ (p. 58. 66 f.) gezogen. Ich bemerke dabei zunächst ausdrücklich, dass meine erklärung der stelle des Dardanus nicht unmittelbar als gegenbeweis angeführt werden kann. Denn es liesse sich sehr gut

Digitized by Google

vereinigen, dass Dardanus zwar ganz falsche combinationen gemacht, aber aus älterer guter überlieferung die bezeichnung Ἑλληνικὴ μνᾶ in dem von Christ angenommenen sinne aufbewahrt hätte. Indess sprechen gute gründe dafür, dass die hellenische mine des Dardanus nicht die äginäische, sondern die alte attische sei. Man erinnere sich an den anfang der tafel der Kleopatra (Metrol. scr. fr. 60, 1): ἡ μνᾶ ὄνομα σταθμοῦ ἔχει οὐγγίας ις′ — ἡ Ἀττικὴ μνᾶ ἔχει οὐγγίας ιβ′ C; ferner an den anfang der nächstfolgenden tafel (fr. 61, 1): ἡ μνᾶ ἡ Ἀττικὴ ἔχει οὐγγίας ιβ′ C, ἡ δὲ ἑτέρα οὐγγίας ις′; endlich an die tafel des Dioscorides (fr. 64, 8): ἡ μνᾶ κατὰ μὲν τὴν ἰατρικὴν χρῆσιν ἄγει οὐγγίας ις′ — κατὰ δὲ τὴν Ἰταλικὴν οὐγγίας ιη′. In allen diesen stellen, zu denen sich noch andere hinzufügen lassen, erscheint die altattische mine ohne eigentliche bezeichnung; bei Kleopatra heisst sie μνᾶ schlechthin, in der zweiten tafel „die andere mine", in der dritten „die mine nach dem gebrauche der ärzte". Wenn nun ein metrolog der späteren römerzeit, für welchen die attische mine eben nur die mine des römischen rechnungstalentes sein konnte, ähnliche quellen wie die oben angeführten las, konnte er nicht sehr leicht jene namenlose mine im gegensatz zu der römisch-attischen die hellenische nennen? Erscheint diese vermuthung als annehmbar, so bestätigt sich zugleich von neuem unsere obige erklärung der stelle des Dardanus, wonach derselbe unter seinem grossen talent kein anderes als das altattische verstanden habe; denn seine hellenische mine gehört eben zu seinem grossen talente.

Dresden. *Fr. Hultsch.*

Zu Cicero's Miloniana.

C. 17 §. 45: *Ergo illi ne causa quidem itineris, etiam causa manendi:* zwischen *itineris* und *etiam* scheint *sed* (*set*) ausgefallen zu sein, das nur aus dem schlussconsonanten des ersteren wortes und den beiden anfangsbuchstaben des letzteren besteht. Hierfür spricht unter anderem namentlich der ciceronianische gebrauch bei der durchführung zweier gegensätze die beiden satzglieder einander analog zu formiren; es heisst nämlich im darauffolgenden gegensatze ebenfalls: *Miloni — exeundi non causa solum, sed etiam necessitas fuit.*

München. *Andreas Spengel.*

Digitized by Google

X.

Vergil's achte ecloge.

Nachdem Vergil den inhalt des gedichts im allgemeinen angegeben und selbiges seinem gönner gewidmet hat, wendet er sich zur dritten masse der vorrede, in welcher er die zeit nennt, in der Damon den sofort folgenden gesang gesungen, vs. 14:

Frigida vix caelo noctis decesserat umbra,
cum ros in tenera pecori gratissimus herba,
incumbens tereti Damon sic coepit olivae.

Der erste dieser verse enthält eine etwas unbestimmte zeitangabe, indem das ganze, so wie auch *vix*, doch immerhin dem leser für die zeit einen ziemlichen spielraum lässt, zumal da im leben wie auch in der poesie man es mit den verschiedenen theilen des frühen morgens nicht immer so ganz genau zu nehmen und mit allgemeinerer bezeichnung sich zu begnügen pflegt: daher musste, sollte eine bestimmte zeit hier bezeichnet werden, noch eine nähere bestimmung hinzukommen: sie folgt auch in vs. 15: die zeit soll hier gedacht werden, wo das gras den thieren grade am angenehmsten ist, und das ist die, wo die sonne noch nicht aufgegangen, der eigentliche tag noch nicht vorhanden ist, also die, welche Varro RR. II, 2, 10 genauer mit folgenden worten bestimmt: *temporibus* (*sc. pastiones*) *distinguunt, ut aestate, quod cum prima luce exeunt pastum, propterea quod tunc herba roscida meridianam, quae est aridior, iucunditate praestat, sole exorto potum propellunt* cett., wo also *prima luce* und *exorto sole* wohl von einander geschieden und sich entgegengestellt werden: für unsre zwecke noch genauer spricht sich Pallad. RR. XII, 13, 4 aus: *aestivis mensibus pascantur sub lucis initio, cum graminis teneri suavitatem roris mistura commendat:* auch mag aus Geopon. XVIII, 2, 7 hier stehen: *ἐπὶ δὲ τὴν νο-*

Digitized by Google

μὴν ἕξακτέον Θέρους μὲν πρὶν ἥλιον ἀνασχεῖν, ἔτι τῆς ὀρόσου χειμένης, χειμῶνος κτλ.: dies *sub lucis initio* hat Vergil hier im sinn, also die zeit, wo die eigentliche nacht, *noctis umbra*, das dunkel derselben, verschwunden, das *gallicinium* schon gehört ist, die schatten des tages aber so zu sagen nun eintreten, der tag sich vorbereitet und allmählig zum morgenstern, denn zur Aurora die zeit, hiernach aber erst zum tage selbst gelangt, also die zeit vom ende der nacht bis zum aufgang des Lucifer oder auch der sonne, die zeit *ante lucem*, das *diluculum* nach Censorin, d. nat. c. 24, 2, und dies letztere ist denn, *cum incipit dinosci dies*, wie Macrobius, Saturn. I, 3, 12 sagt, und das ist schon vor aufgang des Lucifer da, eben wenn die *noctis umbra* sich entfernt hat: diese zeit bezeichnet Vergil Aen. IV, 586 . . . *ut primum albescere lucem Vidit*: vrgl. Hom. Il. *H*, 433: ἦμος δ' οὔτ' ἄρ πω ἠὼς οὔτ' ἀμφιλύκη νύξ, Τῆμος κτλ. Wir in unserm norden bemerken dies erste tageslicht wohl weniger, obgleich es vorhanden und bemerkt werden kann: im süden ist das anders, was die bemerkung Niebuhr's, Röm. Gesch. II, p. 300, n. 610, hier beweisen mag: „*prima luce.* Die Alba vor der morgenröthe, wofür unsre sprache kein wort hat: wie denn unser norden ihre herrlichkeit so wenig kennt als der süden den reiz unsrer abenddämmerung". Darnach kann man einzelne stellen der alten genauer und richtiger als bisher geschehen, analysiren: also Vergil Georg. III, 324 stimmt streng genommen nicht mit unserer achten ecloge, obgleich beide stellen als ganz gleich betrachtet zu werden pflegen:

in saltus utrumque gregem atque in pascua mittat,
Luciferi primo cum sidere frigida rura
carpamus, dum mane novum, dum gramina canent,
et ros in tenera pecori gratissimus herba:

obgleich da durch *primo sidere* deutlich die zeit vor sonnenaufgang bezeichnet ist, so ist doch die alba ganz übergangen. Eben so ist das Aen. III, 588 geschehen:

postera iamque dies primo surgebat Eoo
humentemque Aurora polo dimoverat umbram,

aus welcher stelle, beiläufig gesagt, recht deutlich sich ergiebt, dass in der achten ecloge zu vs. 14 noch eine wie in vs. 15 enthaltene nähere bestimmung nothwendig war: in ihr ist also die alba auch nicht bezeichnet, der zweite vers aber da, um

Digitized by Google

einen fortschritt in der zeit zu machen, so dass beide verse zusammen die zeit vor sonnenaufgang beschreiben. Genau beschreibt das erste tageslicht Ovid. Heroid. X, 7:

tempus erat, vitrea quo primum terra pruina
spargitur, et tectae fronde queruntur aves:

hübsch Seneca Hippol. 41: quaerant rostro, dum lux dubia est,
dum signa pedum roscida tellus
impressa tenet:

nicht genau dagegen Stat. Theb. III, 468:

madidos ubi lucidus agros
ortus et algentes laxavit sole pruinas;

aber sehr wahr und alles beachtend sagt in demselben buche derselbe vs. 33:

ecce sub occiduas versae iam noctis habenas
astrorumque obitus, ubi primum maxima Tethys
impulit Eoo cunctantem Hyperiona ponto:

und ähnliches findet sich wie bekannt gar vieles: Calpurn. Ecl. V, 52. Claudian. Rapt. Pros. III, 231: v. Cerd. ad Verg. Georg. III, 324, Aen. III, 587. Also Vergil bezeichnet hier den tagesanbruch vor dem Lucifer: dass Damon da nun wacht, ist, da er, wie aus vs. 1 uns bekannt, ein hirte, nicht im geringsten auffallend; um seine schuldigkeit zu thun, musste er das vieh früh auf die weide bringen und somit früh aufstehen: auch ist ja Alphesiböus, ebenfalls ein hirt, sofort bereit, dem Damon zu antworten; es ist also für Damon weder dass er früh aufsteht noch dass er früh singt characteristisch, sondern nur das ist bei ihm das aussergewöhnliche, dass so wie der tag graut er schon liebespein hat und diese ausspricht. Vergleichen wir nun nach dieser darlegung die neuern erklärer, so finden wir entweder stillschweigen oder fehler, obgleich schon Cerda in seiner paraphrase auf den rechten weg hingewiesen hatte: freilich schreibt schon Servius zu vs. 17: *priusquam nox occidit:* und so sagt denn Forbiger zu vs. 14: *describitur tempus solis ortum statim secutum*, was gradezu falsch ist: auch J. H. Voss äussert nicht genau, dass die zeitbestimmung hier ganz mit Georg. III, 324 übereinstimme. Die folge dieses missverständnisses ist auch falsche auffassung des ersten verses der nun folgenden ersten strophe des Damon gewesen, vs. 17:

Nascere, praeque diem veniens age Lucifer almum,

Digitized by Google

coniugis indigno Nisae deceptus amore
dum queror et divos, quamquam nil testibus illis
profeci, extrema moriens tamen adloquor hora:

zur erklärung bemerkt Heyne: *vigilarat vero noctem miser amator*; und Forbiger: *noctem enim pervigilaverat miser et lucis ortum cupide exspectabat*; und Ladewig: „der unglückliche liebhaber, dessen klagen Damon singt, hat die nacht durchwacht und sieht jetzt den morgenstern den tag verkündigen, der seine geliebte . . . mit Mopsus verbinden soll“: aber wo ist denn hier irgend das wachen angedeutet? und wozu ist es nöthig, da wie eben schon angedeutet, das wachsein des Damon sich ganz natürlich aus seiner stellung im leben erklärt? und hängen diese verse, vs. 17 flgg., nicht mit den vorigen vss. 14—16 zusammen, sind sie nicht um diese, vs. 17, zu erklären vorangeschickt? Man begriffe die erklärung der neuern überhaupt nicht, läse man nicht bei *Servius*, auf den man sich überhaupt viel zu viel verlässt, zu vs. 14 die bemerkung: *et bene ostendit, amatorem tota nocte vigilasse:* schon er hat den zusammenhang nicht begriffen. Und hierdurch ohne zweifel hat sich auch J. H. Voss zu der ansicht verleiten lassen, die zeit der verse 14—16 sei ganz von der der fingirten liebeserzählung des Damon und so auch von vs. 17 zu trennen, so dass also die zeit des gesangs und die des beschriebenen ereignisses ganz verschieden seien: „dieser anbrechende morgen des erdichteten hirten muss nicht verwechselt werden mit dem schon angebrochenen des nachahmenden sängers“: also Voss meint, dass Damon den Lucifer zum aufgehen auffordere, während der aufgang schon vorbei sei, mit andern worten, Damon nehme in seinem gesang auf die wirklichkeit, die gegenwart keine rücksicht. Aber das wäre sowohl gegen die art der alten überhaupt, als auch speciell gegen die art des wechselgesangs: wenn einer der im amöbäischen lied streitenden den eben verschwundenen morgenstern, der schon auf dem besten wege ist zum abendstern zu werden, zum aufgehen anriefe, so würden die *iuvencae* und die *lynces* nicht ihres futters vergessen, sondern den dichter auslachen, den dann auch der gegner gehörig verhöhnen würde. Sonach müssen die worte des Damon wie mit der wirklichkeit stimmen, so auch zu vs. 14—16 passen. Und das thun sie nach der von vs. 16 sqq. gegebenen erklärung auch vortrefflich: Damon beginnt seinen gesang unmittelbar nach

Digitized by Google

dem ende der nacht, also wo die alba erscheint: dafür ist auch *vix* zu beachten, welches hier ohne folgendes *cum* oder, was bei Vergil bei weitem das häufigste ist, *et* oder *que* steht, wodurch angedeutet wird, wie unmittelbar und ungewöhnlich rasch die handlung des nachsatzes an die des vordersatzes sich anschliesse: so Verg. Aen. X, 659 *vix proram* (sc. Turnus) *attigerat rumpit Saturnia funem*: dagegen Verg. Aen. VI, 190 *vix ea fatus erat, geminae cum forte columbae Ipsa sub ora viri caelo venere volantes*, XI, 903: davon verschieden ist XII, 113, wo *cum* sich nicht auf *vix* zurückbezieht, sondern einen zwischensatz einführt, so dass der nachsatz zu *vix* asyndetisch angeknüpft wird: viel häufiger aber folgen *et* und *que* wie gesagt: Aen. II, 692. III, 8. V, 857. VIII, 520. XI, 296: vrgl. Wag. Quaest. Vergil. XXXV, 6. In dieser zeit nun war durchaus in der ordnung, den Lucifer herbeizurufen, erstens, weil er nicht da war, zweitens, weil er zuerst und noch vor der Aurora von den zeichen des tages erscheint: Hom. Il. Ψ, 226:

ἦμος δ' Ἠωςφόρος εἶσι φόως ἐρέων ἐπὶ γαῖαν,
ὅντε μέια κροκόπεπλος ὑπείρ ἄλα κίδναται ἠώς,

und eben so Hom. Odyss. N, 93:

εὖτ' ἀστὴρ ὑπέρεσχε φαάντατος, ὅστε μάλιστα
ἔρχεται ἀγγέλλων φάος Ἠοῦς ἠριγενείης:

daher also auch die Lateiner: jedoch ist dabei zu bemerken, wie Vergil an unsrer stelle den anschauungen der Römer rechenschaft trägt, indem er den Lucifer streng vom tage selbst scheidet: nämlich den Römern fing der tag erst mit dem wirklichen erscheinen der sonne an, so dass ihr *mane* von der Aurora zu trennen ist: s. Dissen. de partt. noct. et diei in dessen kl. latein. und deutschen schrift. p. 148 coll. p. 132 sq.: es ist überhaupt noch viel zu wenig beachtet, wie sehr Vergil im einzelnen seiner darstellung auch bei stellen, die aus Theokrit oder anderen griechischen dichtern entlehnt sind, die römische somit nationale auffassung berücksichtigt. Fassen wir dies alles zusammen, so macht also der dichter mit vs. 17 einen ganz natürlichen fortschritt von vss. 14—16 und alles befindet sich hier im schönsten einklang. Dass aber Damon den Lucifer und den tag oder die sonne herbeiruft, ist auch ein zeichen seiner stimmung: er will dem hellen tag sein leid vortragen und zeigen, damit dieser das unrecht, was er trage, sehe und bezeuge, dass er recht handle:

Digitized by Google

Aesch. Choeph. 984, vielleicht auch in der hoffnung, dass er hülfe dadurch erlange: Propert. II, 29, 27: vrgl. Scholl. ad Soph. Electr. 424. Diod. III, 57. Mitscherl. ad Horat. Epod. XVI, 14. Blomf. ad Aesch. Pers. gloss. 206. Choephor. gloss. 972: dabei ist wohl auch das zu beachten, dass dies grade zum landmann passt, der in seinem geschäft dasselbe thut: Verg. Georg. II, 261 *Aquiloni ostendere glebas*, v. Burmann und Heyne noch anderes beibringen: add. Cat. R. R. 6, 2 *ager . . . . soli ostentus erit* und das. Schneider. Man hat die umsicht, die kunst des dichters hier wie sonst nicht erkannt, weil man sich gewöhnt hat, die eclogen als das werk eines schwachen anfängers anzusehen und glaubt, überall fehler und ungenauigkeiten annehmen zu dürfen: um einen beleg aus der nähe zu nehmen, so tadelt Heyne die erwähnung der *lynces* im dritten verse dieser idylle: *lyncas vero nolis in tali carmine esse memoratas, quod ad Siciliam pertinet*, was J. H. Voss gelegenheit zu einer gelehrten anmerkung gegeben hat, Forbiger'n aber zu dem eigenthümlichen satz bringt: *in eiusmodi rebus non haerendum. Fera aliqua bellua commemoranda erat, quaenam in carmine perinde est!* Um bei Heyne zu bleiben, wo steht denn, dass das gedicht mit Sicilien in beziehung stehe? Man mag darüber von ästhetischem standpunkt aus denken, wie man will, aber ein factum ist, dass Vergil auf den ort, die erste scene des wettkampfs oft nicht näher eingeht, auch hierin wie in so vielem andern von Theokrit und zwar deshalb verschieden, weil er eine andere art bukolischer poesie als der Grieche schaffen will. Hier nun sagt er vs. 2, dass da wo Damon und Alphesiböus selbst gesungen, die heerde derselben in staunen gerathen, *quos est mirata iuvenca certantis*, vrgl. Theocr. VI, 44: dann fährt er aber so fort, dass nichts darauf führt, die *lynces* hätten die sänger selbst gehört und in deren vaterland gelebt; im gegentheil, sie können das lied, welches wegen seiner trefflichkeit sich überall hin verbreitete, eben so gut von solchen, die es nachsangen, gehört haben, wie Vergil selbst, der es hier ja auch erzählt: es sollen also die verse 2. 3. 4 den gedanken erwecken, dass das lied an den verschiedensten orten von dem verschiedenartigsten publicum gesungen sei und also ein vortreffliches sein müsse: es werde also auch in Italien jetzt seine trefflichkeit bewähren: beiläufig bemerkt, löst diese auffassung auch die schwierigkeit, welche Wagner in der verbin-

Digitized by Google

dung des sätze gefunden und als *minus commoda* bezeichnet: es ist *quorum carmine* ohne weiteres auch mit *requierunt* zu verbinden. Und überlegt man dies nun weiter, so wird man am ende wohl finden, dass der anfang, wie er jetzt in unsern ausgaben steht, etwas unklares, unbestimmtes habe: es wird das vermehrt, fasst man vs. 6—13 scharf in's auge, wo, wie Servius lehrt, die alten schon gezweifelt haben, ob Augustus oder Pollio die angeredete person sei: es verschwindet aber alle unklarheit, so wie man festhält, dass das gedicht eine überschrift haben musste und zwar *Pollioni*, woran Heyne zu vs. 6 schon gedacht hat: ich mache darauf aufmerksam, dass diese überschrift den grammatikern bekannt war: Donat. Vit. Virg. §. 101: *nam tres ultimae proprie bucolicae dici non debent, Pollio scilicet, Silenus et Gallus:* dabei freilich eben daselbst weiter unten: *octava Pharmaceutria et dicitur Damon:* auf solche überschrift ist aber auch Ecl. VI, 12 *quam sibi quae Vari praescripsit pagina nomen* zu beziehen: aus dieser überschrift also, diesem titel ist der erste wie der zweite theil der vorrede zu erklären, mit andern worten, die vorrede von vs. 1—13 ist mit rücksicht auf eine überschrift abgefasst, so dass diese also zu dem gedichte nothwendig gehört. Es war dies kein neuer gebrauch: Homer freilich kennt ihn nicht; natürlich, da zum verständniss seiner poesie weder kenntniss seiner person noch seiner ersten zuhörer erforderlich war: bei den spätern aber, in deren poesie sich alles subjectiver gestaltete, ward kenntniss der person und verhältnisse des dichters und gar oft auch derer, an die er zunächst sich richtete, zum verständniss erheischt. Unter den eclogen Vergil's erscheint hier die zehnte verwandt: aber auch anderwärts zeigt sich solche berücksichtigung der überschrift im anfange oder der vorrede eines werks und kann die beachtung hiervon zur lösung mancher streitigkeiten führen. So ist der anfang von Tacitus Historien nur unter der voraussetzung einer überschrift verständlich und nur indem man auf sie verweist und ihre wichtigkeit hervorhebt, kann man die zweifel Muret's an der richtigkeit und vollständigkeit der überlieferung im ersten satz des werkes gründlich widerlegen.

(Fortsetzung folgt.)

Ernst von Leutsch.

Digitized by Google

XI.

Ergänzungen zu den letzten untersuchungen auf der akropolis in Athen.

(S. oben p. 69).

III. Erinnerungen an Skiron und Hierasyke am Kephissos.

1. Ein blick auf die gärten am Kephissos und den ölwald.

Unter den gesegnetsten bodenstrichen zunächst Athen, steht ohne zweifel die ganze niederung voran welche das flussgebiet des Kephisos bildet. Ihre natürliche fruchtbarkeit, durch fleissigen anbau mit kunstvoll geführter bewässerung im ertrage gesteigert, mag eine der grundlagen des frühesten wohlstandes der alten stadtgemeinde ausgemacht haben. Diese niederung beginnt da wo der fluss mit seinen quellenadern am fusse des Brilessos in die ebene tritt, sie folgt ihm bis ungefähr dahin wo er das phalerische Halipedon erreicht und sonst von den langen mauern überschritten ward. Allen überlieferungen nach enthielt sie für gartengewächse, wein und baumfrüchte den dankbarsten boden im ganzen bereiche der alten stadtmark, so dass man sie recht wohl das alte gartenland Athens nennen könnte; eben so wenig mag es ihr am trefflichsten ackerboden gefehlt haben, da sich auch der älteste heilige acker der buzygischen arvalpriester hier findet. Gleich günstig war der boden dem gedeihen des ölbaumes, von dessen cultur hier sich bis auf den heutigen tag, freilich nur als schwache erinnerung an die antike pflanzung, noch jener ölwald erhalten hat, der sich wie ein schmaler gürtelstreifen auf dieser niederung zu beiden seiten des flusses, vom piräischen wege ab nach Kephisia und dem Brilessos hinaufzieht.

Von Athen aus nach dieser kephisosniederung hinwärts,

Digitized by Google

rechts der alten richtung welche die eleusinische strasse nahm, waren zunächst zwei stätten durch ihre heiligthümer und pflanzungen bemerkenswerth: die Akademie und Kolonos Hippios.

Die stätte der Akademie (später ein proasteion Athens), gepriesen wegen ihrer baumgänge, schattigen ruheplätze und quellenfliesse, mit den heiligthümern der Athena, Artemis und des Dionysos, sechs stadien von der stadt und wohl nördlich am heiligen wege liegend, ist mit sicherheit noch nicht ermittelt. Bestimmt dagegen, durch die unvertilgbare terraingestaltung zweier felsenhügel bezeichnet welche sanft erhoben aus dem umgebenden ackergefilde auftauchen, ist der zehn stadien ἔξω τῆς πόλεως und nördlicher gelegene „ἀρχὴς Κολωνός“ zu erkennen. Auf der einen erhebung liegen die scharf eingetieften bettungen noch unversehrt zu tage, welche einst die grundsteine des Poseidontempels wie der kleinen hiera und altäre der andern hier verehrten gottheiten und heroen fassten. Diese stätte der Semnai ist in unsern tagen wieder zur stätte geweihter erinnerung geworden; denn auf ihr, mitten in jenen fundamentbettungen, stehen die zwei weithin schimmernden grabstelen, unter deren einer die asche des unvergesslichen O. Müller ruht, während Lenormand's gruft von der andern bezeichnet ist.

Die umgebung von Kolonos-Hippios gehört schon zum gebiete des Kephisos; hier begann die fruchtbare scholle, anmuthige gärten hoben an. Nach einem dieser gärten verlegte Platon seine lehrvorträge da er die Akademie als aufenthalt verliess. Heute wo alles hier öde verwüstet und so entblösst vom baumwuchse liegt, dass niemand mehr etwas von jenem schattigen haine ahnet „den feindes gewalt nie anzutasten wagte“, oder von den rieselnden quellen die ihn durchziehend in den Kephisos rannen, lohnt immer noch das nie versagende gerstenkorn der Demeter Euchloe die mühe der ackerbestellung reichlich. Schon seit dem verbrennen des ganzen heiligen haines durch Antigonos, welcher bei seinem einfalle überhaupt die ganze landschaft verwüstend heimsuchte (Paus. 1, 31, 3), mag mit entziehung des wasserniederschlags die versiegung der quellen begonnen, eine fortschreitende devastation deren vertrocknung vollendet haben. Denn was Antigonos noch übrig gelassen haben mochte, fiel unter dem beile der Sullaner bei der belagerung Athens; diese rasirten

Digitized by Google

unter den heiligen hainen auch allen baumwuchs des proasteion der Akademie wie des Lykeion. Ueberhaupt aber ist nur der gänzlichen rodung alles baumwuchses auf den gebirgshöhen um Athen, die jetzige quellenarmuth Attika's beizumessen. Welcher gegensatz von heute zu jener schilderung mit der Sophokles in einem der herrlichsten ergüsse seiner muse, gerade dieses alte ehrwürdig gescheute heiligthum vaterländischer erde feiert? Wäre es nicht der eingeborne Athener welcher den Oedipus zur letzten weihespende im leben, hier auf Kolonos die krossoi mit wasser von drei quellen füllen und ihn dazu ölzweige um den spendeort setzen liess, man würde diesen zug für eine moderne fiction der traurigsten ironie auf den jetzigen zustand halten müssen.

Die fruchtbarkeit der scholle nimmt zu je tiefer man in die niederung hineinkömmt. Hier begegnet man den gartengeländen zur zucht von obst wein und gemüsen, in welche das ganze gebiet des flusses auf der stelle getheilt war. Ein jedes derselben ist als temenos abgegrenzt und zum schutz gegen eindringendes vieh mit einem thrinkos umschlossen; die hohen jetzt noch bestehenden thrinken, sind mauern aus der nassen erde aufgeführt welche nach dem auftrocknen durch die sonne eine härte annimmt, die dem regen kaum einwirkung verstattet. Diese eingehegten gärten bewahren noch ein ganz eigenthümliches denkmal der antiken cultur; ein denkmal welches durch das ganze mittelalter hindurch benutzt worden ist, und noch heutigen tags von der spärlichen bevölkerung hier so weit in benutzung erhalten wird als sein verfall es erlaubt. Dasselbe besteht in der anlage eines systems von ochetoi oder hydrorroai, zur bewässerung und tränkung jedes einzelnen jener gartentemene mit Kephisoswasser. Die allgemeine anordnung dieses canalsystems tritt in folgender weise hervor. Alle temene sind unter sich durch wege zwischen den thrinkoi gegenseitig getrennt. In mitte aller breiten öffentlichen oder dem gemeinwesen angehörenden wege, liegt ein hauptcanal mit stauschleusen; zu beiden seiten desselben laufen pfade, deren breite die benutzung für karrengespanne und saumthiere verräth. Von jedem hauptcanale zweigen sich links und rechts kleinere nebencanäle ab, welche das wasser durch die umfridungsmauern in die gärten führen. So viel gärten so viel nebencanäle. Aus diesen gefüllten nebencanälen in den

Digitized by Google

gärten hob man das wasser mit holschaufeln um es über die beete auszuwerfen. Jeder nebencanal wird durch eine kleine einlass-schleuse gespeist, welche zur seite in der stauschleuse liegt. Sobald nun ein temenos die bestimmte quantität wasser in dem zu ihm führenden nebencanale empfangen hatte, wurde seine einlass-schleuse geschützt und die stauschleuse gezogen um den folgenden tiefer liegenden temene ihr wasser in gleicher weise zuzuführen. Nach solcher folge gewannen natürlich die im tiefsten niveau liegenden gärten am letzten ihr wasser. Die pfosten dieser schleusen in welchen die schützen gingen, sind beinahe durchgängig aus pentelischem marmor, wände und boden der schleusen aus piräischem steine hergestellt. An der exacten arbeit des marmors wie an der art seiner verbindung mit dem piräischen steine, erkennt man genau welche dieser schleusen antiken und welche spätern ursprunges sind. Die höhe der schützenpfosten zeigt das niveau des aufstaues welches nöthig war um die seitencanäle zu füllen; es sinkt diese höhe folgerecht mit den tiefer liegenden gartenflächen sanft thalabwärts. Im alterthume mag die beaufsichtigung und regelung dieser wasserversorgung wie die quantitative vertheilung des wassers einer behörde untergeben gewesen sein deren amt mit den krenophylaken und hydragogen zu Athen verglichen werden kann.

Jetzt gewährt das ganze freilich den anblick trauriger verkommenheit; die meisten canäle sind wasserlos, viele theilweise oder ganz verschüttet; selbst in den noch gangbaren schleusen fehlen die schützen, man behilft sich statt deren mit eindämmung durch steine und rasen um den nöthigen aufstau zu gewinnen. Von dem ehemaligen fleisse des anbaues, von der üppigen vegetation in welcher vor zeiten dieser bodenstrich geprangt haben muss, sind nur so viel reste vorhanden als sie das einst gewesene noch errathen lassen. Sehr wohl sieht man aus allem deutlich wie sich die wasserfülle des Kephisos im laufe der zeiten ausserordentlich gemindert, und dies zum herabkommen des bodenertrages das meiste beigetragen habe. Denn durch die gänzliche entblössung des Brilessos und Parnes vom waldwuchse, die seit der fränkischen zeit ohne nachpflanzung begonnen und mit der türkischen herrschaft vollendet sein mag, sind die hauptquellen des flusses sehr geschwächt; mit rodung der haine auf Kolonos mussten auch die nebenquellen versiegen die seinem

Digitized by Google

bette ihr wasser reichlich zuführten. Heut zu tage bedarf man keiner brücke mehr um den Kephissos auf dem wege nach Eleusis zu überschreiten.

So war der Kephissos, dessen reichliche strömung Euripides (Med. 827) als schmuck des nie bezwungenen Erechthidenlandes preist, die lebensader der ganzen von ihm bewässerten ebene auf der er die phylen Erechtheis und Oineis durchschnitt. Wenn daher vor alters die familien der pflanzer und gartenbauer hier, dem alles erzeugenden wasser desselben allein die ernährung ihres lebens wie den segen ihrer thätigkeit zu danken hatten, begreift es sich weshalb sie den fluss als erzeuger und vater betrachten, als ernährer heilig verehren konnten. Zum offenkundigen zeugnisse solches verhältnisses, weihten sie ihm das theuerste zum opfer was religiöse verehrung damals zu geben vermochte, die aparchai des haarschnittes ihrer kinder (Baumcultus d. Hell. VI, §. 9). Das monumentale wahrzeichen dieses alten sacralen brauches fand Pausanias (1, 37, 2) noch beim übergange des heiligen weges über den Kephissos am ufer; hier stand das bildniss der Mnesimache, deren kind sich dem flusse zur dankesweihe das haar schnitt. Nicht minder erzählen geschichtliche erinnerungen auch von dem seit hochalter zeit ansessigen reichthume und ansehen der autochthonischen pflanzerfamilien dieser gegend. Die mutter des höniglichen geschlechtes der Erechthiden wird aus einer derselben abstammend genannt. Nach Apollodor nimmt Erechtheus die Praxithea zum weibe, die ihm vier söhne und vier töchter gebiert. Praxithea ist tochter des Phrasimos und der Diogeneia, Diogeneia aber tochter des Kephisos; Lykurgos (Leocrat. 98) nennt auch schon diese Praxithea *τὴν Κηφισοῦ θυγατέρα*. So konnte mit recht des Ion mutter Kreusa den „stierhäuptigen Kephisos" als ihren stammvater rühmen [1]). Die zwillingsbrüder Erechtheus und Butes selbst scheinen hier geboren zu sein; denn der demos Butadai oder Buteia lag in

1) Apollodor. 3, 51, 1. Eurip. Ion. 12, 35. Mit dieser Kephissostochter Diogeneia, ist weder die tochter des vom Erechtheus getödteten Phorbas zu verwechseln, noch die tochter des Keleos zu Eleusis welche mit ihrer schwester Pammerope und den Eumolpiden die ausrichtung der mysterien zu Eleusis nach des Erechtheus tode fortwährend behielt. Von welcher Diogeneia das Diogeneion zu Athen den namen führte, von der die Diogeniden (Hesych. *Διογενίδαι*) stammten, ist hier nicht zu erörtern. Ueber die abkunft der familie des Kimon s. Plutarch im leben desselben und Schol. Pind. Nem. 2, 19.

Digitized by Google

der phyle Oineis, deren herz überhaupt diese gegend scheint gewesen zu sein; die phyle Erechtheis aber begann oberhalb mit dem demos Kephisia, der schon zur kekropischen dodekapolis gehört hatte. Wie lange die vornehmsten eupatridenfamilien hier auf ihren stammsitzen heimisch lebten, beweisen Miltiades Kimon Thessalos Alkibiades, wie auch die priesterlichen Butaden. Selbst der eingewanderte Hyakinthos scheint sich hier angesiedelt zu haben, da die eine seiner töchter, die Lusia, einem demos den namen gab.

Links und rechts dieser gärten schliesst sich der ölwald an. Der ölbaum liebt im allgemeinen einen trockenen kalkmergel. boden, bei freier lage und frischem seewinde; daher sagt ihm der aus steinigem geröll und zersetztem kohlensauren kalk gebildete boden um Athen besonders zu. Indessen steigert zeitige bewässerung seine ertragfähigkeit und das vollgedeihen der frucht; deshalb pflegte man nach Plinius die wurzeln im hochsommer zu begiessen. Hieraus erklärt sich die wahl der Kephissosniederung für die ölpflanzung schon im alterthume. Wenn sich jedoch im vergleiche zum vielgerühmten öle des alten Athen, die qualität des heutigen öles hier so sehr verschlechtert hat, liegt das einen theils in der völlig unzweckmässigen art die olive zu ernten wie das öl zu bereiten; andern theils trägt die übergrosse nässe die schuld welcher die ölstämme dadurch ausgesetzt sind, dass man durch verschlämmung des flussbettes die ganze niederung beständig versumpfen lässt. So urtheilen wenigstens bewährte autoritäten hierüber (Fiedler, reise u. s. w. I, p. 595 flgg.). Ob der jetzige ölwald der sich auf der ostseite der stadt nach dem Ilissus hinzieht, schon in alter zeit einen vorgänger hatte, ist schwer zu sagen, da keine nachricht olivenpflanzungen hier meldet; auch von ölpflanzungen zu Phaleron ist weder heute eine spur vorhanden noch weiss das alterthum von solchen.

Lysias in der Apologia über den sekos (p. 110, 22) gedenkt des ölwaldes auf diesem πεδίον des Kephissos. Die moriai, oder heiligen ölbäume in demselben, gehörten wie alle moriai der Athena; ihr öl wurde vom staate nicht verkauft sondern zu preisgeschenken bestimmt. An welchem äusserlichen zeichen jede einzelne moria mitten zwischen privatölbäumen kennbar gemacht war, ist nicht bekannt, doch muss ein solches bestanden haben. Denn wenn es überall mitten in den privaten grund-

Digitized by Google

stücken, auf äckern wie in baumgärten, moriai gab (vgl. unten §. 6) und die Gnomonen (Bekk. Anecd. 228, 23) jährlich an allen diesen orten genau revidirten ob keiner der staatsbäume ausgehoben sei, musste eine bezeichnung derselben als solche vorhanden sein. Möglich dass sie durch besondere umfridung von den andern unterschieden waren, also zu den σηκοὶ gehörten. Das ganz offenstehende bereich des ölwaldes wird durch horoi abgemarkt, auf den vornehmsten derselben das schriftliche verbot der annäherung weidender heerden, bis auf eine bestimmte schrittzahl abstand, aufgezeichnet worden sein. Eine solche untersagung war besonders ziegenhirten gegenüber nothwendig, weil die ziege für den ärgsten feind des für sie leckern ölbaumgezweiges galt, auch der baum schon durch den speichel dieses thieres beim benagen der rinde erkranken und absterben sollte. Daraus erklären schon die alten das gesetz welches verbot eine ziege in die akropolis zu lassen wo der heilige stammbaum aller oliven Attika's stand. Wohl aus diesem grunde war auch jeder einzelne frei im felde stehende ölbaum, selbst wenn er keine moria gewesen ist, mit einem thrinkos aus lehm ummauert oder mit rohrhürde umfridet, also in einen sekos eingeschlossen. Von solchem περίφραγμα hat sich der name σηκός auf den umfrideten baum übertragen und ihm den gleichen namen gegeben. So behauptet dies wenigstens eine ältere glosse, unstreitig mit recht, wenn sie (Phot. s. Σηκὸς) von solchem baume erklärt: καλάμην ἔξωθεν ἔχειν περιεχνμένην καὶ πολλὴν καὶ πυκνήν. ἔνεσι γὰρ ὑπὸ ταῖς τοιαύταις ἐλαίαις καὶ σηκάζεσθαι.

2. Skiros. Nach den alten chorographischen notizen gehörten in den kreis dieser siedlungen namentlich Lakiadai, Hierasyke und das chorion Skiron; alle drei gleich merkwürdig durch geschichtliche vorgänge und heilige male, wie durch sacra welche hier ausgerichtet wurden. Sie lagen zu seiten des eleusinischen weges bevor er die brücke des Kephissos erreichte. Da man von Athen aus Skiron zuerst betrat, mag auch diese örtlichkeit in der betrachtung vorangehen; um jedoch ihre geschichtliche bedeutung wie das verhältniss der sacra zu erkennen mit welchen man sie in verbindung gesetzt glaubte, ist es nothwendig erst die spätere namengebende person derselben, den Skiros, nach seiner herkunft und stellung zu den gleichzeitig erscheinenden persönlichkeiten in das auge zu fassen. Das wird

Digitized by Google

den anachronismus beseitigen der bisher in der zeitstellung dieser persönlichkeit geherrscht, und zu fehlschlüssen veranlassung gegeben hat die besonders in den jüngsten auslassungen über die städtischen feste der Athener und deren stiftung auffällig hervorgetreten sind. Es wird sich zeigen wie nothwendig zur kritik des verhältnisses die sichere bestimmung der synchronistischen daten sei, deren übersehen allein die schuld trägt dass man die ganze historische sachlage zerrissen und verschoben hat.

Die sage schwankt **scheinbar** zwischen zwei personen **Skiros** oder **Skiron**, nach welchen das chorion Skiron seinen namen empfangen haben solle. Bloss scheinbar, weil sich ergiebt dass es nur ein einziger mann dieses namens ist welchen überhaupt die geschichte kennt, der in einem und demselben zeitabschnitte hier wie andern orts erscheint; mag er nun wie einige wollen Skiros, oder wie andere berichten Skiron heissen.

Pausanias [2]) stellt die genealogie der megarischen königsfamilie also fest: Lelex, Kleson, Pylas, **Skiros**. Nach Pylas wechselt mit Pandion von Athen die dynastie. In dieser folgt nach Pandion dessen sohn Nisos; dann seiner tochter Iphinoe gatte Megareus, der vom Poseidon aus Onchestos stammend genannt wird. Dieser stammbaum ist in der that der richtige, alle andern traditionen und gleichzeitigen persönlichkeiten treffen mit ihm zu. Es ändert daran nichts wenn des Pylas sohne Skiros auch Poseidon zum vater gegeben wird, weil dies nur auf priesterliche bezüge zu dem gott hinweist.

Nennt Pausanias an einer frühern stelle (1, 36, 3) den Skiros einmal einen *ἀνὴρ μάντις*, welcher aus **Dodona** zu den Eleusiniern im kriege *πρὸς Ἐρεχθέα* gekommen sei, dann ist das ein klarer widerspruch den er gegen sich selbst und die obige schliesslich von ihm gegebene geschlechtsfolge begeht. In wahrheit vermag man auch kein zeugniss zu entdecken welches von einem Skiros schon unter Erechtheus weiss, einzig nur der zeit des Aigeus und Theseus gehört er an. Deshalb wird ohne bedenken in der eben berührten stelle des Pausanias *πρὸς Θησέα* statt *πρὸς Ἐρεχθέα* zu lesen sein. Das greift bedeutend aufklärend in die sache ein und lässt sich beweislich weiterverfolgen.

2) Paus. 1, 39, 5. Vgl. Apollod. 3, 15, 8.

Digitized by Google

Im gegensatze zu der irrthümlichen angabe welche den Skiros zum dodonäischen mantis macht, wird er vom Philochoros und bei Photios richtiger und gerade zu *Ἐλευσίνιος μάντις*, vom megarischen logographen Praxion ein Megarenser genannt der auch die megarische Salamis colonisirt und beherrscht habe [3]). Fasst man aber zusammen dass derselbe Skiros nach des Pausanias eigenem worte das alte hieron (nicht *ναὸς*) der Athena-Skiras zu Phaleron stiftet, dass er dem Theseus hierher die salaminischen steuermänner zur kretischen theorie sendet, dass endlich sein eigner sohn Alykos vom Theseus im kampfe erschlagen wird (Plutarch. Thes. 32) — dann könnte dies allein schon erweisen wie in der angezogenen stelle des Pausanias nur *πρὸς Θησέα* stehen dürfe. Wie jedoch die abkunft vom Pylas und die geburt als Megarenser klar ist, wird auch das eben gesagte durch die weitere geschichte des Skiros zur gewissheit erhoben.

Als unmittelbarer vorgänger des Kychreus ist er der erste könig suf Salamis. Dies eiland wird durch ihn von Megara aus mit colonisten besetzt und nach ihm Skiras genannt. Das *ἀκρὸν Σκιράδιον* wie das *ἱρὸν Ἀθηναίης Σκιράδος* erklären sich hieraus; und wie das letztere ihn als namengebenden stifter [4]) verräth, drückt seine ganze bedeutung überhaupt jene überlieferung bei Hesychios aus: *Σκίρον γήμαντα Σαλαμῖνα* [5]). Skiros ist auch schwiegervater des Kychreus, vater von des äginetenkönigs Aiakos erster gattin Endeïs oder Menedeïs, somit grossvater des Peleus [6]). Seine gründung jenes hieron der Athena-Skiras zu Phaleron [7]), die er nur von seiner Skiras (Salamis) aus gemacht haben kann, bezeugt ihn als träger des Athenacultes und ist seine einzige heilige stiftung auf attischem boden; weitere heilige stiftungen von ihm sind nicht nachweisbar. Es wird sich

3) Plutarch. Thes. 10, Suid. Phot. *Σκίρον. Σκίρος*, Harpocrat. *Σκίρον*. Vgl. not. 11.

4) Herodot. 8, 94. Plutarch. Sol. 9. In der stelle bei Strabon 9, 1, 9 p. 393 muss *ἀφ' οὗ μὲν Ἀθηνᾶ τε λέγεται Σκιρὰς* auf die Athena-Skiras zu Salamis (vor. note) bezogen und vom folgenden *καὶ ὁ τόπος Σκίρα ἐν τῇ Ἀττικῇ* getrennt werden.

5) Hesych. *Σκειρὰς Ἀθηνᾶ. Σκίρον φασὶ τοῦ Ποσειδῶνος υἱὸν γήμαντα Σαλαμῖνα τὸν Ἀσωποῦ.* Mit dieser Athena ist also die salaminische gemeint.

6) Schol. Hom. Il. 21, 185. Apollod. 3, 12, 6, wo Telamon enkel und nachfolger des Kychreus. Am sichersten Paus. 2, 29, 7.

7) Paus. 1, 36, 2.

Digitized by Google

zeigen dass jene stätte am Kephissos bei Athen, wohl nach ihm und seinem grabe den namen Skiron empfangen habe, nicht aber die sacra mit dem hieron der Athena und Demeter an dieser stätte von ihm herrühren.

Als priesterlicher sohn des Poseidon und mann des poseidonischen elementes, früher und besser der seeschiffahrt kundig wie die Athener, bethätigt sich Skiros bereits auf Skiras (Salamis), deren männer den ruhm als *ἀγαθοὶ ἐρέται* hatten [8]). Von hier sendet er dem Theseus nach Phaleron den steuermann Nausithoos mit dem untersteuermanne Phaiax, welche die minoischen geiseln unter denen sich auch sein enkel Menesthes befand, sicher nach Kreta hinüberführen sollen [9]). Das sind die beiden steuermänner welchen Theseus zum danke später altäre und heroa neben der skiradischen Athena zu Phaleron gründet, ihnen auch das fest Kybernesia stiftet [10]). Diese altäre gehören wohl zu den altären der heroen welche Pausanias hier erwähnt; nur der einzelne altar „des sogenannten heros" fällt dem Androgeos zu, dessen tod auf attischem boden zur ursache der athenischen tributpflichtigkeit gegen Minos gemacht wird. Die Athener sühnten bekanntlich nicht bloss durch heroische altarsacra und stiftung eines hieron das gedächtniss dieses Minossohnes, sie feierten ihm auch unter den beinamen Eurygyes epitaphische agonen im Kerameikos und setzten sein bildniss an die prymnen ihrer schiffe [11]). Waren somit vom Theseus die gedächtnissmale der kretischen frohnetheorie um das hieron der Athena-Skiras zu Phaleron vereinigt, dann ist klar wie dieses heiligthum vom Skiros bereits vor der Kretafahrt und noch von Salamis aus gestiftet sein musste.

Später tritt Skiros in seinem vaterlande Megaris handelnd auf. Hier ist der Demetercultus längst angesiedelt bevor diese

8) Phot. *Σαλαμίνιος*. Selbst noch zu des Aristophanes zeit als gute ruderer in dem zweideutig gemeinen witzworte Eccles. 38: v. Schol.

9) Mit dem skironischen winde segelt man von Munychia, also früher von Phaleros, nach Kreta: Aeschin. Epist. 1 *λύσαντες ἐκ τῆς Μουνυχίας ἑσπέρας λαμπρῷ σφόδρα Σκείρωνι κτλ.*

10) Plutarch. Thes. 17: wo *πρὸς τῷ τοῦ Σκίρου ἱερῷ* nur auf sein hieron *Σκιράδος Ἀθηνᾶς* geht, da ein hieron des Skiros selbst nicht vorhanden ist.

11) Paus. 1, 1, 4. Hesych. *Ἐπ' Εὐρυγύῃ ἀγών*. Schol. ad Clem. Alex. IV, p. 109 Klotz. Möglich dass zu diesen heroen auch die *Ἀγνῶτες* gehören, die wegen des palladion umkamen. Poll. 10, 119.

Digitized by Google

göttin zu Eleusis erscheint; ihre heiligen megara bestehen schon seit Kar, dem sohne des Phoroneus (Paus. 1, 39, 4). Der cultus wurde aus dem pelasgischen Argos eben so hierher wie nach Eleusis verpflanzt, denn auch auf letzterem orte erscheint die trauernde Demeter am brunnen Kallichoros in gestalt eines argeischen weibes. Durch vermählung mit Chariklo (Plut. Thes. 10), der tochter des Pandion, zum throne berechtigt, macht Skiros beim tode dieses königs dessen schwachem sohne Nysos die nachfolge im reiche so streitig, dass man seinen eignen schwiegervater, den gerechten Aiakos von Aegina zum schiedsrichter berufen muss. Dieser spricht dem Nisos die regierung zu, dem Skiros dagegen die strategische gewalt, das polemarchat [12]). Als polemarch führt er nach Pausanias den bau jener merkwürdigen felsenstrasse aus die nach ihm den namen der skironischen empfing. Dieselbe strasse ist es auf welcher bald darauf Eurystheus, nach seiner niederlage gegen die Athener, umsonst den versuch zur rückflucht nach Argolis und Mykenai machte (Paus. 1, 44, 14); sie wird noch in späten zeiten vom Hadrian breiter und gangbarer gebaut. Da sie den schlüssel und die pforte zu Megaris bildet, strategisch also von grosser wichtigkeit war, gab ihre militärische überwachung der gemeinen attischen sage den anlass (Paus. 1, 44, 12, u. a.) von der hut und wegelagerung des Skiros an derselben zu erzählen, in folge deren er vom Theseus in das meer hinabgestürzt sein sollte. Mit gutem rechte wiesen die Megarenser diese ganze erzählung in solcher form als fiction zurück (Plutarch. Thes. 10), und berichtigten dass Skiros nicht schon bei des Theseus wanderung von Trözen aus durch Megaris, sondern viel später und gerade damals in offener feldschlacht getödtet sei, als Theseus von Athen aus gegen die Eleusinier zog. Das kann also nur jene gleich zu erwähnende schlacht am Kephissos sein, von welcher Pausanias irrthümlich meint dass sie unter Erechtheus geschlagen wurde.

Als polemarch der Megarenser und Eleusinier, ist Skiros auch schirmherr der eleusinischen heiligthümer, in denen sein vater Poseidon als *πατήρ* den cultus hatte. Er führt seine völker auf der eleusinischen strasse gen Athen, überschreitet den Ke-

12) Paus. 1, 5, 3; 39, 5; 44, 10.

Digitized by Google

phissos und tritt auf dem gebiete der stadt am nächsten wildbache, den Athenern unter Theseus entgegen; hierbei fällt er im kampfe durch seines gegners eigne hand (Paus. 1, 36, 3. Plutarch. a. a. o.). In folge dieser niederlage verlieren die Megarenser Eleusis für immer wieder und müssen selbst ihre hafenstadt Nisaia in die hand des siegers geben.

Das war also die zweite grosse schlacht der von Attika abgefallenen Eleusinier mit den Athenern auf dem boden der stadtmark Athens selbst. In der ersten fiel bekanntlich durch und zugleich mit Erechtheus, der Eumolpide Immarados, dessen gebeine die Athener in ihrem Eleusinion unter der burg da bestatteten wo bereits die eleusinische Daeira ihr mal hatte.

Wo Skiros für die Eleusinier kämpfend fiel, ward er von diesen auch auf athenischer erde bestattet, die ganze stätte sammt dem wildbache der sie durchschneidet nach ihm Skiron genannt [13]).

3. Kychreus. Noch eine persönlichkeit ist zu erwähnen die in den geschichtlichen sagenkreis vom Skiros verflochten ist und zur festen bestimmung der zeit seiner erscheinung dient, nämlich Kychreus.

Fasst man aus den schwankungen der legende über diesen mann das gewisse heraus, dann ergiebt er sich, wie schon gesagt, als nachfolger des Skiros auf Salamis. Dieses eiland vertauscht unter ihm den namen Skiras mit Kychreia, unter dem es im dichterischen gebrauche selbst noch bei Aeschylos erscheint [14]). Wenn der Megarenser Skiros nur archeget der megarischen colonie auf Salamis ist (Photios s. *Σκιρός*.), Kychreus aber des Poseidon und der Salamis sohn genannt wird, bezeichnet diesen letzteren die sage als priester jenes gottes und autochthon der insel; er ist der „eingeborne heros dieser asopischen erde", Skiros dagegen bloss synöke. Als autochthon kennen ihn Strabon, Apollodor, Plutarch; eben so Diodor, bei welchem in den beiden

13) Eine sage bei Schol. Clem. Alex. Protr. p. 14 Pott. bringt den namen des festes Skirophoria mit der Athena zusammen, glaubt aber dass die göttin selbst den Skiros getödtet habe, weil er die leute der schildkröte zum frasse ins meer gestürzt.

14) Schol. Aeschyl. Pers. 570: *Κυχρείας*] *τῆς Σαλαμῖνος· ἐκαλεῖτο γὰρ οὕτω:* ib. 563: *Κυχρείας ἀκτὰς, οὕτως καλουμένας ἀπὸ Κύχρου τινός.* Der dichter nennt es vs. 309 *πελειοθρέμμονι*; Euripides (Troad. 794) *μελιττοτρόφος*. Maulbeerpflanzungen auf Salamis Bekk. Anecd. 224, 18.

Digitized by Google

stellen *Κυχρεύς* anstatt *Κεγχρεύς* zu lesen ist. Dass ihn Pherekydes zum grossvater des Telamon, den Telamon zum sohne der Kychreustochter Glauke macht welche Diodor als gattin des Telamon anführt [15]), ändert nichts an der sichern thatsache dass er zeitgenosse vom Theseus und Skiros ist. Als erster autochthonischer heros auf seiner Kychreia bestattet, wird er in seiner manenschlange als *genius loci* der insel ewig weiter lebend gedacht, als solcher auch mit göttlicher verehrung bekleidet.

Wohl bezeugt die stiftung des hieron der Athena auf Skiras durch Skiros, die einführung des cultus dieser göttin hier; die übertragung des Demetercultus von Eleusis in dieses eiland, geschieht aber erst durch Kychreus. Das bekundet ihn als stifter und priesterlichen pfleger desselben auf Kychreia. Sein verhältniss zur eleusinischen göttin und deren heiligthume ist in der that ein so inniges, dass dieselbe seine manenschlange, die *Κυχρείδης ὄφις*, welche vom Eurylochos feindlich verfolgt wird, zurück nach Eleusis führt und dieselbe hier zur amphipolos ihres mystischen heiligthumes einsetzt. Verworren erzählen Diodor und Apollodor diese hieratische legende so, als habe Kychreus selbst eine die insel verehrende schlange getödtet; was aber nicht möglich ist, weil die ortsschlange sammt der ganzen insel erst vom Kychreus den namen erhält. Hätte sie Kychreus schon vorgefunden, würde sie nur skiradische schlange haben benannt werden können.

Lebte nun gleich der daimon Kychreus bei Demeter im hieron zu Eleusis weiter, dachte man doch sein eiland stets so unter seiner hut verbleibend dass er in augenblicken der gefahr ihm zur abwehr erschien. Dies zeigte sich am tage der schlacht bei Salamis, wo der schlangendaimon aus Eleusis zum beistande und zur rettung seiner insel nach den schiffen der Athener eilte, als gutes omen den sieg im voraus zu verkünden [16]). Es hängt dies wohl mit jener hülfswehr zusammen welche der landesflüchtige Athener Dikaios im staubwirbel und unter mystischen feierklängen von Eleusis nach der flotte sich bewegen sah, als

15) Apollod. 3, 14, 6—7. Plutarch. Sol. 9. Diod. 4, 72. Strab. 9, 1, 9 p. 393. Herodot. 8, 65. Paus. 1, 35, 2. 1, 36, 1. Hesych. *Σκιράς Ἀθηνᾶ.*

16) Paus. 1, 36, 1.

Digitized by Google

er mit Demaratos auf dem thriasischen felde am Kephissos bei Eleusis stand [17]). Wenn man aus Pausanias (1, 36, 1) schliessen wollte dass erst seit dieser erscheinung des heros, ein hieron für denselben auf Salamis gestiftet ward, dann würde man irren; dasselbe bestand hier bereits seit seinem tode. Daher konnte ihm Solon lange vorher schon als autochthonischen heros heimlich und nächtlich das evocationsopfer [18]) daselbst bringen, bevor er wagte Salamis mit den waffen in der hand zu gewinnen [19]). Nur das hieron des Kychreus zu Athen kann erst in folge dieses opfers gestiftet, und mit demselben ihm göttergleiche verehrung daselbst beigelegt worden sein [20]). Nach glücklicher einnahme der insel gründet Solon auf der landspitze Skiradion ein heiligthum des Ares; auch setzt er für den jahrestag der eroberung jenen wiederkehrenden gedenkbrauch ein, in welchem die weise der eroberung mimisch dramatisch wiederholt wurde. Vielleicht schreibt sich von daher der name Salaminia für die heilige triere welche vom staate hierzu verwendet wurde.

4. Hieron der Athena-Skiras zu Phaleron, ein gentilheiligthum der Skiradier.

Die eben dargelegte gleichzeitigkeit des Kychreus Skiros Aiakos Nisos und Theseus, ist mehrerseits wichtig. Es erhellt daraus nicht bloss wie erst zu dieser zeit Salamis in der geschichte erscheint und man gewinnt einen sicheren anhalt für die zeit der stiftung des hieron der Athena-Skiras in Phaleron, man lernt auch dadurch eine salaminische ansiedlung in diesem hafenorte kennen von der keine andere quelle etwas meldet. Diese schon vom Skiros gestiftete colonie besteht mithin längst bevor noch des Aias söhne Philaios und Eurysakes bürger und einwohner Attikas werden (Plut. Sol. 10), oder Aias eine phyle und verehrung hier empfängt (Schol. Pind. Nem. 2, 19). Denn wenn des Skiros tochtersohn unter den geiseln ist welche Athen dem Minos stellen muss, wenn diesem zu liebe der grossvater die steuermänner für des Theseus theoris aus Skiras herübersendet, verräth das eine schon bestehende niederlassung der tochter des Skiros und ihrer familie zu Phaleron.

17) Herodot. 8, 65.
18) Tektonik IV.
19) Plutarch. Sol. 9.
20) Plutarch. Thes. 10.

Digitized by Google

Dieselbe musste nothwendiger weise unter athenischer botmässigkeit stehen, da ohne solches pflichtigkeitsverhältniss die familie nicht zur stellung und ausloosung einer geisel hätte herangezogen werden können. Weil dies aber der fall war, gehörte sie ferner auch zu den häusern welche seit rettung ihrer kinder jene kopfsteuer entrichten mussten, von deren ertrage die Phytaliden das dankopfer für die rettung durch Theseus brachten. Ist Phaleron, als alter hafen Athens bis zum zweiten Perserkriege, der landungsplatz für den seeverkehr der Salaminier mit Athen gewesen, dann begreift sich hier die ansiedlung salaminischer familien, mit dieser auch die aphidrysis des cultes und hieron ihrer vaterländischen Athena-Skiras sehr wohl. Wie bei den alten mit ansiedlung in fremden landen stets die gründung der vaterländischen götterheiligthümer verbunden sei, zeigt als ein beispiel für alle das Hellenion mit seinen altären und temene, welches unter dem Hellenen-freunde Amasis von ionischen und dorischen staaten zu Naukratis in Aegypten gestiftet wurde [21]).

Hinsichtlich der gründung des hieron der Athena zu Phaleron ist von selbst deutlich wie da, wo ein hieron besteht, auch sacra auf demselben ruhen müssen; denn einzig nur zur ausrichtung solcher ist die stiftung gemacht, ohne cultusverrichtungen wäre sie unerklärlich. Indem Skiros diese filialstiftung für seine ansiedlung zu Phaleron gründet, überträgt er selbstverständlich mit dieser aphidrysis auch die gleichen cultusbräuche mit welchen seine Athena im mutterheiligthume auf Skiras verehrt wurde. Eben so folgerecht ist es dass er diese sacra seiner familie zu Phaleron als gentilsacra übergeben haben wird. Diese annahme ist um so sichrer als er selbst nur der stifter des mutterheiligthumes sein kann, weil die geschichte vor ihm keinen cultus auf Salamis kennt, auch zu Megara keine Athena-Skiras vorkömmt von deren hieron ein filialheiligthum auf Skiras abstammen könnte. Inhalt und form dieser sacra sind nicht bekannt; es bleibt gewagt bräuche anzunehmen welche die Athena als olivengeberin berührten, da man weder zu Phaleron noch auf Salamis von olivenzucht weiss. Heisst aber die Athena zu Phaleron Skiras, hat sie unter solchem beinamen bestimmte sacra, dann können diese wie ihre festfeier mit demselben rechte Skira genannt werden als die feier der Athena Polias als Skiras im Skirophorion, am

21) Herodot. II, 178.

Digitized by Google

Skiron beim Kephissos. Skira zu Phaleron sind denn auch thatsache, ungeachtet alles einspruches der neuerdings (A. Mommsen, Heortologie p. 287 flgg.) dagegegen erhoben ist. Aristodemos bei Athenaeos (11, §. 62, p. 495) nennt *Σκίρα* hier, und von anderen (s. not. 23—f) wird bezeugt dass Theseus diese Skira feiert.

Eben diese Skira im heiligen temenos der Skiras zu Phaleron, sind es welchen Theseus nach Plutarch (Thes. 23) die stiftung der Oschophoria anknüpfte, auch nach Hesychios in diesem temenos hierzu ein Oschophorion (*τόπος Ἀθήνησι Φαληροῖ, ἔνθα τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερόν*) weihte. Dass dieses fest der Athena-Skiras galt, ist (Bekk. Anecd. 318, 22) mit den worten gesagt „die Oschophorien brächten die oschoi dieser Athena", *οἱ ταῦτα* (*νέα κλήματα σὺν αὐτοῖς τοῖς βότρυσιν*, Hesych.) *τῇ Σκειράδι Ἀθηνᾷ προσφέροντες* (*εἰς τὸ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς ἱερὸν*, Hesych.) ... *καὶ ἡ τῆς θεοῦ ταύτης ἑορτὴ ὠσχοφορία λέγεται*. So waren die Oschophoria ein den Skira hinzugefügtes fest. Glaublich wird ihre einsetzung durch Theseus, weil das hieron der Athena kaum vom Skiros gestiftet, auch dieser bei einsetzung des festes noch am leben war. Erst mit dieser einsetzung empfängt die phalerische Athena-Skiras von den Athenern verehrung (*τιμᾶται*), mit den Oschophoria werden ihre sacra in den athenischen festkalender eingereiht.

Gleicher weise ist eine deipnophorie hierbei unleugbar. Die mütter der unter Theseus ausgeloosten geiseln, mithin auch die tochter des Skiros, waren einst deipnophoren derselben gewesen, sie hatten ihren im hieron der Athena (Skiras) eingeschlossenen kindern speise und tröstungen gebracht [22]). Solcher legendarische vorgang wird bei jeder wiederholung der festfeier wiederholt nachgeahmt; den oschophoren, welche eben die geiseln vorstellen, werden deipnophoren als mütter beigegeben welche an den sacra im Oschophorion theil nehmen. Wie die stiftungsfeier, ist auch die wiederholung unbedenklich anfangs munychion zu setzen. Denn wenn Theseus die geiseln am VI munychion zu schiffe abführt, kann die ausloosung im prytaneion, die einschliessung und deipnophorie nur vorhergehen; sie musste wenigstens auf den tag fallen an welchem die kinder, wie alljährlich geschah, in das

22) Harpocrat. *Δειπνοφόρος*. Bekk. Anecd. 239, 11. Hesych. *Δειπνοφόροι*, wo die zuziehung der deipnophoroi an den oschophorien gemeint ist. Suid. I, 1. p. 1233, 9. Plutarch. Thes. 23. 21. 18.

Digitized by Google

delphinion gingen. Von einer speisung durch die deipnophoren am VII pyanepsion, kann deshalb schwerlich die rede sein, weil nach des Plutarch versicherung alle glücklich zurückgekehrten, die reste der übrig gebliebenen schiffsportionen aus gemeinsamen topfe verzehrten.

Warum die Oschophoria gerade hier im familienheiligthume des Skiros eingesetzt und gefeiert werden, machen die schon vorhin angedeuteten intimen bezüge des Theseus zur heiligen stätte erklärlich. Der stifter des hieron sendet ihm seine skiradischen steuermänner zu ausserordentlicher hülfsleistung hierher von Skiras herüber; diese führen das theseische dreissigruder glücklich nach Kreta hin und wieder zurück nach Phaleron. Bietet Skiros solche hülfe auch nur der ansiedlung seiner familie und seines enkels wegen, zeigt sich Theseus doch der skiradischen familiengöttin zu grossem danke dafür verpflichtet. Er löst denselben nicht bloss mit dankopfern bei der rückkehr (Plutarch a. a. o. 22) und stiftet ihr die solenne oschophorienfeier, er gründet auch die heroa und altar-sacra jener steuermänner mit einsetzung des gedächtnisffestes Kybernesia. Es ist nur eine unverständige meinung (Etym. M. 718, 8) welche vom tragen einer Athena von gyps durch Theseus hierbei erzählt, auch die entstehung des namens vom monate skirophorion hiervon und vom Theseus ableiten will. Sicher ist bezeugt dass Theseus im pyanepsion, nicht im skirophorion heimkehrte.

Wahrscheinlich bediente sich Theseus bei diesem feste des myrtenzweiges zur kränzung. Er hatte nach orakelbefehl die Aphrodite (wohl Euploia) als führerin und geleit zur Kretafahrt wählen müssen, dieser auch das ausfahrtsopfer (epibateria) in Phaleron gebracht (Plut. Thes. 18. 20. 22), was nur in myrtenbekränzung, dem heiligen baumzweige der göttin, ausgerichtet werden konnte. Gleiches musste auch für das dankopfer nach der landung bei der heimkehr gelten, indem die göttin über der ganzen mission so glücklich gewaltet hatte. Letzteres fiel also mit den oschophorischen Skira im pyanepsion zusammen. Auch Timotheos bekränzte am tage der schlacht bei Leukas (Ol. 101, 1) seine trieren mit myrte (Polyaen. strat. 3, 10, 4), weil die Skira einfielen (ἦν ἑορτὴ Σκίρα) und seine krieger so glaubten es sei das numen der gottheit mit ihnen. Demnach würde dieser sieg gerade auf VII pyanepsion treffen; wo nicht, so könnte

Digitized by Google

die ermittelung dieses tages von gewicht für die bestimmung werden, ob die Skira im skirophorion oder pyanepsion gemeint seien. Dass er jedoch nicht auf den tag der Skira des XII skirophorion zu setzen ist, möchte deshalb gewiss sein, weil dies der schlachttag von Mantinea (Ol. 104, 2) war, bei dessen erwähnung Plutarch (de glor. Athen. 7) schwerlich es hätte umgehen können auch des leukadischen sieges zu gedenken. Daher gebrauchte Timotheus keine ölkränze sondern myrte.

5. Die gottheiten bei den sacra für Athena-Polias am Skiron.

Nach diesem geschichtlichen blicke auf das leben des Skiros zu den sacra ἐπὶ Σκίρῳ übergehend, fallen die Skira für Athena-Polias zuerst in das auge. Aus allem was auf diese hindeutet lässt sich nur folgern dass sie der göttin als geberin und sorgerin des ölbaumes galten, was auch bereits von O. Müller anerkannt ist. Wenn weiter unten wahrscheinlich gemacht wird dass an demselben tage und feste auch buzygische sacra für Demeter eintreten, berührten diese jedoch nicht die sacra der Athena.

Am XII skirophorion geht eine solenne pompa von der akropolis hinab nach der Kephissosebene zum heiligthume der Athena am Skiron [23]). In dem festzuge trägt der priester des Poseidon-

23) Harpocrat. Σκίρον· Λυκοῦργος ἐν τῷ περὶ τῆς Ἱερείας· Σκίρα, ἑορτὴ παρ' Ἀθηναίοις, ἀφ' ἧς καὶ ὁ μὴν Σκιροφοριών. φασὶ δὲ οἱ γράψαντες περί τε ἑορτῶν καὶ μηνῶν Ἀθήνησιν, ὧν ἐστι καὶ Ἀνσιμαχίδης, ὡς τὸ σκίρον σκιάδειόν ἐστι, μεθ' οὗ [μέγα ὑφ' ᾧ Bekk.] φερομένῳ ἐξ ἀκροπόλεως εἴς τινα τόπον καλούμενον Σκίρον πορεύονται ἥ τε τῆς Ἀθηνᾶς ἱέρεια καὶ ὁ τοῦ Ποσειδῶνος ἱερεὺς καὶ ὁ τοῦ Ἡλίου. κομίζουσι δὲ τοῦτο Ἐτεοβουτάδαι. σύμβολον δὲ τοῦτο γίνεται τοῦ θεῖν οἰκοδομεῖν καὶ σκέπας ποιεῖν, ὡς τούτου τοῦ χρόνου ἀρίστου ὄντος πρὸς οἰκοδομίαν. Alles das bezieht sich auf die Skira im skirophorion. Das folgende aber καὶ Ἀθηνᾶν δὲ Σκιράδα τιμῶσιν Ἀθηναῖοι, ἣν Φιλόχορος μὲν ἐν δευτέρᾳ Ἀτθίδος ἀπὸ Σκίρου τινὸς Ἐλευσινίου μάντεως κεκλῆσθαι, Πραξίων δὲ ἐν δευτέρᾳ Μεγαρικῶν ἀπὸ Σκίρωνος, geht nur auf Athena-Skiros in Phaleron. Eben so Suidas und Photios. Zum Schol. Aristoph. Eccl. 18 fügt die Ald. dasselbe hinzu, lässt jedoch den priester des Poseidon aus; der schluss aber Σκιράδα δὲ Ἀθηνᾶν Θησεὺς ἐποίησεν, ὅτε ἐπανῆλθε ἀποκτείνας τὸν Μινώταυρον, spielt ebenfalls auf die Athena Skiras in Phaleron an.

a) Phot. Suid. Σκίρος· [σκίρον] σκιάδειον. [σκίρα] ἑορτή τις ἀγομένη τῇ Ἀθηνᾷ, ὅτε σκιαδεῖον ἐγρύντιζον ἐν ἀκμῇ τοῦ καύματος. σκίρα δὲ σκιάδεια. οἱ δὲ οὐ διὰ τοῦτό φασιν, ἀλλὰ διὰ τὴν ἀπὸ Σκίρων Ἀθηνᾶν, ἣν Θησεὺς ἐποίησεν, ὅτε ἐπανῆλθε ἀποκτείνας τὸν Μινώταυρον. ἡ σκίρα δέ ἐστι γῆ λευκὴ ὥσπερ γύψος. οἱ δέ φασιν ἀπὸ Σκίρου τοῦ Ἐλευσινίου μάντεως γενέσθαι τὴν ἐπωνυμίαν ταύτην. ἄλλοι δὲ ἀπὸ Σκίρου τοῦ συνοικίσαντος Σαλαμῖνα. Auch diese anspielung von οἱ δὲ an bezieht sich auf die phalerische Athena Skiras.

b) Schol. Aristoph. Eccl. 18. Σκίρα ἑορτή ἐστι τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς,

Digitized by Google

Erechtheus den grossen weissen sonnenschirm, σκίρον oder σκειράδιον genannt, nach welchem der bittgang den namen σκιροφόρια hat. Als priester und cultuswalter seines gottes mag er ausserdem noch das bezeichnende emblem seines amtes, den stab mit der triainaspitze geführt haben. Mit ihm gehen die priesterin der Athena Polias nebst dem priester des Helios; und zwar beide noch unter dem schirme, wenn man die lesart von Bekker annimmt. Dieser priesterin war, als der hieratischen nachfolgerin der kekropide Pandrosos, die pflege des heiligen offenbarungsmales ihrer göttin, des burgölbaumes im Pandrosion sammt der burgschlange im tempel überantwortet. Sie wohnte deswegen im temenos selbst, auch scheint sie den hieratischen beinamen Pandrosos überkommen zu haben welchen die Athena in einer gewissen potenz selbst trug. In der pompa wird sie mit ihrem amtszeichen, der heiligen aigis über dem podonychon, bekleidet gewesen sein, wie dies stets der fall war sobald sie zur verrichtung von hierurgien aus der burg ging. Ob sie dabei noch den zweig des ölbaumes in der hand trug, mag dahin gestellt

Σκιροφοριῶνος ιβ· (was also auf die Athena Skiras am Kephissos geht) οἱ δὲ Δήμητρος καὶ Κόρης· ἐν ᾗ ὁ ἱερεὺς τοῦ Ἐρεχθέως φέρει σκιάδειον λευκὸν, ὃ λέγεται σκίρον. — Rav. σκίρα ἑορτὴ α, οἱ δὲ Δημήτρας. ἡ δὲ Δήμητρα.

c) Bekk. Anecd. 304, 2. Σκειρά· ἑορτὴ ἀγομένη Ἀθηνᾶς, ὅθεν σκειραδίων ἐρρόντιζον (Cod. ἠρόντιζεν), ἐπεὶ ἀρχὴ ἦν τοῦ καύματος. Wie vorher. — Bekk. Anecd. 304, 8. Σκειρὰς Ἀθηνᾶ. εἶδος ἀγάλματος Ἀθηνᾶς ὀνομασθέντος οὕτως ἤτοι ἀπὸ τόπου τινὸς οὕτως ὀνομασμένου, ἐν ᾧ γῆ ὑπάρχει λευκή. ἢ ἀπὸ τοῦ σκιαδίου [scil. σκίρου]. πρώτη γὰρ Ἀθηνᾶ σκιάδιον ἐπενόησε πρὸς ἀποστροφὴν τοῦ ἡλιακοῦ καύματος.

d) Phot. Σκιροφοριών· μὴν Ἀθηναίων ιβ. ὠνομάσθη δὲ ἀπὸ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς.

e) Steph. Byz. [ed. Meinek.] Σκίρος . . . ἢ οὗτος μὲν ἀπὸ τόπου [? ἀπὸ (τοῦ) τρόπου, v. Meinek.], ὁ τόπος δὲ ἀπὸ Σκίρου ἥρωος. ἐν δὲ τῷ τόπῳ τούτῳ αἱ πόρναι ἐκαθέζοντο. ἴσως δὲ καὶ τὸ σκιραφεῖον, ὅπερ δηλοῖ τὸν τόπον εἰς ὃν οἱ κυβευταὶ συνίασι. καὶ ὁ σκιροφόρος [σκιραφος. Meinek.], ὃ σημαίνει τὸν ἀκόλαστον καὶ κυβευτήν, ἀπὸ τῶν ἐν Σκίρῳ διατριβόντων. (Die liederlichen personen, spieler und herumtreiber werden also hier in oder auf Skiron selbst, nicht ἐπὶ Σκίρῳ verkehrend bezeichnet.) Σκίρα δὲ κέκληται, τινὲς μὲν ὅτι ἐπὶ Σκίρῳ Ἀθηνᾷ θύεται, ἄλλοι δὲ ἀπὸ τῶν γινομένων ἱερῶν Δήμητρι καὶ Κόρῃ ἐν τῇ ἑορτῇ ταύτῃ ἐπὶ Σκίρῳ [ἐπισκίρα libr.] κέκληται. Die sämmtlichen bemerkungen beziehen sich auf die Athena der skirophoria.

f) Strab. 8, 1, §. 9, 393 von Salamis redend καὶ γὰρ Σκιρὰς . . . ἀφ' οὗ Ἀθηνᾶ τε λέγεται Σκιρὰς [auf Salamis und zu Phaleron]. καὶ τόπος Σκίρα ἐν τῇ Ἀττικῇ: καὶ ἐπὶ Σκίρῳ ἱεροποιία τις· καὶ ὁ μὲν ἡ Σκιροφοριών, wo letzteres mit dem anfange zusammengeworfen ist.

Digitized by Google

bleiben, doch möchte wohl kein sacrum der Athena ohne olivenzweig zu denken sein. Das comitat dieser drei bilden die Eteobutaden, aus deren geschlechte bekanntlich die priesterin der göttin wie der poseidonpriester gewählt werden, da es den cultus beider gottheiten erb und eigen verwaltete. Weitere persönlichkeiten sind in dieser pompa nicht genannt. Bedenkt man dass die blüthe der olive zu anfange des skirophorion fällt, am XII aber bereits die früchte angesetzt haben deren lese anfangs maimakterion beginnt, darf man in der pompa nur einen lustrirenden bittgang für abwendung der sengenden hitze von der jungen olivenfrucht erkennen. Dies stimmt durchaus mit dem zustande der frucht, deren grösster feind gerade nach ihrer deflorenz die dörrende vertrocknende hitze ist. Denn nach Theophrast (Hist. Pl. 13, 3) fällt die frucht sonst ab, und auch Horaz (Epist. 1, 8, 4) nennt als unglücksfall des landgutsbesitzers wenn „*oleamque momorderit aestus*".

Der sinn dieser pompa als eines bittganges, lässt sich aus dem prieserlichen personal derselben, mithin aus den gottheiten an welche man appellirte, wie aus den cultuslegenden der letzteren erkennen.

Jener unheilvolle conflict zwischen den cultusgenossenschaften des Poseidon und der Athena, beginnt am II boedromion, dem tage der anerkennung dieser göttin als Polias. Schon wenn die menschen zum entscheidenden spruche in die dikasterien gehen ist kein festtag; wie könnte der schwere tag ein feiertag sein wo gar die götter selbst zur epikrisis über ihres gleichen versammelt waren? Die Athener liessen mit recht also den II boedromion in ihrem festkalender ausfallen. Aber der conflict beider gottheiten dauert mehre geschlechter hindurch, er findet nur nach und nach seine lösung. Mit aufnahme ihres cultes in der Kekropia, wird der Athena die polis sammt dem ganzen lande hingegeben und geheiligt; sie ist vor allen andern gottheiten die hierüber schutzwaltende geworden und für immer geblieben: *Ἱερὰ μὲν τῆς Ἀθηνᾶς ἐστιν ἥ τε ἄλλη πόλις καὶ ἡ πᾶσα ὁμοίως γῆ κτλ.* [24]). Als solche oberste schutzwalterin über die ganze attische erde, mit allem was dieselbe hervorbringt und ernährt, was auf ihr lebt und webt, stiftet man der göttin das bedeutsame

24) Paus. 1, 12, 7.

Digitized by Google

und solenne opfer der *προχαριστήρια*; ein bittopfer welches nicht bloss einseitig den saatfrüchten gilt, sondern für das wohlgedeihen aller früchte des landes gebracht wird [25]). Ferner gründet Erichthonios seiner mütterlichen pflegerin Athena einen tempel, den ersten in der polis, er weiht ihr ein cultusbild und fest; nicht aber werden dem Poseidon gleiche ehren. Dieser gott, seiner rechte jetzt verlustig geworden, empfängt weder eines noch das andere; seine heiligen wahrzeichen im temenos hinter jener erichthonischen Poliascella bleiben unberührt, aber auch ungeehrt verlassen. Und wenn man überhaupt dem Poseidon niemals und zu keiner zeit ein cultusagalma hier geweiht hat, ist gerade dieser niemals urgirte umstand erklärend für die beschaffenheit jener heiligen wahrzeichen, über welche sich die neuere forschung bis jetzt so schwankend und unsicher verhalten hat. Im zorne über den abfall der Athener von ihm, vernichtet der gott den pflanzenwuchs ihres landes; er sucht die ebene Attika's, vornehmlich das thriasische fruchtgefilde, durch überschwemmungen heim. Erst mit des I Pandion tode beginnt eine aussöhnung der streitenden culte. Erechtheus, des Poseidon feind, empfängt nur die politische gewalt, wogegen die cultuspflege beider gottheiten in eine hand übergeht; Butes gewinnt letztere für sich und seine nachkommen erblich, die Eteobutaden stellen von nun an für alle zeiten die priesterin der Athena und den priester des Poseidon. Indem aber Butes die sacra des gottes aufnimmt und wieder zur geltung bringt, erklärt es sich warum ihn die sage zum sohne desselben machen konnte [26]). Wer bis zu diesem augenblicke die hierosyne des Poseidon geführt habe, ist nicht bekannt. Mit dem tode des Erechtheus, den Poseidon herbeiführt, wird auch die volle aussöhnung mit dem gott erwirkt. Indem man ihm zu westen der Poliascella eine doppelte cella unter gleichem dache anfügt, und seine heiligen malzeichen in diesen bau ein-

25) Bekk. Anecd. 295, 3. Suid. *Προχαριστήρια* und *Προχαιρητήρια*. Harpocrat. Phot. *Προσχαιρητήρια*. Wenn sämmtliche staatsbehörden an dem opfer betheiligt sind, kann es nur ein öffentliches, kein mystisches sein (*μυστικὴ θυσία τῆς Ἀθηνᾶς*). Mystischen sinn erhält es nur wenn man es auf die eleusinische Kore bezieht, und der kann abgesondert von Athena ein gleiches opfer geworden sein. Auf letzteres möchte sich bloss Lykurg bezogen haben. In keinem falle macht übrigens dies allgemeine opfer die Athena zu einer agrarischen göttin.

26) Etym. M. 210, 6.

Digitized by Google

schliesst, ist er zum synnaos der Athena erhoben. Sein altar, bezeichnend genug altar der Lethe geheissen, wird nach orakelbefehl zum unterpfande der aussöhnung, indem man den Erechtheus zum symbomos macht, Poseidon aber den beinamen Erechtheus annimmt. Dabei werden diesem altare im gleichen oikema, noch die altäre des Hephaistos wie späterhin des Butes beigesellt. Endlich baut man diesem Erechtheion, zwischen gleichen wänden unter demselben aetoma mit der Polias und dem Poseidon, eine cella der heroine Pandrosos als westlichen schluss des ganzen tempelhauses an. So ward auch diese homoteichos und homorophios der Athena. Daher bezeichnet Pausanias mit recht τῷ ναῷ τῆς Ἀθηνᾶς, Παυδρόσου ναὸς συνεχής ἐστι. Das ist kurz angedeutet die ganze geschichte der stiftung und anordnung des heiligen hauses der Athena, der Pandrosos und des Poseidon-Erechtheus.

Seit der gott diese möglichste restitution mit gleichstellung seiner cultusrechte neben Athena gewonnen, betheiligt er sich auch wieder mit dieser am schutzwalten über das land. Er erscheint wieder als der alte pflanzenwuchsnährer Phytalmios überhaupt; vornehmlich in bezug auf den ölbaum nicht mehr als Halirrhotios, sondern als helfer im gedeihen dieses segensschatzes der Athena. Daher nimmt sein priesterlicher vertreter nicht bloss an deren skirophorie theil, er trägt sogar das bezeichnende symbol derselben das heilige skiron selbst. Gemeinsam mit Athena neben dem heiligen ölbaum, in dessen krone die eule sitzt, um dessen stamm sich als schützender *genius loci* von burg und heiligthume die Erechthonios-schlange windet, zeigt er sich auf vielen münzen Athens. Wird den Epidauriern einmal für die ölstämme welche sie zu den agalmata der Auxesia und Damia von den Athenern entlehnen müssen, der jährliche opfertribut an Athena und Erechtheus auferlegt, dann ist hier unter Erechtheus gewiss der mit Athena zum schutze des ölbaumes vereinigte Poseidon gemeint, der schlechthin zu Athen auch Erechtheus genannt wird [27]).

So erklärt sich die theilnahme des Poseidon wie seines priesters an der skirophorie. Es leuchtet jedoch aus diesem ganzen

27) Hesych. Ἐρεχθεύς· Ποσειδῶν ἐν Ἀθήναις. Auch in der skirophorie ist sein priester bald ἱερεὺς τοῦ Ἐρεχθέως, bald τοῦ Ποσειδῶνος genannt.

Digitized by Google

geschichtlichen verhältnisse des cultus beider gottheiten hervor, wie bis zur aussöhnung beider und der übernahme ihrer sacra durch Butes, die skirophoria ohne antheilnahme des Poseidonpriesters mit seinen Butaden, also nur von der priesterin der Athena und dem priester des Helios verrichtet werden konnte. Hierfür scheint sehr gut die thatsache zu sprechen dass in der ersten filialstiftung vom burgölbaume, in der Akademie (§. 6), weder hieron, noch altar, noch sacra für Poseidon vorhanden sind. Daraus folgt wie bei pflanzung und hidrysis dieser zweiten heiligen moria in Attika, von der gleich die rede sein wird, Poseidon der Athena noch feindlich gegenüber stand; es bestärkt das die ausgesprochene meinung dass Erichthonios diese pflanzung gemacht und auspicirt habe.

In bezug auf den priester des Helios, ist die erscheinung seines gottes in diesem bittgange befremdend aufgefallen. Man hat gesagt dieser habe keinen cultus zu Athen, in jenen angaben der grammatiker müsse Apollon statt seiner stehen. Auch hierüber giebt der grosse cameo in der bibliothek zu Paris auskunft, seine bildnerei bewahrt noch eine merkenswerthe anspielung auf den Helios. Man sieht hier den ölbaum in mitten, zu beiden seiten die beschützer wie die feinde desselben. Rechts zeigt sich Athena, behelmt, doch ohne speer, blick und geberde auf die Erichthonios-schlange an den wurzeln des baumes zu ihren füssen gerichtet; links steht Poseidon, statt der triaina ein gartenmesser (?) in der erhobenen rechten, eine abgerissene olive in der linken haltend; bei seinen füssen eine ziege, zum nagen am baumstamme aufkletternd. In der bildfläche (exergon) darunter, stehen unter Poseidon und der ziege pferde und der kopf eines stieres, als seines opferthieres; unter der göttin stehen löwen. Wohl gehen die rosse auf den Poseidon, die löwen aber gehören nicht der Athena zu, sondern spielen nur auf Helios an; denn diesem wird das thier als symbol beigegeben, das sternbild des löwen sogar haus und wohnung dieses gottes genannt, man weiht ihm löwen und löwenbilder als anathemata.

Ferner ist bekannt wie mit Helios die verehrung der Horen zu Athen verbunden war [28]). Das führen der eiresione an den

28) Schol. Aristoph. Equitt. 720. Porphyr. de abst. 2. Bittopfer an den gott zur abwehr der seuche erwähnt Paus 10, 11, 4; und wenn der monat hekatombaion (Etym. M. 321, 8) dem Helios heilig war, mussten wohl dem gott hiera ausgerichtet werden. Den sitz des

Digitized by Google

pyanepsien und thargelien als sacrum für den gott und die beiden Horen, sind nur zwei beispiele aus diesem cultus; ein anderes beispiel geben wenigstens die opfer an Helios zur abwehr von pest und hunger. Nur diese zwei Horen aber sind hier ursprünglich. Da nun diese beiden im cultus nicht von einander getrennt werden können, andrerseits mit Thallo die verehrung der Pandrosos bedingt ist [29]), so wird auch hieraus die theilnahme des Heliospriesters an jenem sacrum in mitten der beiden andern priesterpersonen erklärlich. Wenn im hieron am Skiron kein besonderer altar für Helios und die Horen bestand, dann wurde diesen wohl auf dem altare der Athena geopfert. Warum aber mit der ölbaumpflegenden Pandrosos gerade Thallo [29a]) als verehrt namentlich gemacht wird, möchte seinen besondern bezug auf den ölbaum haben; denn mit thallos schlechthin ist bei den Athenern beständig nur der zweig und spross des ölbaumes bezeichnet.

Erwägt man weiter dass die alten heortographen selbst, das bezeichnende geräth der skirophorie, das skiron, für ein symbol angaben dessen führung der sinn unterliege vor den dörrenden strahlen der sonne zu schützen, kann sich das begreiflicherweise nicht auf die pompengänger selbst beziehen, sondern nur auf den beweggrund der hierurgie, als bittsacrum zur abwehr des verderbenden sonnenbrandes von der baumfrucht welcher die lustration galt. Das war also die junge olivenfrucht, welche eben die blüthe abgeworfen hatte.

Ausser diesem ist bei dem sacrum der skirophorie noch der älteste burggott Zeus betheiligt; jedoch nicht als Meilichios, wie man neuerdings gemeint hat, sondern als Ktesios. Giebt Suidas (s. v. *Διὸς κώδιον*, dazu Bekk. Anecd. 7, 15) an, dass auch ein dioskodion zum apparate jener hierurgie gehöre, *χρῶνται δ' αὐτοῖς οἵ τε Σκιροφορίων τὴν πομπὴν στέλλοντες*, dann ist in seiner bemerkung *θύουσί τε τῷ τε Μειλιχίῳ καὶ τῷ Κτησίῳ Διΐ*, das *Κτησίῳ* festzuhalten und weder in *Ἱκεσίῳ* noch *Καθαρσίῳ*

Heliospriesters im theater dee Dionysos hierzu genommen, so beweist alles das wie man nicht mit H. Sauppe (Myster. Inschr. aus Andania p. 46) in der stelle bei Harpocrat. *Σκίρον*, das *καὶ τοῦ Ἡλίου* in *τοῦ Ἀπόλλωνος* umändern dürfe. Den Helios bei welchem die heliasten ihren eid auf dem Ardettos schwuren (Bekk. Anecd. 443, 24) will ich nicht geltend machen, da Pollux (8, 122) statt dessen Apollon-Patroos nennt; indessen kann auch Pollux den Helios dabei ausgelassen haben, und kann man schwerlich umhin das dikasterion *Ἡλιαία* anders als vom Helios als obersten hüter der stätte abzuleiten.

29) Paus. 9, 35, 1. 29a) *Θαλία* (?) Plutarch. Symp. 9, 14, 4.

Digitized by Google

zu ändern, wie von mehren seiten vorgeschlagen worden. Aus dem οἱ στέλλοντες τὴν πομπήν, erfährt man also dass die Eteobutaden nebst dem Heliospriester die zurüster der pompa waren, es macht zugleich den zweck und die bedeutung des dioskodion in dieser hieropoiia deutlich. Wie man zu Myrrhinus und Phlyai den altären der Demeter-Anesidora, Kora, Athena-Tithrone und der Semnai, den altar des Zeus-Ktesios vereint hatte, so wird dem seegenmehrer Zeus am Skiron geopfert, bei seinem opfer das geheiligte vlies verwendet. Zeus ist es den man für gedeihen der gewächse anfleht (Aeschyl. Suppl. 689), als ἐπικάρπιος und φυτάλμιος, mit Helios zusammen als φύσιος (Hesych.). Weder kommt Zeus als Meilichios noch als Prostropaios hier in das spiel, weil von einer blutsühne, von einer katharsis τῶν ἐναγῶν dabei keine rede sein kann; die erklärungen des ausdruckes διοπομπεῖσθαι und ἀδιοπομπεῖσθαι [30]) sind also nicht hierherzuziehen, wie man das wohl angenommen hat. Aus diesem grunde darf man jenen später zu erwähnenden altar dieses Meilichios, an welchem die Phytaliden des Theseus blutsühne verrichteten, nicht in betracht ziehen; auch liegt dieser gänzlich ausserhalb des bereiches der stätte Skiron auf dem jenseitigen rechten ufer des Kephissos. Eben so wenig kann man die angabe bei Suidas nutzen dass auch der δαδοῦχος ἐν Ἐλευσῖνι das dioskodion gebraucht habe. Der daduch steht in der mysterienfeier zu Eleusis an stelle des Helios, ist hier auch mit den abzeichen dieses gottes bekleidet [31]); in der skirophorie dagegen befindet sich bereits der priester des Helios. Beide sind zu Athen ganz verschiedene persönlichkeiten gewesen, besondere sitzplätze für beide im theater des Dionysos inschriftlich bezeugt zum vorschein gekommen. Der daduch kann also nicht an dem sacrum der skirophorie betheiligt sein, auch würde man die meldung solcher hauptperson in der pompa schwerlich übergangen haben. Eben so wenig ist der Phytaliden dabei gedacht; da indess nach der angabe ein dioskodion zur ausstattung der pompa diente, kann nur der Heliospriester als träger desselben angenommen werden.

Endlich ist noch der winddämon Zephyros zu beachten. Sein

30) Bekk. Anecd. 7, 15. Suid. Hesych. Besonders Etym. M. 125, 34.

31) Euseb. Praep. evang. 3, 12. p. 117. Schol. Sophocl. O. C. 673.

Digitized by Google

opferaltar befindet sich am Skiron, seine verehrung hier ist damit bezeugt [32]). Wie bekannt schwebt er im zophorus der octogonen Klepsydra des Kyrrhestes, als nebenmann des windes Skiron, sein gewandschoos ist mit blumen gefüllt. Dieser luftkühlende wind, den Hesiodos gerade in der höchsten glut des sommers herbei wünscht, führt der vegetation die nährende feuchtigkeit reichlich zu und befördert das gedeihen saftvoller früchte. Er heisst daher mit recht *πολύκαρπος, γόνιμος,* und gehört zu den für die olive günstigen winden von welchen Val. Flaccus (6, 712) sagt *ventis oleam felicibus implet.* Nach Homer erregt ihn Poseidon durch den schwung seiner triaina [33]).

Auch der XII monatstag scheint für das sacrum bedeutsam. Jetzt beginnt der mond sich zu füllen, um und mit dem vollmond wird der stärkste thaufall aus der luft erwartet [34]). Bei einem opfer für schutz und ernährung der olivenfrucht in der dörrendsten hitze, wird die bitte um küklenden wind und nährenden thau, um „Hersa, des Zeus und der Selana kind" wie Alkman sagt, um die *rores caeli* welche Plinius als nahrung der olivenfrüchte bedingt, wohl am orte sein. Welche bedeutung die zuziehung des Zeus Ktesios bei diesem sacrum haben musste, bedarf also kaum der erinnerung.

Es ist wohl zu beachten wie nach Pausanias das hieron der Athena nicht auf dem *χωρίον Σκίρον καλούμενον* selbst lag, sondern dessen grenze bei dem temenos des heros Lakios im demos der Lakiaden (Paus. 1, 37, 1) bildete. Daher mag sich die bezeichnung der sacra als *ἐπὶ Σκίρῳ,* nicht *ἐν* oder *ἐν τῷ Σκίρῳ* verrichtet herschreiben. Das hieron bildete keinen für sich bestehenden und abgeschlossenen bezirk der Athena, vielmehr umfasste eine und dieselbe geweihte stätte mit dem altare des Zephyros auch das hieron der Demeter und Kore, es hatten letztere beiden mit den gottheiten der skirophoria gemeinsame verehrung hier: *ἐστὶ δὲ καὶ Ζεφύρου τε βωμὸς, καὶ Δήμητρος ἱερὸν καὶ τῆς παιδὸς· σὺν δέ σφισιν Ἀθηνᾶ καὶ Ποσειδῶν ἔχουσι τιμάς.* Dabei ist hervorzuheben wie Iakchos darunter noch nicht genannt ist.

Für die cultusgebräuche von einfluss wäre die frage ob ein

32) Paus. 1, 37, 1.

33) Hesiod. Opp. 592, wo der *ἀκραὴς Ζέφυρος* herbeigewünscht wird. Schol. Odyss. 14, 458; 4, 567; 5, 295.

34) Plutarch. de fac. in orb. lun. 25. Quaest. Sympos. 3, 10; Athena-Selene 24 als thaubringende. Plin. N. H. 15, 2.

Digitized by Google

tempelhaus hier bestand. Ohne solches würde sich die ganze verehrung auf altarsacra unter freiem himmel beschränkt haben. Pausanias nennt flüchtig nur ein ἱερὸν; dasselbe that er auch bei der Akademie, wo doch von anderer quelle ein temenos mit tempel bezeugt wird. In der stelle des Pollux (9, 8. 96), wo vom würfelspiele die rede ist, haben statt ἐπὶ Σκίρῳ ἐν ᾧ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς νεῷ, die meisten handschriften ἱερῷ. Letzteres möchte die richtige lesart sein, weil sehr wohl im hieron, als temenos, nicht aber im tempelhause jenes vergnügungsspiel gedacht werden kann. Auch zu Phaleron war kein tempelhaus der Athena vom Skiros gestiftet, wie mit unrecht die neuern durchgängig angenommen haben; alle zeugnisse kennen hier bloss ein ἱερὸν oder τέμενος; eben so wird vom Herodot auch nur ein ἱρὸν Ἀθηναίης Σκιράδος auf Salamis erwähnt. Ungeachtet eines blossen temenos, könnte sehr wohl ein εἶδος ἀγάλματος Ἀθηνᾶς (not. 23—c.) sich hier befunden haben, wenn man einige abgerissene glossen gelten lassen will; schwerlich aber wird ein anstreichen desselben mit gyps anzunehmen sein [35]).

6. Bezug der skirophoriensacra zur olivenpflanzung. Ist die annahme der skirophoria als bittgang für schutz und gedeihen der olivenfrucht richtig, dann kann folgerecht die hieropoiia nur bei dem erstgepflanzten ölbaume Attika's, bei der ἱερὰ oder πάγκυφος ἐλαία der burg anheben. Diesen hatte die göttin eigenhändig gegeben, oder ihn aus ihrem eingestossenen kampfspeere erwachsen lassen. Sie hatte also mit diesem dem ganzen lande Attika das geschenk der olive gemacht; mit den pfropfreisern von ihm sollte jeder wilde ölbaum des landes veredelt werden, in seiner pflege ein vorbild für die pflege aller von ihm veredelten moriai gegeben werden. Es ist an einem andern orte (Baumcultus p. 107) nachgewiesen wie dieser baum ursprünglich sitz und wohnung des numen der Athena und mit einem Gorgoneion bekleidet gewesen sei. Von dieser ἀστὴ ἐλαία ἐν ἀκροπόλει sagt Apollodor ἣ

35) Schol. Aristoph. Vesp. 961 Ἀθηνᾶ Σκιρράς, ὅτι λευκῇ χρίεται. Etym. M. 718, 6 Σκιροφοριών . . . λέγεται δὲ παρὰ τὸ φέρειν σκίρα ἐν αὐτῷ τὸν Θησέα, ἤγουν γύψον. ὁ γὰρ Θησεὺς ἀπερχόμενος μετὰ Μινοταύρου, τὴν Ἀθηνᾶν ποιήσας ἀπὸ γύψου ἐβάσταζεν. ἐπεὶ οὖν τῷ μηνὶ τούτῳ ἐποίησε, λέγεται Σκιροφοριών. Aber der monat bestand schon bevor noch an einen Minotauros gedacht wurde.

Digitized by Google

νῦν ἐν τῷ Πανδροσίῳ δείκνυται[36]), giebt also durch das *νῦν* zu erkennen dass sie früher nicht im Pandrosion stand. Gewiss hat das seine unbestreitbare richtigkeit insofern, als nicht der baum den ort, sondern der ort nur den namen gewechselt hat. Denn ursprünglich wird der baum im herkos der basileia des Kekrops gepflanzt, neben dem altare des Zeus-Herkeios daselbst; mit der spätern anathesis dieses herkos und seiner umwandlung in ein heiliges temenos der Pandrosos jedoch, wird dasselbe Pandrosion umgenannt. So konnte Apollodor versichern dass der ölbaum zu seiner zeit (*νῦν*) im Pandrosion gezeigt werde. Jeden zweifel an dieser annahme es sei das temenos Pandrosion das alte herkos des kekropischen hauses, könnte Philochoros heben, aus dessen zeichendeutung bekannt ist wie jener altar unter dem ölbaume im Pandrosion sich befand. Es lässt sich jetzt, nach meinen localuntersuchungen auf der akropolis im jahre 1862, zweifellos darlegen wie dieses temenos Pandrosion, vor der west- und nordseite des naos der Pandrosos, oder was einerlei ist vor der cella Pandrosion gelegen habe. Die kekropide Pandrosos übernimmt mit dem priesterthume der Athena die pflege des ölbaumes, als des heiligen offenbarungsmales ihrer göttin; von dieser ihrer ersten cultuspflegerin Pandrosos empfängt nicht bloss Athena selbst den beinamen Pandrosos, es scheint derselbe auch als hieratisch-dienstlicher name auf alle nachfolgenden priesterinnen übergegangen zu sein. Dass der heroine Pandrosos ganz im besonderen die pflege jenes ölbaumes überantwortet war, darauf deutete ihre cultusgemeinschaft mit der Hore Thallo hin.

Woher freilich der ölbaum und seine cultur von der Athena, oder richtiger gesagt von der gens gebracht wurde, die ihn mit den sacra der göttin zum hausaltare des Kekrops in die polis trug, ob von Delos über Pallene oder sonst woher, bleibt noch zu erkunden. Aber von Salamis gewiss nicht, denn dieses er-

36) In betreff dieser allbekannten legende muss erinnert werden dass nicht von pflanzung einer zahmen olive (*ἐλαία*) im burgölbaume die rede sein kann, sondern eines wilden ölbaumes (*κότινος*) der erst durch pfropfen veredelt wurde (Fiedler, reise I, p. 600). Darauf geht wohl des Diodor (5, 73) erzählung dass Athena die menschen in der pflege und cultur des ölbaumes unterwiesen und sie gelehrt habe wie man denselben anpflanze, veredle und in der frucht behandle; während vor erscheinung der göttin dieser baum nur ein wilder waldbaum gewesen sei.

Digitized by Google

scheint unter Aigeus erst in der geschichte; auch nicht aus Megaris, denn dort wird keine olivenzucht von den alten erwähnt.

Schon in der ursprünglichen thatsache dass der erste ölbaum der göttin zum altare des Zeus gepflanzt, so zu dessen altarbaume gemacht und unter den mitschutz dieses gottes gestellt wird, liegt ein offenkundiges zeugniss gegeben wie die altarsacra der Athena, so weit sie den ölbaum betreffen, mit den altarsacra des gottes vereint, also beide homobomioi waren. Eine weitere bestärkung gewann dieses in jenem dioskodion beim sacrum der skirophoria, mit welchem Zeus, der schützer und mehrer des baumsegens, als eine der skirophorien-gottheiten bezeichnet ist. Ohne frage wird auf dem gemeinsamen altare unter dem burgölbaume das sacrum der skirophoria begonnen, mit dem ausgangsopfer hier die lustration den anfang genommen und sich dann erst zu den andern stätten bewegt haben, die filialpflanzungen des baumes enthielten. Es kann folgerecht die richtung welche die pompa einschlug, den weg andeuten welchen die verpflanzung von der burg aus nach dem Kephissos hinwärts vordem genommen hatte. Nach dieser richtung hin ist es die Akademie als erste station welche die lustration berührt, ehe sie zum Skiron gelangte.

Auf dieser stätte der Akademie, neben dem spätern gymnasion, muss lange vorher ehe sie von der geschichte unter Theseus genannt wird, eine filialstiftung der oliveugeberin Athena in einem hieron derselben bestanden haben. Denn wenn sich hier der zweite heilige ölbaum des ganzen attischen landes als tochterbaum der burgolive findet, muss dieser gewesen sein ehe noch an einen Hekademos oder Akademos gedacht war, der unter Theseus das grundstück der spätern Akademie welches von ihm den namen tragen sollte, dem staate vermachte [37]). Zweifellos verbürgt durch sage und heiligthümer aber ist es dass hier die zweite heilige moria als erster abpflanzer von dem baume in der

37) Paus. 1, 29, 2; 30, 2. Plutarch. Thes. 32. Vgl. J. Meursius Ceram. Gem. 20. Wenn die stätte von den Lakedämoniern bei ihren einfällen nie berührt wurde, muss sie schon vor Theseus heilig gewesen sein. Mit der olivenpflanzung sind nicht die baumpflanzungen und wasserleitungen zu verwechseln mit welchen Kimon (Plutarch. Cim. 13) die stätte des gymnasion ausstattet die er als einen dürren und wasserlosen ort vorfindet. Nach Plutarch (Syll. 12) war das proasteion welches die Akademie bildete, noch so baumreich dass Sylla einen grossen theil der hölzer zur belagerung Athens durch rodung dieser pflanzung gewann.

Digitized by Google

burg sich fand [38]); es waren von den senkreisern desselben wiederum die andern zwölf moriai daselbst erwachsen. So nur ist es zu verstehen wenn von diesen zwölfen gesagt wird *αἱ μεταφυτευθεῖσαι ἐκ τῆς ἀκροπόλεως εἰς Ἀκαδεμίαν* (Phot. *Μορίαι ἐλαῖαι*).

Dieses hieron der Athena, ein *παλαιὸν ἵδρυμα*, bestand aus einem *τέμενος* mit *ναός* [39]). In dem temenos unter jener heiligen moria, befand sich der altar des Zeus Kataibates als morios oder *ἐπόπτης τῶν μορίων ἐλαιῶν* zugleich; jene zwölf andern moriai standen in seiner nähe. Die früchte derselben lieferten das preisöl für die grossen Panathenäen und durften zu keiner andern verwendung genutzt werden [40]); was vermuthen lässt man habe auch von ihnen die zweige zu den kränzen für die sieger in diesem agon geschnitten. Weiter enthielt das temenos einen altar des Prometheus, jenes ersten flammenzünders der menschheit, der mit dem fackellichte des himmlischen feuers vom olympischen herde des Zeus hinweglief, es den sterblichen zu verleihen. Wenn man nun am feuer dieses altares bei den fackelläufen des Prometheus, Hephaistos und der Athena die fackeln entzündete mit welchen man nach der stadt rannte, kann der altar nur allen drei gottheiten gemeinsam sein. Das bildniss des Prometheus war auch dem des Hephaistos am bathron des werkes beigesellt [41]).

Man kann nicht umhin als zu glauben dass von diesen zwölf moriai alle weiteren olivenbäume des ganzen landes abstammten und von hier aus ihre verbreitung gefunden haben; zunächst vielleicht die *μορίαι* des staates, von diesen die privatölbäume. Die rede des Lysias über den sekos (besonders p. 108, 42) möchte dies bestätigen. Denn wenn sich mitten in den privaten äckern und baumgärten moriai befinden, also ölbäume welche der Athena gehören und staatseigenthum sind, können

38) Baumcultus der Hellenen XXXI.

39) Apollodor bei dem Schol. Sophocl. O. C. 56 hat *καὶ ἐστιν αὐτῷ παλαιὸν ἵδρυμα καὶ ναὸς ἐν τῷ τεμένει τῆς θεοῦ.* Schol. 734 nennt die heiligen ölbäume in der Akademie *παρὰ τὸ τῆς Ἀθηνᾶς ἱερὸν ἱδρυμένων.*

40) Meine frühere meinung diese zwölfzahl beziehe sich auf die attischen zwölf phylen, ist von H. Sauppe urgirt und berichtigt. Doch ist es wohl möglich dass ursprünglich nur so viel moriai als phylen waren, mit stiftung jeder neuen phyle aber eine moria für dieselbe hinzugepflanzt wurde. Sonst wüsste ich nur die 12 städte der kekropischen Dodekapolis vorzuschlagen.

41) Schol. Sophocl. O. C. 55. 56.

Digitized by Google

diese nur als senklinge oder pfropfreiser von andern moriai dahin gekommen sein. Jeder erste von einem reis der moria gepfropfte wilde ölbaum, ward dann als moria betrachtet und verblieb eigenthum des staates, während die andern bäume ringsum, welche der grundstückbesitzer nun von diesem stammbaume gut machte, seine eigenen (ἰδίαι) wurden. Daher schrieb sich also das recht des staates durch seine gnomonen jährlich alle privatölpflanzungen revidiren lassen zu können. Das ist ein folgerechter schluss an welchem sich noch anderes knüpft.

Erichthonios wird nämlich als stifter der thallophorie sammt der pompa nach dem hieron der Polias, wie des festes der kleinen Panathenäen genannt[42]). Da unter diesen thalloi nur ölzweige[43]) zu verstehen sind, setzt das nothwendig einen bereits ausserhalb der polis bestehenden ölbaum voraus, von welchem zur ersten thallophorie damals die ölzweige genommen wurden. Folglich musste jener erste pflanzling vom ölbaume der burg, in der Akademie schon bestehen. Fand Erichthonios diesen bei stiftung der thallophorie also nicht bereits vor, kann er selbst nur pflanzer desselben gewesen sein. Unterstützt wird diese vermuthung nicht bloss durch das vorhandensein des altares und bildnisses seines vaters Hephaistos daselbst, sie wird auch von der gewichtigern thatsache bestärkt dass sich kein hieron oder altar für Poseidon in diesem heiligthume der Athena und des Zeus Morios befand. Letzteres bezeugt wie jene zweiterste moria hier gepflanzt und consecrirt sein müsse bevor noch die sacra des Poseidon den sacra der Polias vereint wurden. Das verweist nun in die zeit welche vor Erechtheus und seinem bruder Butes liegt, da unter diesen beiden erst jene vereinigung eintrat. Angesichts der thallophorie des Erichthonios, bleibt daher nur übrig diesen zögling der olivengöttin, dessen manenschlange in zahlreichen bildwerken (vgl. unten §. 11) um den stamm des burgölbaumes sich windend als hüter dieses heiligen baumes erscheint, für den pflanzer jenes erstlinges und

42) Schol. Aristoph. 544 wo von der thallophorie die rede ist . . . *Φιλοχόρου δὲ ἐν τῇ δευτέρᾳ, ὅς γε καὶ τὸν καταδόντα τὸ ἔθος Ἐριχθόνιον συνίσησι.* Von der pompa Eratosth. Kataster. 13 *πρῶτόν τε Ἀθηνᾷ πομπὴν ἤγαγεν ἐν ἀκροπόλει. καὶ ἐποιήσατο πρὸς τούτοις ἐπιφανῆ τὴν θυσίαν αὐτῆς σεμνύων . . . ἤγαγε δὲ ἐπιμελῶς τὰ Παναθήναια.*

43) Dafür allein schon Poll. 1, 237. Schol. Hom. Odyss. ρ, 244 und andre.

Digitized by Google

gründer des filialheiligthumes der olivengöttin in der Akademie anzuerkennen.

Ferner kann auch dieser moria nur jener ölzweig entnommen werden der die eiresione für Athena Polias als olivengeberin bildet, von welcher an einer andern stelle [44]) gehandelt ist. Bedeutsam und bezeichnend genug ist in der that der gedanke und die führung dieses segensdankzweiges nach der burg, wie seine anknüpfung mittelst weisser und rother weihebinden an den stamm der *πάγκυφος ἐλαία*, als des mutterbaumes von welchem er einst kam. Denn so bringt man den dank der segensgabe des ölbaums der göttin welche sie spendete, und dem heiligen orte zurück von welchem man sie empfangen hatte. Ob diese darbringung in den thargelion fiel und mit den kleinen Panathenäen zusammenhing, kann hier unerörtert bleiben; nur so viel scheint sicher dass sie nicht in die zeit der obstreife also des herbstes traf. Deswegen habe ich diese eiresione der Polias für diejenige gehalten welche ganz eigentlich *ἀττικὴ εἰρεσιώνη* hiess, von der Hipparchos bei Strabon (1, 2, 3, p. 16) ausdrücklich sagt *μὴ φέρει μῆλα καὶ ὄγχνας*. Kannten aber die Athener vor alters nur die zwei Horen Thallo und Karpo, verehrten sie im thargelion Helios mit diesen beiden, dann kam auch mit Thallo die Pandrosos in das spiel. Das bezeugt wohl deutlich genug zu derselben zeit sacra im Pandrosion wo der burgölbaum stand, und man hätte auch hierin wieder eine erklärung von der theilnahme des Heliospriesters an der skirophorie.

Man sieht wie gut der ganze inhalt des hieron der Athena an der Akademie, zu der obigen annahme einer zweiten station der skirophoria stimmt. Darin glaubte ich den weg angedeutet zu sehen welchen die olivenpflanzung von der burg aus nach der Kephissosniederung nahm, dessen ende und dritte station das hieron der Athena-Skiras *ἐπὶ Σκίρῳ* bildet. Und wenn bei letzterer stätte diese göttin als olivengeberin gefeiert wird, wie doch nun schwerlich abzuweisen ist, muss selbstverständlich eine ölbaumpflanzung, wenigstens eine drittheilige moria vorhanden sein, welche dann ebenfalls von jener moria in der Akademie stammte. Da nun auch Zeus hier in betracht kam, lässt sich ein altar desselben unter der heiligen moria ebenso voraussetzen.

44) Tektonik IV. Baumcultus der Hell. XXXI.

Digitized by Google

Es würde ein direktes zeugniss für die Athena Skiras als olivengöttin erhalten sein, wenn man in der verstümmelten notiz bei Hesychios Σκείρα. ἑορτὴ Ἀθήνῃσιν Ἀρείονος, hier Ἀτρυτώνης lesen dürfte; ein beiname der Athena, unter welchem sie als olivengöttin auch auf der burg von Lindos verehrt wurde [45]).

Ueber die frühe zeit der verbreitung des ölbaumes; lange vor Theseus, finden sich bestimmte hindeutungen, von welchen als beispiele nur zwei erwähnt sein mögen. Wie man auch die legende von aussetzung des Ion durch Kreusa in der darstellung bei Euripides ansehen möge [46]), giebt sie doch einen sichern fingerzeig von dem alter jener athenischen sitte die geburt eines knaben mit ölzweigen zu bezeichnen. Man stattet seinen wiegenkorb mit ölzweigen und kränzen aus, einen ölkranz hängt der hausvater vor die thüre seiner wohnung wenn ihm ein knabe geboren ist [47]). Es setzt die stiftung solches brauches also die ölbaumzucht bereits im lebendigsten betriebe voraus. Dass die pflanzung der olive besonders nach der Kephissosniederung hin besonders ausgedehnt war und rings um Kolonos bestand, besingt Sophokles in jenen strophen die auch den Zeus-Morios mit der Athena-Glaukopis als waltend schauende über den üppig vegetirenden ölwald daselbst preist [48]). Die frischen ölzweige desselben mit weisser wolle zur heiligen bittspende für die Eumeniden zu gebrauchen, rathen deshalb die athenischen greise dem fragenden Oedipus als einen väterlichen für diese gottheiten beobachteten brauch an. Wenn der dichter diese bäume ein scheumal der feindlichen gewalt unter dem schutze jener gottheiten nennt, mag er auf die verwüstenden einfälle der Lakedämonier und Perser anspielen welche diese pflanzung nicht anzutasten wagten. Man könnte also sehr wohl hier ein stationsopfer der skirophoria annehmen, besonders als die scholiasten des Sophokles wissen dass den hiera der Semnai, der Athena und des Poseidon, auch ein ἱερὸν Προμηθέως beigesellt war, gleich wie den moriai in der Akademie.

45) Vgl. Baumcultus, cap. XXXI. Dazu Schol. Hom. Iliad. 1. 195 Horat. Epod. 16, 46 *Germinat et nunqvam fallentis termes olivae.*

46) Vgl. die oben p. 69 flg. abhandlung über die grotte des Apollon.

47) Baumcultus d Hell. a. a. o.

48) Oed. Col. 681—706. 483.

Digitized by Google

7. Ueber den ursprung und namen der heiligen stiftungen für Athena am Skiron.

Wo Skiros für die Eleusinier kämpfend gefallen, sei er auch bestattet, es habe die ganze örtlichkeit nach ihm den namen Skiron empfangen. So berichtete Pausanias (1, 36, 3; 37, 1). Empfing diese stätte hiermit erst ihren namen, muss sie vorher namenlos gewesen sein; hätte sie ihren namen bloss gewechselt, würde das Pausanias vermerkt haben. Auf keinen fall war es die heilige stätte der Athena und die orgas der Buzygen, weil diese bereits vor der erscheinung des Skiros mit ihrem namen bestehen mussten. Vergleicht man auch beide stellen jenes periegeten, dann sieht man wie nicht auf dieser Skiron genannten namensstätte des gefallenen heros und an dem ebenfalls nach ihm genannten wildbache Skiron, das hieron der Demeter und der Athena-Skiras gelegen habe, sondern getrennt davon, weiter hin, schon am Kephissos, im gebiete des demos Lakiadai und der Phytaliden welches daran grenzte. Kann also die stätte jenes heiligthumes nicht vom heros den namen empfangen haben, gilt dasselbe ebenso für die cultusriten zu deren ausrichtung sich die skirophoria aus der akropolis hierher bewegte. Daher, wie gesagt die bezeichnung dieses hieron und seiner sacra als ἐπὶ, nicht ἐν oder ἐν τῷ Σκίρῳ. Es würde sich auch mit der heiligen stätte die angabe des Stephanus (not. 23, e.) ἐν δὲ τῷ τόπῳ τούτῳ αἱ πόρναι ἐκαθέζοντο, nicht vereinigen lassen, diese worte können nur auf die stätte Skiron am wildbache, dem orte ἀπὸ Σκίρου ἥρωος gehen.

Den abgerissenen heortographischen und chorographischen notizen der alten über Skiros, die skira, wie die Athena Skiras[49]), merkt man an dass ihre aufzeichner nicht mehr klar in der sache waren; sie vermischen das, was auf die Athena Skiras in Phaleron geht, mit der Athena am Skiron; sie schwanken in der ableitung des festnamens Skira, der bald von weisser erde oder gyps, bald vom schirme, bald vom Skiros herrühren soll. Dieses schwanken ist wohl ursache weshalb der ursprung dieses festnamens auch bei den neueren streitig geblieben ist. Ohne die sache entscheiden zu wollen, mögen einige bemerkungen darüber erlaubt sein welche vielleicht zur lösung führen können.

49) Note 23—f.

Digitized by Google

Zunächst dürfen alle jene notizen (not. 23—f.) nicht zur annahme verleiten dass Skiros der stifter irgend eines heiligen males oder sacrum an der heiligen stätte *ἐπὶ Σκίρῳ* gewesen sei, weder für Athena noch Demeter; das zusammentreffen seines namens damit ist ein rein zufälliges. Wäre Skiros urheber der hieropoiia *ἐπὶ Σκίρῳ*, würde ihn das als gründer des heiligthumes voraussetzen; das ist jedoch keinesweges der fall, weil Pausanias eines so entscheidenden umstandes sonst bestimmt würde gedacht haben; der perieget weist umgekehrt dies deutlich genug zurück. Gerade bei erwähnung der begebenheit von des Skiros tode, bemerkt er wie von diesem hier gefallenem manne das hieron der Athena Skiras in Phaleron gestiftet sei. Von irgend einer sacralen stiftung desselben am Skiron ist keine andeutung vorhanden.

Könnten selbst die glossen bei Photios und Hesychios [50]) glauben machen es rühre die praxis der mantik dort vom Skiros her, weil ihn Pausanias als dodonäischen, Philochoros und andere als eleusinischen mantis bezeichnen, so ist auch das unwahrscheinlich. Nach Hesychios war der skeiromantis ein oionoskopos, welcher bei der episkirosis, *ὁ ἐπὶ Σκείρωσι* (l. *ἐπισκείρωσι*), aus dem vogelfluge wahrsagte. Von der stätte oder dem feste Skira, nicht von dem mantis Skiros kam der name skiromant. Nimmt man bei Hesychios die lesung *ἐπισκείρωσι* an, dann übte man diese vaticination nur an den Skira; will man *ἐπὶ ΣΚΕΙΡΩΙ* lesen, so würde ein beständiger betrieb derselben hier statt gefunden haben.

Wie es sich mit einer andern sache, mit dem beliebten glückswürfelspiele verhielt welches im hieron der Athena wie in andern hiera getrieben wurde, ob dasselbe statt der looserwählung zur verrichtung gewisser dienstleistungen und liturgien diente, darüber lässt sich ebenfalls nur muthmassliches nicht aber sicheres sagen. Nur so viel ist gewiss dass hierher, nicht aber nach dem heiligthum der Athena-Skiras in Phaleron, diese skiraphia zu setzen ist. Denn ausser Pollux (9, 8. 96) *διότι μάλιστα Ἀθήνησιν ἐκύβευον ἐπὶ Σκίρῳ ἐν τῷ τῆς Ἀθηνᾶς Σκιράδος ἱερῷ*, bezeugt Eustathios (z. Hom. Odyss. 1, 197) wie dieses

50) Phot. *Σκίρον. τόπος Ἀθήνησιν, ἐφ' οὗ οἱ μάντεις ἐκαθέζοντο· καὶ Σκιράδος Ἀθηνᾶς ἱερόν· καὶ ἡ ἑορτὴ Σκιρά.* Hesych. *Σκειρόμαντις. ὁ ἐπὶ Σκείρωσι μαντευόμενος. τόπος δὲ ἦν οὗτος ὅθεν τοὺς οἰωνοὺς ἔβλεπον.*

Digitized by Google

spiel bei den Athenern eifrig getrieben werde *οἱ καὶ ἐν ἱεροῖς ἀθροιζόμενοι ἐκύβευον, μάλιστα ἐν τῷ τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς τῷ ἐπὶ Σκίρῳ* [51]).

Viel klarer wird in jenen notizen das verhältniss der sache wenn man zuerst in ihnen trennt das was sich auf Athena Skiras in Phaleron bezieht, von dem was dem heiligthume am Skiron angehört, wie dies in den noten 23 — f. angegeben ist. Ueberall wo in ihnen die verehrung der Athena-Skiras als vom Skiros eingeführt, wo ein zusammenhang der Skira mit Theseus und dem Minotaurosmorde angegeben wird, ist die phalerische Athena gemeint, deren hieron und sacra als des Skiros stiftung schon gesichert sind; wo jedoch vom orte Skiron und dem schirme der skirophorie die rede ist, bezieht sich die stelle auf die göttin dieses festes. Dieses blosse sondern der erklärungen zeigt schon wie keine einzige der stellen welche sich auf die schirmpompe beziehen, den Skiros als stifter derselben nennt; Strabon ist darunter der einzige der falsches berichtet. In der that fehlt auch jede andere legendarische anknüpfung um Skiros für den urheber der pompa und ihrer sacra zu halten. Obgleich als sohn des Poseidon bezeichnet, steht er doch mit dem Poseidon wie der Athena der burg in keinem zusammenhange; wie hätte dann ein mann so rituell bestimmend und organisirend in die sacra der landesgottheiten und des staates eingreifen können, der weder in der alten polis noch in irgend einer verbindung mit den Eteobutaden vorkömmt, ja zuletzt dem lande so feindlich entgegentritt? Ohne die Eteobutaden wäre die stiftung eines sacrum für die gottheiten deren cultus sie allein trugen, ganz undenkbar gewesen.

Hat nun Skiros hier keine heilige stiftung gemacht, so bleibt dann nur zu erwägen übrig ob die zwei namentlich überlieferten sacra am Skiron, der buzygische arotos und die hieropoiia für Athena, früher oder später als Skiros zu setzen sind.

Zuerst kann der arotos der Buzygen hier beseitigt werden, indem der beweis für das lange vor Skiros liegende bestehen desselben im folgenden (§. 8) gegeben ist. Auch was Demeter-

51) Bekk. Anecd. 300, 23 meinen auch das hieron der Athena am Skiron — *ἔξω τῆς πόλεως ὄντι* — wo die *σκιραφεῖα* betrieben werden. Suid. *Σκιραφεῖον. κυβευτήριον. ἐπειδὴ διέτριβον ἐν Σκίρῳ οἱ κυβεύοντες, ὡς Θεόπομπος.*

Digitized by Google

cultus hier bereits angesiedelt, da die Phytaliden die sacra der feigengeberin trugen (§. 9.). Hinsichtlich des zweiten sacrum, der hieropoiia der Athena, wird man zugeben wie für die ermittlung seiner stiftungszeit alles darauf ankomme das alter des monates skirophorion zu bestimmen, welcher durch die skirophorie bezeichnet wird und von dieser pompa den namen empfangen hat. Derselbe ist nun bei weitem älter als des Skiros und Theseus zeit; nur ein verlegener einfall konnte den Theseus zum stifter der skirophoria und namengeber des monates skirophorion machen[52]). Der beweis davon liegt auf der hand; denn wenn die buphonia vom Butes schon unter Erechtheus im skirophorion eingesetzt sind[53]), musste der monat bei stiftung dieses Zeusfestes bereits unter dem namen bestehen. In der that weiss auch keine tradition dass dieser monat vorher je einen andern namen geführt, noch später einen andern empfangen habe. Da sich dies nun thatsächlich so verhält, folgt auch wie die namen skira, skirophoria und skirophorion ursprünglich und dabei ganz unabhängig vom Skiros seien; mithin älter wie der heros und die zeit wo Salamis Skiras hiess, wo dort wie zu Phaleron ein hieron der Athena Skiras und ein *ἄκρον Σκιράδιον* entstand. Wenn die skira im skirophorion bereits unter Erechtheus bestehen, konnten sie nicht erst vom Skiros unter Theseus den namen erhalten.

Das ganze verhältniss zeigt wie man irren würde bloss die Athena am Skiron als olivensorgerin gelten und verehrt sein zu lassen, oder solche eigenschaft der göttin nur an diese stätte knüpfen zu wollen; dann als Polias trug sie diese eigenschaft gleich mit pflanzung des burgölbaumes, bevor noch die skirophoria nach der Kephissosebene ging; sie hat dieselbe in der Akademie wie am Skiron, die gleichen sacra müssen ihr in solcher an allen drei stätten werden. Ob man dies auch für Athena-Skiras zu Phaleron behaupten dürfe, bleibt fraglich; von olivencultur ist hier

52) Wie das bei Etym. M. 718, 6 (*Σκιῤῥοφοριῶν κτλ.*) geschieht, wo er vom tragen einer Athena *ἀπὸ γύψου* welche Theseus gemacht, den namen empfangen haben sollte. Dies gilt auch für ähnliche anspielungen welche bei andern lexicographen vorkommen.

53) Nach der angabe bei Hesychios (*Βούτης*) richtet derselbe Butes an den diipolien die buphonia aus; was nur bezeugen kann wie mit den heiligthümern der Athena und des Poseidon auch die sacra des Zeus Polieus in der hand der Eteobutaden waren.

Digitized by Google

nichts bekannt. Kann man dagegen nicht umhin die skirophoria auf die olivensorge der Athena Polias zu beziehen, wird diese lustration auch so alt sein wie die olivenpflanzung zu Athen; sie muss danu alle diejenigen stätten berühren wohin zuerst die heiligen moriai von dem burgölbaume verpflanzt waren, denn auf diese überträgt sich das wesen der göttin als olivensorgerin. Daher konnte Sophocles (O. C. a. a. o.) mit recht die Athena-Glaukopis und den Zeus-Morios als olivenschützer des ganzen ölwaldes nennen der sich an Kolonos auf der Kephissosniederung hinzog, durch welchen in den fluss hinein die quellen von Kolonos rieselten. Dass diese Athena auf Kolonos aber die Poliuchos oder Polias gewesen sei, wird durch ein sicheres zeugniss [54]) belegt, und die verbindung mit Zeus Morios hier, beweist sie als dieselbe wie in der Akademie.

Ist die filialpflanzung aus der alten polis schon unter Erichthonios hinabgegangen, weil dieser die thallophorie, gewiss auch die eiresione des ölbaumes an die burgolive, wieder in die polis zurückführt, dann war die pflanzung um Athen schon damals verbreitet. Liesse sich aber wirklich erweisen es sei auch die Athena-Skiras auf Salamis olivengöttin gewesen, so läge nur die möglichkeit vor es habe Skiros die olivencultur aus Attika erst entlehnt, und mit den ihr anhaftenden bräuchen nach Salamis-Skiras übertragen.

Wer alten glossen folgend den namen der Athena Skiras mit gyps zusammenbringt, oder vom weissen gypsboden ableiten und dabei behaupten wollte dass ein solches erdreich für den ölbaum nothwendig erfordert werde, kömmt wegen des nachweises in verlegenheit. Keine alte quelle verlangt gypsboden für die olivencultur; weder in der ganzen Kephissosniederung noch auf Kolonos, giebt es keinen anderen als den boden welcher aus zersetzung des kalkigen thonschiefers entstanden ist, der einen kohlensauren nicht schwefelsauren kalk enthält (Fiedler, reisen I, 12 flgg. II, 521). Nur wegen der gelbgrauen hellen farbe scheinen die felshügel von Kolonos „ἀργῆς Κολωνός“ (Sophocl. O. C. 676) genannt zu sein, was der scholiast durch λευκόγεως erklärte. Gyps findet sich um ganz Athen nicht. Dass

54) *Οἰδίπους ἐκπεσὼν ὑπὸ Κρέοντος ἦλθεν εἰς τὴν Ἀττικήν, καὶ ᾤκησεν Ἵππεα Κολωνὸν καλούμενον, καὶ ἱκέτευεν ἐν τῷ ἱερῷ τῶν θεῶν Δήμητρος καὶ Πολιούχου Ἀθηνᾶς*, Androtion in Scholl. Hom. Odyss. λ, 271.

Digitized by Google

mit σκίρα auch γῆ λευκὴ ὥσπερ γύψος bezeichnet werde, wird nicht geläugnet; doch kann man dem entgegenstellen wie σκεῖρος auch für πυρρώδης γῆ (Hesych. Σκεῖρος), also für die harte röthliche erdscholle erklärt wird. Wenn der pompenschirm der skirophoria λευκὸν ist, hängt das nicht mit namenbestimmung des festes zusammen.

Es lassen sich andere dialektische vergleichungen mit σκίρον machen, welche zur bedeutung des ausdruckes führen; nämlich σκιερόν, σκιάδειον, σκιάς. Es ist σκιερὸν χωρίον ein fruchtbarer ort (Poll. 1, 239), — σκίρα sind stätten mit reisigholz dicht bestanden (Hesych.), — ἄλση σκιερὰ schattige haine (Poll. 1, 229), — der altar des Eros in der Akademie stand ἐπὶ σκιεροῖς τέρμασι γυμνασίου (Athen. 13, 609) — die Bebryker versammeln sich ὑπὸ σκιερὰς πλατανίστους (Theocr. Id. 22, 76). Zu dichtem schatten sich überbreitende zweige sind κλάδοι σκιεροὶ (Poll. 1, 236), schattige sitzplätze σκιεροὶ θᾶκοι (Hesiod. Opp. 572), und σκιερόν wird überhaupt mit κατάσκιον, εὔσκιον, σκιὰν ἔχον, wie σκιόεν durch σκιερὸν (Hesych.) erklärt. Warum soll dann ein schirm, von dem ganz ausdrücklich gesagt wird dass er nur als schattengebendes geräth zum abhalten der sonnengluth erfunden und eingesetzt sei, nicht σκίρον oder σκειράδιον heissen können ohne der sprache gewalt anzuthun? Selbst der grammatiker Aristarchos (beim Schol. Hom. Il. 23, 331) dachte so und schrieb dort ἢ σκίρος ἦν. νῦν αὖ θέτο τέρμαι' Ἀχιλλεύς, wo die weitere erklärung lautet σκίρον δὲ τὴν ῥίζαν διὰ τὸ ἐσκιάσθαι, ὅθεν τὸ σκιάδιον Ἀττικοὶ σκίρον καλοῦσιν.

Für schirm giebt es im gemeinen leben mancherlei bezeichnungen: σκιάδειον, σκοίδιον, σκιλλεῖον, θόλος, θολία[55]), alle vielleicht je nach der besondern form oder dem besondern materiale und gebrauche unterschieden; denn auch der mit schattentuche oder zelte bedeckte wagen ist eben so σκιάδειον (Phot.), als das grössere runde dach von niedriger kegelform σκιάς. Allein die benennung σκίρον oder σκειράδιον für schirm, macht eine ganz hervorspringende ausnahme. Diese wird zwar gerade zu als attisch er brauch genannt, wie das scholion vorhin (Hom. Il. 23, 331) übereinstimmend mit den erklärern des Theokrit[56]) bezeugt,

55) Etym. M. 717, 35. Harpocrat. Σκηνήν. Phot. Σκιάς. Σκηνήν.

56) Schol. Theocrit. 15, 38: τὰν θολίαν] ἤγουν τὸ σκιάδιον, τὴν πέτασον, εὐκόσμως ἐπίθες. εἴρηται δὲ, ἀπὸ τοῦ θόλῳ ἑοικέναι· οἱ δὲ Ἀττικοὶ σκιάδιον σκίρδον καλοῦσι.

Digitized by Google

doch erscheint selbst zu Athen der name keineswegs schlechthin im leben üblich, sondern einzig nur jenem weissen heiligen festschirm zur skirophoria der Athena vorbehalten. Selbst bei andern heiligen pompen in welchen man sich der schirme bedient, wie beispielsweise in der kanephorie nach Eleusis (Suid. σκιάδειον), heisst kein schirm hierbei skiron. Wenn der besseren überlieferung entgegen von einer glosse (not. 23, c) mehre schirme bei der skirafeier der Athena genannt werden, so ist das ein irrthum; wichtigkeit aber hat sie, weil auch die form σκειράδον für diesen festschirm in ihr aufbewahrt ist. Wird daher, abweichend von jeglichem brauche, der pompenschirm der skirophoria dennoch σκίρον genannt, konnte das immer doch nur eine sachliche bezeichnung des geräthes sein, die ihre vollkommene berechtigung in der sprache haben und allgemein verständlich sein musste. Unmöglich hätte man σκίρον oder σκειράδιον statt σκιάδειον sagen können, wäre dialektisch nicht eine durchaus homogene grundbedeutung dafür vorhanden gewesen.

Zeigen das eben gesagte wenigstens alle jene heortographischen notizen welche den ausdruck berühren, mag darin die ursache liegen weshalb sie den namen des Athenafestes skira wie den beinamen der göttin als Skiras, von dem schirme skiron oder skiradion ableiten. Auch noch Pollux (7, 174) thut dies, wo er die ἑορτὴ Σκίρα mit den verschiedenen namen der schirme und schirmähnlich geformten dächer zusammenbringt; gerade wie in jenen notizen bemerkt wurde σκειρὰ ἑορτὴ . . . ὅθεν σκειράδιον ἐφρόντιζον, oder ὅτε σκιαδείων ἐφρόντιζον ἐν ἀκμῇ τοῦ καύματος, oder πρώτη γὰρ Ἀθηνᾶ σκιάδιον ἐπενόησε πρὸς ἀποστροφὴν τοῦ ἡλιακοῦ καύματος, und für Σκειρὰς Ἀθηνᾶ selbst ἀπὸ τοῦ σκιαδίου.

Einstimmig überliefern nun alle zeugnisse gerade von diesem σκιάδειον λευκὸν μέγα, ὃ λέγεται σκίρον der skirophoria, dass Athena selbst es erfunden und zum schutze gegen den sonnenbrand im solstitium gegeben habe. Hiermit wird doch nur ausgesprochen wie dasselbe von der göttin, das heisst von den stiftern ihrer cultussatzungen, als apparat zu dem ganz besonders hervorspringenden sacrum der skirophoria oder, was gleich ist, des festes skira eingesetzt und geweiht sei. Es gehörte dann dasselbe zum cultusapparate, zu den ἱερὰ der göttin, und möchte seine aufbewahrung als

Digitized by Google

stück des tempelinventares in der cella der Pandrosos gefunden haben.

Heist ferner dieses fest der Athena σκιροφόρια, dabei auch σκίρα oder σκειρά, wird man in solcher doppelbezeichnung dann σκιροφόρια nicht als den primitiven namen herauserkennen dürfen? denn von dieser handlung empfängt ja wie gesagt erst der ganze festmonat den namen. Σκιροφόρια selbst aber kann wieder nur vom einherführen des heiligen λευκὸν σκίρον genannt sein, es prägte dieses bezeichnende symbol der lustration erst ihren namen auf. Mit stiftung des σκίρον werden also gleichzeitig die σκιροφόρια wie das das fest σκίρα; es empfängt Athena den beinamen Σκιράς, es werden dann wenn man das bezeichnende symbol dieser Athena trägt, σκίρα gefeiert. Von einer stätte hängt dabei gar nichts ab; auch wenn die σκιροφόρια gar nicht nach Skiron am Kephissos gingen, sondern bloss nach der Akademie oder überhaupt nur aus dem heiligthume der Polias, bliebe Athena dennoch Skiras und das fest σκίρα. Und weil der monat σκιροφοριών mit seinen sacra weit vor dem salaminier Skiros liegt, daher diese schon bestanden als Butes die buphonia stiftete, war die Athena Σκιράς hier bevor noch vom heros Skiros jene angrenzende stätte Skiron den namen empfing. Sehr glaublich scheint des Strabon versicherung dass Σκίρα der name dieses heiligen ortes ἐν τῇ Ἀττικῇ gewesen sei, da er ihn mit der ἱεροποιΐα und dem σκιροφοριών zusammenbringt.

Noch eine weitere kalendarische anknüpfung enthalten jene alten erklärer dieses festes, die zu beachten ist. Sie bemerken vom tragen des skiron, es sei darin auch ein symbolon der rechten zeit dargestellt in welcher man bauen und dekken machen, das heisst also schutz vor der sonnenhitze überhaupt erwirken müsse. Solche bestimmte angabe kann weder müssig noch aus der luft gegriffen sein, sie musste sich an die allen bekannte und gewisse thatsache anlehnen, dass bei eintritt der skirophoria der zeitpunkt für die bauliche thätigkeit gekommen sei. Wenn am XII skirophorion die ernte vollendet ist, sind nach dem schnitte und einheimsen des getraides die hände der feldarbeiter für andere dringende geschäfte frei geworden; zu letzteren gehört aber vor allem die beschäftigung, an welche mit beendigter ernte nach Hesiodos (Opp. 501) der landwirth seine knechte erinnern soll: οὐκ αἰεὶ θέρος ἐσσεῖται, ποιεῖσθε καλιάς"!

Digitized by Google

Alle vorhergehenden erwägungen berechtigen zu dem endschlusse dass die heilige stätte der Athena-Skiras und der Demeter ἐπὶ Σκίρῳ, vom ursprunge ihrer gründung an und vor Skiros, nur Skira oder Skiras geheissen haben könne, in des Strabon τόπος Σκίρα ἐν τῇ Ἀττικῇ (not. 23, f) auch der richtige name aufbewahrt sei. Der beisatz ἐπὶ Σκίρῳ bei erwähnung der hieropoiia für Athena-Skiras, konnte unbedingt erst eintreten seit Skiros ein hieron mit sacra für seine Athena-Skiras in Phaleron gegründet hatte und seine todesstätte den namen Skiron empfing. Mit dem augenblicke wo dann noch diese zweite Athena-Skiras vorhanden war, unterschied man sie beide durch ἐν Φαληρῷ und ἐπὶ Σκίρῳ. Sehr wohl unterscheidet daher Stephanus (not. 23, e) das treiben auf Skiron durch ἐν Σκίρῳ, von den sacra der Athena am Skiron durch ἐπὶ Σκίρῳ. Verstärkung gewinnt dieses noch durch das auffallende schweigen aller jener heortographischen meldungen über den buzygischen arotos ἐν Σκίρῳ. Bevor Skiros der stätte den namen Σκίρον gab, muss der buzygische acker bei ihr doch einen namen gehabt haben, mit welchem er zum unterschiede von dem Rarion und dem acker unter der polis benannt wurde (§. 8). Entweder hat also diese orgas ursprünglich die skiradische geheissen, oder schlechtweg bloss die alte weil sie das in der that war. Wenn einmal die heilige stätte nach der Athena und deren feste Skira hiess, steht nichts im wege dass auch die Demeter hier Skiras, ihre sacra Skira genannt seien.

8. Demetreische sacra der Buzygen am Skiron.

Die von Demeter gesonderte ausrichtung der hieropoiia für Athena-Skiras an den Skira ἐπὶ Σκίρῳ, war schon aus den theilnehmern an der skirophoria ersichtlich; keine einzige priesterliche person befand sich darunter welche der Demeter und ihrem heiligthume angehört. Unter den sacra jedoch welche dem kreise des rein agrarischen und der Demeter hier zukommen, ist vor allem die erste jener drei heiligen ackerpflügungen zu nennen welche die Buzygen verrichten. Der erste dieser heiligen arotoi geschieht bekanntlich am Skiron; der zweite auf der rarischen orgas; der dritte, ganz eigentlich Buzygion genannt, unter der polis, also der burg [57]). Im ersten arotos

57) Plutarch. Praecept. coniug. 42.

Digitized by Google

ἐπὶ Σκίρῳ, sollte die errinnerung an die älteste saatenbestellung aufbewahrt sein „*τοῦ παλαιοτάτου τῶν σπόρων ὑπόμνημα*". Wie der stiftung liegt dieser mithin auch der kalendarischen stellung nach, vor den andern beiden.

Nimmt man hierzu die andeutung welche den Buzyges aus der alten polis hervorgehend kennt, *Βουζύγης τις ὑπῆλθέ με τῶν ἐξ ἀκροπόλεως* [58]), so ist damit zweierlei bezeugt. Einmal dass die arosis in Attika nicht von Eleusis ausgegangen, sondern Athen ursprünglich und hier gestiftet sei, mithin schon bestand als die sacra der Demeter Eleusinia zu Athen aufgenommen wurden. Zweitens bezeugt es wie die heilige orgas der Buzygen am Skiron längst war, ehe noch Skiros in der geschichte auftritt und seine todesstätte neben diesem acker von ihm den namen gewinnt.

Auch ein bestärkendes zeugnis für die beschaffenheit des bodenstriches gab dieser arotos, indem er zeigte wie auch das vorzüglichste ackerland sich in der Kephissosniederung vorfand. So trifft denn diese älteste heilige ackerscholle welche Attika aufzuweisen hat, in einem und demselben culturbereiche mit der heiligen feige der Demeter, dem ölbaum der Athena, und den gemüsegärten der Lakiaden zusammen (§. 8. 9); es scheint also die oeneische phyle, in welcher alle diese stätten lagen, den culturfähigsten boden Attikas umfasst zu haben. In einer gegend wo solche landwirthschaft betrieben wird, konnte auch eine entsprechende viehzucht nicht fehlen; man darf also wohl glauben wie letztere besonders von den Butaden getrieben wurde, deren demos in dieser phyle lag (Etym. M. 209, 53. Harpocrat. s. *Βουτάδης*), deren heros Butes, welcher sammt seinem bruder Erechtheus also von hier stammte, die stierschlachtung zum speiseopfer einführte. Merkwürdig bleibt es dass Buzyges, hier schon unter Krekrops den ersten heiligen arotos stiftet und einen acker zur orgas weiht, so dass man diese stätte als ausgangspunkt der agricultur wie der buzygischen satzungen im lande der Athena Glaukopis betrachten muss; während der priesterliche heros selbst der kekropischen polis anzugehören und von dieser ausgegangen zu sein scheint, auch seine nachkommen dort im Bukolion die stiere unterhalten welche zur pflügung bei den heiligen arotoi bestimmt sind.

58) Aristid. Orat. in Minerv. I, p. 20. Dind. Vgl. nr. 63.

Digitized by Google

Kalendarisch wie der sagestellung nach der zweite, war der arotos ἐν τῇ Ῥαρίᾳ. Das ist begreiflich. Triptolemos wird des Keleos sohn, aber auch sein bruder und sohn des Raros genannt, von welchem als ortsdämon das rarische gefilde den namen trug [59]); dabei ist legendarisch gesichert dass dieses feld zuerst vom Triptolemos bestellt sein sollte, mithin dieser der stifter des arotos hier war; auch fand Pausanias (1, 38, 6) noch die denkmale davon in der tenne und dem altare des Triptolemos, ja sogar noch die sitte vor, die frucht des Rarion nur zu heiligen dingen zu verwenden. In der geschichte erscheint so Eleusis und Demeter sammt der stiftung ihres heiligthumes und des rarischen arotos daselbst, erst unter Keleos, also erst Pandion I zu Athen gleichzeitig. Ist aber gewiss dass arotische sacra zu Athen bereits unter Kekrops von den Buzygen geübt werden, auch das thriasische fruchtgefilde schon unter Kekrops zu Athen gehörte, konnte mit recht der ἄροτος ἐπὶ Σκίρῳ dem ἐν τῇ Ῥαρίᾳ als ältester vorangehen. Seit die Athener mit Eleusis das Rarion gewonnen hatten überkamen die Buzygen den arotos hier und führten ihn als ackerpriester weiter. Daraus erklärt sich wie es kam dass die Buzygen die ackerthiere hierzu in Athen, wahrscheinlich im Bukoleion unterhielten [60]), was doch nicht hätte sein können wenn es zu Eleusis auch Buzygen gab. Das Rarion war die grenzscheide zwischen Eleusis und Megara; weil es eine heilige orgas, daher duldeten die Athener nicht dass die Megarenser es zu profaner nutzniessung bestellten.

Wie der skiradische scheint auch der arotos zu Athen ὑπὸ πόλιν, nicht erst eine folge der einführung des eleusinischen cultes, sondern ein urspüngliches sacrum der Buzygen zu sein; daher wird er vorzugsweise als τὸν καλούμενον Βουζύγιον angeführt.

Es wird sich nicht abweisen lassen dass das ackerprieserthum, die arotrische hierosyne der Buzygen-brüderschaft, ursprünglich mit der Demeter-Eleusinia in gar keinem zusammenhange stand, sondern lange vor dieser in Athen sich gebildet und nur mit der alten Deo Thesmophoros überhaupt verkehrt habe.

59) Suid. Ῥαριάς. Phot. Ῥάρ. Paus. 1, 14. 2. Nach Hesychios (Κραναοῦ υἱός) ist Raros sogar kein Eleusinier, sondern ein sohn des Kranaos. Vgl. überhaupt die schöne abhdl. von O. Müller über die Eleusinien, kl. schr. II, p. 242 flgg.

60) O. Müller a. a. o. p. 156.

Digitized by Google

Schon die thatsache bleibt auffallend dass die Buzygen Zeuspriester sind. Ein Buzyge ist priester des Zeus beim Palladion; ein andrer ist priester des Zeus Teleios, sein marmorsitz inschriftlich mit *Ἱερέως Διὸς Τελείου Βουζύγου* bezeichnet [61]). In den sacra zu Eleusis kommt aber dieser Zeus nicht vor. Die verbindung mit der eleusinischen Demeter tritt erst nach Triptolemos ein, als die Buzygen den arotos auf Rarion übernehmen. Eben so wenig darf man sie mit dem cultus der Athena Polias in verbindung bringen, oder gar als sacrum und im dienste dieser göttin die drei arotoi von ihnen vollzogen denken, wie das neuerdings wieder geschehen ist. Wohl sind sie hüter des Palladion *ἐπὶ Παλλαδίῳ* in der stadt, allein dieses angeblich troische bild ist erst durch Demophon nach Athen gekommen und damals von einem Buzygen übernommen [62]); die stiftung dieses gerichtshofes sammt der hidrysis des Zeus wie des Palladion mit dem dienste der Buzygen hier, ist damit als nach des Theseus zeit sicher datirt. Es ist kein ausdrückliches und sicheres zeugniss von gewicht vorhanden welches sagt dass die göttin erfinderin, vorsteherin oder schützerin des ackerbaues gewesen sei, oder gar die Buzygen in ein priesterlich dienendes verhältniss zu ihr setzte; die einzige, wiederholt von Hefter, Müller und Bossler urgirte floskel des Aristides [63]), wird am wenigsten für einen beweis gelten können. Gerade die erfindung des pfluges sammt einjochung der ackerstiere sind ächt pelasgische thätigkeiten, die in Hellas weit vor einführung des Athenacultes in die kekropische polis liegen. So alt Demetercultus in Hellas überhaupt, so alt sind auch pflug und pfluggespann, denn nur mit Demeter hängt überall der arotos zusammen; sie sind hier gewesen bevor nur eine kekropische polis in der geschichte erscheint. Wenn Demeter zu Argos beim Pelasgos, dem enkel des Phoroneus auftritt, ihre sacra diesem und der Chrysantis verleihend, so ist das schon ein zeitabschnitt der mehre geschlechtsalter vor Kekrops liegt. So alt wie der Heracultus zu Argos, also die geschichte dieses staa-

61) C. I. Graec. n. 491. Phil. XIX, p. 360. Vischer N. Schw. Mus. 3, p. 47.

62) Polyaen. Strat. 1, 5. Paus. 1, 28, 9; daher auch Demophon der erste ist welcher hier vor gericht steht.

63) Vol. I, p. 20 Dind.: *ἐνεῖδον γεωργίᾳ τε καὶ ἐμπορίᾳ τῆς Ἀθηνᾶς οὖσαν ἀμφοτέρους καὶ Βουζύγης τις ὑπῆλθέ με τῶν ἐξ ἀκροπόλεως, καὶ ὡς οὐκ ἦν τῷ γεωργῷ οὔτε τὸ ἄροτρον οὔτ', ἐπειδὴ καὶ τὸ ἄροτρον τό γε ζεῦξαι τὰς βοῦς „εἰ μὴ ἐπιφροσύνην θῶκε γλαυκῶπις Ἀθήνη", δι' ἧς ἄροτρον μὲν καὶ ναῦς ἐδημιουργήθη, ἐζεύχθησαν δὲ ἵπποι καὶ βόες.*

Digitized by Google

tes, ist aber der brauch die priesterin der Hera durch ackerstiere nach dem tempel der Hera zu fahren; und wenn schon durch Kar den Phoroniden, die Megara der Demeter in Megaris gestiftet sind, kann dies nur ein ausdruck für einführung des ackerbaues sein. Soll auch nicht darüber gestritten werden dass vielleicht mit Kekrops die attische priesterschaft oder das arvalbrüdercollegium der Buzygen sich bildete, bestand doch schon vor pflanzung des burgölbaumes die thriasische fruchtebene als attisches saatgefilde; wie hätte sonst dieselbe vom Poseidon, zur strafe über seine zurücksetzung bei gründung des Athenacultus durch Kekrops, überfluthet werden können. Führt bereits der sohn des Kekrops, der junge Erysichthon, welchen der partheilose Kekrops als richter in dem streite über den ölbaum ausschliesst, die zehnten der fruchtgarben von Prasiai nach Delos (§. 10), wird der schon heilig verzehntete ackerfruchtgewinn nichtzu läugnen sein.

Bei der frage nach dem alter dieser ackerbrüder und ihres thesmophorenamtes kann kaum ein zweifel obwalten. Ihre gesetze [64]) sind mit dem ackerbau in Attika ursprünglich, sie gehen in die zeit des Kekrops hinauf; und weil sie stifter wie träger dieser gesetze waren, begreift sich auch ihre gewalt der verfluchung gegen die übertreter derselben. Schon die eine dieser satzungen „keinen pflugstier zum schlachtopfer zu nehmen", verräth durchaus nur agrarisches wesen und macht den connex mit Demeter Thesmia begreiflich. Wäre dieses gesetz nicht älter gewesen als die stiftung der buphonia unter Erechtheus, wie hätte es dann ein sacrilegium sein können als man den ersten stier am erzenen altartische des Zeus Polieus tödtete? Muss doch der schläger desselben einem verbrecher gleich fliehen, seine schlageaxt [65]) wird vom prytanischen gericht der criminalprocess gemacht und das todeswerkzeug in das meer versenkt. Was hätte es ferner bedeuten sollen wenn man zur sühne des begangenen frevels und zur symbolischen restitution des gesetzes, die haut dieses

64) Schol. Aristid. T. III, p. 473. Append. Prov. I, 61, p. 388: wozu die stelle bei Athen. 6, 35. 238 zu ziehen ist. Cic. de offic. I, 16, 61. Schol. Sophocl. Antig. 255. Clem. Alex. Strom. 2, p. 503 Schol. Aristoph. Lys. 398. Aelian. v. h. 5, 14. 8, 3. Varro. R. R. 2, 5. Porphyr. de abstin. 2, 29. Paus. 1. 28, 11.

65) Merkenswerth dass Hephaistos, wie anderwärts Prometheus, mit derselben buplex auch dem Zeus den schädel zur entbindung der Athena trennt (Etym. M. 371, 41), auch auf dem im vorigen aufsatze beschriebenen bathron des Zeus Polieus, einem werke des Leochares, dasselbe instrument führt.

Digitized by Google

geschlachteten thieres nicht dem opferer zukommen liess, sondern sie, durch ausstopfen wieder zur gestalt des thieres gebildet, zurück an einen pflug brachte und anjochte? Was dann weiter mit ihr geschah, ob sie vielleicht ein dioskodion ward, ist nicht überliefert. Aus allem geht indess deutlich genug hervor, wie ein vor dem pfluge und von der feldarbeit hinweggenommenes thier es gewesen sei, welches man opferte und so gegen das alte buzygische gesetz fehlte.

Dieser buphonia stiftung unter Erechtheus ist gesichert; aber das ältere fest welches diesem Zeus galt, die diipolia ohne stieropfer, sind ursprünglich mit einsetzung der sacra des Zeus Polieus, sie werden mit den sacra der Athena-Polias schon unter Kekrops gestiftet. Denn Athena gelobt dem Zeus Polieus das erste opfer auf seinen altar, als dank wenn der gott in ihrer krisis mit Poseidon, durch seine ψῆφος zu ihrem gunsten entscheidet [66]). Die priesterschaft des Zeus gab also damals den ausschlag in der streitfrage ob dem ölbaume oder der triaina die höchste anerkennung im cultus des landes zukommen solle.

Mit dem buzygischen arotos am Skiron ist die bestellung der Demetersaat daselbst bezeugt. Dieser arotos, eben weil er ἱερός war, setzt folgerecht auch voraus dass sein ackerland gleich dem Rarion eine heilige orgas gewesen ist, deren boden und frucht man selbstverständlich nur zu gottesdienstlichen oder priesterlichen zwecken verwenden durfte; auf einer andern profanen benutzung stand die verwünschung der Buzygen [67]). Gleiches musste folgerecht auch für den buzygischen acker unter der burg gelten.

Wenn der heros Buzyges den pflug und die rinderbespannung desselben nur erfand um die ackerbestellung zu lehren und einzusetzen [68]), hat er folgerechter weise mit dem pflügen und säen auch den schnitt und den ausdruck der gereiften ähren auf

66) Suid. *Διὸς ψῆφος.* Hesych. *Διὸς θάκος*, wo das *τὸ τοῦ Πολίεως ἱερὸν* [*ἱερεῖον*. Küster] *πρῶτον θύεσθαι ἐπὶ βωμοῦ*, der sichern überlieferung des Porphyrios und Pausanias widersprüche, wollte man einen stier als verheissenes opfer annehmen; zumal gar kein altar sondern ein erztisch vorhanden war. Sollte auch nach Hesychios *Βούτης* den diipolien die buphonia beigefügt haben, so stimmt das vollkommen mit jenen beiden quellen und bezeugt die frühere blutlosigkeit des opfers.

67) Phot. *Ὀργάς. Ὀργάδες·* Die benutzung des Rarion als einer *ἱερὰ ὀργά* von seite der Megarer, deren untersagung dem herold Anthemokritos das leben kostete, sollte ja den keim zum ganzen peloponnesischen kriege gelegt haben. Schol. Aristoph. in Pac. 605, Plutarch. Pericl. 30. Paus. 1, 36, 3.

68) Bekk. Anecd. 221, 8. Plin. 7, 57.

Digitized by Google

der tenne gelehrt. Seine geschlechtsnachkommen, die Buzygen, welche alle diese beschäftigungen als hierosyne erblich überkamen, führten sie priesterlich lehrend weiter; sie sind daher auch träger und wächter der gesetze welche mit stiftung des ackerbaues entstanden [69]). Solcher lehrenden ausübung des *ἱερὸς ἄροτος*, entsprechen aber sacra. Nicht bloss das Rarion hat seinen altar und seine heilige tenne, auch dem heiligen acker am Skiron wie unter der polis können beide nicht gefehlt, Buzyges musste hier beides gestiftet haben.

69) Es mag hierbei mittheilung verdienen dass dieser heilige arotos eben so wie die buphonia am XIV skirophorion (1 juli), in der ersten und einzig sicheren darstellung die mir von ihnen bekannt ist, auf einem bis dahin unerklärbar gewesenen grossen zophorus über der westlichen eingangsthüre der kleinen kirche Panagia Gorgopiko zu Athen von mir erkannt worden sind. Die buphonia sind durch das opfer und am monatszeichen kennbar gemacht. Man sieht den bekränzten und mit hohen stiefeln versehenen butypos, welcher mit der *βουπλήξ* den vor ihm stehenden stier zwischen die hörner schlägt. Ueber dem stier schwebt das himmelszeichen welches dem monate skirophorion zukömmt, der krebs. Dieser zophorus giebt in seinem relief nämlich einen theil des athenischen festkalenders wieder; es sind den festhandlungen überall die himmelszeichen beigefügt welche in der festzeit und dem monate regieren. In dem einzigen abguss welcher davon für die sammlung der königlichen museen genommen ist, tritt das relief in aller deutlichkeit vor augen, während der geschwärzte marmor des originales dasselbe nur mit mühe erkennen lässt. Dieser umstand und die drei griechischen kreuze in einem ringe, welche bei verwendung des bildwerks zum schmucke der kirche schonungslos und roh in dem relief ausgearbeitet sind, mögen ursache sein dass dieses merkwürdige bildwerk bis dahin den augen der meisten reisenden als ein christliches erschienen ist. Unter anderen erscheinen darauf auch das tragen der eiresione, das räderschiff der grossen panathenäen, das opfer an Artemis Elaphebolos, die lenäen, die hahnenkämpfe im theater des Dionysos u. s. w. Vor allem springt die darstellung des heiligen arotos hervor. Es erscheint der priester-Buzyges einen eigenthümlichen hohen spitzen huth aus fils oder fell auf dem kopfe, das vor seinen pflug gespannte stierpaar antreibend. Der sämann, aus der gehenkelten korbschwinge die frucht auswerfend, ist die nächste person. Dann folgt das himmelszeichen des schützen, der pfeilabsendende Kentaur. Da dieses sternzeichen den maimakterion beherrscht, zeigt sich der arotos nur mit dem feste des Zeus Georgos in beziehung gesetzt, nicht aber mit dem proerosia im hekatombaion. Es wird dies auch von dem sternbilde des scorpion bekräftigt, welches dem pflüger vorhergeht Dieses regiert mitte pyanepsion; zwischen ihm und dem Buzygen zeigen sich zwei winterlich tief verhüllte personen, von welchen der einen das gewand vom stürmenden winde des maimakterion heftig bewegt erscheint. Ich hoffe durch baldige publication dieses einzig in seiner art dastehenden bildwerks, wenigstens für manche feste der Athener bestimmtere daten geben können, als die erudition literarischer quellen es vermag.

Digitized by Google

Ist nun im gemeinsamen menschlichen leben keine ernte ohne weihedank und opfer der aparchai des ackersegens an Deo zu denken, wie hätten solche darbringung bei der ernte von einem heiligen ackerfelde unterbleiben können? Beispielweise giebt eine solche weihe das wort eines schönen epigrammes welches sagt: „Heronax weiht der getraide-schwingenden Deo und den furchendurchwandelnden heroen, von seinem kleinen acker die erstlinge des getraides die er aus den ähren gedroschen, saamenkörner von jedweder art"! (Baumcult. d. Hell. VI, §. 4). Wie am altare auf der tenne des Rarion, werden auf der orgas am Skiron, gleiche sacra von den Buzygen in gleicher solenner weise zu verrichten sein. Ein solches sacrum ist es auch welches die fratres arvales zu Rom am erntefeste (IV. Cal. Iunii) für Deo oder Dea Dia verrichteten. Aber nicht bloss dank und opferweihe für den erntesegen ist bedingt. Denn wenn schon mit einsetzen des pfluges in den boden zur bestellung des saatkorner, ein bittopfer, (die proerosia) verbunden ist war ein solches von den Buzygen ebenfalls zu verrichten.

Das alles sind erwägungen welche nur darauf hinführen sollen, die ursachen des vorhandenseins vom hieron der Demeter und Kore am Skiron wie der sacra hier zu erklären. Erwägt man nun wie am XII skirophorion das getraide schon geschnitten auf den tennen liegt, mithin die erstlinge des ausdrusches der Demeter geweiht werden, so möchten, an jenem tage dem feste der skira oder skirophoria, auf gleicher cultusstätte die sacra für Demeter wie für Athena-Skiras, wenn auch von einander getrennt, durch verschiedene priesterliche persönlichkeiten ausgerichtet worden sein. Wahrscheinlich ist auch dass die buphonia des XIV skirophorion mit der erstlingsgabe der arvalfrucht an Zeus zusammenhängen; daher die tödtung des pflugstiers welcher sich an diesen gottgeweihten erstlingen vergriff.

Es giebt aber auch ganz direkte erklärungen welche diese blosse vermuthung zur gewissheit führen und jene sacra für Athena und Demeter an der bezeichneten stelle melden. Stephanus (in note 23, e) gab an: *Σκίρα δὲ κέκληται, τινὲς μὲν ὅτι ἐπὶ Σκίρῳ Ἀθηνᾷ θύεται, ἄλλοι δὲ ἀπὸ τῶν γινομένων ἱερῶν Δήμητρι καὶ Κόρῃ ἐν τῇ ἑορτῇ ταύτῃ ἐπὶ Σκίρῳ κέκληται.* Das ist eine selbstständige durchaus abgerundete meldung, welche keinen zweifel lässt dass diese an den skira eintre.

Digitized by Google

tenden hiera, der Demeter und Kore am Skiron ausgerichtet worden sind. Vollständig im einklange damit ist das scholion (not. 23, b) *Σκίρα ἑορτή ἐστι τῆς Σκιράδος Ἀθηνᾶς, Σκιροφοριῶνος ιβ', οἱ δὲ Δήμητρι καὶ Κόρῃ· ἐν ᾗ ὁ ἱερεὺς τοῦ Ἐρεχθέως κτλ.*, wo man also nicht mehr meinen darf dass *οἱ δὲ Δ. κ. Κ.* von unverständiger hand eingeschoben sei; zumal cod.Rav. am schlusse

Θ

σκίρα ἑορτὴ α, οἱ δὲ Δημήτρας oder *ἡ δὲ Δήμητρα* hinzufügt [70]). Eine andere auslassung darüber, weniger bestimmt in der fassung, giebt das scholion zu des Aristophanes Thesmophoriazusen vs. 834 [ed. Par.]: *προεδρίαν τ' αὐτῇ δέδοσθαι Στηνίοισι καὶ Σκίροις] ἀμφότεραι ἑορταὶ γυναικῶν, τὰ μὲν Στήνια πρὸ δυεῖν τῶν Θεσμοφορίων Πυανεψιῶνος θ', τὰ δὲ Σκίρα λέγεσθαί φασί τινες τὰ γινόμενα ἱερὰ ἐν τῇ ἑορτῇ ταύτῃ Δήμητρι καὶ Κόρῃ. οἱ δὲ, ὅτι ἐπὶ Σκίρῳ θύεται τῇ Ἀθηνᾷ.* Hier bleibt schwankend ob *Σκίρα* auf die stenia oder die thesmophoria geht, oder aber, je nachdem man interpungirt, ob *ἐν τῇ ἑορτῇ ταύτῃ* auf *τὰ δὲ Σκίρα* zu beziehen ist, wie das sehr wohl möglich.

Genug, die heiligen ausrichtungen für Demeter und Kore am Skiron, und zwar am tage des festes skira oder skirophoria sind bezeugt, bezeugt ist auch ein hierzu dienendes hieron der Demeter daselbst durch Pausanias. Worin aber diese *γινόμενα ἱερὰ* bestanden, darüber schweigen die quellen. Die hypothesis zu den Ecclesiazusen weiss nur dass die weiber sich an den skira in festlichen kleidern zur fassung von gewissen beschlüssen versammelten, was also nur vorbereitende gewesen sein können; von opferhandlungen derselben erwähnt sie nichts. Aristophanes selbst kennt aber nicht bloss in den skira, sondern auch in den stenia und noch in *ἄλλαις ἑορταῖς* solche beschlussfassende festliche versammlungen der frauen mit erwählten proedren. Indem daraus hervorgeht wie diese berathende versammlung an den skira, nicht am Skiron im hieron der Demeter und Athena statt fand, müssen andere persönlichkeiten es gewesen sein welche jene hiera daselbst ausrichteten. Für diese persönlichkeiten sind deshalb die Buzygen in vorschlag gebracht, welche mit weihe der erstlinge des getraides von der heiligen orgas am Skiron

70) Ganz entgegengesetzt musste Mommsen (Heortol. 290) urtheilen, weil er die vollständige erklärung des Stephanus nicht vor sich hatte, oder sie ignorirte.

Digitized by Google

jene *γινόμενα ἱερὰ* als erntedankfest ausrichteten. Dass dies nur ein sacrum thesmophorischer natur war und nur die Demeter Thesmia oder Thesmophoros dabei ins spiel kam, wie es dem ursprünglichen berufe der Buzygen entspricht und als vor eintritt der eleusinischen Demeter gestiftet anzuerkennen ist, hat das frühere schon angedeutet. Die Demeter-Thesmia, älter als die Eleusinia, kannten sehr genau noch (Pausan 8, 15, 1) die Arkader zu Pheneos.

9. Demeter als feigengeberin, und die Phytaliden auf Hierasyke.

Wie schon eingangs gesagt ist stellen sich der olivenpflanzung um Skiron noch andere plantarische culturen zur seite, unter denen besonders die zucht der veredelten gartenfeige hervorspringt. Die herkunft dieser frucht in Attika, knüpft die legende an diesen ort und an das gärtnergeschlecht der Phytaliden [71]), welches hier schon seinen stammsitz hatte bevor noch Demeter als Eleusinia zu Athen aufgenommen wird. Hierher zum Phytalos, dem stammvater desselben, soll die göttin gekommen sein, ihm zum lohne für gastliche aufnahme in seinem hause den ersten feigenschössling geschenkt haben; aus diesem schösslinge sei als erster feigenbaum Attikas, jene *ἱερὰ συκῆ* erwachsen von welcher alle übrigen feigenbäume Attikas stammten, von welcher auch die örtlichkeit selbst den namen Hierasyke empfing [72]).

Bei dieser sage ist zu erinnern, wie die alten unter der hieratischen metapher einer solchen gastlichen aufnahme jeder gottheit (theoxenie), durchgängig die annahme der sacra und stiftung des cultus derselben bezeichnen; damit wird die person oder familie des göttlichen gastpflegers zum ersten träger und priester des cultus. Anderer nicht zu gedenken, liefert Pausanias allein hierfür zahlreiche und merkwürdige beispiele.

Indem so die geschichtliche tradition den familienheros Phytalos zum ersten priesterpflanzer der feigengebenden Demeter in

71) Hesych. *Φυταλίδαι. γένος παρὰ Ἀθηναίοις.*

72) Baumcultus, XXXII. Anderwärts ist Dionysos der feigenbringer und als solcher Meilichios benannt wo die feige Meilichia hat. Das hat mit dem Zeus-Meilichios keinen zusammenhang. — Diese nicht zu deutelnde legende von der hochalten einführung der feigenzucht am Kephissos, zeigt schon mit welchem unrechte neulich (Momsen. Heort. 379) das alter der sacra des Zeus Meilichios wie seines altares angezweifelt, dagegen das hieron des olympischen Zeus am Ilissos, eine stiftung die unter Kranaos fällt, als „uralt" bezeichnet worden ist.

Digitized by Google

Attika macht, bezeugt sie damit auch die überaus fruchtbare beschaffenheit des bodenstriches, als einer φυταλιῆς oder κήπου δενδροφόρου γῆς (Hesych.); man ersieht daraus den beweggrund weshalb der ursprung der feigencultur hierher in die Kephissosniederung verlegt werden, wie die verbreitung derselben von da aus über ganz Attika sich als thatsache der geschichte lebendig in der erinnerung erhalten konnte.

Als wahrzeichen und spiegel dieser thatsachen diente alle zeiten hindurch das grabmal jenes Phytalos hier auf seiner wohnstätte (Paus. 1, 37, 3). Das epigramm auf demselben welches Pausanias aufzeichnete, spielt ausser der feigengabe der Demeter noch auf besondere ehren, also gentilsacra an, welche Phytalos und seine familie erblich trugen. Aus anderen nachrichten erfährt man wie hierunter auch das hohe ehrenvorrecht der blutsühne gemeint sei, welches zu Athen ausser dem nur die ionischen Eupatriden besassen; bei letzteren gehörte dasselbe indessen zu den sacra ihres Apollon Patroos, während es bei den Phytaliden mit dem dienste des Zeus Meilichios verbunden ist [73]). Die praxis dieses Zeusdienstes verräth auch die andere seite desselben, die hierurgien für Zeus Ktesios, in der Phytaliden hand. Denn wie früher gezeigt dient das dioskodion zu beiden, zur apokatharsis wie zu den sacra der epiktesis [74]); beides entspricht genau der lebensthätigkeit der Phytaliden wie ihrem dienste der feigengebenden Demeter.

Das berührte verhältniss wird aus Plutarch und Pausanias erkennbar [75]). Nach beiden sitzen schon die nachkommen des Phytalos längst auf dieser ihrer pflanzung, als Theseus von Trözen kommend bei ihnen erscheint. Sie reinigen ihn vom mordblute der dämonischen übelthäter welche er auf dem wege

73) Als einen der unterschiede zwischen den gleichen sacra beider götter, möchte sich angeben lassen dass apollinische blutsühne ohne dioskodion und mit lorberzweigen erwirkt wurde; wogegen dieses geheiligte fell nebst feigenzweigen oder früchten, bei den sühnungen des Zeus Meilichios erfordert wurde. Wenigstens wird Σύχαιος als beinamen auch dem Zeus Katharsios vom Eustathios (in Hom. Odyss. 8, 121) beigelegt, was auf den gebrauch der feigen bei den reinigungen schliessen lässt.

74) Vergl. das relief von Thera, baumcultus fig. 48, wo εὐθηνία (= εὑετηρία) und die opferweihe für ἐπίκτησις vereinigt sind. Ueber das dioskodion noch Eustathios ad Odyss. 22, 481, wo aber nur auf seinen gebrauch im maimakterion hingewiesen ist.

75) Plutarch. Thes. 12. 23. Paus. 1, 37, 3.

Digitized by Google

hierher erschlug, unter denen auch sein blutsverwandter Sinnis war. Indem der held als blutbefleckter überhaupt, als verwandtenmörder insbesondere, den boden seines väterlichen stadtgebietes Athen nicht betreten durfte ohne gereinigt und gesühnt zu sein, vollziehen auf seine bitte jene Phytaliden die lustration an ihm noch bevor er die grenze zu ihrem athenischen boden überschreitet. Sie erwirken diese reinigung aber nach ihren altväterlichen bräuchen und mit dem opfer für Zeus Meilichios, den meilichia (μειλίχια θύσαντες) am altare des gottes. Hierbei kam eben das dioskodion in anwendung. Nach vollbrachter reinigung sind sie nun auch die ersten welche den Theseus in ihrem familienhause auf attischem boden gastlich beherbergen und bewirthen. Hieraus erklärt sich sehr gut weshalb dieser ἀρχαῖος βωμὸς μειλιχίου Διὸς nicht auf dem linken oder athenischen, sondern am rechten ufer des Kephissos stand, bevor man den fluss überschritt um Hierasyke zu betreten. In dankbarer erinnerung an ihre wohlthat, überwies ihnen Theseus späterhin die einkünfte eines temenos sammt der jahressteuer welche die familien der von ihm geretteten minoischen geiseln zahlen mussten: davon richteten die Phytaliden stets das jährliche dankopfer zum ehrengedächtnisse dieser rettungsthat aus (Plutarch. Thes. 23.).

Waren die männer dieser familie einmal die bestellten katharteres hier, mussten sie das was sie am Theseus thaten, auch jedem vorher gethan haben und jedem nachher erweisen der sich im gleichen bedürfnisse befand. Dazu war eben des Meilichios altar gestiftet, dazu diente er alle zeiten hinfort.

Es ist im baumcultus der Hellenen gezeigt wie ein jeder consecrirte baum, vornehmlich wenn eine solche cultuslegende auf seiner pflanzung ruhte wie auf dieser Hierasyke, von den pflegern der mit ihm verbundenen sacra unvergänglich erhalten wurde; bei seinem absterben oder vergehen in irgend einer weise, ersetzte man ihn wieder durch ein junges pflanzreis, wo möglich von seinen zweigen auf der alten stätte. Eben so versteht es sich dass mit pflanzung der Hierasyke, auch die stiftung eines zu ihr gehörenden altares der feigengebenden Demeter, zur ausrichtung von deren sacra wohl vorauszusetzen ist. Erwähnt auch Pausanias weder dieses heiligen baumes auf seinem ursprünglichen orte, noch seines baumaltares, hat auf jeden fall doch in

Digitized by Google

seiner zeit noch die heilige feige wie deren altar bestanden. Indem sich einmal an diese vom Phytalos erstgepflanzte Hierasyke, als der von der göttin hand selbst gespendeten liebesgabe, die heiligkeit seiner stätte knüpfte, auf letzterer aber sammt dem grabmale auch das ehmalige wohnhaus des pflanzerheros stand, wird der baum mit seinem altare vor diese wohnung zu setzen sein.

Ueber die bedeutung der feigenfrucht im lebensgebrauche der Athener wie über ihr verhältniss zur Demeter, ist im baumcultus (cap. XXXII) ausführlich gesprochen. Alle traditionen sagten übereinstimmend aus, es hätten die autochthonen Attikas die feige zuerst gezogen und als älteste tägliche nahrung genossen, auch gedeihe sie in diesem lande am schönsten. Hegetoria sei die frucht der Hierasyke deswegen bedeutsam genannt, weil dieser name so viel bezeichne als „wegweiser oder führer zum reinen leben"; denn mit dem geschenke jener heiligen feige habe Demeter den weg zu solchem leben gezeigt [76]). Seltsam dass man auch dem Hermes zu Athen die ersten feigen darbrachte, und die Aegypter am feste ihres Hermes honig mit feigen speisten, dabei sagend: süss ist die wahrheit [77]). Dass die attischen feigen selbst auf der tafel der persischen könige ein leckeres obst waren, spricht wohl für die gerühmte güte derselben (Athen. 14, p. 652).

Jene benennung der Hierasyke als Hegetoria oder wegführer τοῦ καθαρσίου βίου, stimmt sehr gut zu dem religiösen katharteren-amte der Phytaliden. Als reiniger und sühner blutbefleckter menschen, sind sie wirklich hegetoren derselben und führen sie durch hinwegnahme der sündenschuld wieder zum reinen lebenswandel hin. Es kann daher nicht befremden wenn bei dem bewusstsein dieses köstlichen schatzes welchen Athen in der feigenfrucht überkommen hatte und in solcher erkannte, die Phytaliden ein berühmtes geschlecht waren, auch die Hierasyke sammt der wohnstätte des Phytalos mit seinem grabe stets gegenstände religiöser verehrung blieben. Dies sprach sich unter anderem in der rast aus, welche die eleusinische pompa mit ihren hiera bei der rückkehr aus Eleusis jedesmal auf dieser stätte

76) Baumcultus a. a. o. Dazu Etym. M. 418, 49. 733, 40. Phot., Hesych. Ἡγητορία.

77) Suid Phot. Σῦκον ἐφ' Ἑρμῇ. Plutarch. De Is. et Osir. 58.

Digitized by Google

machte; auch erwuchs im laufe der zeit die ansiedlung der Phytaliden so an, dass sich ein *προάστειον* Athens daraus bildete welchem der name Hierasyke verblieb den die stätte seit pflanzung der ersten feige trug. Pausanias erwähnt dieser vorstadt nicht, Philostratos [78]) jedoch nennt das grab des athenischen sophisten Apollonios hier.

10 Heroon des Lakios. Tempel des Kyamites. In der betriebsamen bevölkerung dieser stätte wird noch ein anderes pflanzergeschlecht genannt, die Lakiaden. Gleich den Phytaliden hatten sich auch diese um das temenos und heroengrab ihres stammvaters Lakios angesiedelt und bildeten den demos Lakiadai. Unter den erzeugnissen dieser gartenbauer werden vornehmlich die rettiche gerühmt (Hesych. *Λακιάδαι*); und wenn gleich die rübe (*γογγυλίς*, Athen. 9, 369) vom Kephissos eine beliebte speise der Athener war, scheint auch die knoblauchzwiebel hier besonders heimisch zu sein, da als besonderer brauch genannt wird diese am feste Skira daselbst zu speisen (Phot. *τροπηλίς*).

Es ist schon im eingang bemerkt, dass hervorragende Eupatridengeschlechter unter diesen kindern des Kephissos sassen die zur phyle Oineis gehörten, auch des Miltiades ahnen ihren stammsitz zu Lakiadai hatten. Mit landsmännischem stolze ehrte der hochsinnige Kimon deswegen seine lakiadischen demengenossen, indem er täglich offenen tisch in seinem hause zu Athen für sie bereit hielt. Wohl mögen also diejenigen seiner gärten deren umhegung er öffnen liess, um städtern wie fremden hier den freien genuss der edelsten baumfrüchte ungehindert darzubieten, in diesen väterlichen besitzungen zu suchen sein [79]). Wenn bei einem so ergiebigen gartenbau die viehzucht eine von selbst sich verstehende beigabe ist, kann es nicht befremden auch das priesterliche geschlecht der Butaden hier altansessig zu finden (Harpocrat. *Βουτάδης*. *Βούτης*. Etym. M. 209, 53), deren zusammenhang mit der rinderzucht deutlich genug an den tag tritt.

Auf dem grunde und boden dieses demos, nahe dem temenos

78) Vitt. Soph. 2, 20, 3: *ἐν τῷ προαστείῳ τῆς ἐς Ἐλευσῖνα λεωφόρου. ὄνομα τῷ προαστείῳ Ἱερὰ Συκῆ. τὰ δὲ Ἐλευσινόθεν ἱερά, ἐπειδὴ ἐς ἄστυ ἄγωσιν, ἐκεῖ ἀναπαύουσιν.* — Hesych. *Ἱερά. ἡ συκῆ ἐν τῇ εἰς Ἐλευσῖνα ἀγούσῃ ὁδῷ.* Phot. *Ἱερὰ Συκῆ. οὕτω λέγεται ἡ παρὰ τὴν Ἐλευσῖνα ὁδός.* Die verehrung der Hierasyke, Plutarch. Symp. 6, 4, 4.

79) Aristoteles bei Plutarch. Cim. 10. 11.

Digitized by Google

des Lakios und an Skiron grenzend, lag wie schon gesagt das hieron der Demeter und Athena-Skiras auf Skira. Der buzygische acker muss unmittelbar daran gestossen haben.

Merkwürdig genug, ebenfalls nur für den gerühmten anbau dieser gegend zeugend, ist auch der gegensatz zur heiligen gabe der Feigendemeter und ihrer reinen sacra vertreten. Gegenüber von Hierasyke, auf dem andern ufer des Kephissos am eleusinischen wege, dem altare des Zeus Meilichios folgend, kennt Pausanias den kleinen tempel des heros Kyamites [80]), des ersten pflanzers der bohne; auch Plutarch erwähnt desselben bei der angabe des grabmales vom Theodektes neben demselben [81]). Pausanias will es unerörtert lassen ob dieser name als eigenname oder beiname auszulegen sei, hebt jedoch hervor wie man die findung und bestellung der bohne mit Demeter und deren weihen zu Eleusis ja nicht in verbindung setzen dürfe; er giebt dadurch zu erkennen dass diese frucht der göttin verhasst und als unreine in ihren sacra verworfen sei. Daher verleiht die gütige Demeter Thesmia allen denen zu Pheneos welche sie gastlich aufnehmen, jede art hülsenfrüchte nur keine bohnen (Paus. 8, 15, 1). In der that wurde diese frucht auch von allen priesterlichen personen als unrein machende speise gemieden [82]), so dass beispielsweise der Flamen Dialis zu Rom nicht einmal ihren namen nennen durfte, auch die strengen, einer steten reinigkeit sich befleissigenden Pythagoräer, sie gänzlich verwarfen. Wenn sie zu den hülsenfrüchten gehörte die man an trauertagen und bei leichenmahlen verspeiste, mag die zeichnung ihrer weissen blüthe dazu gestimmt haben, welche in schwarzen lineamenten gerade dieselben klagelaute αι — ια erkennen lässt die auf der Aias-hyakinthe geschrieben stehen.

11. Verhältniss der Athena zu den cerealischen sacra der Demeter in Attika.

In dem vorhergehenden versuche die skira der Athena-Polias bei der skirophoria darzustellen, ist dies geschehen soweit es möglich schien ohne in den cultus der alten burggottheiten tiefer eingehen zu

80) Paus. 1, 37, 3. Phot. *Κυαμίτης*. Bekk. Anecd. 274, 14.

81) Plutarch. Vit. X Oratt. Isocrat, an des Theodektes grabe welches Pausanias auch dort nennt: *τὸ μνῆμα ἐπὶ τὸν Κυαμίτην πορευομένοις, κατὰ τὴν ἱερὰν ὁδὸν τὴν ἐπ' Ἐλευσῖνα.*

82) Darüber giebt Schol. Hom. Il. *ν*, 589 aufschluss.

Digitized by Google

dürfen. Es ist dabei das wesen und walten der Athena, in sofern es agrarisches berührt, ausschliesslich nur auf die olivensorge beschränkt worden; dagegen hat jede weitere theilhaftigkeit der göttin am getraidebau in Attika, also an dem walten welches der Demeter zukommt, vom ursprunge ihres cultus hier an, grundsätzlich übergangen und stillschweigend verneint werden müssen. Aus derselben ursache ist sie auch von den Buzygen und deren heiligen verrichtungen getrennt gedacht. Dies erfordert schliesslich um so mehr eine rechtfertigung, als keineswegs in abrede gestellt sein soll dass ein schärferes auge die auffassung solches unterschiedes, ja die ganze darstellung überhaupt, möglicher weise als verfehlt und irrthümlich erkennen könnte. Solcher möglichkeit gegenüber diene eine rechtfertigende erinnerung über das alter und verhältniss demetreischer sacra zu Athen vor des Skiros, ja vor des Erechtheus zeit; wenn gleich auch diese wieder auf die gefahr hin gethan ist, mit sehr achtungswerthen neueren auctoritäten in gegensatz zu treten.

Die zuziehung der Athena Polias als Skirophorien-göttin in das walten der Demeter, ist bereits von O. Müller in der frühern arbeit (Minervae Poliadis sacr. et aed. in arc. Athenar.) versucht; sie ist indess eine nicht zum durchbruch gekommene vermuthung geblieben. Später hat der grosse forscher sehr richtig gefühlt, wie sein vergleich (a. a. o. p. 16) des sacrum bei der skirophorie mit dem sacrum der römischen arvalbrüder (IV calend. Junii) für Dea Dia, ein vollkommner fehlschluss gewesen sei; er hat denselben auch fallen lassen und in der viel reifern arbeit über Pallas Athene nicht wieder berührt. In wahrheit ist auch jene simulirte precatio der Arvalbrüder, an der Bossler (de gentib. cett. p. 6) keinen anstoss nimmt, die mich selbst eine zeit lang beirrte, deswegen ein gewagtes composit, weil gerade bei der tripudation an diesem tage gar nicht mehr für wachsthum und körnergedeihen der saatfrüchte gebetet werden kann, indem die ernte bereits begonnen hat. Daher sind an jenem tage die Arvalbrüder schon mit ähren gekränzt und sprechen den seegen über die *primitiae* des ährenschnittes in den körben aus. Weder ein fragment bei Marini, noch ein später aufgefundenes, enthält eine litanei der Arvalbrüder in welcher Neptunus-Erechtheus, oder Sol, oder gar *umbellae albae* vorkommen, wie Müller vorschlug anzunehmen.

Digitized by Google

Einen massgebenden schritt weiter noch über diese beseitigte vermuthung hinaus, hat nun A. Mommsen in seiner bereits mehre male berührten heortologie gethan. Was diese ausgezeichnete arbeit überhaupt betrifft, kann sie gewiss von jedem alterthumsfreunde nur willkommen geheissen werden; sie strebt durchaus in eingehenden betrachtungen auf den grund der verhältnisse zu kommen und bietet des belehrenden vieles und sicheres. Indessen kann man doch auch nicht umhin zu bemerken, dass sie im gleichen masse reich sei an begründeten thatsachen wie an unbegründbaren hypothesen; zu letzteren gehöre vor allem das hier bedeutsam einspielende „dogma vom Erechtheus", welches als leitender gedanke und überall bestimmend durchgeführt ist. Es werden in demselben der Athena Polias, vom ursprunge ihrer sacra in der polis an bis auf spätere unbestimmte zeit, die agrarischen eigenschaften der Demeter beigelegt, hieraus auch die ursprünglichen cultusriten der Athena wie die sacra für Erechtheus abgeleitet und erklärt. Folgerecht musste daher (p. 221) geschlossen werden, es könne „der ἄροτος auf Skiron, wo man zuerst in Attika pflügte, nur der Athena (Skiras) gehört haben". Dass jedoch die Buzygen, welche nur mit der alten Deo als Thesmophoros oder Thesmia verkehren konnten, in irgend einem priesterlichen verhältnisse bei Athena gestanden oder sacra derselben als agrarischer göttin ausgerichtet hätten, dafür ist nirgends ein beleg vorgebracht.

Wenn aber mit jenem „Erechtheus" des Hephaistos sohn Erichthonios gemeint wird [83]), wenn man die arge verwechslung begeht diesen Erichthonios statt des Erechtheus (Heortol. p. 39) vom Poseidon erschlagen zu lassen, so gestehe ich wie es mir bis dahin nicht gelungen sei, weder in der legende noch in den cultusbräuchen der göttin und des Erichthonios, irgend einen anhaltpunkt für eine solche identification beider zu entdecken. Mag das auch vielleicht dem mangel an erkenntnissfähigkeit meinerseits zugeschrieben werden dürfen, liegt es doch von der andern seite her vor augen wie der urheber jenes

83) Es ist kein glücklicher gedanke wenn Mommsen (Heortol. 39') diesen Erichthonios als den Erechtheus ansieht welcher vom Poseidon getödtet sei. Durch vermischung beider ganz verschiedenen persönlichkeiten, verwirrt er die legende und musste daher zu unhaltbaren hypothesen kommen.

Digitized by Google

„dogma“ selbst, ebenfalls nicht im stande gewesen ist einen solchen wahrzunehmen und offen vorzulegen. Dieser „Erechtheus“ soll zuerst ein blosser „begriff“ sein, welcher materialisirt alsdann zum „korne“ wird; letzteres durchläuft dann in cultsymbolischer vorstellung und mimesis, die verschiedenen phasen seines daseins als „ähre“, als „ausgedroschener kornhalm“, bis es wieder als korn übrig bleibt. Als solches bildet es dann jene mystische parakatatheke der göttin, an welcher Agraulos und Herse die bekannte asebeia begingen. — Damit ist die göttin doch im ursprunge wie im bezuge zu Erichthonios völlig zur Demeter, zur finderin und gebieterin des saatkornes wie zur lehrerin seiner pflege, also seiner ackerbestellung gemacht; Demeter dagegen wird ein völlig überflüssiger dämon im alten Attika. — Wie nach solcher materialisirung des begriffes im korne, dann „die metamorphose in eine schlange“ zu denken sei, oder wie die incarnation des Erichthonios zur menschlichen person, sein handeln als könig und stifter von opferriten wie heiligthümern, von der sage construirt werden konnte, darüber gewinnt man keinen aufschluss.

Man kann dem gegenüber wohl mit recht fragen: wo eine überlieferung vorhanden sei welche die entfernteste anspielung enthielte man habe das saatkorn als „symbol des Erechtheus“ bezeichnet? als ein symbol welches Athena von der Gäa empfange, in die alte polis (die burg) bringe, hier einheimse, es pflegend nähre und als mystisches unschaubares unterpfand in der larnax den Kekropiden zur aufbewahrung übergebe, durch deren schuld es dann als „siebenmonatskind“ zu tage komme? Wie kann überhaupt die körnerfrucht ein geheimes unterpfand sein, da sie doch von der pelasgischen Demeter öffentlich gegeben wird um sie einem jeden mitzutheilen und in alle welt zu verbreiten? Von einer hieratisch vorbildlichen einheimsung und mystischen bewahrung des saatkornes durch Athena in ihrem temenos, ist nichts berichtet; alle legenden und sacralen ceremonien wissen nur von einem olivenschössling welchen die göttin hierherbringt und pflanzt, oder von diesem friedensölbaume in welchen sich ihr eingestossener kriegsspeer verwandelt. Anstatt des kornes oder ährenhalmes, nennen sie einen menschlichen sprössling athenischer erde, den sohn der Atthis und jenes Hephaistos nach welchem Aeschylos die Athener sämmtlich *παῖδες*

Ἡφαίστου nennt. Der zarte pflegling Erichthonios ist es welchen, auch in voller übereinstimmung mit berühmten bildnereien, Athena von jener Gäa-Atthis empfängt die ihn in Attika selbst auf jenem orte gebiert, der nach dem göttlichen erzeuger Hephaistion genannt, also das hieron des gottes war. In die larnax oder kiste gelegt, überantwortet Athena den knaben ihren priesterinnen im temenos zu treuer pflege. Als verborgenes, niemals öffentlich zu machendes unterpfand ihres ewig wachen schutzes an der stätte, giebt sie dem Erichthonios eine schlange bei. Schlangenbilder auf das kleid jedes neugebornen athenischen autochthonenknaben zu heften, ihn wie seine wiege mit ölbaumzweigen so zu umkränzen wie es dem Erichthonios geschehen sei, war von da ab durch die cultuspfleger der Athena als heiliges gesetz zur nachahmung dieses vorbildes bestimmt; ein vorbild von dem der neugeborne Ion schon als beispiel der ausübung angegeben wird. In der that ist das wesen des Erichthonios nur mit der stiftung des ölbaumes zusammenzufassen, seine ganze thätigkeit wird von der historischen sage um dieses heilige offenbarungszeichen der Athena bewegt. Jene schlange welche dem knaben nach pflanzung des ölbaumes beigesellt wird, ist mithin keineswegs müssige zuthat der legende; vielmehr beruht in ihr der sinn und die bedeutung des ganzen geschenkes der gottheit. Es ist in ihr die *οἰκοῦρος ὄφις*, als hut und wache des heiligen temenos mit dem ölbaume, zugleich als daimon epichorios oder *genius loci* der ganzen polis gegeben. Ueberall bei den Hellenen erscheint dieses geschöpf als schutzdaimon des lebens und heiles wie des unsterblichen nachlebens jenes erdgebornen menschen gedacht; dieser daimon wird ihm mit der geburt beigegeben, er begleitet ihn durch das leben, er hütet ewig seine unvergänglichen manen in der gruft. Daher die alte fiction dass heroen und heroinen beim tode in solche schlangen übergingen, ihr wesen in dieser gestalt weiter lebe. Wohl stirbt Erichthonios als könig und vater des Pandion, er wird in demselben tempelhause bestattet welches er seiner göttlichen pflegerin gegründet hat, hier lebt aber sein wesen, von jener manenschlange getragen, ewig weiter; so dass einige mit recht sagen konnten er sei in eine schlange verwandelt worden.

Nur in solchem sinne vermag ich den inhalt dieser sage bei Apollodor auszulegen „dass Athena den Erichthonios unsterb-

Digitized by Google

lich zu machen getrachtet und ihn daher mit der schlange umwunden habe"; nur das kann die legendarische bedeutung jener lebenden schlange in der burg sein, welche seit dem alle zeiten hindurch von der Pandrosospriesterin hier gehegt und gepflegt ward, auch bei merkwürdigen vorfällen als hort des heiligthumes der Athena Polias erscheint. Es ist jene schlange welche nur damals auf eine zeit lang verschwand und die stätte schutzlos liess, als nach der orakelbestimmung die verwüstende gewalt der Meder nicht abzuwehren sein sollte, auch das agalma der göttin mit den Athenern gen Salamis wanderte. Nur diese bedeutung meine ich der *οἰκοῦρος ὄφις* beilegen zu dürfen, deren sekos bis auf den heutigen tag noch besteht und von mir an der alten stelle wirklich aufgefunden worden ist. Reden mit gleicher berechtigung andere quellen sogar von zweien solcher schlangen in der burg, lässt sich das verhältniss der andern eben so sicher aus der legende darlegen.

Wenn nach jenem „Erechtheusdogma" das saatkorn und seine bestellung, seine ähre wie seine ernte, die entstehung und den lebenslauf wie den tod des Erechtheus darstellen soll, dann war der gedanke dieses als cultussymbolik zu nutzen und zum hieratischen dogma zu erheben, doch erst nach dem tode des Erechtheus auszuführen möglich; folglich musste bis zu diesem zeitpunkte weder eine dämonische macht der saatenbestellung über Attika gewaltet, noch eine dem entsprechende cultussymbolik existirt haben. Es scheint daher bei der bildung dieses dogma übersehen worden, dass demetreische sacra zu Athen ursprünglich, wenigstens schon bei einführung des Athenacultes bestanden, bevor man also erst mit der geburt und nach dem tode des Erichthonios ein dogma hätte fixiren können.

Aus den ganz unverfänglichen erinnerungen hieran will ich nur einige herausheben.

Nach Accius und Philochoros bei Macrobius (Sat. 1, 10, 1, 7) und Ampelius (9.) stiftete der autochthonische priesterkönig Kekrops mit den bedeutsamen altarsacra der opalia, ein allgemeines agrarisches dankfest; und wenn ein gleich altes gesetz der Buzygen verbot einen ackerstier vom pfluge zum opfer zu schlachten, hängt dies mit dem ackerbaue doch auf das innigste zusammen. Demercultus bezeugt ebenfalls eines der ältesten gesetze über die bestattung der todten, welches diesem

Kekrops, besser aber den Buzygen zugeschrieben wird. Nach demselben war ein jeder todte in die erde zu begraben, nicht zu verbrennen; der erdscholle aber mit welcher man die gruft über dem leichnam deckte, wurde die bedeutung einer ackerscholle dadurch verliehen, dass man sie mit Demeterfrucht besäen musste. Durch diese symbolische handlung, heisst es, solle der fluch der entweihung, welche man gegen das allnährende element beging indem man den verwesenden leib in dasselbe legte, wieder ausgesühnt werden. Jeder unter so besäeter scholle bestattete, ward als von Demeter in die seelige gemeinschaft aufgenommen betrachtet, deshalb von den alten Athenern auch Demetreios genannt. Geist und bedeutung dieser satzung blickt noch in dem gesetze bei Platon hindurch, welches untersagt den todten auf einem orte zu bestatten von welchem der lebende noch nahrung gewinnen könne. Auch in den satzungen der Buzygen wird verordnet einen jeden leichnam den man am wege finde mit erde zu bedecken. Deutlich zeigt sich ferner der ackerbetrieb unter Kekrops, in der strafe des Poseidon über einführung des cultus der Athena; denn als dem gott hierdurch die cultushoheit über das kekropische land entzogen wird, rächt er sich am Kekrops durch überschwemmung des thriasischen saatgefildes und der ebenen Attikas. Hätten die Athener nicht vom thriasischen acker die brodfrucht schon vor der pflanzung des burgölbaumes gewonnen, würde diese strafe keinen sinn gehabt und nicht in die legende haben aufgenommen werden können. Wie hätte Kekrops auch dem Zeus Hypsistos das opfer landesthümlicher kuchen stiften können, wenn nicht der ackergewinn schon bestand. Ist jedoch Buzyges erfinder und stifter der ackerbestellung, gehören die Buzygen der kekropischen polis an, dann muss er oder seine gens damals schon das arvale und thesmophorische amt geübt haben. Sehr richtig ist dies schon von O. Müller erkannt; er bemerkt wie von Athen aus der name Buzyges erst nach Eleusis auf den spätern Triptolemos übertragen sei; dass aber die Buzygen mit der Athena und ihren sacra zusammenhingen, dafür hat auch Müller keinen einzigen sicheren beleg beibringen können. Demetreischen cultus unter Kekrops verräth ferner jene attische ackerfruchttheorie nach Delos von Prasiai aus. Erysichthon, des Kekrops sohn ist es welcher bereits die *αἴθρια στέφη* als aparchai des ackersegens der Hyperboreer von Prasiai nach Delos

führt; dem konnten nur die erstlinge des attischen ackersegens angeschlossen sein. Diese sendung ist noch unter Pausanias im brauche, sie geht noch zu seiner zeit, nicht von Phaleron oder Peiraieus, sondern von Prasiai hinweg nach Delos.

Wie entfernt endlich die Polias solchem demetreischen walten vom ursprunge an gestanden habe, verrathen die stiftungen der heiligthümer für Demeter Chloe und Gäa-Kurotrophos. Was sollten dieselben bedeuten wenn Athena schon die funktionen dieser gottheiten verwaltet hätte? Beide gehören absolut nicht zu den alten burggottheiten, sondern zu den ὑπαχραῖοι θεοί; Pausanias findet noch ihre hiera ausserhalb des kyklos der burgmauer und vor dem eingange in das protemenisma der propyläen. Dennoch wird als gründer des hieron und altares dieser Kurotrophos, derselbe Erichthonios bezeugt, zu dessen symbole man jetzt das ackerkorn machen will welches Athena in ihrem temenos geheim verbirgt. Was die procharisteria angeht, als wohlfahrtsopfer und für den früchtewuchs von ganzen staate dargebracht, so ist schon oben darüber bemerkt wie die schutzgottheit des ganzen landes damit nicht zur blossen ackerfruchtwalterin gemacht werde.

Das sind flüchtig nur einige von den legenden deren erwägung zeigt, wie sich keine agrarische walterin in der Athena mit ihnen vereinigen lasse, auch das walten der Demeter stets gesondert neben dem der olivengöttin hingehe. Was hätte auch Demeter, schon als Thesmophoros oder Thesmia (nicht Eleusinia), für ein bereich eingenommen wenn Athena bereits deren stelle vollständig ausfüllte?

Gewiss kann man mit dem urheber des „Erechtheusdogma" nur einverstanden sein wenn er sich skeptisch und abweisend gegen die frühere bekannte wasser-hypothese verhält, welche die Athena zu dem aus klarem äther fallenden tropfen machte, im Erichthonios aber die quelle sehen wollte deren sich schlängelnder ausfluss kunstsymbolisch durch die schlange ausgedrückt sei; so lange aber das neue dogma nicht durch andere mittel als bloss eine kühne hypothese begründet wird, bleibt es eben nur übersetzung jener wassersymbolik in die symbolik des kornes und seines halmes, ohne mehr berechtigung dafür zu haben wie jene. Bis dahin aber wird man sich schwerlich entschliessen können an dieses zarte „siebenmonats-kind Erechtheus" wirklich

Digitized by Google

zu glauben. Damit mich aber auch nicht der vorwurf ungerechten urtheiles treffe, wenn ich neben dem „Erechtheusdogma“ noch auf andere unbegründbare hypothesen in der heortologie anspielte, mögen nur zwei solcher, welche zunächst liegen, als thatsachen herausgehoben sein. P. 296 bestimmt Mommsen für die parascene der weiber vom 1 pyanepsion an: „eben jetzt war man mit der wintersaat beschäftigt, der pyanepsion ist der saatmonat“. Das ist ein irrthum in der differenz von sechs wochen. Nicht anfangs pyanepsion fällt die saatzeit, maimakterion ist vielmehr monat der wintersaat für Attika. Die pflügung beginnt erst in diesem monate, wahrscheinlich mit dem feste des Zeus Georgos gegen XIX, die saatzeit muss noch einige tage später eintreten. So steht das auf meinem kalendarischen zophorus gebildet von welchem oben (n. 69) die rede war. Und damit man in diesem bilde nicht irren könne, ist die darstellung des arotos und der aussaat mit dem sternbilde des schützen besiegelt und geschlossen. Der schütze regiert aber im maimakterion. — In tafel II zu p. 96 flg. ist der beginn der weinlese in Attika auf die ersten tage des boedromion zusetzt. Mein kalenderbild bestimmt weinlese und kelterung im pyanepsion, und zwar noch später als VII. Das zodiacalzeichen des scorpiones, unter welches dieser monat fällt, beschliesst diese thätigkeiten. Die darstellung beurkundet also *Lenaia*, von welchen keine inschrift oder neuere heortologie etwas weiss. Das ergiebt, Mommsen gegenüber, einen unterschied von vier bis fünf wochen; es sind denn natürlich auch alle voraussetzungen wie folgerungen irrig welche mit solchem irrthume zusammenhängen. Ueber andere hypothesen gleicher art, an einem andern orte. Es versteht sich von selbst dass solcher dissens meine freude an der lehrreichen arbeit nicht im mindesten schmälern, sondern im gegentheile nur den wunsch hervorrufen konnte, es möge dem verfasser die musse vergönnt sein das begonnene werk recht bald zu einer panhellenischen heortologie auszudehnen.

Vorliegende betrachtung über die Athena der skirophorie, ist nur gegeben um den blick der alterthumsforscher wieder einmal auf die skirá der burggöttin zu lenken, damit deren bedeutung im attischen staatscultus von anderer hand vielleicht glücklicher begründet werden möge als es hier gelungen ist.

Berlin. *C. Boetticher.*

Digitized by Google

II. JAHRESBERICHTE.

6c. Cäsars commentarien.

(S. oben p. 99).

Ich habe in meinem früheren bericht die karte ein werk grossen sammelfleisses genannt. Wer sich überzeugen will, dass die commission ihrer arbeit die gründlichste unterlage gegeben hat, braucht nur einen blick in die von *Al. Bertrand* redigirte abhandlung (nr. 14) zu werfen, in welcher die von den verschiedenen itinerarien, tafeln, milliarien, inschriften u.s.w. erhaltenen angaben der entfernungen der ortschaften, in ähnlicher weise wie es im anhange zu Walckenaer's geographie geschehen ist, zusammengestellt werden, jedesmal mit der hinzufügung der neufranzösischen städte und dörfer, welche nach Sanson, d'Anville, Walckenaer, Lapie, Mannert, Reichard u.s.w. oder der commission selbst den altceltischen plätzen entsprechen; auch werden die irgendwie fraglichen angaben der itinerarien u.s.w. stets einer kritischen beurtheilung unterzogen. Es gehört nicht zu meiner aufgabe, diese für die alte geographie und geschichte, in manchen einzelnheiten auch für die erklärung der commentarien höchst bedeutsame arbeit durch eingehende vergleichung mit ihren quellen zu prüfen; ich kann nur die deutschen gelehrten, welche selbst mit studien in dieser richtung beschäftigt sind, auf die wichtigkeit der schrift aufmerksam machen.

Auch ein zweites werk der commission, welches, gleichfalls von *Al. Bertrand* redigirt, seit mai 1864 (nr. 15) zu erscheinen angefangen hat, kann ich hier nur in gleicher weise nennen. Die commission hat nicht, wie ehemals d'Anville, die alphabetische anordnung gewählt, sondern führt die völkerschaften nach den provinzen auf, wodurch die übersicht über dieselben sich besser zu einem ganzen abrunden wird. Sie fordert die französischen gelehrten im vorwort auf, sie mit ihren bemerkungen über die wohnsitze der verschiedenen stämme und die gränzen derselben zu unterstützen: eine aufforderung, welche demjenigen sehr natürlich und sehr zweckmässig erscheinen wird, der auch nur eine ahnung davon hat, wie viel eifer in den französischen provinzen auf die erforschung ihrer vergangenheit von jeher verwendet worden ist.

Digitized by Google

Am natürlichsten schliesst sich hier nun an meine obige darstellung des krieges mit den Bellovakern die inhaltsangabe des büchelchens von *Peigné Delacourt* über denselben gegenstand (nr. 16) an. Der verfasser nimmt die von Lebeuf aufgestellte vermuthung auf, das Nemetocenna des achten commentars sei in dem dorfe Nampcel, etwa eine deutsche meile nördlich von Attichy an der Aisne, vorhanden. Verstehe ich ihn recht, so meint er, dass Nemetocenna bei Hirtius von dem Nemetacum des itin. Antonini völlig verschieden sein müsse; für Nemetacum wenigstens führen die in dem letzteren angegebenen richtungen und entfernungen unabweislich auf Arras, s. d'Anville not. 479. Aber es ist sehr unwahrscheinlich, dass Nemetocenna und Nemetacum verschiedene städte gewesen sind: als der atrebat Commius auf die reiterei Cäsars angriffe machte, that er es, ohne unterstützung der gesammtheit des volks, *parente Romanis civitate*, in entlegenen theilen des landes VIII, 47, und Antonius, der den auftrag, ihn zu verfolgen, bekam, wurde allem anschein nach von Nemetocenna, Arras, wo Cäsar selbst im winterquartier lag, ausgeschickt. Es bleibt also für Nampcel, wenn es für Cäsars Nemetocenna gehalten werden soll, so viel ich sehe, kein andrer grund als eine namensähnlichkeit übrig. — Von Nampcel aus, wo er seine legionen habe zusammentreffen lassen, bricht nach Peigné-Delacourt, wiewohl für diesen fall bei Hirtius die stadt Nemetocenna gar nicht genannt wird, Cäsar gegen die Bellovaker auf. Dadurch verlegt der verfasser dieser abhandlung den schauplatz der ersten kämpfe in den wald von Laigue zwischen Oise und Aisne. Es ist dadurch nicht sehr viel gewonnen; denn nach der diöcesaneintheilung müsste hier die Oise die gränze des landes der Bellovaker und der Suessionen gebildet haben; und es würde also trotz jener annahme, das heer der Bellovaker anfangs immer noch auf fremdem gebiet gestanden haben, was schwerlich vorausgesetzt werden darf: es lässt sich auch hier wieder mit der grössten wahrscheinlichkeit folgern, dass, wenn auch die diöcesaneintheilung die gränzen der alten völkerschaften Galliens unter der herrschaft der kaiser abspiegelt, zu Cäsars zeiten diese gränzen nicht unbedeutenden modificationen unterworfen gewesen sind. Für das lager der Bellovaker hält Peigné-Delacourt den hügel von Offémont, $7^1/_2$ m. p. in gerader linie vom Ganelon; gegen diese entfernung lässt sich nichts einwenden (Hirtius giebt *non amplius X m. p.* an); aber die von dem verfasser angenommene und durch das terrain auch bedingte zweite stellung Cäsars, nordwestlich von den Galliern, würde, trotz alles rauchs und feuers, ihrem rückzug nach dem Ganelon den weg verlegt haben. Soweit kann ich die ansichten des verfassers nicht unterschreiben. Der hinterhaltsschlacht weist er eben denselben ort an, wie bisher die karte der commission, und wie, nach derselben, ich ihn Phil. XIX annehmen zu dürfen geglaubt habe, bei

Digitized by Google

dem dorfe Rethondes, 5 *m. p.* in gerader linie vom Ganelon. Ich erfahre aus der schrift ausserdem, dass Bailliencourt in einem vor der archäologischen versammlung von Noyon gehaltenen vortrage, ähnlich wie Göler, das erste lager der Gallier an die ufer des Vandy verlegt, die kämpfe sich jedoch bis la Croix St.-Ouen, $1^1/_2$ deutsche meile unterhalb Compiègne hinziehen lässt. Eine abhandlung von *Gratlier* über denselben feldzug, 1863 in Noyon erschienen, habe ich, trotz der buchhändlerischen bestellung, nicht erhalten können. — Mag hiernach auch der specielle punkt, wo man das lager der Bellovaker zu suchen hat, noch ungewiss erscheinen, das terrain der kämpfe mit ihnen kann, wie Creuly feststellt, s. ob. p. 171, nur im walde von Compiègne gesucht werden. Ich wiederhole mit beziehung darauf die schon Phil. XIX, 563 gemachte bemerkung, dass VIII, 7 unbedingt, nach h i, *circumdatum* gelesen werden müsse: diese lesart übersetzen denn auch de Saulcy und Peigné-Delacourt; der letztere fügt noch ausdrücklich hinzu, dass *circumdata* unrichtig sei. Ob die deutschen herausgeber sich für das andere entscheiden werden, bleibt dahingestellt, nur das will ich noch bemerken, dass die *ulteriores silvae* man unter allen umständen von dem wald von Laigue zu verstehen hat.

Die schrift, welche *Creuly* und *A. Jacobs* über Uxellodunum herausgegeben haben (nr. 17), kommt, wie ich schon Phil. XIX, 544 angegeben hatte, und zwar in völlig selbstständiger weise, zu demselben resultat wie Göler, nämlich, dass die halbinsel von Luzech jene alte stadt eingeschlossen hat. In wiefern ihre schilderung von derjenigen unsres landmanns abweicht, und was auch von ihnen nicht genau genug dargestellt worden ist, werde ich bei der darlegung der gegen ihre ansicht gerichteten entgegnungen anführen. Die methode, welche sie bei ihrer untersuchung befolgen, und welche auch de Saulcy in den seinigen anzuwenden pflegt, ist sehr empfehlenswerth; aus der (nebst dem text) vorangeschickten übersetzung der betreffenden stellen des schriftstellers ziehen sie die bedingungen aus, welche der gesuchte ort erfüllen muss; danach prüfen sie alsdann die in vorschlag gebrachten localitäten. In diesem falle werden Cahors, Ussel (s. unten) und einige andere, als mit Hirtius worten ganz unvereinbar, kurz zurückgewiesen; etwas länger verweilt ihre widerlegung bei Capdenac, welches Champollion-Figeac 1820 in einer ausgedehnten denkschrift als das ehemalige Uxellodunum zu erweisen gesucht hatte: — hier würde indessen die stadt ganz ausserhalb des isthmus gelegen haben, weil die halbinsel nur der abfall des berges von Capdenac ist; — und bei Puy d'Issolu (s. unten) endlich ergiebt ihnen die vergleichung der topographischen eigenthümlichkeiten von Luzech, welche sie selbst in augenschein genommen haben, dass dieser ort „sehr genau der beschreibung des Hirtius entspricht". Eine auseinandersetzung über

Digitized by Google

das gallische *oppidum*, gegen die falsche auffassung mancher schriftsteller gerichtet (s. ob. p. 136), ist gegen das ende in die abhandlung eingeschaltet; bei dieser haben die verfasser wohl eine stelle BG. II, 6 zu berücksichtigen vergessen; wenn die dort geschilderte belagerungsweise der Gallier überhaupt anwendbar gewesen sein soll, darf man die oppida nicht allein auf schroffen bergen oder in einer von flüssen geschützten lage suchen. Drei kärtchen, aus dem im kriegsministerium aufbewahrten entwurf der generalstabskarte abgezeichnet und die drei zuletzt genannten örtlichkeiten darstellend, begleiten das werkchen.

Noch vor der vollendung der karte Galliens ist von *Cessac* der versuch gemacht worden, die durch den bericht des unterrichts-ministers an den kaiser (Phil. XIX, 549) bekannt gewordene entscheidung der commission rückgängig zu machen; und nach dem ersten abdruck derselben hat er seine bemühungen, sie zu widerlegen, fortgesetzt. Daher die drei broschüren des verfassers über denselben gegenstand (nr. 18. 19. 20). Creuly erwähnt zwar die erste derselben in *carte de la Gaule*, ohne jedoch ein wort der entgegnung auf ihre einwürfe nöthig zu finden. Ich werde versuchen, die etwas weitschweifige polemik Cessac's in gedrängtester übersicht vorzuführen. Wie bei den Franzosen üblich, wenden sich die demonstrationen desselben gegen einige nicht völlig genaue angaben oder gegen einige unbestimmt gelassene punkte in der darstellung der gegner, um darauf hin auf die ungültigkeit des ganzen resultats zu schliessen.

Von einem $^4/_7$ deutsche meile langen bogen des hier gegen 300 fuss breiten Lot umflossen, liegt $1^3/_4$ deutsche meile in gerader linie westnordwestlich von Cahors die halbinsel Luzech, durch einen schmalen isthmus nach norden hin mit dem übrigen lande in verbindung stehend. Der grössere theil derselben ist, namentlich auf der süd- und westseite eher flach zu nennen; doch erhebt sich von der mitte derselben an gegen norden hin und mit seinen abfällen bis an den isthmus reichend, der berg Pistoule zu einer zwischen 160 bis 240 fuss wechselnden höhe über den fluss; der isthmus ist niedrig und hat durch einen canal durchstochen werden können, der die schiffahrt beinahe um die länge des ganzen flussbogens abkürzt. Jenseits desselben erhebt sich wieder der berg Impernal; rings um den flussbogen reichen die abhänge anderer berge, von dem Impernal durch das bett des Lot getrennt, bis an das ufer desselben. Die breite des isthmus nun hatten Creuly und Jacobs auf 90 meter oder 300 römische fuss angegeben; Cessac dagegen erklärt, dass die länge des canals, d. h. also die breite des Isthmus, 177 meter betrage; Sarrette (in nr. 2) sagt sogar 220 meter. Aber der canal ist nicht gerade an der schmalsten stelle angelegt; diese hat nach der generalstabskarte nicht 90, sondern etwa 110 meter, nach der karte, welche Cessac zu nr. 20 giebt, sogar

Digitized by Google

140 meter (475'), 120 meter nach seiner angabe nr. 20, p. 20. Man kann sich auf die zahlenangaben der französischen gelehrten in ähnlichen fällen nur selten verlassen; gewöhnlich treten sie so modificirt auf, wie sie gerade in das system, das in irgend einer frage ein schriftsteller aufstellt oder annimmt, hineinpassen.

Ein zweiter einwand richtet sich gegen den von Creuly und Jacobs der stadt Uxellodunum auf der halbinsel angewiesenen platz. Diese waren sehr geneigt gewesen, dieselbe über den ganzen vom fluss umschlossenen raum auszudehnen und auf dem berge Pistoule eine citadelle anzubringen; sie hatten *oppidanosque sibi coniungit* so aufgefasst, als wenn Lucterius nach der besetzung der burg die bewohner des darunter auf den flacheren stellen gelegenen *oppidum* zu gemeinschaftlichem handeln herbeigerufen habe. Cessac bemerkt ganz richtig, dass von einer citadelle bei Hirtius keine rede ist und *oppidanos sibi coniungit* nur bedeutet, Lucterius habe die städter für seine sache gewonnen; er sucht auch zu zeigen, dass für eine stadt mit einem umfang von mehr als einer halben meile 2000 mann besatzung eine traurige rolle gespielt haben würden: aber hier vergisst er, dass mit dem umfang der stadt auch die zahl der zur unterstützung der besatzung befähigten einwohner gewachsen sein würde. Dagegen ist seine andere bemerkung richtig, dass die beschreibung des Hirtius ein auf einem berge mit schroffen wänden angelegtes *oppidum* verlangt: hat die stadt auf der halbinsel Luzech gelegen, so muss sie, wie Göler annimmt, auf den berg Pistoule (nebst seinen westlichen abhängen) beschränkt gewesen sein; eine fläche von 25—30 hektaren, genügend, nach meiner ansicht, für eine nach der schilderung des geschichtschreibers durchaus unbedeutende stadt und für eine anfangs über 5000, nachher nur 2000 mann starke besatzung.

Aber Cessac wendet ferner ein, dass eine auf dem berg Pistoule gelegene stadt schwerlich *praeruptum undique oppidum* genannt werden könne; nur auf der ostseite fällt der berg steil gegen die ganz schmale ebene Trescol ab; überall sonst herrschen nur allmählige böschungen. Den sachverhalt hat schon Göler richtig nachgewiesen: die stadt war, ausser ihrer natürlich günstigen und sicheren lage (*egregie natura loci munitum*), durch grosse steil übereinander gehäufte steine und felsblöcke, in der art der germanischen heideringe (oder ringwälle, s. nr. 38), auf allen seiten befestigt worden: *omnes oppidi partes praeruptissimis saxis* (nicht *rupibus*) *esse munitas*. Aus der eben angeführten broschüre kann Cessac ersehen, dass die ringwälle auch auf abhängen angelegt wurden. Jene steine sind zum theil noch vorhanden: „*le monticule*, sagen general Creuly und Jacobs, *est couvert de rochers, de broussailles et de murgers qui peuvent provenir des débris d'anciennes murailles*; andererseits werden sie zum bau des fleckens Luzech, des

Digitized by Google

pachthofs la Pistoule, der capelle Notredame de l'île verwendet worden sein. Als Cäsar den scheinangriff auf alle seiten der stadt machen liess, hatten die soldaten erst den (hier, wenn die schleussen das wasser nicht anstauen, nur seichten) Lot zu durchwaten, das ufer zu erklettern, den bergabhang hinaufzueilen, ehe sie vor den mauern standen: dies ist ein mögliches unternehmen; würden schroffe felsen unmittelbar aus dem fluss mit einem male zu ihrer ganzen höhe emporgestiegen sein, so würden die Gallier durch einen ganz vergeblichen versuch auf dieselben sich nicht im geringsten in ihrem angriff auf die römischen belagerungsarbeiten haben stören lassen. Die voraussetzung, die man machen zu müssen glaubt, dass der berg, auf dem Uxellodunum lag, sich schroff vom ufer aus erhob, liegt nicht in den worten des Hirtius: dieser nennt nicht den berg, sondern die stadt „*praeruptum*" und wenn er sagt: *flumen infimam vallem dividebat, quae totum paene montem cingebat*, so lässt er die hälfte des thals offenbar auf der seite der halbinsel, und lässt nicht den fluss, sondern nur das thal an den berg herantreten. Freilich will die zuletzt angeführten worte Cessac, weil dies für seine eigne meinung so passt, in der weise deuten, dass nicht der fluss, sondern das thal auch den isthmus gebildet habe: aber dadurch wird er genöthigt, die stelle *ab ea parte quae fere pedum trecentorum intervallo fluminis circuitu vacabat* gegen alle grammatik so zu verstehen, als wenn der schriftsteller damit sagen wollte, es sei von der quelle bis zum fluss ein zwischenraum von 300 fuss geblieben.

Aus der vorhin für die stadt Uxellodunum (auch ohne beziehung auf die halbinsel Luzech) ermittelten beschaffenheit geht nun hervor, dass. wenn Hirtius von einem *difficilis et praeruptus descensus* nach dem fluss spricht und behauptet, dass es den Galliern schwierig gewesen wäre, beim wasserholen sich auf dem steilen abhang (*arduo adscensu*) ohne verwundet zu werden, wieder zurückzuziehen, damit nicht der unmittelbar unter der mauer gelegene bergabfall, sondern nur das flussufer gemeint sein kann. Wäre selbst der fluss nur schmal gewesen, so würden die Römer mit ihren nicht weitreichenden geschossen doch nicht über das thal hinüber bis nach der bergwand haben treffen können. Für Luzech aber, wo der Lot 300 fuss breit ist und der eigentliche berg der halbinsel vom ufer zurücktritt, konnte dies um so weniger der fall sein: es ist daher zu bedauern, dass Creuly und Jacobs es versäumt haben, uns über eine so wichtige thatsache aufzuklären, ob und wie schroff die ufer des flusses sind. Göler selbst, dem ich diese bemerkungen entlehne, hat die steilheit der ränder seines bettes wohl nur aus den worten des Hirtius gefolgert.

Weiter behauptet Cessac, es wäre nicht richtig, dass der Lot bei Luzech nicht habe abgeleitet werden können: der durch den isthmus gegrabene kanal beweise das gegentheil. Aber Cäsar musste einsehen, dass einen solchen kanal durch den kalk-

Digitized by Google

steinboden des isthmus zu sprengen, eine langwierige arbeit, unter den angriffen der Gallier, welche die höhe daneben besetzt hielten, sogar ein kaum mögliches unternehmen gewesen sein würde. Anders aber den fluss abzuleiten, verbot das gebirge, welches mit seinem fuss überall an denselben herantrat, aber wohl verstanden das von aussen den Lot umgebende gebirge, nicht das innere. Nur an jenes, bei der fortleitung des flusses, zu denken, befiehlt eine überlegte interpretation. Auch traf Cäsar die umwallung fertig, so dass er es bequemer fand, die Gallier am wasserschöpfen durch seine wurfmaschinen, bogenschützen und schleuderer zu hindern.

Die quelle, welche man auf dem abhang des berges Pistoule nach dem isthmus zu würde suchen müssen, ist nicht mehr vorhanden: kein wunder, sie ist eben abgeleitet worden. Doch sickert an jener stelle auch jetzt noch aus dem felsboden feuchtigkeit hervor. Cessac nimmt fälschlich *ab ea parte* für *eo loco*, wenn er auf die ansicht der gegner eingehend, verlangt, dass gerade an dem ort, wo die quelle entsprang, der isthmus 300 fuss breit sein soll.

Creuly und Jacobs hatten für die drei lager des Caninius keinen bestimmten platz angegeben. Dies giebt Cessac veranlassung, nachweisen zu wollen, dass bei der halbinsel Luzech die von Hirtius angegebenen drei lager füglich gar nicht haben aufgeschlagen werden können. Nimmt man nämlich, so meint er, an, das eine lager habe im norden, auf dem vorgebirge Impernal, ein zweites östlich vom Lotbogen, etwa auf dem berge Lemosy, ein drittes westlich von demselben auf Rocquecave gestanden, — dies ist etwa die disposition, welche Göler angiebt — so würde in einem feindlichen lande Caninius seine streitkräfte auf eine gefährliche weise zersplittert, durch den Lot getrennt und der gefahr eines gegen ein einzelnes lager leicht verderblichen überfalls ausgesetzt haben; auch würde diese annahme den worten des Hirtius: *trina excelsissimo loco castra fecit* nicht entsprechen, welche durch den singularis angeben, dass die lager nebeneinander auf derselben anhöhe aufgeschlagen worden waren. Diesen letzteren einwand halte ich für begründet, und man hat daher anzunehmen, dass das eine lager auf dem Impernal selbst (von wo der legat in der eigensten bedeutung des worts die kriegsvorräthe der Gallier überblicken konnte, *cum — magna — impedimenta oppidanorum videret*), die beiden andern rechts und links davon auf demselben höhenzuge angelegt wurden. Von den beiden letzteren schob Caninius die contrevallation über den Lot fort und kam damit etwa zum hügel Lemosy, gab aber die weitere einschliessung auf, als nach dem auszug des Drappes und Lucterius aus der stadt zu dem innern feind noch ein äusserer gekommen war, gegen den auch noch eine circumvallation würde nöthig geworden sein, behielt jedoch die einmal angelegten ca-

Digitized by Google

stelle besetzt. In der nähe des auf dem Lemosy angelegten castells wird der lebensmittelzug des Lucterius vorbeigekommen sein, um durch eine fuhrt des Lot und über einen der weniger jähen uferabhänge in die stadt zu gelangen. Fabius wird alsdann sein lager im westen aufgeschlagen haben, und Cäsar die nachgekommenen legionen in die unterdessen fertig gewordenen einschliessungscastelle vertheilt haben.

Somit bleibt von allen einwänden gegen Luzech die im vergleich zu Hirtius angabe um ein unbedeutendes zu grosse breite des isthmus übrig. Ob durch anschwemmung das terrain eine kleine änderung erfahren, oder ob Hirtius in der runden zahl, die er wählte, sich nicht ganz genau ausgedrückt hat, kann ich nicht entscheiden. Dagegen verlohnt es sich nun der mühe, ganz kurz die ansprüche zu prüfen, welche der schon von d'Anville genannte und in neuerer zeit von Bial und jetzt von Cessac mit grossem wortaufwand vertheidigte punkt hat, für Cäsars Uxellodunum gehalten zu werden. Der Puy d'Ussolud (oder Puy d'Issolu) liegt zwischen Turenne und der Dordogne: stellenweise 650 fuss über den wasserspiegel des flusses sich erhebend, ist er überall schroff und erstreckt sich von S. nach N. An seinem obern ende hängt er durch einen schmalen, kurzen hals mit dem etwas niedrigeren Pech du Mont zusammen. Im W. fliesst in einer entfernung von 700 fuss die von Turenne kommende Tourmente, im O., 1500 fuss entfernt, der bach Sourdoire vorbei. Bial behauptet nun, dass diese bäche, austretend, in früherer zeit den berg dicht umflossen haben; Cessac aber, dessen glaube nicht nur berge, sondern auch flüsse versetzt, strengt sich an zu überreden, dass die Dordogne, welche jetzt beinahe eine viertelmeile von dem südlichsten punkte des plateau's vorbeifliesst, vor zwei jahrtausenden ihr bett rings um den fuss desselben gehabt habe und dass sie auch tief in die schluchten eingedrungen sei, welche den oben erwähnten berghals bilden, zu einer zeit als das von den regenwassern mitgeführte stein- und erdgeröll sie noch nicht gefüllt hatte. Dieser isthmus ist auf seiner eignen karte 275 meter (über 1000 fuss) breit; der verfasser giebt in nr. 18 als seine breite 180, in nr. 19 450 meter an, das letztere wahrscheinlich, um seine textänderung 300 *passuum* (statt 300 *pedum*) und seine angabe in übereinstimmung zu bringen. Von dem laufe, welchen Cessac der Dordogne in früherer zeit zuschreibt, war sie, nach seiner behauptung, nicht ableitbar, wenngleich er zugestehen muss, dass sie sich später selbst ein andres bett wählte. Eine contrevallation rings um die stadt war, ihm zufolge, nicht anwendbar, wegen der weit und breit die gegend überschwemmenden gewässer; sie beschränkte sich auf den isthmus; trotzdem dass Hirtius *in circuitum* sagt, und trotzdem dass man nicht begreift, wie ohne solche linien die Römer *ex omnibus oppidi partibus* ihren fingirten angriff haben machen können. Hiernach wird man sich wohl fra-

Digitized by Google

gen, wie ein mann, dem es nicht an scharfsinn fehlt, auf so ausschweifende missdeutungen hat gerathen können, und ob man bei diesen geschraubten erklärungsversuchen des verfassers seinen oft wiederholten versicherungen aufrichtiger überzeugung glauben schenken dürfe. Offenbar haben ihn, ausser der autorität d'Anville's und vieler andrer alterthumsforscher), die namensähnlichkeit und vier alte urkunden befangen gemacht, von denen drei aus den jahren 941, 944, 945 den Puy d'Issolu „*Exclodunum*" nennen, während in der vierten, die von Rudolph II, dem könige des arelatischen Burgunds, herrühren soll, die von *Justel, hist. de la maison de Turenne*, zum abdruck gebracht worden ist, und welche sich unzweifelhaft auf diese gegend bezieht, die worte vorkommen: *scilisset in podio Uxelloduno, ubi olim civitas Romanorum obsidione nota*, und nachher: *ipsum castrum et podium Uxelloduno vocatum*. Wem diese urkunden, besonders die letzte, unter die augen fallen, muss natürlich im höchsten grade betroffen sein, und kann leicht, wie Bial, die meinung fassen, dass, um auf diese durch die tradition so bestimmt bezeichnete localität angewandt zu werden, die worte des Hirtius nur „eine grosse freiheit der interpretation" verlangen. Aber wäre auch die vierte urkunde authentisch - Baluze, *hist. de la ville de Tulle* hat gegen sie zweifel erhoben, Cessac (in nr. 19) giebt sich mühe, durch den nachweis der richtigkeit aller übrigen darin erwähnten thatsachen ihre ächtheit zu zeigen — und wären selbst die oben ausgezogenen stellen, gegen welche sich vorzugsweise der verdacht gewandt hat, von anfang an in derselben enthalten gewesen, so würde doch die richtigkeit der überlieferung dadurch nicht feststehen. Denn eine ganz ähnliche behauptung ist in einem andern alten (!) document (s. nr. 17, p. 17), welches sich auf Capdenac bezieht, ausgesprochen; wo dieser ort Ucce-Lugdunum genannt und die ganze belagerung von Uxellodunum kurz erzählt wird: ein umstand, der Champollion-Figeac vorzugsweise verleitete, die beschreibungen des Hirtius dieser localität anpassen zu wollen. Im hinblick hierauf sieht man, statt einer alten aus der Römerzeit in ununterbrochener weiterverbreitung herrührenden volkssage, auch in jener urkunde nur die vermuthung des mönchs, der sie niederschrieb, — eine vermuthung, welche sich auf nicht viel mehr als einen namensanklang stützte und die nur darum nicht auf eine völlig ungeeignete localität sich richten konnte, weil der in jenen gegenden häufige name *Ussel, Uxel* (Ussel du Lot, Ussel de la Corrèze, Uxelles, Issoudel, Issoudun, nr. 17, p. 23) eine anhöhe bezeichnet zu haben scheint.

Durchaus nicht zufrieden, weder mit Luzech, noch mit dem Puy d'Ussolud, um das alte Uxellodunum vorzustellen, hat *Sarrette* (nr. 2) eine andre örtlichkeit dafür, welche auch sonst schon in vorschlag gebracht worden war, wieder in aufnahme zu bringen versucht: den berg le Peyrol, dicht über Ussel, in der

Digitized by Google

ostecke des departements der Corrèze, nicht weit von der Diége, welche von N. her sich in die Dordogne ergiesst. Ein einziger blick in d'Anville's karte hätte dem verfasser sagen müssen, dass diese gegend fünf bis sechs deutsche meilen von dem nächsten punkt des ehemaligen landes der Cadurker entfernt liegt. Die thäler, nicht eines flusses, sondern zweier bäche, von denen der bedeutendere Sarsonne heisst, umschliessen den berg, der mit den in N. daran anstossenden höhen durch ein 100 meter (etwas mehr als 340 rh. fuss) breites und etwas gesenktes bergjoch zusammenhängt, welches durch zwei gegenüberliegende aus jenen thälern einspringende schluchten diese verengung erleidet. Von einer bespülung jenes bergjoches durch einen fluss oder durch jene zwei bäche ist gar nicht die rede: der verfasser hält daher bei Hirtius die worte *quae — fluminis circuitu vacabat* für verdorben und ändert *quae — vallis circuitu vacabat;* er hätte auch an andern stellen aus *flumen flumina* machen müssen. Hiernach kann der von Sarrette mit der grössten bestimmtheit für das alte Uxellodunum ausgegebene berg gar nicht ernstlich in betracht kommen; man muss vielmehr die mühe bedauern, die der major, durch eine namensähnlichkeit getäuscht, zur unterstützung einer ganz unhaltbaren vermuthung sich gegeben hat.

Nach diesem allen dürfte, wenigstens bei unbefangenen, sich kein zweifel mehr erheben, dass Creuly und Jacobs einerseits, und andererseits zu derselben zeit Göler in dem berge bei Luzech die durch Cäsars belagerung denkwürdig gewordene bergfeste richtig erkannt haben. Die von Cessac gegen das *examen historique et topographique* gerichtete polemik hat jedoch das gute gehabt, einzelne schwächen in der darstellung desselben nachgewiesen zu haben; und ich bin durch seine ausführungen zugleich, wie ich wenigstens glaube, in den stand gesetzt worden, auch in die annahmen Gölers eine genauere übereinstimmung mit Hirtius worten hineinbringen zu können.

Man wird es sehr begreiflich finden, dass ich meine entgegnung auf das buch des generals Creuly durch die hineinziehung der besprechung anderer bücher und abhandlungen nicht habe unterbrechen wollen. Dies verfahren führt jedoch den unabweislichen übelstand herbei, dass einige der bereits ausführlich behandelten theile des gallischen krieges in meiner berichterstattung über die weiter vorliegenden aufsätze noch einmal zur sprache gebracht werden müssen.

Der major *Sarrette* (nr. 2) trägt über die schlacht bei Paris eine von den bisherigen meinungen ganz abweichende darstellung vor, ohne auch hier die entgegenstehenden ansichten der polemik zu unterziehen. Er geht davon aus, dass Agedincum „unbestreitbar" (s. ob. p. 163) Provins sei; „weil dieser ort zur zusammenziehung der übrigen legionen am günstigsten gelegen habe, und weil man auf dem schroffen hügel, auf

Digitized by Google

dem Provins steht, noch jetzt die spuren eines römischen lagers für 20000 mann sehe"; er stützt sich ferner darauf, dass VI, 44, 3 *in finibus Senonum* nur heissen könne „*sur les frontières des Sénonais*". Mit allen diesen behauptungen steht er im schroffsten widerspruch mit Creuly, der ausdrücklich das vorhandensein irgend welcher römischer überreste in Provins gänzlich in abrede stellt, nr. 13, p. 68, und der sich mit recht gegen den in Frankreich so oft gemachten groben fehler, *in finibus* durch „auf den gränzen" zu übersetzen, auf das nachdrücklichste wehrt, p. 100. Aus dieser annahme des verfassers folgt nothwendig, dass nach ihm Labienus auf dem rechten ufer der Seine entlang marschirte; danach war denn der sumpf, der ihn aufhielt und den er überbrücken und überdämmen wollte, die Marne; aus dem gallischen erdwerk, welches nach Creuly bei Alfort bestanden haben soll (s. Phil. XIX, 550), macht Sarrette das erste lager des Labienus während seiner versuche, über den fluss zu gehen. Von dort haben seine truppen nicht nur zeit an einem tage, bis Melun zu marschiren (mehr als fünf deutsche meilen), sondern auch noch über die Seine zu kommen, ja — der general Creuly wird erstaunt gewesen sein, als er dies las (s. oben p. 169) — auch noch unterhalb der anhöhen von Villeneuve-le-Roi anzulangen, die infanterie allerdings zu schiff. Camulogenus verbrennt unterdessen Paris, geht seinerseits über die Marne, nimmt seine stellung auf den anhöhen von Villeneuve St. Georges, beinahe drei deutsche meilen oberhalb des alten Paris (also an derselben stelle, welche der general Creuly angiebt, nur auf entgegengesetzter seite der Seine) und verlegt dadurch den Römern den rückzug nach Provins. Der übergang findet sodann bei Choisy-le-Roi, die schlacht unterhalb der anhöhen von Montmesly (auf dem rechten Seine-ufer) statt. Die bei den beiden einander gegenüberliegenden Villeneuve gefundenen celtischen alterthümer haben den general Creuly bestimmt, hier die lagerstellen des Labienus und des Camulogenus anzunehmen; aber die bodenuntersuchungen, welche derselbe im november 1863 erst in aussicht stellt (nr. 13, p. 85), muss in demselben jahre der major Sarrette schon gemacht haben; denn er hat links (auf dem südwestlichen ufer der Seine) die gräben des lagers der Römer bereits entdeckt; und seinem system zufolge finden sich denn die gallischen alterthümer, bronzene äxte, steinäxte, runde schleudersteine, *tumuli* nur auf dem rechten ufer. Den ausdruck *e regione Lutetiae* erklärt der verfasser auf eine eigenthümliche weise: er meint, es werde dadurch eine linie bezeichnet, welche vom lager der Gallier ($2^1/_2$ meile von Paris) auf die letzte stadt zu den fluss entlang führt. Eine solche annahme bedarf keiner widerlegung für denjenigen, welcher die bedeutung des lateinischen ausdrucks kennt; man fragt sich jedoch mit einigem bedenklichen kopfschütteln, wie der major den begriff „den fluss entlang" hineinbekommt. Das ganze ergebniss der abhand-

Digitized by Google

lung — der ersten und umfangreichsten in Sarrette's buch — kann, auf so schiefen grundlagen beruhend, nur haltlos sein. Leider scheint der verfasser, gerade in dem augenblick, wo man die resultate der terrainforschungen mit recht als das wichtigste moment für die interpretation Cäsars preist (Creuly, carte de la Gaule, p. 85), durch seine bemühungen dieselben, wenigstens bei den unerfahrenen, wieder um das ihnen gebührende ansehen bringen zu müssen.

Das letztere ist nirgends deutlicher als bei seinen nachforschungen nach den lagern des Sabinus, des Labienus und des Cicero — oder eigentlich müsste ich sagen, bei seinen angeblichen entdeckungen derselben. Das lager des Sabinus befand sich nach ihm in Hontem, 1½ deutsche meilen rechts von der Maas, südöstlich von Maestricht. Der verfasser irrt, wenn er glaubt, damit etwas neues festgestellt zu haben: dieselbe annahme ist bereits von *Caumartin*, *promenades dans les environs de Visé*, gemacht worden. Sarrette nennt Hontem ein plateau; die genauesten kenner des landes geben an, dass es in einem thalkessel liegt. Das lager des Cicero stand, nach dem major, an der Trouille, bei Villers-sire-Nicole, drei deutsche meilen im S. S. O. von Mons; das lager des Labienus bei St. Michel-sur-Oise an der quelle dieses flusses. Die beiden letzteren sind nach dem verfasser 50 m. p. (eigentlich in gerader linie noch nicht 40 m. p.) von einander entfernt; das lager des Sabinus dagegen von demjenigen Cicero's 100 m. p.; 33 lieues, 20 deutsche meilen, von dem des Labienus 36 *lieues*, 22 deutsche meilen. Dies nöthigt natürlich den verfasser, bei Cäsar V, 27, 9 statt L, zu ändern C; aber er macht ausserdem noch stillschweigend aus den zwei märschen von Aduatuca bis zu Cicero's lager, welche aus dem spät abends im kriegsrath gebrauchten ausdruck *perendino die* hervorgehen, drei märsche, die gleichwohl immer noch nicht zur zurücklegung von 20 deutschen meilen genügen. Die lager können daher die oben angegebene stellung zu einander nicht gehabt, auch nicht das lager Cäsars, als er zur unterstützung Cicero's herbeieilte, zwischen den winterquartieren des letzteren und des Labienus, bei Avenelles, gestanden haben; bei einem marsche von Amiens dorthin, an der Somme entlang und vor der Scheldequelle vorbei, würde Cäsar weder durch das land der Atrebaten gekommen sein, noch sich mit dem aus Morinien kommenden Fabius haben vereinigen können. Trotz aller dieser unmöglichkeiten ist die gewissheit des majors unumschränkt, und eine entdeckung reiht sich bei ihm ganz von selbst an die andere, wie glieder einer kette. Ich muss ihm jedoch die gerechtigkeit widerfahren lassen zu erwähnen, dass er wenigstens den ausdruck *continebantur* richtig auffasst. Zusammen mit den annahmen des majors fallen zugleich die sämmtlichen folgerungen,

Digitized by Google

welche derselbe, aus ihren „jetzt noch unter der erde verborgenen resten", auf die beschaffenheit und den umfang der römischen lager zur zeit Cäsars gezogen hat; und da ferner schlechterdings die möglichkeit nicht vorhanden ist, Labienus und Cicero zwischen Amiens und Hontem in den von Cäsar angegebenen entfernungen unterzubringen, so kann auch Hontem das alte Aduatuca nicht vorstellen, und das schöne défilé, welches der verfasser für die fürchterliche niederlage des Sabinus und des Cotta ausfindig gemacht hat, muss seinen friedlicheren erinnerungen zurückgegeben werden; obgleich nach Sarrette, an der strasse, welche durch dasselbe führt, noch die tiefen und breiten einschnitte in den boden zu sehen sind, welche die truppen des Ambiorix gegraben haben, um sich vor den in den hinterhalt fallenden Römern verborgen zu halten. Der major ist so sehr auf entdeckung von lagern und gräben ausgezogen, dass die unschuldigsten schluchten, welche das regenwasser von den bergen jemals in einen abhang eingeschnitten hat, für ihn voll von verrath und feindlicher tücke stecken.

An der übergangsstelle Cäsars über die Aisne bei Berry-au-Bac und dem lager an der Miette (Phil. XIX, 561) festhaltend, glaubt Sarrette die stadt Bibrax in St. Thomas annehmen zu müssen, wo er natürlich auch sogleich ein lager gefunden hat, das die von Cäsar dahingeschickten besatzungstruppen während des angriffs der Belgier bezogen und nachher auch während des krieges weiter besetzt gehalten haben. Aber gerade deshalb, weil die hülfstruppen kein besonderes lager werden aufgeschlagen haben, möchte ich Bibrax nicht an diesem ort suchen; ferner liegt St. Thomas, nach der angabe des majors, auf der spitze eines hohen felsigen berges, welcher nur auf der nordseite zugänglich ist; da also die von Cäsar gerade für diesen fall geschilderte angriffsweise der Belgier und Gallier hier nicht anwendbar gewesen sein kann, so ist keine wahrscheinlichkeit vorhanden, dass St. Thomas (dasselbe übrigens, welches oben *le vieux Laon* genannt wird, s. Saulcy *Camp. de César*, p. 110) das alte Bibrax gewesen ist.

In dem kriege gegen die Nervier behält Sarrette zwar das von Göler zuerst nachgewiesene schlachtfeld bei Hautmont bei, kehrt aber die stellung der beiden feindlichen heere um, wie Eberz (s. Phil. XIX, 502) und Wauters (in nr. 8), indem nach ihm die Nervier auf dem linken ufer den hinterhalt legen, Cäsar dagegen vom rechten ufer her anrückt. Auch hier will der verfasser anzeichen des angefangenen lagers Cäsars gefunden haben und ist überzeugt, dass bei nachgrabungen dasselbe sich mit aller genauigkeit herausstellen würde. Die *aestuaria*, wohin die Nervier ihre greise und kinder in sicherheit gebracht haben, sollen nach ihm von der Trouille bei Mons gebildet worden sein, — eine annahme, welche durch ableitung und bedeutung des wortes (trotz Forcellini's auslegung dieser stelle) zurückgewiesen wird.

Digitized by Google

In der von Creuly, p. 23, zur widerlegung von Wauters vorgebrachten bemerkung, dass die von diesem, Eberz und Sarrette angenommene stellung Cäsars voraussetzen würde, er sei von Rheims her, aber nicht von Amiens gegen die Nervier hermarschirt, füge ich noch folgendes hinzu. Nach Cäsars ausdrücklicher angabe stiess dass land der Ambianer an dasjenige der Nervier. Die nach den diöcesen entworfenen karten Galliens (z. b. d'Anville's) lassen einen zwischenraum von $2^1/_2$ deutschen meilen zwischen den beiderseitigen gebieten, und man hat daher auch hier wieder den beweis, dass zu Cäsars zeiten die gränzen zwischen den verschiedenen völkerschaften noch nicht immer so festgestellt waren, wie sie es in späterer zeit gewesen sein müssen. Nach Sarrette marschirte Cäsar von der oberen Somme auf den höhenrücken südlich von den Schelde- und Sambrequellen und über Avesnes nach dem schlachtfelde: wäre dies der fall gewesen, so würde er den ganzen nördlichen theil des landes der Viromanduer haben durchziehen müssen, und würde ferner nicht nur keine drei tagemärsche, sondern noch nicht einmal drei deutsche meilen durch das land der Nervier marschirt sein. Es tritt also auch dieses sachverhältniss zu dem bereits Phil. XIX, 504 angeführten grunde hinzu, um die von Göler und general Creuly aufgestellte ansicht zu stützen.

Der annehmbarste beitrag Sarrette's scheint mir noch seine darstellung der belagerung von Gergovia zu sein, p. 114—164. Der verfasser lässt Cäsar bereits bei St. Pierre le Montiers, vier deutsche meilen unterhalb Moulins über den Allier gehen; es würde für die Römer zwar nicht ganz unmöglich gewesen sein, in fünf tagemärschen, jeden zu vier oder fünf deutschen meilen, von dort bis Gergovia zu gelangen, würde jedoch so forcirte märsche voraussetzen, dass man die möglichkeit, wie Vercingetorix noch hätte vorauseilen können, nur schwer begreift. Aber der verfasser hat nicht berücksichtigt, dass Cäsar von Decetia kommt; er lässt ihn von Noviodunum (Nevers) ausgehen, und auch von hier bis zum übergang über den Allier nur einen tagemarsch zurücklegen, ohne das imperfectum im anfange des c. 35 in erwägung zu ziehen, für welches, trotz seiner glücklichen interpretationsmethode, das verständniss ihm zu fehlen scheint. — Das grössere lager von Gergovia nimmt er auf dem Puy Chevalet, das kleinere auf dem hügel von Orcet an: man kann sich das letztere auf der dem Phil. XIX beigegebenen karte in den winkel zwischen dem Auzon und dem andern aus der Merdognaschlucht sich in ihn einmündenden bach einzeichnen; den Puy Chevalet findet man auf der andern seite des Auzon, wenn man von der domaine Gergovie durch jenes kleinere lager eine gerade linie zieht. Diese stellung des kleineren lagers zu dem grösseren ist nach dem verfasser durch den ausdruck *e regione oppidi* bedingt. Das kleine lager und den doppelgraben, der es mit

Digitized by Google

dem grossen verband, will der major deutlich wieder aufgefunden haben; die gräben messen 3*m* 40 (12 röm. fuss) breite und schliessen eine strasse von 26 meter ein. Von diesem kleineren lager aus will derselbe ferner die anfänge der contrevallation entdeckt haben, welche Cäsar am anfange des c. 44 mit den worten *operis perspiciendi causa* bezeichne; es soll ein graben sein, der sich von dem angegebenen lager bei Orcet nach der *roche blanche* zu erstreckt. Der letztere berg war, nach Sarrette, von Vercingetorix besetzt; er soll es gewesen sein, den Cäsar von den sonst ihn besetzenden truppen entblösst sah. Dies ist wenig wahrscheinlich, da Vercingetorix um befestigungsarbeiten ausführen zu lassen, sicher nicht die den Römern zunächst gelegenen und von ihnen bereits bedrohten punkte ohne besatzung würde gelassen haben. Die stelle, für welche der gallische feldherr fürchtete, ist, nach dem major, dieselbe etwa, die ich auf meiner karte dafür bezeichnet habe. Der angriff von Cäsars legionen richtet sich, in seiner darstellung, gegen die ostseite der stadt über das dorf oder die domäne Gergovie hinweg; Cäsar selbst mit der zehnten legion bleibt, nach ihm, links von der Merdogneschlucht, über die er, um den fliehenden legionen unterstützung zu gewähren, nach der karte des verfassers auch nicht hinwegzugehen scheint: — eine wohl nur wenig zum schutze der bedrängten geeignete stellung. So viel aber ist gewiss: nach den annahmen Sarrette's hat man eine wirkliche ebene, *planities*, vor dem kleineren lager, von welcher aus der angriff gemacht wird, und nicht, wie bei Gölers darstellung der sache, eine blosse schmale einsenkung; auch stimmt bei Sarrette's voraussetzung die länge der ansteigung des berges bis zur mauer (1200 p.) genau mit Cäsars angabe (s. Phil. XIX, 539). Der verfasser verweist übrigens, wegen der einzelheiten der aufgefundenen arbeiten Cäsars, auf das in aussicht gestellte werk des kaisers: bis zum erscheinen desselben würden alle weiteren bemerkungen von meiner seite müssig sein; doch habe ich den lesern meines früheren aufsatzes einige berichtigungen schon jetzt nicht vorenthalten zu dürfen geglaubt. Ich kann freilich für diese vorläufig keine bürgschaft übernehmen; denn, indem Sarrette an so vielen stellen die reste angeblicher lager Cäsars entdeckt zu haben glaubt, an orten, wo nach dem wortlaut der commentarien seine legionen nicht gelagert haben können, bringt er auch diejenigen entdeckungen, welche wenigstens wahrscheinlichkeit haben, in verdacht. Bisweilen scheinen die annahmen des majors so herauszukommen, als wenn er dem kaiser sich als einen infanterie-officier habe empfehlen wollen, der die truppen ausserordentlich starke märsche kann zurücklegen lassen. Seine auseinandersetzung, an welchen kennzeichen die lager Cäsars zu erkennen sein sollen, muss ich, nach so vielen täuschungen, denen er ausgesetzt gewesen ist, gänzlich übergehen.

OXFORD HUBEUN

Bréan (nr. 21) bemüht sich zu zeigen, dass Genabum nicht in Orléans, sondern in Gien zu suchen sei. Nach ihm hat Petit „bewiesen", dass Vellaunodunum das jetzige Triguères sein müsse, „weil hier spuren eines römischen theaters und römischer bäder, säulen und gräber gefunden worden sind"; von Sens über Triguères aber könne Cäsar nur auf Gien zu marschirt sein. Die folgerung des verfassers bewegt sich eigentlich in folgendem gedankenkreise: Genabum ist Gien; dies zu begründen, brauche ich nur anzunehmen, Vellaunodunum sei Triguères; von Sens über Triguères führt der weg auf Gien; folglich ist Gien Genabum. Nach dem verfasser heisst eine vorstadt von Gien noch jetzt Genabie: ich möchte darauf vorläufig nicht mehr geben, als auf den beinamen Guépins, den die bewohner von Orléans führen und der auch von Genabum herkommen soll, oder als auf den beinamen Agentici, den, nach Sarrette, die einwohner von Provins sich beilegen. Auf die beweise in d'Anville's éclaircissements für Orléans nimmt der verfasser keine rücksicht, verschweigt auch, dass Genabum, wenn es Gien gewesen wäre, wohl im lande der Senones, nicht in demjenigen der Carnutes gelegen haben würde. Er sucht es vielleicht ähnlich zu machen, wie es, nach seiner ansicht, Cäsar zu machen pflegte, der auch, was ihm nicht zu passen schien, verschwiegen, sonst aber immer die wahrheit gesagt habe; „denn", fügt er hinzu, „Cicero, welcher selbst im heere Cäsars gestanden und sich durch die schöne vertheidigung seines lagers bei den Aduatukern berühmt gemacht hat, nennt die commentarien einfach, natürlich und schmucklos!" — Man möge aus diesen proben schliessen, ob der verfasser berufen gewesen ist, in der frage, welche er behandelt, das wort zu ergreifen. Er hat nachgrabungen bei Gien veranstaltet, welche einige gefässe zum vorschein gebracht haben; nach seiner meinung hat er auch das lager Cäsars vor Genabum aufgefunden. Am ende seines buchs fordert er zu weiteren nachgrabungen auf, welche, nach seiner festen überzeugung, dem von ihm vertheidigten satze völlige gewissheit geben würden und schliesst nicht, ohne die versicherung zu geben, dass auch so schon Gien sich ganz unzweifelhaft als das alte Genabum herausgestellt habe. — Für die jetzt in Frankreich herrschende celtomanie ist es bezeichnend, dass der verfasser in allem ernste erstaunt ist, auf den öffentlichen plätzen von Clermont und Bourges noch nicht die bildsäule des Vercingetorix aufgestellt zu sehen.

Im hinblick auf die neue literatur zur erklärung Cäsars, welche in Frankreich so üppig aufspriesst und wuchert, kann ich nicht umhin, einige allgemeine bemerkungen einzuschalten. Ich bin gewiss in Deutschland der erste gewesen, die terrainforschungen als überaus wichtig zur aufhellung der militärischen operationen Cäsars und für die erläuterung der beschreibungen der commentarien zu begrüssen; ich habe sie eine neue quelle, im

Digitized by Google

rang den handschriften an die seite zu stellen, genannt. Als ich jene worte niederschrieb, ahnte ich wenig, welchen gebrauch man von diesem neuen hülfsmittel der wissenschaft in Frankreich machen würde. Der eifer, mit welchem man sich in diese neue richtung der forschung gestürzt hat, ist weit über sein ziel hinausgeschossen; und die voreiligkeit, mit welcher der dilettantismus einer gründlichen untersuchung den rang abzulaufen trachtet, wird im auslande auch dem ruf der auf sicherer grundlage beruhenden resultate gefährlich. Ganz abgesehen von den in solchen fällen möglichen täuschungen, auch unzweifelhaft alte lager, auch anerkannt altrömische strassen können für die kriegführung Cäsars nur in betracht kommen, wenn die schilderung der commentarien auf sie hinführt. Statt dessen will man irgend welche lager, die in dem jahrhunderte hindurch von römischen legionen besetzten lande in menge haben entstehen müssen, ohne weiteres als die markpfähle der heeresbewegungen Cäsars hinstellen; man will ohne weiteres die in späterer zeit und unter den kaisern erst angelegten strassen überall als die nothwendigen bedingungen der marschrichtungen der Gallier und Cäsars festhalten. In einem der cultur noch nicht erschlossenen lande benutzt man auch bei kriegszügen, wie die feldzüge der Römer in Deutschland beweisen, den ersten besten weg, den man findet, auch wohl wege, welche späterhin bei der überlegten anlage ordentlicher militärstrassen ausser gebrauch kamen und spurlos verschwanden. Nicht jedes alte mauerwerk, nicht alle celtischen münzen, gräber und waffen sind ohne prüfung gleich für alterthümer aus der zeit der cäsarischen kriege anzusehen; und nicht alle aufgefundenen gefässe oder ziegel von römischem ursprung beweisen die anwesenheit des imperators in der gegend, in welcher sie zum vorschein gekommen sind. Es möchte für Deutschland überflüssig erscheinen, eine solche erinnerung zu wiederholen; sie ist nicht überflüssig für Frankreich. Wie früher und noch immer die provinziale vorliebe, trübt jetzt ausserdem noch der wunsch, eine eigne kleine auffindung auf die durch des kaisers bestrebungen in den vordergrund gebrachte zeit Cäsars zu beziehen, blick und urtheil; und man begreift, wie die besonneneren vor der fluth der irrthümer erschrecken, welche die in neuester zeit für die kenntniss von Cäsars operationen und die erklärung der commentarien gewonnenen errungenschaften zu überschwemmen und unkenntlich zu machen drohen.

In die seit jahrhunderten abwechselnd in verschiedenem sinne beantwortete frage, aus welchem hafen Cäsar bei seinen expeditionen nach Britannien abfuhr, und an welchem punkte der insel er landete, haben in den letzten jahrzehnten die sorgfältig ermittelten verhältnisse der strömungen des kanals, zugleich mit diesem neuen element der untersuchung frische bewegung und vermehrte regsamkeit gebracht. Es würde nun am besten der lo-

Digitized by Google

gik der thatsachen und dem geschichtlichen verlauf entsprechen, so wie auch der aufeinanderfolge der hierüber erschienenen bücher, broschüren und journalaufsätze am gemässesten sein, in einem bericht über die geltend gemachten meinungen und abgegebenen urtheile mit der abfahrt den anfang zu machen. Wenn ich mit der landung in Britannien beginne, so geschieht es, weil für diese die äusserungen des schriftstellers in grösserer ausführlichkeit vorhanden sind, und daher der kritischen behandlung einen bessern anhalt bieten. Um mich aber nicht zu wiederholen, kann ich die ansichten der gelehrten, welche über die sache sich geäussert haben, nicht nach einander aufführen, sondern ziehe vor, an die darstellung des letzten derselben anzuknüpfen, um gelegentlich, was sonst noch über den gegenstand bemerkt worden ist, beizufügen.

In einer längeren abhandlung (in nr. 13) sucht *Creuly* zu zeigen, dass der römische feldherr nicht bei Deal (oder Walmercastle) auf der ostseite der insel gelandet sein könne, sondern dass man den landungsplatz in der nähe von Hythe, westlich von Dover, wohin schon d'Anville ihn verlegt hatte, annehmen müsse. Sein hauptgrund, den er übrigens der ersten schrift *Airy's* (nr. 22) entlehnt hat, ist, dass die achtzehn schiffe, welche beim ersten feldzug nachträglich kamen, wenn sie sich Deal so weit hätten nähern wollen, um von dort gesehen zu werden, und wenn sie sodann durch den offenbar wehenden nordostwind *ad inferiorem partem insulae* hätten verschlagen werden sollen, durch die Godwins gefahren sein würden, was sie ohne gefahr des schiffbruchs nicht hätten thun können. Bei der zweiten fahrt dagegen bemerke Cäsar „*sub sinistra Britanniam relictam*"; wenn nun die schiffe von Gallien aus auf Deal hätten zusteuern wollen, würden sie natürlich Britannien immer links zu liegen gehabt haben, so dass Cäsar es gar nicht nöthig gehabt hätte *sub sinistra* hinzuzufügen; und wären sie über Deal hinaus östlich fortgegangen, so hätten sie die genannten sandbänke passiren müssen; und mit einer so zahlreichen flotte, führt der general aus der schrift Airy's an, würde es unmöglich gewesen sein, beträchtliche verluste durch schiffbruch zu vermeiden. Ferner sei von Deal bis zur Stour bei Canterbury nicht eine entfernung von 12, sondern von 15—16 *m. p.*; dagegen finde die erstere entfernung statt von Hythe auf Ashford oder Wye an demselben flusse. Auch hätte Cäsar, von Deal ausmarschirend, schwerlich das land des Cassivellaunus, als 80 römische meilen von der küste gelegen und durch die Themse von den seestaaten getrennt, beschreiben können, während diese beschreibung natürlich sei, unter der voraussetzung seiner landung bei Hythe. Zudem würde von Deal aus Cäsar das land der kentischen könige durchzogen haben, ohne sie jedoch zu unterwerfen, wie aus ihrem angriffe auf das römische lager hervorgehe; während sein marsch

Digitized by Google

von Hythe aus ihn an der äussersten gränze ihres landes entlang geführt hätte, und eine unterwerfung derselben eben deshalb hätte unterbleiben können. Endlich führt er den schluss an, welchen der astronom Airy aus den von admiral Beechey ihm angegebenen änderungen der meeresströmung in betreff Cäsars erster überfahrt gezogen hat: nämlich dass, weil drei tage vor dem vollmond $1^1/_2$ englische meilen von Dover die strömung nach westen gegen ein uhr beginnt, bis gegen $7^1/_2$ uhr fortdauert und um drei uhr in ihrer grössten kraft ist, Cäsar kurz nach dieser zeit (es heisst in den commentarien *ad nonam horam in anchoris exspectavit*) nur habe nach westen fahren können; *for Caesar then*, sagt Airy p. 241, *to have first attempted Dover and then to have landed at Walmer or Deal* (*as many writers have supposed*) *appears absolutely impossible.* Der englische astronom selbst, welcher Cäsar von der Sommemündung (im lande der Ambianer) absegeln lässt, behauptet nun, der römische feldherr müsse zuerst nicht bei Dover haben landen wollen, sondern bei Hastings; und habe sodann, 8 m. p. davon, in der bai von Pevensey (in der mitte zwischen Winchelsea und Brighton) das für eine landung günstige terrain gefunden; er giebt demnach der römischen invasion genau denselben weg, den später Wilhelm der eroberer zurückgelegt hat; der fluss, auf den Cäsar trifft, ist nach ihm der Rother; und dieselbe ansicht vertheidigt er, trotz des fast allgemeinen widerspruchs, sowohl im Athenäum von 1859 als auch 1863 desselben journals. Den theoretischen ausführungen desselben vollständig, aber nicht der praktischen anwendung sich anschliessend, giebt Creuly als die von Cäsar geschilderte stelle, an welcher er wegen der schroffheit der felsen nicht hatte landen können, die bucht East Wear Bay nahe bei Folkestone an, als die eigentliche landungsstelle Fort Sutherland auf Romney-marsh.

Dasselbe resultat wie Lewin (nr. 26) in bezug auf den landungsplatz „Cimpne", auch dieselbe annahme der abfahrt von Boulogne trägt der verfasser eines eben so summarisch wie bestimmt gehaltenen aufsatzes über die expeditionen Cäsars, capitän *Becher* im *Nautical Magazine* juli 1862, p. 373 flg. (nr. 33) vor; er schliesst: *Thus an eastern port for the landingplace on our coast is set aside.* Derselbe bringt nach den *Tables of Admiral Beechey*, compartment VI, p. 127 und nach den *Admiralty Tide Tables for* 1862, *tidal streams of the English Channal*, heraus, dass am 27. august, wenn vier tage nachher der vollmond fiel, der westwärts führende strom [1]) im kanal anderthalb stunden vor

1) Ich muss meine leser hier ersuchen, durch die ausdrucksweise, zu welcher ich, in beziehung auf die meeresströmungen, beim übersetzen aus dem englischen genöthigt bin, sich nicht beirren zu lassen. Die Engländer sagen: *the wind blows from* —, aber *the stream runs to* —, beim winde den ausgangspunkt, bei den strömungen das ziel bezeich-

Digitized by Google

der etwa um zwei uhr nachmittags beginnenden ebbe (also ungefähr um zwölf uhr mittags) eingetreten sei und während des restes der ebbe, und noch etwa vier stunden lang (*some four hours*) während der folgenden fluth fortgedauert haben müsse, das heisst bis sechs uhr abends, nicht ganz übereinstimmend mit Beechey's angaben.

In aller ausführlichkeit tritt für den westlichen landungsplatz *Lewin*, in seinem durchaus gründlichen buche auf (nr. 26). Dasselbe war zuerst 1859 erschienen; es ist seitdem durch eine widerlegung Airy's und Cardwell's (von welchen der letztere an dem schon von Camden angegebenen landungsplatze bei Deal festhält) auf den doppelten umfang vermehrt worden. Lewin zufolge ist Cäsar, um ans land zu steigen, an die bucht von Cimne (jetzt nicht mehr am meere, zwischen Hythe und Romney-marsh) herangefahren; der fluss, welchen Cäsar auf seinem marsch, 12 m. p. von seiner landungsstätte antraf, ist danach die Stour bei Wye. Lewin stellt, aus dem wenige tage nach der landung erfolgten eintreten des vollmonds, welches im jahre 55 auf den 31. august unsrer rechnung stattgefunden haben muss, fest, dass Cäsar am 27. august an der britischen küste erschienen ist. „Aus Potter's *Tide Tables for* 1859, p. 110 lässt sich schliessen, dass an jenem tage hochwasser um 7 uhr 31 minuten vormittags eintreten musste. Nun aber wendet vier stunden nach hochwasser der strom sich nach westen und dauert so sieben stunden fort: daher fing am 17. august um 11 uhr 31 minuten vormittags die fluth an, nach westen zu laufen und hielt in derselben richtung bis 6 uhr 31 minuten nachmittags an. Um drei uhr floss der strom westwärts in seiner grössten schnelligkeit und folglich, da Cäsar um drei uhr in derselben richtung mit der fluth segelte, muss er westlich nach Romney-marsh gegangen sein, und konnte denkbarer weise seine fahrt gar nicht nach Deal genommen haben". — Gegen diese angaben Lewin's in der ersten auflage seines buchs waren von *Cardwell* einwendungen erhoben worden (nr. 25); er legte dabei grosses gewicht auf den unterschied zwischen der strömung dicht an der küste und in der mitte des kanals und theilte ferner mit, dass auf seine anfrage bei einem im kanal commandirenden seeofficier, den er nicht nennt, welchen weg mit der strömung schiffe um drei uhr nachmittags $^1/_2$ englische meile von der küste genommen haben müssen, wenn das hochwasser um 7 uhr 31 minuten eingetreten war, ihm die antwort ertheilt worden sei, dass sie ostwärts hätten segeln müssen. In entgegnung hierauf theilt Lewin in der zweiten auflage p. LXXXI flg. ausführliche tabellen über das eintreten des hochwassers und der verschiedenen stromwechsel mit,

nend. Diesem habe ich mich unterwerfen müssen; und man wird daher festzuhalten haben, dass der ostwind und die strömung nach westen (oder die westwärtsführende strömung) derselben richtung folgen.

Digitized by Google

aus denen hervorgeht, dass bei hochwasser um 7 uhr 31 minuten der umschlag der strömung nach osten frühestens um 4 uhr 26 minuten nachmittags und spätestens um 5 uhr 21 minuten beobachtet worden ist; er lässt auch die antworten abdrucken, welche er auf verschiedene anfragen von Druce, dem orts-ingenieur von Dover erhalten hat, von denen ich vorläufig nur anführe: bei hochwasser um 7 uhr 31 minuten vormittags geht der strom ostwärts bis eilf und dann westwärts bis ungefähr fünf uhr. In folge aller dieser von praktischen seeleuten eingezogenen erkundigungen beharrt der verfasser vollständig bei dem zuerst gewonnenen resultat.

Nach diesen feststellungen, die den stempel wissenschaftlich begründeter gewissheit an sich tragen, — so ungefähr drückt sich auch Creuly aus — sollte man doch wohl gezwungen sein, die noch in neuerer zeit von Göler und de Saulcy angenommene landung bei Deal, als völlig unmöglich, aufzugeben. Sie ist gleichwohl, wie ich schon bemerkt habe, von Cardwell, und ausserdem von *Guest* (nr. 27. 31. 32) und *Long* (nr. 29. 30) vertheidigt worden; und wenn ich selbst mich der ansicht der letzteren anschliesse, glaube ich durch den wortlaut der commentarien dazu verpflichtet zu sein. Ich ziehe es jedoch vor, meine eignen gründe selbstständig zu entwickeln, weil mir von den eben genannten gelehrten manches übersehen worden zu sein scheint; und da ich nicht, wie Lewin es gethan hat, eine geschichtliche dem verlauf der begebenheiten folgende darstellung geben will, halte ich in meiner kritischen auseinandersetzung es für gestattet, die beweise aus beiden eroberungszügen durcheinander zu geben; was um so mehr gerechtfertigt ist, als sie einen gleichen ausgangspunkt und einen gleichen endpunkt hatten. Ich bevorworte noch, dass, da ich früher nur die ansichten Gölers (Phil. XIII) und de Saulcy's (Phil. XIX) einfach mitgetheilt habe, ohne ein eignes urtheil zuzufügen, meine äusserungen des beharrens auf einer früheren meinung nicht verdächtig werden können; so wie, dass ich nicht glaube, bei meinem unterfangen, die grössten auctoritäten in den wissenschaften der astronomie und der nautik widerlegen zu wollen, aus dem bereich meiner befugnisse herauszutreten, da ich eben ihren folgerungen nur die angaben Cäsars und die daraus sich ergebenden schlüsse entgegenstelle.

Denn jene ganze auf den ersten anblick so einleuchtend scheinende beweisführung Airy's und Lewin's fällt gleichwohl gänzlich zusammen durch den blossen hinweis auf die worte b. G. IV, 28, 2 (*naves* XVIII) — *ut — aliae ad inferiorem partem insulae quae est propius solis occasum deiicerentur*. Damit kann nur eine andere *seite* der insel als diejenige, auf welcher Cäsar sich befand, gemeint sein: hätte er eine stelle auf derselben seite weiter unterhalb bezeichnen wollen, so würde er wohl, wie sonst überall, *paulo infra ac propius solis occasum* gesagt haben. Ver-

Digitized by Google

gleicht man den wirklich von ihm gebrauchten ausdruck mit V, 13, 1: *unum latus est contra Galliam. Huius lateris alter angulus qui est ad Cantium quo fere omnes ex Gallia naves adpelluntur, ad orientem solem, inferior ad meridiem spectat*, so wird sogleich deutlich, dass *inferior pars insulae* die südliche seite der insel ist: folglich sagt Cäsar, indem er diesen gegensatz macht, dass er selbst an der (stumpfen) ostecke sich befunden habe. Den ausdruck *inferius latus*, den man vielleicht erwartet, konnte Cäsar aber hier nicht wohl gebrauchen, weil er jene ostecke bei Deal nicht als besonderes *latus* der dreiseitigen insel, sondern als noch zu dem Gallien gegenüberliegenden *latus* gehörig und eben nur als *angulus* betrachtete. Dazu weiss man ferner, dass die achtzehn schiffe aus dem *portus superior* wegen des widrigen windes nicht fortkommen konnten. Dieser kann nicht derselbe gewesen sein, der Cäsar nach Britannien hinübergeführt hatte; denn er hätte sie gleichfalls hinüberbringen müssen; aber sie hatten aufenthalt gehabt, und der wind, der sie zurückhielt, kann nur derjenige gewesen sein, der in veränderter richtung eintrat, während Cäsar an der küste vor anker lag (*et ventum et aestum nactus secundum*). Hätte nun Cäsar ostwind bekommen, so dass er nach Hythe und Romney-marsh hätte segeln können, so würde der wind für jene schiffe der allergünstigste gewesen sein. Mithin kann er nur westwind bekommen haben und nur mit einer nach osten gerichteten meeresströmung abgefahren sein. Folglich hat er nur nach Deal kommen können. Diese schlussfolgerung stimmt genau mit dem bekannten drehungsgesetz der winde. Wahrscheinlich hatte Cäsar bei der überfahrt süd- (allenfalls südsüdwest- oder südwest-) wind; dieser aber schlägt, nach der eben angezogenen regel, in westwind um. Und dasselbe ergebniss erreichen wir auch, wenn aus den übrigen angaben Cäsars die gehörigen schlüsse gezogen werden. Denn wäre der eine theil der achtzehn schiffe auf derselben seite mit Cäsar, nur etwas weiter westlich, an's land getrieben worden, so sieht man nicht ein, warum sie, unter diesen umständen, vor dem landungsplatz der Römer vorbei nach dem festlande zurückgekehrt sein sollten, da es ihnen leicht geworden sein müsste, an das lager heranzufahren, wozu sie nur dieselbe richtung nach osten einzuschlagen hatten, welche sie nach dem continent zurückbrachte. Und hätte vorher der sturm sie auf der südseite Britanniens erreicht, so müsste derselbe eigenthümlicher art gewesen sein, um die eine hälfte der schiffe östlich nach Gallien, die andere westlich vor Cäsars lager vorbeizutreiben. Nimmt man dagegen an, dass der sturm sie traf, während sie an der ostecke sich befanden, so konnte derselbe allerdings, wenn es, wiederum nach dem drehungsgesetz, ein nordwind geworden war, die einen südwestlich nach der gegen süden gerichteten küste, die andern südöstlich nach Gallien zurückverschlagen.

Sodann tritt zwischen den aus der beobachtung der fluthwechsel

Digitized by Google

gezogenen folgerungen der kenner des seewesens und den genau erwogenen worten der commentarien sofort ein so greller widerspruch hervor, dass er es dem aufmerksamen leser Cäsars augenblicklich zur unmöglichkeit macht, an eine westliche landung der Römer zu glauben. Nach den oben erwähnten tabellen der Admiralty etc. tritt nämlich vier tage vor dem vollmond den 31. august die nach westen gerichtete strömung im kanal bald nach zwölf uhr mittags ein; Cäsar dagegen erzählt, IV, 23, dass er günstigen wind und günstige strömung zu gleicher zeit nach drei uhr nachmittags bekommen habe: *ad horam nonam in anoris exspectavit — et ventum et aestum uno tempore nactus secundum* etc. Hätte er die westwärts gehende strömung gemeint, so müsste er, nach den anführungen aller oben genannten gelehrten, unbedingt gesagt haben: „mittags"; da er eine zeit nach drei uhr angiebt für den *eintritt* der ihm günstigen strömung, so kann er nun und nimmermehr den nach westen gerichteten strom meinen: er kann folglich nur auf der ostseite geblieben sein.

Wenn es endlich bei der erzählung der zweiten überfahrt heisst: *orta luce sub sinistra Britanniam relictam esse conspexit*, so ist deutlich, dass Cäsar sich nur an einem punkt östlich von Northforeland befunden haben könne: denn da nach seiner vorstellung die eine seite Britanniens gegen norden gerichtet war, so muss angenommen werden, dass er von der jenseits der Themsemündung sich nach norden erstreckenden küste keine kenntniss hatte, sondern der meinung war, dass dieselbe sich ungefähr von osten nach westen erstrecke; nur so konnte er glauben, Britannien ganz hinter sich zurückgelassen zu haben. Jene stelle, etwa ein paar deutsche meilen östlich von Northforeland, konnte Cäsar mit einer nach osten gerichteten strömung sehr wohl erreichen. Lewin giebt p. 82 an, dass mit einer und derselben strömung schiffe bis achtzehn englische meilen fortgetrieben werden können. War Cäsar Southforeland gegenüber auf ein paar deutsche meilen der küste nahe gekommen, als die ostwärts führende strömung ihn ergriff, so führte sie ihn mit jener geschwindigkeit gerade bis zu dem angegebenen punkt. Von hier nun hätte er, um bis Hythe oder Romney-marsh zu fahren, gegen acht deutsche meilen zurückzulegen gehabt, welche seine leeren lastschiffe unter beständigem rudern nicht hätten bewältigen können. Bis Deal dagegen würde er drei bis vier deutsche meilen gehabt haben, welche bei der IV, 33 angegebenen schnelligkeit oder langsamkeit der cäsarischen flotte (von mitternacht bis zehn uhr vormittags fünf deutsche meilen) gerade das richtige mass für eine ruderfahrt von sechs bis sieben stunden giebt.

Und nun, sollte ich meinen, lässt sich auch nicht schwer die unbegründete annahme nachweisen, welche die rechnung des astronomen Airy auf ein mit Cäsars worten völlig unvereinbares ergeb-

Digitized by Google

niss hat führen müssen. Während Cäsar ausdrücklich sagt, dass *post diem quartum* seit seiner ankunft in Britannien in der darauf folgenden nacht vollmond eingetreten sei, rechnet Airy nur drei tage zurück, sich auf die angebliche bestimmungsweise der Römer beim kalender berufend. Aber wenn man auch hier den *terminus a quo* und den *terminus ad quem* mit einrechnet, immer hat man vier tage rückwärts vom vollmond den landungstag der Römer anzunehmen. Dieser bestimmung sind dann auch Lewin und alle übrigen gelehrten gefolgt. Man wird sogleich sehen, welchen unterschied diese voraussetzung der landung vier tage vor vollmond in der feststellung der strömungswechsel ergiebt.

Die fluth verspätet sich nämlich alle tage um 50 minuten (man sehe *Tide Table for* 1859, p. 99, citirt von Lewin, p. 35 und die anmerkung Creuly's zu p. 58); danach musste, wenn man zu Airy's drei tagen den so eben nachgewiesenen vierten hinzulegt, und wenn man berücksichtigt, dass Airy selbst sagt, die westwärts gerichtete strömung fange am dritten tage vor vollmond gegen ein uhr (d. h. also etwa eine viertelstunde vor dieser zeit) an, am betreffenden tage das westwärts gehende zurückfluthen $1\,^1/_2$ meile von Dover noch vor zwölf uhr begonnen haben. Und so in der that giebt es, wie oben bemerkt, Lewin für die zeit von 11 uhr 31 minuten an. Nach Beechey's angabe bei Airy p. 239, dass der westlich führende strom $6\,^1/_2$ stunde anhält, würde derselbe mithin bis sechs uhr gedauert haben. Die strömung tritt aber, nach übereinstimmender angabe aller beobachter, an den küsten selbst stets früher ein, als in einiger entfernung. Zwar sagt Beechey a. a. o. mit beziehung auf Dover: *There does not appear much difference in this part of the channel between the turn of the stream in shore and in the centre*, giebt aber damit auf jeden fall einigen unterschied zu. Cardwell freilich (bei Lewin p. LXXVII), welcher in Folkestone beobachtungen gesammelt hatte, nach welchen der westwärts führende strom an der küste schon um drei uhr nachmittags in die entgegengesetzte richtung umschlagen sollte, kann auf keinen fall richtige und genaue angaben gemacht haben, obgleich *Guest* (nr. 31, p. 242) sie für Folkestone, nach eigner kenntniss, aufrecht erhalten, für Dover sie in abrede stellen möchte. Dagegen bleibt sein allgemeiner satz: *Generally the inshore differs from the midchannel stream* unbestritten. Und so antwortet denn auch Druce auf Lewin's frage hiernach: *In midchannel the flood turns about* $1\,^1/_2$ *h. later than near the shore;* und die westwärts gehende strömung währt, nach ihm, eine halbe englische meile von Dover nur bis gegen fünf uhr. Da Cäsar eine landungsstelle suchte, so wird er in dieser entfernung von der küste gefahren sein.

Nun haben aber, wie Beechey a. a. o. aussagt, auch die winde einen grossen einfluss auf die änderung der strömung: *winds greatly affect the time of turn of the streams.* Da nun

Digitized by Google

nach dem obigen p. 306 westwind eingetreten war, so kann man mit vollem grund annehmen, dass der stromwechsel nach osten hin schon früher, als es sonst ohne die wirkung des windes geschieht, seinen anfang genommen hatte; auch sagt Cäsar bezeichnend: *et ventum et aestum uno tempore nactus*, den einfluss des windes auf das eintreten des stromwechsels seine geltung dadurch einräumend, dass er den wind an erster stelle nennt. Demnach kann das strömen des meeres in östlicher richtung auch schon um $4^1/_2$ uhr seinen anfang genommen haben, mindestens braucht man auf das sonst $^1/_4$ stunde dauernde *slackwater* keine rücksicht zu nehmen.

Es heisst ferner an derselben stelle der commentarien: *ad horam nonam in anchoris exspectavit.* Man irrt, wenn man glaubt, dass „*ad horam nonam*" schlechtweg „bis drei uhr" bedeutet. Die stunden der Römer waren im sommer und im winter nicht gleich lang. Ende august's wo die sonne um fünf uhr aufgeht und um sieben uhr untergeht, hatte der tag ungefähr vierzehn unsrer stunden, d. h. jede römische stunde war 1 stunde 10 minuten lang; danach fällt die neunte stunde etwa auf drei uhr dreissig minuten, also ungefähr auf $3^1/_2$ uhr. Hierauf hat Long zuerst aufmerksam gemacht, aber leider, um an seine auseinandersetzung eine ganz unmögliche erklärung von *aestus* zu knüpfen.

Der ganze satz, aus dem ich eben einen abschnitt ausgezogen habe, lautet: *dum reliquae naves eo convenirent, ad horam nonam in ancoris exspectavit.* Damit sagt Cäsar keineswegs, dass er *hora nona* die anker gelichtet hat und abgefahren ist; wäre dies der fall, so würde er nicht nachher noch *sublatis ancoris* zugesetzt haben; er sagt nur, dass er so lange auf die nachzügler gewartet hat. Bis dahin (*interim*) giebt er seinen schiffscapitänen anweisung, und da auch die später bis $3^1/_2$ uhr ankommenden derselben anweisung bedurften, so wird dadurch allein ein aufenthalt entstanden sein, ein weiterer, bis sie jeder auf sein schiff zurückgekehrt, und bis sie dort die nöthigen befehle ertheilt haben werden. Die von mir angenommenen verzögerungen liest man aus den die aufeinanderfolge angebenden participial-constructionen klar heraus: *His dimissis — nactus*; und dass der umschlag der fluth nicht *hora nona* stattfand, sondern später, folgt aus *uno tempore*, das nur auf *et ventum et aestum* zurückweist: wäre er *hora nona* erfolgt, so hätte Cäsar, bei seiner deutlichkeit, offenbar geschrieben: *illo tempore simul.* — De Saulcy, campagn. de Cés. p. 193 nimmt für diesen aufenthalt anderthalb stunden an; nach dem obigen möchte eine stunde genügen. Am ende des august hatte Cäsar sodann, wenn er vor sechs uhr an ort und stelle angekommen war, zur landung immer noch zeit.

Nach beseitigung dieses einzigen einwandes, den die strömungsverhältnisse der östlichen landung entgegenzusetzen schie-

Digitized by Google

nen, lassen sich die übrigen bedenken Creuly's leicht beseitigen. Die achtzehn schiffe sind sicherlich nicht geraden weges auf Deal — denn dazu fehlte ihnen ja noch alle anweisung — sondern wie die übrigen, nach Cäsars erstem befehl, auf Dover-wick (nach Guest) oder Southforeland gefahren; hier erst werden sie durch ein avisoboot ihre neue direction bekommen haben; nachdem sie etwas über Southforeland hinaus angelangt und vom lager aus bemerkt worden waren, konnten sie leicht durch einen plötzlich ausbrechenden sturm *ad inferiorem partem insulae* verschlagen werden und liefen auf diesem ganzen wege nicht die geringste gefahr, auf eine untiefe zu gerathen und um so weniger, wenn, wie Guest nachweist, noch im mittelalter an der stelle der Godwins eine (Lord Godwin gehörige) insel gelegen hat. Das entlangfahren an der küste, abgesehen davon, dass es die gewohnheit der alten war, musste hier ganz natürlicher weise stattfinden, da Cäsar sich erst nach einer landungsstelle umsah. Denselben weg, den er einmal erprobt hatte, wollte Cäsar sicherlich auch bei der zweiten fahrt nehmen; einmal verschlagen, wird er sobald als möglich an die küste herangefahren sein, um an ihr entlang gehend die bekannte landungsstelle aufzusuchen. Wenn nun die Römer schon gewusst hätten, wo, und nach welcher himmelsgegend zu, Cäsars landungsplatz gewesen war, so möchte der zusatz *sub sinistra* bei *Britanniam relictam* überflüssig erscheinen; so aber lernten sie gerade durch diesen zusatz erst kennen, nach welcher richtung hin sie ihn zu suchen hatten. — In der beschreibung des reichs des königs Cassivellaunus sagt Cäsar: *cuius fines a maritimis civitatibus flumen dividit quod appellatur Tamesis a mari circiter milia passuum LXXX.* Von wo auch Cäsar kommen mochte, den abstand der Themse vom meere und die breite des dazwischen liegenden landes konnte er nur angeben, wenn er die der Themse parallele küste in's auge fasste, nicht aber die küste, in welche der fluss ausmündet. Es wird öfter behauptet, dass er selbst durch seinen marsch vom landungsplatz bis zur Themse die breite des landes gemessen habe: zu einer solchen voraussetzung geben seine worte keine veranlassung: er berichtet hier, wie an andern orten, nur, was er von andern erfahren hat. Das land der kentischen könige streifte Cäsar eben so gut nur, wenn er von Deal über Sturry auf Kingston an der Themse (oder wie Lewin und die meisten Engländer annehmen, auf Coway-Stakes unterhalb Weybridge), als wenn er von Hythe eben dahin marschirte; und offenbar hat er ihren widerstand, nach einer einmal ihnen beigebrachten niederlage, nicht hoch genug angeschlagen, um sich mit ihrer völligen unterwerfung aufzuhalten. Die entfernung von Deal (oder Walmercastle) bis Sturry an der Stour ist, nach meinen karten, $2^1/_2$ deutsche meile, übereinstimmend mit Gölers angabe, welche ausserdem Guest bestätigt, p. 401. Hier ist auch die Stour wirk-

Digitized by Google

lich ein fluss, bei Wye und Aschford ein blosser bach, *a mere brook* (Guest p. 243). Man hat endlich in abrede stellen wollen (Airy 243), dass bei Deal, in dessen umgegend nackter kalkboden herrscht (*bare chalkdowns*) oder viehzucht getrieben wird, Cäsar, wie doch seine erzählung angiebt, ernten würde gefunden haben; indessen bringt auch hierfür Guest einen genügenden nachweis. Demnach muss Cäsar zwischen Dover und Southforeland an die insel herangefahren und entweder bei Walmercastle oder Deal gelandet sein; Southforeland ist alsdann das vorgebirge gewesen, welches Dio Cassius in seiner erzählung erwähnt: *ἄκραν τινὰ περιπλεύσας κτλ.*

Durch die bestimmung des landungsplatzes in Britannien wird der hafen, aus welchem die flotte ausgelaufen ist, keinesweges bestimmt; sie ergiebt für denselben höchstens eine grössere oder geringere wahrscheinlichkeit; so wie andererseits die feststellung des hafens diejenige des landungsplatzes nicht unbedingt nach sich ziehen würde. Es kommen nun besonders vier häfen in betracht, von denen die einen schon seit lange für den *portus Itius* Cäsars gegolten haben, die andern erst neuerdings dafür aufgestellt worden sind: Wissant, Ambleteuse, Boulogne und die Sommemündung; Calais (als *portus Itius*) hat, ausser in dem missglückten versuche Gölers (s. Phil. XIX, 555), keinen weiteren anwalt gefunden. Was nun die einzelnen anlangt, so hält die Sommemündung (im lande der Ambianer) Airy für Cäsars grösseren hafen. Er behauptet, trotz der entgegenstehenden zeugnisse Cäsars (*in Morinos proficiscitur — dum in his locis — moratur*) und Strabo's (199 *Μορινῶν παρ' οἷς ἐστι καὶ τὸ Ἴτιον ᾧ ἐχρήσατο ναυσταθμῷ Καῖσαρ ὁ θεός*), dass der römische feldherr nicht aus dem lande der Moriner abgefahren sein könne, weil er nach seiner zweiten rückkehr, nachdem er in Samarobriva die abgeordneten der gallischen völkerschaften empfangen hatte, den legaten Fabius von dort zu den Morinern geschickt habe. Aber Cäsar zog zu einer solchen versammlung der gallischen gesandten stets sein ganzes heer zusammen (VI, 3. 44), wahrscheinlich, um durch seine truppenmassen sie einzuschüchtern und von aufstandsplänen zurückzuhalten; daher liess er auch die legion des Fabius vom portus Itius nach Samarobriva mitmarschiren, um sie nachher zu den Morinern zurückzuschicken. Damit ist der von Airy in allen seinen drei abhandlungen verfochtenen meinung der letzte schein einer begründung entzogen.

Ambleteuse und Wissant werden, wie früher von Göler (Phil. XIII, 588), so jetzt von Creuly für den *portus Itius* und *portus superior* angesehen. Zu dieser ansicht haben den general die entfernungen beider häfen unter einander (8 m. p.) und nach der englischen küste (31 m. p. bis Fort Sutherland), so wie der ausdruck *portus ulterior* (neben *superior*) geführt, welcher, wie er glaubt, nur mit beziehung auf einen zwischen- oder trennungs-

Digitized by Google

punkt gebraucht werde; dieser zwischenpunkt sei hier aber das cap Grisnez. Aber *ulterior* ist häufig weiter nichts als *longinquior*: Tac. Germ. 17 *proximi ripae negligenter, ulteriores exquisitius;* und somit fällt dieser grund wenigstens fort. Gegen die wahl dieser beiden häfen kann ich, da mir die dazu nöthigen anschauungen und einsichten fehlen, natürlich weder etwas einwenden, noch für sie etwas anführen; dagegen erhebe ich einspruch gegen die erklärung, welche Creuly den worten *paulo infra* IV, 36, 4 giebt, sie durch *à un point situé sous le vent* (nach Airy's *drifting before the wind*) übersetzend, und auf die von Wissant nördlich gelegene gegend von Sangatte beziehend. Die gründe, welche er dafür anführt, dass südlich von Ambleteuse oder Boulogne sich die sümpfe nicht befinden, noch je befunden haben, in welche die Moriner sich hätten zurückziehen hönnen, so wie dass es in dieser gegend an einer hinreichenden bevölkerung gefehlt haben müsste, um in eile 6000 mann zum angriff auf die bemannung zweier verschlagener schiffe zusammenzubringen, und endlich, dass die nächste umgebung seines kriegshafens von Cäsar genugsam hätte unterworfen sein müssen, um einen aufstand gar nicht zu wagen, rechtfertigen schwerlich diese interpretation. Auch glaube ich nicht, dass Cäsar, bei seiner angabe der entfernung Galliens von Britannien, in die 30 m. p. diejenigen 7 m. p. mit einrechnet, welche zwischen dem punkt, wo er zuerst erschien, und seinem landungsplatze lagen: der abstand des hafens Ambleteuse von der nächsten stelle der britischen küste hätte daher wohl auf 24 m. p. angegeben werden müssen.

Mit grosser lebhaftigkeit und mit gründlicher gelehrsamkeit sind für Boulogne als *portus Itius* (und Ambleteuse als *portus superior*) Lewin (nr. 26) und *Haigneré* (nr. 23) aufgetreten; beide berufen sich oft und mit der grössten anerkennung auf ein werkchen Mariette's, des berühmten ägyptologen, *lettre à Mr. Bouillet sur l'article de Boulogne* (in seinem dictionnaire) Paris 1847, welches ich leider nicht habe erlangen können. Haigneré's buch ist, schon seinem titel nach, in seinem grössten theile gegen die ansicht derjenigen gerichtet, welche in Wissant den *portus Itius* haben sehen wollen. Er weist nach, dass von all den vielen zeugnissen für diesen hafen, welche Ducange (Gloss. VII diss. p. 115 Hersch.) beibringt, kein einziges glaubwüdiges von früher her als aus dem zehnten jahrhundert herrührt; woraus er den schluss macht, dass Wissant im alterthum als hafen gar nicht gebraucht worden sei; er zeigt ferner, dass es überhaupt nur von 1013 bis 1347 einige bedeutung als seeplatz gehabt hat. Sodann bemüht er sich zu zeigen, dass Gesoriacum nur ein andrer name, nämlich der dem volksstamm (*pagus Gesoriacus*) entlehnte, für *portus Itius* sei: daraus, dass Plinius nicht einen, sondern *den* hafen der Moriner Gesoriacum und Florus ihren hafen Itius nenne, glaubt er (ähnlich wie Lewin) auf ihre identität

Digitized by Google

schliessen zu müssen; wenn Mela auf der nordküste Galliens nur einen hafen und zwar unter dem namen Gesoriacum anführe (*nec portu quem Gesoriacum vocant quidquam habet notius*) und in ähnlicher weise Ptolemaeus, und andererseits Strabo hier nur einen hafen, und diesen unter dem namen τὸ Ἴτιον erwähne, so ergebe sich daraus dieselbe folgerung; und wenn endlich Claudius von Gesoriacum nach Britannien übergegangen sei (Suet. Claud. 47), der doch gewiss denselben hafen wie Cäsar gewählt haben werde, so sei eben daraus mit gewissheit abzunehmen, dass der an dieser küste allgemein gebrauchte seeplatz immer derselbe geblieben sei und nur der name sich geändert habe. In folge dieser anschauungen, und weil Ptolemäus (durch ein versehen, wie es scheint) das Ἰτίον [2]) ἄκρον vor Gesoriacum nennt, erklärt er, auf sehr wahrscheinliche weise, dieses vorgebirge, in welchem man, als den wichtigsten der ganzen küste, allgemein das cap Grisnez erkannt hat, für die landspitze Alpreck südlich von Boulogne, die, nach seiner meinung, sich früher sehr viel weiter in das meer erstreckt haben soll. Er geht weiterhin zu der geschichte des hafens von Boulogne über, von der strasse an, welche Agrippa dorthin bauen und von dem thurm an, den Caligula daselbst errichten liess; und führt die mittelalterliche tradition an, welche eben diesen thurm (den nachmaligen leuchtthurm, *tour d'ordre*) wie die stadt Bononia von Cäsar erbaut werden lässt. In zwei folgenden capiteln wird de Saulcy's nachricht von spuren des römischen lagers von Averloo und seine annahme, dass kleinere camp de César bei Wissant, ursprünglich ein gallisches *oppidum*, sei von Rufus besetzt gehalten worden (Phil. XIX, 554), als grundlos dargestellt; in betreff des ersteren sei de Saulcy (der es nicht selbst gesehen hat) von einem ortseinwohner gröblich getäuscht worden. Er macht darauf aufmerksam, dass in Wissant fast gar keine, in Boulogne viele römische alterthümer gefunden worden sind; er zeigt ferner die jetzige wichtigkeit des hafens von Boulogne und die gänzliche bedeutungslosigkeit von Wissant; ja er behauptet, dass das letztere überhaupt nie ein eigentlicher hafen, sondern nur eine rhede gewesen sein könne, und leugnet (gegen die zeichnung auf der karte Galliens), dass irgend welche alte, sei es celtische, sei es römische, strasse auf Wissant geführt hätte. Er sucht dann zu beweisen, dass die von de Saulcy für den *portus Itius* aufgestellten bedingungen (s. Phil. XIX, 554) nicht auf Wissant passen; dagegen treffe die von Cäsar angegebene entfernung *circiter XXX m. p.* genau auf den abstand der englischen küste von Boulogne, der 32 m. p. betrage; von hier finde auch, wenn nicht der *brevissimus*, doch der *commodissimus traiectus* statt, weil die strömung der schiffe gerade von Boulogne auf Southforeland

2) So haben II, 8 die besseren handschriften statt des Ἴκιον der ausgaben.

Digitized by Google

führe; Boulogne würde daher für beide landungsstellen in Britannien als abfahrtshafen möglich bleiben, während Wissant, bei der landung auf Romneymarsh, wie de Saulcy gezeigt habe, nicht gut angenommen werden könne (p. 134).

In seiner widerlegung Cardwell's (s. nr. 25) giebt Lewin, nebst einer aus alter zeit herrührenden abbildung des (sehr kleinen) hafens Wissant, p. XL bis XLIII aus eigner anschauung eine beschreibung desselben. Der alte jetzt versandete hafen, welcher 1/4 deutsche meile von W. nach O. und noch nicht 2000 fuss von N. nach S. misst, könne für die flotte Cäsars nicht geräumig genug gewesen sein; die bai aber dicht bei Grisnez (s. unten) könne Cäsar nicht als sammelplatz für seine schiffe gedient haben, da die see hier beständig sand in massen auswirft, welcher zu grossen hügeln zusammengeweht werde; auf diese gürtel von sandhügeln hätten die schiffe, zu ihrer sicherung, nicht hinaufgezogen werden können; vor derselben aber wären sie jedem ungemach des wetters ausgesetzt gewesen. Lewin behauptet auch, dass südlich (*paulo infra*) von Wissant sich keine sümpfe befinden, wohl aber südlich von Boulogne, zwischen Damiers und Cannes; und er glaubt, dass die ganze gegend von Etaples bis Hardelot in alter zeit ein ununterbrochenes marschland gewesen ist.

Einen ganz andern eindruck als Lewin bringt *Guest* von seinem besuche des fleckens Wissant zurück. Er hegt keinen zweifel, dass die ebene hinter den sandhügeln zwischen Grisnez und Wissant früher vom wasser eingenommen worden ist und dass sich hier ein grosser hafen, fähig 800 schiffe zu fassen, befunden hat; seine meinung hierüber stimmt ungefähr mit demjenigen überein, was de Saulcy, *campagn. de César* 172 flg., sagt und was etwa auch schon Henri in seiner geschichte von Boulogne behauptet hat. Nimmt man Cäsars lager der mitte dieses hypothetischen hafens gegenüber an, so erhält man bis Sangatte (*portus superior*) die erforderlichen 8 *m. p.* Dieser letztere ort hat jetzt keinen hafen mehr, könnte ihn aber gehabt haben, wenn, wie es für Guest wahrscheinlich ist, Blancnez in früheren jahrtausenden sich weiter ins meer erstreckte. Guest weist auch im süden von Wissant bachthäler nach, welche zu Cäsars zeit marschländer haben sein und den Morinern haben zum schutze dienen können. Die stelle Strabo's, welche von den vorfechtern Boulogne's zu gunsten dieses orts angeführt zu werden pflegt, 199: τοῖς δ' ἀπὸ τῶν περὶ τὸν Ῥῆνον τόπων ἀναγομένοις οὐκ ἀπ' αὐτῶν τῶν ἐκβολῶν ὁ πλοῦς ἐστιν, ἀλλὰ ἀπὸ τῶν ὁμορούντων τοῖς Μεναπίοις Μορινῶν, παρ' οἷς ἐστι καὶ τὸ Ἴτιον ᾧ ἐχρήσατο ναυσταθμῷ Καῖσαρ ὁ θεός, versteht er in ganz anderm sinne, indem, nach ihm, Strabo gerade den *portus Itius* (durch das beigefügte καὶ) von der gewöhnlichen überfahrtsstelle aus dem lande der Moriner unterscheide.

Digitized by Google

Man wird nicht erwarten, dass ich bei so abweichenden, ja völlig widersprechenden angaben derer, welche die verschiedenen häfen selbst in augenschein genommen haben, mich für den einen oder den andern entscheide. Ich glaube nur sagen zu dürfen, dass man es wohl begreifen kann, wenn Cäsar wegen der nähe der britischen küste gerade Wissant zum abfahrtsort gewählt haben sollte, vorausgesetzt, dass hier überhaupt ein hafen gewesen ist; und dass es andererseits leicht erklärlich wird, wie dieser seeplatz ausser gebrauch kommen musste und auch von den kaisern aufgegeben wurde, seitdem Agrippa die strasse nach Gesoriacum, dem bessere sicherheit gewährenden handelshafen der küste, baute. Die entfernung Wissant's von dem nächsten punkt Englands (24 m. p.) stimmt zwar mit der angabe Cäsars nicht überein *(circiter triginta m. p.)*; aber wenn man die unter einander verschiedenen und so weit vom richtigen abweichenden angaben des Strabo (320 stadien), des Eustathius (300 stadien) und andrer ansieht, geräth man unwillkürlich auf die frage, ob denn die alten wirkliche messungen auf der see anstellen konnten und mit welchen mitteln sie dieselbe ausführten; und hierauf habe ich nirgends eine antwort gefunden. Der irrthum lag daher wohl nahe; wie sehr ich auch sonst den zahlenangaben Cäsars, wo er von gegenden spricht, die er selbst gesehen hat, glauben schenke, zur see möchte ich eine ausnahme machen.

In der neuesten zeit hat die alte vermuthung, welche den *portus Itius* in Wissant ansetzt, eine unterstützung und der seeplatz die landstrasse, welche ihm noch gefehlt haben soll, gefunden. *H. Lempereur*, mitglied der gesellschaft der alterthumsforscher in der Picardie, giebt in einem bericht (nr. 34) über die alte römische strasse, welche bei Epehy die Somme überschreitet, zugleich an, dass sie von Arras auf Wissant führte. „Wenn man den ehemaligen hafen Wissant besucht, sagt der verfasser, diesen den britischen küsten am nächsten gelegenen punkt, versandet zwischen zwei durch die jahrhunderte weggewaschenen vorgebirgen, kann man nicht zweifeln, dass dort der *portus Itius* war, wo die römische strasse von Rheims her auslief, welche über St. Quentin, Arras, Therouanne, Tournehem, Guines führte, das lager des drap d'or in der höhe von Ardres durchschnitt und sich in die tiefen gründe von Wissant senkte, nachdem sie die strasse von Boulogne nach Calais beim dorfe Inglevert gekreuzt hatte. Will man einwerfen, dass Wissant deshalb nicht der *portus Itius* Cäsars sein könne, weil an dem ort, wo die alte stadt gestanden hat", — am ostende des kleinen hafens, nach Lewin, XLI — „keine römische münzen und thongefässe gefunden worden, so braucht man nur einige tausend schritte der strasse, welche dorthin führt, zu untersuchen, um die unermessliche arbeit der sandaufhäufung zu begreifen, welche seit achtzehn jahrhunderten sich vollzogen hat, und wenn die zahlreichen vertiei-

Digitized by Google

digungsarbeiten, welche die benachbarten höhen bedecken, von keinem gewicht bei dem schlusse sind, (diese möchten allerdings von geringer bedeutung sein), so wird die auflösung der frage unter der unermesslichen sandbank begraben bleiben, welche die stelle des grossen hafens der Moriner bedeckt".

Ich lasse die anzeige von einigen schriften folgen, die, wenn nicht ausschliesslich, doch theilweise auf Cäsars commentarien über den gallischen krieg bezug haben. Zunächst die von *Masquelez* über die castrametation der Römer (nr. 37), welche sich grossentheils mit Cäsar beschäftigt, deren inhalt im Philologus XXI, 183 angegeben ist. Die fleissige monographie verdient berücksichtigung bei allen, welche den gegenstand genau kennen lernen oder über denselben schreiben wollen. Aber gegen die behauptung des verfassers, dass Hirtius nur die kapitel 48, 10—55 in l. VIII geschrieben haben sollte, muss ich, da sie ganz unbegründet und durch den hinblick auf die darstellungsweise gar nicht gerechtfertigt ist, verwahrung einlegen. Ich selbst bin überzeugt, Cäsar hat absichtlich die schilderung des achten kriegsjahres den übrigen nicht hinzufügen wollen, weil die grausamkeiten, welche er nicht hätte verschweigen können, in Rom zur erreichung seiner zwecke wenig nützlich gewesen sein würden.

Die grosse ausdehnung und bedeutsamkeit, welche man, auf grundlage des berichts Cäsars, dem Druidenthum und dem politischen und socialen einflusse desselben giebt, so wie der zusammenhang, in den man die religion desselben mit den ostasiatischen glaubenssystemen bringt, hat weniger anhänger in Frankreich als in England gefunden. Man hat sich nicht begnügt, die einwanderung der Celten aus Asien, auf welche ihre zum indisch-germanischen stamm gehörige sprache, so wie einzelne sagen und religionsvorstellungen unzweifelhaft führen, als eine wissenschaftlich ausgemachte thatsache zu betrachten, sondern man hat einerseits in den bardenliedern directe traditionen, welche weit über das 1000te jahr vor Chr. geb. hinaufreichen sollen, nachzuweisen versucht (*Brut or Fywysogion, or the Chronicle of the Princes. Edided by the Rev. John William ab Ithel. Published by the authority of the Lords Commissioners of her Majesty's Treasury.. London* 1860); andererseits in gewissen zeichen, welche in Schottland hier und da in felsen eingehauen sind, symbole des Drüidenthums gefunden, welche dasselbe mit der indischen Buddha-religion unmittelbar verknüpfen sollen (*The Celtic Druids; or an attempt to show that the Druids were the Priests of Oriental Colonies who emigrated from India, and were the Introducers of the first or Cadmeian System of the lettres and the builders of Stonehenge, Carnac and other Cyclopean works in Asia and Europe. By Godfrey Higgins. London* 1829). Dies hat einen kritiker der *Edinburgh Review* (nr. 35) veranlasst, eine untersuchung darüber anzustellen, welche glaubwürdige überliefe-

Digitized by Google

rungen über die Druiden denn in der that vorhanden seien. Er hat dabei herausgebracht, dass ausser den kapiteln Cäsars und den äusserungen der schriftsteller, welche seine angaben wiederholen, wie Strabo, Mela, Ammianus Marcellinus, nur vereinzelte stellen des Plinius (den der kritiker merkwürdigerweise den jüngern nennt) Nat. hist. XVI, 95. XXIX, 12 und des Tacitus, Ann. XIV, 30, des Suetonius, Claud. 25, des Ausonius, des Flavius Vopiscus und des Eusebius der Druiden erwähnung thun; dass die mittelalterlichen schriftsteller von ihnen gar nichts mehr sagen; und in der meinung, dass eine tiefbegründete religiöse überzeugung mit der ausgedehntesten hierarchischen macht so schnell nicht habe untergehen können, schliesst er, dass Cäsar selbst, der eigentlich die einzige quelle für das wesen des Druidenthums sei, mit römischer oberflächlichkeit und sorglosigkeit sich über den bereich und die wichtigkeit desselben habe täuschen lassen: — eine ansicht, welche in dem streben, den haltlosen speculationen und den entstellungen der „Druiditen" einen damm zu setzen, offenbar zu weit geht und ihr ziel überspringt. — Auch hat der aufsatz, ohne dass er genannt wird, im *Reader* (s. nr. 36) eine allgemein gehaltene entgegnung gefunden, welche den einfluss, den die Druidenpoesie auf die spateren sagen in inhalt und form (durch die dreizeiligen strophen) gehabt haben müsse, wenn nicht hoch anschlägt, doch unleugbar findet.

In einer kleinen abhandlung (nr. 38) zeigt der maior von *Cohausen*, dass in den am Taunus und anderwärts noch vorhandenen überresten von ringwällen eine verbindung des stein- und holzbau's, ähnlich wie bei den gallischen mauern, zur anwendung gekommen sein müsse. Er giebt bei dieser gelegenheit eine zeichnung der gallischen mauern, etwa nach Lattmannscher construction, ohne sich jedoch für diese bauart zu entscheiden. Auch die Dacier bedienten sich nach ihm einer ähnlichen verbindung des holzes und der steine (Bl. 86 und 87 der *colonna Trajana* von *Planti Bartolini*). In den ringwällen ist das angewandte holz- oder rauchwerk überall durch feuer zerstört; die zwischen dem gestein aufgefundenen kohlen legen noch jetzt von dem früheren vorhandensein desselben zeugniss ab. Das feuer schmolz zugleich theilweise die verwendeten steine und überzog mit der geschmolzenen masse die übrigen; die schlackenburgen in Böhmen, in der Lausitz, in Frankreich und in Schottland haben keinen andern ursprung. Danach ist dem verfasser einleuchtend geworden, dass die *vitrified forts* des zuletztgenannten landes, über welche man in England viel herumgestritten hat, keineswegs absichtlich hergestellt worden sind, sondern nur dem zufall einer feuersbrunst ihre entstehung verdanken.

Die übrigen auf Cäsars commentarien speciell bezüglichen schriften Cohausen's werden erst in späterer zeit der veroffentlichung übergeben werden. Wie man aus dem p. 16 gesagten

Digitized by Google

abnehmen kann, werden sie, ausser über Aduatuca, sich über den germanischen feldzug Cäsars und seine Rheinübergänge verbreiten.

Auf die oben für einzelheiten mehrmals angeführten abhandlung von K. F. (nr. 39) muss ich in einem allgemeineren sinne hier noch einmal zurückkommen. Es ist eine eigenthümlichkeit der Deutschen, für alles eine allgemeine theorie aufzustellen; und so hat denn der ebengedachte officier in seiner abhandlung der aufeinanderfolge der feldzüge Cäsars zur eroberung und vertheidigung Galliens nicht bloss eine gewisse planmässigkeit — denn das liesse man sich noch gefallen —, sondern eine nach gewissen militärischen theorien verfahrende berechnung zugeschrieben. Er unterscheidet den keilförmigen und den concentrischen (oder zangenförmigen) angriff, den letzteren ausdruck dem von Ammianus Marcellinus gebrauchten „*forcipis specie*" entlehnend; und er glaubt, dass Cäsar, um Gallien zu erobern, durch besiegung der Helvetier, des Ariovist, so wie später der Belgier absichtlich erst einen schmalen keil in das land eingetrieben habe, um von dieser basis aus die unterwerfung der zu beiden seiten liegenden territorien zu unternehmen; die concentrische oder zangenförmige kriegführung habe er bei der vernichtung der Eburonen angewendet. Nun glaube ich zwar, dass in dem zuerst gedachten sinne die feldzüge des Drusus und des Germanicus in Deutschland wirklich unternommen worden sind; bei Cäsars kriegen kann ich mich jedoch von dieser vorbedachten anwendung eines systematischen verfahrens nicht überzeugen und denke vielmehr, dass eine aus solchen theorien hervorgehende betrachtung die reine anschauung und unbefangene beurtheilung der politik und der strategie des grossen feldherrn nur verdunkeln und verwirren kann.

Das buch *Reinking's* (nr. 40) behandelt ausführlich und nach eignen angaben die feldzüge der Römer in Deutschland unter den ersten kaisern; die kriege Cäsars in demselben lande sind kürzer zusammengestellt. Wie ich oben p. 161 angedeutet habe, irrt der verfasser (p. 27), wenn er glaubt, dass Cäsars erste brücke in das land der Sugambrer hinübergeführt habe; aus IV, 19 ist das gegentheil mit völliger gewissheit zu schliessen.

Das werk des maior *Schmidt* (nr. 41) wird von den sachkennern sehr gerühmt. Der verfasser hält Castel an der Saar (p. 23 anmerk.) für das lager des Labienus. Diese annahme lässt sich mit den von Cäsar angegebenen entfernungen seiner lager nicht vereinigen.

Rüstow's treffliches handbuch (nr. 42) ist in der zweiten auflage beinahe unverändert geblieben. Die versehen der ersten ausgabe sind, wie Kindscher in der Berliner ztsch. für gymnas. 1863 und Vielhaber, ztschr. f. d. östreich. gymnas. XV, 142 im einzelnen nachgewiesen haben, grösstentheils wiederholt worden.

Digitized by Google

So findet sich p. 146 immer noch die schon von Göler, Gall. krieg 51 p. 78 widerlegte bemerkung, dass bei Cäsar von der anwendung des *aries* keine rede sei. Die darstellung der schlacht bei Ruspina ist, wie die vorrede uns belehrt, wegen der dagegen erhobenen einwendungen mit mehr deutlichkeit abgefasst worden; aber diese grössere deutlichkeit kann, bei der beibehaltung der unmöglichen annahme des schwenkens sämmtlicher cohorten, nicht viel helfen.

Das programm *Seck's* (nr. 43) ist eine stylübung, welche mit demselben recht den titel *de fine quem C. J. Caesar in scribendis de bello Gallico commentariis sibi proposuerit* führen könnte. Ich will damit sagen, dass es dem schriftchen gänzlich an einem bestimmten zielpunkt der untersuchung fehlt. — Man kann sich beim durchlesen mancher dieser gelegenheitsschriften der vermuthung nicht erwehren, dass die verfasser derselben nicht aus der fülle bereits gewonnener ansichten und vorhandener bemerkungen geschöpft, sondern dass sie, zur abfassung derselben aufgefordert, sich den stoff zu denselben erst zusammengesucht haben. — In dem programm von *Rapp* (nr. 44) findet man manches allbekannte über die alten Gallier und die jetzige Schweiz, z. b. lange auszüge aus Berghaus geographie über die breite des Rheins und die höhe des Jura; eine aufzählung der städte und dörfer einiger französischer departements, mit der angabe der zahl ihrer einwohner, aus derselben quelle; aber durchaus nicht das geringste, was auf den krieg Cäsars mit ihnen bezug hätte, ausser einer weitschweifigen umschreibung der ersten neun capitel der commentarien. — Auch die schrift von *Zauner* (nr. 54) liefert keine untersuchung; ich führe dies ausdrücklich zu dem zwecke an, dass nicht jemand in derselben aufschlüsse sucht, die sich nicht darin befinden. Sie enthält nichts als die erzählung der kämpfe Cäsars mit den Germanen, sogar ohne topographische angaben. Dem verfasser überwiegt der patriotische zweck: weil Cäsar und die Römer überhaupt die Germanen nur wegen ihrer uneinigkeit haben überwältigen können, fordert er die Deutschen zur einigkeit auf und zugleich zur treue gegen ihre angestammten fürsten, „die kalte, unlebendige, abstracte einheit" jedoch verwerfend, weil durch sie „das vielgegliederte, bewegliche, durch kunst und wissenschaft reich durchwirkte leben der germanischen welt" aufgeopfert werden würde. Aus dieser probe möge man den wissenschaftlichen gehalt des ganzen ermessen.

Um meiner übersicht die mögliche vollständigkeit zu geben, mache ich darauf aufmerksam, dass *Koch* im Rhein. mus. XVII, 4. XVIII, 2 fortfährt, besserungsvorschläge zu *Bell. civile* und *Hispaniense* vorzulegen; dass *Iwan Müller* in der Eos, nr. 1 BC. II, 29 auf neue und eigenthümliche weise herzustellen sucht; dass *Eyssenhardt* N. jahrbüch. 85 (1862), p. 755 neue ansichten

Digitized by Google

über die frage in betreff der glaubwürdigkeit von Cäsars commentarien vorträgt; dass in den N. jahrb. 87 (1863), heft 11 *Pfuhl* einige sätze des BG., besonders durch änderung der interpunction, anders als bisher geschehen ist, auffasst und einen excurs über *suffragium* hinzufügt; dass *Lattmann*, N. jhrb. 87 seine auseinandersetzung über den bau der gallischen mauern in einer vor meinem letzten bericht abgefassten abhandlung noch einmal vorführt; und dass N. jahrb. 88 (1863) eine von *Glück* auf der Philologenversammlung 1862 vorgetragenen etymologie des worts *ambacti* mitgetheilt wird. Ferner habe ich noch anzuführen, dass *Vielhaber*, in der ztschr. f. d. östreich. gymn. XV, auf Kochs (Berl. ztschr. für gymn. 1861) und meine bemerkungen (Phil. XIX, 468) über die unvollständigkeit und ungenauigkeit der Frigellschen aufzeichnung der lesarten, namentlich der von ihm verglichenen interpolirten handschriften eingehend, eine anzahl von fällen ausheht, wo dieser letzte herausgeber des BG. in seinen angaben uns ungewiss oder ganz im stiche lässt; es schliesst sich dieser aufzählung eine reihe von bemerkungen über kritik und erklärung einzelner stellen derselben commentarien an. Endlich enthält Phil. XXI, 1 einen aufsatz von *Kellerbauer*, in welchem auch einige stellen Cäsar's behandelt werden.

Die vierte auflage der bearbeitung des BG. (nr. 45) zu beendigen ist *Kraner* nicht mehr vergönnt gewesen; der letztere theil des buchs hat nach seinen aufzeichnungen bearbeitet werden müssen. Die bisher dem BC vorgedruckte übersicht des kriegswesens bei Cäsar ist mit recht jetzt dem BG. vorausgeschickt worden. Von textveränderungen sind die wesentlichsten: I, 52, 5, wo die worte *et desuper vulnerarent* eingeklammert sind (s. dagegen Vielhaber a. a. o.); I, 53, 4 *utraque periit. Fuerunt duae filiae*: *harum altera* etc. nach Herz, elegant, aber schwerlich nöthig; II, 33, 2 *sumptis ... armis* statt *cum his ... armis*, nach Koch, wie Kraner schreibt, nach *Hug*, Rh. mus. XVII, 319, wie ich mir aufgezeichnet habe; mir will es scheinen, dass die handschriftliche lesart durch Tac. Ann. III, 43 *ceteri cum venabulis et cultris* vollständig gesichert ist; VII, 88, 1 ist jetzt endlich, wohl wegen Phil. XIX, 497, *hostes* der handschriften an die stelle von Nipperdey's conjectur *nostri* getreten; in der kritischen anmerkung dazu am ende des buchs werden beide lesarten mit einander verwechselt.

Meine übersicht hat sich diesmal vorzugsweise mit ethnographischen und geographischen fragen zu beschäftigen veranlassung gehabt; ich halte es daher für angemessen, gerade diesmal die versehen, welche sich in dem geographischen register befinden, anzugeben. Unter *Ambiani* muss sowohl *Bray* als *St. Quentin*, welche nach einigen an der an der stelle des alten *Samarobriva* gelegen haben sollen, nach dem oben p. 157 gesagten gestrichen werden. Unter *Bellovaci* kann *Beauvais* immerhin als

Digitized by Google

hauptort dieses volkes aufgeführt werden, aber nicht als *Bratuspantium*; denn *Beauvais* ist von *Amiens* mehr als 35 m. p., nicht 25 entfernt (s. BG. V, 46). Wegen *Bibrax* vergl. man ob. p. 152, und wegen des übergangs Cäsars über die Aisne Phil. XIX, 561. Die anmerkung, p. 201, in welcher die landung in Britannien erläutert wird, so wie der artikel *Itius portus*, bedürfen der umarbeitung. Wegen *Caeroesi* vergl. man ob. p. 126. Die *Grudii* können nicht um Groede gewohnt haben; diese ihnen gegebene lage würde ihre hülfsleistung beim angriff der Nervier auf Cicero's winterquartiere unmöglich machen; man sehe auch carte de la Gaule p. 14. *Matisco* heisst jetzt *Mâcon*, nicht *Maçon*; wegen *Ocelum* (unter *Grajoceli*) vergl. ob. p. 142. *Noviodunum Biturigum* und *Noviodunum Aeduorum* sind, wie auch die Kiepertsche karte angiebt, zwei ganz getrennte städte; das erste lag auf dem linken, das letztere auf dem rechten ufer der Loire; und wenn jenes auch, je nach verschiedenen ansichten, seiner genaueren lage nach verschieden bestimmt wird (s. ob. p. 165 flg.), so ist dieses doch mit gewissheit als das jetzige *Nevers* ermittelt. Die Remer waren nicht, wie es unter *Remi* heisst, clienten der Carnuter, sondern umgekehrt die Carnuter clienten der Remer. Die Sugambrer wohnten nördlich bis zur Lippe, Dio Cass. LIV, 33. Die angabe der lage von *Aduatuca* stimmt mit der auf der Kiepertschen karte dafür bezeichneten stelle nicht überein. Auf der letzteren ist das lager Cicero's von demjenigen des Sabinus statt 50 m. p. wenigstens 68 m. p., das des Labienus von demjenigen Cicero's statt 60 m. p. über 100 entfernt. Ferner ist hier das gebiet der Lingonen über den *Arar* ostwärts ausgedehnt (s. Strab. 188); die *Caeroesi* und *Ambivariti* sind an unrechter stelle untergebracht; das land der Menapier muss sich, statt südwestlich über die Schelde, etwas nordöstlich über den Rhein erstrecken, das der Nervier südöstlich über den *Sabis* hinausreichen; *Vellaunodunum* muss näher an *Agedincum* als an *Cenabum* liegen, *Uxellodunum* etwas westlich von *Divona* angesetzt werden u. s. w.

Zu dem geographischen register, welches der neuen (dritten) auflage der Doberenzschen bearbeitung (nr. 46) beigefügt ist, sind beinahe dieselben bemerkungen zu machen, wie zu dem Kranerschen; unter *oppidum Aduatucorum* hätte wohl der berg *Falhize*, den man jetzt fast allgemein als dem celtischen ort entsprechend ansieht, angeführt werden sollen; auch das Alpenvolk, nicht bloss das belgische, muss *Ceutrones* heissen (s. Phil. XIX, 486); die französische stadt an der stelle von *Decetia* heisst *Decize* (nicht *Desize*); auch die Langesche karte treffen einige der ausstellungen, welche ich gegen die Kiepertsche vorgebracht habe; es erstrecken sich ferner auf derselben die *Segusiavi* viel zu weit nach norden; ausserdem sind eine menge von druckfehlern zu berichtigen, wie *Plaumoxii*, *Alloborges*, *Visturgis*, *Ambilarii* u. s. w., und

Digitized by Google

mehrere jetzt verworfene formen zu ändern, wie *Urbigeni* in *Verbigeni* u. s. w.

Ueber die *Commentarii de Bello civili* sind in jüngster zeit, ausser der neuen auflage zweier schulausgaben, nur einige gelegenheitsschriften veröffentlicht worden. Von den letztern ist über das programm von *Kayssler* (nr. 47) zunächst zu bemerken, dass es, obgleich es die jahrzahl 1862 trägt, doch vor der veröffentlichung von Gölers 1861 erschienener schrift „der bürgerkrieg 50—49", wenigstens, wie die darstellung des verfassers ergiebt, ohne kenntniss jenes buchs abgefasst ist. Indem Kayssler annimmt, dass die Pompejaner und ebenso Fabius anfangs ihr lager auf der linken seite des Sicoris einander gegenüber gehabt hatten, muss er natürlich finden, dass Cäsar, die verlegung der lager auf das rechte ufer nicht erwähnend, eine unbegreifliche lücke in seiner erzählung lasse. Hätte der verfasser jedoch die lager der beiden heere von anfang an auf der rechten flussseite angenommen, so würde er zu einer solchen beschuldigung des schriftstellers nicht gekommen sein, auch in seiner eignen darstellung nicht das, was nach Cäsars anschauung *trans* und *citra flumen* zu nennen ist, zu verwechseln und zu verwirren nöthig gehabt haben. Und bei dieser gelegenheit kann man sich denn wieder von der wichtigkeit der bemerkung de Saulcy's überzeugen, welche ich Phil. XIX, 557 angeführt habe: dass Cäsar flussübergänge nur dann erwähnt, wenn sie in gegenwart des feindes unternommen worden sind. Wie man aus dem nachzuge der vorräthe und der reiter aus Gallien sieht, c. 51, waren diese auf einem passe über die Pyrenäen gekommen, der sie zuerst auf das linke ufer des Segre führen musste; und in derselben weise wird Fabius, und nachher Cäsar über das gebirge gegangen sein; da aber der feind jenseits des Segre bei Ilerda (I, 38, 4) stand, so ging der eine wie der andere, um ihn zu erreichen, sobald als möglich (Göler vermuthet bei Pons) auf das rechte Segreufer über; und dieser übergang wird, da er bei der entfernung der feinde keine schwierigkeit darbot, nach Cäsars gewohnheit oder, um so zu sagen, sprachgebrauch, unerwähnt gelassen; muss jedoch demjenigen, der die erzählung aufmerksam verfolgt, alsbald einleuchtend sein. — Der verfasser vertheidigt sodann die handschriftlichen lesarten des c. 39 gegen Nipperdey's bemerkungen. Aber die gründe, welche er für beibehaltung der worte *citerioris provinciae*, *ulterioris provinciae*, *utriusque provinciae* beibringt, sind nicht stichhaltig, und der blosse hinblick auf II, 17 hätte dem verfasser zeigen müssen, dass von „*ulterioris provinciae*" in der aufzählung der truppen des Afranius und Petrejus nicht die rede sein könne. Auch der zweite abschnitt desselben capitels kann in der handschriftlichen fassung (selbst mit der hinzufügung des nur durch conjectur eingeschobenen *adiecerat*) nicht in schutz genommen werden; ein zusammenhang würde erst entstehen,

Digitized by Google

wenn der satz so lautete: *et parem ex Gallia numerum quam ipse pacaverat, nominatim ex omnibus civitatibus nobilissimo quoque evocato effecerat: huc optimi generis hominum ex Aquitanis montanisque qui Galliam provinciam attingunt adiecerat quattuor milia: quos omnes aut praemittendos aut secum ducendos statuit, quod audierat Pompeium — per Mauritaniam iter in Hispaniam facere.* Hierzu bemerke ich noch: *quam ipse pacaverat* ist nicht etwa Gallien, mit ausschluss von Aquitanien, sondern Gallien im gegensatze zu der *provincia Romana*. Die annahme Gölers, *iter per Mauritaniam* könne von einer seefahrt an der küste von Mauritanien entlang gemeint sein, ist bei der bedeutung der lateinischen wörter unmöglich. Wenn Pompejus nicht gleich zur see nach Spanien sich begeben wollte, so konnte von diesem zweckmässigsten verfahren nur der grund ihn zurückhalten, weil er berechnete, durch seine transportschiffe nicht die genügende truppenzahl mit einem male dahin überwerfen zu können: wenn er aber erst nach Mauritanien übersetzte, so konnte, während er von Hippo Regius etwa bis Ruscinona den weg zu lande zurücklegte und die unterstützungen Juba's an sich zog, die flotte in einem zweiten transport die mit dem ersten noch nicht fortgeschafften legionen nach Carthagena bringen und sodann ihn selbst mit seinen truppen von Ruscinona in der kürzesten zeit eben dahin abholen. In dieser weise konnte er in Spanien mit einer stärke erscheinen, welche Cäsars sämmtliche hülfsmittel herausforderte. Und dies ist zugleich der einzige grund, weshalb Cäsar jenes gerücht hier erwähnen konnte; eben deshalb aber auch eine versetzung der worte, wie sie Nipperdey vorgeschlagen hat, unzulässig. Mit dem von mir vorausgeschickten *statuit* hört auch das folgende *simul* auf, unpassend zu sein.

Das programm von *Endler* (nr. 48) bietet, weder wo er den text ändert, noch wo er die handschriftliche lesart aufrecht erhält, irgend eine erwähnenswerthe ausbeute. Seine besserungsvorschläge werden von Kraner aufgeführt; auch komme ich nicht ihretwegen hier auf die schrift zurück. Aber die stelle II, 17, 1, welche der verfasser, trotz der angriffe und einwendungen Kraners für richtig hält, glaube auch ich, wenngleich aus andern gründen, als er angiebt, vertheidigen zu müssen. Mir ist es deutlich, dass Cäsar das schwanken Varro's theils persönlichen, theils sachlichen beweggründen zuschreibt: die persönlichen motive sind in den worten *praeoccupatum* bis *intercedere* ausgesprochen; ich habe wohl kaum nöthig hinzuzufügen, dass ich *quidem*, welches dem zweiten satzglied angeschlossen ist, in der bedeutung „freilich" fasse; die sachlichen beweggründe, welche den legaten gleichfalls nach der einen und nach der andern seite ziehen, sind: seine pflicht, die ihn zwingt, Pompejus treu zu bleiben; das bewusstsein seiner schwäche, welches ihn veranlassen muss, sich ruhig zu verhalten und sich der von andern her-

Digitized by Google

beigeführten entscheidung zu unterwerfen; endlich die hinneigung der provinz zu Cäsar, welche ihn auffordern konnte, sich in gleicher weise an diesen anzuschliessen. Wenn man die stelle so ansieht, wird man auch die einfügung eines zweiten *neque* (vor *quae vires*) für überflüssig halten; man hat nur hinter *intercedere* ein semikolon zu setzen.

Die schrift *Kindscher's* (nr. 49) enthält eine menge von textänderungen, von denen die meisten, da sie nicht auf die nothwendigkeit des sinnes, sondern auf einer weithergeholten buchstabenähnlichkeit beruhen — bis auf die schon Phil. XIX, 515 angeführte — übergangen werden dürfen. So will Kindscher III, 19, 3, wo man nach Elberlings und Nipperdey's verbesserung liest: *atque eundem visurum quemadmodum* —, und wo die besseren handschriften haben: *atque una vis utrimque admodum* —, dafür einsetzen: *Itaque una insularum quam ad mediam tuto legati venire — possent certumque tempus constituitur.* Und diese conjectur kommt dem verfasser so einleuchtend vor, dass er auf dieselbe schlüsse baut, um zu andern angeblichen verbesserungen zu gelangen. Ein fluss, welcher eine insel bilden kann, so sagt er sich, muss breit sein; also wird III, 19, 1 *unum flumen latum* (statt *tantum*, das man jetzt einfach wegzustreichen pflegt) zu lesen sein. Nur stimmt mit dieser breite des flusses und mit den inseln in demselben wenig oder gar nicht, dass, wie sogleich erzählt wird, Vatinius an das ufer des flusses geschickt wird, um mit den gegnern zu sprechen. Aber Kindscher macht — und dies ist der eigentliche grund meiner anführung — die sehr berechtigte einwendung, dass *quo* im folgenden sich auf kein wort zurückbeziehen lässt; in der that kann weder *ad colloquium*, noch *tempus* damit gemeint sein. Da nun aber ferner Cäsar offenbar zu verstehen giebt, dass die Pompejaner gleich von vornherein einen hinterlistigen angriff beabsichtigten, so ist die andeutung der wahl eines orts, wo er mit erfolg unternommen werden konnte, nothwendig; und es möchte daher zu lesen sein: *atque eundem visurum quem ad locum legati* —. Dass aber diese bestimmung des ortes nicht in den hauptsatz gebracht wurde, coordinirt mit *certum ei rei tempus constituitur*, wird man sehr natürlich finden: vorher bestimmt wurde nur die zeit, der ort ergab sich erst am folgenden tage durch das erscheinen der Pompejaner; wäre er am vorigen tage schon festgesetzt gewesen, so hätten die Cäsarianer, bei gehöriger überlegung, den verrath merken können. Und es darf nicht wunder nehmen, dass in der einmal völlig verdorbenen stelle, welche im urtext unleserlich geworden sein muss, auch die worte *que admodum* für *quem ad locum* haben eintreten können.

Die *Doberenz'schen* bearbeitungen der commentarien, welche durchweg dem schulgebrauch angemessen gehalten sind, lassen in folge dessen manche erklärungen und erläuterungsmittel weg,

Digitized by Google

die in den ausgaben Kraners einen platz gefunden haben, welche durchweg für einen etwas höheren standpunkt berechnet erscheinen. Gleichwohl glaube ich im sinne mancher lehrer zu sprechen, wenn ich den wunsch ausspreche, dem BC. von Doberenz (nr. 52) einen plan des kriegsschauplatzes um Ilerda und um Dyrrachium beigegeben zu sehen, der den jungen lesern bei den ziemlich verwickelten kämpfen einige anschaulichkeit gewähren könne. Dazu ist gerade jetzt die zeit gekommen, seitdem die wichtigsten terrainverhältnisse, welche in betracht zu ziehen, im ganzen und grossen mit sicherheit ermittelt sind. In der anordnung des textes hat sich dieser herausgeber wohl überall entweder nach Nipperdey oder nach Kraner gerichtet; es ist daher zu erwarten, dass die neuesten verbesserungen, welche die worte des schriftstellers in des letzteren arbeit erfahren haben, auch in den folgenden auflagen der seinigen werden berücksichtigt werden.

Die dritte auflage des *Kraner'schen* BC. ist von *Fr. Hofmann* besorgt worden (nr. 53). Und wer hätte auch zu der überarbeitung dieses werks geeigneter sein können, als der in den geschichtlichen vorgängen jener zeit so genau bewanderte verfasser des buchs *de origine belli civilis Caesariani?* Es macht einen angenehmen eindruck, dass der neue herausgeber in der vorrede erklärt, mit änderungen in der arbeit eines gelehrten und fleissigen mannes vorsichtig und schonend zu werk gegangen zu sein. Uebrigens hat es für durchgreifendere verbesserungen auch an zeit gefehlt; daher ist denn die einleitung, in welcher der verfasser, nach seiner vorrede zu urtheilen, manche stellen anders zu fassen beabsichtigt, so wie die anmerkungen, welche auf jene bezug nehmen, unangerührt geblieben. Wenn ich nicht irre, so darf man aus der anmerkung zu *ante certam diem* I, 2, 7, schliessen, dass Hofmann jetzt, von Mommsen (in nr. 51, p. 39) aufmerksam gemacht, überzeugt worden ist, Cäsar habe um sein zweites consulat sich für das jahr 48 (nicht, wie er in dem oben erwähnten buche p. 30 flg. gemeint hatte, für 49) bewerben wollen, und dass er die durchsetzung der berechtigung desselben, bis zum letzten december 49 als statthalter in Gallien zu bleiben, während doch sein proconsulat gesetzlich nur bis zum ersten märz 49 reichte, nicht, wie Mommsen p. 41—43, der verlegenheit des senats, ihm auf verfassungsmässige weise einen nachfolger schicken zu können, sondern der erlaubniss des volks, sich abwesend um das consulat bewerben zu dürfen, mit welcher von selbst der unmittelbare übergang aus der statthalterschaft in jenes amt zugestanden war, zuschreibt.

Die stark vermehrten anmerkungen beziehen sich theils auf die genauere auseinandersetzung der politischen umstände, theils dienen sie zur verdeutlichung der strategischen verhältnisse, für welche Gölers bürgerkrieg 50—49 reichliche ausbeute gewährt

Digitized by Google

hat. Es ist auch zu dem letzteren zweck eine neue karte von Kiepert beigegeben worden, welche theils den kriegsschauplatz in Italien (mit einem plan des hafens von Brundisium), theils die gegend von Ilerda darstellt; auf der letzteren zeichnung sind jedoch die beiden parallelen bergzüge am Sicoris entlang, zwischen denen nach Göler's in den noten wiederholter beschreibung die Afranianer ihren marsch machten, durchaus nicht ersichtlich; so dass note und karte einander lügen strafen. Statt der karte von Griechenland, welche jeder in seinem atlas hat, würde zweckmässiger ein plan der küsten um Dyrrachium (etwa von Nymphaeum bis Buthrotum) mitgetheilt werden. Im geographischen register wird, nach Göler, Asparagium als auf der linken seite des Genusus liegend angegeben. Cäsar sagt III, 76 ausdrücklich, dass er nach seinem übergange über diesen fluss *contra Asparagium*, Asparagium gegenüber, sein älteres lager bezogen habe; Pompejus dagegen, der nicht über den fluss gegangen war, lagerte *ad Asparagium;* folglich muss die stadt auf dem rechten ufer gelegen haben: s. Phil. XIX, 528.

Im text sind die folgenden änderungen bemerkenswerth: I, 5, 3 schreibt der verfasser, mit beseitigung der Kochschen conjectur, s. Phil. XIX, 515, *patrum* statt des handschriftlichen *latorum;* sollte nicht schon das wort *patres*, für den senat, der geschichtlichen darstellung Cäsars durchaus fremd sein? — I, 7, 4 *dono* (mit *restituisse* so zu verbinden, wie *dono* mit *dare*, *accipere* etc. verbunden wird) statt des handschriftlichen ungehörigen *dona*; aber diese änderung macht die sache eben nicht besser. — I, 11, 2 wird die handschriftliche lesart *peracto consulatu* statt des Kranerschen *peracto consilio* (s. Phil. XIX, 516) wieder zurückgeführt. — I, 13, 1 tritt nach den handschriften *posteritatis* wieder ein, welches aber nicht die nachwelt, sondern die bevorstehende zeit bedeuten soll, wie Cic. Cat. I, 9, 22. — I, 16, 1 ist Hofmann zu der LA der Aldina *recepto Asculo Lentuloque expulso* zurückgekehrt; seine gründe sind: 1) die einnahme von Firmum werde vorher nicht erwähnt; aber gerade darum konnte Cäsar, damit man den gang seines vorrückens verfolgen könnte, die erwähnung hier vornehmen; wäre die einnahme von Firmum schon vorher berichtet gewesen, so würde sie hier noch einmal anzuführen ganz überflüssig sein; 2) weil es vorher heisse, *Auximo Caesar progressus omnem agrum Picenum percurrit. Cunctae earum regionum praefecturae — eum recipiunt.* Aber gerade hieraus ist der schluss zu ziehen, dass *Firmum* keine *praefectura* war; es war in der that eine *colonia*, s. Vell. I, 14 *initio primi belli Punici Firmum et Castrum colonis occupata;* und es war, wie schon der name zeigt und wie die benennung *castellum Firmanorum* bei Mela und Plinius beweist, einer der festesten plätze Picenums, was seine besondere erwähnung rechtfertigt. Wenn Cäsar vorher erzählt hatte *Asculum Picenum proficiscitur*, so folgt

Digitized by Google

daraus keinesweges, dass er damals wirklich gleich nach Asculum gekommen ist (man vergl. BG. VII, 40, 4 *ad Bojos proficiscitur*, VII, 57, 1 *Lutetiam proficiscitur*); sein blosser streifzug durch das flache land von Picenum vertrieb Lucilius Hirrus aus der stadt Camerinum und Lentulus aus Asculum; bis zur breite von Firmum angekommen, wird Cäsar sogleich in östlicher richtung auf diese stadt marschirt sein; 3) sollen, nach Hofmann, die worte *Firmo recepto Lentuloque expulso* nicht anders übersetzt werden können, als: nachdem Firmum genommen und Lentulus aus dieser stadt vertrieben war; ich sollte meinen, es ergänzt jeder, der das vorige capitel aufmerksam gelesen hat zu *Lentulo expulso* sich *ex Piceno agro* hinzu, und bezieht *expulso* nicht bloss darauf, dass Lentulus freiwillig aus Asculum geflohen, sondern auch darauf, dass er, bis dahin von den gegnern Cäsars im felde der einzige mann von politischer bedeutung, von Vibullius Rufus weggeschickt worden war. Die aus Cic. ad Att. VIII, 12, B angeführte stelle stützt die lesart *Firmo* vollständig; und wenn nun noch dazu kommt, dass Göler den marsch über Firmum nach Asculum und von da auf Corfinium für den geeignetsten hält, so wird der handschriftlichen lesart von nun an wohl nichts weiter in den weg gelegt werden. — I, 37, 1 wird *hiemandi causa* mit gutem grund vertheidigt. — I, 44, 1 erscheint jetzt *censuerant* statt der conjectur Nipperdey's *consuerant*, s. Phil. XIX, 518. — I, 40, 3 schreibt Hofmann *congressis* (zu *pabulatoribus*, dativ), weil vorher nur von reitergefechten die rede sei und daher nicht *cotidiana consuetudine congressae legiones* habe gesagt werden dürfen. Diese änderung halte ich für entschieden unrichtig. Beim fouragiren waren die *pabulatores* die hauptsache; und man kann wohl sagen, dass die ihnen zum schutze dienenden legionen zusammen mit ihnen ausmarschirt, aber nicht, dass sie mit den zu ihrem schutze bestimmten legionen mitgegangen seien. Blosse reitergefechte aber können sehr wohl stattgefunden haben, trotz der anwesenheit der legionen, welche der reiterei nur als soutien dienten; denn nur in der entfernung von denselben wird der angriff auf die zerstreuten *pabulatores* plötzlich von der reiterei der feinde gemacht, und eben so von der reiterei der Cäsarianer abgewehrt worden sein; vgl. BG. IV, 32. — I, 48, 5 setzt der herausgeber (nach Colum. II, 21) *acervis* statt des bisherigen *horreis* oder des handschriftlichen *hibernis;* es sind die haufen, in welche das getreide in ähren nach der ernte aufgeschüttet wurde; er macht darauf aufmerksam, dass von früheren vorräthen hier nicht die rede sein könne, weil nachher noch komme *ac civitates exinanitae.* — I, 61, 4, nach Göler XXX (Phil. XIX, 547); Hofmann stellt jedoch, der handschriftlichen lessrt sich anschliessend, noch eine andere vermuthung auf: *id erat oppidum positum ab Hibero milia V passuum, ab castris aberat XX*, die wegen der wortstellung und satzfügung unannehmbar erscheint. — I, 64, 1 mit

Digitized by Google

den codd. *sustinere* statt *sustineri*. — II, 5, 2 setzt der verfasser in den text *aut in muro* für *publicis custodiisque aut muro* der handschriften, indem er glaubt, dass die ersten worte aus einer randbemerkung *ex excubiis custodiisque* verdorben seien. — II, 11, 3 ist *non datur libera — facultas* nach Phil. XIX, 521 wieder hergestellt. — II, 28, 3 hat der herausgeber nach den handschriften *contumelia* statt des von Nipperdey empfohlenen *cum contumelia* drucken lassen; die präposition möchte, trotz der anmerkung, doch wohl nöthig sein. — III, 10, 5 ist *tanto* wieder eingesetzt, für welches Kraner *Antoni* (zum folgenden *militum* gehörig) geschrieben hatte. — III, 25, 4 *sive ad Apolloniatium sive ad Labeatium*. — III, 26, 3 *se vim — superare*, wie Oudendorp. Der verfasser bemerkt im anhang zu dieser stelle, dass ich Phil. XIX, 522 geirrt habe, indem ich diese lesart für diejenige des C erklärte: dieser vorwurf ist gegründet, was ich, um weiteren irrthümern vorzubeugen, hiermit ausdrücklich bemerke; *e* hat *et vim ... superari*. — III, 29, 1 *oppido fugit* nach den cdd. statt *ex oppido fugit*. — III, 32, 4 *imperiorum* mit den handschriften statt Forchhammer's conjectur *apparitorum*. — III, 35, 1 *praesidiis Calydone dejectis*. — III, 38, 4 nach Freudenberg N. jahrb. 85, 225. — III, 40, 4 nach Phil. XIX, 522. — III, 53, 4 *renuntiaverunt* statt *renumeraverunt*. — III, 54, 2 ist *alteram* wieder hergestellt. — III, 53, 6 *frumento, veste, congiariis*. — III, 54, 2 *obstructis omnibus castrorum portis et ad impediendum obiectis*, nach den handschriften. — III, 59, 1 *ex* (st. *cum*) *equitum numero*, nach *e*. — III, 61, 3 wird *et* vor *custodiarum* eingeschaltet, was mir sehr gefällt; die handschriften haben *in*, welches Nipperdey ausgelassen hat. — III, 69, 4 mit Oehler *demissis signis*. — III, 75, 3 *eodem spectans;* aber gerade die endsylbe *-dem* macht die hauptschwierigkeit. Der verfasser erklärt *eodem* nach Apollonia, gewiss nicht richtig; und Cic. ad Att. VIII, 16, 1 kann dafür nicht angeführt werden. — III, 95, 3 *acie refugerant*, nach den handschriften (ohne *ex*). — III, 101, 5 *pari atque antea egerat ratione* (hdschr. *pari atque antea ratione egerunt*). — ibid. *propter eundem timorem* wird wieder hergestellt. — Die zahlenangaben in III, 6, 2 *legiones VII* und in III, 89, 2 *cohortes LXXX* werden nach den handschriften und meinen bemerkungen Phil. XIX, 525 wieder in ihr recht eingesetzt. Auch billigt der herausgeber meine emendation III, 89, 2 *cohortes VII* (statt II), s. Phil. XIX, 527, und stützt sie durch die angabe Appian's b. c. II, 74, nach welcher 2000 mann im lager zurückgeblieben waren; eine angabe, welche mir nicht entgangen war und welche ich nur hinzuzuschreiben zufällig vergessen hatte. Er bemerkt jedoch, dass die fünf fehlenden cohorten auch dem Calenus hätten zugeschickt sein können.

Es gereicht mir zu grosser freude, dass der herausgeber auf so manche der von mir Phil. XIX gemachten vorschläge ein-

Digitized by Google

gegangen ist; ich hoffe sogar, dass, bei grösserer musse, auch noch andere bis jetzt nicht berücksichtigte besserungen aufnahme bei ihm finden werden. Und wenn ich mit einer bemerkung dieser art schliesse, so geschieht es nicht in dem gefühl der selbstbefriedigung, sondern in der erlaubten genugthuung, welche die überzeugung von der nützlichkeit meiner thätigkeit mir gewährt: diese überzeugung ist ja auch das einzige, was für manche unannehmlichkeiten, mit denen die abfassung kritischer übersichten verbunden ist, zu entschädigen vermag.

Der druck des berichts war fast vollendet, als mir noch eine in Belgien erschienene ausgabe des BG. zuging:

55. C. Iulii Caesaris de bello Gallico commentariorum libri septem cum libro octavo A. Hirtii. Texte revu et annoté par L. Roersch, professeur à l'Athénée royal de Bruges. Liége et Paris 1864.

Nach einer einleitung, welche Cäsars leben und politik, so wie die militärischen einrichtungen der Römer zu seiner zeit bespricht, giebt er den text nach dem cod. Par. 5763 (B), d. h. also nach Nipperdey und Frigell, ohne sich jedoch auf die von Koch und mir (Phil. XIX, 466) gerügten ausschreitungen des schwedischen herausgebers einzulassen. In sehr wenigen fällen richtet sich der verfasser nach den cdd. interpolati; so VII, 36, wo er *periclitaretur* (lac. *perspiceret*) beibehält; oder nach Oudendorp, wie VII, 56: *ut — ut nemo non tum* —; einzelnes hat er Göllers schriften (oder meinen auszügen aus denselben) entnommen, wie VII, 41, wo er *noctis* einklammert. Manche der von Frigell verurtheilten und ausgelassenen ausdrücke giebt er wenigstens zwischen klammern. Da kritische bemerkungen nicht beigefügt sind, so wird es mir nicht möglich, auf der stelle zu sagen, ob der herausgeber in den wenigen stellen, wo er stillschweigend den text ändert, seinen eignen oder anderer conjecturen gefolgt ist. So schreibt er II, 17 *ut instar muri hae sepes munimenta iis* (handschr. *munimentis*) *praeberent;* II, 30 *in muros sese collocare* (wahrscheinlich nur ein druckfehler, da er *in muro* erklärt); IV, 3 *et paulo quam sunt eiusdem generis humaniores;* V, 25 *inimici, etiam multis palam ex civitate auctoribus;* VI, 24 *Nunc quod in eadem inopia, egestate patientiaque Germani permanent;* VII, 15 *tamen hoc sibi solatii proponebant explorata victoria celeriter amissa reciperaturos* (so weit nach Frigell). *Dicebatur* (mit Schneider nach den cod. lac.); VII, 59 *qui iam ante* (wo für *iam* keine auctorität ist); VII, 64, 1 wie Frigell, nur mit auslassung von *huc: diemque ei re constituit; omnes* etc.; VII, 71, 4 *Ratione inita exigue dierum se habere XXX frumentum;* VII, 74 wird *si ita accidat eius discessu* eingeklammert. Kritischen belang haben, bis auf die erste, diese änderungen nicht; sie sind blosse texteseinrichtungen. In den gallischen eigennamen ist Roersch, mehr als die andern herausgeber, Glück's ansichten

Digitized by Google

gefolgt; er schreibt daher z. b. *Esubii*, *Raurici*, *Centrones* etc.; auch giebt er im text durchweg die quantität der gallischen namen nach meinen aus Glück's buch ausgezogenen bemerkungen Phil. XVII, 286. Die angehängten anmerkungen enthalten theils grammatische erklärungen, theils die auseinandersetzung der geographischen verhältnisse; in dem letzteren punkte folgt Roersch zwar im allgemeinen der karte der commission, weicht jedoch in einigen sehr wesentlichen punkten von derselben ab. So setzt er die Germanenschlacht zwischen Maas und Rhein in der nähe von Cleve an; er verwirft die annahme eines volks der Melder um Brügge (dies ist um so bezeichnender, da er selbst bewohner dieser stadt ist); er erklärt sich gegen die von Creuly gegebene auffassung der worte *milibus passuum centum continebantur*, die von mir oben nachgewiesene gleichfalls als die beste empfehlend; er nimmt mit Göler Noviodunum Biturigum in Nouan-le-Fuzélier an und behält mit ihm *a Boja* bei. Die streitschriften der belgischen gelehrten haben den verfasser nicht davon abgehalten, Tongern für Cäsars Aduatuca zu halten. — Eine nicht kleine zahl der bemerkungen des verfassers zeigt, dass er meine aufsätze im Philologus benutzt hat, wie zu V, 45, 4, wo er den druckfehler Phil. XIX, 564 Liv. II, 36 (statt Liv. III, 36) verbessert.

Berlin. *H. I. Heller.*

Zu Babrios fab. 116.

Diese fabel erklärt O. Keller in seinen „untersuchungen über die geschichte der griechischen fabel" (Jahrb. für class. Phil., supplementband 4. p. 412) mit recht für des Babrios total unwürdig, da weder inhalt noch darstellung noch ausdruck der sonstigen weise dieses dichters entspricht. Wir fügen noch bei, dass wir denselben stoff in ähnlicher weise behandelt bei Appuleius in den Metamorphosen Lib. IX, c. 27 finden, wo die geschichte von dem bäcker und seiner frau erzählt wird. Freilich wird das, was hier der bäcker mit bitterem hohne bemerkt: „*ac ne iuris quidem severitate lege de adulteriis ad discrimen vocabo capitis tam venustum tamque pulchellum puellum, sed plane cum uxore mea partiario tractabo. Nec herciscundae familiae, sed communi dividundo formula dimicabo, ut sine ulla controversia vel dissensione tribus nobis in uno conueniat lectulo*", in der fabel ungeschickt genug wirklich ausgeführt. Uebrigens passt das epimythion *κακόν ἐστι δαίρειν ὅταν ἔχῃ τις ἑκτίσαι* durchaus nicht zu der fassung, wie sie in der fabel vorliegt, sondern würde eher der geschichte bei Appuleius entsprechen.

Gräz. *Karl Schenkl.*

Digitized by Google

III. MISCELLEN.

A. Zu den lateinischen inschriften.

7. Iste mulus me ad factum dabit.

L. Friedländer sagt in seinen vortrefflichen darstellungen aus der sittengeschichte Roms (band 2, 25), dass in einer bekannten inschrift von Isernia (Mommsen n. 5078) sämmtliche bisherigen erklärungsversuche der letzten zeile *Iste mulus me ad factum dabit* ungenügend seien. Ich habe die inschrift selber im Philologus XIII, 176 besprochen und mich dort mit der allerdings verfehlten erklärung *ad factum = ad opus rusticum* begnügt, wie ich sie in Th. Mommsen's commentar schwach begründet vorfand. Da nun zu meiner verwunderung seither niemand das richtige gefunden hat, so will ich es hier bescheiden mittheilen.

Adfactum ist die unzertrennbare ältere form von *affectum*, wie schon der stein selber bezeugt, der alle worte genau durch punkte scheidet und ausdrücklich schreibt: ISTE. MVLVS. ME. ADFACTVM. DABIT, ohne dass also nothwendig an die von den inschriften und besseren manuscripten bewahrte sitte gedacht werden muss, die präposition mit ihrem casus zu verschmelzen. Während sonst in geschlossener silbe und vor consonanten jeder art der vocal *a* gern zu *e* herabsinkt, setzt gerade das wort *facere* der vocalschwächung einen eigenthümlichen kräftigen widerstand entgegen *(assuefacere, calefacere, consuefacere, olefacere, satisfacere, tepefacere)*, und Corssen hat gewiss unrecht (I, 321), alle diese ächt volksthümlichen bildungen, die besonders der späteren schriftsprache geläufig sind, als ergebnisse der reflectirenden etymologie zu betrachten. Die in den longobardischen und salischen gesetzen gebrauchte form *diffacere* wird noch heute durch die romanischen sprachen (ital. *disfare*, span. *deshacer*, franz. *défaire*) geschützt; gleichwie das *forisfacio* der isidorischen glossen durch italienisch *forfare* und französisch *forfaire*. Der schlusssatz jener komischen inschrift bedeutet also *iste mulus me affec-*

Digitized by Google

tum reddet: er wird mich zu grunde richten, eine erklärung, die durch die redensart *res affectae* hinlänglich gesichert ist.

Ich gehe noch einen schritt weiter. Der verunglückte versuch des padre Garrucci, die inschrift in senare zu zwingen, hält mich nicht ab, in diesem überaus komischen dialog das bruchstück einer alten komödie zu erkennen. Die wiederherstellung stösst freilich auf einige schwierigkeiten, da sich der marmorarius selbst der metrischen form seines textes unbewusst war. So fehlt gleich anfangs der preis des weins, den ich nach Columella's mässiger angabe (III, 2), wornach der sextarius $1^1/_5$ sesterz galt (also ungefähr 5 as, den denar zu 16 as gerechnet) ergänzen musste; und ausserdem war im ersten vers statt des urkundlichen HABES. VINI. OI eine leichte umstellung nöthig. Der dialog des reisenden mit seinem schenkwirthe, in klangvollen octonaren, war ungefähr folgender:

Viator.

Cópo, computémus.

Copo.

Unum víni habes sextárium:
[ásses quinque]. Pánem: assem unum. Púlmentarium: assés duos.

Viator.

Cónvenit.

Copo.

Puellam: ásses octo.

Viator.

[Octo ásses?] — Et hoc cónvenit.

Copo.

Faénum mulo: assés duos.

Viator.

Iste múlus me adfactúm dabit.

Es muss auch bemerkt werden, dass auf dem die inschrift erläuternden basrelief das schenkmädchen selber mit dem gaste zählt, ein weiterer beweis, dass die verse nicht eigens für den grabstein verfertigt, sondern einer bekannten komödie entlehnt waren.

Paris. *W. Fröhner.*

---

8. Camuloriga, die gallische kriegsgöttin.

Im jahr 1845 wurde vor dem thor Saint-Christophe zu Soissons, an der alten römischen heerstrasse (dem römischen kirchhof, wie man sie dort nennt) ein kleines monument entdeckt, das trotz mehrfacher publicierung noch immer ungenau bekannt scheint. Es ist kein altar, wie man sich vorstellt, sondern ein nur 0,25 m. hohes, 0,10 m. breites votivbildchen, also ein *quadrilatère*, das genau die form eines backsteins hat. Auf der einen seite sieht

Digitized by Google

man, in schwachem barbarischem relief, die oberhalb beschädigte figur eines gallischen Mercurius, mit dem sagum bekleidet und rechts die börse haltend. Die entgegengesetzte seite enthält eine inschrift *Dea Camiorice votum:* so wenigstens las man bis jetzt. Relief und text sind durch einen vorspringenden rahmen geschützt.

Die herausgeber dachten also an eine göttin *Camiorica* [1]; welche lesung durchaus missbilligt werden muss. Ich habe bei meinem aufenthalt in Soissons, september 1863, die inschrift selbst copirt und finde jetzt eine so grosse übereinstimmung meiner abschrift mit der 1848 vom dortigen archäologischen comité veröffentlichten lithographie, dass ich sie ohne bedenken als die richtige mittheilen darf. Der text lautet:

DEA (sic)
CAM
LORI
GEVO
TVM

mit dem einzigen unterschied, dass der querstrich in A überall durch einen punkt ersetzt ist und die horizontale linie von L sich nach abwärts zieht, weshalb sie den bisherigen herausgebern unbemerkt geblieben ist. Auch ist mir nicht möglich, diese offenbar dem dritten jahrhundert angehörige weihformel nach der, in einem gutachten der französischen academie ausgesprochenen, ansicht Walckenaer's, ins zweite oder gar ins erste jahrhundert zu versetzen.

Die hauptsache bleibt nun zu besprechen übrig. Ohne mich bei der, ehmals von De Wal berührten, seitdem unnütz gewordenen frage aufzuhalten, wie ein den Mercurius darstellendes bildniss einer göttin gewidmet sein könne, betrachte ich lieber gleich den namen *dea* (für *deae*) *Camlorig(a)e*. Die beiden ersten silben (syncopiert statt *Camulo-*) erinnern mit nothwendigkeit an den durch inschriften bekannten *Mars Camulus*, dessen benennung auch in mehreren celtischen orts- und eigennamen (Andecamulum, Camulodunum, Camulogenus) hervorleuchtet (siehe Dieffenbach, Celtica, II, 1, 318) und mit dem deutschen worte *kampf* urverwandt scheint. Im zweiten theile der composition *-riga* [2] erkennt man am natürlichsten das femininum von *-rix*, *die königin*, und darf ihm unbedenklich die epitheta *Apollo Toutiorix*, *Mars Albiorix* und *Mars Caturix* vergleichen, wenn auch eine ähnliche weibliche form bis jetzt nicht nachgewiesen ist. Die göttin *Camuloriga* ist also die gallische *schlachtenfürstin*, wie jene

1) So herr Virgile Calland, *appel aux archéologues* (fliegendes blatt); *Argus Soissonais* vom 25 januar 1847 und grössere aufsätze in den *Publications du comité archéologique de Soissons* (1848) I, p. 13—27 und in den *Mélanges pour servir à l'histoire du Soissonais* (1849) p. 139. — *De Wal* n. 341 aus zweiter hand.

2) Gebildet wie die ortnamen auf — briga (*berg*).

Digitized by Google

Bellona die auf der inschrift von Bourbonne-les-Bains (Antiq. de France 25, 68) erwähnt wird und mit der altgermanischen *Hilta* aufs engste zusammentrifft.

Paris. *W. Fröhner.*

B. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

9. Aristophanes vögel 299. 300.

ΕΤΕ. τίς γάρ ἐστ' οὔπισθεν αὐτῆς; ΠΕΙ. ὅστις ἐστί; κηρύλος.
ΕΤΕ. κηρύλος γάρ ἐστιν ὄρνις; ΠΕΙ. οὐ γάρ ἐστι Σπορ-
γίλος;

Auf den lockruf des Epops kommen die vögel, welche den chor unsers stückes bilden, herbei, und zwar zuerst einzelne (vs. 268, vs. 274, vs. 279, vs. 281 u. s. w.), dann in schaaren (vs. 295 flgde). Bei ihrem aufzuge nun werden sie von Peithetairos und Euelpides unter allerlei witzen, die zum theil von ihrem namen, zum theil von ihrer gestalt hergenommen sind, betrachtet. So kommt vs. 275 und 276 (nach der trefflichen emendation Meineke's: *ἀβροβάτης*) gravitätisch ein vogel heran, dem der name *Μῆδος* beigelegt wird, und Peithetairos wundert sich, dass er ohne kameel hereingeflogen ist. Das ruppige aussehen eines zweiten exemplars eines Epops giebt zu witzen auf den hässlichen tragiker Philokles, den plagiator des sophokleischen stückes Tereus, ferner auf den verschwender Kallias, mit dessen vermögen es auf die neige ging, veranlassung. Der name *κατωφαγᾶς* erinnert den Peithetairos sogleich an den gierigen fresser Kleonymos, der ja ein besonderer liebling der muse des Aristophanes ist, vs. 285 und 289. In den versen von 291 an giebt das wortspiel zwischen den beiden bedeutungen von *λόφος*: helmbusch und hügel, gelegenheit zu einem vergleiche der vögel mit dem kriegerischen volke der Karier.

Darauf kommen mehrere vögel heran. Der nächste, welcher wieder eine bemerkung hervorruft, ist der in den obigen versen besprochene. Was nun den *Σποργίλος* betrifft, so war der mann ein barbier und muss ein ziemlich elendes subject gewesen sein, da, wie die scholien erzählen, auch der komiker Plato ihn auf's korn genommen hat: *μνημονεύει αὐτοῦ Πλάτων ἐν Σοφισταῖς· τὸ Σποργίλου κουρεῖον, ἔχθιστον τέγος.* Daher muss die ihm hier beigelegte bezeichnung *χειρύλος* sein, abgleitet von *χείρω*, um ihn als einen armseligen *κουρεύς* zu bezeichnen.

Was ferner das wort *κηρύλος* in beiden versen angeht, so haben cod. R und V beide male eben *κηρύλος*, der Vaticanus beide male *χειρύλος*, und A *κιρύλος*. Aus der autorität der handschriften ist also keine entscheidung herzuleiten. Nicht besser steht es mit den herausgebern: Dindorf (ed. oxon.) und Meineke schreiben in beiden ver-

Digitized by Google

sen: κειρύλος, und Bergk dagegen in seinen ausgaben beide male: κηρύλος. Wir werden uns also selbst helfen müssen. Zunächst ist festzuhalten, dass das dem Spargilos zukommende wort (scholien: ὁ δὲ Σπαργίλος ἦν κουρεύς) der natur der sache nach κειρύλος lauten muss, und wollen wir nun zusehen, wie es mit dem namen des mit ihm zusammengestellten vogels sich verhält. Es scheint mir evident aus folgenden zwei scholien hervorzugehen, dass der vogel κηρύλος heisst: Plutus 589 (es handelt sich in den scholien um einen wortwitz zwischen den worten: λῆρος das geschwätz und λείριον die lilie): τοιοῦτόν τι παίζει καὶ περὶ κειρύλου ἐν Ὄρνισι (300), ἔνθα καὶ διὰ τοῦ η ποιεῖται ἡ λέξις, ὡς ἐπὶ ὄρνιθος οὕτω λεγομένου· καὶ διὰ διφθόγγου δὲ διά τινα κουρέα ὡς ἀπὸ τοῦ κείρω.

Dann lauten die schlussworte in den scholien zu unsern versen: ὁ ἄρσην ἀλκυών κηρύλος λέγεται· ἐν δὲ ταῖς συνουσίαις ἀποθνήσκει und weiter oben: Ἀντίγονος δέ φησι τοὺς ἄρσενας τῶν ἀλκυόνων κηρύλους λέγεσθαι, οὓς καὶ γηράσκοντας αἱ θήλειαι βαστάζουσι τοῖς πτεροῖς. Dagegen könnte der eingang des scholions zu zeugen scheinen, aber die sache verhält sich bei genauerer betrachtung, wie ich glaube, anders: ὅστις ἐστὶ κηρύλος: Εὐφρόνιός φησι τοὺς Δωριεῖς λέγειν, βάλε δή, βάλε κηρύλος εἴην· τοὺς δὲ Ἀττικοὺς κείρυλον. φησὶ δὲ Δίδυμος, τὸ κατὰ φύσιν ὄνομα κείρυλος λέγεσθαι (so nach Dindorf). Aber cod. V hat beide male κήρυλον und κήρυλος und dieselbe abweichung findet sich bei Suidas unter dem worte: κηρύλος.

Codex R aber ist an solchen kleinen schreibfehlern sehr reich vgl. in den *Aves* die lesarten in den versen: 23 und 24 (falsche accente), 45 (ἰδρυν θέντε), 43 (ἔχοντες, statt ἔχοντε), 84 (ἐπεγείρῳ statt ἐπεγερῶ), 87 (θηρίων, statt θηρίον) 97 (ὁρῶντες, statt ὁρῶντε), 150 (ἐλθόντε, statt ἐλθόντ'), 239 (κλάδεσσι statt κλάδεσι), 245 (ὅσαι, statt ὅσα), 263 (ὁρῇς, statt ὁρᾷς), 289 (falscher accent), 293 (τῶν λόφων statt ἐπὶ λόφων) 322 ἐξ ὅσου, (ι) statt ἐξ ὅτου) u. a. Es muss nach V κηρίλον und κηρύλος heissen. Die ganze bemerkung erst wird klar durch das dem Didymos beigelegte: τὸ κατὰ φύσιν ὄνομα heisst, wenn ich nicht irre, das nach der natur des benannten dinges oder wesens gebildete wort. Sehen wir uns etwas in den scholien um, so haben wir dazu die erklärung in den worten: ἐν δὲ ταῖς συνουσίας ἀποθνήσκει, daher leitet Didymos das wort κηρύλος von κήρ ab. Die ganze bemerkung bezieht sich nur auf den accent des wortes und Didymos will richtig accentuiren κηρύλος wie Αἰσχύλος, Κρατύλος, (beachte das schwanken des accents unter κρωβύλος bei Suidas (Bernhardysche ausgabe), und scholien zu Vespae vs. 1259), στωμύλος (derjenige welcher ein gutes mundwerk hat) u. s. w. Nun erklären sich auch die schwankenden accente: κηρύλος, κείρυλον, κείρυλος. Zuerst muss es heissen κήρυλος, so accentuir-

Digitized by Google

ten meint Euphronios die Dorier, attisch müsse man sagen: *κηρύλον*. Dieses bestätigt mit einer allgemeinen begründung Didymos: 3) *κηρύλος*. Also die bezeichnung für den *Σποργίλος* muss heissen *κειρύλος* und die für den vogel *κηρύλος*. Worin liegt nun der witz? Peithetairos nennt den namen des vogels ganz richtig, aber Euelpides thut, als wenn er ihn nicht richtig verstanden hätte und nennt statt *κηρύλος* das ganz ähnlich klingende wort *κειρύλος*, was dann zu einem witze auf kosten des Sporgilos veranlassung giebt. Dass der witz dadurch, dass ohne anlass schon Peithetairos das wort verdreht, arg platt wird, liegt auf der hand. Die verse sind also zu schreiben:

ΕΥΕ. τίς γάρ ἐστ' οὔπισθεν αὐτῆς; ΠΕΙ. ὅστις ἐστί; κηρύλος.

ΕΥΕ. κειρύλος γάρ ἐστιν ὄρνις; ΠΕΙ. οὐ γάρ ἐστι Σποργίλος;

Es ist hierbei der seltene fall eingetreten, dass wir den beiden gruppen der handschriften, R und V, auf der einen und Vatic. und A auf der andern seite, gerecht werden konnten oder vielmehr mussten. Uebrigens erklärt das scholion den witz auf Sporgilos ganz richtig: *διαβάλλει δὲ αὐτὸν ὡς εὐτελῆ*, vgl. die bezeichnende stelle vs. 196 flgde.: *αὐτίκα | ἐκεῖ παρ' ἡμῖν τοὺς πετομένους ἦν ἔγη, | τίς ὄρνις οὗτος; ὁ Τελέας ἐρεῖ ταδί. | ἄνθρωπος* (*ἄνθ.* muss es wie so häufig im Aristophanes heissen, statt des *ἄνθρωπος* der codices, denn es ist ja, wie die worte: *ὄρνις οὗτος* zeigen, von einem bestimmten menschen die rede), *ὄρνις ἀστάθμητος πετόμενος, | ἀτέκμαρτος, οὐδὲν οὐδέποτ' ἐν ταὐτῷ μένων.*

Saarbrück. *A. von Velsen.*

---

10. Emendationes ad fragmenta Philolai.

Libellus, quem de Philolao Pythagoreo scripsit Boeckhius, documento est, parvis disputationibus multo magis interdum adiuvari historiam litterariam quam maximis voluminibus. Hic illic emendatiunculae fortasse addi possunt, sed quod fundamento non caremus, ubi disputandum est de Pythagoreismo antiquiore, Boeckhii solius sagacitati et diligentiae debetur.

1. Libros de rerum natura scripsisse Philolaum, inter alios tradit Diogenes Laertius, apud quem (VIII, 85) haec verba leguntur: *Τοῦτόν φησι Δημήτριος ἐν ὁμωνύμοις πρῶτον ἐκδοῦναι τῶν Πυθαγορικῶν περὶ φύσεως, ὧν ἡ ἀρχὴ ἥδε: Φύσις δὲ ἐν τῷ κόσμῳ ἁρμόχθη ἐξ ἀπείρων τε καὶ περαινόντων καὶ ὅλος κόσμος καὶ τὰ ἐν αὐτῷ πάντα.* — Recte animadvertit Boeckhius perversum esse libri initium: *Φύσις δὲ*. Sed ne cetera quidem sana. Positis enim duobus membris *καὶ ὅλος κόσμος καὶ τὰ ἐν αὐτῷ πάντα* (commemorato prius „mundo universo" deinde „singulis

omnibus, quae sunt in mundo"), nullus locus est membro tertio, quale est illud: *φύσις ἐν τῷ κόσμῳ*. Dicat aliquis *φύσιν* esse notionem latiorem cui subiunguntur illa duo (mundum dico et singulas partes mundi). Sed hoc si voluisset scriptor, nullo additamento *τὴν φύσιν* commemorasset, neque *ἐν τῷ κόσμῳ* addidisset. Neque enim latiorem, quam mundum universum, esse naturam quae est *in* mundo, *τὴν ἐν τῷ κόσμῳ φύσιν*, facile apparet. Spuria esse vocabula *φύσις ἐν τῷ κόσμῳ* etiam ex verbis Stobaei Ecl. 1, 22, 7 apparet. Hic enim allata argumentatione, qua nititur sententia Philolai, sic concludit orationem: *δῆλόν τ' ἄρα, ὡς ἐκ περαινόντων τε καὶ ἀπείρων ὅ τε κόσμος καὶ τὰ ἐν αὐτῷ συναρμόχθη*. Incepit igitur Philolaus disputationem ab hisce verbis: *Ἁρμόχθη ἐξ ἀπείρων τε καὶ περαινόντων καὶ ὅλος κόσμος καὶ τὰ ἐν αὐτῷ πάντα*. Deinde pertexta argumentatione iisdem fere verbis conclusit, ita tamen, ut ordinem verborum inverteret: *ἐξ ἀπείρων τε καὶ περαινόντων — ἐκ περαινόντων τε καὶ ἀπείρων Ἁρμόχθη . . . καὶ ὅλος κόσμος καὶ τὰ ἐν αὐτῷ πάντα — ὅ τε κόσμος καὶ τὰ ἐν αὐτῷ συναρμόχθη*.

Incertum, quo iure dixerit Diogenes *περὶ φύσεως* scripsisse Philolaum; vix enim credo vocabulum *φύσιν* usurpatum esse ab illis Pythagoreis, quibus non tam cordi erat, ut eruerent unde *nata* essent omnia (*ὅθεν ἔφυ τὰ πάντα*). Non igitur de *natura*, *περὶ φύσεως* investigabant, sed de harmonia atque ordine, de numero atque rhythmo, de *mundo περὶ κόσμου*. Sed tamen *τὰ Πυθαγορικὰ περὶ φύσεως* commemoravit Diogenes. Lector quidam codicis archetypi nota marginali significare voluit, satis convenienter librum *περὶ φύσεως* a commemoratione *τοῦ κόσμου* incipere: in „mundi" enim nomine „naturae" notionem latere. Postea haec nota marginalis (*φύσις δὲ ἐν τῷ κόσμῳ*) in verborum contextum irrepsit.

2. Astronomia Pythagoreorum ex Aegypto petita. Illis hominibus aequatori propinquis ecliptica verticalis videtur, aequator non multum a linea verticali declinans, rotatio autem quotidiana totius coeli eiusmodi videtur, ut, quae stella nunc summum coeli verticem occupat, ea post duodecim horas imum spectet. His igitur ea cogitatio facile sese offert, per se nihil esse neque sursum neque deorsum, sed e superficie undique centrum eam praebere speciem, tamquam si inferiorem locum obtineret. Verba Philolai huc spectantia affert Stobaeus Ecl. 1, 16, 7 (Boeckh. frg. 10): *ἀπὸ τοῦ μέσου τὰ ἄνω διὰ τῶν αὐτῶν τοῖς κάτω ἐστὶ τὰ ἄνω, τοῦ μέσου ὑπεναντίως κείμενα τοῖς κάτω. τοῖς γὰρ κάτω τῷ κατωτάτω μέσα ἐστίν, ὥσπερ τῷ ἀνωτάτω καὶ τὰ ἄλλα ὡσαύτως*. Haec perversa scripta omnes vident, neque eae coniecturae, quae vulgo afferuntur satis emendatam scripturam praebent. Scribendum: *Ἀπὸ τοῦ μέσου διὰ τῶν αὐτῶν τοῖς κάτω. ἐστὶ τὰ ἄνω τοῦ μέσου ὑπεναντίως κείμενα τοῖς κάτω. καὶ γὰρ κάτω τῷ κατωτάτω τὰ μέσα ἐστίν, ὥσπερ*

Digitized by Google

τῷ ἀνωτάτω, καὶ τὰ ἄλλα ὡσαύτως: superiora, quanquam a medio in contrariam partem atque inferiora vergunt, tamen cum medio eandem rationem habent atque inferiora. Etenim iis, qui infimo loco stant, inferiore loco positum esse videtur centrum non minus quam iis, qui summo loco stant, atque cetera eadem ratione.

3. Frgm. 12. Arist. Phys. IV, 6: τὸ κενὸν, ὃ διορίζει τὰς φύσεις, ὡς ὄντος τοῦ κενοῦ χωρισμοῦ τινὸς τῶν ἐφεξῆς καὶ τῆς διορίσεως. καὶ τοῦτ' εἶναι πρῶτον ἐν τοῖς ἀριθμοῖς· τὸ γὰρ κενὸν διορίζειν τὴν φύσιν αὐτῶν. — Vacuum non est χωρισμὸς τῆς διορίσεως, sed quoniam διορίζει, per se est χωρισμός τις καὶ διόρισις τῶν ἐφεξῆς. Deleto igitur articulo τῆς scribendum: χωρισμοῦ τινὸς τῶν ἐφεξῆς καὶ διορίσεως.

Hauniae. *F. Nutzhorn.*

---

11. Narratiuncula Ionici cuiusdam scriptoris in Stobaei Florilegio XXVIII, 18 emendata.

Χρυσὸν μὲν ἄνθρωποι βασάνῳ προσθλίψαντες ἔγνωσαν τὸ κρήγυον· ἄνδρα δὲ οὐκ ἔστι δεξιὸν γνώμῃ σταθμησάμενον ἀθρῆσαι. τοιήδε τις τὸ παλαιὸν ἡμέας ἐκ θεῶν συνέστησε μοῖρα. χρὴ δὲ πίστιν ἐν φίλῃ τίθεσθαι κραδίῃ μὴ διπλόῃ πεφυρμένους μηδὲ ὅρκου ἐπιορκίην προσφιλεστέρην ἡγευμένους· ὁ γὰρ τοιόσδε τῶν ἀνδρῶν τὴν μὲν ἐκ θεῶν ἀναβάλλεται τιμωρίην, ἐπὶ δὲ τοῦ παρεστεῶτος σμικρὴν ψυχαγωγίην ἔχων τέρπεται μωρὸς ἐών· τίς γὰρ οὐκ οἶδε ὡς μένει τὸν κακὸν δίκη; εἰ δὲ οὐ παρὰ πόδα τιμωρίης ἔτυχε, ἀλλ' ἐν χρόνῳ, κέρδος ἡγείσθω τοὺς διεστεῶτας ἡλίους, οὔσπερ ποινέων ἐκτὸς ἀμηνίτους ὁ ἄθεος παρεπιδημέειν εἶχε ἐν ζωιοῖσι. ὡς δὲ οὐνωθρὴν ἔχει τὸ δαιμόνιον ἀνθρώπων ἐπίσκεψιν, ἐξ ἔργων ἀληθείης εὑρητόν ἐστι. Λέγεται γὰρ ἐν Τενέδῳ παρεπιδημίην ποιησάμενον Ἀρχέτιμον ἐξ Ἐρυθραίης τῆς Ἰώνων πόλιος, ἐπιξένωσιν θέσθαι Κυδίῃ· χρυσοῦ δὲ ἠλισμένην οὐκ ὀλίγην ἐμπολὴν ἔχοντα, ταύτην δὴ παραθέσθαι Κυδίῃ οὕτω ἐννοέοντα „ὡς οὐδὲν ἂν βίαιον ἐξ ἀνδρὸς πάθοι", δοκέοντός γε δὴ λώιστα πρὸς ἑωυτὸν ἀρτίως ἐν φιλίῃ συγκεκρῆσθαι. Ἔνθα Κυδίῃ κακὴν βουλὴν ἐς φρένας ἐμβάλλει φιλοκερδίη· ἀπαιτεύμενος γὰρ τὸν δοθέντα χρυσὸν ἐν παραθέσι σκληρὴν ἀπάρνησιν ἐποιήσατο· τῶν [κριτέων] δὲ ἐς ἀμφιβολίην πιπτόντων τέλος ἔδοξε ὅρκῳ κυρῶσαι. Κυδίης μὲν ὦν ἐς τρίτην ἡμέρην βουλόμενος κυρώσειν πίστιν τοῖσι θεοῖσι ἐπιτραφθεῖσαν, ἀπελθὼν ἐς οἶκον μαχανὴν τοιήνδε ἔθετο· νάρθηκι γὰρ κοιλήνας παντὸς χρυσοῦ φόρτον ἐς αὐτὸν ἤρεισε, πρὸς δὲ χερὸς ἀντίληψιν εἴλημα μίτρης ἐδέσμευσε πάντοθεν, ὡς ἂν κρύπτοιτο τὴν κατεσκευασμένην πρόφασιν· ἐπειδὴ δὲ ἡ τεταγμένη παρέην ἡμέρη,

Digitized by Google

„νάθην πορείης ἔκλυσιν ποιεύμενος" διηρείδετο τῷ νάρθηκι, νοσεύματι τὴν αἰτίην ἐπιφέρων· καταστὰς δὲ ἐναντίον τοῦ θεοῦ, ὅπερ ἔμελλε συνίστορα ποιέεσθαι, δίδωσι Κυδίης Ἀρχετίμῳ νάρθηκα, τὸν ἐντὸς ἀδικίην πᾶσαν κεύθοντα, μέχρι περ τελευτήσῃ τὸν τεταγμένον ὅρκον· ἀναστὰς δὲ τῷ θεῷ χερῶν φορὴν εἶπε, ὡς λάβοι μὲν παρ' Ἀρχετίμου παραθήκην, ἀποδοίη δὲ ταύτην, — ὅπερ ἦν ἐκ τέχνης πεπλασμένον ψεῦδος. — Βαρυνθεὶς [δὲ] ἐπὶ τοῖσι λελεγμένοισι Ἀρχέτιμος ἀράσσει πρὸς ἕδαφος [τὸν] νάρθηκα πληγῇ βαρείῃ, τοῦ δὲ ῥηχθέντος ἐντὸς ἐρρύη παρακαταθήκης ὄγκος. Ἀρχέτιμος μὲν ὦν ἐκ θεῶν προνοίης τοιῆσδε [τύχης] ἔτυχε, Κυδίῃ δὲ λέγεται κακὴν βίον καταστροφὴν γενέσθαι· ἐς ἃ δεῖ βλέποντας μὴ καταφρόνησιν ποιέεσθαι πρὸς πίστιν ὅρκων ἐόντας ἀνθρώπους, οἷς ἐπισφαλὴς ὀπηδέει τύχη παντοίῃ φορῇ πτεύματος αἰωρευμένη.

Adnotatio.

In hac ecloga multa corrigenda superesse bene monuit Cobetus Mnemos. IX, p. 117. Quare omnem narratiunculam novo examini subiicere, eamque aliquot locis emendatam supra repetere operae pretium existimavi.

1. *βασάτῳ προσθλίψαντες*] vulg. *βαναύσῳ τέχνῃ προσθάλψαντες*, quibus verbis non sana subest sententia, quam nec Nauckii *ἀνθρωποι βάναυσοι τέχνῃ πυρὸς θάλψαντες* praestat, nam *θάλπειν* huc non facit; *βαναύσῳ τέχνῃ* e cod. A prodiit, olim *βασάνῳ*, quod verum habeo, edebatur, pro quo postquam perverse, ut saepius, scriptum fuit *βαναύσῳ*, dein a sciolo *τέχνῃ* adiectum est. In *προσθλίψαντες* Meinekius quoque inciderat, qui nunc cod. A. lectionem germanam esse opinatur. E vocabulo *κρήγυον*, quod vs. 2 sequitur, effecit Cobetus ibid. p. 118, enarratorem huius historiolae esse unum de recentioribus linguae Ionicae imitatoribus, non antiquum aliquem scriptorem; quo et plura ducunt indicia et vero vox *διπλόη* ea quidem vi, quae l. 5 sq. ei subiicitur. Sed praeterea non temere M. Hauptius apud Meinek. in Add. ad vol. I, p. LXI. vol. IV. omnem hanc eclogam e iambico quodam carmine in pedestrem orationem derivatam esse statuit, quinque et viginti versus iambicos inde promens: et sane non hic adest tantum poeticus quidam color et ligatae orationis vestigia; imo negari nequit superesse versus senarios, quos integros, sine ulla mutatione e media narratione eximas licet, e. gr.:

l. 18. *ὡς οὐδὲν ἂν βλαιὸν ἐξ ἀνδρὸς πάθοι.*

l. 30. *νόθην πορείης ἔκλυσιν ποιεύμενος.*

fortassis etiam l. 3.

τοιῆδε τις τὸ παλαιὸν ἡμέας ἐκ θεῶν.

ceteri, e quibus videas, conversorem illum hic illic parum scite res suas egisse. De veteri ionismo in omnibus et singulis resti-

Digitized by Google

tuendo mihi dubium est: quare v. c. Herodoteas pronominis relativi formas *τόνπερ*, *τάπερ* cett. cum Meinekio restituere nolui.

4. *φίλῃ*] cum Hauptio pro *φιλίῃ*.

5. *διπλόῃ* — *μηδὲ ὅρκον ἐπιορκίην προσφιλεστέρην ἡγευμένους*.] vulg. *διπλῇ*, Hauptius *δίπλῃ*. Gesnerus *ὅρκον ἐπιορκίην*, vulg. *ὅρκον ἐπιορκίης*. Vulg. *προσφιλέστερον*, Hauptius *προσφερεστέρην*. Denique vulg. *ἡγεομένους*.

8. *παρεστεῶτος σμικρήν*] Meinekius *παρεστῶτος*, quod Valckenarius rescripsit pro vulg. *κατεστεῶτος*. Equidem *σμικρὴν* reposui pro vulg. *πικρήν*, quod hic nullum.

9. *οἶδε*] vulg. *οἶδεν*.

9. *δὲ οὐ*] vulg. *δ' οὐ*. — *ἔτυχε*, vulg. *ἔτυχεν*; et sic deinceps.

11. *οὔσπερ ποινέων ἐκτός*.] ita conieci pro *οὓς περσῶν ἐκτός*, post Meinekium, qui *οὔσπερ ἐὼν ἐκτὸς* [*ἄτης*] vel tale quid, suspicatur; idem correxit *διεστεῶτας* pro *διεστῶτας*.

12. *ἀμηνίτους ὁ ἄθεος*.] *Ἀμηνύτους* pugnat cum *διεστεῶτας*: *ἥλιοι* intercedentes non sunt infiniti, *ἥλιοι* vero *ἀμήνιτοι* sunt in quibus divina ira ad atheum puniendum nondum procedit, itaque atheus poenas nondum luit. *ὁ ἄθεος* ex Ioanne Damasceno pro *ὁ θεός* receptum, probante Meinekio. In sequentibus post Meinekium ionismos plane revocavi. Si ex ionico poeta illa profecta sunt, transmutando hic existit trimeter:

ἐν ζοϊοῖσιν εἶχε παριπιδημέειν.

14. *ἀληθείης*]. Est qui malit *ἀληθηίης*.

16. *πόλιος*.] correxit Meinekius, vulg. *πόλεως*.

18. *οὕτω ἐννοέοντα*.] reposui pro vulg. *οὕτως ἔχοντα*, in quo post *οὕτως* Meinekius requirit *νόου* vel *διανοίης*, sed proxime praecedens *ἔχοντα* hic male repetitum est. Praeferendum fortasse *ἐννοεῦντα*.

19. *λαίστα*.] Meinekius pro *ὡς τά*.

21. Vulg. *παραθέσει* correxit Meinekius.

22. *ἀπάρνησιν*.] de coniectura Meinekii, vulg. *ἄρνησιν*, cod. A. p. m. *αν ορνησιν*.

τῶν [*κριτέων*] *δὲ ἐς ἀμφιβόλιην πιπτόντων*] ita supplevi; vulgo *τῶν δ' ἐς ἀμφιβολίην πιπτόντων*. Coniecit Meinekius *ἀντιλογίην* vel potius *ἀμφιλογίην*; in *ἀμφιβολίην* tamen non est vitii sedes; litigantes non spectantur, verum iudices; iudicio certatum esse res ipsa ostendit. Iudicum mentionem hic requiri etiam ex sequentibus fit manifestum, in quibus imprimis *ἓδυξε* hoc ostendit, tum *ἐς τρίτην ἡμέρην* et *ἡ τεταγμένη ἡμέρη* et *τὸν τεταγμένον ὅρκον*.

25. *τοῖσι θεοῖσι ἐπιτραφθεῖσαν*] vulg. *τοῖς θεοῖς ἐπιτρεφθεῖσαν*; *ἐπιτραφθεῖσαν* maluit Meineckius.

28. *ἐδέσμενσε*.]Trincav. ed. et Damascenus, vulgo *ἐδέσμενε*.

29. *παρέην*.] Meinek., vulg. *παρῆν*.

30. et 31. *νόθην πορείης ἕνλυσιν ποιεύμενος*.] totidem verbis latinis est: *adulterinum incessus debilitationem sibi faciens*; vulg.

Digitized by Google

νωθρὴν πορείης ἔκλυσιν ποιεύμενος, at *νωθρὴ πορείης ἔκλυσις* tribus diebus non fit. Meinekius *ἤλυσιν* dubitanter proposuit, sed *πορείης ἤλυσις* a tautologia parum abest: *νωθρὴν* e prioribus l. 14 parum opportune arreptum videtur a librario, *νόθην*, quid esset non intelligente.

30 et 31. *διηρείδετο τῷ νάρθηκι, νοσεύματι τὴν αἰτίην ἐπιφέρων*]. Ita demum Meinekius locum turbatum emendavit; libri ferunt: *διήρει δὲ τὸν νάρθηκα νοσευτίην ἐπιφέρων σώματι*. Iacobsius *διηρείδετο νάρθηκι* agnovit, Valckenarii acies *αἰτίην* reperit, Meinekius denique IV, p. LXII, deleto *σώματι*, *νοσεύματι* instauravit.

34. *τελευτήσῃ*.] requirit Meinekius pro vulgato *τελευτήσει*: non iniuria, ut videtur.

34 et 35. *ἀνατείνας δὲ τῷ θεῷ χερῶν φορήν*]. Editum est *ἀνατείνας δὲ τῶν ἐῶν χερῶν φορήν*. Io. Damasc. habet *δ' ἐν τῷ νεῷ χερῶν*; at supra l. 32 scriptum fuit *τοῦ νεώ* pro *τοῦ θεοῦ*, ergo et hic restituendum: *ἀνατείνας δὲ τῷ θεῷ χερῶν φορὴν εἶπε*, quod non procul abit ab hoc versiculo:

Εἶπε δ' ἀνατείνας τῷ θεῷ χερῶν φορήν.

36—37. *παρ' Ἀρχετίμου παραθήκην*.] Est quod requiras: *παρὰ Ἀρχετίμου παρακαταθήκην*.

37—38. *ὅπερ ἦν ἐκ τέχνης πεπλασμένον ψεῦδος*]. Haec verba Meinekio prius glossematis nomine suspecta fuerunt, nunc non amplius, et recte quidem.

37. *βαρυνθείς* [*δέ*]. Hoc supplevi de Meinekii coniectura; tum *τοῖσι λελεγμένοισι* scripsi.

43 et 44. *ἀράσσει — ῥηχθέντος*.] vulg. *ῥήσσει* et *ἀραχθέντοε*. Haec verba sedem mutare iussit Cobetus, *ῥηχθέντος* ex ingenio eorum, qui antiquam *ἰάδα* recoxerunt, restituens; de *ῥαγέντος* an *ῥαχθέντος* reponendo ambigit Meinekius.

[*τὸν*] *νάρθηκα*.] editur *νάρθηκα*.

40. *παρακαταθήκης*.] in solo cod. B Gaisfordi legitur, ceteri *παραθήκης* habent; illud tamen hic praestat, ubi poetae manifesta vestigia exstant in illis:

παρακαταθήκης ὄγκος ἐκτὸς ἐρρύη.

Ἐρρύη pro vulg. *ἔρευ* Meinekius ex Damasceni *ἐρριε* recte refecit.

42. *ἐκ θεῶν προνοίης τοιῆσδε* [*τύχης*] *ἔτυχε*]. *Τύχης* inserere non dubitavi, quod et constanti formula *ἐκ Θεῶν προνοίης* manifestum fit et res ipsa ostendit.

44. *ὀπηδέει*,] pro *ὅπη δή*; praeclare Gaisfordius *ὀπηδεῖ*: Meinekius coniecit; *ὁπόῃ δὴ τύχῃ ἀπαντοίῃ* (hoc cum Iacobsio). Libri *παντοίῃ τύχῃ φορῇ*, soli A. et Damascenus *τύχῃ παντοίῃ*, tum Damasc. *φορῇ*. Hoc quoniam verum est, *παντοίῃ* emendare simplicissimum visum. Pro *αἰωρουμένη* Meinekius scripsit *αἰωρευμένη*.

Traiecti ad Rhenum. *B. ten Brink.*

Digitized by Google

12. Zu Zenob. Proverb. IV, 35.

Θᾶττον ὁ τόκος Ἡρακλείτῳ Περιτέῳ τρέχει.

So lautet das sprichwort in den handschriften des Zenobius und bei Suidas. Bei Alexander de figuris p. 465, 9 (ed. Walz.) steht in der Aldina *Περιννέων*, in der wiener handschrift *Περιτέων* statt *Περινθίων*. Man konnte also *Περινθίῳ* bei Zenobius statt *Περιτέῳ* vermuthen. Ich habe im heilbronner gymnasialprogramm vom jahre 1843, p. 17 unter der voraussetzung, dass wir einen trochäischen tetrameter vor uns haben, an die von Schneidewin aufgenommene lesart der bodlejanischen sprichwörtersammlung und der handschriften des Herodianus (hinter Moer. Attic. Lexicon. ed. Pierson. p. 479) *Περιναίῳ* und *Περιναίου* mich anschliessend die vermuthung ausgesprochen, dass der vers so herzustellen sei: *Θᾶττον ὁ τόκος Ἡρακλείτῳ τῷ Περιναίῳ τρέχει.* Schneidewin in den göttinger gel. anzeigen vom jahre 1844, p. 79 f., Meineke zu Stephanus Byz. p. 617 und Bernhardy zu Suidas II, 2, p. 1831 stimmten bei. Die beiden ersten bemerkten zur bestätigung, dass Apollonides von Nicaea, welchen die epitome des Stephanus von Byzanz u. w. *Τέρινα* in seiner schrift *περὶ παροιμιῶν* sagen lässt, Terina habe auch *μεγάλη Ἑλλὰς* geheissen, vielmehr Terina wegen unseres sprichworts erwähnt habe. Es liegt nähe, sagt Schneidewin, zu denken, Stephanus habe, wie er sonst pflegt, etwa bemerkt: *ἔνθεν ἦν Ἡράκλειτος ὁ περιβόητος δρομεύς*, über den er sich auf Apollonides ausführung zu unsrem sprichwort berufen habe. Eine bestätigung dieser vermuthung Schneidewins und zugleich ein ausdrückliches zeugniss für obige emendation finde ich im Etymol. Magn. s. v. *Τέρινα* p. 752, 33 (ed. Sylburg.): *ἔστι δὲ καὶ πόλις, ὅθεν Ἡρακλείδης ὁ Τεριναῖος.* Denn da ein Heraclides von Terina sonst nicht bekannt ist, wohl aber ein Herakleitos, und zwar nach der oben stehenden, durch das metrum geforderten und auf schriftliche überlieferung gestützten emendation eben ein als ὁ *Τεριναῖος* bezeichneter, sprichwörtlich geworden war, und beide namen (*Ἡρακλείδης* und *Ἡράκλειτος*) nach Bast zu Gregor. Cor. p. 381 mit der gleichen abbreviatur geschrieben wurden, so ist kein zweifel, dass im Etymol. Magn. a. a. o. *Ἡράκλειτος* statt *Ἡρακλείδης* zu lesen ist, und dass das Etymol. Magn. diese notiz dem Stephanus Byz. entnommen hat, den es auch u. w. *Ἄμαστρις* p. 79, 17 ff., *Εὐρώπη* p. 379, 40 und sonst wörtlich ausgeschrieben und unter den worten *Σφήκεια* p. 738, 49 mit namen angeführt hat. Meine bemerkung im programm: *Versus hic esse videtur tetrameter trochaicus*, findet sich, wie ich hinterdrein sehe, fast wörtlich bei Erasmus Adag. Chil. II, cent. 6, p. 538: *vide-*

Digitized by Google

tur carmen fuisse trochaicum tetrametrum catalecton, paucis syllabis depravatis.

Heilbronn. *C. E. Finckh.*

13. Zu Propertius.

II, 18, 23—24. Nunc etiam infectus demens imitare Britannos,
Ludis et externo tincta nitore caput?

Das in die situation etwas fremdes hineintragende *ludis* ist bisher nicht angefochten worden. Und doch schrieb der dichter vielleicht *laedis*; der gedanke ist wenigstens derselbe wie I, 2, 5, wo er das *naturae decus mercato perdere cultu* an seiner freundin tadelt. Für *laedis* sprechen auch stellen wie III, 7, 48: *Et duro teneras laedere fune manus* — II, 33, 11: *ah quotiens quernis laesisti frondibus ora! Et* aber ist explicativ, vgl. II, 24, 2 und die von Hertzberg angeführten stellen aus Haud Tursell. II, p. 478. 479.

III, 2, 25. Castra decem annorum et Ciconum mons, Ismara,
Calpe —

Calpe ist mehrfach von den erklärern beanstandet worden; die verschiedenen verbesserungsvorschläge findet man bei Hertzberg, der, das ungenügende jener fühlend, die überkommene lesart zu rechtfertigen sich bemüht. Seine argumentation dreht sich darum, dass Properz in der aufzählung der abenteuer des Odysseus nicht ausschliesslich der relation des Homer, sondern auch der abweichenden des Philetas gefolgt sei. Als beweis dafür führt er an, dass unser dichter die Calypso zu einer *Aeaea puella* macht, während Homer sie auf der insel Ogygia wohnen lässt. Aber diese annahme entbehrt eines festen haltes; etwas anderes ist es ein epitheton einem auch von Homer gebotenen namen geben, welches zwar nicht auf jenen, wohl aber auf eine bekannte localsage sich zurückführen lässt (vergl. Mela II, 7, 18 bei Broukhusius), und einen ort anführen, dessen jener nicht mit einer silbe gedenkt, ja nicht einmal gedenken konnte, so dass er unter lauter homerischen namen sich wunderlich genug ausnimmt. Hat Properz sich jenes erlaubt, so ist man noch nicht zu der folgerung berechtigt, dass er einem obscuren orte zu liebe eine durch nichts gebotene abweichung von dem allbekannten homerischen sagenkreise vorgenommen habe. Wenn ferner Lachmann behauptet, *Calpe* habe wegen der reihenfolge der einzelnen irrfahrten keinen platz an unserer stelle, so weist zwar Hertzberg allerdings nach, dass unser dichter sich nicht ängstlich an diese kehrt; doch solche sprünge wie hier, wodurch wir im nu von Thrazien an den atlantischen ocean versetzt werden, hat weder Properz noch ein anderer dichter sich erlaubt. Ich vermuthe nun, dass in *Calpe — Malea* steckt, dessen

Digitized by Google

schrecknisse El. III, 19, 8 uns vorgeführt werden und das auch dem Odysseus so gefährlich ward. *Ismara* aber ist offenbar ein glossem zu *Ciconum mons*, das sich in den text eingeschlichen und *saeva* oder ein ähnliches zu *Malea* gehöriges epitheton verdrängt hat. So scheint mir auch die lücke in unserem berichte, welche zwischen dem besuche bei den Ciconen und dem beim Polyphem sich findet, da des aufenthalts bei den Lotophagen erst v. 27 gedacht wird, am angemessensten ausgefüllt zu werden. — Im folgenden verse:

Exustaeque tuae mox, Polypheme, genae,

will die prosaisch nüchterne zeitbestimmung, zumal an einer so betonten stelle, sich nicht recht schicken. Es dürfe wohl *vix* statt *mox* zu lesen sein; denn mühe genug machte dem Odysseus die blendung des Cyklopen. Wenigstens will ich nicht die vulgata als instanz für das eben vorgeschlagene *saeva Malea* geltend machen.

III, 18, 31 sq. At tibi, nauta, pias hominum qui traiicis umbras,
Huc animae portent corpus inane tuae,
Qua Siculae victor telluris Claudius et qua
Caesar ab humana cessit in astra via.

Die handschriften bieten für diese stelle keine hülfe, der text schleppt sich in der überlieferten weise bereits seit jahrhunderten fort, alle konjekturen haben sich als unzulänglich erwiesen, so dass schon Burmann das verzweiflungswort aussprach, *sententiam aptam nequaquam proditurum esse huic loco, nisi cultello critico per omnia membra grassatus fueris*, und Lachmann das härtere urtheil der absurdität fällte. Hertzberg, der über diese vier verse eine seite seines commentars füllt, sucht alles heil von der erklärung, die unter den obwaltenden umständen sehr gekünstelt ausfallen muss. Dass unter *nauta* der Charon zu verstehen sei, giebt jeder auch ohne weitere belege zu, auch dass *tibi* zuweilen *tua gratia*, *tui obsequio* bedeute; dass aber durch *animae tuae* die *aurae Stygiae* bezeichnet sein sollen, ist schon bedenklicher, da es schwer wird, anzunehmen, der dichter habe in einer stelle, welche von der seele des Marcellus spricht, das dafür übliche wort in einer andern bedeutung gebraucht, und die von Burmann gegen die trennung von *animae* und *corpus inane* aus Ovid (Met. XIII, 488) angezogne stelle etwas leicht abgefertigt wird. Aehnlich verhält es sich mit der erklärung von *corpus inane* = *tenuis et inanis umbra*, von *humana via* = *via leti* und *cessit in astra*, wovon *cessit* auf den Claudius und Caesar, *in astra* nur auf den letzteren sich beziehen soll. Das mag genügen, um neue versuche zur herstellung des textes zu rechtfertigen; ich glaube eine hülfe bieten zu können ohne in jenes befürchtete *grassari per omnia membra* zu verfallen. Der verderb der stelle scheint mir am ungesuchtesten sich daraus erklären zu lassen, dass man *tibi* zu dem obenstehenden *nauta*

Digitized by Google

zog, während es in der that seltsam hätte erscheinen sollen, in einer zum lobe des Marcellus gedichteten elegie statt dieses den unterirdischen fährmann angeredet zu sehen. *Tibi* ist von dem neffen des August zu verstehen, das komma vor *nauta*, das nominativ ist, zu streichen und statt *traiicis* und *portent* — *traiicit* und *portet* zu lesen. Die stelle würde also lauten:

At tibi nauta, pias hominum qui traiicit umbras,
Huc animae portet corpus inane tuae —

Dass aber von unserm dichter der wirkungskreis des Charon etwas erweitert und dem urahn des Marcellus eine unhistorische apotheose bereitet wird, können wir getrost hinnehmen, wenn wir bedenken, dass wir eine art panegyricus auf einen geliebten präsumtiven thronfolger vor uns haben, und uns erinnern, dass Properz mehr als andere dichter (belege bietet Hertzberg l. l. p. 360) von den volksthümlichen vorstellungen abzugehn sich gestattet: „*Philosophorum commenta et fabularum illius aevi more commiscuit.*". Jacob.

Frankfurt a. d. Oder. *H. Krafft.*

14. Vermischte bemerkungen.

I. Colum. de R. Rust. V, 1: *stadium deinde habet passus CXXV, id est pedes DCXXV, quae mensura octies multiplicata efficit mille passus. sic veniunt quinque milia pedum.* Aus dieser stelle ist zunächst *multiplicata*, das jeder beglaubigung entbehrt, zu entfernen. Die letzten worte *sic veniunt quinque milia pedum* sind aus der editio princeps in die übrigen ausgaben übergegangen. Dass hier ein verderbniss vorliegen müsse, zeigte schon die variante bei Politian *sunt passus is veniunt.* Die ursprüngliche lesart ist glücklicher weise noch deutlich zu erkennen aus der petersburger handschrift (früher Sangermanensis), von der ich eine vergleichung zu dieser stelle herrn Aug. Nauck verdanke; dieselbe hat *efficit* ∞ *passus sunt campum.* Letzteres ist offenbar verschrieben aus *campv̄*; es ist also zu lesen *efficit* ∞ *passus. sunt ea m. p. V* (d. i. *milia pedum V*). Die gleiche abkürzung hat bei Balbus (Gromat. p. 95, 10) der Vaticanus: *miliarium habet passus mille,* ∞ *p. V.* [Vrgl. auch Alschefski ad Liv. T. III, praef. p. XIII. — *E. v. L.*]

II. Festus de signif. verb. p. 202b (Muell.): *Ovibus duabus multabantur apud antiquos in minoribus delictis, ut in maioribus XXX bobus, nec hunc ultra numerum excedebat multatio, quoad — facta aestimatio pecoralis multae.* So, *quoad*, ist jedenfalls zu lesen anstatt des überlieferten unverständlichen *quod.*

III. Hygin. de condic. agr. (Gromat. p. 123, 2): *ita iugeribus numero* ∞ *CCL, quae eorum mensura inveniuntur, accedere debet pars XXIII, et ad effectum iterum pars XXIII: et pr*

Digitized by Google

universo effectu monetali pede iug. ∞ CCCLIII. So die stelle bei Lachmann. Das corrupte *pr* ist im Arcerianus so: *pr*, im Gudianus PR geschrieben. Aber für *universo effectu* hat der Arcerianus *uniuero effecto*. Stellen wir *pr* und *uniuero* zusammen, so ergiebt sich von selbst *prodeunt vero*. Es heisst also der letzte theil der angeführten stelle: *et prodeunt vero effecto monetali pede* d. h. wenn man das ptolemäische fussmass auf den ächten römischen fuss zurückführt, so ergeben sich so und so viele jugera.

IV. Liv. XXIII, 11 init.: *Dum haec geruntur, Q. Fabius Pictor legatus a Delphis Romam redit responsumque ex scripto recitavit. divi dique in eo erant, quibus quoque modo supplicaretur.* In dem griechischen original, welches Fabius von Delphi mitbrachte, hat δαίμονες ἠδὲ θεοί gestanden, wovon wir hier die alterthümliche übersetzung haben, die Livius aus seiner quelle unverändert beibehalten hat. Es liegt also kein grund vor das handschriftliche *dividique* in *divi divaeque* oder sonst irgendwie zu ändern.

V. Paulus Diac. exc. ex Fest. p. 100 (Muell.): *Hemina ex Graeco ἡμίεκτος, ἡμίνα, quod est dimidia pars sextarii.* Die beiden griechischen worte beruhen lediglich auf O. Muellers vermuthung, der dieselben aus den zügen des Monacensis exes. iosimi entnehmen zu können glaubte, ohne zu bedenken, dass ἡμίεκτος an dieser stelle ganz unmöglich ist. Die wolfenbütteler handschrift, die ich vor kurzem verglichen habe, hat *xestosimi*, offenbar corrumpirt aus dem griechischen ΞΕΣΤΟΥΗΜΙ'. Es bedarf mithin nur noch einer kurzen erinnerung daran, dass die formen von ἥμισυς in den handschriften gewöhnlich abgekürzt erscheinen, um zu der ursprünglichen lesart zu gelangen: *Hemina ex Graeco ξέστου ἡμίσεια, quod est dimidia pars sextarii.*

VI. Varro de l. lat. V, 34: *in quadratum actum et latum et longum esse CXX.* Varro schrieb blos *quadratum actum*, wie sowohl der gegensatz zu den vorhergehenden worten *eius factus) finis minimus* u. s. w., als die vergleichung mit de re Rust. I, 10 ergiebt. Also ist *in* schwerlich mit Spengel durch ein *hinc* zu ersetzen, sondern einfach, als interpolirt nach dem vorhergehenden *in longitudinem*, zu entfernen. Ferner ist für *esse* im Florentinus überliefert ē&, offenbar entstanden aus einem falsch gelesenen *essep*, d. i. *esse pedes*. Da übrigens der Florentinus die zahl am ende ausgeschrieben hat, so ergiebt sich zusammen als richtige lesart: *quadratum actum et latum et longum esse p. centum viginti.*

Dresden. *Fr. Hultsch.*

Digitized by Google

15. Momars.

In der glosse des Paulus Diaconus (p. 140 Müller.) *Momar, Siculi stultum appellant* erkennt man allgemein ein dem sicilischen dialecte angehöriges wort. Aber die herausgeber dieser stelle haben sich arg versehen. Was auf den ersten blick ein Sicilier scheint, ist nichts als deminutivendung einer bis jetzt unbekannten, aber sichern, nebenform des namens Mars. In dem von Mai edierten kostbaren Thesaurus novus steht p. 360: *Momarsiculus, qui citus movetur ad iram*: also ein jähzorniger *Momars*, dessen komische verkleinerung offenbar dem theater angehört. Das in den isidorischen glossen (wo dieselbe verderbniss herrscht: *Momar Siculus, stultus, qui cito movetur ad iram*) erhaltene Plautusfragment muss darum gelesen werden:

Quid tu, o Momarsicule homo, praesumis?

Es ist unnöthig an die ähnlichen vollkommen bezeugten formen *Mamur* und *Mamers* zu erinnern, oder travestierte götter und den gebrauch der deminutive in den personennamen der italischen komödie besonders nachzuweisen.

Paris. *W. Fröhner.*

C. Uebersetzungsproben.

16. Aus Lobecks deutschen übersetzungen.

(Mitgetheilt von dr. E. Grosse).

Unter dem literarischen nachlasse Lobecks, über welchen Lehnerdt in dem programme des hiesigen Friedrichscollegiums vom jahre 1863 ausführlich bericht erstattet hat, befinden sich achtundzwanzig collegienhefte. Sie enthalten anmerkungen und deutsche übersetzungen. Lobeck selbst hatte von ihnen eine sehr geringe meinung, denn den nachtrag zu seiner letztwilligen verfügung schliesst er mit den worten: „meine collegienhefte sind zu nichts gut als für den kramladen". Anders denken natürlich seine zuhörer und die, welche einen blick in die manuscripte gethan haben. Und wenn einige bruchstücke aus denselben sogar der öffentlichkeit übergeben werden, so wird darin niemand eine versündigung an dem genius Lobecks finden können. Sollen ja weniger muster deutscher übersetzung aufgestellt werden, als vielmehr bezweckt wird, einen beitrag denen zu liefern, welche Lobeck von allen seiten kennen zu lernen wünschen. Mancher sähe es wohl lieber, wenn die eine oder die andere der übersetzungen vollständig gedruckt würde; das ist aber bei der ungleichen bearbeitung der einzelnen theile eines jeden nicht thunlich; vieles ist nur erster, nicht einmal durchgängig metrischer entwurf, an das wenigste ist die bessernde hand öfter gelegt;

Digitized by Google

mehr als fragmente können nicht mitgetheilt werden. Den nachstehenden aus Aeschylus und Theocrit sollen andere aus Sophocles, Aristophanes und vielleicht aus Plautus und Terentius folgen.

I. Aeschylus.

Aesch. Agam. 749 ff. Herm.

Chor.

O sage mein fürst, der du Troja bezwangst,
von des Atreus stamm,
wie red' ich dich an, wie ehr ich dich jetzt
nicht über gebühr, nicht unter dem mass,
das die liebe gebeut?
Nicht wenige giebt's, die das scheinen dem sein
vorziehen des rechtes vergessend.
Mit dem unglücksel'gen zu klagen bereit
ist jeder sogleich, doch der stachel des grams
durchdringt nicht die tiefen des herzens.
Sie freun sich mit ihm mit erkünstelter lust
und zwingen zum lächeln das finstre gesicht.
Doch wer sich die herzen zu prüfen versteht,
den vermag nicht zu täuschen der blick des manns,
der scheinbar mit freundlichgesinntem gemüth
liebkost mit erheuchelter freundschaft.
Wahr ist es, als einst in den krieg du zogst
für Helena, schienst du — ich berge es nicht —
weit von der besonnenheit bahnen entfernt
und das steuer des raths nicht zu lenken geschickt,
zu erzwungenem kampf
die dem tode geweihten berufend.
Doch jetzt von der lippe nicht ohne gefühl
wird herzlich dem sieger gehuldigt.
Wohl wirst du erfahren dereinst, wenn du fragst,
wer so wie es recht, wer nicht nach gebühr
in der stadt von den bürgern geschaltet.

Agamemnon.

Zuerst geziemt es Argos und die heimischen
gottheiten zu begrüssen, welche mir verliehn
rückkehr und rache, die ich an des Priamos stadt
genommen; denn es richteten die götter nicht
nach worten, sondern warfen einig Ilions
verderben in die todesurne; zur andern trat
die hoffnung, aber zog nur leer die hand zurück.
Am rauch ist jetzt erkennbar die zerstörte stadt.
Der Ate stürme wehen, und mitsterbend strömt
des alten reichthums fetten qualm die asche aus.
Dafür gebührt's den göttern feierlichen dank

zu sagen, weil wir so für übermüthgen raub
uns rächten, und zur strafe für des weibes schuld
die stadt in staub trat das Argeierungethüm,
des rosses brut, die kühne schildbewehrte schaar,
die sich erhob bei der Pleiaden niedergang,
die mauer überspringend, und mit löwengier
am königlichen blute ganz sich sättigte.
Den göttern hab' ich dies als ersten gruss gesagt. —
Wie du gesinnt bist, hör' ich und gedenke des;
dasselbe sag' auch ich und stimme ganz dir bei.
Denn wenig menschen sind so von natur gestimmt,
dass sie den freund im glücke ehren ohne neid.
Das gift der missgunst, das in seinem herzen nagt,
verdoppelt dem, der diese krankheit hat, die qual.
Vom eignen leiden fühlt er schon sich hart gedrückt
und bei dem anblick fremden glückes härmt er sich.
Ich spreche nach erfahrung, denn ich kenne wohl
der freundestreue spiegelschein, das schattenbild,
die welche schienen ganz ergeben mir zu sein.
Allein Odysseus, welcher ungern mit uns zog,
er war mir jederzeit ein williger gespann;
sei's dass er zu den todten oder lebenden
gehört. Was sonst die götter und die stadt betrifft,
will ich gemeinsam in der urversammelung
berathen lassen, und dass alles, was bewährt
ist, dauernd fortbestehe, wird zu sorgen sein.
Wo aber der heilmittel hülfe nöthig ist,
da werde ich durch brennen oder schneiden sanft
den kranken stoff hinwegzuschaffen mich bemühn.
Nun zum palast eingehend und zum heimschen heerd
erheb' ich dankend zu den göttern meine hand,
die fern hinaus mich sandten, die mich heimgeführt.
Sei Nike mir, die mich geleitet immer nah!

Klytaemnestra.

Ihr bürger Argos', der Argeier würdigste,
ich werde mich nicht schämen meine zärtlichkeit,
für den gemahl euch zu bekennen; mit der zeit
vergeht die blöde scheu. Von andern nicht belehrt,
vom eignen schmerzensleben will ich reden jetzt,
so lange dieser weilte dort vor Ilion.
Schon dieses, dass von ihrem mann getrennt ein weib
einsam daheimsitzt, ist ein trauriges geschick:
gerüchte hört sie viele widerwärtige,
bald kommt ein bote an, bald bringt ein anderer
noch schlimmeres als schlimmes, trauervoll dem haus.
Und hätten so viel wunden seinen leib durchbohrt,

Digitized by Google

als uns von dort nach hause stets berichtet ward,
so wär es mehr durchlöchert als ein fischernetz.
Wär er so oft gefallen, als die sage ging,
könnt' er, ein zweiter dreigestaltger Geryon,
sich rühmen, dass dreifache körperhüll ihm ward
auf erden schon, — denn von den untern red' ich nicht, —
und dass er einmal starb in jeglicher gestalt.
Um solcher schreckensnachricht willen hab' ich oft
die schling' an hoher decke um den hals geknüpft,
die andre lösten, die mich fanden, mit gewalt.
Drum steht auch nicht zur seite hier jetzt unser sohn
Orestes unsrer ehe heil'ges unterpfand,
Wie sonst sich ziemte. Sei darüber nicht erstaunt.
Es zieht ein uns ergebner gastfreund fein ihn auf,
der Phoker Strophios, der an manches missgeschick
mich mahnte, an gefahren, die vor Ilion
dir drohten, wenn das volk im zügellosen sturm
die herrscher stürzte; denn so ist der menschen art,
noch mehr in staub zu treten den gefallenen.
Dies ist der grund, der keine falschheit mit sich führt.
Die thränenquellen, die so reichlich strömten, sind
mir längst versiegt und es fliesst kein tropfen mehr.
Von spätem schlafe ist das auge mir erkrankt,
von thränen um das feuerzeichen, das du mir
verheissen doch nicht sandtest. Aus den träumen selbst
ward durch die mücke ich geweckt, die mich umflog
mit leisem schwirren; deiner leiden sah ich mehr,
als selbst die zeit umfassen konnte, die ich schlief.
Nachdem ich alles dies mit ungebeugtem muth
ertragen, preis' ich jetzt dich als des hauses hort,
des schiffes rettend ankertau, des hohen dachs
grundfesten pfeiler, eines vaters einzig kind,
ein land, das unverhofft den schiffenden erscheint,
ein heitres tageslicht zu schaun nach winterssturm,
willkommen wie der quell dem durstigen wandrer ist.
Beglückend ist es so der noth entflohn zu sein.
Mit diesem ehrfurchtsvollen gruss empfang ich ihn.
Fern bleibe missgunst, viel der leiden haben wir
ja sonst erduldet. (dem wagen näher tretend)
Aber jetzt, o theures haupt,
steig ab von deinem wagen. Setz, o fürst, den fuss
nicht auf die erde, welcher Ilion zertrat.
Was säumt ihr dienerinnen, wie geboten ward,
den boden zu bedecken rings mit teppichen?
Mit purpur überzogen werde gleich der weg,
damit den unverhofften Dike führ' ins haus!
Das andre wird mein geist, den nie der schlaf besiegt,

Digitized by Google

nach recht vollenden, wie die götter es verhängt.

Agamemnon.

O tochter Ledas, meines hauses hüterin,
der zeit, die ich entfernt war, sprachst du wohl gemäss
so lange rede, doch gelobt zu werden, wie's
sich ziemt, die ehre werde mir aus andrer mund.
Und wolle nicht nach frauen sitte überzart
mit mir verkehren; rufe nicht dein wort mir zu
zur erde hingesunken nach barbarenart
und rege gegen mich den neid nicht auf, den weg
mit purpur deckend; denn so ehrt man götter nur.
Ich aber, der ein sterblicher, ich trage scheu
einherzuwandeln auf der bunten deckenpracht.
Ich will geehrt sein wie ein mensch, nicht göttern gleich.
Auch ohne teppiche und diesen farbenschmelz
preist mich der ruf. Und sich nicht nicht überheben ist
des gottes schönste gabe. Glücklich preise man,
wer seines lebens tag' in heitrer ruhe schliesst:
wenn alles so gelänge, wär ich frohen muths.

Clytaemnestra.

Doch widerstrebe länger meinem wunsche nicht.

Agamemnon.

Ich ändre meine meinung nicht, des sei gewiss.

Clytaemnestra.

Hast du aus furcht vielleicht den göttern dies gelobt?

Agamemnon.

Wenn einer je, so sprach ich wohlbedacht dies aus.

Clytämnestra.

Was meinst du, thäte Priamos, wenn's ihm so geglückt?

Agamemnon.

Ich glaube wohl er schritt' in voller pracht einher.

Clytaemnestra.

So scheu' auch du der menschen tadel nicht zu sehr.

Agamemnon.

Doch ist des volkes stimme eine hohe macht.

Clytaemnestra.

Wer unbeneidet, ist auch nicht beneidenswerth.

Agamemnon.

Nach hader zu verlangen steht der frau nicht an.

Clytaemnestra.

Nachgeben aber bringet ruhm dem glücklichen.

Agamemnon.

So strebst du nach dem sieg in diesem streit?

Digitized by Google

Clytaemnestra.

Gewähr es mir und überlass mir gern den sieg.

Agamemnon.

Nun wenn du's also willst, so löse einer mir
die sohle schnell, die dienstbar sich dem fusse fügt,
damit mich nicht, betret' ich so den purpurschmuck
des gottes auge aus der ferne zürnend trifft.
Denn ich erröthe dieser decken herrlichkeit,
kostbar gewebt, durch meinen fusstritt zu entweihn.
Davon genug jetzt.

(auf Kassandra zeigend)

Aber diese fremde hier
führ' in das haus; wer seine macht mit milde übt,
den schaut von fern der gott mit gnäd'gen blicken an.
Freiwillig fügt sich keiner je in's sclavenjoch.
Sie ward aus vielen schätzen das erlesenste
kleinod, vom heere mir geschenkt und folgte mir.
Weil ich nun diesem wunsch zu folgen mich bequemt,
so tret ich über purpur schreitend in das haus.

Clytämnestra.

Uns dienstbar ist das meer, und wer erschöpft es wohl?
In menge nährt's des purpurs silbergleichen saft,
der immerfort sich neu erzeugt, der kleider zier.
Und reich hat durch der götter gunst, o herr, das haus
darüber zu gebieten; mangel kennt es nicht.
Viel kleider hätte hinzugeben ich gelobt,
wenn's mir ein götterspruch gebot, um so bemüht
dein theures leben zu erretten aus gefahr.
Denn lebt die wurzel, überwölbt bald laub das dach
und breitet kühlen schatten gegen sonnenbrand.
Und du, zum heimathlichen heerd zurückgekehrt,
verkündest sonnenwärme mir nach winterfrost;
und wenn zu andrer zeit aus herber traube Zeus
wein reifen lässt, verbreitet kühle sich im haus,
wenn sich im hause waltend der gebieter zeigt.
Zeus, Zeus vollender! o vollende mein gebet!
Gedenke dessen, was du auch vollenden willst.

* * *

Kassandra.

Wohlan, es soll nicht länger der weissagung sinn
aus schleierhüllen wie die neuvermählte schaun:
bald bricht sie stürmisch wie der helle morgenwind
herein, so dass es ringsumher wie meeresfluth
aufwogt, das unheil, grösser als das jetzige.
Ich will nicht länger räthsel euch verkündigen.
Ihr werdet mir bezeugen, dass ich richtig hier

die spuren alter längst verübter frevel fand.
Denn nie von diesem hause weicht der sängerchor,
einstimmig, nicht ein wohlklang, denn er singt nur weh.
Und weil er menschenblut getrunken, dass noch mehr
sein grimm entflammte, bleibt er hier und will nicht mehr
fortziehn, der schwesterreigen der Erinyen.
Am hause lagernd singen sie das schauderlied
von erster blutschuld und verfluchen wechselweis
des bruders bett, das dem verführer feindliche.
Wie fehlt' ich, oder treff' ich wie der gute schütz?
. . . . . .
Bezeuget es mir schwörend, dass ich klar im geist
den alten frevel dieser königsburg erkannt.

Chor.

Wie könnte wohl ein schwur, sei er auch noch so fest
geschworen, hülfe bringen? Doch dich staun' ich an,
wie du, jenseits des meers erzeugt, von fremder stadt
so wahres sagst, als wenn du's selbst gesehen hätt'st.

Kassandra.

Dies amt verlieh Apollon mir, der sehergott.

Chor.

Vielleicht von lieb' entbrannt, obwohl ein gott?

Kassandra.

Erst hat die scham mir nicht erlaubt dies zu gestehn.

Chor.

Der glückliche bewahret seinen stolz so gern.

Kassandra.

Mit heissem kampfe hat er sich um mich gemüht.

Chor.

Und hast ihm du der liebe letzte gunst gewährt?

Kassandra.

Versprochen ward es; doch ich täuschte Loxias.

Chor.

Und warst du damals schon vom gottesgeist erfüllt?

Kassandra.

Ich sagte schon den bürgern alles leid voraus.

Chor.

Wie? wardst du nicht gestraft vom zorn des Loxias?

Kassandra.

Bei keinem fand ich glauben, als ich so gefehlt.

Chor.

Mir scheinst du nur zu wahres zu verkündigen.

Kassandra.

Wehe, wehe!
Von neuem wandelt der weissagung hauch mich an

Digitized by Google

und reisst mich fort in stürmischer begeisterung.
Seht ihr sie dort am hause sitzen, seht ihr wohl
die kinder da wie dunkle traumerscheinungen?
Die knaben, hingemordet von verwandtem arm;
in ihren händen halten sie das eigne fleisch,
gedärm und eingeweide, jammervolle last
sieht man sie tragen, die den vater sättiget.
Dann sinnet einer auf vergeltung, sag ich euch,
ein feiger löwe, der auf fremdem bette schwelgt
und meinem herrn auflauert, wenn nach hause er
heimkehret, meinem herrn: ich muss ja sclavin sein!
Der fürst der flotte, der besieger Ilions
er ahnet nicht was der verhassten hündin mund,
in langer rede schmeichelnd wie das heimliche
verderben, ihm bereitet mit verruchtem sinn.
In solcher that vermisst sie sich; ein weib verübt
des mannes mord! Mit welchem namen nenn' ich recht
dies ungeheuer? nenn' ich doppelschlange, Skylla, sie,
die lauernd auf der klippe tod den schiffern bringt,
des Hades botin, welche unsühnbaren hass
den freunden schwur? O wie sie laut aufjubelte
die allvermess'ne, wie der sieger in der schlacht.
Sie heuchelt freude über frohe wiederkehr. —
Ob man mir glaubt, ob nicht, mir gilt es gleich; wie sonst?
Was kommen soll, es kommt. Du wirst, wenn es gescheh'n,
mit schmerz bekennen, dass ich nur zu wahr gesagt.

Chor.

Wie seiner kinder fleisch Thyestes einst verzehrt,
erkenn' ich wohl und schaudre, und entsetzen fasst
mich bei der kunde, welche keiner dichtung gleicht;
das andre aber hörend, fall ich aus der spur.

Kassandra.

So wisse, heute siehst du Agamemnon todt.

Chor.

O lass verstummen, unglückselige, deinen mund.

Kassandra.

Doch steht kein gott der hilfe diesen worten nah.

Chor.

Nein, wenn's so sein soll; aber mög' es nie geschehn.

Kassandra.

Du wünschest es, doch jene rüsten sich zur that.

Chor.

Wer aber ist der mann, der diese that verübt?

Kassandra.

So hast du gänzlich meiner worte sinn verkannt.

Digitized by Google

Chor.

Ich habe nicht verstanden wer der thäter sei.

Kassandra.

Und dennoch kenn' ich der Hellenen sprache wohl.

Chor.

Der Pythia sprüche auch, doch sind sie räthselhaft.

Kassandra.

Ach, welche feuergluten überwältgen mich!
O Lykeios Apollon, wehe, wehe mir!
Hier diese löwenfürstin, die zum wolfe sich
gesellt, indess er ferne war, der edle leu,
wird mich unsel'ge tödten; o, wie heilungstrank
bereitend mischt den lohn sie mir in das gefäss,
das schwert zum mord des mannes wetzend rühmt sie sich,
durch meinen tod zu rächen, dass er mich entführt.
Was aber trag' ich länger dies zum eignen spott,
das scepter und den priesterlichen kranz, am hals?
Vor meinem ende weih' ich euch dem untergang;
so fahrt denn hin, ich tausche bessres loos für euch,
beglückt fortan statt meiner eine andere!
Da sehet es, Apollon selbst entkleidet mich
des priesterlichen schmucks, er sah mich lange schon
verspottet und verhöhnt in diesem seinem schmuck
von freunden und von feinden öffentlich umsonst.
Dass ich die irre gauklerin gescholten ward,
ertrug ich arm und elend und vor hunger matt.
Jetzt endet er der seher mit der seherin,
indem er mich dem tode hier entgegenführt.
Anstatt des hausaltares wartet mein der block,
den der erschlagnen warmes blut bald röthen wird.
Doch unbeachtet bleibt mein tod den göttern nicht,
denn kommen wird ein andrer, der die rache nimmt,
ein irrer flüchtling, weit vom vaterland verbannt,
der heimgekehrt des hauses fluch vollenden wird.
Geschworen von den göttern ward der hohe schwur,
dass ihn des vaters sturz dereinst nach hause führt.
Doch was beseufz' ich fremde noch, was hier geschieht?
Nachdem so viel ich sah: zuerst, dass Ilion
geendet, wie's geendet, und dem volk der stadt
ein solches loos gefallen durch der götter rath,
will ich geduldig meinem tod entgegengehn.
Des Hades dunkle pforten hier begrüsse ich
und flehe nur, dass schneller tod gewährt mir sei,
dass ohne zuckung, wenn das blut der sterbenden
entströmt, mein auge sich im sanften schlafe schliesst.

Digitized by Google

Chor.

O weib, so reich an unglück und so weisheitsvoll,
du sprachst in langer rede. Doch wenn wirklich du
dein schicksal kennst, wie kannst du gleich dem opferlamm,
dem gottgetriebnen, so bereit gehn zum altar?

Kassandra.

Das zögern bringt mir keine hilfe, fremdlinge.

Chor.

Doch vorgezogen wird der spätste augenblick.

Kassandra.

Der tag ist da; ausweichen bringt mir nicht gewinn.

Chor.

Mit muth'gem herzen duldest du, dess sei gewiss.

Kassandra.

Ein ehrenvoller tod ist immer doch erwünscht.

Chor.

So denket keiner der vom glück begünstigten.

Kassandra.

Weh um des vaters, um der heldensöhne tod!
(sie schreckt zurück).

Chor.

Was ist dir? Welch entsetzen treibet dich zurück?

Kassandra.

Weh, weh!

Chor.

Was rufst du wehe, wenn nicht schauder dich ergriff?

Kassandra.

Mord haucht vom hause mir entgegen, blutger mord.

Chor.

Wie das? Es ist nur opferduft vom hausaltar.

Kassandra.

Wie moderduft aus todtengrüften riecht es hier.

Chor.

Du rühmst nicht Syriens wohlgeruch dem hause nach.

Kassandra.

Ich tret' ins haus, um dort noch zu beweinen mein
und Agamemnons loos; ich habe gnug gelebt.
Ach fremdlinge!
Ich bebe nicht wie vor dem laub der vogel bebt
umsonst; bezeugt es mir nach meinem tode einst,
wenn für ein weib, für mich, ein weib gemordet wird,
und für den unheilvoll vermählten mann ein mann.
Dies zeugniss sprech' ich aus als eine sterbende.

Digitized by Google

Chor.

Wie jammert, arme, mich dein gottbestimmtes loos.

Kassandra.

Noch einmal will ich spruch und klagelied um mich anstimmen: bei der sonne letztem strahle, der mir leuchtet, fleh' ich, mögen meine rächer einst heimsuchen an den schnöden mördern meinen tod, der sclavinn tod, die ihnen leichte beute ward. O eitles menschenschicksal! wenn es glücklich ist, zerstört es leicht ein schatten; trifft es ungemach, vertilgt des feuchten schwamms berührung seine spur, und dies ist noch betrübender als jenes war.

(Geht in den palast).

Chor.

Im genusse des glücks ist das menschengeschlecht unersättlich. Und nie mit abwehrender hand weist einer von seiner thür es hinweg so sprechend: „o kehre nicht ein hier.“ Auch diesem verliehn die himmlischen sieg in Priamos land, und er kehret zurück von den göttern geehrt. Doch wenn er nun büsset der väter blut und sterbend für andre gestorbne die schuld des todes vergeltend entrichten hier wird, welch sterblicher hoffte dann, wenn er dies weiss, in dauerndem glücke zu leben?

II. Theocritus.

Erste Idylle.

Thyrsis.

Lieblich ertönt das gesäusel der pinie, jener, o geisshirt, welche sich an der quelle erhebt, und liebliche töne flötest auch du. Nach Pan empfängst du den zweiten der preise. Nimmt er den bock den gehörnten, so wirst du die ziege empfangen. Nimmt er die ziege dahin, so muss dir werden das zicklein. Zart ist des zickleins fleisch, bevor du zu melken es anfängst.

Geisshirt.

Lieblicher tönt, o schäfer, dein lied als der quelle geplätscher, jener, welche dort laut herniederrauscht von dem felsen. Wenn die Musen das schaf heimführen als lohn des gesanges, so erhältst du für dich ein entwöhnetes lamm, doch gefällt es jenen zu wählen das lamm, so führst du das schaf dann nach hause.

Digitized by Google

Thyrsis.

Wolltest du nicht, bei den Nymphen, o geisshirt, wolltest du nicht dort
am abhange gelagert des hügelchens bei den myriken
die syring anstimmen? ich achte indess auf die ziegen.

Geisshirt.

Nimmer geziemt, o schäfer, am mittag, nimmer geziemt uns
jetzt der syring spiel. Pan fürchten wir; denn von der wildjagd
ruhet er jetzt ermüdet hier aus. Und hastig ja ist er,
und ihm schnaubt beständig der bittere zorn in der nase.
Aber, o Thyrsis, du weisst ja das lied von den leiden des Daphnis
und du erreichest den gipfel des ländlichen hirtengesanges,
komm, lass unter der ulm' uns lagern, dort dem Priapus
und den Nymphen des quells im angesicht, dort wo der sitz ist,
den sich die schäfer erbaut, und die eichen. Wenn du mir sängest,
wie du jüngst mit Chromis dem Libyer sangest im wettkampf,
geb' ich die ziege mit zwillingen dir, dreimahl sie zu melken,
die zwei böckchen ernährend doch zweimahl füllet das milchfass,
einen tiefen pokal auch, gebohnt mit duftendem wachse,
doppelt geöhrt, ganz neu erst geschnitzt, nach dem meissel noch riechend.
Oben windet sich epheu umher an dem rand des pokales,
epheu mit helichrysos gesprenkelt; seine gewinde
ranken umher hochprangend mit krokosfarbenen trauben.
Und inwendig ein weib, wie ein bild der götter gestaltet,
schön mit gewand und schleier. Zwei jünglinge stehn ihr zur seite,
zierlich gelockt um das haupt, sie streiten gegeneinander
mit abwechselndem wort; doch rührt es jener das herz nicht;
sondern sie schauet mit huld bald auf den einen der männer,
und bald neigt sie den sinn zu dem andern. Es schwellen die augen
jenen vor liebe, doch gleich fruchtlos ist beider bemühen.
Neben dabei ist ein fischender greis und ein felsen gebildet,
zackig, auf dem mit mühe das mächtige garn er zum auswurf
hinter sich schleppt, dem heftig sich mühenden ähnlich.
Dächte man doch, er fische soviel nur die glieder vermögen,
also sind ihm am halse umher die sehnen geschwollen;
ist er gleich schon ergraut, doch die kraft ist würdig der jugend.
Aber nur ganz ein wenig entfernt von dem fischenden alten
prangt ein rebengeheg mit purpurnen trauben gar lieblich,

Digitized by Google

welches ein winziger knabe bewacht, am zaune gelagert;
um ihn schleichen zwei füchse umher: es wandert der eine
durch die gänge und nascht die reifsten, es lauert der andre
auf die tasche und ist nicht gemeint zu verlassen den kleinen,
eh' er das frühstück erhascht [1]) und ihn auf das trockne gesetzt hat.
Doch der flicht sich von halmen den zierlichen fang für die grillen
binsen zusammenfügend; ihn kümmert weder die tasche,
noch der weinberg so sehr, als er des geflechtes sich freuet.
Ueber den becher umher verbreitet sich schlanker akanthos,
ein aeolisches werk; des wunders würdest du staunen.
Dafür gab ich als preis dem kalydonischen schiffer
eine zieg' und von schäumender milch den mächtigen käse.
Und noch kam er mir nicht an die lippen, sondern er liegt noch
gar nicht gebraucht. Ich möchte von herzen mit dem dich beschenken,
wenn du, o freund, mir das liebliche lied zu singen gewährtest.
Nicht missgönn' ich ihn dir. Wohlan dann o trauter! du wirst ja
nicht den gesang aufsparen dem alles vergessenden Hades.

Thyrsis.

Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
Thyrsis vom Aetna ist hier, dies ist die stimme des Thyrsis.
O wo wart ihr als Daphnis erblich, wo wart ihr, o Nymphen?
fern im lieblichen thal des Peneios oder am Pindos?
sicher weiltet ihr nicht am breiten strom des Anapos,
nicht um des Aetna höhn, noch an Akis heiligen fluten.
Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
Ihn ja haben schakal', ihn haben wölfe bejammert,
ihn auch hat im gebüsch der löwe beweint, da er hinsank.
Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
Rinder in menge gestreckt zu seinen füssen und viele
stiere und auch viel fersen und kälber betrauerten Daphnis.
Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
Hermes kam vom gebirge zuerst und frug ihn: o Daphnis,
wer doch peiniget dich, wen trautester liebest du also?
Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
Jetzt auch kamen die schäfer, der kuhhirt kam und der geisshirt.
Alle befrageten ihn, was ihm fehlete. Selbst auch Priapos
kam und sprach: ach Daphnis, was schmachtest du so? und das mädchen
irrt um jeglichen quell und die waldungen alle durchirrt sie
suchend. Wahrlich du liebst doch allzu heftig und hilflos.

1) Für ἢ ἀχράστον schlägt Lobeck *παράπαστον* vor.

Digitized by Google

Kuhhirt wardst du genannt, doch ein geisshirt scheinest du jetzo.
Sieht die meckernden ziegen der geisshirt, wie sie so hüpfen,
fliesst ihm das auge vor gram, dass nicht er selber ein bock ward.
Also auch du, wenn du siehst wie die jungfraun scherzen und lachen,
schmachtest dein blick, dass du nicht mittanzest in ihrer gesellschaft.
Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
Ihnen entgegnete nichts der rinderhirt, sondern der liebe
leid ertrug er, ertrug's bis hin an das ende des lebens.
Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
Endlich nahte sich auch die lieblich lächelnde Kypris,
lieblich [2]) lächelnd zwar, doch mit bitterm groll in der seele.
Sprach: du vermassest dich ja den Eros selber zu beugen;
wurdest du doch nun selber gebeugt von dem schrecklichen Eros?
Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
Doch auch Daphnis erwiderte ihr: feindselige Kypris,
Kypris du unholdin, du, Kypris, der sterblichen abscheu,
meinst du mir sei auf immer die sonne schon untergegangen?
Daphnis wird noch im Hades der liebe bittere schmach sein.
Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
Wo, wie man sagt einst Kypris der hirt — geh, eile zum Ida,
wandere hin zum Anchises, da grünen eichen und galgant,
und da schwärmen so lieblich um honigkörbe die bienen.
Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
Reizend ist auch Adonis, dieweil auch schäfchen er weidet,
weil auch hasen er jagt und andere thiere verfolget.
Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
Tritt noch einmahl Diomedes im kampf entgegen und sag ihm:
„Ich besiegte den Daphnis, den hirten, kämpfe mit mir nun.“
Hirtengesang, o Musen, o trauteste, hebet gesang an.
O ihr wölf', o schakal', im bergwald hausende bären,
lebet wohl, ich Daphnis der hirt bin nimmer in wäldern,
nicht im gebüsch und hainen mit euch. Leb' wohl Arethusa,
bäche auch ihr, die zum Thymbris die liebliche flut ihr ergiesset.
Jener Daphnis bin ich, der hier die rinder geweidet,
Daphnis, der hier die stier' und die kälber zur tränke geführt hat.
O Pan, wo du auch seist an Lykaios ragenden bergen,
oder umstreifst du des Maenalos höhn, zum Sikeler eiland
komm und lass des Helikos fels und das ragende grabmal
jenes, des Lykaoniden, das selbst den göttern geehrt ist.

2) *Ἀδέα* vermuthete auch Lobeck.

Digitized by Google

Lasst den hirtengesang, nun lasst ihn, o Musen, verstummen.
Komm und empfange, o herrscher, die lieblich tönende flöte,
künstlich mit bindendem wachse gefügt, nur die lippe gebogen.
Denn schon werd ich zum Hades hinab von der liebe gezogen.
Lasst nun den hirtengesang; nun lasst ihn, o Musen, verstummen.

Jetzo traget violen, ihr brombeerranken und dornen,
und auf wacholdergebüsch erblühe die schöne narkissos.
Alles verwandele sich, und die pinie trage nun birnen,
jetzo da Daphnis scheidet; den jagdhund würge die hindin
und mit der nachtigall kämpf' im gesang die eule vom berge.
Lasst nun den hirtengesang, nun lasst ihn, o Musen, verstummen.

Also klagte der hirt und endete. Zwar Aphrodite
sucht' ihn emporzurichten; doch alles gespinnst von den Moeren
war schon dahin. Zum flusse hinab eilt Daphnis, der strudel
barg den geliebten der Musen, der nicht den Nymphen verhasst war.
Lasst nun den hirtengesang, nun lasst ihn, o Musen, verstummen.

Und du gieb mir die geiss und den becher: dass ich sie melke
und den Musen dann sprenge; o seid mir vielmal ihr Musen,
seid mir gegrüsst, ich will euch dereinst noch lieblicher singen.

Geisshirt.

Möge der reizende mund, o Thyrsis, voll dir von honig
strömen, voll dir von seim, und des Aigilos feige gewähre
liebliche kost, denn du singst melodischer als die cicade.
Hier nimm hin den pokal, sieh, freund, wie lieblich er duftet,
denken wirst du er sei im quell der Horen gebadet.
Komm nun her, Kissaitha; du melke sie; aber ihr ziegen
hüpft nicht so munter herum, dass sich der bock nicht erhebe.

Eilfte Idylle.

Gegen die liebe ist uns kein heilend mittel gewachsen,
Nikias, weder in salbe, so scheint es mir, noch auch in pulver,
als der gesang; der ist ein linder und lieblicher balsam
unter den menschen bewährt, nur ist er so leicht nicht zu finden.
Doch ich meine du kennest ihn wohl, da du kenner der heilkunst
und von den Musen, den neun, vor allen andern geliebt bist.
Also schaffte sich linderung auch der Kyklop, der bei uns hier
einstmals gewohnt, Polyphemos, da für Galateia er brannte,
als noch das haar um lippen und schläfe sich jugendlich bräunte.

Digitized by Google

Und nicht liebt er mit rosen, mit äpfelchen oder mit locken,
nein mit heftigem wahnsinn und alles vergass er darüber.
Oftmals kehrten die schafe von selbst ihm zurück zu der hürde
von der grünenden weide; doch er Galateia besingend
sass und schmachtete dort am moosbedeckten gestade
früh von des morgens beginn, die schmerzliche wunde im herzen,
die von der mächtigen Kypris der pfeil in den busen ihm bohrte.
Aber er fand den balsam, denn dort auf dem ragenden felsen
sitzend, die augen gewandt nach dem meer hin, stimmt er das lied an.
O Galateia du weisse was hassest du den, der dich liebet?
weisser zu schaun als geronnene milch und zarter als lämmchen,
wilder noch als das kalb und so prall wie die heerlingsbeere.
Oft wohl kommst du hierher, wenn der sanfte schlaf mich gefesselt,
und entweichest sogleich, wenn der sanfte schlaf mir entweichet;
und dann fliehst du davon wie das schaf, das den falbigen wolf sah.
Liebe fühlt' ich für dich, o mädchen, als du zum ersten
male mit meiner mutter hierher kamst, um hyacinthen
auf dem gebirge zu pflücken, ich führte dich damals die wege.
Und ich kann es nicht lassen seit jenem tage bis jetzo
immer zu blicken nach dir; doch wahrlich du achtest es gar nicht.
Ach ich weiss es warum du liebliches mädchen mir gram bist;
weil eine borstige braun' auf der ganzen fläche der stirne
sich von ohre zum ohre mir dehnt in ewiger länge,
und mir ein einziges aug' und die breite nas' auf der lippe.
Aber auch so wie ich bin, ich weide tausend der schafe,
und ich melke von diesen die köstlichste milch mir zum trunke;
käse mangelt mir nie, im sommer nicht und nicht im herbste,
nicht im härtesten winter; gefüllt sind immer die körbe.
Auch zu flöten versteh ich wie keiner allhier der Kyklopen,
dir, o du honigapfel, und zugleich mir selber was singend
oft in der tiefsten nacht. Auch elf hirschkälber erzog ich
alle mit bändern am halse, und dann vier junge der bärin.
Aber komm nur zu mir, du sollst es hier schlechter nicht haben,
und lass immer das bläuliche meer an den ufern sich brechen.
Süsser wirst du bei mir die nacht in der grotte verschlummern.
Lorbeerbäume sind dort, es wachsen hohe cypressen,
dort ist dunkler eppich, dort reben mit lieblichen trauben,
und ein erfrischender bach, den mir der bewipfelte Aetna
hoch aus dem schimmernden schnee zum ambrosischen trunke ergiesset.
O wer wählte dafür sich meer und wogen zur wohnung?

Digitized by Google

Aber wenn ich dir selbst doch allzu borstig erscheine,
hab' ich doch holz und feuer, das stets glimmt unter der asche,
und ich liess ja von dir das herz mir selber verbrennen
und das einzige auge, das mir von allem das liebste.
Ach ich wollte mich hätte die mutter mit flossen geboren,
dass ich hinunter zu dir mich taucht' und die hände dir küsste,
wenn du den mund mir versagtest; ich brächte dir silberne lilien
oder auch zarten mohn mit purpurnen blättern zum klatschen;
doch das blüht ja im sommer allein und jenes im winter
und ich kann ja zugleich nicht die blumen alle dir bringen.
Aber gewiss, o mädchen, ich lern des nächsten noch schwimmen,
wenn einmal mit dem schiffe ein fremdling landet am ufer,
um doch zu sehn was euch so lockt in dem abgrund zu wohnen.
Kämst du doch einmal hervor und vergässest, einmal gekommen,
so wie ich selbst hier sitzend zurück nach hause zu kehren.
Ach gefiel es dir doch zu weiden mit mir und zu melken
und die milch zu pressen, den bittern lab zugiessend.
Meine mutter allein hat die schuld und ich zürne ihr billig,
sicher hat sie von mir nie ein freundliches wörtchen gesprochen
und doch sieht sie wie ich hinwelke von tage zu tage.
Sagen will ich zu ihr, es zucke in haupt mir und füssen
fieberisch, dass sie sich gräme, so wie ich selber vergrämt bin.
O Kyklop, o Kyklop, wohin ist der geist dir entflogen?
Wenn du doch lieber gingest und körbe dir machtest und sprossen
schnittest, den lämmern zu bringen, bei weitem thätest du klüger.
Melke die nächste zuerst; was willst du den fliehenden nachgehn.
Kannst du doch leicht Galateen noch mehr und schönere finden.
Oftmals laden die mädchen mich ein zu nächtlichen spielen,
und dann lachen sie hell, wenn ich hinzukommen verspreche.
Nun man sieht es ja wohl, ich gelte noch etwas im lande.
Also linderte sich durch gesang Polyphemos die liebe,
leichter wurde sein herz, als hätt' er mit golde gezahlet.

Funfzehnte Idylle.

Gorgo.

Ist Praxinoa drinnen?

Praxinoa.

Ei Gorgo wie spät! doch da bin ich.
Wunder, dass endlich du kommst. Nun Eunoa reich ihr den sessel,
breit auch ein polster darauf.

Digitized by Google

Gorgo.

Lass gut sein.

Praxinoa.

Setze dich nieder.

Gorgo.

Ei ich muthige seele, mit noth, Praxinoa, kam ich glücklich noch durch vor der menge des volks und der menge der wagen.
Ueberall nichts als stiefeln und nichts als bemäntelte männer; und der weg ist unendlich, du wohnst doch gar zu entfernt mir.

Praxinoa.

Freilich der dummkopf miethet am äussersten ende der erde hier ein loch und kein haus, damit wir beide nicht nachbarn würden, mir zum verdruss, der unhold, der immer mich ärgert.

Gorgo.

Sprich doch, liebe, nicht so von deinem manne dem Dino, ist der kleine dabei; frau, sieh nur, wie er dich anguckt.

Praxinoa.

Lustig, Topyrion, liebliches kind, ich meine papa nicht.

Gorgo.

Wahrlich der junge merkts bei der heiligen. Schön ist papachen.

Praxinoa.

Jener papa, da er neulich (wir sagen immer nur neulich) schmink' und salpeter zu kaufen zum krämerladen geschickt war, brachte er salz mir nach hause, der dreizehnellige bursche.

Gorgo.

Meiner ist ebenso dumm, der geldverderb Diokleides: sieben drachmen ja gab er für fünf hundsfelle noch gestern, altes schäbiges zeug, nur unrath, arbeit auf arbeit.
Aber ziehe nun an das kleid und das leibchen mit spangen, komm zum palast Ptolemaios des hochgesegneten königs, um den Adonis zu schaun; ich höre ein prächtiges fest giebt unsere königin.

Praxinoa.

Alles ja ist bei herrlichen herrlich.
Nun dann kann man auch, was man gesehen, den andern erzählen.

Gorgo.

Jetzt ist's zeit wohl zu gehn; bei den faulen ist immer nur festtag.

Praxinoa.

Eunoa nimm das gespinnst; ja leg' es, du zierige dirne, wieder so recht in den weg, weich liegen die katzen so gerne.

Digitized by Google

Tummle dich, bringe mir wasser geschwind; erst bringe mir wasser.
Wie sie das wasser doch trägt! Gieb her! Unersättliche, giess doch
nicht so viel. Heillose, was giessest du denn mir das kleid voll?
Höre nun auf, wie's den göttern gefiel, so bin ich gewaschen.
Nun wo steckt denn der schlüssel zum grossen kasten? So hol ihn.

Gorgo.

Schön, Praxinoa, steht das faltige spangengewand dir;
aber sage wie hoch ist es dir gekommen vom webstuhl?

Praxinoa.

Ach daran erinnre mich nicht; zwei minen und drüber
blankes silber; ich setzte das leben sogar an die arbeit.

Gorgo.

Aber auch ganz nach wunsche gerieth's.

Praxinoa.

Das höre ich gerne.
Bringe mir jetzt das mäntelchen her und gieb mir den hut auf
ordentlich. Kind, dich nehm ich nicht mit, der popanz das pferd beisst.
Weine so viel's dir beliebt; zum krüppel sollst du nicht werden.
Gehen wir. Phrygia, nimm doch den kleinen und spielet zusammen,
locke den hund in das haus und verschliesse die thüre des vorhofs. (Auf der strasse)
Götter, welches getümmel! Wie werden wir durch das gedräng uns
helfen und wann? Ameisengewühl, zahllos und unendlich.
Vieles, o Ptolemaios, und treffliches hast du vollendet,
seit bei den himmlischen lebt dein vater: es schadet dem wandrer
jetzt kein bösewicht mehr, ihn fein auf ägyptisch beschleichend,
so wie vordem aus ränken zusammengesetzte betrüger
schalteten, alle sich gleich, erzgauner, räubergesindel.
Trauteste Gorgo, was fangen wir an? die reiter des königs
traben daher. Mein freund, nur mich nicht zu boden geritten.
Hoch auf bäumt sich der fuchs. Wie unbändig! o du verwegne
Eunoa, willst du nicht fliehn! der bricht dem reiter den hals noch.
Ach, das ist noch mein glück, dass ich den knaben daheim liess.

Gorgo.

Fasse, Praxinoa, muth, wir sind nun endlich vorüber,
jene ziehen ins feld.

Digitized by Google

Praxinoa.

Ja nun erhol' ich mich selber. Pferde und kalte schlangen die hab' ich am meisten von kind an immer gescheut. Nun hurtig! Was dort für ein haufen uns zuströmt!

Gorgo (zu einer begegnenden).

Mutter, du kommst aus der burg doch?

Alte.

Ja kinderchen.

Gorgo.

Ist wohl der eingang leicht?

Alte.

Durch wagen ja sind die Achaeer nach Troja gekommen, mein holdseliges kind, mit wagen wird alles erlanget.

Gorgo.

Fort ist die alte, nachdem sie uns sehersprüche verkündigt.

Praxinoa.

Alles wissen die fraun, selbst wie Zeus freite um Hera.

Gorgo.

Sieh, Praxinoa, welches gewühl sich dort um die thür drängt.

Praxinoa.

Fürchterlich. Gorgo, gieb mir die hand, du Eunoa fasse Eutychis an und halte dich fest, damit du nicht abkommst. Alle mit einmal herein! du Eunoa folg' auf dem fuss uns. Weh mir, ich unglückskind, mein sommermäntelchen riss mir mitten entzwei, ach Gorgo! Bei Zeus, solls irgend einmal noch gut dir ergehen, o lieber, so hilf mir das mäntelchen retten.

Fremder.

Kaum wirds gehen, doch will ich schon zusehn.

Praxinoa.

Welch' ein gedränge! Und sie stossen wie schweine.

Fremder.

Getrost, nun sind wir im sichern.

Praxinoa.

Mögest du immer im sichern sein, du redlicher fremdling, weil du für uns so gesorgt, du gute mitleidige seele. Eunoa ist in der klemme; so dränge doch, alberne, vorwärts. Herrlich, wir alle sind drin, so spricht wer die braut mit sich einschloss.

Gorgo.

Komm, Praxinoa, her, betrachte zuerst doch den teppich,

Digitized by Google

wie er so zart und so schön; man glaubt ihn von göttern gewoben.

Praxinoa.

Heilge Athene, wer ist die künstlerin, die dies geschaffen,
welchem maler gelangs die lebendigen bilder zu zaubern.
Ganz wie natürliche stehn sie und regen sich ganz wie natürlich,
lebende, nicht gewebte. Ein kluges geschöpf ist der mensch doch.
Und wie Adonis selbst auf den silbernen betten so reizend
daliegt, dicht von den locken der jugend umschattet die schläfe.
Dreimal geliebter Adonis, im Acheron selber geliebt noch.

Zweiter fremder.

Ei so hört doch, ihr närrinnen, auf mit dem ewigen schnattern.
Elstern, breitausziehend zerkauderwelschen sie alles.

Gorgo.

Ba, woher ist der mensch? Was kümmerts denn dich, wenn wir schnattern?
Kommandire zu haus; du willst Syrakusern befehlen?
Dass du nur weisst, wir sind Corinthierinnen von abkunft,
wie Bellerophon war; wir reden peloponesisch.
Dorisch zu sprechen wird doch, ich hoffe, Dorern erlaubt sein.

Praxinoa.

Werde doch nimmer geboren, o holde, der über uns herrsche,
ausser dem einen. Du magst meintwegen rütteln den leeren.

Gorgo.

Still, Praxinoa, jetzt, es will den Adonis besingen
der Argiverin tochter, die sängerin kundig der töne,
die auch dem Sperchis sang das trauerlied so vortrefflich.
Herrlich wird sie singen; sie räuspert sich jetzt schon.

Sängerin.

Herrscherin, welche sich Golgos erkor und Idalions fluren
und den ragenden Eryx, du, goldumstrahlt, Aphrodite,
wie so hold den Adonis von Acherons ewigem strome
führten im zwölften der monde die gaukelnden Horen zurück dir!
Aller unsterblichen langsamste sind die lieblichen Horen,
aber sie kommen von jedem ersehnt und immer mit gaben.
Kypris, Dionas tochter, du hast die sterblich geboren,
wie uns der ruf verkündet, unsterblich gemacht, Berenike,
träufend Ambrosiaduft in die brust des irdischen weibes;
dir zum dank, vielnam'ge und reich mit tempeln begabte,
schmückt Berenikas tochter Arsinoe, Helene ähnlich,
jetzt mit allem was schönes es giebt den holden Adonis.
Früchte liegen bei ihm so viel baumwipfel erzeugen,

Digitized by Google

neben ihm auch lustgärten, in silbernen körbchen gezogen,
und mit syrischen salben gefüllt goldprangende schalen.
Backwerk auch, was die fraun auf dem kuchenbrett künstlich bereiten,
blumen von allerlei art mit weissem mehle vermischend,
was sie mit honigseim und mit lauterem öle bereitet,
alles geflügel der luft umgiebt ihn und wandelnde thiere.
Grünende laubgewölbe von zartem dille beschattet
stehen erbaut, und es flattern in knabengestalt die Eroten,
wie der nachtigall brut, auf des baumes ästen sich wiegend,
flattert, die flügel versuchend von einem zweige zum andern.
Wunder des ebenos, wunder des golds, wie von elfenbein schimmernd:
adler tragen den knaben für Zeus den Kroniden zum schenken[3])!
. . . . . .
Purpurne betten darauf; viel weicher umhüllend als schlummer
nennet Miletos sie wohl und des Samierlandes bewohner;
und ein anderes bett ist dem schönen Adonis bereitet:
hier ruft Kypris und dort mit rosigen armen Adonis,
achtzehn jahre nur zählt der bräutigam oder auch neunzehn.
Jetzt noch sticht nicht sein kuss, noch sind ihm die wangen nur bräunlich.
Jetzt nun möge sich Kypris des holden gemahles erfreuen,
morgen wollen wir ihn, mit dem frühthau alle versammelt,
tragen hinaus zu den wellen, die hoch das gestade umschäumen,
und die haare gelöst, die kleider gelockert zum knöchel
und mit offener brust erheben wir hellen gesang dann.
Holder Adonis, herauf und hinunter zum Acheron gehst du,
heisst es, wie keiner mehr der vergötterten: nicht Agamemnon
und nicht Aias der grosse, der zorngewaltige heros,
weder Hector der erste von Hecubas zwanzig erzeugten,
noch Patroclos und Pyrrhos, der fern heimkehrte von Troja,
und auch die älteren nicht, Lapithen und Deukalionen,
nicht Pelopiden noch auch die pelasgischen fürsten von Argos.
Sei uns hold, o Adonis, auch in dem kommenden neujahr.
Freundlich kamst du Adonis und kommst, wenn du kehrest, auch freundlich.

Gorgo.

Das, Praxinoa, war was grosses, fürwahr doch die frau ist wundervoll, was sie weiss und mehr noch wie sie so schön singt.
Doch es ist zeit, dass wir gehn. Diokleides hat nicht gefrühstückt.

3) Lobeck meinte, dass nach vs. 124 ein vers ausgefallen sei, „in welchem von dem bett die rede war, auf dem Venus ruhte."

Digitized by Google

Schlimm ist er so, doch hungert ihn gar, so bleib ihm vom leibe.
Freue dich holder Adonis und kehre zu freudigen wieder.

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

Bulletin de l'Académie Impériale des sciences de St.-Pétersbourg. 1862. Tom. V: über eine abhandlung von *J. Th. Struve „Novae curae in Quinti Smyrnaei Posthomerica.“*, von *A. Nauck*, p. 476–492. Nach einer kurzen aber treffenden abschätzung des literärischen werthes der Posthomerica des Quintus Smyrnaeus und nach skizzirung der bisher dem texte dieses gelehrten epikers zugewandten arbeiten der philologen wird die entstehung und beurtheilung der in rede stehenden arbeit, die inzwischen in den Mémoires derselben akademie 1864 Tome VII, 3 erschienen ist, angegeben. Der berichterstatter fällt dabei das urtheil: „sollten — die vermuthungen von J. Th. Struve auch nicht durchgängig das richtige treffen, so sind doch seine Novae curae unbedenklich als ein höchst schätzenswerther beitrag zur textes kritik des Quintus zu bezeichnen“ und fügt zu einer anzahl von stellen interessante bemerkungen hinzu. So unter andern p. 487 zu VI, 422, wo gegen Köchly's schreibung *ἀπ' ἠνεμόεντος Ὀλύμπου* anstatt des überlieferten *ἀπ' ἠερόεντος Ὀλύμπου* gewichtige bedenken erhoben werden und mit verbesserung von Hom. Hymn. 4, 291 in *ὣς εἰπὸν' ἦιξε πρὸς οὐρέων ἀστερόεντα* die vermuthung Pauw's, der für die citirte stelle des Quintus *ἀστερόεντος* verlangte, geschützt wird. P. 489 wird bei besprechung von IX, 353 dem Quintus die form *χοίλος* abgesprochen, der wie Homer und Hesiod nur die dreisilbige form des wortes *χόιλος* kenne, ebenso wird daselbst in der anm. 6 für Quintus, der auch in diesen patronymica dem homerischen muster treu geblieben sei, die form *Πηλείωνι, Ἀτρείδης* u. s. w. in anspruch genommen.

Tome VI: *Kritische bemerkungen von A. Nauck* III, p. 9—69. Hom. Il. *A*, 348 wird für *ἀέκονσ'* vorgeschlagen und begründet *ἀχέονσ'* unter hinweisung auf eine ähnliche verwechselung in *β*, 311, wo Rhianus als gewährsmann für *ἀχέοντα* angeführt wird, während andere *ἀέκοντα* lasen. — Bei Il. *B*, 22 wird nachgewiesen, dass bei Homer *θεῖος* fast durchgängig mit der endung in die arsis fällt, *δῖος* nur überaus selten: daraus wird mancher angeführte wechsel erklärt und Cratinus Com. 2, p. 100 *Ὀδυσσεῖ δίῳ* verbessert, in der stelle der Ilias aber *θεῖος ὄνειρος* verworfen und dafür nach einer notiz der scholl. Ven. *οὖλος ὄνειρος* empfohlen. — Il. *B*, 26 schreibt der verfasser für *ξύνες ὦκα — ξύνες ἦκα* unter hinweisung auf ähnliche verwechselungen beider adverbia an anderen orten. Die

Digitized by Google

aus zweien homerischen stellen, wo ἦκα den fünften fuss beginnt und so am ende des vierten ein hiatus entsteht, gezogene annahme Bekkers, man müsse bei Homer durchweg ϝῆκα sprechen, wird zurückgewiesen durch nachweis wie häufig in Ilias und Odyssee ein hiatus am schlusse des vierten fusses sei. Im anschluss daran wird p. 14 sqq. der aorist εἶδον einer eingehenden betrachtung unterzogen und nachgewiesen, das von I. Bekker erfundene ϝεῖδον sei völlig unberechtigt, es sei vielmehr ἔϝιδον oder vielmehr εὖϝιδον zu schreiben, wo aber das zweisilbige εἶδον durch das metrum gefordert werde, müsse man eine vernachlässigung des digamma annehmen, für die es bei Homer keineswegs an beispielen fehle. Ebenso wie das durch inschriftliches zeugniss beglaubigte εὖϝιδον sei gemacht das homerische εὔαδον = ἔϝαδον, das hesiodische κανάξαις = κατϝάξαις, Πηλεύς = Πηλεϝς etc., im homerischen texte aber sei durch willkür der alten verbesserer, die vom digamma keine ahnung hatten, aus εὖϝιδον gemacht worden εἴσιδον, was an dreizehn beispielen, wo das compositum sinnwidrig erscheint, nachgewiesen wird. Auch sonst hätten pseudokritiker öfters ἐσιδεῖν statt ἰδεῖν gesetzt, um einem vermeintlichen hiatus zu begegnen. Als eben so irrational wie ϝεῖδον wird das imperf. ϝήνασσον statt ἐάνασσον bezeichnet. Ueberhaupt erklärt der verfasser sich mit Bekker's verfahren in bezug auf das digamma durchaus nicht einverstanden, selbst dasselbe richtig herzustellen sei ein act der willkür, so lange man sich nicht entschliesse consequent zu der primitiven schreibweise des alterthums zurückzukehren. — Il. *A*, 193 und sonst gelte jetzt freilich ἕως als antiquirt, ob man aber εἷος oder ϝος schreiben solle, sei zweifelhaft. I. Bekker entscheide sich in den monatsber. d. k. preuss. acad. d. wiss. zu Berlin 1861, p. 241 für εἷος und verwerfe ausdrücklich ἧος. Schon G. Curtius Rh. mus. n. f. IV, p. 245 habe erkannt die formen εἷως und τεἷως bei Homer beruhten auf einem irrthum der grammatiker und doch finde sich im neuesten bekkerschen texte εἷως an dreiundzwanzig und τεἷως an vier stellen, an welchen allen das omega der letzten silbe unerwiesen und unberechtigt sei. Auch sei nicht wie Bekker annimmt ἕως die ursprüngliche form und zu gunsten des versbedürfnisses in εἷως gedehnt, vielmehr seien die primitiven ionischen formen ἧος und τῆος später in ἕως und τέως umgewandelt: ἕως = dorisch ἆς und nach Hesychius bei den Kretern τᾶος [so sei zu verbessern für τάως] = τέως. Daraus sei ersichtlich dass εἷος, τεἷος, εἷως, τεἷως nur in den köpfen der grammatiker entstanden sind. Die vierzehn stellen im Homer, wo dennoch ἕως und τέως gelesen wird, werden durchgenommen und als solche erwiesen, wo entweder ohne oder mit leichter änderung die richtige form ἧος und τῆος stehen könne. — P. 21 erkennt der verfasser bei Il. *H*, 3 die durch I. Bekker vorgenommene herstellung der infinitive auf -ἔμεν im vierten fusse an.

Digitized by Google

doch werden noch drei stellen nachgetragen: δ, 323. π, 362. φ, 155, wo die restitution vergessen ist. Es gelte aber das für den vierten fuss des hexameters beobachtete gesetz in gleicher weise auch für den ersten fuss; 122 stellen werden angeführt, von denen in 111 dem infinitiv auf -ειν ein vocal, nur an eilf stellen mit einschluss des digamma ein consonant folgt, in jenen sei nun -έμεν herzustellen, mit ausnahme von νεικεῖν Υ, 252, und vielleicht auch χραισμεῖν Δ, 242. 589. Λ, 117. Ο, 652. Φ, 193. Auch die späteren epiker werden herangezogen um das vorwiegen der infinitivendung auf -έμεν an denselben stellen wie bei Homer bei ihnen nachzuweisen. — P. 25 σῶς, das den späteren epikern völlig unbekannt sei, müsse auch im Homer der zweisilbigen, ionisch-epischen form σόος weichen. In manchen fällen habe I. Bekker das auch erkannt, auffallender weise aber in ο, 42 und π, 131 die einsilbige form geduldet. χ, 332, wo σῶς durch das metrum gefordert erscheint, wird gefällig ζωός emendirt. — Il. Η, 453 und Od. θ, 483 wird für ἤρῳ, welches die der attischen poesie geläufige form sei, ἤρων verlangt und die verkürzung der vorletzten silbe unter andern aus Homer, Pindar und Tyrtäus erwiesen. Darnach sei es nicht möglich ζ, 403 mit Lobeck zweisilbig zu messen und auch in Arrian. Peripl. Pont. Eux. c. 22, p. 101, 31 ed. Herch. sei τῷ ἤρῳ zu verwerfen. — Il. Δ, 439 erklärt der verfasser, ὀπαζόμενος Διὸς ὄμβρῳ hätten nur die *dormitantes critici* dulden können und schlägt nach Quint. Smyrn. IX, 45 und XIV, 643 vor ἀεξόμενος Διὸς ὄμβρῳ, wenn man sich nicht nach Ο, 383 und Theocr. Id. XVII, 78 für ὀφελλόμενος Διὸς ὄμβρῳ entscheiden wolle. — Ρ, 28 wird κυσὶν μέλπηθρα γενέσθαι in Ν, 233. Ρ, 255 und Σ, 179, das auch von späteren dichtern nachgeahmt ist, beanstandet und mit rücksicht auf Eurip. Herc. fur. 568, Maneth. IV, 200 und Il. Χ, 336 in κυσὶν ἕλκηθρα verändert, wobei auch vorgeschlagen wird in der euripideischen stelle statt ἕλκημα zu lesen ἕλκηθρα. — Il. Ν, 793 ἦλθον ἀμοιβοί, eine bekannte schwierigkeit für die erklärung, wird unter zurückweisung der ansichten des schol. und Eustath. in ἦλθον ἀμορβοί mit hinzuziehung von Antimach. [fr. 24 St.] bei Steph. Byz. v. Δύμη p. 242, 3 emendirt. — Il. Π, 569 ist für ὀλοὸς πόνος mit rücksicht auf Δ, 26 ἄλιος πόνος empfohlen. — Od. γ, 230 ἑλπομένῳ geändert in ἐλδομένῳ unter vergleichung von Quint. Smyrn. VII, 428. XIII, 472. V, 446. — Od. σ, 143 für μηχανόωντας wegen der seltenheit der activen form im vergleich zum medium wird μητιόωντας empfohlen. — Hom. Hym. XXVIII, 8 ἐσσυμένως ὤρουσεν nach Pind. Ol. VII, 37, wo derselbe hergang geschildert wird, in ἐσσυμένως ἀνόρουσεν verbessert. — Batrachom. 53 für das monströse τρωγλοδύοντα im hinblick auf Il. Ρ, 676, wo ὑψόθ' ἑόντα steht, τρωγλόθ' ἑόντα als einziges heilmittel bezeichnet. — P. 33 wird im orakel bei Phleg. Trall. de mirab. c. 10, p. 134, 13 ed. West. das uner-

Digitized by Google

klärliche und bedenkliche ἀχαϊστί in ἀγελαστί geändert und für das meiden des lachens bei heiligen handlungen ausser auf Lobeck Aglaoph. p. 690 auf Athen. VI, p. 261 D hingewiesen. — Maneth. V, 277 für das nur hier vorkommende ψήφων wird γνίφων geschrieben. — Aesch. Prom. 477 εὑρεῖν ὅτοις εἶ φαρμάκοις ἰάσιμος statt des bisherigen εὑρεῖν ὁποίοις φ. ἰάσιμος. — Ibid. für τὸν Διὸς τρόχιν, das in der tragödie für unpassend erklärt wird, empfohlen τὸν Διὸς λάτριν nach Eurip. Ion. 4, indem angenommen wird den Alexandrinern habe ein lückenhafter text τὸν Διὸς . . τριν vorgelegen. — Aesch. Sept. 819 κτημάτων παμπησίαν in δωμάτων παμπησίαν geändert. — Aesch. Pers. 228 da κυροῦν nicht, wie Schütz wollte, so viel sei wie *fidenter pronunciare*, sondern = *ratum facere*, wird τήνδ' ἐκύρωσας φάτιν in τήνδ' ἐκήρυξας φάτιν emendirt, dem zu folge auch 521 in ἐκήρυξεν φάτις und Eurip. Ion. 802 in ἀκήρυκτον μένει zu ändern sei. — Aesch. Pers. 399 für εὐτάκτως κέρας ἠγεῖτο κόσμῳ als gefälliger und runder empfohlen εὐτάκτῳ κ. ἡγ. κ. — Aesch. Suppl. 179 δελτουμένας mit rücksicht auf Prom. 789 und Soph. frgm. 537 in δέλτοις φρενῶν geändert. — Aesch. Eum. 416 entscheidet sich der verfasser für Νυκτὸς αἰανῆ τέκνα, da ein adjectiv αἰανός [für die lesart Νυκτὸς αἰανῆς] nicht existire. Ibid. wird 830 und 831, als thörichte phrase und weil vieles darin sprachlich unmöglich, auszustossen gerathen, zumal da nach dieser athetese das vorhergehende zum nachfolgenden gut passe. — Soph. Oed. R. 715 statt ὥσπερ γ' ἡ φάτις, ξένοι πότε empfohlen ὥσπερ γ' ἡ φάτις κρατεῖ, ξένοι mit hinweisung auf Ai. 978, Aesch. Suppl. 294, Pers. 738 und indem ποτέ für ein bequemes und häufiges flickwort bei correcturen erklärt wird. — Oed. R. 719 schreibt der verfasser für ἔρριψεν ἄλλων χερσίν κτλ. ἔρριψε δμώων χερσίν κτλ. und leitet die verwechselung aus der buchstabenähnlichkeit ΔΜΩΩΝ und ΑΛΛΩΝ ab. Ebenso sei 1114 das fehlerhafte ἄλλως τε τοὺς ἄγοντας ὥσπερ οἰκέτας in δμῶάς τε τοὺς ἄγοντας ὄντας οἰκέτας zu ändern, wobei noch der unterschied zwischen δμώς und δοῦλος erläutert wird. Ib. 1396 κάλλος κακῶν ὕπουλον in das mit ὕπουλον gern verbundene ἕλκος [ἕλκος κακῶν ὕπουλον] geändert. Ib. 1400 für αἱ τοὐμὸν αἷμα mit hinweisung auf Trach. 1055 und Eurip. Hec. 127 αἳ χλωρὸν αἷμα vorgeschlagen. — Soph. Oed. Col. 1632 πίστιν ἀρκέσιν τέκνοις statt πίστιν ἀρχαίαν τέκνοις empfohlen. — Soph. Ant. 395 ἢ καθευρέθη τάφον κοσμοῦσα geschrieben: ἢ καθηρέθη τ. κοσμ. Vs. 700 wird ἐπάρχεται in ἐπιρροθεῖ geändert nach Ant. 259 und Eurip. Andr. 1096.— Soph. Trach. 442 wird empfohlen χαίρειν πεφύκασ' οὐχὶ τοῖς αὐτοῖς ἀεί = es liegt einmal in der natur des menschen nicht desselben gegenstandes sich immer zu erfreuen. — Soph. Phil. 1231 ὥς μ' ὑπήλυθεν φόβος empfohlen und dabei die form ἦλυθον für den iambischen trimeter nachgewiesen. — Eurip. Phoen. 751 wird mit bezugnahme auf Eu-

Digitized by Google

ripid. studien 1, p. 80 emendirt: *νέμειν δ' ἕκαστον διατριβὴν πολλὴν ἔχει*, wobei *νέμειν* = aufzählen. — Soph. fr. 59 bei Stob. Flor. 12, 2 emendirt in: *ἀλλ' οὐδὲν ἕρπει ψεῦδος εἰς μῆκος* [für das bisherige *γῆρας*] *χρόνου*. — Für Eurip. fr. 968 bei Plut. Mor. p. 539 B wird auf die variante aus Philodem. *περὶ παρρησίας* Vol. Herc. V col. 18, p. 35 *ἀμοχθεί* für *ἀμισθί* aufmerksam gemacht. — Tragic. adesp. 75 bei Pseudo-Callisth. 2, 16 b wird jetzt so verbessert: *καὶ τοὺς ταπεινοὺς ἦρεν εἰς ὕψος μέγα Καὶ τοὺς ἀφ' ὕψους εἰς ζόφον κατήγαγεν*. — Aristoph. Acharn. 490 wird *ἴσθι νῦν* ausgeschieden und dabei anm. 18 die von Rossbach und Westphal Metrik III, p. 561 angestellte verwischung des unterschiedes zwischen dochmien und bacchien zurückgewiesen. — Ibid. 504 liest der verfasser *ἀστοὶ* [für *αὐτοὶ*] *γάρ ἐσμεν*, dieselbe verwechslung findet er in 507, und Demosth. Olynth. III, 4 *τοὺς μέχρι πέντε καὶ τετταράκοντα ἐτῶν ἀστοὺς* [für *αὐτοὺς*] *ἐμβαίνειν*. — Aristoph. Ach. 1124 *γοργογωτὸν* [für *γοργόνωτον*] *ἀσπίδος κύκλον* = mit einer Gorgo versehen. — Nub. 102 *μετεωροφροντισταὶ* [für *μεριμνοφροντισταὶ*] *καλοί τε κἀγαθοί*. Dabei auch Eurip. fr. 905 *μετεωροπόλων* für *μετεωρολόγων* mit hinweis auf Hesych. — Ar. Vesp. 1490 wird *πτήσσει* seit Bentley, der *πλήσσει* dafür vorschlug, für verderbt gehalten, letzteres ist auch vom neuesten herausgeber, J. Richter, in den text gesetzt worden. Der verfasser weist nun die richtigkeit der handschriftlichen lesart nach, 1490 sei ebenso wie 1492 ein vers des tragikers Phrynichus und durch die tragische parodie sei die verbindung des unvereinbaren hinreichend entschuldigt. Der vorschlag Bentley's sei aber unmöglich, da die praesentia *πλήσσω* oder *πλήττω*, *πλήσσομαι* oder *πλήττομαι* bei keinem voralexandrinischen autor anders als in zusammensetzungen nachweisbar seien, man müsse also *πλήσσει* dem Aristophanes absprechen. Zurückgewiesen wird zugleich die vermuthung Meineke's Philol. XVIII, p. 535, der Soph. Ant. 171 *πλήξαντές τε καὶ πληγέντες* schreiben will, denn aus mehreren stellen wird nachgewiesen, dass in solchen redeweisen nicht immer dasselbe verbum gebraucht sei und dann sei der aor. *ἔπληξα* überhaupt den Attikern fremd. — Ar. Thesm. 82 *ἐπείπερ ἐστὶ* [für *ἐπεὶ τρίτη ἐστί*] *Θεσμοφορίων ἡ μέση*, indem aus *ΕΠΕΙΠΕΡΕΣΤΙ* wurde *ΕΠΕΙΓΕΣΤΙ* und *Γ* als *τρίτη* falsch interpretirt worden. — Ar. Ran. 1101 *χαλεπὸν οὖν ἔχθραν* [für *ἔργον*] *διαιρεῖν* mit hinweis auf Phrynichus Bekk. p. 36, 14, wobei zwölf stellen nachgewiesen werden, in denen Phrynichus für seine *σοφιστικὴ παρασκευή* aus den Ranae entlehnt hat. — Ar. Eccl. 233 *ἁπλῷ λόγῳ* [für *τρόπῳ*], 571: *μηδὲν ἀντεπεῖν ἔχειν* [für *ἔτι*], 622: *εἴ* [für *καὶ*] *σοι τοιοῦτον ὑπάρχει*. — Plat. com. 2, p. 668 *φρονεῖ* [für *νοεῖ*] *μὲν ἕτερ'*. — Joan. Damasc. in Stob. Ecl. ed. Gaisf. p. 710, 17 führt mit dem lemma *Τιμοθέου*, das verfasser an ein tragisches fragment denkend in *Τιμοσθένου* zu ändern vorschlägt, drei trimeter an, in deren erstem *θεὸς* [für

Digitized by Google

Θ' ὁ] *πτερωτός* verbessert wird, im zweiten *ὁ Κύπριδος* [für *Κύπριος*. — Menand. monost. 478 *σωτηρίας ἐνέχυρον* [für *σημεῖον*] *ἥμερος τρόπος*. — Theophr. Char. I, p. 4, 7 ed. Foss *οὓς μισεῖ* [für *οὐ μισεῖν*] c. 4, p. 8, 3 *καὶ ἕτερον ἀνταλάττεσθαι* [für *ἅμα ἀλάττ.*] und anderes mehr aus demselben, Alkiphron, Antonius Lib., Aristaenetus und Orac. Sibyllina.

Ueber eine dem herrn A. v. Hilferding gehörende griech. handschrift, von A. Nauck, p. 296—317. Im besitze des genannten herrn befindet sich eine aus dem kloster der alten serbischen patriarchen in Petsch oder Ipek in Alt-Serbien stammende papierhandschrift vermuthlich aus dem ende saec. XV oder anfang s. XVI, welche Pindar's olympische oden und die beiden ersten stücke [Prom. und Sept.] des Aeschylus enthält. Sie wird genau diplomatisch beschrieben und die ansicht geäussert, dass für den pindarischen text aus derselben kein gewinn zu erwarten ist, da sie zu der geringeren classe der pindarischen codd. gehört und in den hauptsachen mit dem pariser cod. 2782 A zusammenstimmt. Als probe wird fol. 1, dem übrigens einiges jetzt fehlende vorherging, da fol. 1 jetzt von Ol. I, 17 *ἄνδρες ἀμφὶ θαμὰ τράπεζαν* beginnt, mitgetheilt, woraus sich ergiebt dass cod. H, so nennt der verfasser die hilferdingsche handschrift, keine wesentliche abweichung vom böckhschen texte der scholien giebt. Nach fol. 54 folgt eine lücke, wie Nauck vermuthet war es ein blatt, welches in einer kleineren schrift biographische notizen über Aeschylus enthielt. Fol. 55 beginnt mit dem schlusse der vita Aeschyli bei Westermann *Βιογρ.*: die abweichungen vom westermannschen texte werden gegeben, ebenso die in H enthaltenen scholien zum Prometheus 1—60 auf fol. 56a—58a vollständig mit rücksicht auf Dindorfs bearbeitung der aeschyl. scholien mitgetheilt und die abweichungen von derselben verzeichnet. Von dem text des Prometheus, der 38 blätter füllt, wird nach cod. H mit benutzung der ed. Dindorf. Oxf. 1851 eine vollständige collation mitgetheilt. Es ergiebt sich aus derselben, dass was in H richtiger ist, auch im cod. mediceus, den der referent für den massgebenden hält, sich findet. Mit cod. E aber [so wird nach der üblichen bezeichnung der Parisinus 2782 genannt, von dem Faehse Sylloge lectt. gr. p. 78—84 eine collation des Prometheus veröffentlicht hat] ist H eng verwandt, zeigt aber einen ungleich correcteren text als E. — Fol. 94b und 95a folgt das argument der Septem, das, da dessen fassung vom gangbaren texte vielfach abweicht, vollständig gegeben wird, dann nach den bei der collation des Prometheus befolgten principien eine aufzählung der varianten zum texte der Septem. Der referent findet in ihnen dasselbe verhältniss zwischen H und E wie in den zum Prometheus und dass sich keine irgend nennenswerthe emendationen aus ihnen ergeben. P. 308 sqq. ist in einer längeren anm. 3 der vorschlag Ritschl's in dem prooem. acad. Bonnens. 1862 de cantico Sophocleo Oedipi Col. p. XIII sqq. für eine

Digitized by Google

änderung von Soph. Oed. Col. 698 und 711 als mit den gesetzen der griechischen wortbildung nicht übereinstimmend zurückgewiesen, wobei noch in demselben chorgesang einige verbesserungen gemacht werden.

Ueber das verbum ΦΡΕΩ, von A. Nauck, p. 424—445. Was die grammatiker und lexicographen bisher über das verbum φρέω gesagt, war durchaus verworren und räthselhaft. Schon die alexandrinischen und byzantinischen grammatiker hatten keine einsicht in die flexion dieses verbums. Nach Alexander traten ziemlich frühzeitig einzelne formen auf, die sich mit der ursprünglichen gestalt des verbums nicht vertragen. Dazu hatten noch neuere gelehrte ihre ansichten hinzugethan. Indem der verfasser der methodischen und lichtvollen untersuchung es nun unternimmt klarheit in die bisherige verwirrung zu bringen, constatirt er zunächst, dass sich in der ganzen griechischen literatur vom anfang bis zum ende keine form des simplex, sondern nur composita gebraucht finden; auch die formen -φρέω und -φρῶ, -φρῆμι und πίφρημι werden zurückgewiesen. Darauf werden alle stellen, neunzehn an der zahl, aus der alexandrinischen grăcität, die allein in bildung sprachlicher formen regelmässig und gesetzmässig zu werke gegangen sei, vorgeführt und genau geprüft. Die daraus sich ergebenden formen des verbums werden dann zu einem paradigma geordnet. Darauf wird die aoristform -ἔφρηκα einer eingehenden untersuchung unterzogen, wobei sich ergiebt, dass nur diese form und nicht die durch die thorheit der abschreiber eingeschmuggelte form -ἔφρησα zulässig ist. Aus dieser aoristbildung wird denn auch auf die herkunft des verbum, auf die bildung aus προ-ἵημι = φρίημι geschlossen, unter herbeiziehung alter spuren richtiger erkenntniss: Etym. M. p. 271, 43 διαφρῶ παρὰ τὸ προῶ etc. — Wie nun dieses verbum nach Alexander in bedeutung [transit. und intransit.] und form [φρῆσαι] wesentliche veränderungen erlitt, wird weiter an einer umfassenden nach den beiden momenten geordneten stellensammlung nachgewiesen.

Verslagen en Mededeelingen der Koninglijke Akademie van Wetenschappen, bd. VI, 1862: *Boot*: über die episode des Palinurus Verg. Aen. VI, 337—383. Der verfasser vertheidigt die echtheit der stelle gegen Peerlkamp's angriffe und corrigirt dabei 338 *liquido* statt *Libyco*, 345 *me* statt *te*, 354 *tandem* statt *tantis* und streicht endlich 355 — 361 *Tris notus — ignara putasset*, p. 9—29. Gegen einige dieser conjecturen erhebt Karsten (und zwar sehr gerechtfertigter weise) einspruch, p. 77. — *Bake* hält seinen früheren widerspruch gegen Vaucher's ansicht, nach welcher Plutarch der verfasser der Longinus zugeschriebenen schrift περὶ ὕψους sein soll, aufrecht. Daraus, dass in der letztgenannten abhandlung kein wort vorkommt, das nicht auch bei Pluturch sich fände, liesse sich ein schluss auf des letzteren verfasserschaft nicht machen; die verschiedenheit des styls dagegen beweise ge-

Digitized by Google

rade das gegentheil; endlich könne die abhandlung *περὶ ὕψους* nicht ein theil des verloren gegangenen werks Plutarch's *περὶ χαρακτήρων* sein, da das letztere (nach Casaubonus prolegomena zu Theophrast's charakteren) über gegenstände der sittenlehre, keinesweges über den styl handele, p. 130 flg. — Bericht von *Boot* und *Kappeijne van de Coppello* über eine abhandlung *Karsten's*, welche in den quartwerken der akademie abgedruckt werden soll, und welche Cicero's rede *pro Roscio Amerino* in ästhetischer, politischer, historisch-iuristischer (und in einem anhange auch in kritischer) rücksicht betrachtet; die berichterstatter erklären sich in manchen hier einzeln dargelegten punkten mit Karsten's anschauungen nicht einverstanden, p. 154—165. *De Wall* findet auch die juristische behandlung der frage über *parricidium* nicht genügend, p. 173. — *Bake:* über attisches staatsrecht. Nachdem der verfasser bemerkt hat, dass das attische staatsrecht in seinen verschiedenen übergangsstufen zur „centralisirten demokratie" nicht überall durch genaue quellen uns bekannt geworden ist, und dass man manches durch schlüsse nach analogien aus dem unzweifelhaft bekannten herausbringen muss, äussert er, dass über viele punkte desselben bei scholiasten und (alten) lexikographen sich die ungereimtesten vorstellungen finden, von denen Ruhnken in der zweiten ausgabe des Timäus viele noch gläubig aufgenommen habe. Zum beweise, wie unsicher selbst die attischen redner in der kenntniss des attischen staatsrechts gewesen seien, führt er aus Aeschines rede gegen Ktesiphon die stelle über die verantwortlichkeit der beamten an: *ἐν γὰρ ταύτῃ τῇ πόλει οὕτως ἀρχαίᾳ οὔσῃ, καὶ τηλικαύτῃ τὸ μέγεθος, οὐδείς ἐστιν ἀνυπεύθυνος τῶν καὶ ὁπωσοῦν πρὸς τὰ κοινὰ προσεληλυθότων κ. τ. λ.*, der redner behaupte im folgenden, auch der rath der fünfhundert sei verantwortlich vor den logisten; dies verrathe, meint Bake, eine völlige unbekanntschaft mit dem attischen staatsrecht; denn da dem rathe keinesweges irgend ein theil der executivgewalt übertragen gewesen sei, habe er auch bei den logisten nicht verantwortlich sein können, vor denen nur die executiven beamten rechenschaft abzulegen gehabt hätten. Jene behauptung des Aeschines, obgleich ein gröblicher irrthum, sei in alle darstellungen des attischen staatsrechts übergegangen und finde sich auch bei Meier, Att. Proc. p. 283 und 216, der sich dabei auf eine stelle in Demosthenes rede gegen Androtion berufe, welche er wohl in ihrem wortsinne, aber nicht in ihrer staatsrechtlichen bedeutung, richtig aufgefasst habe. Der volksschluss auf antrag des Tisamenus bei Andokides sei voll von den ungereimtesten annahmen (eine ausführung und einen beweis giebt der verfasser weiter nicht); eben so das phephisma des Epikrates in der Timocratea des Demosthenes, von welchem er vorläufig als ganz verkehrt (und daher unrecht) sowohl in sprachlicher als sachlicher beziehung die letzten worte *συγγομοθετεῖν*

Digitized by Google

δὲ καὶ τὴν βουλήν nachweist; der verfasser spricht seine verwunderung darüber aus, dass Westermann untersuchungen über die in den attischen rednern eingeschalteten urkunden p. 29 die theilnahme des senats an der gesetzgebung durch Andokides de mysteriis, 82 habe stützen wollen. Um von der echtheit einer solchen staatsschrift überzeugt zu werden, müsse man: 1) die sprache derselben mit der ausdrucksweise der jetzt in grosser zahl bekannten inschriften in übereinstimmung finden; 2) in der rede selbst, der sie eingeschaltet ist, bezüge auf dieselbe herauserkennen; 3) die darin vorgebrachten staatsrechtlichen angaben in einklang sehen mit den grundzügen des attischen rechts, p. 220—231. — *Van de Bergh:* über den weg, den man einzuschlagen, um die noch jetzt räthselhaft gebliebene etruskische sprache zu entziffern, p. 301—304. — *Van Heusde:* mittheilung über den cod. Farnesianus, in welchem Aeschylus Agamemnon enthalten ist, den der verfasser auf seiner reise nach Neapel genau verglichen hat. „Die scholien rühren grossen theils von Triclinius her; andere aber stammen aus einer quelle, deren ursprung nicht angegeben werden kann". Einzelne genauere mittheilungen daraus werden in aussicht gestellt, p. 332 flg. — *Bake:* vorläufige nachricht von Reinesius Eponymologicum, einem (handschriftlichen) alphabetischen register der auf inschriften und münzen vorkommenden eigennamen. Dies von Wolf, Literar. Analect. bd. 4, erwähnte werk ist wieder aufgefunden worden; weitere mittheilungen darüber werden zugesagt, p. 340. — Bd. VII, 1863: *Boot*: über die Germania des Tacitus. Der aufsatz sucht die einwendungen, welche durch Dr. Künsberg, wanderungen in das germanische alterthum, Berlin 1861, gegen die echtheit und den werth des werks vorgebracht worden sind, zu widerlegen und besonders den vorwurf vielfacher widersprüche theils mit sich selbst, theils mit Cäsar zu entkräften; p. 66—82. — *Janssen, van Heusde, van den Bergh:* bericht über Reinesius Eponymologicon (s. oben) und Rhein. Museum XIX, p. 293. Das mit den supplementen von Saxe aus funfzehn quartbänden bestehende nur im manuscript vorhandene werk der gelehrten verfasser wird nicht gedruckt werden, sondern wird in die vaterländische bibliothek zu Leiden kommen. Zu einer ähnlichen arbeit wird, so meinen die berichterstatter, erst dann die geeignete zeit eintreten, wenn das von Mommsen und Ritschl angefangene Corpus inscript. lat. wird vollendet sein, p. 141—159. — *De Geer:* über P. Mucius, Manilius und Brutus; in wiefern sie von Pomponius de origine iuris, 39 die gründer des römischen rechts haben genannt werden können, p. 196—209. — *Janssen:* über die neuen entzifferungsversuche des etruskischen durch den grafen Conestabile, p. 269—278. — *Six:* über die münzen, die den namen des Ptolemaeus Soter tragen. Der verfasser findet,

Digitized by Google

dass die münzen der Ptolemäer noch der gehörigen eintheilung bedürfen, p. 285—288.

The Reader (in form und inhalt die fortsetzung des eingegangenen *Parthenon*). Erster jahrgang: nr. 1, 3. jan. 1863: *Goldstücker*: über Pott's doppelung (reduplication, gemination). Der berichterstatter findet, dass Pott die zeiteinflüsse bei den verschiedenen sprachen nicht genug berücksichtigt habe und räth für eine englische bearbeitung, dem werk eine leichtere form und sprache zu geben, p. 13. — Nr. 2 anzeige von *Bücheler's Petronius*. Der verfasser tadelt die handschriftliche orthographie, und dass, den manuscripten folgend, der herausgeber auch fehlerhafte verse, welche sich leicht emendiren lassen, im text habe stehen lassen. „Indessen nach der schmählichen willkür(!) der Hermannschen ausgabe des Aeschylus ist es nöthig, dass die gebührende achtung vor den handschriften wieder eingeschärft werde". — *The codex Sinaïticus*. Die erzählung von Tischendorfs entdeckung desselben und Simonides auftreten (s. Phil. XX, 738). Die entscheidung dieses streits überlässt der berichterstatter „späteren jahrhunderten", p. 40. — Nr. 3. *Wright:* für die echtheit des cod. Sinaïticus. „Es braucht der nachwelt die entscheidung darüber nicht gelassen zu werden", p. 69. — *Mayor* vertheidigt die orthographie des Büchelerschen Petronius, p. 70. Antwort darauf, p. 97. — Nr. 12 *F. G(alton):* Aristoteles meteorologie übersetzt und mit noten versehen von Barthélemy Saint-Hilaire, p. 289. — Nr. 14. *Grote's History of Grece*. Neue vermehrte und verbesserte auflage. Das urtheil über das anfangs so blendende werk klärt sich allmählig auf. Die hauptfehler sind die schwache gelehrsamkeit (*weak scolarship*) und die starke parteilichkeit des verfassers, Zu loben ist der grossartige plan des werks. Die karten und pläne sind vermehrt und verbessert; auch einige anmerkungen hinzugekommen; aber viele der von Grote selbst anerkannten und zugegebenen felder sind stehen geblieben, wie der berichterstatter an beispielen nachweist, p. 328. — Nr. 15. *Conington's* Horazübersetzung. Der verfasser hat versucht, stil und metrum des originals in ähnlicher weise zu ersetzen, ohne überall eine vollständige übereinstimmung mit dem gedankeninhalt und den ansichten des dichters anzustreben. Die übersetzung wird gelobt, aber doch bemerkt, dass der aufschwung des dichterischen gefühls oft gehemmt erscheint, p. 354. — Nr. 20. *Conington's Virgil* mit noten. Der verfasser hat von den fortschritten der kritik in Deutschland, von Lachmann's, Ritschl's arbeiten nicht kenntniss genommen; die historisch-geographischen erläuterungen sind unzulänglich, aber seine einleitungen und ästhetischen beurtheilungen werthvoll und einsichtig. — Nr. 23. *Compendium of Chronology by Bosanquet*, wird als ungründlich nachgewiesen; *On the historical Antiquity of the People of Egypt, their Vulgar Kalendar and the Epoch of its Introduction by J. von Gumpach*, als gründlich gelobt: der letz-

Digitized by Google

tere verfasser sucht zu zeigen, dass die ägyptische geschichte nicht älter ist als die andrer völker, p. 550. — 250 römische münzen von Gallienus bis Claudius Gothicus sind auf Tenyson's landgut auf der insel Wight gefunden worden, p. 555. — Nr. 24. Des oxforder prof. *Sellar:* römische dichter der republik, Edinburgh; ästhetische würdigungen derselben, p. 568. — Nr. 25. 26. — Vol. II, nr. 29, *Ancient Druids and Bards.* Der verfasser behauptet, dass die celtischen sagen in form und inhalt zum theil in die mittelalterliche literatur übergegangen sein müssten, in der form vermittelst der dreizeiligen strophe. — Nr. 36. *G. Long: Caesar's Invasions of Britain.* Der verfasser tritt für *Wissant* als *portus Itius* und *Deal* als landungsplatz auf; aber er irrt, wenn er *Wissant* (eigentlich, wie sehr bekannt ist, *Witsand*) in der form *Ouissant* für denselben namen hält; *rursus aestus commutationem secutus* erklärt er fälschlich: Cäsar hatte wasser genug, um landen zu können (s. ob. p. 305). — Nr. 38. *G. Long: Caesar's Landing.* Der verfasser sucht zu zeigen, dass Strabo 188 Cas. den portus Itius (durch das beigefügte καὶ) nicht von dem gewöhnlichen überfahrtsplatz nach Britannien im lande der Moriner, wie Guest im Athenaeum 1863 behauptet hatte, unterscheide; er bestreitet Airy's ansicht, nach welcher Cäsar von der Sommemündung nach Hastings (bai von Pevensey) gesegelt sein sollte. — Nr. 40: über Miller's übersetzung der Aeneide in *blank verse.* Der übersetzung fehlt nach dem kritiker die majestät der virgilschen rede; überhaupt scheint ihm die aufgabe, Virgils eigenthümlichkeit im englischen wiederzugeben, noch nicht gelöst. — Nr. 41. *G. Long: On Caesar's Invasions of Britain.* Der verfasser vertheidigt noch einmal seine ansicht (gegen Guest), dass Strabo mit den worten παρ' οἷς ἐστι καὶ τὸ Ἰτιον keine andere als den gewöhnlichen hafen der Moriner meint. — Nr. 42. Anzeige von *Rhind's Facsimiles of Two Papyri found in a Tomb at Thebes.* Der bekannte jetzt gestorbene reisende hat das glück gehabt, in der nähe von Theben noch ein ganz unangerührtes grab zu entdecken, in welchen er zwei papyri in hieratischer und in currentschrift gefunden hat, die „das buch der wanderungen", eine abkürzung des „buchs der todten", enthalten. Die papyri geben auch die art an, wie die leichen einbalsamirt sind. — Nr. 43. *Mommsen's* Rom III, bd. Der berichterstatter, welcher die gelehrsamkeit des verfassers im höchsten grade anerkennt, meint, er habe *cum ira et studio* geschrieben; für die geschichte der Gracchen empfiehlt er ihm Ampère's schilderung in Revue des deux mondes. — *Mommsen's* und *Ritschl's corpus inscriptionum Latinarum.* Der berichterstatter giebt von diesem werke, welches zu preisen er kaum worte findet, eine übersicht des inhalts. Gegen Mommsen's auslegung der worte Cicero's Brutus 36: *Sp. Thorius satis valuit in populari genere dicendi, is qui agrum publicum vitiosa et inutili lege vectigali levavit* (in welchen Mommsen *vectigali* als

Digitized by Google

substantiv ansieht, übersetzend: befreite den staatsacker von einem fehlerhaften und unnützen gesetz, indem er eine steuer darauf legte) thut der verfasser einspruch, sie für grammatisch unmöglich erklärend. — Nr. 47. Auszug aus einer broschüre *Key's*, in welcher derselbe gegen *Max Müller's Lectures* nachzuweisen sucht, dass die sanskritsprache nicht das alter habe, welches man ihr zuschreibt, und in welcher er gegen die art und weise, mit der man (d. h. Bopp und seine anhänger) concrete substantiva von verben (*corvus* von *ru*, kuh von *ga*) ableiten will, einwendungen macht. — Nr. 52. *Scrivener: A full Collation of the Codex Sinaïticus with the Received Text of the New Testament; to which is prefixed a Critical Introduction.* Der verfasser erzählt in der einleitung die entdeckung des cod. Sin.; auf die frage, ob Simonides ihn geschrieben hat, antwortet er mit einer entschiedenen verneinung„„weil er ihn gar nicht hätte schreiben können".

Séances et travaux de l'Académie des sciences morales et politiques, 1863, lieferung 9. september. *Fr. Lenormant*, denkschrift über die politische und staatswirthschaftliche einrichtung des münzwesens im alterthum: fortsetzung: s. Philol. XXI, 182: in diesem neunten abschnitt seiner abhandlung legt der verfasser das münzsystem der römischen republik dar; er spricht zuerst von der verschiedenheit des werths der von den Römern in Campanien und in Rom selbst geschlagenen münzen und sodann von der einführung der silbermünzen in Rom, sowie von dem verhältniss des werths des silbers zu demjenigen des kupfers u. s. w. Im zehnten abschnitt behandelt der verfasser das münzsystem des kaiserreichs. In dieser zeit regelte die goldmünze (*aureus*) den münzwerth. Es trat nach und nach eine solche verschlechterung der gold- und silbermünzen ein, dass in folge dessen das münzsystem die grundlage eines bestimmten metallwerthes verlor; Diocletian und Constantin unternahmen es, verbesserungen einzuführen, p. 353—393. — Lief. 10. octob. 11ter abschnitt. Byzantinisches münzsystem. Der verfasser giebt die einrichtungen an, welche Constantin traf, um der staatsmünze das gänzlich verschwundene vertrauen wieder zu verschaffen. Zwölfter abschnitt. Schluss, in welchem der verfasser die in worten ausgedrückte definition des Aristoteles und die durch die that bewährte ansicht des griechischen alterthums von der münze angiebt; es wird gezeigt, dass nur das monopol, welches die Kyzikener eine zeitlang in händen hatten, sie veranlasste, den griechischen markt mit münzen zu überschwemmen, deren festgesetzter namenswerth ihrem metallgehalt nicht entsprach; dass in Rom während der republik gleichfalls nur durch die *lex Flaminia* während des hannibalischen krieges eine willkürliche änderung des münzwerthes vorgenommen wurde; dass endlich von August an die theorie aufkam, dass der monarch willkürlich den werth der münze bestimmen könne, eine theorie, deren üble folgen aller-

Digitized by Google

dings erst unter den folgenden kaisern, etwa seit Nero, sich fühlbar machten und nachher durch das mittelalter hindurch fort dauerten. — Lief. 11 und 12. nov. dec. enthalten nichts philologisches.

Augsburger allgemeine zeitung, 1864, beil. zu nr. 319: die lustspiele des Plautus. Deutsch in den versmassen der urschrift. Von *J. J. Donner*. Bd. 1. Leipz. 1864: anzeige. — Beil. zu nr. 329. 30: *Carrière*, Moses und die ägyptischen denkmäler. — Ausserordl. beil. zu nr. 336: in Pompeji ist ein römischer *kalender* gefunden: er steht auf einer weissen marmorplatte, welche die zwölf monate in drei verticalen columnen zeigt: über jedem monat befindet sich sein zeichen aus dem thierkreis und merkwürdige hindeutungen auf den ackerbau und die religion der Römer sind eingestreut. Unter dem zodiakalzeichen steht der monatsname und die zahl der monatstage. Zunächst sind die *nonae* verzeichnet, welche in acht monaten mit dem fünften, in den vier übrigen mit dem siebenten tage beginnen; daher auch die namen *quintanae* und *septimanae*. Die *idus* sind nicht angemerkt, weil die zwischenzeit zwischen ihnen und den *nonae* immer sieben tage betrug. Auch die zahl der tags- und nachtsstunden je nach den jahreszeiten ist bezeichnet, die halben stunden durch ein S (*semi*). Eben so die äquinoctien und solstitien. Der landbauer wird an die vorrichtungen jeden einzelnen monats erinnert. Nicht am wenigsten interessant ist die religiöse abtheilung des kalenders; sie zählt die schutzgeister der verschiedenen monate auf, die hauptfesttage und ermahnt den landwirth zur frömmigkeit, wenn er gute erndten haben wolle. Oben zu häupten der marmortafel sieht man den Phöbus in seinem sonnenwagen, unten die Ceres, welche korn schneidet. Dieser kalender war offenbar für eine ruralbevölkerung bestimmt: er ist im museum zu Neapel niedergelegt. — Beil. zu nr. 343: lord Derby's englischer Homer: in iambischen fünffüssern (*blank verse*) und frei: nach der *Times* vortrefflich: nach der mitgetheilten probe ohne werth. — Nr. 349: das Athenaeum ist über lord Derby's übersetzung Homer's nicht entzückt: es zeigt eine neue englische übersetzung in hexametern von *E. W. Simcox* an, von der uns aber nichts näheres gesagt wird. — *G. Finlay* berichtet über Hahn's ausgrabungen in der gegend von Troja: da wo man die akropolis annimmt, sind viele mauern zu tage gelegt, die offenbar zur gattung der cyclopischen gehören. — Beil. zu nr. 349: zur literatur der römischen kaiserzeit: anzeige des buchs von *E. Kuhn*, die städtische und bürgerliche verfassung des römischen reichs bis auf die zeiten Iustinians. Bd. I. 8. Lpz. 1864. — Beil. zu nr. 351: Anakreon übersetzt *E. Mörike*. 8. Stuttg. 1864. — Nr 351: die colossale statue — s. nr. 310, ob. p. 190 —, welche einige für eine kaiserstatue, andre für einen „bartlosen Herkules" halten, ist vom pabst jetzt angekauft: Visconti, Grifi, Gori, Fabiani

Digitized by Google

haben über sie geschrieben und streiten auch ob sie griechischer oder römischer abkunft sei: darin sind sie einig, dass in ihnen eines der wunderbarsten werke der alten kunst vorliege. — Nr. 365: nach dem *Boletin bibliográfico Español* soll in Catania (in Sicilien?) eine handschrift von Tacitus Annalen, bei abtragung eines gebäudes gefunden sein, die die regierungszeit Caligula's enthalte.

1864, st. 4: *Ad. Stahr*, Cleopatra. 8. Berlin. 1864 anzeige. — *Fr. Lübker*, Gregor W. Nitsch in seinem leben und wirken. 8. Jena. 1864: anzeige. — Beil. zu nr. 10: in *Pagnoli* bei Pozzuoli sind ausgedehnte römische thermen aus der kaiserzeit gefunden: sämmtliche localitäten sind erhalten und man entdeckte sogar die schwefelquellen, deren sich die alten bedienten: dabei auch inschriften, die auf die ersten zeiten (?) der römischen republik hindeuten und andre aus dem ersten jahrhundert p. Ch. — Beil. zu nr. 15: das leben Iulius Cäsar's von Napoleon III in Wien: verhandlungen wegen der deutschen übersetzung desselben. [Es wird aber fälschlich angegeben, dass Fr. Ritschl die übersetzung besorge: Ritschl hat nach sicherer mittheilung nur die revision der von andrer hand gefertigten übersetzung übernommen.] — Beil. zu nr. 22: einige mittheilungen den broschürenkampf über den Hercules betreffend; [s. ob. p. 381]. — Nr. 23: zu Pozzuoli bei Neapel ist ein römischer aquädukt entdeckt, der das wasser von den bergen von Quarto bis ans meeresufer führt. — Nr. 24: dass *Thomas Wright* Napoleon's III Cäsar ins englische übersetze. — Nr. 26: dass *Ritschl* nicht übersetzer von Napoleon III werk sei. — Nr. 27: die *Times* sucht die jetzt auf den englischen schulen herrschende aussprache des altgriechischen zu verdrängen und die der heutigen Griechen einzuführen. — Nr. 28: in Abydos ist von Mariette eine grosse steintafel gefunden, auf welcher 76 Pharaonen vor Sesostris und 130 geographische punkte aus der zeit dieses herrschers verzeichnet sind. — Beil. zu nr. 28: anzeige von *Julius Janin, la poésie et l'éloquence à Rome au temps des Césars:* es sind nur einige dichter und redner ausgewählt und es ist gesucht, in Quintilian's weise sie zu schildern: gut zu lesen, aber vielerlei fehler. — Nr. 29: äusserungen in England für die erasmische aussprache des Griechischen.

Katholische literatur-zeitung, 1863, nr. 1: *M. Minucii Felicis Octavius. In usum scholarum edidit Dr. J. Kayser.* 8. Paderb. 1863: lobende anzeige, die die kirchenväter in den schulen gelesen wünscht. — *Schultz*, lateinische sprachlehre. 5. aufl. 8. Paderb. 1862: wird gelobt. — Nr. 2: *C. Bursian*, geographie von Griechenland. Bd. I. 8. Lpzg. 1862: lobende anzeige, mit einigen bemerkungen über etymologien der ortsnamen. — Nr. 4: *D. Becker*, das philosophische system Platon's in seiner beziehung zum christlichen dogma. 8. Freiburg i. B. 1862: em-

Digitized by Google

pfehlende anzeige. — *Lazarus* und *Steinthal*, zeitschrift für völkerpsychologie und sprachwissenschaft. 2 bde. 8. Berl. 1860. 1862: gegen Renan's ansichten gerichtet, zu denen der aufsatz Steinthal's in bd. I „zur charakteristik der semitischen völker" die veranlassung gegeben. — Nr. 5: *Kym*, die gotteslehre des Aristoteles und das christenthum. 8. Zürich. 1862: der verfasser will „die übereinstimmung und den unterschied zwischen dem philosophischen heidenthum und dem christenthum" nachweisen und zur „anerkennung zwingen", dass letzteres mit seiner gottesanschauung über ersterem stehe und „der philosophische begriff zur erzeugung des religiösen lebens nicht ausreiche": wird empfohlen. — *Flavii Philostrati de arte gymnast. — libellus. Recogn. — C. H. Volckmar.* 8. Aurich. 1862: anzeige [s. Philol. XXI, p. 226. 395]. — *Chrestomathia latina.* Von *O. Eichert.* Heft IX. 8. Leipzig. 1862: als ungenügend charakterisirt. — Nr. 7: *C. A. Brandis*, geschichte der entwickelung der griechischen philosophie und ihrer nachwirkungen im römischen reiche. Bd. 1. 8. Berlin. 1862: anzeige. — Nr. 18: *Aeschyli Septem c. Thebas, rec. . . H. Weil*, 8. Giess. 1862: anzeige. — Nr. 20: *Urlichs*, verhandlungen der philologischen gesellschaft zu Würzburg. 8. Würzb. 1862: anzeige. — *G. Kurz*, syntax der griechischen sprache. 8, Bamberg, 1862: wird getadelt. — Nr. 21: götterlehre oder mythologische deutungen der alten. Umgearbeitet von dr. Frederichs. 8. Berl. 1862: es werden im einzelnen viele ausstellungen gemacht, das buch aber empfohlen. — Nr. 22: *Gnomologia sive veterum latinorum sententiae cett. Collegit C. E. Georges.* 8. Lips. 1863: anzeige. — *Orbis latinus* — von *J. G. Th. Graesse.* 8. Dresd. 1861: es wird auf unvollständigkeit und sonstige mängel aufmerksam gemacht. — Nr. 25: *Bippart*, die römische staatsverfassung zur zeit der könige. 8. Prag. 1863: anzeige. — Sophokles Elektra. Erklärt von G. Wolff. 8. Lpzg. 1863: in der kritik wird bemerkt, dass manche emendation nicht berechtigt sei: sonst die ausgabe empfohlen. — *Aeschyli Agamemnon. Primum ed. R. K. Klaussen. Ed. 2a quam curavit R. Enger.* 8. Lips. 1863: wird sehr empfohlen. — Nr. 30: *Welcker*, griechische götterlehre. Bd. 3. 8. Götting. 1862: anzeige, nebst einigen bemerkungen über die auffassung des monotheismus bei Welcker. — Nr. 31: Homer's Odyssee. Erklärende schulausgabe von Düntzer. Bd. I. 8. Paderborn. 1863: anzeige mit einigen gegenbemerkungen. — *Grotefend, imperium Romanum tributim descriptum.* 8. Hannov. 1863: anzeige. — Anzeige von schulbüchern. — Nr. 32: Cornelius Tacitus über die weltstellung von Germanien — von *Mossler.* Heft 1. 8. Lpzg. 1862: wird ganz verworfen. — *Grammatici latini ex recens. H. Keilii. Vol. IVum.* 8. Lps. 1862: anzeige. — Nr. 34: Uranus. Die mythologischen dichtungen der alten Griechen und Rö-

Digitized by Google

mer. 8. Berlin. 1863: zur charakteristik wird angeführt: „nach einigen wird behauptet, der schöne held Adonis sei nach einem jahre wieder ins leben zurückgerufen worden, was doch wohl nur so zu verstehen wäre, dass er durch die behandlung eines geschickten arztes wenn auch erst nach einjähriger cur glücklich dem leben erhalten wurde". — Nr. 41: *Becker*, das philosophische system Platon's in seiner beziehung zum christlichen dogma. 8. Freiburg. 1862 (zweiter artikel): die tendenz des werkes, der überschätzung Platon's entgegenzuarbeiten, wird anerkannt. — *Davis*, Karthago und seine überreste. 8. Leipzig. 1863: wird als trefflich empfohlen. — Nr. 42: *Nauck*, des Q. Horatius Flaccus oden. 8. Leipzig. 1863: der referent hat an den argumenten anstoss genommen und verzeichnet einige einzelnheiten, in denen er sie anders wünsche. — Nr. 43: *Philippi Gualtheri ab Insulis dicti de Castellione Alexandreis. Ad fid. ll. mss. et impress. recensuit F. A. Müldener.* 8 min. Lips. 1863: anzeige. — *L. Schmidt*, Pindar's leben und dichtung. 8. Bonn. 1862: inhaltsangabe mit dem hemerken, dass die neuere literatur nicht genügend berücksichtigt sei. — Nr. 44: *Homeri Ilias. Emendavit et illustravit L. Doederlein.* 8. T. I. Lond. et Lips. 1863: wird vorgeworfen, dass die urheber der vorgetragenen erklärungen nicht gehörig genannt seien. — *Seiler*, vollständiges griechisch-deutsches wörterbuch über die gedichte Homers und der Homeriden cett. 8. Leipzig, 1863: wird sehr gelobt und im einzelnen eine reihe zusätze und berichtigungen gegeben.

Druckfehler.

Im jahresberichte: p. 118 z. 19 v. u. muss ein „um" fortfallen; p. 120 z. 13 v. o. lies „römischen schritten (passus)"; p. 123 z. 8 v. u. l. „allein möglich macht"; p. 124 z. 16 v. u. l. „tiefen"; p. 129 z 17 v. o. l. „gebracht werden müssen"; p. 131 z. 20 v. o. und 24 v. o. l. „deutschen"; p. 132 z. 17 v. u. l. „Schon früher andere gelehrte und etc."; p. 134 z. 8 v. o. muss „ja" fortfallen; p. 140 z. 3 v. o. l. „in Embourg"; p. 150 z. 5 v. o. l „unzulässig"; p. 156 z. 11 v. u. l. „band" (statt land); daselbst z. 8 v. u. l. „diesem"; p. 157 z. 2 v. o. l. „omnes artes"; p. 169 z. 1 v. o. l. „auf Metlosedum"; p. 171 z. 20 v. o. l. „St. Pierre-en-Chastres"; p. 287 z. 4 v. u. setze man binter Puy d'Issulu ein semicolon; p. 289 z. 12 v. u. l. „allmähliche"; p. 298 z. 1 v. o. l. „Zu der" (st. In der); daselbst z. 23 v. u. l. „Pierre-le-Moutiers"; p. 303 z. 10 v. u. l. „Limpne"; das. z 3 v. u. l. „Channel"; p. 304 z. 14 v. o. l. „Limne"; daselbst z. 18 v. o. l. „am 31. august"; p. 308 z. 8 v. o. l. „denn" (st. dann); p. 309 z. 5 v. o. l. „dem einfluss"; p. 312 z. 11 v. o. 314 z. 16 v. u. l. „Sangatte"; p. 312 z. 10 v. u. l. „Henschel"; p. 313 z. 14 v. o. l. „unwahrscheinliche"; z. 15 v. o. l. „dem wichtigsten"; z. 26 v. o. l. „das" (st. dass); z. 1 v. u. l. „die schiffe"; p. 317 z. 14 v. u. l. „strauchwerk"; z. 1. v. u. l. 117" (st. 16); p. 318 z. 3 v. u. muss „an der" fortfallen; p. 324 z. 8 v. o. l. „auf der nothwendigkeit".

P. 233 z. 21 v. o. l. *verherende* st. verehrende; p. 263 z. 31 v. o. l. *anfangspunkt* st. ausgangspunkt; p. 267 z. 30 v. o. l. *ausdrusch* st. ausdruck; p. 272 z. 8 v. o. l. *siegel* st. spiegel; p. 280 z. 27 v. o. l. *jedes* st. jenes; p. 284 z. 20 v. o. l. *gesetzt* st. zusetzt.

Digitized by Google

Intelligenzblatt

zum

Philologus Jahrgang XXII. Heft 2.

Die Insertionsgebühren für eine Petitzeile oder deren Raum betragen 2½ Ngr. = Sgr.

Im Verlage von E. Avenarius in Leipzig erscheint auch für das Jahr 1865:

Literarisches Centralblatt

für Deutschland.

Herausgegeben von Prof. Dr. **Friedr. Zarncke.**

Wöchentlich eine Nummer von 12—16 zweispaltigen Quartseiten. Preis vierteljährlich 2 Thlr.

Das »Literarische Centralblatt« ist gegenwärtig die **einzige kritische Zeitschrift**, welche einen Gesammtüberblick über das ganze Gebiet der wissenschaftlichen Thätigkeit Deutschlands gewährt und in fast lückenloser Vollständigkeit die neuesten Erscheinungen auf den verschiedenen Gebieten der Wissenschaft gründlich, gewissenhaft und schnell bespricht.

In jeder Nummer liefert es durchschnittlich 25, jährlich also gegen 1500 Besprechungen. Ausserdem giebt es den Inhalt sämmtlicher **Universitäts- und Schulprogamme** Deutschlands, Oesterreichs und der Schweiz in übersichtlicher Zusammenstellung. Ferner werden in ihm die **Vorlesungsverzeichnisse sämmtlicher Universitäten** abgedruckt und zwar noch vor dem Beginn des betreffenden Semesters.

Ausserdem bringt das »Literarische Centralblatt« eine **Uebersicht des Inhalts aller wissenschaftlichen und der bedeutensten belletristischen Journale** sowie ein **Verzeichniss der in andern Blättern erschienenen bedeutendern Recensionen** und **Personalnachrichten.** Am Schlusse des Jahres wird ein vollständiges alphabetisches Register beigegeben, und es kann somit als ein unentbehrliches Hilfsmittel für jeden, der für die Literatur der Gegenwart sich interessirt, mit Recht empfohlen werden.

Prospecte und **Probenummern** sind durch alle Buchhandlungen und Postanstalten zu erhalten.

Im Verlage von **J. Guttentag** in **Berlin** ist soeben erschienen

Ribbeck, Prof. Dr. Otto, **der echte und der unechte Juvenal.** Eine kritische Untersuchung. Gr. 8. Geh. 190 S. Preis 1 Thlr. 7½ Sgr.

Digitized by Google

Verlag der Weidmannschen Buchhandlung in Berlin.

In der Reihe von Handbüchern, die den Zweck haben, das lebendigere Verständniss des classischen Alterthums auch in weitere Kreise zu bringen, erschien soeben:

Römische Geschichte

von

Theodor Mommsen.

Erster Band.

Bis zur Schlacht von Pydna.

Vierte Auflage.

Mit einer Militairkarte von Italien.

8. geh. Preis 2 Thlr. 5 Sgr.

Nachstehende Handbücher wurden bereits früher ausgegeben:

Römische Geschichte von **Theodor Mommsen.** Dritte Auflage. Zweiter Band. 1 Thlr. Dritter Band. 1 Thlr. 15 Sgr.
Griechische Geschichte von **Ernst Curtius.** Erster Band. Zweiter Abdruck. 1 Thlr. 6 Sgr. Zweiter Band. 1 Thlr. 15 Sgr.
Römische Mythologie von **Ludwig Preller.** Zweite Auflage. (Erscheint im Frühjahr.)
Griechische Mythologie von **Ludwig Preller.** Zweite Auflage. Erster Band. 1 Thlr. 14 Sgr. Zweiter Band. 1 Thlr. 6 Sgr.
Römische Alterthümer von **Ludwig Lange.** Erster Band. Zweite Auflage. 1 Thlr. 20 Sgr. Zweiter Band. 1 Thlr. 10 Sgr.
Griechische Alterthümer von **G. F. Schömann.** Zweite Auflage. Erster Band. 1 Thlr. 6 Sgr. Zweiter Band. 1 Thlr. 6 Sgr.
Griechische und römische Metrologie von **Fr. Hultsch** 24 Sgr.

Tübingen. Im Verlage der **H. Laupp**'schen Buchhandlung (Laupp und Siebeck) ist soeben erschienen:

Hestia-Vesta.

Ein Cyclus religionsgeschichtlicher Forschungen

von

Dr. August Preuner,

Docenten an der Universität Tübingen.

32 Bogen. gr. 8. broch. Fl. 4. 40 Xr. Rthlr. 2. 25 Ngr.

Wie soll man Urkunden ediren?

Ein Versuch

von

Dr. K. H. Freiherrn Roth von Schreckenstein,

Vorstand des fürstl. Fürstenbergischen Hauptarchives in Donaueschingen.

4 Bogen. gr. 8. broch. Fl. — 36 Xr. Rthlr. — 12 Ngr.

Digitized by Google

I. ABHANDLUNGEN.

XII.

Ergänzungen zu den letzten untersuchungen auf der akropolis zu Athen.

(S. oben p. 69. 221).

IV. Der antike festkalender an der Panagia Gorgopiko zu Athen.

Die kleine alte Metropolitankirche *Παναγία Γοργωπίκο* zu Athen, schon längere zeit ausser gottesdienstlichem gebrauche, hat unter allen ältern kirchen der stadt seit zweihundert jahren die aufmerksamkeit eines jeden reisenden architekten wie archäologen besonders auf sich gezogen. Denn nicht bloss erscheinen ihre wände ganz und gar aus marmorplinthen construirt die ehemals antiken bauwerken angehört haben, es macht sie mehr noch der umstand anziehend dass diese wände nach aussen mit zahlreichen resten antiker bildnerei bedeckt sind, die man bei gründung des bauwerkes von allen orten her zusammengebracht und der zierde wegen in ganzen reihen neben sculpturen christlicher kunst aus der zeit der kirchenstiftung hier eingefügt hat. Diese fülle antiker spolien giebt zugleich einen ungefähren begriff von der anzahl und dem inhalte merkwürdiger reste welche in jener zeit des kirchenbaues noch vorhanden gewesen sind.

Das antiquarisch gebildete künstlerauge wird bei aufmerksamer betrachtung überrascht in allen diesen bruchstücken eine

Digitized by Google

so werthvolle auslese antiker sculpturen wahrzunehmen, dass dass man sie unbedingt den interessantesten überresten zur seite stellen kann welche Athen aus seiner vergangenheit noch bewahrt. Es befindet sich kein einziges unter ihnen welches seinem inhalte nach nicht von belang für die alterthumskunde wäre; alle epochen der athenischen bildkunst, von dem strengen archaischen gepräge an bis tief in die zeit der gesunkenen kunst nach Hadrian, kann man in ihnen verfolgen. Das gilt so für die rein bildlichen darstellungen wie für die architektonischen fragmente. Leider ist dabei sehr zu bedauern dass sich kaum noch ein stück unter ihnen findet, welches nicht mehr oder weniger durch klimatische einwirkung oder beschädigung andrer art gelitten hätte; gerade die bedeutsamsten bildnereien sind absichtlich verletzt, indem man die zeichen von kreuzen auf ihre darstellungen einmeisselte als man ihnen bei verwendung zum kirchenbaue die weihe gab; es finden sich ganze gestalten mitten aus einer darstellung bis auf den grund des reliefs glatt hinwegrasirt, nur um an deren stelle christliche symbole einhauen zu können.

Schon die aufmerksamkeit der frühesten reisenden wurde auf diese reste gelenkt. Spon und Wheler notirten jene grosse inschrifttafel mit ihren emblemen an der nordost-ecke, als ehrenmal eines siegers in den heiligen spielen; Stuart publicirte einige reliefs der südseite in getreuen umrissen, darunter auch das triglyphon mit fackeln und ähren von dem vermeintlichen tempel der Demeter-Eleusinia zu Athen; Inwood hat zuletzt mehre bruchstücke in schlechten kaum erkennbaren nachbildungen mitgetheilt. Von den drei antiken marmorthronen welche noch Pittakis (*l'ancienne Athénes* p. 107) im jahre 1835 in der kirche angiebt, ist jetzt keiner mehr vorhanden, ich habe auch nicht erfahren können wo dieselben hingekommen sind; auf einer bekannten photographischen ansicht dieser kirche aus dem letzten jahrzehnt, sieht man noch einen dieser halbkreisförmigen sessel ausserhalb unter trümmer liegend.

Näheres über solche verhältnisse wird am schlusse dieser abhandlung bemerkt sein, auf den ich verweisen muss; ich wende mich zur betrachtung des inhaltreichsten und merkwürdigsten unter den eben berührten bildwerken an dieser kirche, von welchem der abguss seit zwei jahren in der sammlung des berliner

Digitized by Google

museum aufgestellt ist. Da bereits meine vorhergehende abhandlung über Skiron und Hierasyke auf dieses werk bezug genommen hat, wird die publication desselben jetzt nicht unwillkommen sein.

Dieser kalendarische Zophorus findet sich, analog derselben stelle im bauwerke welche er in seiner vergangenheit einnahm, wiederum als architektonischer zophorus an der eben genannten kirche verwendet. Er liegt unter dem dachkranze der westlichen fronte des gebäudes und nimmt hier die ganze länge derselben ein. Bei neun zoll höhe seiner bildfläche, hat er eine reine länge von funfzehn fuss im bildwerke, und besteht in der ganzen steinlänge aus zwei monolithen stücken pentelischen marmors, zu neun fuss vier zoll und sieben fuss sieben zoll. Von den drei weithin sichtbaren griechischen kreuzen auf dem einen dieser monolithen theile, stehen die zwei ersten kreuze auf bildwerken, das dritte bedeckt eine leere fläche. Ueber das ursprüngliche architektonische verhältniss wird am schlusse unten das weitere gesagt sein.

In seinem bildwerke giebt der zophorus einen auszug aus dem athenischen festkalender; man erkennt einen cyclus von neun monaten mit zehn festen, alle streng in der folgereihe geordnet. Drei monate, Gamelion, Munychion, Metageitnion, fallen zwischen diesen aus; weder ist ihr monatsgestirn vorhanden, noch sind festhandlungen aus ihnen bildlich notirt.

Da wie bemerkt der ganze cyclus bilder nicht aus einzelnen sectionen marmors zusammengesetzt, sondern auf zweien monolithen theilen gebildet ist, kann aus diesem grunde bei der verwendung zum kirchenbaue, an eine versetzung oder vermischung der einzelnen bilder ihrem ursprünglichen verhältnisse zuwider, gar nicht gedacht werden. Höchstens wäre nur eine versetzung dieser art für die beiden monolithen theile möglich gewesen; es hätte der eine, welcher ursprünglich der erste war und den anfang der feste enthält, als zweites stück eingefügt werden können, so dass er mit seinem anfange an den schluss des andern, mithin des ganzen cyclus gerathen wäre. Und diese verwechslung hat in der that statt gefunden; so liegt das original in der kirchenwand versetzt, so giebt es die schon erwähnte photographische ansicht des gebäudes treulich wieder. Technische merkzeichen

Digitized by Google

indess, welche dem architekten manche aufklärungen gewähren die dem blossen archäologen verschlossen bleiben, bekräftigen diese thatsache. Ich rechne es mir zum verdienste an diese versetzung, von deren correctur doch die wiedergewinnung des ganzen inhaltes abhängt, bei untersuchung des originales alsobald bestimmt erkannt, und dem gemäss auch den abguss nach seinem ursprünglichen verhältnisse in der sammlung aufgestellt zu haben. Archäologisch ist hierdurch die ursprüngliche kalendarische folgereihe wieder gewonnen; denn wie der verlauf ihrer erklärung zeigen wird haben monate und feste im cyclus die alte stellung wieder erhalten. Jeden zweifel aber an meiner anordnung könnte schon die thatsache beseitigen dass vom bildner das sternzeichen, oder auch die gottheit, unter dessen regiment monat und fest stehen, einer jeden festdarstellung erklärend beigegeben ist. Giebt das schon einen ganz untrüglichen führer der jeden irrthum in der reihenfolge ausschliesst, tritt auch noch ein anderer umstand hinzu welcher diese folge der einzelnen bilder in zeitlicher hinsicht bestärken kann, nämlich die anordnungsweise der handlungen selbst. Alle feste, handlungen, gestalten und zeichen, sind nach altem hieratischen brauche rechts hin, ἐπὶ δεξιά oder ἐκ τῶν δεξιῶν ἐπὶ τὰ ἀριστερά gehend geordnet. Sie gehen also in sich, vom rechten nach dem linken flügel, für den beschauer, von der linken nach der rechten, so dass linker hand die erste gestalt wie das erste bild anhebt, rechter hand das letzte bild mit der letzten gestalt schliesst.

In solcher weise finden sich bildlich hier die monate und feste unfehlbar bestimmt und zuverlässig notirt, es kommt nur darauf an die handlung der personen zu erkennen und die bedeutung jeder einzelnen darstellung zu lesen, um den inhalt einer bilderschrift zu gewinnen die zuverlässiger ist als eine buchstabeninschrift mit zweifelhaften lesarten.

Bei fassung der composition hat man in der angabe jedes einzelnen festes die demonstrirende handlung auf ein minimum von gestalten und erklärendem apparate beschränkt, es ist überall stets nur *pars pro toto* gesetzt. Jedoch zeigt sich diese ökonomie so ausgeübt dass dem klaren verständniss der darstellung kein abbruch geschehn, ihr sinn deutlich in die augen springend gemacht ist. Beispielweise wird weinlese und

Digitized by Google

kelterung in die handlung einer einzigen person zusammengefasst, der ganze demos von Athen bloss durch einen mann und ein weib, eine grosse opferpompa durch vier personen mit einigen opferthieren versinnlicht. Die darstellung ist charakteristisch, voller leben und mit grossem geschick für den bloss andeutenden zweck gefasst, die sculptur in behandlung der gestalten zart und eine meisterhafte hand verrathend. Obwohl die feinen nüancen der form mit angriff der epidermis des gesteines verwischt sind, zeigen doch unversehrt gebliebene theile die ganze vollendung der ursprünglichen arbeit. Stuart muss das werk noch in einem viel bessern zustande der erhaltung vor sich gehabt haben; die silicatbildung welche jetzt ganze flächen bedeckt, die verwitterung der freien stellen, wird damals noch bedeutend geringer gewesen sein. Es ist zu bedauern dass dieser trefflichste unter allen zeichnern antiker bildwerke, von dem man rühmen kann dass er fehlendes niemals ergänzt habe, dem an treue, wahrheit und charakter der elegante Stackelberg bei weitem nachsteht, von diesem bildwerke keine notiz nahm obnerachtet er doch anderes von demselben gebäude copirt hat.

Seinem ganzen gehalte nach, glaube ich, wiege das bildwerk den werth der inhaltreichsten inschrift auf, es stehe an der spitze sämmtlicher aus Athen uns bekannten antiquitäten. Thatsächlich erscheinen bräuche und festhandlungen auf demselben, die nirgend wo zum zweiten male bis jetzt dargestellt vorkommen; es finden sich feste darauf, die bloss dem namen nicht aber der zeitstellung nach bekannt sind. So bietet dasselbe einerseits eine urkundliche affirmation für das schon gesicherte datum gewisser feste, andrerseits corrigirt es sehr treffend wesentliche bestimmungen der neueren und neuesten heortologen im ansatze zeitlich zweifelhafter oder falsch gedeuteter feste. Es ist schade dass der verfasser der jüngsten „untersuchungen über die städtischen feste der Athener" vom jahre 1864, diesen seit zwei jahren der öffentlichkeit übergebenen schatz unsrer berliner sammlung keiner aufmerksamkeit werth gehalten hat; er würde sonst einschneidende fehlgriffe in seiner trefflichen arbeit vermieden, wenigstens nicht als leitenden gedanken derselben das „Erechtheus-dogma" zu grunde gelegt haben. Dennoch ist meinerseits schon vor zwei jahren in dem officiellen berichte über die neuesten untersuchungen auf der

Digitized by Google

akropolis 1862, p. 231, laut und bedeutsam genug auf den inhalt des gewonnenen abgusses von diesem bildwerke hingewiesen. Indessen liegt die entschuldigung dafür nahe genug. Haben sich sämmtliche deutsche antiquare ohne ausnahme, darunter die gefeiertesten namen, welche zu Athen autopten des bildwerkes gewesen sind, über dessen inhalt absolut ausgeschwiegen, so mochte man wohl glauben es könne die erkennung dieser plötzlich auftauchenden apokryphe in meinem berichte, gleich dem baumcultus der Hellenen auch nur einer meiner grossen mythologischen irrthümer sein, und liess auch diesen wink unbeachtet vorüber gehen.

Indem ich dieses merkwürdige bildwerk in treuen umrissen der öffentlichkeit übergebe, schienen mir diese als grundlage die hauptsache. Ob ich richtig erklärt oder geirrt ist nebensache, eine sichere prüfung des inhaltes wird das richtige dann schon zu tage fördern. Zum verständniss der bezeichnungen sei dabei folgendes bemerkt. Auf den anliegenden bildtafeln sind die einzelnen gestalten und zeichen mit der laufenden nummer in [ ] eingeschlossen markirt; die erste dieser nummern [1] beginnt linker hand, die letzte [43] schliesst rechter hand den cyclus. Jede einzelne festdarstellung ist abgegrenzt und durch lateinische ziffern von I bis X bezeichnet; jeder festmonat wird mit griechischen zahlzeichen von Α′ bis ΑΒ′ vermerkt sein; es sind der reihenfolge wegen auch die nicht gebildeten monate im texte notirt. Hinsichtlich der thatsachen auf welchen meine erklärung ruht, wird man sehen wie dieselben zum grössten theile ganz bekannte und jedem archäologen gegenwärtige sind; ich habe deshalb geglaubt mich der anführung solcher enthalten und nur da, wo es zur berechtigung oder zum belege meiner annahmen etwa nothwendig schien, die quelle angeben zu dürfen. Bei vergleichung der attischen monatstage mit denen des julianischen kalenders, ist überall die tabelle zu grunde gelegt welche August Mommsen (Heortologie zu p. 96) gegeben hat; eine zuverlässigere parallele als diese bietet ist mir wenigstens nicht gegenwärtig. Ueber die verhältnisse des auf- und unterganges der gestirne sind die alten quellen in dem Uranologion des Petavius benutzt, in zweifelhaften fällen ist die lehrreiche schrift von Ideler über die sternnamen zu rathe gezogen.

Digitized by Google

Δ'. ΠΥΑΝΕΨΙΩΝ.

*

Σκοπίος.
[1] bis [5].

I. Pyanepsia. II. Lenaia.

Wie der titel zeigt, stösst man gleich bei dem ersten feste dieses bildercyclus auf eine merkwürdige anomalie hinsichtlich unsrer bisherigen kunde des athenischen kalenders. Wohl kennen wir älterer zeit, wenigstens vor Ol. 87, den gamelion, nach Meton den hekatombaion, später sogar den boedromion als ersten monat des athenischen fest- und neujahres, — aber den Pyanepsion als solchen, den boedromion als letzten zu finden, ist in wahrheit überraschend genug. Dennoch ist es nicht anders, das bildwerk bestimmt es so — und das enthält weder zeichnenfehler noch schreibefehler. Wir hätten also hier den jahresbeginn nicht mit dem sommersolstitium, sondern wie im asiatischen kalender mit dem herbstaequinoctium vor uns.

Eiresione [1] [2]. — Aus diesem vierten monate pyanepsion sind zwei feste I und II dargestellt. Das erste zeigt in den gestalten [1] und [2] einen brauch der meines wissens zum ersten male auf einem denkmale gebildet erscheint; es ist das umtragen der Eiresione am feste Pyanepsia, also am tage des VII pyanepsion an welchem gerade Theseus mit den glücklich geretteten kretischen geiseln in die stadt zurückkehrte. Denn zu dieser zeit beginnt man in Attika die herbstfrüchte zu ernten (Plutarh. Thes. 22. 23).

Wie bekannt bildete man diese *εἰρεσιώνη* aus einem frischen zweige des ölbaumes oder lorbeers, der mit den erstlingen der baumfrüchte behangen und durch umbindung von bunten wollenen tänien consecrirt war. Sie hat die bedeutung eines erntezweiges, den man als segensdank in die heiligthümer derjenigen gottheiten weiht die den segen verliehen haben; deswegen heisst das garbenbündel der ähren oder der erntekranz für Demeter ebenfalls eiresione.

Eiresionen weihte man zu Athen im pyanepsion dem Helios mit den Horen wie dem Apollon. Solcher zweig für Apollon, ward an seiner ganzen ausstattung als diesem gott heilig, kennbar gemacht. Wenn man zur eiresione für die Athena-Polias nur

Digitized by Google

den ölzweig wählen konnte, nimmt man für Apollon den lorbeerzweig; den früchten aber mit welchen er behangen ward, mischte man das sogenannte διαχόριον bei. Dies sind entweder kleine runde fladen oder brödtchen auf welchen die symbole des gottes, leier, bogen, pfeil aufgedrückt standen, oder aber backwerke welche ganz und gar im schema dieser attribute geformt waren. Ein knabe, der ἀμφιθαλής sein musste, trägt den zweig; gewisse liederstrophen zum preise der eiresione wiederholt dabei singend, bringt er die weihgabe zum heiligthume des gottes, wo dieselbe an der thüre aufgestellt oder niedergelegt wird.

Unser bild zeigt diesen glücklichen sohn, den lorberzweig voll runder fladen und früchte unter männlichem geleit zum tempel des gottes führend.

Die attische sitte wollte es dass ein jeder grundbesitzer, nach darbringung an die götter, auch vor seinem hause eine solche eiresione aufstellte, indem man glaubte ein symbolisches abwendemittel von hungersnoth darin zu sehen. Hier blieb dieselbe stehen bis man die eiresione des folgenden jahres an ihre stelle setzen konnte; dann wurde die alte verbrannt (Baumcultus XXV).

Das letzte bild dieses cyclus, das also dem sonst vorhergehenden monate boedromion angehört, wird zeigen in welchen treffenden bezug die weihe dieses fruchtzweiges mit der attischen hore Karpo, der geberin des baumsegens, gesetzt ist.

II. Lenaia. Weinlese und kelterfest. [3]. [4]. — Der eiresione schiessen sich in demselben monate die Lenaia, also weinlese und kelterung an. Beide thätigkeiten sind nur durch einen einzigen nackten winzer [3] verbildlicht; dieser hält die lesetrauben in der hand, er ist im begriff einen bereits zusammengeworfenen haufen derselben zu keltern.

Mit einer kanephore [4] welche den opferkorb (κάνεον) auf dem haupte trägt, endet diese festdarstellung.

Man könnte schwanken ob hier eine kanephore des Dionysos, dem die Lenaia gelten, oder aber der Demeter-Thesmophoros angedeutet sei; denn auch das mystische fest der Thesmophoria fällt in diesen monat. Ich kann mich nur für eine dionysische kanephore entscheiden, die ebenfalls historisch wie durch inschriften gesichert ist. Als maassgebend für solche annahme dünkt mich der umstand dass in den darstellungen dieses zophorus, wie es scheint mit grundsatz, die angabe aller mysti-

Digitized by Google

schen feste ausgeschlossen worden ist. Man hat mithin eine kanephore des Dionysos vor sich, als andeutung der dankopferweihe nach beendung der weinbereitung.

Wird von diesem bilde die weinlese und kelterung in Attika ganz unbestreitbar dem pyanepsion zugewiesen, dann ist A. Mommsen im irrthume wenn er sie (tabelle zu p. 90) in den anfang des vorigen monates boedromion verlegt hat. Ein solcher unterschied von vier wochen ist wohl bedeutend genug. Noch auffallender ist es dass Bergk (beiträge z. monatsk. p. 35) die weinlese gar dem poseideon zufallen lässt und daran conjecturen über die veränderung der monatsnamen knüpft. Für den beginn der weinlese erst im pyanepsion, hätte schon zeugen können dass Theseus die Oschophoria am VII pyanepsion mit den ersten reifen trauben am zweige einsetzt.

Soll endlich das kelterfest mit seinem dankopfer für vollendung der weinernte Lenaia heissen, dann stossen wir hier im pyanepsion auf Lenaia von welchen keine neuere heortographie kunde giebt. Wenn Bergk (a. a. o.) eingesteht hier einen „der verwickeltsten punkte der griechischen antiquitäten" zu sehen, wird man unser bildwerk um desto mehr schätzen dürfen dass es zur lösung dieses knotens beiträgt.

Dass beide eben genannte feste aber dem pyanepsion zugehören, bezeugt ohne weiteres das zodiacalzeichen von welchem der monat regiert und beendet wird, mit dem das bild abschliesst. Noch Ptolemaeus (Petav. Uranolog. p. 92 sqq.) tritt der Scorpion [5] am XIX october = VI pyanepsion in die sonne und beherrscht den ganzen monat. Am vierten tage seines eintrittes geht nach Calippus bei Geminus (a. vor. o. p. 66) die stirn desselben heliacisch auf; es beginnen in dieser zeit auch die bäume ihr laub fallen zu lassen. Columella wie der römische kalender unter Constantin setzen ebenfalls den durchgang des gestirns auf XIX october.

Bemerkenswerth ist es dass der scorpion auf unserm bilde noch keine scheeren (χηλαί) hat wie in späterer zeit. Im relief sind sie nicht vorhanden gewesen und etwa später verwischt, denn es zeigt sich die stelle im originale da wo sie sein müssten, von zerstörung oder überarbeitung völlig unberührt.

Die Lenaia dieses bildes als schluss des pyanepsion, erinnern an den herbstmonat lenaion bei Hesiodos (Opp. 534); die auffor-

Digitized by Google

derung des dichters zur anlegung der winterkleider in dieser zeit, wie die angabe solcher kleider, ist erklärend für das folgende kalenderbild des maimakterion. Man solle chlaina und chiton aus wolle, einen regenmantel aus ziegenfellen anziehen, den kopf bis über das ohr in die kappe hüllen und zur fussbekleidung pedila aus rindsleder mit filz gefüttert wählen. Das witterungsverhältniss selbst, giebt sehr gut Lysimachos bei Harpocration (s. v. μαιμάκτης) an.

Ε'. ΜΑΙΜΑΚΤΗΡΙΩΝ.

Τοξότης.

[6] — [10].

III. Fest des Zeus-Georgos; arotos der Buzygen.

Maimakterion, der windmonat, trägt wohl seinen namen vom Zeus-Maimaktes, dem unruhig stürmenden. Seinem anfange mitte november gemäss, hat schon die kalte luft begonnen scharf über Attika zu wehen; man legt winterstiefel an, hüllt gesicht und leib schützend in das wollene gewand und kämpft im gehen beständig gegen den schneidenden wind an, der die kleider durchfegt und die leute umwerfen möchte. Das ist auf unserm kalenderbilde vortrefflich in der ersten jener zwei dicht verhüllten gestalten [6] und [7] ausgedrückt, die sich vor dem anpralle des windes kaum auf den füssen zu halten vermag.

Gegen den XX des monates, wo mit stillerer luft das fest des schützers der ackerbestellung, des Zeus-Georgos eintritt, hebt die pflügezeit in ganz Attika an, alles landvolk beginnt seine äcker zu bestellen.

Dieses arvale fest des Zeus verbildlicht hier das sacrum der ackerpriester des gottes, es wird durch den arotos der Buzygen auf der heiligen orgas am Skiron dargestellt. Ueber diesen arotos ist das wesentliche bereits in der vorigen abhandlung (s. oben p. 262 flgg.) bemerkt, ich erinnere hier nur dass die Buzygen priesterthümer des Zeus verwalteten. Man sieht auf dem bilde den Buzyges [8] mit geschwungener geissel in der linken das stiergespann vor seinem pfluge antreibend, während seine rechte hand, auf die sterze drückend, das geräth regiert;

Digitized by Google

als von selbst sich verstehend ist joch und lenkseil der stiere nicht angegeben. Sein haupt deckt eine hohe spitze pelzkappe (κυνῆ), wohl aus ziegenfell, wie sie Homer schon (Odyss. 24, 231) die ackerleute bei der feldarbeit tragen lässt. Unter der zerstörung des bildwerkes kennt man doch noch die form des pfluges heraus; er zeigt sich als das im alterthume übliche gestell aus einem holzbalken, bloss mit messer und sterze ohne räder; eine form, wie sie in Hellas von des Hesiodos zeit an bis heute im brauche geblieben ist. Auch die überreste der lothrecht in die höhe gehenden sterze kann man im relief deutlich verfolgen.

Am besten sieht man die ganze construction und handhabung des antiken pfluges, an einem kleinen statuarischen bildwerke später römischer kunst aus weissem marmor in der berliner sammlung. Es stellt einen pflügenden mann dar, dessen pflug sammt der weise seiner bespannung auf das genaueste wiedergegeben sind; in dem was auf unserm kalenderbilde vom geräthe noch erhalten ist, erkennt man die vollkommene übereinstimmung hiemit. Der balken woraus der pflug im wesentlichen besteht, ist da wo das messer oder die pflugschar sitzt, ein wenig gebogen, die sterze geht hiervon lothrecht in die höhe. Am vordern erhobenen ende des balken sind die stiere angejocht; das joch liegt ihnen auf dem nacken und ist noch durch einen kehlriemen befestigt, jedes thier hat ein besonderes lenkseil.

Dieser buzygische arotos ist ebenfalls noch in keiner darstellung vorgekommen, wogegen gewöhnliche ackerpflügungen sich vielfach auf bildwerken finden.

Nach dem pflüger erscheint der sämann [9], über die bereiteten furchen schreitend. Anstatt des sätuches hängt eine gehenkelte korbschwinge an seinem linken arme, aus dieser wirft er mit der rechten hand die saat aus.

Wer nicht den priesterlichen arotos der Buzygen sondern bloss eine gewöhnliche ackerbestellung in diesem bilde sehen wollte, würde in strikten widerspruch mit dem ganzen zophorus treten, weil nur festdarstellungen zu notiren dessen tendenz ist. Auch möchte es schwerlich gelingen einen beleg dafür beizubringen dass die alten zu einer solchen bildlichen bezeichnung von monatsfesten, gerade nichtfestliche sondern dem gemeinen profanleben angehende beschäftigungen gewählt hätten, wie das so in den ältern deutschen kalenderbildern der fall ist (C. F. Hermann, monatsk. p. 16. Bergk, beiträge p. 4). Unter allen umständen bliebe immer die thatsache bestehen dass das

Digitized by Google

ackerbestellfest des Zeus Georgos verbildlicht sei, welches durch inschriften für XX oder XXI dieses monates ziemlich sicher datirt ist.

Das monatsbild schliesst mit dem sternzeichen des schützen [10] welches für ihn bestimmend ist. Der schütze geht nach Ptolemaeus schon XVIII november = III maimakterion, über Rom nach Columella XIX november, heliacisch auf; sein kosmischer untergang findet erst am zweiten tage des folgenden monates statt. Aratus (287 flgg.) warnt jeden wandrer in diesem monate der nacht zu vertrauen, und empfiehlt baldige einkehr zu abend.

Auch dieses monatsbild des maimakterion berichtigt heortologische irrthümer. Wenn von A. Mommsen (Heortol. p. 296) schon der vorige monat pyanepsion, und zwar bereits dessen anfang, als saatmonat für Attika bestimmt wird, zeigt sich dies als ein fehlgriff um fünf volle wochen; folglich müssen auch andre voraussetzungen wie schlüsse welche der verfasser auf diesen ansatz gebaut hat, als nicht berechtigt fallen. Thatsächlich würde sich das bild auch in widerspruch mit angaben des Aratus (248 flg.) und Hesiodus (opp. 381) stellen, welche den untergang der Pleiaden in der morgenfrühe, als zeichen des beginnes der ackerungszeit bestimmen. Indessen kann das nicht schon für die ersten tage ihrer erscheinung gegen VI november gelten (wie Mommsen tab. II annimmt), da sie nach Ptolemaeus (Petav. Uran. p. 100) bereits XXIX september in der frühe gesehen werden; ihr kosmischer untergang wird vielmehr das signal geben müssen. Letzteren setzt Ptolemaeus auf XIII november = I maimakterion, Ideler (Sternn. p. 144) lässt ihn unbestimmt in der ersten hälfte des november eintreten. Entweder müsste, nach dem bilde, mit dem feste des Zeus Georgos am XX maimakterion die ackerbestellung anheben, oder sie müsste mit demselben schliessen. Ich habe mich, der darstellung folgend, nur für ersteres entscheiden können.

Zweitens beseitigt das bild überhaupt mit einem schlage alles schwanken über die zeit des ἄροτος welches bis jetzt besteht. Wenn A. Mommsen (p. 218) sagt dass „die kalenderzeit des Proerosienfestes nicht bekannt ist", wird es ihm willkommen sein nicht bloss aufschluss darüber zu gewinnen, sondern daneben wenigstens seine vermuthung als zutreffend zu finden „dass sie eine herbstliche sein müsse". Nur der sichere ansatz „vor pyanepsion VII... werden jedenfalls die Proerosien ihre stelle gehabt haben" zeigt sich jedenfalls eben so als verfehlt wie die vereinigung der „herbstlichen eresione" des pyanepsion mit diesen Proerosia.

In meiner vorigen abhandlung (ob. p. 269) sind bereits die Proerosia als feier des voropfers genannt welches die Buzygen beim beginne ihres arotos brächten, es ist dort auch schon auf

Digitized by Google

diesen kalendarischen zophorus hingewiesen. Da nun letzterer zeigt dass wirklich der arotos in den maimakterion (XIX, besser XX) fällt, kann das als beweis der richtigkeit meiner annahme gelten.

ϛ'. ΠΟΣΕΙΔΕΩΝ.

*

Λιγόχειρως.
[11] — [14].

IV. Agonales fest der hahnenkämpfe im theater des Dionysos.

Zur kalendervignette welche den poseideon bezeichnen soll, ist wieder kein ausschliessliches cultusfest eines hieron, es ist die andeutung eines allgemeinen festes von specifisch athenischem volksinteresse gewählt. Noch herrscht im poseideon das winterliche regiment über Attikas fluren, noch hat man die warme bekleidung nicht abgelegt, ohnerachtet dem lässt sich mann und weib [11] und [12], also das volk von Athen, zum schauspiel der hahnenkämpfe nach dem theater locken. Dies zeigt unser monatsbild in seiner ganz unzweideutigen darstellung.

Die hahnenkämpfe sind gleich den wachtelkämpfen eine ergötzung, welche seit ihrem aufkommen leidenschaftlich von den Athenern gesucht und gepflegt wurde. Man veranstaltete sie privatim bei jeder gelegenheit, sie waren öffentlich von staates wegen auf einen tag im jahre, gleich einer agonalen panegyris eingesetzt. Wie heut zu tage beim sport, setzte man preise und grosse wetten dabei aus; die thiere wurden zum kämpfen förmlich erzogen und abgerichtet; auch vor dem kampfe mit knoblauch gespeist um sie hitzig zu machen; man band ihnen über den sporn noch einen eisernen stachel um sie zu bewehren. Pausanias nennt als gerühmte ἀθληταὶ vornehmlich die gattung der tanagräischen und rhodischen hähne.

Aelian überliefert (v. h. 2, 28) dass die Athener, wohl auf antrag des Themistokles, zum gedächtniss des auszuges vom ganzen athenischen volke nach Salamis, dieses schauspiel als volksfest im theater gestiftet hätten: ἀλεκτρυόνας ἀγωνίζεσθαι δημοσίᾳ ἐν τῷ θεάτρῳ μιᾷ ἡμέρᾳ τοῦ ἔτους. Es wurde also

Digitized by Google

im theater des Dionysos abgehalten, wie die spätern funde in diesem theater auch bestätigen.

Man sieht in dem bildwerke zuerst die kämpfenden hähne auf dem palmenzweige stehend um welchen sie als siegespreis für ihre herren streiten; ihr wettkampf geht vor der kathedra oder dem bema vor welches drei athlotheten [13] [14] [15] als kampfrichter eingenommen haben. Vor dem richtersitze steht der kranztisch auf welchem die siegeskränze zur schau ausgestellt sind, wie das so bei jedem agon der fall war. Der tisch ist mit einem teppich festlich gedeckt dessen saum thysanoi zieren; auf ihm liegen fünf paar kränze, je zwei stets paarweise über einander geschichtet.

Das bildwerk der beiden seitenlehnen an dem marmorthrone auf welchem der priester des eleutherischen Dionysos im theater sass, zeigt je einen geflügelten daimon vor einem paare kämpfender hähne knieend und den einen derselben zum wettstreite um den sieg anregend. Vielleicht Eros auf der einen, Anteros auf der andern seitenlehne. Wenn durch dieses bildwerk an seinem sitze jener priester des Dionysos als proedros bei den hähnenkämpfen deutlich bezeichnet ist, kann man hieraus auf das gewicht schliessen welches zu Athen diesem schauspiele beigelegt wurde. Hieraus lässt sich indess noch nicht folgern dass diese agonen mit den Dionysien verbunden waren, die man im poseideon so in der stadt Athen wie im theater des Peiraieus feierte, sie konnten ihnen auch folgen. Von A. Mommsen ist dieses fest unter den städtischen festen der Athener nicht als solches aufgenommen und ganz übersehen worden. Da überhaupt die zeitbestimmung des kampfspieles bisher unbekannt geblieben ist, gewinnt man jetzt aus dem bildwerke das einzige und dabei untrügliche zeugniss dafür. Jede anzweiflung derselben würde ohne weiteres das zodiacalzeichen zurückweisen welches den monat als poseideon beglaubigt, dessen bild abschliesst und vom darauf folgenden scheidet.

Nach Ptolemaeus tritt der steinbock VI poseideon (XVII december) in die sonnenbahn, am IX geht er heliacisch auf, am XV (XXVI december) ist nach Hipparch wintersolstitium; sein kosmischer untergang findet am vorletzten tage des monates statt. Nach Columella und dem calender Constantins ist der capricornus am XVIII december in der sonne.

Digitized by Google

Aratus (287 flgg.) warnt in dieser zeit davor sich auf das meer zu wagen, es seien die tage kurz, die nächte lang; unglückbringende winde stürmten herrschend über das wasser. Merkwürdig bleibt dass Eratosthenes (Catast. 27) dieses sternbild nicht *Αἰγόκερως* sondern *Πάν* nennt, indem er dabei sagt es habe ähnlichkeit mit dem Aigipan, sei unterhalb ein thier und habe hörner: *οὗτός ἐστι τῷ εἴδει ὅμοιος τῷ Αἰγίπανι ... ἔχει δὲ θηρίου τὰ κάτω μέρη, καὶ κέρατα ἐπὶ τῇ κεφαλῇ.* Vom namen steinbock weiss Eratosthenes also nichts; doch muss er eines der ältesten sternzeichen sein, da es schon vom Epimenides mit dem gedächtnisse der ernährung des Zeusknaben auf Kreta zusammengebracht wird; auch scheint in der erfindung der muschel als schrecktrompete gegen die Titanen, *οὗτος δὲ δοκεῖ εὑρεῖν τὸν κύχλον*, bereits die tritonische endform des bildzeichens, der fischschwanz angedeutet zu sein, welcher sich bei spätern schriftstellern, (Hygin. 2, 28. schol. German. 266 und Isidorus) bestimmt erwähnt findet.

Warum von den Athenern dieses fest gerade in den wintermonat poseideon gelegt ist, mag vor der hand unter den mancherlei schwebenden fragen bleiben welche überhaupt dieser kalenderzophorus hervorruft, deren betrachtung vorbehalten bleibt.

Z'. ΓΑΜΗΛΙΩΝ.

Der sechste monat gamelion, ursprünglich wohl der ehegöttin Hera geweiht (Hesych *Γαμηλιών*. Procl. in Hesiod. Opp. 780), fällt in diesem cyclus aus; weder eine festhandlung aus ihm, noch sein sternbild ist vorhanden. Da er nach julianischem kalender die letze hälfte des januar und die erste hälfte des februar in sich begreift, sind dies also die hälften der beiden regenmonate in welchen wassermann und fische die sonne passiren. Das erstere gestirn geht naeh Ptolemaeus und Columella am XVI januar, das letzte am XV februar durch die sonne (vgl. Schol. German. p. 117. Isidor. Or. 3, 70). Auf dem römischen zodiacus bei Millin (Gal. mythol. Pl. XXIX, fig. 86) bemerkt man den vogel der Hera, den pfau hinter dem steinbocke, was ganz und gar eine andeutung des athenischen Gamelion sein würde.

BODLEIAN LIBRARY OXFORD MUSEUM

Digitized by Google

H'. ΑΝΘΕΣΤΗΡΙΩΝ.

*
Κριός.
[18]—[19].

V. Anthesteria.

Anthesterion findet sich durch sein zodiacalzeichen [19] kennbar gemacht und beschlossen, sein blumenfest Anthesteria durch eine bekränzt einherwandelnde gestalt versinnlicht. Die gestalt [20] gehört schon dem folgenden monatsbilde an, obwohl neben ihr der theilschnitt liegt mit welchem man den ursprünglich monolithen marmor in zwei theile getrennt und bei dieser procedur im bildwerke ein wenig beschädigt hat. Hiervon wird am ende der abhandlung das nöthige gesagt sein.

Mit anthesterion erscheint die frühling verkündende schwalbe in Attika, jetzt ist die zeit wo die frühlingsblumen in fülle hervorbrechen und zur bekränzung sich darbieten. Doch nicht bloss deshalb war er den Athenern der monat öffentlicher lust und freuden, es kam noch hinzu dass man jetzt in ganz Attika auch die *Πιθοιγία* feierte, an welchen beim kannenfeste *Χόες* der neue klar gegohrne wein genossen wurde. Kein wunder dass die verjüngt erwachte natur der menschen herz zu lust und frohsinn stimmte, da ja der winter entwichen war welcher die leute in das enge gemach und die wärmenden leschen einbannte. In der wonnigen luft des lenzes, unter freiem himmel konnte sich alt und jung wieder ergehen und mit der natur zusammenleben; ein jeder begrüsste die kinder des frühlings, die prächtigen blumen, es verlangte ihn sie zu geniessen, man schmückt haus und heerd und bekränzte sich und die seinigen mit den gaben der landeshore Thallo. Den göttern schloss man für diese festtage die tempel und gab sich harmlos dem genusse des segens hin den sie verliehen hatten; doch zeigte man durch die opfer der *Χύτροι* am schlusse, wie sehr der mensch auch des ernsten waltens der chthonischen mächte mitten in der lust seines lebens eingedenk bleiben solle. Ging auch alles volk am ersten der drei festtage in kränzen, waren es doch vornehmlich die kinder welche blumengeschmückt und in festkleidern zur öffentlichen promenade, am liebsten nach dem Kerameikos zum schauwandeln geführt

Digitized by Google

wurden (Philostr. p. 314, 13). So feierten die Athener das blumenfest am XI und XII anthesterion.

Diesen monat bezeichnet das sternbild des Phrixos auf dem widder [19]. Der *κριός* tritt jedoch erst spät im monate, am XXV (XVI märz) in die sonne; es haben bis dahin noch die fische regiert. So bestimmt es Ptolemaeus, während der römische kalender unter Constantin den XVII, Ovid mit Plinius den XVII und XVIII märz für den durchgang des gestirnes durch die sonnenbahn angeben.

Θ'. ΕΛΑΦΗΒΟΛΙΩΝ.

Ταύρος.
[20] — [25].

VI. Elaphebolia.

Der neunte attische monat elaphebolion, bezeugt mit seinem namen dass er der Artemis-elaphebolos geheiligt und nach dem feste Elaphebolia benannt sei. Mit recht haben deshalb Bergk und Hermann den artemision andrer ionischer staaten darin erkannt.

Wenn in die jüngste bearbeitung der athenischen feste die elaphebolia nicht aufgenommen sind, mag das seinen grund vielleicht darin haben dass Artemis als elaphebolos für Athen bisher immer noch wenig sicher gewesen ist; sie wird nebst ihrem feste in der that nur von der einzeln stehenden notiz eines lexicographen gemeldet. Unser bildwerk tritt vortrefflich ergänzend hier ein, es erhebt beides zur gewissheit und begründet sicher jene notiz (Bekk. Anecd. 249, 7) welche überliefert dass in diesem monate Athener derselben Artemis, der hirschjagenden, das opfer gebracht hätten. Man sähe also hier verehrung derselben göttin wie zu Hyampolis in Phokis. Ob die Athener der Artemis ein hirschopfer brachten mag dahin gestellt bleiben, wenn gleich die Böotier zu Aulis, die Paträer zu Patrai dies so hielten, auch ein hirsch aus sesamkuchen honig und fett gemacht (Athen. 14, 55), stellvertretend für ein lebendiges thier als elaphebolien-opfer erwähnt wird.

Auf dem monatsbilde, welches leider bei aufprägung der-

Digitized by Google

kreuzesmarke zur hälfte vernichtet wurde, sieht man die gestalt der festgöttin [24] noch bis auf den linken arm erhalten. Artemis, den köcher auf dem rücken tragend, hat mit der rechten hand das geweih eines hirsches gefasst welcher ihr rechts zur seite steht; dieser könnte das ihr geweihte opfer sein welches sie entgegennimmt. Der überrest von der hand ihres ausgestreckten linken armes ist noch in leisen spuren auf dem einen kreuzesarme vorhanden, man erkennt wie die hand den aufrecht gerichteten bogen hielt. Unter diesem arme zeigt sich ein thier [25], von welchem nur die vier beine übrig sind; leib und kopf verschwanden so weit unter dem kreuze dass nur auf dem ringe desselben noch andeutungen davon stehen blieben. Allein die stärke der beine, die gedrungenheit der bewegung welche man aus dem geringen zwischenraume der beine unter sich erkennt, dabei der gespaltene huf, weisen einen hirsch ab und verrathen nur den stier; auch würde ein zweiter hirsch, neben dem andern, als pleonasmus schwer zu erklären sein. Ich sehe darin den himmelsstier, *Ταῦρος*. In dieser bewegung, niemals springend oder stehend, vielmehr stets furchtsam sich niederduckend, kopf und hals gegen den boden gebeugt und deswegen vornehmlich das eine vorderbein im knie bedeutend gekrümmt, so erscheint der stier gewöhnlich unter den antiken zodiakalzeichen gebildet. Verfolgt man auch die form der schenkel und beine ergänzend, so ist nicht wohl hieran zu zweifeln. Gerade diese eigenthümliche darstellung desselben muss lange schon vor Aratus typisch gewesen sein und dieser sie vor augen gehabt haben, sonst hätte er den himmelsstier (v. 167) nicht mit *πεπτηότα* bezeichnen können.

Der stier hat auch schon deshalb volle wahrscheinlichkeit, weil er hier am platze und zur signatur des monates unerlässlich ist; denn dass er vom bildner vergessen worden sein sollte ist nicht anzunehmen. Für seinen ort hier unten am boden unter dem bogen der Artemis, spricht der umstand dass sich oberhalb des kreuzes über dem bogen, nicht die geringste spur mehr von einer dort ehemals gewesenen sculptur zeigt, so dass man etwa glauben könnte das thier habe seinen platz hier gehabt.

Endlich trifft hiermit der sonnenstand am schlusse des elaphebolion zu, welcher auch die unbedeutende grösse des thieres im verhältnisse zu den übrigen vorwiegend gehaltenen sternbi-

Digitized by Google

dern erklärbar macht. Der stier tritt sehr spät im monate, am XXVIII desselben (XVII april nach Ptolem. und Columella) in die sonne; am letzten tage findet sogar erst sein heliacischer aufgang statt, mit welchem der monat schliesst. Darin mag der grund liegen weshalb man durch das bild der Artemis so vorwiegend das fest und den monat der göttin bezeichnet, den stier dagegen so wenig bedeutend gehalten hat. Dass übrigens der stier mit seinen V Hyaden über der stirn den befruchtenden frühlingsregen herbeiführe, darüber ist in dem programm Dirke (Winckelmannsfest d. berl. archäol. gesellscht. 1864) gesprochen, wo nur statt XV april für den eintritt des stieres in die sonne, der XVII zu setzen ist.

Noch ein anderes bedeutendes fest im elaphebolion ist hier bildlich notirt; es sind die grossen Dionysien mit ihrem agon (Bekk. Anecd. 235, 6) *Διονύσια . . . ἤγετο (ἑορτὴ) . . . τὰ δὲ ἐν ἄστει Ἐλαφηβολιῶνος.* Wenn keine überlieferung mehr sagt ob dieses fest den Elaphebolien vorausging oder ob es ihnen folgte, giebt auch hierüber das bildwerk ein unumwundenes und sicheres zeugniss; man sieht die dionysische pompa mit den opferthieren als dem Artemisfeste vorausgehend.

Diese pompa ist hier in vier gestalten zusammengefasst. Die erste [20] derselben, scheinbar ein weib, ist wegen zerstörung des gebildes in der handlung nicht mehr zu erkennen. Die zweite [21], ebenso ein weib, trägt das wahrzeichen des dionysischen festes und seines agones, den kranz von blättern und korymben des epheu in der hand. Dieser voran werden die opferthiere geführt. Ein scurriler bursch [22] in bärtiger seilensmaske und bekränzt, führt ein böckchen; ein anderer mann [23] der ihm vorausgeht, geleitet einen widder. Das ist die ganze andeutung der pompa.

Ich meine diese Artemis elaphebolos sei dieselbe welche zu Agrai als agrotera überhaupt, cultus und heiligthum hatte, deren bild bogentragend dargestellt war. Denn wenn Pausanias (1, 19, 7) von dieser sagte dass sie aus Delos herübergekommen sei und zuerst hier gejagt habe, also die locale attische stiftungslegende wiedergiebt, liegt darin nur angedeutet dass der cultus von Delos nach Agrai verpflanzt, mithin ein aphidryma des delischen sei. Das wäre also die delische Kynthias; und wie in dieser, hätte man in der filialgottheit zu Agrai

Digitized by Google

die wildgöttin vor sich. Verhielte sich das so, dann wären die elaphebolienopfer im artemision zu Agrai verrichtet.

Γ'. ΜΟΥΝΥΧΙΩΝ.

Auch dieser monat, in welchem der stier noch seine bahn nach den zwillingen hin vollendet, ist durch keine festdarstellung hier vertreten.

Auffallend bleibt dass Plutarch (Thes. 18) den Theseus schon am VI munychion, wo das meer noch sehr zweifelhaft ist, die fahrt nach Kreta antreten lässt; weil doch erst frühestens mit dem XXVIII, der aufgang der Pleias das zeichen zum abgange der seeschiffe giebt. Was A. Mommsen (p. 48) für die bestimmung des munychion als ausfahrtsmonat der kolonisten überhaupt gesagt hat, ist ohne beweis gegeben; auch kann mich das nicht überzeugen, da es einen bestimmten widerspruch enthält wenn zugleich die (nicht früh ende munychion sondern) anfangs thargelion aufgehenden Pleiaden, das zeichen für den abgang der Argonauten genannt werden. Auch den abgang der delischen theoris auf den VI munychion zu fixiren scheint misslich. Wenn die theorie nach Mommsens meinung (p. 403) erst später als thargelion VII zurückkehrt, ist das eine abwesenheit von vier vollen wochen. Ist aber wohl anzunehmen dass dieselbe mit allen chören ihrer pompa so lange zeit auf Delos verweilen konnte?

ΙΑ'. ΘΑΡΓΗΛΙΩΝ.

*

Δίδυμοι.

[26] — [29].

VII. Anakeia.

Unter allen darstellungen im ganzen cyclus ist das bild welches dem apollinischen festmonate thargelion gilt die dunkelste, ihre erklärung die schwierigste; auch bleibt die bildnerei am schwersten zu erkennen, weil die zeit bei ihr das relief am meisten abgeflacht und unerkennbar gemacht hat. Dazu kommt dass hier keines der bekannteren feste dieses monates notirt, sondern auf eines derselben angespielt ist, welches bloss dem namen nicht aber den gebräuchen nach überliefert wird. Nur das herrschende gestirn steht unverkennbar ausgeprägt, dies

Digitized by Google

giebt der erklärung festen anhalt. Ich will diese geben, ohne die mögliche bessere deutung eines anderen beeinträchtigen zu mögen.

Die letzten tage des vorigen monates beenden den frühling, schon mit den ersten tagen im thargelion beginnt der sommer. Dieser führt schnell die schwülen tage herbei, man erschliesst die gymnasien, es heben allerwärts die leibesübungen im freien an. Und wie zu lande palästriten, athleten, künftige agonisten, sich nackend und gesalbt auf ihren turnplätzen tummeln, zieht man in häfen und buchten die schiffe aus ihren stapelstätten auf das wasser; denn die heliacisch aufgehenden Pleiaden, das schifffahrtsgestirn (ἀπὸ τοῦ πλεῖν), eröffnen jetzt den verkehr zur see den sie mit ihrem kosmischen untergange im herbste wieder einzustellen gebieten.

Leider ist die erste gestalt [26] mit welcher das monatsbild anhebt, bei signatur des kreuzes zerschnitten, ein theil des rückens sammt dem ganzen linken beine hinweggenommen; so weit sie jedoch noch vorhanden, erkennt man ohne weiteres die action. Der nackte mann, im vorübereilen das gesicht beinahe ganz dem beschauer zugewendet, strebt mit vorwärts gelegtem oberköper hurtigen laufes dahin. Während das rechte bein weit ausschreitet, mit der fussspitze nur eben den grund berührend, zeigt die sculptur noch deutlich wie der linke fuss hinter ihm hoch über dem boden schwebte. Denn zwar ist das ganze linke unterbein, wie gesagt, im kreuze verschwunden, jedoch der ansatz des oberschenkels bis zum knie blieb sichtbar; auch ist die ursprüngliche glatte grundfläche des reliefs unter diesem beine, im marmororiginale unberührt erhalten. Das verräth denn die bewegung ganz offen. So vorübereilend hält er in der hand des rechten vorgestreckten armes einen gegenstand hoch erhoben, der vom obern rande des bildwerkes abgeschnitten wird, sich aber deutlich als ein kurzer dicker stiel zeigt. Die chlamys, welche seine bewegung hinderte, hat er deshalb in unförmlicher masse um den linken ebenfalls vorwärts gehaltenen arm geschlungen.

Die ganze geberde dieses laufenden, besonders die haltung seines rechten armes mit dem gegenstande welchen dessen hand vom körpur ab und vorwärts gehalten trägt, erinnert zu sehr an einen fackelläufer als dass man nicht einen gymnasten erkennen sollte, der im begriffe ist den lauf in derjenigen haltung einzu-

Digitized by Google

üben welche zu den lampadedromien nöthig war. Natürlich musste dieselbe besonders erlernt und eingeübt werden, wenn man die lampas brennend erhalten, sie geschickt und glücklich im laufe zum ziele bringen wollte. Gerade für Athen kann ein solches gymnisches exercitium am wenigsten befremden, wenn man erwägt welcher hohe werth auf die leistung eines gymnasten als lampadedromos hier gelegt wurde. So angesehen erschien ein lampadephorensieger, dass man ihm, oder auch dem gymnasiarchen der eben sein lampadarchos war, das grosse ehrenvorrecht zugestand, die lampas welche er geführt hatte als anathema zu weihen und zum öffentlichen denkmale mit siegesinschrift aufzustellen. In keinem der übrigen hellenischen staaten ist der fackellauf (λαμπάς, λαμπαδηδρομία, λαμπαδηφορία, λαμπαδοῦχος ἀγών) so cultivirt worden als in Athen; man mochte diesen pannychischen agon zur verherrlichung der solennesten feste so wenig entbehren, dass selbst die reisigen in der nacht zu ehren der gottheit mit fackeln wettreiten mussten; wie letzteres beispielweise an den Bendideen geschah. Daher allein sieben gottheiten bekannt sind deren festen die Athener den lampaduchen-agon zugefügt hatten: Athena, Hephaistos, Prometheus, Demeter, Pan, Artemis (Bendis), später auch Dionysos. Ob nicht dem agon der hell in die nacht leuchtenden Dioskuren eine lampadedromie beigesellt war, steht noch in frage.

Wie sehr angesehen, aber auch wie aufwandvoll die gymnasiarchie überhaupt, die „vorzüglichste und kostspieligste art derselben, die lampadarchie" insbesondere gewesen sei, so dass beispielsweise eine siegreiche gymnasiarchie der fackelläufe an den Prometheen 12000 drachmen kostete, hat Boeckh (Staatshh. I, p. 609 flgg.) genügend dargethan, ich kann nur darauf verweisen. Es erklärt sich aber weshalb gerade diese hervorragende disciplin gymnischer übungen, vom plasten so treffend in dieses monatsbild gezogen ist.

Wie die darstellung mit einem gymnischen exercitium beginnt, schliesst sie auch mit einem palästriten [29] ab. Dieser steht aufrecht, das gekrümmte schabeisen (ξυστρίς, στλεγγίς) in der linken, während er die rechte nach dem scheitel geführt hat um das haar wieder zu ordnen; eine bekannte geberde die bei darstellung gymnischer disciplinen häufig vorkömmt.

Die würdige gestalt [27] in der langen chlamys mit halb entblösster brust, ist jedoch kein gymnasiarch; das bezeichnende

Digitized by Google

attribut eines solchen, der stab, fehlt ihm; ich kann nur den leitenden staatsbeamten aller öffentlichen feste im thargelion, den archon-eponymos in ihr sehen.

Man darf auch diese gestalt mit dem folgenden jünglingspaare [28] in keine leibliche verbindung setzen, obwohl die anscheinende berührung im bildwerke dazu verleiten könnte. Diese beiden unbekleideten jünglinge, in ihrer so ganz eigenthümlichen stellung und geberde, sind keine palästriten; man hat in ihnen vielmehr das sternbild der Dioskurenzwillinge, der Anakes oder *Δίδυμοι* vor sich. Die völlig parallele und symmetrisch in einander gefügte stellung beider, die gegenseitig über schultern und nacken verschränkt hinweggelegten arme, durch welche sich beide zu einem paare verbinden, bezeichnen ganz unverkennbar jene im leben wie nach dem tode unzertrennlichen zwillinge deren bruderliebe im alterthume sprüchwörtlich geworden ist (Plutarch. de frat. amor. an vielen stellen). Es sind die Tyndariden, welche als vorbild aller gymnastik auf erden galten; die als leuchtendes gestirn am himmel von den schiffern angerufen, diesen überall helfend und rettend erschienen.

Obwohl die Dioskuren ganz unverkennbar sind, ist ihre darstellung gerade so wie hier, doch eine seltene in solchem maassstabe des bildwerkes; mir wenigstens ist sie die älteste aller bekannten. Es mag solche bildung in diesem habitus ihren vorgang in dem ältesten idole zu Sparta gehabt haben, von welchem Plutarch (*de fraterno amore* 1) sagt: dass diese ältesten weihebilder der Dioskuren von den Spartiaten *Δόκανα* genannt würden; es seien das aber zwei parallele hölzer, beide querüber mit einander vereinigt; auch scheine diese untheilbare und gemeinschaftliche verbindung des weihebildes, sehr gut die bruderliebe der götter darzustellen. Hierzu passt der ausdruck bei Eratosthenes (Cataster. 10) *φιλαδελφίᾳ δὲ ὑπερήνεγκαν πάντας*. In einer andern notiz (Etym. M. 282, 3) werden *Δόκανα* als *τάφοι*(?) der Tyndariden zu Lakedaimon genannt.

Damit stimmt die constellation im thargelion genau. Die *Δίδυμοι* treten XVIII mai = XXIX munychion in die sonne; ihr heliacischer aufgang über Attika erfolgt nach Ptolemaeus XXIII mai = V thargelion, über Rom nach Ovid und Columella XIX (?) mai. So erschienen dieselben ganz eigentlich als leitendes gestirn des thargelion.

Digitized by Google

Ihre bildliche einrückung als sternbild so mitten in diese handlung, kann nicht mehr anstoss erregen. Vergleicht man alle bisher betrachteten monatsbilder dieses zophorus, dann wird man das durchgängig eben so gethan, die himmelszeichen in ganz unmittelbare berührung mit den handelnden personen gesetzt finden, ohne dass man anstoss genommen hätte. Auch in den noch folgenden vignetten wird das gleiche nicht befremdend erscheinen.

Die verehrung der Anakes zu Athen, kann erst seit ihrer apotheosis und vielleicht mit oder unmittelbar nach gründung der theseischen staatsgemeinde gestiftet sein. Ihre aufnahme in den staatscultus rechtfertigte man durch eine gleiche sage von adoption zu staatsbürgern, wie sie vom Herakles bestand; denn gleich wie dieser vom Athener Pylios erst als sohn adoptirt sein musste, sollten auch die Dioskuren vom Aphidnos adoptirt worden sein, bevor sie mit dem bürgerrechte die einweihung gewinnen konnten (Plutarch. a. a. o., Schol. Aristoph. Plut. 845). Ihr tempel, das anakeion am fusse der akropolis, mag eines von den wenigen heiligthümern sein welche die persische zerstörung verschont hatte; denn Pausanias nennt ihn ein altes heiligthum, τὸ δὲ ἱερὸν τῶν Διοσκούρων ἐστὶν ἀρχαῖον; er fügt über deren spätere agalmata hinzu dass sie stehend gebildet seien während ihre kinder zu pferde sässen. Der name anakes selbst, ist nach Moeris ganz eigentlich die attische bezeichnung der beiden Dioskuren Kastor und Polydeukes; auch Plutarch, bei erwähnung ihrer göttlichen verehrung zu Athen, deutet diese bezeichnung auf beide als leuchtendes zwillingsgestirn (Plutarch. Thes. 33. Etym. M. 96, 32).

Es liegt auf der hand wie die Dioskuren als zodiacalzeichen im athenischen kalender nicht hochalt, sondern erst zu des Theseus zeit mit ihrer verehrung und apotheosis, in denselben aufgenommen sein können; was ursprünglich an deren stelle galt, oder ob vordem Athen überhaupt schon einen kalender besass, bleibt der nachforschung anheim gestellt. Nur so viel ist gewiss dass nicht alle Hellenen in diesem sternbilde, gleich den Athenern, ausschliesslich nur den Kastor und Polydeukes sahen. Wohl erkannten alle darin zwei männer, mit den köpfen gegen nord-ost, mit den füssen gegen süd-west gekehrt, jeder mit einem hellen sterne am kopfe; aus Ptolemaeus und Hygin weiss man aber dass viele der alten astronomen unter diesem doppelgestirn auch den

Digitized by Google

Apollon und Herakles sahen; sie nannten den stern auf dem kopfe des vorangehenden mannes Apollon, den stern auf dem haupte des ihm folgenden Herakles (Ideler, sternnamen, p. 150). Ob dies der ältere name des sternzeichens gewesen sei, welcher vielleicht in den staaten galt die nicht seeschifffahrt trieben, bleibt zu ermitteln. Im besondern ist diese andre benennung aber für die deutung unsres monatsbildes aus dem grunde von gewicht, weil gerade Apollon und Herakles dabei in das spiel kommen.

Ich meine nämlich, es sei dem vorausgehenden zufolge das fest klar welches gerade mit der epiphanie des sternbildes der Anakes bezeichnet werde: das *Ἀνάκειον* oder die *Ἀνάκεια*. Dieses fest ist für Athen durch grammatiker wie inschriften (C. I. nr. 82), sein agon ausdrücklich auch durch eine stele im alten heiligthume Anakeion gesichert (Athen. 6, §. 27. 235). Mir scheint es das jährliche fest der Anakes als stiftungsfest des gymnasion der akademie gewesen zu sein, mit welchem durch den archon eponymos von staatswegen in solenner feier, auch die andern beiden gymnasien Kynosarges und Lykeion mit den palästren eröffnet, die bereits erwählten gymnasiarchen in ihr liturgisches amt eingewiesen wurden. Möglich dass dies mit dem stiftungsfeste des heiligthumes anakeion zusammenfiel. Die berechtigung, in jener gestalt [27] den archon eponymos zu sehen, giebt Pollux (8, 89), wo er aus der amtsverpflichtung des eponymos hervorhebt *διατίθησι ... Θαργήλια μετὰ τῶν ἐπιμελητῶν*. Als solchen möchte ihn auch der hauptschmuck an der gestalt [27] verrathen; denn der volle kranz welchen sie trägt, ist durch lange infulae (*κράσπεδα, fimbriae*) ausgezeichnet, welche im nacken bis auf die schultern herabfallen. Ist nun thargelion der eigentliche apollinische festmonat, ordnet der eponymos aber alle thargelischen feste an, muss er auch die gymnischen einrichten, weil dem Apollon so gut als dem Herakles die gymnasien geweiht, beide schützer und vorsteher derselben sind und ihre heiligthümer in ihnen haben. Ueber letztere thatsache kann kein zweifel mehr obwalten, sie ist in einer trefflichen abhandlung von Petersen über die gymnasien der Griechen (p. 46 flgg.) erwiesen. Indem aber die Anakes nebst Herakles schon zu Sparta vorsteher der gymnischen übungen sind, auch vom Pindar und seinen scholiasten mitrichter über den olympischen agon genannt werden, wird man zu Athen bei übernahme ihres cultes von Sparta her,

Digitized by Google

mit ihren eigenschaften auch sacra und festritual übernommen haben. So glaube ich es zu rechtfertigen, wenn vorhin mit der gestalt [27] der archon eponymos, mit dem ganzen festbilde die eröffnung der gymnasien, speciell des gymnasion der akademie bezeichnet ist, und so eines der *Θαργήλια*, nämlich das *Ἀνάκειον* darin gesehen wurde. Denn ein allgemeines fest der männlichen bevölkerung, dessen inhalt man im staatskalender nur durch gymnastische disciplinen bildlich wiederzugeben vermochte, kann folgerecht wohl nichts anderes sein als ein solennes gymnastisches hochfest. Da liegt also das stiftungsfest der gymnastik nahe genug; ein fest welches vor allem auf die weihe der akademie, als dem ältesten, ursprünglich wohl ersten gymnasium des staates, namentlich bezug hat. Ueber das hieron der Athena am gymnasion der akademie, ist hierbei zu vergleichen was ich früher (s. ob. p. 220 folgg.) darüber gegeben habe.

Auch diese annahme lässt sich auf das verhältniss der akademie zu den Anakes gründen, aus ihm wird dieses gymnasion als das älteste athenische erkennbar. In seinem vergleiche zum preise einer mannhaften gymnastischen pflege des leibes, nennt Aristophanes (Nubb. 1005), mit übergehung der andern beiden gymnasien Lykeion und Kynosarges, nur die akademie; er stellt als ziel und gipfel solcher pflege, den sieg in diesem gymnasion in aussicht, welcher hier mit dem weissen (lichtgrünen) schilfkranze gelohnt werde. Sehr treffend erklären die scholien dass dieser schlichte einfache kranz es sei, mit welchen die Dioskuren selbst bekränzt würden; man verleihe ihn hier als symbol der nacheiferung ihres thuns. Dieser sacrale brauch aber bezeugt, sicherer als alle schwankenden sagen, das bestehen eines hieron der Anakes im gymnasion der akademie; denn wenn dieser schilfkranz ihr heiliges eigenthum ist, mussten beide zwillingsbrüder auch verehrung hier haben. Mit dem cultus beider stimmt sehr wohl eine notiz die zwar aus trüber quelle kömmt, aber diesmal unter die zuverlässigen bemerkungen derselben gehören könnte. Nach Ulpian, zu des Demosthenes rede gegen Leocrates (V, p. 236), war dem heros Akademos ein hieron in der akademie gestiftet. Dieser Akademos oder Hekademos, steht nach der örtlichen sage (Plutarch. Thes. 31 flgg.) im innigsten connexe mit den Anakes; er wird als ihr freund geschildert, der aber ihre waffen von Athen dadurch abgewendet habe, dass er beiden offenbarte wie

Digitized by Google

ihre schwester Helena nicht in der stadt, sondern vom Theseus zu Aphidnai beim Aphidnos verborgen sei. Dafür sollen sie ihm grosse ehren erwiesen, auch die Lakedämonier später bei allen einfällen in Attika die wohnstätte dieses heros, die nach ihm benannte akademie, stets verschont haben. Wird von andern sagen Akademos sogar als symmachos der Dioskuren angegeben welcher mit ihnen gekommen sei, deutet das auf einen gentilcultus beider Tyndariden hin, den Akademos trug und auf der stätte seiner niederlassung stiftete. Dieser gentilcultus wird dann mit dem heimfalle der akademie an den staat, mit aufnahme der Dioskuren in Athen als staatsbürger und ihrer einweihung in die mysterien (Plutarch. Thes. 33) unter Menestheus, zum staatscultus erhoben, das hieron am fusse der akropolis dafür gestiftet sein. Diese sagenhafte einbürgerung in Athen, kann aber nichts anderes als metaphorisch die einführung ihres cultus bezeichnen.

Wenn Aristophanes in der angezogenen stelle nun gerade die akademie als das gymnasium κατ' ἐξοχήν, wenn er dabei weder den ölkranz der Athena hier, noch den pappelkranz des Herakles im Kynosarges, noch den lorberkranz des Apollon im Lykeion hervorhebt, sondern nur den heiligen kranz der Anakes als zu erstrebenden siegespreis in dieser akademie nennt, beweist das wohl sicher genug wie die akademie für das hervorragendste und älteste gymnasion Athens, der siegeskranz der Anakes hier, für den ehrendsten preislohn der gymnischen agonen angesehen wurde. Man erfährt daraus zugleich dass diese agonen hier vorgingen, dass die Anakes, als verleiher ihres heiligen gymnischen kranzes, folgerecht als agonotheten des agons gedacht sein mussten.

Auf welchen tag im thargelion die Anakeia fielen, kann aus dem bilde nicht gefolgert werden. Mommsen hat das fest unter den städtischen festen der Athener ganz übersehen und deshalb in seiner heortologie ausgelassen. Wohl hängt das wesen der Anakes sehr bedeutsam mit der seeschifffahrt zusammen, ob dies jedoch auch zu Athen in ihrer verehrung ausgesprochen, und ob an ihr fest ein akt der seeschifffahrt geknüpft war, darüber fehlen bis jetzt noch die andeutungen.

Auf dem interessanten denkmale römischer kaiserzeit bei Millin (Gal. Mythol. T. XXIX), mit den köpfen der zwölf gottheiten in der waagrechten kreisfläche und dem zodiacus auf

Digitized by Google

dem lothrechten rande, ist wenigstens die attische tradition in so fern festgehalten, als hier der dreifuss des thargeliengottes Apollon mit den *gemini*, als sternzeichen von mai bis juni vereinigt steht; allein die gottheit mit deren kopfe es correspondirt ist Ceres, was keine anwendung auf hellenische kalenderbestimmung zulässt.

In bezug der Dioskuren als schützer und retter der seefahrer, bleibt gewiss für Athen merkenswerth dass die aufnahme ihrer verehrung hier, in die zeit fällt mit welcher nach den überlieferungen bei Plutarch der bau von seeschiffen bei den Athenern beginnt. Wenn die triere des Theseus zur weiten Kretafahrt als das erste seeschiff angegeben wird, zeigt sich dabei zugleich noch die völlige unkunde der Athener in der seeschifffahrt und der steuerung, also auch die unkenntniss derjenigen gestirne welche die einzigen hülfen der schiffer auf der fahrt sind, deren beobachtung ihnen an stelle der magnetnadel ganz unentbehrlich war. Denn Skiros ist genöthigt aus Salamis die beiden steuermänner zu senden, ohne welche dieses schiff nicht nach Kreta und wieder zurückgeführt werden konnte (s. ob. p. 227—238). So möchte man vermuthen dass mit beginn von seeschifffahrt, die Athener auch des leitenden gestirnes der schiffer bedurften, und die verehrung der Dioskuren auch aus solchem grunde mit aufgenommen hätten. Von welcher bedeutung das Dioskurengestirn den schiffern der griechischen meere war, bedarf hier keiner berührung. Ein bemerkenswerthes zeichen davon gaben die schiffsmasten mit goldenen sternen auf der spitze, welche Lysandros als sinnvolles anathema nach dem siege bei Aigospotamoi dem Apollon in Delphoi weihte. In den beiden eiförmigen hüten der Dioskuren mit dem sterne darüber, deren form zu den seltsamsten symbolischen vermuthungen unter den neueren gelehrten anlass gegeben hat, kann man gewiss nichts anderes sehen als die bekannte schiffermütze, welche daher auch dem seefahrenden Odysseus als bezeichnendes emblem von den alten gegeben ist.

ΙΒ'. ΣΚΙΡΟΦΟΡΙΩΝ.

*

Καρχίνος.

[30]-[31].

VIII. Diipolia.

Leichter erkennbar als beim vorigen, ist dagegen der inhalt des jetzt folgenden kalenderbildes aus dem skirophorion, obwohl dasselbe gleichfalls eine ceremonie wiedergiebt die hier zum ersten male gebildet erscheint. Es sind die Diipolia unter dem

Digitized by Google

opfer buphonia versinnlicht. Diese eigenthümliche opferceremonie, weil sie ausschliesslich nur dem genannten feste angehört, ist zwar ein synonymon desselben geworden, ursprünglich haben jedoch die Diipolia ohne buphonia bestanden, es sind letztere erst seit Erechtheus von Butes dem früher blutlosen opferritus des Zeus-Polieus hinzugestiftet worden (s. ob. p. 263—267).

Jenes fest des Zeus-Polieus im skirophorion, fiel auf den XIV dieses zwölften und letzten monates im athenischen jahre nach dem metonischen kyklos. Bekannt ist dass dieser kyklos gerade vom skirophorion des vierten jahres Olymp. 86 an datirt war. Am I skirophorion = XVIII juni nach Ptolemaeus, oder am XIX juni nach Ovid und Columella, tritt der krebs in die sonne und geht gleich am ersten tage heliacisch auf (Kalippos bei Gemin. c. 16); am XI ist sommersolstitium, die sonne beginnt die trope; am XII werden die Skirophoria der Athena-Polias gefeiert; der XIV (I juli) ist der buphonientag in der akropolis. Daher jenes monatsgestirn hinter dem repräsentanten der opferhandlung, dem butypos, den monat schliesst und sein bild von dem bilde folgenden monates scheidet.

Man erblickt hier diesen butypos, den priester ochsenschläger, das haupt der opferhandlung gemäss bekränzt, die doppelaxt (βουπλήξ), den schlag andeutend, über dem kopfe des opferstieres haltend. Diese einfache handlung, verbunden mit dem monatsgestirne, ist völlig genügend das fest und ritual anzudeuten; den erzenen opfertisch des Zeus-Polieus mit der auf ihm geweihten körnerfrucht, hat man daher weggelassen. Gleicherweise ist auch nur ein stier, nämlich bloss derjenige dargestellt, welcher unter den mehren stieren die von dem pfluggespann hinweg genommen und durch Kentriaden eigens zu dem opfertische getrieben wurden, zuerst von den geweihten psaista frass, also demgemäss zum opfer fallen musste.

Wie bekannt will es der brauch dass dieser priester nach dem tödtlichen schlage den er auf das thier geführt hat, von der stätte fliehen muss; das mordwerkzeug wird alsdann statt seiner förmlich vor das prytanische gericht gebracht und verdammt. Ein andrer priester, als zerleger (Δαιτρός), zieht dem thiere die haut ab und schlachtet es als speiseopfer aus; jedoch empfängt er die haut nicht zum dermatikon, vielmehr wird dieselbe mittelst ausstopfen zur gestalt des getödteten stieres ge-

Digitized by Google

formt und zum scheine wieder an einen pflug gejocht. Dieser letzte brauch war unstreitig nur eine symbolische restitution jenes buzygischen gesetzes welches den todtschlag des pflugstieres verbot, und auf diese weise gesühnt werden sollte. Da die spätern überlieferungen von „vielen stieren" reden welche geschlachtet werden, sieht man wie aus dem ursprünglich nur auf das heiligthum in der burg beschränkten opferfeste, nach anlage der unterstadt ein allgemeines städtisches volksfest geworden ist.

Ich bemerke hier beiläufig wie diese zeit des skirophorion, in Rom auch der Minerva auf dem Aventin, also nicht der capitolinischen oder etruskischen Minerva, sondern der nach Rom übertragenen hellenischen Athena geweiht ist. Denn gerade am 1 skirophorion, also den XIX juni, beginnt nach Ovid und Columella das fest *Minervae in Aventino*.

Ueber das fest Skirophoria, von welchem der monat den namen hat, ist meine vorige abhandlung (s. ob. p. 238—262) zu vergleichen. Merkenswerth bleibt in dem schon früher erwähnten zodiacalkreise bei Millin (Gal. myth. Pl. XXIX, fig. 88) die verbindung des krebses mit dem adler des Zeus, also eine scheinbare erinnerung der attischen Diipolia unter diesem monatsgestirne.

Man kann aus allen umständen wohl die berechtigung zu meiner behauptung (s. ob. p. 263. 282), erkennen dass die buzygischen sacra schon bei stiftung des Athenacultus in der kekropischen polis bestanden hätten. Denn wäre dem nicht so, wie hätte es dann noch unter Erechtheus ein sacrilegium sein können welches der rechtssühne bedurfte, wenn man einen ackerstier opfern wollte? Dieses gesetz keinen pflugstier zu opfern, musste also schon bei der ursprünglichen stiftung der blutlosen Diipolia unter Kekrops massgebend sein; man opferte dem Zeus Polieus anfangs nur die erstlinge der ackerfrucht auf dem erzenen tisch, durch den genuss derselben von einem der dazu verleiteten ackerstiere, simulirte man die versündigung welche das recht nach sich ziehen musste ihn zu opfern. Natürlich war es nöthig eine ganze zahl thiere zum tische zu treiben, weil möglicher weise, wenn man bloss einen einzigen herbeitrieb, dieser versagen konnte, und die ganze sache so unausgerichtet hätte bleiben müssen. — In der oben berührten abhandlung ist auch wahrscheinlich gemacht, dass die stiftung der Diipolia mit einsetzung des cultus der Athena gleichzeitig seien.

Digitized by Google

A'. ΕΚΑΤΟΜΒΑΙΩΝ.

* *

Λέων. *Σείριος.*

[32] — [35].

IX. Grosse Panathenaia.

Mit annahme vom kyklos des Meton wurde hekatombaion der erste monat des athenischen kalenderjahres. Wenn sich derselbe bisher jedoch nicht ohne mühe, durch sorgfältige vergleichung inschriftlicher urkunden als festmonat der grossen Panathenäen hat ermitteln lassen, erkennt man ihn aus dem bilde unsres zophorus augenblicklich und leicht als solchen. Es giebt die darstellung nicht bloss die zeit dieses festes sicherer als irgend jede andere bekannte urkunde an, sie bewahrt dazu auch noch den vornehmsten gegenstand des festapparates von welchem kein zweites bild auf uns gekommen ist.

Nach meiner alten ansicht die ich bereits in der tektonik, wenn auch mit wenigem beifall, geltend zu machen versuchte, die unbeirrt von allem doctrinairen gegenspruche auch noch jüngst im Philologus wiederholt hingestellt wurde, erscheinen zu Athen zwei peplen welche der Athena geweiht werden; ein kleiner heiliger und jährlicher, ein grosser demotischer und fünfjährlicher. Der kleine hieratische gehört zum intimen cultusapparate, zur bekleidung des alten agalma der Athena-Polias; er ist ein händewerk der priesterinnen, er wird im temenos der Athena auf der akropolis, dem Pandrosion, und zwar im hause der Pandrosospriesterin hier gewebt. Sein ursprung datirt also von der hidrysis des agalma der Polias an, bevor es eine stadt ausser der burg gab. Dieser ist kein gegenstand der schaustellung, er wird nicht in pompa umgeführt. Ich wiederhole letzteres, wenn auch alle antiquare vor mir und neben mir seine schauführung behaupten mögen.

Im schärfsten gegensatze hierzu steht der andere grosse und fünfjährige peplos. Dieser hat gar keine heilige bedeutung, er ist nur ein öffentliches ehrengeschenk, ein ἀριστεῖον des athenischen volkes an die Athena als schützerin der theseischen politie. Nicht priesterliche hände, sondern die athenischen Eupatri-

Digitized by Google

denfrauen weben ihn; nicht auf der burg, in der stadt wird er gearbeitet. Folglich fällt auch sein ursprung erst in die zeit wo eine theseische stadt gegründet ward. Daher führt man dies prachtgewebe an den grossen Panathenaia derselben politie, als schaustück in der pompa dieses festes um. Nur solche cultuslose bedeutung erklärt von seinem ursprunge an, die möglichkeit jenes brauches die profanbildnisse der ἄριστοι, welche sich einer solchen ehre würdig gemacht hatten, in dasselbe einzuzeichnen. Ich habe die vermuthung geäussert wie dasselbe anfänglich an einer fahnenstange mit querholz, ganz im schema eines *labarum* oder *vexillum* getragen, oder auf eine quadrige gepflanzt, herumgeführt sei. Späterhin erscheint es, gleich einem segel an die rae eines mastes geheftet, auf einer triere mit rädern den ganzen pompenweg entlang gefahren.

Weil nun diese triere mit rädern charakteristisch ist für das fest, mithin auch für dessen monat, hat man sie folgerecht als kalenderbild gewählt um, neben dem herrschenden sternbilde, diesen monat schlechthin damit zu bezeichnen.

Die ganze pompa des athenischen volkes welche der triere folgte, wird hier nur durch zwei personen repräsentirt; durch einen bekränzten mann [32] der das wahrzeichen des panathenäischen agones, den ölkranz trägt, wie durch ein festlich bekränztes weib [33]. Voraus dieser pompa fährt dann als räderschiff die triere [34] — die erste und einzige darstellung derselben welche bekannt ist.

Leider hat der christliche steinmetz gerade über dieses merkwürdige bild des schiffes seinen glaubenseifer ausgegossen, er hat rücksichtslos sein kreuz, in der ältesten form wie sie dem labarum des Constantin eigen ist, darauf gemeisselt und das schiff vernichtet. Indessen ist das nicht ganz gelungen, der heidnische schalk sieht dennoch hervor; denn was ausserhalb der kreuzesmarke noch übrig gelassen ist, war genug um die sache an ort und stelle im originale alsobald zu erkennen.

Rechts sieht man nehmlich die prora des schiffes, unbeschädigt; gleich unter ihr die zwei vordern vollen räder. Ziemlich unter der prymne zeigen sich die beiden hintern räder; sie liegen noch auf dem kreuzesringe, bei dessen sculptur sie kleiner geschnitten worden sind. Das ganze ist zwar nur eine bildliche andeutung, konnte auch für diesen zweck nur eine

Digitized by Google

solche sein, allein sie ist deshalb von interesse, weil wir daraus erfahren dass dieses festschiff vier vordere und vier hintere räder gehabt habe.

Von der prymne herabgehend, hinter den hintern rädern, ist das rechte der beiden steuerruder sichtbar. Natürlich konnten die steuer, als schiffswahrzeichen, bei ausstattung dieser triere nicht wohl fehlen. Ueber ihm, auf dem kreuzesarme, ist noch eine leise andeutung der prymne übrig geblieben.

Ganz oben ragt über den zenith des kreuzringes noch die spitze des mastes hinaus, an dessen rae der peplos gleich einem segel zur vollen schau ausgespannt hing.

Was vorn auf der prora noch vorhanden, ist schwer zu erkennen. Auf dem festschiffe welches ähnlicher art an den Dionysien durch die strassen Smyrna's ging, sass der priester des Dionysos als proreus. Vielleicht hat auf der panathenäischen triere auch hier eine person ihren platz gehabt. Man sieht das schiff hat nicht im entferntesten ähnlichkeit mit der von mir 1862 in der Poseidoncella des Erechtheion ausgegrabenen erzernen lampe in der form eines schiffes, von dem die berliner sammlung einen abguss besitzt. Dies berichtigt also die vermuthung bei A. Mommsen (Heort. p. 187).

Warum man gerade das schiff hier mit dem kreuze verdecken wollte? Die grossen Panathenaia waren in den augen der älteren Christen dasjenige kirchenfest, welches ihnen das heidnische Athen *κατ' ἐξοχήν* bezeichnete; dieses schiff war dabei als sein wahrzeichen bekannt. Das schiff aber bedeutet unter den christlichen symbolen die kirche Christi; sein mast zeigt an der spitze vielfach das labarum, also den ring mit dem kreuze und dem monogramme des namens Christi; mit dem segel der rae zusammen bildet beides das schema jenes *vexillum*, an dessen erscheinung am himmel man das bekannte *ἐν τούτῳ νίκα* knüpfte. Ich glaube man wollte gerade an stelle des heidnischen kirchenschiffes, das kreuz als signatur der wahren kirche setzen.

Von den beiden thiergestalten [35] über einander welche nun folgen, ist besonders die obere in der höhe schwebende deshalb undeutlich in der zeichnung geworden, weil ihr relief einen entstellenden fehl bekommen hat; dass beide jedoch sternbilder, ist ihrer ganzen anordnung nach auf den ersten blick unzweifelhaft. Ich sehe hierin das monatsgestirn; den löwen [35] oben,

Digitized by Google

die *canicula*, den Sirius mit hellstrahlendem kopfe unter ihm. So verlangt es auch die constellation beider. Nicht vier hörner hinter einander, wie die flüchtige andeutung des bildwerkes scheinbar zeigt, nur strahlen oder flammen können um den kopf des scharf funkelnden Sirius (*ὀξέα σειριάει*, Arat. 331) gebildet sein. Denn ganz eigentlich ist es nur der stern an der kinnlade des hundes, welcher dem ganzen sternbilde den namen *Σείριος* gegeben hat, und den Hellenen als der strahlendste aller fixsterne erscheinen musste (Ideler, sternnamen p. 239): *propter flammae candorem* wie die scholien des Germanicus sagen, oder *διὰ τὴν τῆς φλογὸς κίνησιν* wie Eratosthenes erklärt.

Alles das stimmt also genau mit der constellation im hekatombaion; er ist monat der *dies caniculares*, die hundstage herrschen in ihm vor.

Nach Euctemon bei Geminus (c. XVI), dessen beobachtungen dem parallel von Athen zufallen, geht am 27. tage nach seinem eintritte in die sonne, der krebs kosmisch unter; am tage nachher geht der löwe, und ihm zu füssen der Sirius zugleich auf. Mit dem schlusse des monates gehen beide gestirne ihrem kosmischen untergange zu. Bei erscheinung des hundes in der morgendämmerung, wird von den alten einstimmig der beginn der heissesten zeit im jahre gesetzt (Galen. Commentt. I, in libr. I Epid. Hippocrat. p. 7). Vom sternbilde des löwen sagt Aratus (147 flgg.) dass in demselben die sonne die heisseste zeit im jahre bringe, ihre pfade wären jetzt am glühendsten; die felder seien dann bereits leer von ähren, auch wehten die etesien welche die schiffahrt für schmale schiffe und ruder unsicher machten. An einer andern stelle (v. 319 flgg.) bemerkt Aratus über den Sirius, dass die heisseste jahreszeit eintrete wenn er zugleich mit der sonne aufgehe. Weil Helios am heissesten schien sobald er in den löwen trat, hiess dieses sternbild *οἶκος Ἡλίου, Solis domicilium*, *σύμβολον Ἡλίου* (Plutarch. Is. et. Osir. 38. Aelian. h. a. 12, 7. J. Lydus Mens. 1, 20. Serv. ad Verg. G. 1, 33). In der berliner sammlung befindet sich das standbild eines Apollon, welcher in der linken hand den bogen und einen pfeil hält. Der obere ansatz des zerstörten bogens ist ursprünglich und zeigt dass seine beiden enden einen löwenkopf hatten; man hat im katalog den bogen irrthümlich für eine leier angegeben.

Digitized by Google

Beide gestirne zeitigen in Hellas die sommerfrüchte, deren reife nach Ptolemaeus am 30. juli beginnt.

Jenen eintritt des löwen in die sonne, bestimmen Ptolemaeus und Columella auf XX juli = IV hekatombaion; wogegen Eudoxos den aufgang des Sirius erst XXIII juli setzt (Boeckh, sonnenkreise p. 393). Andere hievon abweichende angaben dieser tage, haben keinen einfluss auf die sache im wesentlichen; es ist genug dass beide gestirne als den monat beherrschende angegeben werden. Auch die lateinischen astrognosten nennen beide stets zusammen wenn sie die heisseste jahreszeit bezeichnen wollen (Manilius 206. Seneca Oedip. 138. Plin. N. H. 2, 47).

Noch bedeutsamer als den Hellenen waren freilich löwe und Sirius den Aegyptern; denn ausser dem beginn der heissesten jahreszeit, kündigten sie ihnen zugleich das anwachsen des Niles, oder das „neue wasser" an welches sich über die felder ergoss. Nach Aelian drückten sie daher diese doppelte eigenschaft des gestirnes so aus, dass die vorderfüsse des löwen auf das feuer, die hinterfüsse auf das wasser bezogen wurden (Plutarch. Sympos. 4, 5. Horapoll. 1, 21. Aelian. h. a. 12, 7). Es erklärt sich übrigens warum dieselben den hellen stern am kopfe des *κύων* Isis genannt haben (Eratosth. 33. Hygin. P. A. 2, 35. Schol. Germ. p. 129), wenn man bedenkt dass ja aus den thränen der Isis, gerade in dieser zeit des jahres wo sie den tod des Osiris beweint, die anschwellung des Niles, also jenes „neue wasser" kommen sollte.

Den aufgang des Sirius zu beobachten war eine hochalte sitte auf Keos, welche die örtliche sage mit stiftung vom cultus des Zeus-Ikmaios durch den lehrer und ausbreiter des landbaues, den Aristaios, zusammenbringt. Bergk hat auf das Schol. ad Apollon. Arg. 2, 498 aufmerksam gemacht, nach welchem Aristaios, von Arkadien ausgehend, das hieron *Διὸς Ἰκμαίου* gestiftet haben sollte; zugleich sei von diesem auf die zeit der regen wie der etesien hingewiesen, auch die sühnung des Sirius (*τὸν κύνα ἐξιλάσασθαι*) bestimmt und gesetzlich verordnet worden dass die Keier jährlich im waffenschmucke *τὴν ἐπιτολὴν τοῦ κυνὸς* beobachten und dann opfern sollten. Damit stimmt des Heraklides bericht bei Cicero (Divin. 1, 57) dass diese insulaner den aufgang der *canicula* sorgfältig beobachteten und daraus, je nachdem der stern hell glänzend oder aber dunkel umschattet aufgehe, auf ein gesundes jahr mit heller dünner luft, oder auf ein ungesundes krankheiten bringendes jahr schlossen.

Digitized by Google

Aus einer zu Athen im jahre 1862 aufgetauchten urkunde (Ephem. nr. 100, p. 118. 5. juni 1862), einem ehrenpsephisma für Philippides, erfährt man dass könig Lysimachos von Makedonien Ol. 120, 2, auf bitte des Philippides den Athenern einen mast sammt rae, ἱστός und κεραία, zur führung des peplos schenkt, ὅπως ἂν δοθῇ τῇ Θεῷ εἰς τὰ Παναθήναια τῷ πέπλῳ. Lange vorher ist schon von mir (Philologus XVIII, pag. 22) derselbe apparat zur führung des peplos angegeben worden, die urkunde hat dies nur bestätigt. Dieser Philippides ist derselbe komödienschreiber welcher nicht bloss den eklen schmeichler des Demetrios, den Stratokles, auch den Demetrios selbst in einem seiner stücke bitter geisselte (Plutarch. Demetr. 11 figg. Vgl. Philol. XVII, p. 592). Es erklärt dies auch seine verbindung mit dem unversöhnlichsten feinde des Demetrios (Paus. 1, 10), jenem Lysimachos von Thrake; er war diesem könige innig befreundet und verkehrte als gesandter Athens an dessen hofe. Seine bitte an denselben um das geschenk jenes gestelles zur führung des peplos, war nur eine demonstration gegen das ekle treiben des Demetrios; sie würde in der that sonderbar erscheinen wenn nicht eben dieses persönlich feindselige verhältniss den aufschluss gäbe, da ein mast mit rae in der that doch kein gegenstand war um den die Athener jemals hätten in verlegenheit sein können. Die sache hängt mit der geschichte zusammen die sich mit dem peplos damals zugetragen hatte. In den peplos welchen man bei den letzten grossen Panathenäen führte, waren nach einem psephisma Antigonos und Demetrios neben den gottheiten Zeus und Athena eingewebt worden (Plutarch. Dem. 10. 12); als die pompa jedoch den Kerameikos passirt, riss ein plötzlicher windwirbel denselben mitten entzwei (μέσος ἐρράγη). Man hielt dies für ein zeichen der verwerfung des geschenkes von seite der gottheit, was nur gefügt sei um ihren abscheu gegen jene beiden männer kundzugeben deren bildnisse sich im gewebe befanden. Aus des Philippides bitte um mast und rae, ergiebt sich klar dass auch diese hölzer bei dem unglücksfalle zerbrochen sein mussten, weil sonst kein ersatz derselben nöthig gewesen wäre; denn wenn der sturmwirbel so gewaltig war dass er das dichte gewebe zerreissen konnte, mochte er noch leichter die hölzer des gestelles knicken. Hass gegen Demetrios allein war somit ursache der bitte um das geschenk und die sendung desselben von feindlicher hand. Die schnöde benutzung des Parthenon von seite des Demetrios ist früher (Philolog. XVII. p. 592) bemerkt.

Β'. ΜΕΤΑΓΕΙΤΝΙΩΝ.

Aus dem metageitnion findet sich keine festdarstellung

Digitized by Google

angegeben. Diesen monat würde das sternbild der jungfrau bezeichnen, welche am VI tage = XXI august nach Ptolemaeus, nach Columella XX august, in die sonne geht.

Γ'. ΒΟΗΔΡΟΜΙΩΝ.

*

Στέφανος.

X. Herakleia im Kynosarges.

Boedromion, der dritte monat des metonischen jahres, wird in unserm zophorus als letzter bestimmt.

An die ernte des herbstlichen obstes anknüpfend, zeigt die darstellung eine geflügelte jungfrau [36], welche auf einer schüssel voller früchte, den baumsegen herzubringt der am ende des boedromion gezeitigt erscheint.

Diese flügelgestalt kann nicht mehr das sternbild der jungfrau sein; denn dieses ging mit dem ende des vorigen monates kosmisch unter, es kann also nach dem löwen und Sirius keines monates regiment mehr bezeichnen. Sie ist auch keine Nike, wofür man sie als anspielung auf die Niketeria der Athena, welche in diesen monat fallen, wohl halten könnte; ich vermag nur die eine der beiden athenischen Horen, die Karpo, als Hore des herbstes, als zeitigerin und geberin seiner früchte darin zu sehen. Bekannt ist ja dass die Athener vom ursprunge an nur von den zwei Horen Thallo und Karpo wussten. Die angabe dieser obstspenderin Karpo, bereitet sehr gut die weihe der Eiresione anfangs des folgenden monates pyanepsion vor, mit welchem unser cyclus anhob. Man sieht also daraus wie das nun folgende hier verzeichnete fest, nur an das ende des boedromion fallen konnte.

Der Hore folgt eine gruppe von drei männern [37] [38] [40], ein weib [39] in mitten die ein geräth in der rechten hand hält. Das ist eine dunkle darstellung, bei der indess die gestalt [38] zur rechten des weibes bestimmend genug sein wird um das fest zu erkennen. Da diese gestalt als Herakles, mit der keule und exuvie des löwen, un-

Digitized by Google

zweifelhaft ist, zeigt sich eines der Heraklesfeste welche in zahlreichen demen Athens gefeiert wurden. Ich glaube hier vorzugsweise die Herakleia im Kynosarges, in den begleitern [37] und [40] aber die bekannten parasiten zu erkennen welche diesem opfercultus hier rituell beigeordnet waren. Diese parasiten des νόθος Herakles im Kynosarges, mussten nach dem gesetze ebenfalls nichtebenbürtige sein. Cultusbrauch war es hier, dass der priester des Herakles mit denselben an jedem neumonde das opfer ausrichtete (Athen. 6, §. 25 flgg.).

Auch die bedeutung des weibes neben Herakles scheint deutlich, es ist Hebe. Hebe, aber nicht in der dichterischen situation als den Olympiern kredenzend, sondern in ihrem wesen als gattin des Herakles. Nur in solchem musste dieselbe hier zur darstellung kommen, weil sie mit diesem ihrem gatten im Herakleion des Kynosarges den cultus gemeinschaftlich hatte. An die Alkmene darf nicht gedacht werden, obwohl dieser wie dem Iolaos altäre und sacra in demselben heiligthume geweiht waren (Paus. 1, 19, 3). An der gestalt deutet bezeichnend genug nicht bloss der schleier welcher den kopf verhüllt und vom hinterhaupte lang herabfällt, das verehlichte weib an, auch die wollespindel (ἠλακάτη) welche sie in der rechten hand hält bezeugt die thätigkeit als hausfrau. Ob die linke hand das knäul trug, ist wegen verflachung des reliefs nicht mehr erkennbar. Man könnte hieraus schliessen in welcher art das agalma der Hebe und ihre cultusriten im Kynosarges aufgefasst waren.

So wird denn von unserm bildwerke die thatsache gesichert welche noch von keiner andern überlieferung gegeben, auch in keiner neuern heortographie verzeichnet ist: dass diese Herakleia in den monat boedromion fielen, und zwar in das ende desselben. Denn ihre darstellung zeigt den beginn der herbstlichen obsternte; sie steht vor dem folgenden monate pyanepsion mit dessen erster woche die obstlese wohl im allgemeinen beendet ist, weil der opferdank in der Eiresione geweiht wird. Es könnte hierbei die erscheinung der Karpo mit der obstschüssel, gewiss sehr treffend mit einem opferbrauche für Herakles, euphemistisch *Μήλων* genannt (Poll. 1, 27), in bezug gesetzt werden, der schwerlich bloss ein singulär böotischer volksbrauch sein möchte, da derselbe auch in dem attischen demos Melite erscheint. Nämlich mit dem opfer bei welchem äpfel, nach vorgange einer kind-

Digitized by Google

lichen spielerei welche die sage erzählte, durch eingesteckte hölzchen zu vierbeinigen und gehörnten opferthieren ausgestattet und dargebracht werden (J. Meurs. Graec. fer. p. 138). Mommsen hat sich auch über dieses fest nicht weiter ausgesprochen, er hat es nicht unter die städtischen feste aufgenommen.

Der wettrenner zu pferde, welcher nach dieser gruppe folgt und den monat schliesst, weisst auf hippodromische agonen hin welche den Herakleia sich anreihen mochten. Mit diesem ende des monates boedromion stimmt endlich genau das letzte bildzeichen welches hoch oben rechts über dem reiter in der luft schwebt. Es zeigt sich ein kreisrundes diadem, in seiner vordern oder stirnseite breit gezeichnet, an jedem ende mit einer schmalern tänia versehen; beide tänien vollenden die kreisform und sind zuletzt, oder in der hintern seite, auch mit ihren zipfeln nach weise einer stirnbinde zu einem knoten verschlungen. So fallen bei allen stirnbinden und kränzen welche man um das haupt legte, die zipfel der bänder vom hinterhaupte hinab. Dies ist das schimmernde diadem, die corona der Ariadne (Pherekydes ap. Schol. Hom. Od. λ, 321), also das sternbild Στέφανος βόρειος, dessen breite stirnseite jener glänzende stern dritter grösse bildet, welcher als ὁ λαμπρὸς ὁ ἐν τῷ στεφάνῳ, *clara stella Coronae* bekannt und mit α bezeichnet ist. Denn am XIX september = V boedromion tritt die waage in die sonne, XXI boedromion = V october beginnt nach Ptolemaeus und Columella (11, 2, 74) die corona sichtbar zu werden; VIII october geht ihr hellster stern auf; am XV erscheint nach Plinius das ganze ringförmige bild des gestirnes und bleibt bis ende des monates wahrnehmbar. Statt des ζυγός hat man im monatsbilde deshalb den στέφανος notirt.

Wir sind hier am ende des bildercyclus, mit boedromion schliesst er ab; als folgender monat kehrt pyanepsion wieder mit welchem er begann. Das kreuz [43] welches nach seinem schlusse kommt, bedeckt schon keine bildnerei mehr.

Bevor ich fragen berühre welche sich unter der betrachtung dieses bildwerkes aufdrängen, ist es weniger ein seitenblick auf etwa vorausgehende publicationen der mich noch einmal auf dasselbe zurückkommen heisst, als vielmehr eine genaue erörterung seines tektonischen verhältnisses, welche an dieser stelle nicht umgangen werden kann. Technisch-bauliche erwägungen bleiben

Digitized by Google

freilich selbst für architekten immer trocken, es ist noch schwieriger sie dem archäologen mundrecht zu machen; doch sind dieselben gerade bei einem falle wie der vorliegende, am wenigsten bei seite zu lassen. Denn alle noch vorhandenen technischen spuren am werke, sind eben so viel indicien seines ursprünglichen zustandes, und wahrzeichen des ehmaligen constructiven verhältnisses; alle dienen zugleich die gegebene deutung seines bildlichen inhaltes vollauf zu bekräftigen. Eben so sicher als mit der folgereihe der monate und feste, lässt sich am zophorus aus der eigenschaft als bauliches glied, die berechtigung der veränderten anordnung darthun welche dem abgusse beider monolithen theile aus welchen er besteht, in der berliner sammlung gegeben ist. Nur auf diese gründet sich die vorliegende zeichnung wie deren erklärung, denn die stellung derselben an der Panagia Gorgopiko steht im strictsten widerspruche damit.

Diese kleine kirche, einst die Metropolitankirche des christlichen Athen, ist in der sammlung des Jul. Gailhabaud (denkmäler der baukunst, deutsche ausgabe IV. abtheilung) auf zwei tafeln als kathedrale von Athen mitgetheilt. Die kleinen zeichnungen sind in demselben grade elegant, wie für die erkenntniss der architektonischen einzelheiten versagend. Dabei ist ein arges versehen in betreff der beiden maasstäbe untergelaufen welche den zeichnungen gelten sollen; es sind anstatt 1 mtr. beständig 10 mtr. gesetzt; die null muss also gestrichen werden. Diese berichtigung folgt aus der oberen zugangstufe unter der westfronte, denn nicht 70 mtr., nur 7 mtr. misst dieselbe in der länge. Der text hierzu aus Alb. Lenoir (Architect. byzant. Revue d'Architect. T. I. Paris 1840) ausgezogen, ist von F. Kugler und in der gewöhnlichen art dieses literaten geschrieben. Weder zeichnung noch text lassen irgend wie die bedeutung der hellenischen alterthümer an diesem gebäude ahnen; nur als seltsamkeit ist unser zophorus auf der einen tafel unter fig. 6, in dem verhältnisse gegeben (s. u. p. 426) wie er am bauwerke gesehen wird; jedoch finden sich die gestalten nur in einem viertelzoll höhe so wenig wahrnehmbar verzeichnet, dass niemand in ihnen ein antikes werk, geschweige denn ein werk von bedeutung ahnen kann wer das original nicht gesehen hat. Ich selbst muss gestehen erst nach der rückkehr aus Athen

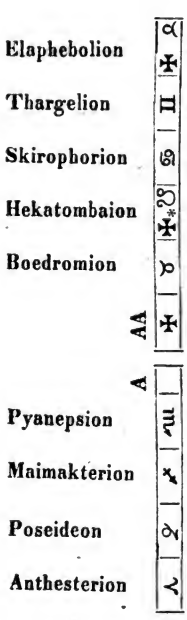
Digitized by Google

wahrgenommen zu haben, was die vorher von mir öfter betrachtete zeichnung recht eigentlich — nicht sagt. Diese kleine abbildung ist auch noch in so fern täuschend, als sie auf der leeren fläche ∨ vor pyanepsion, scheinbar reste von gestalten da andeutet wo doch niemals bildnerei vorhanden gewesen ist. Wie ferner die angabe der scheidung des zophorus durch die stossfuge in zwei marmortheile auf der zeichnung fehlt, ist dieser entscheidungsvolle umstand auch nicht im texte vermerkt. Im letzteren findet sich nur die nachricht dass ein antiker zodiacus hier dargestellt sei, dessen astronomischen zeichen mancherlei gegenstände in bezug auf die verschiedenen jahreszeiten zugesellt seien; auch habe man christlicher seits ein paar kreuze darauf eingegraben, wodurch mehrere interessante darstellungen unterbrochen seien. Belehrender ist selbst die schon eingangs erwähnte photographische ansicht des gebäudes, welche von K. A. Oppenheim angefertigt ist; denn obgleich die gestalten auf dieser kaum einen achtel zoll grösse haben, kann man doch bestimmt die fuge mit der scheidung in zwei monolithe, wie die bilderlosen flächen desselben bei ∨ — ∨∨ links und rechts unmittelbar neben der fuge wahrnehmen, von welchen gleich weiter unten die rede sein wird.

Eben so wenig als dies eine publication genannt werden kann, ist mir ausserdem eine andere bekannt. Denn was bei Gailhabaud im texte, mit einem „genauen abdrucke desselben" gemeint sein soll „den herr Didron, secretair des comité der künste und denkmäler bei dem ministerium des öffentlichen unterrichtes in Frankreich, angefertigt und ein exemplar davon nach Frankreich gebracht habe", kann ich nicht verstehen. Weder einen papierabdruck habe ich zu Paris auf der bibliothek, noch einen gypsabguss in irgend einer sammlung dort gesehen. Auch von der „nachricht welche 1838 zu Paris in einem vortrage über christliche architektur, zuerst über diesen zodiacus gegeben" sein soll, ist mir ungeachtet alles nachforschens keine nähere kunde geworden; weder das werk von Couchaud (*Eglises byzant. de la Grèce.* 1842), noch das was Buchon im Journ. de l'Instit. 1842 nach derselben literarischen notiz bei Gailhabaud, darüber könnte gesagt haben, ist mir zugänglich gewesen, die berliner bibliothek besitzt beide druckwerke nicht. Nach einer jüngsten brieflichen nachricht aus Rom, sollte der former Andreoli schon

Digitized by Google

seit dreizehn jahren einen abguss davon in Athen gewonnen, und Lebas in seinen Monum. Figur. Pl. 21. 22 das bildwerk publicirt haben; bei lichte betrachtet fand sich aber dass diese nachricht den zophorus aus dem Apollotempel bei Phigalia damit verwechselt hatte. Es findet sich in dem werke des Lebas keine abbildung dieses zophorus. So kann mit recht gesagt werden dass der abguss in der berliner sammlung bis jetzt der einzige, diese publication die erste sei. Möglicher weise könnte nach meiner anwesenheit zu Athen ein abguss irgend wo aufgetaucht sein; dann rührte dieser jedoch aus derselben form her wie der berliner, und wäre ein unterschleif welchen der former hinter meinem rücken und wider contract begangen hätte.



Die jetzige lage beider monolithen in der kirchenwand, zeigt das hier nebengezeichnete schema. Auf beiden monolithen theilen sind ⊽ und ⊽⊽ die beiden bilderlosen glatten flächen, welche die bilderfläche jedes theiles hier begrenzen; zwischen beiden liegt die schlecht gearbeitete fuge, in welcher sie eben so schlecht zusammentreffen. Der eine theil hat bis zur fläche ⊽⊽ eine länge der reinen bilderfläche von 7 fuss 8 zoll; der andere von ⊽ ab bis zu ende eine solche von 8 fuss $4^1/_2$ zoll; die steinlänge beider im ganzen beträgt $18^1/_2$ fuss. Drei kreuze sind auf dem theile von ⊽⊽ eingehauen; auf dem von ⊽ steht keines. Das letzte kreuz bei ⊽⊽, hinter boedromion, steht ziemlich in mitte des ganzen, über dem scheitel des geblendeten halbkreisbogens der westlichen eingangsthüre; von hier ab nach links hin sind die beiden andern kreuze [31] und [25] vertheilt. Den grund warum nur auf diesem, nicht aber auf dem andern monolithe ⊽ diese signatur gemacht ist, weiss ich nicht.

Dieses kreuz bei ⊽⊽ verdeckt, wie gesagt, keine alte bildnerei mehr; es steht auf der ebenen fläche des steines welche

sich von der grundfläche des reliefs genau so hoch erhebt, als die höchsten theile der sculptur vortreten. Daran erkennt man ohne weiteres wie diese der überrest jener ursprünglichen ebene des steines ist, die man zur aufnahme der sculptur vorbereitet hatte; in derselben wurde dann die bildnerei bis auf die eigne grundfläche eingesenkt. Hiermit trifft das verhältniss auch der ebene beider glatten säume zu, welche das bildwerk und dessen grundfläche oberhalb wie unterhalb waagrecht begrenzen; diese beiden ebenen gehen in die ebene von ΥΥ und Υ über, das heisst sie liegen in gleicher flucht mit dieser. So bewahrt diese sculpturlose ebene ΥΥ eine tektonisch wichtige marke. Sie bezeugt nämlich sicher, wie sie in der lage des zophorus am antiken gebäude gar nicht sichtbar gewesen ist, vielmehr schon von einem andern marmortheile, welcher dagegen stiess, constructiv verdeckt wurde. Ganz dasselbe gilt von der ebene Υ des andern monolithen, die jetzt neben ΥΥ folgt und vor pyanepsion liegt; auch diese, soweit sie vor der gestalt [1] liegt, ist sculpturlos. Die unsichere andeutung von verlöschten sculpturen auf ihr bei Gailhabaud, darf nicht irre führen, es ist das eine alberne zuthat des zeichners; denn vor pyanepsion kommt boedromion, und der liegt vor der leeren fläche ΥΥ des andern monolithen. Ein jeder welcher sich nun mit der weise recht vertraut gemacht hat nach welcher der marmor in den antiken monumenten Athens für die zwecke der construction behandelt und bearbeitet ist, erkennt sehr bald wie beide ebenen Υ und ΥΥ als stossflächen, mithin zum vorlegen eines anschliessen den marmortheiles zugerichtet waren.

Letzteres bekundet zwei thatsachen. Einmal haben beide ebenen ΥΥ und Υ, die jetzt zusammenliegen und die mitte bilden, an dem antiken gebäude die beiden enden des zophorus gebildet; es hat dabei Υ links gelegen und mit pyanepsion begonnen, es hat ΥΥ rechts gelegen und mit dem sternzeichen des boedromion den zophorus geschlossen. Zweitens zeigt es dass beide jetzt getrennten marmortheile, ursprünglich zusammengehangen, dass sie einen einzigen monolith von achtzehn und einen halben fuss in der länge gebildet haben, bei welchem Υ den anfang, ΥΥ das ende aus-

Digitized by Google

machte. Dieser monolith ist zu seiner jetzigen verwendung in mitten durchgesägt, der theilschnitt zwischen den gestalten [20] und [21] gemacht. Beim durchsägen ist daher gerade so viel von beiden gestalten im schnitte aufgegangen, als an ihrer form jetzt fehlt. Indem man nun beim aufsetzen beider theile auf die wand, beide absichtlich verwechselte, so dass man die erste hälfte ⋎ zur zweiten machte, musste natürlich auch die mitte an zwei enden kommen, so dass die ursprünglichen enden ⋎ und ⋎⋎ zur mitte wurden. So ist die schnittkante vom ersten theile ⋎, zum ende rechts, die schnittkante von ⋎⋎, zum anfange links gemacht.

Diese umwechslung beider monolithen, durch welche anfang und ende des hierdurch getrennten bildercyclus in die mitte geriethen und zusammenkamen, ergab als folge: dass jetzt auf dem theile ⋎⋎, die monatsreihe mit elaphebolion beginnt und mit boedromion endet; auf dem theile ⋎, das bildwerk mit pyanepsion beginnt und mit anthesterion schliesst. Die stellung der monate ist jetzt mithin so, wie sie das obige schema zeigt: elaphebolion (munychion) thargelion skirophorion hekatombaion (metageitnion) boedromion — lücke und fuge — pyanepsion maimakterion (gamelion) anthesterion. Dies zeigt wohl die entstellende verwechslung der beiden theile so klar, dass eigentlich jede weitere rechtfertigung meiner umstellung beider in ihr ursprünglich richtiges verhältniss, sehr überflüssig wäre. Indessen darf ich keines der weiteren technischen wahrzeichen hierbei übergehen, um auch materieller seits dem archäologischen erweise das siegel der bestätigung beizufügen.

Ausser jenen stossflächen bei ⋎ und ⋎⋎, bewahrt noch die natürliche schichtung des marmors selbst, ein ausgeprägtes kennzeichen für den ursprünglichen zusammenhang beider theile als eines monolithen, wie die spätere trennung durch den schnitt und den ort des zusammenhanges auf der stelle dieses schnittes. Es zeigen sich nämlich im gesteine zwei glimmeradern oder spathlagen über einander durch die bildfläche streichend; sie sind ausdrücklich in die zeichnung aufgenommen. Die untere spathlage beginnt im schützen [10], sie streicht durch alle bilder bis zur gestalt [26]; die obere hebt bei der gestalt [8] an, und zieht sich stetig durch die bildnerei bis zum kreuze [24] über welchem sie endet. Beide sind im abgusse

Digitized by Google

deshalb getreu wiedergekommen, weil sie durch verwitterung auf dem originale ganz bestimmt markirt sind. In der hoffnung dies auch so zu erreichen wurde die form in gelatine gefertigt. Daher zeigte sich beim zusammenlegen beider enden der bilderfläche im abgusse nach meiner anordnung, augenblicklich das genaue aufeinandertreffen beider spathlagen in der ursprünglichen verbindung ihres ganges zwischen den gestalten [20] und [21] wieder; so hatten sie vor dem durchschneiden gelegen, hier waren sie vom christlichen steinmetzen normal durchgesägt, hier passten sie in ihrer alten verbindung absolut genau wieder auf einander. Ich glaube damit sei auch der leiseste zweifel an dem ursprünglichen bestande beider marmortheile als ein monolith, wie an der richtigkeit meiner wiederherstellung dieses verhältnisses, endlich an der sichern folge der monatsbilder beseitigt.

Warum man den monolith in zwei theile sägte, ist schwer zu sagen. Möglich dass es geschehen ist um den gewaltigen $18^1/_2$ fuss langen block leichter von weit her zur baustelle transportiren zu können; wahrscheinlicher dagegen ist die bessere verwendung des bildwerkes für den ort wohin man es versetzen wollte, die ursache davon. Wenigstens spricht für letzteres die umwechslung beider marmortheile, deren grund ebenfalls nicht weit liegt, die mit absicht geschah wie bereits gesagt ist. Zur bildung jeder ecke der westfronte des gebäudes, hat man nämlich je ein capitell römisch-korinthischer art verwendet, die beide den wandpfeilern (orthostaden) eines und desselben antiken gebäudes entnommen sind. Nach aufsetzung derselben bestimmte dann der lichte abstand beider, das längenmaass im voraus welches der zophorus auszufüllen hatte der zwischen beiden eingefügt werden sollte. Indem dieses maass aber die länge seiner reinen bildfläche bedeutend überstieg, war man genöthigt auch die bildfreien stossflächen ⅄ und ⅄⅄ noch zu benutzen, und so viel von diesen hinzuzuziehen als die ausfüllung des lichten abstandes zwischen den capitellen vorbedingte. So kam beinahe die ganze länge des $18^1/_2$ fuss messenden monolithen zur verwendung; es ist nur wenig neben der jetzigen fuge zwischen den beiden enden ⅄ und ⅄⅄ verhauen, aber schlecht verhauen, daher eben so schlecht in der fuge zusammengepasst.

Aus dieser nothgedrungenen benutzung jener beiden sculp-

Digitized by Google

turfreien stossflächen, scheint mir wie vorhin bemerkt, auch nur die ursache der trennung des langen monolithen hervorgegangen zu sein. Denn wollte man nicht mit einer bildlosen fläche an die reich sculpirten capitelle links und rechts anschliessen, musste man zum durchsägen greifen um auf beiden seiten mit bildwerk ansetzen zu können. So kam es dass die bildlosen stossflächen in die mitte fielen, und eine davon mit dem kreuze maskirt wurde.

Nun füllte zwar der zophorus den ganzen lichten abstand der capitelle mit seiner steinlänge, nicht aber mit seiner höhe die ganze höhe zwischen jenen capitellen aus, die überhaupt für sein verhältniss kolossal zu nennen sind. Um dann bis zu deren abacus die horizontale ausgleichung des wandkranzes zu erwirken, legte man noch einen weitern theil, ein antikes geison, auf den zophorus. Irre ich mich nicht, so ist dies aber dasselbe geison welches ursprünglich auch dem zophorus angehörte und diesen ehemals krönte, also demselben alten gebäude entnommen ist von welchem er stammt. Im schema gleicht es durchaus dem geison der Korenhalle am tempel der Athena-Polias, es gehört meines dafürhaltens auch der kunstepoche dieses bauwerkes an. Das geison hat denticuli, zu oberst und unterst kymatia mit astragali; alle formen sind in jenem edlen scharf gezeichnetem schema gehalten wie es an diesem tempel sich zeigt. Ich bedaure sehr dass in der eile des verpackens der abgüsse bei meiner plötzlichen abreise von Athen, der abguss dieses theiles übersehen und dort zurückgeblieben ist; denn sein formengepräge muss bei der zeitbestimmung des zophorus jedenfalls mit in die waagschale fallen.

Noch andere aufschlüsse gewähren die tektonischen marken am zophorus. Dieselben lassen das ursprüngliche bauliche verhältniss erkennen, in welchem sich der zophorus an seinem antiken gebäude befand. Man gewinnt aus ihnen ferner das längenmaass der einen seite dieses gebäudes welche er einnahm genau, ja man erkennt sogar dass er auf keinem untersäulten epistylion sondern über einer wand ruhte; endlich auch keine nach aussen gekehrte seite des gebäudes einnahm, sondern eine aule bilden half.

Sieht man auf jene beiden stossflächen ⊽ und ⊽⊽ zurück mit welchen ursprünglich der ganze monolith endete, so lag

Digitized by Google

jede auf der stelle wo sich ein innerer winkel des gebäudes bildete. Links und rechts setzten sich, als seitentheile, vor beiden die fortsetzungen des zophorus an, welche von hier rechtwinklich oder normal absprangen, und den zophorus so auf beiden seiten weiterführten. Hiernach bildete sich eine aule, ein atrium. Dadurch wird nun offenbar wie in der reinen länge des bildwerkes, zwischen jenen zwei dasselbe beendenden stossflächen, das lichte maass derjenigen seite dieser aule enthalten sein müsse welche der zophorus einnahm. Dieses maass beträgt nicht mehr als 16 fuss, es zeigt also wie mässig der ganze raum gewesen sein müsse. Hiermit im einklange, spricht auch die geringe höhe des zophorus, wie die im ganzen flach gehaltene sculptur seines bildwerkes, für ein sehr unbedeutendes höhenverhältniss des baues selbst. Denn auf jeden fall war es doch bedingung die darstellungen von unten auf noch bestimmt und klar erkennen zu sollen; das aber konnte unmöglich bei grossem höhenabstande vom boden erfüllt werden. Viel höher als das bildwerk heut zu tage liegt, gegen 15 fuss, kann dasselbe ehmals auch nicht gestanden haben ohne dass nicht die wahrnehmbarkeit der gestalten aufgehoben wurde. Ob die von hier rechtwinklich abgehenden beiden seiten des zophorus, die übrigen der ausgefallenen nicht mystischen feste enthielten, mag einer weitern erwägung anheim gestellt bleiben.

Mit dem eben gesagten stimmt in so fern das geison über dem zophorus, als seine architektonischen proportionen in allen formen nur eine sehr niedrige höhe der wand bezeugen welche es krönte. Daher meine vermuthung seiner zusammengehörigkeit mit dem zophorus. Dass endlich der zophorus, bei seiner geringen höhe von 10 zoll und einer länge von 16 fuss, kein epistylion auf säulen unter sich gehabt haben könne, bedarf keines erweises.

So weit die tektonischen erörterungen, deren unerlässlichkeit trotz ihrer abstracten natur wohl einleuchtend geworden sein wird.

Blickt man nun zurück auf das ganze, dann treten thatsachen vor das auge die wohl geeignet sind zu weiteren erwägungen hinzuleiten.

Ueber die auf dem zophorus nicht vorkommenden stern-

Digitized by Google

bilder, habe ich hier keine ursache zu reden; übersieht man aber die hier dargestellten, dann hat man eine anzahl derselben vor sich, welchen in bezug auf benennung und bildlichen ausdruck, wenigstens nach des Eratosthenes katasterismen zu urtheilen, kein höheres alter beigelegt werden kann als nur die zeitphase des Theseus, oder die gründung seiner stadt wie seiner politie, also die stiftungszeit der grossen Panathenäen nach erwirktem synoikismos. Unter solche gehören zunächst die Anakes als zwillinge. Denn wenn man nach einigen alten statt dieser beiden Tyndariden auch den Apollon und Herakles setzen wollte, würde schon des Herakles wegen sich dennoch kein höheres alter für den stellvertretenden bildlichen ausdruck des gestirnes ergeben. Nur erst mit der legendarischen erscheinung des Herakles beim Theseus zu Athen, mit stiftung eines Herakleion im Kynosarges und nach der Kretafahrt des Theseus, kann dieses sternzeichen den namen und bildvergleich der Anakes empfangen haben. Vom schützen unter dem bilde eines Kentauren, wie manche wollen des Cheiron, lässt sich nichts anderes sagen; der mythos von den Kentauren und Cheiron tritt erst mit Herakles und Theseus auf. Auch der löwe als der nemeische, auch der krebs, als der mit der lernäischen hydra vereinte, gehören beide dieser zeit an. Selbst der skorpion ist hiervon nicht ausgenommen, da er von der legende mit dem enkel des Minos, dem Orion zusammengebracht wird welchem auf Chios durch den bekannten scorpion sein ende bereitet wurde. Eines der ältesten gestirne wie Ideler (Sternnamen p. 218) will, kann man also den Orion nicht nennen; denn wenn auch Homer und Hesiodos desselben schon erwähnen, liegen doch beider gesänge hinter Theseus. Da der kosmische untergang des Orion im spätherbste mit beginn der gefährlichen seestürme eintrat, der krebs aber im herbstmonate pyanepsion erscheint in welchem diese stürme anheben, mag wohl in jener sage vom ende des Orion durch den skorpion, das astrologische element, im bezuge auf die einstellung der schiffahrt mit seinem kosmischen untergange, die unterlage gebildet, der krebs also den Orion getödtet haben.

Aelter denn alle diese wird der name und das bildzeichen des widders, unter der gestalt des Phrixos auf diesem thiere sein; dies liegt noch vor der Argofahrt, die sage vom Athamas und Kadmos spielt parallel der zeitstellung des Erichthonios und

Digitized by Google

Pandion I. Dasselbe gilt vom stier; denn wenn dieses sternzeichen das bild des Europastiers sein soll, kann dasselbe erst mit dieser schwester des Kadmos aus Phönike nach Böotien gekommen sein; während in letzterem lande schon die Hyaden bekannt sind welchen der stier später beigefügt wird. In dieselbe zeit gehört der Sirius unter dem namen jenes hundes (Maira) vom Ikarios, denn Ikarios ist sohn des Erichthonios. Und wenn andere, wie beispielweise Eratosthenes, ihn auch für den hund Sirius ausgeben, welcher nebst einem drachen vom Zeus der Europa zur hut gesetzt, später aber vom Minos der Erechtheustochter Prokris geschenkt sein sollte, reicht diese vorstellung doch wenigstens zu Erechtheus hinauf. Dass den Chaldäern und Aegyptern viele dieser sternzeichen lange vorher bekannt waren ehe denn Hellenen in der geschichte auftreten, darüber kann sich wohl kein streit erheben. Auf den hundsstern unter dem namen Isis, ist schon oben aufmerksam gemacht.

Unter welchen namen und bildformen jene sternbilder vor dieser zeit in Hellas bekannt waren, darüber schweigen die überlieferungen. Nur das sternbild des krebses scheint das älteste und benannte bei den Athenern gewesen zu sein, weil das hochalte fest der Diipolia an dasselbe geknüpft war. Denn wenn in diesem monatszeichen schon unter Kekrops dem Zeus-Polieus das blutlose opfer gebracht, unter Erechtheus demselben sacrum die blutige stierschlachtung buphonia hinzugefügt wird, muss das gestirn den Athenern für den fest- und opfermonat massgebend und von ihnen benannt gewesen sein. Das hindert mich der meinung von Bergk (Beitr. zur Monatsk. p. 44) beizutreten, dass die Buphonia „sicher ursprünglich auch in den sogenannten hekatombaion fielen", allmählig aber um einen monat zurückgedrängt seien. Denn wenn dies richtig wäre, könnten sie nicht mit der bereits vollendeten getraideernte zusammenhängen, von deren zeit man sie doch schwerlich trennen darf.

Aus alle dem leuchtet wohl hervor wie die zeit der theseischen stadtgründung diejenige phase sei, wo man zu Athen strebte einen festen monats- und staats-kalender zu bilden, und hierin die leitenden sternzeichen unter solchen bildern und namen zu fixiren welche in der attischen volkssage der zeit frisch und bewusst lebten, auch zugleich für das klima Attika's maasgebend sein konnten.

Digitized by Google

Als andere merkenswerthe wahrnehmung zeigt sich im zophorus nur eine auslese athenischer feste notirt, die kein einziges fest mystischer natur, sondern bloss demotische ganz öffentliche begehungen enthält, an welchen das volk ohne weiteres theil nahm. Der grund hiervon scheint erklärbar. Mystische feste, in denjenigen handlungen verbildlicht welche eben für sie bezeichnend sind, würden mit dem augenblicke aufhören mystika zu sein wo man solche ceremonien vor aller welt augen zur schaubarkeit im bildwerke ausbreitete. Es ist bekannt wie strenge man zu Athen darüber wachte, um solche gegenstände der öffentlichkeit nicht preiszugeben und sie vor profanation zu wahren.

Man hat nur elf öffentliche feste in neun monaten vor sich. Als feste sind gegeben: Eiresione des Apollon; Lenaia des Dionysos; Arotos der Buzygen, als fest des Zeus-Georgos; hahnenkampfspiele, als gedenkfest vom auszuge des ganzen volkes nach Salamis; Anthesteria; grosse Dionysia; Elaphebolia der Artemis; Anakeia der Dioskuren; Buphonia des Zeus-Polieus; grosse Panathenäen als stiftungsfest der theseischen politie; Herakleia im Kynosarges, als repräsentanten dieses festes in allen demen. Das sind zusammen elf feste. Die folge der neun monate war: pyanepsion maimakterion poseideon anthesterion elaphebolion thargelion skirophorion hekatombaion boedromion.

Unter jenen elf festen stechen die hahnenkämpfe als ganz junges, erst unter Themistokles gestiftetes fest hervor; während der ursprung der Anakeia, grossen Panathenaia, Herakleia sicher in die zeit des Theseus fällt. Von den übrigen möchte das fest des Zeus-Georgos das älteste sein, welchem die Buphonia, Eiresione Lenaia Elaphebolia folgen.

Angesichts dessen tauchen noch andre fragen auf, deren lösung wohl beitragen würde unsre kunde von den heiligen bräuchen wie den staatlichen einrichtungen des athenischen volkes, zu erweitern. Einige derselben mögen beispielweise berührt sein.

Warum sind aus den zahlreichen bekannten festen der stadt Athen, auf diesem kalendarischen zophorus nur die angegebenen herausgehoben, und wie verhält es sich mit allen den andern welche zwischen und neben diesen liegen? Sind letztere in glei-

Digitized by Google

cher art bildlich dargestellt worden, und an welcher stelle war dies gethan? Zu welcher gattung von staatsgebäuden zählte das bauwerk welchem dieser zophorus angehörte, welchem besondern zwecke hat es gedient, und auf welchem orte hat es gestanden? Wie ist es zu erklären dass in dieser untrüglichen bilddarstellung, das fest- und neujahr des athenischen kalenders nicht mit der sommer-sonnenwende und dem hekatombaion beginnt, sondern mit der herbst-tag- und nachtgleiche, so dass der Lenäen-monat pyanepsion sein erster monat ist, wie im asianischen kalender und bei Hesiodos (Etym. M. 564, 7)? In welche zeit würde diese umänderung des kalenderjahres, mithin die aufstellung dieses bildwerkes und die stiftung seines gebäudes dann zu setzen sein?

Ueber diese hier offen gelassenen fragen ein andres mal.

Es ist eigentlich nur mein wunsch gewesen die vorliegende zeichnung des zophorus zu publiciren, um diesen einzigen bildlichen kalender welcher aus Hellas auf uns gekommen ist, zur kenntniss aller alterthumsfreunde zu bringen für welche sein inhalt von interesse sein könnte. Gleichwohl bin ich zur beigabe einer deutung, antiquarischer wie technischer seits, durch eine vorwiegende rücksicht bestimmt worden. Ich war es schuldig meine wiederherstellung des auseinandergerissenen bildwerkes in seine ursprüngliche lage zu rechtfertigen, seine jetzige corrupte versetzung an der Panagia Gorgopiko vor augen zu legen. Das war aber nur zu erwirken, wenn durch eingehende erklärung aller einzelnen bilder der wissenschaftliche nachweis von ordnung und folgereihe der einzelnen feste und monate des attischen kalenders angetreten wurde. Aus diesem nachweise floss die überzeugung von der jetzigen thatsächlichen verwechslung der beiden monolithen sectionen des bildwerkes an der Panagia Gorgopiko, aus den technischen erläuterungen aber folgte der beweis für das ursprüngliche monolithe beider sectionen.

Mit der zeichnung meine ich jedem archäologen wenigstens den gegenstand zur erklärung geboten zu haben um welchen es sich handelt, wenn auch seine deutung desselben von der meinigen abweichend ausfallen sollte; wer dieser sache mächtiger ist als ich, wird schon die berichtigende und verbessernde hand da anlegen wo ich geirrt oder nicht recht erkannt habe. Nur kann

Digitized by Google

man billiger weise mir den wunsch erlauben, dass solche berichtigung auch dann eine kritisch begründete sein möge; eine blosse andere meinung wäre für mich weder belehrend noch für die forschung nutzenbringend. Gewiss wird einem autor wohl nichts willkommener sein, als zur behandlung eines solchen, archäologisch nicht eben sehr gangbaren gegenstandes, neue sicher entscheidende daten hinzugefügt zu empfangen, die ihm selbst bei der reichen verzweigung des stoffes entgangen sind; auf der andern seite heisst es aber ein unrecht begehen, sobald ein anderer, welcher nun denselben gegenstand nachträglich bearbeitet und darüber urtheilt, wohl dasselbe material nutzt welches der autor sich erst für die sache gewann und zu einer neuen anschauung erschloss, dabei aber geflissentlich es umgeht auch den urheber anzugeben von welchem das empfangen worden ist. Freilich erregt solches verfahren wohl den anschein als sei, um an ein wort Göthe's zu erinnern, „das alles auf eignem mistbeete gewachsen", es ist und bleibt aber ein plagiat. Auf eine solche ehre, die man in jüngsten zeiten meinen arbeiten leider oft genug angethan hat, leiste ich sehr gern verzicht. Was ich selbst von andern in der vorliegenden abhandlung benutzte, ist angegeben, was dagegen mein eigenthum in derselben ist, wird man, auch in den schwächen, wohl erkennen; deswegen lasse man auch in den stärken das *suum cuique* zu recht bestehen.

Berlin. *C. Boetticher.*

Tacitus Ann. XIII, 1.

Prima novo principatu mors Iunii Silani proconsulis Asiae ignaro Nerone per dolum Agrippinae paratur. Es könnte *paratur* mit beziehung auf das folgende: *ministri fuere* sein, aber dieses ist von den unmittelbar vorangehenden worten *haec causa necis* abhängig und schliesst sich an sie enger an; auch erwartet man im dativ, auf dessen ermordung es abgesehen ist. Darum empfiehlt sich Aurelius *patratur*, ein dem Tacitus geläufiger ausdruck; man sagt *mortem alicui parare*, aber *mortem alicuius patrare*. Indessen der übergang zur nächsten ermordung des Narcissus: *nec minus properato Narcissus .. ad mortem agitur* scheint anzudeuten, dass oben weder *paratur*, noch *patratur*, sondern *properatur* gestanden habe.

München. *L. Spengel.*

Digitized by Google

XIII.

Der mimograph Publilius Syrus.

Wie mannigfaltige schicksale doch den mimographen Publilius Syrus im laufe der jahrhunderte betroffen haben! Sclave von geburt ward er wegen seines witzes und geistes freigelassen, von Cäsar dem ritter Laberius vorgezogen, von seinen zeitgenossen allgemein bewundert, von den beiden Seneca hochgepriesen, später in der schule gelesen, von männern wie Erasmus, H. Stephanus, Scaliger, Gruter, Bentley ediert, commentiert, übersetzt, verstanden und missverstanden, gesäubert und mit fremden versetzt, bis endlich der neueste herausgeber auf dem punkte angelangt ist, über die spitzigen sentenzen, aus denen doch wenig zu lernen, die achseln zu zucken, und darin eine entschuldigung zu suchen, um das *munus fastidiosissimum* einer *iusta recensio* von sich abzulehnen. Lassen wir der zeit ihr recht, und was einmal das unglück gehabt in die mode zu kommen, auch wieder aus der mode kommen. Allein wir werden doch billig fragen dürfen, ob wir nicht einen grossen theil der schuld auf uns selbst laden, wenn wir einem autor das versagen, was die heutige wissenschaft jedem zusichert, gewissenhafte prüfung der überlieferung und urkundliche scheidung des ächten und unächten. Man pflegt sonst überall nach ausgaben und codices zu forschen und auf diese gestützt conjecturalkritik zu üben: Ribbeck dagegen hat neues handschriftliches material, an welchem fast überfluss ist, weder gefunden noch gesucht, den vor $2^1/_2$ jahrhunderten nach damaliger art benutzten, leicht zugänglichen hauptcodex (Monac. lat. 6292 aus dem kloster Freisingen) weder neu verglichen noch vergleichen lassen, sondern die frühern mit hundert irrthümern vermischten angaben in seinen apparat hinübergenommen, die mittelalterlichen citationen eines Joannes Saresbe-

Digitized by Google

riensis, Vincentius Bellovacensis, Walter Burley etwa nur zur hälfte beigebracht und zwar ohne genaue bezeichnung des fundortes, die für die kritik wichtigsten ausgaben von Pantaleon 1544, die Ingolstadter von 1603, die Gruters von 1604 gar nicht gekannt, die zahlreichen änderungen und zusätze des P. Pithoeus in *Epigr. et poemata vetera*, Paris 1590 als solche Scaligers angegeben, die scheidung in ächte *sententiae* und *minus probatae*, welchen ausdruck Bothe aufgebracht hat, bloss nach subjectiven gesichtspunkten und daher sehr oft unrichtig vorgenommen, einzelne verse wie 252 und 623, 537 und 795, vgl. not. 329 und 431 u. s. w. unter beide kategorien gesetzt, die quellen der fremden zusätze nicht sorgfältig genug aufgesucht, und was dergleichen mehr ist. Es soll mit diesen ausstellungen durchaus nicht das hohe verdienst der *Comicorum latinorum reliquiae* geschmälert, sondern bloss objectiv constatiert und im verlaufe des aufsatzes nachgewiesen werden, dass gerade die unsern dichter betreffende partie, trotz der lobenswerthen zusammenstellung des bisher geleisteten, trotz des klaren strebens die fehler der vorgänger zu vermeiden, noch auf einem sehr ungenügenden fundamente aufgebaut ist. Wenn langjähriges sammeln dem unterzeichneten reichlicheres und besseres material in die hände geführt hat, so glaubt er sich verflichtet, im anschluss an die bemerkungen in Philol. XI, 190 f., XIII, 58. 67. 164 den fachgenossen als vorläufer seiner ausgabe einige proben vorzulegen.

Da uns freilich auch die litteraturgeschichte über stellung und thätigkeit des dichters theils unrichtige, theils ungenügende auskunft giebt, da für die verwickelte frage über seinen namen mehrere wichtige momente noch nicht berücksichtigt sind, da endlich die kritik wesentlich von einer richtigen erkenntniss der entstehungsweise der spruchsammlung bedingt ist, so sei es uns hier gestattet, dem kritischen theile einen litterarhistorischen vorauszuschicken.

Plinius erzählt in seiner naturgeschichte 35, 17, 58, dass zur zeit seiner urgrossväter ein schiff drei sclaven nach Rom gebracht, die nachher alle, freigelassen, sich in der litteratur und wissenschaft einen namen gemacht haben, den grammatiker Staberius Eros, den gründer der astrologie Manilius Antiochus, und dessen *consobrinus*, den begründer des lateinischen mimus,

Digitized by Google

unsern **Publius**. So nämlich, und nur so, (abgesehen von dem die heimath bezeichnenden namen Syrus) hat man den dichter jahrhunderte lang seit der *editio princeps* genannt, und zwar bezeugen diesen namen die handschriften von Cic. ad fam. 12, 18 (auch die neueste collation des Mediceus), Seneca de tranq. anim. 11, 8 (drei handschriften *Publicus*), Plin. nat. hist. 8, 51, 77, Petron. Sat. 55 (auch die von Charl. Beck, Cambr. 1863. 4to. veröffentlichten collationen geben keine variante; bloss ein verschollener codex *Publicum*), alle bis jetzt bekannten handschriften des sonst correct überlieferten Hieronymus, chronic. ad Olymp. 184, 2, Macrob. Sat. 2, 2, 8, wenn unter Publius der mimograph zu verstehen ist, Priscian. 10, 42, p. 532, 25 Hertz., Isidor. Orig. 19, 23, 2. Dabei muss allerdings sehr befremden, dass dieses praenomen das allgemein gebräuchliche nomen geworden: denn wir haben dafür nur die wenn auch nicht ganz, so doch einigermassen analogen beispiele des evangelisten Marcus (der aber eben kein Römer war) und des juristen Gaius (die alte form *Gavius* aber auch Cic. Acad. 5, 61 als gentilname), eine nachweisung, welche ich der güte von Th. Mommsen verdanke.

Den gentilnamen **Publilius** vindicierte dem dichter zuerst Sillig aus der besten handschrift des Plinius n. h. 35, 17, 58, freilich ohne zustimmung Bernhardy's, der Litt. Gesch. anm. 357 3. aufl. in der plinianischen stelle *Publium illum* statt des handschriftlichen *Publilium* lesen will. Dass damit nicht geholfen sei, beweist der rhetor Seneca 3, 17, 18, wo Bursian nach der ältesten brüssler handschrift nr. 9594 an vier stellen *Publilius* u. a. hergestellt hat, pag. 202, 24. 206, 6. 8. 20. coll. 206, 2. 211, 24. Es unterstützt ihn der sohn Seneca, Epist. 8, 8, wo wiederum der älteste Parisinus, saec. X. 8658 (denn die sonst älteren bamberg. und argentor. enthalten diesen brief nicht), *mimos Publilii* hat, welche lesart Fickert und Haase mit unrecht verworfen haben. Eine vierte belegstelle wies mir Th. Mommsen nach in Cic. ad Attic. 14, 2 inf.: *ex priore epistola theatrum Publiumque* (Medic. *Publiliumque*) *cognovi*; *bona signa consentientis multitudinis*, was unzweifelhaft auf den mimographen geht, wenn auch die deutung wohl noch nicht versucht ist. Ueber Gellius schreibt mir Hertz, dass 17, 14, 1 der vossianus maior, der zuweilen bessere zwilling des regius, *Publilius* habe, im lemma des capitels aber nicht nur vossianus sondern auch regius und peta-

Digitized by Google

vianus u. a. *Publilii* oder *Publili*; bei seinem abschreiber Macrobius Saturn. 2, 7 bietet nach Jan codex V zweimal, cod. P viermal *Publilius*. Ein unsicheres zeugniss endlich giebt Nonius 133, 7 *Publilili putatoribus*, nach Sillig *Publilius putatoribus*; ebenso unsicher ist Seneca ad Marc. 9, 4 codd. *populo*, Lipsius, Fickert *Publio*.

Angesichts dieser thatsachen stehen drei wege offen: 1) *Publius* als schreibfehler zu fassen, wie z. b. Bücheler im Petron. l. c., Reifferscheid in Sueton. fragm. p. 40 thun, 2) *Publilius* als verschreibung anzusehen, 3) beide namen zu billigen und zu verbinden zu einem *Publius Publilius Syrus*, wie Sillig und Ribbeck gethan. Da aber jedenfalls die verschlechterung des selteneren *Publilius* in das gewöhnlichere *Publius* leichter ist, wie sich z. b. sehr oft *Lucius* für *Lucilius* findet, da ferner nicht entgehen kann, dass *Publilius* gerade bei den ältesten und gewichtigsten autoren beglaubigt ist, während auf der andern seite citate eines Isidor oder Priscian (s. unten), denen ein zusatz wie *Syrus* oder *mimographus* fehlt, selbst in der beziehung auf unsern dichter zweifelhaft sind, so halte ich es für gerechtfertigt, die beispiellose verschiebung von praenomen und nomen aufzugeben und geradezu die erste annahme aufrecht zu halten, wornach denn *Publilius* der auf den freigelassenen übergegangene name des freilassers ist. Wäre sein name *Publius Publilius* gewesen, so liesse sich doch wohl erwarten, dass an einer stelle beide namen neben einander vorkämen, was nicht der fall ist; jedenfalls aber hätten sich die beiden namen nie so an geltung gleichstehen können, dass die einen den dichter *Publilius*, die andern schlechtweg *Publius* hätten nennen dürfen.

Mit *Publilius* fällt nun von selbst der vierte name *Clodius*, den zuerst Bothe, dann Zell praef. IV m. und noch Grysar, röm. Mimus 1854, p. 72 für den freilasser in anspruch nehmen wollten, während doch der gewährsmann für die benennung *Publius Clodius*, Joa. Saresber. Policr. 8, 11. 13. 14 sich ähnliche verwechslungen auch sonst hat zu schulden kommen lassen.

Die letzte schwierigkeit bietet der fünfte name: denn Plinius N. H. 35, 17, 58 nennt den begründer des mimus *Publilium Lochium*. In letzterem möchte Bernhardy l. c. wegen der analogie von *Manilius Antiochus* und *Staberius Eros* am liebsten einen griechischen namen suchen, den der knabe als sclave in Syrien geführt. Wie

Digitized by Google

kann man aber von einer corrupten lesart zum voraus symmetrie verlangen, nachdem man die in den handschriften ohne verderbniss vorliegende von *Publilius*, *Manilius*, *Staberius* selbst verworfen hat? Da nun mit einem geburtshelfer *Λόχιος* oder *Λοχεῖος* schwerlich etwas anzufangen ist, so halten wir uns, bis besseres vorgebracht wird, an die conjectur Otto Jahns Antiochium, und wollen bloss beifügen, dass das von mehreren lexicis unterstützte vorurtheil, als laute das zum städtenamen gehörige adjectiv nur *Antiochensis* oder *Antiochenus*, und als bezeichne *Antiochius* nur, was zu *Antiochus* gehöre, durchaus ungegründet ist. Vgl. Steph. Byz. *τὸ ἐθνικὸν Ἀντιοχεὺς καὶ Ἀντιόχιος*. Ja gerade unser Plinius schreibt 5, 21, 79 *Syria Antiochia*, und Pomp. Mela 1, 12 *Syria, cui Antiochiae cognomen additur*.

In ähnlicher weise, wie bei dem namen des dichters geschehen, haben wir drei weitere fragen zu besprechen, die noch besonders einer vollständigeren und richtigeren beantwortung zu bedürfen scheinen, den wettstreit mit Laberius, die stellung des Publilius Syrus zur litteratur, und die tradition seiner verse.

Der mimus, die burleske posse der Römer, der etwa mit Sulla an die stelle der atellanen trat, hat sich ebensosehr der gunst des volkes zu erfreuen gehabt, als höher gebildete und feinere kunstkenner sich mit ihm nie recht zu befreunden vermochten. Seine stoffe, seine figuren waren eben durchgehend dem gemeinen leben entnommen; die karrikirende nachäffung hervorstechender persönlichkeiten, die verbunden mit dem nachahmen (*μιμεῖσθαι*) von thierlauten dem mimus den namen gegeben, ging ins grobe und ins übermaass; in der darstellung dominierte der hauptschauspieler mit grosser willkür und freiheit des improvisierens; der schluss ging oft über den *deus ex machina* (Cic. pro Coelio 27); die weiblichen rollen wurden durch verführerische frauenzimmer gegeben. Cicero entschuldigt sich ordentlich, dass er so abgestumpft geworden, um der darstellung von mimen beizuwohnen, Epist. ad Fam. 12, 8. Ein Cäsar also, der immer der liebling des volkes sein wollte, konnte bei seinen grossen spielen 709 u. c. nichts besseres thun, als wenn er mehrere tage lang eine ganze reihe von mimen zur aufführung brachte. Bei dieser gelegenheit fand denn der berühmte wettkampf zwischen Laberius und Publilius Syrus statt, über welchen uns Gellius 17, 14 und Macrob. Sat. 2, 7 berichtet haben. Lächelnd reichte

Digitized by Google

Cäsar dem sieger die palme, dem besiegten in seiner ritterlichen ehre schwer gekränkten 500 sesterzien und einen goldenen ring zum behuf der wiederaufnahme in den ritterstand. — Erwägt man die umstände näher so wird man begreifen, dass das resultat kein anderes hätte sein können.

Auf ein erstes motiv führt uns Gellius: *Caesarem ita Laberii maledicentia et arrogantia offendebat, ut acceptiores et probatiores sibi esse Publilii quam Laberii mimos praedicaret.* Als Cäsar den erdkreis unterworfen, hatte er doch die litteratur nicht unterworfen. Auf diesem felde kämpfte noch die opposition; durch diese vorzugsweise aristokratischen kreise war ein Catull, war ein Laberius gehoben und getragen. Gewiss gönnte Cäsar dem Laberius den hieb von herzen, wenn er dieses gefühl auch in rede und benehmen verbarg. Und so war es ja auch, als Augustus das werk Cäsars fortsetzte, das berechnete streben Mäcens, die litteratur, welche eine freie, republikanische grundlage hatte, durch eine zahme kaiserliche todtzuschlagen, den Ennius durch Vergil, die satire des Lucilius durch die des Horaz, der denn auch die Anticäsarianer, den Catull so gut als den Laberius verwirft, Sat. I, 1, 10, 6. 19, wohl nicht bloss wegen der mangelnden vollendung der form, sondern gewiss auch zum theil wegen der politischen tendenz, ein gesichtspunkt, der gleich wieder in der nämlichen satire v. 22 in dem hiebe auf Pitholaus und sonst öfters hervortritt. Wie viel sich aber Laberius erlaubte, zeigen gleich seine von Macrobius überlieferten anspielungen auf Cäsar:

Porro, Quirites! libertatem perdimus.

Necesse est multos timeat, quem multi timent.

So viel von dem politischen gesichtspunkte.

Und doch hätte Cäsar bei aller parteilichkeit für Publilius Syrus kaum so urtheilen dürfen, hätte er nicht an der öffentlichen meinung einen halt gehabt: wir haben also zu erklären, wie es gekommen, dass Laberius, der sonst, wie sich unten ergeben wird, den vorrang behauptete, entschieden unterlag. Nun, Laberius hatte bisher die bretter nie betreten, was ihn ja die ritterwürde gekostet hätte, s. prolog, während Publilius Syrus, der seine stücke auf allen provinzialtheatern gespielt hatte (Macrob. l. c. *cum mimos componeret ingentique assensu in Italiae oppidis agere coepisset*), in übung und gewandtheit weit voraus war. Laberius

Digitized by Google

war nahezu 60 jahre alt, Publilius Syrus jünger; letzterer fühlte in sich den muth des herausfordernden, Laberius hatte die stimmung eines von Cäsar zum kampf gezwungenen; jener war seiner stellung nach mehr den im zuschauerpublicum spärlicher vertretenen höheren classen befreundet, dieser, wenn man so sagen darf, der mann der gallerie und des parterre: Sen. tranq. an. 11, 8 *verba ad summam caveam spectantia*. Was aber namentlich ins gewicht fällt, von Macrobius ausdrücklich berichtet, von Grysar und Bernhardy aber gar nicht betont wird: der wettkampf bestand nicht bloss darin, dass jeder in einem stücke eigener composition die hauptrolle spielte, sondern noch, was dem preisrichter eine bestimmtere messung der beiderseitigen leistungen möglich machte, darin, dass Publilius die damals berühmten bühnendichter herausforderte, über einander gegenseitig gegebene themata zu improvisieren, *ut singuli secum posita invicem materia pro tempore contenderent*. Daher die zwei *commissiones*, die Grysar unbegreiflich findet; darum auch improvisierte Cäsar als preisrichter gleichfalls in iamben:

Favente tibi me victus es Laberi a Syro.

Und hierin, im improvisieren, unterlag Laberius nach einstimmigem urtheil (*nec ullo recusante* Macr.), mochte er auch in der einstudierten rolle eigener composition sein publicum befriedigt haben. Der grund der überlegenheit des Publilius Syrus in einer solchen art des kampfes ist im obigen theilweise schon angedeutet. Man erinnere sich daran, dass witz und geistesgegenwart ein nationalgut der Syrer, speciell der Antiochener war, worauf schon Ottfr. Müller aufmerksam gemacht hat, Antiq. Antioch. p. 32, n. 4, wozu noch zu vergleichen Herodian. 3, 11, 8. Julian. Misopog., Procop. Pers. 1, 17, p. 87, 16 edit. Bonn.: auch hat Grysar p. 48 und 72 gut gezeigt, dass Syrien während der kaiserzeit für Rom eine pflanzschule guter mimen war und blieb, Athen. 1, 19, d. 5, 195 f. 210 f. Dio Chrysost. Orat. 32. Capitolin. Verus 8, veteris orbis descr. cap. 19 bei Bode, Mythogr. Vatic. vol. II, p. XII. Celle 1834. Aber das allernächste ist doch übersehen worden, dass nämlich speciell die kunst des improvisierens in Syrien heimisch war. Da finden wir den dichter und improvisator Archias aus Antiochia, seinen speciellen landsmann, Cic. pro Arch. §. 4 und 18, und ein jahrhundert vor ihm ist es der Sidonier Antipater, dessen gewandt-

Digitized by Google

heit *versus hexametros . . . fundere ex tempore* Cic. de orat. 3, 50, 194, dessen *facilitas extemporalis* neben der des Archias Quint. I. Or. 10, 7, 19 rühmt [1]).

Wenn nun weiter Grysar p. 73 und nach ihm Bernhardy Litt. Gesch. 434, 3. aufl. verwundert fragen, warum uns wohl die grammatiker von Laberius etwa 44 mimentitel mit ungefähr 70 fragmenten, dazu 26 fragmente aus unbekannten stücken erhalten haben, während wir von Publilius Syrus höchstens zwei apocryphe titel kennen, so haben sie den charakteristischen unterschied zwischen beiden nicht gefühlt. In der that ist man in der stelle des Nonius 133, 7 *Publilii putatoribus: Progredere, et ne quis latibuletur, prospice,* weder mit dem corrumpirten dichternamen im klaren, um so mehr als ein zusatz wie *Syrus* oder *mimographus* fehlt, so dass auch Ritschl, Parerga Plaut. I, 196 note, sowohl an C. Publilius Pollio, einen schauspieler des Plautus, als auch an Turpilius, zuletzt auch an unsern Syrus erinnert, noch ist *putatores*, beschneider von bäumen, ein einleuchtender mimentitel. Nicht viel besser steht es mit dem zweiten titel bei Prisc. 10, 42, p. 532, 25 Herz.: *Publius in Murmunthone: Cellas servorum converri;* Ribb. *Murmurcone* (= murmler, lexikalisch schwach beglaubigt), Hertz *Murmidone*, ein halbes dutzend anderer vorschläge bei Ribbeck. Im register hat derselbe beide titel als unsicher mit * bezeichnet.

Der schlüssel ist indessen leicht zu finden. Laberius war ein römischer ritter, Publilius Syrus ein freigelassener sclave; dort relativ mehr bildung und kunst, hier mehr naturwüchsigkeit und angeborenes talent; jener ist mehr für die litteratur geboren, dichter, der litterärische begründer des mimus, der denselben als eigenes genre in der litteratur eingebürgert, dieser für die bühne, schauspieler, verfasser vorzugsweise bühnengerechter stücke, die er selbst als *archimimus* zur geltung zu bringen wusste, gleichsam der scenische begründer des mimus, *mimicae scenae conditor* nach Plinius, welcher ausdruck indessen nicht mit Grysar als „erbauer eines mimentheaters" zu verstehen ist. Publilius Syrus nennt seinen gegner beim wettstreite nach

1) Wenn Oribasius p. 47 Mai. den Syrern mangel an redefertigkeit (im griechischen) vorhält, so behauptete er diess ausdrücklich nur von seiner zeit, also dem ende des vierten oder dem anfange des fünften jahrhunderts p. Chr.: *ἔθνη ψελλίζοντα, ὥσπερ τότε τῶν Σύρων καὶ τῶν Αἰγυπτίων.*

Digitized by Google

Macrobius *scriptor;* er selbst war nicht nur in erster linie schauspieler, sondern blieb es auch nach seinem siege laut Cic. ad Attic. 14, 2 a. 710 u. c. So gut er als darsteller auf der bühne siegte, so gut behauptete Laberius in der litteratur den höheren rang: von diesem letzteren gesichtspunkt aus urtheilt Gellius 17, 14, 1 richtig: *Publilius mimos scriptitavit dignusque habitus est, qui suppar Laberio iudicaretur;* nach Hieron. Chron. ad Olymp. 184, 2 behauptet er das entschiedene principat auf der bühne erst nach Laberius tod, 711 u. c. 43 a. Chr. *Publilius mimographus natione Syrus Romae scenam tenet.* Laberius allein, der seine stücke bei lebzeiten herausgegeben, lebte in der litteratur fort, schon vom grammatikalisch-lexikalischen standpunkte aus, wegen seiner kühnen wortbildungen. Ob es aber Publilius Syrus je darum zu thun gewesen, seine stücke durch den buchhandel zu verbreiten, muss man billig bezweifeln: gelesen konnten sie nur verlieren oder die wirkung seines gastspieles beeinträchtigen. Es existirten natürlich theaterexemplare, obschon nicht zu vergessen, dass er die hauptrollen selbst spielte, sich auf sein genie verliess und gute witze improvisierte: auf dem büchertische suchte man ihn wohl vergebens. Es verging kaum ein jahrhundert, so war die theatertradition erloschen und Publilius stücke vergessen.

Wir haben nicht ein vollgültiges zeugniss, dass die vollständigen stücke des Publilius Syrus je allgemein auf dem büchermarkt bekannt gewesen seien. Der rhetor Seneca citirt nur einzelverse, und zwar, wie er ausdrücklich sagt, aus blossem gedächtniss, wofür er übrigens berühmt ist. Er reproducirt 3, 18 ein gespräch, das er einst mit einem hohen verehrer des Publilius Syrus, dem redner Cassius Severus u. a. gehabt, *memini, cum loqueremur de hoc genere sententiarum, quo iam infecta erant adulescentulorum omnium ingenia, queri de Publilio, quasi iam ille hanc insaniam introduxisset* etc. Auch der sohn, der philosoph Seneca, citirt mehrmals spruchverse; aber auch er hat sie nicht gelesen, sondern im theater oder im publikum gehört. Epist. 108, 8. 9: *Nonne vides, quemadmodum theatra consonent;* ibid. §. 11: *Cum haec atque eiusmodi audimus;* Epist. 94, 43: *haec cum ictu quodam audimus.* Cfr. epist. 8, 8. 94, 28, de tranq. an. 11, 8. consol. ad Marc. 9, 5. Nirgends *legimus, scriptum exstat*, oder sonst ein nothwendig auf schriftliche auf-

Digitized by Google

zeichnung deutender ausdruck. Dass nun bei solcher mündlicher fortpflanzung leicht gedächtnissfehler unterlaufen, ist begreiflich; es fehlt auch nicht an beispielen. Der rhetor Seneca citirt:

Desunt luxuriae multa, avaritiae omnia:

dagegen Sen. epist. 108:

Desunt inopiae multa, avaritiae omnia:

unsere codd. des Publilius Syrus:

Inopiae parva desunt, avaritiae omnia,

übereinstimmend mit Vinc. Bellov. spec. doctr. 4, 144, übrigens *parva* verdorben aus *pauca*. Dazu kommt, dass Publilius selbst bei lebzeiten einen vers an einem abend so, ein andermal anders vorgetragen haben mochte, dass also die verschiedenen berichterstatter leicht von einander abweichen konnten.

Durch solche kurze sprüche, ethische pointen, machten Publilius Syrus mimen wahrhaft furore: sie mussten nothwendig auch dem philosophen Seneca gefallen; denn er hat ja selbst diese geistreiche manier auf die spitze getrieben, den ausdruck, namentlich in clauseln (Quint. I. Or. 8, 5, 14) oft nach dem muster publilianischer sentenzen zugespitzt, wofür unten belege folgen werden. Aber jede leidenschaftliche nachahmung wird am ende zur unnatur, und so ging es auch bei Publilius; vieles, was man von ihm hätte gutes lernen können, übersah man und heftete sich einseitig an die kurzen moralischen sentenzen, an die blitzenden schlaglichter, über welcher zerstückelung und zerbröckelung der periodenbau vernachlässigt wurde, so dass ein hoher kunstrichter den asyndetischen stil des philosophen Seneca gar nicht übel als *arenam sine calce* bezeichnet hat.

Noch einen zeugen, dass zu Nero's zeit Publilius mimen auf der bühne fortlebten, haben wir an Petronius sat. 55, wo uns gar ein wahrscheinlich aus zwei stücken bestehendes, achtzehn zeilen langes fragment über den luxus und die sittenverderbniss erhalten ist. Dieses scheint nun allerdings für eine schriftliche herausgabe der mimen zu sprechen, die wir übrigens nicht unbedingt und prinzipiell, sondern nur im grossen und ganzen für ein weiteres publicum geleugnet haben. Freilich käme uns da unerwartet Bernhardys urtheil zu hülfe, das stück sei schwerlich ächt, sondern frei nachgebildet, doch wohl von Petronius selbst. Andere scheinen einen andern dichter [2]) als verfasser angenom-

2) Das wörterbuch von Klotz citirt s. v. *crotalistria* und *tribacca*

men zu haben. Uns wird sich aus form und inhalt wenigstens so viel ergeben, dass das stück aus der zeit Cäsars sein muss: in formeller hinsicht, weil alliterationen wie v. 1 *Martis marcent moenia*, v. 2 *tuo palato pavo pascitur* etc. später nicht mehr vorkommen, weil später niemand mehr, etwa Phädrus ausgenommen, solche verse hätte machen können; andrerseits kommt die mästung des pfaues (Plin. nat. hist. 10, 20 nach Varro, de re rust.) und die zubereitung des storches für feinschmecker (*ciconia . . . nidum fecit in cacabo modo*, nach Bücheler, coll. Hor. Satir. 2, 2, 50 mit den scholien), kommen die *Coae vestes* (*ventus textilis*) vor Cäsar nicht vor. Also passt das fragment ganz für einen zeitgenossen Cäsars, wie den Publilius Syrus.

Aber freilich, Trimalchio bringt jene verse vor, mit der einleitung: *Rogo quid putes inter Ciceronem et Publilium interesse? Ego alterum puto disertiorem fuisse, alterum honestiorem.* Der ignorante parvenu kennt nämlich von der lateinischen litteratur einmal den Cicero, und dann noch, was er aus dem theater gelernt hat. Sein urtheil, den Publilius *honestior* [3]) zu nennen, ist abgeschmackt, wie alle seine urtheile; ja gerade, weil Trimalchio ihn anständig findet, muss er für feinere ohren eher unanständig gewesen sein. Wenn das fragment gewiss einem mimus entlehnt ist, wie denn Trimalchio auch cap. 35 ende ein lied aus dem *Laserpiciarius mimus* singt, so müssen wir nur annehmen, entweder Petronius kenne es als theaterreminiscenz, oder er habe ausnahmsweise ein exemplar eines publilianischen stückes oder wenigstens eines prologes vor sich gehabt. Eine dritte möglichkeit wäre, dass der halbwisser Trimalchio, der z. b. c. 48 und c. 59 aus Homer anführt, was gar nicht im Homer steht, der Mopsus einen thrakischen sänger nennt (statt Eumolpus), auch hier von Petronius als kolossaler ignorant gezeichnet wäre, der dem Publilius Syrus beilegt, was etwa dem Laberius gehört. Mag dem aber sein, wie ihm wolle, so genügt nach unserm urtheil diese stelle

das fragment als *P. Syri*, s. v. *ventus textilis* als *poeta apud Petronium*, s. v. *nebula* als *Laberius ap. Petron.*, endlich s. v. *textilis* und *titulus* geradezu als *Petronius*!

3) Bothe wollte *honestior* auf Cicero, *disertior* auf Publilius Syrus beziehen. Vielleicht hat auch Bernhardy *honestior* missverstanden, wenn er p. 407 dem Publilius Syrus züchtige behandlung nachrühmt, ein lob, das sich ein mimendichter trotz eingestreuter moralischer sentenzen für das stück selbst schwerlich verdienen konnte.

Digitized by Google

nicht, um eine allgemeine litterärische verbreitung der publilianischen mimen als sicher hinzustellen.

Ueber Seneca und Petronius hinaus reicht ihr ruhm nicht. Quintilian im zehnten buche, der doch von der satire stolz sagt, *tota nostra est*, und der auch den mimus als ungriechisches product darzustellen das recht hatte, meldet nichts weder von Laberius noch von Publilius Syrus. Wohl überliefert uns noch Macrobius verse und litterargeschichtliche notizen über ihn, Saturn. 2, 7; aber seine vierzehn verse sind genau die gleichen, die auch Gellius 17, 14 citiert, also direct aus ihm abgeschrieben, wie so manches andere auch, und das bei Macrobius neue über den wettkampf mit Laberius stammt aus dem verlorenen VIII. buche des Gellius, dessen fünfzehntes capitel nach dem erhaltenen summarium betitelt war: *Quibus modis ignominiatus tractatusque sit a C. Caesare Laberius poeta, atque inibi appositi versus super eadem re eiusdem Laberii.*

Als die theateraufführungen aufhörten, oder auch schon vorher, fühlten seine verehrer das bedürfniss, wenigstens den kernigen spruchschatz, der in seinen mimen lag, für die litteratur und die zukunft zu retten. Ein dilettant sammelte die sentenzen, wohl mehr mit hülfe des gedächtnisses als mit benutzung genauer bühnenmanuscripte und gab sie heraus. Von jetzt an gehört Publilius Syrus der litteraturgeschichte im engern sinne an, aber auch nur die sentenzensammlung, nicht die ganzen mimen. Wann das geschehen, lässt sich nicht genau bestimmen, doch jedenfalls im ersten jahrhundert p. Chr.: Gellius citirt die sammlung mit den worten: *huius Publilii sententiae feruntur pleraeque lepidae et ad communem sermonum usum commendatissimae, ex quibus sunt istae singulis versibus circumscriptae, quas libitum hercle est adscribere,* in welcher überschrift der inoffizielle character des büchleins ausgesprochen ist: ebenso der plagiarius Macrobius *ex quibus has fere memini(?) singulis versibus circumscriptas.* Folgen zwölf iambische senare und zwei trochäische tetrameter. Diese sammlung hat sich durch abschriften bis auf unsere zeiten erhalten, am vollständigsten in dem codex Frisingensis; für die buchstaben A—N auch in andern alten handschriften. Die gründe, warum wir die zwar ohne überschrift überlieferten spruchverse des cod. Frisingensis dem Publilius Syrus zuschreiben, sind: 1) weil sie, wie die von Gellius citierten, grösstentheils aus iambischen senaren, zum weit-

Digitized by Google

aus kleinsten theile dagegen aus trochäischen tetrametern bestehen, in je einem verse abgeschlossen, sententiösen inhalts sind, und nach form und inhalt als ein ganzes erscheinen; 2) weil von den gellianischen vierzehn im Fris. zwölf vorkommen, wobei

Improbe Neptunum accusat, qui iterum naufragium facit,

als für den christlichen schreiber unbrauchbar, und

Cui plus licet quam par est, plus vult quam licet,

aus zufall ausgefallen sein mag; 3) weil die drei vom rhetor Seneca, und die paar vom philosophen Seneca als publilianisch citierten verse gleichfalls darin vorkommen.

Wir erhalten durch den Frisingensis und durch die bestätigung anderer unten zu nennender handschriften des s. IX und X über 650 ächte verse, wogegen Ribbeck 547 ächte und 313 *minus probatae*, Bothe 1020, Bentley 273 verse giebt. Um gleich einen maasstab für die scheidung Ribbecks zu haben, so bieten uns die handschriften für den buchstaben A 43 sentenzen; Ribbeck giebt 45 ächte, von denen aber sieben, 7. 8. 19. 20. 27. 37. 40 unächt sind, während umgekehrt von seinen 16 unächten drei, 554. 559. 561 ächt sind u. s. w. Weit ungünstiger gestaltet sich das verhältniss in der zweiten hälfte des alphabets, was sich im verlaufe der abhandlung erklären wird. Für V und U haben wir z. b. handschriftlich 24 verse, Ribbeck 14 ächte und 17 unächte; von den 14 ächten sind zwei 489. 492 unächt, von den 17 unächten 12 ächt, d. h. alle ausser 768. 773. 774. 775. 814.

Nun liest man gewöhnlich in den litteraturgeschichten, diese spruchsammlung sei als schulbuch gebraucht worden und zu des kirchenvaters Hieronymus zeiten in gebrauch gewesen. Das ist gar nicht unmöglich, weil ja bekanntlich schon Seneca, epist. 33, 7 schreibt: *pueris sententias ediscendas damus.* Auch lässt sich kaum geltend machen, es habe diese sittenlehre eines heiden für christliche schulen nicht gepasst, besteht sie doch zu $^{99}/_{100}$ aus allgemeinen klugheitsregeln und sätzen alltäglicher, von religion unabhängiger lebensanschauung. Und wenn auch ausser einigen schlechten complimenten gegen die frauen, wie

aperte mala cum est mulier, tum est bona,

einzelne wenige sprüche unterlaufen, wie

amantis iusiurandum poenam non habet.
cum vitia prosunt, peccat qui recte facit.

Digitized by Google

qui pote celare vitium, vitium non facit,

so waren doch die alten kirchenväter billig und aufgeklärt genug, um das vorhandene gute nicht von der hand zu weisen. Salvian. de gubern. dei 1, 10 citiert: *ut ait ille, aliena nobis, nostra plus aliis placent*, welcher vers sich auch im Frisingensis mit den varianten *alienum*, *nostrum*, *placet* findet, also dem Publilius Syrus gehört. Eines aber muss ich hinsichtlich jener behauptung, als seien Publilius Syrus sentenzen in den schulen gebraucht worden, bestimmt hervorheben, dass nämlich der strenge beweis mangelt. Denn Hieronymus schreibt zwar in seinen briefen ad Laetam 107, (vol. I, p. 679 Vallars.): *Legi quondam in scholis puer*

Aegre reprendas, quod sinas consuescere:

dass das aber ein vers des Publilius Syrus sei, sagt er nicht, und so steht er auch in keiner alten handschrift. Dem sinn nach übereinstimmend haben wir allerdings in den handschriften:

Consueta vitia ferimus, non reprendimus.

Zur empfehlung der annahme, oder wenigstens zur unterstützung des satzes, dass Hieronymus die sentenzen des Publilius Syrus gekannt habe, kann ich noch einen bisher unbeachteten vers anführen. Hieronymus schreibt in Iovin. lib. I gegen ende:

Difficile custoditur, quod plures amant:

im Frisingensis dagegen finden sich die zwei formen:

Maximo periclo custoditur, quod multis placet.
Non facile solus serves, quod multis placet.

Vgl. Scaliger, epist. 342 (Francof. 1627). Die frage über das verhältniss solcher doppelverse zu einander, deren einen man durchweg als schulerklärung zu bezeichnen geneigt sein wird, ist die, welche sich am wenigsten mit sicherheit entscheiden lässt. Doch ist jedenfalls die art der entstehung und publication unserer spruchsammlung zu berücksichtigen und zu erwägen, ob nicht schon der erste sammler, über den wir doch nicht hinauskommen, dergleichen halbe und dreiviertel doppelgänger aufgenommen habe. Auffallend ist, dass die parallelsprüche in den alten handschriften, kleine wortumstellungen und andere leichte fehler abgerechnet, wie sie in der überlieferung jedes dichters vorkommen, immer selbst wieder metrisch sind, so dass man, um an der hypothese einer schulparaphrase festzuhalten, zu der annahme gezwungen wird, es sei mit derselben zugleich

Digitized by Google

eine metrische übung verbunden gewesen. Solche doppelverse finden sich z. b. im Frisingensis:

Stultum est, alium velle ulcisci (F ulc. velle) poena sua:

und acht verse weiter unten:

Stultum est, vicinum velle ulcisci incendio.

Bene audire alterum est patrimonium est.
Honestus rumor alterum est patrimonium.

Ribbeck hält für identisch:

Inopi beneficium bis dat, qui dat celeriter.

Duplex fit bonitas simul ut accessit celeritas:

welch letzterer vers auf verschiedene weise in iambisches oder trochäisches mass gebracht worden ist:

Bis peccas, cum peccanti obsequium accommodas.

Bonus animus nunquam erranti obsequium accommodat.

Die entscheidende rücksicht aber wird für mich sein, vor der hand nichts auszuwerfen, sondern einmal die alte tradition in möglichst unveränderter gestalt, in der ursprünglichen reihenfolge der verse, frei von den massenhaften späteren zusätzen zu geben, damit wir endlich einmal ein sicheres fundament haben. Ergeben sich dann glosseme innerhalb derselben, so wird man sie später ausscheiden dürfen, wie es bei jedem andern schriftsteller auch geschieht. So gar zahlreich dürfte aber die zahl der doppelgänger schwerlich werden.

Diese sentenzensammlung mag schon im alterthum alphabetisch geordnet gewesen sein, jedenfalls war sie es im angehenden mittelalter, doch nicht in unserm sinne so, dass die mit A beginnenden sprüche in der reihenfolge Ab... Ac... Ad... etc. geordnet gewesen wären. Schon vor dem s. IX ging die ganze zweite hälfte verloren, nämlich alles nach dem zehnten verse N:

Negandi causa avarum numquam deficit,

vielleicht auch der titel. Denn es giebt keine einzige handschrift, welche die überschrift *Publilii Syri* trägt. Um das alphabet wieder zu vervollständigen, wurden sentenzen aus dem damals noch vollständigeren Pseudoseneca *de moribus* zu approximativen zeilen- und verslängen, aber auch nicht von ferne metrisch zugestutzt[4]),

4) Dass man wenigstens die sylben gezählt, wie Schenkl glaubt, beitr. zur kritik und lit. des Annäus Seneca, sitzungsber. d. kaiserl. akad. d. wissensch. philos hist. classe, Wien, band 44, heft 1. (jahrg. 1863, October) ist nicht richtig.

Digitized by Google

endlich, dem Z zu liebe zwei christliche sentenzen *Zelus de deo* etc. fabriciert, und dieses halbpoetische, halbprosnische conglomerat bekam nach dem zweiten bestandtheil und nach dem bekannteren verfasser den titel *Sententiae Senecae* (cod. Paris. 2676 saec. IX, 7641 saec. X), oder *Senecae proverbia* (cod. des klosters Rheinau, n. 95 saec. IX.), wie z. b. die jetzt *de moribus* überschriebene schrift in cod. Paris. 7581, saec. IX oder X gleichfalls *proverbia Senecae* betitelt ist. Hier das πρῶτον ψεῦδος, in folge dessen der name Seneca in so unverdienter und fast unzertrennlicher weise in die tradition und kritik des Publ. Syrus verflochten worden ist. Möglich auch, dass der titel Seneca darum aufgekommen ist, weil gerade die zwei ersten sentenzen der sammlung von Sen. epist. 8, 9 und 94, 43 citirt werden. Der kürze wegen werde ich diese mischung von poesie und prosa, von Publilius Syrus und *de moribus* fortan *Proverbia* nennen, der schrift *de moribus* aber ihren wenn auch nicht alturkundlichen titel belassen. Alle diese alten handschriften enthalten, einzelne versehen und zufälligkeiten abgerechnet, die nämlichen sentenzen in gleicher reihenfolge A—N etwa 260 verse, dann N folgg. etwa 150 zeilen lauter prosa. Mit dem zulassen von prosa aber, und mit der überschrift des für moralphilosophie typischen namens *Seneca* war der interpolation im grossen, d. h. der beimischung fremdartiger, inhaltsverwandter bestandtheile thür und thor geöffnet. Die ersten anfänge fand ich schon im cod. Basil. saec. X, (alte signatur K. III, 34, jetzt A. N. IV, 11 hinter Sallust) der am ende einer seite, freilich von zweiter hand zwei sentenzen aus der schrift de morib. 138. 51 Haas. enthält; dann in einem cod. Paris. 6085 saec. XI, in welchem am ende eines auszuges aus den proverbien von erster hand die zwei sentenzen stehen:

Idem velle et idem nolle, ea demum firma amicitia est.

Non exercitus neque thesauri praesidia regni sunt:

offenbar aus Sall. Catil. 20. Jug. 10. Vincentius Bellovacensis, der etwa 200 sentenzen der proverbien, sowohl metrische als prosaische unter dem titel *Proverbia Sapientum* citirt, fand in seinem exemplare bereits zusätze aus Seneca's briefen. So citirt er spec. doctr. 4, 165 *Ex prov. Sap. Tenue mendacium perlucet, si diligenter inspexeris* = Sen. epist. 79, 18. Ebenso sp. doctr. 4, 56 *Ex prov. Sap. Intus omnia dissimilia sint, frons populo nostro conveniat* = Sen. epist. 5, 2 und vor ihm schon Joannes Sa-

Digitized by Google

resb. Epistol. vol. II, p. 257 Giles., Oxonii 1848: *luxta Sapientis edictum, Frons p. n. c. intus o. d. sint*, wahrscheinlich aus einer ähnlichen sammlung.

Im XIV. und XV. jahrhundert nimmt die interpolation in den handschriften die grössten dimensionen an; es handelt sich nicht mehr um einzelne sentenzen; der ganze Pseudoseneca *de moribus* wird nochmals ausgeplündert, aus den büchern *de providentia, de const. sapientis, de ira, de clementia*, aus den briefen, aus dem rhetor Seneca, aus den tragödien, aus Cäcilius Balbus werden dutzende von sentenzen ausgezogen, und nicht mehr blos an den zweiten prosaischen theil, sondern auch an die ächten poetischen bestandtheile angehängt, wohl auch gar in die mitte der ächten buchstaben eingeschmuggelt. Diese allgemeinen andeutungen können hier vollkommen genügen.

Sehen wir uns nun noch nach den schicksalen des zweiten theiles des Publilius Syrus N—V um. Er muss etwa in s. X, als die versetzung mit prosa in der form der proverbia bereits traditionell war, in einer handschrift wieder aufgefunden worden sein, welche dem schreiber des 1602 oder 1603 aus dem dunkel hervorgezogenen cod. Frisingensis, jetzt Monac. lat. 6292, vorlag. Dieser schreiber, den man an das ende des X. oder wohl eher in das XI. jahrhundert setzen darf, war gewissenhaft genug, unter den buchstaben N. O. P u. s. w. zuerst die uns schon bekannten unmetrischen proverbien, dahinter jedesmal die uns neuen, ächten Syrusverse abzuschreiben, so dass der erste blick zeigt, wo die prosa aufhört und die poesie anfängt. Es ist, abgesehen von wenigen mit V beginnenden Syrusversen, die ich in cod. Paris. 8027 saec. XIV gefunden, die einzige handschrift, welche uns den zweiten theil des Syrus erhalten hat, (s. unt. p. 465) und nicht nur das, sondern auch die buchstaben A bis M mit zusätzen am ende jedes buchstabens, welche durchaus metrisch und ächt sind. Man gewinnt also aus diesem codex den vollständigen Syrus, sobald man nur die prosaischen proverbientheile N—V, den ehemaligen lückenbüsser, herauslöst. Weiter ist dann, kleinigkeiten abgerechnet, nichts zuzusetzen; der ganze kritische scheidungsprocess ist mit dieser operation erledigt.

Es ist merkwürdig, wie sich die herausgeber in den zwei perioden, 1) vor entdeckung des Frisingensis, 2) nach entdeckung desselben zu dem handschriftlichen material verhalten

Digitized by Google

haben. Am ende des XV. und zu anfang des XVI. jahrhunderts druckte man am schluss der gesammtausgaben des Seneca gewöhnlich dessen *Proverbia* ab. Noch 1515 *mense Iulio* kam bei Ioa. Froben in Basel der Seneca von Erasmus heraus, und p. 637—643 L. ANNAEI SENECAE PROVERBIA; jedoch mit der randbemerkung: *hoc opus non est Senecae, sed collectum ex mimis. Nam quidam deprehenduntur citati apud A. Gellium*, und im register heisst es gar: *Mimi*[5]) *Publiani falso hactenus Senecae inscripti cum aliis aliquot sententiis* (nämlich dem prosatheil N—Z). Noch in demselben jahre 1515, und schon 1516 wiederholt erschien dann die *editio princeps* des P. Syrus von Erasmus. Er half dem metrum der sentenzen A—N wieder auf, wo dasselbe gelitten hatte, war aber so gescheidt (und zwar allein von allen herausgebern bis und mit Ribbeck) den zweiten theil der proverbia als prosa gänzlich fallen zu lassen, so dass die buchstaben O, P, Q etc. in seiner ausgabe nur durch wenige verse vertreten sind, welche Gellius und der rhetor Seneca als publilianisch citiren. Die sünden der folgenden Syrusherausgeber, Henr. Pantaleon, Basel 1544, G. Fabricius 1550. 1554. 1567, — P. Pithoeus, *Epigrammata et poemata vetera*, Paris 1590, die sich diese selbst als verdienste anrechneten, im einzelnen aufzuzählen, ist hier nicht der ort. Ihr hauptfehler war, dass sie die proverbien N—V versifizierten, und die werke der verschiedenen Seneca nicht ordentlich lasen, um die interpolationen ihrer codices erkennen zu können. Mit unrecht wird den oben genannten Dion. Godofredus beigezählt und noch bei Ribbeck unter den editoren des Publilius Syrus aufgeführt und im kritischen commentare oft citirt, weil er gar nie den anspruch machte, den Publilius Syrus herzustellen, sondern nur in seiner ausgabe des Seneca, band 5, p. 273—287, Basel 1590 *Proverbia Senecae* mit vollständiger, nicht versifizierter zweiter prosahälfte, freilich noch nach der cambridger handschrift mit interpolationen aus Seneca *de clementia*, herausgegeben hat. Diese falschen zusätze sind besonders abgedruckt bei J. Conr. Orelli P. Syr. Lips. 1822, p. 58 ff.

Das verdienst, den cod. Frisingensis 1602 oder 1603 an das licht gezogen zu haben, gehört dem augsburger bürgermeister

5) Dieser gebrauch, wonach *mimi* aus mimen gezogene einzelverse bezeichnen soll, ist unlateinisch, aber auch nach Erasmus von vielen gelehrten adoptirt worden.

Digitized by Google

Marcus Welser. Er übersandte ihn einem ingolstadter jesuiten, dessen ausgabe hinter den reden des Muret, Ingolstadt 1603 (vorrede datirt XIII. *Kal. Dec. anno saeculari* XVI); 8., druck Adam, p. 525 ff. erschien; später oft wiederholt, *Venet.* 1618. *Patav.* 1740. 1769. Er gab eine sehr mangelhafte und mit einer menge fehler behaftete collation des Frisingensis, welche bis auf Ribbeck der hauptstock des kritischen apparates geblieben ist: in metrischer hinsicht stand er kaum auf der höhe eines primaners; begreiflich also, dass er im zweiten theile seiner handschrift die prosa von der poesie nicht unterscheiden konnte. Hätte er den codex noch unverändert abgedruckt, wo N—V prosa und poesie immer zwei getrennte massen bilden, so hätte doch ein anderer den fehler gut machen können; so aber verfiel er in den fehler seiner vorgänger, nach moderner weise *Na, Ne, Ni* u. s. w. zu alphabetisieren, und Publilius Syrus und proverbia so unter einander zu mengen, dass die nachfolger die sache nicht mehr ins reine bringen konnten.

Für metrik und latinität beeilte sich Janus Gruter zu hülfe zu kommen: *L. Annaei Senecae et P. Syri mimi, forsan et aliorum singulares sententiae, centum aliquot versibus nunc primum auctae et correctae ope codd. Palatinorum et Frisingensis.* (Heidelb.) *Commelin.* 1604, als ob Seneca je mimen geschrieben hätte. Er zählte die leistung des ingolstadters für nichts, brachte noch aus seinen palatini etwa zwanzig neue (aber leider unächte) sentenzen bei, und glaubte sich dadurch den ruhm eines *editor princeps* des vollständigen Syrus zu erwerben. Um diese zeit passierte mit Scaliger ein missverständniss, das endlich einmal aufgeklärt zu werden verdient [6]). Scaliger nämlich, der 1592, auch 1605 in den opuscula, die verse ins griechische übersetzt hat, und zwar im ganzen nach dem stark interpolierten und corrigierten, der übersetzung gegenüber abgedruckten texte des P. Pithoeus, wurde von dem ingolstadter in der vorrede für die zusätze scharf zur rede gestellt, weil derselbe wohl nicht wusste, dass sie meist dem Pithoeus gehörten, der sich auf dem titelblatt der *Epigrammata et poemata vetera*, Paris 1590, 12, gar nicht genannt hatte. Dass Scaliger darin verleumdung sah, beweist z. b. sein ausfall in einem briefe an Car. Labbaeus (360 der

6) Genaueres hierüber muss ich für die ausgabe versparen.

briefsammlung, Francof. 1627) vom jahre 1608: *Mimos etiam publicari* (neue, vermehrte auflage der übersetzung) *propter Ingolstadiensem paedagogulum permagni facio, qui omnia me pervertisse scribit, quum tamen ne syllaba quidem* (zu viel gesagt) *ab editione Pithoeana discesserim. Omnium Loiolitarum contumeliosissimi Ingolstadienses sunt.* Brief 351 vom j. 1606: *ut Loiolitis Ingolstadiensibus, monstris maledicentissimis os obturetur.* So notiert noch Ribbeck immer nur varianten von Scaliger, ohne von Pithoeus etwas zu wissen. Nachdem Rich. Bentley ohne genügende handschriften einen vergeblichen versuch gemacht, aus dem wuste den Publilius Syrus wieder herauszufinden, langte Bothe 1824 am entgegengesetzten pole an und erwarb seiner ausgabe den ruhm einer *editio locupletissima.* Auf dem titel liess er das *forsan* weg, und schrieb gemüthlich *P. Syri et aliorum sententiae.* Natürlich: schreibt er doch naiv: — *additis nonnullis versibus, quos alii praebuerunt. Praeter paroemiographos* (namentlich Erasmus Adagia) *adhibendae imprimis videbantur loa. Camerarii et Iunii Anysii sententiae — quae Syro non indignae essent propter elegantiam sententiarum probosque senariorum numeros!* Mit der langen kritik war man am ende auf den grundsatz heruntergesimpelt, nicht den Publilius Syrus zu edieren, sondern ein vademecum für spruchliebhaber. Spätere, wie z. b. Grysar, p. 75 note, fanden nicht zeit, diese vorbemerkung Bothe's zu lesen, sondern schlossen aus dessen ausgabe auf die handschriften.

Wenn Wernh. Reinhold (Anclam 1838, *P. Syri Sent.*) und Jul. Quicherat (bibl. de l'école des chartes, 1840, bd. 2. p. 115 ff.) durch vermeintliche funde, die sich sämmtlich aus Seneca und Cäcilius Balbus belegen lassen, wenn die gewagten und verunglückten versuche mit Walter Burley *de vita et moribus philos. s. v. Socrates* und mit dem cod. Turic. C. 78. 451. fol. 157 sq. (Philolog. I, p. 665, Ribbeck Com. lat. p. 306 ff.) die verwirrung nur vermehrt haben, so war wenigstens O. Ribbeck bestrebt, ihr abzuhelfen: um ihr ein ende zu setzen, reichten seine mittel lange nicht aus. Auch Grysar musste in seiner untersuchung über den mimus (Sitzungsber. s. k. k. akad. d. wiss. phil. hist. cl. 1854. bd. 12. specialabdruck p. 74) das bekenntniss ablegen: „den ächten Syrus herauszufinden, ist jetzt völlig unmöglich". Wir versprechen alles bis auf den letzten vers wieder in ordnung zu bringen.

Digitized by Google

Um nun proben der conjecturalkritik zu geben, so wähle ich zuerst den cod. Frisingensis (F) zum führer, den ich 1853 abgeschrieben, und im juli 1864 nochmals mit der abschrift collationirt habe. Wir machen also mit den mit N. O. P. beginnenden versen den anfang, welche bloss in F (i. e. *Frisingensis*) erhalten sind.

F: Necesse est minima esse maximorum vitia.

Ribb. 780: Esse necesse est vitia minima, maximorum maxima, unter den unächten trochaici. Den gedanken verbessere man vorerst durch herstellung von *initia* statt *vitia*, so dass der sinn dem verse gleichkommt Ribb. 417 *quicquid futurum est summum, ab imo nascitur.* Das metrum verlangt dann bloss noch die umstellung:

Necesse est minima maximorum esse initia.

Dactylen hintereinander im vierten und fünften fusse z. b. Ribb. 22. 94.

Ribb. 844 Numquam ubi diu fuit ignis, deficit vapor:

deficit ist conjectur Gruters; *cecidit* die gegen das metrum verstossende lesart von F: man schreibe *occidit.*

In F und daraus bloss noch in der ingolstadter ausgabe findet sich:

Nimia concedendo interdum fit stultitia,

gegen das metrum, während einfach umzustellen ist *stultitia fit.* Die andern editoren haben den vers aufgegeben, und er könnte auch als prosaische paraphrase erscheinen, wenn dergleichen in F öfter nachzuweisen wären. Nochmals erscheint nämlich in F und

Ribb. 153: Facilitas animi ad partem stultitiae rapit.

Da aber *facilitas* gewöhnlich eine tugend ist, nur das übermass derselben in einen fehler ausartet, da ferner der satz als ein allgemein gültiger, nicht nur unter umständen zutreffender hingestellt ist, da schliesslich zu *facilitas animi* sich nicht wohl eine *facilitas corporis* oder *facti* als gegensatz denken lässt, so glaube ich mit unterstützung des obigen verses bessern zu müssen:

Facilitas nimia ad partem stultitiae rapit.

Endlich findet sich in F ein dritter spruch: *Interdum habet stultitiae partem felicitas*, unverändert in der ingolstadter ausgabe, metrisch zugestutzt bei Gruter und Ribb. 750 *Stultitiae partem interdum habet felicitas.* Es ist aber einfach zu bessern *facilitas.*

Digitized by Google

Die umgekehrte corruptel findet sich Ribb. 339 *Non semper aurem facilem habet felicitas.* (F *facilitas*).

Unter den zehn ersten mit N beginnenden sprüchen, die noch in allen handschriften erhalten sind, befindet sich ein unvollständiger trochaicus:

Ribb. 793: Nullus est tantus quaestus, quam quod habeas parcere.

Hier bietet F und Parisini *arcere*, der Rheinauer *carcere; parcere* ist glückliche conjectur des Ingolstadters; *carere*, wie Pantaleon schreibt, ist falsch. Für die fehlende sylbe darf man kein beliebiges flickwort suchen, wie geschehen, da auch der gedanke noch darniederliegt. Der gewinn des kaufmanns kann doch gewiss sowohl grösser als auch schneller sein, nur wird dabei auch ein verlust riskirt: der vorzug des gewinnes durch ersparniss liegt mithin bloss in der sicherheit. Man bessere also mit einfacher wiederholung der sylbe *tu:*

Nullus est tam tutus quaestus quam quod habeas parcere.

Ribb. 324: Nil peccent oculi, si oculis animus imperet.

Warum durch inversion der nachdruck auf *oculis* gelegt werden solle, während er doch auf *animus* liegt, ist unbegreiflich. Richtig die Paris., Rhein. und schon Erasmus: *si animus oculis imperet.* Vgl. 562 Ribb.

In F und I (d. h. der ingolstadter ausgabe) erscheint der später aufgegebene vers:

Omnes cum peccant occulte, pacantur citius.

Vermuthlich haben sich ursprünglich die formen *peccant* und *pacantur* entsprochen: und dass *peccant* ächt, *pacantur* verdorben sei, zeigt die variante in cod. Turic. 853 Ribb. *Ubi omnes peccant, spes querelae tollitur.* (*medelae* nachgelassene papiere von Fröhlich). Man lese:

Omnes cum occulte peccant, peccant tutius.

Vgl. Ribb. 341 *numquam facilius culpa quam in turba latet*, Tac. Hist. 2, 52 *inter multos societate culpae tutior.*

Ribb. 759 Tormentum o dulce, aequo ubi reprimitur gaudium.

F O dulce tormentum, aequo ubi reprimitur gaudium.

Letztere wortstellung darf wegen des sprachgebrauches des dichters nicht angefochten werden: vgl. Ribb. 351 *o pessimum periclum*, Ribb. 352 *o tacitum tormentum*, Ribb. 353, *o vitam miserō longam.* Der zu viel enthaltende vers wird ein richtiger senar,

Digitized by Google

wenn man das auch dem gedanken nach dunkle *aequo* streicht. Das wort mag sich eingeschlichen haben aus einem glosseme *i. e. quo*, das über *ubi* geschrieben war, oder auch aus dem im F unmittelbar folgenden verse: *Omnes aequo animo parent* etc.

Ribb. 393: Pudor quem non reflectit, non frangit timor:

F. *flectit*. Es ist sehr bedenklich, die allitteration von *flectit* und *frangit* zu schwächen, da beide verba, was die lexica nicht angeben, oft verbunden oder sich gegenübergestellt werden, ähnlich unserem „biegen und brechen": vgl. Cic. Sull. 6, 18 *ita flectebar animo atque frangebar*, Liv. 2, 23, 15 *concitatos animos flecti quam frangi putabat tutius esse*, Sen. Thyest. 200 *flecti non potest, frangi potest*, Laber. prol. *frangere* und *flexibilis*. Der gleiche sinn wird besser gegeben mit:

Pudor quemquem non flectit, non frangit timor.

Oder mit *si quem*. Ob man auch den gedanken bessern solle, etwa mit *eum frangat*, darüber kann man zweifeln. Vgl. 288. 800 Ribb. und Ter. Adelph. 1, 1, 32 *pudore et liberalitate liberos Retinere satius esse credo quam metu*.

Ribb. 360: Paucorum est intellegere quid celet deus.

F quid det df, die gewöhnliche abkürzung für *deus*; eine wenigstens dem metrum genügende conjectur ist: *quid cui det deus*. Die moral bei Ribbeck ist nun jedenfalls sonderbar; denn *Necessitas quod celat, frustra quaeritur*, 652 Ribb. Nach vergleichung von v. 123 Ribb. *Dies quod donat timeas: cito raptum venit*, wird man übrigens kaum anstehen zu bessern:

Paucorum est intellegere, quid donet deus,

oder *dies*. Dieselbe corruptel zeigt F zu 367 Ribb. *Perdit, non donat, quoi donat, nisi est memor*, wo er *dat* statt des zweiten *donat* hat. *Deus* statt *dies* hat F auch in dem verse Ribb. 776.

Ribb. 696: Potestas in adversis numquam est felicitas.

F Potest ultus in adversis numquam felicitas.

Die bisher unerklärte corruptel von F erklärt sich, sobald man (was man bisher nicht gethan hat) die verse in der reihenfolge von F stehen lässt. Dort folgt nämlich unmittelbar: *Prudenti stultus* (*scr. prudentis cultus*) *etiam sermonis iocus* (*loco*) *est*. Demnach bleiben nur noch die buchstaben *Pote* als grundlage der emendation übrig. Nun liegt allerdings *potestas* sehr nahe, zwingt uns aber auf einen vers zu verzichten, während *potentia* wenigstens in den iam-

Digitized by Google

bus geht, und auch dem sinne nach = einfluss, macht, besser passt als *potestas* amtsgewalt. Auch *patientia* geht ins metrum.

Ein von I ausgelassener, und auch allen nachfolgern unbekannt gebliebener vers lautet in F:

Quodcunque celes, ipse tibi fias timor.

Es wird genügen mit umstellung der verbalendungen zu schreiben *celas* und *fies*.

Ribb. 423: Qui pote consilium fugere, sapere idem potest. Des gegensatzes wegen verbessere ich *rapere*; weniger richtig vermuthete Gruter *capere*. Vgl. Caec. Balb. p. 38 *occasionem non accipi, sed rapi debere*. Jul. Capitol. Max. et Balb. 2: *consilia rapienda non quaerenda*. Die verwechslung von r und l kommt im F oft vor, im cod. Rhein. auf jeder seite mehrmals, zum deutlichen beweise, dass, was auch andere anzeichen bestätigen, die quelle unserer handschriften nicht in uncialschrift, sondern schon in minuskel geschrieben war, in welcher die beiden buchstaben nach dem typus des IX. jahrhunderts oft kaum von einander zu unterscheiden sind.

Man sieht schon aus diesen wenigen beispielen, dass zur herstellung der verse, und selbst der schwierigeren, von früheren herausgebern aufgegebenen, keine schärferen mittel nöthig sind, als etwa im Plautus oder Terenz; dass wir also ursache haben, mit der überlieferung im ganzen zufrieden zu sein. Und doch ist gerade F, im vergleich zu den handschriften des IX. und X. jahrhunderts in metrischer hinsicht weit verdorbener; es kommt einem durchschnittlich vor, als sei die wortstellung für eine bequeme deutsche übersetzung berechnet, als seien flickwörter eingeschoben, um die construction deutlicher zu machen. So z. b. heisst es in F:

Quam est felix vita, quae sine negotiis transit.

Bothe: Quam felix vita, quae abiit sine negotiis.

Ribb. 708: Quam felix vita, quae sine negotiis transit.

mit aufopferung des verses, während einfach zu schreiben:

Quam felix vita transit sine negotiis.

Damit diess deutlicher werde, gehen wir über zu den mit A, B, u. s. w beginnenden sentenzen, welche in sämmtlichen handschriften erhalten sind: es wird sich zeigen, dass in den parisern und dem rheinauer nicht nur die wortstellung dem metrum weitaus günstiger ist, was wir als minder belangreich hier doch nicht ver-

Digitized by Google

folgen können, sondern dass dieselben bei allen schreibfehlern im einzelnen ihrem original im ganzen noch viel treuer geblieben sind, während sich in F bereits willkürlichkeiten und interpolationen geltend machen. Ich bediene mich dabei folgender abkürzungen: P = Parisinus 2676, saec. IX; Pa = Parisinus 7641, saec. X; Par. = Parisinus uterque; p = Paris. 6085, saec. XI, bloss eine auswahl enthaltend; R = rheinauer hdschr. saec. IX, auf die mich Bursian aufmerksam gemacht hat. Der Turicensis und Basiliensis, die ich nach Orelli nicht ganz umsonst nochmals verglichen, und andere können hier füglich aus dem spiele bleiben.

Ribb. 641: Miseri est nescire sine periclo vivere,

haben Par. *miseri seire s. p. est vivere*, R und p richtig *miserari scire* mit verdopplung der sylbe *er*, F schon interpoliert *miseriam nescire*. Vgl. Ribb. 66 *Bona comparat praesidia misericordia.*

Ribb. 605: Homo semper se in aliud fert, in alterum aliud cogitat,

genau nach F, übrigens ohne metrum. Par. R: *homo semper aliud furetina, (furetinat* R) *aliud cogitat*, woraus zu verbessern:

Homo semper furit in aliud, aliud cogitat.

F Ribb. 559: Astute crines dum celantur, aetas indicatur.

Par. R: Aestate cinae dum celat, aetas indicat,

woraus schon Pithöus richtig: *Aetas cinaedum celat, aetas indicat*, d. h. die blüthe der jugend verbirgt noch das laster, das alter lässt es um so schrecklicher hervortreten.

Ribb. 161: Fidem qui perdit, quo se servet reliquo?

haben Par. R: *reliquum*, F schon ganz interpoliert *non est relictum*, ebenso p: *quid sibi servat reliquum.*

Das gleiche resultat ergiebt sich aus dem gemeinschaftlichen prosatheile N bis V oder Z: denn varianten in F, wie: *Recta ingenia debilitat sapientia* (Par. R richtig *verecundia*, Vinc. Bell. spec. doctr. 4, 133 *iracundia*), *parva* (Par. R richtig *prava*) *confirmat audacia;* oder *Non est pudica* (Par. R richtig *nulla pusilla*) *domus quae multos recipit amicos* sind willkürlichkeiten, wie sie sich in ähnlicher weise in Par. R nirgends finden. Vgl. ausser Pseudosen. de mor. 136 noch Phaedr. fab. 3, 9, 7, wo der ausspruch dem Socrates in den mund gelegt wird.

Die allen handschriften gemeinsamen corruptelen für die verse A bis M sind längst bekannt und haben daher die aufmerksamkeit schon der früheren herausgeber auf sich gezogen.

Digitized by Google

Ob aber da die conjecturalkritik erschöpft sei, möge, um es mit einem beispiele abzumachen, gleich der dritte vers bei Ribbeck zeigen:

Ribb. 3: Absentem laedit, cum ebrio qui litigat.

Laedere heisst doch gewöhnlich einem zu nahe treten und passt nicht auf den *litigans*, der hier offenbar im rechte ist, es activ verficht. Ich schreibe *caedit*, und fand hintendrein, dass Scaliger mit τύπτειν oder σκιαμαχεῖν übersetzt.

Wir kommen auf den letzten theil der thätigkeit des kritikers, die nachweisung der prosaquellen für die unächten verse. Das verdienst, eine solche durch sorgfältiges studium geliefert zu haben, nehmen schon Orelli und Zell in anspruch; doch citiren sie z. b. zu *Nullus sapientum proditori credidit* Cic. Verrin. p. 69, weil Gruter so citirt (Ribb. richtig 1, 15, 38); auch schreiben sie einander druckfehler in den zahlen getreulich ab. Ribbeck schreibt, nachdem er gesagt, was er alles nicht gethan, Vorr. p. XVI: *id tantum operae dedi, ut ad suos quosque auctores relata componerem*, wobei er übrigens dem fleisse Gruters zu danken habe, dass er die alten autoren selbst nicht habe durchmustern müssen. Freilich ist auch das von Ribbeck geleistete noch lange nicht ausreichend, was wir vornehmlich darum beweisen zu müssen glauben, weil der name des gelehrten mit recht einen so guten klang hat, dass man von einem nachfolger zum voraus nur eine Ilias post Homerum erwartet. Aus der schrift *de moribus* fehlen neun parallelstellen zu den *sententiae probatae*, zu den *minus probatae* etwas weniger:

Ribb. 74: Bono iustitiae proxima est severitas.
Mor. 97: Proximus iustitiae modus severitas.

Rib. 155: Felicitas infelici innocentia est.
Mor. 63: Vera felicitas innocentia est.

Rib. 206: Id agas, tuo te merito ne quis oderit.
Mor. 26: Id agas, [ut] ne quis merito tuo te oderit.

Ribb. 208 = Mor. 111, 228 = 35, 318 = 64, 329 not. = 114, 343 = 65, 406 = 99. Dass diese neun sentenzen nicht ächt sind und in keiner alten handschrift stehen, brauche ich wohl kaum zu sagen. Aus den philosophischen schriften Senecas fehlen z. b.:

Rib. 27: Amor misceri cum timore non potest.
Sen. epist. 47, 18: non potest amor cum timore misceri.

Digitized by Google

Ribb. 118: Demens est, quisquis praestat errori fidem.
d. benef. 4, 36, 3: Demens est, qui fidem praestat errori.

Ribb. 136: Est turba semper argumentum pessimi.
de vit. beata 2, 1: argumentum pessimi turba est.

Ribb. 170: fortuna vincit, nisi si tota vincitur.
de const. sap. 15, 2: vincit nos fortuna, nisi tota vincitur.

Ribb. 489: ubi maxime gaudebis, metues maxime.
de ira 2, 31, 3: ubi maxime gaudebis, maxime metues.

Ribb. 541: Saepe dissimulare satius quam vel ulcisci fuit.
de ira 2, 33, 1: saepe autem satius fuit diss. quam ulcisci.

Rib. 579 = de ira 2, 18, 2; 585 = de ira 1, 16, 7; 598 = de ira 2, 34, 4; 620 = de clem. 1, 1, 8; 661 = epist. 13, 17; 729 = epist. 22, 17; 811 = de clem. 1, 2, 2. Auch diese dreizehn sentenzen sind selbstverständlich unächt und in keiner alten handschrift überliefert. Es fehlen aber weiter belege aus dem rhetor Seneca, aus den tragödien, z. b. Ribb. 297 = Exc. Controv. 3, 5, Ribb. 84 = Herc. fur. 328, namentlich aber aus Cäcilius Balbus, der freilich mit der ausgabe der Comici fast gleichzeitig gedruckt wurde. Der autor bekommt hier einen neuen werth als controle der unächten zusätze im Publilius Syrus. Man scheint allmählig zu der vorstellung gelangt zu sein, als habe der philosoph Seneca nicht nur mehrmals verse des Publilius Syrus unter dessen namen citirt, sondern andere des metrums entkleidete stillschweigend in seine schriften aufgenommen, eine annahme, welche die handschriften auch nicht in einem einzigen falle unterstützen. So viel ist natürlich richtig, dass sich hie und da in der diction anklänge und nachbildungen von Syrusversen finden, z. b. um noch nicht nachgewiesene zu citiren, de ira 1, 19, 8 *Male irato ferrum committitur* am schluss des capitels, nach Publilius Syrus 133 Ribbeck.: *Eripere telum, non dare irato decet*, welcher vers in allen alten handschriften steht. Epist. 59, 13 wieder am ende des briefes: *Quod non dedit fortuna, non eripit. Vale.* Vgl. Ribb. 289 *Minimum eripit fortuna, cui minimum dedit.* De const. sap. 5, 4 *Nil eripit fortuna nisi quod dedit*, bei Ribb. 657 *nisi quod et dedit*, während der vers vielmehr zu streichen war.

Von fehlenden parallelstellen griechischer philosophen für unächte verse nur zwei beispiele, die zugleich kritische hülfe bringen. Ribb. 784 troch.:

Digitized by Google

Inter amicos iudicatur quam inimicos molestius,

ist ein spruch des Bias, Diog. Laert. 1, 5, 87 ἥδιον ἔλεγε δικάζειν μεταξὺ ἐχθρῶν ἢ φίλων, Caec. Balb. Paris. 23, p. 39: *Bias Prieneus dixit, molestius esse, inter duos amicos quam duos inimicos iudicare*, welche beiden stellen zugleich die conjectur Ribbecks *modestius* abweisen.

Dem Socrates, dem wir schon oben aus Phädrus v. 792 Ribb. zugewiesen haben, gehört:

Ribb. 808: Sermo animi est imago: qualis vir, talis et oratio est.

Die sentenz ist aus der schrift *de moribus* eingeschmuggelt, deren ältester cod. Paris. 4841 saec. VIII. oder IX. statt §. 72 Haas. vollständiger hat: *imago animi sermo est, unde illa Socratica vox, qualis oratio, talis et vita.* Vgl. Schol. Hermog. T. V, p. 534 Walz.: καὶ γὰρ ὁ Σωκράτης εἰώθει λέγειν, οἷος ὁ βίος, τοιοῦτος ὁ λόγος: Sen. epist. 114, 1 *quod apud Graecos in proverbium cessit, talis hominibus fuit oratio, qualis vita*[7]) und mehr

7) Wenn ich den namen Socrates zu dem spruch setze, statt ihn anonym zu lassen oder gar dem Publilius Syrus zuzuschreiben, so meine ich damit, dass er schon im alterthum dem Socrates beigelegt worden ist. (Nicht ganz gleich ist derjenige des Solon bei Diog. Laert. 1, 58). Weiter zu gehen liegt nicht in meinem zwecke. Aehnlich habe ich Philol. IX, p. 680 ff. nachgewiesen, dass die herrenlosen sprüche de morib. 106—111 in der eben genannten pariser handschrift und einer jüngern 8069 dem Cato beigelegt seien, ebenso mehrere davon in den unter Plutarchs namen gehenden Apophthegmata. Ich habe nichts dawider, wenn die höhere kritik sie wieder anzweifelt, namentlich, weil man weiss, dass dergleichen sentenzen oft als chrien gedient haben, und dass in den spruchsammlungen die beigesetzten philosophennamen sich leicht verschieben konnten. Nur ist das positive meines wissens nicht der zweifel, so dass ich auch hier mich nicht voranlasst finde, den spruch von Socrates namen zu trennen: s. Jahns Jahrb. 1856. p. 384 ff., Rhein. Mus. XIV, p. 279 ff. Wenn mich aber Jordan l. c. dafür apostrophirt, dass ich eben dort *sententiae Catonis alterius* aus dem cod. saec. IX. publicirt, die durchaus unächt seien (wovon ich nie das gegentheil behauptet und jetzt jedenfalls nicht glaube), so scheint er entweder übersehen zu haben, dass ich mit jener mittheilung den wünschen anderer entgegenkam und bei der absendung mit fast umgehender post nur einige 'flüchtige' (wie ich sie selbst nannte) bemerkungen beifügen konnte; oder aber er begreift den sinn solcher temporärer notizen nicht; brannte doch gerade damals die frage über Cato's *carmen de moribus*. Jedenfalls ist der *Cato alter* nicht der *Cato novus*, da dieser eine metrische umarbeitung (in leoninischen hexametern) der disticha Cato's ist, und handschriftlich nicht über das s. XII. hinaus verfolgt wird: vgl. Zarnke, Abhandl. der sächs. akad. der wissensch. 1863, p. 23.

Digitized by Google

bei Leutsch zu Apostol. XII, 42c. Die letzte sylbe von *vita* ist also vor *talis* verloren gegangen, und *vi* dann in *vir* geändert worden. Vgl. noch Cic. Tusc. 5, 17, 47.

Zum schlusse sei es uns gestattet, unser urtheil über den *codex Turicensis*, dessen neue sentenzen auch Ribbeck an das ende gestellt hat, hier auszusprechen und zu begründen, um an diesem neuesten beispiele versuchter interpolation klar zu machen, dass wir nicht dem grundsatze der meisten früheren kritiker huldigen, möglichst viel für Publilius Syrus aufzuhäufen, sondern dass wir bei nachweislich unsicherer überlieferung lieber alles aufgeben. Dieser in das IX. jahrhundert gesetzte codex enthält hinter *Columbani epistola* II und vorausgehenden andern schriften theologischen inhalts (was hier nicht ganz gleichgültig ist), fol. 157b bis 159b, ohne besondere überschrift, 109 sentenzen, welche Caspar Orelli hinter *Phaedri fabulae novae* XXXII. Turic. 1832, p. 48—54 edirt hat.

Mitten darunter finden sich sprüche, welche ein entschieden christliches gepräge tragen, was bei den proverbiencodices u. a. abgesehen von den zwei sentenzen *Zelus de deo* nie der fall ist, wie Or. 57, Ribb. 837 *Mutus est, si psallat superbus*; *humilis dominum* (im christlichen sinne) *laudat, etiam cum videtur habere silentium*. Or. 83, Ribb. 840 ist von der *carnalis cupiditas* die rede. Andere dagegen sind entschieden paraphrasen ächter Syrusverse, und zwar auch aus der zweiten, nur in F vollständig erhaltenen hälfte, doch sehr oft so stark entstellt, dass es einem fast unmöglich wird, daraus den rückweg zu der metrischen originalform zu finden, z. b.

Ribb. 95: Cotidie damnatur, qui semper timet.
Turic.: Cotidie morte mulctatur, qui cum timore conscientiae suae versatur.

Ribb. 126: Diu apparandum est bellum, ut vincas celerius.
Turic.: Diu praeparandum est de bello, ut ocius vincas, dum congrederis, proelium.

Ribb. 82: Caret periclo, qui etiam, cum est tutus, cavet.
Turic.: Caret crebro periculis, qui tutus in prosperis cautus est in futuro: (*in futuro* lässt Orelli's collation weg).

Wir gratuliren demjenigen zu seinem scharfsinne, der daraus mit etwelcher sicherheit den iambischen senar oder den trochäischen tetrameter wieder herausfindet. Das war nun ganz

Digitized by Google

in der ordnung, dass man diese varianten in den *apparatus criticus* zu Publilius Syrus aufnahm, weil oft eine lesart dadurch bestätigt, kaum aber eine neue bessere (eine einzige wortstellung ausgenommen) zu tage gefördert wird, so sehr man auch manchmal auf der andern seite die entsetzliche freiheit der auslegungen bewundern muss. Es bleiben nun nach Orelli's urtheil zwei und dreissig sprüche übrig, die er nicht als paraphrasen bekannter fasste, mit denen er also glaubte den Publilius Syrus bereichern zu dürfen; bei Haupt und Ribbeck sind es gar zwei und vierzig, an denen denn mit aller kunst herumgeglättet worden ist. Indessen finden wir es zu gewagt, christliches oder von einem christen interpolirtes erst ins heidnische zurück zu übersetzen, dann aus prosa verse zu machen, und schliesslich sich dem glauben hinzugeben, diese seien von Publilius Syrus. Die vollständige Syrustradition ist es ja einmal nicht; fremdes ist sicher dabei, oder die paraphrase ist ins aschgraue gegangen; wo nehmen wir da das recht her, alles mit Syrus namen zu taufen? Wir glauben auch im stande zu sein, eine reihe dieser zwei und vierzig sogenannten neuen verse als entschieden nicht neu oder unächt nachzuweisen.

Ribb. 828: Famulatur dominus, ubi timet quibus imperat =
Ribb. 291: Minus est quam servus dominus, qui servos timet.

Ribb. 824: Dominatur partim cui superior supplicat.
825: Durumst negare, superior cum supplicat

ist der schon bei Gruter 1608, dann bei Bothe erscheinende spruch:

Cogit rogando, cum rogat potentior.

Vgl. Macrob. Sat. 2, 7: Potestas non solum, si invitat, sed etiam si supplicet, cogit.

Ribb. 832: Invectivae vocis . . numquam libertas tacet =
Ribb. 214: Ingenuus animus non fert vocis verbera.

Ribb. 820 cod.: Cum periculo inferior quaerit, quidquid superius occultare contendit,

ist ungeschickte paraphrase von

Ribb. 213: Inferior causat, quidquid peccat superior.

Hier ist nämlich *causat* (= *causatur*, ohne beispiel) conjectur von Ribbeck; Par. *rescit*, Rp *nescit*, F und Vinc. Bell. sp. doct. 5, 6 *horrescit*, schlechte handschriften *crescit* oder *casat*. Ausserdem haben Par. R *superius*, corrupt wie der Turicensis. Demnach

Digitized by Google

ist *rescit* zu billigen, welche lesart, als ungewöhnlich für *resciscit* (cf. Gellius 2, 19, 2: *qui factum aliquod occultius cognoscit, is dicitur proprie rescire*), oder auch wegen der ähnlichkeit von *r* und *n* in *nescit*, durch anhängen der schlusssylbe von *inferior* aber in *horrescit* überging. Vgl. für die form, *ascire* und *asciscere*, für den gedanken Sall. Cat. 51, 12.

Ribb. 853 war schon oben als variante zu einem aufgegebenen verse des F: *Omnes cum occulte peccant, peccant tutius*, bezeichnet worden. Andere sentenzen des Turicensis scheinen allerdings noch weiter vom original abzugehen.

Eine zweite classe der sogenannten neuen verse muss darum verworfen werden, weil sie nicht in einer zeile abgeschlossen sind, wie alle ächten Syrusverse, oder durch *enim* eine beziehung zu verlorenem voraussetzen. Dahin gehören 818. 830. 839. Freilich würden wir, trügen die sentenzen sonst den charakter des Publilius Syrus und den stempel der ächtheit, kein bedenken tragen, eine solche partikel geradezu zu tilgen, da auch im buche *de moribus* und bei Vincentius Bellovacensis oft anknüpfungen und verbindungen zwischen beziehungslosen sentenzen vorkommen.

Eine dritte classe endlich geht auf Pseudoseneca de moribus oder ähnliche spruchlitteratur zurück, wie Ribb. 829: *Frenos impone linguae. saepius conscientia.* (*concupiscentiae?* kirchlich = *cupiditati*, nämlich der geschlechtlichen: Orelli *peni saepius*) ist jedenfalls = de moribus 15. 117: *Animi imperio rege linguam, libidinem, ventrem, cupiditatemque.* Auf der bildsäule des Anacharsis stand nach Diog. Laert. 1, 104 γλώσσης, γαστρός, αἰδοίων κρατεῖν. Es ist nicht unmöglich, dass gerade der um 560 geborene irländer Columban, dessen zweiter brief im codex vorangeht, der bearbeiter dieser sentenzen ist, da gerade in demselben reminiscenzen aus Pseudoseneca *de moribus* vorkommen, z. b. *Differentibus* (nämlich *vitam*) *mors incerta subrepit* = mor. 10: *multos vitam differentes mors incerta praevenit*, ein trochäischer tetrameter. Ein anderer, von Ribbeck aufgegebener spruch, bei Or. 56: *mala est inopia, quae nascitur ex copia*, ist = Caec. Balb. Paris. 44, p. 41: *Turpis est inopia, quae de gloria* (scrib. *gula* mit cod. Paris. 8027) *nascitur.*

Ueber mein *Ceterum censeo* kann wohl kein zweifel mehr sein: steckte wirklich im Turicensis noch ein tropfen ächter,

Digitized by Google

unbekannter Syrus, so ist er jedenfalls nicht mehr herauszudestilliren. Immerhin wäre an dem, was Ribbeck gegeben, noch manches zu bessern gewesen. Ribb. 363: *Peccatum extenuat, qui celeriter corrigit.* Tur. — *qui de brevi commissum commendat*, scr. *emendat.* Ribb. 469: *Socius fit culpae qui nocentem sublevat;* dagegen Tur. — *qui sontem iubet perdere*, doch mindestens *insontem* oder *pergere.* Ribb. 817: *Contra hostem aut fortem esse oportet aut simplicem.* Man lese entweder *felicem*, unter vergleichung von 234 Ribb. *aut fortis aut felix*, oder *supplicem* mit Fröhlich.

Noch viel weniger wäre der sogenannte Seneca de moribus eine fundgrube für bereicherung des Publilius Syrus; denn es steckt darin weder ein von den alten citirter vers des dichters, noch überhaupt auch nur einer der alten handschriften Par. R. F. Der nächste wäre §. 6: *Libenter feras quod necesse est*, verglichen mit Syrus: *Feras, non culpes, quod mutari non potest*: doch hörte mit dieser sporadischen parallelisirung jeder sichere boden einer untersuchung auf. Dass andere metrische quellen für das büchlein benutzt sein können, will ich nicht läugnen; nur muss man sich von der vorstellung frei machen, als habe Publilius Syrus das privilegium gehabt, allein moralische sprüche in senaren und trochäischen tetrametern abzufassen. Wenn daher Jordan Rhein. Mus. XIV, p. 279 von einem vorkommen aufgelöster verse des Syrus im Pseudoseneca *de moribus* spricht, so soll er das erst beweisen.

Wir schliessen in der hoffnung nachgewiesen zu haben, dass nach den ungefähr dreissig ausgaben und neuen auflagen, die Publilius Syrus in viertehalb jahrhunderten erlebt hat, eine einunddreissigste, oder wenn man lieber wieder von vorne zu zählen anfangen will, eine erste kritische und vollständige dringend nöthig sei. Um fernerer verwirrung vorzubeugen gedenken wir auch die unächten sentenzen abdrucken zu lassen und durchweg auf ihre quellen zurückzuführen. Das kriterium wird dann ein doppeltes sein: für die ächten sprüche existenz in den alten handschriften und nichtcoincidenz mit stellen Seneca's und anderer classiker; für die unächten nichtexistenz in den alten handschriften und nachweis des prosaischen ursprungs.

Winterthur. *Eduard Wölfflin.*

Digitized by Google

XIV.

Die reihenfolge der eigennamen bei den Römern.

Die römischen eigennamen sind, nachdem Zell in Pauly's Real-Encycl. s. v. *nomen* (p. 673—78) den betreffenden abschnitt in kürze behandelt hatte [1]), in neuerer zeit ausführlich von Th. Mommsen im Rhein. Mus. XV, p. 169—210 besprochen; eine abhandlung, welche in desselben Römischen Forschungen bd. I, p. 3—68 (aufl. 2) in etwas erweiterter und berichtigter gestalt wieder abgedruckt ist. So viel in ihr aber auch endgültig entschieden ist, einige punkte sind doch vorhanden, um derentwillen man mit dem verfasser rechten mag. Unter letzteren tritt besonders einer hervor, den ich deshalb im folgenden zum gegenstande einer berichtigenden ergänzung machen will: ich meine das, was Mommsen über die stellung der römischen namen unter einander bemerkt hat.

A. Praenomen und nomen.

Mit recht hebt Mommsen (p. 13) hervor, dass der eigentliche individualname der Römer selbstverständlich durchaus die erste stelle behaupte, wie er denn davon

1) Am schlusse dieses artikels hat Zell auch die ältere diesen gegenstand betreffende litteratur angeführt. — Dazu kommt, was die sprachliche form der namen und die verschiedenen veranlassungen zu namengebungen nach ansicht der alten selbst anlangt, jetzt noch die abhandlung von M. W. Heffter, über die röm. personen- und geschlechts-eigennamen, in der Zeitschr. f. d. gymn. XVII, p. 511—23, p. 636—52; zu beachten als fleissige zusammenstellung des materials, wenn man auch eine eingehendere classificirung der namen, sowie grösser e sicherheit der etymologischen methode wünschen möchte. Mommsens abhandlung scheint dem verfasser unbekannt geblieben zu sein. — Dagegen beruht der erste abschnitt in Marquardts Röm. privatalterth. I, p. 10—28 im wesentlichen auf Mommsens forschungen.

Digitized by Google

auch späterhin seinen namen (*praenomen*) führe. Diese ordnung findet sich bei guten prosaikern überall streng inne gehalten, und bei Cicero und Cäsar zeigt sich auch nicht die leiseste spur einer abweichung von der regel. Sigonius [2]) spricht freilich die ansicht aus: *praenomina modo praeponi, modo postponi consuevisse*, und beruft sich zum beweise der richtigkeit, auch für die klassische zeit, auf die worte des Cicero, de orat. 2, 64, 260: *quod aiunt Maluginensem illum M. Scipionem.* Aber er irrt gründlich: denn steht an dieser stelle die lesart fest [3]), so ist ja nicht das praenomen seinem zugehörigen nomen oder cognomen nachgestellt, sondern dem mit seinem praenomen ganz regelrecht verbundenen cognomen ein weiteres cognomen hinzugefügt und dieses des nachdrucks wegen vorausgeschickt, wie man auch allenfalls sagen könnte: *Africanum illum Publium Scipionem*, aber nimmermehr in guter prosa [4]) *Scipionem Publium*, oder *Cornelium Publium.* — Denn auch Gronov irrt, indem er (ad Liv. 3, 1, 1) für die nachstellung des praenomen die stelle Cic. ad Quint. fratr. 2, 13, 2 *Pola Servius* als beleg anführt. Hier würde schon der umstand höchst merkwürdig sein, dass dann auch Caelius (Cic. Epist. 8, 12, 2) bei denselben namen sich derselben auffälligen umstellung bedient haben müsste. Aber *Servius* ist in diesem falle gar nicht vorname, sondern geschlechtsname, der daher auch an einer anderen stelle (ad Quint. fratr. 2, 6, 6) schon allein zur bezeichnung des mannes ausreicht. Denselben geschlechtsnamen finden wir auch bei Mommsen, Corp. I. L. I, nr. 1181: *P. Servius P. l. Trhaso* [5]). (Dagegen wird Epist. 8, 4, 2 mit K. Fr. Hermann *Servilium* zu schreiben sein; cod. *M. serva eum*).

2) *De nominibus Romanis* in: *Auctores Lat. Linguae*, 1602, p. 1415.

3) Ellendt, Kayser-Tauchn., Klotz-Teubn. beseitigen den vornamen *M.* durch einklammerung.

4) Die dichter dagegen erlauben sich je nach bedarf eine modification der namensordnung. So Ennius: *Cetegus Marcus* Ann. 305 Vahl.; *Aelius Sextus* ib. 335; — Lucilius: *Laelium Decumum* Cic. de or. 2, 6, 25; *Tubulus Lucius* Cic. de deor. nat. 1, 23, 64; — Horatius: *Cascellius Aulus* Epist. ad Pis. 371. — So beginnt auch das in saturnischen versen verfasste elogium des L. Cornelius Scipio Barbatus (Mommsen Corp. Inscr. Lat. I, p. 16, nr. 30) mit: *Cornelius Lucius.* — Wenn dagegen in einer kürzlich von Minervini publicirten prosaischen inschrift (Philol. XXI, p. 567, nr. 12), welche den namen *Atius Cneius* bietet, *Cneius* als vorname gefasst werden müsste, so wäre das eben ein beweis später entstehung und schlechter latinität.

5) Daher hätte Mommsen (Röm. forsch. p. 8) es nicht so bestimmt und allgemein in abrede nehmen sollen, dass die vornamen auf *-ius*

Digitized by Google

Den eigentlichen klassischen schriftstellern ist also eine solche nachsetzung des praenomen völlig unbekannt, und nicht ohne grund schliesst Mommsen [6]) bei einer prosaischen inschrift aus der ausdrucksweise *Alfenos Luci*[*us*] auf einen *scriptorem Romani moris ignarum.* — Um so mehr aber wird man demnach auf seiner hut sein müssen, wenn nun bei anderen schriftstellern aus guter zeit eine so auffällige abweichung vom gewöhnlichen gebrauche trotzdem an einigen wenigen stellen vorzukommen scheint; und ich hege daher zunächst bei *Varro*, in dessen schrift *de l. latina* an einer stelle (5, 83) nach K. O. Müller [7]) *Scaevola Quintus* gelesen werden soll, während derselbe mann ib. 6, 30 nach gewöhnlicher weise *Quintus Mucius* genannt wird, starken zweifel an der richtigkeit jener lesart. Möglich, dass der vorname erst später nachgefügt ist, wie bei Sall. Iug. 55, 1 das *Auli* zu dem ursprünglichen *Albini*, — und dann an verkehrter stelle in den text selbst hineingedrungen ist, wie in obiger Sallust-stelle ja auch eine handschrift (p^1) *albini auli* bietet.

Ebenso bin ich in betreff des *Livius*, welchem man [8]) in nachsetzung des vornamens gleiche unregelmässigkeit hat schuld geben wollen, entschieden der ansicht Madvigs [9]) und kann es nicht für gerechtfertigt halten, diesem schriftsteller auf wenige, grösstentheils gänzlich unsichere beispiele hin eine so auffällige willkür zuzuschreiben. Beläuft sich doch die zahl der stellen, auf welche man sich berufen zu können glaubt, in den sämmtlichen büchern des Livius meines wissens nur auf zehn [10]): an sich eine ver-

auch allenfalls in gleicher gestalt als gentilnamen auftreten können. Vgl. auch Corp. I. L. I, nr. 1189 und 1190: *M. Caius.*

6) Corp. I. L. nr. 831; vgl. auch nr. 1063.

7) So auch Mommsen, Röm. forsch. p. 41, 67.

8) Vgl. Gronov und Drakenborch ad Liv. 3, 1, 1; Weissenborn-Weidm. zu Liv. 1, 56, 11; Mommsen, Röm. forsch. p. 41, 68.

9) Emendationes Livianae, p. 14, 1: *praenomen nomini postpositum — quod feceritne umquam Livius, admodum dubium est;* — ferner in der ausg. des Liv. von Madvig und Ussing, Vol. I, Pars 1, p. XVIII: *Exempla praenominis nomini gentili subiecti apud Livium admodum incerta sunt, nisi in obsoletis Agrippae et, ut videtur, Tulli* [4, 17, 2] *praenominibus, quae aliter ad Livianae aetatis hominum aures accidebant, et Latinis, non Romanis.*

10) Denn bei Liv. 2, 35, 7; 37, 1; 39, 1; 40, 12, wo Sigon. und Drakenb. *Attius Tullus* hineincorrigirt wissen wollten, wird von allen neueren herausg. bereits nach den handschriften richtig *Attius Tullius* geschrieben (vgl. auch 2, 37, 2: *Tullius*); — und bei Liv. 35,

Digitized by Google

schwindend kleine zahl den regelrechten fällen gegenüber, und schon insofern, wenn nicht anderweitige rücksichten zur stütze dienen sollten, den zweifel an ihrer richtigkeit herausfordernd! — Nun aber ist auch von ihnen wiederum die mehrzahl überhaupt mit unrecht zum beweise herangezogen. Zunächst sind zwei stellen besonderer art, so dass man sie von den übrigen trennen muss und keine allgemeineren schlüsse aus ihnen ziehen darf. Denn wenn zuvörderst 2, 32, 8 *Menenium Agrippam* [11]) gelesen wird, so muss die nachsetzung des namens *Agrippa* offenbar weniger auffallend erscheinen, weil derselbe später nicht nur als vorname veraltet, sondern auch anderseits als cognomen gebräuchlich geworden war [12]). — Und wenn Weissenborn ferner *Claudiae Quintae* [13]) aus 29, 14, 12 zum beweise anführt, so ist dagegen zu bemerken, dass *Quinta* schwerlich als förmlicher vorname wird gefasst werden dürfen, vielmehr als einfache zahlbestimmung erscheint [14]), wie dieselbe so oft zur unterscheidung von schwestern angewandt wird [15]).

8, 6, wo Gronov ohne noth *Sempronio Tiberio* in den text bringen wollte, gab sogar schon Drakenborch vielmehr: *Ti. Sempronio.*

11) Ebenso steht in den Fast. Hispan. a. 251 (Mommsen, C. I. L. I, p. 486): *Menenio Agrippa.* Dagegen sonst, in den Fastis sowohl, wie bei Livius (vgl. Drakenborch ad Liv. 2, 33, 10) regelrecht: *Agrippa Menenius.*

12) Vgl. Mommsen, Röm. forsch. p. 21; p. 36 ff.

13) Ebenso Tac. ab excessu div. Aug. 4, 64; Ovid. Fast. 4, 305. — Dagegen *Quinta Claudia* bei Cic. pro Cael. 14, 34; de har. resp. 13, 27; Val. Max. 1, 8, 11.

14) Mommsen (R. F. p 32) scheint freilich *Quinta* als einen wirklichen vornamen anzusehen. — Dagegen bemerkt schon Nipperdey zu Tac. l. l.: „*Claudiae Quintae.* Der beiname, weil sie die fünfte tochter war". — Daher ist denn auch bei Cic. de har. resp. l. l., wo alle neueren herausgg. abgekürzt *Q. Claudia* geben, nach den codd. PG die bezeichnung *Quinta*, wie an den übrigen oben angeführten stellen, auszuschreiben.

15) Vgl. Mommsen C. I. L. I, nr. 1010 *Primae Pompeiae;* nr. 1433 *Secundae Valeriae*; nr. 1099 *Tertia Basilia*; nr. 1298; nr. 1306 *Quarta Senenia;* (Liv. 40, 37 *Quarta Hostilia;*) — p. 14, 1 *Cornelia Prima*; nr. 1220; nr. 1063; nr. 820 *Naeviae Secundae*; nr. 1025 *Aquilliae Tertiae*; Cic. de divin. 1, 46, 103 *L. Paulus filiolam suam Tertiam, quae tum erat admodum parva, osculans;* Plut. Aemil. Paul. 10 *τὸ θυγάτριον τὴν Τερτίαν;* Liv. 1, 46, 9 *Tullia minor.* — S. auch Zell in Pauly's R.-E. s. v. nomen, p. 676; Drumann, Gesch. Roms, II, p. 375, 97; Heffter in Zeitschr. f. d. gymn. 1863, p. 647. — Varro (de l. l. 9, 60) unterscheidet von jenen zahlbestimmungen bei frauennamen nicht klar genug die zwar auch ursprünglich aus ähnlicher zählung hervorgegangenen, dann aber rein formal gewordenen männervornamen *Quintus, Sextus, Decimus.*

Digitized by Google

Vier andere livianische stellen sodann sind erst durch änderung der handschriftlichen lesart zu belegen für die unregelmässige namensordnung zurecht gemacht; und wenn die lesart der handschriften auch freilich der correctur bedarf, so muss es doch mehr als bedenklich erscheinen, diese so vorzunehmen, dass dadurch ein verstoss gegen den sprachgebrauch in den text hineingebracht wird. Daher können wir es zuvörderst nicht billigen, dass 7, 22, 10, wo die handschriften geben: *quin cum Manlioneuio censor Marcius crearetur*, auch Weissenborn geschrieben hat: *cum Manlio Gnaeo*. Es wird vielmehr in minder störender weise zu helfen sein; vielleicht [16]) so, dass man schreibt: *quin cum Manlio de plebe censor Marcius crearetur*, wie es §. 7 von demselben Marcius heisst: *primus dictator de plebe fuerat.* — Die andern drei stellen, welche hier in betracht kommen, betreffen sämmtlich den *Q. Fabius;* und zwar geben zunächst in 3, 1, 1 und 3, 29, 7 die handschriften: *Fabius Quintius* oder *Quinctius*. Wenn nun allerdings auch zugestanden werden muss, dass die namen *Quintus* und *Quintius* leicht mit einander verwechselt werden konnten [17]), so ist es doch an der ersten stelle, wo auf *Fabius Quintius* unmittelbar die worte *qui unus* folgen, klar, dass nicht mit Drakenborch *Quintus* hereinzucorrigiren, sondern mit Aldus das wort *Quintius*, als aus dopplung entstanden, ohne weiteres zu streichen ist [18]). — Um so weniger aber wird man geneigt sein dürfen, an der zweiten stelle nun doch, wie noch Weissenborn thut, trotz der regelwidrigen stellung *Quintus* aus *Quintius* zu machen. Vielmehr wird es, bis sich eine näher liegende verbesserung findet, vorzuziehen sein, das *Quintius* vorläufig einzuklammern, wenn man es nicht nach dem vorgange von Froben auch hier völlig tilgen will [19]). — Die letzte hierher gehörende stelle ist 10, 22, 1. Auch hier findet sich aber nicht das weissenbornsche *Fabius Quintus* in den handschriften, sondern: *Nemini dubium erat, quin Fabius quintum omnium consensu destinaretur.* Da nun dem Fabius damals wirklich das fünfte consulat bevorstand, so liegt es auf der hand, dass wir

16) Madvig bemerkt in der ausgabe des Liv. p. VIII: *Fortasse praenomen primum omissum, postea additum est.*

17) S. Drakenborch ad Liv. 3, 1, 1, p. 13.

18) Vgl. Weissenborn-Teubn. 1859, p. CX: *e vv. qui unus repetitis ortum videtur.*

19) Vgl. auch Madvig ad h. l., in der ausg. des Liv. p. XVIII.

Digitized by Google

hier einen in den zusammenhang allerdings nicht gut passenden zusatz haben, durch welchen eben auf jenen umstand hat hingedeutet werden sollen; derselbe wird also einfach zu streichen sein [20]).

Weiter haben wir zwei stellen des Livius zu besprechen, an denen freilich nach den handschriften der vorname in der that nachgesetzt ist, wo aber, ganz abgesehen von dem auffallenden, was hierin an sich schon liegt, auch aus anderen gründen eine änderung nothwendig erscheint. Wegen 1, 56, 11 zunächst, wo Madvig aus dem überlieferten *Tarquinius Sextus . . . ut ignarus . . esset, . . . iubent* mit grosser wahrscheinlichkeit hergestellt hat: *Tarquinii, ut Sextus . . . ignarus . . esset, . . . iubent*, mag es genügen auf Madvigs eigene auseinandersetzung [21]) zu verweisen, da ich seiner eingehenden begründung nichts wesentliches hinzuzufügen wüsste. — In 4, 17, 2 dagegen, wo die handschriftliche lesart als römische gesandte herzählt: *C. Fulcinium, Cloelium Tullum, Sp. Antium, L. Roscium*, stimme ich nicht mit Madvig überein, welcher [22]) die nachstellung des vornamens *Tullus* dadurch rechtfertigen will, dass dieser, wie *Agrippa* (2, 32, 8), ein *obsoletum praenomen* gewesen sei. Vielmehr halte ich es für unmöglich, dass mitten zwischen den andern regelrecht durch praenomen und folgendes nomen bezeichneten Römern von Livius plötzlich in abweichender ordnung das vereinzelte *Cloelium Tullum* eingeschoben sei. Auch liegt das mittel der besserung gar nicht fern, wenn man annimmt, dass man in den buchstaben *Sp. Antium* vielleicht mit unrecht zwei wörter gesucht hat, während in wahrheit in ihnen nur ein *nomen gentilicium* stecken mag, zu welchem dann *Tullum* als praenomen zu beziehen sein würde, während man zu *Cloelium* mit leichtigkeit aus dem letzten buchstaben des vorhergehenden wortes den vornamen *M.* ergänzen könnte. Interessant wäre es, wenn sich eine solche *gens* auch sonst nachweisen liesse; wie die *gens Manicia*, um die es sich bei Liv. 23, 19,

20) Madvig fügt ausserdem den vornamen an richtiger stelle hinzu und schreibt: *quin Q. Fabius [quintum]* u. s. w. — Wir sehen dafür keinen hinreichenden grund.

21) Emendationes Livianae, p. 13 f. — Ueber die gewöhnliche lesart sagt Madvig daselbst, p. 14, 1: *Paene incredibile est, hanc scripturam probari potuisse.*

22) Ed. Liv., Vol. I, P. 1, p. XVIII. S. oben note 9.

Digitized by Google

17 f. handelt, neuerdings auf einer grabschrift von Praeneste wirklich gefunden ist; s. Philol. XXI, p. 550.

Somit würden als anderweitig nicht zu beanstandende beweisstellen für die livianische nachstellung des praenomen aus seinen sämmtlichen büchern nur folgende beiden beispiele übrig bleiben: 29, 2, 11 *Cornelium Servium* und 30, 1, 9 *sub Lucretio Spurio*. Die völlige vereinzelung derselben muss es aber vielmehr wahrscheinlich machen, dass sie selbst auf corruptel beruhen. Und zwar halte ich es an der ersten stelle für leicht möglich, dass Livius, da ja erst in §. 8 *Ser. Cornelius* mit beiden namen genannt war, hier den an sich nicht sehr verbreiteten vornamen *Servius* allein gebraucht habe [23]), worauf denn der gentilname erst später, und ausserdem an fehlerhafter stelle, hinzugefügt sein würde. — An der anderen stelle dagegen, wo Madvig (p. XXI) mit Froben einfach *sub Sp. Lucretio* ändern möchte, stelle ich anheim, ob nicht vielmehr *Sp. Lucreti sub imperio* zu schreiben ist, wofür auch die corrupte lesart einiger handschriften: *sub Lucretio Sempronio* zu sprechen scheint.

Nach unserer ansicht wird demnach die schon der namensbezeichnung (*praenomen*) selbst zu grunde liegende voranstellung des römischen vornamens für die ganze prosa der besseren zeit entschieden als regelrecht festzuhalten sein. Und in dieser beziehung scheint uns Mommsen also nicht weit genug gegangen zu sein, indem er nach dem vorgang älterer erklärer bereits bei Livius abweichungen von jener ordnung zugibt. Dagegen hat er sich, was das verhältniss des *cognomen* zum *nomen* betrifft, zu einem urtheile hinreissen lassen, bei welchem auf der anderen seite die übergrosse schärfe bei genauerer berücksichtigung des vorliegenden sprachgebrauchs in mehr als einer hinsicht als ungerechtfertigt erscheint,

B. Nomen und cognomen.

Mommsen [24]) erklärt es ein für alle mal für eine nicht zu

23) So 2, 55, 5 ff. *Volero;* 4, 24, 7 und 9 *Mamercus;* und sehr oft (z. b. 2, 56 ff.; 3, 33 ff.) *Appius.* — Vgl. Mommsen, Röm. Forsch. p. 24, 36.

24) Röm. Forsch. p. 41, und daselbst anm. 67 und 68. — Vgl. auch schon Kritz in seiner älteren ausgabe des Sallust (Lips. 1828), I, praef. p. XXII; und in der kleineren ausgabe (Lips. 1856), ad Iug. 27, 4.

Digitized by Google

billigende willkür der rede, wenn das cognomen vor den geschlechtsnamen gestellt werde. In sorgfältiger republikanischer prosa komme dergleichen transposition nicht vor. Cicero habe sie einige male in briefen; wenn dagegen Varro in seinen zur publication bestimmten schriften *Niger Turranius* sich erlaube, so zeige das nur, dass sein stil von vulgarismen nicht frei sei. In der augusteischen zeit begegne jene transposition schon öfter; bei Tacitus sei sie sehr häufig, auch in der gehaltenen rede. Sie sei lediglich daraus hervorgegangen, dass mit dem sinne für die alte republikanische ordnung auch das gefühl für die adäquate sprache geschwunden sei. — Dieses schlussurtheil mag nun freilich auf die zeit der gesunkenen latinität seine anwendung finden; keineswegs ist aber damit jene auslassung Mommsens auch im allgemeinen erwiesen. Scheint er doch gleich einen sehr wichtigen gesichtspunkt gänzlich ausser acht gelassen zu haben; nämlich den, dass es bei der beurtheilung einer solchen transposition von massgebender bedeutung ist, ob dem nomen und cognomen auch das praenomen hinzugefügt ist, oder nicht.

a) Nomen und cognomen mit vorhergehendem praenomen.

Steht das praenomen dabei, so darf sicherlich vor dem beginnenden verfalle der sprache eine abweichung von der regelrechten ordnung der drei namen geradezu als unerhört bezeichnet werden. Früher glaubte man zwar sich wenigstens auf ein paar stellen in dieser beziehung berufen zu können. Aber bei Sall. Iug. 27, 4 zunächst, wo noch die neuesten ausgaben von Kritz, Dietsch, Jacobs nach einigen handschriften *L. Bestia Calpurnius* geben, ist ohne zweifel nach überwiegender handschriftlicher autorität mit Mommsen [25]) das nomen *Calpurnius* zu

25) Röm. Forsch. p. 41, 68. — Daraus, dass Sallust unmittelbar darauf mit *Calpurnio*, statt wieder mit *Bestiae*, fortfährt, kann bei der bekanntheit des mannes unmöglich irgend welche undeutlichkeit entstehen; und in dem falle lieben die Römer eine solche abwechslung in der benennung; s. Nipperdey zu Nep. Ham. 1, 3 und 5; Fr. A. Wolf ad Cic. de dom. 44, 115. Vgl. auch Sall. Iug. 28, §. 2 *Bestia*, mit §. 4 *Calpurnius;* und ebenso 29, §§. 4, 5 und 6. — Aus gleichem grunde, wie hier bei Sallust, ist auch bei Nep. Hann. 4, 4 versucht, zu *L. Aemilius* noch ein *Paulus* hinzuzufügen oder an die stelle zu schieben, da gleich darauf *Paulum consulem* folgt; und so entstand dort die noch von v. Staveren in der note halb und halb empfohlene, von Bremi 1827 beibehaltene lesart *L. Paulus Aemilius;* welche Bardili

Digitized by Google

streichen. — In Cic. Verr. II, 1, 39, 100 sodann wird nicht nach Ursin's conjectur mit Jordan, Kayser-Tauchn., Klotz-Teubn. gegen die constante namensordnung *ratio cum Q. et Cn. Postumis Curtiis* zu schreiben sein, sondern nach anleitung handschriftlicher autorität [26]) vielmehr ohne vornamen *ratio cum Postumis Curtiis*; wie auch bei Cic. ad Att. 9, 2, 3 *Postumus Curtius* vorkommt. — Bei Liv. 26, 22, 13 endlich hat Drakenborch in der note merkwürdiger weise die überlieferte lesart *M. Marcellum Claudium* durch verweisung auf andere stellen des Livius zu stützen gesucht, an denen doch die überlieferung vielmehr für die regelrechte stellung spricht, ja Drakenborch selbst sich auch für diese entschieden hat [27]). Obige stelle würde in wahrheit die einzige im Livius und in der ganzen guten latinität sein, in welcher jene überaus anstössige stellung der namen hervorträte. Das aber ist schwerlich anzunehmen; und so hat denn Madvig [28]) vorgeschlagen, das cognomen *Marcellum* in jenen worten ganz zu tilgen; ein vorschlag, der um so mehr für sich hat, weil dadurch auch in anderer beziehung erst die rechte harmonie hergestellt wird, indem dann „*Livius utrumque consulem creatum praenomine et nomine appellat*". Da §. 12 *M. Marcello* vorhergeht, so wird eben in §. 13 das *Marcellum* aus dem nämlichen grunde später hinzugefügt sein, wie an den beiden eben besprochenen stellen aus Sallust und Nepos *Calpurnius* und *Paulus*, alle drei dazu an fehlerhaftem orte, der das unechte einschiebsel leicht als solches kenntlich macht.

b) Cognomen und nomen allein.

In zahlreichen anderen fällen dagegen ist das praenomen den andern beiden namen nicht hinzugefügt. Bevor wir aber auf diese näher eingehen, mögen zuvörderst einige bemerkungen vorausgeschickt werden, die freilich an sich nichts neues ent-

und Nipperdey dagegen auf grund der codd. mit recht verworfen haben.

26) G 2 hat *ratio Q. Postumus Curtus.* Die abschreiber hatten aus *cum* das praenomen *Q.* gemacht und in folge davon weiter statt des abl. plur. den nom. sing. gesetzt.

27) So wird mit recht gelesen: 8, 18, 4 *Q. Fabium Maximum;* 22, 8, 6 *M. Minucium Rufum;* 40, 25, 1 *L. Aemilius Paulus;* 41, 21, 8 *C. Mamilius Vitulus.*

28) Im Livius von Madvig und Ussing, Vol. II, P. 2, p. V s.

Digitized by Google

halten, aber dazu dienen sollen, für das folgende eine bestimmtere terminologie an die hand zu geben. —

Bekannt sind die *tria nomina Romanorum* [29]), nämlich: 1) *praenomen*: der eigentliche und ursprüngliche individual-name; — 2) *nomen gentilicium* oder einfach *nomen* (*κατ' ἐξοχήν*): das zu jenem eigennamen hinzutretende stamm- oder geschlechts-determinativ; — 3) in den angeseheneren und weiter verzweigten geschlechtern ausserdem *cognomen*: die zu näherer kennzeichnung weiter hinzutretende, conventionell fixirte benennung des individuums, welche sich dann auch auf die descendenz vererbte und so innerhalb des geschlechts die bezeichnung für das haus (*stirps*) im besondern abgab. Zu diesen unter sich eine feste gruppe bildenden *tria nomina*, oder bei den des cognomen entbehrenden weniger ansehnlichen geschlechtern zu den ersten beiden namen allein [30]), konnten dann aber, da die zahl der cognomina überhaupt nicht beschränkt war, nach den umständen auch noch andere speciellere beinamen treten, welche von den späteren grammatikern [31]) *agnomina*, in der klassischen zeit dagegen gleichfalls *cognomina* genannt werden [32]); ja, es konnten mehrere von ihnen zugleich hinzutreten: so *Ap. Claudius Crassus Inrigillensis Sabinus*, in den Fast. a. 303; *P. Cornelius Scipio Aemilianus Africanus Minor; P. Cornelius Scipio Nasica Corculum.* Sie dienten [33]) entweder bloss zu genauerer unterscheidung, *cognomina distinguentia;* — oder sie sollten das andenken gros-

29) Auson. Idyll. 11, 80: *tria nomina nobiliorum.* Vgl. Mommsen, Röm. Forsch. p. 43, 69 und p. 55; Marquardt, Röm. Priv. alt. p. 11, 33; p. 17, 62; — über die einzelnen namen Mommsen, p. 4 f.; p. 7 ff; p. 42 und 49; auch Lange, Röm. Alterth. I, 1863, p. 194 f.

30) Vgl. Plut. Mar. 1: *Γάϊον Μάριον τρίτον οὐκ ἔχομεν εἰπεῖν ὄνομα, καθάπερ οὐδὲ Λεύκιον Μομμίου τοῦ Κόρινθον ἑλόντος. Ὁ γὰρ Ἀχαϊκὸς τούτῳ γε τῆς πράξεως ἐπώνυμον γέγονεν, ὡς ὁ Ἀφρικανὸς Σκηπίωνι καὶ ὁ Μακεδονικὸς Μετέλλῳ.* — Plutarch unterscheidet also zwischen dem eigentlichen stehenden *τρίτον ὄνομα* und anderen *ἐπώνυμα* im weiteren sinne.

31) Denn bei Cic. de inv. 2, 9, 28 sind in den neueren ausgaben mit recht die worte *et agnomen*, als späterer zusatz, weggelassen. Vgl. Marquardt, Röm. Priv. alt. p. 17, 64.

32) So *Dives:* Cic. ad Att. 2, 13, 2; de off. 2, 16, 57; — *Sapiens:* Cat. m. 2, 5; Lael. 2, 6; — *Frugi:* Verr. 4, 25, 57; — *Africanus:* de re p. 6, 11; pro Mur. 14, 31; Liv. 30, 45, 6.

33) Ausführlicher handelt über sie Sigonius, De nom. Rom. (in Auct. Lat. Ling. 1602, p. 1429 ff.). Vgl. auch Heffter. Zeitschr. f. d. gymn. 1863, p. 647—52; Marquardt, Röm. Priv. alt. p. 17 f.

Digitized by Google

ser thaten [34]) auf die nachwelt bringen, *cognomina praedicantia;* — oder sie erinnerten, besonders bei adoptirten, an die väterliche abkunft und das geschlecht der blutsverwandten, *cognomina originis.* — Ihr gebrauch war nun natürlich ein freierer [35]), als bei den ständigen *cognomina stirpis;* und deshalb müssen auch in unserer weiteren ausführung beide arten aus einander gehalten werden. Zu dem ende wollen wir ersteren im grossen und ganzen die gesammtbezeichnung *cognomina adiuncta* beilegen, den eigentlichen dritten namen dagegen *cognomen fixum* nennen. Freilich ist dabei nicht zu übersehen, dass dieser unterschied in mancher beziehung ein flüssiger ist und namentlich die *cognomina distinguentia* sich mehr und mehr der kategorie der *cognomina fixa* nähern können. —

Kehren wir nun nach dieser festsetzung zurück zu der betrachtung derjenigen fälle, in denen ein Römer ohne hinzufügung des praenomen mit zwei andern namen genannt wird; so bedarf zuvörderst der punkt nur kurzer erwähnung, dass dieses in gewöhnlicher redeweise durchaus nichts auffälliges hat, wenn beide namen, oder doch einer, zu der klasse der *cognomina adiuncta* gehören. Zwei solcher cognomina treten uns entgegen in Cic. de or. 2, 67, 269 *Africanum hunc Aemilianum;* — ein *cognomen fixum* verbunden mit einem *cognomen adiunctum*, in Cic. epist. [fam.] 8, 4, 1 *Lentuli Cruris;* 13, 22, 1 *Varro Murena;* 9, 22, 2 und Tusc. 3, 20, 48 *Piso Frugi;* ad Brut. 1, 12, 1 *Messallae Corvino;* ad Att. 1, 16, 4 *Metelli Numidici*; 2, 12, 2 *Metelli Ne-*

34) Vgl. Sall. Jug. 5, 4 *cognomen ex virtute;* Liv. 30, 45, 6 und 7; Mommsen, Röm. Forsch. p. 52 f.

35) Vgl. oben pag. 470 über Cic. de or. 2, 64, 260. — Wenn Marquardt (Röm. Priv. alt. p. 18, unten) behauptet, dass das *cognomen adiunctum,* wie wir es genannt haben, sich von dem gewöhnlichen *cognomen* in keiner weise unterscheide, so hat er dabei nicht die nöthige umsicht bewiesen. Seiner ansicht steht nicht nur im allgemeinen das geordnete und geschlossene system der *tria nomina* (s. oben anm. 29) entgegen, sondern auch mancherlei einzelne rücksichten; z. b. stellen wie die in anm. 30 aus Plutarch angeführte; ferner die abweichung in der reihenfolge der namen, wovon wir hier zu reden haben; weiter der von Mommsen (Röm. Forsch. I, p. 52—54; vgl. Dio fragm. 44) als wahrscheinlich nachgewiesene umstand, dass seit a. 240 in Rom, wenigstens die von den namen überwundener städte oder landschaften hergenommenen beinamen, sofern sie überhaupt als erbliche angenommen wurden, stets nur dem ältesten sohne zugekommen sind. — Es wird demnach gerechtfertigt erscheinen, dass wir unter der gesammtklasse der *cognomina* die beiden arten der *fixa* und der *adiuncta* von einander gesondert haben.

Digitized by Google

potis; 6, 1, 4 *Glabrione Scaevola*; 14, 11, 2 *Lentulus Spinther*; pro Planc. 29, 70 *Metellum Pium.* — Ebenso findet sich auch das *nomen gentilicium* allein, in verbindung mit einem cognomen welches zu der klasse der *adiuncta* gehört, oder doch wenigstens ursprünglich gehört hat: denn, wie oben bemerkt, können dieselben mitunter im laufe der zeit halb und halb *cognomina fixa* geworden sein. So lesen wir bei Cic. Lael. 8, 28 *Tarquinium Superbum;* epist. [fam.] 13, 1, 5 *Pomponium Atticum;* 13, 27, 2 *Aemilii Avianiani;* 16, 12, 3 *Considio Noniano;* pro Sest. 34, 74 *Atilius Gavianus*; Cat. m. 17, 61, de deor. nat. 2, 23, 61, pro Planc. 25, 60 *Atilius Calatinus* [36]); ad Att. 13, 34 *Egnatium Maximum* [37]).

Anders aber gestaltet sich die sache, wenn nun weiter die fälle in betracht gezogen werden, wo unter weglassung des vornamens die bezeichnung durch *nomen* und *cognomen fixum* beschafft werden soll. Mommsen irrt freilich sehr, wenn er meint [38]), dieselbe sei zwar schon Livius und Valerius Maximus, aber noch nicht den schriftstellern der republikanischen epoche geläufig. Im gegentheile; verhältnissmässig ebenso geläufig, wie dem Livius, ist sie bereits dem *Caesar*. Finden sich doch allein in seinen commentarien über den bürgerkrieg (denn die über den gallischen krieg enthalten überhaupt kein beispiel einer benennung durch zwei namen ohne vornamen), wenn nicht mehr, jedenfalls achtundzwanzig beispiele, in denen uns ein *nomen* al-

36) *Atilius* wird freilich in Cic. Tusc. 1, 7, 13 bloss *Calatinus* genannt; aber eigentlich war dies doch kein *cognomen fixum*, sondern wies nur auf die beziehung zur stadt Calatia in Campanien hin (vgl. die *Calatini* bei Liv. 22, 61, 11), wie es denn auch bei Cic. in Pis. 6, 14 (*Calatinus credo aliquis aut Africanus aut Maximus*) mit anderen *adiunctis* zusammengestellt wird. Daher liegt kein genügender grund vor, so leicht die änderung auch an sich ist, mit Baiter-Tauchnitz im Cat. maior das praenomen *A.* vor *Atilio Calatino* hinzuzufügen, wie ja auch derselbe herausgeber de deor. nat. l. l. das einfache *Atilio Calatino* hat stehen lassen: vgl. auch Cic. ad Att. 4, 8, 3 *Gavio Firmano.* — Dagegen würde Cicero, wie wir weiter unten zeigen werden, nicht gesagt haben: *Atilius Regulus.*

37) Allerdings streift das cognomen *Maximus* näher, als das *Magnus* des Pompejus (Cic. ad Att. 2, 13, 2), an den charakter eines *fixum.* Dass es aber doch nicht völlig als solches angesehen ist, wird wahrscheinlich aus der in der vorhergehenden note angeführten stelle der or. Pison. (vgl. auch de orat. 1, 48, 210 *Africanorum et Maximorum* u. ä. st.), sowie aus Nep. Att. 18, 4, wovon unten (bei note 48) die rede sein wird.

38) Röm. Forsch. p. 24.

Digitized by Google

lein mit nachfolgendem *cognomen fixum* begegnet; nämlich folgende: 1, 13 = 31 = 2, 27; 1, 15 = 34; 1, 24 = 3, 55 *Rutilius Lupus*; 1, 26 *Caninium Rebilum* und *Scriboni Libonis* = 3, 5; — 2, 23 = 43; 44; — 3, 1 *Iulius Caesar*; 7 *Lucretius Vespillo* und *Minucius Rufus*; 8 = 26; 19; 28; 36 = 55 *Cassium Longinum*; 52; 53; 55; 62; 82; 83.

Aber Caesar scheint sich in dieser beziehung auch zuerst in ausgedehnter weise eine neuerung erlaubt zu haben, welche nach seinem einflussreichen vorgange dann mehr und mehr im allgemeinen sprachgebrauche aufnahme fand[39]), von Plinius dem jüngeren z. b. mit voller consequenz angewandt ward, und schliesslich auch diejenige ausdrucksweise geworden ist, deren wir uns jetzt bei nennung von Römern zu bedienen pflegen, indem wir vor nomen und cognomen den vornamen weglassen und z. b. *Aemilius Paulus*, *Terentius Varro*, *Iulius Caesar*, *Cornelius Nepos* sagen.

In älterer römischer zeit dagegen ist dem nicht so gewesen. Zwar konnte auch damals schon in gewöhnlicher rede (denn dem officiellen und amtlichen brauche ist jene nachlässigere weise allerdings immer fremd geblieben) die kürzere benennung durch *nomen* und *cognomen fixum*, ohne *praenomen*, zur anwendung kommen; aber die bei Cicero in zahlreichen beispielen fast constant und auch bei den anderen schriftstellern derselben und der nächstfolgenden zeit noch häufig genug hervortretende ausdrucksweise zeigt deutlich, dass man in älterer zeit, wenn man bei einem römischen bürger jene kürzere benennung anwenden wollte, alsdann regelmässig das *cognomen* gleichsam in die stelle des weggelassenen praenomen eintreten und, abweichend von der sonstigen ordnung, dem *nomen gentilicium* vorantreten liess.

Da diese sprachliche erscheinung bisher nicht hinreichende beachtung gefunden hat, so werde ich zunächst den thatbestand selbst constatiren und auf grund meiner aufzeichnungen eine ganze reihe von beispielen, vor allem aus Ciceros schriften, fol-

39) Daher ist heutzutage bei vielen Römern späterer zeit der vorname überhaupt zweifelhaft oder unbekannt; selbst bei bedeutenden männern. So schwanken in betreff des *Tacitus* die ansichten zwischen *P.* und *C.* (s. Nipperdey, Einleit. zu bd. I, 1862, p. III f.), während der vorname des *Nepos* gänzlich unbekannt ist. Vgl. unten p. 490.

Digitized by Google

gen lassen. Natürlich hat dabei leicht etwas übersehen [40]) oder versehen werden können; indessen habe ich mich nach kräften bestrebt, es an vollständigkeit und genauigkeit nicht fehlen zu lassen.

I. Cicero. — Aus Ciceros briefen, und zwar zunächst den *epist.* [*fam.*], gehören folgende stellen hierher: 2, 8, 3 und 7, 1, 4 *Gallus Caninius;* 6, 12, 2 *Cimber autem Tillius;* 7, 24, 1 *Calvi Licinii*; 11, 12, 1 *Flacco Volumnio;* 13, 35, 1 *Flacco Avianio;* 13, 64, 1 *Strabonem Servilium;* — ferner D. Bruti epist. 11, 1, 4 *Bassum Caecilium*; 11, 9, 1 *Polione Asinio;* 11, 20, 1 *Labeo Segulius;* — Caelii epist. 8, 9, 5 und 8, 11, 2 *Balbus Cornelius* (= Cic. ad Att. 8, 15, 3); 8, 12, 2 *Polam Servium* (= Cic. ad Q. fr. 2, 13, 2), vgl. oben p. 470; — Planci epist. 10, 21, 3 *Laevo Cispio;* — Pollionis epist. 10, 32 extr. *Gallum Cornelium.* — Sodann aus Ciceros *epist. ad Q. fr.:* 2, 1, 3 *Vetus Antistius* (= epist. Brut. 1, 11, 1; 2, 3); 2, 4, 1 *Macer Licinius*; 2, 13, 2 *Pola Servius* (= Caelii epist. 8, 12, 2); 3, 8, 5 *Serrani Mestitii* (wie cod. M gibt). — Weiter aus den *epist. ad Atticum*: 2, 24, 3 *Ahalam Servilium* (= pro Mil. 3, 8)[40a]); 8, 12, 1 u. 13, 49, 1 u. 16, 11, 1 *Gallus Fadius;* 8, 15, 3 *Balbi Cornelii* (= Caelii epist. 8, 9, 5; 8, 11, 2); 9, 2, 3 *Postumus Curtius* (= Verr. II, 1, 39, 100); 12, 5, 2 *Bassum Lucilium;* 13, 14, 1 *Sabinum Albium*; 13, 52, 1 *Barba Cassius* (= Phil. 13, 2, 3); 14, 16, 4 *Flammam Flaminium.* — Endlich Brutus in den *epist. Brut.:* 1, 11, 1 und 2, 3 *Vetus Antistius* (= Cic. ad Q. fr. 2, 1, 3).

Keineswegs zeigt sich aber dieser gebrauch bei Cicero aus-

40) Die *Paula Valeria* des Caelius (Cic. epist. 8, 7, 2) habe ich absichtlich hier bei seite gelassen, weil *Paula* als vorname angesehen werden kann. Vgl. Mommsen, Röm. Forsch. p. 32; — und über dergleichen frauenvornamen überhaupt (wie *Mania Curia*, *Pola Livia*), welche auf inschriften *inter indicia remotissimae vetustatis* gezählt werden, denselben im Corp. I. L. p. 32. — Doch thut hierbei jedenfalls vorsicht noth, wie denn auch Hübner im index zum Corp. I. L. p. 641 in der überschrift den allgemein gehaltenen ausdruck: *praenomina sive cognomina praeposita feminarum* vorzieht. Vgl. auch Mommsen, Röm. Forsch. p. 42: „Bei den weibern ist das praenomen, ohne eigentlich materiell sich zu ändern, bloss wegen des mangels officieller anerkennung späterhin zum cognomen herabgesunken"; p. 60, 96); Marquardt, Röm. priv. alt p. 19 f.

40a) Diese transposition der namen haben Klotz (Leipz. 1839, III p. 822) und Halm-Turic. nicht beachtet, wenn sie meinen, in Cic. Cat. 1, 1, 3, wo die meisten codd. irrig *Q. Servilius Ahala* haben, sei vielleicht der vorname zu tilgen. Vielmehr wird hier, wie de dom. 32, 86 (*M. Servilius Ahala*), das richtige praenomen *C.* (Cat. mai. 16, 56) herzustellen sein.

41) Wie Mommsen meint, Röm. Forsch. p. 41, 67, wo er zudem

Digitized by Google

schliesslich in seinen briefen [41]), sondern ebensowohl anderseits in seinen zur publication bestimmten schriften, während doch Mommsen, wie oben (p. 476) bemerkt ist, den Varro um gleicher ursache willen der vulgarismen bezichtigen will. Und zwar kann aus den rhetorischen und philosophischen [42]) schriften Ciceros wenigstens je ein beispiel den obigen angereiht werden: de orat. 2, 62, 253 *Vespa Terentius* und Cat. m. 14, 48 *Turpione Ambivio* (vgl. Tac. dial. c. 20); letzteres beispiel ist freilich insofern nicht ganz schlagend, als der schauspieler Ambivius vielleicht unter die kategorie der freigelassenen zu rechnen ist, deren namen unten besonders behandelt werden müssen.

Eine grössere anzahl von beispielen bieten aber sodann wieder die reden von Cicero, nämlich folgende: Verr. II, 1, 39, 100 *Postumis Curtiis* [43]); Catil. 3, 3, 6 *Cimbrum Gabinium;* pro Flacc. 34, 84 und 37, 94 *Andro Sextilius;* cum sen. grat. eg. 6, 13, de prov. cons. 4, 7 und in Pis. 6, 14 *Caesoninus Calventius* [44]); pro Mil. 3, 8 *Ahala ille Servilius* (= ep. ad Att. 2, 24, 3); Phil. 13, 2, 3 *Barbas Cassios* (= ep. ad Att. 13, 52, 1);

nur sechs solcher beispiele aus Spanheim anführt. — So bemerkt auch Orelli-Baiter (1850) ad Hor. Carm. 2, 2, 3: *Haec inversio rarissime apud Ciceronem, et solum in epistolis, reperitur.*

42) In *Proculus Iulius* (Cic. de leg. 1, 1, 3; de re p. 2, 10, 20; Liv. 1, 16, 5) und *Postumus Cominius* (Cic. de re p. 2, 33, 57; pro Balb. 23, 53; Liv. 2, 18, 1 und 33, 3) sind *Proculus* und *Postumus* alte vornamen; s. Mommsen, Röm. Forsch. p. 21. — In Cic. Lael. 11, 39, wo auch in meiner (Teubn.) ausgabe nach Halm-Turic. *Papum Aemilium* beibehalten ist, wird *Papum* zu streichen sein, was Mommsen neuerdings im Rhein. Mus. (XVIII, 1863, p. 594 ff.) nach der lesart des neu verglichenen cod. Didotianus verlangt und Baiter-Tauchn. inzwischen ausgeführt hat, wie denn auch der entsprechende name *Luscino* nach sämmtlichen codd. ohne weitere namen für sich allein steht. Das im cod. G vor *Aemilium* stehende *A* findet sich ebenso in §. 36 vor *Maelium*, wo ich es bereits in meiner ausgabe gestrichen habe, wie jetzt auch Mommsen und Baiter-Tauchn. thun. — Dagegen steckt vielleicht bei Cic. de fin. 2, 22, 70, wo die lesart *Chius Postumius* lautet, in dem corrupten ersten worte ein vorgeschobenes cognomen.

43) S. unsere obige ausführung p 477.

44) *L. Calpurnius Piso Caesoninus* wird von Cicero wegen seiner gallischen mutter (cf. Cic. in Pis. fragm. IV, p. 1066 Turic.; Drumann, Gesch. Roms, II, p. 62 f.) spottweise zu einer *gens Calventia* gerechnet, statt zur *gens Calpurnia* (cf. in Pis. 23, 53 *o familiae non dicam Calpurniae sed Calventiae, neque huius urbis sed Placentini municipii, neque paterni generis sed bracatae cognationis dedecus;* epist. ad Q. fr. 3, 1, 4, 11). War er also in den augen des Cicero ein *L. Calventius Caesoninus*, so musste er nach weglassung des vornamens *Caesoninus Calventius* genannt werden, wie an den oben angeführten stellen geschehen ist.

Digitized by Google

13, 12, 26 *Cotyla Varius*; 13, 13, 27 *Muribus Deciis*[45]) und *Saxam vero Decidium*.

Die zahl der eben angeführten beispiele aus *Cicero* selbst beläuft sich in summa auf fünfunddreissig, wovon einundzwanzig auf die briefe kommen; ausserdem aber sind aus den briefen anderer Römer in jener sammlung noch zehn weitere stellen nachgewiesen, an denen D. Brutus, Caelius, Plancus, Polio[46]), M. Brutus die gleiche transposition angewandt haben.

Wenden wir uns nun zu den werken anderer schriftsteller oder sonstigen aufzeichnungen älterer zeit, so begegnet uns zunächst gleich bei:

H. Nepos — dieselbe umstellung. Denn in der einzigen stelle seiner erhaltenen schriften, an welcher sich eine nur durch *nomen* und *cognomen fixum* ausgedrückte benennung findet[47]), heisst es (Att. 18, 4): *M. Bruti rogatu Iuniam familiam a stirpe ad hanc aetatem ordine enumeravit; pari modo Marcelli Claudii de Marcellorum, Scipionis Cornelii et Fabii Maximi Fabiorum et Aemiliorum*[48]). Wenn hier im gegensatze zu *Marcelli Claudii* und *Scipionis Cornelii* bei dem letzten namenpaare die gewöhnliche stellung beibehalten ist, so erinnere ich daran, dass die regel der umstellung nur für die *cognomina fixa* gilt, das cognomen *Maximus* aber, wie schon oben in note 37 bemerkt ist, nicht eigentlich zu dieser klasse gerechnet werden darf.

45) Hier spricht eben diese echt ciceronische wortstellung dafür, dass *Deciis* nicht, wie *Halm*-Turic. meint, als zusatz späterer zeit anzusehen und zu streichen ist.

46) *Polio* schreibt freilich anderseits auch (epist. 10, 33, 4): *Pontium Aquilam*; sowie *Cassius* (epist. 12, 13, 4): *Sextilius Rufus*.

47) Der ausdruck *Sulpicius Blitho* (Hannib. 13, 1) würde, selbst wenn die lesart feststände und wenn das cognomen dieses sonst unbekannten schriftstellers wahrhaft römischen ursprungs wäre, doch nur auf rechnung des epitomators zu setzen sein.

48) C. W. Nauck (Ausgabe des Nepos mit erklär., Königsb. 1856) bemerkt hierzu: „für das gangbare [?] *Claudii Marcelli* und *Cornelii Scipionis* ist hier (wie öfters das cognomen dem nomen vorangeht) in umgekehrter ordnung und mit umgekehrter betonung *Marcelli Claudii* gesetzt und *Scipionis Cornelii*, weil es auf die hervorhebung des familiennamens ankam". — Dagegen aber ist zu sagen: einmal, dass die ordnung der *tria nomina* im allgemeinen keineswegs eine so lockere ist, dass sie leichthin hätte modificirt werden können; sodann aber, dass, wenn *Scipionis* eigens im ausdrucke hervorgehoben erscheinen sollte, doch unmöglich nachher die geschichte der *Aemilier* entsprechen könnte, vielmehr die der *Scipionen* erwartet werden müsste.

Digitized by Google

III. Inschriften. — Weiter ist nicht zu übersehen, dass auch in den inschriften die ältere transposition der namen vertreten ist. Freilich liegt es nahe, dass eine nur auf nomen und cognomen sich beschränkende benennung auf inschriften älterer zeit überhaupt selten vorkommen wird; indessen findet sich doch im Corp. I. L., nr. 619, aus dem jahre 706 p. U. c. auf einem epistylium: *Rex Mar(cius)*[49]), und ebendaselbst ist von Henzen und Mommsen mit grosser wahrscheinlichkeit auch (*Pulcher Clau)dius* hergestellt, während die inschrift beginnt mit (*Ap. Claudi)us Ap. F. Pulche(r)*, wo also bei vollständiger namenangabe auch die gewöhnliche ordnung beibehalten ist. — Hingegen ist nr. 1063, in welcher *Fulvi Surillionis* ohne vornamen geschrieben steht, auch aus mehreren anderen triftigen gründen mit recht von Mommsen späterer zeit zugewiesen, in welcher, wie wir sehen werden, die ältere transpositionsregel mehr und mehr der neueren weise platz machen muste. Vgl. auch unter den neuerdings von Minervini veröffentlichten inschriften von der misenatischen flotte (Philol. XXI, p. 565 ff.) nr. 2, 3, 4, 5, 14, 18.

IV. Caesar. — Selbst Caesar, dem wir doch den eigentlichen entschiedenen bruch des früheren *usus* haben zuschreiben müssen, hat an der einen stelle, wo durch hinzufügung der partikeln *ne - quidem* eine besondere hervorhebung des individuums bewirkt wird, auch seinerseits dem cognomen die tonstelle angewiesen und (de b. civ. 2, 33) *ne Varus quidem Attius* geschrieben. — Es konnte aber anderseits natürlich nicht ausbleiben, dass die von Caesar sonst im allgemeinen befolgte neuere weise auch auf andere schriftsteller ihre nachwirkung äusserte. Das sieht man bereits bei Granius.

V. Granius. — Freilich lässt sich bei dem beschränkten umfange dessen, was von diesem schrifsteller noch erhalten ist, nicht mit bestimmtheit über seinen besonderen sprachgebrauch urtheilen; doch steht so viel fest, dass die drei stellen, welche für unsere frage allein in betracht kommen, sämmtlich die weise Cäsars zeigen: p. 26, 21 f. (ed. philol. Bonn.) *Flavium Fimbriam*; p. 38, 16 *Valerius Flaccus*; p. 38 B, 16 f. *Papius Mutilus*.

VI. Sallustius. — Dagegen muss es von vorn herein sehr

49) Es liegt also kein grund vor, mit Mommsen p. 182, A, an dieser stelle *Rex* als ein in jener zeit neu aufkommendes *praenomen* aufzufassen.

Digitized by Google

zweifelhaft erscheinen, dass auch Sallust bei seiner bekannten vorliebe für alterthümliche redeweise sich dennoch jener neuerung angeschlossen haben sollte. Und an zwei stellen, die sonst hierher gehören würden, fällt der anstoss auch von selbst hinweg, weil schon durch andere gründe die hinzufügung des vornamens erfordert wird. Denn im Iug. 73, 7, wo Kritz und Jacobs den vornamen weglassen, hat Dietsch mit recht [50]) nach den besten codd. *T. Manlio Mancino* geschrieben; und ich gebe ihm auch darin recht, dass er geglaubt hat, in Iug. 15, 3 vor *Aemilius Scaurus* das „*praenomen M., quod omnes libri ignorant*", hinzufügen zu müssen; schon aus dem grunde, weil dieser Römer (cf. 25, 4 *M. Scaurus*) hier zum ersten male erwähnt wird und Sallust dann den vornamen nicht auszulassen pflegt [51]). — Somit bliebe denn bei Sallust nur eine vereinzelte stelle übrig, welche von der transpositionsregel abwiche [52]), nämlich Cat. 33, 1 (32, 3 Kr.): *Marcium Regem* (in der neuesten erklärenden ausgabe von Dietsch, Teubn. 1864, steht aus versehen *regem* mit kleinem *r*); und deren richtigkeit mag nach dem obigen billig in zweifel gezogen werden. Freilich wird hier der vorname nicht gut hinzugefügt werden können, da Marcius erst gerade vorher (30, 3) mit allen drei namen angeführt ist; aber wenn man nicht überhaupt einen der beiden namen streichen will, so könnte man sich zu der annahme hinneigen, dass ursprünglich auch hier die usuelle transposition angewandt gewesen sei [53]) und erst nachträglich die abschreiber die stellung *Marcium Regem* in den text gebracht haben,

50) In der anmerkung zu d. stelle spricht sich auch Jacobs für jene hinzufügung aus. Er hätte sie auch im texte selbst vornehmen sollen.

51) Vgl. Dietsch, Sallust. 1859, Conment. p. 30 s. — So lesen wir Iug. 27, 2 und 30, 3 *C. Memmius*, dagegen 30, 4 und 32, 1 bloss *Memmi*: — 32, 1 *L. Cassius*, dag: 32, 5 und 33, 1 bloss *Cassio*; — 35, 2 *Sp. Albinus*, dag. 35, 6 bloss *Albino*; — 95, 1 *L. Sulla quaestor*, dag. 2 u. s. w. *Sullae*. — Daher hätten Kritz und Jacobs auch Iug. 50, 1 vor *Rutilium legatum*, der hier zuerst erwähnt wird, den (aus 86, 3 zu ersehenden) vornamen *P.* hinzufügen sollen, während nachher (52, 5 und 6) das einfache nomen *Rutilius* genügt; vgl. 46, 7 *C. Marius legatus*, nachher aber (50, 2) bloss *Marium*; ferner 86, 1 *A. Manlium legatum*, aber 100, 2 bloss *Manlius* (denn so ist mit Priscian zu lesen; vgl. auch 102, 4 und 15).

52) Den frauennamen *Aureliae Orestillae* (Cat. 15, 2) lasse ich unerörtert. Vgl. oben note 40.

53) Vgl. Mommsens Corp. I. L. nr. 619 *Rex Marcius*; Hor. Sat. 1, 7, 1 *Regis Rupili*.

Digitized by Google

wie denn merkwürdiger weise ein cod. (*l.*) wirklich *regem marcum* bietet.

VII. Varro hat sich freilich mehr der neueren ordnung der namen zugewandt (vgl. de re rust. 2, 4, 1; 3, 2, 2; 3, 3, 10); aber es finden sich doch auch bei ihm noch reste der früheren umstellung: denselben mann, welchen er 3, 1, 9 *Turranium Nigrum* nennt, redet er anderseits zweimal *Niger Turrani* an; nämlich 2, praef. §. 6 und 2, 11, 12.

VIII. Horatius. — Und was sodann die dichter dieser zeit anlangt, so steht ihnen ja allerdings eine grössere freiheit zu gebote, als den prosaischen schriftstellern; nichts desto weniger finden wir, dass, wenn wir auch von Vergil ganz absehen wollen [54]), jedenfalls Horaz in der überwiegenden anzahl hierher gehöriger stellen derjenigen namenordnung, welche mit ausnahme des Cäsar die besten prosaiker inne gehalten haben, auch seinerseits treu geblieben ist. Denn wir lesen bei ihm einestheils [55]) zwar Sat. 1, 5, 34 *Aufidio Lusco*; Epist. 1, 3, 1 *Iuli Flore*; 1, 12, 22 *Pompeio Grospho*; v. 26 *Claudi Neronis*: — anderntheils aber Carm. 2, 2, 3 *Crispe Sallusti* [56]); 2, 11, 2 *Hirpine Quincti*; Sat. 1, 4, 94 *Capitolini Petilli*; 1, 5, 32 *Capito Fonteius*; 1, 7, 1 *Regis Rupili*; 1, 9, 61 *Fuscus Aristius*; Epist. 1, 15, 3 *Musa Antonius*, den Sueton dagegen (Octav. 59 und 81) *Antonius Musa* nennt.

Schliesslich wollen wir noch einige worte über die prosaiker des ersten jahrhunderts nach Christus hinzufügen. Bei ihnen tritt die ausdrucksweise des Cäsar allmählich mehr und mehr in den vordergrund, bis sie in Plinius des jüngern schriften eine ebenso consequente durchführung findet, wie bei Cäsar selbst. Wir können uns hier aber um so eher darauf

54) Denn wenn man nicht den umstand geltend machen will, dass Aen. 1, 286 erst der name *Caesar* genannt und dann 288 *Iulius* nachgefügt ist: so wird man von der hier behandelten namenordnung kein beispiel aus Vergil anführen können.

55) Auf die stellen: *Messi Cicirrhi* (Sat. 1, 5, 52), *Servilio Balatrone* (2, 8, 21), *Vulteium Menam* (Epist. 1, 7, 55) — darf kein gewicht gelegt werden, da die hier vorkommenden cognomina keine echt römischen sind und die regel der umstellung nur bei den namen eigentlicher Römer gilt, worauf wir unten zurückkommen werden.

56) Auf dieser stelle des Horaz beruhte, wie Kritz (Sallust., Lips. 1828, 1, p. XXII) meint, der erst von Gerlach berichtigte frühere *vulgatus nominum ordo* bei jenem geschichtschreiber. Vgl. aber auch Quintil. 3, 8, 9: *Crispus Sallustius*; Bell. Africae 97: *Crispo Sallustio*. Hingegen Tac. ab exc. divi Aug. 1, 6 und 3, 30: *Sallustius Crispus*.

Digitized by Google

beschränken, einzelne stellen als belege hervorzuheben, weil es jedem leicht fallen wird, aus den betreffenden schriftstellern selbst weitere beweisstellen in menge zu entnehmen.

IX. *Livius.* — Bei Livius zuvörderst stehen die beiden arten der benennung so ziemlich im gleichgewicht gegen einander, wie wir dies beispielsweise an den drei ersten büchern der dritten dekade darlegen wollen. Wir lesen nämlich 22, 12, 1 *Fulvio Flacco*; c. 31, 5 *Sempronio Blaeso*; c. 60, 11 *Calpurnius Flamma*; 23, 33, 5 *Valerius Laevinus*; c. 34, 4 *Valerius Flaccus*; c. 46, 12 und 13 *Claudius Asellus*: — dafür aber auch dreimal (22, 32, 1; 40, 6; 45, 8) *Geminum Servilium*; ferner 23, 14, 10 *Marcellum Claudium*; 21, 11, 1 *Flaccum Valerium*, im gegensatze zu 23, 34, 4; — und ebenso wird im vierten buche derselbe mann c. 21, 3 *Servilius Ahala*, c. 14, 6 aber und 46, 11 (wie bei Cic. pro Mil. und ad Att. l. l.) *Ahala Servilius* genannt[57]).

X. *Periochae Livii.* — In den Periochis dagegen, — welche ich gleich hier anreihe, weil E. v. Leutsch kürzlich[58]) sich dahin ausgesprochen hat, dass für ihren verfasser nicht nach gewöhnlicher annahme irgend ein unbekannter schriftsteller späterer zeit, sondern Livius selbst zu halten sein möge, — scheint bei der ihnen doch so geläufigen weglassung der vornamen eine transposition der andern beiden namen gar nicht vorzukommen. In buch 63 gibt Drakenborch zwar mit neuern handschriften *Cato Porcius*, aber schon Jahn hat nach besserer autorität *C. Porcius* geschrieben; und so wird denn auch wohl an der einzig übrigbleibenden stelle in buch 4, wo die codd. *Cossus Cornelius*, die ed. Romana *Cornelius Cossus* bieten, mit fug anzunehmen sein, dass der verfasser, wie er weiter unten einfach *Postumius tribunus militum* schreibt, auch hier nur einen namen gesetzt und *Cornelius tribunus militum* geschrieben habe, während *Cossus* erst später hinzugefügt zu sein scheint und daher auch an verschiedenen stellen erscheint. — Diese nicht zu leugnende abweichung von dem Livianischen sprachgebrauche wird aber bei der erörterung der frage nach dem verfasser der Periochae wohl in be-

57) Weitere belege für die letztere ordnung der namen bei Livius geben auch Weissenborn-Weidm. zu Liv. 21, 11, 1, und besonders Drakenborch ad Liv. 30, 1, 9.

58) Vor dem Göttinger lectionskataloge von 1859—60, p. 3. — Ueber die gewöhnliche annahme dagegen vgl. O. Jahn, T. Livi Periochae, Praef. p. VIII et VIIII.

Digitized by Google

tracht zu ziehen sein; so wie nicht minder die anstössige nachstellung des praenomen in buch 115: *Pompeius Sextus*, — die auffällige reihenfolge der namen in buch 48: *P. Cornelius Africanus Scipio Aemilianus* [59]), — endlich auch in buch 22 (*Aemilio deinde Paulo et Terentio Varrone consulibus et ducibus*) die bloss durch nomina und cognomina gebildete consulatsangabe, wie sie freilich bei Tacitus z. b. gäng und gäbe ist [60]), von Livius aber noch nicht angewandt wird.

XI—XIV. — Kehren wir nun aber zu der frage zurück, die uns zunächst beschäftigte, so finden wir ein ähnliches schwanken in der namenordnung, wie oben bei Livius, auch bei *Velleius Paterculus* [61]), z. b. 2, 12 und 69 einerseits *Scaurum Aurelium, Saturnini Appulei, Crispo Marcio*, anderseits *Servilii Glauciae, Statio Murco;* und weiter, wenn auch mit allmählich zunehmendem übergewichte der weise des Caesar, bei *Quintilian*, z. b. 6, 3, 27 *Iunii Bassi, Cassii Severi;* §. 32 *Longus Sulpicius; Sueton*, z. b. Octavian. 86 *Cimberne Annius an Veranius Flaccus; Plinius* dem ältern, z. b. N. H. 10, 30 *Cornelius Nepos;* 9, 63 *Nepos Cornelius.*

XV, XVI. — *Tacitus* und *Plinius* der jüngere endlich, mit denen wir unsere übersicht beschliessen wollen, stimmen darin mit einander überein, dass sie nur bei ganz besonderer veranlassung die *tria nomina* eines Römers vollständig anführen [62]), während sie sich in der regel mit angabe von höchstens zwei namen begnügen, und zwar gewöhnlich von nomen und cognomen unter ausfall des praenomen. In der reihenordnung dieser beiden namen selbst weichen sie aber von einander ab. Denn *Tacitus* steht noch innerhalb des

59) Hier setzt Jahn freilich, nach vorgang von Gronov, *Africanus* in klammern. — In buch 72 finden sich jene namen sämmtlich wieder, dort aber in regelrechter folge: *P. Cornelius Scipio Africanus Aemilianus.*

60) Vgl. darüber meine bemerkung oben p. 68.

61) Als ein speciell dem Vellejus eignender brauch wird die transposition der namen angesehen von Walz in Pauly's R.—E. V, p. 674 *); vgl. auch Vell. Paterc., ed. Bipont. 1780, p. 238, not. 2 (ad 2, 68).

62) Ueber *Tacitus* s. Ritter, die ökonomie des Tacitus im gebrauche römischer namen, Ztschr. f. d. alt. w. 1849, nr. 38 f.; Nipperdey zu ab exc. d. Aug. 2, 1 — *Plinius* seinerseits hat die vollen drei namen nirgends bei eigentlichen Römern (denn Plin. et Trai. epist. 57, 1: *P. Servilio Calvo* steht in einem schreiben des *Trajan;* 58, 6 *L. Appium Maximum* in einem schreiben des *Domitian*), sondern nur ein paar mal bei solchen leuten, die das volle *ius Quiritium* nicht besassen: Plin. et Trai. ep. 11, 2 *bis;* 104 *ter*; 106; 107.

Digitized by Google

gebietes, auf welchem ein schwanken zwischen den beiden verschiedenen weisen herrscht; man vgl. nur *Gallus Asinius*, Ab. exc. d. Aug. 1, 8 und 13; 2, 32 und 33; 4, 30; *Polio Asinius* 1, 12; 3, 75; *Varus Quintilius* 2, 45 — mit *Asinius Gallus* 1, 76 und 77; 3, 11; *Asinius Polio* 4, 34; *Quintilius Varus* 1, 3; 65; 71. — *Plinius* dagegen, der in manchen punkten, ohne es zu wissen, von der sprachweise seines höchsten musters Cicero abweicht, folgt auch in dieser beziehung, und zwar, wenn ich mich recht entsinne, abgesehen von einer einzigen stelle [63]), ganz consequent, vielmehr der weise Cäsars, welche mittlerweile mehr und mehr um sich gegriffen hatte, und sagt z. b. regelmässig [64]) *Cornelius Tacitus* Epist. 1, 6; 1, 20; 2, 1, 6; 2, 11, 2 und 17; 4, 15, 1; 9, 23, 2; — *Cornelius Nepos* 4, 28, 1; 5, 3, 6.

Wenn aus der hiemit abgeschlossenen statistischen darlegung nun hervorgeht: 1) dass der bei weglassung des praenomen eintretende gebrauch der umstellung von nomen und cognomen in den schriften des Cicero und des Nepos so gut wie fest steht; — 2) dass die entgegengesetzte weise, welche doch schon von Cäsar — allerdings mit ausnahme einer charakteristischen stelle — so consequent vertreten war, bei den folgenden schriftstellern erst allmählich mehr und mehr zur geltung kommt; — 3) dass sie aber endlich in den werken des jüngeren Plinius, in den Livianischen Periochis und den inschriften späterer zeit ihrerseits zur herrschaft gelangt: — so würde schon dieser weg rein äusserlicher beobachtung zu der wahrscheinlichkeit der annahme hinleiten, dass Cicero und Nepos als vertreter und gewährsmänner eines älteren sprachgebrauchs anzusehen sind, welcher alsdann mit nachhaltigem erfolge von Cäsar angegriffen ward und schliesslich auch wirklich beseitigt ist. Es lässt sich aber nicht leugnen, dass diese annahme entschieden an gewissheit gewinnen würde, wenn jene umstellung nicht als ein auf blosser willkür beruhender usus angesehen zu werden brauchte, sondern sich auch ein innerer grund für dieselbe, aus dem eigenthümlichen wesen der römischen namen selbst heraus [65]), nachweisen liesse.

63) Epist. 6, 10, 1: *Rufi Vergini.* Wahrscheinlich wird aber, da die stelle gänzlich vereinzelt dazustehen scheint, auch hier die umstellung zu beseitigen sein, nach analogie von 2, 1, 1 *Vergini Rufi;* 5, 3, 5 und 9, 19, 1 *Verginium Rufum.*

64) Vgl. oben note 39.

65) Denn wenn von Orelli-Baiter zu Hor. Carm. 2, 2, 3 bemerkt

Digitized by Google

Ein solcher grund ist aber auch, wie uns dünkt, unschwer zu entdecken, wenn man eben nur festhält, an welche bedingung die umstellung von nomen und cognomen geknüpft war.

Schon Mommsen [66]) hat sehr richtig geltend gemacht, dass das cognomen ursprünglich in entstehung und fassung dem praenomen auf das engste verwandt, ja gewissermassen mit demselben identisch gewesen ist. Wollte man also später für den gewöhnlichen gebrauch die etwas schwerfällige bezeichnung eines römischen bürgers durch alle drei namen vermeiden, wohl aber *gentem* und *stirpem* beide genannt sehen; wie nahe lag es dann, nach wegfall des eigentlichen *ἴδιον ὄνομα* [67]) desselben nunmehr denjenigen namen als den hauptnamen vorantreten zu lassen, welcher zwar aus einem individualnamen allmählich ein hausname geworden, aber auch so noch jedenfalls geeigneter war das individuum zu kennzeichen, als das noch allgemeinere *nomen gentilicium*, welches zudem seiner adjectivischen natur nach sich ein für alle mal gern einem vorangehenden namen attributiv anschliesst! Mag Posidonius daher auch recht haben, wenn er [68]) sich gegen *τοὺς τὸ τρίτον ὄνομα Ῥωμαίων κύριον εἶναι νομίζοντας* erklärt; nichtsdestoweniger wird, wenn von dem *πρῶτον ὄνομα* einmal abzusehen ist, alsdann dem *τρίτον*, d. h. dem eigentlichen *cognomen fixum* [69]), das nächste anrecht eingeräumt werden müssen, die stelle des haupt- und eigen-namens zu vertreten.

Hieraus erklärt sich auch weiter die von Mommsen [70]) hervorgehobene eigenthümliche erscheinung, dass in der letzten republikanischen epoche seit Sulla und unter den julischen kaisern in den höchsten kreisen der gesellschaft neue vornamen aufzutauchen scheinen, wie sie z. b. hervortreten in den benennungen: *Magnus Pompeius, Faustus Cornelius Sulla, Paulus Aemilius Lepidus,*

wird: *Primaria causa huius verborum ordinis ea fuit, quod familiam iis, quos appellabant, propiorem carioremque quam gentem iudicabant praecipue epistolarum scriptores* (— eine darlegung, auf die sogar in der epist. ad Pis. 371 bei nachstellung des vornamens verwiesen wird —); so erscheint solche begründung selbst als willkür und wird um so hinfälliger, weil sie auf der oben in note 41 erwähnten irrigen ansicht beruht.

66) Röm. Forsch. p. 42; vgl. auch p. 61 f.

67) Vgl. Plut. Coriol. 11: *τῶν ὀνομάτων ἴδιον ἦν ὁ Γάϊος.*

68) Bei Plut. Mar. 1.

69) S. oben note 30.

70) Röm. Forsch. p. 34—39. Vgl. auch Marquardt, Röm. Priv. alt. p. 14, 49) und 50).

Digitized by Google

Cossus Cornelius Lentulus, Nero Claudius Drusus. Man muss dabei nur nicht den umstand aus den augen verlieren, welcher auch Mommsens scharfem blicke nicht entgangen ist, dass, wenn sich in jenen beispielen auch die betreffenden ersten namen dem gebrauche der eigentlichen praenomina allerdings nähern, um so mehr da, wo noch besondere cognomina an dritter stelle hinzutreten, dennoch zwischen ihnen und den alten regulären vornamen ein nicht zu verkennender fünffacher unterschied stattfindet: sie werden nie abgekürzt; jeder von ihnen kommt nur bei bestimmten einzelnen geschlechtern vor; wird aber auch bei diesen nicht selten ohne hinzufügung eines andern namens allein gesetzt; hört anderseits nicht auf in dem nämlichen hause zugleich auch als cognomen verwandt zu werden; wird endlich nicht auf die freigelassenen übertragen, während diese doch sonst in jener zeit das praenomen ihres früheren herrn ebenso bestimmt annahmen, wie ihnen das eigentlich römische cognomen anderseits vorenthalten blieb. Alle diese umstände, welche bei wirklichen praenominibus als auffällig bezeichnet werden müssten, finden alsbald ihre erklärung, wenn wir erkennen, dass jene scheinbaren vornamen eigentlich und ursprünglich nichts anderes sind, als cognomina, welche nach weise der alten transposition, an stelle der weggelassenen praenomina, vor die nomina gentilicia getreten sind; freilich so constant, dass unter besonderen umständen *per abusum* in die verwaiste stelle *tertii nominis* ein zweites cognomen als nunmehr dritter name eindringen konnte.

Auch das kann nach dem vorhergehenden nicht weiter auffallen, dass bei nicht-Römern, seien es nun freigelassene oder provinciale [71]), welche zu ihrem eigentlichen nicht-römischen namen einen gentilnamen hinzugenommen haben, Cicero die sonst beobachtete transpositionsordnung gewöhnlich nicht anwendet. Diesen leuten, welche ursprünglich überhaupt dem festen namenszwange der Römer nicht unterworfen gewesen waren [72]), verblieb auch später, als ihnen die bürgerlichen praenomina nicht mehr versagt waren, eine gewisse ungebundenheit in der anwendung und ordnung der namen; es erschien eben über-

71) Vgl. Cic. Verr. 5, 43, 112: *Fuit in illis navarchis Heracliensis quidam Furius — nam habent illi nonnulla huiusce modi Latina nomina.*

72) Vgl. Mommsen, Röm. Forsch. p. 30 und p. 409; auch p. 372, 33); Marquardt, Röm. Priv. alt. p. 26 f.

Digitized by Google

flüssig, bei solchen individuen, die für den staat von keiner oder doch nur von geringer bedeutung waren, einer formlosigkeit ausdrücklich zu steuern, welche bei römischen bürgern allerdings hätte bedenklich werden können, bei jenen dagegen ziemlich gleichgültig war. Kein wunder, dass man eine ähnliche formlosigkeit der benennung dann auch auf wirkliche Römer niedrigen standes übertrug, wenn man andeuten wollte, dass ihre bürgerliche stellung und bedeutung in Rom ebenso unansehnlich erscheine, wie die eines beliebigen freigelassenen oder peregrinen. — So lesen wir denn also zwar einerseits Cic. epist. 12, 26, 2 *Erotem Turium, Q. Turii libertum*; *ad Att.* 3, 8, 3 *Tryphonem Caecilium*; 4, 16, 12 *Antiochum Gabinium;* pro Balb. 25, 56 *Soterico Marcio;* Verr. 3, 49, 117 und 28, 69 *Artemidorum Cornelium* und *Tlepolemum Cornelium:* anderseits aber, unter vortritt des gentilnamens, pro Rosc. Am. 7, 19 und 34, 96 *Mallius Glaucia quidam, homo tenuis, libertinus*; Verr. 2, 8, 22 und 5, 41, 108 (vgl. 3, 40, 91) *Naevius Turpio;* epist. 14, 4, 6 *Clodium Philhetaerum;* 12, 18, 1 *iste nescio qui Caecilius Bassus;* und so ferner 15, 17, 2; ad Q. fr. 1, 2, 4; ad Att. 4, 3, 3; 4, 8, 3; 5, 1, 2; 6, 1, 25; Verr. 3, 60, 137; pro Cluent. 25, 68; pro Sest. 37, 80; Phil. 2, 23, 56; de orat. 2, 66, 266 (= Quintil. 6, 3, 38); Acad. pr. II, 4, 11; de divin. 1, 2, 4.

Schliesslich bleiben nun nur noch die wenigen stellen zu besprechen, an denen bei echt römischen männern Cicero dennoch nach handschriftlicher lesart die benennung durch nomen allein und nachfolgendes cognomen angewandt haben soll. In den rhetorischen und philosophischen [73]) schriften findet sich kein einziges beispiel dieser art; in den reden zwei [74]), nämlich pro Rosc. Am. 34, 96 *Roscio Capitoni* und de dom. 38, 102 *Fulvii Flacci*; in den briefen endlich folgende fünf: epist. 9, 16 in der aufschrift *Cicero Papirio Paeto S.;* ad Att. 5, 20, 4 *Asinium Dentonem;* 6, 2, 10 *Sempronii Rufi;* 12, 38, 2 und 39, 1 *Asinius Pollio.*

Ich zweifle nun, angesichts des sonst von Cicero treu gewahrten älteren gebrauchs, nicht daran, dass diese sieben stel-

73) Denn de divin. 1, 21, 43, wo die handschriften geben: *in numerum Fabi Pictoris graecis annalibus*, mag aus dem corrupten worte *numerum* auch der vorname zu entnehmen sein.

74) Philipp. 2, 11, 27 *duos Servilios — Cascas dicam an Ahalas* — kann begreiflicher weise nicht hierher gerechnet werden.

Digitized by Google

len als verdorben angesehen werden müssen; und zwar wird, da der ursprung der corruptel doch am wahrscheinlichsten in dem so oft und so leicht eintretenden ausfalle des vornamens zu suchen sein dürfte, durch keine einfachere correctur geholfen werden können, als eben durch wiederhinzufügung des betreffenden praenomen. — So hat de dom. bereits Mommsen geschrieben *M. Fulvii Flacci*, und Baiter-Turic. und Kayser-Tauchn. hätten ihm folgen sollen, da ja sowohl das dicht daneben stehende gegensätzliche *M. Tullii Ciceronis*, wie das gleich darauf folgende *M. Flaccus* deutlich genug zeigen, dass durch jene änderung nur Ciceros eigne hand wieder hergestellt wird; und pro Roscio Amerino hätte Halm um so unbedenklicher den vornamen hinzufügen können; weil unmittelbar darauf, in demselben paragraphen, wirklich *T. Roscio Capitoni* steht und auch hier ein cod. (Monac.) das *T.* ausgelassen hat. — In der aufschrift des briefes 9, 16 sodann wird entweder mit brief 17—19 vollständig *L. Papirio Paeto* zu schreiben sein, oder mit brief 15 und 20—26 bloss *Paeto*. — Was endlich die vier stellen aus den epist. ad Atticum anlangt, so ist es zwar bekannt, dass Cicero sich in diesen briefen mehr, als in irgend welchen andern schriftstücken, stilistisch gehen lässt und sich nicht scheut, eine gewisse *neglegentiam familiarem* hervortreten zu lassen: nichts desto weniger möchte ich es für gerathener halten, auch an diesen stellen durch hinzufügung der vornamen [75]) den ausdruck dem herrschenden älteren brauche und der ständigen gewohnheit des Cicero selbst conform zu machen.

Soll ich nun am schlusse meiner darlegung deren ergebniss in kürze zusammenfassen, so lässt sich dasselbe an einem concreten beispiele in folgende sätze zusammendrängen: in der prosa der guten zeit wurde gesagt: A: *M. Claudius*, nicht *Claudius Marcus;* auch Livius nicht: B, a: *M. Claudius Marcellus*, nicht *M. Marcellus Claudius;* b, ohne praenomen: 1, nach älterer weise (so Cicero): *Marcellus Claudius*; 2, nach jüngerer weise (seit Cäsars vorgange): *Claudius Marcellus.*

Lüneburg. *Gustav Lahmeyer.*

75) Vgl. epist. 8, 8, 1 *C. Sempronium Rufum*; 10, 31 und 32 in der aufschrift *C. Asinius Polio.*

Digitized by Google

XV.

Ueber Sallust's Catilin. c. 27, 3 — c. 28, 3.

In cc. 27—31 des Catilina berichtet Sallust die ereignisse in einer ordnung, welche mit ihrer zeitlichen folge in entschiedenem widerspruch steht (Linker, Emendationen zu Sallust p. 5). Die gewöhnliche ansicht erkennt hierin einen beweis des irrthums oder der unkunde des schriftstellers. Inwiefern sich einzelne abweichungen auf diese weise werden erklären lassen, mag hier unerörtert bleiben. Sicherlich aber erweist sich diese voraussetzung in den betreffenden capiteln nach einer seite hin als unzureichend und unbegründet. Sallust nämlich setzt einmal das letzte senatusconsult (c. 29, 2) später, als die versammlung der verschworenen bei Laeca, in welcher zwei derselben die ermordung Cicero's übernahmen (c. 27, 3 — 28, 3), und trennt sodann dieselbe durch eine umständliche darlegung anderer begebenheiten von der senatssitzung, in welcher Cicero die erste catilinarische rede hielt (c. 31, 6). Beides ist — sofern es auf die zeitbestimmung ankommt — gegen das ausdrückliche zeugniss eben dieser rede. Denn der consul spricht, wie er selbst angiebt, an demselben tage zu den senatoren, an dessen morgen die nachstellung jener misslang (I. or. in Cat. 4, 8—10; zu vergleichen mit II, 3, 6 und 6, 12) [1]; am zwanzigsten tage

1) Es ist für unsere untersuchung von untergeordneter bedeutung, ob Cicero die erste catilinarische rede an demselben tage gehalten hat, an dessen morgen man ihn zu ermorden versucht hatte, oder am folgenden. Die letztere annahme vertheidigte neuerdings Halm (in der einleitung zu den catilinarischen reden anm. 55); und ihm folgen darin Linker, Dietsch, Mommsen. Allein grössere wahrscheinlichkeit, wenn nicht volle gewissheit spricht für die erstere. Die ausdrücklichen zeugnisse für sie finden sich in der zweiten rede, nämlich 3, 6: *omnia superioris noctis consilia ad me perlata esse sentiunt*; *patefeci in senatu hesterno die* und 6, 12: *quid ut hesterno die, cum domi meae paene*

Digitized by Google

nach der abfassung des Senatusconsultum ultimum (I. or. in Cat. *interfectus essem, senatum in aedem Jovis Statoris convocavi* (die zeitbestimmung *hesterno die* muss auch nach dieser neuerdings aufgenommenen lesart zugleich auf den zwischensatz bezogen werden). Nicht mit ihr in widerspruch stehen die worte der ersten catilinarischen rede (1): *nihilne te nocturnum praesidium Palati, nihil urbis vigiliae .... moverunt?* Denn die besetzung des Palatiums trat nicht zum ersten mal in der der senatssitzung vorhergehenden nacht ein, sondern vielmehr, wie die *urbis vigiliae*, zugleich oder bald nach der abfassung des *Senatusconsultum ultimum* (Sal. Cat. 30 fin.). Eine andere stelle in der ersten catilinarischen rede (4, 8—10) widerspricht der hier vertheidigten annahme zwar geradezu. Nicht ungegründet jedoch scheint die vermuthung, dass die nach längerer unterbrechung stattfindende zurückbeziehung (4, 9: *illa nocte*) und der doppelte ausdruck 4, 8: *noctem illam superiorem* und *priore nocte* zu einer ungenauigkeit in der darstellung die veranlassung gegeben hat.

In der Darstellung des attentats finden sich zwischen Sallust und Cicero einige differenzen. Der erstere nämlich nennt als diejenigen, welche Cicero zu ermorden versuchten, den ritter Gaius Cornelius und den senator Lucius Varjunteius (c. 28, 1), während der andere (I. or. in Cat. 4, 9) es von zwei römischen rittern behauptet, deren einen er (pro Sulla 6, 18 und 18, 52) Cornelius nennt (Drumann V, p. 457, anm. 42. Brückner, Leben Cicero's p. 227. anm 2). Da man aus den worten Sallusts: *G. Cornelius eques Romanus operam suam pollicitus . . . . .* schliessen darf, dass dieser allein sich vor der versammlung der verschworenen zu dem unternehmen bereit erklärte (Hagen Catilina p. 210): so sieht man, warum der zweite theilnehmer weniger bekannt war. Da Sallust später als Cicero schrieb und dessen angaben kannte, zudem über die persönlichen verhältnisse der verschworenen hinreichend unterrichtet sein konnte: so hat seine relation als die besser beglaubigte zu gelten (Hagen weist die auslegung Orellis — man vergleiche Corradis Quaestura p. 132 ed. Ernesti — in betreff der person des Varjunteius mit recht zurück; seine eigene vermuthung jedoch scheint mir durchaus unzulässig.

Eine andere differenz besteht darin, dass Sallust von einer mitwirkung bewaffneter bei dem attentat spricht, von der Cicero nichts berichtet. Die worte des geschichtschreibers *cum armatis hominibus sicuti salutatum introire ad Ciceronem* hat man neuerdings in der überlieferten fassung für sinnlos erklärt und angenommen, entweder dass er unverstandenes aus seiner quelle übertragen habe (Hagen p. 6 u. und p. 212), oder dass der text durch eine lücke entstellt sei Dietsch Conm. p. 18). Die erstere ansicht wird kaum zustimmung finden. (Dietsch: *itane vecordem Sallustium credis fuisse, ut tam inepta narrare potuerit!*); doch auch die letztere hat ihre bedenken. Denn zunächst fehlt für das vorhandensein einer lücke jedes äussere anzeichen; zudem müssten bei einer bestimmten angabe über die verwendung der bewaffneten, welche man voraussetzt, auch nach *confodere* einige worte ausgefallen sein; durch deren einfügung aber würde die symmetrie des satzbaus gänzlich zerstört; endlich ist es höchst unwahrscheinlich, dass die doppelte setzung von *cum* (*cum eo — cum armatis hominibus*) in dieser eigenthümlichen und nachdrucksvollen form durch einen zufall zu stande gekommen sei. Nicht sowohl der emendation, als der erklärung scheint die stelle zu bedürfen. Sallust berichtet — hierin Cicero's referat über das attentat ergänzend — eine mitwirkung von bewaffneten. Diese betont er allein, sich nach gewohnter weise mit

Digitized by Google

2, 4 zu vergleichen mit Asconius in Pis. 2, 4 ed. Orelli p. 6. Drumann p. 450. Hagen Catilina p. 181). Nun aber erwähnt Sallust nicht nur dieses meisterwerk rhetorischer kunst; er hat ihm einige stellen im Catilina sogar nachgebildet (Linker p. 18). Sicherlich würde er das unterlassen haben, wenn er nicht der ciceronianischen rede eine wiederholte und aufmerksame lectüre gewidmet hätte. Wie schwierig und ungegründet aber erscheint in diesem falle die voraussetzung, dass er gegen die ausdrücklichen und hervortretenden angaben derselben gefehlt habe!

Nach einer anderen ansicht ist der doppelte anstoss, welchen der text Sallusts bietet, durch umstellung aus demselben zu entfernen. Die änderung beruht im wesentlichen darauf, dass man die erzählung von der versammlung der verschworenen bei Laeca (c. 27, 3 — 28, 3) aus dem überlieferten zusammenhang ausscheidet und an den satz 31, 4: *At Catilinae crudelis animus eadem illa movebat . . . .*, anschliesst. So hätte zwar Sallust die consulwahl (26, 5) irrthümlich früher, als die abfassung des *senatusconsultum ultimum* (29, 2), dagegen das attentat in chronologisch richtiger folge erwähnt. Zur bestätigung dieser annahme beruft man sich auf zwei spätere griechische autoren, auf Plutarch und Dio Cassius, von denen man behauptet, sie hätten Sallust in dieser angeblich ursprünglichen form gekannt und ihre ähnliche folge der ereignisse aus demselben entlehnt [2]). Allein bei dem einen, Plutarch, ist es schlechterdings nicht nachzuweisen, dass er in der biographie Cicero's, welche hier allein in betracht kommt, die schrift Sallust's benutzt [3]) hat (Heeren de fontt. Plutarchi p. 185). Sicher ist, dass er über die wahl der consuln, die abfassung des *senatusconsultum ultimum*, das attentat gegen Cicero d. i. über diejenigen ereignisse, auf deren

einer kurzen und unbestimmten andeutung begnügend; eine herausdeutung von nebenumständen verfehlt das richtige verständniss.

2) Man vergleiche gegen Linker (Emendationen p. 8 ff.) besonders Dietsch (Conm. p. 31 ff.)

3) Die von Linker p. 10 angeführten stellen beweisen durchaus nicht, dass Plutarch im leben Cicero's Sallust's Catilina benutzt hat (Dietsch p. 37). Eine grössere verwandtschaft findet statt zwischen Sallust. Cat. 16, 5: *In Italia nullus exercitus, Gn. Pompeius in extremis terris bellum gerebat* und Plut. Cic. 10: *Πομπήιον μὲν ἔτι τοῖς βασιλεῦσιν ἐν Πόντῳ καὶ Ἀρμηνίᾳ πολεμοῦντος, ἐν δὲ τῇ Ῥώμῃ μηδεμίας ὑφεστώσης πρὸς τοὺς νεωτερίζοντας ἀξιομάχου δυνάμεως.* Allein auch diese übereinstimmung beweist nicht, dass Sallust an dieser entlegenen und nur einleitenden stelle die quelle Plutarchs gewesen sei.

Digitized by Google

darstellung hier besonderes gewicht zu legen ist (Linker p. 10), nach anderen gewährsmännern berichtet. Der andere, Dio Cassius, hat in seiner erzählung der catilinarischen verschwörung, besonders in deren letztem theil, vieles aus Sallust entnommen. Auch folgt er ihm fast wörtlich in dem referat über das gegen Cicero beabsichtigte attentat, nur dass er die phrasen aus verschiedenen abschnitten desselben zusammenstellt. Neben Sallust aber (Wilmans de fontt. Dion. Cass. p. 36 ff.) schöpfte er vorzugsweise aus Plutarch, besonders bis c. 34 hin [4]). Ebendaher entlehnte er auch zweifelsohne folge und anordnung der begebenheiten. Niemand kann auch bei nur oberflächlicher vergleichung die übereinstimmung beider autoren in dieser hinsicht entgehen; man scheide nur vorerst zwei einschaltungen bei Dio aus, einmal nämlich die episode über die hülfsmittel der verschwörung (c. 29) und dann eine längere notiz, welche er aus der ersten

4) Für unsere untersuchung von besonderer wichtigkeit ist die wörtliche übereinstimmung Dio's mit Plutarch in betreff der definitiven wahl der consuln:

Plut. Cic. 14: *μᾶλλον ὁ Κικέρων ἔδεισε καὶ τεθωρακισμένον αὐτὸν οἵ τε δύνατοι πάντες . . . . κατήγαγον εἰς τὸ πεδίον. Τοῦ δὲ θώρακος ἐπίτηδες ὑπέφαινέ τι παραλύσας . . . . . τοῦ χιτῶνος ἐνδεικνύμενος . . . . . οἱ δ' ἠγανάκτουν.*	Dio 30: *ὁ γὰρ Κικέρων ἐφοβήθη . . . . . ἀλλὰ τούς τε ἐπιτηδείους συνεπήγαγε . . . . καὶ θώρακα ὑπὸ μὲν τὴν ἐσθῆτα παραφαίνων . . . . . ἐξεπίτηδες ἐνεδύσατο . . ὅτε δῆμος δεινῶς ἠγανάκτησεν.*

und der ereignisse nach Catilina's entfernung aus Rom:

Plut. Cic. 16 fin.: *ὁ μὲν οὖν Κατιλίνας εὐθὺς ἐξελθὼν . . . καὶ περιστησάμενος αὐτῷ ῥαβδουχίας ὡς ἄρχοντι καὶ πελέκεις καὶ σημαίας ἐπαράμενος πρὸς τὸν Μάλλιον ἐχώρει . . . . ὥστε τοῦ πολέμου φανεροῦ γεγονότος τὸν Ἀντώνιον ἀποσταλῆναι.*	Dio 33: *τὸν Κατιλίναν . . . ὃς . . . ἐξεχώρησε καὶ πρὸς τὰς Φαισούλας ἐλθὼν τὸν πόλεμον ἀντικρὺς ἀνείλετο καὶ τὸ ὄνομα καὶ τὰ σκεύη τῶν ὑπάτων λαβών . . . καὶ τὸν Ἀντώνιον ἐς τὸν πόλεμον . . . . ἔστειλαν.*

Von interesse ist auch der bisher direkt noch nicht geführte nachweis, dass das geschichtswerk Appians von Dio benutzt ist. Es ergiebt sich daraus, dass eine schlussfolgerung Linkers, welche auf Dio zurückgeht, unbegründet ist. Nach Linker nämlich deuten die worte Dio's c. 30 unmittelbar darauf hin, dass er die beiden parallelen tricola mit *interea* neben einander bei Sallust las (p. 14). Allein die stelle, welche einzig gemeint sein kann, übertrug Dio vielmehr im wesentlichen aus App. b. civ. II, 2 fin.:

App. *συνώμνυτό τισιν . . . . καὶ πάντων ἡγεμόνες ἦσαν αὐτῷ Κορνήλιος Λέντλος καὶ Κέθηγος . . . . ἐς μὲν Φαισούλας τῆς Τυῤῥηνίας Γάϊον Μάλλιον . . . οἳ στράτον . . . . συνέλεγον.*	Dio 801: *συνέπραττον δὲ αὐτῷ τὰ μάλιστα τὰ μὲν ἐν τῇ Ῥώμῃ ὅ τε ὕπατος καὶ ὁ Λέντουλος . . . . τὰ δὲ ἐν ταῖς Φαισούλαις, ἐς ἃς οἱ στρατιῶται αὐτοῦ συνελέγοντο, Γάϊός τις Μάλλιος.*

Digitized by Google

catilinarischen rede Cicero's (8, 19: Drumann V, p. 455, a. 24. Brückner Leben Cicero's p. 226, anm. 5. Halm z. st.) eingefügt hat. Beide beginnen mit der wahl der consuln (Plut. Cic. 14. Dio XXXVII, 29); dann folgt die auslieferung anonymer briefe an Cicero und die benachrichtigung aus Etrurien; sodann die abfassung des *senatusconsultum ultimum* (Plut. 15. Dio 31); die beabsichtigte ermordung Cicero's, die senatssitzung am 7ten november und Catilina's entfernung aus Rom (Plut. 16. Dio 31 und 32) bilden den schluss. Es leuchtet ein, dass diese disposition nicht auf Sallust zurückgeführt werden kann, schon desshalb nicht, weil sie ereignisse berührt, die er gar nicht erwähnt. Und somit ergiebt sich als resultat dieser erörterung, dass weder aus Plutarch, noch aus Dio Cassius für eine umstellung im überlieferten texte Sallusts eine bestätigende folgerung gewonnen werden kann. Prüfen wir nunmehr die form der darstellung, welche wir durch die umstellung erhalten, im einzelnen. Auf Cat. 27, 1: *Igitur G. Manlium Faesulas atque in eam partem Etruriae . . . . dimisit* — folgt, wie in unserem gewöhnlichen text die schilderung der thätigkeit Catilina's in Rom; c. 27, 2: *Interea Romae multa simul moliri* . . . . . [5]).

An diesen satz aber schliesst sich nach der transposition die schilderung der thätigkeit des Manlius in Etrurien an (sonst c. 28, 4): *Interea Manlius in Etruria plebem sollicitare* . . . . [6]).

Gleich darauf berichtet Dio von Manlius mit denselben worten, welche Appian, dem Sallust folgend, auf die Sullaner im allgemeinen anwendet: App. II, 2 fin.: *τοὺς τὰ κέρδη τῆς τότε βίας ἀναλωκότας καὶ ὀρεγομένους ἔργων ὁμοίων* und Dio c. 30: *συμπάντα γοῦν, ὅσα τότε ἐκτήσατο, . . . κακῶς καταναλώσας ἑτέρων ἔργων ὁμοίων ἐπεθύμει.*

5) īnsīdĭās tĕndĕrĕ părārĕ īncēndĭă (20 moren)
ōpĕrtūnă lŏcă ārmātīs hŏmĭnĭbŭs ŏbsīdērĕ (25)
ĭpsĕ cūm tēlō ēssĕ ĭtĕm ālĭōs jŭbērĕ (22)
hŏrtārĭ ūtī sēmpĕr īntentī pārātī ēssĕnt (25)
dĭēs nōctēsquĕ festīnārĕ vĭgĭlārĕ (20)
nĕquĕ īnsŏmnĭīs nĕquĕ lăbōrĕ fātīgārī (22)

diese beobachtung (20—25; 22—25; 20—22) bestätigt die von Dietsch aufgenommenen lesarten *insidias tendere* für *consulibus* (*consuli*) *insidias tendere* und *intenti parati* für *intenti paratique*.

6) In c. 28, 4 bilden *amiserat — copia erat — fecerat* — homoioteleuta. Man vergleiche Cat. 6, 5: *auxilia portabant . . . . amicitias parabant.* Cat. 28, 4: *fidem prodiderat — creditum abjuraverat, caedis conscia fuerat — praeceps abierat.* Cat. 36, 5: *patefecerat — discesserat — invaserat.* (Iug. 42, 1: *plebe dimoverat, obviam ierat, ferro necaverat).*

BODLEIAN LIBRARY OXFORD MUSEUM
Digitized by Google

Diese drei perioden können nicht unmittelbar an einander angeschlossen werden; der rasche und unmotivirte übergang in der erzählung, die zerstückelte, abspringende, ungegliederte form der darstellung hindern daran. Auch kann die schilderung der thätigkeit des Manlius der anderen nicht unmittelbar nachfolgen, weil sie bei der geringeren lebhaftigkeit des ausdrucks und der minderen fülle des inhalts in solcher ordnung matt und ohne wirkung bliebe. Es wird auch, wenn diese perioden neben einander gestellt werden, durch solche verbindung ihre einheitliche beziehung, der ihnen gemeinsame grundgedanke — Catilina und Manlius dienen in ihren bestrebungen derselben partei — genugsam hervorgehoben; — die einführung mit derselben partikel (*interea*) [7]) und der parallelismus im ganzen bau würden zeugniss eines affectirten stils sein; denn der gegensatz bliebe unberücksichtigt, der nachdruck, welcher auf die zwiefältigkeit der hülfsmittel, die doppelte thätigkeit der verschworenen zuzulegen ist. Betrachtet man endlich den zusammenhang, in welchem beide schilderungen mit der übrigen darstellung stehen, so ergiebt sich die nothwendigkeit, sie aus einander zu halten, auch aus dem umstande, dass an die letztere ausschliesslich die fortsetzung der erzählung sich knüpft.

Weniger auffällig ist die zweite änderung, nämlich der anschluss des berichts über die versammlung der verschworenen bei Laeca an den satz c. 31, 4: *At Catilinae crudelis animus eadem illa movebat . . . . .*: dennoch wird man nicht verkennen,

7) Unmittelbar auf einander folgende perioden, die von Sallust mit derselben partikel eingeleitet sind, führt Fabri zu Iug. 31, 29 an. (Uebersehen ist die wiederholung von *nam* Iug. 78, 2 und 3). Jedoch sind zwei der hier citirten stellen von den übrigen zu sondern. Denn in Iug. c. 31 entsprechen sich nicht die §. 22 und 23 und die zu anfang beider gesetzte partikel *nam*; sondern es sind vielmehr vier perioden (§. 20—23) zusammenzufassen, von denen die äusseren glieder und ebenso die mittleren nach form und inhalt in näherer beziehung zu einander stehen:

20. *Nam* servitutem *quidem* quis vostrum recusare audebat?
23. *Nam* fidei *quidem* aut concordiae quae spes est?
21. *Atque* ego *tametsi* viro flagitiosissumum existumo, inpune injuriam accepisse . . . . . .
22. *Nam et* illis *quantum* inportunitatis habent, parum est, *inpune* male *fecisse* . . . . . .

In gleicher weise entspricht *sed* Cat. c. 56 in §. 4 nicht derselben partikel zu anfang des vorhergehenden paragraphen, sondern vielmehr der nochmaligen wiederholung c. 57, 1:

c. 56, 4: *sed postquam Antonius cum exercitu adventabat . . .*
c. 57, 1: *sed postquam in castra nuntius pervenit . . .*

Digitized by Google

dass grade die einleitenden worte jener erzählung: *postremo ubi multa agitanti nihil procedit* . . . . den inhalt des vorangehenden, — die erwähnung der strengen senatsdecrete, die erregte schilderung der stimmung Roms gegen die verschworenen — in seiner prägnanz schwächen.

Am eindringlichsten jedoch zeigt sich die unzulässigkeit der gesammten umstellung bei der dritten und letzten änderung. Zunächst nämlich ist die willkürliche setzung von *postero die* statt *postremo* (c. 31, 5) mit rücksicht auf das vorangehende *postremo* verwerflich. Wesentlicher aber ist es, dass die erzählung von der beabsichtigten ermordung Cicero's durch die transposition in die engste beziehung mit dem bericht über die senatssitzung des 7ten november gesetzt wird; und dass dies doch der offenbaren absicht des schriftstellers zuwider ist. Denn die erzählung trägt überhaupt den „charakter einer abgeschlossenen episode" (Linker p. 13) an sich; und insbesondere zeigen die worte, mit denen sie schliesst: *Ita illi ianua prohibiti tantum facinus frustra susceperant*, dass eine enge verknüpfung mit dem nachfolgenden unzulässig ist. Und doch ist der zusammenhang nach der transposition der engste; nicht nur der nächste ausdruck, sondern die ganze darstellung in c. 32, 5—9 bezieht sich auf das eben berichtete ereigniss. Der ganze conflict und die nothwendigkeit der entscheidung werden auf jene versammlung bei Laeca und den beschluss der ermordung Cicero's zurückgeführt. Endlich geht die wirkung des pathetischen charakters, welcher beiden erzählungen gemein ist, in der zusammenstellung gänzlich verloren. Innere gründe also erweisen die unzulässigkeit der in vorschlag gebrachten transposition.

Man könnte indess versuchen, durch eine andere änderung des textes den angeblichen irrthum zu beseitigen oder zu berichtigen. Allein ich glaube, dass man durch eine einfache und unbefangene betrachtung der composition zu einem resultat von grösserer sicherheit auf leichterem wege gelangen wird.

Mit Cat. 26, 5 beginnt Sallust die darstellung einer neuen phase der verschwörung. Denn Catilina ist nunmehr zu dem entschluss gekommen, im kampf gegen die bestehende staatsordnung die äussersten mittel aufzubieten, den förmlichen krieg gegen sie zu beginnen. Eine neue wendung tritt dann wieder ein mit seiner entfernung aus Rom. Den geschichtlich gege-

Digitized by Google

benen stoff hat Sallust in diesem theil seines werkes nach drei abschnitten gesondert. Der erste erörtert die unternehmungen der verschworenen — theils in Rom (c. 27, 2: *Interea Romae* — c. 28, 3), theils in Etrurien (c. 28, 4: *Interea Manlius in Etruria*); der andere die gegenanstalten der staatsgewalt (c. 29 — 31, 4); der letzte endlich stellt den kampf selbst dar, die der entfernung Catilina's unmittelbar vorangehande senatssitzung. Nicht die zeitliche folge der begebenheiten ist demnach für den geschichtsschreiber massgebend gewesen; sondern er hat vielmehr nach gewissen allgemeinen momenten, welche die geschichtliche entwickelung im grossen und ganzen zur erscheinung kommen lässt, die einzelnen facten gruppirt. Ein besonderer schmuck der composition zeigt sich in der erwählten folge der drei abschnitte; ein ununterbrochener übergang zum bedeutungsvolleren, eine stete steigerung des pathetischen effects wird auf diese weise erreicht. Allein noch deutlicher tritt die künstlerische absicht, welche in der anordnung gewaltet hat, hervor in dem regelmässigen wechsel zwischen schilderung (c. 27, 2; c. 28, 4; c. 31, 1—3) und erzählung (c. 27, 3 – 28, 3; c. 29 und 30; c. 31, 4—8), welcher innerhalb so enger grenzen sich dreimal wiederholt. Beachten wir jetzt die stellung, welche der bericht über die versammlung der verschworenen bei Laeca und das attentat gegen Cicero in dem überlieferten text einnimmt. Dem inhalt nach war er dem ersten abschnitt unterzuordnen, weil er eine der unternehmungen Catilina's, bevor er Rom verliess, hervorhebt. Allein ein besonderer nachdruck liegt auf der von uns besprochenen stelle in beziehung auf den wechsel zwischen schilderung und erzählung. Sie hält durch längere unterbrechung zwei schilderungen auseinander, deren eigenthümliche weise — die einführung mit derselben partikel (*interea*) und die verwandte structur in ihrem ganzen bau nicht leicht unbemerkt bleibt. Die gemeinsamkeit des grundgedankens und zugleich die verschiedenartigkeit der ausführung werden durch diese gleichförmigkeit und die trennung, welche unsere erzählung zwischen beiden herbeiführt, auf das treffendste ausgedrückt. Auch findet zwischen unserer erzählung und derjenigen, welche den schluss bildet, ein gewisser parallelismus statt.

Die frage aber, warum der schriftsteller beide getrennt hat, ist nicht schwierig zu beantworten. Sallust leistet überhaupt

Digitized by Google

auf eine nüchterne erörterung der bestimmenden nebenumstände, auf eine darlegung der mehr äusserlichen verwickelung der begebenheiten verzicht. Dagegen ergreift er einzelne prägnante momente der geschichtlichen entwickelung, um die eigene auffassung und reflexion darin niederzulegen, die fülle der treibenden motive in ihnen zu veranschaulichen. Würde er den bericht über jene senatssitzung unserer erzählung unmittelbar haben vorangehen lassen, so würde eine deutung auf das rein chronologische verhältniss beider unzureichend sein; es würde damit das vereinzelte verruchte unternehmen als moment der entscheidung selbst, als innerer anlass, ja als prägnanter grund der katastrophe hingestellt sein. Eine solche auffassung lag aber Sallust sehr fern. Auch in der rede Cicero's, welche allerdings der grossartigkeit der situation durchaus entspricht, jedoch für das hervortreten persönlicher beziehung mehr raum lässt, erscheint jene versammlung bei Laeca und die beabsichtigte ermordung des consuls als das letzte unternehmen Catilina's, bevor er Rom verliess; als das zufällige ereigniss, nach welchem, wie nach erfülltem mass, die bekriegung der verschwörung nicht länger von der staatsgewalt verabsäumt werden darf. So wird auch bei Sallust das ereigniss ausser allem causalzusammenhang mit der katastrophe der begebenheiten gesetzt. Er verlieh unserer erzählung, indem er sie dem ersten abschnitt unterordnete, der die einseitigen unternehmungen der verschworenen darlegt, in form und inhalt etwas charakteristisches. In der ausführlichen fassung, in der eigen gearteten composition tritt sie hier bedeutsam hervor; sie zeichnet zugleich die politische lage des staates und den moralischen unwerth der verschworenen. Diese betrachtung, wie mich dünkt, beglaubigt die stellung unserer erzählung in dem überlieferten text und schliesst jeden versuch einer änderung hierin aus. Sie zeigt aber zugleich nach meinem dafürhalten die grundlosigkeit der anklage, welche dem schriftsteller mit berufung auf unsere stelle nachlässigkeit oder unkunde vorwirft. In der anordnung der ereignisse war für ihn ihre zeitliche folge eben nicht massgebend. Dies wird nicht so auffallend erscheinen, wenn man nur beachtet, dass Sallust für zeitgenossen schrieb. Noch hielt eigene erinnerung die hauptmomente jener ausserordentlichen begebenheit fest, welche die bestehende staatsordnung mit der gefahr völliger auflösung be-

Digitized by Google

droht hatte; zahlreiche publicationen dienten überdiess zur orientirung im einzelnen. Niemand konnte es in den sinn kommen, aus der gedrängten darstellung unseres historikers belehrung im speciellen abzuleiten. Für ihn selbst aber war die freiheit, welche ihm die behandlung der zeitgeschichte bot, bedürfniss. Sie gab ihm die möglichkeit, für die grossartigen universellen anschauungen, mit denen er als der erste und im Catilina zuerst die geschichtliche entwickelung erfasste, formen zu gewinnen, dem wesen des Römerthums in auffassung und kunst der historie seinen eigenthümlichen ausdruck zu verleihen; die moralisch-psychologische betrachtung politischer begebenheiten zu begründen. Zudem scheint mir in der erzählung selbst ein beweis dafür zu liegen, dass Sallust über die zeit der versammlung der verschworenen und des beschlusses, den consul zu ermorden, gut unterrichtet war. Denn die worte in der inhaltsangabe der rede Catilina's (27, 4: *seque ad exercitum proficisci cupere, si prius Ciceronem oppressisset*) — haben nur unter der voraussetzung sinn, dass das haupt der verschwörung, nachdem jener versuch, den consul zu tödten, missglückt war, in nächster zeit Rom verlassen habe. Und doch erwähnt der geschichtsschreiber dies weit später und ohne beziehung auf jene äusserung Catilina's.

Königsberg. *Th. Wiedemann.*

Zu Cicero de domo sua.

6, 14 schreibt Baiter-Turic. mit den handschriften: *videte nunc, fuerintne partes meae p a e n e praecipuae.* — Klotz-Teubn. und Kayser-Tauchn. streichen das störende *p a e n e* ohne weiteres. Ich möchte dafür vorschlagen: *in ea re:* vgl. ibid. 5, 10: *an meae partes i n e a c a u s a non praecipuae fuerunt?*

6, 15 bieten die handschriften: *nonnulli autem illam rem ad i l l a m rationem coniecturamque revocabant, qui . . . iam paene belli depulso metu commutatam annonam esse dicebant.* So auch die neueren herausgeber. — Ernesti wollte das erste *illam* gestrichen wissen; Jeep (Wolfenbütteler progr. 1863, p. 3) hat vorgeschlagen: *nonnulli autem v i l i t a t e m ad illam rationem . . . revocabant.* Allein gerade in dem zweiten *illam* liegt die härte; dieses wird nach Gesner (ad Cic. post red. in sen. §. 34) in *aliam* zu ändern sein.

Lüneburg. *Gustav Lahmeyer.*

Digitized by Google

II. JAHRESBERICHTE.

19c. Der text der homerischen gedichte.

Vierter artikel.

(S. Philol. XVII, p. 683. XVIII, p. 647. XXI, p. 308).

1. Homerische blätter von Immanuel Bekker. Beilage zu dessen *Carmina Homerica*. Bonn. 1858. Bonn bei Ludolph Marcus 1863. VI und 330.

2. Nauck, A., kritische bemerkungen in den *Mélanges Gréco-Romains tirés du Bulletin de l'Académie impériale des sciences de St.-Pétersbourg*. T. II, p. 321—30, 399—433.

3. Hymni Homerici. Recensuit, apparatum criticum collegit, annotationem cum suam, tum selectam variorum subiunxit Augustus Baumeister. Lipsiae in aedibus B. G. Teubneri, MDCCCLX. VII und 376.

4. C. G. Cobet, Ad Homericum hymnum in Apollinem: Mnemos. X, p. 333. XI, p. 200—203. Id. ad Hom. h. in Cererem, ibid. X, p. 309—333. Id. ad hymnos Homericos ibid. XI, p. 291—313.

5. Bergk, Th., De hymni in Apollinem Pythium versu 345, in Merc. v. 181 in einer akademischen festschrift. Halle 1859 p. VI—VIII.

Fünf jahre nach dem drucke seiner zweiten ausgabe hat Immanuel Bekker alles, was er früher in der jenaer litteraturzeitung und den monatsberichten der berliner akademie der wissenschaften über Homer in form von recensionen, längeren abhandlungen und kürzeren bemerkungen veröffentlichte, gesammelt herausgegeben, um zunächst einen theil seines versprechens zu lösen, welches dem gelehrten publicum die aussicht auf erörterungen eröffnet hatte, in denen die abweichungen seines textes von allen übrigen ihre rechtfertigung finden würden. Da er in der vorrede ausdrücklich erklärt, dass er diese aufsätze auf abschlag gebe, so berechtigt er uns zur erwartung entsprechender fortsetzungen, von denen auch schon mehrere abschnitte in den mo-

Digitized by Google

natsberichten der berliner akademie (1864, p. 10—13. 84—93. 135—141, 182—192) ans licht getreten sind.

Gewiss war es nicht eine „wohlwollende nachsicht", welche die freunde des verfassers zu dem wunsche bestimmte, er möge diese aufsätze vereinigt dem drucke übergeben, sondern die wohlbegründete überzeugung von dem dauernden werthe der in ihnen niedergelegten beobachtungen für die emendation der ewigen gesänge, für die kenntniss ihres verses, ihrer sprache, ihrer geschichte, eine überzeugung, welche in jedem sachkenner eben so feststand, wie sie bei verschiedenen veranlassungen im interesse der wissenschaft öffentlich ausgesprochen wurde. Und wie sollte auch das urtheil über den gehalt von arbeiten anders ausfallen können, welche der erste unserer homerischen kritiker im laufe von beinahe zwei menschenaltern mit einer ausdauer und consequenz, wie sie selten ein philologe seinem lieblingsschriftsteller zu erhalten weiss, und mit einer gleichmässigen frische des geistes ausführte?

Die aufsätze zerfallen ihrem inhalte nach in vier klassen, da sie 1) beiträge zur kenntniss der handschriften und der geschichte des textes (VI, XXVIII, XXII), 2) recensionen von ausgaben (I, II), 3) kritische erörterungen über einzelne theile der Odyssee und viele stellen beider epopöen (III, VII, X, XVI, XVII, XVIII u.s.w.), 4) betrachtungen über den hexameter und die sprache des dichters enthalten. Ist kein theil der sammlung ohne nutzen und interesse; so wird doch die aufmerksamkeit ganz besonders durch die menge, den reichthum und die schärfe der beobachtungen über die sprache gefesselt, welche sich durch die grössere zahl der aufsätze ziehen. In ihnen sind wenige abschnitte der formenlehre einer unabhängigen prüfung entgangen, viele capitel der syntax in eigenthümlicher weise erörtert worden. Um einzelne punkte besonders hervorzuheben, erwähnen wir nur die bemerkungen über das schwanken der quantität (p. 277—82), über die einschiebung der vokale (p. 145), über ihre verschmelzung zwischen zwei wörtern (p. 173—6), über die epexegese und die erklärung des allgemeinen durch das besondere (p. 229—232), über den genitiv auf die fragen wo? und woher? (p. 209—11), über den dativ der zeit und des ortes (p. 172. 208), über den wechsel des genitivs und dativs bei den verben *ἀνάσσειν*, *βασιλεύειν κτλ.* (p. 209), über den accusativ auf die frage wohin? (p. 211, 14—24), über die verbindung von *μέλλειν* mit dem infinitiv fut. (p. 196) und über die construction der wunschformeln (p. 225). Um den werth der varianten Il. XX, 252 *ὥστε γυναῖκας* und *ὥστε γυναῖκες* beurtheilen zu können, werden wir p. 265—7 darüber belehrt, dass sich der nominativ in abgekürzten vergleichungssätzen der fraglichen art, der im späteren gebrauche des dramas bei Aeschylus, Euripides und Aristophanes und in der prosa bei Thukydides, Platon, Aristoteles, Lykurgos, Lysias und Dio Chrysostomus geläufig sei, für Homer aller-

Digitized by Google

dings durch zwei stellen der Ilias nachweisen lasse, dass aber die attraction bei ihm am gewöhnlichsten sei, wie sie sich bei Platon und Aristoteles finde. Nachdem p. 165 der sprachgebrauch erwähnt ist, nach welchem einem ganzen im accusativ der theil in demselben kasus beigefügt wird, zeigt uns der verfasser an neun beispielen Homers, wie sich diese verbindungsart auch auf den genitiv und dativ ausgedehnt habe, während sie die „deutschen sprachen" nur im accusativ und zwar in gestalt einer apposition kännten, p. 292 und 293.

Indem wir die bedeutung der bekkerschen forschungen von dieser seite mit aufrichtiger freude und bewunderung anerkennen, sind wir doch nicht im stande, uns ihre schwäche zu verhehlen, wie wir sie bereits früher hervorgehoben: wir finden in ihren resultaten weder hinreichende gründe für diejenigen veränderungen, zu denen sich der kritiker durch sie berechtigt hielt, noch den gewinn urkundlicher ermittelungen über die älteste form des textes, die sich nach der lage unserer quellen durch eine recension ermitteln lässt.

Bekker wollte die homerische kritik unbefugter auctorität entziehn und der freien forschung wiedergeben, p. III. Er lebt der überzeugung, dass das ergebniss einer recension, durch welche der text im einzelnen zunächst festgestellt wird, den kritiker nicht abhalten dürfe die gesänge nach dem zeugnisse, welches in ihrer übereinstimmung liege, durch eine methodische gestaltung zur einheit und lauterkeit zurückzuführen: praef. II. p. III: *Atque tantam esse analogiae vim et praestantiam iam tum divinabam, cum adolescens primam poetae operam dedi; ideoque, quamvis grammaticorum codicumque auctoritate plane movebar, summam tamen iudicii ex perpetuitate quadam et nexu testimoniorum, quae ipsa sibi carmina dicerent, suspendebam.* Hom. bl. p. 213. Für eine grössere freiheit der emendation aber macht er zwei momente geltend 1) die grosse unzuverlässigkeit des ersten athenischen exemplares, 2) die unzureichende leistungsfähigkeit der alexandrinischen kritiker, insbesondere die des Aristarch, dem wir unsern text verdanken. Nach seiner ansicht ist der homerische text „ohne autographon jahrhunderte lang mündlich fortgepflanzt und fortgebildet, bis er endlich aus dem gedächtniss, geschultem und ungeschultem, stückweise und zuletzt, so gut es gehen wollte, als ganzes niedergeschrieben wurde. Dieser text „mit dem ganzen „gewirre lückenhafter angaben und streitiger meinungen, welches die grammatiker hinterlassen haben", reicht nicht aus, dem kritiker eine genügende lösung seiner aufgabe möglich zu machen. Vorw. p. III. Allein die hülflosigkeit, in die wir durch den versuch gerathen, den ursprünglichen text der homerischen gedichte ausfindig zu machen, kann uns wohl zu einer beschränkung unserer aufgabe auf jene grenzen bestimmen, für die un-

Digitized by Google

sere mittel ausreichen, ist aber gewiss nicht dazu angethan, eine auctorität, die wir nach unseren grundanschauungen für eine unberechtigte halten müssen, als eine berechtigte zu empfehlen. Und so vermögen wir die befugniss der auctorität, die in dem zusammenhange und in der verbindung der zeugnisse liegen soll, welche die gedichte selbst für sich ablegen, mit Bekkers ansichten von der sprache und dem ursprunge der homerischen gesänge nicht zu vereinigen. War jene wirklich noch in einem bildungsprocesse begriffen, der sie zwar zu wohllaut und fülle, aber zu keinen festen, unabänderlichen, und ausschliesslichen formen kommen liess (Hom. bl. p. 136), so dürfen wir keine einheit oder gleichmässigkeit von ihr erwarten, bei welcher eine überwiegende mehrzahl von beispielen, die für den gebrauch einer form sprechen, nicht bloss für deren ächtheit, sondern auch gegen die zulässigkeit von ausnahmen geltend gemacht werden könnte. Wo sie vorliegen, sehen wir die auctorität der überlieferung als die befugte, diejenige aber als die unbefugte an, welche man dem zeugnisse der gedichte vindicirt. Wie wir früher (Phil. XVIII, p. 669) in der thatsache, dass die gedichte beinahe dreissigmal μεσηγὺς (ὑ) oder μεσσηγὺς (ὑ) haben, keinen grund für die annahme erkannten, dass μεταξὺ ihren verfassern völlig fremd gewesen wäre; ebenso würden wir es nur für eine verwerfliche neuerung ansehn, wenn jemand nach den ansichten Bekkers ἀλέξασθαι aus vier stellen (Il. XIII, 475. XV, 565. XVI, 562. Od. XVIII, 62) darum beseitigen wollte, weil es neben ἀλαλκέμεναι und ἀμύνασθαι überflüssig und die homerische sprache dem überflüssigen abhold wäre: Hom. blätt. p. 319, 33. 212, 21. Schwerlich aber dürfte es jemand nicht mit Wolf (Hom. bl. p. IV) für ein verfehltes unternehmen halten, die spuren einer allmäligen entstehung der gesänge selbst in kleinigkeiten zu verwischen. Wer sie tilgt, verfälscht unleugbar in übereilter weise den text, indem er auf die herstellung einer gleichmässigkeit bedacht, welche nie vorhanden war, das ursprüngliche beseitigt, wo es sich erhalten hat, und die angebliche auctorität eines zeugnisses der gedichte als eine befugte geltend macht, wo sie augenscheinlich keinerlei befugniss beanspruchen darf. Die musterkarte von ungleichheiten, unverträglichkeiten und widersprüchen, welche für die ursprüngliche verschiedenheit der lieder zeugen, die Pisistratus und seine freunde in die beiden gedichte zusammengelegt haben (Hom. blätt. p. 134, 32), mag dem gefühle eines kritikers manchmal um so unleidlicher werden (das. 213, 9), je mehr er gerade ihre beobachtung und erklärung zu seiner aufgabe macht; bei einer ruhigeren betrachtung der dinge aber wird er sich gewiss lieber an den anblick der flecken gewöhnen, welche den gesängen von ursprung an eigen waren, als zu ihrer beseitigung übergehn, zu welcher ihn kein grundsatz seiner kunst ermächtigt. Obgleich Bekker nur versehen und irrthümer ent-

Digitized by Google

fernen zu wollen scheint, welche nicht als spuren einer allmäligen entstehung zu behandeln sind (Hom. blätt. a. a. o. und p. 134, 31); so zweifeln wir doch, ob er selbst sich lediglich auf die fälle beschränkt, in denen dieser charakter augenscheinlich ist, und nicht anderen, die weniger umsicht und eine grössere unternehmungslust besitzen, der versuchung nahe gebracht hat, ein recht auf abänderungen in grösserem umfange zu beanspruchen, weil sie mehr versehen und irrthümer entdeckt zu haben glauben.

In betreff der leistungsfähigkeit der alexandrinischen grammatiker können wir Bekker das zugeständniss machen, dass sie die nöthige gleichmässigkeit nicht einmal so weit herbeizuführen suchten, wie sie es ohne beeinträchtigung ihrer diplomatischen treue nach ihren urkunden konnten. Nur sind wir mit dieser allgemeinen annahme leider nicht auch in den besitz der mittel gesetzt, um das, was sie beim gebrauche trefflicher handschriften versäumten, mit einiger sicherheit nachholen zu können. Wir wissen nicht, wo sie das falsche dem ächten vorzogen, wissen nicht, worin dieses bestand, und können uns der besorgniss nicht erwehren, dass unsere änderung, wie unmittelbar der überlieferung, so mittelbar der auctorität sämmtlicher urkunden widerspreche, welchen Aristarch bei der feststellung unseres textes folgte. Allein bei diesen bedenken begegnen wir den schweren beschuldigungen, welche Bekker nicht allein gegen die urheber unserer grammatik im allgemeinen, sondern auch ganz besonders gegen Aristarch erhoben hat; sie sollen sich, ohne die nöthige umsicht und übersicht zu besitzen, manche willkürliche änderungen erlaubt haben. Indem wir die prüfung der übrigen beweise, welche für diese ansicht vorgelegt sind, einer weiteren betrachtung vorbehalten, beschränken wir uns auf die beleuchtung eines falles, in dem die bekkersche ansicht über die sache gerade am auffallendsten ist. Aristarch soll die art, wie Homer das subject wiederholt, wo es auch ohne bezeichnung klar wäre, trotz der vielen beispiele, an denen er sie beobachten konnte, nicht gekannt und in folge dessen Il. III, 18 ὅ gestrichen haben, weil er es nicht verstanden. Bekker sagt p. 165 anm. 11, indem er das seltsame befremden hervorhebt, von welchem ein scholiast zur Il. XXIV, 58 bei der deutung einer konstruction ergriffen ist, die ihm in den vorhergehenden dreiundzwanzig rhapsodieen an vielen stellen und in mancherlei gestalten begegnet sein musste: „das erinnert daran, wie Γ, 18 vier grammatiker ersten ranges betroffen sind von der gangundgäben zweiten nennung des subjectes, und nicht übel lust haben zu streichen was sie nicht begreifen". An einer andern stelle p. 80 werden uns die vier auctoritäten in Aristophanes, Aristarchus, Callistratus und Ixion genannt, indem die versicherung hinzugefügt wird, dass sie das pronomen gestrichen hätten, weil sie sich in die wiederholung des subjectes nicht hätten finden können. Diese meinung hielt also Bekker im

Digitized by Google

jahre 1860, als er die erste stelle niederschrieb, noch ebenso für richtig, wie im j. 1809, als er die sache zum ersten male besprach; Lehrs konnte ihn durch seine beobachtungen nicht zur richtigen auffassung der sache bestimmen. Ein so unzuverlässiger mann soll Aristarch gewesen sein, dass er einfach strich, was er nicht verstand, und er soll nicht einmal diese eigenthümlichkeit der stelle verstanden haben, obgleich sie bei dem dichter gängundgäbe war. Hätte aber Bekker der geschichte des textes eben so viel aufmerksamkeit geschenkt, wie dem gegenwärtigen bestande desselben in seiner ersten ausgabe oder in der wolfischen; so würde er die erklärungen des Aristonikus gelesen und aus ihnen die überzeugung gewonnen haben, dass der wackere kritiker durch jenes idiom so wenig befremdet werden konnte, dass er in ihm nur eine seinem dichter geläufige epanalepsis (Krüger Gr. gr. II, §. 51, 5 anm. 1) fand und ihre beispiele mit gewohnter sorgfalt hervorhob. Ariston. z. Il. V, 736 (ἡ διπλῆ), ὅτι δασύνειν δεῖ τὸ ἡ δὲ· ἐπανέλαβε γὰρ, ὡς ἔθος αὐτῷ, τὸν περὶ τῆς Ἀθηνᾶς λόγον. Vgl. Friedländers anmerkung. Und wer sagt uns denn, dass er ὃ gestrichen? Didymus, dessen bericht Bekkers quelle war, augenscheinlich nicht: nach ihm lasen die vier grammatiker αὐτὰρ δοῦρε ohne das pronomen ὅ. Nicht einmal von Zenodot, der diese lesart mit ihnen gemein hatte (Sch. B. L.), wird berichtet, dass er das pronomen verworfen habe. Demnach würde man bei einer unbefangenen würdigung der sache nur zu der annahme berechtigt sein, dass Aristarch ὃ eben so wenig las, wie seine vorgänger, weil er es in seinen handschriften nicht gefunden hatte.

Wir können aber nicht leugnen, dass Bekker durch die unterschätzung derjenigen leistungen, auf denen unsere überlieferung beruht, zu einer so grossen gleichgültigkeit gegen diese gebracht ist, dass seine berichte über die momente der sogenannten unbefugten auctorität d. h. seine angaben über handschriften, citate und scholien auch der gewöhnlichsten vollständigkeit und zuverlässigkeit ermangeln und überall, wo sie geboten werden, nur mit der grössten vorsicht und nie ohne umsichtige prüfung zu gebrauchen sind. Dieser mangel ist uns, selbst von Bekkers standpunkte aus die sache betrachtet, um so unerklärlicher, je weniger der scharfsinnige mann sich verhehlen konnte, dass wir 1) die *perpetuitas* und den *nexus testimoniorum, quae ipsa sibi carmina dicunt*, nur dann und so weit beurtheilen können, wenn und wie weit uns die *testimonia* selbst mit klarheit und bestimmtheit vorgelegt sind, 2) die bedeutung der „unbefugten" auctorität zu kennen wünschen, ehe wir ihr die „befugte" vorziehn, 3) die entscheidung in vielen fällen ganz auf dem gebiete der „unbefugten" auctorität zu treffen gezwungen sind, wo die beglaubigung der vorliegenden varianten unleugbar zunächst in be-

Digitized by Google

tracht kommt. Gehen wir noch weiter auf einzelne beispiele unvollständiger berichte ein, obgleich wir schon früher eine menge beleuchtet und selbst dieses kurz hervorgehoben haben; so finden wir p. 196 die angabe, dass Wolf Il. XXIII, 773 ἐπαΐξασθαι für ἐπαΐξεσθαι aufgenommen habe. Bekker hält die auctorität für ehrenwerth, findet sie aber durch kein scholion bekräftigt, eher durch die ähnlichkeit unter den ligaturen für εσθαι und ασθαι geschwächt. Nun folgte aber Wolf nicht bloss dem Ven. A, sondern auch den drei handschriften Vrat. A, b und d, welche von Heyne angeführt waren. Da es sich aber hier nicht sowohl um die auctorität, welche für Wolf massgebend war, als um die beglaubigung der lesart im allgemeinen handelte; so war die erklärung nöthig, dass Wolfs lesart auf das zeugniss der ältesten und meisten handschriften (Syr. Ambr. Ven. Vratt. a, b, d) hin als vulgate zu betrachten sei, während ἐπαΐξεσθαι nur durch die wiener und durch Eustathius IV, 323, 18 und 41 empfohlen werde. Die entstehung des aoristes aus dem futurum kann uns allerdings durch die ähnlichkeit der ligaturen erklärt werden; eben so nahe liegt es aber auch, in dem futurum eine correctur von Byzantinern zu finden, welche wussten, dass der dichter vorherrschend dieses tempus mit μέλλειν verbinde, und die ausnahme entweder zur herstellung einer ihnen zusagenden gleichmässigkeit nach kräften zu beseitigen oder als fehler zu entfernen suchten, wenn sie mit der aristarchischen schule in der homerischen sprache die ältere atthis erkannten und auch auf diese das gesetz ausdehnten (Phrynich. Epit. p. 336. Thom. M. p. 228), welchem, wie sie meinten, die Attiker durchgängig gefolgt waren. Die zulässigkeit des aoristes steht für die homerischen gesänge nach Il. XVI, 46. XVIII, 98. 362. XXIV, 46. Od. XI, 597. XIV, 133 ausser zweifel.

Noch befremdlicher ist eine mittheilung Bekkers in den monatsberichten 1864, p. 189 über Od. X, 495. Indem er, von seinen ausgaben abweichend, ταὶ δὲ σχιαὶ statt τοὶ δὲ σχιαὶ lesen will, führt er zur unterstützung dieser variante ein citat Platons de Rep. III, p. 386 und eine wiener handschrift an. Hätte er noch ein citat des Porphyrius bei Stob. Ecl. Ph. I, 41, 54 hinzugefügt; so hätte die sache vollends den schein für sich, als ob die lesart eben so als vulgata zu betrachten sei, wie sie für alt angesehen werden dürfe. Und doch könnte dieser nur täuschen. Dass τοὶ δὲ σχιαὶ vulgata ist, wird durch die übereinstimmung der handschriften (AB(C) Cret. (E) I (KL)) und citate (Polyb. ap. Suid. T. I, p. 132, 12. Strabo XVI, 2, 39. Plutarch. V. Caton. 27. Apophth. T. II, p. 75, 3 ed. Tauchn. Praecept. Reip. G. c. 10. Schol. ad Platon. Men. p. 46, 18) verbürgt. Da sie der erklärung des scholiasten BGT p. 475, 27 bei Dindorf zu grunde liegt und diese von Cicero de Divin. I, 40, 88 *Quorum de altero (sc. Tiresia) etiam apud inferos Homerus ait solum sapere, ceteros umbrarum vagari*

Digitized by Google

modo, getheilt wird; so kann es nicht zweifelhaft sein (Wolfs vorlesungen zur Ilias I, p. 18. Griech. literaturgesch. p. 163), dass sie auch für aristarchisch gelten darf. Ist sie von dem grossen kritiker etwa falsch gedeutet worden? Es scheint nicht. Der dichter lässt Od. XI, 207 den Odysseus von der seele der Antikleia sagen:

τρὶς δέ μοι ἐκ χειρῶν σκιῇ εἴκελον ἢ καὶ ὀνείρῳ
ἔπτατ',

eine verkürzung der vergleichungssätze, bei welcher selbst ὡς ausfiel, steht in seiner sprache nicht vereinzelt da: s. Nitzsch Anm. z. Od. III, 408. Bekker findet in σκιαὶ das prädikat und glaubt dass das demonstrative pronomen, welches das subject bilde, geschlecht und zahl von jenem entnehmen müsse. Allein das prädikat im gewöhnlichen sinne kann es nicht sein, da dieses unleugbar in ἀΐσσουσιν gegeben ist. Eben so wenig kann es heissen: „die andern, die schatten sind, schweifen umher". Denn in den homerischen gesängen werden die ψυχαὶ oder εἴδωλα so wenig schlechthin als σκιαὶ gefasst, dass es der dichter in der angeführten stelle (XI, 207) nicht für unangemessen hielt, ihre bewegung mit der eines schattens zu vergleichen. War ihm aber diese vorstellung nicht geläufig, wie den späteren, und wollte er es uns versichern, dass die übrigen seelen die natur von schatten hätten; so genügte für seinen ausdruck kein abgekürzter relativsatz, in welchem σκιαὶ prädicat war. Und selbst wenn wir diesen mangel an bestimmtheit hinnehmen könnten, würden wir die unmittelbare beziehung des pronomens vermissen, welche die attraction bedingt und in allen fällen nicht zu verkennen ist, die Bekker zur erläuterung angeführt hat. Platon hat sich, wie aus seinem Menon p. 99 erhellt, durch den gebrauch späterer dichter verleiten lassen, die ψυχαὶ, welche nicht eine gleiche natur mit der seele des Tiresias haben, als σκιαὶ, ταὶ aber als artikel zu fassen so dass ταὶ σκιαὶ für ihn subject wurde: er sagt a. a. o. οἷον ἔφη Ὅμηρος ἐν τοῖς τεθνεῶσι τὸν Τειρεσίαν εἶναι, λέγων περὶ αὐτοῦ, ὅτι οἷος πέπνυται τῶν ἐν Ἅιδου, αἱ δὲ σκιαὶ ἀΐσσουσι. Diese auffassung hat seine lesart de Re Publ. l. c. und die des Porphyrius hervorgerufen. Selbst der grammatiker, dem wir die abweichung der wiener handschrift nr. 5 verdanken, kann von beiden vorgängern unabhängig einer erklärung gefolgt sein, wie sie ein scholion der augsburger handschrift mit den worten giebt: σκιαὶ, εἴδωλα νεκρῶν.

Wie diese mittheilungen über die quellen mangelhaft sind: so beweisen auch Bekkers allgemeine angaben über die handschriften, dass es ihm bei seinen untersuchungen an der nöthigen übersicht der varianten fehlte. Bereits Wolf trat in den Analekten I, p. 438 mit vollem rechte seiner behauptung entgegen, dass die handschriften gegen die lehre des Eustathius V, p. 45, 32

Digitized by Google

vor einem vocale gewöhnlich ἐσσίν statt ἐσσί hätten: Hom. blätt. p. 29, 11: ἐσσίν ist den älteren und besseren handschriften nicht minder fremd, wie es den grammatikern Tryphon, Apollonius, Herodian u.s.w. unbekannt war: s. Cram. An. Ox. III, 270. Choerob. Can. 852, 20. Irrthümlich behauptet Bekker, die formen χάββαλεν, παραχάββαλεν u.s.w. hätten den mundrechteren χάμβαλεν, παραχάμβαλεν u. s. w. nachstehn müssen p. 278, 3 (vgl. 118, 20. 38, 4): das ββ wird in ihnen für beide gedichte 1) durch die in den besten handschriften vorherrschende schreibart, 2) durch das zeugniss der besten und meisten handschriften in den einzelnen stellen, 3) durch citate des lexicographen Apollonius und des Herodian, ungleich mehr empfohlen. Bekker nimmt an (p. 219, 4), die conjunctive auf ωμι wären nur an zwei stellen Il. V, 279 und Od. XIX, 490 durch handschriften und zwar an der ersten durch den Venetus, an der zweiten durch den Harlejanus gesichert, in den übrigen aber auf vermuthung gesetzt. Er übersah, dass Od. XIX, 490 die variante κτείνωμι auch von Eustathius erwähnt wird. Wollte er uns aber einen vollständigen überblick der überlieferung geben, wie mangelhaft fiel sein referat aus, in welchem er nicht nur für zwei stellen die lesart Aristarchs (Il. VIII, 23 und IX, 397 ἐθέλωμι) verschwieg, sondern auch Il. XXIV, 717 das citat der Epim. Hom. 76, 8 (Etym. M. 54, 43) ἀγάγωμι ausser acht liess! Bekker kennt p. 40, 16 aus den handschriften keine spur von πόλῑ̃ς für πόλιας (πόλεις), und doch steht es Il. II, 648 unzweifelhaft im Venetus. Nach Bekker (p. 88, 21) wird nur einmal θεοὶ einsilbig Il. I, 18 und θεοῖσιν zweisilbig Od. XIV, 251 gebraucht, während das. X, 75:

ἔῤῥε, ἐπεὶ ἆρα θεοῖσιν ἀπεχθόμενος τόδ' ἱκάνεις,

durch die überlieferung so verbürgt ist, dass ihm in einem urkundlichen texte der platz eingeräumt werden muss.

Aber trotz dieser mängel, welche uns das bedürfniss eines kritischen kommentars nur von neuem recht fühlbar machen, finden wir in dieser sammlung ein unter den homerischen schriften hervorragendes werk. Wer mit zähigkeit an dem überlieferten bestande der ewigen gesänge hängt und nur mit überwindung den muth gewinnt, der zu sachgemässen verbesserungen nöthig ist, wird durch ein eingehendes und prüfendes studium der „blätter" die nöthige wissenschaftliche unabhängigkeit gewinnen und vielseitige anregung finden.

Nicht unerheblich ist die emendation der homerischen gesänge durch Naucks beiträge (nr 2: vrgl. ob. p. 369 flgg.) gefördert, in denen uns die früchte einer aufmerksamen und umsichtigen lektüre geboten werden, die theils sich mit den schwierigkeiten einzelner stellen abzufinden, theils neue beobachtungen zu verfolgen und ihre resultate anzuwenden, theils die veränderungen zu prüfen suchte, durch welche Bekkers zweite

Digitized by Google

ausgabe sich auszeichnet. Wir empfangen hier gründliche aufschlüsse über die bedenken, welche die überlieferung gegen sich hat, und über die verbesserung, durch die sie zur ursprünglichen form zurückgeführt werden soll, mit vielen beweisen von sachkunde, gelehrsamkeit und scharfsinn, wie von jener leichten und glücklichen divination, die wir bereits in den früheren schriften des verfassers bewunderten. Es scheint uns angemessen, zuerst die verbesserung einzelner stellen, dann seine beobachtungen über die sprache resp. den vers, endlich seine annahmen über aristarchische conjecturalkritik zu besprechen, indem wir bei denjenigen punkten, über die schon früher in dieser zeitschrift berichtet wurde, XX, p. 184, auf die bereits vorliegenden mittheilungen so weit zurückgehen, wie es die sache erlaubt.

Auch uns scheint das resultat der scharfsinnigen betrachtungen über Od. VII, 63—6, nach welchen v. 64 *ἄωρον* statt *ἄχνυρον* herzustellen ist, einen hohen grad von wahrscheinlichkeit für sich zu haben, s. Philol. a. a. o. Mit allem rechte nimmt Nauck Il. XI, 493 an der lesart (*ποταμὸς*) . . . . *ὀπαζόμενος Διὸς ὄμβρῳ* anstoss, da man nicht sagen könne, dass der regen den giessbach verfolge, sondern statt des überlieferten particips ein wort stehen müsse, welches „angeschwellt" bezeichne. Ein solches kann man nach seiner meinung entweder in *ἀεξόμενος* (Quint. Smyrn. IX, 45. XIV, 643) oder in *ὀφελλόμενος* (Il. XV, 383) wählen, p. 425, 6. — Das. XVI, 568 wird für *ὀλοὸς πόνος* die conjectur *ἄλιος πόνος* empfohlen. Der ausdruck jener lesart liesse sich, sagt Nauck, bei Quintus Smyrnäus für passend ansehn, da er *πόνος* schlechthin für kampf gebrauche, nicht bei Homer, der das wort nur in seiner eigentlichen bedeutung arbeit kenne. Da im vorhergehenden verse *νύκτ' ὀλοὴν* stehe; so erschienen die worte *ὀλοὸς πόνος* noch bedenklicher. Wenn Zeus die kämpfer in dunkel hülle; so wolle er verhindern, dass die leiche seines sohnes in die hände der feinde gerathe, somit den kampf um die leiche zu einem vergeblichen machen, p. 431. So ansprechend auch diese veränderungen zu sein scheinen; so wenig können wir mit anderen seiner vorschläge einverstanden sein. So will Nauck Od. III, 228 *ἐλδομένῳ* statt *ἐλπομένῳ* schreiben, um den widerspruch zu beseitigen, in welchem dieses wort mit der erklärung selbst *οὐκ ἂν ἔμοιγε — τὰ γένοιτο* stehe, p. 431, 2. Es scheint uns die auflösung des particips in einen bedingungssatz „wenn ich es hoffte" zur beseitigung des anstosses hinzureichen. Noch weniger würden wir Od. XVII, 143 *μηχανόωντας* nach seinem vorschlage p. 432 darum in *μητιόωντας* verwandeln, weil das activum jenes verbums ungleich selten gebraucht wird: da uns XVI, 93 in:

οἷά φατε μνηστῆρας ἀτάσθαλα μηχανάασθαι,

ein seitenstück jenes verses erhalten ist, so ist es um so angemessener, das auffallende genus beizubehalten und durch den ein-

Digitized by Google

fluss des metrums zu erklären: vrgl. Ellendt drei homerische abhandlungen, p. 25.

Die betrachtungen über die sprache und den vers des dichters haben Nauck theils zu überzeugungen geführt, welche von Bekkers ansichten abweichen, theils zu resultaten, durch welche dessen emendationen ergänzt und erweitert werden. Er sieht in der hervorstechendsten neuerung der bonner ausgabe, in der anwendung des digamma, einen akt der willkür, der weder mit consequenz noch mit der nöthigen umsicht durchgeführt ist. So lange man sich nicht entschliesse, zur primitiven schreibweise des alterthums zurückzukehren, um das η, ω, die accente und ähnliche erfindungen der späteren jahrhunderte fallen zu lassen, dürfe man auch kein digamma in den text bringen. Wenn man aber diesen buchstaben einmal wieder hätte einführen wollen, so hätte man auch ἔϝϝυμαι, Πηλῆϝος, δϝήν u. s. w. schreiben müssen, p. 409. Augenscheinlich fehlerhaft sei es, wenn Bekker die anomalen formen ϝεῖδον und ϝήνασσον eingeführt habe. Da der aorist εἶδον bekanntlich aus ἔϝιδον entstanden sei; so müssten wir an stellen, die eine zweisilbige form verlangten, εἶδον in der voraussetzung lesen, dass das digamma in ihnen vernachlässigt sei, an denjenigen aber, die eine dreisilbige zuliessen — ihrer gäbe es aber die mehrzahl — diese wieder herstellen. Das imperfect von ἀνάσσω sei nicht ϝήνασσον, sondern ἐάνασσον, da sich das digamma im anlaute von ἄναξ und ἀνάσσω bei Homer fast durchgängig erhalten habe, und müsse diese form, wie sie sich bei Alcäus Fragm. 64 finde, so bei Homer Il. X, 33. XVI, 172 u. s. w. ihre stelle einnehmen, p. 406, 7, 11. Ferner habe Bekker für ἦκα ein digamma angenommen, ohne beispiele mit einer hinreichenden beweiskraft dafür geltend machen zu können; denn der hiatus erscheine Il. XXIV, 508 und Od. XVII, 254 zur genüge durch die cäsur nach dem vierten fusse erklärt und gerechtfertigt, p. 403—6. Indem Nauck es billigt, dass Bekker im vierten fusse die infinitive auf ἐμεν wieder herstellte, bemerkt er, dass diese emendation Od. IV, 323 XVI, 362 XXI, 155 vergessen sei, p. 416. Er ist der ansicht, dass im Homer nicht σῶς, sondern σόος, als ionisch-epische form, zu schreiben sei. Sie sei bei Herodot fast durchgängig überliefert, bei den späteren epikern ausschliesslich gebräuchlich, in den homerischen liedern aber überall zulässig, an einzelnen des metrums wegen sogar nothwendig. In einem einzigen verse, der einer veränderung widerstrebe, Il. XXII, 333, müsse ζῶς für σῶς emendirt werden, wie es schon der sinn verlange, p. 423, 4: andere beobachtungen Naucks würden uns zwingen, das bedürfniss einer viel grösseren zahl von veränderungen anzuerkennen, wenn wir in der beurtheilung der wahrgenommenen erscheinungen völlig mit ihm übereinstimmen müssten. So macht er uns darauf aufmerksam, wie häufig ein vers, der mit einem zweisilbigen infinitive auf ειν beginnt, statt des spondeus, den

Digitized by Google

dieser bildet, einen daktylus zulässt, um es uns wahrscheinlich zu machen, dass in solchen stellen ursprünglich die form auf *έμεν* gestanden habe. In hundertundzweiundzwanzig stellen folge nur elfmal auf den infinitiv ein consonant, hundertundelfmal dagegen ein wort mit vocalischem anlaute. Eine so auffallende erscheinung könne weder dem zufalle beigemessen, noch aus einem anderen grunde, als aus der vorliebe für die infinitivendung *έμεν*, abgeleitet werden. Demnach sei in mehr als hundert stellen, *έμεν* ohne alle rücksicht auf die handschriften zu schreiben, p. 418—422. Wenn wir nun auch zugeben, dass die erwiesene thatsache eine auffallende ist, wie sollen wir den umstand erklären, dass unsere quellen nur an einundzwanzig stellen mit einiger zuverlässigkeit das bieten, was der vers gestattet, während neunzig nur formen auf *ειν* haben, und dass sich dieses verhältniss der überlieferung selbst in den ältesten texten und citaten so ziemlich gleich bleibt? Wie kommt es, dass dieser gebrauch der infinitive auf *ειν* gerade zu der beobachtung über die vorliebe für den spondeus im ersten fusse des homerischen verses passt, Rossbach und Westphal Griechische metrik, p. 21, eine vorliebe, welche so entschieden ist, dass, wenn ein wort zwei formen, eine daktylische und eine spondeische, hat, die letztere für die erste stelle vorgezogen wird? Bekker Hom. blätter p. 138. Könnte der gebrauch eines vocalischen anlautes nach einem infinitive auf *ειν* nicht die folge einer früher ausgedehnteren anwendung der infinitive auf *έμεν* sein, die sich auch dann behauptet hätte, als diese formen entweder durch die entwickelung der vorliebe für den spondeus aus der ersten stelle verdrängt oder weniger gebräuchlich geworden wären? Ist die unwahrscheinlichkeit oder gar die unmöglichkeit eines solchen causalnexus so einleuchtend oder ausgemacht, dass wir in neunzig fällen gegen alle überlieferung herstellen dürfen, was sich herstellen lässt? Wie, wenn die dichter selbst bei einer vorliebe für formen auf *έμεν* zur vermeidung eines misslautes wenigstens nicht *έμεν ἐν* Il. XI, 818. XVI, 832. XVIII, 263. Od. VIII, 337. X, 523. XI, 31, 347. XXII, 218, 222. XXIII, 268 hätte sagen mögen? Wenn ihnen ihr hang zur parechese in einzelnen versen die form auf *ειν* empfohlen hätte? Wenn sie sich hie und da durch den sinn zur wahl eines spondeus hätten bestimmen lassen? Wenn sie in versen, wie Il. XVI, 467:

φθίσειν ἐν Τροίῃ ἐριβώλακι τηλόθι πάτρης,

zur anwendung der zweisilbigen form durch die rücksicht auf den wohllaut und den sinn zugleich gedrängt wären? Weit entfernt von einer unterschätzung des einflusses, welchen der vers auf die gestaltung und den gebrauch der homerischen sprache ausgeübt hat, halten wir doch keine art ihrer erklärung für einseitiger und zweifelhafter, als diejenige, welche vom sprachgebrauche, vom sinne, von den figuren, vom wohllaute u. s. w.

Digitized by Google

absieht und den grund aller befremdenden erscheinungen lediglich im verse einer naturdichtung sucht, die gerade in ihm einen so grossen reichthum wechselnder formen entfaltet hat.

Nauck wünscht, dass man endlich anfange, sich den aristarchischen lesarten gegenüber etwas weniger superstitiös zu verhalten, p. 323. Er glaubt, Zenodot sei weniger zweifelsüchtig und skrupulös gewesen und es seien deshalb seine lesarten mehrentheils wo nicht richtig, so doch vom richtigen nicht allzuweit entfernt. Dagegen liege Aristarchs virtuosität in der sorgfalt, mit welcher er die ungleichheiten des homerischen textes beobachtet und bis in die kleinsten details verfolgt habe. Er habe mit dem einen Homer, an dem er festgehalten, ein peinliches verhör angestellt und bei der forderung, dass dessen wortschatz und sprachgebrauch überall derselbe sei, eine möglichst grosse gleichmässigkeit herzustellen gesucht. Die art, wie er dabei verfahren, zeige zur genüge, dass er gleich allen seinen vorgängern und zeitgenossen regellos und willkürlich zu werke gegangen sei. Es liesse sich mit völliger gewissheit für jeden unbefangenen darthun, einerseits dass Aristarch dem Homer manches abgesprochen, was trotz seiner seltenheit oder vereinzelung für vollkommen zulässig erachtet werden müsse, andererseits dass er in der wahl seiner mittel vielfach fehlgegriffen habe. Mindestens müsse man einstweilen die möglichkeit zugeben, dass auch eine aristarchische lesart auf conjectur beruhen könne. Diese möglichkeit werde in dem falle zur gewissheit oder erlange doch einen hohen grad von wahrscheinlichkeit, wenn die entgegenstehende lesart einer aristarchischen beobachtung entspräche (widerspräche?). Nun habe Zenodot Od. I, 3 *νόμον ἔγνω* gelesen, wie es auch Scymnus 102 vor augen gehabt. Aristarch dagegen sei von der überzeugung ausgegangen, dass die homerische poesie das wort *νόμος* nicht kenne (Joseph. c. Ap. 2, 16. Pseudo-Plut. de Vit. et poes. Hom. c. 175. Hesych. s. v. *νόμος*), und habe deshalb die lesart Zenodots durch die conjektur *νόον* verdrängt, anstatt durch seine beobachtung dahin geführt zu werden, das überlieferte nomen im sinne von wohnsitz richtig zu deuten und als oxytonon zu schreiben.

Abgesehen nun von allem, was Lehrs erwiesen, abgesehen von der vollen bestätigung, welche seine charakteristik Aristarchs theils durch eine nähere prüfung des textes, den dieser geschaffen, und der erklärungen, die er aufgestellt hat, theils durch eine unbefangene würdigung zahlreicher annahmen erhält, die der aristarchischen schule geläufig waren, so lässt sich kaum begreifen, wie der fürst der alten kritiker, wenn er *νόμον* im anfange der Odyssee einstimmig beglaubigt gefunden hätte, zu der behauptung hätte kommen können (*ὅτι*) *ὁ ποιητὴς τὸν καθ' ἡμᾶς νόμον οὐκ οἶδεν:* Hesych. s. v. Pseudo-Plutarch. l. l. Da

Digitized by Google

er wusste, wie viele vereinzelte ausdrücke der dichter habe (Ariston. z. Il. III, 54 *πολλὰ δέ ἐστιν ἅπαξ λεγόμενα παρὰ τῷ ποιητῇ*), da er die verse, in denen er sie fand, mit einer diple zu bezeichnen pflegte, Osann. Anecdot. Rom. p. 112; so würde er doch sicherlich nicht eine seltsame aversion gerade gegen *νόμος* gehabt, sondern zu vs. 3 jenes zeichen gesetzt und die bemerkung *ὅτι ἅπαξ εἴρηται* beigefügt haben. Nun wissen wir aber auch mit hinreichender sicherheit, dass er die lesart Zenodots nicht deshalb verworfen, weil er das wort *νόμον* für unhomerisch hielt, sondern darum nicht gewählt hat, weil er *νόον* für passender ansah. Das scholion des Aristonikus z. st.: *Ζηνόδοτος νόμον ἔγνω φησίν. ἄμεινον δὲ τὸ νόον, δι' ὧν Ὀδυσσεὺς αὐτὸς εἰσάγεται λέγων· ἠὲ φιλόξεινοι καί σφιν νόος ἐστὶ θεουδής*, erweiset sich bei einem näheren vergleiche mit anderen bemerkungen desselben grammatikers (Il. I, 83. II, 397, 485. III, 27. IV, 339. IX, 36 u. s. w.) als so gut erhalten, dass wir die in ihm enthaltene begründung nicht verdächtigen können. Demnach gab Aristarch der variante *νόον* den vorzug, weil sie den gewinn an menschenkenntniss hervorhebe, welche Odysseus auf seinen irrfahrten nach dem zeugnisse des gedichtes (Od. VI, 121. IX, 176. XIII, 202) im auge gehabt habe. Wer sich aber bei der wahl unter zwei dingen darauf beschränkt, das eine dem anderen bloss vorzuziehn, der ist, wenn er entschiedenheit und klarheit in dem grade in sich vereinigt, in welchem diese vorzüge den alexandrinischen kritiker auszeichnen, gewiss nicht in der lage, das weniger zusagende schlechthin zu verwerfen. Hätte Aritsarch *νόον* gelesen, weil er *νόμον* für unhomerisch gehalten; so würde er dieses mit der bemerkung *οὐδαμοῦ δὲ κέχρηται τούτῳ Ὅμηρος* oder mit anderen eben so bestimmten worten abgewiesen haben, Aristonic. z. Il. III, 280. VII, 127. VIII, 470. Nun können wir aber in der vorliegenden stelle auch *νομὸν* nicht rechtfertigen, was Nauck als die ursprüngliche lesart in der variante Zenodots zu erkennen glaubt. Wie Alkinoos von seinem gaste in den mittheilungen über die länder, in die er gekommen, nicht bloss angaben über die städte, sondern auch ganz besonders berichte über den charakter der menschen verlangt, die sie bewohnten, VIII, 574—6[1]); so wird sich auch der verständige dichter der einleitung den zug der menschenkenntniss nicht haben entgehen lassen, der seinen

1) Man übersehe nicht die ähnlichkeit zwischen seinen worten und der in frage stehenden stelle. Er sagt:

ἀλλ' ἄγε μοι τόδε εἰπὲ καὶ ἀτρεκέως κατάλεξον,
ὅππῃ ἀπεπλάγχθης τε, καὶ ἅς τινας ἵκεο χώρας
ἀνθρώπων, αὐτούς τε πόλιάς τ' εὖ ναιεταώσας,
ἠμὲν ὅσοι χαλεποί τε καὶ ἄγριοι οὐδὲ δίκαοι
οἵ τε φιλόξεινοι καί σφιν νόος ἐστὶ θεουδής.

Seine länderkunde begreift zwei arten von kenntnissen in sich, von welchen die eine die menschen, welche die länder bewohnen, die andere ihre etädte zum gegenstande hat.

Digitized by Google

helden in hohem grade auszeichnet und besonders geeignet ist, das interesse für die darstellung seiner schicksale zu beleben; vgl. Lehrs im Rhein. Mus. XIX, p. 404. Der gebrauch von νομός im sinne von landstrich, wohnsitz ist zwar bei Herodot ganz gewöhnlich, Aemil. Port. Diction. Ionic. Graeco-Latin. s. v., dagegen den homerischen gedichten völlig fremd. Wer also an ihre sprache gewöhnt im dritten verse der Odyssee νομὸν gelesen hätte, der würde sich unter den menschen, welche Odysseus kennen lernte, nur hirten haben denken dürfen, eine auffassung, die der dichter sich gewiss nicht beigehen liess, da sie der sache nicht entspricht. Ferner würde dieser, wenn er einmal die landstriche, gegenden hätte bezeichnen wollen, gewiss den plural an einer stelle gewählt haben, wo ihm auf die bezeichnung der menge augenscheinlich so viel ankam. Er konnte:

πολλῶν δ' ἀνθρώπων χώρας καὶ ἄστεα εἶδεν

sagen. Wir gestehen, dass wir in der variante Zenodots, seit wir sie kannten, eine unglückliche conjectur eines kritikers erblickten, der es für angemessener hielt, den klugen könig von Ithaka auf seinen irrfahrten ebenso eine ausbildung in der gesetzeskunde finden zu lassen, wie sich mehrere gesetzgeber des alterthums durch reisen auf ihren beruf vorbereitet haben sollten.

Während wir in folge des günstigen zufalles, dass sich mehrere der grössten kritiker Deutschlands um die herstellung der homerischen gesänge bemühten, in die lage gebracht sind, keine darstellung des urkundlichen textes und seiner geschichte zu besitzen, hat uns eine vereinigung glücklicher umstände mit einer ausgabe der Hymnen bereichert, welche dem gegenwärtigen standpunkte der wissenschaft entspricht. Der verstorbene professor Schneidewin beabsichtigte, eine kritische ausgabe der hymnen zu liefern, und hatte für seinen zweck ein achtbares material zusammengebracht. Als der rastlos schaffende mann vor der ausführung seines werkes durch einen frühzeitigen tod hinweggerafft war, entschloss sich Baumeister, ein schüler Schneidewins, auf die bitten der Teubnerschen verlagshandlung, die lösung der aufgabe mit den mitteln zu übernehmen, welche sich in dem nachlasse seines verstorbenen lehrers fanden, theils um die schätzbaren materialien im interesse der wissenschuft zu verwerthen, theils um ein werk der pietät gegen den verklärten meister auszuführen. Er hat es in der vor uns liegenden ausgabe, nr. 3, gewissenhaft nach den grundsätzen einer tüchtigen kritischen schule mit gründlichkeit, scharfsinn, umsicht und gelehrsamkeit vollendet.

Durch eine betrachtung der lücken und fehler, welche alle handschriften gemein haben, gelangte Baumeister zu der überzeugung, dass sie aus einem und demselben codex stammen (p. 95), der in minuskeln geschrieben, einen lückenhaften und verdorbenen text darbot p. 98. Ein theil seiner fehler war nach einem andern manuscripte verbessert, das. p. 97.

Digitized by Google

Von dieser urhandschrift wurden zwei abschriften genommen, von denen unsere manuscripte stammen, die eine, nachdem das original durch verstümmlung des anfangs einen theil des hymnus auf den Bacchus XXXIX, 11—21 und den ganzen hymnus auf die Demeter eingebüsst, die andere, bevor es diesen verlust erlitten hatte. Unsere exemplare aber, aus denen wir die texte dieser abschriften kennen lernen, stehen rücksichtlich ihrer zuverlässigkeit in der darstellung des archetypus in einem umgekehrten verhältnisse zu dem alter seiner kopieen: diejenige handschrift, der die ältere kopie zu grunde liegt, giebt uns einen von einem gelehrten und scharfsinnigen grammatiker an vielen stellen interpolirten text, während die übrigen, welche auf die jüngere zurückzuführen sind, die lesarten des archetypus sicherer und reiner erkennen lassen. Jenes ist der codex Moscoviensis, der im vierzehnten jahrhundert geschrieben, von Matthäi 1780 aus der bibliothek der heiligen synode in Moskau hervorgezogen und später nach Leyden gesandt wurde, wo er eigenthum der universitätsbibliothek geworden ist. Eine neue vergleichung desselben, welche Baumeister bei seiner recension benutzte, ist von Schneidewin mit grosser sorgfalt ausgeführt. Ausser ihm ist bis jetzt keine handschrift bekannt geworden, die von der älteren kopie des archetypus stammte. Dagegen sind manche abschriften bis auf unsere tage gekommen, welche von der jüngeren abgeleitet werden müssen. Unter ihnen zeichnet sich besonders eine florentiner in der Laurentiana (pl. XXXII, 45) durch die treue aus, mit welcher sie die lesarten des archetypus wiedergiebt und an stellen, wo diese unkenntlich geworden waren, eher durch lücken auf die beschaffenheit der quelle hindeutet, als spuren eines versuches erkennen lässt, durch conjecturen die mängel der überlieferung zu beseitigen. Von ganz besonderem werthe aber sind siebzehn varianten, die von dem schreiber am rande bemerkt wurden und grösstentheils den vorzug vor den lesarten des textes verdienen. Sie erscheinen aus einem besseren exemplare bereits im archetypus angemerkt gewesen und aus diesem vollständiger in den randbemerkungen des Laurentianus erhalten, theilweise aber auch in den text des Mosc. (in Merc. 212, 280 in Ven. 214) übergegangen zu sein. Ausser diesem trefflichen manuscripte ist eine handschrift der Ambrosiana benutzt, welche aus dem fünfzehnten jahrhunderte stammt und die hymnen auf Apollo, Merkur und Aphrodite, den zweiten hymnus auf diese göttinn (VI) und auf Dionysos (VII) umfasst. Als stellvertreterin einer handschrift hat die erste ausgabe des Demetrius Chalkondylas durchgängig eine berücksichtigung gefunden. Ebenso sind die varianten der drei pariser handschriften beachtet worden, welche Matthiä nach der collation des Griechen Koraes veröffentlichte.

Der verfasser ist der ansicht, dass die grösseren hymnen nach manchen veränderungen, die sie bei ihrer verbreitung durch

Digitized by Google

den mund der rhapsoden erlitten, nicht von mehreren, die sich etwa auch ihrer verbesserung und herstellung könnten angenommen haben, sondern von einem einzigen aus dem gedächtnisse flüchtig niedergeschrieben seien, p. 104. Aus dem zeugnisse des Antigonus Karystius, welches z. Hymn. in Merc. 51 angeführt wird, dürfte sich wohl der schluss ziehen lassen, dass dieser schriftsteller den hymnus auf den Hermes ebenso für ein werk des Homer hielt, wie Thucydides III, 104 ein solches in dem hymnus auf den Apollo vor sich zu haben glaubte; die annahme aber, dass diese sammlung in grösserer vollständigkeit im dritten jahrhundert vor Chr. unter Homers namen vorhanden gewesen, ist, von ihrer anderweitigen wahrscheinlichkeit abgesehen, nicht dadurch gerechtfertigt, wie p. 99 angenommen wird. Mit grösserem rechte kann es, wie für die zeit des Pausanias und Diodor (ibid.), so auch für die des epikureers Philodemus behauptet werden, der in seiner schrift *περὶ εὐσεβείας* Hercul. Volum. II, T. 91 mit den worten *Ὅμηρος δ' ἐν τοῖς ὕμνοις πρόπολον καὶ ὀπάονα* (Nauck, Mélang. Gréco-Romains etc. p. 621) auf Hymn. in Cer. 442 bezug nimmt. Obgleich einzelne stellen von den scholiasten zum Pindar und Nikander angeführt werden, dürfen wir doch mit Wolf voraussetzen, dass diejenigen Alexandriner, welche sich vorzugsweise um die homerische kritik verdient gemacht haben, unter ihnen insbesondere Aristarch, die sammlung entweder nicht kannten oder wenigstens dem Homer nicht beilegten, p. 99.

Aus dieser betrachtung ergiebt sich die aufgabe des kritikers, die fassung der hymnen wieder herzustellen, in welcher sie aufgeschrieben wurden (p. 105), unter ausdrücklichem verzichte auf die ermittelung der ursprünglichen form ihres textes und auf eine gleichmässigkeit, welche bei gedichten verschiedener verfasser und aus verschiedenen zeiten für ursprünglich nicht angesehen werden kann, p. 128.

Betrachten wir nun die vortheile, welche die kritik des textes durch diese recension gewonnen hat, so sind aus den handschriften theils neue verbesserungen, theils lesarten beigebracht, auf die man früher nur durch conjectur verfallen war, theils schäden der überlieferung aufgedeckt, welche sich nur durch vermuthungen beseitigen lassen. Der bessere character der lesart ist namentlich bei den varianten unverkennbar, welche dem Laurentianus entnommen sind, in Merc. 250, 288, 326 u. s. w. Zwar hat Bergk (nr. 5) p. VII eine variante dieser art im H. in Apoll. Pyth. 345 *ἄδυτον ζάθεον* für eine conjectur eines grammatikers erklärt, welche keinen urkundlichen werth beanspruchen könne, und selbst für die verbreitete lesart *αὐτοῦ δάπεδον* die veränderung *ἀδύτου δάπεδον* oder *ἀδύτοο ζάπεδον* empfohlen. Allein sein einwurf, dass die wortstellung der variante unpassend sei, ist darum nicht stichhaltig, weil es sich hier nicht um die

Digitized by Google

hervorhebung eines neuen, dem zuhörer unbekannten lobes, sondern um die bezeichnung einer herrlichkeit handelt, welche man nach den früheren angaben bei dem baue des gottes schon voraussetzen muss. Man sieht daher nicht wohl ein, warum der dichter auf eine chiastische wortstellung hätte verzichten sollen, um ζάθεον ἄδυτον sagen zu können. Allerdings hat Bergks conjectur ἀδύτου ζάπεδον insofern etwas ansprechendes, als sie die entstehung der verbreiteten lesart und der variante erklären könnte. Allein sollte ein sänger, der in seiner sprache den homerischen gedichten folgte, wirklich das seltene ζάπεδον angewendet haben, wofür der alte sänger durchgängig nur δάπεδον bietet? Sollen wir wirklich uns die annahme erlauben, dass der dichter des hymnus zuerst in v. 283 (εἰ μετέει νηὸς γλαφυρῆς δαπέδοισι πέλωρον) seinem vorbilde treu geblieben und dann vs. 345 ohne einen ersichtlichen metrischen grund zu ζάπεδον übergegangen sei? Wir billigen die ansicht Baumeisters, der sich durch Bergks erörterung nicht bestimmen liess (p. 178), ἀδύτου δάπεδον oder ἀδύτου ζάπεδον der überlieferten variante ἄδυτον ζάθεον vorzuziehn. Wie Ruhnken H. in Ven. 99 eine nachahmung von Il. XX, 8, 9 und Od. VI, 123, 5 erkannte und die verwandelung von βήσσεα in πίσεα vorschlug; so hat Keil im Laurentianus, den er mit bekannter meisterschaft für Schneidewin

βη

verglich, πεισεα vorgefunden. Hermann hatte das. 203 ἤρπασεν ὃν empfohlen, und der Laurentianus giebt uns die bestandtheile dieser lesart in ἤρπασ' ἐνὸν, während der Mosc. in folge einer verwechselung von ε und αι ἤρπασ' αἰνὸν darbietet. Jetzt wissen wir mit zuverlässigkeit, dass alle handschriften H. in Apoll. Del. 104 in der lesart χρυσείοισι λίνοισιν ἐϵργμένον übereinstimmen, dass in allen H. in Apoll. Pyth. 31 ὁππόσ' ἀνωόμενος, 39 Λέκτον τ' ἠμαθόεντα παρέστιχες ἢ μαγνῆδας (ἠδ' ἀγνιήας (Mosc.), in Merc. 242 ἄγρης· εἰνέτεόν τε, 488 Θρυαλίζοι, in Ven. 135 εἴ τι (τοι Ambr. Mosc.) ἀεικελίη γυνὴ ἔσσομαι, ἠὲ καὶ οὐχί gefunden wird.

Obgleich die zahl der citate nicht gross ist, deren sich der kritiker bei der herstellung des textes der hymnen bedienen kann; so versagen sie doch nicht alle hülfe bei der beseitigung von fehlern, deren sichere verbesserung einer reinen conjecturalkritik schwer gefallen sein dürfte. Wir können der vorsicht, mit welcher Baumeister diese quelle benutzt hat, nur unseren ungetheilten beifall schenken, während uns die angemessenheit des verfahrens, welches Cobet (nr. 4) für richtig hielt, sehr bedenklich erscheint. Jener nahm die lesart des citates auf, wenn sich 1) ihre spuren in den handschriften erhalten hatten, wie H. in Cer. 474, 476, Paus. II, 14; 2) eine sichere verbesserung einer verdorbenen überlieferung darin erkennen liess (H. in Apoll. D. 165, 171, Thucyd. III, 104). Dagegen räumte er ihr keine stelle im

Digitized by Google

texte ein, wo die lesart der handschriften untadelhaft erschien und das verhältniss der varianten keine sichere entscheidung gestattete. So liess er sich H. in Apoll. D. 149 durch Thucydides a. a. o. nicht bestimmen, *ὀρχηστυῖ* für *ὀρχηθμῷ* in aufnahme zu bringen. Mit recht. Die bemerkung Cobets Mnem. XI, p. 202: *Facilis et certa optio est inter ὀρχηθμῷ et ὀρχηστυῖ, nam prisca et rarior forma ὀρχηστυῖ a correctore sciolo sic in notiorem reficta est*, ist eben so unhaltbar, wie entschieden. Von dem kriterium abgesehen, welches in der formbildung liegt, scheint uns nach den erhaltenen sprachdenkmälern *ὀρχηθμὸς* weder jünger, noch bekannter gewesen zu sein, als *ὀρχηστύς*; beide homerische epopöen haben beide wörter. Hätte Euripides *ὀρχηθμὸς* für geläufiger angesehen, als *ὀρχηστὺς*, was hätte ihn abhalten sollen, Cycl. 173:

ψαῦσαι χεροῖν λειμῶνος ὀρχηθμός θ' ἅμα,

zu schreiben? Die homerischen gesänge haben allerdings nur den genitiv und zwar an stellen, wo der vers eine wortform verlangt, die durch den vierten epitriten gemessen wird; sie geben in verbindungen, wie die vorliegende ist, nur *ὀρχηστυῖ καὶ ἀοιδῇ* (Od. VIII, 253. XVII, 605). Allein wir sind um so weniger zu der voraussetzung berechtigt, dass der verfasser dieses hymnus seine sprachmittel ganz unter denselben bedingungen anwendete, unter welchen sie früher gebraucht waren, als wir auch bei dem dichter des Scut. Herc. 282 *ὑπ' ὀρχηθμῷ καὶ ἀοιδῇ* lesen. Wie, wenn nicht ein *sciolus* sondern ein guter kenner der homerischen sprache durch einführung des *ὀρχηστυῖ* den vers des hymnus homerischer hätte machen wollen, als es der dichter sich hätte angelegen sein lassen?

Ungleich ergiebiger sind die beziehungen, in welchen der text der hymnen zu dem der homerischen dichtungen steht, um jenen theils zu verbessern theils gegen unnöthige veränderungen zu schützen. Es war eine glückliche entscheidung Baumeisters, in folge deren er H. in Apoll. D. 104 endlich statt des sinnlosen *χρυσείοισι λίνοισιν ἐερμένον* nach Od. XVIII, 296 *χρύσεον, ἠλέκτροισιν ἐερμένον* herstellte, wie es Barnes zuerst vorschlug. Ebenso sind wir mit ihm auch H. in Ven. 59 darüber einverstanden, dass der lockende vorschlag Hermanns, *ἔνθα δὲ* in *ἔνθα τε* zu verwandeln, keine billigung verdiente, da das *δὲ* in der nachgebildeten stelle Od. VIII, 363 einstimmig überliefert und alt, eine satzverbindung dieser art aber, statt welcher wir ein satzgefüge erwarten, der homerischen sprache nicht fremd ist.

Wie weit augenscheinliche nachahmungen jüngerer dichter bei der herstellung der hymnen benutzt werden können, ist durch eine weitere untersuchung noch zu ermitteln. Wir zweifeln nicht daran, dass Kallimachus in seinem hymnus auf Delos 133—5 eine stelle des homerischen hymnus auf den pythischen Apollo 383—5 nachbildete. Wären die beweise einleuchtender, durch welche Ruhnken Ep. Crit. I, p. 28 darzuthun versuchte, dass

Digitized by Google

der Alexandriner mit vorliebe ausdrücke und wendungen aus dem hymnus auf Hermes entlehnt habe; so würden wir auch in seinem *λύρης εὖ εἰδότας οἴμους* (H. in Jov. 98) eine nachahmung der lesart *οἶμος ἀοιδῆς* (H. in Merc. 451) erblicken und diese ebenso wegen ihres alters vorziehen, wie sie sich durch ihren gehalt zu empfehlen scheint. Baumeister liess sich durch die rücksicht auf Od. VIII, 429 zur aufnahme der variante des Laurentianus *ὕμνος ἀοιδῆς* bestimmen.

Indem Baumeister für die verbesserung mit gewissenhafter sorgfalt die vorschläge anderer benutzte, welche sich ihm bei einer unabhängigen prüfung hinreichend empfahlen, zog er es doch vor, die fehlerhafte lesart im texte zu dulden, falls er den fehler der überlieferung nur durch die aufnahme einer bedenklichen conjectur beseitigen konnte. So gab er H. in Merc. 188 die lesart der handschriften *κνώδαλον εὗρε νέμοντα κ. τ. λ.*, in der er selbst ein *monstrum* fand, ohne einer der vielen conjecturen *κάνδαλον*, *καμπύλον*, *κοτύλον*, *ἰκμάδα*, *νόχαλον*, *κλῶνας ὅγ' εὗρε λέγοντα* die stelle einzuräumen. Selbst Hermanns erste verbesserung, welche Bergk a. a. o. p. VIII neuerdings zu vertheidigen suchte, wurde von ihm mit der bemerkung zurückgewiesen, dass sich die bezeugte bedeutung des wortes *τρόχμαλος* nicht wohl mit der folgenden anrede Apollos *βατοδρόπε* (190) vereinige, die eine einfriedigung mit dornen und nicht eine solche voraussetzen lasse, welche aus kleinen steinen ausgeführt sei. Die annahme Bergks, nach welcher die bedeutung von *τρόχμαλος* ebenso schwankte, wie *αἰμασιὰ* jede art von einhegung bezeichnen soll, mag sie aus zusammengelesenen steinchen oder dornen bestehen, ist bei der unsicheren deutung des wortes *αἰμασιὰ* (Buttm. Lexilog. II, 90) zu wenig durch den vergleich gestützt, als dass sie sich gegen die einstimmige erklärung des alterthums (Hesych. IV, 181 nr. 1530, Phot. s. v., Et. M. 770, 3, Phav. 1779, 13 ed. Bas.) halten liesse.

Ueber den maasstab, nach welchem die sprache der hymnen zu beurtheilen ist, können wir Baumeisters ansicht nicht theilen. Er sagt p. 128: *Ego hanc potius legem mihi scripsi, ut ubicunque codicum lectiones non a communi usu Graecae linguae recederent, religioni ducerem correctionem adhibere, quum praesertim mullis locis ipsae discrepantiae documenta diversi auctoris et temporis sint.* So lobenswerth auch die umsicht und consequenz ist, mit welcher der herausgeber nach diesem grundsatze einerseits der ansicht über seine aufgabe (p. 105 *quod possumus praestare, quoad vires valent, hoc erit, ut quid initio scriptum fuerit, diligenter exquiramus*) treu geblieben ist, andererseits der besonderen eigenthümlichkeit dieser dichtungen ihr recht gesichert hat; so scheint uns sein kriterium der ächtheit doch zu weit gefasst zu sein, da die sprache der hymnen unverkennbar den epischen charakter trägt und zahlreiche beweise in ihnen die nachahmung älterer

Digitized by Google

epischer dichtungen verrathen. Wir würden es angemessen finden, der sprache dieser poesieen den epischen typus zu wahren und wiederzugeben, diesen aber nicht ausschliesslich nach den homerischen gedichten zu bestimmen, noch weniger nach den ansichten der aristarchischen schule, sondern unter berücksichtigung derjenigen modifikationen zu beurtheilen, welche die sprachentwickelung und die gewöhnung an andere dialektische eigenthümlichkeiten zur folge hatten oder auch haben konnten. Demgemäss würden wir H. in Ven. 201 unbedenklich mit Hermann *αἰὲν ἀφ'* gegen die codices (*αἰεὶ ἀφ'*) schreiben, weil der griechische epiker durchgängig *αἰὲν* für *αἰεὶ* gebraucht, wo das wort vor einem vocale einen trochäus bilden soll. Wir haben bereits früher Phil. XVII, p. 685, bemerkt, wie dieses gesetz bei Homer mit einer solchen consequenz zur geltung gebracht ist, dass die abweichungen nicht für ursprünglich angesehen werden können. Bei Hesiod und in den fragmenten des Empedokles ist es ohne ausnahme beobachtet. In der sprache der hymnen herrscht es (in Merc. 548; in Cer. 263, 267, 325; in Mart. 8; in Apoll. (XXI), 4.). Somit gab auch wohl der verfasser des hymnus auf die Aphrodite 62 *αἰὲν ἐόντας* mehr in folge eigener bewusster oder unbewusster gewöhnung, als weil ihm das gedächtniss den ausdruck gerade in dieser form zuführte. — Nicht um die hymnen dem aristarchischen kanon anzupassen, sondern um dem epischen brauche gerecht zu werden, würden wir die dreisilbige form *ἐθέλω* immer der zweisilbigen *θέλω* vorziehn, wo sich ihre herstellung nach spuren der überlieferung oder auch mit einer leichten veränderung der handschriftlichen lesart erreichen liesse. Was Bekker über den homerischen gebrauch gesagt hat (hom. blätter p. 152, 6), kann die richtigkeit der aristarchischen beobachtung nicht verdächtigen. Wenn H. in Merc. 181 die dreisilbige form gegen das zeugniss des Laurentianus eine aufnahme fand; so dürfte auch H. in Ven. 38 *ἐθέλοι* den vorzug vor *θέλοι* verdienen, zumal da der Mosc. *ἐθέλῃ* darbietet. Und selbst in Cer. 160 ist *ἐθέλεις* gegen diese handschrift herzustellen, weil sie uns keine abtheilung der wörter empfehlen kann, die dem gesetze der epischen sprache entspricht.

Die beiträge zur emendation dieser dichtungen, mit welchen Cobet sonst eine recension der ausgabe von Baumeister gegeben hat (nr. 4), rechtfertigen nicht die erwartungen, mit welchen man zur prüfung einer arbeit geht, deren verfasser durch seine kenntniss der attischen sprache, seinen scharfsinn, seine gewandtheit in der ausübung seiner kunst und eine ebenso anregende, als frische darstellung bekannt ist und lebhaft den grossen beruf in sich fühlt, durch hervorstechende leistungen den alten glanz seines lehrstuhls an der universität in Leyden zu erhalten,

Digitized by Google

auf welchem kritiker des ersten ranges vordem die aufmerksamkeit des gelehrten Europa's zu fesseln wussten.

Die veränderungen, welche er vorschlägt, sind theils zurückzuweisen, weil sie auf irrigen voraussetzungen beruhen oder nicht hinreichend begründet werden, theils von anderen längst empfohlen, während er sie als produkte seiner eigenen divination vorlegt, so dass die zahl neuer und brauchbarer vermuthungen bei einer aufmerksamen prüfung auf ein unverhältnissmässig kleines residuum zusammenschrumpft. Mit überraschung bemerkt man in seinen ausführungen eine mangelhafte kenntniss der homerischen sprache und des verses, in seiner argumentation einen dogmatismus, der im kreise von knaben dem lehrer die resultate des unterrichts sichert, im akademischen hörsaale dagegen bedenkliche seiten hat und in wissenschaftlichen zeitschriften bei aller naivität einer glücklichen zuversicht, die sich selbst ein kritiker einreden mag, weder den glauben an die vertretene sache begründet, noch das vertrauen zu dem kräftigt, der in einem solchen tone einen ausdruck seiner bedeutung sucht.

Ohne zweifel ist Cobet darüber mit uns einverstanden, dass eigenthümlichkeiten der sprache und des verses, welche sich in den homerischen, gesängen als gesichert nachweisen lassen, auch in den hymnen für ursprünglich anzusehen sind und nicht angetastet werden dürfen. Ist aber dieser grundsatz richtig, wie kommt Cobet H. in Apoll. Del. 133 zu der conjectur *προβίβασκεν* für *ἐβίβασκεν*? Er sagt: *Vitiosa est forma ἐβίβασκεν . . . . nam formae huiusmodi augmentum non admittunt:* Mnem. XI, p. 495. Sollte man statt einer solchen begründung nicht den beweis erwartet haben, dass alle verbalbildungen dieser art (Thiersch Gr. §. 210, 23. Krueger Gr. Spr. II, p. 83, anm. 6), die bei Homer vorkommen, ihre entstehung einer korruptel verdankten oder dass die spätere epische poesie, deren gesetze diesen hymnus beherrschten, in der durchführung jenes grundsatzes strenger gewesen wäre, als die homerische? Und wenn er H. in Cer. 253 aus *ἀπὸ ἕο θῆκε πέδονδε* nach Il. XII, 205 sein *ἀπὸ ἕθεν ἧκε πέδονδε* bildete, indem er sich dachte, man habe durchgängig *τιθέναι χαμαὶ* gesagt und nicht *τιθέναι χαμᾶζε* (*constanter dicebant omnes τιθέναι χαμαὶ, non χαμᾶζε humi ponere, non humum* Mnem. X, p. 323), übersah er nicht die ausnahmen Homers Il. III, 310. XXIII, 704 und XXIV, 797 und so manche andere in der attischen poesie und prosa, welche ihm die unrichtigkeit seiner meinung augenfällig machen mussten? Noch mehr befremdet seine unkenntniss des homerischen sprachgebrauches bei der behandlung des verses H. in Cer. 37:

τόφρα οἱ ἐλπὶς ἔθελγε μέγαν νόον ἀχνυμένης περ.

Indem er den vorschlag macht, den dativ *ἀχνυμένῃ* an die stelle des genitivs zu setzen, versichert er uns: *etiam si haec in marmore insculpta legerentur, ambigeremus rectene in tali verborum*

Digitized by Google

compositione genitivus ἀχνυμένης collocatus esset; nunc nacti scribam tam socordem dubitabimusne ἀχνυμένῃ περ rescribere? Mnem. X, p. 314. Durch seine konjektur wird allerdings das participium in dasjenige verhältniss zu dem pronomen gebracht, welches wir alle durch die elementar-grammatik als das gewöhnliche kennen lernten. Allein ist das die einzige konstruktion, welche die griechische sprache ausgebildet hat? Keineswegs. Die überlieferte konstruktion ist ächt homerisch, und lässt sich ihre einführung so wenig der sorglosigkeit eines abschreibers zutrauen, dass wir gerade den dativ, wenn er neben dem genitiv als variante überliefert wäre, für das produkt eines „*Graeculus*" halten müssten, der mit der gemeinen schematologie besser vertraut gewesen wäre, als mit der homerischen sprache. Wer die in frage gestellte verbindung mit Il. XVI, 530, 1:

Γλαῦκος δ' ἔγνω ἧσιν ἐνὶ φρεσὶ γήθησέν τε,
ὅττι οἱ ὤχ' ἤκουσε μέγας θεὸς εὐξαμένοιο,

oder Od. XIV, 527:

χαῖρε δ' Ὀδυσσεὺς
ὅττι ῥά οἱ βιότου περικήδετο νόσφιν ἑόντος,

vergleicht und den ganzen umfang kennen lernt, in welchem die alte sprache dieses idiom angewendet hat (Ameis z. Od. VI, 157, Thiersch §. 258, 3, Krüger II, p. 21, 4, anm. 1), der wird durch Cobets kräftige versicherung gewiss eher von seiner naiven überraschung, welche den starken zweifel hervorrief, als von der nothwendigkeit seiner änderung überzeugt.

Was den vers anbelangt, so ist Cobet ein entschiedener gegner eines hiatus, mag dieser in der bukolischen cäsur oder in der nach dem dritten trochäus erscheinen. Er belastet Baumeister für den versuch, H. in Apoll. Pyth. 278:

τίφθ' οὕτως ἧσθον τετιήοτες, οὐδ ἐπὶ γαῖαν,

die übereinstimmung der numeri durch aufnahme von *τετιηότε* herzustellen, mit dem vorwurfe, dass diese konjektur, von anderen unzuträglichkeiten abgesehen, einen ungeheuren hiatus in den vers bringe (*simulque immanem hiatum invehit*), Mnem. XI, p. 303. Und doch hatte sein vorgänger dem dichter keine andere freiheit zugetraut, als eine solche, deren berechtigung ein philolog zur genüge aus den homerischen gesängen kennt (Spitzner de vers. Graecor. heroic. p. 145, La Roche, über den hiatus und die elision bei Homer p. 2. Nauck Mélanges Gréco-Romains T. II, p. 404), und er hatte wohl um so weniger bedenken getragen, es zu thun, als selbst der verfasser unseres hymnus an seinem v. 12:

ὑμνεῦσίν ῥα θεῶν δῶρ' ἄμβροτα ἠδ' ἀνθρώπων,

keinen anstoss genommen hat. Nicht geringer ist seine abneigung gegen den hiatus in der cäsur nach dem dritten trochäus. Er schlägt H. in Merc. 398:

ἐς Πύλον ἡμαθόεντα ἐπ' Ἀλφειοῦ πόρον ἶξον,

Digitized by Google

vor, κατ' Ἀλφειοῦ zu schreiben, und versichert *non ea fuit veterum cantorum infantia(!), ut istius modi versum pangerent* (Mnem. XI, p. 312), ohne zu ahnen, dass er es mit einer eigenthümlichkeit zu thun hat, für welche die homerischen gesänge eine erhebliche masse von beispielen aufweisen, die den versuchen seines kritischen messers ebenso widerstehen, wie sie der empfindlichkeit seines ohres spotten: Il. I, 565, 569. II, 214, 216, 315, 571. III, 376. IV, 91, 96, 295, 412. V, 12, 270, 343, 388, 424, 637, 857, 898. VI, 311, 501 u.s.w. Od. I, 212. II, 120, 426. III, 64, 175, 388. IV, 407, 746. V, 379 u.s.w. Wir würden uns auf dieses eine beispiel beschränken, wenn Cobet nicht durch einen zweiten vorschlag, H. in Cer. 190:

τὴν δ' αἰδώς τε σέβας τε ἰδὲ χλωρὸν δέος εἷλεν,

τ' ἠδὲ statt τε ἰδὲ zu schreiben, eine eigenthümlichkeit des verses in frage gestellt hätte, welche dieser mit einer ganzen klasse homerischer gemein hat. In ihnen bildet die erste silbe der partikel ἰδὲ nach einer cäsur hinter dem dritten trochäus die zweite kürze des dritten fusses, während die zweite entweder elidirt wird oder in der arsis des vierten fusses steht und vor zwei konsonanten oder einer liquida verlängert wird. In vielen fällen macht das wörtchen mit einem vokalischen auslaute des vorhergehenden wortes einen hiatus, der, wenn auch nicht durch die annahme eines digamma völlig beseitigt, so doch durch die cäsur hinreichend entschuldigt wird, Naeke Opuscul. Philol. I, p. 220, 1. Bereits Spitzner hatte bei der mehrzahl solcher verse, in denen Wolf den hiatus gegen die handschriften zu beseitigen suchte, der beglaubigteren form des textes ihr recht zu sichern begonnen, als der verewigte Näke (Ind. Lect. Univ. Bonn. 1834, p. IV—VI) auf die unzulässigkeit des schwankens im wolfischen texte hinwies, die berechtigung des verschmähten τε ἰδὲ hervorhob, die nichtigkeit des einwurfes rügte, den man wegen des hiatus machen zu können glaubte, und versicherte, dass das idiom mit ausnahme einer einzigen stelle durch die handschriften geschützt, in einzelnen versen sogar durch die übereinstimmung der besten empfohlen sei. Und in der that lehrt eine genauere vergleichung der quellen, dass die lesart τε ἰδὲ der vulgata in sechs stellen Il. IV, 382. VI, 469. VIII, 162. XII, 311. XXI, 351. Od. IV, 604 sicher, in zweien Il. II, 697. IV, 147 wahrscheinlich angehört, während einmal Il. XXII, 469 ihr aristarchischer charakter ausdrücklich bezeugt wird. Bei dieser sachlage nun versichert Cobet seinem wohlwollenden leser: *Sitne ἰδὲ scribendum an ἠδὲ, nostra est ubique res arbitrii in perpetua harum vocalium confusione. Scriba huius codicis et alia multa sic vitiavit et Ἰριν* v. 314 *in Ἠριν convertit*, Mnem. X, p. 321. Warum nun geändert werden soll, das sagt er uns nicht, weil er an dem grundsatze festhält, dass für den weisen wenige worte hinreichen und bei einem anhänger solcher studien die überzeugung von der richtigkeit

Digitized by Google

seiner ansicht voraussetzt, nach welcher die alten sänger kein so grosses unvermögen in der sprache besassen, solche verse zu machen. Denn offenbar fand er den anstoss in dem bösen hiatus!

Dass nun solche conjecturen keine zukunft haben, darf man ohne einen anspruch auf ein divinationstalent so lange mit zuversicht annehmen, als man den glauben an eine fernere fortdauer und geltung solider kritischer forschungen noch nicht aufgegeben hat. Sie stehen tief unter den beweisen genialer ahnung, durch welche sich Valckenaer und Ruhnken als meister bewährten, sind nicht bei einer unbefangenen und strengen prüfung des erhaltenen textes, nicht bei einer vollständigen und klaren übersicht der sprachlichen und metrischen gesetze, nach denen er beurtheilt werden muss, nicht in lichten augenblicken durch glückliche treffer des scharfsinns gefunden.

So entschieden wir diese veränderungen abweisen, so wenig können wir uns mit Cobet über die beurtheilung mancher varianten und über die gründe einverstanden erklären, die er wiederholt zur empfehlung von conjecturen geltend gemacht hat. Wir können ihm H. in Cer. 57 nicht die nothwendigkeit der vermuthung Vossens φωνῆς μὲν γὰρ ἄκουσ᾽ zugestehn, welche nach seiner meinung durch den sinn und das metrum geboten ist; wir vermögen das. v. 122 die unzulässigkeit der partikel μὲν nicht zu vertreten, welche Baumeister nach Brunck aufnahm. Es klingt wunderlich, wenn Cobet daselbst v. 4 die rechtfertigung der lesart χρυσαόρου welche Ignarra und Mitscherlich gegeben haben (vgl. Ilgen und Baumeister z. st., Gerhard Gr. Mythol. §. 420 anm. 3), mit den rhetorischen fragen abfertigt: *nam quod in codice pro χρυσοθρόνου est χρυσαόρου quis non videt esse ineptum? Quid Cereri cum gladio?*, als ob die männer, welche die überlieferte lesart mit umsicht und verstand vertheidigten, nicht mehr, als nichts gesagt hätten. Indem aber Cobet das. v. 99:

Παρθενίῳ φρέατι, ὅθεν ὑδρεύοντο πολῖται,

eine umstellung φρείατι Παρθενίῳ verlangt und mit den worten: *nota est Epicorum forma* φρείατα, φρείατος, φρείατι *et contracta* φρητί. *Callimachi versus ex hymno in Cererem desumtus* φρητός, *servatus est in antiquis scholiis ad Clement. Alexandr.* p. 16, 32:

Καλλιχόρῳ ἐπὶ φρητὶ καθέζεο παιδὸς ἄπαυστος,

ubi verum videtur πάμπαν ἄπαστος, begründet, bringt er uns nur in die lage, unser unvermögen frei zu bekennen, diese argumentation so zu deuten, dass sie einen schein von probabilität gewönne. Hat Cobet behaupten wollen, es gäbe blos zwei bekannte formbildungen φρείατος, φρείατι und φρητός, φρητί, von denen jene episch und somit für die sprache der hymnen passend, diese auf Callimachus beschränkt und von dem in frage stehenden verse fern zu halten sei, wie konnte er uns verschweigen, dass φρέαρ mit seinen casus φρέατος, φρέατι gleichfalls bekannt und ungleich bekannter ist, als φρητός, φρητί? War aber φρέαρ, φρέατος, φρέατι

Digitized by Google

im ionischen eben so wenig ungebräuchlich (Herod. VI, 119, 2), wie im attischen, warum soll sich im epischen dialekte nicht φρέατι neben φρείατι eingefunden oder behauptet haben, wie κενὰ (Od. XXII, 249) neben κεινῇσιν (Il. IV, 181), λέουσι (das. XXII, 262) neben λείουσιν (das. V, 782)?

Dass unter den zahlreichen hinfälligen conjecturen auch manche brauchbare von Cobet vorgeschlagen ist, heben wir nur darum beiläufig hervor, weil es sich bei einem manne von selbst versteht, der sich durch anlagen und leistungen einen ruf erworben hat, wie ihn der kritiker der universität zu Leyden besitzt. Nur darf man bei einer zusammenstellung des haltbaren, was er empfiehlt, nicht jeden vorschlag, der für sein divinatorisches talent zu sprechen scheint, darum für sein eigenthum halten, weil er das recht anderer nicht ausdrücklich anerkennt, denen er die emendationen verdankt. Er empfiehlt viele fremde conjecturen, als ob er sie zuerst gemacht hätte und rechtfertigen müsse. So soll H. in Apoll. Del. 54 zur beseitigung eines unerträglichen hiatus statt σε ἔσεσθαι gelesen werden σέ γ' ἔσεσθαι, Mnem. XI, p. 292. Baumeister führte dieses p. 129 als eine conjectur Hermanns an. — H. in Apoll. Pyth. 195 will Cobet Πέθιον ἀγχαλέουσιν statt Πύθιον καλέουσιν lesen (Mnem. l. l. 299). Baumeister wies p. 166 dieses, als eine veränderung Hermanns, zurück. — H. in Merc. 365 zieht Cobet die conjectur ἦτοι ὃγ' ὣς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο der lesart ἦτοι ὅρ' ὣς εἰπὼν κατ' ἄρ' ἕζετο vor, weil ihm die wiederholung des ἄρ' unerträglich scheint, Mnem. l. l. 311. Baumeister hatte p. 228 nicht verschwiegen, wie jener vorschlag von Barnes gemacht, von Hermann aber im hinblicke auf Od. XVI, 213 verworfen sei. — H. in Cer. 57 empfiehlt Cobet Mnem. X, p. 314 φωτῆς μὲν γὰρ statt φωτῆς γὰρ ἦκουσ', eine veränderung, welche nach Baumeister p. 288 von Voss verlangt wurde. — Das. 107 liest Cobet a. a. o. φίλον πρὸς δώματα πατρὸς statt φίλα πρὸς δώματα πατρός. Dass Matthiä diese conjectur aufstellte, sagte Baumeister p. 293. — Das. 351 fordert Cobet a. a. o. p. 324 ἀθανάτοις λήξειεν statt ἀθανάτοις παύσειεν, wie Hermann vorschlug, obgleich er es nicht aufnahm, da nach seiner ansicht das verbum der vulgata sprachrichtig angewendet ist. Baumeister p. 319. Alle diese änderungen schlägt nun Cobet vor, ohne seinen vorgängern Barnes, Hermann, Matthiä die ehre der erfindung zuzusprechen. In manchen fällen benutzte er die verbesserungen anderer mit einer leichten veränderung, indem er die namen derer verschwieg, welche ihm nicht allein die veranlassung zu seinen conjecturen gegeben, sondern auch ihre grundzüge dargeboten hatten. So will er H. in Cer. 76 δὴ γὰρ μέγα σ' ἄζομαι lesen, Mnem. X, 314, wie Voss δὴ γὰρ σε μέγ' ἄζομαι für das richtige hielt. Baumeister p. 290. — Das. 283 empfiehlt er p. 323 ἀπὸ ἕθεν ἦχε πέδονδε, nachdem Matthiä unter anerkennung

Digitized by Google

des bedürfnisses, *θῆκε* in *ἦκε* zu verwandeln, im näheren anschlusse an die überlieferung *ἀπὸ ἕο γ' ἦκε πέδονδε* vorgeschlagen. Einmal gewann er durch eine verschmelzung zweier conjecturen seiner vorgänger ein produkt, dessen auffindung er sich zu einem besonderen verdienste anzurechnen scheint. Baumeister liess H. in Apoll. D. 59 nach seinem mailänder manuscripte und nach der ersten ausgabe:

δηρὸν ἄναξ εἰ βόσκοις θεοί κέ σ' ἔχωσιν,

drucken, erklärte den vers für verstümmelt und führte ausser anderen heilungsversuchen den vorschlag Stolls (Jahns jahrb. LXXIX, p. 319) an:

νήσου ἀναΐξει, βοσκήσεις θ' οἵ κέ σ' ἔχωσιν,

indem er selbst:

δήμου ἀναΐξει βωμοῖς, θυσίαι τέ σ' ἔχωσιν,

vorzog. Und Cobet? Er versichert Mnem. X, p. 333 *quid lateat in portentosa scriptura reperisse mihi videor*, schreibt, ohne Stoll und Baumeister mit einem worte zu erwähnen:

δήμου ἀναΐξει, βοσκήσεις θ' οἵ κέ σ' ἔχωσιν,

und findet seine freude an der erklärung: *Iamque exit totus hexameter sanus et integer.* Was soll man nun zu einer solchen art sagen, die, wenn sie auch bei Cobet nicht unerhört ist (vgl. A. Nauck Philol. XI, p. 460 ff.), doch der bisherigen sitte der philologen in einer so auffallenden und kecken weise widerspricht? Er sagt uns Mnem. X, p. 311: *nihil impedit nonnulla, quae mihi saepe lecto relectoque vetere carmine in mentem venerunt quaeque nondum occupata esse ex Augusti Baumeister editione comperi, cum harum rerum studiosis communicare.* Während man darnach überhaupt keine vorschläge anderer von ihm erwarten darf, giebt er uns so viele als die seinigen, von denen er *ex Augusti Baumeister editione* wissen musste, dass er sie ganz oder theilweise den vorgängern verdankt, ohne diese an jedem orte zu nennen, wo er ihnen folgte!! Er selbst entwirft, um sich sowohl gegen andere vorwürfe, als auch insbesondere gegen den der plagiate zu vertheidigen, Nov. Lect. p. XXIII, von seinem charakter ein so reizendes bild antiker gediegenheit, dass es ganz geeignet ist, alle anhänger klassischer studien für die art ihres genialen führers zu begeistern. Um den glanz der anspruchslosigkeit nicht zu trüben, mit welchem dasselbe, wie mit einer blendenden aureole, umzogen ist, sind wir schon zu folgender erklärung seines seltsamen verfahrens gezwungen. Als Cobet zuerst den text Baumeisters las, merkte er sich am rande diejenigen verbesserungsvorschläge anderer, welche ihm zusagten, aus dessen commentare, unverändert und verändert an, ohne hinzuzufügen, dass sie bereits gemacht und von wem sie ausgegangen seien. Er dachte damals noch nicht daran, dass er sie mit eigenen beiträgen vermehren und demnächst öffentlich empfehlen werde. Bei einer wiederholung der lektüre aber schrieb er diejenigen änderungen hinzu,

Digitized by Google

welche er sich selbst ausgedacht, ohne durch zeichen die fremden und eigenen conjecturen gehörig von einander zu sondern. Als er zur begründung und erläuterung der conjecturen überging, wusste er selbst nicht mehr, was in seinen randbemerkungen von ihm, was von einem andern herrühre, und gab sich auch nicht die mühe, eine scheidung seiner beiträge in eigene und fremde durch ein nachträgliches studium des baumeisterschen commentars zu vermitteln. Die art aber, wie er eilenden laufes mit stillschweigen über die bedenken seines vorgängers hinweggeht, seinen wohlbegründeten einwendungen keine rücksicht schenkt, zeugt dafür, dass er seine bemerkungen auch bei der ersten lektüre nur flüchtig und für den zweck ansah, für den er sie augenscheinlich benutzt hat.

Indem wir den bemühungen, welche die emendation der hymnen auf einem anderen, als dem von Cobet eingeschlagenen wege zu fördern suchen, einen recht gedeihlichen fortgang wünschen, lenken wir unseren blick schliesslich noch einmal auf den homerischen text, um auf das dringende bedürfniss einer recension aufmerksam zu machen, von welchem sich hoffentlich jeder überzeugt hat, der unserer betrachtung der bekkerschen leistungen mit einiger aufmerksamkeit gefolgt ist.

Haben wir in der that nachgewiesen, was wir darzuthun beabsichtigten, dass selbst derjenige kritiker, der die längste zeit und die meiste sorgfalt auf die reinigung des textes verwendet hat, sein werk ohne einen überblick der zeugnisse auszuführen versuchte, von deren beweiskraft die entscheidung abhängig war, und dass er selbst da, wo er bestimmten überlieferungen folgte, ihre zuverlässigkeit nicht nach grundsätzen beurtheilte, welche wir nach der lage unserer urkunden rechtfertigen können; so dürfen wir von einer durchgängig gründlichen und methodischen ermittelung des ältesten textes, der aristarchisch ist oder zu sein scheint, einen nicht geringen gewinn für die verbesserung des textes erwarten, wie sie allein uns den nöthigen grad von gewissheit für seinen gehalt im ganzen und einzelnen zu geben im stande ist.

Die grundlage, welche sich nur durch eine sorgfältige vergleichung der handschriften gewinnen lässt, ist augenblicklich noch so mangelhaft gegeben, dass sich der forscher, der durch prüfung der quellen über einzelne punkte belehrung sucht, nur mit mühe eine übersicht der varianten und ihrer beglaubigung bildet, um, wenn er sie hergestellt hat, vollends zum bewusstsein seiner rathlosigkeit zu gelangen, weil er die glaubwürdigkeit der urkunden nicht kennt, welche augenscheinlich seine entscheidung motiviren muss. Denn um den text der Odyssee zu übergehen, über den wir schon früher gesprochen haben, wir besitzen für die Ilias abdrücke der ambrosianischen fragmente und des syrischen palimpsestes, haben eine anscheinend genaue

Digitized by Google

vergleichung des papyrus von Elephantine, kennen mit hinreichender vollständigkeit und sicherheit den codex Ven. A, seit ihn Cobet und La Roche von neuem verglichen, sind im stande, die bruchstücke des Byzantius zur anschauung zu bringen, welchen Eustathius in seine excerpte aufnahm, sehen in der ausgabe Alters eine handschrift des fünfzehnten jahrhunderts wiedergegeben, den leipziger abdruck der klarkeschen ausgabe, die commentare von Barnes und Heyne mit vielen varianten ausgestattet, haben aber keine vollständige und sorgfältige collationen der ältesten und besten handschriften, welche den gehalt der vulgata bezeugen und diejenigen abweichungen erkennen lassen, in denen überreste verschwundener scholien erhalten sind, noch weniger eine aus solchen vergleichungen hergestellte übersicht, welche die varianten und das verhältniss ihrer beglaubigung mit leichtigkeit und bestimmtheit erkennen liesse. Wie wenig aber für die prüfung der handschriften geschehen ist, um eine richtige einsicht in die angemessene art ihrer verwendung zu eröffnen, sehen wir theils aus so vielen wunderlichen entscheidungen, durch welche selbst correcturen und fehler der spätesten zeit, wenn sie bestimmten voraussetzungen zusagen, gegen lesarten geltend gemacht werden, die alle momente der beglaubigung für sich haben, theils aus der seltsamen art, wie der werth der handschriftlichen zeugnisse überhaupt geleugnet oder die zulässigkeit einer unterscheidung der manuscripte nach alter und güte gerade für die homerischen gedichte in abrede gestellt wird.

Die benutzung der citate ist nur wenig über den umfang der mittel hinausgekommen, welche Heyne zur verfügung stellte, obgleich wir mit so vielen grammatischen und lexikalischen werken, in denen sich eine reichliche fülle darbietet, erst neuerdings bekannt und auf ihre bedeutung, abhängigkeit u. s. w. durch Lehrs, M. Schmidt und andere aufmerksam gemacht sind. Insbesondere befremdet es, dass man bisher nicht einmal die anführungen in den scholien des Didymus, Aristonikus und Herodian methodisch für die herstellung des textes verwendet hat. Zwar meint man, auch von den citaten sei wenig zu erwarten, da sie meistentheils aus dem gedächtnisse gegeben und somit unzuverlässig seien. Allein wenn man diesen umstand im ernste geltend macht und nicht bloss hervorhebt, um unsere bisherige dürftigkeit an disponiblen kritischen mitteln in einem weniger grellen lichte erscheinen zu lassen; so sollte man doch wenigstens die verschiedenheit zweier fälle in anschlag bringen, welche eintreten, je nachdem ein citat mit unserer lesart übereinstimmt oder von ihr abweicht. Dass die beglaubigung in jenem falle nicht zweifelhaft ist, wenn nicht etwa die variante der handschriften oder ausgaben nachweislich in das citat gebracht wurde, wird man ohne bedenken zugeben; aber auch eine abweichung des citates erfordert eine nähere prüfung und ist nicht durchgängig mit der

Digitized by Google

einfachen annahme eines gedächtnissfehlers vor dem forum einer besonnenen kritik zu erklären und zu beseitigen.

Die fragmente der scholien, welche von Didymus, Aristonikus und Herodian stammen, sind für die recension des textes nicht einmal nach den bearbeitungen von Lehrs, Friedländer und Schmidt hinreichend berücksichtigt, geschweige denn dass ihre sammlung auch auf die Odyssee gleichmässig ausgedehnt und aus allen noch erhaltenen quellen so weit wie möglich ergänzt, berichtigt und erläutert wäre. Wir erwarten noch manchen beitrag zur vervollständigung der berichte des Didymus über die Ilias aus dem codex Townlejanus und Leidensis und halten keine bearbeitung seiner scholien für abgeschlossen, welche nicht die gesammten angaben des Eustathius, so weit sie aus ihnen geflossen sein können, berücksichtigt und zur ergänzung, berichtigung und erläuterung erschöpfend benutzt hat. Selbst abweichungen der handschriften und citate stammen nicht selten aus den bemerkungen des Didymus und sind, wenn auch für die ergänzung mit grosser vorsicht zu berücksichtigen, so doch bei der verbesserung in keinem falle zu vernachlässigen. Die wichtigkeit der erklärungen, die dem Aristarch namentlich beigelegt werden, und der scholien, welche von Aristonikus herrühren oder herzurühren scheinen, ist so einleuchtend, dass eine vollständige zusammenstellung dringend wünschenswerth scheint, welche selbst diejenigen elemente umfasst, welche auf glosseme und glossen zusammengeschrumpft sind. Um den berechtigten forderungen der kritik zu entsprechen, kann man ja die verschiedenen theile eines solchen aggregates nach den quellen, aus denen sie genommen sind, nach dem grade ihrer vollständigkeit und nach der zuversicht, mit welcher man ihren aristarchischen ursprung annehmen darf, durch schrift, zeichen u. s. w. unterscheiden. Bei der bestimmung des gebietes aber, auf welchem man sie aufzusuchen hätte, würde man sich nicht auf scholien und handschriften beschränken dürfen, sondern auch grammatiker und lexicographen zu rathe ziehen müssen, die theils selbst manche bisher unbekannte bemerkung des Aristonikus enthalten, theils bei ihrer abhängigkeit von ihm durch manche erklärung, welche in den scholien wiederkehrt, den ursprung der letzteren erkennen lassen, der für uns ohne diese beziehung unkenntlich wäre.

Für die beurtheilung des überlieferten aber ist es zunächst unerlässlich, jeder neigung zum eklekticismus zu entsagen und ohne rücksicht auf den scheinbaren werth der einen oder der anderen lesart durch eine gewissenhafte berücksichtigung aller uns zu gebote gestellten quellen diejenige variante ausfindig zu machen, welche dem texte Aristarchs resp. dem alten vulgärtexte angehört hat. Zeigt sich diese in folge einer ernsten, näher eingehenden prüfung wirklich unhaltbar; so mag sie einer anderen lesart oder auch einer unzweifelhaft richtigen conjectur ih-

Digitized by Google

ren platz räumen. Nur müssen wir so bestimmt wissen, wie wir es nach der beschaffenheit unserer quellen zu wissen vermögen, welche beglaubigung die lesart hat, die wir aufgeben, und welche auctorität für die variante spricht, die wir vorziehn zu müssen glauben.

Nur einer unbefangenen gründlichen und methodisch durchgeführten forschung, zu welcher lebendige wahrheitsliebe den erforderlichen muth und die ausreichende kraft giebt, kann es gelingen, einen homerischen text herzustellen, der sich dem aristarchischen so nahe wie möglich anschliesst, und den reichen stoff der überlieferung in kurzen und bestimmten zügen zu einer geschichte des textes zusammenzufassen, die nicht bloss seine gestaltung rechtfertigt, sondern auch dem leser eine übersicht der versuche darbietet, durch welche die gelehrten im laufe von zweitausend jahren die reinheit der gesänge herzustellen suchten, in denen der schöpferische genius der jugendlichen Hellas den culturvölkern der erde zwei epopöen von wunderbarer wirkung hinterlassen hat. In einem solchen texte hat denn auch der kritiker eine sichere grundlage für seine emendationen zu suchen.

Sagan. *W. C. Kayser.*

Zu Apuleius Metamorphoses.

(S. Philol. XXI, p. 674).

V, 13, 345 p. 340 sermonem intersecans *ἐγκόπτων*. 31, 360 p. 361 fati tamen scaevitate saevitiam subministrante. VI, 8, 395, p. 417 iamque oras eius. 9, 396, p. 418 lentissimum cachinnum. 10, 400, p. 429 totum diruunt. 15, 408, p. 442 praevolans] provolans. 410, p. 445 volantes aquas. 18, 414, p. 553 simul ac demiseris, ac *ist auch* c. 1, 384, p. 399 *ausgefallen; kann hier fehlen wie* p. 556. 22, 424, p. 474 attamen molestiae (meae) immemor. 26, 431, p. 488 relicta (*oder* reliqua) allaturi. VII, 9, 461, p. 547—8 proferunt (ut) sumeret abiecto centunculo. In divitem sic reformatus. 10, 465, p. 556 me merito subiret, *doch vgl. Hildebrand* p. 210. 17, 480, p. 590 *ich kam einmal auf den einfall, ob in* plagarum *etwa* λαπάρα = ilia *stecken möchte; doch gebe ich selbst ihn auf.* 21, 487, p. 604 compulsat] commulsat. VIII, 2, 508, p. 640 indignationem] indignatione. 5, 519, p. 656 multo dente] inulto dente; *doch besser ist die vulgata.* 20, 561, p. 707 carinantem Scaliger ad Festum. 23, 568, p. 716 quo et longe a. q. f. l. u. et. a. c. lauta celebritas invitabat. VIIII, 5, 599, p. 755 parvis illis m.] parvis illic m. 14, 783 sqq. *ob nicht verse da versteckt liegen?* 22, 635, p. 807 liberalitate fruitur.

Paris. *H. Nolte.*

Digitized by Google

III. MISCELLEN.

A. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

17. Euripid. Alcmaeon. fragm. 73 ed. Nauck.

Photius Lex. p. 410, 7 aus Suidas: *πενθερὰ τῷ νυμφίῳ ἡ τῆς κόρης μήτηρ καὶ πενθερὸς ὁ πατήρ· Εὐριπίδης δὲ γαμβρὸν αὐτὸν παρὰ τάξιν λέγει. ὁ γοῦν Ἀλκμαίων τῷ Φηγεῖ φησί·*

καί σ', ὦ γεραιέ, τήν τε παῖδ' ἣν δῷς ἐμοί,
γαμβρὸς νομίζει καὶ πατὴρ σωτήρ τ' ἐμός.

Der fehler in *καί σ' ὦ γεραιέ* ist durch verwechslung der ähnlichen buchstaben σ und δ entstanden und zu verbessern *καίδῶ, γεραιέ* „und wenn du mir erbarmen und deine tochter giebst". Im zweiten verse bezieht sich chiastisch *γαμβρὸς καὶ πατήρ* auf *τὴν παῖδ' ἣν δῷς ἐμοί* und *σωτήρ* auf *αἰδῶ*, worunter die reinigung und aufnahme im lande zu verstehen ist. Das wort *αἰδώς* ist ebenso von Sophokles im Oed. Col. 247 gebraucht. Wie der flüchtige muttermörder Alcmaeon den Phegeus um erbarmen und aufnahme bittet, so fleht Antigone den chor an, den flüchtigen vatermörder Oedipus nicht aus dem lande zu weisen, *ἄντομαι τὸν ἄθλιον αἰδοῦς κῦρσαι.*

Ostrowo. *R. Enger.*

18. Zu Thucydides.

Die handschriften des Thucydides sind schon frühzeitig durch fehler der abschreiber entstellt worden: eigennamen, insbesondere ortsnamen, waren der verderbniss vorzugsweise ausgesetzt: ich habe dies bereits früher an einigen beispielen in einer academischen schrift (4. mai 1859) nachgewiesen [1]), wo ich namentlich

1) Wenn ich ebendaselbst bei Thucydides IV, 76 und ebenso auch bei Plutarch *Ἱπῳόδωρος* statt *Ἱπποιόδωρος* herstelle, so könnte man vielleicht geneigt sein die überlieferte lesart dadurch zu rechtfertigen, dass man annimmt, in solchen eigennamen, die ja auch sonst mit ge-

Digitized by Google

das monströse *Θύσσον τὴν ἐν τῇ Ἄθῳ Δικτιδῆς εἶλον* (V, 35, was dann weiter zu der ähnlichen interpolation V, 82 führte) einfach emendirt habe, indem ich die überlieferten handschriftlichen züge in *τὴν ἐν τῇ Ἄθω ἀκτῇ Διῆς* auflöste. Ich will jetzt versuchen eine andere stelle des historikers zu verbessern.

Thucydides berichtet 1, 61, dass die athenischen truppen nach dem abfalle Potidaea's sich gegen Macedonien und Perdikkas wandten: Therma ward erobert und zur belagerung von Pydna geschritten: jetzt kam eine neue truppensendung von Athen an, man glaubte sich stark genug um die operationen gegen Potidaea beginnen zu können: die attischen feldherren gaben daher die belagerung von Pydna auf, nachdem sie zuvor mit Perdikkas frieden gemacht hatten: Thukydides fährt fort: *ἀπαναστάντες ἐκ τῆς Μακεδονίας καὶ ἀφικόμενοι ἐς Βέροιαν κἀκεῖθεν ἐπιστρέψαντες, καὶ πειράσαντες πρῶτον τοῦ χωρίου καὶ οὐχ ἑλόντες ἐπορεύοντο κατὰ γῆν πρὸς τὴν Ποτιδαίαν.* Hier hat bereits Pluygers statt des ganz ungehörigen *ἐπιστρέψαντες* sehr glücklich *ἐπὶ Στρέψαν* hergestellt: das *χωρίον*, was die Athener ohne erfolg angreifen ist eben *Στρέψα*, nicht *Βέροια*, für welche stadt schon der ausdruck *χωρίον* ganz ungeeignet wäre. Aber mit dieser verbesserung, welche Classen mit recht aufgenommen hat, sind die schwierigkeiten keineswegs beseitigt. Denn es wäre doch gar zu abenteuerlich, wenn die Athener um nach Potidaea zu gelangen in das innere Macedonien marschiert wären, was auch Classen richtig erkannt hat; es wäre diess aber auch eine offenbare verletzung des eben mit Perdikkas geschlossenen vertrags gewesen: freilich hat dies abkommen keinen bestand, aber die darstellung des Thucydides zeigt deutlich, dass der unzuverlässige Perdikkas zuerst die übereinkunft verletzte. Wenn endlich Thucydides schreibt *ἀπαναστάντες ἐκ τῆς Μακεδονίας καὶ ἀφικόμενοι ἐς Βέροιαν*, so erhellt daraus deutlich, dass dieser ort ausserhalb des macedonischen gebietes lag: deshalb muss ich auch den vorschlag Classens *ἐς Θέρμην* zu schreiben, abweisen: denn Therma gehörte damals bereits den Macedoniern: auch hat diese änderung schon palaeographisch sehr geringe wahrscheinlichkeit: Classen nimmt an, Strepsa sei nördlich von Therma zu suchen: ich weiss nicht, worauf sich diese ansicht gründet: die stellung des namens der *Στρεψαῖοι* in den tributlisten gewährt für eine solche annahme durchaus keine stütze: es wäre aber wiederum höchst seltsam, wenn die Athener statt direct sich ge-

wisser beharrlichkeit das alte wahren, habe sich auch später die alterthümliche schreibweise behauptet. Allein da die Boeoter selbst, wie ich gezeigt habe, später regelmässig *Πτῶος, Πτῷα* schrieben, so muss man vielmehr annehmen, dass nur die unkunde der abschreiber die alte schreibweise festhielt, daher habe ich auch kein bedenken getragen in der neuen ausgabe der Lyriker bei Pindar Ol. XIII, 41 ebenfalls die form *Πτῳόδωρος* zurückzuführen.

Digitized by Google

gen Potidaea zu wenden, erst nach Therma marschierten und sogar noch mehr in nördlicher richtung diesen marsch fortsetzten, um dann erst südwärts die strasse nach Pallene einzuschlagen. Auch scheint mir damit nicht recht vereinbar, dass Thucydides angiebt, in drei kleinen tagemärschen seien die Athener von Strepsa nach Gigonos, d. h. nach der grenze von Pallene gelangt: denn wenn wir Strepsa mit Classen nördlich von Therma ansetzen, dürften drei kleine tagemärsche (*κατ' ὀλίγον προϊόντες*) für diesen weg, der doch gewiss der meeresküste folgte, nicht ausreichen.

Ich glaube alle schwierigkeiten lassen sich einfach beseitigen, wenn man schreibt: *ἀπανίστανται ἐκ τῆς Μακεδονίας, καὶ ἀφικόμενοι ἐς Βρέαν κἀκεῖθεν ἐπὶ Στρέψαν.* Diese stadt früher nur aus anführungen der grammatiker, jetzt auch durch drei inschriften, welche Boeckh, Sauppe und zuletzt Boehnecke (Demosthenes, Lykurg u. Hyperides p. 334) behandelt haben, bekannt, war eine attische colonie, welche die Athener zur sicherung ihrer herrschaft in jener gegend vor dem peloponnesischen kriege gründeten: auf die gründung der colonie beziehen sich eben jene inschriften, welche Boeckh etwa in Ol. 86, Sauppe Ol. 84, Boehnecke p. 363 noch etwas früher vor die gründung von Thurii, verlegt: jedenfalls war zur zeit der hier geschilderten ereignisse die attische niederlassung schon fest begründet. Genaueres über die lage der stadt ist nicht überliefert: aber Boehnecke hat gewiss recht, wenn er eine stelle des Plutarch im leben des Perikles c. 11 über die attischen coloniegründungen aus dieser zeit eben auf *Βρέα* bezieht: *εἰς δὲ Θρᾴκην χιλίους Βισάλταις συνοικήσοντας (κληρούχους ἔστειλεν).* Brea ist keine vollständige neugründung, es bestand schon früher als ortschaft, wie dies auch die inschriften andeuten: der name selbst ist thrakisch, und bezeichnet eigentlich so viel als *κώμη* oder *πόλις*, wie Boeckh nachweist: die Bisalten, ein thrakischer stamm, haben sich offenbar neben den griechischen ansiedelungen namentlich im nördlichen theile der thrakischen halbinsel behauptet, Conon Narrat. sagt ausdrücklich: *Βισάλται Θρᾳκικὸν ἔθνος, ἀντίπερα Παλλήνης οἰκοῦντες* [2]). Wenn also Plutarch jene attischen kleruchen *Βισάλταις συνοικήσοντας* nannte, so passt dies sehr wohl auf Brea. Hier im nordwestlichen theile der thrakischen halbinsel liegen offenbar auch die beiden von Thucydides erwähnten orte, denn von Strepsa aus marschieren sie in südlicher richtung nach der halbinsel Pallene.

Ich denke die Athener haben, nachdem sie die belagerung von Pydna aufgegeben und mit Perdikkas frieden geschlossen hatten, sich auf dem directesten wege nach der thrakischen küste begeben, d. h. zur see: da sie siebzig schiffe hatten, waren aus-

2) Thukydides IV, 109 bemerkt ausdrücklich von den städten der Athoshalbinsel *αἳ οἰκοῦνται ξυμμίκτοις ἔθνεσι βαρβάρων διγλώσσων*, dazu rechnet er ausdrücklich *τὸ Βισαλτικόν.*

Digitized by Google

reichende mittel zum transport der truppen vorhanden. Bei Potidaea im angesichte der feinde zu landen, war natürlich nicht rathsam: die ganze halbinsel war von den Athenern abgefallen: da bot nun Brea, die attische colonie, die natürlich treu geblieben war, den geeignetsten punkt für den beginn des feldzuges dar. Boehnecke nimmt an, Brea habe im innern des landes gelegen, vielleicht weil er glaubte, dass die thrakischen urbewohner von der küste vollständig verdrängt waren; aber mir scheint es ganz undenkbar, dass Perikles eine colonie im binnenlande gegründet haben sollte: wenn die niederlassung ihren zweck erfüllen sollte, musste sie nothwendig eine hafenstadt sein; nur so war die verbindung mit Athen jederzeit gesichert. Ganz in der nähe von Brea wird Strepsa zu suchen sein, ein befestigter platz, wohl mehr landeinwärts gelegen: ich schliesse dies daraus, dass die abtrünnigen bundesgenossen, wie Thucydides berichtet, ihre städte verlassen und zerstört hatten, offenbar die an der see gelegenen, welche einem angriffe am wenigsten widerstand zu leisten vermochten: ein im gebirg gelegenes castell, wie etwa Strepsa, konnte sich schon eher selbst gegen eine übermacht vertheidigen, wie denn auch der angriff der Athener erfolglos war.

Brea lag also nach meiner vermuthung südlich von Aenea, dem macedonischen Pydna ungefähr gegenüber: Boehnecke, der in seiner neuesten schrift sehr sorgfältig über die städte dieser gegend gehandelt hat, führt die städte südlich von Therma in folgender ordnung auf, *Αἴνεια, Κισσός, Στρέψα, Φάρβηλος, Σμίλα, Κάμψα, Γίγωνος, Αἶσαι, Αἶσα, Κώμβρεια, Λίπαξος, Σκίθαι, Ποτιδαία.* Dass Brea in den tributlisten nicht vorkommt, hat nichts auffallendes; auch andere städte werden dort vermisst; und es ist wohl denkbar, dass die Breaten als colonisten Athens vom tribut befreit waren: in der gründungsurkunde werden nur opfergaben für die Panathenaen und Dionysien vorgeschrieben.

Halle. *Th. Bergk.*

---

19. Zu Livius Andronicus und Festus.

Fest. s. v. *topper* p. 352 M. citirt aus des Livius Andronicus Odyssee:

Toppér citi ad aédis - vénimús Circae
Simúl duóna eórum - pórtant ád návis
Milia alia in isdem inserinuntur!

übersetzt aus Od. XII, 16:

οὐδ' ἄρα Κίρκην
ἐξ Ἀΐδεω ἐλθόντες ἐλήθομεν, ἀλλὰ μάλ' ὦκα
ἦλθ' ἐπινυσμένη· ἅμα δ' ἀμφίπολοι φέρον αὐτῇ
σῖτον καὶ κρέα πολλὰ καὶ αἴθοπα οἶνον ἐρυθρόν.

Bei Homer ist also von *milia alia* nichts zu finden, weshalb der

Digitized by Google

gedanke, *milia alia in isdem inserinuntur* von dem citat aus Livius abzutrennen und als die worte des Festus anzusehen, zumal bei dem prosaischen inhalt derselben, sehr nahe lag. Hermann Elem. d. m. p. 625 weicht nur insofern davon ab, als er *milia* noch zu den versen des Livius hinzunimmt und nach Scaliger's vorgang *duonorum* für *duona eorum* schreibt, aber ohne dass damit das befremdende des ausdruckes, das gerade in *milia* liegt, irgendwie gemildert wäre. Daher sah sich Bücheler Jahrb. f. Ph. 1863, p. 332 veranlasst, die ganze stelle für sehr entstellt zu halten, *simul duona eorum* durch *famulae dona deorum* und *milia* durch *vinum carnis* zu ersetzen, eine sich selbst widerlegende kühnheit der änderungen, die um so mehr befremdet, als Bücheler in dem genannten vortrefflichen aufsatze sonst eine sehr besonnene kritik handhabt. Uebrigens sieht auch er, was der angelpunkt des missverständnisses ist, nach Müllers vorgang alle worte als dem Livius gehörig an. Theilt man nun aber *milia alia in isdem inserinuntur* dem Festus zu, so entsteht daraus der andere übelstand, dass *milia* eine bei Festus ganz undenkbare übertreibung wäre. Alle schwierigkeiten aber lösen sich, wenn man mit *ad naves* das citat schliesst und das folgende mit annahme einer leichten corruptel schreibt: *similia alia in isdem inserinuntur*. In *naves milia* ist nämlich nur das schluss-s von *naves* zu wiederholen, so wird mit hinzufügung eines einzigen striches *naves similia*. Unter *in isdem* versteht Festus die dichter Naevius Ennius, Pacuvius, Accius, aus denen er im zusammenhange mit jenen versen vorher mehrere stellen angeführt hatte, in denen ebenfalls *topper* vorkam. Was das wort *inserinuntur* betrifft, so scheint dafür entweder die vulgata *inveniuntur* oder das ebenfalls vorgeschlagene *inseruntur* anzunehmen.

München. *A. Spengel.*

---

20. Zu den Halieutica des Ovidius.

Vs. 11 bietet der Vindobonensis 277, unsere beste quelle: *Decidit adsumptaque dolo tandem pavet escan*, was man schon in der editio princeps und dann allgemein in *adsumptamque . . . escam* umgeändert hat. Der fehler aber liegt nicht in *adsumptaque*, sondern vielmehr in *escan*, wofür *esca* hergestellt werden muss. — V. 28 *Ad laxata magis connexta foramina retis* ist das verderbte *connexta* ohne bedenken in *connixa* umzuändern, was in handschriften nicht selten mit *connexa* verwechselt wird. Auf *connixa* war schon M. Haupt in seiner ausgabe (praef. p. XVIII) verfallen, hatte es dann aber wieder verworfen und dafür das ganz unbegründete *connexa* aufgenommen. Aber *connixa* ist gerade hier der passende ausdruck. Die muräne drängt sich immerfort an die stellen des netzes, wo dessen

Digitized by Google

maschen etwas weiter auseinanderstehen, bis sie endlich bei ihrer glätte mit hülfe aller möglichen biegungen durchschlüpfen kann. — V. 52 *Ipsa sequi natura monet vel cominus ire* ist *sequi* ohne zweifel verderbt; denn mit der erklärung von Gesner: *sequi fugientia et cominus ire resistentibus* ist nichts geholfen; vielmehr wird hier ein verbum erfordert, welches einen offenbaren gegensatz zu *cominus ire* bildet. Merkel in seiner ausgabe des Ovidius vermuthet *quati* mit rücksicht auf v. 50 *aut vani quatiunt semper lymphata timores*, was aber so ohne nähere bestimmung kaum wahrscheinlich ist. Ich möchte daher eher an *peti* denken, zu dem *cominus ire* = *petere* einen passenden gegensatz bilden würde. — V. 73 *Conpiscatque solum generosso concita pulsu* bleibt *conpescitque* (denn so müsste wohl geschrieben werden) doch immerhin ein auffallender ausdruck, und ich wüsste nur eine stelle anzuführen, die einigermassen ähnlich ist, nämlich das fragment des Titinius bei Nonius 217, 20 (Fullonia X) wo Ribbeck *cretam dum compescis* mit recht gegen die änderungen von Lachmann und Ritschl in schutz nimmt. Haupt bemerkt: *fortasse „conquassatque"*; man könnte vielleicht eher noch *conpingitque* vermuthen.

Gräz. *Karl Schenkl.*

---

21. Stellen aus den komödien des Plautus und Terenz.

I. Plaut. Cist. 1, 1, 42: Ex pátribus conventítiis: neque
hánc superbiae caúsa

Ego répuli ad meretrícium quaestúm nisi ut ne esurírem. So Weise zum theil nach Bothe. Das dreisilbige *superbiae* ist hier unhaltbar und die handschriften haben *ego* nicht am anfang des zweiten verses sondern im ersten nach *neque*. Darum ist herzustellen:

neque ego hánc superbiái

Causá *pepuli* ad meretrícium quaestúm nisi ut ne esurírem: *pepuli* für *repuli* nicht nur weil die präposition *re* hier ohne bedeutung wäre, sondern auch weil *repuli* nur mit langer anfangssilbe nachweisbar ist.

II. Cas. IV, 4, 28. Die vierte scene des vierten actes, in welcher man Studemund manche schöne theilweise jetzt durch A bestätigte emendation verdankt (s. dessen abhandlung de Cant. Plautinis und Zeitschr. f. Gymn. Berlin 1864, p. 526 ff.), schliesst mit sechs iambischen senaren ab. Denn dass auch vs. 25 durch *non* für *nonne* als senar herzustellen ist, erkannte *Brix* Jahrb. f. Phil. 1865, p. 66; *vah* gehört sonach zum nächsten verse:

At míhi qui belle hanc trácto non licet tángere?

O. Vah. St. Quíd id negotist? O. Obsecro ut valéntulast? *Nonne* wäre bei vorhergehendem *at* sogar auffallend und Plautus

Digitized by Google

setzt in der regel bei der negativen frage nur *non*. Dann ist *licet* einsilbig, was der senar wie jedes andere versmass erlaubt. Die meiste schwierigkeit aber bot der schlussvers. Dieser lautet im Ambrosianus:

QUINIMUSERGOSTBELLEBELLEMULIER

worin ST nach *ergo* die personenbezeichnung *Stalino* bedeutet. Die Palatini hingegen geben für die letzten drei worte: *bella bellatula*. Dass weder zweimal *bella* noch, wie A hat, zweimal *belle* stehen kann und der plautinische gebrauch einmal das adverbium verlangt, bemerkt schon Douza mit hinweisung auf Curc. IV, 2, 35: *sequere istum bella belle* und Asin. III, 3, 8: *i sane bella belle*. Letztere stelle konnte auch nicht zweifelhaft lassen, welches verbum einzusetzen ist zumal da *quin imus* vorhergeht. Doch scheinen die bisher gemachten vorschläge noch nicht zu genügen. Studemund nimmt als ausgang [*i*] *bélle bellulá mulier*, wobei er jedoch selbst in die möglichkeit der betonung *bellulá mulier* bedeutende zweifel setzt; Brix: [*i*] *bélle mea tu béllula*. Letzteres entfernt sich weiter von der überlieferung als nothwendig ist und lässt namentlich auch das in A erhaltene *mulier* unberücksichtigt, aus dem doch die lesart der Palatini: *bella tula* gewiss nur verdorben ist. Ich glaube dass mit engem anschluss an A zu schreiben ist:

Quin ímus ergo? St. Bélle bella múlier [i].

III. Plaut. Epid. I, 1, 21: Aut si in melina adtulisti. Th. Di te perdant. Ep. Te volo
Percontari: operam [mihi] da, opera reddibitur tibi.

Mit unrecht machte man aus dem letzteren verse einen trochäischen tetrameter; *mihi* ist nicht überliefert. Vielmehr ist es ein iambischer senar:

Percóntari: operam da, ópera reddetúr tibi:

reddetur scheint in *reditus* oder *reditur* zu liegen, nicht *reddibitur*. Iambische senare sind in dieser scene öfter unter den trochäischen und iambischen tetrametern, wie gleich der vierte vers, der ganz wie hier den übergang von den trochäischen zu den iambischen tetrametern bildet. Ebenso nach trochäischem metrum v. 44 und 45 die beiden senare:

Nam cérto priusquam hinc ád legionem abiít domo,
Ipsús mandavit mi áb legione ut fídicina
Quam amábat emeretúr sibi: id ei ímpetratum réddidi,

wo *ipse mandavit* überliefert ist, wofür entweder *ipsus* zu schreiben (wie v. 72: *eo venturus ipsus*) oder umzustellen: *mandavit ipse*. Senare zwischen trochäischen tetrametern, also ohne übergang zu iambischem metrum zu bilden, sind in derselben scene v. 8 und 73.

IV. Ter. Eun. III, 2, 47 ff: .... Th. Diligenter Pythias
Fac cúres, si Chremés hoc forte advénerit

Digitized by Google

Ut óres primum ut máneat: si id non cómmodumst
Ut rédeat: si id non póterit, ad me addúcito.
Py. Ita faciam.

So die überlieferung. Seit Bentley aber werden die beiden satzglieder *ut maneat* und *ut redeat* mit einander vertauscht, weil in der folgenden scene, in der das hier verabredete ausgeführt wird, zuerst das *redire*, dann erst das *manere* und zuletzt das *transire* oder *adduci* zur sprache kommt. Allerdings kann dem dichter *qui arte vincebat* nicht zugemuthet werden, dass er in der folgenden scene nicht mehr gewusst habe, was er in der vorhergehenden gesagt hatte und die dienerin Pythias erklärt ausdrücklich durch *ita faciam*, dass sie den auftrag, wie sie ihn erhalten, ausführen werde. Sie sagt dem Chremes zuerst III, 3, 26: *Thais maxumo te orabat opere ut cras redires.* Chremes entschuldigt sich mit *rus eo.* Auf die wiederholung der bitte *fac amabo* wiederholt auch Chremes seine weigerung: *non possum inquam.* Jetzt erst schlägt sie ihm vor: *at tu apud nos hic mane Dum redeat ipsa.* Auch dies verweigert Chremes: *nil minus;* bis er zuletzt in ihre forderung: *si istuc ita certumst tibi, Amabo ut illuc transeas ubi illast*, einstimmt. Dieselbe ordnung muss auch in den obigen versen eingehalten sein, und dennoch ist nichts umzustellen, sondern nur anders zu interpretiren. In den worten *si id non commodumst ut maneat* ist *si* gleich *si quidem*, wenn anders; *id* bezieht sich nicht auf das vorhergehende *ut redeat* sondern auf das nachfolgende *ut maneat*, also zu erklären: „vorausgesetzt nämlich, dass es ihm nicht genehm ist zu bleiben". Dass aber diese beziehung des *id* auf das nachfolgende dem terentianischen sprachgebrauch entspricht, können folgende stellen lehren: And. I, 1, 130: *Nunc id do operam ut sit causa;* II, 3, 2: *si id suscenseat nunc quia;* Eun. V, 7, 4: *nunc id prodeo ut conveniam Parmenonem;* I, 2, 60: *ac non id metuat ne e. q. s.* Unter *poterit* ist somit nicht *redire poterit* zu verstehen, sondern *manere.*

München. *A. Spengel.*

---

22. Zu den lateinischen rhetoren.

1. Zu Emporius de demonstrat. mat. in Rhett. lat. p. 569, 25 ed. Halm.: *Demonstrationes vero urbium locorumque iam non demonstrationes, sed topographiae a plurimis existimantur: itemque laudationes philosophiae et matrimonii et amicitiae ethicae esse creduntur*: „*an studendum sapientiae, an ducenda uxor, an adpetendae amicitiae*". Statt *ethicae* hat die pariser handschrift: *ecce hic*, die ed. pr. Basil. a. 1521: *etc hic.* Halm sagt: ethicae *scripsi.* Es wird wohl θέσεις zu lesen sein. Dafür spricht schon das folgende, wo lauter θέσεις genannt werden: *an studendum sapien-*

Digitized by Google

tiae, *an ducenda uxor* etc. Vgl. Aurel. Augustin. de rhetorica c. 5, p. 140, 4: *Thesis est quaestio huiusmodi: an navigandum sit, an philosophandum:* Sulpic. Vict. institutt. orat. c. 3, p. 314, 32: *Thesis est: an uxor ducenda.* Es wird dieses aber auch noch bestätigt durch Sulpic. Vict. a. a. o. p. 314, 38: *item laudes et vituperationes videntur ad thesin pertinere.* Hiezu kommt, dass auch im vorhergehenden (*topographiae a plurimis existimantur*) ein substantivum als praedicat steht und kein adjectivum, und dass die lesart der pariser handschrift und der ed. pr. leicht entstehen konnte, wenn *ΘΕCΕΙC* mit uncialschrift im texte stand.

II. C. Chir. Fortunatiani artis rhetor. III, 9, p. 126, 11 ed. Halm.: *Sunt et alia ποιότητος genera? sunt, quae vocari possunt publica sive communia. Quae ista sunt? ὀρθὸν, ἀποφαντικὸν, ἐγκατάσκευον sive λοξὸν, ἀσύνδετον, ἐκ παραλείψεως, συγκριτικόν.* Es ist zu lesen: *ὀρθὸν ἀποφαντικόν, ἀποφαντικὸν ἐγκεκλιμένον, sive* cett. Es sind dieselben genera, welche bei dem *διήγημα* vorkommen (vgl. Hermog. Progymn. c. 2, p. 5, 1. ed. Spengel.: *σχήματα δὲ διηγημάτων πέντε, ὀρθὸν ἀποφαντικόν, ἀποφαντικὸν ἐγκεκλιμένον, ἐλεγκτικόν, ἀσύνδετον, συγκριτικόν*, d. h. nach Priscian. de praeexerc. c. 2. p. 552, 16 ed. Halm.: *quam variis proferre modis solemus: per rectum indicativum, per indicativum inclinatum, per convictivum, per dissolutum, per comparativum*), und welche auch Terentianus art. rhet. 2, 18, p. 111, 30 aufführt: *Narrationum quot sunt genera? quinque: directum, conversum, convincens, solutum, comparativum.* Damit stimmt nicht nur die pariser handschrift überein, welche *apophanticon anticon* und *ΕΝΚΕΛΙΜΜΕΝΟΝ et cetera* bietet, sondern auch die lesart der darmstädter handschrift *ΕΝΚΕΚΑΤΑΥΗΝΟΝ* kommt dem vorgeschlagenen *ἐγκεκλιμένον* näher, als dem in den ausgaben stehenden *ἐγκατάσκευον*, welches zu *sive λοξὸς* ohnehin nicht passt.

Heilbronn. *C. E. Finckh.*

B. Zur archäologie.

23. Damnameneus ein dämon, kein gemmenschneider.

Graf Clarac nahm in seinen katalog der alten künstler (p. 86) zuerst den namen *ΔΑΜΝΑΜΕΝΕΥC* auf, den er einer von Visconti beschriebenen gnostischen gemme entlehnt hatte; vielleicht mit widerstreben, denn er fügte unwillig hinzu: *Visconti ne dit pas s'il croit ce nom celui du graveur ou celui du propriétaire.* Der grosse archäolog hatte sicher weder an das eine, noch an das andere gedacht; aber die fortsetzer des *Corpus Inscriptionum Graecarum* schalteten, auf die blosse auctorität Clarac's, den namen in ihre serie der griechischen steinschneider ein (n. 7175). Dies sehr verzeihliche versehen ward in Brunn's

Digitized by Google

künstlergeschichte (II, p. 608) nur aus dem grunde gerügt, dass auf geschnittenen steinen der ägyptisch-römischen zeit kein künstlername gesucht werden dürfe. Aber wozu ein so unfestes urtheil? Der name *Δαμναμενεὺς* muss mit völliger bestimmtheit von der geschichte der kunst ausgeschieden werden, denn er bezeichnet nicht einen gemmenschneider, sondern einen gnostischen dämon.

Ihn zu erklären, muss ich auf bekanntere uralte quellen zurückgehen, zunächst auf das aus der epischen Phoronis vom scholiasten zum Apollonios (Argonaut. I, 1129) erhaltene fragment, worin uns die namen von drei bösen zauberern (*γόητες καὶ φαρμακεῖς*), den idäischen Dactylen aufbewahrt wurden: *Κέλμις Δαμναμενεύς τε μέγας καὶ ὑπέρβιος Ἀκμων*, eine offenbare personificirung von esse, hammer und ambos, wie Welcker (trilogie 168, griech. götterlehre 3, 177) richtig erkannt hat. Auf der parischen marmorchronik epoch. XI) C. I. T. II, nr. 2374, v. 22) ist nur der name des Kelmis erhalten.

Von diesen klassischen bezügen hinüber zum gnostischen dogma leitet eine interessante notiz des Clemens (Strom. I, p. 360 Potter.), der den Dactylen die erfindung der sogenannten *ephesischen worte* zuschreibt. Diese auf krone, gürtel und füssen des Artemisbildes eingegrabenen räthselhaften formeln hat uns Hesychius aufbewahrt (s. v. *Ἐφέσια γράμματα*); es waren ihrer sechs: *ἄσκιον* (*σκότος*), *κατάσκιον* (*φῶς*), *αἶξ* (*γῆ*), *τετρὰξ* (*ἐνιαυτός*), *δαμναμενεὺς* (*ἥλιος*) und *αἴσιον* (*ἀληθές*[1]), zu denen späterer aberglaube noch andere unächte hinzufügte. In römischer zeit bediente man sich dieser worte, um böse dämonen auszutreiben, was Plutarch an zwei stellen (symposiac. t. 8, 823; de profect. virt. t. 6, 316 Reisk.) ausdrücklich versichert; an der letzten mit hervorhebung der namen der idäischen Dactylen, die man auswendig lerne um sie, wenn gefahr nahe, im stillen herzusagen. Wir haben diese nachricht ohne zweifel auf den namen des einen Dactylen zu beschränken, des Damnameneus der Artemisstatue, eine vorsicht deren recht mehrere denkmäler bestätigen.

1) Die exegese dieser worte ist im einzelnen verfehlt, denn das *ἄσκιον* als ein *μὴ ἔχον σκιὰν* (Hesych. s. v.) muss licht, das *κατάσκιον* (*πάντοθεν σκιὰν ἔχον*) dunkel bedeuten. Statt des handschriftlichen *αἶξ*, wofür die herausgeber *λὶξ* setzen, schreibe ich *δἶξ*, was mit dem folgenden *τετρὰξ* in offenbarem mathematischem bezug steht. Welchen werth aber die umschreibungen *γῆ* und *ἐνιαυτὸς* haben, bekenne ich nicht klar einzusehen. Standen diese worte, nach Eustathius, auf krone, gürtel und füssen der Artemis, so war die thurmkrone höchst wahrscheinlich, wie auf den münzen, mit sonne und mond geschmückt, denen die beigeschriebenen formeln *ἄσκιον* und *κατάσκιον* als erklärung dienten, die gürtelinschriften verstehe ich nicht; aber der linke fuss hiess *δαμναμενεὺς*, der bändiger, der rechte *αἴσιος*, das nach Hesychius (s. v.) *δεξιός, ἀγαθός, εὐμενής* bedeutet, also in gewissem sinne der gegensatz zum andern.

Digitized by Google

Ein noch unedirtes silberplättchen des Musée Napoléon III beginnt mit den worten: *ἐπὶ τοῦ μεγάλου καὶ ἁγίου ὀνόματος τοῦ ζῶντος κυρίου θεοῦ Δαμναναιολον* (sic) *καὶ Ἀδωναίου καὶ Ἰαὼ καὶ Σαβαώθ* . . . . darauf die üblichen beschwörungsformeln gegen böse geister, krankheiten und bösen blick. Ein blutjaspis der kaiserlichen bibliothek, auf dem ein scarabäus, umgeben von der ophitischen schlange die sich in den schwanz beisst, dargestellt ist, liest man . . . . *Ἀβρασὰξ δαμναμενεὺς Ἰαώ* (Chabouillet n. 2250). Ein gnostischer amethyst derselben sammlung (n. 2181), den Spon und Montfaucon (II, partie 2, 373) besprachen, stellt eine schlange mit schakalkopf dar, auf deren schwanz gleichfalls die inschrift *Δαμναμενεὺς*[2]) steht. Diese drei monumente erklären aufs deutlichste den sinn der de la Turbie'schen gemme (*Visconti* opere varie III, 433, n. 214), der vierten und wichtigsten urkunde dieser klasse. Ihr jetziger besitzer, Duc de Blacas, hat mir mit seiner wohlbekannten liebenswürdigkeit einen abdruck zur verfügung gestellt, der mir erlaubt, Visconti's beschreibung in mehreren wesentlichen punkten zu verbessern. Die vorderseite des steins — es ist ein lapis lydius — gleicht im ganzen jener zuerst von Caylus publicirten überladenen gnostischen krocodilgemme. Zwei lotosgeschmückte sperber stehen auf dem hals einer schlange, die den rachen weit geöffnet hat. In der krümmung des thiers bemerkt man das archaische sternbild der ephesischen Diana, in mumienhaftem kostüm und mit dreifacher thurmkrone. Den noch übrigen raum füllt ein schreitender scarabäus, umgeben von sonne (*ἄσκιον*) und aufgehendem mond (*κατάσκιον*). Auf der rückseite steht:

ΔΑΜΝΑ
ΜΕΝΕΥ

also im vocativ, als anrufungsformel an den gnostischen schlangendämon.

Paris. *W. Fröhner.*

D. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

La Correspondance littéraire, v. VIII, nr. 12, 1864, p. 355: *A. Roux, Souvenir d'un voyage dans l'Asie mineure, par G. Perrot:* eine anzeige des ersten bandes, der 8. Paris. 1864 erschienen ist, ohne eigenes (s. ob. p. 191).

L'Institut, nr. 342, juni, 1864: *Reinaud*, die beziehungen des römischen (kaiser-) reiches zum östlichen Asien (s. Phil. XXI, p. 181). Der verfasser antwortet auf einige einwendungen, wel-

2) H. Chabouillet liest beidemale *ΔΑΜΝΑΜΕΝΕΥΕ*.

Digitized by Google

che auf seinen aufsatz, der jetzt vollständig als buch erschienen ist, gemacht worden sind und berichtigt einzelnheiten desselben. — Nachricht von gallo-römischen gefässen, welche im ehemaligen lande der Moriner bei Mazingarbe und Hardinghem gefunden worden sind. — Nr. 343—344, juli—august: Miller: lateinische inschrift aus Trapezunt (in drei zeilen):

IMP. CAES. AVR. VAL. DIOCLETIANO. PIO. FELICI. INVICT. AVG. PONT. M. TR. POT. P. P. PROCONS. ET
IMP. CAES. M. AVR. VAL. MAXIMIANO. PIO. FELICI. INVICTO. AVG. PONT. M. TR. POT. P. P. PROCONS. ET
FL. VAL. CONSTANTIO. ET. CAI. VAL. MAXIMIANO. NOBB. CAES. DEDICAVIT. LEGI. P. VESTRA- AGENTE. TR. MVD. PREFAEC (sic, d. h. *praefecto*). —

L. Renier: mittheilung an die akademie über die worte, welche anstatt *instinctu divinitatis* anfangs auf dem triumphbogen Constantins gestanden haben sollen (*diis faventibus* oder *nutu Iovis o. m.*). Rossi's arbeit über diesen triumphbogen (s. Phil. XXI, p. 189) hat gezeigt, dass die worte *instinctu divinitatis* von anfang an auf demselben gestanden haben, und dass sie, da sie weder heidnisch noch christlich sind, einer transaction zwischen dem christlichen kaiser und dem heidnischen senat zugeschrieben werden müssen. — L. Renier: nachricht von den französischen ausgrabungen auf dem Palatin. — L. Renier: inschrift aus Vertaut (*Côte d'Or*):

In Honorem Domus Divinae
Lucius PATRICius
MARTIALIS ET Titus PATRICius
MARCVS LINGones FRATRes OMNIBus
OFFICiis CIVILIBus IN CIVITATE SVA
FVNCTi CELLAM .... E REGIONE
COLVMNAE CVM SVIS OMNIBus
COMMODis De Sua Pecunia VIKANis
VERTILIENSIBus LARGITI SVNT

Der ort *Vertilium* scheint demnach ein vicus der Lingonen gewesen zu sein. — L. Renier: stele aus Thébessa (dem alten Theveste) mit einer inschrift bezüglich auf die im j. 123—124 n. Chr von Carthago nach Theveste gebaute strasse, deren länge auf 191740 passus angegeben wird (das Itiner. Anton. hat 195 m. p.). — Daussigny: mittheilungen an die akademie: 1) die aus dem gewölbe der kirche der St. Irénée mitgetheilte inschrift auf Q. Ignius ist nicht neu, sondern schon bei Spon rech. des antiq. de Lyon vorhanden; 2) über die lage des tempels des Augustus in Lyon; 3) entdeckung des Rhoneufers zur Römerzeit und vieler blöcke, welche den ehemaligen quai gebildet haben. Inschriften hier gefunden:

HERE HYGENE
D
ET MEMORIAE

Digitized by Google

AETERNAE
IVLIAE ARTEMISIAE
N ASIANA QVE
VIXIT ANNOS XXIIII
TITVS. FLA. HERMES
CONIVGI PIENTIS
SIME ET CASTISSIME
INCOMPARABILI
LI. P. C. OB MERITIS
SVIS ET SVB ASCIA
DEDICAVIT

Auffallend ist hier der sprachfehler *ob meritis suis*.

Ferner

I. O. M.
M. CATVRICIVS SVCC ...
AN
TONILLAE
QVAE VIXIT ANN
XXXV. M. V. DXV
IVLIVS. AMATOR
ET ANTONIA SA
BINVLA
MARTI PIISSI
P. C. ET SV ...

Endlich im stadtviertel St. Irénée gefunden:

TI. IVL. DELO
VITALIS. SOCOR
PVBL. XXXX. SER. ET
AMETHYSTVS. L.

Longpérier: über eine münze des königs *Meredates* (142 n. Chr.), königs der *Omani*, die von Plinius (VI, 28, 32) erwähnt werden. — De Saulcy: über den purpur der alten (ursprünglich in Rev. arch. mitgetheilt). — Mittheilungen über die mission *Guérin's* nach Palästina. — Gaillardot: ein ägyptisch-phönicisches basrelief. — Brunet de Presle: über die inschrift auf Taharaka (25te dynastie); der verfasser glaubt darin den namen *Τωτεφέρσωφρις*, den Suidas aufbewahrt hat, zu entdecken. — Longpérier: stelen in Marseille entdeckt. —— Nr. 345 september. De Saulcy: bericht über die preisvertheilungen und die atheniensische schule. Neue aufgaben für die mitglieder der letzteren. — Nachricht von der entdeckung einer römischen töpferei bei Calotterie (im arrondissement von Montreuil-sur-Mer) uud römischer fundamente bei St. Paul de Courtonne (im departement Calvados). —— Nr. 346, october: Wescher: brief über die von ihm in Aegypten gesammelten griechischen inschriften. — Wescher: bericht über die in Creta ausgeführten nachgrabungen (besonders in Palaeocastro). — Wescher: mittheilung einer ptolemäischen inschrift aus Alexandria

Digitized by Google

(näheres über alle diese punkte findet man in den folgenden auszügen aus der Rev. archéologique). — — Nr. 347, november, Renan: mittheilung über zwei sarkophage im museum zu Palermo, welche den in Phönicien, namentlich in Saïda gefundenen ähnlich sind. Auch die statue in Corsika, welche unter dem namen der appricianischen bekannt ist, rührt wahrscheinlich von einem phönicischen sarkophage her. — Longpérier: bemerkung über zwei kleine figuren der phönicischen Venus im museum von Palermo. — Brunet de Presle: über einen kopf, wahrscheinlich babylonischen ursprungs, in seinem besitz. — Salzmann: ein gefäss, in Camiros gefunden. — Martin, *Vincent* und *de Rougé*: über die ägyptischen kalender (s. rev. arch. dec. 1864). — — Nr. 348, december: De Saulcy: hebräische inschrift aus Jerusalem, hebräische münzen. — Longpérier: über bleierne münzen einer stadt *Mediolanum*, welche wahrscheinlich auf dem mont Berny im walde von Compiègne (vrgl. ob. pag. 171: unt. pag. 559) gelegen hat. — M. Ardant: über den typus der münzen der Lemovices. — Buisson de Mavergnier: über die lage von *Praetorium* (*Pretorio* der theodosischen tafel); nach dem verfasser ist es, wie schon d'Anville angenommen hatte, der berg Jouër.

Publications de la société pour la recherche etc. des monuments historiques dans le grand-duché de Luxembourg, XIX Année 1863, p. 126 ff.: der sogenannte burgkap bei Consdorf von prof. *Joh. Engling:* ein erdwall, der den Römern vindicirt wird. — P. 133 ff. Die sturmepoche der sogenannten dreissig tyrannen. Ein abermaliger nachtrag zur auffassung derselben aus blossen münzfunden, von prof. *Joh. Engling* (vergl. Philol. XVIII, p. 381 und 562). — P. 136 ff. Die wichtigsten exemplare in meiner sammlung römischer münzen. Von dr. *Elberling.* Mit zwei kupfertafeln. Es werden zahlreiche münzen des römischen kaiserreiches von Augustus bis zu Nerva beschrieben und besprochen. Die unedirten münzen nur (46 an der zahl) sind abgebildet. — P. 178 ff. *De la justice criminelle à Rome depuis le commencement de la république jusqu'à l'établissement de la première commission permanente par Em. Servais.* Die abtheilungen dieses aufsatzes sind überschrieben: *des juridictions* (und zwar *au peuple, au sénat et aux magistrats*), *de la procédure* und *des peines.*

Revue archéologique, 1864, nr. 3, märz: Heuzey: *Les couvents des Météores* (im Peneusthal); übersetzung eines griechischen documents, diese klöster betreffend, etwa aus 1540. — Martin: über einige von alten schriftstellern erwähnte vorhersagungen von finsternissen. Der verfasser weist zuerst nach, dass vor Hipparch die vorhersagung einer sonnenfinsterniss unmöglich gewesen: die Griechen hätten wohl mit hülfe der periode von 223 mondwechseln eine mondfinsterniss, aber nicht eine sonnenfinsterniss vorhersagen können. Nun sollen Thales (entweder für 610 oder 585) für Ionien und Helicon von Cyzicus zwei jahrhunderte später für Sicilien eine sonnen-

Digitized by Google

finsterniss vorhergesagt haben. Aber von Thales erzählt Herodot nur, dass er als gränze das jahr angab, in welchem das ereigniss stattfand. Thales hatte nach Heuzey vielleicht in Aegypten erfahren, dass in jedem lande selten eine gewisse zahl von jahren vergehe, ohne dass diese naturerscheinung eintritt; und er hat den Milesiern sagen können, ihr werdet ein solches begebniss vor der und der zahl von jahren sich wiederholen sehen. Daraus haben spätere schriftsteller (Clem. Alex. Strom. I, p. 302 A) eine genaue vorhersagung gemacht. Aehnlich hatte Anaxagoras erklärt, dass die himmelskörper feste massen seien und unter umständen auf die erde fallen, wie Plut. Lys. 12 nach ältern sagt: daraus haben spätere, wie Plinius, Diogenes Laërtius die fabel gemacht, Anaxagoras habe den fall des aerolithen von Aegos Potamos vorhergesagt. Auch Sulpicius Galba, der doch von den Alexandrinern schon die berechnung der mondfinsternisse könnte bekommen haben, und obgleich er nach Cic. Cat. maj. 14, Nat. D. II, 61 mond- und sonnenfinsternisse vorher zu bestimmen wusste, hat nach Cic. Reip. I, 15, Polyb. ap. Suid. s. *Πολλὰ κενά*, Justin. XXXIII, 1 keinesweges die mondfinsterniss vor der schlacht von Pydna vorhergesagt, sondern nur die erscheinung nachträglich erklärt; und nur weniger gut unterrichtete schriftsteller, Cic. ll. cc., Liv. XLIV, 37, Plin. N. Hist. II, 12, 53, Front. Strateg. I, 12, 8, Joh. Lyd. de prodig. 10, p. 284 Bekk. lassen ihn die vorhersagung derselben machen. — De Vogüé: hebräische inschriften aus Palästina. — Foucart: lateinische inschriften mit bemerkungen von *L. Renier*:

1. (aus Praeneste) FORTVNAE
PRIMIGENIAE
L. RVFINVS
AEDIL. CVRVL
V S

2. (ebendaher) FAMILIAE. ET. LIBERTIS
Q. MARCI. Q. L. AESCHINI
PRIMVS. DISPENSATOR
DE. SVO. FECIT

3. (ebendaher) ... PROCC. AVG. PATR. COLON
... M. OMNI. ORNAT. MACELL. FEC

4. (aus Signia) Q. MVRCIVS. Q. L. PHILTVSVS
SIBI. ET
Q. MVRCIO. Q. L. HILARO
CONLIBERTO
SAMIARIA. L. L. APHRODISIA (sic)

5. (ebendaher) D . M
VOLCACI. PROCLIA
NI. FECIT. FAVSTIN
..... BENEMERENTI

Digitized by Google

6. (ebendaher)
D . M
CAELIAE. Q. F. NO
BILIANETI. FILIAE
DVCISSIME. CVAE (sic)
VIXIT. ANN. VIIII. M. IIII

7. (aus Casinum)
IMP. CAES . . .
L. SEPTIM . . .
SEVERO . . . .
PERTINAC . . .
ARAB . . . . . .
. . . . . .

8. (aus der nähe von Misenum)
D . M
M . MARII
PVD INTIS. ↄ
NAT. MISENENSIS
VIX. AN. XXII. MIL. A. IIII
SCENIIA. MARCIA
MATER. FILIO. PIENTISS
B M F.

Diese inschrift hält L. Renier für sehr zweifelhaft, besonders da sie nur auf einen ziegel eingegraben ist.

9. (aus Cappella, einem kleinen dorfe in der nähe des mare morto: in den leeren räumen zwischen den worten je ein blatt)
D . M
Q. IVNI. Q. FIL
IVLLINI
MILITIS COH. XV. VRB
VIXIT ANNIS XXXIIII
MILITAVIT ANNIS XVI
L IVSTIVS
VALERIANVS
HERES P C

Hierzu eine bemerkung von Renier über *coh. XV urbana*.

10. (aus Puteoli)
D . M
L. ANTONIO
SABINO. VE
(sic) TR. EVVODIA
P . B . M

11. (ebendaher)
D . M
C. IVLIO. VETE
RANO. IVLI
A. MAXIMILLA
COIVX. B. M. F

12. (ebendaher)
SECVNDA

Digitized by Google

ANTEROTIS
L
13. (eben daher) TVRRANIA ANNA
ANNOS. MEOS. MECVM
TVLI. SINE DOLORE. ROGO
VOSSVPIRI NIME CONTV
MELIETIS

De Saulcy: brief an Al. Bertrand; der tyrische purpur ist aus *murex trunculus* verfertigt worden, während auf der küste von Laconien und auf Cerigo *murex brandaris* zur purpurfabrication verwendet worden ist. — Nachricht von *Chabas'* letzten veröffentlichungen über hieratische schriften und denkmäler. — Anzeige von *Waddington's* buch: das edict des Diocletian, welches das maximum im römischen reiche festsetzte.

Nr. 4, april: Cartet und Christy: *sur des figures d'animaux gravées ou sculptées et autres produits d'art et d'industrie rapportables aux temps primordiaux de la période humaine.* Die verfasser haben eine grosse anzahl von höhlen im Périgord untersucht und stein-waffen und-geräthschaften, wie sie „vor dem historischen zeitalter" bei den einwohnern in gebrauch gewesen sind, gefunden und veröffentlichen hier die beschreibungen und abbildungen derselben. — Vincent: *note sur la messe grecque de St. Denis* (angeblich aus dem zweiten jahrhundert); widerlegung dessen, was *Fétis* in der *biographie universelle des musiciens* darüber geschrieben hat. — Fr. Lenormant: griechische inschrift aus der kirche Haghios Théodoros auf dem wege von Korinth nach Megara:

ΦΙ]ΛΟCΤΡΑΤΑΒΕΒΗΚΑΠΠΓΑCΕΙCΕΜΑC
Α]ΕΙΠΟΥCΑΛΕCΜΟΝωΦΥCΙCCΥΝΕΙΧΕΜΕ
ΕΠΙΤΟΙCΔΕΚΑΓΑΡΤΕCCΑΡΑΕΚΠΑΗCΑCΕΤΗ
ΠΕΜΠΤωΤΟCωΜΑΚΑΤΑΛΕΛΟΙΠΑΠΑΡΘΕΝΟC
ΑΠΑΙCΑΝΥΜΦΟCΗΙΘΕΟCΟΤωΛΕΡωC
ΖωΗCΕΝΕCΤΙΝΑΦΘΟΝωCΓΗΡΑCΚΕΤω

De Vogüé: aramäische und nabatäische inschriften aus dem Hauran. — Troyon: *sur l'attitude repliée dans les sépultures antiques.* Der verfasser giebt eine übersicht der länder, wo dolmen, menhirs und cromlechs gefunden worden sind, hält alle trotz ihrer nebenverwendung zu religiösen zwecken, für begräbnissstellen und sucht nachzuweisen, dass die in sich zurückgekrümmte lage der leichen, durch welche ihnen die lage des kindes im mutterleibe gegeben wurde, in allen welttheilen in älterer zeit üblich gewesen und bei barbarischen völkern noch jetzt gebräuchlich ist, und schreibt diese bestattungsweise der religiösen vorstellung der auferstehung zu. — Anzeige von E. de Saulcy: *étude sur la série des rois inscrits à la salle des ancêtres de Thoutmès* III (Metz 1863) und Lieblein, ägyptische chronologie (Christiania 1863).

Digitized by Google

Nr. 5, mai: F. de Saulcy: *Le Musée du Caire.* Dasselbe ist bekanntlich von Mariette gegründet worden. „Sehr verständige (*sobres*) und geschmackvolle malereien machen aus diesen vier sälen ein wahrhaftes ägyptisches museum. Beeilen wir uns zu sagen, dass diese malereien denjenigen des museums in Berlin durchaus nicht ähnlich sind". — Al. Bertrand: *les anciennes populations de la Gaule, résumé du travail de la commission de la topographie des Gaules. Osismi, Curiosolites, Redones, Namnetes, Veneti*; gränzenbestimmungen dieser völker. — P. Buchère: *les Khéta-u des textes hiéroglyphiques, les Khatti des inscriptions cunéiformes et les Héthéens des livres bibliques.* Der verfasser zeigt, dass die Khéta-u nicht die Hethiter der Bibel gewesen sind, sondern im nördlichen Syrien bis Aleppo hin gewohnt haben (im norden des landes von Kadès) und mit den Khatti der assyrischen documente für dieselben gehalten werden müssen. — Perrot und Guillaume: der tempel des Hadrian zu Cyzicus; s. Aristid. Oratt. p. 389 Dind., Dio Cass. O. c. 4 Bekk., wo *πάχος*, nach dem verfasser, den umfang, nicht den diameter bezeichnen soll. — Salinas: nachricht aus Athen von zwei bildsäulen, welche neuerdings dort, bei Hagia Trias gefunden worden sind (mit abbild.) Sie stellen einen Scythen (mit hosen und einem rock mit engen ärmeln) und eine Sirene dar, beide in pentelischem marmor. — Fr. Lenormant: lateinische inschriften aus Corinth:

1. C. VIBVL
P. F. ADA
H. S.

C. Vibullius, P. filius, Adamas, hic situs est. Der verfasser verbessert danach Syll. Inscr. sect. II, nr. 41, giebt beiläufig den stammbaum des Herodes Atticus und verbessert Boeckh corp. Inscr. Gr. I. n. 993: *Οὐιβούλλιον Π]ολυδευκίωνα Ποσει[δωνίου — Οὐιβούλλιον] Ἀλκία τὸν φίλτατον τῷ [τε] — Ἡρώδῃ καὶ ἑαυτῇ.* Der name *Ποσειδαλκία* ist aus den wörterbüchern zu streichen.

2. D M
Q. FLAVI
PHILIPPI
DECVRIONIS
COLONIAE

Wescher: ptolemäische inschrift aus Alexandrien; in der ersten zeile derselben (die hier nicht weiter mitgetheilt wird) soll *ΑΡΣΙΝΟΗΝ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΝ* gelesen werden. — Wescher: nachricht von den in Aegypten durch ihn neu entdeckten griechischen inschriften (ungefähr 1000). — Abbildung und beschreibung der von *Troyon* in Concise (s. o.) gefundenen stein-waffen und -werkzeuge. — Morlot: neueste entdeckungen in den pfahlbauten der Schweiz. — De la Rhoëllerie: untersuchung eines dolmens.

Nr. 6, juni: G. de Closmadeuc: begräbniss-dolmen von

Digitized by Google

Crubelz im arrondissement von Lorient. — Al. Bertrand: *les anciennes populations de la Gaule.* Normandie. Die Uneller, welche übrigens auch von Dion. Cass. XXXIX, 45 erwähnt werden, sollen auf die halbinsel *Cotentin* beschränkt werden, d. h. einen theil des bisthums Coutance, der von dem andern südlicher gelegenen durch sümpfe getrennt sei; auf dem letzteren möchten die von Ptolemäus genannten *Abrincatui* gewohnt haben, zu Cäsars zeit noch clienten der Uneller und erst später zum rang einer *civitas* erhoben. Dass aber die Uneller nach Cotentin gehören, geht daraus hervor, dass ihnen von Ptolemäus die stadt *Χροκάτονον* beigelegt wird, welche auf grund einer angabe der tab. Peut. für St. Côme gehalten werden muss. Die *Ambibarii* werden, mit einem fragezeichen, in das bisthum Avranches gebracht, weil kein anderer platz für sie übrig bleibt (ob die stadt Ambrières von ihnen den namen bekommen haben könnte, darüber schweigt der aufsatz); die *Lexovii* haben ohne zweifel das bisthum Lisieux besessen, und die von Cäsar nicht genannten *Bajocasses* (*Bodiocasses*) des Plinius und die *Viducasses* desselben und des Ptolemäus werden für clienten der Lexovier erklärt, weil die von Ptolemäus *Νοϊόμαγος* genannte stadt der *Viducasses* die hauptstadt der Lexovii war; die *Essui* oder *Esuvii* (oder wie Bertrand schreibt *Sesuvii*), auf jeden fall dasselbe volk, besassen das bisthum Séez; die *Arvii* des Ptolemäus werden von der karten-commission für identisch mit den Essuern gehalten, ohne allen grund. — Gaultier du Mottay: über fundamente aus gallorömischer zeit in Caulmes (*côtes du Nord*) mit hypokausten (heizvorrichtungen unter den steinernen fussböden); der verfasser hält das gebäude dennoch für kein bad, sondern für ein wohnhaus. — Carle Wescher: griechische inschrift aus der zeit der Cleopatra:

ΑΝΤΩΝΙΟΝ ΜΕΓΑΝ
ΑΜΙΜΗΤΟΝ(ἀνεθηκε?)
ΑΦΡΟΔΙΣΙΟΣ
ΠΑΡΑΣΙΤΟΣ
ΤΟΝ ΕΑΥΤΟΥ ΘΕΟΝ
ΚΑΙ ΕΥΕΡΓΕΤΗΝ

Von dem datum giebt der verfasser nur die übersetzung: im jahre 19, welches auch das jahr 4 ist, am 29sten des monats Choïak. Das jahr 4 soll sich auf die investitur Cleopatra's mit Phönicien, Cölesyrien, Libyen, Cypern, das jahr 19 auf ihre regierungszeit überhaupt beziehen; und schreibt danach der verfasser die inschrift dem jahre 33 v. Chr. zu. — Al. Bertrand: der tempel zu Jerusalem nach der meinung de Vogüé's. — Fr. Lenormant: das theater des Bacchus in Athen. Erklärung des beigegebenen grundrisses und einer photographie, welche die ausgrabungen darstellt. — Morlot: auszug aus dem fünften bericht Kellers über die pfahlbauten in der Schweiz, enthaltend, was seit zwei jahren in dieser beziehung entdeckt

Digitized by Google

worden ist. — Gräber und gallorömische kirchhöfe bei Angerville (im arrondissement Etampes) und Orival (bei Fécamp). — Ueber die in Afrika entdeckten dolmen, aus der *Revue savoisienne*.

Nr. 7, juli: Anatole de Barthélemy: die gallische kunst. Der verfasser sucht nachzuweisen, dass ein basrelief, einen tritonen und ein seepferd darstellend und im Dinant (côtes du nord) aufbewahrt, einem gallischen künstler vor der römischen eroberung zugeschrieben werden müsse; mit abbildung. — Le Blant: über einige seltsame von den ersten christen angenommene namen. — Révellat: über die ruinen des siegeszeichens des Q. Fabius Maximus; mit abbildungen. Der verfasser glaubt in dem thurmartigen gebäude bei Andance, im departement der Ardèche, welches auf der Cassinischen karte *Sarrasinière* benannt wird, das siegesmonument entdeckt zu haben, so wie auch die ruinen der beiden tempel des Mars und des Hercules, welche Fabius Allobrogicus nach seinem siege über die Arverner und Allobrogen an der mündung der Isère in den Rhone (s. Strabo IV, 2, p. 191; Flor. III, 2; Liv. ep. LXI) errichten liess. Den könig *Bituitus* nennt der verfasser stets *Betulus*. — De Rossi: über die christlichen kirchhöfe während der zeit der verfolgung, aus dem Bulletin d'archéologie chrétienne vom general Creuly übersetzt. — Fr. Lenormant: griechische inschrift aus Antandrus (an der küste von Mysien, zwischen Assus und Adramyttium), die erste, welche überhaupt aus dieser stadt herrührt:

ΕΛΟΞΕΤΗΙΒΟΥΛΗΙΚΑΙΤΩΙΔΗΜΩΙ
ΑΝΤΑΝΔΡΙΩΝΣΤΕΦΑΝΩΣΑΙ
ΠΟΛΥΚΡΑΤΗΝΠΟΛΥΚΡΑΤΟΥΣ
ΑΘΗΝΑΙΟΝΤΗΙΠΡΩΤΗΙΤΗΣ
ΕΟΡΤΗΣΑΙΟΣΑΣΤΡΑΠΑΙΟΥ
ΑΡΕΤΗΣΕΝΕΚΑΚΑΙΤΗΣΕΣΤΗΝ
ΠΟΛΙΝΕΥΝΟΙΑΣ

De Vogüé: ruinen von *Araq-el-Emir*, einer citadelle, welche Hyrcanus eine tagereise von Jericho ungefähr 180 v. Chr. geburt angefangen hat zu errichten; Joseph. Ant. Iud. XII, 4, 11. Mit abbildungen. — Bericht des *vicomte de Rougé* über seine sendung nach Aegypten. — Ueber die im letzten jahre in Rom gemachten entdeckungen, aus der augsburger zeitung (s. Phil. XXI, p. 716 flg.) — Wescher: brief an den herausgeber über die forschungen in Aptera (dorisch Aptara). Durch ein langes decret in kretischem dialekt (welches jedoch noch nicht mitgetheilt wird) hat sich herausgestellt, dass die mit dem namen Palaeokastro bezeichneten ruinen jener stadt angehören. — Anzeige von *Marquard: de Aristoxeni Tarentini Elementis harmonicis* [s. Philol. XXI, p. 373].

Nr. 8, august: De Rougé: bemerkungen über den ägyptischen kalender und über tagesbestimmungen nach demselben. Der verfasser hält alle rückwärtsrechnenden datumsbestimmungen aus den monumentalen inschriften so lange für ungewiss, als nicht

Digitized by Google

ein bestimmter ausgangspunkt gefunden sein wird, durch welchen ein tag des ägyptischen kalenders ohne allen zweifel mit einem tage des julianischen kalenders als gleichbedeutend sich herausstellt; er findet ferner, dass das schwankende jahr in seinem verhältniss zum feststehenden jahre noch nicht hinreichend ausgemacht ist; und verlangt, ehe er die (durch Vincent) angestellten versuche von tagesbestimmungen annehmen kann, dass durch die probe (*a posteriori*) ein monumentales datum sich als übereinstimmend mit einem julianischen tage habe nachweisen lassen. Es folgt eine auseinandersetzung über die drei jahreszeiten der Aegypter. — Fr. Lenormant: nachgrabungen auf der heiligen strasse nach Eleusis. Ein bisher für ein antikes grabdenkmal des Strato gehaltenes bauwerk, welches aber in wirklichkeit eine alte christliche kapelle ist, von den einwohnern der gegend ἄσπρο πύργο genannt, ist, wie die nachgrabung ergeben hat, auf den trümmern des von Pausanias beschriebenen grabdenkmals des Hippothoon errichtet worden. Es ergeben dies besonders die inschriften:

ΚΛ . . . . . Α .
ΑΥΣΑΝΙΟ .
. ΡΙΑΣΙΟ .
. . ΕΘΗΚΕ .
Κλ[εαγόρ]α[ς] Ἀυσανί[ν Θ]ριάσιο[ς ἀν]έθηκε[ν]
ΕΥΘΑΛΕΣΙΝΣΤΕ
εὐθαλέσιν στεφάνοις

offenbar aus einer hexameter-inschrift; und endlich

ΙΠΠΟΘ

welches nur Ἱπποθόων oder allenfalls Ἱπποθοωνίδης heissen kann. Desgleichen glaubt er die reste des heroums des Eumolpus aufgefunden zu haben, wie er aus der bei Pausanias angedeuteten entfernung desselben von dem ersten monument schliesst. Ferner hat ein trümmerhaufe, der κόκκινο πύργο der einheimischen, sich nicht, wie man wohl hätte erwarten dürfen, als grabdenkmal, sondern, bei der aufgrabung (welche der verfasser, wie die vorigen, auf eigne kosten veranstaltet hat) als eine noch wohlerhaltene brücke von 26 meter länge mit zwei bogen erwiesen, nach einer stelle in Eusebius chronik, die von Hadrian auf der strasse von Eleusis über den Cephissus gebaute brücke. Endlich will der verfasser den graben und die reste des walls wiedergefunden haben, die zu dem von Sulla vor Athen angelegten lager gehören. — Al. Bertrand: das itinerarium von Bordeaux nach Jerusalem, nach einem manuscript der bibliothek des kapitels von Verona. Es ist der abdruck einer von Detlefsen hergegebenen abschrift, nach einer von Anatole de Barthélemy veranstalteten vergleichung; es folgt die beschreibung der heiligen örter, aus einem bisher noch nicht abgedruckten manuscript, welches mit der pariser handschrift des Itinerariums irrthümlich

Digitized by Google

zusammengebunden ist. — Hittorf: brief an den herausgeber, in betreff des artikels Rossi's über die christlichen kirchhöfe (rev. arch. 1864 nr. 7). — Ueber den artikel *Rossi's* mit besonderer beziehung auf das in Basel von *Kiessling* gefundene testament. Dieser aufsatz bespricht denjenigen paragraphen des testaments, welcher sich auf die jagdgeräthschaften des verstorbenen bezieht; der verfasser liest *sellas ex cornibus alcinis* (anstatt *stellas*); ferner verbindet und liest er *formidinibus ballaribus* (d. h. *vallaribus*, „zum einhegen bestimmte scheuchen"); er erklärt sodann *medicamentum* von dem gift, mit dem man die pfeile bestrich. — Carle Wescher: noch nicht veröffentlichte dorische inschrift in versen aus Halicarnassus:

Μύρτον Εὐβούλου
Μυνδία χρηστή,
χαῖρε
Πατρὶς μὲν Μύνδος· γενέτωρ δὲ μεῦ ἔπλετ' Ἰάσων·
στοργᾷ δ' Εὐβούλου κούρα ἀνεγραφόμαν.
Τέκτον δ' ἀρτιγάλακτον Ἰάσονα ματρὶ λιποῦσα,
ζωᾶς ἐστερόμαν ἐνεακαιδεχετίς.
Αἰακτὰν δὲ θύγατρα κατεστενάχησε Στράτεια,
οἷά τις εἰναλία δάκρυσιν ἁλκυονίς.
Τοὔνεκα τὰν κατὰ γᾶς Μύρτον, ξένοι, αὐδήσαντες
χαίρειν, τὰν αὐτὰν ἀντινέμεσθε χάριν.

Neu sind die formen *ἀρτιγάλακτον, ἐνεακαιδεχετίς, κατεστενάχησε.* Wegen des namens *Μύρτον* verweist Wescher auf Corp. inscr. nr. 2817 z. 2. Er giebt sodann in einem anhange ein verzeichniss derjenigen weiblichen namen gen. neutr. auf *ον*, welche in den delphischen inschriften vorkommen und sich in Pape's wörterbuch nicht finden. — Al. Bertrand; über die geographische vertheilung der dolmen in Frankreich. — Untersuchung mehrerer dolmen in der Bretagne. — Contejean: brief an Quicherat: das camp des Sarrazins bei Alaise ist ein wohlerhaltener vicus der Gallier.

Nr. 9, september: Mariette: die tafel von *Saqqarah* (mit abbildung). — Van der Haeghen: griechische inschrift des nubischen königs Silko (s. Gau, Antiquités de la Nubie, Stuttgart et Paris 1822). Der verfasser hält, gegen Niebuhr, die inschrift für christlich. — Ceccaldi: lateinische inschrift aus dem sogenannten lager Cäsars auf der stelle des alten Nicopolis, etwas mehr als eine halbe deutsche meile nordöstlich von Alexandria (mit facsimile) so restituirt:

[IMPERATORI CAESARI]
[DIVI. M(ARCI). AVR(ELII). ANTONINI. GERMANICI. SARMATICI.]
FILIO. DIVI. COMMODI. FRATRI. DIVI. ANTONI(NI.) PII NEPOTI. DIVI. HADRIANI. PRONEPOTI. DIVI. TRAIANI. PARTHIC(I). ABNEP[OTI]. DIVI. NERVAE.

Digitized by Google

ADNEPOTI (LVCIO). SEPTIMIO. SEVERO. P[IO.] PERTINAC(I). AVG(VSTO). ARABIC(O). ADIAB[E]NIC[O]. PONT(IFICI). MAX(IMO). TRIBVNIC(IAE). POTESTATIS. VII. IM[PERATORI. XI.] CO(N)S(VLI). ITERVM. P(ATRI). P(ATRIAE). PROCONSVL(I). DECVRIONES. ALARES. [ALAR(VM)]. VETERANAE. GALLIC(AE). ET. I. THRACVM. MAV[RETANAE].

Rey: über eine phönicische broncefigur (löwenleib mit menschenkopf), den in Khorsabad aufgefundenen assyrischen stiergestalten in manchen beziehungen ähnlich, dem gott *Ἀλὼν* (Baal-Itan) geweiht (s. Lenormant rev. numism. 1842; mit abbildung). — Carle Wescher: bericht über seine mission nach Aegypten (mit besonderem bezug auf griechische inschriften). — Anzeige von: *Cherbuliez*, die stadt Smyrna und ihr redner Aristides.

Nr. 10, october: Cerquand: die Sirenen. Der verfasser untersucht, wie die drei verschiedenen richtungen der tradition, die Sirenen als gefährtinnen der Persephone, als todesgöttinnen, als nebenbuhlerinnen der Musen sich unter einen gesichtspunkt bringen lassen. Er findet, dass die Sirenen in der ursprünglichen sage göttinnen sind, welche durch die erschlaffung tödten und deren macht, trägheit hervorzubringen, bis auf die beruhigung der meereswellen (Eust. zu Od. M aus Hesiod) sich erstreckt. Dann erst werden sie in der fortbildung der sage sängerinnen: in ihrem wettkampf mit den Musen sieht der verfasser einen „religionsstreit", oder vielmehr einen streit zwischen zwei verschiedenen ansichten vom höchsten gut, die etwa dem epicuräismus und dem stoicismus entsprechen; ein compromiss zwischen beiden ansichten versöhnt die Sirenen in der mythe mit den Musen und macht sie sogar zu den töchtern der einen. Er entwickelt sodann die verbindung der Persephone mit den Sirenen und zeigt, wie die aus Athen nach Enna verpflanzte verehrung der Persephone durch die dort hinzugetretene verknüpfung derselben mit den Sirenen auf die mysterien zurückgewirkt habe, indem diese nach der in die mystik übergegangenen vorstellung der späteren dichter und philosophen in der unterwelt die vergessenheit des vergänglichen und die liebe zum göttlichen lehren. Er geht weiter zu der populären anschauung, nach der die Sirenen die repräsentantinnen der wohllust sind, über, und betrachtet endlich ihr auftreten als ruinenvögel, so wie schliesslich die sage, nach welcher die Sirenen sich in's meer stürzen, p. 282—303. — A. Pictet: studien über die gallischen männernamen. Der verfasser erkennt, was in dieser beziehung von Zeuss, Glück, Diefenbach, de Stokes, Belloguat und Becker geleistet worden ist (s. Phil. XVII, 270) sehr hoch an. Die entzifferung der gallischen namen in den alten schriftstellern hält er für eines der

Digitized by Google

vorzüglichsten mittel, unsre kenntniss des altceltischen zu vermehren. Ausser den schon von Glück verwendeten mitteln hat der verfasser besonders die irischen und cymrischen eigennamen verglichen, um daraus die altceltischen zu erklären. So findet er die bedeutung von *Cosconius* (Martial. III, 69) aus dem irischen namen *Coscan* als *Pacificus*; *Voconius* (bei Gruter) aus dem cymbrischen *Wocon*, *Guocon* als *Gloriosus*. Er behandelt sodann die namen, die von dem altceltischen *epos*, *eppos* (pferd) abgeleitet sind, die composita einem späteren artikel vorbehaltend. — Léon Rénier: die auf den kaiserlichen procurator *Q. Axius Aelianus* bezüglichen inschriften. Dieser mann war procurator der Dacia Apulensis, vorher *procurator privatarum rationum* in Mauretania Caesariana, wie aus folgender in Méris (Algier) entdeckten inschrift (mit facsimile) hervorgeht, welche der verfasser mit auslassung der deutlichen titel so erklärt; *Domino nostro Marco Aurelio Alexandro Pio Felice Augusto, terminaciones agrorum defeniciones Matidiae adsignantur colonis Kasturrensibus iussu viri egregii Axii Aeliani procuratoris Augusti rationum privatarum, per Gaium Aelium Martialem agrimesorem.* — A. de Longpérier: über zwei bleierne münzen mit aufschriften ALISIENS*(ium)*, und PFRTE*(nsium)*, von welchen die erstere bei Alise St. Reine, die letztere bei Perthes in der nähe von Vitry-le-Français gefunden worden ist. Aus zwei andern, mit den inschriften MEDIOL*(anensium)* und MED-L, schliesst der verfasser, dass die altceltische stadt auf dem mont-Berny (s. Phil. XXI, p. 708: ob. p. 549), wo sie gefunden worden sind, *Mediolanum* geheissen habe. — Longpérier: über eine münze von Erisana (Lusitanien), p. 326. — Nachricht von der auffindung einer künstlichen aus holz gebauten fuhrt in der Mayenne (wahrscheinlich römisch: s. unt. p. 560) und von der untersuchung eines gallischen begräbnissplatzes bei Malvisy (Côte d'Or) durch de Saulcy und A. Bertrand.

Nr. 11, november: Verchère de Reffye (ordonanzofficier des kaisers): brief an dr. Keller (im auftrage des kaisers geschrieben) über die bei Alesia (Alise-St.-Reine) gefundenen waffen. Dieser aufsatz vervollständigt das, was man bisher über die terrain-untersuchungen bei der zuletzt genannten stadt erfahren hat (s. Heller's bericht im Philol. oben p. 117 flgg.). Auf viele zeichnungen im text und ausserdem auf zwei tafeln mit photographischen abbildungen gestützt, verbreitet er sich über die beschaffenheit, die verschiedene grösse und schwere, die anfertigung und den gebrauch des römischen *pilum*. Da eine menge solcher waffen in dem mit wasser angefüllt gewesen graben gefunden worden sind, so hat man in ihnen ohne allen zweifel *pila* aus der zeit Cäsars vor sich. Interessant ist auch die abhandlung durch die mittheilung über die mit solchen wurfspeeren angestellten praktischen versuche. Es folgen bemerkungen über schwert und schild. Der verfasser bringt zur kenntniss, dass

Digitized by Google

diesen bei Alesia gefundenen waffen und alterthümern nachgebildete modelle für den kostenpreis aus einer werkstätte, welche der kaiser besonders dafür hat errichten lassen, bezogen werden können. — Carle Wescher: berichtigung eines von Montfaucon Palaeogr. p. 283 begangenen irrthums. Dieser hatte eine randbemerkung neben einer in iamben verfassten vorrede zu den commentarien des Oecumenius zur apostelgeschichte, einigen paulinischen briefen u. s. w. ὅλος Πινδαρος gelesen und darin den spott eines späteren lesers auf die schwülstige wortfassung zu erkennen geglaubt. Aber das wort heisst ὁλοσπόνδειος (στίχος), indem die beiden verse, neben welchen es steht, in der that aus lauter spondeen bestehen; und so hat man denn für dieses wort eine alte quelle. Der verfasser übersetzt und erklärt sodann die erwähnte vorrede. — René Galles: studien über den dolmen Mané-Lud bei Locmariaquer (Bretagne): dazu der plan des tumulus. — Creuly: eine antike (künstliche) fuhrt im bett der Mayenne (s. ob. p. 559). Diese aus holz gebaute fuhrt gehörte zu der römischen strasse von Jublains. Es ist ein förmliches gerüst von sich unter verschiedenen winkeln kreuzenden balken. Viele gallische und römische kupfermünzen (2700 erkennbare), wahrscheinlich *ex voto* zusammen hineingeworfen, sind aus dem flussbett dicht bei dieser künstlichen fuhrt hervorgezogen worden; ferner ein meilenstein mit der inschrift:

NIOV
INVIC
AVGP
I IIII

entweder aus der zeit des Valerianus oder des Victorinus. — Fr. Lenormant: eine lateinische inschrift aus Patras:

I. H. D. D
CERERI
MATRI
T. LOLLIVS
SPINTHARVS
D. S. P.

Ceres Mater scheint dem verfasser die übersetzung von Δημήτηρ κουροτρόφος zu sein. Aus den worten *in honorem domus divinae*, welche sonst nur den gegenden des Rheins und der obern Donau eigen sind, schliesst er, dass Lollius Spintharus ein veteran aus diesen provinzen gewesen sei. Daher setzt er die inschrift in die zeit Marc Aurel's, wo die XI legion von dort zum Quadenkriege nach Griechenland entboten war. — L. Renier: inschriften aus der (1862 in ihren ruinen wieder aufgefundenen) stadt Trosmis oder Troismis (Ptol. III, 10; Ovid. Pont. IV, 9):

1.
TIB. VETVRIO

Digitized by Google

TIB. FIL. AEMILIA
MAVRETANO. FN (d. i. Fun-)
DIS. PREFECTO
C A S T R O R V M
LEG. V MAC
TROESMENSIVM

Es fehlt die achte zeile (PATRONO) und vielleicht D. D. P. P. (*decreto decurionum pecunia publica*).

2.

M. PONTIO
(I)AELIANO
(c.)V. PATRI. PON
LAELIANI
(I)EG. AVG. PR. PR
ORDOTROESM

Dieser Laelianus war der generalstabschef des Lucius Verus im kriege gegen die Parther.

3.

P. VIGELLIORA
IOPLARIO. SA
TVRNINOATILIO
BRADVANOAV
CIDIO TERTVL
LO. AEG. AVG
ORDO TROESMEN
EX DECRETO SVO

4.

Die inschrift lautet: *Imperatori Caesari Marco Aurelio A(ntonino) Pio Felici Augusto, Divi Severi (nepoti) Divi Antonini (filio, de)dicante Lucio Novio Rufo legato Augusti pro praetore Marcus Ulpius Antipater, sacerdos provinciae et bis duumviralis ob honorem pontificatus.* Die eingeklammerten stellen der inschrift sind nicht durch zufall verwischt, sondern nach einem senatsdecret absichtlich zerstört; deshalb hat der verfasser sie auf Heliogabals titel beziehen und in der angegebenen weise ergänzen zu müssen geglaubt. — Foucart: decret von thiasoten (vor einigen monaten im Piraeeus gefunden):

. . . ελης εἶπεν· ἐπειδὴ Μῆνις
[Μνησιθέου Ἡρακλεώτης εὖ]νους ὢν τοῖς θιασώταις καὶ φιλο-
[τιμούμενος π]ερὶ τὸ ἱερὸν, καὶ νῦν αἱρεθεὶς ταμίας ἐπὶ
. . . ονος ἄρχοντος, καλῶς καὶ φιλοτίμως τάς-
[δε τὰς] ἐπιμελείας ὑπέστη καὶ τὸ πρόστφον καὶ
[τὸ] ἀέτωμα τοῦ ἱεροῦ τοῦ Διὸς τοῦ Λαβραύνδου ἐπε-
τέλεσεν ἀξίως τοῦ θεοῦ καὶ τὰ κοινὰ καλῶς καὶ δικαί-
ως διεχείρισεν, ἀνένκλητον παρέχων ἑαυτὸν πᾶσι
ι τοῖς θιασώταις ἔκ τε τῶν πρότερον χρόνων καὶ ἀφ' οὗ ε-
ἰς τὴν ἐπιμέλειαν τῆς ταμιείας εἰςῆλθεν καὶ ἐκ τῶν ἰ-

Digitized by Google

δίων ἑαυτοῦ προσαγήλωσεν ἀργύριον ἀπροφασίστως εἰς τὸ ἱερὸν, φανερὰν ποιούμενος τὴν εὔνοιαν ἣν ἔχει εἰς τοὺς θιασώτας καὶ τὴν ἱερωσύνην ἀξίως ἱερεώσατο τοῦ θεοῦ. ὑπὲρ οὖν τούτων ἁπάντων δεδόχθαι τοῖς θιασώταις ἐπαινέσαι Μῆνιν Μνησιθέου Ἡρακλεώτην καὶ στεφανῶσαι αὐτὸν θαλλοῦ στεφάνῳ, ἀναθεῖναι δ' αὐτοῦ καὶ εἰκόνα ἱεροῦ οὗ ἂν εἶ (ῃ) κάλλιστον, γράψαντας ἐν πίνακι κατὰ τὸν νόμον ὅπως εἰ πᾶσιν φανερὸν τοῖς βουλομένοις φιλοτιμεῖσθαι περὶ τὸ ἱερὸν ὃ τιμηθήσονται κατ' ἀξίαν ἕκαστος ὧν ἂν εὐεργετήσει τοὺς θιασώτας, ἀναργάψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα ἐν στήλει (ῃ) λιθίνει καὶ στῆσαι ἐν τῷ ἱερῷ τοῦ θεοῦ.

Darunter ein kranz. Die inschrift scheint aus dem anfang des dritten jahrhunderts v. Chr. Der verfasser giebt eine erklärung der *ἔρανοι* (associationen) und erläutert den cultus des *Iupiter Labraundos*. — **Carle Wescher**: bericht über seine sammlung delphischer inschriften, in welchem er kürz den inhalt seiner schrift: *Essai sur l'inscription bilingue de Delphes, avec le texte d'une inscription inédite relative à la composition du conseil des Amphictions* angiebt. — **L. Renier**: inschrift aus Nyon, von Fatio gefunden und eingesendet:

L. SERGIO. L. F. CORN
LVSTROSTAIO DOMI
TINO. OMNIBVS. HONO
RIBVS. IN. COLONIA. E
QVESTR. ET. IN. COL. VI
ENNENSIVM. FVNCTO
T. IVL. POMPEIVS. TER
TVLLVS. SOCERO. OP
TIMO

Entdeckung eines römischen hauses in Lillebonne (der ehemaligen hauptstadt der Caletes). — **Thurot**: recension von Weil's ausgabe des aeschyleischen Prometheus, wenig in die sache eingehend. Der verfasser billigt Weil's änderung 331 *πόνων μετασχεῖν καὶ τετολμηκὼς ἐμοί.*

Nr. 12, december: **Le Blant**: über die loskaufung der gefangenen, im anschluss an eine von Millin herausgegebene metrische inschrift des museums von Marseille. Der verfasser schildert den unglücklichen zustand des römischen reichs und seiner bewohner bei der invasion der barbaren, besonders mit bezug auf Gallien, so wie die mildthätigkeit einzelner und der kirche zur befreiung der gefangenen aus den händen der sieger. — **Creuly**: über einen gefäss-stempel (mit facsimile), aus dessen inschrift L. Renier (rev. arch. 1853) *Caii* COT*ii* NANI SABINIANI herausgelesen hat, während *Caii* COMINI SARINIANI gelesen werden muss. Genau dieselbe inschrift, nur mit umkehrung der zeilen, befindet sich schon Muratori CDXCVI, nr. 4; und da das

Digitized by Google

gefäss, von welchem die letztere herrührt, in Italien gefunden worden ist, so gehört auch jenes in Algier gefundene *dolium* der fabrik des mutterlandes an. — Alfred Maury: eine celtische inschrift im gebiet von Novara entdeckt. Analyse der von Flechia in Turin darüber erschienenen abhandlung. — Wescher: inschriften aus Rhodus bezüglich auf die religiösen genossenschaften (ἔρανοι). Als würdenträger eines solchen ἔρανος erscheinen: der *προστάτης* (in Rhodus *ἐπιστάτης*), der *ἀρχερανιστής*, der *γραμματεύς*, die *ταμίαι*, die *σύνδικοι*, die *ἐπιμεληταί*, die *ἱεροποιοί*, der *ἱεροκήρυξ*, und die *προερανιστρία*. Die *ἐρανοί* nehmen den namen der gottheit an, welche sie verehren.

I, gefunden auf dem boden von Malona bei Lindos (mit facsimile):

. . . . . ς
τειμαθ]έντα ὑπὸ
τοῦ κοινοῦ τοῦ Διονυσιαστᾶν, Ἀθαναϊστᾶν, Διὸς
Ἀταβυριαστᾶν Εὐφρανορείων τῶν σὺν Ἀθηναίῳ Κνιδίῳ
χρυσέῳ στεφάνῳ καὶ ἀναγορεύσεσιν ἰς τὸν ἀεὶ χρόνον
Ἐπηρεασθέντος δὲ τοῦ κοινοῦ περὶ τῶν τόπων καὶ
ἀναλωθεισᾶν ἰς τὰ πράγματα ΛΦΝ καὶ ταύτες ἠπαν-
γείλετο τῷ κοινῷ καὶ φιλοτειμηθέντος εἰς εὐαρέστη-
σιν τῶν ἐρανιστᾶν πλεονάκις καὶ ἐπανγειλαμένου εἰς ἐ-
πισκευὰν τοῦ τόπου ΛΦΕ καὶ ἄλλες ἐπανγιλαμένου ἰς τὰ
οἰκήτρια ΛΡ καὶ ἄλλας ἐπανγιλαμένου εἰς ἐνθήματα [οἰκή-
σιος τοῦ τόπου ΛΡ καὶ τᾶς γυναικὸς αὐτοῦ Ἀρετῆς μὲν τειμαθεί-
σας ὑπὸ τοῦ κοινοῦ τ[οῦ Διο]νυσιαστᾶν, Ἀθαν[αϊ]στᾶν, Διὸς
Ἀταβυριαστᾶν
Εὐφρανορείων τῶν [σὺν Ἀθηναίῳ Κνιδίῳ τειμ]αθεισας τῷ κοινῷ
Ἀθαν[αϊστᾶν? . . . . . ἀ]ναλωμάτων.

Der verfasser bessert darnach in Ross Inscr. Graec. ined. II, 282, zeile 4:

καὶ] Ἀθαναϊστᾶν Διδιαστᾶν τῶν [σ]ὺν Γαΐῳ κοινοῦ.

Auch fügt er grammatische bemerkungen hinzu: das zeichen Λ bedeutet drachmen; ἄλλες etc. steht für ἄλλαις = ἄλλας u. s. w.

II. Inschrift auf einem halbcylinder im dorfe Sambulli bei Rhodus (facsimile):

Ζηνόδοτος Κύδνου
ὁ Περγαῖος εὐεργέτα
ἀνέθηκε Σωτηριαστᾶν
Ἡρ[οϊστᾶν] τῷ κοινῷ.

III. Eine von Hamilton am golf von Syme gefundene und von ihm im facsimile herausgegebene inschrift erklärt der verfasser:

Ἀλεξάνδρου Κεφαλλᾶνος τειμαθέν-
τος] ὑπὸ [Ἀ]δωνιαστᾶν, Ἀφροδεισιαστᾶν,
καὶ] Ἀσκλαπιαστᾶν τῶν ἐν Ἀδλαῖς
χρυσέῳ στεφάνῳ
καὶ τᾶς γυναικὸς αὐτοῦ Νύσας Κ[ῳ]ας.

Digitized by Google

καὶ Ἐπαφροδείτου Κῴου τιμα-
θέντος ὑπὸ Ἡρωϊστῶν [καὶ
Οἰαχιαστῶν χρυσέῳ στεφα-
νῳ καὶ τᾶς γυναικὸς [αὐτοῦ.

Er liest ferner die inschrift von Ross II, 282:

. . . . . .

καὶ ὑπὸ Διὸς Ξενιαστᾶν, Διονυσιαστᾶν [Χαιρημ]ον[εί]ων κο[ι]νοῦ χρυσέῳ στεφάνῳ καὶ ὑπὸ Παναθ[α]ναϊστᾶν καὶ ὑπὸ . . . . χρυσέῳ στεφάνῳ καὶ ὑπὸ Σωτηριαστᾶν Διὸς Ξενιαστᾶν [καὶ Ἀθαναϊστᾶν Ἀνδιαστᾶν τῶν [σ]ὺν Γαΐῳ κοινοῦ χρυσέῳ στεφάνῳ καὶ ὑπὸ [Διὸς] Ἀταβυριαστᾶν, Ἀγαθοδαιμονιαστᾶν Φιλοτείων κοινοῦ θαλλῷ στεφάνῳ· καὶ ὑπὸ Διονυσιαστᾶν Χαιρημονείων κοινοῦ θαλλῷ στεφάνῳ· καὶ ὑπὸ Ἀπόλλωνος Στρατηγίου [ἐρανιστᾶν...

IV. Als schluss giebt der verfasser das verzeichniss der bisher in den inschriften aufgefundenen genossenschaften, 19 im ganzen; er verspricht die ganze frage der ἔρανοι später gründlich zu behandeln. — Contejean: ein befestigter gallischer vicus bei Servière in der nähe von Clermont (mit grundriss). — Vincent: bemerkungen über den aufsatz des vicomte de Rougé über den ägyptischen kalender (s. nr. 8 des jahrs 1864: s. ob. p. 555). Der verfasser sucht, im gegensatz zu dem letztgenannten gelehrten, darzuthun, dass ein fester vergleichungspunkt der ägyptischen daten mit dem römischen kalender in der berührten stelle des Censorin de die nat. p. 115 Hav. gegeben sei. Eine (vorläufige?) erwiederung de Rougé's befindet sich in dem monatsbericht über die sitzungen der akademie der inschriften vom november (rev. arch. p. 496). — Die von dem kaiser zur vervielfältigung wichtiger antiquitäten eröffnete werkstatt ist in thätigkeit und können nachbildungen von gruppen der Trajanssäule, so wie der bei Alise St. Reine gefundenen waffen bereits bezogen werden. — Nachricht von einem celtischen begräbnissplatz bei Luzarches. — Verzeichniss der bei der künstlichen Mayennefurth gefundenen münzen und alterthümer.

1865, nr. 1, januar: H. Weil: die regel der drei schauspieler in den trauerspielen Seneca's. Der verfasser zeigt, dass Seneca sich nach dem vorgang der Griechen und der vorschrift des Horaz auf drei schauspieler beschränkt habe, obgleich die älteren Römer mehr personen zusammen auf die bühne geführt hatten. Er weist dies an den einzelnen tragödien nach, besonders die auftritte genau betrachtend, welche seiner beobachtung zu widersprechen scheinen. Zum schluss untersucht der verfasser, wo die eintheilung der dramatischen stücke in fünf acte, welche Horaz empfiehlt und Seneca beobachtet, ihren ursprung genommen habe und glaubt, dass diese einrichtung der πέντε μέρη den Alexandrinern zuzuschreiben sei. — P. Raymond: die *tumuli* der umgegend von Pau. Der verfasser zeigt durch diesen auf-

Digitized by Google

satz, dass auch in diesem theile Aquitaniens, obgleich es bisher geleugnet worden ist, celtische denkmäler vorkommen (mit abbildung). — Devéria: die neue tafel von Abydos nach „zeitschrift für ägyptische sprache und alterthumskunde october — nov. 1864". Der verfasser stellt die darin enthaltene liste der könige mit andern königslisten zusammen. — Léon Renier: über das gefäss im museum zu Algier (s. dec. 1864: ob. p. 562). Der verfasser findet zwar die berichtigung des generals Creuly nothwendig, zeigt aber, dass der name des fabrikanten dennoch *Sabinianus* gelesen werden müsse. — A. de Barthélemy: der alte name der stadt Sancerre war *castrum Gordonicum*. Der verfasser glaubt, dass diese notiz die vermuthung des generals Creuly, welcher in Sancerre das *Gorgobina* Cäsars gefunden zu haben meint, stützen könne. [Ohne alle wahrscheinlichkeit. *H. l. H.*] — Baudot: eine (gallo-römische) axt von eisen, mit der inschrift *Vibius Potitus*. — Aubertin: antiquitäten in Nuits und Premeaux (Côte d'Or) aufgefunden. — Anzeige von: Martha, *les moralistes sous l'empire romain, philosophes et poëtes: — Fustel de Coulanges, la Cité antique, études sur le culte, le droit, les institutions de la Grèce et de Rome; Halléguen, l'Armorique bretonne, celtique, romaine et chrétienne.*

Nr. 2, februar: F. Quicherat: prüfung der bei Alise-St.-Reine gefundenen waffen. Der verfasser sucht, in beantwortung des artikels von *Verchère de Reffye* (s. ob. p. 559), zu zeigen, dass von den beiden ersten von Lindenschmitt („die vaterländischen alterthümer der fürstlich-Hohenzollernschen sammlung zu Sigmaringen", und „die alterthümer unsrer heidnischen vorzeit") beschriebenen sogenannten *pila* das erstere der fränkischen zeit angehöre, das andere mit der bezeichnung der XV legion versehene wohl ein *pilum* der alten zeit sein könne; dass man, wegen der unähnlichkeit mit dem letzteren, die aus dem Rhein gezogenen waffen (alterth. unsr. heidn. vorzeit, heft XI, taf. V) nicht für *pila* halten könne. Er schreibt, in folge dieser ansicht, die von Reffye beschriebenen und abgebildeten eilf verschiedenen arten von wurfspiessen der merovingischen zeit zu, behauptet auch, dass die schwerter, wegen ihrer länge, germanische sein müssten. Die unzweifelhaft aufgefundene contravallation und circumvallation soll nach ihm von einer belagerung herrühren, welche Germanen gegen eine nicht bloss auf dem mont Auxois, sondern auch im thal gelegene grosse römische stadt unternommen hätten: eine abenteuerliche vorstellung, da die Germanen nie solche belagerungsarbeiten unternommen haben. Zum schluss giebt er eine zusammenstellung (der nach seiner meinung unwiderlegbaren) gründe, aus denen hervorgehen soll, dass nur Alaise das alte Alesia gewesen sein könne, dabei grossen werth auf Sarrette's beitritt zu dieser ansicht legend (s. oben p. 114 flg.). Gleich der erste grund, dass Alise und das Mandubiergebiet in einem zur

Digitized by Google

clientel der Aeduer gehörigen lande gelegen habe, und dass Cäsar deshalb nicht hätte sagen können, er sei nach der eroberung von Alesia in das land der Aeduer marschirt, weil er sich schon in demselben befunden habe, wiederholt den alten von d'Anville herrührenden irrthum, der zweimal im Philologus und ausserdem von Creuly in *carte de la Gaule* zurückgewiesen worden ist: es wird nirgends gesagt, dass die Mandubier clienten der Aeduer gewesen sind. Die übrigen einwendungen Quicherat's gegen Alise-St.-Reine finden in dem jahresbericht über Cäsars commentarien in diesem bande (ob. p. 102) ihre vollständige erledigung; daselbst werden auch weitere bemerkungen aufgeführt, welche die etwa noch vorhandenen zweifel lösen. Eine bemerkung Quicherat's ist allerdings neu, aber vollkommen falsch: sich auf Dio Cassius, dessen unzuverlässigkeit gleichfalls oben (s. p. 108) sehr zeitgemäss gründlichst nachgewiesen worden ist, berufend, sagt Quicherat, Cäsar hätte mit Vercingetorix nicht bei Alise-St.-Reine zusammentreffen können, weil, indem er selbst durch das gebiet der Lingonen seinen weg nahm, der gallische feldherr gegen die Allobrogen marschirt sei, l. LX, c. 39, wo es heisst: *ἐπ' Ἀλλοβρίγας ἐστράτευσε*. Aber Dio Cassius giebt hier, wie öfter, die angabe Cäsars VII, 64 ungenau wieder, auslassend, dass Vercingetorix den einfall in das land der Allobroger durch die benachbarten Aeduer und Segusiaver ausführen liess, während er selbst nach Bibracte ging; und Quicherat, dieser handgreiflichen oberflächlichkeit des griechischen geschichtschreibers gegen die genaue darstellung der commentarien recht gebend, hört in seinem fanatismus auf, in dieser frage urtheilsfähig zu sein. Er führt endlich die fälle auf, in denen in den mittelalterlichen documenten die stadt Alise-St.-Reine vorkomme und in denen sie durchweg Alisia (oder Alisiia) heisse. Die redaction führt in einer anmerkung eine ausnahme an: in einem diplom von 841 steht zweimal Alesia. Dieser neueste versuch Quicherat's, seiner ansicht geltung zu verschaffen, ist daher verfehlt. Die frage über die waffen bleibt freilich weiterer discussion offen. — A. Pictet, studien über die gallischen männernamen, welche von thieren entlehnt sind (s. ob. p. 558). Der verfasser fügt noch einige namen hinzu, welche von *epos*, *eppos* pferd herkommen und geht dann zu den compositis aus demselben wort über, *Atepo*, *Eporedorix*, *Epomedos* (oder *Epomeduos*), *Epomanduus*, *Epasnactus*, *Epamaigus*, *Epovartonius*, *Epolonus*, *Epogathianus*, *Eposognatus*, *Epostero vidus*, welche theils bei Cäsar, theils in inschriften vorkommen, erklärend. Endlich behandelt er die wörter, welche von den beiden andern gallischen ausdrücken für pferd *marca* (oder *marcos*) und *caball* gebildet sind. — Fr. Lenormant: griechische inschriften aus Pholegandios (bei Melos):

Digitized by Google

1.

ΚΑΤΑΤΟΓΕΓΟΝΟΣ
ΨΑΦΙΣΜΑΥΠΟ
ΤΟΥΔΑΜΟΥ
ΑΛΕΞΑΝΔΡΟΣ
ΤΙΜΑΓΟΡΟΥ
ΤΑΝΙΔΙΑΝ
ΘΥΓΑΤΕΡΑ
ΛΑΟΔΙΚΑΝ
ΘΕΟΙΣ

2.

ΤΟΝΥΙΟΝ
ΣΩΣΑΝΔΡΟΝ
ΘΕΟΙΣ

3.

ΕΥΚΛΕΙΔΗΣ
ΑΝΤΙΜΑΧΟΥ
ΑΝΤΙΜΑΧΟΝ
ΘΕΟΙΣ

4.

*) sic ΚΑΤΑΤΟΨΗ*ΦΙΣΜΑ
ΤΟΓΕΓΟΝΟΣΥΠΟΤΟΥ

5.

ΕΔΟΞΕΤΩΙΔΗΜΩΙΣΤΕ
ΦΑΝΩΣΑΙΜΕΝΕΚΡΑΤΗΝ
/ / / / / / / / / / ΤΕΤΡΑΚΙΣ
ΑΡΧΙΕΡΑΤΕΥΣΑΝΤΑΤΗΙ
ΣΕΛΑΣΦΟΡΩΙΑΡΤΕΜΙΔΙ

Wegen dieser inschrift hält der verfasser auch die folgende von Simonides veröffentlichte für echt:

ΑΡΤΕΜΙΔΙΣΕΛΑΣΦΟΡΩΙ
ΤΟΠΕΡΙΒΩΜΙΟΝΕΚΤΩΝΙΔΙ
ΩΝΠΟΙΗΣΑΣΑΝΕΘΗΚΕΝ
ΑΡΡΙΑΣ

6.

ΛΕΥΚΙΠΠΟΣΛΕΥΚΙΠΠΟΥ
ΚΥΜΑΙΟΣ

7.

ΔεΡΚΥ
ΑΠΟ

Vielleicht *Δερκυλλίδας Ἀπόλλωνι.*

8.

ΑΠΟΛ . . . . . Σ
ΕΡ . -ΙΟΥΑ

d. h. *Ἀπολλώνιος Ἑρμείου Ἀπόλλωνι.*

Digitized by Google

9.

ΑΠ . . . . ΙΠΡΟ
ΑΡΤ . . ΙΣΑΤΤΑ
ΕΥΧ . .

Ἀπ[όλλων]ι Προ[σταιηρίῳ] Ἄρτ[εμις] Ἀτ[τά]λου εὐχ[ήν].

10.

ΑΓΑΘωΝ
Τε
Ρε

Ἀγάθων [χρησ]τέ, [χαῖ]ρε.

11.

ωΙΑΗΜωΙ
ΟΛεΓΑΝΔΡΙ
ΝΔΗΜΗΤΡΙ
ΣΠΡΑΞΙΑ
ΟΥ

Κατὰ τὰ δόξαντα τ]ῷ δήμῳ [Φ]ολεγανδρί[ω]ν Δημήτρι[ο]ς Πραξιάδ[δ]ου.

12.

ΘΕ
ΟΙΣΦΥ
ΛΑΞΙ

— E. Desjardins: entdeckung der ruinen einer unbekannten stadt in der nähe von Piacenza. Bericht über ein buch von *Pallastrello* (Piacenza 1864), *La città d'Umbria nell'Apennino piacentino.* — E. Miller: griechische inschrift neuerdings in der umgegend von Athen entdeckt, mit facsimile:

Ἐπὶ Θεοφράστου ἄρχοντος ἐν τεῖ ἀγορᾷ τεῖ κυρία ἔδοξεν Αἰξωνεῦσιν· Γλαυκίδης Σωσίππου Αἰξωνεὺς εἶπεν· ἐψηφίσθαι Αἰξωνεῦσιν· ἐπειδὴ εἰσὶν ἄνδρες ἀγαθοὶ καὶ φιλότιμοι περὶ τὸν δῆμον τὸν Αἰξωνέων Καλλικράτης Γλαυκώνιος Αἰξωνεὺς καὶ Ἀριστοκράτης Ἀριστοφάνους Αἰξωνεύς, ἐπαινέσαι αὐτοὺς ἀρετῆς ἕνεκα καὶ δικαιοσύνης τῆς εἰς τὸν δῆμον τῶν Αἰξωνέων, καὶ στεφανῶσαι αὐτοὺς χρυσῷ στεφάνῳ ἀπὸ πεντακοσίων δραχμῶν ἑκάτερον· τὸ δὲ ἀργύριον εἶναι τὸ εἰς τοὺς στεφάνους ἐκ τῆς διοικήσεως ἐκ τῶν περιόντων χρημάτων τῶν ἐπὶ Θεοφράστου ἄρχοντος· δοῦναι δὲ αὐτοῖς τὸ ἀργύριον τὸ εἰς τοὺς στεφάνους Ἡγησίλεω τὸν δήμαρχον καὶ τοὺς ταμίας· ἀνειπεῖν δὲ καὶ Διονυσίων τοῖς κωμῳδοῖς τοῖς Αἰξωνῆσιν ἐν τῷ θεατρῷ ὅτι στεφανοῖ αὐτοὺς ὁ δῆμος ὁ Αἰξωνέων ἀρετῆς ἕνεκα καὶ δικαιοσύνης τῆς εἰς τὸν δῆμον τὸν Αἰξωνέων καὶ τὰ κοινὰ τὰ Αἰξωνέων· ἀναγράψαι δὲ τόδε τὸ ψήφισμα εἰς στήλην λιθίνην τὸν δ-

Digitized by Google

20 ἡμαρχον Ἡγησίλεω καὶ τοὺς ταμίας καὶ στῆσαι ἐν τῷ θεατρῷ Αἰξωνῆσιν.

Vincent vertheidigt seine ansicht über den ägyptischen kalender (s. ob. p. 564), zugleich bemerkend, dass in bezug auf den 20. athyr Böckh in seiner abhandlung über die vierjährigen sonnenkreise der alten mit ihm einer meinung ist. — Rougé protestirt gegen die veröffentlichung der tafel von Abydos in Deutschland, ohne dass der name Mariette's, des wahrhaften entdeckers derselben, dabei genannt worden sei. [Dies soll in der Lepsiusschen (Brugschen) zeitschrift für ägyptische sprache und alterthumskunde, october — november 1864 durch Dümichen geschehen sein; derselbe vorwurf ist dem letzteren auch im Moniteur vom 25. januar 1865 gemacht worden. Gegen denselben und gegen das monopol, das die Franzosen zu haben glauben, die ägyptologie allein auszubeuten, tritt Lepsius in der genannten zeitschrift, februar 1865, auf. Aber was mehr ist, ein Franzose selbst, Chabas, einer der gründlichsten kenner des ägyptischen alterthums, weist in einer besonderen in Chalons-sur-Saône erschienen brochüre die anmassung und die verleumdung Mariette's, nach welcher nichts weniger als eine entwendung des textes der tafel von seiten Dümichen's vorliegen sollte, auf das schlagendste und entschiedenste zurück. Danach hat Mariette zwar durch die von ihm veranstalteten ausgrabungsarbeiten die entdeckung der tafel wohl vorbereitet, er selbst aber hat von diesem für die ägyptische chronologie überaus wichtigen document, vor Dümichen's auffindung desselben, gar keine kenntniss gehabt. Man vergleiche auch einen auf diese sache bezüglichen aufsatz von G. Ebers in der Nationalzeitung 6. april 1865. Wir sind begierig zu erfahren, ob die Rev. arch. unserm verdächtigtem landsmann die ihm gebührende genugthuung wird angedeihen lassen; und erwarten zu gleicher zeit, dass dieselbe zeitschrift die verdienste Göler's um die erforschung der feldzüge Cäsar's nicht mehr in der weise geringzuschätzen fortfahre, wie die im letzten jahresberichte über Cäsars commentarien in dieser zeitschrift ausgezogenen stellen aus aufsätzen französischer gelehrter es noch immer voraussetzen lassen: s. z. b. ob. p. 162: vgl. auch unt. p. 571].

Spectateur militaire 1863, juni: Masquelez: über die castrametation der Römer (s. Phil. XXI, p. 184): im anschluss an Polyb. VI, 28—31 bespricht der verfasser, um den verschiedenen truppenabtheilungen ihre plätze anweisen zu können, die bedeutung (und ableitung) von *manipulus*, *signum*, *ordo*, *contubernium*, *decanus* oder *decurio* und weist nach, dass *schola* unter den kaisern dieselbe bedeutung wie *contubernium* gehabt und zuletzt, mit dem *decurio* zusammen, nicht 10, wie früher, sondern 16 mann umfasst habe; sodann folgt die entstehung der reiterei, die herkunft des ausdrucks *ala* (nicht von ἴλη), die stärke einer solchen abtheilung; der verfasser zeigt, dass Polybius sich in seinen an-

Digitized by Google

gaben nicht widerspricht, wenn er angiebt, dass in gewöhnlichen zeiten die *ala* 200 mann, in ausserordentlichen 300 mann stark wär, und dass seit Scipio dieselbe regelmässig die letztere stärke gehabt habe. Bei dieser gelegenheit behauptet er auch, dass im Itin. Antonini das häufig vorkommende LEG meist fälschlich für *legionis* genommen werde; es müsse *legas* = *leugas*, meilen gelesen werden. Dies gehe schon daraus hervor, dass mit *legas* 26 verschiedene ziffern vorkommen, welche eine anzahl von legionen ergeben würden, wie sie nie in Gallien versammelt gewesen sei; *leg.* dürfe nur da *legio* gelesen werden, wo der name derselben (z. b. *Claudia*) unmittelbar darauf folge. Er führt endlich an, dass die *turma* zu verschiedenen zeiten eine sehr verschiedene stärke gehabt habe, unter Hadrian bald 24, bald 20 mann, unter Valentinian 32, unter Leo 2000; bei Amm. Marcellinus kommen turmen von 350 reitern vor. Der verfasser, das zelt zu 12′ breite und 10′ tiefe annehmend, vertheilt sodann die zelte jedes manipels so, dass sie (14 an der zahl, 2 für die centurionen), nach analogie des ganzen lagers, ein viereck bilden, welches einen leeren raum zur aufbewahrung der waffen, des (besondern) gepäcks der soldaten und für die anlage der küche einschliessen; und dass ausserdem zwischen den einzelnen zelten selbst, so wie zwischen ihnen und denjenigen des neben-manipels ein gang zur circulation bleibt. Die zelte der Triarier umschliessen stets mit denjenigen der reiterei zusammen ein solches viereck (nach der zeichnung des verfassers); sie befanden sich (wie Polybius angiebt) hinter dem praetorium in zwei reihen; links sowohl als rechts von ihnen *principes* und *hastati*, weiterhin von diesen links und rechts reiter, *principes* und *hastati* der alliirten; vor dem praetorium die *equites extraordinarii;* ihnen zur seite die *auxiliares*; vor beiden die *triarii* der bundesgenossen (oder ausserordentliche infanterie); neben dem praetorium zu einer seite das quaestorium, zur andern das forum; neben beiden (nach dem wall zu) die zelte der *clientes* des consuls und vor diesen die der *ablecti equites*; neben beiden, noch weiter nach dem wall zu, die *ablecti pedites;* endlich rings um die wallstrasse herum (im innern des lagers) die zelte der *velites*. Drei zeichnungen begleiten diese auseinandersetzung.

Juli. In diesem hefte wird die so eben gegebene anordnung der zelte, zum theil durch gründe der zweckmässigkeit, gestützt. Dass der verfasser die ausserordentliche infanterie nicht, wie sonst gewöhnlich geschieht, hinter die ausserordentliche cavallerie, sondern vor dieselbe (nach der front des lagers zu) anbringt, scheint ihm durch die gewohnheit der umsicht bei den Römern geboten, weil anders ein raum von 2200′ der lagerverschanzungen ohne die möglichkeit einer sofortigen vertheidigung geblieben sein würden. Sodann zeigt der verfasser aus den in Frankreich noch aufgefundenen lagern, dass die Römer zu Cäsars zeit

Digitized by Google

keinesweges angefangen haben, die quadratische form des lagers aufzugeben, wenn Cäsar selbst auch nach umständen bisweilen eine andere anordnung desselben gewählt haben sollte. Er spricht sodann von den zelten und dem gewicht, welches die soldaten auf dem marsche zu tragen hatten und findet aus einer genau angestellten berechnung, dass französische soldaten unter seiner führung in Algier auf ihren märschen bisweilen eine viel grössere last zu schleppen gehabt haben.

August. Nach Polyb. VI, 32 giebt sodann der verfasser den grundriss eines lagers von zwei römischen legionen ohne bundesgenossentruppen: forum, praetorium und quaestorium nehmen die mitte (von der front nach der hinterseite zu), je eine seite die beiden legionen, ein; die tribunen sind nach ihm in der *quintana* untergebracht [welche jedoch eigentlich die *principalis* ist; ein zweiter weg quer durch das lager fehlt in dem hierzu gehörigen grundriss des verfassers gänzlich]. Er beschreibt sodann die weise, wie zwei consularische heere zusammen lagerten, indem praetorium und quaestorium in die mitte genommen, das lager ein rechteck wurde und die peripherie um die hälfte zunahm. Es folgt dann die aufzählung und betrachtung der stellen der alten über die soldateneide. Man wird sich über die anordnung des stoffs bei dem verfasser nicht wundern, wenn man festhält, dass er seine auseinandersetzungen als anmerkungen an die einzelnen stellen eines jeden der reihe nach übersetzten capitels des Polybius anknüpfte.

September. In dieser fortsetzung seiner monographie führt der verfasser nach Polyb. VI, 34, Vegetius und Hyginus die eigentliche befestigungsweise des lagers aus. Die tiefe des grabens ist nach ihm etwa $\frac{3}{4}$ der oberen breite. Nach einem experiment, welches ingenieur-officiere in Montpellier angestellt haben, lässt sich ein graben von 9′ breite, 7′ tiefe nebst wall von $3\frac{1}{2}$′ höhe und 8′ plattform breite für eine lagerseite von 2150′ (nach dem verfasser das mass des lagers für vier legionen) von 3868 mann (also einer legion) in $1\frac{3}{4}$ stunden (ohne anbringung der pallisaden und aufschlagung der zelte) herstellen. Der verfasser findet [wie Göler] Caes. BG. V, 42 in den zahlenangaben der contravallation der Nervier *minus horis tribus milium passum XV in circuitu munitionem perfecerunt*, einen fehler, da ein wall von 11′ und ein graben von 15′ in dieser länge von 60000 mann in der angegebenen zeit unmöglich zu stande gebracht werden könne [Göler liest bekanntlich X]. Sodann spricht Masquelez besonders von dem wall; er schliesst, dass dieser, wo er an den graben sich anschloss, einen absatz (*berme*) gehabt haben müsse, weil sonst die pallisaden nicht hätten feststehen können; andrerseits führt er jedoch später aus, dass die pallisaden oben auf dem wall haben angebracht sein müssen, und nur ausnahmsweise auf dem wallabsatz, wo sie den kämpfern keinen schutz gewähren konn-

Digitized by Google

ten. Die pallisaden selbst sind, nach ihm, dünne baumäste mit verflechtbaren seitenzweigen. Der senkrechte wall hatte nach seiner ansicht, in der regel nur 4′ höhe; ward er, wie öfter bei Cäsar erwähnt ist, 12′ hoch gebaut, so geschah es bei lagern, welche längere zeit behauptet werden sollten; bisweilen umfasst die höhenangabe auch die summe der tiefe des grabens und der höhe des walls (Vegetius). In einer anmerkung behauptet der verfasser, dass Hirtius vom VIII b. des BG. nur die capp. 49—55 geschrieben habe und sucht (was schwerlich nöthig scheint) zu beweisen, dass die comm. de b. civ. von Cäsar selbst herrühren. Die eckenabrundung des walls fasst Masquelez anders als Göler (Cäsars gall. kr. im j. 51 p. 72); sich die sehr verdorbene stelle Hygin's wahrscheinlich nach einer französischen übersetzung zurechtlegend, nimmt er an, dass die ganze abrundung von dem wall vorsprang, in der weise, dass man von der äussern ecke der verschanzung einen kreis mit dem halbmesser von 30′ schlug, bis er beide seiten des walles traf; alsdann ist die ganze breite dieses vorspringenden werks allerdings 60′ und dasselbe umfasst ¾ des ganzen kreises *(efficiunt latitudinem (s) operis ped. LX — quo deficit pars quarta).* [In diesem falle würde man nicht, mit Göler, *ex angulis cohortium* lesen dürfen, was ohnehin kaum hat gesagt werden können, sondern etwa: *circinari debebunt* (sc. *castra*) *ex angulis castrorum quo efficiuntur latitudines ped. LX usque quo lineae exteriores comprehenderint: quo* (oder *qua re*) *deficit pars quarta.*] Sodann geht der verfasser zu den hülfsmitteln der befestigung, den pallisaden u. s. w. über, wobei er auffallender weise behauptet, dass *cervi*, *lilia*, *cippi* bei den historikern häufig erwähnt werden; man hat nach ihm die *stimuli* oft fälschlich mit dem *murex ferreus* (*tribulus*, *chausse-trappe*) verwechselt; er nennt sie *piquets défensifs;* und hält die *stili* (b. Afr.) für ein mittelding zwischen *stimulus* und *lilium*, kleiner als das letztere und ohne die eiserne spitze des ersteren. *Pluteus* ist nach dem verfasser eine überdachung, welche die von oben kommenden wurfwaffen abzuwehren bestimmt war: er schliesst dies aus der darstellung eines walls von baumstämmen auf der columna Trajana und aus BC. III, 24 BG. VII, 36. 41. 72 etc.

October: der verfasser verbreitet sich über die befugnisse der tribunen, den urlaub und die entlassung der soldaten, die tesseren und im anschluss an Polyb. VI, 35, auf den wachdienst. Gelegentlich erklärt er die haltung zweier soldaten, die auf der col. Trajana die rechte hand und daumen und zeigefinger in die höhe heben (Montfaucon IV, 131 pl. 75) dadurch, dass hier wie auch auf den pl. 80 und 82 dargestellten kämpfen die (vorgestreckte) lanze fehlt, die der künstler, weil sie auf der runden säule entweder gekrümmt hätte erscheinen müssen oder überhaupt im guss schwierigkeiten bereitete, weggelassen habe. Er kommt dann auf die stellung der legaten zu sprechen und schliesst auch

Digitized by Google

deshalb auf eine lücke im text des Polybius, weil er den ort, den sie mit ihren zelten im lager einnahmen, nicht bezeichne. Er vertheidigt sodann die in seinem grundriss den *velites* angegebene lagerstelle rings an der wallstrasse, für welche er keine autorität hat, durch gründe der zweckmässigkeit und mustert sodann die übrigen truppengattungen wie *accensi*, *rorarii*, *ferentarii* etc., überall die sämmtlichen stellen der schriftsteller, wo sie auftreten, bezeichnend.

November: runden, militärmusik, signale, clepsydra; aus Plin. nat. hist. II, 28 schliesst der verfasser, dass die nachtwachen, je nach der länge der nacht, eine veränderliche stundenzahl hatten, dass jedoch die dritte stets um mitternacht anfing; „wenn die sonne um 4 uhr morgens aufging und um 8 uhr abends unterging, hatte die tagesstunde 80 minuten, die nachtstunde 40 minuten". Sodann unterscheidet der verfasser *vigiles*, *stationes* und *praesidium: vigiliae* schildwachen und innere posten, *stationes* thorposten und äussere posten, detachirt von ihnen die *custodiae* (b. c. I, 59); *excubiae* sind piquets, d. h. truppenabtheilungen, welche im lager bereit waren, jeden augenblick zu marschiren, um einen feindlichen angriff zurückzuweisen und tadelt als falsch die erklärung bei Isidorus, der die *excubiae* als tagwachen, *vigiliae* als nachtwachen bezeichnet. Die soldaten der *excubiae* hiessen *excubitores*; sie wurden *procubitores* genannt, wenn sie zu einem äussern posten gehörten. Der unterschied zwischen *statio* und *praesidium* ist nach dem verfasser der, dass die *statio*, im fall eines angriffs, sich auf das lager zurückziehen, das *praesidium* dagegen den von ihm besetzten ort vertheidigen musste.

December: militärische strafen für einzelne soldaten.

1864, januar. Strafen für ganze truppenabtheilungen. Militärische belohnungen. Der verfasser zeigt dabei, dass *corona rostrata* und *classica* dasselbe war, dagegen unterschieden von *corona navalis*; er meint, dass die erstere dem befehlshaber einer flotte gegeben wurde, der einen seekrieg siegreich beendigt hatte, die andre dagegen demjenigen, der in einem seekriege sich durch eine einzelne that ausgezeichnet hatte.

Februar: sold; gratificationen; nahrung; verwaltung und rechnungswesen; herbeischaffung der lebensmittel; transportwesen; sorge für die verwundeten. — Das märzheft enthält keine fortsetzung.

April: nach Polyb. VI, 40 ausrücken aus dem lager; marschordnung; der verfasser erklärt das manöver des Metellus und den ausdruck *transversis principiis*, Sall. Iug. 49 in folgender weise: *au lieu de placer les manipules dans l'ordre habituel, c'est-à-dire le premier en tête, il changea leur disposition* (*commutatis ordinibus*), *en mettant à la tête le dixième manipule, puis le neuvième etc. En outre, dans chaque manipule, au lieu de placer le premier rang en tête, il le fit marcher sur le flanc droit de la*

Digitized by Google

colonne, c'est-à-dire en travers par rapport à sa disposition habituelle (transversis principiis): de cette manière, quand l'ordre de faire par le flanc droit fut donné, toute l'armée marcha à l'ennemi dans l'ordre naturel, c'est - à - dire avec le premier manipule placé à l'extrême droite, et les soldats de chaque manipule occupant leur véritable place de bataille. Tout ceci revient à dire que Metellus, avant de descendre dans la plaine, rangea régulièrement son armée en bataille; puis, pour continuer sa marche, il fit faire un à ganche à toutes ses troupes; enfin, quand il fut en présence de l'ennemi, il n'eut plus à faire exécuter qu'un seul mouvement, un simple à droite, pour que toute son armée fût de nouveau et régulièrement rangée en bataille etc. Der verfasser glaubt ferner, dass *passim exercitum ducere* heisse: in mehreren colonnen (z. b. *tripartito*) einherziehen, während dagegen *pilatim exercitum ducere* in einer colonne marschiren heisst; er spricht dann von dem *quadratum agmen*, von der marschleistung der römischen truppen; die wahl des terrains, und die vorbereitungen des lagers nach Polyb. VI, 41 schliessen sich darauf an; endlich beschliesst mit der übersetzung c. 42, zu welchem er keine bemerkungen mehr hinzufügt, der verfasser seine monographie, welche in 14 lieferungen des spect. mil. zusammen ein buch von 365 s. bildet und welcher er vom januarhefte des jahres 1864 an den titel gegeben hat: *étude sur les institutions militaires des Romains.*

Juni. Masquelez: *études sur quelques écrivains militaires de l'antiquité:* der verfasser übersetzt die capitel aus Joseph's alterthümern, welche von dem kriegswesen und dem lager der Römer handeln und was von dem tractat des Hyginus vorhanden ist, bei dem letzteren seine übersetzung mit anmerkungen begleitend, p. 414—428.

Dublin quaterly journal of science, nr. XV, jul. 1864, p. 159—166. *On ancient galleys. By G. C. Garnett*: der verfasser stellt einzelne nachrichten über die galeeren der alten zusammen von der Argo bis auf die zeiten der römischen kaiser, giebt eine abbildung des modells eines römischen ruderschiffes, das sich in dem museum des Trinity-College befindet, so wie der kaiserlich französischen galeere, und stellt die bisher aufgestellten systeme über die anbringung der ruder zusammen. Von diesen systemen (sechs an der zahl) giebt er dem des generals Melville den vorzug: „*that the ancient galleys had a gallery extending round their sides, in which the rowers sat, at an angle of* 45^0 *or* 50^0 *to the water's edge*".

Journal of the royal asiatic society of Great-Britain and Ireland, XX, 2—4, p. 269—312: Osmond de Beauvoir Priaulx behandelt die indischen gesandtschaften nach Rom von der regierung des Claudius bis zum tode des Iustinian. Fortsetzung von XIX, p. 298 (Philol. XIX, 732). Der aufsatz enthält die beziehungen Roms zu Indien nach dem falle von Palmyra.

Digitized by Google

Proceedings of the society of antiquaries of London, II, n. 5, enthält p. 266 die abbildung eines bei Montero in Spanien gefundenen schleuderbleis, das auf der vorderseite die inschrift ACIPE (i. e. *accipe*, δέξαι), auf der rückseite einen geflügelten blitz zeigt. P. 269 f. werden noch fünf andere schleuderbleie beschrieben, von denen vier zu Perugia gefunden sind; zwei derselben sind ohne inschrift, das dritte hat die inschrift APIDI. PR. PIL ‖ L. VI und den geflügelten blitz, das vierte eine bis auf den namen OCTAVI undeutliche inschrift. Ein aus Sicilien nach London gekommenes schleuderblei hat die inschrift C. VARRO. ☽· L. X. — P. 286 ff. beschreibt Aug. Goldschmidt die auffindung einiger skelette zu Pompeji im frühjahre 1863 (vrgl. Philol. XX, p. 190).

The Dublin Review hat mit dem Phil. XX, 576 angezeigten hefte CIV eine serie beschlossen und eine neue folge angefangen. Nr. I, juli 1863 enthält nichts philologisches. — N. II, october 1863 *The newly discovered Jewish Catacomby at Rome*: der aufsatz giebt anszüge aus *Cimetero degli Antichi Ebrei scoperto recentemente in Vigna Randanini, illustrato per Raffaele Garucci*, Roma, 1862: dieser zu anfang des jahres 1862 entdeckte neue jüdische kirchhof liegt ausserhalb der *porta Capena* an der *via Appia*. Die inschriften haben seltner lateinische, gewöhnlicher griechische schrift, in welcher griechische und lateinische wörter durcheinander gebracht sind; der hebräische buchstabe ש kommt auch einmal zur verwendung; sprachfehler, namentlich auch formfehler, (z. b. *omniorum*), lateinische wörter mit griechischen endungen (z. b. *ANPΩN* d. i. *annorum*) tauchen hier auf. Die bitte für den todten ist in der inschrift auf seinem grabmal ganz regelmässig; und es scheint, dass sie von den hebräischen denkmälern auf die christlichen übergegangen ist, da sich dort schon dieselben formeln wie in den letzteren zeigen. Eigentliche zierrathen und bildwerke fehlen; unter den symbolen sind der siebenarmige leuchter, palme, frucht (citrone?) und lichtscheere (zange?) vertreten. — Nr. III, januar 1864. *Les Antonins. Par le comte de Champagny*: (fortsetzung von *Les César* und *Rome et la Judée* desselben verfassers): nach dem berichterstatter findet man in diesem buche, was in Merivale's kaisergeschichte gänzlich fehle, die gehörige berücksichtigung des christenthums und des einflusses, den die christlichen elemente in dem lauf der ereignisse und in der wechselnden lage der gesellschaft gehabt haben. — Nr. IV. V. VI april — december 1864 und nr. VII januar 1865 enthalten nichts philologisches.

The Edinbourgh Review CCXLI, juli, 1863: *Druids and Bards:* die besonders von ab Ithel *(Brut y Tyrysogion or the Chronicle of the Princes)* und Higgins *(The Celtic Druids)* geäusserten meinungen über das alter des Druidenthums und seinen zusammenhang mit den asiatischen religionen geben dem verfasser ge-

Digitized by Google

legenheit, die zeugnisse der alten schriftsteller über die Druiden zu sammeln und zu untersuchen, und er kommt dabei zu dem ergebniss, dass die alten, ausser Cäsar, von ihnen nicht viel wissen, und dass der letztere den einfluss und die wichtigkeit dieser gallischen priesterschaft sehr übertrieben haben müsse. — Die quellen des Nils. Diese abhandlung enthält nur eine skizze der neueren forschungen, ohne alle anknüpfung an die berichte der alten schriftsteller. — CCXLII, oct. 1863. — CCXLIII, januar 1864: *A History of the Romains under the Empirc. By Merivale.* Vol. VII. Lobende anzeige des buchs. Besonders werden die übersicht der römischen literatur zur zeit Trajans und seiner nachfolger und die darstellung der reise Hadrian's hervorgehoben.

Mittheilungen des historischen vereins für Steiermark. Heft 12. (Gratz 1863), p. 41 ff. Fund einer antiken weiblichen broncegestalt in sitzender stellung, zu Cilli, beschrieben und gedeutet von dr. *Richard Knabl.* Die figur stellt eine in einem thronsessel sitzende, mit einem faltenreichen, bis an die knöchel reichenden gewande bekleidete frau dar, die eine gezackte, mauerähnliche krone auf dem haupte hat und in der auf dem schoosse ruhenden rechten hand eine taube(?) hält. Der verfasser hält sie für die in mehreren cillischen inschriften erwähnte Celeja. Die erwähnten inschriften werden besprochen.

Druckfehler.

Pag. 337 v. 45: sic scribere volui: *ἀπὸ τοῦ μέσου διὰ τῶν αὐτῶν τοῖς κάτω ἐστὶ τὰ ἄνω, τοῦ μέσου κτλ.* Sed faciliore modo corrigetur: *ἀπὸ τοῦ μέσου τὰ ἄνω διὰ τῶν αὐτῶν τοῖς κάτω ἐστίν, ἀπὸ τοῦ μέσου κτλ.*

— 387 z. 21 v. o. lies: mit elf festen.
— 398 z. 3 „ „ ist [16] hinter hähne einzuschalten.
— „ z. 34 „ „ ist [17] hinter steinbock einzuschalten.
— 401 z. 13 „ „ ist Dionysia hinter VI. Elaphebolia einzuschalten.
— 413 z. 12 „ „ ist [31] hinter krebs einzuschalten.
— „ z. 20 „ „ ist [30] hinter butypos einzuschalten.
— 421 unter 6 ist [36]—[40] einzuschalten.
— 423 z. 6 v. o. ist [41] hinter pferde einzuschalten.
— „ z. 10 „ „ ist [42] hinter zeichen einzuschalten.

Die übersehene zählung der grossen Dionysia, ist durch ( ) nummern in der bildtafel berichtigt.

☞ Zu p. 474. Was die bei Liv. 4, 17, 2 erwähnten gesandten betrifft, so habe ich bei der ausarbeitung übersehen, dass dieselben auch Cic. Phil. 9, 2, 5 und Plin. N. H. 34, 6, 11 genannt werden. An den namen selbst darf daher nichts geändert werden. Dagegen bleibe ich bei der überzeugung, dass Livius nicht *Cloelium Tullum* geschrieben haben kann, und halte es für wahrscheinlich, dass *Tullum* ursprünglich an richtiger stelle gestanden hat, dann aber aus versehen hinter *Fulcinium* ausgelassen und schliesslich in verkehrter weise wieder in den text eingefügt ist. [*G. Lahmeyer.*]

Digitized by Google

NACHSCHRIFT.

Noch vor ausgabe dieser abhandlung bin ich in den stand gesetzt worden eine berichtigung desjenigen eintreten zu lassen, was p. 426 über die priorität meiner publication der abbildung des Zophorus gesagt ist. Die abhandlung lag bereits längere zeit gedruckt vor, die noch nicht vollendete lithographie ihrer bildlichen beigabe verzögerte die ausgabe derselben, als ich durch die güte eines befreundeten mannes, des professor Th. Mommsen hier, zur ansicht der von mir vergebens aufgesuchten und deshalb bezweifelten abbildung des Zophorus bei Lebas gelangte. Wo ich dieselbe vorher, der mir gegebenen notiz zufolge, nur suchen konnte, in den monuments figurée pl. 21, 22, fand ich statt dessen, wie bemerkt ist, bloss den zophorus von Phigalia. Diese abtheilung des werkes hat den titel monuments d'antiquité figurée, recueillis en Grèce, par la commission de Morée et expliqués par Ph. Le Bas. Paris 1837. Sie hat octavformat. Wie ich indess jetzt sehe, ist die zeichnung in der troisième partie der voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineur, unter der rubrik monuments d'antiquités figurée, in quartformat, unter denselben nummern pl. 21, 22, in 6 abtheilungen von fig. I bis VI, mit der bezeichnung Zodiaque enthalten. Dies werk, von dem ich ausser der abtheilung der inscriptionen, keine kunde hatte, stand im grossen cataloge der königl. bibliothek nicht verzeichnet, weil dasselbe, was ich nicht wusste, als unvollendet noch in losen heften liegt; aber mir wurde auch dabei gesagt dass ausser jenen monuments figurée in 8vo, die sammt erklärendem texte bereits gebunden waren, nichts weiteres unter diesem titel von Lebas vorhanden sei. Nach einer solchen auskunft wird der leser meinen zweifel am vorhandensein der abbildung bei Lebas erklärlich finden und entschuldigen können. Meine priorität der publication der zeichnung fällt also, die der erklärung wird dadurch nicht berührt und bleibt bestehen. Ausser diesem ist mir auch von Rom nachträglich durch einen meiner schüler, auf meine bitte um gewissenhafte nachsuchung bei dem former Andreoli hinsichtlich eines abgusses, die ganz sichere mittheilung geworden dass dieser

Digitized by Google

bereits vor 14 jahren einen solchen nach Rom gebracht und daselbst aufgestellt habe. Das ist also der abguss welcher mir durch gelehrte hand, als in Rom gekannt angezeigt wurde.

Beide copien, dieser abguss wie die abbildung bei Lebas, sind ganz getreu in dem verhältnisse geordnet wie das original an der Panagia Gorgopiko, also wie das schema welches ich p. 426 gegeben habe. Alle beide sind mithin falsch geordnet, monate und feste ohne folgereihe. Lebas hat sich auf eine deutung des inhaltes, wie sie doch seinen bildtafeln pl. 20 bis 23 u. s. w. in jenem octavwerke der monum. figurée als erklärender text beigegeben ist, mit keinem worte eingelassen; die bezeichnung zodiaque beweist jedoch hinlänglich wofür er das bildwerk angesehen habe. So erfährt man denn über die merkwürdige darstellung gar nichts, auch hat die publication gezeigt dass ihr inhalt so gut als todt geblieben ist; nicht einmal die stätte zu Athen wird angegeben wo sich das original befindet. Wird jetzt vielleicht der vollender des werkes von Lebas, M. Waddington, eine erklärung geben, kann ihm nichts anderes übrig bleiben als auf meine anordnung, welche das ursprüngliche bilderverhältniss wieder hergestellt hat, zurück zu kommen und seine erklärung hierauf zu gründen. Ob er dann meine auslegung des ganzen als festkalender, die erklärung der einzelnen monatsvignetten als feste, und dabei als die feste anerkennt welche ich zu sehen glaubte, wird abzuwarten sein. Was die zeichnung bei Lebas angeht, so ergiebt ein vergleich mit der meinigen und dem abgusse, deutlich die abweichungen in der ersteren. Vornehmlich sind embleme der gestalten, auf die es gerade ankommt, vom zeichner nicht erkannt und unrichtig wiedergegeben.

Ungeachtet alles dessen bleibt jedoch die thatsache bestehen, dass das bildwerk ausserhalb Athen, seit 14 jahren den zu Rom verkehrenden gelehrten, seit 6 jahren allen besitzern oder kennern des werkes von Lebas ganz bekannt gewesen sei. Ist es ferner thatsache dass ungeachtet so langer zeit seines bekanntseins, dennoch weder sein gewicht erkannt noch sein inhalt entziffert worden, mag das eine genugthuung für die aufmerksamkeit sein welche von mir dem werke zugewendet worden ist, um dasselbe in den kreis der archäologischen betrachtung einzuführen und ihm die stellung zu geben die ihm gebührt, die man auch hoffentlich jetzt nicht mehr verkennen wird.

C. Boetticher.

Digitized by Google


12
13
14
15
17
18
19
20
IV
V
16
Hahnen-Kämpfe
H'
Θ'

I. ABHANDLUNGEN.

XVI.

Die bewässerung von Syrakus.

Niemals ist die kunde von den grossartigen bauten, durch welche die Syrakusaner es ermöglichten, ihr ausgedehntes stadtterrain mit wasser zu versehen, gänzlich verschollen gewesen. Der gründer der sicilianischen topographie Fazello beschreibt einen theil derselben ziemlich richtig, obwohl er die anlage des ganzen durchaus verkannt hat; die syrakusischen historiographen, vor allen Mirabella, wissen ebenfalls allerhand von aquädukten zu erzählen und in den schriften deutscher gelehrter ist auch hin und wieder von „prächtigen wasserleitungen, die sogar bis unter den grund des meeresbodens gegangen sind", die rede. Alle sind jedoch weit davon entfernt, eine klare anschauung von dem mit ungemeiner kunst angelegten wassersystem zu haben, da die monumente selbst bisher fast gänzlich unbeachtet und unbekannt waren; die aquädukte fehlen grösstentheils in Serradifalco's und Cavallari's grossem werk, ja selbst die heutigen bewohner von Syrakus ahnen nicht, wie kolossal die arbeiten ihrer vorfahren waren, welche ihnen noch heute zu gute kommen. Ich will es jetzt versuchen, eine darstellung des ganzen netzes zu geben, wobei ich gern gestehe, dass die auffindung der zahlreichen reste, welche dem auge praktischer sucher sich nicht entziehen, nicht mein verdienst ist. Der wasserinspektor von Syrakus (*maestro d'acque*) hat ohne fremde aufforderung aus eigenem patriotischen antriebe eine lange reihe von jahren hindurch es sich nicht verdriessen lassen, bei gelegenheit der erfüllung seiner eigenen obliegenheiten den alten monumenten nachzuspüren. Er hat die bereits vorhandenen notirt und sonst noch viele ver-

Digitized by Google

borgene ans licht gezogen und ist auf diese weise dazu gelangt, sich mit einer reihe von spuren bekannt zu machen, welche genügt, um das ganze system in seiner hauptanlage zu erkennen. Seinen mittheilungen und fingerzeigen verdanke ich die folgenden bemerkungen, welche uns über eine nicht gewöhnliche bauanlage unterrichten sollen.

Um die bewässerung von Syrakus zu verstehen, ist es nöthig, sich die bodenverhältnisse des darüber gebiets im SO. von Sicilien zu vergegenwärtigen. Der gebirgszug des peninsularen horns, welches vom continent Siciliens nach SO. in das ionische meer sich hinausstreckt, hiess im alterthum das heräische gebirg: Diod. IV, 84: *Ἡραῖα ὄρη κατὰ τὴν Σικελίαν ἐστίν, ἃ φασι κάλλει τε καὶ φύσει καὶ τόπων ἰδιότητι πρὸς θερινὴν ἄνεσιν καὶ ἀπόλαυσιν εὖ πεφυκέναι. πολλάς τε γὰρ πηγὰς ἔχειν τῇ γλυκύτητι τῶν ὑδάτων διαφόρους καὶ δένδρεσι παντοίοις πεπληρῶσθαι. εἶναι δὲ καὶ δρυῶν μεγάλων πλῆθος φερουσῶν καρπὸν τῷ μεγέθει διαλλάττοντα, διπλασιάζοντα τῶν ἐν ταῖς ἄλλαις χώραις φυομένων. ἔχειν δὲ καὶ τῶν ἡμέρων καρπῶν αὐτομάτων, ἀμπέλου τε πολλῆς φυομένης καὶ μήλων ἀμυθήτου πλήθους. διὸ καὶ στρατόπεδόν ποτε Καρχηδονίων ὑπὸ λιμοῦ πιεζόμενον διαθρέψαι, παρεχομένων τῶν ὀρῶν πολλαῖς μυριάσι χορηγίαν εἰς τροφὴν ἀνέκλειπτον. ἐν ταύτῃ δὲ τῇ χώρᾳ συναγκείας δένδρων οὔσης θεοπρεποῦς καὶ νύμφαις ἄλσους ἀνειμένου μυθολογοῦσι γεννηθῆναι τὸν ὀνομαζόμενον Ἄφνιν κτλ.* Es zweigt sich dieses gebirg von der apenninischen hauptkette der insel, welche von O-W. gelagert zuerst poseidonisches oder pelorisches dann nebrodisches gebirg genannt wird, in dem gebiet von Castro giovanni oder Enna ab und zieht als breites waldgebirg hinter der ebene von Catania in süd-östlicher richtung bis nach Cap Pachynum. Derjenige theil, der hier besonders in betracht kommt, ist der berg um Akrai-Palazzolo herum, welchem wir den namen der beiden hauptkuppen M. S. Venera und M. Lauro beilegen, 35—40 mill. in westlicher richtung von Syrakus; ein gebirg, das durch grossen wasserreichthum ausgezeichnet ist und sieben flüsse nach allen himmelsgegenden entsendet. Aus unzähligen quellen, deren menge Fazello der anzahl der tage des jahres gleichsetzt, entspringt am fuss von Palazzolo und Buscemi der Anapos, richtet seinen lauf bei Terla vorbei nach norden, biegt aber bei dem felsigen Sortino nach osten, um in ziemlich direkter richtung von ost-süd-ost durch sein

Digitized by Google

in üppigster fruchtbarkeit und vegetativer pracht prangendes thal in immerwährenden schluchtenwindungen strömend sich endlich in den hafen von Syrakus zu ergiessen. Diesen fluss halten wir bei unserer orientirung als mittelpunkt fest. In seinem obern lauf ist er von rechts begrenzt von einer breiten berglandschaft, welche den raum zwischen Palazzolo und S. Paolo einnehmend nach süden zieht. Man sieht von Syrakus aus die langen gleichförmigen linien desselben den horizont begrenzen, bis das auge an den dunklen olivenwaldungen hinschweifend im süden den abhang des Monte d'Oro erreicht, welcher in malerischer terrassenförmiger abstufung nach Noto niedersteigt. Links vom Anapos nimmt bei Sortino, das grade über dem knie des flusses hoch oben auf dem felsen thront, ein gebirgszug seinen anfang, der immer dem flusse parallel an dessen linker, nördlicher seite nebenhergeht und in seinem westlichen theile Serra di Buon Giovanni, in seinem östlichen Montagne Monte, mit allgemeinem namen aber Monte Crimiti heisst. Zwischen diesen beiden das Anaposthal umgürtenden gebirgen liegt nun der in alter und neuer zeit gepriesene *ager Syracusanus*, zuerst unterhalb Sortino noch ziemlich durch die gebirge eingeschränkt, von S. Paolo aber an weit nach süden ausgestreckt. — Um seine einfassung von norden her uns nun ferner klar zu machen, vergegenwärtigen wir uns die geographie der alten stadt Syrakus. Es ist bekannt, dass sie, so weit sie auf dem festland lag, auf einem dreieckigen kalkplateau erbaut war und zwar in einem rechtwinklichen dreieck, dessen rechter winkel bei Cap Bonagia sich befindet. Die eine kathete geht nach süden bis an den kleinen hafen (der östliche abfall von Achradina zum meer), die andere nach westen bis zum Euryalus (der nördliche abhang von Achradina, Tyche und Epipolae), die hypotenuse in etwas krummer linie von dem Kapuzinerkloster nach dem Euryalus (der südliche abhang der höhen von Achradina, Neapolis und Epipolae). Die ränder dieser hochebene sind nach allen seiten schroff abfallend und stark markirt, der südabhang setzt sich in sanften abdachungen bis nach der insel fort, welche das verbindungsglied zwischen dem hochland und Ortygia bilden und für die topographie des alten Syrakus eines der wichtigsten gebiete sind. Im süden jedoch von Epipolae schwellt sich die ebene mehr, so dass der abhang viel geringer ist, am Euryalus ist die ebene beinahe bis zum niveau der

Digitized by Google

obern hochfläche gehoben, dass hier kaum ein abfall nach süden und westen zu bemerken ist. Die unbezwingliche festung Euryalus ist nicht durch ihre höhe im vergleich mit dem umliegenden terrain ausgezeichnet, sondern durch ihre kunstvolle anlage und arbeit; kaum bemerkbar sind die drei kleinen nur wenig aus der hochebene herausragenden konischen hügel, auf welchen sie steht. Sie ist also der knotenpunkt, wo der südliche und nördliche rand des plateaus am meisten sich nähern: der abschluss der alten stadt. Aber das plateau selbst schliesst nicht ab, wir können von einer fortsetzung desselben reden. Der nördliche abhang läuft unausgesetzt mit deutlichem rande weiter nach westen, auch im süden nimmt die abdachung schon wieder mehr den charakter eines abhangs an, wenn man gleich von einem scharfen rande nicht reden darf, ja an vielen stellen nicht einmal eine stufenförmig gegliederte senkung zu bemerken ist. Das ist nun die schmale mehr rechteckige hochfläche, welche 1 mill. westlich vom Euryalus das dorf Belvedere trägt, am fuss eines kleinen oben ganz spitz zulaufenden kegels gelegen, auf dessen höhe ein weithin sichtbarer weisser telegraphenthurm ragt, für die ganze umgegend, für schiffer und landbewohner, für feldmesser und topographen ein leuchtender richtpunkt. Diesem Belvedere nun nähert sich der zug der Crimiti-kette bis auf 4 mill., welche wie gesagt, von Sortino aus in östlicher richtung hingelagert ist. Wo sie aber Belvedere am nächsten kommt, biegt sie in einer scharfen wendung nach norden um, so dass dieses dorf und die südöstliche ecke des gebirges sich grad gegenüber liegen und buchstäblich, wie die Griechen sich ausdrückten, einander anschauen. Diese beiden punkte sind durch einen deutlich zu unterscheidenden kamm mit einander verbunden, der von süd-ost nach nord-west laufend die geographische vereinigung beider herstellt. Dieser kamm dacht sich nach beiden seiten sanft und langsam ab und ist in betreff seiner höhe im vergleich mit dem hügel von Belvedere und besonders mit dem Crimiti-gebirg von keiner bedeutung, aber doch gegen die ebenen zu beiden seiten beträchtlich erhaben und überragt auch um ein weniges das plateau von Syrakus und Belvedere. So liegen uns also die geographischen grenzen des syrakusischen gebiets klar vor. In süd-west umfängt ihn die gebirgskette von Noto und S Paolo, im westen, wo er nur aus dem schmalen thalbecken des flusses

Digitized by Google

besteht, dehnt er sich bis an die felsen von Sortino, im nordwesten bis an die scheidewand der Serra Buon Giovanni und Montagne Monte; von der besprochenen gebirgsecke führt der verbindungskamm hinüber nach Belvedere, von wo aus sich als nördliche grenze die hochebenen von Belvedere und Syrakus erstrecken. Wenn auch historisch das gebiet von Syrakus viel weiter sich ausdehnte, so ist doch unverkennbar, wie man z. b. von der höhe von Tyche sehr gut sehen kann, dass man, von der syrakusischen hochfläche nach norden herabgestiegen, in ein ganz anderes geographisches revier gelangt, nämlich in das des megarischen meerbusens. Auch dieses, welches in mehr als einer beziehung eine auffallende ähnlichkeit mit dem syrakusischen hat, ist ebenso von gebirgen umlagert. Im süden haben wir dieselbe linie, welche für Syrakus nordgrenze war; im westen zieht dasselbe gebirg Crimiti, mit eben solcher consequenz wie vorher von W-O., von S-N. bis zu dem städtchen Melitti und drüber hinaus; im N. wird das megarische gebiet durch einen breiten gebirgszug abgeriegelt, der von Villasmonda nach O. setzend ins Cap S. Croce ausläuft. Das Crimitigebirg, das für unsere zwecke besonders wichtig ist, können wir in diesem seinem nördlichen und östlichen theil getrost als die megarischen berge bezeichnen, deren honig wie bekannt von vorzüglicher güte war und mit dem attischen des Hymettos wetteiferte: s. Strab. VI, p. 267, Verg. Ecl. I, 54. 57, Mart. 13, 105, Sil. It. 14, 199, Ov. Tr. V, 6, 38, V, 13, 21, Ep. ex Ponto 4, 15, 10, Plin. N. H. 11, 13 etc.

Man muss dieses geographische bild vor augen haben, um den lauf der wasserleitungen zu verfolgen, zu welchen wir jetzt übergehen. Die alten Griechen haben Syrakus durch zwei grosse strömungen versorgt, im S. durch das wasser des Anapos, im N. durch die quellen des Crimitigebirges. Die erstere ist ganz erhalten und dient heute für die neue stadt und ihre feldmark, die andere ist nur noch fragmentarisch im gebrauch. Wir beginnen mit der nördlichen wasserleitung, welche die grössere und verbreitetere ist.

I. Der Crimiti.

Der Crimiti ist ein felsiges waldgebirg, welches sowohl in seinen innern theilen mit romantischen schluchten durchzogen ist, als auch nach aussen sich in sehr vielen schroffen und unzu-

Digitized by Google

gänglichen thalschluchten öffnet. Besonders die binnenthäler sind mit dichten waldungen von stein- und korkeichen und oliven bestanden, und sein wasserreichthum, besonders auch in Melitti, ist berühmt. Der südöstliche theil heisst nach seinem besitzer Monte; in dessen gebiet, eine kleine millie von seinem landhaus nach N. und 2 mill. von dem östlichen abhang des gebirges ent-
[1. 2.] fernt, finden wir die ersten spuren. Mitten im felde sieht man zwei grosse brunnenöffnungen (*spiragli, spiri*), *aestuaria* bei Vitruv, *foramina* bei Palladius genannt, als griechisch erwiesen durch die allen andern derartigen öffnungen gemeinsamen kennzeichen: nämlich durch die rechteckige form, die auch einigemal quadratisch ist, durch die saubere arbeit, mit welcher man diese viereckigen schachte in den lebendigen fels gebohrt hat, und durch die sei es an zwei gegenüberliegenden sei es an allen vier seiten in regelmässigen intervallen von 0,60—1 meter herablaufenden reihen von einschnitten oder fussungen in den wänden (*pedati*), welche für das einsetzen von balken oder als stützpunkte für die füsse auf- und abklimmender, an seilen sich hinablassender menschen gedient haben mögen. Ob diese brunnenschachte mit brüstungen versehen, ganz oder halb geschlossen, vielleicht mit abhebbarem deckel, oder auch offen waren, will ich nicht entscheiden; sie finden sich, wie wir später sehen werden, öfter reihenweise in strassen, sie dienten dazu, um die menschen behufs der reinigung zum aquädukt gelangen zu lassen, dann natürlich zum schöpfen und als luftröhren. — Unsere zwei brunnen liegen nur 20—30 schritt weit von einander entfernt und zwar in einer linie von N-S.; das darin befindliche wasser rührt nicht von quellsprudeln her, sondern fliesst und ist in dem nördlicheren 7,25 m., in dem südlichern 7,18 m. tief, während die übrige höhe der brunnenwände, so weit sie nicht vom wasser erreicht wird, bei beiden 2,30 m. beträgt. Aus dieser tiefe des wassers darf man jedoch nicht schliessen, dass der unterirdische aquädukt, der beide öffnungen verbindet, auch 7 m. hoch sei. Ohne zweifel staut das wasser in diesen behältern, unterhält aber gleichwohl zufluss und abfluss, wie das geschieht, kann ich nicht bestimmen; es bedürfte hiezu der genauesten untersuchungen sachkundiger. — Die quelle dieser wasser ist bis heut noch unbekannt, die flucht der beiden brunnen weist aber nach N. oder NW., gen Melitti. Und es soll hier nicht unerwähnt

Digitized by Google

bleiben, dass sie am ausgang einer sanften thallehne gelegen sind, die von WNW. kommt; dort sollen sich nach aussage der hirten ähnliche künstlich eingehauene quadratische schachte, 1—2 mill. von hier entfernt, befinden; da aber häufig ziegen hineinstürzten, sind sie von den hütern des viehes zugeworfen worden.

Unweit von diesen zwei ersten, wenig weiter nach O., führt ein anderer canal ohne wasser, sichtbar an zwei andern, aber viel
[3.4.] kleinern *spiragli*, ebenfalls von N-S. nach einem grossen wasserbecken (*vasca*). Dies sind die höchsten spuren des Crimitiaquäduktes. Verfolgen wir in der gewiesenen richtung von N-S. den lauf der wasserleitung, so gelangen wir an der villa des marchese Monte vorbei nach einem plan, 2 mill. von 1 und 2, der an schönheit der gegend und reichthum der produkte ebenfalls ausgezeichnet ist: die campagna S. Maria. Hier lag ohne zweifel ein alter ort. Denn es finden sich hier eine menge bearbeiteter steine, ziegel, in den boden eingeschnittene felsgräber, andere felsarbeiten, z. b. quadratische ebnungen des bodens für häuser, strassengeleise, rechtwinkliche schnitte, wie um steine zu brechen. Das ganze feld ist besäet mit grossen und kleinen steintrümmern, sehr auffällig ist aber eine grosse anzahl von runden in den felsigen boden gebohrten löchern, die jetzt alle mit steinen angefüllt sind; wir müssen sie wohl für cisternen oder quellbrunnen ansehen. Sie verbreiten sich über den ganzen bewohnt gewesenen raum. In vielen finden sich steine, die mit cäment bekleidet sind, andere sind von ziegelsteinen in die erde hineingebaut. Ihre wasserbestimmung erkennt man an der grossen vegetation, welche um sie herum herrscht, denn schon von weitem sind diese punkte bezeichnet durch brombeersträuche und andere die feuchtigkeit liebende pflanzen, welche inwendig und an den rändern wachsend, das ganze in ein undurchdringliches gebüsch einhüllen. Wir haben unter ihnen aber auch einige viereckige schachte entdeckt, welche zwar, weil bewachsen und zugedeckt, eine weitere ergründung unmöglich machen, aber doch wohl unserm aquäduktensystem zugezählt werden können. Denn von einem unter ihnen können wir es nachweisen. Dieser eine
[5.] liegt am SO.-ende des ruinenfeldes; er ist vor kurzem ausgeräumt und misst 33,50 m. tiefe; die längenseite seines rechtecks beträgt 3 m., die breite 1,50 m.; die einschnittsreihen fehlen nicht und seine grösse und tiefe machen ihn zu einem der schön-

Digitized by Google

sten exemplare. Er ist auch insofern interessant, als er unvollendet ist; der unterirdische aquädukt, welcher ihm das wasser zuführen sollte, ist noch nicht ausgehauen, aber allerdings begonnen, wodurch seine bestimmung gegeben ist. Daher er denn auch nach aussage der bauern nur im winter etwas wasser hat d. h. regenwasser. Die richtung des brunnens ist WO. und die stelle, wo der gang unten anfängt, die ecke im NO. Unser brunnen kann allerdings selbst nicht zum netz gehören; doch sind wir berechtigt, die wirkliche wasserleitung in der nähe zu suchen; diese öffnung wäre dann ein zeichen, dass man hier später eine abzweigung vornehmen und entweder einen neuen arm ableiten oder dem alten ein neues bett graben wollte. Der brunnen, von dem wir reden, steht grade am eingang eines nicht zu breiten thales und seine richtung weist grade auf dieses thalbecken hin, das nach O. hinunterläuft und Cava di S. Maria heisst. Es tritt nach $1^1/_2$ mill. aus dem gebirg in die ebene und ist an dem östlichen abhang des schluchtenreichen Crimiti die erste thalschlucht, wenn man von der Belvedere gegenüberliegenden ecke nach N. zu rechnet. Es ist daher anzunehmen, dass der aquädukt von S. Maria die *cava* herunterkam, und an deren ausgang in die ebene trat. Wie sich aber diese wasserleitung zu jener ersten nr. 1 und 2 verhält, lässt sich nicht mit bestimmtheit angeben. Dort, an 1 und 2, beginnt nämlich auch eine schlucht, die zweite von S. aus gerechnet, welche in die niederung geht. Es ist nicht unwahrscheinlich, dass jener erste aquädukt hier in die megarische ebene hinuntergeleitet worden ist; bei seinem austritt in die ebene, an der sogenannten Scala rossa, wäre er dann nach S. umgebogen, unten am berg am fusse desselben von N-S. gelaufen und hätte am ausgang der Cava S. Maria den zweiten in sich aufgenommen. In diesem falle wäre der zweite ein selbstständiger aus eigenen quellen fliessender aquädukt. Es sind aber noch zwei andere fälle denkbar. Einmal könnte der zweite nur eine abzweigung des ersten sein, ein arm, welcher oben im gebirg von N-S. bis zum Campo S. Maria gegangen wäre, um jene stadt zu tränken. Beide arme wären dann, ein jeder in seiner schlucht, in die ebene geflossen, um sich dort wieder zu vereinigen. Endlich ist es möglich, dass überhaupt nur eine grosse leitung existirt hat, welche die brunnen 1 und 2 passirend mit der Cava S. Maria das gebirge verliess. Denn die Cam-

Digitized by Google

pagna S. Maria liegt nicht höher, als die stelle der zwei ersten brunnen; und wenn auch, so konnte man das herabfliessen durch immer tieferes einschneiden erwirken. Welche der drei möglichkeiten wahr ist, müssen genauere nachforschungen ergeben; wir halten als sicheres ergebniss die existenz des aquädukts am ausgang der Cava S. Maria fest.

Da wir nun auf dem verbindungskamm zwischen der Crimitiecke und Belvedere die nächsten spuren finden, dieser kamm aber die ebene bedeutend überragt, so ist es eine geographische nothwendigkeit, uns die wasserleitung am östlichen Crimitiabhang entlang bis zur ecke laufend und von da auf jenen kammrücken übergehend zu denken. Die spuren, von welchen ich sprach, befinden sich 1 mill. von Belvedere entfernt, in einer gegend namens Terra di Moré, und bestehen aus vier rechteckigen schachten, die sämmtlich auf einem fleck wenige schritte von einander entfernt liegen, aber alle verschüttet sind. Wir haben zuerst
6. 7.] zwei südliche, welche in einer flucht von NO.-SW. liegen, während uns allerdings eine andere richtung, nämlich von NW—SO. erforderlich zu sein dünkt. Ich vermag dies nur zu erklären durch die annahme, entweder dass diese öffnungen einem kleinen seitenarm angehören, der nach S. oder SO. abgezweigt war, oder dass die hauptleitung selbst — aus unbekannten gründen — eine scharfe biegung an diesem orte machte. — Ganz nahe
8. 9.] diesen beiden im N. von ihnen liegen noch zwei andere in derselben richtung von S-N. in einer flucht. Es ist dies am nordrande des kammes und die zwei brunnen liegen etwas tiefer, als 6 und 7; sie scheinen also einem nebenarm anzugehören, der von hier ausgehend in die ebene hinabfloss. Da aber der grundsatz richtig sein möchte, dass wo sich brunnenschichte finden, auch wohnplätze von menschen waren, dass man hingegen im felde das wasser ungestört und unzugänglich fliessen liess, so dürfen wir auch hier auf die existenz irgend eines landhauses oder dörfchens schliessen. Wir haben nun ferner die traditionen von Belvedere zu verzeichnen. Es existirt dort die bestimmte überlieferung, dass die stadt über einem grossen aquädukt stehe, dass man im hause Sanza das unterirdische wasser rauschen höre, dass dasselbe auch in unzugänglichen alten chroniken geschrie-
10.] ben sei. Vor einiger zeit stiess man auch in der that auf einen griechischen brunnenschacht und begann ihn auszugraben, doch

Digitized by Google

hat man ihn später wieder verdeckt. Der grosse bruunen in der mitte des ortes ist aber eine neue cisterne. Wir haben allen grund, diesen traditionen glauben zu schenken; es giebt keinen andern ort, wo der aquädukt gelaufen sein könnte. Von Belvedere an wird nun der nördliche rand des syrakusischen plateaus hoch und markirt und behält diesen charakter ununterbrochen bis Cap Bonagia. Der aquädukt läuft nun vermuthlich unfern dieses randes und mit ihm parallel. Zwischen Belvedere und Euryalus, ungefähr in der mitte, in der Campagna Sinelchia
[11.] und Aquila, haben wir wieder eine rechtwinkliche öffnung, mit steinen gefüllt, aber von N-S. und ohne einfussungen. Von ihm geht nach S. ein canal, d. i. eine nicht unterirdische, sondern nur mit einer künstlichen steindecke geschlossene viel kleinere, nur 1—2 m. tiefe leitung ab, welche man 20 schritt weit verfolgen kann. Ueber die bestimmung dieses canals will ich keine vermuthungen aufstellen, doch giebt er zeugniss von der unmittelbaren nähe des aquäduktes.

Bei dem castell Euryalus betrat nun die wasserleitung den boden der alten stadt und zwar führte er unter dem nördlichen festungsflügel durch. Als Dionysius dieses fort, die vorzüglichste aller syrakusischen festungen, die akropolis von Epipolae, anlegte, stand er nicht an, sie aus der grossen wasserleitung zu
[12.] speisen, wie eine quadratische öffnung in dem hofraume beweist. Die wasserleitung aber zieht in einer graden linie nach O. durch Epipolae und Tyche bis an die Tonnara di Bonagia d. h. bis an das ende von Tyche und den anfang von Achradina. Wir theilen nun zu besserer übersicht die syrakusanische hochfläche in einen westlichen und östlichen theil, geschieden durch die den ganzen raum von NS. durchmessende neue strasse von Catania, und beschäftigen uns zuvörderst mit dem westlichen theile. Der eben angegebene lauf des aquäduktes lässt sich bis zur strasse von Catania zwar unmittelbar nur durch ein monument beweisen, welches noch dazu zweifelhaft ist, muss aber nach indirekten indicien trotzdem als eine sichere thatsache gelten. Dieser einzige rest ist ein quadratischer schacht, ohne wasser, weil mit steinen
[13.] unten angefüllt, sehr wenig südlich des punktes unweit des nordrandes, wo Göller das Labdalon setzt. Zweifelhaft ist er darum, weil seine quadratische form auffällig ist und besonders weil man deswegen seine richtung nicht erkennen kann; denn quadra-

Digitized by Google

turen finden sich auch sonst wohl. Dennoch müssen wir an die wirklichkeit des aquäduktes glauben. Erstlich haben wir in der [13a.] nähe des Euryalus einen alten wasserbehälter (*vasca*), der sein wasser gewiss von ihm empfing. Ferner sind daraus nach S. und SO. in regelmässigen intervallen vier grosse parallel laufende seitenstränge hergeleitet. Sodann bemerken wir an mehreren stellen in der nördlich unter dem rand von Epipolae gelegenen niederung, dass das wasser aus der bergwand herauskommt, welches ohne zweifel ergüsse des oben vorausgesetzten aquäduktes sind; und endlich ist wenigstens seine fortsetzung in Tyche jenseits der strasse bis zur thunfischerei von Bonagia deutlich bezeugt. Denn das ist natürlich auszuschliessen, dass jene vier seitenarme etwa aus der nördlichen tiefebene in die hochfläche heraufgeführt worden sein sollen, es wäre dazu eine sehr starke austiefung der obern schachte erforderlich gewesen, welche nicht statt gefunden hat; sonstige spuren in der niederung finden sich nicht und die spuren zwischen Crimiti und Belvedere deuten auf den conjicirten lauf am nördlichen rande. Wir beschäftigen uns nun mit den angegebenen einzelheiten.

Der punkt, von welchem wir ausgehen, ist der brunnen nr. 13 in der nähe des Labdalon. Ziehen wir von ihm eine gerade linie nach dem ort Tremiglia am südlichen plateaurande, so haben wir den ersten arm, welcher Epipolae speist. Ungefähr in der mitte d. h. in gleicher entfernung von dem nördlichen und südlichen abhang beginnen die brunnen, etwas östlich unten am Baffalaro. Es führt von hier eine linie von 25 schachten [14–38.] bis an den südlichen rand; diese folgen sich in regelmässigen zwischenräumen von 20—30 schritt. Die ersten sind fast [21.] ganz verschüttet. Der achte ist der erste, welcher wasser enthält, er hat 19,40 m. tiefe, das wasser 1,70 m. Das wasser schiesst in schnellem lauf herab, so dass man es auf dem felde rauschen hört und wird von Tremiglia in modernen canälen in die untere [32.] landschaft geführt. Beim 19. brunnenschacht kreuzt unser aquädukt mit dem Anaposwasser, welches über ihm wegfliesst. Südlich von Tremiglia finden wir am berge entlang ein ziemlich langes stück einer aus ziegel und kalk erbauten oben gewölbten mauer; ihre südöstliche flucht stimmt mit der für uns erforderlichen richtung des aquäduktes ausgezeichnet überein und vielleicht ist sie auch das fragment einer anlage, welche der bewässerung ge-

Digitized by Google

dient hat, gleichwohl sieht sie einer griechischen wasserleitung nicht im mindesten ähnlich. Ich erlaube mir deshalb nicht, sie dem system zuzurechnen, wenn auch der aquädukt diese richtung genommen haben muss. Wir finden seine spuren nämlich auf dem untern plateau von Neapolis wieder, welches $^3/_4$ mill. südöstlich von Tremiglia anhebt; ein kleiner rücken zweigt sich von dem obern plateaurand ab nach S., geht über die strasse von Floridia, um weiter südlich einen zweiten mit derselben parallel laufenden nicht unbedeutenden rand zu bilden, der zum sumpfland unten abfällt und sich bis in die nähe des isthmus fortsetzt. — Auf diese zweite terrasse, auf welcher die römische Neapolis stand, steigt der aquädukt von NW. kommend herab, hier gleich im anfang der alten stadt durch viele monumente ausgezeichnet. Der hauptarm geht mit der strasse parallel, ungefähr 30—40 schritte südlich von ihr. Gleich zu anfang sendet er zwei seitenlinien nach S. bis an den rand des plateaus. Es finden sich hier auf einer wiese nicht weniger als 20
[39–58] brunnenöffnungen, welche allen drei armen zugehörig, den lauf derselben deutlich erkennen lassen; sie sind durch ihr brombeergebüsch von weitem ersichtlich, aber alle verschüttet und ohne wasser: die wiese heisst la Galera. Man muss sich übrigens vorsehen, sie nicht mit den zahlreichen an dieser stelle in den felsboden eingeschnittenen gräbern zu verwechseln; der nördlichere der beiden kleinen seitenzweige führt nach einer höhle, deren eingang merkmale menschlicher bearbeitung zeigt; die natürliche grotte verengt sich im hintergrunde zu einem gang, welchen man am abhang aus der wand herauskommen sieht; er selbst ist von oben durch sechs dicht neben einander gebohrte, quadratische und den brunnenschachten sehr ähnliche luft- und lichtöffnungen erhellt. Es ist dieses lokal gänzlich unbekannt; die italienische phantasie macht es zu einem dionysischen gefängniss, wie schon der name andeutet. Der östlichere seitenzweig, von dem ersten nur wenige schritte entfernt, führt nach den beträchtlichen ruinen eines gewaltigen rechteckigen gebäudes, in dem winkel der stadtmauer gelegen, dessen bestimmung und anlage dunkel ist; jedoch weisen die schönen mächtigen quadern auf eine gute entstehungsepoche hin. Es hat viele zimmer und abtheilungen, römische säulentrümmer und kapitelle liegen umher; in der süd-
[58a.] östlichen ecke sehen wir einen saubern kanal, so wie überhaupt

Digitized by Google

hier bleierne canäle gefunden sind. Für dieses des wassers bedürfende gebäude sendete, scheint es, der aquädukt jenen seitenarm aus. Sein hauptstrang geht aber direkt nach OSO.; die schächte hören freilich bald wieder auf. Ueberhaupt lässt sich erkennen, dass die brunnenöffnungen oft truppweise auf einem fleck beisammen liegen. Die letzten anzeichen finden sich gegenüber der Barriera del Tusco, 1 mill. von der stadt, nämlich zwei [59.60.] in der entsprechenden richtung belegene schachte ohne wasser. Weitere anzeichen finden wir nicht, und so können wir annehmen, dass er zwischen der Barriera und der stadt sich gen S. gewendet habe, um sein Crimitiwasser dem meere zuzuführen.

Um den zweiten strang zu verfolgen, begeben wir uns wiederum an unsern Labdalonbrunnen, welcher der kreuzpunkt dreier arme ist. Während der erste, der aquädukt von Tremiglia in südlicher richtung, der hauptstamm aber nach O. läuft, müssen wir den dritten, d. i. diesen zweiten seitenzweig, welchen wir den aquädukt des Nympheums nennen, in der richtung von SO. auf das theater zuführen. Dieser ist besonders markirt und giebt zeugniss von der thatsächlichen zusammengehörigkeit der einzelnen brunnen und somit der einheit der leitung dadurch, dass er fast überall auf einem steine der schwelle oder der brüstung ein grosses *A* eingeschrieben hat, welches den namen oder die nummer des aquädukts oder den namen des architekten oder die zeit der erbauung angeben mag, oder vielleicht auch das zeichen der doppelhaftigkeit ist. Denn dieser aquädukt hat in der that zwei gänge übereinander, von denen der obere auf einer besondern steindiele ruht, welche zugleich die bedeckung des untern ist. Wahrscheinlich hatte der obere den zweck, das wasser aufzunehmen, wenn der untere gereinigt werden müsste. Wir lassen jetzt die details folgen. Eine halbe millie südöstlich des Labdalonbrunnens, von dem selbst man ungewiss sein kann, ob er dem hauptstrang oder dem Nympheumsarm angehört, findet sich ein rechteckiger schacht mit der erforderlichen richtung von NW.— [61.] SO., bei der casa Torlitta di Gergallo. Er misst 30 m. tiefe und enthält wasser von 0,50 m. Eine ziemliche strecke weit in derselben direktion ist bei der casa Minestra wiederum ein [62.] tiefer schacht zu sehen, wie denn diese brunnenhäuser überall an das wasser gebaut sind. Er ist freilich in mehrfacher beziehung verdächtig, seine form ist nur oben viereckig, weiter unten aber

Digitized by Google

rund, sein wasser hat einen von dem gewöhnlichen Crimitiwasser verschiedenen etwas bittern geschmack, und endlich ist es unentschieden, ob es fliesst oder quillt, worüber auch die bauern nichts näheres anzugeben wissen. Gleichwohl möchte ich ihn für einen alten halten. Denn wir finden vereinzelt auch anderswo runde brunnen, die nachweisbar griechisch sind; die flucht stimmt vortrefflich und was den geschmack des wassers anlangt, so werden wir noch später darauf zurückkommen. Hier bei der casa Minestra, um das beiläufig mit anzuführen, scheint die SW.-grenze von Tyche gewesen zu sein; während weiter südlich der mangel an spuren und überresten fast auffallend ist, sehen wir hier und weiter nach N. eine menge von felsarbeiten, steinschnitten, häuseranlagen, trümmern u. s. w. Von hier aus müssen wir einen ziemlichen raum durchwandern, bis wir die linie der wasserleitung wieder antreffen. Es ist das unbewohnte blachfeld zwischen Neapolis und Tyche, wo es unnöthig war, zugänge zum wasser zu haben. Das wasser nimmt seinen lauf nach der casa de' Franchis an der nordgrenze von Neapolis. Auf dem hofe dieser bauernwohnung zwei schritte von dessen südwand beginnt eine ununterbrochene kette schöner brunnenschachte.
[63.] Der erste ist zwar noch halb zugedeckt, obwohl man das wasser unten fliessen hört; doch ihm ganz nahe ist ein zweiter
[64.] offen, welcher 28,50 m. tiefe und 0,50 m. fliessenden wassers enthält. Von hier aus wird unser richtpunkt die casa Barbera, unweit des von allen seiten her sichtbaren Convento der Jesuiten gelegen, eine starke millie von de' Franchis. Sieben minuten von hier in der angegebenen flucht gelangen wir zu zwei sehr schönen
[65.66.] dicht neben einander gelegenen schachten, den zwei ersten vollständigen, indem sowohl das *A* als auch die zwei besagten wassergänge sich hier vorfinden. Man sieht nur das trockene bett des ersten, hört jedoch den andern unten fliessen. Dieser untere ist der eigentliche aquädukt; wo aber der erste seinen ursprung nimmt, vermag ich nicht zu sagen. Setzen wir unsern weg von hier aus fort, so treffen wir bald auf die spuren einer breiten strasse, die jetzt Strada della Targietta heisst; sie war, wie aus den geleisen ersichtlich ist, eine alte strasse, welche mitten durch
[67.] Neapolis nach Tyche führte. Hier ist ein brunnen mit *A* und zwei gängen, welche man beide sieht, da das mittlere bett durchbrochen ist; da der untere gleichfalls 28 m. tief ist, so sehen

Digitized by Google

wir, dass das wasser in gleichem masse fällt, als oben das niveau sich senkt. Dieser liegt in der mitte zwischen de' Franchis und Barbera; etwas weiter ist ein anderer, in welchem aber [68.] der untere gang nicht zu sehen ist. Von hier führt der aquäduckt umbiegend nach S. grade auf Barbera los und hat auf dem [69.] feld östlich an diesem haus wiederum einen schacht. Dieser ist rund und zwar so klein, dass er nicht etwa aus einer alten quadratur geschnitten sein kann, gehört aber doch unfehlbar zum system, da er fliessendes wasser und zwei gänge hat. Tiefe der brunnen 24,80, des wassers 0,50. Von hier ist die flucht bis nahe der westlichen mauer des Jesuitenklosters wieder rein süd- [70-72.] östlich und diese strecke enthält drei brunnen oder besser gesagt, man sieht, da die künstliche nicht sehr dicke steindecke des obern aquäduktganges weggenommen ist, das obere bett dreier längern strecken offen daliegen. Der untere gang ist von nun an [73.] unsern augen entrückt. Die nächste öffnung liegt dem Jesuitenkloster ganz nah; hier haben die herabgefallenen steine eine treppe gebildet, so dass man in den wunderbaren bau selbst hinabsteigen kann. Mein führer ist einmal 200 m. weit nach N. hineingedrungen. Von hier geht das wasser in einer direkten linie nach S. nach dem Nympheum; wir haben hier acht öffnungen [74-81.] zu verzeichnen. Die erste wenige schritte im süden der Jesuiten wird von der Anaposleitung gekreuzt, die über ihm wegfliesst von W-O., die übrigen folgen ihr in gleichen intervallen, alle sind mit *A* beschrieben. In der letzten ist das obere bett noch einmal durchbrochen und der untere wasserstrang noch einmal sichtbar; hier hat der obere gang 4,90 m., der untere 7,75 und das wasser des letzteren 0,42 m. Von jetzt an fehlt die bedeckung des obern gänzlich; man hat sie ihm genommen, um eine grosse moderne wasserleitung daneben damit zu bauen; [82.] wir sehen ihn offen daliegen, bis er in das Nympheum hineinstürzt. Dieses sogenannte Nympheum ist nämlich eine grosse, natürliche, halbrunde höhle, grade über dem theater. Das theater ist in den südabhang von der Neapolishochebene eingehauen; im O. schliessen sich die grossen latomien an, durch welche der natürliche abfall des terrains in eine mächtige hohe wand mit einer gähnenden grube davor verwandelt ist; im W. aber der terrassenförmige abhang des Temenitesplateaus, der von oben bis unten mit gräbern bedeckt ist. Bevor nun das theater in den

Digitized by Google

fels eingeschnitten war, führte oben, wo später die obersten sitzstufen sich befanden, eine tiefe gleichfalls in den felsen gehauene gräberstrasse von O-W. daran vorbei, die heute fast noch ganz erhalten ist. Sie beginnt auf dem rücken zwischen dem ohr des Dionysius und dem theater und setzt sich über dem theater und dann weiter westlich fort, wo sie in einem grossen bogen auf das plateau heraufführt; der fahrweg geht in der mitte, rechts und links sind die grabkammern in die felswände eingesetzt. Als nun das theater gebaut wurde, nahm man die südliche wand der gräberstrasse, so weit sie im bereich des theaters liegt, weg, und machte den weg selbst, eine ausgezeichnete und wegen ihrer aussicht berühmte platform, zu dem corridor, welcher das theater mit säulenhallen umzog und mit statuen geschmückt war. Die nördliche wand hingegen ist unversehrt geblieben und über dem freundlichen theater ragt noch die frontwand mit den ernsten grabkammern hervor, zwischen welchen man auf zwei felsentreppen zum plateau heraufsteigen kann. In dieser wand befindet sich nun in der mitte das von den Ciceroni sogenannte Nympheum, rechts und links von grabgrotten umgeben, selbst eine ähnliche höhle. Wie sollte nun hier inmitten dieses düstern kirchhofes ein heiteres Nymphenheiligthum gestanden haben, noch dazu mit wasser gefüllt? Das Nympheum ist weiter nichts als ein die übrigen an pracht überragendes grabgewölbe, ein *ναΐδιον* oder *ἡρῷον*: denn über ihm sieht man noch die rinnen, in welche der architrav und die triglyphen eingelegt waren. Es hat auch nischen und unten in diesen die behauenen steinbänke, auf welche die todtenvasen gestellt zu werden pflegten. In verhältnissmässig viel späterer zeit führte man nun hier das wasser des von ihm benannten Nympheum-aquäduktes *A* hinein: s. unten. Und zwar kommt der obere gang von oben durch einen schacht hineingestürzt, während der untere sein wasser von der seite hineinführt. Es ist zu bemerken, dass also dieses wasser nicht vom Anapos, sondern vom Crimiti herrührt; man glaubte bisher das erstere. Das wasser sammelt sich in der grotte, sickert bei kleinem heraus, benetzt noch etwas die stufen des theaters, verliert sich dann und verdirbt. Im alterthum dagegen benutzte man das wasser besser. An der wand des Nympheums, welches vielleicht als [83.] wasserbecken diente, ist 1 m. hoch eine kleine kanalrinne einge

Digitized by Google

ritzt, welche sodann an der gräberwand weiter nach W. läuft und an der westseite des theaters heruntergegangen sein muss, ohne zweifel der canal, welcher theater und orchestra mit wasser versorgte. In dieser sieht man drei verschiedene kanäle. Wohin aber der hauptstock dieses wassers geführt war — denn der theatercanal ist viel zu unbedeutend, um alles wasser aufzunehmen — ist unklar; denn weitere spuren finden sich von diesem Nympheumsaquädukt südlich vom theater nicht. Wohl aber müssen wir eines andern zweiges erwähnung thun, welcher wenigstens einen theil des wassers in sich aufnahm, ja vielleicht der hauptarm ist. Er trennt sich von dem beschriebenen zwischen dem Nympheum und den Jesuiten in der mitte und läuft nach W. oder S-W. und zwar nach der zweiten grossen gräberstrasse, welche westlich vom theater in die ebene hinabführt, eine der hauptstrassen, auf welchen man nach Neapolis gelangte. Auf der höhe sind noch fünf quadratische schachte sichtbar, am
84–100.] abhang 2, im geleise der strasse aber wenigstens zehn bis zwölf. Sie sind alle verschüttet und vergraben und nur kennern ist es möglich, sie zu finden. Am ende der strasse hört der aquäduke auf, da er hiermit in die ebene gelangt ist und goss nun ohne zweifel sein wasser in verschiedenen kleineren canälen über die ebene von Neapolis aus. Dieses canalnetz ist jetzt mit
101.] erde und schutt bedeckt. Nur ein kleiner sauberer canal ist sichtbar, welcher von O. kommend den eingang zur gräberstrasse schliesst. Wahrscheinlich ist es der theatercanal, der in zwei arme sich theilte; der eine wurde nach W. geführt, (der-
101a.] jenige, von dem die rede ist), während ein anderer das bad Falconara südlich vom theater versah. — Diese Nympheumsleitung *A* ist also, wie der Tremigliastrang für Epipolae, recht eigentlich für Neapolis unten und oben bestimmt; wo sie ins meer tritt, ist unbekannt.

Wir begeben uns wieder an den nördlichen rand von Tyche um den dritten seitenzweig zu verfolgen, der freilich dunkel und zweifelhaft ist. Wir erinnern uns des Nympheumszuges Labdalon — Torcitta — Minestra — de Franchis — Barbera u. s. w. Eine kleine millie östlich des Labdalonbrunnens beginnt eine neue linie bei dem haus Stampatore unweit des randes, geht von N-S. hat
102–107.] auf dem felde vier schachte und an der casa Gargallo detta Pozzuta wieder einen brunnen. Pizzuta liegt schon ganz

Digitized by Google

nahe bei Minestra an der strada della Targietta; südlich von beiden wäre dann dieser aquädukt, wenn es einer war, auf den des Nympheum gestossen, wie es denn beider richtung mit sich bringen musste. Diese brunnen sind aber alle rund und haben nicht das klare Crimitiwasser, sondern jenes bittere wasser, was wir schon an der casa Minestra bemerkten, die ja auch einen runden brunnen hatte. Die vier auf dem felde sind zwar verschüttet, aber der erste und der letzte haben wasser; von Pizzuta behaupten freilich die bauern, er sei ein quellsprudel. Und dennoch wäre ein solcher den westlichen theil von Tyche bewässernder zweig sehr zweckmässig gewesen. Sollte der geschmack vielleicht von der besondern beschaffenheit irgend einer hier befindlichen untern erdschicht herrühren, welche auf das wasser eingewirkt hat? Und waren es dennoch quellbrunnen, warum liegen sie alle in einer flucht? Es scheint mir nicht unwahrscheinlich, dass wir es mit einem alten aquädukt zu thun haben, besonders da wir ähnliche erscheinungen auch bei dem vierten sichern seitenarm bemerken, zu welchem wir uns jetzt wenden.

Unweit der strasse von Catania, im W. derselben, steht das landhaus Reali, wenig entfernt von dem nordabhang Tyches. An diesem möchte ich den anfang der ableitung annehmen, obwohl
[108.] der dortige brunnen von 25,80 m. tiefe und dem wasserreichthum von 8,60 m. auch rund ist, jenen bittern geschmack theilt und es nicht nachgewiesen ist, dass er fliessendes wasser enthält. Aber die fortsetzung ist unzweifelhaft und muss doch einen anfang gehabt haben. Dieselben eigenschaften hat ein an-
[109.] derer runder schacht, ½ mill. im SSW. an der casa la Bella: 20,25 m. tiefe und 2,50 m. wasser. Aber von hier an ist der aquädukt wieder an seinen gewöhnlichen merkmalen zu erkennen. Die richtung dieses armes, welchen wir den aquädukt des Paradieses nennen, ist von der casa la Bella an südöstlich dem des Nympheum parallel. Wir nehmen als richtpunkt die schöne villa Scandurra, welche an der chaussee grade in der mitte zwischen dem Paradiese und der Scala greca (dem punkt, wo sie das plateau von Syrakus verlässt und in die megarische ebene hinabsteigt) liegt. In gleicher entfernung von der casa la Bella und der villa Scandarra haben wir den ersten rechtecki-
[110.] gen schacht mit füssungen, welche freilich den runden auch nicht fehlen; seine tiefe ist nicht zu bestimmen, da er unten mit

Digitized by Google

steinen angefüllt ist, durch welche das wasser durchsickert. Zwischen diesen und der villa Scandurra in der mitte sehen wir in dem Vignale del Pozzo oder campo Agostino Cufale ein schönes
[111.] exemplar, 18,50 m. tief; das wasser bedeckt nur eben den boden. Sind wir nun bis zur chaussee gekommen, so verändert der aquädukt wiederum seinen lauf: er geht nun von N-S. in einer graden linie auf die nordöstliche ecke der latomie des Paradieses los, an der westlichen flanke der strasse entlang. Gegenüber der villa Scandurra, welche auf der östlichen seite liegt,
[112–114.] sind zuerst drei schachte, unweit von einander. Der erste ist halb zugeschüttet, der dritte hat eine tiefe von 28,50 m. und wasser von 0,70 m. Die grössere tiefe in vergleich zu den vorigen ist daraus zu erklären, dass das niveau des Vignale del Pozzo etwas erhabener ist, als dasjenige des im N. angrenzenden gebiets. Es folgt dann an der strasse, welche zugleich ein alter
[115–138.] fahrweg war, eine reihe von ungefähr 24 schachten, die alle zugedeckt und ohne wasser sind. Der letzte befindet sich da, wo die strasse die richtung nach S-O. nimmt, um sich ihren weg durch den grossen kirchhof zu bahnen; der aquädukt trennt sich von ihr, um seinen lauf nach S. fortzusetzen. Da bemerken wir zuerst zwei cisternen, die uns insofern interessiren, als sie grade in der flucht der wasserleitung liegen; von einem andern
[139.] dort befindlichen eingeschnittenen grossen quadratischen raum lässt sich nicht mit bestimmtheit sagen, ob er zum wassersystem gehört und etwa als ein grosses becken zu denken ist. Obwohl seine wände auch jetzt noch über 2 m. hoch sind, ist er doch unten mit erde bedeckt; daher man auch keine verbindungen sieht. In der einen ecke führt eine treppe hinunter. Wir befinden uns jetzt vor einem garten, welcher das terrain zwischen diesem muthmasslichen wasserbehälter und der latomie einnimmt; das gartenhaus liegt in der mitte der westfront und heisst wie der garten Zappalá. In diesem garten liegen noch zwei verschüttete
[140. 141.] brunnen hart von dem abgrund der latomie, an deren N-O. ecke. Bevor wir dem wasserstrang aber in die steinbrüche hinabfolgen, haben wir noch etwas nachzutragen. Der Paradies-aquädukt entsendet in diesem garten zwei arme, einen nach O., einen nach W. Der westliche arm scheint sich zwischen 138 und 139 abzuzweigen und nach S-W. zu gehen, denn vor der
[142–147.] casa Zappalá sehen wir im garten sechs viereckige mit

Digitized by Google

steinen gefüllte brunnenschachte einen hinter dem andern in der flucht von N-S. grad auf das haus losgehen. Wohin dieser seitenzweig geht, ist nicht mehr wahrzunehmen; wir dürfen jedoch deswegen nicht annehmen, dass es der hauptarm selbst sei, wozu man leicht versucht sein könnte. Eine solche stark vorspringende wendung des hauptarms nach W., um dann sofort in einem sehr spitzen winkel in seine alte linie zurückzukehren, ist sehr auffällig; auch stimmt die flucht der vorhandenen zeugnisse 140—147 damit nicht überein. Der andere arm trennt sich vom stamm nach dessen eintritt in die campagna Zappalà und geht nach S-O. Er beginnt etwa 100 schritt von der Paradiesecke; zwölf präch-
[148–160.] tige brunnenschachte folgen sich in kürzester frist. Er läuft dann auf dem rücken zwischen der latomie des Paradieses und der latomie S. Venera; die brunnen hören auf, wo er aus
[161.] dem felsen heraustritt, um sich in einen canal mit steindecke zu verwandeln, die jetzt fehlt. Auf dem rücken findet sich ein
[162.] haus, welches in ein grosses wasserbecken hineingebaut sein soll; hier führt der canal sein wasser her und weiter ist von ihm nichts zu sehen. Es ist eine kurze, aber sehr interessante strecke. Vor dieser Vasca ist auch eine kleine, mehrere schritte lange
[163.] canalrinne eingeschnitten; sie läuft an dem grossen canal her und ist natürlich ein absenker von ihm. Kehren wir nun zu dem grossen arm zurück. Die östliche wand der latomie des Paradieses ist nicht eine senkrechte wand, wie die nördliche, sondern in zwei terrassenstufen getheilt; die untere terrasse, eine ziemlich breite platform, ist in halber höhe an die grosse wand angelehnt, hat aber zugleich nach innen, nach W., eine hohe brüstung, durch die sie vom abgrund getrennt wird. Diese brüstung wird von felswandstücken, thurmartigen pfeilern und andern trümmern gebildet, die stehen geblieben sind, als man die steine brach. Das war eben die methode beim steinbrechen, tiefe gassen einzuhauen, dann die innenwand allmählich wegzunehmen und nur einzelne pfeiler stehen zu lassen. Die bestimmung derselben ist dunkel; einige behaupten, sie hätten dazu gedient, die decke zu tragen, doch versichern uns die alten überlieferungen des Thukydides, Asconius und anderer, dass die latomien nicht bedeckt, sondern offen waren. Nun müssen wir festhalten, dass die steingrube später gearbeitet wurde als der aquädukt, denn dieser ist durch sie zerstört worden. Wir sehen seine spuren in der in

Digitized by Google

[164-169.] nenwand der beschriebenen gasse. Sechs schachte finden sich noch darin; von den zwei ersten ist die östliche wand weggehauen, während man die drei andern wände mit ihren *pedati* von oben herabkommen und in die tiefe steigen sieht; von den vier letzten, die einige schritte weiter nach S. einer neben dem andern sich finden, sind drei seiten weggeschnitten, nämlich die nördliche, westliche und südliche, und man sieht nur noch die vierte wand, welche eins ist mit der östlichen wand der latomie, erkennbar als ehemalige schachtwand an den *pedati*, die an ihr herablaufen. Diese spiragli hängen jetzt also, so zu sagen, an der innenwand der terrasse, mit welcher wir uns bekannt gemacht haben, man sieht sie von unten und von den gegenüberliegenden seiten. Da man also diesen aquädukt vernichtet hatte, musste man einen andern an seine stelle setzen. Und in der that fehlt dieser ersatz nicht. Neben dem ursprünglichen, nur zwei schritte östlich von ihm, läuft er in der gasse her, durch
[170-179.] zehn öffnungen bezeichnet, die, da er nicht aquädukt, sondern canal ist, nur ausweitungen desselben sind. In ihm befindet sich das wasser, welches wir seit der casa Scandurra nicht mehr gesehen haben. Zwischen dem zerstörten aquädukt und dem spätern ersatzcanal eingezwängt ist ferner noch eine ganz
[180.] kleine canalrinne von zehn schritt länge zu erwähnen. — Wo nun die latomie aufhört, tritt der aquädukt wieder ein, da der ersatzcanal seinen zweck erfüllt hat. Er geht unter dem weg her, der von der latomie nach der ganz nahen sogenannten piscina di S. Niccola führt und ergiesst sich selbst, mit einer plötzlichen wendung nach W., in diese piscina. Das wasser hat man ihm jedoch nicht anvertrauen wollen, eine moderne leitung nimmt, wo der ersatzcanal aufhört, dessen wasser auf und führt
[180a.] es offen neben dem weg in die piscina. Wo hingegen ein in die nördliche wand der latomie eingeritzter mit ziegeln gebauter canalkorb sein wasser hinführte — denn jetzt ist er verfallen, — ist nicht anzugeben. Die sogenannte piscina ist allem anschein nach ein römisches gebäude, welches aus drei gewölbten gängen besteht, deren decke in der mitte von zwei reihen von je sieben pilastern getragen wird. Doch ist die griechische benutzung dieses ortes bezeugt durch die in die wände eingegrabenen epitaphienfelder. Wozu dieser bau, dessen gesammtanlage sich aus den jetzt zu tage liegenden überresten nicht erkennen

Digitized by Google

lässt, gedient haben mag, ist schwer zu sagen. Vielleicht war es ein römisches bad, zu welchem jene vorhalle den eingang bildete und dessen hauptbestandtheil im N. dieser halle unter schutt begraben liegt, wenigstens mündet die strömung an der N.-O.-ecke des porticus. — Während nun das wasser von dem modernen ziegelcanal weiter nach W. geführt wird, zieht der alte
[181.] aquädukt nach S., um seinen inhalt dem amphitheater zuzuführen: in dem wasserteich inmitten der arena sieht man ihn münden. Auf der südseite fliesst das wasser wieder ab, aber von jetzt an in einem viel kleineren canal, der unter dem südlichen hauptthor des amphitheaters weggehend unter dem schutt verschwindet. Wollte man sich die mühe geben, die schuttmassen, welche die niederung von Achradina und Neapolis bedecken, wegzuräumen, so würde man auch unsern canal bis an sein ende verfolgen können. Wir haben nur noch eine spur von ihm. Unweit des isthmus, wenig oberhalb der grossen rotunde, wo sich die strassen von Noto, Floridia und Catania scheiden, ganz
[182.] nahe westlich an der letztern, sehen wir ihn unter einem olivenbaum wieder hervorkommen und 3 m. weit offen daliegen; eine kleine treppe von vier stufen führt hinunter.

Es ist freilich auch möglich, dass wir an einer andern stelle einen absenker von diesem amphitheatercanal haben. Geht man nämlich von besagter rotunde eine kleine strecke auf der strasse von Noto nach W., so kommt man bald an die casa Bonfardieci, rechts von der strasse. Im garten dieses hauses wird jetzt ein grossartiges gebäude ausgegraben, das wahrscheinlich unmittelbar ausserhalb der stadtmauer von Neapolis lag. Wenigstens hat man dort zu gleicher zeit eine mauerflucht entdeckt, welche wir berechtigt sind, mit diesem namen zu bezeichnen. Wir haben es hier in Bonfardieci wohl mit einer grossen badeanlage zu thun, von einer interessanten und sonst unbekannten construction. Die anlage ist griechisch, es ist aber auch unzweifelhaft römische arbeit dabei. Abschluss des ganzen ist ein theaterförmiges rund mit sechs reihen sitzstufen (freilich nicht nach art der theatersitze) um einen orchestraartigen raum herum, welcher mit marmorplatten bedeckt ist und an seiner langseite drei halbkreisförmige verzierende einschnitte hat. Zu diesem mittelpunkt führt ein römischer porticus — aber mit griechischen fundamenten — wie aus den aufgefundenen mächtigen römischen carniessblöcken

Digitized by Google

hervorgeht. Zu beiden seiten desselben sind grosse schwimmbassins, zu welchen treppen hinabführen; das ganze ist von einer grossen umfriedigungsmauer im quadrat umgeben; die front desselben ist im O., jenes sitzbassin im W., in dem das wasser wohl bis zu beliebiger höhe heraufgedrückt werden konnte. Mehrere grosse consularstatuen waren unter dem schutt begraben. In dem einen der genannten halbschnitte ist ein kleines canalloch;
[183.] ein kleiner sehr sauber gearbeiteter canal führt in südöstlicher richtung nach dem grossen südbassin, dann aus dem bad ins feld hinaus, wo er im sande plötzlich endigt. Wo dieses wasser in das gebäude eintritt, ist noch nicht gefunden und sein ursprung ist gleichfalls unbekannt. Nur wenn wir die richtung dieses canales aufwärts nehmen, so finden wir 40 schritt nach N.-W. die öffnung eines andern grösseren canals ohne wasser, der bestimmt derselben ader angehört. Es kann dieser canal ein ausläufer aller drei aquädukte sein, des von Tremiglia, welcher von der galeere in südöstlicher richtung hieher kommt; des auf der untern terrasse von Neapolis weit verbreiteten Nympheum wassers, oder auch des Paradies-amphitheaterstranges, dessen letzte spur wir so eben wenig nordöstlich von Bonfardieci bemerkt haben. Sicher ist, dass es eine Crimitiader und zwar eine starke ist; sobald man 1—2 m. eingebohrt hat, ist alles mit wasser bedeckt. Uebrigens scheint das plötzliche aufhören des kleinen badcanals im sande zeugniss einer wichtigen thatsache zu sein. Das meer muss wohl in alter zeit einige achtzig schritt weiter ins land hineingegangen oder das terrain wenigstens sumpfiger gewesen sein, als jetzt. Es soll eine durch die syrakusischen schiffer bestätigte sache sein, dass die strömung der see den busen Daskoa aufwühlt, wie sie ihn gebildet hat (denn er ist ganz seicht) und, was sie dort abreisst, hier an der innersten seite des grossen hafens ansetzt. Entscheiden lässt sich das nicht, es bleibt jedoch immer auffällig, dass hier ein canal unweit des meeres plötzlich aufhört.

Wir haben jetzt das aquäduktennetz besprochen, so weit uns die auf der von der strasse von Catania im W. liegenden plateauhälfte sichtbaren spuren in Epipolae, Neapolis und halb Tyche eine vorstellung zu bilden erlauben. Bevor wir nun aber zur östlichen hälfte übergehen, gestatte man uns, noch etwas nachzuholen, was am besten hier seinen platz findet.

Digitized by Google

Zu den füssen der syrakusischen hochfläche liegt nach N. sich ausbreitend die grosse thapsisch-megarische niederung hingestreckt. Der von den mauern von Syrakus dominirte theil derselben am abhang des Epipolaeberges heisst jetzt im W. Targia, im O. Targietta und war in alter zeit wohl ein ebenso fetter grund als heutzutage. Hier sehen wir nun einen andern aquäduktenstrang von W.-O. herlaufen, parallel mit dem obern rande und dem grossen hauptarm oben. Er trennt sich wahrscheinlich von der hauptlinie zwischen Belvedere und der Crimiticke und vielleicht bezeichnen die schachte nr. 8 und 9 die von kamm in die ebene herabweisen, die stelle, wo man es für zweckmässig fand, den Targiazweig abzuleiten. Sein lauf ist
[185.] gegeben durch sehr viele regelrechte brunnen, gewiss 50—60 an der zahl, die sich in gemessenen abständen folgen; man sieht diese linie bis an das östlichste gehöft des barons Targia. Das ganze gebiet zwischen Euryalus und Scala greca theilt sich in vier gleich grosse strecken: im W. zuerst ölwälder der Targia, dann baumlose felder der Targia, ferner olivenhaine der Targietta, und zuletzt im O. kornfelder der Targietta: das besagte dörfchen liegt am anfang des zweiten oliveto, des oliveto della Targietta. Weiter unten finden sich meines wissens keine spuren der wasserleitung, die sich wohl in die bucht von Trogilos ergoss. — Wenn wir aber von W. kommend in die lieblichen waldungen der Targietta eintreten und unsern weg an den wurzeln des berges nehmen, so treffen wir auf drei thatsachen, welche die existenz des hauptarmes oben beweisen. Es kommen hinter einander zwei inhaltsreiche
[186. 187.] moderne wasserleitungen vom berg herab, die eine auf bogen, die andere in einem canal bei der mühle Targione, wo sich auch die ruinen eines normännischen castelles befinden. Das wasser verzweigt sich in der Targietta und kann nur dem obern aquädukt entlehnt sein. Unweit der mühle weiter nach O. ist
[188.] ein noch gewichtigerer beweis: ein aus der felsenwand kommender aquäduktartiger gang, dessen eingang mit einem *opus reticulatum* gebaut ist.

Wir begeben uns nun östlich von der strasse nach dem östlichen theil von Tyche und Achradina. Diese letztere besteht aus zwei ovalen terrassen, einer höhern, welche gegen innen durch eine von Cavallari entdeckte innere stadtmauer abgeschlos-

Digitized by Google

sen war, im N., O. und S. aber von einer zweiten niedrigeren terrasse rings umzogen ist, die ihrerseits auf allen seiten vom meer umflossen ist. — Gehen wir in Tyche von der Scala greca nach O., so ist zu bemerken, dass die stadtmauer, nicht wie überall, wo die grenzen der stadt sich bis ans meer erstrecken, auf dem äussersten rand läuft, welcher bei einer wechselnden höhe von 50—100′ mit einer senkrechten wand unmittelbar in die see herabstürzt, sondern etwas binnenwärts auf dem höchsten abhang des in terrassenstufen abfallenden plateaus. Das niveau der obern hochebene ist hier von dem der letzten abstufung am meer bedeutend verschieden, und so fand man es sicherer, den mauerzug nicht auf dem untersten, sondern auf dem obersten rande zu führen, obgleich auch die unterste wand von der see aus unnahbar und unangreifbar ist. Nach einer starken halben millie jedoch setzt ein kleiner rücken von N.-S. bis ans meer hinunter, und dieser wurde ausersehen, den mauerring an die see zu tragen, welche dieser von nun an auch nicht wieder verlässt. Dieser von N.-S. laufende querzug ist durch einige grosse thürme noch besonders befestigt und heisst jetzt *la Catenaccia*. An dem obern eckpunkt derselben haben wir
[189–191.] drei viereckige brunnenschachte in einer linie; die zwei ersten westlich von jenem mauerknie, den dritten östlich. Der erste hat eine quadratische brüstung und ist 27,60 m. tief mit 3,16 m. fliessenden wassers; es ist dies das erste wasser, was wir in der hauptleitung sehen seit den zwei ersten brunnen im gebirg Monte; die zwei andern sind verschüttet, der letzte nur halb, da er 4,75 m. tief offen ist; er hat eine brüstung von 2,30 m. länge und 1,30 m. breite. Wenn wir ferner an der Catenaccia nach dem meer herabsteigen, so hängen an der schrof-
[192. 193.] fen felsenwand unter einigen andern zwei malerische grotten, zu denen man auf halsbrechenden zickzackwegen hinabklettern kann: die eine unter der Catenaccia, die andere etwas weiter nach O., die sogenannte Grotta delle palombe. In beiden kommen aus dem felsen süsse wassersprudel durchgesickert, welche gewiss von der grossen wasserleitung ihren weg hieher gefunden haben. Das letzte glied dieser kette in Tyche ist endlich ein grosser allerdings mehr viel- als viereckiger schacht
[193a.] an dem fischerdörfchen der thunfischerei, der 14,45 m. tiefe und wasser von 1,40 m. hat. Seine flucht ist von W.-O. mit

Digitized by Google

etwas südlicher richtung und wahrscheinlich vereinigt sich das wasser in der kleinen bucht, an welcher die hütten liegen, mit dem meere. Freilich ist es klar, dass hiermit nicht alles aufhört; Achradina musste ja auch bewässert werden. Da nun der aquädukt, welchen wir bis an die Tonnara di Bonagia verfolgt haben, die grosse cava nicht passiren konnte, so müssen wir annehmen, dass er in seiner letzten strecke nur eine abzweigung des hauptarmes ist, welcher sich einen andern weg nach Achradina suchen musste. Aber über den ort, wo sie sich trennen, wissen wir
[193.] nichts. Es ist möglich, dass ein brunnen, der sich in Tyche nördlich von der Catenaccia unweit eines hauses Alagona totta del Pozzo befindet, dem hauptstrang zugehört. Doch ist er rund, und daher von nicht zu bestimmender richtung, wenn ja das wasser fliessend ist. Er ist 31,30 m. tief und hat wasser von 4 m. tiefe. Ebenso zweifelhaft ist ein brunnen an dem casino Gargallo, durch welches die innere Achradinamauer hindurchführt; er ist rund und erst vor wenig jahren gebohrt, er hat quellwasser und liegt ausserhalb des stadtrings; er hat eine grosse tiefe, gegen 35 m. und gleichfalls viel wasser. Die genannten indicien zeugen gegen seine zusammengehörigkeit mit dem aquäduktenorganismus; dennoch ist von Gargallo an die wasserleitung sicher und zwar etwas östlich vom haus von N. nach S. gewendet; daher muss das wasser, welches die schlucht von Bonagia vermied, in dieser gegend in Achradina eingetreten sein.
[196.] Jene wasserlinie innerhalb dieser stadt erkennen wir an einem brunnenschacht, dem tiefsten, den wir haben. Er liegt in S.-O. von Gargallo, ungefähr 500 schritt von diesem entfernt, ganz in der nähe einer casa Novantieri; er hat die direction von N.-S. und misst nicht weniger als 46 m. tiefe mit wasser
[197.] von 2 m. Demselben strang gehört eine etwas südlich von der casa Novantieri belegene ganz verschüttete quadratische öffnung an. Unklar dagegen ist die bestimmung einer gruppe von vier
[198–202.] quadratischen löchern, welche 20—30 schritt von den grossen nach O. zu gelegen ist. Einer von ihnen, obwohl oben zugedeckt, ist dem senkblei zugänglich; er hat 10,22 m. tiefe und wasser von 0,50 m.; die andern sind verschüttet und die richtung lässt sich ihrer form wegen nicht errathen, und die so bedeutend geringere tiefe verbietet uns anzunehmen, dass sie ein kleiner nach O. abgezweigter arm des aquädukts waren. Jeden-

Digitized by Google

falls war es ein topographisch wichtiger punkt. — Auf der hochebene von Achradina haben wir nun weitere spuren nicht
203.] angetroffen, wenn wir nicht etwa einen rechteckigen schacht hieher rechnen wollen, welcher sich zwischen steinbrücken, gräbern und felsgeklüft an dem rande des plateaus im S.-O. der latomie Novantieri findet. Er ist 2 m. lang, 1 m. breit, 4 m. tief, aber nicht verschüttet, denn er zeigt einen glatten boden und ist vielleicht das angefangene spiraglio eines canals, welcher einem durch die latomie zerstörten aquädukt als ersatz dienen sollte. Er geht von W. nach O.

Wenn wir nun in die niederung von Achradina hinabsteigen, so müssen wir das local vorerst ins auge fassen. Der abfall der terrasse besteht aus zerrissenen latomien und steinschnitten, starren und unfreundlichen felsmassen und zacken und alles ist mit zahllosen gräbern und epitaphienlöchern besetzt. Im O. haben wir auf der ecke zuerst die latomie der Kapuziner, weiter westlich unten am fusse des plateaus das *campo santo*, dann oben am berg die latomie Cassia und südlich darunter die latomie Casale, endlich an der westlichen ecke die aus vielen grossen und kleinen steinschnitten zusammengesetzte wild zerklüftete latomie Novantieri. Die abdachung besteht bald aus sanften senkungen und wellen, bald aus scharf markirten abstufungen; wir halten als hauptpunkte in diesem schönen und fruchtbaren gefilde fest die drei kirchen S. Giovanni, S. Maria di Gesù und S. Lucia. Dieser theil Achradinas scheint nun, wenn wir nach der wasserversorgung schliessen sollen, einer der wichtigsten theile von Syrakus gewesen zu sein. Während sonst in der ebene canäle hinreichend befunden wurden, erstreckt sich hier bis ans meer ein netz, ein wahres *opus reticulatum* von aquädukten. Die spuren genügen zwar, um auf ein so verschlungenes system zu schliessen, aber leider nicht, um es zu reconstruiren; denn die kreuz- und querrichtungen, die sich zu widersprechen scheinen, von brunnen, die nahe bei einander liegen, die auf- und absteigende tiefe derselben sind ohne entdeckung der fehlenden nicht in ordnung zu bringen. Wir müssen uns reihen paralleler züge von N.-S. und durchkreuzender von W.-O. denken, die wohl alle aus der einen grossen wasserleitung von der höhe von Achradina kommen und bei Novantieri sich verzweigen. Doch ist auch nicht unwahrscheinlich, dass man bei dem aquädukt des

Digitized by Google

Paradieses hülfe gesucht und diesen vom Paradies her einen strang nach O., zwischen Novantieri und S. Giovanni hindurch entsenden liess. Ich will nun die einzelnen öffnungen und spuren hier verzeichnen.

[204.] a. Unfern der latomie Casale nach S. bei dem hause Regia Corte ein brunnen. Tiefe 21,88 m., wasser 0,70, richtung N.-S.

b. Wenige schritte östlich davon eine treppe, die wahrscheinlich zum aquädukt hinabging und nach O. gewendet ist.

c. Brunnen, wenige schritte von der südlichen umfassungsmauer des campo santo. Tiefe 23,74 m., ohne wasser, S.-W.-O.

d. Bedeckter brunnen, ganz nahe dem vorigen, weiter nach S. gegen S. Maria zu. Tiefe 16 m., ohne wasser, W.-O.

e. Eine höchst merkwürdige alte treppe, im S.-O. der mauer des campo santo, in ihrer neuen ausbesserung 104 stufen zählend, von N.-S. in die tiefe steigend. An der 87sten stufe zweigt sich rechts ein corridor ab; eine treppe führt 24 stufen hinab zum unten fliessenden wasser; in der mitte zweigt sich wieder ein halbkreisförmiger gang nach S. ab. Auch die haupttreppe führt bis zum wasser herab und unten ist rechts ein corridor nach O., links ein halbkreisförmiger nach W.: die modernen stufen haben 0,23 m. höhe, daraus ergäbe sich, wenn die stufen gleich sind, eine tiefe von 24 meter; aber woher und wohin das wasser fliesst, ist unbekannt.

f. Sogenanntes Bagno di Venere, weil hier die berühmte syrakusische Venus gefunden wurde, 100 schritt südlich unterhalb S. Giovanni. Eine treppe führt hinunter zu dem in den felsen gehauenen unterirdischen gebäude von N.-S.; zur rechten hand passirt man zwei kammern. Nachher biegt die treppe in rechten winkel um und man hat nun zur linken wiederum zwei kammern; in der zweiten sind an den wänden steinbetten oder steinwannen angebracht. Der gang führt aber zu einem runden raum, in dessen wand in der front und zu beiden seiten drei nischen sich befinden; in der mitte dieses zimmers ist das hauptbassin.

fa. In der ostwand der latomie Novantieri geht ein aquiduktengang in den felsen und kommt in der westwand der latomie Casale wieder heraus. Jetzt sind diese zwei zugänge zugemauert, doch ist seine existenz beglaubigt.

Digitized by Google

g. Auf dem rücken dieses felskammes unweit Casale ein halb verschütteter schacht. Richtung N.-S.

h. Verschütteter brunnen weiter nach W. zwischen S. Giovanni und Novantieri an deren südöstlichen ende. Richtung N.-O.—S.-W.

i. Brunnen im W. nahe bei dem kloster S. Maria in einem garten S. Diego detta villa Cesaria, neben der Rupe degli Crimiti; unter dieser ist ein eingang zu katakomben, in welchen man weiter fortgehend auf wasser stösst. Richtung N.-S.

k. Brunnen im hof des klosters S. Maria. Tiefe 21,30 m. wasser 1,34, richtung W.-O., breite 1 m., länge 1,50 m.

l. Brunnen in der N.-O.-ecke des säulenumgangs in dem hof dieses klosters. Tiefe 21,75 m., wasser 1,50 m., richtung N.-S.

m. Brunnen im S.-O. von S. Maria an der casa Migliacci oder S. Marco. Tiefe 15,60 m., wasser 1,65 m., richtung N.-S., breite 1,26 m., länge 2 m. Die katakomben stossen in halber tiefe an den schacht.

n. Brunnen weiter nach S.-O. in gleicher entfernung von S. Maria und S. Lucia. Tiefe 11 m., wasser 0,80 m., richtung W.-O., breite 1,50 m., länge 2,72 m.

o. Brunnen wenig östlich von S. Lucia in der Campagna del Buono. Tiefe 12 m., wasser 4,08 m., richtung N.-S., länge 2,50 m., breite 1,50 m. Er ist von katakomben umgeben, durch welche eine treppe zum wasser herabführt.

p. Mitten durch diese katakomben kommt von N. her ein canal geflossen, der höher liegt, als der aquädukt und an 12 schritt weit sichtbar liegt.

q. Brunnen gleich nördlich davon im garten von S. Lucia, halb verschüttet, daher ohne wasser. Jetzige tiefe 8,74 m., breite 1,30 m., länge 3 m., richtung W.-O.

r. Brunnen noch weiter östlich von S. Lucia in der Campagna S. Giuliano. Tiefe 8,10 m., wasser 1,60 m., richtung N.-S., breite 1,25 m., länge 2,80 m.

Das sind die spuren und anzeichen des aquäduktnetzes, die ich habe ausfindig machen können; man wird daraus selbst entnommen haben, dass eine genauere anschauung davon sich nicht gewinnen lässt. Wahrscheinlich gehören auch zwei kleine gewässer, welche an der nordseite des kleinen hafens in der mitte,

Digitized by Google

wo die barken anlanden, sich ins meer ergiessen, der grossen ader an. — Der östliche theil der untern terrasse von Achradina am meer entlang bis Cap Bonagia zeigt gar keine spuren einer wasserleitung. Dass aber auch menschen dort wohnten, beweist der umstand, dass man auf eine andere art wasser zu gewinnen wusste. Gehen wir von den Kapuzinern in nordöstlicher richtung nach dem meer, so sehen wir eine kleine millie vom kloster unweit der see ein haus Muzzerone mit einem gegen das meer unten front machenden von indischen feigen umgebenen garten. Im O. von diesem haus findet sich ausserhalb des gartens ein runder quellbrunnen von beträchtlicher tiefe, innerhalb nur durch die caktushecke von ihm geschieden ein zweites rundes brunnenloch, das jetzt aber verschüttet ist. Ihr alter ist freilich unbestimmt. In einer vom haus beginnenden nördlichen flucht nach Capo Bonagia zu bemerken wir zuerst ganz nahe demselben zwei cisternen, eine dritte diesseits der cava de' due Fratelli, jenseits eine vierte; in der Campagna Buon Servizio noch weiter nördlich einen runden brunnen, eine cisterne und zwei bedeckte schachte. Auffallend ist, dass sie alle in einer linie liegen. Und damit der vollständigkeit rechnung getragen werde, so erwähnen wir in den steinbrüchen vom Kapuzinerkloster nach O.-N.-O. einen runden 10 m. tiefen trockenen schacht in der wand und in einer linie von hier auf das kloster nur wenige schritte von dessen höfe entfernt ein zweites angefülltes rundes loch östlich am wege und westlich an demselben ein drittes.

Somit hätten wir denn die periegese der Crimitiaquädukte des syrakusanischen continents vollendet. Wir kommen nun zu einer der seltensten und merkwürdigsten erscheinungen, welche uns aus dem griechischen alterthum aufbewahrt sind. So wenig man auch Mirabella, welcher unkritisch sage und geschichte, wahrheit und phantasiegebilde vermischt, unbedingten glauben beimessen kann, so scheint er doch in dem punkte recht zu haben, dass der aquädukt unter dem meeresboden des kleinen hafens auf die insel weiter geleitet worden sei. Als beweise hiefür sind anzuführen, dass im kleinen hafen mehrere kleine süsse strudel bemerkbar sind, die in einer linie liegen, dass nach übereinstimmender aussage der schiffer eine reihe von marmorquadern den grund bedeckt, welche das bett des hafens und die decke

Digitized by Google

des aquäduktes gebildet hätte, dass endlich der aquädukt auf der insel sich fortsetzt. Alles liegt in einer flucht von der grossen treppe 204e auf die Arethusa. Dass süsse quellen aus dem meere sprudeln, ist freilich etwas nicht ungewöhnliches, aber die übereinstimmende richtung ist auffallend. Es erklärt sich aus natürlichen gründen, dass das seewasser von oben nicht eindringt, während durch kleine spalten und ritzen süsses wasser von unten durchsickert. Die marmordecke müsste sich allerdings an ort und stelle noch vorfinden, wie man aus untersuchungen von geringer mühe erfahren könnte; jetzt ist der boden des seit der Römerzeit vernachlässigten lakkischen hafens mit meergras und seetang dicht bewachsen, und während in griechischer zeit kriegsschiffe hier manöver ausführten, kann man heutzutage von Achradina nach Ortygia hinüberwaten. Was endlich seine fortsetzung auf der insel anlangt, so erinnere man sich, dass ein weg über den isthmus unmöglich war, da ein isthmus in der zwischenzeit zwischen dem zweiten punischen krieg und dem sechszehnten jahrhundert nicht bestand, das wasser auf der insel aber bis heute noch fliesst. Auch über die mittel, das wasser steigend zu machen und auf die insel hinaufzudrücken, konnte man nicht verlegen sein. Nach Mirabella ging nun der aquädukt im S. des sogenannten Dianentempels in oder neben der hauptstrasse entlang, die zur cathedrale führt. Hier treffen wir auf die spuren der wasserleitung und zwar können wir drei bis vier stränge verfolgen, die dicht neben einander parallel laufend von N.-S.
206.] in die Arethusa münden. Sie sind bezeichnet der erste, von O. angefangen, durch einen brunnen mit fliessendem wasser in der casa Interlandi Landolina, einem der letzten häuser vor der
207.] cathedrale; der zweite weiter westlich durch einen brunnen im kloster S. Lucia; der dritte durch zwei brunnen unweit der
208.] Arethusa im N. in der casa Celesti und in der casa Casale,
209.] letzterer von 17 m. tiefe und 1,25 m. wasser; der vierte, der an der küste des grossen hafens entlang geht, durch einen
210.] andern brunnen in der casa Celesti. Aus alle diesem ergiebt sich nun mit wahrscheinlichkeit das äusserst wichtige re-
211.] sultat, dass die Arethusa keine quelle, sondern eine wasserleitung ist.

Es ist den kennern in der that von jeher aufgefallen, dass auf dieser kleinen insel hart am meer eine so gewaltige wasser-

Digitized by Google

masse aus der erde hervorsprudeln soll. An unzähligen orten kommen die kleinen wassersäulen aus dem felsen hervor, die wenn man sie gewähren liesse, einen grossen see bilden würden. Das ganze revier um den heutigen mittelpunkt der Arethusa herum ist voll dieser springstrudel. Da giebt es an der ganzen via Fontana, welche hier im O. von der cathedrale an der quelle vorbei nach S. führt, kaum ein haus, in dessen innern nicht unten ein wasserkessel wäre, gebildet von adern, die unter dem felsen oder aus höhlungen hervorquillen. Dann haben wir das eigentliche mit papyrus besetzte und in ein bassin eingefasste quellbecken, in welches sogar ein von N. kommender aquäduktartiger gang hineinführt, dessen ende man freilich von aussen sehen kann: hier sind gleichfalls natürliche und künstliche wassergrotten. Das wasser dieses beckens schmeckt etwas salzig, was doch wohl ohne zweifel von seiner verbindung mit dem kleinen hafen herrührt. Steigt man herab ans ufer des grossen hafens, so gewahrt man im N. des letztern beckens wiederum viele bäche, die ins meer sich ergiessen, und in der salzfluth selbst haben wir endlich ebenfalls eine gruppe von süssen, ihre köpfe sogar fast über den meeresspiegel erhebenden, springbrunnen, die begriffen werden unter dem namen occhio della Zilica, gewöhnlich Alpheios genannt. Das letztere ist falsch; wie schon Fazello und Cluver richtig gesehen haben, erhellt aus den zahlreichen überlieferungen der Alpheiossage zur evidenz, dass Arethusa und Alpheios ihre vermählung und vereinigung schon vorher vollzogen haben und ihr wasser verbunden an einer stelle ergiessen. Das occhio ist vielmehr nur eine gruppe der zahlreichen sprudelungen und befand sich früher auf dem festen land. Cicero sagt Verr. 4, 53, 118: *in hac insula extrema est fons aquae dulcis, cui nomen Arethusa est, incredibili magnitudine, plenissimus piscium, qui fluctu totus operiretur, nisi munitione ac mole lapidum disiunctus esset a mari.* Was er damals als fall setzte, trat später ein, als die griechisch-römische befestigungsmauer verfiel oder eingerissen wurde; das meer trat zum theil über die Arethusa und die jetzige spanische ringmauer wurde landeinwärts eingerückt.

Das ist also die umfangreiche, ein ganzes revier einnehmende (πηγὴ μεγίστη Diod. V, 3), besungene und verherrlichte quelle Arethusa, der endpunkt des grossen vielverzweigten Crimitiaquäduktes, dessen ganzes system auf dieses ziel hingerichtet

Digitized by Google

ist. Man erkennt schon aus diesen wasserverhältnissen, dass die Arethusa mit ihrem Artemiskultus eine geschichtlich und kulturhistorisch hochwichtige stätte Ortygias und Syrakusens war, der ältestgeheiligte raum der griechischen ansiedlung. Ich bemerke hierbei, dass ich wohl von einem briefwechsel weiss, welchen Cavallari mit Gerhard über diesen gegenstand angestellt hat, dass ich aber seinen inhalt nicht kenne, da ich hier in Sicilien desselben nicht habhaft werden kann.

Es bleibt nur noch eins übrig: das wasser des isthmus. Im anfang war Ortygia eine insel; seit der erbauung Achradinas gab es einen isthmus, Marcellus trennte die halbinsel wieder vom festland und verband beide mit einer brücke; kurz vor Fazello's zeit wurde die landenge wieder hergestellt, welche Karl V i. j. 1552 durchstach, um dort die neuen festungswerke anzulegen. Bei dieser gelegenheit machte man wichtige funde und ich lasse Fazello, den augenzeugen reden; denn jetzt ist alles verschwunden. *In isthmo erat maxima aquarum dulcium vis ex isthmi visceribus affluentissime promanans — operarii in quadratos eosque ingentes lapides, mox in balneas e coctili laterculo exstructas incidunt. Unde lapidibus evulsis tanta aquae potabilis ubertas erupit, ut in justum fluvium quamprimum excresceret. Ubi et canalis orbicularis plumbei frustum duorum cubitorum longitudinis ab utraque parte has majusculas literas latinas habens inscriptas inventum est TI. CL. CAES. AVG. GERM. Qui sane titulus Tiberium Claudium Caesarem operis auctorem indicat. Ac deinde ab iisdem operariis aquaeductus ille plumbeus ad aedem usque S. Mariae a misericordia* (die Kapuziner in Achradina) *protensus continuatusque inventus est. Quo aquas olim ad Insulam et arcem Hieronis deductas compertum est.* Dieser canal mag von dem inselaquädukt von S.-O.—N.-W. auf den isthmus abgezweigt worden sein, denn in der dort befindlichen burg Hierons II wohnten die römischen praetoren. Was aber den bleicanal von den Kapuzinern, oder wie er sogar nachher sagt vom Paradiese, als ob das einerlei sei, betrifft, so steht dem die historische überlieferung von Cicero Verr. 4, 52, 117 und Strabo VII, p. 270 entgegen, aus der wir erfahren, dass die insel damals durch eine wenn auch noch so schmale meerenge von dem continent geschieden war. Die brücke, von welcher beide reden, war nicht ein damm, der den canal hätte tragen können; *duo portus in exitu conjunguntur et confluunt,*

Digitized by Google

sagt Cicero. Ich weiss nicht, was von dieser notiz Fazello's zu halten ist.

II. Anapos.

Wenn wir jetzt zu der zweiten grossen wasserleitung übergehen, so müssen wir auf unsere geographischen auseinandersetzungen am anfang zurückkommen: Sortino an der ecke gelegen, wo der Anaposfluss von S. kommend nach O. umbiegt, zu seiner linken die Crimitikette ihn begleitend, dann der verbindungskamm nach Belvedere und die plateaus von Belvedere und Syrakus sein thal begrenzend, rechts die gebirgslandschaft von Palazzolo und S. Paolo, welche bei dem letztgenannten orte sich nach S. wendet und nach Noto ziehend im Monte d'Oro ausläuft, wodurch das bisher enge flussthal platz gewinnt, sich selbst weit nach S. auszubreiten. Der ausgangspunkt, von wo aus wir am Anaposaquädukt nach Syrakus herabsteigen wollen, ist Sortino. Diese stadt, eine byzantinische gründung, liegt hoch oben auf dem gebirg, das thal des Anapos zwiefach beherrschend. Stellen wir uns vor, wir ständen an dem fuss des stadtberges, grade an der flussbiegung mit dem gesicht gegen W. gekehrt, Sortino anschauend. Da liegt die kirche der Annunziata. Dann haben wir zur rechten Serra di Buon Giovanni, grade vor uns die wand, mit welcher der gebirgsknoten von S. Venera nach O. zu abfällt; oben von dem wasserreichen Sortino gekrönt, links die gebirge von Palazzolo und Ferla. Alle sind durchfurcht von ganz engen, sehr tief eingeschnittenen thalfalten, deren wasser sich sämmtlich mit den fluss vereinigen. An der Annunziata stürzt von N. herab das wasser di Costa de' Giardini, aus vielen ähnlichen zusammenströmenden schluchtquellen gebildet. Gehen wir dann, links umbiegend, den fluss Anapos weiter herauf nach S., so folgt der Fiume Imprimis von N.-W., dann bald Fiume Ciccio, der auch Guciuno und Rugio aufnimmt, von W. und weiterhin Fiume S. Sofia von W., wahrscheinlich derjenige, welchen Fazello Argentieri nennt. Zwischen den thalfalten von Imprimis und S. Sofia liegt oben die stadt. Endlich kommt 2 millien von der Annunziata, natürlich südwärts, ein starkes wasser von S.-W. her geflossen: die Buttigliarie, gleichfalls in einer tiefen thalrinne rieselnd. Der bergstock zwischen S. Sofia und Buttigliarie heisst Pantalica, der zwischen Butti-

Digitized by Google

gliarie und Anapos, der von S. kommt, heisst Serramenzano, berge, die gleich dem von Sortino voll sind von tausenden jener Troglodytengräber, auf sicilisch Ddiéri genannt, welche im ganzen Val di Noto und besonders auch im berühmten Val d' Ispica häufig und schön sind. Neben ihnen finden sich auch viele grottengräber.

Wir beginnen die periegese des Anaposaquädukts an der Battigliarie. Ein mill. vor ihrem einfluss in den Anaposfluss ist die sogenannte presa oder chiusura dell' acquedotto. Diese beginnt unter dem flussbett, man kann daher nicht sehen, wie das wasser in den aquädukt einfliesst; denn dieser nimmt nur einen theil des flusswassers auf, während das andere im fluss bleibt und seinen natürlichen lauf fortsetzt. Der aquädukt geht unterirdisch in die linke bergwand und läuft nun parallel mit dem fluss neben ihm her bis zu seiner mündung in den Anapos. Hier sehen wir eine kette sehr vieler schöner spiragli, die, denen des Crimitiaquäduktes ganz gleich, bis zu einer ausserordentlichen tiefe eingebohrt sind. Von dem einfluss der Buttigliarie in den Anapos begleitet der aquädukt diesen fluss noch eine millie weit bis zur mitte des weges zwischen der mündung des obgenannten nebenflusses und der Annunziata, welcher wie gesagt zwei millien betrug. Hier ist der punkt, wo in einer gleichen unterirdischen presa der Anapos selbst einen theil seines wassers in einen zweiten aquädukt entsendet; auch dieser läuft links in den berg hinein und entfernt sich gleichfalls nur wenig von dem flusse. Etwas abwärts ergiesst sich dann der aquädukt der Buttigliarie in den des Anapos, welcher von nun an ein tief eingeschnittener mit einer steinbrücke überdeckter canal wird. Er steigt den fluss begleitend, allmählich immer höher, da man sein gefälle geringer gemacht hat, als das des flusses; er nimmt von links die oben genannten quellbäche und seitenflüsschen auf, die das wasser, welches der canal nicht fasst, in den fluss ergiessen und gelangt so zur Annunziata. Zu erwähnen ist nur noch, dass sich auch an dem Fiume S. Sofia ein griechisches spiraglio befinden soll, welches von einer dritten aquäduktenquelle zeugniss gäbe. Wir wollen Sortino nicht verlassen, ohne darauf aufmerksam gemacht zu haben, dass wo man von der Annunziata nach der stadt heraufsteigt, sich ausserordentlich viele spuren griechischer arbeit finden. Felsgräber, grotten mit grä-

Digitized by Google

bern, fundationen von häusern, latomien, einschnitte für epitaphien, strassengeleise. Die leute selbst behaupten, das sei das alte Sortino, welches 1693 durch ein die felsen zerreissendes erdbeben zerstört worden sei: in folge dessen sei die heutige stadt auf den gipfel des berges verpflanzt.

Den weitern verlauf des Anaposcanals können wir in vier theile theilen: von der Annunziata — S. Andrea — Morghella, — Belvedere, — zum ende.

1. Von der Annunziata bis S. Andrea. Die gebiete, welche der Anaposfluss und Anaposcanal durchlaufen, heissen Annunziata, Tuffazzi, Gentile, Gugni del Greco, Abisso, Battaglia, Serra di Buon Giovanni, Pomodale, S. Andrea oder Cava passo Siracusa. Der canal geht parallel mit dem fluss oben neben ihm entlang und folgt allen windungen desselben, er ist fast immer von brombeergebüsch und anderm gesträuch beschattet.

2. Von S. Andrea — Morghella und zwischen ihnen Cava di Pasquale, Vallone Strasatte und Melampo. Bald nach dem hause von S. Andrea verlässt der canal den fluss und nähert sich der gebirgslinie von Monte Crimiti, um dann in einer graden linie von W.-O. am fuss des berges oder auch eine viertelshöhe den ort seiner bestimmung zuzueilen. Freilich muss er manche schluchten umwandern, deren viele aus dem gebirge herauskommen. Je nach der beschaffenheit des terrains wird er aquädukt und ist dann sehr schön gearbeitet mit regelmässig sich folgenden brunnenschachten, deren man auf der ganzen linie mehrere hundert zählt. Die schönheit des Anaposthals ist besonders in dieser gegend nicht genug zu preisen. Während der fluss in der tiefe dahin rauscht, von dichtem gebüsch überlaubt, wechseln zu beiden seiten kleine triften saftigen kornes mit ölwaldungen; dazwischen stehen baumgruppen von korkeichen, ahorn, nussbäumen, johannisbrotbäumen, birnen, maulbeeren, erlen und rüstern; das gebüsch besteht aus einem ununterbrochenen zuge von oleandersträuchen, aus massen von brombeeren, die mit wilden weinreben und schlingpflanzen durchrankt sind. Zahllose nachtigallen schlagen in dieser frischen, kühlen und schattigen flusslandschaft, die aus der lieblichsten verbindung von wald und feld besteht; dagegen bildet dann das wild zerklüftete gebirg einen grossartigen gegensatz.

3. Morghella bis Belvedere. Von jetzt an scheiden sich

Digitized by Google

die wege des canals und des mehr nach S.-O. sich wendenden flusses; wir sind in der nähe von Floridia und die ebene wird weit, wenn gleich die ränder der flussschlucht immer schroff gegen das bett abfallen. Der canal setzt seinen direkten lauf am fuss des berges fort mit der richtung auf den thurm von Belvedere; hier ist er wieder aquädukt. Er passirt zuerst die Cava Pulica, dann einen berg, der von den bauern Lepa genannt werden soll; dann die wilde, unzugängliche mit vielen Troglodytengräbern besetzte schlucht Santo di Cava an der so oft besprochenen S.-O.-ecke des Crimitiberges. Man sieht deutlich, wie er auf der westlichen seite am rande der schlucht mit immer tieferen schachten emporklimmt, weiter oben sein wasser unter dem steinigen felsboden herüberführt und dann drüben allmählich wieder herabsteigt mit immer niedrigeren spiragli. Was nun den Lepa anlangt, der im W. von Santo di Cava als mächtiges horn sich herausstreckt, so denkt man ja sofort an das durch den abmarsch des athenischen heeres berüchtigte Ἀχραῖον λέπας. Das ist jedoch nicht ein allgemeiner, sondern nur ein durch die syrakusischen ciceroni gemachter name; denn dass Ἀχραῖον λέπας hier gelegen habe, ist nicht nur eine unwahrscheinlichkeit, sondern auch eine unmöglichkeit. In der schlucht Santo di Cava kann kein mensch, geschweige ein heer hinaufklettern und die ruinen des ortes, die sich oben finden, reduciren sich auf ein von könig Martin gebautes castell und eine allerdings sehr griechisch aussehende grotte für gräber, mit epitaphieneinschnitten und steinbänken. Sie ist dann in eine byzantinische kirche verwandelt worden. Endlich führt eine vielleicht auch alte grosse, an dem berg hängende, in zickzackwindungen sich hinaufziehende treppe hinauf. Ich wollte hier nur darauf hinweisen, dass unser berghorn Ἀχραῖον λέπας nicht ist und werde zu einer andern zeit darauf zurückkommen. Nach Santo di Cava folgt das eckhorn des Crimiti, genannt Linguagrossa, der hierauf nach N. umbiegt, die wasserleitung dagegen geht nach Belvedere und zwar an dem südlichen abhang des plateaus. Man hätte sie hier leicht mit dem Crimitiwasser vereinigen können, doch man schied sie streng, um nicht durch mischung ihrer verschiedenen wasser ein ungefälliges compositum zu erzeugen.

4. Belvedere bis zum ende. Das Anapuswasser fliesst südlich an dem flecken vorbei, während das des Crimiti grade

Digitized by Google

unter dem ort sich befindet und zwar von jetzt in einem meist offenen canal. Er begleitet zuerst den heutigen feldweg von Belvedere-Tremiglia; wo dieser aber in die ebene hinabsteigt, verlässt ihn der canal und verfolgt südlich von Euryalus und Epipolae seinen lauf. Am Buffalaro betritt er die alte stadt, wo er in früherer zeit wahrscheinlich zwei alte wasserbecken speiste, die sich rechts und links von ihm befinden; jetzt hat man in dieser gegend viele kleine adern abgezweigt, um das feld zu bewässern. Er kreuzt sich dann mit dem Tremiglia-aquädukt an nr. 33 und später mit dem Nympheumsaquädukt an nr. 74; über beide geht der Anapos drüber weg; er hört auf gerade vor dem hause Zappalá und wohin er geht, ist unbekannt. Denn es ist sicher, dass die bisherige ansicht, der Anapos sei in das Nympheum gemündet, falsch ist. Das wasser hat man ihm entzogen, um es für andere lokale zu verwerthen. Ganz nahe der erwähnten kreuzung nr. 74 an den Jesuiten beginnt nämlich ein grosser mit schönen quadern über der erde aufgebauter moderner canal, nimmt das wasser des Anapos auf und führt es dem Nympheumsaquädukt parallel nach S. dicht neben der grotte herab an die mühlen, die daselbst in der gräberstrasse stehen; dann führen es kleine terracottenrinnen in die campagne nach verschiedenen richtungen hinab. Man muss sich hüten, diesen vor allen dem auge sichtbaren und von altem material errichteten schönen steincanal für ein altes monument zu halten, so wenig wie die hohen jetzt trockenen bogen, welche bis vor kurzem dieses wasser zwischen dem ohr des Dionysius und dem theater trugen. Das Anaposwasser kommt hier durch die neuen veränderungen in das gebiet des Crimitiwassers und man thut wohl, beide genau zu unterscheiden. — Das wasser, welches dieser schöne „brombeercanal" nicht fasst, wird am hause Zappalá, wo der alte canal endigt, von einem kleinen neuen canale nach O. in den garten Zappalá geleitet bis zu jenem kleinen seitenarm des aquäduktes des Paradieses, welcher mit nr. 138 beginnt und sich nach S.-O. abzweigt. Der moderne canal trägt das wasser des Anapos bis zum Crimitibrunnen 148 und lässt es in diesen hineinstürzen. Nun läuft dieses durch alle schachte 148—160 bis zur vasca 162 und wird von da wiederum von einer modernen leitung aufgenommen und in die felder unten gebracht. An

Digitized by Google

dem weg, der von der strasse von Catania nach dem theater führt, begegnet man ihm wieder.

III. und IV.

Es giebt ausser diesen grossen wasserleitungen noch andere, die aber den boden der stadt nicht betreten. Sowohl der ebenfalls von Palazzolo herabströmende Fiume Cardinale, ein nebenfluss des Anapos, hat aquädukte, die auch für das Olympieion dienen und mit der quelle Kyane auf eine wunderbare weise zusammenhängen sollen, als der Fiume Cassibile, der alte durch die flucht der Athener bekannte Kakyparis. Sie sind jedoch nicht von der grösse, ausdehnung und schönheit als die andern eben beschriebenen. Näheres kann ich nicht angeben, da ich dorthin nicht gekommen bin. Die ciceroni sprechen auch von trümmern von bädern, welche sie villa des Dionysius nennen.

Man gestatte uns nun einige auseinandersetzungen, um die beschriebenen denkmäler topographisch und historisch zu verwerthen und schlüsse daraus zu ziehen. Denn ausser dem rein monumentalen interesse kommen hier noch andere gesichtspunkte in betracht.

1. Der name. Es scheint mir keinem zweifel zu unterliegen, dass wir für die vielbesprochene stelle Theokrits I, 117 jetzt eine erklärung gefunden haben:

χαῖρ' Ἀρέθοισα
καὶ ποταμοὶ τοὶ χεῖτε καλὸν κατὰ Θύμβριδος ὕδωρ,

wozu der scholiast bemerkt: Θύμβριδος] ποταμὸν Σικελίας εἶναί φασι καὶ τοῦτον. Ἄλλως· Θύμβρις κατά τινα γλῶσσαν ἡ θάλασσα. τινὲς δὲ Σικελίας ποταμὸν ἔφησαν Θύμβριδα. Ἡ Θύμβρις ποταμὸς Σικελίας; ἐφ' ᾧ μυθεύεταί Ἡρακλῆς, ὡς τὰς ἐκ τῆς Ἐρυθείας βοῦς ἐλαύνων ἐνταῦθα ἀφίκετο κτλ. Thymbris kann aber in dieser verbindung nur ein gebirg bedeuten, wie in dem homerischen gleichgebildeten vers es heisst:

κρήνη μελάνυδρος
ἥτε κατ' αἰγίλιπος πέτρης δνοφερὸν χέει ὕδωρ.

Der name Thymbris ist in Crimiti enthalten. Thymbris wird nach den regeln italienischer sprachbildung in dieser sprache zu Timbride. Im sicilianischen dialekt herrscht die gewohnheit, dass man ein in der zweiten silbe befindliches r in die erste silbe setzt z. b. *teatro* wird im sicilianischen zu *treato*, *fabbrica*

Digitized by Google

zu *frabbica*, *capro* zu *crapo* und ebenso *Timbride* zu *Trimbide*. Ferner werden gleichartige consonanten eine *muta* und eine *liquida*, assimilirt und es entsteht eine doppelmuta z. b. *n* und *d*, *andare* wird *annare*, *quando* zu *quanno*, *onde* zu *unne*, *biondo* zu *biunno*, und ebenso *m* und *b*, *tromba* zu *trumma*, *bomba* zu *bumma*, sogar *beato* zu *miatu*, ebenso auch *Trimbide* zu *Trimmide*. In sicilianischen giebt es ferner keinen unterschied zwischen *e* und *i*, *o* und *u*, *b* und *p*, *d* und *t*, *g* und *c*; sie werden beliebig mit einander ausgetauscht; man wird bei keinem sicilianischen bauer bestimmen können, ob er *Trimmide* oder *Trimmiti* gesagt hat. Für die verwandlung des *t* und *c* weiss ich zwar kein direktes beispiel, doch ist sicher, dass wenigstens *p* öfter in *c* übergeht, z. b. *più* in *chiù*, *pieno* in *chino*, *piangere* in *ciangere*, *piana* in *chiana*, *tr* wird *tschr* ausgesprochen z. b. *quattro* quātschro, *tre* *tschri* oder *schri*, und so kann man wohl glauben, dass die tenues überhaupt mit einander verwechselt werden; sonst kann man es auch für ein verhören halten. Uebrigens stehen die eben angegebenen regeln ganz fest. — Das Thymbrisgebirg wäre also gefunden; ob es eins ist mit den megarischen bergen oder jeder theil des gebirges seinen besondern namen festhält, ist nicht anzugeben. Welches sind aber die flüsse, die ihm entströmen? Da es deren nicht giebt, so liegt nahe zu glauben, dass die wasserleitungen Theokrits flüsse sind und Arethusa wurde, wie aus der verbindung hervorgeht, als ein ähnlicher fluss bezeichnet. — Ich sagte, flüsse oder quellen gebe es dort sonst nicht, obwohl Plut. Timol. 20 sagt: πολὺ μὲν ἐκ κρηνῶν ποτιμὸν ὕδωρ, πολὺ δὲ ἐξ ἑλῶν καὶ ποταμῶν καταῤῥεόντων εἰς τὴν θάλατταν, und auch Plinius die notiz hat: *Colonia Syracusae cum fonte Arethusa. Quanquam et Temenites et Archidemia et Megara et Cyane et Milichie fontes in Syracusano ponantur agro.* In der umgegend und auf dem boden der stadt giebt es ausser dem Anapos und der bekannten Kyane nur einige ganz kleine adern, welche ½ mill. lang sich in den busen Daskon ergiessen. Der von Plinius erwähnte Temenites ist vielleicht der Tremiglianaquädukt, da bekanntlich das heiligthum des Apollo Temenites zwischen Tremiglia und dem theater lag. Ueber die drei andern conjekturen anzustellen, ist unnütz.

2. Die zeit. Zuerst steht fest, was Thucydides 6, 100, 1 überliefert: οἱ δὲ Ἀθηναῖοι τοὺς ὀχετοὺς αὐτῶν οἱ ἐς τὴν πόλιν

ὑπονομηδὸν ποτοῦ ὕδατος ἠγμένοι ἦσαν, διέφθειραν; die Thymbrisleitung bestand also schon Ol. 91, 2. Zweitens steht gleichfalls fest, dass die aquädukte des Paradieses und von Casale älter sind, als die betreffenden latomien, da sie durch diese zerstört worden sind. Diese zwei thatsachen sollen bei unserer untersuchung die ausgangspunkte bilden, welche sich damit beschäftigen soll, das alter der latomien zu bestimmen.

Wir haben folgende latomien: die der Kapuziner, Cassia, Casale und Novantieri in Achradina, S. Venera und Paradiso in Neapolis, Buffalaro in Epipolae, alle mit sehr vielen gräbern besetzt. Ich schicke die klassische stelle von Cicero Verr. V, 27, 68 voraus: *Lautumias Syracusanas omnes audistis, plerique nostis. Opus est ingens, magnificum, regum ac tyrannorum. Totum est e saxo in mirandam altitudinem depresso et multorum operis penitus exciso: nihil tam clausum ad exitus, nihil tam saeptum undique, nihil tam tutum ad custodias nec fieri nec cogitari potest.* Es ist anzunehmen, dass man diese gewaltigen tiefen nicht entstehen liess an orten, wo sich menschliche wohnungen befanden, nicht in der stadt. Die latomien sind also älter, als die anlage der syrakusischen stadttheile, die später sie umgaben; daraus folgt, dass diejenigen von Achradina die ältesten sind, da diese stadt nach Ortygia die älteste ist. Achradina wurde angelegt um Ol. 20—25, da schon Ol. 29, 1 Akrai und Ol. 34, 1 Kasmenai kolonisirt wurden; ja nach Steph. Byz. soll auch Enna um Ol. 28, 4 gegründet worden sein. Der südliche, niedrigere theil von Achradina zwischen dem kleinen hafen und dem plateau war gewiss zu der zeit schon bewohnt. Die steingruben von Novantieri, Cassia und den Kapuzinern bis zum meer (um von Casale jetzt zu schweigen) sind daher aus dem ersten jahrhundert der stadt Syrakus; mit diesem material baute man die stadt Ortygia auf und errichtete das junge Achradina und beider befestigungsmauern. Denn Achradina wurde sofort befestigt, wie Thukydides sagt ἡ ἔξω πόλις προσετειχισθεῖσα. Man wählte für die latomien grade jenen rand der terrasse, um die niederung auf diese weise gegen das plateau abzuschliessen und sicher zu stellen, da ein feind von N., von oben her am leichtesten angreifen konnte, die steinbrüche aber das beste vertheidigungsmittel waren. Diese latomien bildeten also die N.-grenze der stadt, welche nach gewöhnlicher sitte durch gräber geheiligt und geschützt wurde. Denn diese felswände eignen

Digitized by Google

sich besonders zum einlegen von grabdenkmälern. — Gelon änderte die lokalen verhältnisse in durchgreifender weise. Für die einwohnerschaft von Kamarina, Gela, Megara, Euboia, die er nach Syrakus verpflanzte, bedurfte es eines bedeutenden raumes. Er fand ihn in der höhe von Achradina und in Tyche. Gelon ist es gewesen, welcher Achradina ganz vollendete und ummauerte und zugleich den dritten stadttheil Tyche schuf. Achradina ist bereits Ol. 78, 2 ὀχυρὰ Diod. 11, 67, Ol. 79, 2 wird sein ἴδιον τεῖχος καλῶς κατεσκευασμένον erwähnt Diod. 11, 73, in demselben jahre existirte Tyche. Auf diese weise kamen die latomien mit dem grabrevier mitten in die stadt; die steinbrüche schützen nunmehr nach beiden seiten. — Um aber fürderhin baumaterial zu gewinnen und für die aufbewahrung der todten musste ein anderer passenderer ort gesucht werden; denn in der stadt wollte man nicht abgründe machen und nicht begraben. Der blick wandte sich naturgemäss nach dem ganz ähnlichen westlichen plateau und seinem abhang nach S., der spätern Neapolis. Auf dieser hochebene lag bis zu Gelons zeit nur ein lokal: das grosse temenos des Apollon, weit ausserhalb der stadt. Ob dieser Apollon ein ἀρχηγέτης gewesen, wie Göller und Letronne vorschlagen, wage ich nicht zu entscheiden; doch steht wohl fest, dass dieser cultus eben so alt war, als die stadt Syrakus. Wo dieses grosse temenos gelegen, ist uns nicht überliefert; da jedoch der Apollodienst noch in Cicero's zeit in voller blüthe stand, so lag es nicht da, wo später andere anlagen gemacht wurden; und besonders gräber wird man mit dem lichten gott nicht in berührung gebracht haben; und da es nach Thuc. 7, 3 eine ἄκρα Τεμενῖτις war, so kann es wohl in keiner andern gegend gestanden haben, als auf der strecke zwischen theater und Tremiglia, auf der heutigen campagna Fusco. Steph. Byz. sagt vom Temenites: τόπος Σικελίας ὑπὸ τὰς Ἐπιπολὰς πρὸς ταῖς Συρακούσαις, es war ein offenes *suburbium*. Es ist zu verwundern, dass von diesem berühmten heiligthum sich gar keine spuren erhalten haben und dass auch kein aquädukt wasser nach dieser gegend führt. Ausser dem Temenites mag in Gelons zeit auch schon die oben beschriebene gräberstrasse hier existirt haben, deren ganze art und anlage auf ein sehr beträchtliches alter zurückweist. Auch ein als epitaphium in den felsen gehauenes über einer der grabkammern befindliches relief,

Digitized by Google

einen reiter darstellend, ist aus einer sehr frühen kunstperiode. Jede grosse stadt im alterthum hatte mehrere grosse nekropolen und so wurden auch hier diese gräberstrassen am theater und die vorher genannten lokale von Achradina zu gleicher zeit benutzt; die erstere scheint im ganzen prächtiger und kunstreicher gewesen zu sein und war vielleicht der kirchhof für die Geomoren, für reichere und angesehenere familien. — Gelon begann nun aber das terrain der spätern Neapolis mehr auszubeuten; von seiner zeit an entstand in der S.-O.-ecke des westlichen plateaus die grösste überirdische nekropole von Syrakus, die noch heute einen so ehrwürdigen und ernsten eindruck macht. Sie zieht um die ganze S.-O.-ecke in grosser ausdehnung herum, besonders da, wo das plateau zum thal von S. Giovanni abfällt; sie ist von vielen strassen durchzogen, auch die neue strasse nach Catania ist hier durchgebrochen worden; man nennt eins der drei schönen *vatδια*, an denen noch säulen, architrav, tympanon und triglyphen erhalten sind, das grab des Archimedes. Auch dieser grosse friedhof scheint wie die gräberstrasse am theater ausgestatteter und geschmückter gewesen zu sein, als anderswo; auch er diente daher wohl vorzugsweise den edlern geschlechtern. Ich will nicht in abrede stellen, dass er seine erste anlage schon frühern zeiten verdankt, aber seit Gelon ist er erst recht bevölkert worden. Dieser grosse fürst brauchte aber für seine neue grossstadt viel baumaterial, er hat die westlichen latomien angebrochen und speciell diejenige der S. Venera. Die latomien scheinen besonders für grabstätten sehr geeignet gefunden worden zu sein, da sie die anvertrauten kleinodien am sichersten bewahrten; in dem genannten steinbruche sieht man epitaphieneinschnitte in jeder höhe, woraus sich ergiebt, dass man dem successiven aushauen der latomie folgte, um nach dem wegnehmen jeder neuen steinlage auf dem nun vertieften grunde die gräber anzubringen. Wenn anders wir den worten Cicero's: *opus regum ac tyrannorum*, grosses historisches gewicht beilegen wollen, so werden unter den *reges* Gelon und Hieron zu verstehen sein, die schöpfer der latomie S. Venera. In dem republikanischen interregnum zwischen Thrasybulus sturz und Dionysius regierung ist ferner auch das theater gebaut, dessen alter sich ganz genau bestimmen lässt. Es bestand zu Timoleons zeit, Plut. Timol. 38 und 43; zu Dionysius zeit Ol. 93, 3, Diod. 13,

Digitized by Google

94 und daher dürfen wir der notiz wohl glauben schenken, dass es von Demokopos-Myrilla vor Sophron (Ol. 90) errichtet worden sei (Müller Arch. §. 106), da es zwölf jahre nachher in der that existirte. Bei dieser gelegenheit wurde, wie schon dargestellt, die südliche wand der gräberstrasse weggenommen. — Eine hauptfrage ist aber immer: wann ist Neapolis, die vierte stadt entstanden und wo? Neapolis ist, worauf wir wohl achten müssen, nicht auf einmal erbaut, sondern schrittweise gewachsen, daher es auch lange frei und offen gewesen ist. Ol. 78, 3, im jahre der vertreibung Thrasybuls, war eben der erste anfang gemacht worden. Nach Diod. 11, 68 lag Thrasybul in Nesos und Achradina, die Syrakusaner in Tyche, welches weiter unten τὸ λοιπὸν μέρος τῆς πόλεως genannt wird. Es gab also nur drei städte, sonst nur προάστεια, womit die einzelnen wohnungen der eben beginnenden Neapolis gemeint sind; denn dass wir uns darunter nicht dichtgedrängte vorstädte zu denken haben, zeigt der umstand, dass Thrasybul und die Syrakusaner sich in diesen προάστεια schlachten lieferten. Wir werden uns am natürlichsten diesen anfang von Neapolis an den Temenites anknüpfend, also im N.-W. des theaters denken müssen; der Temenites war selbst ein ganzes kleines *suburbium*, mit allen seinen tempeln, heiligen hainen und lokalen, priester- und dienerwohnungen und anderu deren bedarf dienenden gebäuden, und der beginnende anbau zog sich von da nach O. herüber. Unten einen anfang von Neapolis zu denken, ist ganz unstatthaft; wir sehen schon daraus, dass man Achradina nicht in den westlichen theil der niederung baute, was doch am einfachsten und naturgemässesten gewesen wäre, dass dieser theil von anfang an gemieden war — wie er auch erst am spätesten bewohnt wurde. Die allmähliche ansiedlung von Syrakus hat eine kreislinie beschrieben; erst nachdem nach einander Achradina, Tyche und die obere Neapolis vollendet waren, kehrte man, das rund abschliessend, von hinten in die niederung zurück. Der grund hiervon ist sehr einfach: die nähe des sumpfes und seiner fieberbringenden mal'aria: rücksichten, die erst in späterer zeit mehr hintangesetzt wurden. — Neapolis hat dann den grössten theil seiner bewohnerschaft durch die Ol. 89, 1 nach Syrakus verpflanzten Leontiner empfangen; das zu derselben zeit erbaute theater zog auch viele in seine nähe und so blühte Neapolis, oder wie

Digitized by Google

es noch hiess, der Temenites auf. Ueberhaupt war jene zeit vor dem athenischen krieg für Syrakus eine zeit des wachsens und aufblühens, wie aus seinen kühnen eroberungs- und inselherrschaftsplänen hervorgeht. Temenites zog sich vom *ἱερὸν* des Apollo nach O., im N. vom theater und der latomie S. Venera, die als S.-grenzen dienten; sei es dass man seine todten auf der nie von lebendigen bewohnten S.-O.-ecke des plateaus in der grossen nekropole zu beerdigen fortfuhr oder auch begann, im W. des theaters in den felsgrüften des abhangs unter dem Temenites die leichen zu bestatten. Schon eine ziemliche stadt wurde der Temenites zum ersten mal sicher gestellt beim herannahen der Athener. Thuc. 6, 75: *ἐτείχιζον δὲ καὶ οἱ Συρακόσιοι ἐν τῷ χειμῶνι πρός τε τῇ πόλει, τὸν Τεμενίτην ἐντὸς ποιησάμενοι, τεῖχος παρὰ πᾶν τὸ πρὸς τὰς Ἐπιπολας ὁρῶν, ὅπως μὴ δι' ἐλάττονος εὐαποτείχιστοι ὦσιν, ἢν ἄρα σφάλλωνται.* Diese vertheidigungsmauer kann nicht anders gegangen sein, als im W. des Temenites von S.W.—N.O. oder von S.N., wo sie sich an die stadtmauer von Tyche wird angeschlossen haben; wodurch mit den worten des historikers übereinstimmend, ein ziemlicher raum innerhalb gewonnen wurde. Ganz Neapolis und das leere feld geriethen so in den schutz dieser mauer. Ob wir uns darunter eine vollständige umfriedung von Neapolis zu denken haben, oder nach dem wortlaute nur eine, etwa mit graben und pallisaden gedeckte schanzmauer, ist unklar, c. 100 heisst sie *τὸ περιτείχισμα τὸ περὶ τὸν Τεμενίτην.* Der name Neapolis kommt zum ersten mal Ol. 94, 1 vor, und die art und weise der erwähnung stimmt sehr gut mit unsern ideen. Dionysius lag belagert auf der insel (Diod. 14, 9), brach dann hervor, überfiel die belagerer unversehens und schlug sie *περὶ τὴν Νέαν πόλιν καλουμένην.* Die neustadt lag oben; unten am fuss des Temenites und um das theater herum tobte die schlacht, durch welche er seine tyrannis, wie die Griechen staunend sich ausdrückten, „mit diamantenen fesseln band". Dionysius war es dann, welcher, indem er Epipolae zur stadt schlug, die fünfgliedrige weltstadt vollendete und was an der befestigung von Neapolis noch zu thun war, vollkommen ausführte. Die zeit, in welcher er dies that, wird wohl auch Ol. 94 sein, in welcher (94, 2) der von Diod. 14, 18 beschriebene bau der nördlichen mauer von Epipolae mit Hexapylon und Euryalus in so bewundernswürdiger

Digitized by Google

schnelligkeit geschaffen wurde. Es ist zwar in dieser stelle der südlichen mauer von Epipolae und Neapolis nicht erwähnt, doch unterliegt es keinem zweifel, dass Dionysius die ganze grosse stadt mit einem befestigungsring umgürtete. Der südliche theil muss derselben zeit angehören, da er so nothwendig war, wie der nördliche, um das ganze zu dem staunenswerthen bollwerk zu machen und die gewaltigen pläne des tyrannen zu verwirklichen. Die lückenhafte stelle Diod. 15, 13: *Διονύσιος τεῖχος περιέβαλε τῇ πόλει τηλικοῦτο τὸ μέγεθος, ὥστε τῇ πόλει γενέσθαι τὸν περίβολον μέγιστον τῶν Ἑλληνίδων πόλεων*, welches Ol. 98, 4 geschehen sein soll, ist nur ein résumé der gesammten bauten des Dionysius, nicht die angabe einer neuen anlage; wir lernen eben nur, dass in jener zeit die bei Strabo erwähnte pentapolis von 180 stadien umfang schon fertig war. Der dionysische mauerring von Neapolis ging oben am rande des plateaus entlang, wie die heute noch sichtbaren, sich bis zum theater erstreckenden trümmer desselben beweisen und dieser stadttheil lag ganz oben, nur wenige wohnungen haben sich vielleicht im S.O. des theaters und der latomien befunden. Wo die dionysische mauer das plateau verliess, um nach S. in die niederung herabzusteigen, war bis jetzt unbekannt, ich meine jedoch, ihre spuren gefunden zu haben. Unweit südlich des theaters beginnt eine ganz in dionysischer weise gebaute $^3/_4$ mill. lange mauerflucht von N.-S., sie geht im W. am amphitheater vorbei und läuft auf einem kleinen abhang entlang, mit welchem die niederung gegen das sumpfland abfällt; sie ist jetzt meist in einer hecke indianischer feigen versteckt, jedoch sieht man oft die schönen griechischen quadern hervorschauen. Hat man nur erst ein wenig beobachtet, wie die Griechen auch den leisesten wink der natur sich zu nutze machen, so wird man bemerken, wie fein hier die grenzen, welche die natur angiebt, inne gehalten sind. Diese mauer hat die richtung auf die N.O.-ecke des grossen hafens; ihre spuren hören aber in der mitte auf; sie berührte auch das meer nicht, sondern stiess auf die innere Achradinamauer, mit der sie zuletzt einen sack in form eines spitzen winkels bildete. — Dionysius brach sodann die innern mauern von Neapolis und Tyche ab und es gab seitdem drei besonders befestigte stadtcomplexe (*triplex murus* bei Florus): 1) Epipolae, Neapolis und Tyche; 2) Achradina; 3) die insel. Dies erhellt

Digitized by Google

aus der geschichte der belagerung des Marcellus, der mit dem Hexapylon sich jener drei städte bemächtigte, wie schon Cluver sehr gut bemerkt hat. So weit war Neapolis unter Dionysius gediehen und bis zu dieser zeit muss auch die latomie des Paradieses gebrochen worden sein. Sie ist ungefähr Ol. 90 begonnen und allmählich ausgetieft, man führte das theater, die vorwerke des Temenites, den dionysischen befestigungsgürtel mit diesem material aus. Man brach sie hier zwischen S. Venera und dem theater, um hier eine eben solche reihe von sicherungsabgründen vor der terrasse entstehen zu lassen, wie in Achradina. Diese latomie ist die einzigste, welche man brach, als schon menschliche wohnungen in der nähe standen, doch war dieser ort durch die verhältnisse klar gegeben und er selbst nie bewohnt. So bewahrheitet sich Cicero's wort *opus regum ac tyrannorum* wiederum. Diese latomien von Achradina und Neapolis bestanden also sämmtlich zur zeit des athenischen krieges; man wird nicht irren, wenn man nicht eine unter ihnen, sondern alle für den traurigen kerker der 7000 kriegsgefangenen ansieht; Thuc. 7, 87; Diod. 13, 19 und 33: Plut. Nik. 28 und 29. — Wir müssen die geschichte von Neapolis weiter verfolgen, weil sie für unsere aquäduktenfrage von bedeutung ist. Stand Neapolis in griechischer zeit oben, so zog es sich seit der marcellischen eroberung, die überhaupt so viel veränderungen hervorrief (z. b. die wegnahme des isthmus, die niederreissung der innern mauer Achradinas), ganz nach unten d. h. auf die zweite niedrigere gegen das sumpfland abfallende terrasse, die selbst schon an einigen stellen morastig ist. Hierfür möge dreierlei zum beweis dienen. Erstlich sieht man noch heute an dem ganzen rande der terrasse die deutlichen überreste der römischen stadtmauer, welche auf einem kleinen rücken vom Temenites hinabsteigend die terrasse betritt, alle windungen des randes mitmacht und bei dem bad Bonfardieci sich dem isthmus nähert. Als zweites zeichen dafür dient uns die lage der tempel der Demeter und Kore. Diese von Gelon durch karthagische kriegsgefangene Ol. 75, 1 errichteten schönen tempel (Diod. 11, 26) wurden Ol. 96, 1 von Hamilkar geplündert und befanden sich *ἐν τῷ τῆς Ἀχραδινῆς προαστείῳ* Diod. 14, 63, d. h. ausserhalb der stadt in der vorstadt, die im W. der bis an den grossen hafen reichenden Achradina lag; denn eine andere vorstadt von

Digitized by Google

Achradina ist gar nicht denkbar. Hamilkar lag auf dem Olympieion und plünderte in der umgegend, so auch die ausserhalb der stadt ihm gegenüber liegenden, ihm sehr einladend erscheinenden tempel. Denn sie standen, obgleich im gegensatz zu der oben liegenden griechischen stadt, unten, doch im vergleich zum Anapos thal hoch und sichtbar. Als Kallippos Ol. 106, 3 schwören sollte, wurde er zu diesem tempel herabgeführt, Plut. Dion. 56: *καταβὰς εἰς τὸ τῶν Θεσμοφόρων τέμενος ὃ διδοὺς τὴν πίστιν ἀπόμνυσι*, Corn. Nep. Dion. 9: *Callippum mulieres in aedem Proserpinae deducunt.* Von Agathokles, da er denselben grossen schwur leisten sollte, heisst es dagegen Diod. 19, 5 *παραχθεὶς εἰς τὸ τῆς Δήμητρος ἱερόν.* Dieselben tempel, die also ausserhalb der griechischen stadt lagen, kennt Cicero Verr. IV, 53, 119 innerhalb der Neapolis: *in Neapoli sunt duo templa egregia, Cereris unum, alterum Liberae*, ebenso 57, 128, woraus wir sehen, dass Neapel jetzt unten lag. Das dritte zeugniss findet sich in derselben stelle Cicero's: *ad summam Neapolin theatrum maximum*; die übrige stadt lag also tiefer als das theater, welches ehedem selbst der tiefste theil gewesen war. Die strenge griechische sitte, die so energisch auf gesundheit hielt, war in dieser zeit verblasst; man wohnte unten näher und bequemer, als auf dem unwirthlichen gestein.

Es fehlt uns jetzt nur noch die latomie von Buffalaro in Epipolae und höchstens die zwei kleinen am Euryalus, welche zu festungsgräben dienten. Von der am Buffalaro sagt Aelian. V. H. 12, 44 richtig, sie habe ein stadium an länge, und an breite zwei plethren gehabt. Diese wurde Ol. 94, 3 für den mauerbau gebrochen. Diod. 14, 18: *χωρὶς δὲ τούτων ἕτεροι παμπληθεῖς τὸν ἀριθμὸν ἕτεμνον τὸν ἀνέργαστον λίθον. ἑξακισχίλια δὲ ζεύγη βοῶν ἐπὶ τὸν οἰκεῖον τόπον παρεσκεύαζεν.* Auch auf diese latomie bezieht sich das wort Cicero's und die andere stelle V, 45, 118. Diese latomie wurde der kerker des Philoxenos, Diod. 15, 7, wo er den Kyklops dichtete, Ael. a. a. o. Suid. s. v. *Φιλόξενος*; in dieser *εἱρκτῇ* schmachteten Dions frau und schwester, Plut. Dion. 57; dasselbe gefängniss öffnete Dion bei seinem einzuge in Syrakus (Plut. Dion. 29) Ol. 105, 4.

Durch diese kurze episode möchte das alter der syrakusischen latomien wohl festgestellt sein. Kehren wir nun zu un-

Digitized by Google

unserer aufgabe, die zeit der aquädukte zu bestimmen, zurück, für welche diese abschweifung nothwendig war.

Wir haben eine notiz aufbewahrt erhalten in dem commentar des Servius zu Verg. Aen. III, 500, wo wahres mit falschem vermischt ist. Man hat sie bisher ihres chronologischen unsinns halber nicht recht geschätzt, jetzt werden wir im stande sein, sie besser zu verwerthen. Sie lautet: *quodam tempore Syracusani, victores Atheniensium, ceperunt Syracusis ingentem hostium multitudinem et eam caesis montibus fecerunt addere munimenta civitati. Tunc auctis muris etiam fossa extrinsecus facta est, quae flumine admisso repleta munitiorem redderet civitatem. Hanc igitur fossam per hostium poenam et injuriam factam Hybrin vocarunt ἀπὸ τῆς ὕβρεως. Circa Syracusas autem esse fossam Hybrin nomine Theocritus meminit.* (Es ist also vom Thymbris die rede). Servius sagt denn zu Verg. 8, 330 noch einmal: *Tiberim Tybrin poetam dixisse ad similitudinem fossae Syracusanae quam fecerunt per injuriam Afri et Athenienses juxta civitatis murum.* —

Die wasserleitung hat von ihrem gebirg den namen Thymbris erhalten; und dass Servius, wenn er von einer *fossa extrinsecus facta, quae flumine admisso repleta est* spricht, die wasserleitung des Thymbris meint, ist klar, freilich nicht zu dem zweck, die stadt dadurch zu befestigen. Diese wurde von kriegsgefangenen errichtet, aber nicht von den Athenern, sondern von den Africanern, die auch in der zweiten stelle genannt werden. Gelon, der schöpfer der syrakusanischen grösse, liess *auctis muris* d. h. nachdem er für die neuen ansiedler neue stadttheile erbaut hatte, durch die bei Himera erbeuteten Karthager die Thymbriswasserleitung graben, Ol. 75. Damit stimmt Diod. 11, 25: τὰ δὲ λοιπὰ μετὰ τῶν αἰχμαλώτων διεμέρισε τοῖς συμμάχοις, κατὰ τὸν ἀριθμὸν τῶν συστρατευσάντων τὴν ἀναλογίαν ποιησάμενος. αἱ δὲ πόλεις εἰς πέδας κατέστησαν τοὺς διαιρεθέντας αἰχμαλώτους καὶ τὰ δημόσια τῶν ἔργων διὰ τούτων ἐπεσκεύαζον. Nun wird erzählt, was in Akragas alles durch diese gefangenen geleistet worden ist; Gelon sei dann in ganz Sicilien festlich empfangen und begrüsst. Ἐπήγετο γὰρ αἰχμαλώτων τοσοῦτο πλῆθος ὥστε δοκεῖν ὑπὸ τῆς νήσου γεγονέναι τὴν Λιβύην ὅλην αἰχμάλωτον. Er liess ja durch diese auch die tempel der Thesmophoren aufführen. Es weist auch die natürliche entwicklung der verhältnisse auf diese zeit hin. Ein luxus-

Digitized by Google

artikel wie diese wasserleitung ist keine ursprüngliche einrichtung, und da der Thymbrisaquädukt jünger ist als die latomie von Achradina, aber älter als der athenische krieg, so theilt man ihn der glänzendsten epoche der dazwischen liegenden periode zu. Gelon legte den grossen aquädukt für Tyche, Achradina und Ortygia, so wie den strang des Paradieses an, der gleichfalls für Tyche diente. Denn dieser letztere wurde durch die latomie zerstört, diese ist aber schon Ol. 89—92 entstanden. Der erstere aber hat seinen lauf nach maassgabe der vorhandenen lokalen verhältnisse eingerichtet. Erst viel später ist dann in der niederung von Achradina die gewaltige todtenstadt der katakomben unter der erde entstanden, wohl in einer zeit, wo oben in der ganzen runde kein platz für die beerdigung der todten übrig war. Der langgestreckte abhang im westen des theaters füllte sich mit der zeit auch und man hörte ganz auf ihn zu benutzen, als Neapolis sich immer mehr hinunterzog. So war man denn in der römischen zeit genöthigt, unter die erde hinabzusteigen und hier fuhr man jahrtausende fort zu begraben und es erklären sich so die griechischen, römischen, christlichen, byzantinischen denkmäler, die alle dort gefunden worden sind; man schonte aber die aquädukte und verletzte sie nicht. — Zweierlei ist noch dunkel in dieser frage. Der zweig des armes des Paradieses, welcher nach O. hin sein wasser nach S. Giovanni und Achradina zu führen scheint (nr. 204 f.) ist, da er durch die latomie Casale unbrauchbar geworden, älter als sie. Sie ist also aus der nachgelonischen zeit, über 200 jahre jünger als ihre nachbarinnen. Vielleicht verdankt sie ihren ursprung dem Dionysius, der den ganzen umfassungsring der ja schon längst ummauerten Achradina erneuerte, wie die den übrigen dionysischen bauten gleichartigen überreste beweisen. — Schwieriger ist die andere frage, wozu die vielen brunnenschachte der drei aquädukte 140—163 an der latomie des Paradieses gedient haben. Neapolis existirte zur zeit der anlage des aquäduktes noch nicht; eine dichtere bevölkerung oder tempelanlage hier anzunehmen, verbietet uns die unmittelbare nähe der im osten dicht angrenzenden nekropolis und der latomie im süden; und wollte man vielleicht an den Apollo Temenites denken, so passt dieser todscheue gott am wenigsten zu einem grossen kirchhof. Dass er dieses weges kam um dann nach O. nach Achradina umzu-

Digitized by Google

liegen, ist erklärlich; er vermeidet die gleichzeitig mit ihm begonnene latomie S. Venera; aber eine auf kleinstem raume zusammenliegende gruppe von 24 schachten deutet auf wichtigere dinge. Diese brunnenschachte sind vielleicht erst später gebohrt.

Die zeit und bestimmung des Nympheumsaquädukts ist leicht zu erkennen. Er ist gewiss jünger, aber durch seine inschrift und durch seine doppelnatur als etwas besonderes ausgezeichnet; damit er stets klares wasser habe, wechselte er nach bedürfniss mit seinen zwei betten. Er diente für das theater und für Neapolis zu einer zeit, da die gräberstrasse nicht mehr in gebrauch war und das Nympheum als wasserbecken dienen konnte. Sein westlicher zweig wurde unter die zweite ebenfalls viel ältere gräberstrasse gelegt und in römischer zeit leitete man die kleinen steincanäle von diesem her, welche in geschlungenen netzen die untere terrasse von Neapolis durchfurchen.

Der Tremigliastrang hingegen scheint erst nach dem athenischen krieg entstanden zu sein. Er versah das Ol. 94, 3 angelegte Epipolae, wenngleich er vom Euryalus sehr weit entfernt ist; für die gefangenen und wohl auch für die kasernen und soldatenwohnungen muss er bestimmt gewesen sein. Sind uns diese verhältnisse schon auffallend, wie viel mehr diejenigen, die sich bei seiner fortsetzung finden. Die stelle auf der untern Neapolisterrasse, wo wir auf der Galeera die spiragli 39—58 verzeichnet haben, die ohne zweifel griechisch sind, und die ganze untere hochebene lag ja weit ausserhalb der griechischen stadt und war erst in römischer zeit bewohnt. Und will man an dem bezeichneten westende die tempel der Demeter und Kora suchen, für welche es ein ausgezeichneter platz gewesen wäre, so widersprechen dem die angegebenen ruinen, von denen man wenigstens so viel weiss, dass sie keinem tempel angehören. Kurz dieser Tremigliaaquädukt ist nach allen bisherigen topographischen begriffen von der ausdehnung und den ansiedlungen in Syrakus ziemlich unverständlich.

Wie verhält sich nun aber chronologisch der Anapos zum Thymbris? Daraus, glaube ich, darf man nichts schliessen, dass jener nicht so tief liegt, als dieser. Es bedurfte bei dem viel leichter zu benutzenden terrain des Anapos nicht so gewaltiger anstrengungen als beim Thymbris und seine saubere und schöne arbeit gehört der blüthezeit ebenfalls an. Auch die geographi-

Digitized by Google

schen verhältnisse scheinen mir keine andeutung zu geben. Will man behaupten, dass es näher lag, den in dem grossen hafen mündenden Anapos zur bewässerung der stadt herbeizuziehen, so kann auf der andern seite entgegnet werden, dass bis Gelon Syrakus schon $2^1/_2$ jahrhundert gelebt hatte, in denen man zeit gehabt, sich in der gegend umzusehen; dass das Thymbrisgebirg und die megarischen berge der wohnort der sich zurückziehenden Sikuler geworden waren, Diod. 14, 7, mit denen schon Archias zu thun gehabt und die dort den Syrakusanern unterworfen lebten, Thuc. 6, 88, 4, sie also über die dortigen wasserverhältnisse belehren konnten. Das den Syrakusanern nur zu gut bekannte Megara, auf der stelle der sikulischen Hybla Galeotis erbaut, entnahm gleichfalls sein wasser vom Thymbris. Wir thun wohl, den Anaposcanal nicht mit dem Thymbrisaquädukt gleichzeitig zu setzen; wir können ihn entweder, wenn wir geltend machen, dass er für Epipolae und Neapolis bestimmt war, in die dionysische, oder, wenn wir festhalten, dass sein ursprünglicher zweck vielleicht die bewässerung des Temenites, der, sehr alt, sonst kein wasser hatte, gewesen sei, in die vorgelonische zeit setzen. Ich überlasse es der entscheidung der auctoritäten, welche erwägung für richtiger anerkannt werden dürfte.

Wir halten nun noch eine nachlese von bemerkungen über einzelne noch nicht besprochene punkte, zu welchen uns die lage und der lauf der aquädukte gelegenheit geben.

3. Achradina. Die zweite das meer berührende östlichere und niedrigere terrasse der Achradina war wenig bewohnt, da wir hier keine spuren der wasserleitung, sondern nur cisternen finden. Hiegegen deuten die zahlreichen anzeichen in der niederung dieser stadt an, dass diese eins der bedeutendsten topographischen reviere war, und wir irren wohl nicht, wenn wir das gewirre der wasserleitungen an S. Maria und S. Lucia auf rechnung der ἀγορὰ und der sie umgebenden wichtigen gebäude bringen. Wir werden an einer andern stelle in diesen blättern ausführlicher von diesem ganzen complexe des forum handeln, das sich vom isthmus bis gegen S. Lucia und S. Maria erstreckte. S. Lucia soll nach den alten urkunden des klosters auf den trümmern der *curia Syracusana* stehen.

4. Labdalon. Wir haben uns erlaubt, den brunnenschacht nr. 13 öfter Labdalonbrunnen zu nennen. Und in der that lag

Digitized by Google

hier oder etwas westlicher von hier das athenische *φρούριον* Labdalon, das während der belagerung gebaute und bald wieder verfallene werk. Es giebt heutzutage wohl noch wenige menschen, welche das Labdalon an den Buffalaro oder gar nach Belvedere setzen. Die Athener stürmten beim Euryalus auf Epipolae herauf und besetzen dieses: Tuc. 6, 97: *φρούριον ἐπὶ τῷ Λαβδάλῳ ᾠκοδόμησαν, ἐπ' ἄκροις τοῖς κρημνοῖς τῶν Ἐπιπολῶν ὁρῶν πρὸς τὰ Μέγαρα*, also in Epipolae am nordrande, *ὅπως εἴη αὐτοῖς ὁπότε προσίοιεν ἢ μαχούμενοι ἢ τειχιοῦντες τοῖς τε σκεύεσι καὶ τοῖς χρήμασιν ἀποθήκη*. Das lager war augenblicklich in Epipolae und wollten sie sich der stadt in feindlicher absicht nähern, so bedurften sie eines zeughauses, eines magazins, einer operationsbasis in der nähe. Das fort lag also weiter nach O. nach der stadt zu, deren äusserste grenzen damals Tyche im N. und der Temenites im S. waren. Bald nachher rückten sie dann weiter gegen die stadt vor, beim Labdalon, welches besetzt wurde, vorbei, um den *κύκλος* anzulegen, d. h. das kreisförmige lager in der mitte und zwar in Syke. Syke hiess also die landschaft zwischen Labdalon und der stadt und trug seinen namen von den feigenbäumen, welche dort wuchsen. Tyche kann nicht gleich Syke sein; dann wären ja die Athener in die stadt gedrungen. Eine der ersten thaten des Gylippos war dann bekanntlich, das Labdalon zu erobern. Er stellte einen theil seines heeres den Athenern an ihren verschanzungen gegenüber und schickte indessen den andern zur Tyche heraus vor die stadt, hiess sie sich unbemerkt am fusse des abhangs durch die Targia bis in die nähe des Labdalons hinschleichen; worauf sie mit plötzlichem ungestüm den berg hinaufklommen und die besatzung oben überraschten. So ist schon an und für sich diese schlaue überrumpelung zu erklären, wird aber auch von dem geschichtsschreiber angedeutet mit den worten 7, 3: *ἦν δὲ οὐκ ἐπιφανὲς τοῖς Ἀθηναίοις τὸ χωρίον*. Denn das plateau konnten die Athener von ihrem lager am *κύκλος* bis zum Labdalon allerdings übersehen; aber eine vom berg verdeckte und plötzlich oben erscheinende truppe musste ihnen entgehen. Die schnelligkeit der einnahme bestätigt wiederum die lage des Labdalon am rande. — Da nun dieser punkt nie bewohnt war, so kann man gradezu annehmen, dass dieser brunnen nr. 13 von den Athenern, die die wasserleitung kannten, gebohrt sei, um

Digitized by Google

sich des wassers zu bedienen. Es mag für Dionysius, der durch die lehren des athenischen krieges zu der idee gebracht wurde, Epipolae zu befestigen (Diod. 14, 18), ausser dem angegebenen zwecke, sich vor der möglichkeit einer wiederholung der abmauerung durch einen belagernden feind zu schützen, auch noch die zweite absicht obgewaltet haben, die aquädukte in das mauernetz hineinzuziehen, damit auch das einem feind nicht wieder gelänge, der stadt das wasser zu verderben.

5. Leon und Hexapylon. Steigen wir von der stadt nach N. herab, so frägt es sich, was der Targiaaquädukt zu bedeuten habe. Das feld zu bewässern war er wohl nicht bestimmt; das scheint in Syrakus der gnade des himmels überlassen geblieben zu sein. Denn wir finden sonst nirgends in Syrakus, dass ein aquädukt gegraben worden sei, um die felder mit wasser zu versehen; in Athen z. b. war es freilich anders; man zählt dort auf dem wege zum Pentelikon 110 luftschachte, 40—50 meter weit von einander entfernt. Meines erachtens diente dieser aquädukt dazu, das städtchen Leon zu bewässern, das in der Targia unten gestanden haben muss. Um seine lage zu bestimmen, müssen wir uns erst über das Hexapylon vergewissern, welches ich an die Scala greca, d. h. den ort, wo die chaussee nach Catania die alte stadt verlässt, setze. Man gestatte, dass ich hier den beweis führe. Dass das Hexapylon der haupteingang zur stadt war an dem punkte, wo man von Leontinoi und Megara kommend das gebiet des stadttheils Tyche betrat, erhellt klar aus Diod. 16, 20, wo Dions rückkehr von Leontinoi Ol. 106, 1 beschrieben wird, aus Livius 24, 21, 7: *Hexapylo Theodotus ac Sosis* (von Leontinoi kommend) *invecti, travecti per Tycham in Achradinam convenire jubent*, und aus Liv. 24, 32, 4—7. Es war ein kleines fort von sechs thoren, um den einzigen bequemen und grossen zugang von N. auf der heerstrasse zu beherrschen und in einen vertheidigungsfähigen zustand zu setzen, wie gemeiniglich bei festungen die thore mehrfach verschanzte bollwerke zu sein pflegen. Dem der ansicht muss entschieden widersprochen werden, welche noch von vielen neuern topographen festgehalten wird, dass das Hexapylon irgend welchem mangel des terrains habe zu hülfe kommen sollen. Man deutet die nachricht des Liv. 24, 33, 9, dass Marcellus zu lande „*ab Hexapylo*“ Syrakus belagert habe, fälsch-

Digitized by Google

lich, es sei deswegen geschehen, „weil das der niedrigste und breiteste theil der Epipolae“ (es lag in Tyche) „war, leicht zu ersteigen und schwer zu vertheidigen.“ Diese ansicht steht mit der wirklichkeit und mit allen überlieferungen der alten schriftsteller (Thuc. 6, 97. Diod. 14, 18. Liv. 24, 34, 14. Polyb. 8, 5, 4; 8, 9, 3) in direktem widerspruch; der ganze nördliche rand läuft ununterbrochen in fast überall gleicher höhe mit sehr wenig mehr oder weniger steilheit von Euryalus bis zur Cava di Bonagia. Marcellus und Appius lagerten im N., im blachfeld der Targia, weil es einen andern platz für ihr lager gar nicht gab. Sollte man etwa wieder in die sümpfe des Olympieion zurückkehren, wo ein athenisches und zwei karthagische heere durch die seuche dahingerafft worden waren?

Das Hexapylon wurde von Dionysius erbaut, dem vollender von Syrakus, dem das alte einfache thor für seine grossen zwecke nicht mehr genügte und ein festeres werk erforderlich schien. Dieser ursprung so wie seine lage lassen sich aus Diod. 14, 18 erkennen: *Διονύσιος ἔκρινε δεῖν τειχίσαι τὰς Ἐπιπολὰς ᾗ νῦν τὸ πρὸς τοῖς Ἐξαπύλοις ὑπάρχει τεῖχος· ὁ γὰρ τόπος οὗτος τετραμμένος ἐστὶ πρὸς ἄρκτον, ἀπόκρημνος δὲ πᾶς καὶ διὰ τὴν τραχύτητα δυσπρόσοδος ἐκ τῶν ἔξωθεν μερῶν.* Zu Diodors zeit bestand das Hexapylon nicht mehr; wir sehen daraus, dass er, der lage von Syrakus nicht so genau kundig, diese geographische skizze wörtlich seiner quelle, wahrscheinlich Philistos, entlehnte. *Νῦν* heisst somit seit dieser zeit, nach der analogie von Diod. 14, 42; worauf ich an einem andern ort zurückkommen werde. Hiernach wäre die gleichzeitige entstehung mit der Epipolae-befestigung gegeben Ol. 94, 3. Auch die lage des Hexapylon wird hier näher bestimmt und zwar als desjenigen punktes, bis zu welchem die von Euryalus beginnende nordmauer 30 stadien lang sich erstreckte. Man messe diese 30 stadien und man wird auf die Scala greca treffen. Hierdurch wird zugleich das bedenken gehoben, welches man haben konnte. Die Epipolaemauer grenzt allerdings nicht an das Hexapylon, sondern beide wurden durch ein langes stück Tychemauer geschieden. Wir sehen aber aus den vorliegenden angaben, dass Dionysius, der den gesammten befestigungsring erneuerte, das betreffende stück Tychemauer bei dieser gelegenheit neu aufführte. Aus diesem grunde schlage ich auch die conjectur vor, *ὑπάρχει* bei Diodor in *ἄρχει* zu än-

Digitized by Google

dern; zweifellos stand dieses wort in seiner quelle. — Auch aus der darstellung der römischen erstürmung bei Liv. 25, 33 und 34 ergiebt sich dasselbe. Der thurm Galeagra, von dem man ausging, stand am portus Trogiliorum unweit der stadtmauer Tyches. Hier in Tyche erstiegen die 1000 kühnsten mit leitern die mauer, gewiss unweit der Catenaccia; sie drangen auf derselben bis zum Hexapylon, wo die übrigen truppen das zeichen des glücklichen gelingens empfangen und anjücken. Das ganze grosse bollwerk des Hexapylon konnte nicht in einem augenblick genommen werden; man brach eine öffnung in die mauer, durch welche die übrigen eindrangen. Nun verbreiten sie sich nach W. und kommen so nach Epipolae, „im besitz eines theiles der stadt (Tyche) und der mauern"; die Syrakusaner fliehen vor ihnen her nach dem Euryalus. Am morgen ward dann das Hexapylon geöffnet, durch welches die masse des römischen heeres einrückte; Tyche, Epipolae und Neapolis waren in den händen der Römer. Man entnimmt aus dieser erzählung, welche sich ähnlich bei Polybius und Plutarch findet, dass das Hexapylon an gar keiner andern stelle liegen konnte.

Durch diese historischen überlieferungen ist die lage des jetzt spurlos verschwundenen Hexapylon, dass die syrakusanischen topographen sogar an den Euryalus setzen, so sicher wie möglich gestellt. Von hier soll nun das städtchen Leon nach Livius 24, 39, 13 fünf millien weit, vom Euryalus dagegen nach Thucyd. 6, 97, 1 sechs bis sieben stadien entfernt gewesen sein: Leon, von wo die Athener den „Euryalus heraufstürmten", wo Marcellus aber seine winterquartiere bezog. Die darstellung des Thukydides stimmt nicht mit dem terrain, denn am meer liegen und zugleich 6—7 stadien vom Euryalus entfernt sein, ist unmöglich. Wir halten das letztere für richtig und nehmen an, dass das landheer in Thapsos ausgeschifft wurde und sich zu fuss nach Leon begab. Dieses lag in der Targia, grade unter dem Euryalus und ungefähr 1 mill. oder 8 stadien von ihm entfernt, grade da, wo sich der aquädukt befindet. Hierzu stimmen aber die fünf millien des Livius nicht; weshalb Cluver MD *passibus* ändern will. Diese zahl ist aber wieder zu gering, es kommt der wahrheit wohl am nächsten, wenn wir statt *V milia passuum*, *II milia passuum* lesen, eine conjectur, welche mit der örtlichkeit stimmt und einen leichtbegreiflichen fehler corrigiren

Digitized by Google

soll. — Es liesse sich freilich ein ort denken, welcher eine millie vom Euryalus und fünf millien vom Hexapylon entfernt ist: Belvedere oder eine in dieser peripherie liegende gegend. Das stimmt aber noch weniger mit Thucydides' „ausschiffung in Leon", und warum sollten denn die Athener erst ins binnenland rücken, um den Euryalus von hinten zu besteigen? Sie nahmen doch den kürzesten weg zwischen Thapsus und Euryalus.

6. Herbessos. Ueber die stadt in S. Maria oben im Thymbrisgebirg vermag ich keine auskunft zu geben. Man könnte an das auch von Steph. Byzantinus erwähnte sikulische Herbessos denken, welches nach Liv. 24, 20 nicht an der strasse von Leontinoi nach Syrakus, aber in der nähe, Megara gegenüber, droben in den bergen stand und von Leontinoi aus leicht zu erreichen war, aber eine abgelegene, von natur sehr feste lage hatte. Doch war es autonom, gehörte nicht zum syrakusischen gebiet, war mit Dionysius im krieg, Diod. 14, 7, und stand auf karthagischer seite gegen Syrakus und Marcellus, Liv. 24, 35. Es ist unmöglich, dass diese feindliche stadt macht gehabt hätte, über die syrakusischen aquädukte zu verfügen. Aus demselben grunde kann freilich auch Sortino und das dicht daneben liegende Pantelica nicht das alte Herbessos gewesen sein, was die herrschende ansicht zu sein scheint, da diese beiden orte ebenso das Anaposwasser beherrschen, als die Campagna di S. Maria den Thymbrisaquädukt; diese mussten unter syrakusischer obhut sein. — Die andern stellen über Herbessos beziehen sich auf das agrigentinische; welches von beiden Plinius meint, der die *Herbessenses* unter die *stipendiarii* setzt, ist zweifelhaft. — Die ruinen in S. Maria gehören vielleicht einem den Syrakusanern unterworfenen sikulischen ort an.

7. Arethusa. Wir kehren nun zum schluss von der quelle der aquädukte zu ihrem ende zurück, um diesen wichtigen gegenstand noch kurz zu beleuchten. Ich mache nicht darauf anspruch, unzweifelhafte ansichten vorzubringen; andeutungen und gesichtspunkte anzugeben, möge genügen,

Der dienst der Artemis Ortygia (Preller griechische Mythol. I, 229) ist jedenfalls sehr alt, vielleicht schon vorgriechisch; so alt wie der cult der Kore in Enna und der Athene in Himera (Diod. V, 3). Pindar. Nem. I nennt Ortygia sogar die wiege der Artemis und die schwester von Delos; es ist bekannt, dass

Digitized by Google

alle orte des schon bei Homer und Hesiod vorkommenden namens Ortygia sich der ehre rühmten, die geburtsstätte der jungfräulichen göttin zu sein. Diese Artemis war aber nach meinem dafürhalten eine *Ἄρτεμις ποταμία* (Pind. Pyth. II, 6) von anfang an und lehnte sich an eine kleine quelle an, die, weil sie die einzigste war, den durch Herodian und Steph. B. erläuterten allgemeinen namen der „quelle" erhielt. Ihr früherer name soll *Κυπάρα* gewesen sein. Denn das ist die bedeutung des namens, der ausserdem in Smyrna, Chalkis auf Euboea und in Ithaka vorkommt; nach Steph. B. hiessen auch so eine syrakusische und eine thrakische stadt und Didymos kennt gar acht wasser dieses namens. Auch in Kephallenia, Argos, Skyllaion, Theben, Pisa in Elis finden sich wasser dieses namens. Eine kleine Arethusaquelle nehme ich an, weil sich bei Diodor überliefert findet, dass die Nymphen der Artemis ihr zu ehren die quelle sprudeln liessen, als sie besitz von der insel nahm, und die münzen vor Gelon gleichfalls den kopf der Artemis *ποταμία* haben. Gelon führte hierauf seine wasserleitungen auf diesen punkt und da der aquädukt unter dem meere herlief und in Ortygia wieder auftauchte, so wurde die Alpheiossage gedichtet. An der elischen küste am ausfluss des Alpheios stand das heiligthum der Artemis Alpheiaia (Paus. 6, 22, 5), der verkehr zwischen beiden küsten war lebhaft, der dienst der Artemis an beiden gleichartig. Seitdem wurde auch die syrakusische Artemis, wenn wir dem erklärer Pindars glauben schenken wollen, mit dem beinamen *Ἀλφειῶα* benannt. Es ist nicht zu übersehen, dass sich die fabel vom Alpheios und seiner alle schwierigkeiten überwindenden liebe zum ersten mal bei Pindar findet, der seine betreffenden oden Ol. 75, 4 und 76, 4 unter Hieron, also nach Gelon dichtete. Dass Pindar öfters neugestaltungen der frühern mythologie, umbildungen der älteren sagen, ja neuschöpfungen vornahm, habe ich in meiner abhandlung *de Cypselo Corinth. Tyr.* näher besprochen; wunderbare poetische verklärungen brauchen bei diesem sagenbildenden volke nicht aufzufallen; man liess sogar die dinge nicht erst altvergangen werden, um sie mit wunderbarem gewand zu bekleiden; auf der stelle bemächtigte sich die poetische phantasie eines nüchternen historischen factums, um es in das dunkel des mysteriums zu hüllen. Ich habe ebendaselbst gezeigt, wie nach wenig jahren jedes bedeutendere er-

Digitized by Google

eigniss mit orakeln und delphischen geschichten ausgestattet wurde. Wenn man nun bedenkt, wie Pindar der sänger, bewunderer und freund der Deinomeniden war, so wird man seine dichtung verstehen, die wohl auch unter dem einfluss der priester entstanden ist. Gegen diese argumente kann der bei Pausanias V, 7, 3 aufbewahrte orakelspruch, der schon dem Archias mitgegeben sein soll, in welchem des Alpheios und der Arethusa erwähnt wird, nicht aufkommen. Die allermeisten orakelsprüche sind unecht und auch dieser fällt durch die angegebenen gegenbeweise; schon die verderbtheit des textes macht ihn verdächtig. Er ist erst später gemacht, da die sage aufkam. Der mythus vom Alpheios und der Arethusa wurde nun ein lieblingsthema griechischer und römischer dichter und wurde besungen von den zeiten Pindars an von Moschos, Theokrit, Silius Italicus, Lucanus, Vergil, Ovid, Statius, Claudianus, Nonnus, Sidonius Apollinaris. — Wie steht es nun aber mit den prosaikern, bei denen wir doch keine dichtung erwarten dürfen? Dass die Arethusa eine wasserleitung war, konnte niemandem ein geheimniss sein; es war eine an und für sich einfache thatsache, welche jeder Syrakusaner wusste. Gleichwohl finden wir unter so vielen schriftstellern nicht einen, welcher das, was wir für wahrheit zu halten geneigt sind, erwähnt. Zwar giebt es einige, welche die wahrheit der Alpheiossage in zweifel zu ziehen wagen und sich sehr nüchtern über das dichterische schaffen äussern. Senec. cons. ad Marc. 17: *Videbis celebratissimum carminibus fontem Arethusam, nitidissimi ac perlucidi ad imum stagni, gelidissimas aquas profundentem, sive illas ibi primum nascentes invenit, sive immersum terris flumen integrum et a confusione pejoris undae servatum subter tot maria reddit.* Pomp. Sab. ad Aen. III, 694: *Ortygia insula, quae ponte jungitur Syracusis, fontem habet Arethusam, ex quo ferunt per subterraneos cuniculos emergere Alpheum, flumen Elidis, unde postae finxerunt fabulam, Arethusam fuisse venatricem etc. Serv. ad eund. l.: in Pisa qui ex se duos alveos creat, Alpheum et Arethusam etc. — Quidam autem volunt Arethusam non de Elide ad Siciliam venire, sed in Sicilia nasci et venienti fluvio occurrere.* Ich will ferner zugeben, dass schriftsteller wie der feine und witzige Lucian in Dial. Alph. et Nept., wie Pausanias, den seine fromme rechtgläubigkeit hindert, einem orakelspruch zu misstrauen, wie der rhetorische Florus und wie Cicero, dem

Digitized by Google

alles darauf ankam, *ornate copioseque dicere*, dass solche schriftsteller entbunden sein mögen, streng bei der wahrheit zu bleiben. Aber dass Strabo p. 270 sich zwei seiten lang mühe giebt, die unglaubwürdigkeit der Alpheiossage zu beweisen, er, der grosse geograph, der die einfache erklärung sehn und wissen musste, dass Timaeus, ein geborner Sikeliot aus der nachbarschaft von Syrakus, der specielle geschichtschreiber der hauptstadt, die olympischen schalen nach Sicilien hinüberschwimmen lässt (Göller Fragm. 117), dass geographen wie Plinius (II, 106; 31, 30) Mela, Solinus, dass diese alle von einer so einfachen thatsache nichts wussten, das will mir doch wunderbar erscheinen. Vielleicht ist eine stelle aus Ibykos, also vor Gelon, die sich in den scholien zu Theokrit findet, von belehrendem inhalt. Sollte es etwa den *ἐπιστάται τῶν ὑδάτων*, den *κρηνοφύλακες*, den *ἀστυνόμοι* (Boeckh Staatsh. I, 285) zur pflicht gemacht gewesen sein, zu schweigen? Solon hatte in Athen verordnet, dass jedermann sich nur um seinen eigenen brunnen bekümmern sollte, Plut. Solon. 23. — Die Arethusa hat später einen salzigen geschmack bekommen, der wohl durch eine beschädigung der aquäduktendecke unter dem kleinen hafen verursacht ist; es sickerte hier etwas seewasser ein. Bei Athenaeus II, p. 42 B heisst es: *τὸ ἁλυκὸν ὕδωρ γεωδέστερόν ἐστι καὶ πλείονος δεῖται κατεργασίας, ὡς καὶ τὸ θαλάσσιον, θερμοτέραν ἔχον τὴν φύσιν καὶ μὴ ὁμοίως πάσχον. μόνον δ' ἀτέραμνον τῶν ἁλυκῶν τὸ τῆς Ἀρεθούσης.* Die Arethusa hatte also nicht immer salziges wasser, oder wenigstens ihr wasser war anders, als alle salzigen, — weil es floss. Denn *τὰ δ' ἐπίρρυτα καὶ ἐξ ὀχετοῦ ὡς ἐπίπαν βελτίω τῶν στασίμων, κοπτόμενά τε μαλακώτερα γίνονται.* Dann heisst es bei Buonfiglio Hist. Sicil. 7, p. 280, dass am vierten februar 1164 ein grosses erdbeben auf der ostküste Siciliens stattgefunden habe, wodurch die Arethusa die bisherige natürliche süssigkeit ihres wassers verlor. Heutzutage schmeckt das wasser des hauptbeckens auch etwas salzig.

Welches war nun aber der tempel der Artemis Arethusia? Es existiren heut noch zwei tempel auf Ortygia, der eine inmitten der stadt, auf dem höchsten punkte, die stadt beherrschend, in der nähe der Arethusa; in ihn ist die heutige kathedrale eingebaut. Der andere liegt nahe dem isthmus und wird in diesem augenblick ausgegraben. Er ist insofern ein unicum, als seine

Digitized by Google

intercolumnien so schmal sind, wie sonst nirgends — bei einem säulendurchmesser von 1,82 m. ist das intercolumnium unten 1,44 m., am *ὑποτραχήλιον* 1,84 m., und als an der ostfront auf der ersten stufe der *κρηπίς* sich eine inschrift befindet, von welcher man wenigstens die zwei anfangswörter *ΚΛΕΟ . . . . ΕΣ.ΕΠΟιΕΣΕ* lesen kann. Der tempel ist ein hexastylus peripterus entweder mit der cella in antis, die aber die form von säulen annehmen, oder mit einem prostylos und der cella in antis; für beide arten giebt es beispiele in Selinunt. Man hat daselbst auch eine kleine schwarze, mit hieroglyphen bedeckte in orientalischer weise kauernde ägyptische figur gefunden, die natürlich erst in späterer zeit dorthin gekommen ist. Diesen letzteren tempel hat man gewöhnlich den der Diana, den erstern den der Athene genannt, auf Cicero's worte sich stützend: *In insula sunt aedes sacrae complures, sed duae quae longe ceteris antecellant: Dianae et Minervae.* Weil nun Cicero den letztern ausführlich beschreibt, hat man dem fast vollständig erhaltenen diesen namen beigelegt. Ich glaube jedoch, dass der sogenannte Minerventempel derjenige der Artemis ist. Der Artemisdienst war der hauptcult auf Ortygia, daher stand ihr tempel auf dem vorzüglichsten und höchsten punkt in der mitte derselben und nach allen begriffen von griechischer sitte befand er sich ohne zweifel bei der Arethusa. Dies beides trifft bei dem sogenannten Minerventempel ein, welcher kaum vier minuten von der quelle entfernt ist, das *ἱερὸν* der Artemis war gross und nahm mit seinem zubehör ein ganzes quartier ein. Auch Verg. Aen. III, 692—697 bestätigt, dass die stätte der anbetung bei der Arethusa war:

> Sicanio praetenta sinu jacet insula contra
> Plemmyrium undosum; nomen dixere priores
> Ortygiam. Alpheum fama est huc Elidis amnem
> Occultas egisse vias subter mare, qui nunc
> Ore, Arethusa, tuo Siculis confunditur undis.
> Jussi magna loci veneramur numina. —

und der Schol. zu Pind. Pyth. sagt: *ὅθεν Ἀλφειὼς Ἀρτέμιδος ἱερὸν ἐκεῖ καθιδρύθη. ἄλλως· ἴδρυται γὰρ ἄγαλμα ἐπὶ τῇ Ἀρεθούσῃ.* Hierzu kommt, dass der sogenannte Minerventempel, von O. Müller in die zeit Hierons I gesetzt, die vollendeten formen des fünften jahrhunderts zeigt, während der Athenetempel nach

Digitized by Google

Diod. 8, 11 schon im ersten jahrhundert der stadt erbaut wurde, in der blüthezeit der Geomorenherrschaft.

Deswegen ist aber nun nicht etwa der sogenannte Dianentempel derjenige der Athena. Die Athena der Ortygia war eine göttin der seefahrt, des meeres, etwa eine Tritogeneia, wie die Athene von Sunium und Lindos. Darauf deutet hin das hohe alter des Athenekultus in Syrakus, der gewiss einer der frühesten des korinthischen schiffervolkes auf Ortygia war, und ebenso die von Polemon bei Athenaeus XI, p. 462 erwähnte sitte der ausfahrenden schiffer, ein gefäss voll kohlen und gewürzen so lange zu halten, bis der schild auf dem tempel der Athene unsichtbar geworden war (ἐπὶ τοῦ νεώ). Dieser hiernach um den anfang des vierten jahrhunderts dort befindliche schild ist vielleicht derselbe, der von Plut. Nik. 28 als πρὸς ἱερῷ κειμένη ἀσπὶς erwähnt wird. Er war von gold mit angewebtem purpur, glänzte daher weithin und wurde später für den erbeuteten schild des Nikias ausgegeben. Der tempel stand also wohl am ufer am eingang des hafens auf der südspitze der insel und war nach Cicero herrlich geschmückt mit gemälden agathokleischer schlachten, mit portraits sicilianischer könige und tyrannen, mit prachtvollen thürflügeln aus gold und elfenbein mit eingelegten arbeiten und goldenen knöpfen. Wie muss er über den hafen gestrahlt haben! Er kann der sogenannte Dianentempel auch deswegen nicht gewesen sein, weil die gewiss zur zeit der erbauung dieses tempels eingeschriebene inschrift eine palaeographie zeigt, welche aus keiner früheren epoche ist, als aus der Gelons und Hierons, während der Athenetempel über 200 jahr älter ist. Für den sogenannten Dianentempel weiss ich keinen namen; es ist möglich, dass die inschrift, die bis jetzt nur unter den drei südlichen säulen der ostseite sichtbar ist, ihn enthüllt.

Messina. *J. Schubring.*

Ad Hesychium.

Ἀναμυρησάμενος· χρηματισάμενος. Schmidtius se hanc glossam non expedire ingenue fatetur; fortasse pro χρηματισάμενος scribendum est χρεμετισάμενος, certe utrumque vocabulum quodam significationis vinculo contineri negari non potest.

Graudentii. *A. Lentz.*

Digitized by Google

XVI.

Bemerkungen zu Tacitus.

(S. oben p. 48).

III, 1. Ita novas vires adfore et praesentibus nihil periturum. Die letzten worte würden heissen: und zum nachtheil der vorhandenen (kräfte) werde nichts verloren gehen. Das soll aber nicht gesagt werden, sondern vielmehr von den vorhandenen kräften werde nichts zu grunde gehen. Daher wollte Pluygers (Mnemosyne von 1859) *et ex praesentibus* ergänzen: ich ziehe *et de praesentibus* vor, weil hinter *et* ein *de* wegen des zusammentreffens zweier dentaler *de* leichter übergangen werden konnte[1]).

III, 2. Iam reserata militiam, impulsas Vitellii res audietis. So schreibt der Mediceus, und daraus hat Pichena die jetzige vulgata *reseratam Italiam* durch eine etwas gewaltsame änderung gewonnen. Aber das diplomatische bedenken ist es nicht allein, was gegen diese vermuthung einnehmen muss: denn nicht die ausschliessung des gesammten Italiens, sondern nur einen ersten glücklichen anlauf gegen die vitellianischen vorposten in Italien will Antonius Primus versprechen, und mehr hat er durch seinen ersten versuch auch nicht erreicht (c. 6), indem er mit erfolg bis Patavium vorrückte und hier die ihm folgenden truppen an sich zog. Durch seinen hand-

1) Eine andere änderung, welche Ed. Wurm in dem oben genannten capitel vornehmen wollte, nämlich *superesse Vespasiano mare classem* statt des überlieferten *classes*, beruhet auf einem irrthum, insofern Wurm glaubte, Vespasianus habe nur über eine flotte im Pontus Euxinus (Hist. II 83, III 47) verfügen können. Allein in den händen des Vespasianus war auch die flotte im hafen von Alexandrien (Hist. II 82, III 48), und mit rücksicht auf diese flotten heisst es auch Hist. II 83: *si sibi — Calabriae Lucaniaeque litora infestis classibus peterentur*, und Mucianus sagt Hist. II 73 zu Vespasianus: *tibi — classium alarum cohortium robora.*

Digitized by Google

streich ward aber dem übrigen heere der weg aus Pannonien nach Italien erschlossen, und das besagen die worte des Mediceus, wenn wir, ohne einen buchstaben zu ändern, drei hinzufügen, nämlich *reseratam militi viam*.

III, 5. Ceterum ut transmittere in Italiam inpune et usui foret. Hier ist *transmittere* als verbum intransitivum gebraucht, aber dasselbe ist sonst stets ein *transitivum* und wird auch von Tacitus immer mit einem object verbunden, wie II 38 *vim transmittere*, IV 41 *munia imperii tramissurum*, ebenso II 6, IV 54, XIII 15 und 55. Daher ist hier das fehlende object so zu ergänzen *ut transmittere militem in Italiam cet.* Hinter *trans-mittere* hat der abschreiber *militē* übersehen. Bald nachher lesen wir im Mediceus über Italicus und Sido, die könige der Sueben: *quis uetus obsequium erga Romanos et gens fidei commissior*[2]) *patientior*, wo die neigung zur assimilation vier buchstaben verdrängt hat, welche ich so herstelle: *et gens fidei commissa eorum patientior*, so dass die Sueben als geduldiger den unbändigen oder minder geduldigen Jazugen gegenüber gestellt werden. Gleich darauf lautet die vulgata *ad occupandam ripam Aeni fluminis*, welche von Rhenanus herrührt, der so statt *rheni* geschrieben hat. Es ist die rede vom Inn, für dessen namen nach abstreifung der beiden ersten zweifellos falschen buchstaben *Eni* übrig bleibt. *Enus* aber heisst der Inn auch fünfmal nach den besten handschriften in dem *Itinerarium Provinciarum* bei erwähnung der station von *Pons Eni* (wasserburg) p. 236, 257, 258, 259 (zweimal) nach Wesseling oder p. 110, 119, 120 (zweimal), 121 nach Parthey und Pinder.

III, 6. Primus ac Varus occupata Aquileia proxima quaeque . . et Opitergii et Altini laetis animis accipiuntur. In meiner cambridger ausgabe habe ich eine lücke nach *quaeque* angezeigt, welche ich jetzt so ergänze: *proxima quaeque cepere et — accipiuntur*. Man muss sich dabei erinnern, dass die Römer *que* wie *ce* (= *ke*) aussprachen, um die auslassung von *cepere* zwischen *quaeque* und *et* leichter zu begreifen. Einige zeilen nachher schreibt der Mediceus *tris Vitellia — cohortes alam, cui* cett., wofür interpolirte handschriften *et alam* geben: ich än-

2) Halm hat das anstössige *commissior* mit klammern umgeben, aber die entstehung eines glossems wird er schwerlich nachweisen können.

Digitized by Google

dere *alamque, cui*, weil ein *que* vor *cui* leichter ausgelassen werden konnte. Ueberhaupt hat sich der abschreiber in diesem kurzen abschnitte weniger als sonst zusammengenommen: denn kurz vorher stossen wir noch auf eine lücke in den worten *adversus classis Ravennatis*, wo Weissenborn *coepta* nach *Ravennatis*, Haase *conatus*, Halm *motum* vermuthet, damit aber weder das rechte getroffen noch an der rechten stelle eingesetzt haben: denn da Altinum nicht an der see lag, so hatte die stadt weder durch eine bewegung noch durch einen versuch der flotte etwas zu besorgen: wohl aber konnte ihr ein gewaltsamer überfall der landenden flottensoldaten gefährlich werden. Daher ergänze ich *adversus uim classis Rav.* Dieses *uī* wurde entweder hinter *ad-uersus* überhört oder in der abbreviatur *adūs;uī* (= *adversus vim*) übersehen.

III, 7. Desiderata diu res interpretatione gloriaeque in (in nach einer jungen handschrift) maius accipitur, postquam Galbae imagines — recoli iussit Antonius. Das sinnlose *res* habe ich schon früher zu *reqes*, d. i. *requies*, erweitert: denn *rēs* könnte nur die vorher erwähnte entfernung des lagerpräfecten Minucius Iustus bezeichnen, auf den die soldaten wegen seiner strenge erzürnt waren. Aber seine absendung an Vespasianus und die dann erfolgte wiederaufrichtung der statuen des Galba sind ohne alle gegenseitige beziehung, und darum kann *res* unmöglich das rechte wort sein. Dagegen gibt *requies* den sinn, welchen der zusammenhang erfordert. Nach einem angestrengten weiten marsche war das bedürfniss einiger ruhetage, die endlich zu Patavium gegeben wurden, schon lange gefühlt, allein nach der äusserung des Antonius wurde halt gemacht, damit die standbilder des Galba wieder aufgerichtet würden, und Antonius gab diese erklärung (*interpretatio*), um dadurch die neue partei zu empfehlen (*decorum pro causa ratus, si placere Galbae principatus et partes, revirescere crederentur*). Auch der genetiv *gloriaeque*, den der Mediceus enthält, wird besser beibehalten und nicht in *gloriaque*, wie interpolirte handschriften lesen, geändert werden dürfen. Um dieses möglich zu machen, ergänze ich *gloriaeque affectatione*, annehmend, dass dieses wort durch die nähe des fast gleichlangen und ähnlich lautenden *interpretatione* in der eile des abschreibens verloren gegangen sei. Dann gewinnen

Digitized by Google

wir den gedanken, wie ihn der zusammenhang der erzählung verlangt: das lang gefühlte bedürfniss nach ruhe wird durch deutung und verlangen nach ruhm von einem höhern gesichtspunkte aufgefasst, seitdem Antonius die standbilder des Galba wieder zu verehren befohlen hatte.

III, 8. Simul coloniam — auferre Vitellio in rem famamque videbatur. Die richtigkeit einer lateinischen verbindung, wie es *in rem famamque videtur* ist, hat bis jetzt noch niemand erhärten können. Daher ergänze ich: *in rem famamque utile videbatur*. Wie man sagen kann *in frontem pulchrum ac decorum* (A. 33) oder *laetum in publicum* (XII 8), so auch *in rem famamque utile*, förderlich für die sache und den guten namen. Die entstehung des ausgelassenen wortes bedarf nach den frühern bemerkungen keiner erklärung.

III, 9. Aut opprimi duae legiones — potuere, aut retro actae deserta Italia turpem fugam conscivissent. Das verbum *consciscere* wird sonst von Tacitus nicht gebraucht, und was er damit bezeichnen könnte, dafür hat er das bei ihm sehr beliebte *asciscere* oder *adsciscere* verwendet. Das ist jedoch noch kein hinreichender grund, um jenes wort aus dieser stelle zu verdrängen. Aber *fugam consciscere* würde heissen eine flucht mitbeschliessen oder eine flucht vollziehen, wovon das erstere gar nicht passt, das andere aber nicht allein zu matt ist, sondern auch nur auf das subject selbst seine beziehung nimmt, wie *mortem sibi consciscere*. Was Tacitus sagen will, die beiden legionen würden durch ihre niederlagen auch unter den übrigen eine schmähliche flucht erregt haben, das muss *fugam concivissent* heissen. Vgl. I 23: *tantum consternationis concivit;* III, 38: *ut remotos populos concirent*; XI 19: *cur hostem conciret?* XII 15: *concire nationes, inlicere perfugas*; ebenso XV 49. XVI 17. 32. Hist. I 4.

III, 10. Forte Galbianae legioni in adversa fronte valli opus cesserat et visi In procul sociorum equites vanam formidinem ut hostes fecere. Eine jüngere hand hat *In* durch zwei strichlein im Mediceus getilgt und das ist weiter in jüngere handschriften und unsere ausgaben übergegangen. Allein in jenem *In* wird wohl ein verschriebenes *N.* oder *Nō*, d. i. *non*,

Digitized by Google

stecken. Die furcht und der argwohn der am wall arbeitenden siebenten legion wurde durch die plötzlich in ihrer nähe (*non procul*) gesehenen reiter erweckt.

III, 13. **Ut armatorum milia, velut grex venalium, exuli Antonio donum darentur?** In diesem ausdrucke des heftigsten zornes ist das einfache *ut armatorum milia* zu schwach; dafür muss *ut tot armatorum milia* geschrieben werden. Vgl. c. 55: *tot milia armatorum, lecta equis uirisque*; Hist. I 6: *tot milibus inermium militum*; 37: *tot milia innocentissimorum militum*; Hist. IV 13: *tot armatorum milia;* XIV 35: *tot armatorum milia;* A. 39: *tot milibus hostium caesis.* In den obigen worten ist *tot* hinter *ut* wegen häufung der dentalen dem abschreiber verloren gegangen. In den nächsten stark beschädigten worten ist nach anleitung des Mediceus, welcher *principis* schreibt, *principi s.*, d. h. *principi suo* zu machen, mag nun der abschreiber die abbreviatur nicht beachtet oder vor dem nächsten *abstulerunt* die beiden endvocale von *suo* verschluckt haben. Vgl. in diesem buche c. 53: *non se nuntiis imperatori suo militare*, und im ersten c. 26: *principis sui*; 31: *principi suo*, cett. Weiter ist aus *principem auferre litem* ohne änderung eines buchstabens zu ergänzen *principem, principi auferre militem*, d. h. den soldaten raubten sie den kaiser, dem kaiser die soldaten.

III, 18. **Et Vipstanus Messalla [tribunus] cum Moesicis auxiliaribus adsequitur.** Es ist *tribunus* eine oben (Phil. XXI, p. 608 flgg.) von mir vergessene randglosse, welche aus c. 9 entnommen und hier ebenso unnütz als verkehrt angebracht ist. Denn dass Tacitus solche fürsorge für unachtsame leser, welche nach so kurzem zwischenraume die militärische würde des Messalla schon wieder vergessen hätten, aufgewendet hätte, ist von ihm ganz und gar nicht zu erwarten, zumal da ein zweiter Vipstanus Messalla in diesem werke nicht vorkommt und daher eine verwechselung gar nicht zu besorgen war. Aber nicht nur überflüssig, sondern auch verkehrt ist der zusatz *tribunus:* denn thatsächlich war Messalla mehr als tribun, er war commandant einer legion und nur dem titel nach *tribunus*, wie einige capitel vorher genau angegeben war. Daher ist dieser zusatz auch überall weggeblieben, wo des Messalla noch weiter erwähnt wird, wie Hist. III 11. 25. 28.

Digitized by Google

III, 19. Utque cumulos super et recentia caede vestigia incessere, d. h. und wie sie über haufen und bluttriefende fussspuren einherschritten: aber was sind das für haufen, welche hier genannt werden, etwa haufen von steinen oder erde, von menschen oder pferden? Offenbar sind menschliche leichname gemeint, die können aber nicht einfach *cumuli* genannt werden. Ferner kann in der schmuckreichen rede des Tacitus dieses einfache wort dem nächsten *recentia caede vestigia* nicht gegenüber stehen. Daher schreibe ich *corporum cumulos* cet.

III, 21. Sido atque Italicus — primori in acie versabantur. Der im singular allein gebräuchliche ablativ von *primores* ist von einem nur ideellen *primor*, nicht von einem *primoris*, was nie bestanden hat, gebildet. Darum muss *primore* in diesen worten verbessert werden, welche form bei Tacitus und in der guten lateinischen prosa im ablativ sämmtlicher comparativformen auf *or* allein gebräuchlich ist, während der dichter, um eine länge zu gewinnen, auch die endung auf *i* sich gestatten darf. Vgl. *priore* III 11. 20, XIII 9. 46, XV 70, Hist. I 57, IV 21; *maiore* I 81, II 34. 46, III 49, XII 65, XIV 63, XV 33, XVI 5, Hist. II 12. 46, III 5. 27. 33. 83, IV 83, V 1, A. 25; ebenso immer *minore*, *apertiore*, *artiore*, *acriore*, *atrociore*, *altiore*, *breviore*, *clariore*, *exitiosiore*, *faciliore*, *graviore*, *latiore*, *laetiore*, *leviore*, *longiore*, *meliore*, *rariore*, *validiore* cet. Nach anleitung dieser analogie, welche durch keine einzige abweichung bei Tacitus erschüttert wird, ist anzunehmen, dass in dem oben stehenden *primori* das *i* durch assimilation an das nächste *in* entstanden sei.

III, 22. Quamquam alii tradiderint quartam [Macedonicam] dextro suorum cornu, quintam et quintam decumam — mediam aciem, sextadecumanos duoetvicensimanosque et primanos laevum cornu complesse. Statt *dextro suorum cornu* hat Faerni *dextrum* vermuthet und mehrere herausgeber haben dieses aufgenommen, während andere *dextro* unverändert gelassen und die unstatthafte ellipse von *stetisse* angenommen haben. Faerni's vermuthung ist eine unwahrscheinliche, nicht nur darum, weil die versuchung, *dextrum* in das schwer zu deutende *dextro* zu ändern, nicht nah lag und die gehäuften *m* (*quartam Macedonicam dextrum suorum*) einen unangenehmen laut

Digitized by Google

herbeiführen, sondern auch, weil es gar nicht die weise des Tacitus ist, die objecte von drei sätzen von einem einzigen am ende stehenden verbum abhängen zu lassen, weil endlich auch eine einzige legion den rechten flügel des heeres nicht ausfüllen konnte. Daher ergänze ich *cornu cōstitisse* (= *constitisse*) und erkläre den ausfall des regierenden verbums daraus, dass der abschreiber, nachdem er *cornu* niedergeschrieben, über das nächste mit *co* beginnende verbum hinüberglitt.

III, 25. Postquam pulsos sensit Antonius. Für das unpassende und zuviel besagende *pulsos* hat der zweibrücker herausgeber *impulsus* geschrieben, und das ist vulgata geworden. Aber auch *impulsos* ist mehr, als Tacitus sagen wollte: denn der *impulsus* ist aus seiner stellung gebracht, wie c. 16: *impulitque Vitellianos*. Das war aber hier noch nicht der fall, sondern die Vitellianer wurden über den morgengruss ihrer gegner betroffen und bestürzt. Das muss *perculsos* heissen, wie schon *Acidalius* vermuthet hat, und das verschriebene *pulsos* ist aus der abbreviatur *pculsos* entstanden. Vgl. I 12: *perculsus inprovisa interrogatione*; II 73: *perculsas tot uictoriis Germanias*; ebenso IV 42, VI 44 = 50, XIV 30, Hist. II 54, IV 16. 70.

III, 27. Ut discretus labor fortes ignavosque distingueret atque ipsa contentione decoris accenderentur. Das subject zum verbum *accenderentur* ist entschwunden, was so hergestellt werden kann *atque ipsi accenderentur; ipsa* ist durch assimilation an das nächste *accenderentur* entstanden.

III, 28. Incesserat cunctatio, ni duces fesso militi et velut inritas exhortationes abnuenti Cremonam monstrassent. Gleich darauf bricht bei Tacitus die entrüstung über das hier angewandte lasterhafte mittel zur anfeuerung der soldaten mit seltener kraft hervor: allein die hinweisung auf das zu erobernde Cremona war kein laster (*flagitium*), sondern eine pflicht. Die ganze stelle empfängt licht durch eine unumgängliche ergänzung, und zwar so: *Cremonam praedam* (als beute) *monstrassent*. Es ist hier, wie an sehr vielen andern stellen, wahrzunehmen, dass der abschreiber des Mediceus leicht etwas auslässt, wenn mehrere *liquidae* zusammenstossen. Die heerführer stellen den soldaten in den so ergänzten worten die plünderung der reichen stadt Cremona in aussicht; das war ein nichtswürdiges und lasterhaftes mittel.

Digitized by Google

III, 32. Excepta vox est, cum teporem incusaret, statim futurum, ut incalescerent. Vernile dictum omnem invidiam in eum vertit. Worin liegt das gemeine witzwort des Antonius? Wenn dieser mit andeutung auf den gleich ausbrechenden brand der stadt sagte, bald würde das bad heiss werden, so liegt darin mehr unempfindlichkeit und härte des gemüths als witz. Ueberdies fehlt das subject zu *incalescerent*. Gedanke und regelrechte form werden hergestellt durch eine kleine ergänzung: *statim futurum, ut ipsi incalescerent*, d. h. gleich würde ihnen selbst (den bewohnern von Cremona) heiss werden.

III, 33. Utque exercitu vario linguis moribus, cui cives socii externi interessent, diversae cupidines (erant). Dass hier *exercitu vario* kein sogenannter *ablativus absolutus* sein kann (und wie das heer verschieden war durch sprachen, sitten), zeigt das nächste *diversae cupidines*, wofür sonst *diversae ibi* oder *illic cupidines* stehen müsste. Daher schreibe ich *utque in exercitu*, d. h. und wie natürlich in einem heere u. s. w.

III, 34. Hic exitus Cremonam anno ducentesimo sexto a primordio sui. Darin steht *Cremonam* ohne regierendes verbum, und daher haben interpolirte handschriften und unsere ausgaben *Cremonae* geändert, wodurch zwar eine structur gewonnen, aber schwerlich die hand des Tacitus zurückgeführt ist. Auch hier halte ich mich an den Mediceus und ergänze *hic exitus Cremonam mansit anno* cet. Das unentbehrliche verbum ist einem alten abschreiber zwischen *Cremonam* und *anno* in den zähnen stecken geblieben. Vgl. Horat. Carm. I 28 15: *omnes una manet nox;* II 18 31: *Orci — aula divitem manet*; Epod. 13, 13: *te manet Assaraci tellus*; 16 41: *nos manet Oceanus*; 17 36: *quae finis aut quod me manet stipendium?* Epist. I 20 17: *hoc quoque te manet* cet.

III, 38. Aeger Vitellius — Servilianis hortis turrim vicino sitam collucere per noctem crebris luminibus animadvertit. Zuerst ist die verbindung *turrim vicino sitam* sehr verdächtig: denn Hist. V 23 lesen wir *castraque in plano sita*, A. 33: *ut primum agmen in aequo, ceteri per acclive iugum — insurgerent*, und danach wird das einzige beispiel von *plano sitam* (*coloniam*), was Hist. IV 19 steht, mit Muret *in plano* verbessert werden müssen. Fehlerhaft ist ferner *turrim collucere:*

Digitized by Google

denn von einem thurme, auf dem viele lichter brennen, kann man zwar sagen, dass er hell leuchte oder scheine, nicht aber dass er zugleich oder zusammen leuchte. Das letztere steht richtig in den annalen (III 4): *collucentes per campum Martis faces*, weil von vielen zugleich leuchtenden fackeln die rede ist, und auch hier würde *turrim collucere* richtig gesagt sein, wenn von einem oder mehrern zugleich leuchtenden dingen die rede wäre. Daher verbessere ich jene worte so: *turrim vicino sitam colle lucere*; vgl. c. 48: *eodem latere sitam*. Der hier erwähnte *collis* ist der *collis Quirinalis*, in dessen nähe die *Serviliani horti* lagen, und jetzt wird auch begreiflich, warum Tacitus diese namhaft gemacht hat.

III, 39. Quin et audita est saevissima Vitellii vox, qua se — pavisse oculos spectata inimici morte iactavit. Hier fällt zuerst die wiederholung des namens *Vitellii* auf: denn da vom kaiser auch vorher die rede ist, so müsste man statt dessen *eius* erwarten. Aber die ganze mittheilung widerspricht auch dem charakter des kaisers Vitellius: denn dieser war von natur nicht grausam, obgleich er sich durch angst oder nichtswürdige rathgeber häufig zu grausamkeiten verleiten liess. Ebenso wenig passt dazu der ausdruck *inimici*, da der kaiser kein feind des hier erwähnten Bläsus war. Alle diese bedenken sind durch einen buchstaben so zu beseitigen: *saevissima L. Vitellii vox*. Denn es ist die rede von Lucius Vitellius, dem bruder des kaisers. Dieser war ein roher gesell und grausamer mensch (Hist. II 63, III 76—77), zugleich ein erklärter feind des Bläsus, worüber c. 38 zu vergleichen: *ille infensus Blaeso* cett.

In den folgenden capiteln finden wir die spannende beschreibung von den vergeblichen versuchen des Fabius Valens, durch die feinde einen weg zu den legionen des Vitellius zu gewinnen. Allein diese beschreibung ist durch eine auslassung und einen schreibfehler in der art dunkel und räthselhaft geworden, dass nur die hohe achtung, die Tacitus mit recht gebührt, oder unkunde der ausleger ihn vor einem schweren tadel bisher geschützt hat. Das erste verderbniss bezeichne ich durch zwei punkte c. 40: Fabius interim Valens — proditam a Lucilio Basso Ravennatem classem pernicibus nuntiis . . accepit. Wo hat Valens die nachricht von dem verrathe der

Digitized by Google

flotte bei Ravenna erfahren? Wir müssen danach fragen, weil wir ohne beantwortung dieser frage bei der jetzt folgenden erzählung uns nicht zu orientiren vermögen und wie im dunkel herumtappen. Darum dürfen wir auch mit voller sicherheit annehmen, das Tacitus selbst dieses dunkel nicht verschuldet hat. Davon werden wir uns leichter überzeugen, wenn wir seine erzählung etwas näher ins auge fassen. Valens, welcher auf seiner reise von Rom nach dem nördlichen Italien jene ihm unwillkommene nachricht erhielt, änderte darauf seinen plan. Zuerst machte er halt und schickte boten an den kaiser nach Rom mit der bitte um truppen, mit welchen er durch die flottensoldaten, wenn sie ihm den weg nach dem norden von Italien verlegen wollten, sich durchschlagen könnte. Vitellius schickte ihm drei cohorten und einen flügel reiter, eine hülfe, welche zu schwach war, um das flottenheer zu durchbrechen, und zu stark, um sich durchzuschleichen. Das veranlasste den Valens, seinen begonnenen marsch zu ändern, worüber Tacitus so berichtet: *eo in*[1] *metu, et paucis quos adversa non mutaverant comitantibus, cohortes Ariminum praemittit, alam tueri terga iubet; ipse flexit in Vmbriam atque inde Etruriam.* Ohne die angabe des ortes, von welchem aus alles dieses angeordnet und unternommen wird, fehlt uns der anhaltspunkt, nach dem wir die dispositionen des Valens mit unserer anschauung verfolgen und mit dem verstande begreifen können, und so etwas kann Tacitus, der meister lichtvoller darstellung, nicht verschuldet haben, sondern die fahrlässigkeit eines alten abschreibers hat diese finsterniss über die ehedem lichtvolle erzählung verbreitet. Die beschreibung des Tacitus empfängt das verlorene licht wieder durch folgende ergänzung: *pernicibus nuntiis Narniae accepit.* Valens war von Rom auf der flaminischen strasse nach dem norden Italiens hinaufgegangen, hatte zu Ocriculum die südspitze von Umbrien erreicht und war dann nach Narnia vorgerückt, indem er weiter über Mevania den Apenninus zu übersteigen gedachte. Aber die zu Narnia erhaltene unglücksbotschaft bestimmte ihn, zuerst einen

1) Es ist *in* ein zusatz von mir, welchen der lateinische sprachgebrauch hier nicht entbehren kann: denn *eo metu* würde heissen in folge dieser furcht; das will aber Tacitus nicht sagen, sondern in dieser besorgnissvollen lage, was *eo in metu* heisst; vgl. I 40: *eo in metu;* II 84: *tali in tempore;* XI 29, XV 7. 39: *eo in tempore;* Hist. III 41: *ne in tanto quidem discrimine.*

Digitized by Google

halt von mehreren tagen zu machen und truppen von Rom abzuwarten. Als die verlangte hülfe aber zu schwach ausfiel, verzichtete er auf den weitern marsch in der bisher begonnenen richtung und fasste den entschluss, links abzubiegen und durch Umbrien und Etrurien an das tuscische meer zu gelangen. Weil das eigene unternehmen des Valens die hauptsache war, so hat Tacitus damit begonnen (*eo in metu, et paucis quos adversa non mutaverant comitantibus*), und die verwendung der ihm geschickten truppen so aufgefasst, dass sie das entkommen des Valens sichern sollten [2]). Valens liess also die drei cohorten über den Apenninus steigen und auf der andern seite nach Ariminum vorgehen, um dadurch seinen marsch zu decken, den reiterflügel aber liess er an der südlichen seite des Apenninus (entweder zu Narnia oder in dessen nähe) stehen, um dem feinde hier das vordringen zu wehren und dadurch seinen rücken zu sichern (*alam tueri terga iubet*). Jetzt hat die ganze beschreibung licht gewonnen. *Narniae* ist zwischen *nuntiis* und *accepit* einem alten abschreiber im halse stecken geblieben. Sowohl durch seine lage als durch seine grösse war Narnia ein bedeutender militärischer sammelplatz und wird als solcher im verlauf desselben buches noch fünfmal von Tacitus erwähnt (c. 58, 60, 63, 77, 78). Aber damit ist alle dunkelheit und jeder anstoss aus der erzählung über das schicksal des Valens und seiner truppen noch nicht gehoben. Denn zu neuem befremden führen uns die worte c. 42: digresso Valente trepidos, qui Ariminum tenebant, Cornelius Fuscus, admoto exercitu et missis per proxima litorum Liburnicis, terra marique circumvenit. Das winzige häuflein von drei cohorten, welche nach entfernung ihres führers muthlos und bange (*trepidi*) sich auf den weg machten, soll das befestigte Ariminum eingenommen haben und erst durch eine belagerung zur übergabe gezwungen worden sein? Unsere verwunderung steigt noch mehr, wenn wir erwägen, dass Ariminum einen guten hafen hatte, in welchen die nahe ravennatische flotte jeden augenblick einlaufen und das zag-

2) Dieses hat Acidalius verkannt und daher eine sehr unwahrscheinliche versetzung der überlieferten worte vermuthet (*eo metu cohortes Ariminum praemittit, alam tueri terga iubet: ipse paucis quos adversa non mutaverant comitantibus flexit in Vmbriam* cet.), welche Halm in seinen text aufgenommen hat.

Digitized by Google

hafte häuflein erdrücken konnte. Auch vermögen wir die frage nicht zu beantworten, wie die nahe liegende mächtige flotte Ariminum in die hände eines zaghaften feindes gerathen lassen konnte. Aber wenn wir auch vor diesen unglaublichen und unwahrscheinlichen dingen unsere augen verschliessen wollten, so können wir doch die frage nicht abweisen, warum Tacitus mit keinem worte gesagt habe, wie diejenigen, welche Ariminum inne hatten (*tenebant*), in dessen besitz gekommen seien. Und wenn jene drei cohorten wirklich in die stadt gekommen wären, so genügte es, die stadt von der land- und seeseite einzuschliessen. Statt dessen aber heisst es, das feindliche heer sei den cohorten nachgerückt (*admoto exercitu*), die flotte habe die küste in der nähe von Ariminum besetzt, und dadurch seien die drei cohorten von allen seiten umzingelt worden. Daraus ersehen wir ganz deutlich, dass der ebenso thätige als umsichtige Cornelius Fuscus dafür sorgte, dass weder Ariminum noch eine andere küstenstadt am adriatischen meere in die hände dieser drei cohorten fallen konnte. Das ist grund genug, einen schreibfehler in dem ausdrucke *tenebant* anzunehmen und denselben durch hinzufügung eines buchstabens zu entfernen: *trepidos qui Ariminum tendebant*, d. h. die zaghaft ihre richtung nach Ariminum nahmen. Dadurch kommt auch in diese dunkle stelle licht: die drei cohorten machten sich von Narnia aus auf den weg nach Ariminum und zogen also über den Apenninus. Als sie aber an dem nördlichen abhange dieses gebirges angekommen waren, trat ihnen Cornelius Fuscus mit einem heere entgegen und liess gleichzeitig leichte kriegsschiffe an der nächsten küste kreuzen, damit dem feinde jedes entkommen zu lande und zur see abgeschnitten werde. Dass die so umzingelten sich ergaben, erwähnt Tacitus nicht, weil es sich aus dem zusammenhange seiner erzählung von selbst ergibt, namentlich aus den nächsten worten: *occupantur plana Vmbriae et qua Picenus ager Hadria adluitur:* denn der besitz des landes zwischen dem adriatischen meere und den Apenninen war erst nach der gefangennehmung jener feindlichen mannschaft den anhängern des Vespasianus gesichert. Was jener reiterflügel, welcher den rücken des Valens decken sollte, weiter anfing, wird nicht erzählt, weil derselbe an der südseite des Apenninus stehen blieb und diese noch längere zeit von den Vitellianern behauptet wurde. Ohne

Digitized by Google

zweifel hat derselbe sich bald nachher mit jenen truppen vereinigt, worüber c. 55 berichtet wird: *Vitellius — Iulium Priscum et Alfenum Varum cum quattuordecim praetoriis cohortibus et omnibus equitum alis* (d. h. mit allen dem Vitellius noch zu gebote stehenden reitern) *obsidere Apenninum iubet.* Denn diese truppen kamen auf der flaminischen strasse nach Narnia und Mevania, um hier den anhängern des Vespasianus, wenn sie über den Apennin gekommen wären, feindlich entgegen zu treten.

III, 44. Et Britanniam inditus erga Vespasianum favor, quod illic secundae legionis a Claudio praepositus et bello clarus egerat. Obgleich *inclitus*, was die wolfenbüttler handschrift für das anstössige *inditus* in der form *inclytus* bietet, diesem sehr nah kommt und die verwechselung von *d* und *cl* sehr häufig ist, so möchte ich mich doch nicht mit Weissenborn dafür entscheiden, einmal weil *inclitus* kein passendes wort zu *favor* ist, auch zuviel besagen würde, da nur eine legion dem Vespasianus geneigt war, dann aber auch, weil *inditus* sehr oft bei erregung von gemüthsstimmungen vorkommt, wie XII 3: *cui non iudicium, non odium erat nisi indita et iussa;* Hist. III 25: *nec terrorem unius militis vincula indiderant;* 34: *inmane quantum suis pavoris et hostibus alacritatis indidit.* Dagegen kann *inditus* in den obigen worten einer zeitbestimmung nicht entbehren und diese ergänze ich nicht, wie früher, durch *olim*, sondern durch *pridem*, welches hinter *Brit-anniam* und vor *inditus* verloren gegangen ist. Dass aber auch hinter *legionis* etwas ausgefallen, zeigt eben diese schreibung, und die nachhülfe einer zweiten hand im Mediceus, welche durch *s* einen strich gemacht hat, ist nicht die wahre, obgleich sie zur vulgata erhoben ist: denn das zeigt das nächste *et*, welches bei dieser änderung fehlen müsste. Daher schreibe ich: *quod illic secundae legatus legionis a Claudio praepositus et bello clarus egerat.* Dieses *legatus* ist vor *legionis* übersehen.

III, 46. Quae (fortuna) Mucianum viresque Orientis illuc tulit. Statt *Mucianum* schreibt der Mediceus *mucianumq̄*, woraus *Mucianum tum* herzustellen ist.

III, 47. Classi (so Rhenanus statt *classis*) quoque faces intulit, vacuo mari eludens, quia lectissimas Liburnicarum omnemque militem Mucianus Byzantium adegerat. Die worte *vacuo mari eludens* können nicht heissen auf dem

Digitized by Google

unbewachten meere entkommend, weil Anicetus und sein anhang bis dahin noch gar nicht das meer befuhren und erst, nachdem die römischen fahrzeuge im hafen von Trapezunt verbrannt waren, eigene schiffe baueten und den Pontus versuchten. Auch war diesen menschen an entkommen nichts gelegen, sondern sie wollten in ihrer umgebung plündern und beute machen. Daraus ergibt sich, dass etwas fehlt, was ich so zurückbringe: *vacuo mari ultionem eludens*, d. h. bei dem unbewachten meere der bestrafung entgehend; vgl. XIV 41: *praevaricando ultionem elusurus.*

III, 50. Is Silvanum — regebat, omniaque quae agenda forent quieta cum industria aderat. Puteolanus hat durch einsetzung eines *ad* vor *omniaque* die structur regelrecht zu machen versucht, allein an der zuverlässigkeit der verbindung *ad omniaque* lässt sich bei Tacitus ebenso mit recht zweifeln, als wenn jemand *in omniaque* wagen wollte. Daher hat Halm *atque ad omnia* in vorschlag gebracht: ich schreibe *adque omnia* und erkläre die entstehung des verderbnisses durch folgenden hergang. Durch das voraufgehende *regebat* ging zunächst *ad* in *adque* verloren, und so wurde *que omnia* in *omniaque* umgesetzt. Die verbindung *adque omnia* ist dieselbe wie XII 46: *inque omnem libidinem venalis.*

III, 53. Nec sermonibus temperabat, inmodicus lingua et obsequii insolens. Statt *lingua* schreibe ich nach Lipsius *linguae* und benutze diese gelegenheit, meine oben (zu Hist. I 69: Phil. XXI p. 639) gewagte änderung, *inmodicus saevitiae* statt *saevitia* zu rechtfertigen. Denn wie der *inmodicus saevitiae* seine grausamkeit nicht mässigen kann, so kann der *inmodicus linguae* seine zunge nicht beherrschen: dagegen ist *inmodicus saevitia* oder *lingua* wer in folge seiner grausamkeit oder zunge das mass überschreitet, was an beiden obigen stellen nicht gesagt werden soll. Daher hat Tacitus auch XV 23: *ut laetitiae, ita maeroris inmodicus egit*, und Hist. I 53 *animi inmodicus*, wie Hist. III 55: *incertus animi* geschrieben. In demselben capitel lässt unser text den Antonius sagen: *sed cecidisse in inritum labores, si praemia periculorum soli adsequantur qui periculis non adfuerint.* Aber Antonius ist bei seinem hochmuth und in seiner plumpen anmassung weit davon entfernt, zu behaupten, dass seine anstrengungen zu nichts geworden seien (*cecidisse in*

Digitized by Google

inritum), da er vielmehr behauptet, sine anstrengungen allein hätten zum siege geführt. Es muss heissen: *sed cecidisse in inritum labores sibi, si — adfuerint*, d. h. ihm selbst hätten seine bemühungen keine früchte getragen.

III, 58. Curam dilectus in consules partitur. Wie ich früher in den Annalen I 55: *dissidere inter Arminium et Segestem* hergestellt habe (Rhein. Mus. XVI, p. 466), so ist auch hier *in* zu *inī*, d. h. *inter*, zu erweitern; vgl. XII 30: *regnum Vangio ac Sido inter se partivere*: G. 26: *quos mox inter se partiuntur*.

III, 59. Erectus Samnis Paelignusque et Marsi — ad cuncta belli munia acres erant. Darin ist weiter nichts als die interpunction zu verbessern, und zwar so: *erectus Samnis; Paelignusque et Marsi — acres erant.* Denn nachdem Tacitus den abfall Campaniens von Vitelliüs erzählt hat, geht er weiter von süden nach norden und kommt zuerst zu den Samniten, dann zu den zwei ihnen zunächst liegenden völker sabinischen stammes.

III, 62. Procax moribus neque absurdus ingenio famam urbanitatis per lasciviam peteret. Der conjunctiv *peteret* ist ohne anhalt; daher hat der gelehrte abschreiber der wolfenbüttler handschrift *petere* geändert. Aber weder die entstehung von *peteret* ist daraus zu erkennen, noch ist der übergang zu dem nächsten satze gehörig motivirt. Auch was Halm versucht hat, *ni — peteret*, ist nicht das wahre, weil dadurch die behauptung, Valens sei ein witziger kopf gewesen (*neque absurdus ingenio*), zu stark beschränkt und fast in abrede gestellt wird: denn ein witziger kopf bleibt Valens doch, wenn er seinen witz auch missbrauchte. Ich schreibe mit hinzufügung eines einzigen buchstabens: *famam — petere; et ludicro Iuvenalium — mimos actitavit;* dass der witz des Valens ein ausgelassener gewesen sei, motivirt Tacitus durch seine aufführung von mimen, welche von frivolen liebesgeschichten strotzten; *et* (= und wirklich) steht ähnlich wie Hist. I 48: *et Claudius — ministrari iussit.*

III, 65. Haudquaquam erecto animo eas voces accipiebat, invalidus senecta. Erant qui occultis suspitionibus incesserent. Es fehlt an einem ordentlichen übergange von dem einen satze zum andern; daher hat Haase *sed erant* ver-

Digitized by Google

muthet, aber die stütze, welche er dafür am Mediceus selbst zu haben glaubte, ist eine morsche [3]). Daher ziehe ich folgendes heilmittel vor: *erantque qui — incesserent*, auch gab es leute, welche u. s. w.

III, 68. In sua contione Vitellius, inter suos milites, prospectantibus etiam feminis, . . pauca et praesenti maestitiae congruentia locutus, cedere se pacis et rei publicae causa cett. Als lückenhaft habe ich diese stelle bezeichnet und behaupte, dass ein für die gehörige orientirung des lesers ganz unentbehrliches wort ausgefallen sei. Tacitus beschreibt, wie der kaiser Vitellius den entschluss fasste, von der oberherrschaft des weltreichs freiwillig abzutreten und diesen rücktritt auf eine feierliche weise dem volke und heere zu verkünden. Dieser schritt setzte ganz Rom in bewegung, und Tacitus selbst hat diesen eindruck mit bewegten worten und ungewöhnlicher lebhaftigkeit hervorgehoben. Er schildert wie der kaiser in trauerkleider gehüllt und von seinem unmündigen sohne in einer sänfte begleitet, von trauernden dienern umgeben, die stufen seines palastes heruntersteigt, durch die stadt und die staunende menge zieht und endlich unter hervorstürzenden thränen in einer kurzen anrede an das volk und die soldaten seinen willen kund gibt. Dabei aber wird verschwiegen, wo Vitellius seine rede gehalten hat, eine bestimmung, welche um so weniger entbehrt werden konnte, als die folgende beschreibung nur dadurch licht bekommen konnte. Denn als der consul Cäcilius, in dessen hände der kaiser das symbol seiner oberherrschaft niederlegen wollte, die annahme verweigerte und auch das umstehende volk sich dagegen erklärte, so wollte der kaiser seinen weg nach dem tempel der Concordia, welcher am *Forum Romanum* lag, weiterziehen, um dort seine würde abzulegen, und dann nach dem hause seines bruders am forum gehen: allein die umstehenden vertraten ihm den weg und liessen ihm nur jenen offen, worauf er durch die heilige strasse wieder in seinen palast kommen musste. Diese ganze beschreibung entbehrt der anschaulichkeit, solange

3) Der Mediceus hat nach *senecta* ein punctum und springt dann durch columnen-verwechselung zu *seu ferebatur lecticula* in c. 67 über, fortfahrend bis *accivit* in c. 69, wonach er zu *erant qui* zurückkehrt. Aus jenem *seu* glaubte Haase sein *sed* entnehmen zu können, aber *seu* ist mit *ferebatur* im codex verbunden und von Puteolanus richtig in *siul*, das ist *simul*, verbessert worden.

Digitized by Google

der ausgangspunkt des Vitellius unbestimmt bleibt, und der leser wird gleichsam wie in einem labyrinthe umhergeführt. Daher ist folgende ergänzung unentbehrlich: *pro Rostris pauca — locutus*. Die rednerbühne auf dem römischen forum war die stelle, nach welcher Vitellius aus seinem palaste über die heilige strasse auszog und von welcher herab er seinen willen verkündete; von dort wollte er nach einer andern seite des forums zum tempel der Concordia weiter gehen, musste aber, weil das volk ihm entgegentrat und nur einen ausweg offen liess, auf demselben wege, auf dem er gekommen war, zum palatium zurückkehren. Dass Vitellius von den Rostris zum volk gesprochen hat, zeigt die später folgende äusserung c. 70: *cur enim e Rostris fratris domum, inminentem foro —, quam Aventinum et penates uxoris petisset?* Es zeigen dieses auch die worte c. 67: *simul ferebatur lecticula parvulus filius, velut in funebrem pompam.* Denn jede *funebris pompa* nimmt ihre richtung zu den *Rostra*, wo die baare niedergesetzt wird, während ein mitglied der familie die leichenrede auf den verstorbenen *pro Rostris* hält. Wie ist diese lücke entstanden? Gerade so, wie wir es schon so oft gesehen haben. Als ein alter abschreiber zu den worten *pro Rostris* gekommen war, verirrten sich seine augen zu dem nächsten *pauca*, womit seine abschrift fortfuhr.

III, 69. **Sabinus re trepida, quod tutissimum e praesentibus, arcem Capitolii insedit.** Statt der vulgata *quod* hat der Mediceus von erster hand *quoque*, was eine zweite in *quod* geändert hat. Das ältere *quoque* ist in *quodque* zu erweitern, und so erst wird eine richtige structur gewonnen: denn *quodque* macht es möglich, dass dieser zusatz auf die folgenden worte, wozu sie gehören, auf *arcem Capitolii insedit* bezogen werden können.

III, 71. **Hic ambigitur, ignem tectis obpugnatores iniecerint, an obsessi, quae crebrior famam, nitentes ac progressos depulerint.** Dass in *famam* oder *famā*, wie der Mediceus schreibt, etwas mehr als ein reiner schreibfehler statt *fama* stecke, hat die kritik in alter und neuer zeit richtig vermuthet. Allein was interpolirte handschriften darbieten *fama est*, ebenso was Ruperti vermuthet und Halm aufgenommen hat, *ita*, das weicht von *m* zu weit ab, als dass man ihm vertrauen könnte. Daher schreibe ich: *an obsessi, quae crebrior fama, inde nitentes*

Digitized by Google

— *depulerint.* Aus diesem *inde* (von daher, d. i. über die dächer der benachbarten häuser), welches in der abbreviatur *in̄* geschrieben wird, ist *famam* entstanden.

III, 72. Nunc palam obsessum, palam incensum, quibus armorum causis, quo tantae cladis pretio? Stetit . . . pro patria bellavimus. Diese in meiner cambridger ausgabe getroffene abtheilung statt der früher üblichen *pretio stetit?* hat, wie ich später gesehen, ihre bestätigung durch den Mediceus erhalten, welcher diese worte so abtheilt: *nunc palam incensum . quibus armorum causis. quo tantae cladis pretio. Stetit pro patria bellavimus.* Dafür aber, was ich damals versuchsweise in der angezeigten lücke vermuthete (*Stetit incolume, quamdiu pro patria bellavimus*), kann ich jetzt etwas wahrscheinlicheres und fast gewisses bieten, nämlich *Stetit prospere, cum pro patria bellavimus.* Das auge des alten abschreibers ist danach von *p* in *prospere*, zu *p* in *pro patria* abgesprungen. In demselben capitel habe ich eine zweite lücke früher so ausgefüllt: *sed gloria operis patrati libertati reservata*; dafür ziehe ich jetzt *patrati operis* vor, mit berücksichtigung der stelle c. 64: *gratiam patrati belli penes eum qui urbem occupasset.* Dasselbe wort ist, jedoch nur zum theil, im Agricola c. 13 zu grunde gegangen: *divus Claudius auctor patrati operis*, wo die beiden vaticanischen handschriften *auctor patrati in auctoritate* zusammengezogen haben.

III, 74. Modicum sacellum Iovi Conservatori aramque posuit casus suos in marmore expressam. Zur rechtfertigung dieser dem Tacitus sonst fremden verbindung sind zwei stellen aus den Argonautica des Valerius Flaccus herbeigezogen, I 398: *casusque tuos expressa — arma geris* und II 655: *pocula, bellorum casus expressa recentum*, aber beide beispiele stehen ganz vereinsamt und Flaccus ist keiner von den dichtern, von welchen Tacitus etwas neues aufgenommen hat. Womit aber soll *in marmore expressam* statt des üblichen *marmore expressam* gerechtfertigt werden? Beide bedenken sind so zu beseitigen: *casus in suos marmore expressam* (er errichtete einen altar mit reliefbildern auf seine fahrnisse). *Casus in suos* bedeutet nach einem bei Tacitus sehr beliebten gebrauche so viel als *ut casus sui ferent*, und die enge zusammengehörig-

Digitized by Google

keit von *casus suos* hat einen alten abschreiber verleitet, *suos in* statt *in suos* zu schreiben.

III, 77. **Interim ad L. Vitellium servus Verginii Capitonis perfugit, pollicitusque, si praesidium acciperet, vacuam arcem traditurum cet.** Wer sollte die burg von Tarracina an L. Vitellius überliefern, der knecht des Capito oder die von ihm verlangte besatzung? offenbar der erstere. Um das klar zu machen, muss geschrieben werden: *pollicitusque se, si praesidium acciperet, — traditurum.*

III, 78. **Antonius praepostero obsequio, vel dum regeret invidiam, crimen meruit.** Das fehlerhafte *regeret* hat Pichena in *regerit* geändert: allein näher liegt die ergänzung einer ausgefallenen mittelsylbe: *dum regereret invidiam*, d. h. um das gehässige nur auf seinen gegner zu werfen.

III, 79. **Antonius per Flaminiam ad Saxa rubra — venit.** Der lateinische und taciteische sprachgebrauch verlangt *Flaminiam viam*; vgl. III 9: *per — Flaminiam viam;* XIII 47: *per viam Flaminiam;* Hist. II 64: *Flaminiae viae*; III 82: *Flaminia via.* Ebenso Hist. III 78: *Salaria via*; Hist. III 21: *via Postumia;* II 30: *viam Appiam;* Hist. IV 11: *Appia via*; Hist. III 27: *Bedriacensis via*; VI 33 = 39: *Caspia via*; XI 32: *Titiensis via*; Hist. III 68: *Sacra via.* Das wusste selbst jener glossator, der, wie oben gezeigt, Hist. I 86: *via Flaminia* hinzugefügt hat. Fehlen kann ein solches *via* nur, wenn es in demselben satze vorhergegangen ist, wie Hist. III 82: *pars, ut adstiterat Flaminia via, — tertium agmen per Salariam Collinae portae propinquabat.*

III, 81. **Eximi supremo certamini unum diem postulabat: si moram interiecissent, facilius omnia conventura.** So schrieb Vitellius an Antonius, wohl wissend, dass von diesem allein die gewährung seiner bitte abhange. Daher konnte Vitellius nicht anders schreiben als *si moram interiecisset*, wenn er einen verzug dazwischen lege.

III, 83. **Conflixerant et ante armati exercitus in urbe, bis L. Sulla, semel Cinna victoribus.** Durch das schon früher von mir ergänzte unentbehrliche *et* ist die stelle noch nicht ganz wiederhergestellt. Denn auch vor *Cinna* muss etwas ausgefallen sein. Tacitus konnte nämlich die nur gelegentlich erwähnten parteiführer Sulla und Cinna mit einem namen

Digitized by Google

jeden bezeichnen: nachdem er aber dem Sulla ein pränomen gegeben, da erforderte die concinnität, dass auch Cinna nicht ohne pränomen genannt werde. Daher ist zu schreiben *semel L. Cinna* cet., und L. ist hinter SEMEL übersehen worden.

III, 84. **Cuncta — admovent, testudinem tormenta, aggeres facesque.** Das siegreiche heer der Flavianer erobert zuletzt das prätorianer-lager und bringt zu diesem zwecke alles herbei, was zur einnahme einer festung nöthig ist, ein schutzdach (*testudinem*), um unter ihm einen mauerbrecher gegen die lagermauer zu richten, ballisten (*tormenta*), um aus ihnen steine und feuer[4]) ins lager zu schleudern; ferner errichten die belagerer einen wall (*aggerem*), um ihre geschütze in gleicher höhe mit der lagermauer aufzustellen. Ein wall aber genügte zu diesem zwecke vollkommen, und mehrere konnten in der kurzen zeit auch nicht aufgeführt werden. Daher ist *aggerem* statt *aggeres* zu schreiben und anzunehmen, dass dieses letztere durch assimilation vor dem folgenden *facesque* verschrieben sei. In demselben capitel liest die vulgata: *si diem latebra vitavisset*, aber der Mediceus hat *latebras*, was ein schreibfehler statt *latebris* ist, wahrscheinlich dadurch entstanden, dass der abschreiber darin einen von *vitavisset* abhängigen accusativ zu haben vermeinte. *Latebris* ist die hier passende form: denn wo ein versteck im allgemeinen bezeichnet wird, da steht bei Tacitus *latebrae*, wie I 28: *postquam intutae latebrae*; Hist. III 11: *obscuritas latebrarum, quibus occulebatur*; A. 16: *fuga ac latebris*. In allen diesen stellen bedeutet *latebrae* ein einziges versteck, nicht mehrere, wie Hist. I 81 und Agr. 33, stellen welche nicht hieher gehören. Will dagegen Tacitus einen bestimmten schlupfwinkel bezeichnen, so schreibt er *latebra*, wie Hist. IV 84: *pudenda latebra semet occultans*, wo er die enge und schmutzige celle des pförtners und haushundes damit umschrieben hat. Dahin gehört auch Hist. III 73: *fuere qui — audaciam pro latebra haberent*, obgleich hier das parallel gestellte *audaciam* vielleicht den singular in die feder gegeben hat. Aber auch so kann ich dieses capitel noch nicht verlassen: denn auch die gleich folgenden worte *ab Iulio Placido, tribuno cohortis, protrahitur*, sind unvollständig: denn entweder müsste *tribuno* ohne

4) Meine frühere conjectur *falcesque* statt *facesque* nehme ich durch diese erklärung zurück.

Digitized by Google

den zusatz von *cohortis* stehen, wie Hist. I 28 und 82, oder zu *cohortis* musste eine nähere bestimmung hinzutreten, da tribunen unter den cohorten der prätorianer, der stadt- und polizeisoldaten (*cohortes urbanae* und *cohortes vigilum*) vorkamen. Daher ist zu ergänzen *cohortis praetoriae, protrahitur.* Vgl. I 77: *vulnerato tribuno praetoriae cohortis;* VI 9 = 15: *Celsus, urbanae cohortis tribunus;* XIII 15: *ministro Pollione Iulio, praetoriae cohortis tribuno;* Hist. I 20: *exauctorati — tribuni, e praetorio Antonius Taurus et Antonius Naso, ex urbanis cohortibus Aemilius Pacensis, e vigiliis Iulius Fronto.* Placidus gehörte wahrscheinlich zu den von Vitellius entlassenen prätorianern, von welchem Hist. II 67 erzählt wird; daher kannte er den Vitellius und war ihm gram. Die entstehung der lücke bedarf keiner erklärung.

III, 86. **Amicitias dum magnitudine munerum, non constantia morum continere putat.** Das unpassende *continere* hat Acidalius in *contineri* geändert und dadurch zwar eine lateinische structur, aber keinen angemessenen gedanken gewonnen. Denn es soll die ansicht des Vitellius über etwas mit freunden ihm erreichbares, nicht aber seine meinung über die natur der freundschaft ausgesprochen werden. Daher ändere ich nichts an der überlieferten form und ergänze *continere posse se putat.* Die lücke ist gerade so wie die beiden zuletzt aufgedeckten und viele andere entstanden.

Im vierten buche der Historien sind folgende verderbnisse noch nicht gehoben und fordern darum zu neuen versuchen auf.

IV, 4. **Prompsit sententiam ut . . . honorificam in bonum principem. Falsa aberant cet.** Die von mir früher eingeführte interpunction *principem. Falsa*, wofür ich damals nur die übereinstimmung der wolfenbüttler handschrift beibringen konnte, findet sich auch im Mediceus. Aber darin liegt nicht die hauptschwierigkeit dieser stelle: denn die worte *ut honorificam in bonum principem* haben keinen anhaltspunkt, und daraus lässt sich weiter folgern, dass dem *ut* ein *ita* im sinne von *quamquam — tamen* entsprochen habe und daher ein satzglied ausgefallen sei. Nicht mit gewissheit, aber doch auch nicht ohne einige wahrscheinlichkeit, möchte diese lücke so ausgefüllt werden können: *ut hau prosperam sibi, ita honorificam in bonum principem.* Die meinung, welche Helvidius über Vespasianus aus-

Digitized by Google

sprach, brachte ihm selbst kein glück, obgleich sie einem guten kaiser gegenüber eine ehrenvolle war. Damit gibt Tacitus eine andeutung über die trübe politische laufbahn, welche dem Helvidius unter Vespasianus bevorstand. Bei dieser ergänzung wird angenommen, dass ein alter abschreiber von *h* in *hau* zu dem nächsten *honorificam* sich verirrt habe.

IV, 5. **Ingenium inlustre altioribus studiis iuvenis admodum dedit, non, ut plerique, nomine magnifico segne otium velaret.** Die bezeichnung der negativen absicht durch ein *non ut* oder *non quo* ist zur hälfte verloren gegangen; daher schreibt die interpolirte wolfenbüttler handschrift *non, ut plerique, ut nomine — velaret*, gegen welche ergänzung nur das bedenken bleibt, dass die entstehung dieser auslassung nicht zu erklären ist. Darum hat sich Weissenborn damit nicht begnügt und *non, ut plerique, quo nomine — velaret* vermuthet, was Halm aufgenommen hat. Aber das wahre scheint auch so noch nicht gewonnen zu sein, weil jeder lateinische leser *quo nomine* mit einander verbinden würde, während *quo* bei dieser vermuthung als finales adverb von *nomine* getrennt aufzufassen wäre. Daher ziehe ich folgendes vor: *non, ut plerique, nomine magnifico segne otium ut uelaret.*

IV, 8. **Et splendidissimus quisque eodem inclinabat, metu invidiae, si ipsi eligerentur.** Nicht allein die stark überwiegende neigung des Tacitus zum plural bei den ausdrücken *optimus quisque* oder *fortissimus quisque*, sondern mehr noch das parallel entsprechende *si ipsi eligerentur* zeigt, dass der abschreiber des Mediceus fahrlässig *inclinabat* statt *inclinabāt* oder *inclinabant* geschrieben hat. Den sprachgebrauch des Tacitus mag folgende zusammenstellung lehren: I 30: *ut quisque praecipuus turbator, conquisiti;* 44: *seditiosissimum quemque vinctos trahunt;* IV 50: *sua quisque munia servarent immoti;* VI 16 = 22: *secundum iussa legis rationes familiares quisque componerent:* 35 = 41: *se quisque stimulant;* 36 = 42: *suis quisque sedibus extorres;* 37 = 43: *decus quisque suum et fidem retinerent;* 42 = 48: *dum sibi quisque — subsidium vocant;* XII 38: *promptissimus quisque e manipulis cecidere;* 43: *invalidus quisque obtriti;* 61: *quibus quisque aetatibus viguissent;* XIII 36: *sua quisque in castra rediere;* XIV 18: *quos — proximus quisque possessor invaserant;* XV 15: *proximus quisque regem perrupere;* 35:

Digitized by Google

intimus quisque libertorum vincti abreptique. Die Annalen bieten nur eine sichere ausnahme von diesem sprachgebrauche XIV 44: *cum decimus quisque fusti feritur.* Hier steht der singular, weil von zehn einen das loos und die hinrichtung trifft; dagegen ist XIII 15: *nam ut proximus quisque Britannico neque fas neque fidem pensi haberet* wahrscheinlich aus *haberēt* oder *haberent* verschrieben. In den Historien steht die mehrzahl bei *quisque* I 35: *ignavissimus quisque — nimii verbis;* II 44: *suum quisque flagitium aliis obiectantes;* 84: *locupletissimus quisque in praedam correpti*; *ibid.: rarissimus quisque eandem in reciperando licentiam habuerunt;* III 10: *donec — sua quisque in tentoria dilaberentur*; 33: *dum pecuniam — sibi quisque trahunt*; 49: *turbidissimus quisque delecti*; 50: *optimus quisque adsciti*; 66: *ut quisque Vitellio fidus, ita pacem — abnuebant;* 69: *suo quisque metu — cunctantem in arma inpellebant*; 84: *quae acerrimus quisque — retinebant*; IV 27: *splendidissimus quisque in Vespasianum proni*; 33: *fortissimus quisque — trucidantur*; 48: *proconsulum splendidissimus quisque securitati — consulebant*; 62: *ignavissimus quisque — paventes*; 65: *in suas quisque sedes refugerunt*; V 5: *pessimus quisque — tributa et stipes illuc congerebant*; 20: *Classicusque ac Tutor suam quisque manum traherent*, wo der Mediceus zwar *traheret* geschrieben, der schreiber der wolfenbüttler handschrift aber mit guter kenntniss des taciteischen sprachgebrauchs *traherent* richtig verbessert hat. Wenn Tacitus die einzahl wählen will, so lässt er das verbum vorausgehen und das adjectiv mit *quisque* folgen, wie Hist. IV 1: *nec deerat egentissimus quisque*, und wenn ebendaselbst c. 68: *adsumuntur e civitate clarissimus quisque et alii per ambitionem*, doch die mehrzahl folgt, so ist diese wegen *alii* gewählt. Viermal wird *quisque* nebst einem adjectivum in den Historien mit der einzahl verbunden, dreimal, wie es scheint, mit absicht, Hist. I 83: *cum optimus quisque remedium — posceret, vulgus et plures seditionibus — ad civile bellum inpellerentur*, wo die einzahl die wenigen guten gegen die grosse masse der schlechten bezeichnet, Hist. III 55: *vulgus ad magnitudinem beneficiorum aderat, stultissimus quisque pecuniis mercabatur*, wo die gegenüberstellung von *aderat* und *mercabatur* die zahl bestimmt hat, ferner Hist. V 12: *nam pervicacissimus quisque illuc perfugerat, eoque seditiosius agebant*, wo die einzahl die aus andern orten nach Jerusalem gekommenen, die folgende mehrzahl

Digitized by Google

aber die gesammte damalige bevölkerung umfasst. Dagegen streitet *seditiosissimus quisque ignavus* Hist. IV 34 so sehr gegen den sonstigen gebrauch des Tacitus, wie namentlich die oben aus demselben buche angeführten fünf beispiele zeigen, dass die vermuthung nahe liegt, ein alter abschreiber habe *ignae;* (= *ignavus*) statt *ignavi* irrig geschrieben.

IV, 10. **Celer — testis in Baream, proditor corruptorque amicitiae, cuius se magistrum ferebat.** Der hier erwähnte Egnatius Celer war stoiker, also ein *doctor sapientiae*, kein lehrer der freundschaft; noch weniger passt *corruptor* (verführer) zu dem überlieferten *amicitiae*. Aber auch durch die vermuthung von Lipsius *amici et* hat die stelle ihre berichtigung nicht erhalten, weil Celer weder der lehrer noch der verführer des alten Barea Soranus gewesen ist. Einen guten sinn wird folgende ergänzung[5]) geben: *proditor corruptorque amici et filiae eius, cuius se magistrum ferebat.* Darin bezieht sich *proditor* auf *amici*, der verräther seines freundes, d. h. des Barea Soranus, *corruptor* auf *filiae eius*, insofern Celer die Servilia, die tochter des Soranus, verleitete, die Magier über den kaiser zu befragen (Tacit. XVI 30 sqq.) und dadurch eines majestätsverbrechens sich schuldig zu machen. In einer alten abschrift ist *eius* vor *cuius* übersprungen und *amicitiae* in schneller aussprache (*amicetfiliae*) für *amici et filiae* geschrieben.

IV, 12. **Nec opibus Romanis — adtriti viros tantum armaque imperio ministrant, diu Germanicis bellis exerciti.** Tacitus spricht nicht davon, was die Bataver gegenwärtig den Römern leisten, sondern was sie vor dem ausbruch ihrer empörung geleistet hatten. Das muss *ministrarant* heissen; ein alter abschreiber hat eine mittelsylbe ausgelassen und dazu hat ihn das doppelte *r* verleitet. Ebendaselbst lautet unser text: *erat et domi delectus eques, praecipuo nandi studio, arma equosque retinens integris turmis Rhenum perrumpere.* Der infinitiv steht ohne regimen, was ihm so zu geben ist *perrumpere ausus*. Den ausfall von *ausus* hat theils der vorhergehende vocal von *perrumpere*, mehr noch das nächste *Iulius Paulus* herbeigeführt. Vgl. Hist. IV 42: *ausus — deprecari.*

IV, 13. **Missis — litteris, quibus averteret accita**

5) Damit verbessere ich die vermuthung, welche ich in der cambridger ausgabe vorgetragen habe (*amici et eius*).

Digitized by Google

Vitellio auxilia et tumultus Germanici specie retentare legiones iubebatur. Der schreiber der wolfenbüttler handschrift hat *avertere* geändert, um eine richtige structur zu gewinnen, und das ist zur vulgata geworden. Allein in *averteret* ist *avertere et* enthalten. Zweierlei verlangte das schreiben an Civilis; er solle die hülfstruppen sowohl als die römischen legionen am Rhein zurückhalten.

IV, 14. Et compositae seditionis auctores perpulere, ut dilectum abnuerent. Diese worte leiden an einem doppelten fehler. Denn zuerst fehlt bei *perpulere* das ihm unentbehrliche object (vgl. I 40, II 67, XI 29, XII 50, XIII 54, Hist. II 62, III 54, IV 20, V 2), dann aber ist auch das subject von *abnuerent* abhanden gekommen. Für beides sorgt die ergänzung *et — auctores populares suos perpulere* cet. Die entstehung der auslassung ist dieselbe, wie wir sie schon an vielen beispielen gefunden haben. *Populares* (landsleute) wird sonst von Tacitus nicht gebraucht, ist aber ein gutes lateinisches wort.

IV, 15. Statimque accitis Frisiis — duarum cohortium hiberna, proxima occupata Oceano, inrumpit. An diesen worten ist in alten und neuen zeiten viel versucht worden, ohne dass etwas gefunden wäre, was vielseitige zustimmung gefunden hätte. Daher beschränke ich mich, mit einer umstellung *proxima Oceano occupata* zu schreiben, die winterlager zweier cohorten, welche ganz nah dem Ocean angelegt (eingenommen) waren. Die structur ist dann dieselbe wie II 47: *Magnetes — proximi damno ac remedio habiti.* Eine umstellung, obgleich ich zu diesem mittel sonst nicht gern greife, scheint hier weniger bedenklich, weil die gleiche anfangssylbe *oc* leicht eine versetzung beim abschreiben herbeiführen konnte.

IV, 16. Derecta ex diverso acies haud procul a flumine Rheno, et obversis in hostem navibus, quas illuc adpulerant. Dass hinter *adpulerant* ein verbum gestanden hat, was dem vorhergehenden *derecta — acies* entsprach, dafür legt *et* ein zuverlässiges zeugniss ab. Daher schreibe man: *et obversis in hostem navibus, quas illuc adpulerant, pugnatum.* Dieses *pugnatum* ist hinter *ad — pulerant* überhört worden. Drei zeilen später hat die überlieferung *eadem etiam navibus perfidia*, wofür Wurm *etiam in navibus* hergestellt und dadurch dem sinne der stelle geholfen hat. Dasselbe lässt sich jedoch mit näherer

Digitized by Google

anschliessung an die überlieferung erreichen, nämlich so: *eadem et in navibus perfidia.*

IV, 17. **Magna per Germanias Galliasque fama libertatis auctores celebrabantur. Germaniae statim misere legatos.** Diese stelle führe ich an, um meine frühere vermuthung *Germaniam* statt *Germanias* zu widerrufen: denn das eigentliche Germanien, wovon hier die rede ist, hat Tacitus zwar gewöhnlich und an sehr vielen stellen *Germania* genannt, jedoch hier und noch fünfmal (I 34 und 57, III 46, XI 19, Hist. IV 18) eine ausnahme zugelassen. Dagegen scheint mir die zweite ebendaselbst angebrachte vermuthung *Germani* für *Germaniae* unvermeidlich zu sein, da nicht länder, sondern ihre einwohner gesandte senden. Namentlich haben wir an unsrer stelle zu denken an die *Frisii* (c. 15), an die *Bructeri* und *Tencteri* (21) u. s. w. Durch das kurz vorhergegangene *per Germanias* ist der abschreiber des Mediceus verleitet worden, auch hier *Germaniae* zu setzen. Gegen ende dieses capitels schreibt der Mediceus *deos for* (ende einer zeile) *fortioribus adesse*, worin man *for* als überflüssige sylbe ausgestossen hat. Da aber dieser schreiber bei weitem häufiger etwas zu wenig als zu viel geschrieben hat, so ziehe ich *deos fortunamque fortioribus adesse* vor. Vgl. Hist. II 33: *fortunam et deos — adesse consiliis;* Hist. V 24: *hinc ultionem et deos fore.*

IV, 18. **At Flaccus Hordeonius primos Civilis conatus per dissimulationem aluit: ubi expugnata castra — trepidi nuntii adferebant, Munium Lupercum legatum (is duarum legionum hibernis praeerat) egredi adversus hostem iubet.** Die ersten versuche (*conatus*) des Civilis gegen die Römer waren die erstürmung des lagers zweier cohorten (c. 15) und deren vernichtung, dann ein zweites siegreiches treffen desselben nahe dem Rhein (c. 16), was die vertreibung der Römer von der batavischen insel zur folge hatte. Diese unternehmungen hat Hordeonius nicht genährt, sondern Civilis hat sie auf eigene hand unternommen und ausgeführt, so dass jener, sobald er kunde davon erhielt, in schrecken gerieth und ernste massregeln gegen Civilis ergriff. Daher besagen die worte *primos Civilis conatus aluit* zu viel, und Tacitus konnte nur im allgemeinen behaupten, dass Hordeonius anfangs den versuch des Civilis zur empörung gefördert habe. Das muss heissen

Digitized by Google

primo — aluit. Vgl. c. 25: *qui primo rem Romanam enixe iuvabant: mox — adversum nos arma cepere.* Das *s* ist durch assimilation an *primo* vor den worten *Civilis conatus* in einer alten abschrift hängen geblieben. Einige zeilen weiter muss ergänzt werden: *is duarum legionum hibernis provinciae inferioris praeerat*, wie ich in den jahrbüchern der alterthumsfreunde am Rhein bd. XXXIII gezeigt habe.

IV, 24. Neque enim ambigue p̃mebant emissas a Mogontiaco Batavorum cohortes, So (*p̃mebant* = *praemebant*) schreibt der Mediceus, wofür Rhenanus die jetzt geltende vulgata *fremebant* eingeführt hat. Allein *neque ambigue* passt wenig zu *fremebant*, was ein unzufriedenes, aber nur halb verständliches murren bedeutet. Der alte abschreiber hat *p̃* statt *p* (= *pro*) verschrieben; *neque ambigue promebant* (und deutlich sprachen sie aus) gibt den hier erforderlichen gedanken, und *promere* in diesem sinne ist ein bei Tacitus beliebter ausdruck. Vgl. I 8: *num se mandante eam sententiam prompsisset;* 6: *ficta seu vera promeret;* III 71, VI 28 = 34, XI 21, XII 1. 59. 65, XIV 7, Hist. IV 4 u. s. w.

IV, 25. Eius iussu derectam adversus Batavos aciem, tamquam a Mogontiaco legiones sequerentur; eiusdem proditione caesos, nullis supervenientibus auxiliis. So wie diese worte jetzt lauten, kann *caesos* nur mit den vorhergehenden *Batavos* verbunden werden: aber die Bataver waren in jenem kampfe sieger, nicht die besiegten. Eine niederlage hatten die hier sprechenden römischen soldaten erlitten. Daher schreibe man *eiusdem proditione se caesos;* dieses *se* ist hinter *proditione* überhört worden. Sollte jemand *caesos se* vorziehen wollen, so wäre zu bemerken, dass der auf *se* ruhende nachdruck diese stelle nicht gestattet.

IV, 27. Illum (den Hordeonius) auctorem sceleris, hunc (den Herennius) ministrum vocant, donec exitium minitantibus exterritus proditionem et ipse Hordeonio obiecit. Wer liess sich in schrecken setzen, Hordeonius oder Herennius? Das kann der leser an der rechten stelle nicht erkennen, nachher aber, sobald er zu dem namen *Hordeonio* gekommen ist, errathen, dass Herennius gemeint war. Das ist ein stilistischer fehler, der dadurch noch mehr auffällt, dass *et ipse* ohne anhaltspunkt verlassen steht. Daher ist zu ergänzen:

Digitized by Google

donec exitium minitantibus Herennius exterritus cet. Der italische abschreiber sprach den namen *Herennius* nach der weise seiner landsleute *erennius* aus, und daher war es für ihn leicht, zu dem nächsten *exterritus* überzuspringen. Einem recht aufmerksamen beobachter taciteischer darstellung kann ich noch einen andern beweis dafür beibringen, dass *Herennius* an dieser stelle ehemals gestanden haben muss. Denn wo Tacitus in einer erzählung dieselbe person in kurzer aufeinanderfolge dreimal oder mehr zu nennen hat, da pflegt er aus liebe zur abwechselung diesen mann an der ersten stelle mit zwei namen, an der zweiten mit dem einen dieser zwei namen, an der dritten mit dem andern zu nennen. Vgl. die bemerkung zu Hist. IV 43. Das trifft hier ein nach der obigen ergänzung: denn zuerst heisst es (c. 26 am ende): *pars cum Herennio Gallo permansit*, dann (c. 27 im anfange) *non tulit Gallus*, zuletzt *donec — Herennius exterritus*. Dass die benennung mit zwei namen absichtlich und mit rücksicht auf die zwei nächsten stellen hier gewählt ist, können wir daraus ersehen, dass der doppelname auch kurz vorher steht (c. 26 in der mitte) und daher ohne diese besondere veranlassung nach der sonstigen gewohnheit des Tacitus einer an der nächsten stelle (am ende von c. 26) ausgereicht hätte.

IV, 29. Romanus miles periculorum ignarus ferratas sudes — non forte iaciebat. Es soll das gegentheil von *ignarus* gesagt werden, und daher hat Rhenanus durch seine vermuthung *gnarus* den sinn des Tacitus richtig hergestellt, aber schwerlich dessen worte, welche vielmehr ursprünglich so gelautet haben: *periculorū. ignarus*, d. i. *periculorum non ignarus*.

IV, 35. At qui remanserant, desertosque abducta parte legionum querebantur. Um ein object zu gewinnen und zugleich der structur des satzes aufzuhelfen, hat der gelehrte abschreiber der wolfenbüttler handschrift *desertos se* geändert. Aber *que* und *se* können nicht so leicht vertauscht werden, und *desertosque* kann ohne änderung aufrecht erhalten werden, sobald ein ihm paralleles und dem colorit der erzählung angemessenes glied zurückgeführt wird, was ich also versuche: *derelictos se desertosque — querebantur*. Durch *derelictos se* (sie seien preis gegeben) wird ausgesprochen, dass man die kla-

Digitized by Google

genden gar nicht entsetzen, sondern für immer aufgeben wolle, durch *desertosque* (und vereinsamt) wird ausgesagt, dass der grössere theil der besatzung ausgezogen und der kleinere zurückgeblieben sei.

IV, 36. Mox haud procul Novaesio equestri proelio prospere certavit. Das hier fehlende subject ist so zu ergänzen: *Romanus prospere certavit;* s. Jahrbb. der alterthumsfr. im Rheinlande. bd. XXXII p. 16—17.

IV, 39. Scribonianum Crassum, egregiis maioribusque et fraterna imagine fulgentem cet. Auch hier wie kurz vorher zeigt uns das jetzt überhängende *que*, dass vor *maioribusque* etwas fehle, und darum sind die neuesten herausgeber des Tacitus von *maioribus*, wie die wolfenbüttler handschrift interpolirt, mit recht abgegangen. Haase glaubt, *artibus* sei ausgefallen, Halm vermuthet *artibus moribusque*, beides ohne wahrscheinlichkeit. Et wird hier ehemals *egregiis moribus*, *maioribusque et fraterna imagine* gestanden haben.

IV, 41. Sariolenum et recens crimen urgebat, quod apud Vitellium molitus eadem foret, nec destitit senatus manus intentaret [Voculae], donec curia excederet. Das hier bezeichnete glossem habe ich schon oben als ein solches hervorgezogen: jetzt will ich dessen entstehung durch beseitigung eines andern fehlers nachweisen. Denn *intentaret* ist leichte verschreibung statt *intentarei*, d. i. *intentare ei*. Nachdem dieser dativ verloren gegangen war, entstand das bedürfniss, die beziehung des verbums *intentare* auf einen andern (*Voculae*) herbeizuführen.

IV, 42. Ut — quomodo senes nostri Marcellum Crispum, iuvenes Regulum imitentur. Es ist von delatoren hier die rede, deren einer im zweiten gliede erwähnt wird (Regulus). Diese gegenüberstellung aber musste den römischen leser, der durch kein komma einen wink erhalten konnte, zu der irrigen meinung verleiten, Marcellus Crispus sei der doppelname eines einzigen mannes. Die richtige auffassung dieser worte hat Tacitus ohne zweifel so ins licht gestellt: *senes — Marcellum Crispumue, iuvenes Regulum imitentur*, und dieses *ue* ist vor *iuvenes* vom abschreiber übersprungen.

IV, 43. Tanto cum adsensu auditus est Montanus, ut spem caperet Helvidius posse etiam Marcellum prosterni.

Digitized by Google

Obgleich Marcellus Eprius mit zwei namen schon früher genannt war (Hist. II 53, IV 6), so muss ihn Tacitus doch auch hier mit beiden namen erwähnt haben. Denn im nächsten satze schreibt er: *crimine simul exemploque Eprium urgebat*, im folgenden aber *quod ubi sensit Marcellus*. Dass in beiden sätzen von demselben manne die rede sei, springt nur dann in die augen, wenn *posse etiam Marcellum Eprium prosterni* vorhergegangen war, ähnlich wie c. 44, wo zuerst Octavius Sagitta, demnächst Octavius und an der dritten stelle Sagitta genannt wird, oder c. 6, wo zuerst *Marcellum Eprium*, dann *Marcellus*, bald darauf *Eprium* und zuletzt *Marcellus* steht. Vgl. zu Hist. IV 27. Von *Eprium* ist der anfangsvocal hinter *Marcellum*, das übrige (*prium*) vor dem nächsten *prosterni* überhört worden. Wenn mir jemand entgegnen wollte, Helvidius Priscus werde ja in diesem capitel zuerst *Helvidius* genannt, und doch bald nachher mit *Prisce* fortgefahren, so müsste ich erwidern, dass dieser noch kurz vorher (c. 41) mit seinen beiden namen aufgeführt und als eine hauptfigur jener zeit schon hinreichend kenntlich dem leser vorgeführt war.

IV, 46. Die stark beschädigte stelle dieses capitels rathe ich so zu schreiben: ne Vitelliani quidem sine multa mercede (so habe ich schon ehemals cede, wie der Mediceus schreibt, vervollständigt) pelli poterant. Sed inmensa pecunia ..... Ingressus castra Mucianus cet. Nach *pecunia* lässt der Mediceus noch ein *fer̃*, d. i. *ferunt*, folgen, womit er zu c. 52 überspringt und erst nach dem schlusse des c. 53. zu dem gegenwärtigen zurückkehrt. Da *ferunt* nicht hieher gehört, sondern zu c. 52 (*Titum — orasse ferunt*), so muss hier ein satzglied ausgefallen sein, was ich dem sinne nach so ergänze: *sed inmensa pecunia ingessit cunctandi necessitatem. Ingressus* u. s. w. Man erkannte, dass die überwundenen Vitellianer, wenn sie dem elende preisgegeben würden, der ruhe Italiens gefährlich werden könnten. Andrerseits machte die grosse geldsumme, welche erforderlich war, wenn man sie versorgen wollte, die machthaber bedenklich.

IV, 48. Sub idem tempus L. Piso proconsule interficitur. Das heisst nicht mehr und nicht weniger als, Piso wird statt des consuls ermordet, was Tacitus nicht sagen will, sondern, dass er in seinem proconsulat umgebracht

Digitized by Google

wurde. Ihren rechten sinn erhalten diese worte durch ergänzung eines ausgefallenen namens *Piso*, *pro consule Africae*, *interficitur*. Vgl. II 52: *Furius Camillus*, *pro consule Africae*, *— legionem — ad hostem duxit.*

IV, 52. Titum — orasse [dicebatur] ferunt, ne criminantium nuntiis temere accenderetur. So ist dieser satz nach der alten überlieferung zu schreiben. Denn nachdem durch den sprung eines alten abschreibers von c. 46 zu 52 das verbum *ferunt* zum c. 46 gezogen worden war, fehlte hier das regierende verbum, was ein interpolator höchst unglücklich mit *dicebatur* ergänzen wollte. Allein *Titum orasse dicebatur* verstösst so auffallend gegen den sprachgebrauch des Tacitus und gegen die gute latinität, dass schon dadurch die fremde hand deutlich erkannt wird.

IV, 53. Aqua trimis e fontibus perluere. In diesem *trimis* wollen einige einen unnützen rest aus dem kurz vorhergehenden *patrimis matrimisque* sehen, was recht unwahrscheinlich ist, andere dasselbe in *vivis* oder *ter vivis* ändern, allein lebendig ist ein ausdruck, der für sämmtliche quellen passt. Es ist vielmehr *trinis e fontibus* mit Ursinus zu verbessern, und *trimis* ist wohl aus der falschen deutung der abbreviatur *trīs*, entstanden. Die knaben und mädchen hatten ihr wasser aus je drei flüssen und quellen genommen. Bald nachher liest der Mediceus: *iniectae fundamentis argenti et aurique stipes*, woraus der halbgelehrte abschreiber der wolfenbüttler handschrift das ihm überflüssig scheinende *et* entfernt hat, ein gewaltsames mittel, wodurch zwar eine fehlerhafte verbindung beseitigt aber die hand des Tacitus schwerlich wiederhergestellt werden kann. Diese ist, wenn nicht alles täuscht, *argentique et auri stipes* (spenden so silbers wie goldes), und die jetzige lesart des Mediceus ist daraus so entstanden, dass der abschreiber vor dem nächsten *et* ein *que* für überflüssig und fehlerhaft hielt und dieses darum dem folgenden *auri* anhing, ohne das nun überflüssig gewordene *et* zu tilgen. Das so hergestellte *argentique et auri* ist eine dem dichterischen sprachgebrauch entlehnte und bei Tacitus häufige verbindung; vgl. I 61: *visuque ac memoria deformes;* IV 34: *opibusque atque honoribus perviguere;* XII 17: *cum — amnesque et urbes iuxta perrumperentur;* XIV 31: *regnumque et domum suam procul iniuria fore*; Hist. II 34: *saxaque et faces iacula-*

Digitized by Google

bantur; Hist. IV 20: *tergaque ac latus tuti;* 47: *summaque et ima miscentis* (*fortunae*). Besonders liebt Tacitus diese verbindung, wenn das erste glied ein persönliches pronomen ist, wie I 4: *seque et domum — sustentavit*; II 3: *seque regnumque tutatus est*; IV 3: *seque ac maiores foedabat*; XII 37: *veniam ipsique et coniugi — tribuit*; 51: *quis seque et coniugem abstulit*; 60: *cum Claudius libertos — sibique et legibus adaequaverit*; XIII 40: *ne — seque et equestres copias inligaret*; XVI 16: *meque ipsum satias cepisset, aliorumque taedium expectarem*; ebenso Hist. I 51, III 63, IV 2. 34. 42, A. 18. Dieselbe verbesserung ist bald nachher (c. 54) zu machen: *audita interim per Galliasque et Germanias mors Vitellii* statt *per Gallias et Germaniasque*. Auch hier hat ein alter abschreiber das *que* aus dem ersten gliede zum zweiten hinübergebracht, dabei aber vergessen, das jetzt überschüssige *et* zu streichen. Dieses glücklicher weise stehen gebliebene *et* führt uns in beiden stellen auf das ursprüngliche und echte zurück. Wenn wir dieser eigenthümlichen verbindung nicht gedenken, so werden wir solche satzglieder unrichtig interpungiren, wie ich an einem beispiele zeigen will. Hist. IV 47 verbinden unsere texte die worte: *magna documenta instabilis fortunae summaque et ima miscentis* so, als ob *miscentisque summa et ima* folgte, da vielmehr *instabilis fortunae, summaque et ima miscentis* (mächtige beweise von der wankelmüthigkeit des glückes, das so höchstes wie niedrigstes durch einander wirft) abgetheilt werden muss, so dass *instabilis* und *miscentis* ohne bindepartikel auf einander folgen.

IV, 55. Ipse e maioribus suis hostis populi Romani quam socius iactabat. Einen fehler hat aus diesen worten Mercier entfernt, als er *socios* statt *socius* verbesserte und das entsprechende *hostis* als accusativ erkannte. Ganz ist aber auch damit die wunde noch nicht geheilt, und *quam* zeigt, dass ein comparativer begriff ausgefallen ist, den ich so zurückführe: *hostis plures populi Romani quam socios iactabat*, ein neues beispiel, wie der alte abschreiber des Tacitus von einem buchstaben eines wortes auf denselben im nächsten übergesprungen ist.

IV, 56. Vicit ratio parcendi, ne sublata spe veniae pertinaciam accenderent. Diesen worten ist nicht zu trauen, und so muss es schon andern damit gegangen sein, da in jüngern handschriften *pertinacia accenderentur* und *pertinaciam*

Digitized by Google

attenderent geändert ist. Denn *sublata* (*a Batavis*) *spe veniae* nimmt seine beziehung auf die siegreichen Bataver, *accenderent* aber auf die belagerten römischen soldaten; dann pflegt man nicht von personen zu sagen, dass sie selbst etwas in sich entzünden, sondern sie werden durch irgend einen vorfall oder ein gefühl entzündet. Tacitus will sagen, die sieger hätten sich zur schonung der besiegten entschlossen, damit diese nicht hartnäckiger in ihrem widerstande würden, wenn keine hoffnung auf gnade in aussicht stände. Das heisst: *ne sublata spes veniae pertinaciam accenderet.* Die verwandlung von *spes* in *spe* erfolgte durch assimilation an das nächste *veniae* (*venię* in alter schrift), und nachdem so das subject zu *accenderet* abhanden gekommen war, musste dieses in *accenderent* geändert werden. In demselben capitel kann: *isdem quibus petebatur grassari* nicht heissen, dass Vocula dieselben kunstgriffe, die gegen ihn gerichtet wurden, gegen seine feinde kehren wollte; daher lesen wir in jüngern handschriften *isdem quibus petebatur artibus grassari.* Das ist richtig, sobald wir die wortfolge *grassari artibus* verbessern: denn durch das zusammentreffen gleichlautender sylben (*grass-ari artibus* oder *artib;*) ist der ausfall herbeigeführt. Auf ähnliche weise ist *artibus* im Dialogus des Tacitus c. 33 zu grunde gegangen: *nam quibus instrui artibus veteres oratores soliti sint*, wo professor Schopen in dem Bonner programm von 1858 das verlorene wort ergänzt, aber nach *quibus* wohl minder richtig eingesetzt hat. Denn solche stellen, wie Hist. III 39: *veneno grassari*, und Hist. IV 16: *dolo grassandum ratus*, können zur rechtfertigung einer gleichen wortfolge in diesen beiden lückenhaften stellen nicht angeführt werden, da in jenen *veneno* und *dolo* als geheime mittel im gegensatze zu offener gewalt gesetzt sind und daher wegen des auf ihnen ruhenden nachdruckes ihrem verbum voraufgehen müssen.

IV, 58. Et Germanorum catervas supplebitis? Das hier unpassende *et* wollte Pichena tilgen, was eine leichte, aber höchst unsichere kritik ist. Vielmehr ist dieses *et* ein zeichen, dass vor demselben ein dem *Germanorum* entsprechender volksname ausgefallen ist. Dazu kommt, dass ausser den Germanen die Gallier sich am meisten an dem aufstande des Civilis betheiligten. Daher ist zu ergänzen *Gallorum et Germanorum catervas supplebitis?* Vgl. das einige zeilen vorhergehende: *an*,

Digitized by Google

si ad moenia urbis Germani Gallique duxerint, arma patriae inferetis?

IV, 59. Interfectorem Voculae altis ordinibus, ceteros, ut quisque flagitium navaverat, praeficit ac praemiis attollit. So habe ich diese lückenhafte stelle in den Jahrb. des vereins von alterthumsfr. im Rheinlande (bd. XXXIII p. 125) ergänzt und gezeigt, dass unter *altis ordinibus* germanische keile (*cunei*), welche vorn spitz und in die tiefe breit ausliefen, zu verstehen sind. Eine zweite lücke ist in demselben capitel so auszufüllen: *Tutor — Agrippinenses — in eadem verba adigit, occisis Mogontiaci tribunis, pulso castrorum praefecto, qui i. i.* (das ist *ius iurandum*) *detractaverant.* Vgl. I 42: *qui sacramentum eius detrectabant*; ebenso *detrectare imperium* I 45, *pugnam* XII 14, *certamen* Hist. IV 67.

IV, 60. Dat custodes, qui pecuniam calones sarcinas retentarent, at qui (der Mediceus hat die abkürzung *at* q) ipsos leves abeuntes prosequerentur. Der hier haftende schaden ist durch ergänzung eines einzigen nach *retentarent* unterdrückten dental-buchstabens so zu entfernen: *dat qui — prosequerentur.* Vgl. die vorhergenannten Jahrb. p. 126.

IV, 62. Revulsae imperatorum imagines, inhonora signa, fulgentibus hinc inde Gallorum vexillis. Die verbindung *hinc inde* kommt bei Tacitus sonst in dieser weise nicht vor; wichtiger aber ist, dass die römischen soldaten sich den Germanen und Galliern ergeben hatten und ihre eigenen entehrten feldzeichen daher den germanischen und gallischen fahnen gegenübergestellt werden mussten. Das geschieht durch folgende ergänzung: *fulgentibus hinc Germanorum, inde Gallorum vexillis.* Vgl. II 80: *hinc virtus* (dieses von mir ergänzt) *militum, inde locorum asperitas*; Hist. II 15: *hinc classis, inde eques;* Hist. IV 60: *hinc fides, inde egestas*; 80: *hinc meritis, — inde Muciani epistulis.* Die umgekehrte stellung der beiden adverbien haben wir Hist. V 24: *inde iniuriam et culpam, hinc ultionem et deos fore.* Ein *hinc vel illinc* steht II 6, Hist. III 47, Germ. 44. — In demselben capitel werden folgende worte bisher so abgetheilt: *dux Claudius Sanctus* (vielleicht *Sancus*) *effosso oculo, dirus ore, ingenio debilior*, als wenn dreierlei an ihm geschildert würde, sein ausgestossenes auge, sein grässliches antlitz und seine dummheit. Das ist un-

Digitized by Google

richtig: denn es ist nur ein gegensatz zwischen seinem entstellten gesichte und seiner noch ärgern dummheit vorhanden. Daher theile man ab: *dux — effosso oculo dirus ore, ingenio debilior*, d. i. der führer ob seines ausgestossenen auges grässlich von antlitz, an geist noch lahmer.

IV, 68. Die zur bekämpfung der empörer in Gallien und Germanien von Rom abgesandten legionen sind im Mediceus also bezeichnet: legiones victrices uim. xj unj. Dafür steht in der ausgabe des Puteolanus *legiones victrices VI et XVIII*, bei Pichena nach einer vermuthung von Savilius und andern *legiones victrices sexta et octava*, bei Halm und Haase *legiones victrices undecima et octava*. Wer wird das rechte getroffen haben? Schwerlich einer unter ihnen, weil alle von der einzigen zuverlässigen urkunde zu weit sich entfernen. Diese leitet mich zu folgendem: *uim* ist eine falsche deutung des zahlzeichens *ui.*, das ist *sexta;* jenes zeichen wurde für *uī* gehalten und daraus ist *uim.* entstanden, worin das punctum jedoch auf ein ursprüngliches zahlzeichen hinweist. Das nächste *xj* bedeutet *undecima*, dagegen ist das folgende *unj* soviel als *uiii*, indem das letzte *i* in solchen zahlen gewöhnlich zu *j* verlängert wird, also *octava*. Die sechste, eilfte und achte legion werden als siegreiche bezeichnet, weil Mucianus mit der sechsten auf dem wege aus Syrien nach Italien die Dacer geschlagen (Hist. III 46), weil die achte an der besiegung der Vitellianer bei Cremona theil genommen hatte (Hist. III 21 und 27). Die eilfte hatte anfangs gezögert, war aber dann zu der siegreichen partei gestossen (Hist. III 50) und hatte Rom nebst dem lager der Prätorianer erobern helfen (Hist. III 78—85). Ein hauptgrund, warum Tacitus diese legionen *victrices* nennt, ist, weil gleich eine andere sechste legion, welche aus Spanien zum kampfplatz eilte, erwähnt werden musste. Diese worte heissen im Mediceus: *VI ac prima ex Hispania accitae*, worin seit Pichena nach einer conjectur des Savilius *decima* statt *prima* aufgenommen ist, eine änderung, welche dadurch bedenklicher wird, dass *prima* mit buchstaben, nicht mit einer ziffer im Mediceus geschrieben steht. Diese *prima* nun ist die *prima classicorum*, welche Vitellius nach Spanien geschickt hatte (Hist. II 67, III 44) und welche, jetzt, nach dem kriegsschauplatz beschieden, nicht zeitig dort angekommen sein muss, was sich daraus ergibt,

Digitized by Google

dass ihrer in der erzählung des batavischen krieges nicht mehr gedacht wird, wie ja auch die achte und eilfte und die sechste siegreiche, ohne zweifel aus demselben grunde, nicht mehr genannt werden. Dagegen kommt die zehnte legion aus Spanien kurz vor dem ende des krieges noch im untern Germanien an: Hist. V 19: *Cerialis exercitum decuma ex Hispania legio supplevit.* Das ist ein grund, anzunehmen, dass auch die zehnte legion in der vollständigen aufzählung sämmtlicher truppen, welche zur bekämpfung des Civilis aufgeboten wurden, ehedem ihre stelle hier gefunden hat, aber kein genügender grund, die erste durch diese zu verdrängen. Daher werden jene worte so zu lesen sein: *sexta ac prima et decima ex Hispania accitae.* Dass alle (drei) legionen Hispaniens nach dem kriegsschauplatze berufen wurden, wird gelegentlich auch bald nachher c. 76 erwähnt: *transvectam e Britannia legionem, accitas ex Hispania, adventare ex Italia.* Spanien, damals ein friedliches und ruhiges land, konnte für kurze zeit seine besatzung entbehren.

IV, 71. **Cerialis — contracto quod erat militum Mogontiaci, quantumque secum transvexerat, tertiis castris Rigodulum venit.** An diesen worten will ich nichts ändern, sondern eine von Nipperdey versuchte und von Halm aufgenommene änderung darum widerlegen, weil dadurch der blick, welchen die vorhergehende anmerkung in den gang des batavischen krieges zu erschliessen gesucht hat, leicht wieder verdunkelt werden könnte. Nipperdey hat *traduxerat* für *transvexerat* geschrieben und diese vermuthung so gerechtfertigt: *transvehere copias is tantum dicitur qui aut navibus aut vehiculis aut iumentis utitur: Cerialis autem exercitus pedibus ex Italia venerat.* Wenn die in den letzten worten enthaltene voraussetzung, dass die aus Italien abgeschickten legionen auf dem landwege mit Cerialis nach Germanien gekommen wären [6]), so müssten wir uns wundern, dass der sechsten (siegreichen), achten und eilften legion im verlauf dieses krieges nicht weiter gedacht, sondern statt ihrer ganz andere genannt werden, dass zweitens Cerialis, als er nach Mainz gekommen war, zur bekämpfung der rebellen von Trier erst die in der umgegend von Mainz stehenden truppen zusammenziehen musste. Das nöthigt

6) Das gegentheil der obigen voraussetzung ist mit klaren worten c. 76 zu lesen, nämlich *adventare ex Italia (legiones).*

Digitized by Google

uns, eine andere art der reise, als Nipperdey glaubt, bei Cerialis vorauszusetzen, und zwar eine solche, welche mit dem überlieferten und ganz unverdächtigen *transvexerat* übereinstimmt. Dieser ausdruck aber zeigte jedem römischen leser, dass er an eine seereise des Cerialis zu denken hatte, an den weg von Ostia nach Massilia, von wo er auf dem landwege über Lyon und Metz nach Mainz gereist ist. Diesen weg wählte Cerialis, um schnell auf dem kampfplatze zu erscheinen; darauf aber konnten ihn nur wenige aus den genannten drei legionen begleiten, während die masse derselben auf dem landwege ihren marsch antrat und daher erst nach dem friedensschlusse ihren bestimmungsort erreicht haben kann, wie aus dem stillschweigen von ihnen hervorgeht. Darum musste Cerialis bei seiner ankunft in Mainz zu der mässigen zahl der truppen, welche mit ihm gekommen waren, noch alle in Mainz und der umgegend lagernden soldaten zusammenziehen, um mit ihnen Trier den händen der rebellen entreissen zu können.

IV, 72. Cerialis ame (ende der zeile im Mediceus) tu infamiae — pressit iras. Das *a* vor *metu* deuten wir am natürlichsten als ein *ā*, d. i. *an*. Dann aber muss vor *metu infamiae* ein gegensätzliches wort gestanden haben, was auch darum anzunehmen ist, weil ohne ein solches die charakteristik des Cerialis, eines bei manchen schwächen doch ausgezeichneten mannes, gar zu nachtheilig ausfallen würde, wenn ihn nur die rücksicht auf seine schande von der zerstörung Triers abgehalten hätte, und die möglichkeit eines bessern motivs unerwähnt bliebe. Darum ergänze ich: *Cerialis moderatione an metu infamiae* cet., d. h. Cerialis, war es selbstbeherrschung oder furcht vor der schande, dämpfte die zornesäusserungen seines heeres.

IV, 75. Civilis et Classicus misere ad Cerialem epistulas, quarum haec sententia fuit, Vespasianum, quamquam nuntios occultarent, excessisse vita. Nipperdey hat richtig erkannt, dass *occultarent* eines subjectes nicht entbehren könne; daher will er *quamquam Mucianus occultaret* ändern. Ich hoffe durch ein leichteres mittel den schaden so zu heilen: *quamquam amici nuntios occultarent.* Das wort *amici* ist hinter *quamquam* und vor *occultarent* von einem alten abschreiber verschluckt worden; *amici* geht auf Mucianus und

Digitized by Google

dessen umgebung. Die kürze *amici* statt *amici eius* kommt auf rechnung der kurzen inhaltsangabe aus einem briefe.

IV, 77. Pars montibus alii alii viam inter Mosellamque flumen tam inprovisi adsiluere. Dass in dieser stelle *montibus altis, alii* u. s. w. zu lesen sei, ist in den früher genannten Jahrbüchern (bd. XXXIII, p. 127) gezeigt, worauf ich, um raum zu ersparen, verweise.

IV, 81. Medici varie disserere. Der Mediceus schreibt *varię*, was *variae* bedeutet und *varia edisserere* ergibt, wie Hist. III 52 *cunctandi utilitates edisserens* steht, und wie auch Annal. I 11 nach einer ähnlichen anleitung des ersten Mediceus *varia edisserebat* zu schreiben ist.

IV, 84. Templum extructum loco cet. Man ergänze *in loco:* denn *extrui loco* ist ein hässlicher solöcismus. Hinter *extructum* hat ein alter abschreiber ein *in* entweder übersehen oder verschluckt. In demselben capitel schreibt der Mediceus: *plurimi Ditem patrem insignibus queq; in ipso manifesta, aut per ambages conieclant.* Für *queque*, d. i. *quaeque*, hat Puteolanus *quae* geschrieben, was zur vulgata geworden ist. Allein nicht nur die form unsrer einzigen zuverlässigen urkunde, sondern auch *in ipso* (an ihm selbst) zeigt, dass ein diesem entsprechendes wort ausgefallen ist. Dieses stelle ich her: *insignibus templi quaeque in ipso manifesta*, d. h. die vermuthung derjenigen, welche in Serapis den unterirdischen Zeus sahen, stützte sich auf die in seinem tempel und an seinem bilde befindlichen symbole.

In dem erhaltenen stücke des fünften buches bleiben, nachdem mehrere fehler in demselben schon früher gelegentlich verbessert worden sind, noch folgende stellen zu behandeln: zuerst V 3, welche im Mediceus also geschrieben steht: et sibimet duce caelesti crederent prima cuius auxilio credentes p̄sentes miserias pepulissent. Daraus mache ich, ohne einen von den erhaltnen buchstaben zu ändern: *set* (*set* für *et* nach einem citat des Orosius I 10) *sibimet duces* (*duces* für *duce* nach Fr. Jakob) *caeleste id crederent, primo cuius auxilio praesentes miserias pepulissent*, worin das überflüssige *credentes* nach dem citat des Orosius getilgt ist. Danach sagt Moyses zu den Juden: da sie von göttern und menschen verlassen seien, sollten sie selbst sich führen und ein göttliches wesen darin vor-

Digitized by Google

aussetzen, was ihnen in ihrem elende zuerst hülfe bringen würde. Eine unerwartete hülfe kommt bald. Denn als die Juden nahe daran waren, vor durst zu vergehen, da erschien eine heerde wilder esel und zeigte ihnen den weg zu reichlich fliessendem wasser. Diesem esel, wie wenigstens Tacitus nach einer alten judenfeindlichen tradition erzählt, erweisen die Juden für ihre rettung göttliche ehren (c. 4): *effigiem animalis, quo monstrante errorem sitimque depulerant, in* (dieses ist zu ergänzen) *penetrali sacravere.* Diese worte enthalten einen sichern anhaltspunkt für die verbesserung, welche ich in der vorhergehenden stelle versucht habe.

V, 6. **Praecipuum montium Libanum erigit.** Das ist weder richtiges latein noch echte rede des Tacitus. Was von diesem hier zu erwarten sei, kann uns eine andere stelle (Germ. 27) zeigen: *sepulcrum caespes erigit*, d. h. ein rasen lässt das grab aufsteigen, d. i. über die oberfläche sich erheben; ebenso Agr. 12: *extrema et plana terrarum — non erigunt tenebras* (erheben das dunkel nicht). Danach ist in unsrer stelle zu lesen: *Libanum terra erigit*, d. h. als hauptberg lässt das land den Libanus aufsteigen. Der ausfall des subjects ist durch die abkürzung *tra* vor dem nächsten *erigit* befördert worden. In demselben capitel scheinen auch die worte *certo anni bitumen egerit* eine einbusse erlitten zu haben und *certo tempore anni* ergänzt werden zu müssen. Denn ausser *extremo anni* VI 27 = 33 und *extremo paludis* Hist. V 18, wo *extremum* wie *finis* die geltung eines *nomen substantivum* angenommen hat, sind derartige ellipsen auf die tageszeiten beschränkt, wie *medio diei*, *obscuro diei*, *sero diei.* Daher nehme ich an, dass *tpe* hinter *certo* und vor *anni* in der abschrift verschluckt worden ist. Vgl. Hist. II 39: *quamquam verno tempore anni.*

V, 20. **A interim Germanorum manus Batavoduri rumpere inchoatum pontem nitebantur.** Für das räthselhafte *a* des Mediceus haben jüngere handschriften ein wenig passendes *et* geschrieben. Halm hat *a* an das vorhergehende *defendere* angesetzt und *defenderant* geschrieben. Dagegen ist erstens zu bemerken, dass hinter *defendere* ein punctum im Mediceus steht und diese verbindung widerräth; dann aber ist das perfectum *se — defendêre* hier nicht minder passend, als am ende

Digitized by Google

des zweiten versuches *ambiguum proelium nox diremit.* Ich sehe in diesem *a* eine randbemerkung, welche nach den worten *ceteri se munimentis defendere* besagen sollte, dass der erste versuch eines angriffs der Bataver gegen die Römer hier sein ende habe.

V, 22. **Et prono amne rapti vallum ineunt.** Dass von einem überfalle des lagers bei Birten die rede und *Veterum vallum* zu lesen sei, habe ich in den jahrbüchern des vereins von alterthumsfr. im Rheinlande. Bd. XXXII, p. 10 bewiesen; eben daselbst habe ich *intercisis* statt *incisis* und *noctu* statt *nave* in der erzählung dieses überfalls verbessert.

V, 23. **Complet quod biremium quaeque simplici ordine agebantur.** Das würde heissen: er bemannt was von zweiruderern da war und die in einfacher reihe in bewegung gesetzt wurden (d. i. so dass die schiffe eins hinter dem andern aufzogen). Das will Tacitus aber nicht sagen, sondern nach den zweiruderern spricht er von fahrzeugen, die eine reihe ruderbänke hatten und im griechischen μονήρεις heissen. Daher ist *simplici ordine remorum agebantur* zu ergänzen. In der nächsten zeile ist die beschreibung abermals lückenhaft: *adiecta ingens luntrium vis. Tricenos quadragenosque ser armamenta Liburnicis solita.* Darin hat der zweibrücker herausgeber nach *vis* ein komma gesetzt und *ferentium* statt des räthselhaften *ser* geschrieben, was Haase meiner warnung ungeachtet aufgenommen hat. Denn einmal kann *tricenos quadragenosque* nicht für *tricenos quadragenosque remiges* stehen, dann aber ist eine bemannung von 30 und 40 ruderern für die nachen zu viel; auch zeigt die doppelte zahl, dass 30 die bemannung der einruderer, 40 die der zweiruderer war. Das abgekürzte *ser*, was *serunt* bedeutet, wird wohl aus einem undeutlich geschriebenen *seruos* entstanden sein; dadurch gewinnen wir ein für die zahlen unentbehrliches substantivum. Im übrigen ergänze ich so: *tricenos quadragenosque servos illis imponit, sed armamenta Liburnicis solita.* Die den fahrzeugen gegebene bemannung war unvollkommen, reichte jedoch für den zweck des Civilis aus, da es ihm mehr auf den schein einer seeschlacht als auf die sache ankam: dagegen fehlte es nicht an guten segeln und raen; dieser gegensatz wird durch *sed* eingeführt. Nipperdey will eine lücke nach *captae ... luntres* annehmen, aber was er dafür beibringt, ist nicht geeignet, dies zu beweisen. *Captae*

Digitized by Google

nämlich soll darum mit *luntres* nicht verbunden werden, weil wenn diese nachen den Römern abgenommen wären, sie der segel nicht entbehrt hätten und nicht durch soldaten-mäntel, wie erzählt wird, in bewegung gesetzt worden wären (*simul captae luntres sagulis versicoloribus haud indecore pro velis iuvabantur*). Allein wenn uns Tacitus sagt, dass die in dem nächtlichen überfalle, dessen beschreibung dieser vorhergeht (c. 22), von den Germanen erbeuteten nachen mäntel statt segel brauchten, so folgt daraus, dass diese nachen in der nacht, als sie erbeutet wurden, kein segel führten, und Nipperdey's behauptung, dass diese nachen germanische, nicht römische gewesen seien, steht mit der erzählung des Tacitus in widerspruch (*simul captae luntres*). Uebrigens gehört diese stelle zu denjenigen, worin ich mit einer vorläufigen entscheidung mich begnüge und eine endgültige gern der zukunft überlasse. Besser steht es mit den worten, welche am ende desselben capitels mit folgendem verderbniss überliefert sind: *cum interim flexu autumni et crebris* peq (hier leerer raum von drei buchstaben) *imbribus superfusus amnis palustrem humilemque insulam — opplevit.* Orelli hat aus peq (= *perequi*) ein *per aequinoctium* gemacht, was auch Haase und Halm aufgenommen haben, obgleich der ausdruck *flexu autumni* dagegen streitet: denn mit dem *aequinoctium* beginnt der herbst am 21. september: hier aber neigte er sich seiner zweiten hälfte oder dem ende zu. Was ich früher vermuthet habe, *per idem tempus*, das genügt dem gedanken, weicht aber von den überlieferten zügen nicht weniger als Orelli's ergänzung ab. Daher verbessere ich jetzt im engsten anschlusse an die überlieferung: *crebris peraeque imbribus* (durch ununterbrochen sich häufende regengüsse). Das adverbium *peraeque* findet sich sonst bei Tacitus nicht, steht aber durch beispiele aus Cicero, Corn. Nepos und Varro als gute lateinische form sicher genug.

Die erörterung über verschriebene, lückenhafte und unechte stellen in den kleinern werken des Tacitus wird das Rheinische Museum nächstens bringen.

Späterer zusatz. Einige wenige von den in meinen bemerkungen zu den Annalen des Tacitus mitgetheilten verbesserungen sind, wie ich später bei einer durchsicht alter und neuer commentare zu Tacitus gesehen habe, bereits früher, namentlich von N. Heinsius und Rud. Agricola, gefunden;

Digitized by Google

das von mir als nothwendige berichtigung nachgewiesene *demonstrabat* statt *demonstrat* hat schon Halm vermuthet [7]). Für einige andere stellen habe ich ein leichteres heilmittel gewonnen, z. b. XIV 60, wo kein buchstabe geändert zu werden braucht, sobald das ausgelassene satzglied erkannt und dem sinne nach sicher, den worten nach wahrscheinlich so ergänzt wird: *his quamquam Nero irascebatur, nihilo minus tamquam poenitentia flagitii coniugem revocavit* [*Octaviam*]. Während der langen zeit, in der mein manuscript zu Göttingen gelegen hat, sind die beiden von mir in den Historien I 21 und 22 (*occidi Othonem posse* und *matrimonia*) hervorgezogenen glossen auch von Urlichs (Eos 1864 p. 252) als solche bezeichnet, und zwar das erstere nicht ohne bedenken, das andere entschieden; ich hoffe die unechtheit beider genügend gezeigt zu haben. Ferner habe ich auch einige der vorgetragenen änderungen zurückzunehmen, namentlich das *se*, was in *iuvantes se in vicem* XIII 2 ergänzt ist. Denn da *in vicem* in diesen verbindungen gleichbedeutend ist mit *alter alterum*, oder *alteri alteros*, so kann das pronomen entbehrt werden, obgleich Tacitus an diesem sprachgebrauche nicht überall festgehalten, sondern Dial. 25 *nam quod in vicem se optrectaverunt* und Agr. 6 *in vicem se anteponendo* zugelassen hat.

7) Genaue angaben über die ersten urheber von verbesserungen in den werken des Tacitus enthält meine neue kritische ausgabe desselben, welche 1864 zu Leipzig bei Engelmann erschienen ist. Darin mögen die besitzer derselben p. XXI in der anm. 4498 statt 3429, p. 689 in den noten ebenfalls 4498 statt 3429 und *Δ* statt *Γ* setzen.

Bonn. *F. Ritter.*

Pind. Nem. I, 42

hat Hecker im Philol. V, p. 447 *ὀξείας γνάθους* statt *ὠκείας γν.* conjicirt. Dagegen schon richtig Goram im Philol. XIV, p. 249: ich sage im Ind. lectt. aest. un. Gotting. 1865, p. 5 sq.: *ὠκείας γνάθους, celeriter movent maxillas, qua re bestiarum appropinquantium aviditas optime ante oculos ponitur:* cf. *χαρπαλιμῶν γενύων* Pyth. XII, 20: man kann auch stellen wie Eur. Ion. 1242 *τεθρίππων ὠκίστιαν χαλὰν ἐπιβᾶσα* vergleichen.

Ernst von Leutsch.

Digitized by Google

II. JAHRESBERICHTE.

21. Xenophon.

Zweiter artikel.

(Fortsetzung aus Philol. XIX, p. 680.)

Indem wir uns nun zur kyropädie wenden, knüpfen wir zunächst einige bemerkungen an einen aufsatz von K. Schenkl: über die echtheit des epilogs der xenophontischen kyropädie, in den Neuen Jahrbb. für philol. bd. 83, p. 540 ff. Nachdem Valckenaer in einer bemerkung zu den memorabilien jenen epilog ohne genauere angabe seiner gründe für untergeschoben erklärt hatte, hat *D. Schulz* (*de Cyropaediae epilogo Xenophonti abiudicando.* Halis 1806) diese ansicht weiter zu begründen gesucht; gegen ihn schrieb Bornemann (der epilog der kyropädie von Xenophon u.s.w. Leipzig, 1819), dessen ausführungen den beifall von Poppo (zu Cyrop. VIII, 8, 1), Hertlein (einleitung zu dessen ausgabe) fanden. Der verfasser des angeführten aufsatzes sucht dagegen wieder die unechtheit des erwähnten stückes zu erweisen, indem er schritt für schritt den inhalt der einzelnen angaben erörternd zeigt, dass wir hier keineswegs eine getreue darstellung der damaligen zustände des persischen reiches finden, sondern nur eine breite declamation voll langweiliger moralischer reflexionen erhalten, die an vielen stellen mit den entsprechenden angaben der anabasis und selbst der kyropädie im widerspruch stehen.

Ich glaube, man kann noch von einer anderen seite die unechtheit des stückes nachweisen, wenn man auf das verhältniss seines inhaltes zu dem der kyropädie im ganzen näher eingeht. Dass die kyropädie auf den namen eines historischen werkes keinen anspruch macht, möchte wohl niemand im ernste bezweifeln, noch dürfte es ein irgend wie lohnendes unternehmen sein, bis ins einzelnste darzulegen, wo Xenophon nach der wirklichkeit geschildert hat, wo er von derselben abgewichen ist: die thatsachen, auf welche Xenophon sein werk aufgebaut hat, stimmen von vorn

Digitized by Google

herein mit dem wirklich geschehenen in so vielen wesentlichen punkten so wenig überein, dass selbst in Xenophons zeit nur ein ganz unwissender leser auf den gedanken kommen konnte, er habe eine wirkliche und wahrhafte historie des perserkönigs Kyros vor sich; für solche leser aber ist das buch nicht geschrieben. Ohne auf den eigentlichen zweck der kyropädie rücksicht zu nehmen, fragen wir nun zunächst: wie steht es dem gegenüber mit dem epiloge? Derselbe will beweisen, nach dem tode des Kyros sei im Perserreiche alles schlechter geworden: §. 2 *πάντα δ' ἐπὶ τὸ χεῖρον ἐτρέπετο.* Angenommen, die aufgeführten thatsachen wären historisch richtig, so wäre es doch von dem schriftsteller ein wunderlicher einfall gewesen, die vortrefflichkeit der in dem ganzen buche geschilderten zustände, die mindestens eben so sehr auf dichtung als auf wahrheit beruhen, dadurch noch in ein glänzenderes licht zu setzen, dass er nachwies, die zu seiner zeit bestehenden, den Griechen im ganzen wohlbekannten zustände entsprächen jenem dichterischen gebilde nicht mehr, jenem gebilde, das in der wirklichkeit nie etwas entsprechendes gehabt hatte. Müssen wir aber einräumen, und nach den untersuchungen von Schenkl müssen wir es, dass die im epilog angeführten thatsachen auch nicht durchweg der wirklichkeit entsprechen, so lässt sich gar kein vernünftiger zweck der gegenüberstellung denken.

Aber wir kommen unserm ziele noch näher, wenn wir auf den zweck des ganzen werkes eingehen. Wie die alten denselben aufgefasst, ergiebt sich klar aus den bekannten stellen: Cicer. ad Quint. frat. Epist. I, 1, 8 *Cyrus ille a Xenophonte non ad historiae fidem scriptus, sed ad effigiem iusti imperii*, und Dionys. Halic. epist. ad Pomp. 4, p. 778 *εἰκόνα βασιλέως ἀγαθοῦ καὶ εὐδαίμονος.* Dieser zweck, nämlich ein musterbild eines herrschers aufzustellen, der in einer bis dahin unerhörten weise die eigenschaften besessen, die ihn befähigten, die menschen so zu behandeln, dass sie sich willig und gern von ihm beherrschen liessen, ist in der einleitung des werkes so deutlich ausgesprochen, dass man sich wundern muss, wie es überhaupt möglich gewesen ist, denselben zu verkennen, wie namentlich Bornemann (a. a. o. p. 4 ff.) sich beklagen konnte: dass ausser der sonderbaren vorrede und vorzüglich der stelle I, 1, 6 sich keine äusserung des schriftstellers findet, aus welcher sich ein bestimmtes resultat über den plan des werkes ergäbe. Ein anderer zweck lässt sich dem werke nicht unterlegen, namentlich halte ich es für verfehlt, dem Xenophon die absicht zuzuschreiben, als habe er ein system aufstellen wollen, wie man ein volk gut und glücklich machen könne. Ein streben des Kyros nach sittlicher besserung und veredelung des volkes um ihrer selbst willen findet sich nirgends: wo derselbe auf sittliche tüchtigkeit des volkes hinarbeitet, da ist sie ihm nur ein mittel zur erhaltung der herrschaft, dagegen werden zur erreichung dieses zieles auch mittel nicht verschmäht, die

Digitized by Google

mit der sittlichkeit wenig in einklang stehen. Es liegt uns ob, für diese behauptungen den beweis zu führen.

Den zweck seines buches giebt Xenophon an der schon erwähnten stelle I, 1, 6 deutlich an, indem er sagt: *ἡμεῖς μὲν δὴ ὡς ἄξιον ὄντα θαυμάζεσθαι τοῦτον τὸν ἄνδρα ἐσκεψάμεθα, τίς ποτ' ὢν γενεὰν καὶ ποίαν τινὰ φύσιν ἔχων καὶ ποίᾳ τινὶ παιδευθεὶς παιδείᾳ τοσοῦτον διήνεγκεν εἰς τὸ ἄρχειν ἀνθρώπων. ὅσα οὖν καὶ ἐπνθόμεθα καὶ ἠσθήσθαι δοκοῦμεν περὶ αὐτοῦ, ταῦτα πειρασόμεθα διηγήσασθαι.* Demgemäss beginnt er im zweiten kapitel mit der darstellung der herkunft so wie der körperlichen und geistigen vorzüge des Kyros; dann um zu zeigen, welcher art seine erziehung gewesen, giebt er eine schilderung der persischen sitten, und damit kein zweifel bleibe, in welcher absicht diese schilderung gegeben, schliesst er dieselbe mit den worten: *οὗ δὲ ἕνεκα ὁ λόγος ὡρμήθη, νῦν λέξομεν τὰς Κύρου πράξεις ἀρξάμενοι ἀπὸ παιδός.* Cap. 3 und 4 enthält die entwickelung der eigenschaften des Kyros in seinen knabenjahren; mit c. 5 beginnt die darstellung seiner selbständigen thätigkeit.

Dass für einen herrscher edle geburt sehr wesentlich sei, geht aus dem gespräche des Krösus mit dem Kyros VII, 2, 24 ganz deutlich hervor, die wichtigkeit der erziehung ist selbstverständlich, eben so wie die der hervorragenden natürlichen anlagen: vgl. V, 1, 24—26.

Wenden wir uns nun zu der praktischen thätigkeit des Kyros. Einen grossen theil des buches füllen seine thaten im kriege und die darlegung seines verfahrens in den verschiedenen lagen, in welchen er während desselben gerieth, namentlich spielen seine strategischen massregeln eine nicht unbedeutende rolle, wie dies bei Xenophons vorliebe für dieses fach und seine speciellen kenntnisse in demselben natürlich ist. So enthält gleich die unterredung des Kyros mit seinem vater I, 6 gewissermassen einen abriss der feldherrenkunst. Ausser den lehren, welche die nothwendige rücksichtnahme auf die götter und die von diesen gesandten zeichen empfehlen, §§. 1—6, 44—46, den regeln, wie man die zur kriegführung nothwendigen mittel beschaffen, für die gesundheit der soldaten sorgen und gegen die feinde verfahren solle, §§. 7 ff.; 26—43, ist auch namentlich von den mitteln die rede, durch welche man sich die soldaten geneigt und zum gehorsam willig machen kann. Die wichtigkeit dieses letzteren gegenstandes erhellt besonders aus der bemerkung: *καὶ οἱ νόμοι δέ μοι δοκοῦσιν οἱ πολλοὶ ταῦτα δύο μάλιστα διδάσκειν, ἄρχειν τε καὶ ἄρχεσθαι,* §. 20, und auch über die art der anzuwendenden mittel ist kein zweifel gelassen, wenn es heisst: *ὃν γὰρ ἂν ἡγήσωνται περὶ τοῦ συμφέροντος ἑαυτοῖς φρονιμώτερον ἑαυτῶν εἶναι, τούτῳ οἱ ἄνθρωποι ὑπερηδέως πείθονται,* §. 21. Der hauptheb el, der zur erreichung des beabsichtigten zweckes in bewegung gesetzt werden soll, ist der egoismus der menschen: nicht aus

Digitized by Google

sittlichen rücksichten sollen die menschen besser gemacht werden, sondern der herrscher soll ihre selbstsucht für sich zu benutzen wissen, denn Kyros sagt I, 5, 9: *καίτοι ἐγὼ οἶμαι οὐδεμίαν ἀρετὴν ἀσκεῖσθαι ὑπ' ἀνθρώπων ὡς μηδὲν πλεῖον ἔχουσιν οἱ ἐσθλοὶ γενόμενοι τῶν ποτηρῶν*, und VII, 1, 18 heisst es: *πάντες ἐροῦσι τὸ λοιπὸν μηδὲν εἶναι κερδαλεώτερον τῆς ἀρετῆς*, womit wir II, 3, 4; III, 3, 8. 52; VII, 5, 74. 80 vergleichen.

Bei der mit dem zweiten buche beginnenden praktischen durchführung dieser grundsätze werden wir lebhaft an die darstellung des Isokrates erinnert, welcher *περὶ ἀντιδόσ.* 114—139 an dem beispiele des Timotheos zeigt, wie ein rechter feldherr verfahren müsse. Kyros erkundigt sich zunächst nach zahl und art der feinde so wie der truppen, die er unter seinem befehle haben wird, Isokr. 117 *πρῶτον μὲν δύνασθαι γνῶναι πρὸς τίνας πολεμητέον καὶ τίνας συμμάχους ποιητέον*, und sucht die letzteren so einzurichten und zu bewaffnen, dass sie den feinden überlegen sind, Isokr. 119 *δεύτερον τί προσήκει τὸν στρατηγὸν τὸν ἀγαθόν; στρατόπεδον συναγαγεῖν ἁρμόττον τῷ πολέμῳ τῷ παρόντι, καὶ τοῦτο συντάξαι καὶ χρήσασθαι συμφερόντως*. Dass die truppen so tüchtig als möglich gemacht werden, liegt lediglich im interesse des herrschers, wie II, 1, 13 einer der anführer bemerkt: *ἡμῖν γὰρ ἔσται τοῦτο χρήσιμον ὅτι ἂν οὗτοι βελτίονες γίνωνται*. Das die leute an der sache für die sie kämpfen, irgend ein interesse haben sollten, wird nirgend bemerkt, von einem pflichtgefühl, das dieselben beseelen und zur erfüllung ihrer schuldigkeit treiben sollte, ist keine rede, der eigennutz ist die treibende macht, wie Kyros selbst von seinen soldaten VII, 2, 11 sagt: *γιγνώσκω ὅτι εἰ μή τινα καρπὸν λήψονται τῶν πόνων, οὐ δυνήσομαι αὐτοὺς πολὺν χρόνον πειθομένους ἔχειν*. Die anhänglichkeit an den herrscher beruht nur auf dem egoismus der beherrschten; den herrn zu wechseln ist kein unglück für den unterthanen, IV, 4, 10, der seinem herrscher eben entweder aus furcht gehorcht, IV, 5, 19, oder weil er seinen nutzen davon hat, IV, 2, 43; 4, 10, und Kyros selbst verspricht die reich zu belohnen, die lieber bei ihm bleiben, als ihrem herrn, dem Kyaxares gehorchen wollen, V, 1, 29, wobei die ganze reihe von gründen, aus denen diese leute ihm gefolgt sind, sehr bezeichnend ist, IV, 2, 10.

Das hauptmittel die selbstsucht der anderen zu befriedigen sind zunächst belohnungen *δῶρα, ἀρχαί, ἕδραι, πᾶσαι τιμαί*, VIII, 1, 39: vgl. VI, 2, 5 f., von denen Kyros bei allen gelegenheiten gebrauch macht, sowohl damit die leute sich bemühen, kriegstüchtig zu werden, als auch namentlich sich den befehlenden gehorsam zu erweisen. Auf das aussetzen von prämien legt Xenophon bekanntlich auch in anderen schriften grossen werth, denn durch sie wird der wetteifer rege gemacht, der ohne belohnungen nicht eintreten würde, VIII, 4, 4 *ὅπου μὲν οἴονται*

Digitized by Google

ἄνθρωποι τὸν κρατιστεύοντα μήτε κηρυχθήσεσθαι μήτε ἆθλα λήψεσθαι, δῆλοί εἰσιν ἐνταῦθα οὐ φιλονίκως πρὸς ἀλλήλους ἔχοντες, vgl. VIII, 2, 26. Der versprochenen und ertheilten belohnungen wird bei mannichfachen gelegenheiten erwähnung gethan, auch über die art und weise, wie dieselben ertheilt werden sollen, II, 3 ausführlich gehandelt: vgl. IV, 1, 1—6. Dass bei diesen belohnungen nicht allein auf den eigennutz, sondern selbst auf grobsinnliche begierden rücksicht genommen wird, zeigt klar VIII, 2, 4 ff., wo ein besonderes gewicht darauf gelegt ist, dass die vom tische des königs geschickten speisen besser zubereitet sind, als es bei anderen leuten möglich ist. Wenn es nicht möglich ist, belohnungen von reellem werthe zu ertheilen, so muss freundliches und zuvorkommendes benehmen von seiten des herrschers dazu dienen, ihm die untergebenen geneigt zu machen, wie dies vom Kyros selbst II, 4, 10 und anderweitig VIII, 2, 2 in übereinstimmung mit Isokrates a. a. o. 133 ff. ausgesprochen und vielfach bethätigt wird. Die gefahren der entgegengesetzten handlungsweise für den herrscher spricht Kyros V, 5 11 offen aus.

Den eignen unterthanen wie den besiegten gegenüber gilt derselbe grundsatz, dass der herrscher sie an wohlthaten und an freundlichem benehmen übertreffen müsse, damit sie willig der herrschaft gehorchen, V, 3, 32, vgl. 4, 32, denn williger gehorsam ist besser als erzwungener, III, 1, 28, und vortheile, die man den unterthanen bietet, erhalten dieselben im gehorsam, IV, 2, 48. Beispiele dieser art zu handeln finden wir bei dem armenischen könige, dem leben, herrschaft weib und kind geschenkt werden, III, 1, 1—30, bei den Chaldäern, die mit ihren feinden, den Armeniern, ausgesöhnt und mit wesentlichen vortheilen bedacht werden, III, 2, 1—26; Gobryas wird dadurch gefesselt, dass Kyros ihn an seinem feinde zu rächen verspricht und ihn sogleich für seine dienste belohnt, IV, 6, 8 und V, 3, 2—4; die Aegypter werden durch versprechen von vortheilen zum niederlegen der waffen bewogen, VII, 1, 43 ff. Ja es fehlt auch nicht an einer betrachtung der vortheile, die der gehorsam im allgemeinen den gehorchenden bringt, VIII, 1, 1—5, und damit wir uns nicht verleiten lassen, hier an eine sittlich bessernde macht zu denken, wird uns offen gesagt, gehorsam sei besser als tugend, VIII, 1, 29.

Nicht zu übersehen ist hierbei, dass die bisher betrachtete art des verfahrens hauptsächlich gegenüber der herrschenden klasse beobachtet wird, und dass daher bei den häufig wiederkehrenden ermahnungen zur tüchtigkeit in der regel der gegensatz zur beherrschten klasse des volkes hervortritt: VII, 5, 78; VIII, 1, 43. Zu den beherrschten im engeren sinne nimmt der könig die stellung ein, welche der hirt zur heerde hat, er sorgt für sie, um von ihnen den gebrauch zu machen, der ihm dienlich ist, VIII, 2, 14, so dass denn auch die sklaven mit der sorgfalt behandelt

Digitized by Google

werden, die man bei lastthieren beobachtet, VIII, 1, 44, dass Kyros ihnen von seinem tische speisen zukommen lässt, weil dies sie ebenso wie hunde anhänglich macht, VIII, 2, 4. Den unterworfenen werden die waffen abgenommen und kriegerische übungen untersagt, denn sie sollen nur für die herrscher arbeiten und steuern zahlen, im übrigen aber machtlos erhalten werden, damit sie so unterthänig als möglich und so leicht als möglich zu regieren sind, VII, 5, 69. 79.

Dazu kommen noch andere mittel zur befestigung der herrschaft, die geradezu unsittlich sind; wie die medische tracht und der sonstige schmuck der herrschenden, welche die körperlichen mängel verdecken und ein würdigeres und schöneres aussehen verleihen sollen, damit die herrschenden den beherrschten auch äusserlich als etwas besseres erscheinen mögen, ein verfahren, das Xenophon selbst als betrug bezeichnet, VIII, 1, 40—42; vgl. VIII, 3; die einführung eines ausgedehnten spioniersystems, VIII, 2, 10; der zwang, am hofe zu erscheinen, VIII, 1, 16; der neid und die missgunst, welche zwischen denen, die dem könige am nächsten stehen, erweckt und erhalten wird, um die gefahr einer conspiration zu vermeiden, VIII, 2, 28; endlich die bildung einer leibwache aus eunuchen, die darum für treu gehalten werden, weil sie nicht durch die bande der familie gefesselt sind, VII, 5, 58.

Wenn nun aus diesen betrachtungen hervorgeht, dass Xenophon nicht darstellen wollte, wie man ein reich gross und glücklich machen könne, sondern vielmehr, wie man ein noch so grosses reich einrichten müsse, damit es leicht und sicher regiert werden könne, so ist es klar, dass der epilog damit nicht in einklang zu bringen ist. Zu anfange scheint derselbe allerdings auf diesen gedanken einzugehen, indem er rühmt, dass ein so grosses reich, wie das welches Kyros geschaffen, allein durch dessen verstand regiert wurde und dass das verhältniss des herrschers zu den beherrschten das schönste war, während nach dem tode des Kyros dies verhältniss zerstört worden sei, indem sowohl die herrscher unter sich uneins wurden als auch die beherrschten sich gegen die herrscher empörten. Man sollte nun glauben, es würde der nachweis folgen, dass dies eine folge von dem geänderten verfahren der herrscher sei, wie dies mit bezug auf VIII, 1, 8 *ὅταν μὲν ὁ ἐπιστάτης βελτίων γένηται, καθαρώτερον τὰ νόμιμα πράττεται· ὅταν δὲ χείρων, φαυλότερον*, natürlich war, da ja nur so die richtigkeit von Kyros regierungsmaximen an dem gegentheil erwiesen werden konnte; allein es wird nur bis zu §. 6 ein anlauf zu einem solchen nachweis genommen, das übrige kapitel aber, anstatt das begonnene durchzuführen, handelt nur von der verschlechterung der sitten der Perser und zwar in einer weise, dass dabei weder auf das verdienst des Kyros noch auf die fehler seiner nachfolger bezug genommen wird. Es gilt

Digitized by Google

dem verfasser des epiloges nur, seinen satz *πάντα ἐπὶ τὸ χεῖρον ἐτρέπετο* aus historischen thatsachen zu erweisen. Allein selbst diese thatsachen sind zum grossen theil der art, dass weder für den Kyros noch gegen seine nachfolger etwas daraus gefolgert werden kann, indem die sitten und gebräuche, deren verschlechterung nachgewiesen werden soll, nicht auf einrichtungen des Kyros beruhen, sondern von demselben bei den Persern als hergebracht vorgefunden worden waren. Das §. 8 erwähnte verbot auszuspeien und sich zu schneuzen bezieht der epilog mit I, 2, 16 auf die absicht, den körper zu angestrengterer arbeit zu nöthigen; nach VII, 1, 42 erhielt Kyros diese vorgefundene sitte aufrecht, um die herrschenden an handlungen zu hindern, die als zeichen eines gewöhnlichen menschen sie der verachtung der untergebenen aussetzen konnten. Die confusion, welche der verfasser des epilogs §. 9 in betreff der *μονοιτία* gemacht hat, ist schon von anderen hervorgehoben; bemerkt mag hier nur werden, dass von einer dahin zielenden anordnung des Kyros nirgend die rede ist. Was das §. 10 gemachte abgeschmackte wortspiel mit dem Kyros und dessen herrschertalent zu thun habe, dürfte nicht nachweisbar sein. Von der §. 11 behandelten sitte der Perser, auf dem marsche weder zu essen, noch zu trinken, noch irgend ein leibliches bedürfniss zu verrichten, ist im übrigen buche nirgend die rede, geschweige denn dass Kyros dieselbe eingeführt oder für seine zwecke benutzt hätte. Was in §. 12 über das aufhören der jagdübungen gesagt ist, steht mit der angabe VIII, 1, 36 in directem widerspruche, wenngleich es sonst scheinen könnte, als ob hier der verfasser auf den gedanken der kyropädie einginge, indem ja die durch jagd erlangte körperübung dort als ein vorzug der herrschenden bezeichnet ist. In §§. 13. 14 ist geklagt, dass die alte erziehung der jugend ihre kraft verloren habe, ohne dass jedoch der versuch gemacht ist, diese verschlimmerung in beziehung zu dem herrscher zu setzen, ebensowenig wie dies in demjenigen der fall ist, was §§. 15—19 über die zunehmende verweichlichung gesagt wird. Die angaben im folgenden, welche die verschlechterung des kriegswesens betreffen, sind, wie bereits von anderen nachgewiesen ist, falsch oder übertrieben, eine beziehung auf die stellung des herrschers fehlt. Wie hieraus schon hervorgeht, so wird es in dem letzten paragraphen deutlich ausgesprochen, dass der verfasser habe nachweisen wollen, dass die Perser in jeder beziehung schlechter geworden sind, während doch, wenn der epilog dem ganzen entsprechen sollte, erwiesen werden müsste, dass die stellung des herrschers zu den beherrschten eine schlechtere geworden sei und zwar in folge dessen, dass derselbe die grundsätze des Kyros aufgegeben habe, da es ja dem Xenophon nicht darauf ankam, ein beispiel aufzustellen, wie man ein volk sittlich auf eine höhere stufe heben könne, sondern wie ein herrscher verfahren

Digitized by Google

müsse, um seine stellung sicher zu behaupten und die beherrschten dahin zu bringen, dass sie gern gehorchten, indem sie ihr verhältniss zum herrscher als ein natürliches und ihnen selbst förderliches auffassten. Wenn nun die in diesem sinne im ganzen buche gegebenen lehren in ihrer vortrefflichkeit durch die folgen des entgegengesetzten verfahrens in ein klareres licht gestellt werden sollten, so musste der epilog nicht eine verschlechterung der sitten des volkes historisch nachweisen, sondern zeigen, wie die nachfolger des Kyros von der weise ihres vorfahren abgewichen und dadurch ihre stellung als herrscher gefährdet hätten. Ein solcher nachweis konnte aber nicht einmal versucht werden, ohne mit den worten des autors in widerspruch zu treten, der VIII, 1, 7 klar ausspricht: *ὡς δ' ἐν τῷ λόγῳ δεδήλωται Κῦρος καταστησάμενος εἰς τὸ διαφυλάττειν αὐτῷ τε καὶ Πέρσαις τὴν ἀρχήν, ταὐτὰ καὶ οἱ μετ' ἐκεῖνον βασιλεῖς νόμιμα ἔτι καὶ νῦν διατελοῦσι ποιοῦντες*, und ausserdem an vielen anderen stellen die fortdauer wichtiger einrichtungen erwähnt. Wollte man daher mit Schenkl annehmen, dass Xenophon sein werk mit einem epilog geschlossen habe oder wenigstens habe schliessen wollen, so müsste der inhalt desselben im ganzen ein andrer gewesen sein, als der vorliegende; allein das werk schliesst auch ohne einen solchen mit dem vorletzten kapitel vollständig ab. Schliesslich bemerken wir noch, dass in dem aufsatze, der uns zu den eben gemachten betrachtungen veranlassung gegeben hat, der verfasser in betreff des stiles, der in der that dem xenophonteischen nicht unähnlich ist, auf die vielfachen reminiscenzen an andere stellen von Xenophons schriften aufmerksam macht und dadurch jene ähnlichkeit der ausdrucksweise zu erklären sucht.

Wir gehen nun zu den in neuester zeit erschienenen ausgaben über, von denen für die textesrecension am meisten von wichtigkeit sind:

Ξενοφῶντος Κύρου παιδεία. Xenophontis institutio Cyri, ex recensione et cum annotationibus Ludovici Dindorfii. 8. Oxonii 1857: und:

Ξενοφῶντος Κύρου παιδεία. Xenophontis institutio Cyri. Recensuit et praefatus est Ludovicus Dindorfius. 8. Lipsiae 1859.

Während die früheren herausgeber der kyropädie, welche überhaupt eine kritische herstellung des textes beabsichtigten, von den handschriften den cod. Guelferbytanus zu grunde legten, beruht der text dieser beiden ausgaben auf dem Parisinus A (1635), der jedoch nicht bloss mit jenem zu derselben familie gehört, sondern auch meistentheils nur in unwesentlichen dingen von demselben abweicht. Allerdings ist diese handschrift nicht eben sorgfältig und, wie es scheint, nicht gerade von kundiger hand geschrieben, s. Dindorf. praef. p. III, so dass öfter die recension von dem, was jene handschrift bot, wenn auch in den meisten

Digitized by Google

fällen nur in kleinigkeiten, abweichen und auf die anderen handschriften derselben familie, namentlich den Guelferbytanus zurückgehen musste; allein da der Guelferbytanus bei den vielen correcturen und rasuren, die er erlitten hat und die oft kaum als solche zu erkennen sind, an vielen stellen die ursprüngliche gestalt seines textes zweifelhaft erscheinen lässt (Dindorf. praef. p. v) und deshalb zur grundlage einer textesrecension wenig geeignet ist, so kann man es nur billigen, dass Dindorf hier von den früheren herausgebern abgewichen ist. Von den beiden oben angeführten recensionen schliesst sich die zweite der handschrift **A** noch enger an als die erste; so finden wir beispielsweise I, 6, 16 *ὑπερεμπίμπλασθαι* und am ende *οὐδέποτε*, §. 18 *ἀργοῖ*, §. 19 *ἐλπίδας ἀγαθάς, τὸ περὶ, τελευτῶν οὐδ' ὁπόταν, φείδεσθαι, καλῶς μοι ὦ πάτερ*, §. 20 *ἐκεῖνοι αὖ*, §. 22 *λέγεις σύ, ἔφη*, §. 23 *ἂν εἴης*, §. 29 *οἶμαι ἔφη, ἐξαπατᾶν δέ*, §. 33 *χρώμεθα ἔτι*, §. 38 *φιλομαθῆ σε*, §. 44 *μήτ' ἐν* in der ersten ausgabe gegen die lesart von A, die dagegen in der zweiten ausgabe in den text aufgenommen worden ist.

Unter dem texte der ersten ausgabe sind nun auch die lesarten der genannten beiden handschriften und von der anderen familie die des Altorpiensis nach neuen genaueren collationen (Dindorf. praef. p. v) vollständig mitgetheilt, von den übrigen weniger wichtigen handschriften, insofern Dindorf überhaupt auf dieselben rücksicht genommen hat (s. das verzeichniss und die kurze beschreibung der handschriften praef. p. III—IX), sind die abweichenden lesarten nur dann angeführt, wenn dieselben eine grössere bedeutsamkeit zu haben schienen. Diese beschränkung ist durchaus zu billigen, da bei der grossen menge von varianten, welche gerade die bücher der kyropädie bieten, die übersicht dadurch erleichtert wird, ohne dass man etwas wesentliches entbehrte, und es dadurch möglich geworden ist, an jeder stelle genau zu wissen, was die haupthandschriften und wie sie es bieten. In letzterer hinsicht hat Dindorf es sich namentlich angelegen sein lassen, genau das von neuerer hand hinzugesetzte oder hineincorrigierte von der ursprünglichen hand zu unterscheiden. Bei der eben bemerkten beschränkung sind auch die fälle selten wo die angaben einen zweifel lassen, wie I, 1, 2 wo die *var. lect. ἐπάγωσι Pith. ἐφίωσιν D. ἐφιῶσιν G.* vielleicht einen zweifel erregen könnte, woher die im texte befindliche lesart *ἐπάγωσιν* genommen sei; I, 1, 3 giebt die *var. lect. αὐτῷ G. R.*, während man nicht erfährt, was die anderen handschriften haben, denn im texte steht auch *αὐτῷ*; vielleicht ist, da die oben an zweiter stelle genannte ausgabe *ἑαυτῷ* hat, ein versehen im texte anzunehmen, obwohl dasselbe in dem verzeichniss der versehen am ende des buchs keine berichtigung gefunden hat.

Eine erörterung über das verhältniss der beiden so vielfach und in so wesentlichen dingen von einander abweichenden handschrif-

Digitized by Google

tenfamilien, so wie über die gründe, weshalb die eine vor der andern den vorzug erhalten musste, vermisst man ungern in der vorrede zur ergänzung der notizen über die handschriften. Dagegen verbreitet sich die vorrede p. IX ff. über die weiteren grundsätze der recension, namentlich in betreff von einzelnheiten in der orthographie und bildung der flexionsformen in ähnlicher weise wie in den früher besprochenen ausgaben Dindorfs (vgl. Philol. XIX, p. 683 und 689 ff.), und nach den dort und hier aufgestellten grundsätzen sind denn auch im texte selbst die betreffenden änderungen selbst gegen die übereinstimmende überlieferung aller handschriften vorgenommen. Eine besprechung des hier noch neu hinzugekommenen glaube ich nach dem früher gegebenen unterlassen zu dürfen.

Ferner sind in der vorrede p. XII ff. einzelne stellen, die zum theil auch in einzelnen handschriften fehlen, als unecht bezeichnet und demgemäss aus dem texte fortgeblieben, nämlich VI, 1, 51 die worte *ἡ δὲ Πάνθεια* bis *περιβραχίονα*, welche schon Bornemann als eingeschoben bezeichnet hatte; VII, 3, 16 *καὶ γὴν* bis *σκηπτούχων* und VIII, 5, 28 *ἔνιοι* bis *ἡ παῖς*, beides offenbar störende zusätze von fremder hand, wie dies Dindorf auch schon früher erkannt hatte. Im texte geblieben aber in klammern gesetzt sind V, 2, 8 die worte *εἰ καὶ πλείστά ἐστιν* und *ἀντὶ τούτου οὗ σύ μοι δεδώρησαι* nach Hirschigs vorgange, der seinerseits für die letztere stelle Schneider folgt; VII, 5, 11 f. die worte *εἶαί* bis *πεφυκότες* und *τούτους* bis *πύργους* und das letzte kapitel des achten buches. In den anmerkungen als unecht bezeichnet, aber ohne klammern im texte gelassen sind II, 1, 6 die worte *ὡς ἐπὶ τῆς ἡμετέρας;* II, 2, 13 *ὥσπερ* bis *ἄγειν;* VIII, 1, 21 *ἐπείπερ* bis *εἶναι*. Ebenso ist Dindorf in der zweiten ausgabe verfahren, nur dass er auch die zuletzt genannten stellen mit ausnahme von II, 2, 13 in klammern gesetzt hat. Ueber die gründe giebt er in der praefat. p. III f. auskunft. Ausserdem hat er hier I, 6, 35 *ὑποδέξει;* II, 1, 14 *εἰς τὸ μέσον* als interpolation bezeichnet und im texte in klammern geschlossen.

Conjecturen, insofern sie nicht auf den in der vorrede aufgestellten grundsätzen beruhen, sind nur in verhältnissmässig geringer zahl und dann meistens nach dem vorgange früherer herausgeber aufgenommen, und demnächst auch in die ausgabe von 1859 übergegangen, welche auch von den emendationen Cobets, die seitdem in den Novae Lectiones mitgetheilt waren, einzelne in den text eingeführt hat.

In der oxforder ausgabe befinden sich noch p. XV—XXVII die *Nouvelles observations sur la Cyropédie* von *Sainte-Croix*, die auch Schneider in seiner ausgabe hatte abdrucken lassen, ferner am ende des buches ein *index nominum* und ein *index Graecus* grösstentheils nach Schneider. Die unter dem text befindlichen anmerkungen, welche auch hier von der *varietas lectionum* räumlich

Digitized by Google

geschieden sind, wiederholen zum theil die von Schneider, einzelne auch von Wyttenbach, Hutchinson, Zeune, theils sind es die eignen des herausgebers sowohl kritischen und exegetischen inhalts, als auch den sprachgebrauch betreffende.

Die leipziger ausgabe bespricht in der vorrede p. IV—VI noch eine reihe von stellen, die als von correctoren entstellt nach dem vorgange der cobetschen schule verdächtigt werden; auf p. VI—XVI sind ausführliche betrachtungen über orthographische unrichtigkeiten und fehler in den flexionsformen, wie sie ebenfalls meist schon von der cobetschen schule behandelt worden sind. Neues wird in dieser hinsicht im ganzen wenig beigebracht.

Zu erwähnen bleiben noch zwei für den gebrauch von schülern bestimmte ausgaben, nämlich:

Xenophons Cyropädie erklärt von F. K. Hertlein. Berlin 1853, in zweiter auflage 1859: und

Xenophons Cyropädie. Für den schulgebrauch erklärt von L. Breitenbach. Leipzig, 1859.

In betreff der memorabilien oder commentarien Xenophons nimmt zunächst unser interesse eine abhandlung in anspruch, welche Cobet (*Novae Lectiones* p. 662—682) gegen die bisher übliche annahme gerichtet hat, dass Xenophon jenes buch geschrieben habe, um die nichtigkeit der anklage zu erweisen, welche die ankläger des Sokrates vor gericht gegen denselben erhoben. Der inhalt der abhandlung ist in gedrängtester kürze folgender: die rede, welche von den anklägern vor gericht gehalten worden war, ist niemals schriftlich herausgegeben worden und darum nie zur kenntniss Xenophons, der sich zu jener zeit nicht in Athen befand, gekommen, wie er dies auch selbst durch die worte *πολλάκις ἐθαύμασα τίσι ποτὲ λόγοις Ἀθηναίους ἔπεισαν οἱ γραψάμενοι Σωκράτην* u. s. w. angiebt, denn *θαυμάζειν* hat hier doch offenbar die bedeutung des nichtwissens. Dagegen werden an mehreren stellen die eigenen worte des anklägers mit *ὁ κατήγορος ἔφη* eingeführt; man kann also daraus schliessen, dass dieser *κατήγορος* Anytos nicht sein könne. Vielmehr ist unter diesem *κατήγορος* der sophist Polykrates zu verstehen, der bekanntlich eine *κατηγορία Σωκράτους* verfasst hatte, und zwar nicht, wie hie und da fälschlich berichtet wird, zum gerichtlichen gebrauch gegen den Sokrates, sondern als eine rhetorische stilübung und zwar lange nach dem tode des Sokrates. Dass Polykrates vom Xenophon gemeint sei, ergiebt sich aus der vergleichung von Comment. I, 2, 12 wo die behauptung des anklägers steht, Alkibiades sei ein schüler des Sokrates gewesen, mit Isokrat. Busiris §. 5, wo es gegen den Polykrates heisst: *Ἀλκιβιάδην αὐτῷ* (nämlich *Σωκράτει*) *ἔδωκας μαθητήν, ὃν ὑπ' ἐκείνου οὐδεὶς ἤσθετο παιδευόμενον*, in welchen worten doch nur ausgedrückt sein kann, dass Polykrates zuerst den Alkibiades als

Digitized by Google

schüler des Sokrates bezeichnet habe, und aus der vergleichung von Comment. I, 2, 58 mit Schol. ad Aristid. Or. vol. III, p. 408 Dind., wo es von des Polykrates rede gegen Sokrates heisst: *ὁ μὲν συνιστῶν ὅτι τὴν δημοκρατίαν ἐκ τούτου καταλύειν ἐπεχείρει ἐπαινῶν τὸν Ὀδυσσέα τοῖς μὲν βασιλεῦσι ἐπαινοῦντα λόγῳ, τοὺς δὲ ἰδιώτας τύπτοντα, οὐδὲν λέγων φροντίζειν μᾶλλον αὐτοῦ τῆς τάξεως· διὰ τοῦτο οὖν καὶ αὐτὸς τίθησιν* (wo Cobet *παραινοῦντα* statt *ἐπαινοῦντα*, wofür Dindorf besser *ἐπιτιμῶντα* vorschlägt, liest und *ὁ δὲ*, nämlich *Λυσίας*, vor *οὐδὲν λέγων* einschiebt). In betreff des ersten punktes macht Cobet noch geltend, wie unsinnig es von Anytos gewesen sein würde, das benehmen des Alkibiades im staate zum anklagepunkte gegen Sokrates zu machen, während er selbst im vertrautesten verhältnisse zum Alkibiades gestanden hatte.

Die beweise, welche Cobet für seine ansicht aufgestellt, sind mit scharfsinn zusammengebracht, aber meiner meinung nach doch nicht ausreichend. Offenbar ist er bei der feststellung des zweckes, den die commentarien haben sollen, zu weit gegangen, wenn er p. 662 sagt: *Ita Polycratis κατηγορίαν Σωκράτους multorum plausum tulit et magnam movit admirationem. Ea ipsa res Xenophontem impulit ut contra scriberet et sic τὰ Σωκράτους ἀπομνημονεύματα ad redarguendam Polycratis κατηγορίαν Σωκράτους a Xenophonte composita sunt et edita.* Wollte man auch zugeben, was demnächst zu erwägen sein wird, dass unter dem *κατήγορος* Polykrates zu verstehen sei, so ist doch klar, dass die commentarien nicht gegen diesen allein gerichtet sind. Der *κατήγορος* wird nur in I, 2 und zwar siebenmal erwähnt, sonst nicht, und alle diese erwähnungen betreffen nur den einen anklagepunkt, nämlich dass Sokrates die mit ihm umgehenden verderbe; der widerlegung dieser anklage ist eben nur dieses eine capitel gewidmet, höchstens könnte man noch das dritte capitel damit in verbindung setzen. Vom vierten capitel an wird dagegen auf diese anklage gar keine rücksicht genommen, sondern Xenophon wendet sich gegen eine andre allgemein verbreitete ansicht über den Sokrates: *προτρέψασθαι μὲν ἀνθρώπους ἐπ' ἀρετὴν κράτιστον γεγονέναι, προαγαγεῖν δ' ἐπ' αὐτὴν οὐχ ἱκανόν*, eine ansicht, die einmal in einer *κατηγορία* keine stelle finden konnte, denn sie enthält ein, wenn auch eingeschränktes, doch immer noch hohes lob des Sokrates und steht immer noch im widerspruch mit der anklage, dass er die welche mit ihm umgingen verderbe, und die andrerseits auch nach den worten des Xenophon *ὡς ἔστι γράφουσί τε καὶ λέγουσι* nicht ausschliesslich einer person, also auch nicht dem Polykrates allein angehörte. Ferner beginnt doch Xenophon sein werk gleich mit rücksicht auf die vor gericht gegen den Sokrates erhobene anklage, nicht mit rücksicht auf die schrift eines sophisten, der erst nach dem tode des Sokrates seine anschuldigungen gegen denselben aussprach. Wenn dage-

Digitized by Google

gen Cobet p. 666 meint, ohne specielle veranlassung, wie die anklage des Polykrates, könne Xenophon nicht daran gedacht haben, eine vertheidigung des Sokrates lange jahre nach dessen tode zu einer zeit zu schreiben, wo derselbe von allen mit dem höchsten lobe gepriesen wurde, so ist zu bedenken, dass nach den eben angeführten worten (Comment. I, 4, 1) auch noch andre schriften über Sokrates in umlauf waren, die denselben nicht so unbedingt lobten. Zugeben kann man und muss man nach dem ganzen inhalte der commentarien, dass diese eine vertheidigung gegen die gerichtliche anklage keineswegs beabsichtigen, aber man wird auch zugeben, dass dieselben überhaupt nicht in dem tone geschrieben sind, den man von einer vertheidigung erwarten sollte, dass namentlich eine irgendwie persönliche wendung gegen den ankläger, die doch ein nicht zu verachtendes mittel der vertheidigung ist, nirgends hervortritt. Zu der annahme, dass die commentarien eine vertheidigung des Sokrates, gegen welchen ankläger es auch sei, zum zwecke haben, hat wohl hauptsächlich der anfang des werkes veranlassung gegeben, während doch der charakter der ganzen schrift im übrigen der art ist, dass man erkennen kann, es sei auf eine schilderung der öffentlichen thätigkeit des Sokrates und seines charakters überhaupt abgesehen, allerdings vielleicht mit bezug auf streitigkeiten über den werth und die bedeutung des Sokrates als mensch und philosoph, die noch nach seinem tode angeregt und fortgeführt sein können, sei es in den schulen der philosophen, sei es auch im allgemeinen tagesgespräch, wie dies der schluss der commentarien anzudeuten scheint.

Was nun den in I, c. 2 mehrfach angeführten *κατήγορος* betrifft, so hat Cobets behauptung, dass unter demselben Anytos oder wer sonst von den anklägern vor gericht gesprochen, nicht zu verstehen sei, allerdings manches für sich, die annahme, dass Polykrates damit gemeint sei, vieles gegen sich. Die anfangsworte der commentarien scheinen freilich anzudeuten, Xenophon habe die beweise der ankläger für ihre behauptungen nicht gekannt; allein dies könnte nur in den worten *ποίῳ ποτ' ἐχρήσαντο τεκμηρίῳ* liegen, denn die worte *ἐθαύμασα τίσι ποτὲ λόγοις ἔπεισαν* u.s.w. sagen nicht, dass er die vorgebrachten beweise überhaupt nicht gekannt, sondern höchstens, dass er nicht begreifen könne, welche von den beweismitteln, die er immerhin gekannt haben kann, die Athener zu der überzeugung gebracht haben, dass Sokrates den tod verdient, und dass gerade auf *ἔπεισαν* ein besonderes gewicht gelegt ist, deutet auch wohl die stellung dieses wortes an. Jedoch auch in dem *ποίῳ ποτ' ἐχρήσαντο τεκμηρίῳ* braucht man nicht nothwendig den beweis zu finden, dass Xenophon diesen beweis nicht gekannt habe, sondern es scheint diese frage nur in rhetorischem sinne gefasst zu sein: was kann denn das zeugniss, das sie vorbrachten, für ein gewicht gehabt

Digitized by Google

haben gegenüber dem, was alle vom Sokrates gesehen und gehört hatten? Ferner ist, selbst wenn die anklagerede nicht schriftlich verbreitet war, damit die möglichkeit, ja selbst die wahrscheinlichkeit nicht ausgeschlossen, dass Xenophon den inhalt derselben durch mündliche überlieferung von andern anhängern des Sokrates erfahren habe, ebenso gut, wie er den inhalt der vertheidigungsrede des Sokrates kannte, die doch auch nicht schriftlich herausgegeben war (Comment. IV, 4, 4). Wenn es hiernach durchaus nicht unmöglich ist, dass der als κατήγορος schlechthin bezeichnete der gerichtliche ankläger ist, so ist es dagegen höchst unwahrscheinlich, dass Xenophon unmittelbar nach der erwähnung der gerichtlichen anklage einen andern, der in einer schrift als ankläger des Sokrates aufgetreten, als κατήγορος eingeführt habe, ohne denselben zu nennen, oder wenigstens so zu bezeichnen, dass man ausser zweifel sein konnte, wer gemeint sei. Dass er auch die, welche vor gericht als ankläger aufgetreten waren, nicht mit namen genannt hat, kann nicht geltend gemacht werden, da diese durch den ausdruck οἱ γραψάμενοι hinreichend bezeichnet sind, während kein denkbarer grund vorhanden ist, der ihn bewogen haben sollte, den namen des Polykrates zu verschweigen. Auch ist gegenüber jener unwahrscheinlichkeit der nachweis, dass zwei von den bei Xenophon erwähnten anklagepunkten jenes κατήγορος sich in der schrift des Polykrates fanden, wohl nicht hinreichend beweisend dafür, dass Xenophon diesen vor augen gehabt habe, da sich doch schwerlich erweisen lässt, dass diese anschuldigungen nicht bereits vor Polykrates geltend gemacht worden waren; denn wenn Cobet die worte des Isokrates τῷ Σωκράτει ἔδωκεν Ἀλκιβιάδην μαθητήν übersetzt: *Alcibiadem Socrati discipulum de suo dedit et commentus est*, so lässt sich doch über die richtigkeit dieser erweiterung des wortes ἔδωκεν streiten, und dass die hier dem κατήγορος zugeschriebenen anklagen gewiss auch schon sonst gegen Sokrates geltend gemacht worden waren, zeigt ja der vergleich von Comment. I, 2, 49 mit Aristoph. Nubb. 1319 ff.

Aber Cobet sucht auch nachzuweisen, dass die hier erwähnten anklagepunkte nicht dem gerichtlichen ankläger zugeschrieben werden könnten. Den vorwurf, dass Sokrates den Alkibiades und den Kritias verdorben habe, hätte Meletos als junger und unbekannter mensch nicht erheben können, da er ja kaum geboren war, als Alkibiades mit dem Sokrates verkehrte, im munde des Anytos wäre derselbe absurd gewesen, da jener den Kritias und Alkibiades unmöglich so zusammenstellen konnte, von denen der erste die veranlassung seiner verbannung, der letztere sein inniger freund gewesen war. Allein man darf doch wohl annehmen, dass Anytos hier mehr in betracht zog, was auf die richter aus dem volke eindruck zu machen geeignet war, das den Alkibiades nicht weniger als den Kritias für einen urheber seiner leiden ansah, als auf seine persönlichen gefühle, und es ist kaum zu befürchten,

Digitized by Google

dass die erinnerung an sein ehemaliges verhältniss zu Alkibiades bei den richtern eine seiner sache ungünstige stimmung hervorgerufen haben wird. Endlich bemerkt Cobet noch, dass sich in Platons apologie kein einziger von den punkten erwähnt finde, die hier von dem ankläger vorgebracht werden; ob dies bei der natur jener vertheidigungsschrift von besonderer wichtigkeit ist, wage ich nicht zu entscheiden.

Wenn nun auch Cobets gründe manches für sich haben, so ist doch keinenfalls der beabsichtigte beweis mit überzeugender sicherheit geführt. In der sogleich zu besprechenden ausgabe von Xenophons commentarien (praef. p. XXI ff.) hat L. Dindorf die ansicht Cobets noch durch neue beweismittel zu stützen versucht, indem er zunächst I, 2, 26 und 29 anführt, welche stellen, wie er sagt, allein schon hinreichende beweiskraft haben, weil sie nur gegen einen verläumder der gegenwart gerichtet sein können, nicht gegen den, welcher vor gericht gegen den Sokrates sprach. Allein so entscheidend ist dies doch nicht; denn abgesehen davon, dass Dindorf §. 29 *ἐπιτιμᾷτο* für *ἐπετιμᾶτο* ohne handschriftliche gewähr schreibt, so findet sich ganz dieselbe ausdrucksweise I, 1, 5 *ἐδόκει δ' ἂν ἀμφότερα ταῦτα εἰ προαγορεύων ὡς ὑπὸ θεοῦ φαινόμενα κἄτα ψευδόμενος ἐφαίνετο* vom Sokrates gebraucht, der keineswegs als gegenwärtig gedacht werden kann. Und selbst wenn man zugäbe, dass ein verläumder der gegenwart gemeint sei, so folgt daraus noch nicht, dass dies eben Polykrates gewesen sei. Ausserdem macht Dindorf noch darauf aufmerksam, dass das, was Xenophon I, 2, 57 über das hesiodische *ἔργον δ' οὐδὲν ὄνειδος* sagt, mit dem übereinstimmt, was in der apologie des Libanios Vol. III, p. 30 über denselben gegenstand wahrscheinlich aus der rede des Polykrates entnommen ist. Auch dieser beweis geht über die wahrscheinlichkeit nicht hinaus und stützt sich ebenfalls nur auf das zweite capitel des ersten buches, das eigenthümlicher weise einzig und allein zu allen von Cobet und Dindorf angestellten betrachtungen den stoff liefert, während die ganze übrige schrift unberücksichtigt geblieben ist. Freilich scheint Dindorf eine bezugnahme Xenophons auf Polykrates nur in jenen stellen angenommen zu haben, wenn er sagt: *Atque eundem Polycratem a Xenophonte confutari, ubi unum dicit κατήγορον, certissimum reddunt etc.* und später: *quam (declamationem Polycratis) Xenophon, quum paullo post componeret scripta illa Socratica — non integram refellere dignatus est, sed nonnullas tantum eius ineptias notavit,* während Cobet, auf den er sich doch bezieht, behauptete: *ea ipsa res Xenophontem impulit, ut contra scriberet, et sic τὰ Σωκράτους Ἀπομνημονεύματα ad redarguendam Polycratis κατηγορίαν Σωκράτους a Xenophonte composita sunt et edita.* Aber die hauptausgabe dieser xenophonteischen schrift ist:

Ξενοφῶντος Ἀπομνημονεύματα. Xenophontis Memorabilia So-

Digitized by Google

cratis. Accedit Anonymi apologia Socratis. Ex recensione et cum annotationibus Ludovici Dindorfii. 8. Oxonii. 1862.

In der vorrede hat der herausgeber die drei pariser handschriften, auf deren text er hauptsächlich seine recension gegründet hat, nämlich nr. 1302 (A), 1740 (B) und 1642 (C), in der kürze charakterisirt, am ausführlichsten die erste, von der ebenso wie von der zweiten Fr. Dübner genaue collationen geliefert hat. Die dritte handschrift, die Schneider in seiner ausgabe von Platons republik I, p. XXXII und Dindorf in der ausgabe der Hellenica praef. p. IV beschrieben haben, ist von Dübner nur eingesehen und in der vorliegenden ausgabe nur selten erwähnt worden. Die sonst noch bekannten handschriften hat Dindorf nur kurz bezeichnet und, wie er angiebt, nur selten benutzt. Daher gehören die unter dem text befindlichen varianten nur den büchern A und B, selten einer anderen handschrift an, so dass, zumal da A nur die beiden ersten bücher der schrift enthält, das handschriftliche material nur kärglich erscheint. An einzelnen stellen sind ausserdem die abweichungen, die sich in den citaten bei Eusebius und Stobaeus, so wie in den ältesten ausgaben finden, angezeigt.

Der herausgeber beschäftigt sich demnächst in der vorrede damit, stellen aufzufinden, die seiner ansicht nach nicht von Xenophon herrühren. Nach dem schon bei der anabasis durchgeführten grundsatz, dass die eintheilung in bücher einer späteren zeit angehöre, hat er die übergänge von einem zum anderen buche geprüft und zum theil verworfen. Dahin gehört der schluss des ersten und der anfang des zweiten buches, in denen der verkehrte gebrauch von τοιάδε und τοιαῦτα schon von anderen angemerkt worden ist, ebenso wie die unpassende anwendung von δέ hinter γνούς, wofür man γάρ erwartet, das aber vollständig am orte ist, wenn man jene übergangssätze auslässt und demnächst natürlich auch die worte πρὸς τὰ τοιαῦτα nach ἀχολαστοτέρως ἔχοντα streicht. Für den zusammenhang ist jener übergang allerdings ganz entbehrlich. Aehnlich verhält es sich auch mit dem anfange des dritten buches, wo nach entfernung des ersten satzes mit Stobaeus ἀκούσας δέ zu schreiben sein würde. Ferner erklärt Dindorf IV, 4, 1—4 für eingeschoben, so dass das capitel mit den worten οἶδα δὲ zu beginnen wäre. Er macht hierbei auf den mit den früheren erzählungen nicht vollständig übereinstimmenden inhalt und auf unregelmässigkeiten im ausdruck, namentlich auf das, wie er meint, ohne beziehung stehende καὶ ἔργῳ (§. 1) aufmerksam, obwohl eine solche beziehung doch wohl nicht ganz fehlen dürfte, und wenn auch nicht, wie frühere herausgeber annahmen, auf das καὶ ἔλεγε δέ (§. 5), sondern auf das vorhergehende οὐκ ἀπεκρύπτετο ἣν εἰχε γνώμην sich herstellen liesse. Auch die letzten worte des capitels bezeichnet Dindorf als unächt, die freilich als durchaus unzutref-

Digitized by Google

fend erscheinen, nachdem er das ganze dritte capitel als unächt gestrichen hat. Er hat dies aber sowohl aus gründen, die in der darstellung liegen, als deswegen gethan, weil durch den inhalt dieses capitels die gleichen gegenstand behandelnden capp. 2 und 4 unpassend von einander getrennt werden. Allein meiner meinung nach ist dieser grund nicht haltbar. Wenn ein leitender gedanke in den ersten capiteln des vierten buches sein soll, so kann es eben nur der zu anfang ausgesprochene sein, dass Sokrates in jeder weise und in jedem dinge denen, die sich mit ihm unterhielten, zur erlangung der tugend förderlich war; will man diesen leitenden gedanken aufgeben, trotzdem dass er am anfange des fünften und sechsten capitels wieder aufgenommen wird, wie dies Dindorf thut, so fallen die einzelnen partien selbständig auseinander, und man vermag alsdann mit Dindorf wohl schwerlich zwischen dem zweiten und dritten capitel einen zusammenhang darin zu finden, dass Sokrates in beiden mit leuten spricht, die stolz und eingebildet auf ihr wissen sind; denn im zweiten capitel geht die absicht des Sokrates entschieden dahin, den Euthydemos für seine grundsätze zu gewinnen, indem er ihn zur erkenntniss der nichtigkeit seines wissens bringt, im vierten capitel aber ist von einer solchen absicht in bezug auf den Hippias nichts zu erkennen, vielmehr handelt es sich hier ohne weitere persönliche rücksicht nur darum, eine einsicht in das wesen der gerechtigkeit zu gewinnen, die den übrigen zuhörern (§. 5 giebt bestimmt an, dass solche vorhanden waren) in demselben oder noch in höherem grade zu gute kam, als dem Hippias selbst. Daher ist auch der schluss τοιαῦτα bis πλησιάζοντας keinesweges so unpassend, wie Dindorf meint, wofern man nur nicht annimmt, dass Sokrates speciell den Hippias habe bekehren wollen, sondern dass er denselben nur als eine persönlichkeit benutzt habe, die geeignet war, mit ihm die unterredung über den gewählten gegenstand, der wie es scheint, vor der ankunft des Hippias behandelt worden war (vgl. §. 5 ὁ Ἱππίας παρεγένετο τῷ Σωκράτει λέγοντι κτλ.), zu führen. Wenn man von diesem gesichtspunkte ausgeht, so besteht der vorausgesetzte zusammenhang des zweiten und vierten capitels eben auch nur in dem oben aufgestellten gedanken, nicht in der charakterähnlichkeit der als unterredner gewählten personen, und diesen zusammenhang unterbricht das dritte capitel nicht.

Wesentlicher sind die im einzelnen vorgebrachten gründe. §. 2 erregt ausser διηγοῦντο, wofür auch Cobet mit anderen διηγοῦνται verlangte und Heindorf weniger ansprechend διηγοῖντο setzte, auch das οὕτως ὁμιλοῦντι anstoss, das in der that in dem hier erforderlichen sinne kaum nachweisbar sein möchte; ferner §. 13 die worte ἐννόει δὲ ὅτι — ἀόρατος ἡμῖν ἐστιν, die schon den früheren erklärern viel noth gemacht haben und ohne zwang wirklich nicht in den zusammenhang zu bringen sind.

Digitized by Google

Auch die §§. 16 und 17 bieten sachlich und sprachlich schwierigkeiten, die denn auch schon Schneider bemerkt hatte. Dennoch kann es zweifelhaft erscheinen, wie weit diese einzelnheiten im stande sind, die unächtheit des ganzen capitels zu begründen, oder ob sie nicht auf interpolationen im einzelnen hinweisen, denen ja das capitel sicher ausgesetzt war, wie dies in §. 8 ein einschub beweist, der sich nur in dem einen cod. Meerm. findet. In gleicher weise erscheint das fünfte capitel dem herausgeber verdächtig und hier finden sich in der that so viel seltsamkeiten, dass ein solcher verdacht leicht entstehen kann, woneben es auch bemerkenswerth erscheint, dass dies capitel einen gegenstand behandelt, über den schon an anderer stelle (I, 5) gesprochen worden ist. Endlich wird auch IV, 7, 10 und das ganze achte capitel desselben buches als unächt verworfen, erstere stelle als wiederholung von I, 1, 6, letzteres sowohl aus sprachlichen gründen, als auch weil es dem plane des ganzen werkes zuwiderläuft und dasselbe unpassend von dem Oeconomicus trennt, der nach Galen als schluss der ἀπομνημονεύματα anzusehen ist. Die schwächen dieses capitels sind auch den früheren herausgebern nicht entgangen, so dass Schneider wenigstens einzelne partien für unächt hielt, und Sauppe zu §. 3 bemerkte — *nulla pars magis in suspicionem incidit quam hoc caput ultimum. Ac sane non-nullorum eius membrorum cohaerentia et decursus tam mancus est et hiulcus, ut vix eam disputationem conscriptam a Xenophonte putes. Sed quae nobis displicent, non sunt illa propterea ab scriptore aliquo abiudicanda.* Freilich, wenn Galen recht hat, so ist dieses kapitel unmöglich zu halten, jedoch dürfte der nachweis der unmittelbaren zusammengehörigkeit des oeconomicus mit den commentarien wohl nur auf grund einer genaueren untersuchung geführt werden können, die sich insbesondere auf den plan des ganzen werkes zu richten hätte. Was in dieser hinsicht die vorrede Dindorfs weiter enthält, ist oben bereits berührt worden; bemerkt sei hier noch, dass Dindorf mit rücksicht auf die angenommene vertheidigung gegen Polykrates die zeit der abfassung etwa um Ol. 99 setzt.

Den text selbst hat Dindorf nach den oben genannten pariser handschriften gegeben, von denen namentlich A (F bei Gail) einen besonderen werth hat, so dass schon früher Hertlein (Zeitschr. f. alterth. 1838, p. 593) sie als diejenige handschrift bezeichnete, von der man nur ganz besonders triftiger gründe halber abweichen dürfe, ein urtheil, dem man sich wohl wird anschliessen können, wenngleich andere dasselbe eingeschränkt wissen wollten, wie Sauppe und Kühner, die gerade in den abweichungen, die als vorzügliche verbesserungen erschienen, die hand eines correctors vermutheten. Im übrigen hat der herausgeber dieselben kritischen grundsätze befolgt, wie in den früheren ausgaben xenophonteischer schriften. Die in der vorrede als unächt

Digitized by Google

bezeichneten stellen sind in klammern gesetzt, ebenso noch eine anzahl theils kürzerer theils längerer partieen (so I, 2, 24; 3, 15; II, 1, 20; 2, 8 und 10; 6, 14; 8, 3; III, 3, 5; 4, 12; IV, 2, 28 und 37; 6, 9), bei denen die anmerkungen die gründe ergeben. In einer ziemlichen anzahl von stellen sind wörter aus dem texte entfernt, nach dem vorgange von Cobet, von dessen conjecturen ausserdem nicht wenige aufgenommen sind.

Die anmerkungen sind zum theil die von früheren herausgebern, namentlich von Schneider gegebenen, theils sind sie von Dindorf hinzugefügt und betreffen dann meistens die texteskritik und den sprachgebrauch.

Zugleich mit den commentarien hat Dindorf die apologie des Sokrates herausgegeben, die er jedoch, wie dies auch sonst schon von der kritik geschehen ist, als dem Xenophon untergeschoben bezeichnet (praef. p. XV—XVIII), obgleich noch vor kurzem Cobet (Varr. Lectt. p. 379) diese schrift für ein *suavissimum Xenophontis scriptum, quod rectissime viri docti Memorabilium ultimum caput fuisse arbitrantur*, erklärt hatte.

Beigegeben sind dem buche ausserdem die bemerkungen von Ruhnkenius zu den commentarien aus der ernestischen ausgabe von 1763, so wie die von L. Valckenaer, zum schlusse zwei indices der namen und der griechischen wörter, beide nach Schneider.

Wir bemerken noch, dass 1858 von Kühners ausgabe der commentarien die zweite auflage erschienen, und dass der herausgeber von derselben eine bearbeitung mit deutschen anmerkungen zum schulgebrauch (Gotha 1858. Leipzig o. j.) gegeben hat. Eine zweite schulausgabe ist die von Breitenbach (zuerst als Xenophons memoiren Leipzig 1854, dann als Xenophons memorabilien Berlin 1857), welche zum grossen theils Kühners anmerkungen wiederholt, wobei durch missverständniss ab und an wunderliche sachen mit untergelaufen sind, wie IV, 2, 5, wo nach der anmerkung *medicos in concione populi fuisse creatos, censet Weiskius* gelehrt wird: „in der volksversammlung mussten vom staate dazu angestellte ärzte anwesend sein".

(Schluss folgt.)

Berlin. *B. Büchsenschütz.*

Zu Cicero de domo sua.

Cap. 8, 18. *Negat oportuisse quicquam uni extra ordinem decerni.* Mit recht hat Halm an dem *negat* anst oss genommen. Er hätte aber nicht *negas* vorschlagen sollen, sondern *negatis;* vgl. das zunächst folgende in §§. 18—20 (— *ut ceteris — Cum his — Harum ego sententiam — Sed eum illis* —).

Lüneburg. *G. Lahmeyer.*

Digitized by Google

III. MISCELLEN.

A. Zur erklärung und kritik der schriftsteller.

24. Zu Aristophanes.

1. *Das verzeichniss der personen in den vögeln des Aristophanes.* In diesem heisst es: τροχίλος, θεράπων Ἔποπος. Nicht allein dadurch, dass die abschreiber häufig den witz des Aristophanes nicht verstanden, sondern auch durch die geschäftige erklärung der grammatiker sind selbst da, wo sie die worte des dichters richtig verstanden, entstellungen in den text gekommen. Ein sehr einleuchtendes beispiel dieser falschen thätigkeit haben wir in dem personen-verzeichniss und in der benennung der personen im stücke selbst in den *Equites*. Dass wir überhaupt diese ganze anordnung in der personen-bezeichnung den grammatikern verdanken, steht wohl fest, aber hier sind sie so verfahren, dass sie dadurch dem eindrucke des stückes sehr geschadet haben. Ganz mit recht haben also Kock und Meineke die namen [1]) Nikias, Demosthenes und Kleon sowohl aus dem personen-verzeichnisse wie von den einzelnen rollen entfernt und dafür Paphlagon, Oiketes A und Oiketes B gesetzt. Gerade der name Kleon muss das jedermann einleuchtend zeigen, der dichter würde sich sehr hüten, gerade ihn in einem stücke wie dieses ὀνομαστί einzuführen. Auf das strengste wird der charakter einer sklavenfamilie des alten demos beibehalten, und nie können namen wie Nikias, Demosthenes, Kleon eine stelle haben neben Hylas vs. 67. Gerade darin liegt ja ferner das reizende der verspottung, dass durch das spiel selbst, durch die worte und handlungen der auftretenden personen die meinung des dichters den zuschauern klar wird, während derartige aus den erklärungen der grammatiker hervorgegangene bezeichnungen den grössten theil des effectes vernichten.

Eben so unpassend steht nach meiner meinung der name Trochilos unter den personen in den Vögeln, ja noch unpassender, weil

1) [So schon in dem Philol. Suppl.-Bd. I, p. 150. — *E. v. L.*].

Digitized by Google

dieses mal die schuld nicht die handschriften trifft. Dieser vogel, der phantastisch aufgeputzt war und namentlich einen mächtig langen schnabel hatte, tritt auf den ruf des Peithetairos und Euelpides nach dem Epops den beiden entgegen und setzt ihnen, nachdem sich ein gespräch angesponnen hat, seine functionen bei seinem herrn, dem Epops, auseinander. Er selbst nennt sich nur ὄρνις δοῦλος vs. 70 und διάκονος vs. 73. Der name Trochilos, welcher einen vogel aus der gattung der strandläufer bezeichnet, der in Böotien sich häufig finden musste, vgl. Acharn. vs. 876, Pac. vs. 1004, beruht nur auf einem witze des Euelpides. Weil der vogel wiederholt das wort τρέχω gebraucht in den worten vs. 77—79: τρέχω 'π' ἀφύας λαβὼν ἐγὼ τὸ τρύβλιον. ἔτνους δ' ἐπιθυμεῖ, δεῖ τορύνης καὶ χύτρας | τρέχω 'πὶ τορύνην, ruft Euelpides aus: τροχίλος ὄρνις οὗτοσί und nennt ihn dann auch zum scherze gleich in dem unmittelbar folgenden verse so: οἶσθ' οὖν ὃ δρᾶσον, ὦ τροχίλε; τὸν δεσπότην | ἡμῖν κάλεσον. Wie frostig ist nun dieser scherz, wenn der vogel schon unter dem namen τροχίλος eingeführt war, und jeder aufmerksame zuhörer oder vielmehr leser bei dem worte τρέχω sogleich die absicht merkte. Zum glück haben wir dieses mal auch noch die autorität der handschriften für uns: vor vs. 60, mit welchem der vogel zuerst auftritt, haben RV nicht den namen τροχίλος, sondern nur θεράπων ἔποπος, welche worte sich ja auch noch in dem personen-verzeichnisse neben τροχίλος finden; in den folgenden versen findet sich dann nach Dindorfs oxforder ausgabe stets in RV. nur θεράπων. Da also so die innern gründe und auch die handschriftlichen autoritäten zusammen stimmen, haben wir uns keinen augenblick zu besinnen, sondern sowohl vor den einzelnen dem vogel zugetheilten aussprüchen wie auch in dem personen-verzeichnisse, unter tilgung des wortes τροχίλος, nur zu schreiben: ΘΕΡΑΠΩΝ ΕΠΟΠΟΣ.

Av. vs. 663:

ΕΥΕ. ἐμβίβασον αὐτοῦ πρὸς θεῶν αὐτήν, ἵνα
καὶ νὼ θεασώμεσθα τὴν ἀηδόνα.

Nachdem der chor sich mit Peithetairos und Euelpides ausgesöhnt und auf ihren grossen plan eingegangen ist, ladet der Epops die beiden fremden zu sich in sein gebüsch ein, um sie zu bewirthen und mit flügeln zu versehen. Der chor aber bittet ihn, ihm doch während dieser zeit die nachtigall, nach dem mythus, wie er bei Aristophanes vorliegt, das weib des Tereus d. h. des Epops, aus dem gebüsche herauszuschicken, damit er mit derselben spiele d. h. den sogleich folgenden chorgesang vortrage. Dieser bitte schliessen sich auch die beiden Athener an, die schon früher ganz entzückt den gesang der nachtigall angehört hatten, vs. 223 und 224: Πειθ. ὦ Ζεῦ βασιλεῦ, τοῦ φθέγματος τοὐρνιθίου | οἷον κατεμέλιτωσε τὴν λόχμην ὅλην. Zuerst legt Peithe-

Digitized by Google

tairos seine bitte ein vs. 661 und 662: ὦ τοῦτο μέντοι νὴ Δί' αὐτοῖσιν πιθοῦ. | ἐμβίβασον ἐκ τοῦ βουτόμου τουῤῥίθιον. Daran schliessen sich unsere verse welche ganz richtig Bergk dem Euelpides zugetheilt hat; ihm folgt Meineke. Vers 663 nun enthält, wie längst erkannt ist, in αὐτοῦ eine corruptel. Die bemerkung im beckschen commentare: *αὐτοῦ proprie est i. q. αὐτόθι hic, hoc in loco, v. Valck. ad Eurip. Hipp.* 125, *sed nunc ponitur pro αὐτόσε huc, ut saepe particulae, quae ἐπὶ στάσεως ponuntur, etiam adhibentur ἐπὶ κινήσεως, ut grammatici dicunt*, besagt nichts. Bei Aristophanes wenigstens bewährt sich die behauptung Cobets vollständig, dass eine derartige vertauschung dieser adverbien nicht stattfindet, und wo sie sich scheinbar findet, nur fehler der abschreiber vorliegen. Hier könnte αὐτοῦ, wie die scholien erklären, nur heissen: αὐτοῦ δὲ, αὐτόθι, ἐν τῷ θεάτρῳ. Aber selbst wenn αὐτοῦ für αὐτόσε stehen könnte, so wäre damit für unsere stelle nichts gewonnen: αὐτόσε steht nicht einfach gleich δεῦρο, sondern es hat eine nachdrücklichere bedeutung: eben dahin, ebenhierhin, eine bedeutung, die an unserer stelle offenbar ganz unmöglich ist. Daher conjicirte schon Reiske, wie ich aus dem beckschen commentare sehe, αὐτοῖς. Diese conjectur hat aber mit recht bei keinem der herausgeber billigung gefunden. Schon das αὐτὴν in demselben verse macht sie unpassend, noch mehr das καὶ τὼ θεασώμεσθα des folgenden verses. In allen ausgaben nun findet sich, soweit mir bekannt ist, der vers so geschrieben, wie ich ihn oben citirt habe, und auch die handschriften bieten keine varianten.

Bei Meineke findet sich folgende bemerkung: ὦ τᾶν *exspectabam; delet αὐτοῦ et ὦ πρὸς τῶν θεῶν scribit Halbertsma; nec male legeretur* ἐκβίβασον αὖτην δῆτα πρὸς θεῶν. Mit vollem recht hat Meineke weder diese conjectur Halbertsmas noch die seinige in den text aufgenommen. Ohne irgend etwas für sich zu haben, entfernen sich beide so sehr von der handschriftlichen lesart, dass man sie kaum noch conjecturen nennen kann. Allerdings findet sich bei Aristophanes auch ὦ πρὸς τῶν θεῶν, wie Halbertsma will; aber es findet sich auch πρὸς τῶν θεῶν (ohne ὦ) und bloss πρὸς θεῶν, vgl. in einem und demselben stücke, dem Plutus, vs. 458 ὦ πρὸς τῶν θεῶν, vs. 842 πρὸς τῶν θεῶν (so Meineke, nach Hemsterhus, statt τὸν θεόν: ebenso Aves 69), vs. 1147 πρὸς θεῶν. In dem worte des Peithetairos vs. 661 haben wir, wie die worte ὦ und νὴ Δί' zeigen, eine inständige bitte. Derselben schliesst sich noch Euelpides an, und dass er eine ebenso nachdrückliche form wählte, zeigen schon die worte πρὸς θεῶν, ja, da er dem Peithetairos folgt, ist es wahrscheinlich, dass er eine noch inständigere form der bitte vorbringt, als jener. Deshalb emendire ich den vers dahin:

ΕΥΕ. ἐκβίβασον, αἰτῶ πρὸς θεῶν, αὐτὴν, ἵνα
καὶ τὼ θεασώμεσθα τὴν ἀηδόνα.

Digitized by Google

Die präposition *πρός* mit dem genitiv nach *αἰτεῖν* folgt der bekannten analogie dieses gebrauches bei verbis des bittens. Während Peithetairos nur *τὴ Διία* sagt, fleht Euelpides inständiger: *αἰτῶ πρὸς θεῶν*. Die entstehung der corruptel stellt sich sehr klar dar. Sie rührt von dem worte *τοῦ* an derselben stelle in dem unmittelbar vorhergehenden verse: *ἐκβίβασον ἐκ τοῦ βουνόμου τοὐρτίθιον* her.

Saarbrücken. *A. v. Velsen.*

---

25. Ξῶλοι.

Alberti zum Hesych. vol. II, p. 710 bemerkt zur glosse: *Ξώλων· ἔθνος βαρβάρων*, folgendes: „*Inf. Ὠξώλων· ἔθνος βάρβαρον. Quinam fuerint, vel ubi? quaerendum. Λοκρῶν Ὀζολῶν* (*quod accedere videtur*) *meminit Pausanias Phocic.* l. X, 38 *et* Strab. l. IX, p. 416. 417. 425. *Conf. Steph. Byz.* v. *Ὀζόλαι, inf. v. Ὀζόλης, Etym. M.* v. *βδόλος. Sed videant Eruditi.*" Dieselbe ausgabe macht vol. II. col. 1592 zu *Ὠξώλων* den vermerk: „*Ὠξύλων. forte iidem qui Τοξίλοι.* SCHR. *Pro Ὀζόλων. IS. VOSS. Ὀζόλων Plin.* L. IV, 3 *Proximi Aetolis Locri, qui cognominantur Oxoli.* PERGER. *Supra: Ξώλων· ἔθνος βαρβάρων. ubi vid. Not.*" Also rathlosigkeit an allen ecken und enden. Und doch ist sicher anzugeben wer die *Xoli* sind — denn so und nicht *Oxoli* hiessen sie — und auf wessen auctorität hin Hesych sie erwähnt hat. Ja noch mehr: es ist nachzuweisen, dass nicht eine glosse aus der andern floss, sondern dass beide richtig sind, und ganz verschiedene stellen vor augen haben. Das achte buch der Anth. Palatina enthält die epigramme des Gregorios theologos. Nr. 146 vol. I, p. 578 Jacobs. auf Karterios beginnt mit den worten:

Ὦ Ξώλων ζαθέων ἱερὸν πέδον.

Nr. 150 dagegen auf Eusebia und Basilissa enthält u. a. die worte:

Ξώλων ἠγαθέων θρέμματα χριστοφόρων.

Diese beiden stellen also berücksichtigte Hesych; und beweist dadurch, dass Muratori's vermuthung *ὦ Ζηλῶν* eine ganz verfehlte war [1]). Auch der accent *Ξωλῶν* ist eine willkür Muratori's; P. 1. 2 haben an erster stelle *ὦ ξώλων*, an zweiter P. 2 *ξώλων*, P. 1 *ξόλων*. Folglich gehört *Xoli* nach Cappadocien. Jacobs bemerkung vol. III, p. 436 „*Locus aliunde non notus*" trifft nun nicht mehr ganz zu.

Jena. *Moritz Schmidt.*

1) Sie ist es schon darum, weil nach Steph. Byz. 296, 8 die stadt in Armenien, welche der Artemis die Sacaea beging *Ζῆλα*, die Cappadocische dagegen *Ζήϊλα*, nach einem gewissen *Ζηίλας* hiess.

Digitized by Google

26. Plaut. mil. v. 865:

Quaeso tamen tu meam partem infortunum
Si dívidetur me ábsente accipitó tamen.

Die zunächst liegende, früher allgemein aufgenommene lesart *infortunii*, die auch schon in F aus conjectur gesetzt ist, widerspricht dem bekannten gesetze, dass diese genetive auf *ii* vor der zeit des Augustus nicht gebraucht wurden. Desshalb stellte schon Bothe *infortuni* her, wodurch des metrums wegen noch die umstellung *partem infortuni meam* nothwendig wurde. Auch Ritschl stimmt diesem bei und bemerkt: *frustra nugatur Osannus Anal.* p. 172. Letzteres scheint mehr der person als der sache zu gelten, wie sich in Ritschls ausgabe mit der nennung des namens Osann regelmässig diese äusserung zu wiederholen pflegt. Ohne mich im geringsten auf Osann's seite stellen zu wollen, muss ich doch bemerken, dass dieses urtheil hier sehr befremdet, indem ja Osann ebensogut wie Ritschl *infortuni* für unrichtig erklärt, ebenso wie Ritschl die änderungen Bothe's aufnimmt, nur dass er noch hinzusetzt, dass ihm damit die stelle noch nicht sicher geheilt scheine. Und darin hatte er auch recht. In *infortunum* liegt nemlich *infortunium*, dieses ist mit dem folgenden *dividetur* zu verbinden, nichts also umzustellen, sondern zu interpungiren:

Quaesó tamen tu meâm partem, infortúnium
Si dívidetur, me ábsente accipitó tamen.

München. *A. Spengel.*

---

27. *Que, ve, ne* bei Horaz.

Die stellung der adversativ- und kopulativpartikeln bei den lateinischen dichtern hat ohne frage am eingehendsten und gründlichsten Haupt Observat. crit. p. 42—67 behandelt. Ein eigenthümlicher gebrauch der enklitischen partikeln *que, ve, ne* zunächst bei Horaz, über den sich bisher seine erklärer verschieden ausgesprochen, scheint einer besondern beachtung werth zu sein.

Heindorf bemerkt zu Serm. I, 6, 43 *at hic, si plostra ducenta concurrantque foro tria funera* —: „die enklitischen partikeln *que, ne, ve* werden also, wie so oft in griechischer poesie und selbst in prosa τέ, bei den dichtern umgestellt". Und Gessner erklärt zu Carm II, 19, 28 diese sprechweise aus einer vernachlässigten wiederholung desselben wortes. Im grunde fördern beide erklärungen das eigentliche verständniss wenig, und, indem sie beide nicht über die äusserlichsten thatsachen hinausgehen, ist die eine so richtig, als die andere, obwohl allerdings Gessner dem wesen der sache näher kömmt. Dass zunächst eine conversion der partikeln vorliegt, ist gewiss so wahr, dass es eigentlich zu wahr ist; es sagt uns nichts, als was jeder auf den ersten blick sieht.

Digitized by Google

Wenn wir aber fragen, was diese exceptionelle stellung für ein stilistisches motiv hat, so werden wir dies erkennen, wenn wir auf Gesner's bemerkung näher eingehen.

Es ist nämlich einleuchtend, dass, indem ein zu zwei oder mehreren gliedern des satzes gehöriger redetheil durch eine dieser enklitischen partikeln mit den übrigen satzgliedern verknüpft, also ihnen in gewissem sinne gegenübergestellt wird, dieser redetheil wesentlich nur zu einem gezogen wird und zu den übrigen also zu ergänzen ist. Wenn nun Heindorf gegen diese erklärung einwendet, dass in der gemeinsten prosa eine solche wiederholung desselben wortes, hier also des *concurrant*, nicht zu ertragen wäre, so ist darauf zu erwiedern, dass erstens dem Horaz eine mehrfache wiederholung desselben wortes gar nicht so fremd ist, wie Heindorf anzunehmen scheint, dass sie vielmehr sehr häufig mit bewusster absichtlichkeit angewandt wird. Ich führe hier nur einige beispiele zum belege aus den ersten büchern der oden und der satiren an. Serm. I, 6, 45 und 46 *nunc ad me redeo libertino patre natum, quem rodunt omnes libertino patre natum, ibid.* 72 und 73 *magni quo pueri magnis e centurionibus orti*, Carm. I, 3, 18 und 19 *qui siccis oculis monstra natantia, qui vidit mare turbidum* —, ibid. 25 und 27 *audax omnia perpeti — audax lapeti* —, 2, 4 und 5 *terruit urbem, terruit gentes* 37, 1, *nunc est bibendum, nunc pede libero* —, 5, 9 und 10. 35, 34 und 35 u. s. w. Sodann aber ist ja grade das die kunst eines nicht gemeinen dichters und der bestimmte zweck dieser diction, die wirkung einer schwerfälligen und, wenn es sein soll, poetisch unerträglichen wiederholung durch andere mittel zu erreichen. Demnach glaube ich, dass das wesen dieser stilistischen eigenthümlichkeit darin zu suchen ist, dass der dichter dadurch, dass er einen mehreren satzgliedern gemeinsamen redetheil nur zu einem setzt und von den übrigen bestimmt absondert, zu diesen also ergänzen lässt, die leser oder hörer durchfühlen lässt, ihnen zum bewusstsein bringt die gemeinsame bedeutsamkeit dieses wortes, die in verschiedener art sich modifizierende einheit. Die wirkung scheint mir ungefähr dieselbe zu sein, wie sonst in prosa wie poesie die des chiasmus und der anaphora. Es kann offenbar zweierlei dadurch erreicht werden, entweder 1) besondere hervorhebung des also durch *que, ve, ne* ausgezeichneten wortes, oder 2) drastische gegenüberstellung mehrerer, namentlich aber zweier getrennter begriffe.

Beispiele werden auch dieses erläutern. In der oben angeführten stelle Serm. I, 6, 43 rollt uns in dem vollen *concurrantque* das gelärm des forums gleichsam in die ohren; der dichter hätte alle wirkung vernichtet, hätte er logisch allerdings richtig *triaque funera* geschrieben. Serm. I, 4, 17 *di bene fecerunt, inopis me quodque pusilli finxerunt animi* (die freude steigert sich in der doppelten begründung, man erklärt aber ziemlich falsch *quod*

Digitized by Google

inopis pusillique); Serm. II, 3, 157 *quid refert, morbo an furtis pereamve rapinis?* (was verschlägt es, ob ich zu grunde gehe durch krankheit, oder zu grunde gehe durch raub oder diebstahl? gehe ich doch immer zu grunde); ibid. 182 *in cicere atque faba bona tu perdasque lupinis* (derselbe effect in *perdas* noch markirt durch das unmittelbare gegenübertreten, aneinanderprallen der zusammengehörigen, gewichtigen begriffe *tu-perdas*). Ebenso Serm. I, 6, 44. II, 3, 130. 139. 180. 242. Ein sehr wirksames beispiel der zweiten art ist Serm. I, 8, 2 *incertus scamnum faceretne Priapum, maluit esse deum* (ungewiss, ob er eine bank machte, oder machte einen Priapus — ein machen war's — machte er einen gott), womit zu vergleichen ist Serm. I, 2, 63 *quid interest, in matrona ancilla peccesne togata?* (es ist ja gleich, ob du dich an einer magd vergehst oder einer feilen dirne, wenn du dich doch einmal vergehst). Ich führe hier auch noch ein anderes beispiel ausdrücklicher wiederholung an, das jetzt die sache noch besser als die oben gegen Heindorf angezogenen erläutern wird: Epist. I, 1, 65 *isne tibi melius suadet, qui, rem facias, rem, si possis, recte, si non, quocumque modo rem —?*

Es ist vielleicht aufgefallen, dass ich sämmtliche belegstellen dieses gebrauchs aus den satiren und episteln entnommen habe, keine aus den lyrischen gedichten. Sie sind hier in der that so wirksam nicht zu finden, vielleicht noch Carm. II, 19, 28 und einige andere stellen ausgenommen. Vergleichen wir aber Carm. I, 30, 6; II, 7, 25 u. a., so werden wir die natürliche geschichte dieser redeweise erkennen. Während sie in den sich von der prosa nur wenig abhebenden sermonen bedeutsam, gewichtvoll und mit bewusster berechnung angewendet war, erscheint sie in den lyrischen gedichten durchaus schon mehr formelhaft, als eine charakteristische eigenthümlichkeit poetischer diction. Und dass Gesner die sache nicht weiter verfolgte, mag grade darin seinen grund gehabt haben, dass er zunächst nur stellen der oden vor augen hatte.

Um nun noch einiges über die ganze erscheinung zu bemerken. Läge das wesen dieser form in der versetzung der partikeln, so gehörten offenbar auch die äusserlich ganz gleichen umstellungen der anderen conjunctionen (*et, aut* etc.: Serm. I, 5, 49. 6, 9. 65. 70. 102. 131. 7, 3. 9, 10. 20. 29. 45. 51. II, 6, 3. Carm. I, 5, 4. III, 4, 6 etc.) hierher, aber sie treffen die sache nicht, weil sie sich nicht so bestimmt und exclusiv an ein einzelnes wort anschliessen. Einen übergang könnten aber schon stellen bilden, wo fast dieselbe wirkung, wie durch anhängung, durch zwischenstellung einer selbstständigen partikel zwischen zwei wörter erreicht wird, die mehreren begriffen gemeinsam nur zu dem letzten gesetzt werden, wie Serm. I, 6, 70 *purus et insons — si et vivo carus amicis.*

Wuestemann zieht bei Heindorf an: Dissen zu Tibull II, p.

Digitized by Google

22 und Krueger grammatik §. 533, anm. 7. Oberflächlich handelt von diesem gegenstand auch Zumpt §. 358; er behauptet, „dass bei so willkürlichen stellungen jene conjunctionen nicht anders als mit dem verbo verbunden werden". Interessant aber in betreff der ganzen erscheinung ist die bemerkung Bentley's zu Serm. I, 10, 78, wo er nach erklärung der stelle: *Men moveat cimex Pantilius, aut cruciet, quod vellicet absentem Demetrius?* (= *Men moveat, quod cimex Pantilius; aut men cruciet, quod Demetrius absentem vellicet?*) sagt: *Ceterum illud animadvertendum est, prius Quod hic omissum esse: plena enim oratio est, Quod cimex Pantilius, quod Demetrius vellicent absentem. Idque more plane Horatiano.*

Dingelstädt. *E. Schweikert.*

28. Der philosoph und der tragiker Seneca.

In der schrift de providentia 6, 9, wo über den selbstmord gehandelt wird, lesen wir in der neuesten ausgabe von Haase: *non verum ad hos ictus destinavi locum: quacunque via pervium est.* Hier ist *via* conjectur von Haase statt des handschriftlichen *vi, in, vie.* Vergleicht man aber Senec. Phoeniss. v. 158 die worte des vom selbstmorde redenden Oedipus:

non destino unum vulneri nostro locum:
totus nocens sum: qua voles, mortem exige,

so wird wohl *vis* vorzuziehen sein, welches der abschreiber statt von *velle* abzuleiten, als substantiv nahm und dann in den ablativ verändern musste.

Die citierte parallelstelle bringt uns nicht bloss zugleich eine bestätigung von *destinavi* gegenüber der handschriftlichen lesart *aestimavi*, sondern die congruenz erstreckt sich noch weiter. In der tragödie heisst es v. 151 sq.:

Ubique mors est. Optimo hoc cavit deus.
Eripere vitam nemo non homini potest;
At nemo mortem. mille ad hanc aditus patent.

Im philosophischen dialoge 6, 7 dagegen: *Ante omnia cavi, ne quis vos teneret invitos. patet exitus . . . in proximo mors est.* Ferner finden die von Lipsius nicht richtig verstandenen worte 6, 7: *prono animam loco posui: trahitur*, ihre erklärung in Phoeniss. 165: *hac extrahe animam.* Der sinn ist also einfach: ‚sie lässt sich herausreissen", und die conjectur *traditur* oder *truditur* überflüssig.

Bei dieser gelegenheit lassen wir gleich einige verbesserungen zu den zwei ersten dialogen folgen.

De provid. 4, 1. *Prospera re * *, sed in plebem ac vilia ingenia deveniunt; at calamitates terroresque sub iugum mittere proprium magni viri est.* Während man früher *re sed* auswarf,

Digitized by Google

zog Haase vor, eine lücke anzunehmen. Allein es ist nach der andeutung des correctors in codex A einfach zu schreiben: *prosperae res et (= etiam) in plebem . . . deveniunt* etc.: glück trifft nicht nur den erhabenen und würdigen, sondern auch den gemeinen: aber umgekehrt, dem unglück die spitze bieten, das kann nur der *magnus vir*. Die verbindung *prosperae res* oder *res prosperae* findet sich z. b. Cic. Brut. 3, 12, Sallust. hist. fragm. 4, 19, 3 Kritz., Florus p. 41, 9 Jahn., Obsequens 129. Oft bei Livius 10, 18, 12. 23, 12, 7. 13, 3. 48, 4. 24, 48, 1. 28, 17, 8. 19, 2. 35, 27, 1. 37, 47, 4. Liv. 24, 42, 9 *cum tam prosperae in Hispania essent* ist *res* ausgefallen, von Gronov ohne äussere wahrscheinlichkeit vor *prosperae* eingeschaltet worden, aber wohl am ehesten vor *essent* einzusetzen coll. 23, 48, 4 *quantas quamque prosperas in Hispanias res gessissent.*

De provid. 4, 10. *Cum omnia, quae excesserunt modum, noceant, periculosissima felicitatis intemperantia est.* In *periculosissima* sucht man etwas in höherem grade schädliches, ein *nocentissimum;* das sehr gefährliche endet aber vielleicht ohne den mindesten schaden, wenn es gelingt der gefahr zu entgehen. Das wort bietet also weder die vom leser erwartete steigerung, noch entspricht es dem gedanken des schriftstellers, welcher §. 7 sagt, es entgehe doch kein glücklicher der strafe: *veniet ad illum diu felicem sua portio. quisquis videtur dimissus esse, dilatus est.* Man lese daher *perniciosissima.*

De const. sap. 2, 2. *Potentiae immensa cupiditas, quam totus orbis in tres divisus satiare non poterat.* Diese worte sollen natürlich nicht bedeuten, in *tres orbes divisus*, in drei getheilt, sondern unter drei getheilt, nämlich Cäsar, Pompejus, Crassus. Dass auch in letzterem falle zu den verba des theilens dichter und spätere prosaiker, wie Tacit. ab excessu 2, 67 ausnahmsweise *in* im sinne von *inter* setzen, ist nicht zu bestreiten, s. Hand, Tursellinus III, 329; ob aber dieser sprachgebrauch bei Seneca und bei entstehender zweideutigkeit anzunehmen sei, dürfte um so mehr zu bezweifeln sein, als die verschlechterung von *inter* in *in* durch das folgende *tres* dem schreiber sehr nahe gelegt war. — Den drei genannten, Cäsar, Pompejus, Crassus, wird entgegengestellt der stoiker Cato, *qui stetit solus et cadentem rempublicam tenuit, donec vel abreptus vel abstractus comitem se diu sustentatae ruinae dedit.* Die beiden verba *abripere* und *abstrahere* sind so synonym, dass sie nur durch die copula verbunden (Cic. de orat. 3, 36, 145), kaum aber mit *vel . . . vel* einander entgegengesetzt werden können. Eines ist wohl glossem des andern, und *vel . . . vel* zu streichen. Dieses *vel* eines glossators oder einer varia lectio finden wir gleich wieder cap. 3, 1 *solere illi et servum [vel vestitum] et tectum et cibum deesse.*

Ibid. 5, 4. *Sapiens autem nihil perdere potest. Omnia in se reposuit, nihil fortunae credit; bona sua in solido habet.* Hier

Digitized by Google

entsprechen sich offenbar *omnia* und *nihil*, *in se* und *fortunae;* daher auch *credidit* das entsprechende zu *reposuit* sein muss. Das folgende präsens ist in ordnung und bezeichnet die folge des vorangehenden. Der paläographisch leicht erklärliche ausfall der silbe *di* vor *di* ist das gegentheil des unter dem namen der dittographie bekannten fehlers, für welches die kritik eine entsprechende benennung wie hemigraphie einführen sollte.

Ibid. 7, 1. *Non est quod dicas ista, ut soles, hunc sapientem nostrum nusquam inveniri. non fingimus istud humani ingenii vanum decus nec ingentem imaginem falsae rei concipimus, sed qualem confirmamus, exhibuimus et exhibebimus, raro forsitan magnisque aetatum intervallis unum.* Soll das heissen: den mann, den wir stoiker schon von den philosophen anderer schulen aufgestellt, als das wirkliche ideal aufstellen und bestätigen, den liefern und verwirklichen wir auch hie und da, z. b. in Cato? Man lese vielmehr, dem vorausgehenden *fingimus* entsprechend, *conformamus.* Die verbindung beider verba z. b. Gellius 17, 10; die naheliegende verwechslung z. b. Cic. Herenn. 4, 22, 31.

Ibid. 17, 2. *Nemo risum praebuit, qui ex se cepit*, nämlich *risum* oder den stoff zum lachen. Die kurze sentenz ist, wie viele andere des Seneca, unter die des Publilius Syrus gesteckt und dann versifiziert worden. Gruter aber v. 451, und Ribbeck v. 655 lesen: *nemo qui coepit ex se, risum praebuit*, was die anschliessenden worte des Seneca selbst zu empfehlen scheinen: *itaque materia petulantibus detrahitur, si ultro illam et prior occupes.* Zur construction vgl. noch Sallust. Jug. 84, 17 *quibus, uti mihi, nobilitas ex virtute coepit;* gewöhnlicher ist *a* oder *ab*.

Winterthur. *E. Wölfflin.*

29. Zu Macrobius und Photius.

In den Saturn. l. III, c. 7, worin unter anderm besprochen wird: „*homines sacros cur occidere licuerit*", lautet die bezügliche stelle wie folgt: „*Hoc loco non alienum videtur, de conditione eorum hominum referre, quos leges sacros esse certis dis iubent: quia non ignoro, quibusdam mirum videri, quod, cum cetera sacra violari nefas sit, hominem sacrum ius fuerit occidi. cuius rei causa haec est: Veteres nullum animal sacrum in finibus suis esse patiebantur, sed abigebant ad fines deorum, quibus sacrum esset: animas vero sacratorum hominum, quos Graeci ζωάνας vocant, dis debitas existimabant. Quemadmodum igitur, quod sacrum ad deos ipsos mitti non poterat, a se tamen dimittere non dubitabant; sic animas, quas sacras in coelum mitti posse arbitrati sunt, viduatas corpore quam primum ire illo voluerunt*". Zur erklärung des hier

Digitized by Google

vorkommenden ausdruckes ζωάνας sind mancherlei versuche gemacht worden, die jedoch sämmtlich ungenügend scheinen. Gewöhnlich wird eine corruptel oder eine missverstandene abkürzung der schreiber angenommen, da das wort sonst nicht vorkommt, so wie auch das von Stephanus im index nach Rhodiginus angeführte „ζοάναι *homines sacri*" ganz gewiss eben nur unserer stelle entstammt. Wenn man indess mit einer leichten abänderung ζωγάνας statt ζωάνας schreiben will, so möchte die sache ganz in ordnung sein. Macrobius hatte nämlich bei den griechischen autoren, welche über die sakaeen sprachen und jetzt zum theil verloren sind, von dem dabei die hauptrolle spielenden *homo sacer* gelesen, der ζωγάνης hiess; s. Athen. XIV, p. 639. Dio Chrys. Or. IV, 1, p. 76 ed. Dind., welcher letztere folgendes berichtet: *Λαβόντες* [nämlich die Perser] *τῶν δεσμωτῶν ἕνα τῶν ἐπὶ θανάτῳ καθίζουσιν εἰς τὸν θρόνον τὸν βασιλέως, καὶ τὴν ἐσθῆτα διδόασιν αὐτῷ τὴν βασιλικήν, καὶ προσιάττειν ἐῶσι καὶ πίνειν καὶ τρυφᾶν καὶ τιῖς παλλακαῖς χρῆσθαι τὰς ἡμέρας ἐκείνας ταῖς βασιλέως, καὶ οὐδεὶς οὐδὲν αὐτὸν κωλύει ποιεῖν ὧν βούλεται. μετὰ δὲ ταῦτα ἀποδύσαντες καὶ μαστιγώσαντες ἐκρέμασαν.*" Als nun Macrobius obige stelle schrieb, hatte er wahrscheinlich vergessen oder dachte eben nicht daran, dass es sich bei dem ζωγάνης um eine persische sitte handelte, vielmehr erinnerte er sich nur, dass er ihn in griechischen autoren erwähnt gefunden, und bemerkte daher „*quos Graeci ζωγάνας vocant*". Was den ζωγάνης selbst betrifft, so vergleiche man Movers Phoen. 1, 480 und meinen aufsatz: „eine alte todesstrafe" in Benfey's Orient und Occid. bd. II, p. 275. Uebrigens ist es sehr leicht möglich dass Macrobius selbst in folge eines weiteren gedächtniss- oder schreibfehlers ζωάνας statt ζωγάνας geschrieben hat, da er allem anschein nach aus dem gedächtniss citirte; und wie leicht man hierbei irrt, weiss jeder aus eigener erfahrung und soll hier noch an einem weiteren beispiel gezeigt werden.

Photius nämlich hat in der Bibl. cod. 209 die reden des Dio Chrysostomos ausgezogen und bemerkt dabei hinsichtlich der ersten tarsischen rede (p. 166^{b}, 11 sqq. ed. Bekker.): „*οὗτος ὁ λόγος καὶ παράλογόν τι καὶ ἐφύβριστον ἔθος κατὰ φωνῆς ἀπήχησιν τοῖς Ἀλεξανδρεῦσιν πραττόμενον εὐθύναις ὑπάγει κτλ.*" In dieser stelle ist *Ἀλεξανδρεῦσι* offenbar unrichtig: denn der scharfe tadel in bezug auf die schnarchende aussprache der einwohner von Tarsos (*ῥέγκουσιν*, s. vol. II, p. 11, 23 ed. Dind.) macht den hauptgegenstand dieser rede aus, die daher auch ihren namen hat, so dass also an jener stelle des Photius ohne den mindesten zweifel eigentlich *Ταρσεῦσιν* zu lesen wäre. Gleichwohl stammt höchst wahrscheinlich der fehler von Photius selbst her und zwar durch einen lapsus calami; denn unmittelbar vor dem in rede stehenden *Ταρσικὸς λόγος* hatte er den an die Alexandriner bespro-

Digitized by Google

chen und deshalb als er erstere auszog, das vorher mehrmals gebrauchte wort Ἀλεξανδρεῖς noch immer im sinn und in der feder.

Lüttich. *Felix Liebrecht.*

B. Geschichtliches.

30. Zur chronologie des ersten sicilischen sclavenkrieges.

Die erste sclaven-empörung auf Sicilien wird noch von Mommsen in der dritten auflage der römischen geschichte bd. 2, p. 78, wie von Peter in der dritten auflage der zeittafeln p. 68 in die jahre 135—132 v. Chr. gesetzt.

Die annahme des ersteren jahres beruht anscheinend auf einer oberflächlichen erwägung der worte des Livius epit. lib. 56: *Servile bellum in Sicilia ortum, quum opprimi a praetoribus non potuisset, C. Fulvio consuli mandatum est*, indem man schloss, der von den prätoren vergeblich bekämpfte und darum dem C. Fulvius im j. 134 übertragene sicilische krieg habe im j. 135 begonnen, ohne daran zu denken, dass, da ein prätor die insel verwaltete und alljährlich von seinem nachfolger abgelöst wurde, Livius durch den plural *a praetoribus* dem aufstande eine wenigstens zweijährige dauer beilegt, bis der consul mit seiner unterdrückung beauftragt wurde.

Diese darstellung des Livius findet ihre bestätigung zunächst durch Appian. d. bell. civ. lib. I, c. 9, wo Tib. Gracchus als volkstribun im j. 133 unter den motiven für seine *lex agraria* τὸ ἔταγχος ἐν Σικελίᾳ δεσποτῶν πάθος ὑπὸ θεραπόντων γενόμενον — καὶ τὸν ἐπ' αὐτοὺς Ῥωμαίων πόλεμον οὐ ῥᾴδιον οὐδὲ βραχὺν, ἀλλ' ἔς τε μῆκος χρόνου καὶ τροπὰς κινδύνων ποικίλας ἐκτραπέντα anführt: worte, die es wohl unzweifelhaft machen, dass der unselige aufstand im j. 133 schon mehrere jahre gewährt hatte. Ferner erzählt Florus lib. III, c. 19, §. 7, die entlaufenen sclaven hätten das lager von vier prätoren und zwar das des Manilius, Lentulus, Piso und Hypsaeus erobert. Das würde auf eine wenigstens vierjährige dauer der empörung vor der absendung von consuln hinweisen; man müsste denn annehmen, dass die genannten prätoren mindestens theilweise der zeit angehörten, wo consuln auf der insel kommandirten, was mir aus zwei gründen unzulässig erscheint, denn von 134 an ging es mit dem aufstande überhaupt rückwärts, und dann war die niederlage eines prätors jedenfalls unerheblich, wenn die waffen des höchstkommandirenden consuls erfolg hatten.

Zu den genannten vier prätoren kommt nun noch ein fünfter, der zwar unter dem schleier der anonymität versteckt, aber von Mommsen mit dem ihm eigenen scharfsinn als der consul des

Digitized by Google

j. 132, P. Popillius Laenas, entlarvte prätor, der in der inschrift von Polla Inscr. Lat. n. 551 von sich sagt: *praetor in Sicilia fugitivos Italicorum conquaesivei redideique homines* DCCCCXVII. Die verwaltung des Laenas fiel, wie Mommsen schlagend dargethan hat, in die zeit kurz vor ausbruch des förmlichen krieges, wo derselbe aber durch räuberbanden schon vorbereitet wurde.

Nach Diodor exc. lib. XXXIV, tom. IV, p. 137, 19 ed. Teubner. waren *ἡμέραι ἐγγὺς τριάκοντα ἀπὸ τῆς ἀποστάσεως* vergangen, als sich die beiden chefs des aufstandes Eunus und Kleon verbanden und ihre haufen dadurch auf 11,000 mann brachten; bald nachher (*μετὰ βραχύ*) kam der prätor L. Hypsaeus von Rom und lieferte mit 8000 sicilischen milizen gegen die auf 20,000 gestiegenen sclaven eine schlacht, in der er erlag. Diod. z. 20—22. Da hiernach der eigentliche ausbruch des krieges in das verwaltungsjahr des Hypsaeus fällt, so werden wir die prätur des Laenas ohne bedenken in das jahr vorher setzen.

Bei Florus ist Hypsaeus als der letzte derjenigen prätoren *quorum castra capta sunt* aufgeführt: da nun unter ihm der eigentliche krieg ausbrach, dürfte es nicht unwahrscheinlich sein, dass Florus die vier geschlagenen statthalter in umgekehrter chronologischer ordnung aufgezählt hat. Demnach wäre denn die prätur

des Manilius ins jahr 135
des Lentulus „ „ 136
des Piso „ „ 137
des Hypsaeus „ „ 138

und die des Popillius Laenas „ „ 139 zu setzen.

Das bisher ausgeführte findet endlich eine nicht unerhebliche bestätigung in den schon bei Fischer Rom. Zeittafeln angeführten, aber wunderbarer weise wenig beachteten worten Diodors p. 134, 14: *μετὰ τὴν Καρχηδονίων κατάλυσιν ἐπὶ ἑξήκοντα ἔτεσι τῶν Σικελιωτῶν εὐροούντων ἐν πᾶσιν ὁ δουλικὸς ἐπανέστη πόλεμος*. Die auflösung der karthagischen macht war offenbar mit dem frieden v. j. 201 eingetreten: gegen 60 jahre später, d. h. um 140, fand die sicilische sclavenerhebung statt. Dieselbe kann jedoch füglich noch ein oder zwei jahre vor dem oben angenommenen j. 138 zum förmlichen kriege umgewandelt sein, denn das gegebene prätoren-verzeichniss braucht kein vollständiges zu sein, da die reihe derjenigen, *quorum castra capta sunt*, ja durch solche unterbrochen gewesen sein kann, denen dies nicht widerfuhr, und die Florus daher bei aufzählung der ersteren unerwähnt lassen musste.

Der sclaven-aufstand auf Sicilien hat also nicht 135, sondern wenigstens 139, vielleicht sogar schon 140 oder 141 begonnen; er ist im nächsten jahre zum förmlichen kriege geworden, den wenigstens vier prätoren vergebens zu dämpfen versuchten; erst als seit 134 alljährlich einer der beiden consuln mit der

Digitized by Google

führung dieses krieges beauftragt wurde, gelang die beendigung desselben im j. 132.

Neustettin. *W. Lehmann.*

C. Auszüge aus schriften und berichten der gelehrten gesellschaften sowie aus zeitschriften.

The Edinburgh Review, nr. CCXLV, juli, 1864: *De Rossi's Christian and Jewish Inscriptions* (zusammen mit *Le Blant, Inscriptions de la Gaule antérieures au VIII siècle* und mit den auf denselben gegenstand bezüglichen schriften von *Garucci* und *Scognamiglio*). Der artikel (vrgl. Philol. XXI, p. 373) giebt zuerst eine geschichte der christlichen epigraphik. Alsdann sucht der verfasser gegen Rossi zu zeigen, dass das monogramm ☧ nicht vor Constantin gebraucht worden sei. Die inscriptionen Le Blant's — die meisten aus Tours, Lyon und Trier — fangen erst mit 334 n. Chr. an. Sie sind, bis auf eine griechische inschrift aus Autun (ein akrostichon in hexametern), lateinisch, mit wenigen spuren des einflusses des griechischen, während die inschriften aus den römischen katakomben ein stärkeres griechisches element aufweisen, auch in den inflexionen der wörter. In den letzteren zeigt die orthographie öfter einen auffallenden übergang in die jetzige italiänische. In beiden werken sind die inschriften auf christliche soldaten selten, indem die profanen die soldaten in zehnmal höherem verhältniss aufzeigen. Es werden einige inschriften mitgetheilt. Endlich wird nachricht von den bei Rom entdeckten hebräischen kirchhöfen gegeben. In Le Blant's sammlung sind auch einige Runen-inschriften. P. 217—248. — Nr. CCXLVI, oct. 1864 enthält nichts philologisches. — Nr. CCXLVII, januar, 1865: Homers iliade übersetzt in dem englischen „*blank verse*" (reimlose fünffüssige jamben) von earl Derby. Der berichterstatter, welcher im eingang eine ausserordentlich gelungene übersetzung des lords von Catull. c. XXXI, abdrucken lässt, behauptet dass das studium des alterthums in England nicht in verfall gerathen sei, beachte man nur, dass staatsmänner wie Sir George Lewis, Gladstone und earl Derby zugleich hervorragende vertreter der klassischen gelehrsamkeit wären. Auf jeden fall hat hierin der engländer recht zu einem wohlbegründeten stolz: in Deutschland haben wir etwas ähnliches nicht aufzuweisen. Der verfasser des aufsatzes lobt die übersetzung als anziehend und fliessend, und stellt sie in dieser beziehung über die Pope's und Cowper's wenngleich er diesen beiden in der sorgfältigen versification den vorzug giebt. Er theilt einige proben mit, welche, so geschmackvoll sie auch geschrieben sind, nach unserm urtheil, die mannichfaltigkeit des tons und die erhaben-

Digitized by Google

heit der homerischen verse auch nicht entfernt wiedergeben. [Vrgl. ob. p. 381: Philol. XVIII, p. 736. 550. XIX, p. 347.]

The National Review [1]). *New Series nr.* 1, *nov.* 1864: neue ausgaben des griechischen testaments. Der verfasser wirft einen kurzen rückblick auf die verdienste Griesbach's und Lachmann's um den text, erwähnt mit nur geringer anerkennung Buttmann's ausgabe und bespricht sodann in grösserer ausführlichkeit und in einzelheiten der kritik und interpretation eingehend, die recensionen von Tischendorf, Tregelles (dessen salbungsvolle sprache ihm wenig vertrauen zu seiner kritik einflösst) und die zum theil etwas älteren werke von Bloomfield, Burton, Webster und Winkinson, Wordsworth, Alford, den der berichterstatter wegen seiner ungerechtfertigten angriffe auf die deutschen kritiker tadelt.

The Westminster Review XLIX, januar, 1864. — L, april. Das flussgebiet des oberen Nil und seine einwohner. Der aufsatz enthält eine übersicht über Speke's entdeckungen und berichte und stellt die ergebnisse derselben mit Ptolemaeus angaben zusammen. Der verfasser zeigt (wie schon anderweit geschehen ist), dass Speke die eigentliche quelle des Nils noch nicht entdeckt habe; auch ob das mondgebirge, wie Ptolemaeus angiebt, quer durch Afrika, oder nach Speke's früheren äusserungen, mit der ostküste parallel ziehe, ist wieder zweifelhaft geworden, da Speke sich in seinem reisebericht anders darüber ausdrückt, als es nach einer von ihm früher entworfenen karte hätte erwartet werden dürfen. — Nr. LI, juli, 1864: *Aristotle, a chapter in the history of science by G. H. Lewes.* 8. *London* 1864: Lewes giebt in diesem buche kein system der aristotelischen philosophie, sondern er untersucht nur seine physikalischen und physiologischen begriffe. „Es wird zugegeben werden, dass Aristoteles zu keiner stelle unter den „beobachtern" in dem jetzigen sinne des worts berechtigt ist; weit entfernt, die grundlage der (exacten) wissenschaften zu legen, hatte er weder die thatsachen, noch die methode, durch welche die wissenschaft allein hervorgebracht wird; die übereinstimmung zwischen einigen seiner speculationen und denjenigen der neueren zeit ist oft mehr eingebildet als wirklich. Aber nach jeglichem abzug wird der ruhmesglanz des Aristoteles kaum vermindert werden. Er wird seinen platz unter den erwählten behalten, welche eine allgemeine herrschaft über das gebiet des gedankens ausgeübt haben. Dadurch, dass wir ihn recht verstehen, werden wir ihn nicht weniger zu ehren geneigt sein". — Nr. LII, oct. 1864 enthält nichts philologisches. — L. III, jan. 1865. Anzeige von Merivale, die bekehrung des römischen reichs zum christenthum, wobei der berichterstatter als eine vom gewöhnlichen abweichende auffassung anführt, dass Merivale das

1) Nr. XXXV und XXXVI enthalten nichts philologisches. Mit letzterem heft schliesst die ältere serie.

Digitized by Google

wunderbare dabei ausschliesst. — *Mommsen, Solini Collectanea rerum memorabilium.* — *Munro, Lucretii de rerum natura libri*, text, übersetzung und anmerkungen. Der text schliesst sich an Lachmanns ausgabe an, indessen „handhabt der verfasser die kritik mit grosser umsicht und freiheit".

The Northamerican Review, nr. CXCVIII, januar, 1863: neue werke über aegyptologie. Der aufsatz beschäftigt sich, im anschluss an Palmer's *Egyptian Chronicles* und Lewis' *An Historical Survey of the Astronomy of the Ancients*, nur mit chronologischen fragen und weist Palmer's berechnungen, als auf irrthümlichen und willkürlichen voraussetzungen beruhend, und Lewis' sceptische angriffe gegen die wenn auch in vielen einzelheiten noch unter einander abweichenden, doch im ganzen auf sichern grundlagen beruhenden arbeiten der deutschen aegyptologen (Bunsen, Lepsius, Brugsch) zurück, p. 111—118. — Nr. CXCIX, april: deutsche universitäten, im anschluss an Unger's buch, Göttingen und die Georgia Augusta. Der verfasser findet, dass das deutsche erziehungssystem auf den gymnasien zwar die kenntnisse fördert, aber nicht den charakter bildet und giebt für den letzteren zweck dem amerikanischen verfahren den vorzug. Auch die deutschen universitätsvorlesungen würde, nach dem verfasser, kein amerikaner oder ausländer überhaupt, der an einen freien vortrag gewöhnt ist, aushalten, ohne einzuschlafen, p. 447—466. [In Göttingen besuchen die Americaner sehr fleissig die vorlesungen]. — White's lateinisch-englisches wörterbuch. Dies ist eine überarbeitung der in Amerika von Andrews besorgten übersetzung des Freundschen lexicons, mit erweiterungen von White, besonders aus der vulgata und aus den kirchenschriftstellern und mit zusätzen von Freund selbst. Ein vorzug dieses wörterbuchs ist die unterordnung der bedeutungen eines wortsunter den syntaktischen gebrauch desselben; sonst sind die citate oft falsch, die angezogenen stellen der schriftsteller häufig unrichtig ausgelegt; und das buch im ganzen nur ein fabricat: „ein kritisches wörterbuch, auf die besten texte gegründet, ist ein grosses bedürfniss", p. 496—505. — *Merivale's History of the Romans under the Empire:* bei allem lob, welches der verfasser dem buch zollt, findet er doch, dass die einleitung (die geschichte Cäsars) im verhältniss zu dem eigentlichen gegenstand des buchs zu lang und die erzählung zu oft durch episoden unterbrochen sei; auch fehle dem geschichtschreiber die kunst, mit scharfen strichen zu malen und porträts seiner personen zu entwerfen; die schlechten charaktere seien ferner zu sehr in schutz genommen. Es folgen auszüge, p. 503—558. — Nr. CCI, jan. 1864, CCIII, april, CCIV, juli, enthalten nichts philologisches. — Nr. CCV, oct. 1864: anzeige von: *Dwight's modern philology.* Der berichterstatter findet das buch in seinen angaben, namentlich bei den etymologischen versuchen nicht genau genug und weist manche ansich-

Digitized by Google

ten desselben zurück, z. b., dass das digamma nur eine pathologische affection der vocalisation sein solle, mit recht behauptend, dass die pathologische affection in dem fortbleiben des digamma's besteht. Sonst hat man in diesem buche einen der ersten versuche eines „etymologischen systems" (nicht bloss einzelner etymologien) der griechischen sprache. — *Harkness, latin grammar;* „ein nicht bloss aus den deutschen grammatiken zusammengetragenes, sondern aus eigner arbeit und eigenthümlichen ansichten hervorgegangenes buch". Der berichterstatter lobt besonders das capitel über den conjunctiv.

Révue de l'Instruction publique en Belgique. vol. XII. 1864: p. 23—26. *X. Prinz, Art poétique d'Horace.* Die vv. 270—274 gehören zwischen 262 und 263. Statt *intra* (v. 266) hat Lambinus ganz richtig *extra* gesetzt; *denique* (v. 267) bedeutet hier, wie auch sonst oft „übrigens" (*au reste*). — P. 52 *Fr. Dübner, une épigramme médicale.* Mittheilung eines noch nicht edirten hippiatrischen epigramms aus einer handschrift der kaiserlichen bibliothek zu Paris; es lautet:

Ἱεροκλέους περὶ ἐχιοδήκτου.

δεινὸν ἐχίδνης δῆγμα καταχρισθὲν τιθυμάλλῳ
πάνεται· Ὦ Χείρων, τοῦτό σε πῶς ἔλαθεν;
οὐκ ἀφυῶς ὁ Κόϊντος ἀνεύρετο τέσσαρα ταῦτα.
γεντιανὴν, δάφνας, σμύρναν, ἀριστολόχην.

P. 81—90 *X. Prinz, les élégies de Tibulle qui ont pour objet Délie.* Im ersten buch muss die reihenfolge der betreffenden elegien folgende sein: I, III, V, II, VI, auf diese weise geordnet bilden dieselben ein kleines lebendiges drama mit anfang, mitte und ende. — P. 134—136. *Interprétation d'un passage d'Afranius.* S. das fragment bei Nonius I, 1, worin die bedeutung des ausdruck „*mala aetas*" neulich in Frankreich und Spanien gegenstand vielfacher discussionen gewesen ist. Der verfasser des artikels findet jedoch die eigentliche schwierigkeit in dem ersten verse, weshalb er der hypothese desselben nur einen beschränkten durch den zweiten vers näher bestimmten sinn beilegen will und ihn so übersetzt: „*si les hommes pouvaient être pris par les vieilles femmes au moyen de quelques séductions, si on avait, dans la vieillesse, quelques moyens pour séduire les hommes*". Zwischen *delinimenta* (v. 1) und *venena* (v. 4) ist durchaus kein unterschied. — P. 158—163. *X. Prinz, Horace et ses interpolateurs:* besprechung von Od. 1, 35. „Die strophen 3, 5, 6 und 7 sind sämmtlich interpolirt". — P. 419—420. *Fr. Dübner, sur une épigramme grecque.* S. Anth. Gr. IX, 121: Σπάρτης καὶ Σαλαμῖνος κτλ. Gemeint ist die hyacinthe, die nach einigen den amykläischen Hyakinthos, nach andern den salaminischen Aias beweinen soll.

Anzeiger für schweizerische geschichte und alterthumskunde, 1863, nr. 4 december: s. Philol. XXI, p. 366, wozu folgendes

Digitized by Google

nachzufügen: *J. P.*, die römischen strassen im canton St. Gallen: 1) das Rheinthal: 2) Wallenstad-Ragaz.

1864, nr. 1 januar, *dr. K. F.* und *G. v. M.*: die angeblich 1601 auf dem schutzbucke bei Kloten gefundene runde römische säule aus weissem juramarmor (s. Mommsen zu inscr. conf. Helv. 159) ist nicht apokryph; denn es ist jetzt an demselben fundort der untere dazu gehörige theil entdeckt worden. Die inschrift ist ganz gleichbedeutend mit nr. 159 bei Mommsen aus Avalenches und bezieht sich auf den genius des tigurinischen volksstammes. — Nr. 2, august: *H M.*: an der von Keller in „römische ansiedlungen in der Ostschweiz" 1860, p. 297 beschriebenen befestigungsmauer bei Baden im Aargau ist eine grabnische entdeckt worden, die diesen platz als die begräbnissstelle des im alterthum hochberühmten orts kennzeichnet. — Dr. Bähler: an der strasse bei Brugg ist ein denkstein gefunden worden, von welchem eine abbildung gegeben wird, mit folgender inschrift:

C. ALLIVS. C. F.
POM. ORIENS.
DOMO. DERT.
>LEG. XIII. GEM.

Die *tribus Pomptina* ist bisher in der Schweiz noch nicht vorgekommen; *Dertona* ist die stadt in Ligurien. Die inschrift scheint, auch der schrift nach, aus der zeit des Augustus, wo die 13. legion (*gemina*, Tac. Ann. I, 37) in Obergermanien stand, herzurühren. — *H. M.*: der grossartige münzfund zu Dombresson 1824 scheint auf die Tac. Hist. 1, 67 erzählten begebenheiten zurückgeführt werden zu müssen. — *A. Q.*: römische vase in thon, mit dem fabrikzeichen: I(?)IECINI und eiserne pfeife, beide auf schloss Morimont (Jura) gefunden (mit abbildung). Der verfasser hält die letztere für unzweifelhaft römisch und glaubt, dass die alten aromatische pflanzen aus sehr kleinen, unsern thonpfeifen ähnlichen eisenpfeifen geraucht haben. — Nr. 3, october: römische inschrift in Nyon, aus der besten zeit:

L. SERGIO. L. F. CORN
LVSTROSTAIO. DOMI
TINO. OMNIBVS. HONo
RIBVS. IN COLONIA E
QVESTR. ET IN COL. VI
ENNENSIVM. FVNCTO
T. IVL. POMPEIVS. TER
TVLLVS. SOCERO. OP
TIMO

Nr. 4, december: *dr. F. K.* und *G. v. W.*: ein heiligthum des *Genius pagi Tigorini* in Kloten bei Zürich, mit abbildung (s. nr. 1

Digitized by Google

dieses jahrgangs). Der verfasser der *conjectura de columna marmorea antiqua Clotae* a° 1601 *erula, Turici* 1732 (in welchem buche diese säule zuerst beschrieben wird) ist wahrscheinlich, wie man aus der unterschrift *data Scaphusiae* 24 jan. 1603 folgern kann, der schaffhauser alterthumsforscher Rüger gewesen. Wollte man übrigens aus dem fundort der säule (und demjenigen der ganz ähnlichen inschrift aus Münchwyler oder Avenches) einen schluss auf die gränzen des *pagus Tigurinus* ziehen, so würde dieser beinahe die ganze Schweiz umfasst haben; wahrscheinlich ist von dem ehepaar, welches die säule dem genius gewidmet hat, der cultus desselben ausserhalb des gaues mitgenommen worden. — Römische alterthümer, neuerdings in Avenches (*Aventicum*) gefunden; mosaikfussböden, agrafen, zierliche gefässhenkel (mit abbildungen), so wie eine kleine bronzestatue Jupiters.

Sitzungsberichte der k. k. akademie zu Wien, bd. XL, dec. 1862: *v. Arneth:* archäologische analekten. Das römische grab im Echernthal bei Hallstadt (mit abbildung): 1086 fuss über dem see ist von Ramsauer ein begräbnissort entdeckt worden, aus dem man schon 967 theils bestattete, theils verbrannte leichen hervorgezogen hat. Eine 1860 wieder aufgenommene fortsetzung der ausgrabungen hat mehrere altrömische gegenstände, darunter münzen, aus der zeit Domitian's und Antoninus Pius zum vorschein gebracht. Bemerkenswerth ist ein relief: „ein brustbild, welches einer jugendlichen person, man könnte glauben einer braut, angehört; denn sie hält mit der linken hand die taube der Venus, auf die sie mit der linken hand zeigt. Um die verstorbene trauert selbst die nymphe des berges, welche durch die rechts von dem bildnisse auf felsen liegende weibliche halbentkleidete gestalt angedeutet wird. Links von dem bildnisse der verstorbenen hat Amor bogen und pfeilköcher weggelegt und verwandelt sich durch die umgestürzte fackel in den genius des todes". Dieses monument ist merkwürdig, weil es nicht nur von der wohlbegründeten römischen herrschaft in diesen entlegenen thälern, sondern auch von der einheit der römischen kunst zeugniss ablegt: denn ähnliche denkmäler sind in Huesca in Spanien, in Frankreich, Italien, Dalmatien aufgefunden worden. Es befindet sich jetzt im antiken-cabinet im unteren Belvedere, p. 697—715. — Bd. XLI, jan. 1863, Bergmann: pflege der numismatik in Oesterreich durch private, vornehmlich in Wien, bis 1862, p. 15—90. — Febr. Bonitz: aristotelische studien. Ueber die satzbildung bei Aristoteles, deren genaue kenntniss zur feststellung der interpunction und zur emendation nothwendig sei, p. 379—434 (im separat-abdruck vorhanden). — XLII, märz. Bonitz: aristotelische studien, fortsetzung, p. 25—110. — Mai. Aschbach: kurze inhaltsanzeige seiner in den denkschriften erscheinenden abhandlung über Livia, die gemahlin des kaisers Augustus. — Jäger: über das rhätische alpenvolk der *Breuni* oder der *Breo-*

Digitized by Google

nen. „Wir sind also zu dem ergebniss gelangt, dass wir in den Breonen ohne zweifel die keltischen ureinwohner der mittleren Alpen zu erkennen haben, die vor der einwanderung der tuskischen Rhätier die nach diesen benannten rhätischen Alpen in ihrer ganzen ausdehnung inne gehabt haben", p. 351—441. — XLIII, juni. Schenkl: zur kritik späterer lateinischer dichter. 1) Das räthselgedicht des Symposius. 2) Die gigantomachia des Claudianus. 3) Das *carmen de philomela.* 4) Das carmen *de ponderibus et mensuris.* 5) Zur lateinischen anthologie p. 11—74. — Juli. Kenner: die anfänge des geldes im alterthum, hauptsächlich maassbestimmungen p. 382—491. — Vahlen: der rhetor Alkidamas. Der verfasser untersucht zuerst den demselben von Aristoteles rhet. III, 3 gemachten vorwurf der *ψυχρότης* in den einzelnen dafür angeführten beispielen, um dabei jene stelle des philosophen zu emendiren, bespricht die aus dem *μουσεῖον* des rhetors und aus seinem *Μεσσηνιακός* erhaltenen stellen; und sucht sodann die echtheit der rede *περὶ τῶν τοὺς γραπτοὺς λόγους γραφόντων ἢ περὶ σοφιστῶν*, dagegen die unechtheit des Palamedes zu beweisen. Es folgt ein kritischer excurs zu Alkidamas *περὶ σοφιστῶν*, p. 491—528 (separat-abdruck).

Nachrichten von der königl. gesellsch. d. wissenschaft zu Göttingen, 1864, nr. 15: p. 341 sq. werden aus briefen von Rhousopoulos in Athen zwei inschriften mitgetheilt: eine zu einem relief aus pentelischem marmor, auf dem die inschrift eigenthümlich vertheilt ist:

ἐτελεύτησα ἐμβὰς [ε]ἰς ἔτη πέντε
Θεόφιλος Διονυσίου Μαραθώνιος
καὶ ὁ πατήρ με ἀτέζησε
ἥρωα συγγενείας.

Die andre, die manches eigenthümliche in der schrift zeigt, lautet:

ὁ τόπος Νυμφόδου τοῦ Νυμφόδου Μελιτέως
καὶ τῆς μητρός μου Στρατονίκης
τῆς Εὐμάχου ἐκ Κολλιτέων.

Τοῦτο τὸ περίφραχτον καὶ ὁ τόπος
Στρατονίκης τῆς μητρός μο[υ].

Annalen des vereins für nassauische alterthumskunde und geschichtsforschung. VII, 2. (Wiesbaden 1864): p. 1—72, die ältesten spuren des christenthums am mittelrhein. Von dr. Becker in Frankfurt am Main: der aufsatz giebt eine vollständige aufzählung und erläuterung der christlichen inschriften, welche am Mittelrheine von Worms bis Rüdesheim aufgefunden worden sind, auch einige in der mannheimer sammlung aufbewahrte trierer inschriften.

Mittheilungen des historischen vereins für Krain. Jahrg. XVII. Laibach 1862, p. 90 ff., die cosmographie des anonymus von Ravenna und die geographie des Guido in ihrer beziehung auf

Digitized by Google

Krain. Von H. Hitzinger. — P. 97. Votivstein von Mallenza: LVNAE || AVG. SAC || PRO. SALV || SPERATILLAE || EX. VOTO. — XVIII, 1863: p. 13 ff. Leinmüller: die münzen als geschichtliche denkmäler und marken des verkehrszuges im alterthume, namentlich, Pannonien (unbedeutend). — P. 55 f. Costa: die neuesten ausgrabungen in Laibach (röhrenleitung u.s.w.). — P. 63 ff. Alfr. Müllner: notizen über einige römische inschriftsteine mit bemerkungen über deren werth für die landesgeschichte Krains. Die 44 inschriften sind zum grössten theile schon früher und zwar richtiger publicirt. Anscheinend neu ist: CERERI || SAC || VIBIVS. FRV || MENTARIVS || LEG. XV. VO || TO. SVSCEPT || O. F. C. (Laibach, bei St. Christoph). — P. 91 ff. Hitzinger: ist das alte Aemona an der stelle von Laibach oder von Igg gestanden? Der verfasser entscheidet sich mit Kandler gegen Prinzinger und Müller für Laibach. — P. 95 ff. Hitzinger: sind in Krain unter den Römern noch freie von den älteren einwohnern geblieben?

Neues lausitzisches magazin, bd. XLI, 1 (Görlitz 1864), p. 209 ff.: die antiken münzen der oberlausitzischen gesellschaft der wissenschaften. Mit einer kupfertafel. Fast nur numerische angaben; beschrieben werden nur eine celtiberische münze von Ibe, eine münze von Gortyna, eine von Corinth und eine von Nicomedia in Bithynien (Geta).

Tübinger theologische quartalschrift, 1865, 1. pp. 103—148: Aberle, „über den statthalter Quirinius": der verfasser unterwirft die wichtige frage über den evang. Luc. 2, 1 f. erwähnten census und die zeit der statthalterschaft einer erneuten kritischen behandlung vom standpunkt der augusteischen censuseinrichtungen aus und giebt dadurch der ganzen frage eine neue wendung. Die gegenwärtig herrschende ansicht zeiht den Lucas eines chronologischen irrthums, wirft ihm vor, er habe den nach dem tode des Archelaos i. j. 759 a. u. von Quirinius in Judäa gehaltnen census (Joseph. Antiq. Jud. 17, 13, 5) um etwa zehn jahre zu früh, vor den tod Herodes des Grossen gesetzt. Diese ansicht, sagt der verfasser, hat den grundfehler, dass sie die stellung des statthalters und des censusbeamten mit einander verbindet, während doch nach der augusteischen verfassung in den kaiserlichen provinzen beide getrennt waren, die censusgeschäfte nicht dem statthalter, sondern ausserordentlichen commissären unter dem titel *legati Augusti pro praetore censuum accipiendorum* übertragen wurden (vgl. Marquardt R.Alt. 3, 2, 171 f.). Von diesem fundamentalsatz aus stellt sich die sache so: 1) da Quirinius i. j. 759 in Judäa einen census vornahm, so konnte er in diesem jahr nicht statthalter sein, und Josephus sagt dies auch nicht, sondern gebraucht in vier stellen, wo er von diesem censusgeschäft des Quirinius spricht, (Antiq. 17, 13, 5. 18, 1, 1. 18, 2, 1. bell. iud. 7, 8, 1) ausdrücke, welche dasselbe als ausserordent-

Digitized by Google

liche commission gemäss der augusteischen ordnung erscheinen lassen. 2) Was den von Lucas erwähnten census betrifft, so sagt Lucas a. a. o. nicht, derselbe sei vorgenommen worden von Quirinius, sondern *ἡγεμονεύοντος τῆς Συρίας Κυρίνου*: war er aber statthalter, so konnte er — immer nach jener augusteischen ordnung — nicht censusbeamter sein, vielmehr jener census wurde von einem andern vorgenommen. Den namen dieses andern, des *legatus censuum accipiendorum*, gibt Tertullian in der bekannten stelle adv. Marcion. 4, 19; wo er sagt, der census den die Römer um die zeit der geburt Christi gehalten hätten, sei vorgenommen worden *per Sentium Saturninum*. Der letztere, der in den jahren 743 oder 744—746 oder 747 statthalter von Syrien gewesen, wurde nach vollendeter statthalterschaft mit dem census betraut. 3) Wie zwischen Lucas und Tertullian kein widerspruch besteht, so löst sich auch der widerspruch auf, der scheinbar zwischen der annahme einer statthalterschaft des Quirinius um die zeit der geburt Christi und zwischen Tac. hist. 5, 9 (*a Quintilio Varo optinente Suriam*), sowie den zahlreichen stellen des Josephus besteht, in denen der unmittelbare nachfolger des Saturninus, Varus noch nach dem tode des Herodes, also — nach den evangelisten — auch nach der geburt Christi functionirend erscheint. Quirinius war nämlich damals statthalter, aber *in absentia* und wurde durch Varus vertreten. Dies folgt hauptsächlich aus Tac. ann. III, 48: in dieser stelle wird dem Quirinius die stellung eines *rector iuventutis* bei dem enkel Augusts C. Cäsar zugeschrieben, ein amt, das er vor den von Vell. Pat. 2, 101 in derselben stellung genannten Lollius und Censorinus bekleidet haben muss. Da nun, wie der verfasser auseinandersetzt, schon seit dem jahr 747 für Cajus eine reise in den orient und insbesondere die beschäftigung mit den verwicklungen in Armenien, die Tacitus ann. 13, 48 ausdrücklich erwähnt, in aussicht genommen war, so war es dem ganz entsprechend, dass seinem *rector iuventutis* eine stellung im orient gegeben wurde, die ihn in stand setzte, die verantwortung für die dort vorzunehmenden massregeln zu übernehmen. Eine solche stellung war nur die statthalterschaft von Syrien, zu der Quirinius ohnedies durch seinen rang — er war schon 742 consul gewesen — berechtigt war. Die abreise des Cajus und damit auch die factische übernahme der statthalterschaft von seiten des Quirinius verzögerte sich, und so führte Varus factisch die verwaltung fort, der magistratus eponymus aber war Quirinius. Beispiele für solche von Rom aus geführte statthalterschaften bringt der verfasser p. 130 f. bei, und dafür dass in diesem fall der vorgänger die verwaltung fortführte, bezieht er sich auf Dio 57, 14: *ἐπειδὴ συχνοὶ τῶν τὰ ἔθνη κληρουμένων ἐπὶ πολὺ ἔν τε τῇ Ῥώμῃ καὶ ἐν τῇ λοιπῇ Ἰταλίᾳ διέτριβον, ὥστε τοὺς προαιρεθέντας αὐτῶν παρὰ τὸ καθεστηκὸς χρονίζειν κτλ.* Die ernennung des Quirinius setzt

Digitized by Google

der verfasser ins j. 749, in welchem Cajus die toga virilis nahm. So konnte es kommen, dass die geburt Christi, die vor dem tode des Herodes stattfand, gesetzt werden konnte *ἡγεμονεύοντος τοῦ Κυρίνου*, trotzdem dass Varus damals als *ἡγεμών* fungirte. 4) Das mehrfach auf Quirinius bezogene inschriftfragment Orelli-Henzen 5366 geht entweder nicht auf Quirinius oder kann in der zeile . . . *divi Augusti iterum Syriam et Ph* . . . . , wie man sie auch ergänzen mag, eine statthalterschaft des Quirinius vom j. 759 nicht enthalten sein.

Zeitschrift für preussische geschichte und landeskunde, II, 2 (febr. 1865): p. 127 wird über einen im nov. 1864 gehaltenen vortrag des major a. d. Schmidt in Kreuznach referirt, der den neuesten ausgrabungen auf dem alten römercastell bei Kreuznach, der sog. heidenmauer gewidmet war. Derselbe gedachte eines inschriftfragments, das, wenn es richtig gedeutet ist, auf das jahr zurückdeutet, wo Titus zum sechstenmale consul war, also 74 nach Christi geburt.

Zeitschrift des vereins zur erforschung der rheinischen geschichte und alterthümer in Mainz, II, 3 (Mainz 1863), p. 233—316: untersuchungen über die kriegführung der Römer gegen die Deutschen in den feldzügen des Cäsar, Drusus, Germanicus und Tiberius von *K. F.*, einem alten soldaten: nach einem kurzen überblick des strategischen in den ersten feldzügen Cäsars behandelt der verfasser ausführlicher: die Rheinübergänge Cäsars; Aduatuca; die züge des Drusus, Tiberius und Germanicus; Caput Iuliae, das winterlager des Tiberius im jahr 4/5 nach Chr. (Grüningen in der Wetterau). — P. 319—346: römische inschriften, welche in und bei Mainz aufgefunden worden. Zusammengestellt von K. Klein (fortsetzung früherer berichte von n. 159—195; n. 181—194 aus der sammlung des herrn Baedel in Worms). — In den miscellen finden wir p. 353 f. vier kleinere in Bingen gefundene inschriften. Da fast alle diese inschriften, und namentlich alle interessanten unter ihnen, schon anderwärts publicirt sind, sehen wir von einer mittheilung derselben hier ab. — — II, 4 (Mainz 1864), p. 443—447: römische inschriften, welche in und bei Mainz aufgefunden worden. Meist fragmente und töpferstempel. Nur eine vollständige inschrift wird aus einem manuscripte des vorigen jahrhunderts angeführt: VALERIVS‖ L. F. PAP. SABI ‖ NVS. NAR. MIL. ‖ LEG. XXII. P. P. I (vermuthlich F). — P. 448 findet sich noch die abbildung einer früher schon minder richtig gegebenen inschrift.

Zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft, XVIII, Lpz. 1864: p. 53 ff.: Levy: über eine lateinisch-griechisch-phönizische inschrift aus Sardinien. Die lateinische inschrift lautet: CLEON. SALARI. SOC. S. AESCOLAPIO. MERRE. DONVM. DEDIT. LIBENS ‖ MERITO. MERENTE; die griechische: *ΑΣ-ΚΛΗΠΙΩΙ ΜΗΡΡΗ ΑΝΑΘΕΜΑ ΒΩΜΟΝ ΕΣΤΗ‖ΣΕ ΚΑΕΩΝ*

Digitized by Google

Ο ΕΠΙ ΤΩΝ ΑΛΩΝ ΚΑΤΑ ΠΡΟΣΤΑΓΜΑ. — P. 65 ff. Levy: die palmyrenischen inschriften mit beiträgen aus dem handschriftlichen nachlasse von Beer, weil. prof. in Leipzig: da verschiedene der palmyrenischen inschriften *bilingues* sind, hat die erklärung der semitischen inschriften auch einfluss auf die erklärung der griechischen; namentlich liest Levy mit hülfe der palmyrenischen inschrift Corp. inscr. gr. n. 4491—4492 so: *ΣΕΠΤΙΜΙΟΝ ΑΙΡΑΝΗΝ Ο || ΔΑΙΝΑΘΟΥ ΤΟΝ ΑΑΜΠΡΟ || ΤΑΤΟΝ ΣΥΝΚΑΗΤΙΚΟΝ || ΕΞ[οχώτατον παλμυρη]ΝΩΝ || ΑΥΡΗΛΙ[ος Φιλίνος] ΡΗΛΙ || ΟΔΩΡΟΥ [κρατίστου] ΣΤΡΑΤΙΩ || ΤΗΣ ΛΕΓ]εῶνοςπαρθι]ΚΗΣ ΤΟΝ || ΠΑΤΡΩΝ[ον τ]ΕΙΜΗΣ ΚΑΙ ΕΥΧΑ|| ΡΙΣΤΙΑΣ ΧΑΡΙΝ ΕΤΟΥΣ ΓΞΦ.* Ferner n. 4484:

[Ἡ βουλὴ καὶ ὁ δῆμος Ἰ]ΟΥΛΙΟΝ
[Αὐρήλιον Βάγαν τὸν καὶ] ΣΕΛΕΥ
ΚΟΝ [Ἀζίζου Ἀζίζου] ΣΕΒΙΛΑ[ς]
ΔΥ . . . . . [λαμπρ]ΩΣ
ΣΤΡΑΤ[ηγήσαντα ὡς] ΜΑΡΤΥ
ΡΗΘ[ὴ]Ν[αι καὶ φιλο]ΤΕΙΜΗΣ
ΑΜΕΝ[ΟΝ τῇ κ]ΡΑΤΙΣΤΗ
ΒΟΥΛΗ [δραχμὰς] ΜΥΡΙΑΣ
ΤΕΙΜΗΣ ΕΝΕΚΕΝ ΕΤΟΥΣ
ΘΞΦ ΥΠΕΡΒΕΡΕΤΑΙΩ.

Corp. inscr. Gr. n. 4486 wird durch die palmyrenische inschrift gleichfalls leicht wieder hergestellt:

Η ΒΟΥΛ[ὴ καὶ ὁ δῆμος Ἰ]ΟΥΛΙΟΝ
ΑΥΡΗΛΙΟ[ν Σαλμάλ[ΑΘΟΝ
ΜΑΛΗ[ς Ἑβραῖον ἀ]ΡΧΕΜΠΟΡΟΝ
ΑΝΑΚΟΜΙΣ[αντα τὴν] ΣΥΝΟΔΙΑΝ
ΠΡΟΙΚΑ ΕΞ ΙΔΙΩΝ ΤΕΙΜΗΣ ΧΑΡΙΝ
ΕΤΟΥΣ ΘΞΦ.

Noch erwähnen wir der n. 4496:

[Σ]ΕΠΤΙ[μιον Οὐρώδην τὸν κράτιστον]
ΕΠΙΤΡΟΠ[ον Σεβαστοῦ δ]ΟΥΚΗΝΑΡΙΟΝ
ΙΟΥΛΙΟΣ ΑΥΡΗ[λιος Ν]Ο[βι]ΒΑΛΟΣ [Σαά-]
ΔΟΥ ΤΟΥ[.... στρατ]ΗΓΟΣ Τ[ῆ]Σ ΛΑΜΠΡΟΤΑ
ΤΗΣ ΚΟΛΩΝΕΙΑΣ [τ]ΟΝ ΕΑΥΤΟΥ ΦΙΛΟΝ
ΤΕΙΜΗΣ ΕΝΕΚΕΝ ΕΤΟΥΣ ... ΜΗΝΕΙ
ΑΠΕ[λλ]ΑΙΩ.

Beiläufig bespricht Levy p. 97 f. die stammtafel der palmyrenischen herrscherfamilie und erklärt den ausdruck CALBIENSES. DE. COH. III. der inschrift n. 1924 bei Orelli (vgl. Orelli-Henzen III, p. 165) durch „aus Calaba in der nähe von Edessa im palmyrenischen". — P. 342 wird eine abschrift der bekannten inschrift von Suweida oder Sweda (Corp. inscr. gr. n. 4617) gegeben. — P. 573 ff. Levy: zur phönizischen münzkunde Mauritaniens. Münzen von Syphax, Vermina und Bochus.

Digitized by Google

Archäologische zeitung, von Ed. Gerhard, lief. 63, nr. 187. 188, 1864: I. A. Conze, kalbtragender Hermes, restitution einer in Athen zertrümmert gefundenen statue. — II. O. Jahn, skulpturen aus Kypros: büsten. vielleicht auf Aphrodite bezüglich. — — Nr. 189: I. O. Jahn, elementargottheiten auf einem florentinischen und karthagischen relief: erde, wasser und luft sind auf beiden dargestellt. — II. Allerlei. 32. E. Petersen, die giebel des olympischen Zeustempels: zu Paus. V, 10. — 33. E. Petersen, Orestes und Elektra: mit bezug auf Soph. Elect. 1126. 1205. — 34. W. Helbig, Polyphem und Galateia. — 35. A. Michaelis, die Sosandra des Kalamis.

Archäologischer anzeiger, von Ed. Gerhard, 1864, nr. 187: I. Wissenschaftliche vereine: bericht über die archäologische gesellschaft in Berlin, mit beilagen von Ed. Gerhard, über die symbolik der terracotten, von Olfers über den fund am pyrmonter brunnen (geräthe und münzen aus der römischen kaiserzeit), K. Meyer über celtische brunnenmotive, A. Riese über das angebliche kopfbild des *Consus*. — II. Museographisches. 1. Aus Athen. — 2. Sammlung Oppermann zu Paris. — 3. Aus Russland. — — Nr. 188. 189: I. Wissenschaftliche vereine: bericht über die archäologische gesellschaft in Berlin, nebst beilagen von Ziller über trojanische ausgrabungen, von U. Köhler über den vaticanischen Amor, von E. Huebner über *Consus* und *Terminus*. — II. Museographisches. 1. Briefliches aus Athen. — 2. Inschriften vom Dionysostheater (werden in einem der nächsten hefte des Philologus besprochen). — 3. Aus Neapel. — 4. Zu Brauns zwölf basreliefs. — 5. K. Keil, zur ehrentafel des Kassandros. — III. Neue schriften.

Archäologische zeitung von Ed. Gerhard, 1864, lief. 64, nr. 190—192: I. J. J. Bachofen, bacchisches erzgefäss von Aventicum. — II. Fr. Lenormant, Demeter Eleusinia. — III. Ad. Michaelis, grabrelief vom Bosporus. — IV. Allerlei. 35. Ad. Michaelis, zu Plinius: in H. N. XXXV, 15 wird nach *coloribus* interpungirt und *primi excoluere* statt *primi exercuere* zu schreiben vorgeschlagen. — 36. R. Merkel, zur vasenkunde auf anlass der *Françoisvase*.

Archäologischer anzeiger von Ed. Gerhard, 1864, nr. 190. 191: I. Wissenschaftliche vereine: philologenversammlung zu Hannover. — Archäologische gesellschaft zu Berlin, nebst beilagen von G. Wolff, über einen ausspruch Polyklet's (über den auch in der philologenversammlung gesprochen ist), von Graser über ein neuentdecktes schiffrelief (s. Philol. suppl.-bd. III, p. 278), von E. Huebner antiquarisches aus Spanien. — II. Ausgrabungen. Briefliches aus Athen. — III. Museographisches. 1. Brittisches museum. — 2. Etruskische spiegel aus Caere. — — Nr. 192 A. I. Wissenschaftliche vereine. Berichte über Winkelmannsfeste zu Rom, Berlin, Göttingen, Greifswald, Hamburg. —

Digitized by Google

II. Ausgrabungen. Briefliches aus Athen, von P. Pervanoglu, mit zusatz von U. Köhler. — III. Museographisches. 1. *E. G.*, Ceres und Proserpina, etruskischer spiegel. — 2. Vasen aus Kameiros. — 3. 4. Hirzel, aus Agrigent und aus Rom. — 4. H. Brunn, die ara Casali und ihre repliken in terracotta. — 5. O. Benndorf, briefliches aus Südfrankreich. — — Nr. 192 B. I. Wissenschaftliche vereine. Archäologisches institut zu Rom. II. Neue schriften.

Archäologische zeitung von Ed. Gerhard, 1865, lief. 65, nr. 193: I. F. Adler, das relief am löwenthor zu Mykenä: nach der neuesten in Berlin befindlichen abformung. — II. Allerlei. 1. Ad. Michaelis, Harmodios und Aristogeiton. — 2. R. Kekulé, Meleager venator. — — Nr. 194. 195: I. O. Jahn, Kirke. — II. O. Jahn, Theseus, Skiron und Sinis. — III. Allerlei. 3. Ad. Michaelis, Polygnot zu Athen. — 4. Ad. Michaelis, fischgeschwänzte Seirenen. — 5. *Derselbe*, Lykos.

Archäologischer anzeiger von Ed. Gerhard, 1865, nr. 193. I. Allgemeiner jahresbericht. 1. Ausgrabungen. — II. Wissenschaftliche vereine. Bericht von der antiquarischen gesellschaft zu Basel. — III. Museographisches. 1. Pervanoglu, amulete aus attischen gräbern. — 2. Ad. Michaelis, zur giustinianischen Vesta. — IV. Neue schriften. — — Nr. 194. I. Allgemeiner jahresbericht. II. Denkmäler. — II. Ausgrabungen. Fr. Kenner, funde im österreichischen kaiserstaat. — III. Neue schriften. — Nr. 195. 1. Allgemeiner jahresbericht. — III. Litteratur. — II. Wissenschaftliche vereine. Archäologisches institut in Rom. — III. Neue schriften.

Augsburger allgemeine zeitung, 1865, nr. 39: eine vorbetrachtung über kaiser Napoleons Julius Cäsar: bezieht sich nur auf Napoleon. — Beil. zu nr. 44. 45: die neuesten ausgrabungen in Pompeii: bespricht in der ersten nummer ein ausgegrabenes haus an der hafenstrasse, in der zweiten dies auch und zugleich mehre gemälde, die in diesem und andern häusern aufgefunden worden. — Beil. zu nr. 63: das alte Cyrene: kurze anzeige von: *History of the recent discoveries at Cyrene. By Captain R. M. Smith and E. A. Porcher. London.* 8. 1865: namentlich ein bronzekopf wird hervorgehoben als merkwürdig, der in der celle des Apollotempels gefunden worden ist. — Beil. zu nr. 66—69: Fr. Reber, ein abend im cäsarenpalast in Rom: eine erzählung in der weise von Böttigers Sabina. — Beil. zu nr. 75: *Histoire de Jules César, T. I:* anzeige, die zunächst den umstand als höchst merkwürdig hervorhebt, dass ein kaiser zeit habe für schriftstellerei, dann die leitenden ideen der vorrede hervorzuheben sucht, also die, dass es providentielle menschen gäbe, die wie unberechenbare allgewaltige naturerscheinungen auftreten, mit unwiderstehlicher gewalt die geschichte mit sich reissen und ihr eigenstes, innerstes, göttliches wesen zum maass ihres rechts machen: —

Digitized by Google

ferner, dass nach jeder gesellschaftlichen umwälzung eine dictatur entstehe; Lykurg, Solon, Cäsar, Cromwell, Napoleon I, Napoleon III: diese dictatur muss aber ihre gesetzgebung und verwaltung nach den grossen interessen richten, deren sieg sie ins leben gerufen hat. — Beil. zu nr. 82: aus dem „nachlass Varnhagens von Ense" werden briefe von Heinrich Heine mitgetheilt, in denen er seine ansicht über Aristophanes und namentlich über dessen Vögel entwickelt: beachtenswerth. — Beil. zu nr. 83: die ausgrabungen in Italien, erlass des cultusministers in Turin über das bei ausgrabungen innezuhaltende verfahren. — Beil. zu nr. 89: Napoleons III geschichte Julius Cäsars, bd. I: anzeige, mit wenigen eigenen bemerkungen: so die, dass Collatia unter den colonien der königszeit fehle, da doch Rosa die lage dieser alten colonie bei der *Tenuta di Lunghezza* nachgewiesen habe. — Beil. zu nr. 90: Napoleons III geschichte u. s. w. (fortsetzung): inhaltsanzeige, in die nachweisung von fehlern in einzelnheiten verwebt ist. — Allerlei aus Paris: darunter über Rogeard, *le propos de Labiénus*, eine verhöhnung des zweiten kaiserreichs. — Beil. zu nr. 91: schluss der anzeige von Napoleons Cäsar. — Beil. zu nr. 98: P. Hofmann Peerlkamp: nekrolog. — Nr. 99: buchhändlerischer erfolg von Napoleon's leben Cäsars. — Beil. zu nr. 100: *G. v. B.*, die dolmen: auf anlass der vielen an der nordküste von Afrika gefundenen dolmen wird kurz die geographische ausdehnung derselben angegeben, dass die urheber aus Asien gekommen als sicher angesehen, und als diese die *Tamhu* vermuthungsweise hingestellt. — Beil. zu nr. 103: J. W. v. Müller, reisen in den vereinigten staaten, Canada und Mexico, bd. II. III: wird berichtet über die bauwerke, die religion und alte geschichte der Azteken, und vergleiche mit Egypten u. a. angestellt. — Beil. zu nr. 113. 114: die assyrischen alterthümer des königs Ludwig I. — Auss. beil. zu nr. 119: in Pompeji ist ein Junotempel aufgegraben, in dem sich gegen 300 skelette befanden, dann auch viele statuen von bronze und marmor, welche grösstentheils an händen und füssen spangen von steinen tragen. In dem betreffenden quartier sollen die strassen wunderbar erhalten sein und trefflich angelegte fusswege aufweisen.

Ausland, 1864, nr. 4: Speeke's bericht über die entdeckung der Nilquellen. — Max Müller, vorlesungen über die wissenschaft der sprache. — Nr. 7. 8. Ravenna, von F. Gregorovius, bezieht sich vorzugsweise auf die Gothenzeit und das mittelalter: sehr schöne darstellung. — Nr. 17. 18: die goldausbeute in alten und neuen zeiten. I. Im alterthum. — Nr. 18—20: die griechische und römische küche im alterthum. — Nr. 21, p. 503: die legierung alter römischer münzen und medaillen: die basis des von den Römern verwendeten metalls war reines kupfer, legirt mit verschiedenen verhältnissen von zinn, blei, zink, silber u. s. w.

Digitized by Google

Baltische monatsschrift VIII, 5, nov. 1863: Hoheisel, Otto Magnus von Stackelberg, als mensch, künstler und gelehrter, p. 393. — VIII, 6: schluss des aufsatzes über Stackelberg: was heft 5 über den aufenthalt in Göttingen gesagt wird, ist theils sehr unvollständig, wie z. b. Dissen gar nicht erwähnt ist, der auf Stackelberg von entschiedenem einflusse gewesen und lebenslänglich mit ihm verbunden geblieben ist; theils gradezu falsch, wie das verhältniss zu Reuss, was auch heft 6, p. 511 zeigt.

Berliner blätter für münz-, siegel- und wappenkunde, bd. 1, h. 3: v. Rauch: griechische münzen, inedita (mit abbildungen) 1. Terina Bruttiorum. 2. Segesta Siciliae. 3. Allaria Cretae. 4. Aptara Cretae in silber; die kupfermünzen in gleichem gepräge sind schon bekannt. 5. Cydonia Cretae. 6. Claudius, Octavia und Britannicus (?) aus Creta stammend und wahrscheinlich dort geprägt. 7. Hadriani Bithyniae mit dem bilde des Philippus junior. 8. Ilium Troadis mit Julia Maesa. 9. Alinda Cariae mit Caracalla. 10. Euippe Cariae mit Commodus. 11. Magnesia Lydiae mit Livia. 12. Cibyra Phrygiae mit Domitianus. 13. Cotiaeum Phrygiae mit Otacilia Severa. 14. Docimaeum Phrygiae. Faustina junior. 15. Laodicea Phrygiae. 16. Laodicea Phrygiae. Concordia mit Smyrna. 17. Nacolea Phrygiae. Trajanus. 18. Tiberiopolis Phrygiae. 19. Ancyra Galatiae. Geta. 20. Pessinus Galatiae. Caracalla. 21. *ΗΕΚΚΙΝΟΥΝΤΩΝ*. Caracalla. p. 257—266. — Friedländer: Nakone und die münzen der sicilischen Campaner. Die lage von *Ναχώνη* (von Steph. Byzant. erwähnt, wo fälschlich *Ναχόνη* gedruckt ist) lässt sich nicht bestimmen; da die münzen, von denen eine die aufschrift *ΝΑΚΩΝΑΙΩΝ* führt, immer zusammen mit münzen von *Solus* (*Tor di Salanto* bei Palermo) gefunden worden sind, so wird die stadt an der nordküste gelegen haben. Die wenigen münzen, welche campanische soldtruppen in ihren sicilischen ansiedlungen geprägt haben, und von denen einige nach *ΝΑΚΩΝΗ* gehören (die andern nach Eutella und Aetna), werden zusammengestellt und beschrieben (mit abbildungen) p. 266—271. — Bd. II, heft 1: Jul. Friedländer: *Oeniadae*. Der verfasser sucht einige von Sestini und Cavedoni Kalydon zugeschriebene münzen der sadt *Οἰνιάδαι* (alt *ϝοινία* oder *Οἰνία*) beizulegen. Er führt beispiele an, wo das digamma (nicht als zahlzeichen, sondern als wirklicher buchstabe) auf münzen, z. b. von Laos vorkommt. — B. v. Köhne: byzantinische nachahmungen. Die im norden einst üblichen und in den skandinavischen museen so reich vertretenen brakteatenförmigen schmuckgegenstände sind grösstentheils römischen, später auch byzantinischen prototypen nachgebildet. — Sonst wird von römischen bei Paray (Saône et Loire) gefundenen münzstempeln, von einer münze des Antigonus Doson (nach Correspondance de Rome 1862) und von der sammlung des freiherrn von Prokesch-Osten in Konstantinopel (reich an macedo-

Digitized by Google

nischen, syrischen, arsacidischen u. s. w. münzen) nachricht gegegeben. — — Bd. II, 2. hft. v. Koehne: münzen der Skythen und zwar der könige Kanites, Kau, Sarias, Heles, Pharzoios und Skiluros; bei dieser gelegenheit werden die kämpfe des letzteren mit dem pontischen könige Mithridates VI erzählt. — J. Friedländer: makedonische münzen des M. Brutus. Der verfasser hält eine münze wegen der ähnlichkeit des kopfes mit dem der berühmten büste im capitolinischen museum für eine von M. Brutus vor der schlacht von Philippi geprägte und spricht bei dieser gelegenheit auch von den durch Clovius unter der dritten dictatur Cäsars und den von Antonius und Octavian, so wie den von Augustus allein in Macedonien geprägten münzen. — J. Friedländer: über das gewicht der silbermünzen Philipps II von Macedonien. Der verfasser weist, gegen Müller in Kopenhagen, nach, dass bei ihnen nur das äginäische didrachmon und die äginäische drachme, sonst aber das gewicht der attischen drachme, des attischen pentobolon, tetrobolon, diobolon zu grunde gelegt worden ist. — J. Friedländer: einige unedirte und einige seltene byzantinische münzen, meist aus ziemlich später zeit. — C. W. Huber (früher österreichischer general-consul in Aegypten): münzen aus seiner eignen sammlung. Es sind: 1. Tium Bithyniae, 2. Tium mit Septimius Severus, 3. Tium mit Caracalla, 4. 5. Tium mit Cornelia Paula (zweimal), 6. Cragus Lyciae mit Augustus, 7. Aspendus Pamphyliae mit Domna, 8. Attalia Pamphyliae mit Plautilla, 9. Etenna Pamphyliae, 10. Side Pamphyliae mit Aurelianus, 11. Adada Pisidiae mit Caracalla, 12. Antiochia Pisidiae mit Caracalla, 13. Baris Pisidiae mit Hostilianus, 14. Colbassa Pisidiae mit Severus Alexander, 15. Conana Pisidiae mit Gallienus, 16. dasselbe mit Salonina, 17. Cremna Pisidiae mit Caracalla, 18. dasselbe mit Geta, 19. dasselbe mit Aurelianus, 20. Pednelissus Pisidiae mit Septimius Severus, 21. Sagalassus Pisidiae mit Nero, 22. dasselbe mit Mamaea, 23. dasselbe mit Gallienus, 24. dasselbe mit Claudius Gothicus, 25. Seleucia Pisidiae mit Gordianus Pius, 26. Carallia Isauriae mit Crispina, 27. dasselbe mit Philippus senior, 28. Colybrassus Ciliciae mit Gallienus (?), 29. Seleucia ad Calycadnum Ciliciae mit Antoninus Pius, 30. Tarsus Ciliciae mit Pupienus, 31. Aramea Phrygiae mit Diadumenianus, 32. Ceretape Phrygiae, 33. Cibyra Phrygiae mit Antoninus Pius, 34. Dionysopolis Phrygiae, 35. Laodicea Phrygiae mit Julius Caesar, 36. Sala Phrygiae, 37. Synnada Phrygiae mit Trajanus Decius, 38. Timbrias Phrygiae mit Geta, 39. Comana Cappadociae mit Septimius Severus, 40. dasselbe mit Gordianus Pius. Die folgenden drei weichen von schon veröffentlichten exemplaren nur wenig ab: 41. Apollonia Cariae, 42. Sebastopolis Cariae, 43. Perga Pamphyliae mit Trajanus. — J. Friedländer: das berliner münz-cabinet umfasst jetzt 27500 griechische und 28000 römische münzen, p. 214. — Neueste literatur, p. 227—256.

Digitized by Google

Blätter für literarische unterhaltung, 1864, nr. 19: schriftstellerei im alterthum und in der gegenwart: einzelne notizen aus Martial über honorar. — Nr. 24: zur wissenschaft der sprache: ausführliche besprechung von: Max Müller's vorlesungen über die wissenschaft der sprache. Für das deutche publicum bearbeitet von K. Böttcher. 8. Lpzg. 1863, durch Fr. Sandvoss. — Nr. 35: H. Göll, culturbilder aus Hellas und Rom. 8. Lpz. 1863: anzeige. — Nr. 40: K. F. W. Jessen, botanik der gegenwart und vorzeit in culturhistorischer entwicklung. 8. Lpzg. 1864: lobende anzeige von H. Guthe. — Nr. 41: Friederike Bremer, leben in der alten welt. Bd. XII—XVI. Lpz. 1863: anzeige: was das alterthum betrifft, so werden die vielen ungenauigkeiten in namen u. s. w. gerügt. — Nr. 49: Stahr's ehrenrettung der Cleopatra: aufsatz von R. Gottschalk, gegen Stahr's buch, Cleopatra, 8. Berlin. 1864 gerichtet. — Nr. 51: beiträge zur begriffsbestimmung des tragischen und des komischen.

Bremer sonntagsblatt, 1864, nr. 13: Perikles und Phidias: nachricht von der unter diesem titel 1863 erschienenen dichtung des Griechen Angelos Vlachos, welche sehr gelobt wird. — Nr. 20: der griechische bildhauer Skopas: nach Urlichs' Skopas' leben und werke. — Nr. 30: Pindars vierte pythische siegeshymne, von Ed. Krüger: deutsche übersetzung in hexametern. — Nr. 33: ein blick auf Alexandrien in Egypten: schliesst an A. v. Kremer's Egypten an und betrifft meist die jetzige zeit. — Nr. 34: die vaterstadt des Cicero und des Marius: aus verschiedenen werken von Gregorovius entlehnt.

Correspondenz-blatt für die gelehrten- und realschulen 1864, nr. 1. jan.: Kratz, zur erklärung und kritik von Platon's Gorgias. Der verfasser, im begriff eine ausgabe des dialogs zu veranstalten, erbittet sich gegenbemerkungen und besserungsvorschläge für seine hier geäusserten bedenken: p. 453C soll in *καὶ ποῦ* man sich mit dem scholiasten *ἐν τῇ ποικίλῃ στοᾷ* hinzudenken, und darin soll denn zugleich der stil der bilder angedeutet sein, der durch den ort, wo sie angebracht wurden, bedingt werde; nur so sei das fehlen einer eigentlich erwarteten bestimmung über das wesen (das *τί*;) derselben weniger auffällig. Ohne diese erklärung, müsse der ganze satz *ὁ τὰ ποῖα τῶν ζώων γράφων καὶ ποῦ* als einschiebsel verdächtigt werden. P. 461 b. ist *καὶ* in *καὶ σὺ* nicht als verstärkung der frage aufzufassen, sondern deutet auf einen gegensatz hin, wohl gegen die ungebildeten leute: *ὅτι* ist weil; der satz enthält ein anakoluth (wie es dem *Πῶλος νέος καὶ ὀξύς* angemessen ist), und man soll sich als nachsatz hinzuzudenken haben: (glaubst du) damit nun viel gewonnen zu haben? ferner vielleicht *ἄγων* für *ἀγαγών*. P. 465 c. zu *διέστηκε* ist als subject hinzuzudenken *ταῦτα*, sophistik und rhetorik, wofür nachher die sophisten und die rhetoren selbst eintreten; *γὰρ* kann den grund nicht ausdrücken, sondern ist

Digitized by Google

nach Bäumlein Part. p. 69. 70 zu fassen, unter der annahme des ursprünglichen verhältnisses der sätze in folgender weise: *φύρονται ἐν τῷ αὐτῷ σοφισταὶ καὶ ῥήτορες. Καὶ γὰρ ἂν ἐφύρετο* (würde ja doch auch verwirrung entstehen unter) *τὰ ἰατρικὰ καὶ τὰ ὀψοποιικά, καὶ πολὺ ἂν ἦν τὸ τοῦ Ἀναξαγόρου, εἰ μὴ ἡ ψυχή —. Τούτων ἔμπειρος* ist nicht *τοῦ φύρειν*, was zu plump sein würde, sondern geschickt, eine anspielung auf einen satz des Anaxagoras zu verstehen, aber nicht ohne ironie. P. 466 a ist *ταχα* nicht bald, sondern „etwa, wohl": wohin wird es mit dir (im verlauf des gesprächs) wohl noch kommen. P. 467 a ist mit den handschriften *ἡ δὲ δύναμις* zu lesen, statt *εἰ δὴ δύναμις*. P. 478 b ist zu streichen *τίνων λέγεις*; (aber nicht das vorhergehende *ὧν λέγεις*). P. 480 e *εἰ δεῖ* wenn man soll, wenn es gilt; in *αὐτός* (anders als in H. Müllers übersetzung) ist das unbestimmte subject (*τις*) zu denken, das man sich zu *δεῖ* ergänzen muss: p. 483 a *τὸ ἀδικεῖσθαι, νόμῳ δὲ τὸ ἀδικεῖν* als glossem zu streichen: p. 491 d *τί δὲ; αὐτῶν, ὦ ἑταῖρε; ἢ τί ἄρχοντας ἢ ἀρχομένους*; wie Klitsch und Keck: wie so? meinst du mit den herrschenden sich selbst beherrschende? oder in welchem bereich herrschende oder zu beherrschende? aber Kratz will *ἄρχοντας* nicht von einem ausgelassenen *λέγεις* abhängig gemacht wissen, sondern lässt es subjectsaccusativ bleiben zu dem vorhergehenden *πλέον ἔχειν* und abhängig von *δίκαιόν ἐστιν*: p. 491 e *πῶς γὰρ*, und nachher *οὐ* vor *τοῦτο*, wie man vor Stallbaum allgemein gelesen hat: p. 497 d *ὡς ἑτέρων ὄντων* mit Deuschle zu streichen. P. 512 d ist *μὴ γὰρ* beizubehalten; das vorhergehende *ὅρα* wirkt, nach des verfassers meinung, noch fort, so dass man *μὴ γὰρ* so nehmen müsse, als wenn *ὅρα γάρ, μὴ* stände, das letztere mit dem indicativ, weil es nicht mehr prohibitiv, sondern fragend sei. Es folgt ein excurs über die frage mit *μή*, so wie über den unterschied von *ὅρα μὴ* mit dem conjunctiv oder mit dem indicativ, so wie die erörterung der redensarten *οὐχ ὅτι* obgleich, *ὃς βούλει quivis, ὁπόσον* (522 a) in directer frage, endlich des verschiedenen gebrauchs von *τί δαί;* und *τί δέ;* — Nr. 2. febr. enthält nichts philologisches. — — Nr. 3, märz: Binder: römische forschungen von Th. Mommsen, 1. bd. 1864. Der verfasser giebt summarische übersichten der verschiedenen abhandlungen, daran seine bemerkungen anknüpfend. Er hält dafür, dass die empörung gegen den decemvir Appius zuerst und vorzugsweise von plebejischer seite ausgegangen sei, was Mommsen für nicht ausgemacht hinstellt; er macht auf den widerspruch aufmerksam, mit welchem Mommsen *Mamercus* einerseits von *Mamers*, andrerseits von *Mars* (ohne herbeiziehung des oskischen *Mamers*) ableitet; er zeigt, dass die plebität des L. Cornelius Cinna nicht daraus erwiesen werden kann, dass er 668 mit dem patricier L. Valerius Flaccus zusammen das consulat bekleidet hat, da er andererseits 667 mit dem optimatisch gesinnten plebejer Gn. Octavius zusammen gewählt wurde,

Digitized by Google

und nach seiner vertreibung der senat den unzweifelhaft patricischen L. Cornelius Merula an seine stelle erwählen liess, während Cinna selbst im jahre 668 zuerst den alten Marius [1]), in den jahren 669 und 670 den plebejischen Gn. Papirius Carbo zum collegen nahm. Der verfasser bestreitet ferner Mommsen's annahme von einem patricischen sondersenat (*patres*), wenngleich er den patricischen senatoren gewisse ehrenrechte (allein princeps senatus werden zu können), abzeichen in der kleidung und die bestellung des interregnum lässt. — Birkler: noch einmal Cic. in Cat. I, 2, 5 (s. Phil. XXI, 191): der verfasser, sich der auffassung des *credo* in ironischer weise, wie Kratz sie angegeben hatte, anschliessend, sucht die fassung des satzes psychologisch aus Cicero's gemüthsstimmung, seinem schwanken zwischen einem energischen entschluss und der angeborenen zaghaftigkeit zu erklären. — — Nr. 4, april. Binder: röm. forsch. von Mommsen. Forts. Auch gegen Mommsen's aufstellung, dass die tributsbeschlüsse (im gegensatz zu den rein plebejischen plebisciten) wirkliche *leges*, unter leitung von beamten der gesammtgemeinde beschlossen und der *auctoritas patrum* bedürftig, gewesen seien, macht der verfasser einwendungen, auch auf Pauly Realencykl. II, 551 verweisend; der art endlich, wie Mommsen das verhältniss der valerisch-horazischen lex vom jahr 305 zu dem publilischen 415 und hortensischen gesetz 467 feststellen will, zieht er jede andre auffassung vor und entwickelt darüber seine eigne ansicht, so wie über *patrum auctoritas*, welche in widersprechender weise bei Mommsen bald ein zustimmungsrecht des patriciersenats, bald des gesammtsenats (p. 204—215) gewesen sei. — Eos. Süddeutsche zeitschrift für philologie und gymnasialwesen. Anzeige. — Kratz: eine exegetische monstrosität. Der verfasser protestirt energisch gegen die übersetzung, welche Schmidt in Neisse, Berliner zeitschr. für gymnasialwesen (1864, p. 253) von Liv. I, 58, 5 giebt: „wie wenn ihre (nämlich der Lucretia!) begierde die überwinderin wäre"; und wir schliessen uns diesem protest an [H. l. H.]. — Nr. 5, mai, enthält nichts philologisches. — Nr. 6. Juni: Kratz: Agis et Cleomenes, übersetzung aus Nägelbach's stilübungen. — Schulwörterbücher von Heinichen und Georges; der recensent giebt dem letzteren wegen grösserer genauigkeit und bedeutenderem umfang bei fast gleichem preise den vorzug. — Nr. 7, juli. Adam: noch einmal Cic. in Cat. I, 2, 5. Der verfasser schliesst sich (gegen Birkler in nr. 3) der Kratzschen erklärung in nr. 11 des jahrgangs 1863 (s. Phil. XXI, 191) an und sucht nachzuweisen, dass Cicero nicht schreiben konnte *non est verendum ut*, weil *non vereor ut*, heisse: ich hoffe, dass —. Kauffmann: über *piget*, *pudet*, *poenitet*, *taedet* und *miseret*. Der verfasser sucht (gegen den vortrag Leo

1) Wegen dieser jahreszahlen s. Guidobaldi bull. arch. ital. 1862, nr. 17 (Phil. XXI, p. 694).

Digitized by Google

Meyer's auf der philologen-versammlung zu Frankfurt a. M. 1861) nachzuweisen, dass die unpersönliche ausdrucksweise bei diesen zeitwörtern die ursprüngliche sei; er findet, dass das grammatische subject in dem pronominal-suffix *—t* der verbal-endung liege und behauptet, dass das logische subject (wie bei *pluit, tonat* etc. die räthselhafte elementarmacht) ein unbestimmtes etwas der empfindung sei, dessen sich der sprechende, eben weil er sich auf der gränze zwischen der dunkeln empfindung und dem über dieselbe reflectirenden bewusstsein stehe, anfangs nicht bewusst sei, bis er durch den hinzutretenden „genetivus causalis" den gegenstand der empfindung auf dem wege nachträglicher überlegung bestimme. — Nr. 8, aug. Ruthardt: Hypereides und die harpalischen wirren. Der verfasser sucht aus der rede des Hypereides im harpalischen process (s. Phil. III, p. 613) diesen staatsmann in seinem auftreten gegen Demosthenes zu vertheidigen, dasselbe aus dem scheinbaren verdacht gegen den letzteren und aus Hypereides feuriger, aber etwas unbesonnener vaterlandsliebe herleitend. — Adam: nachtrag zu seinem aufsatz über Cat. I, 2, 5; eine stelle in Cic. Tusc. I, 31, 76 soll ähnlichkeit mit der ersteren haben. — *K. in W.:* Cic. in Cat. I, 2, 5 nicht ironisch. Der verfasser glaubt, dass die stelle, wenn man das hauptgewicht auf die zeitbestimmungen *iam pridem — iam — tum denique* legt und wenn man festhält, dass der satz sich in der anschauung des zweiten dieser zeitpunkte bewegt, sich ohne die ironische auffassung des *credo* verstehen lasse. — — Nr. 9, september. — Nr. 10, october. G. K. Keller: zwei zusätze zur lehre der lateinischen grammatik vom prädicat. Der verfasser, zwischen grammatischem und logischem prädicat unterscheidend, zeigt an vielen beispielen, dass das letztere nicht selten entweder in einer ergänzung des grammatischen prädicats, oder aber, in folge einer satzzusammenziehung, in einer apposition zu demselben enthalten sei, und dass eine deutliche übersetzung in diesen fällen, zur besseren hervorhebung desselben, es von dem grammatischen prädicat zu trennen habe; z. b. *haec stultissime creduntur = haec credere stultissimum est; ea potestas maxima permittitur = ea potestas est maxima quae permittitur.* — — Nr. 11: nov. Keller: über *quum* mit folgendem indicativ in nicht temporalen sätzen. Der verfasser unterscheidet, ausser dem eigentlich temporalen *quum*, folgende fälle von *quum* mit dem indicativ: 1) ein instrumentales *quum* (= *eo quod*); 2) ein conditionales *quum* (etwa = *si*); 3) ein causales, aber eine thatsache enthaltendes *quum* (etwa = *quoniam*); 4) ein den satzartikel (oder „*quod* der umstand dass") vertretendes *quum*. — Ein verzeichniss der mit preisen gekrönten schüler von Taos (Corp. inscr. n. 3088). Der verfasser sucht die verschiedenen klassen der schule zu ermitteln. — Nr. 12, dec. Kratz: über *quum* mit indicativ. Der verfasser erklärt, mit bezug auf Keller's aufsatz in

Digitized by Google

der vorigen nr. einige fälle (wie Nep. Att. 7 *incidit Caesarianum bellum, quum haberet annos LX*), in welchem *quum* mit dem conjunctiv temporal zu sein scheint, aber gleichwohl wegen eines inneren zusammenhangs, welcher das eintreten einer thatsache dem betreffenden nicht gleichgültig sein lässt (in dem erwähnten fall wegen der altersentschuldigung für den krieg), der conjunctiv eingetreten ist.

1865, nr. 1. jan. Bender: zur methode des übersetzens, besonders des Homer. Der verfasser verlangt, dass Homer, so weit es deutsche sprache nur gestatte, in ausdruck und wortfügung wörtlich übersetzt werden solle. Er tritt dabei, in betreff des artikels, den Ameis mit unrecht bei Homer ganz in abrede stelle, der ansicht Krügers in der homerischen syntax bei; handelt von der tmesis, welche er nicht so häufig als Krüger annimmt, und welche er von dem adverbialen gebrauch der präposition unterscheidet; endlich schlägt er für einige epitheta (und partikeln) wörtliche übersetzungen vor, welche zum theil sehr geschmacklos sind, wie *βοῶπις* kuhaugige u. s. w.

Deutsche jahrbücher für politik und literatur, bd. X, heft 3, p. 263: Imm. Rosenstein, die anhänge des Cäsarismus bei den Römern (schluss): Cäsar und August werden geschildert. — Pag. 327: Philologisches: spottende bemerkungen gegen Max Müllers vorlesungen. — Bd. XII, heft 2, p. 235: Ad. Stahr, die tapferkeits-ehrenzeichen der gladiatoren bei den Römern.

Deutsches museum, von Prutz, 1864, nr. 17: K. Silberschlag, die griechischen götternamen. — Nr. 29: zum andenken an J. W. Loebell: auszug aus den schriften von Th. Bernhardt und K. v. Noorden. — Nr. 33: Grant und Speke's entdeckung der Nilquellen: referat über deren tagebuch, wovon eine deutsche übersetzung erschienen. — Nr. 43: Hertzberg, Alexander des Grossen feldzüge: kurze anzeige. — Nr. 44: K. Silberschlag, Platon's ideen über den schulunterricht und unsre heutigen gymnasien. — Nr. 45. M. Carriere, Aristophanes und die alte komödie: eine probe aus dem zweiten bande des werkes: „die kunst im zusammenhang der culturentwicklung und die ideale der menschheit".

Deutsche vierteljahrs-schrift, nr. 108, abth. 1, octob. 1864, p. 120: *Daumer*, Pan eine mythologische abhandlung: man findet p. 138 eine zusammenstellung von notizen über übernatürliche töne, klänge u. drgl.

Eos. Süddeutsche zeitschrift für philologie und gymnasialwesen. Herausgegeben von L. Urlichs, B. Stark, L. v. Jan und W. v. Bäumlein. Jahrg. I. Würzburg. 1864, heft 1: I. Abhandlungen: J. Classen, einige bemerkungen über den *dialogus de Oratoribus*, p. 1: sucht unter anderm Tacitus als verfasser des *dialogus* gegen Sauppe im Philol. XIX, p. 256 zu recht-

Digitized by Google

fertigen. — H. Keil, bemerkungen zu Cicero's rede für Sestius, p. 15: schliessen sich an Halm's schulausgabe an. — Zink, psephisma für den komiker Philippides, p. 24. — Urlichs, zu Cic. or. p. Sest. 11, 26, p. 38: will *meque omni ratione, etiam privato consilio* lesen. — A. Baumstark, über das romanhafte in der Germania von Tacitus: p. 39: dagegen ist in den verhandlungen deutsch. philol. in Hannover 1864 von Gerlach u. a. gesprochen: s. auch unt. hft. 4, p. 516. — Urlichs, zu Cic. Rep. I, 3, 6, p. 64: will *caedes, aliorum multorum* lesen. — Iwan Müller, zu Caes. de BCiv. II, 29, 3. 4, p. 65. — B. Arnold, conjecturen zu Sophokles, p. 72. — L. v. Jan, zu Tacitus Germania, p. 76. — M. Zink, über einige stellen in den kleinen schriften des Apuleius, p. 80. — Urlichs, die bamberger handschriften des Livius, p. 84. — Schmitt-Blank, zur texteskritik des Cornutus, p. 92. — Oncken, Scaligerana zu Aristoteles ethischen und politischen schriften, p. 103. — II. Zur pädagogik. — III. Recensionen und anzeigen: B. Arnold, Sophoclis Oedipus Coloneus . . edidit atque annot. A. Meineke, 8. Berol. 1863, p. 130. — Die programme der kurhessischen gymnasien, p. 136. — Bayerische programme, p. 143. — IV. Miscellen: L. Grasberger, zu Poll. IX, 113, p. 149. — Urlichs, zu Cicero's gedichten, p. 151, will statt *Tamelastis* bei Serv. ad Verg. Ecl. I, 58 lesen, *elegia, quae Italia maesta inscribitur*, d. h. sie behandelte Cicero's exil, höchst wahrscheinlich (?) als das zweite buch des werks *de suis temporibus*. — K. Kappes, zu Verg. Ecl. I, 66, p. 152. — H. Schneeberger, zu Hor. Ep. II, 2, 199: Tac. Ann. XI, 23, p. 154. — V. Statistik. — VI. Archäologisches beiblatt: K. v. Lützow, Münchener antiken, p. 161: anzeige von B. Stark.

Heft II. 1. Abhandlungen: Ch. Crou, das dämonium des Sokrates, p. 169. — Zink, zu Demosth. Olynth. 1, §. 27, p. 179: es soll *εἰ δὲ δὴ πολέμιός τις ἥξει* geschrieben werden. — L. Spengel, bemerkungen zu Sophokles Antigone und Euripides Kyklops, p. 180. — Fr. Beck, die epistel an die Pisonen, p. 196. — Oncken, Scaligerana (fortsetzung), p. 215. — Urlichs, Pindars zweite pythische ode. — Grasberger, zur würdigung des Cornelius Nepos, p. 225. — Urlichs, briefe über Tacitus, p. 243: beziehen sich auf die auffindung des Mediceus. — Klüber, bemerkungen zu Diodor, p. 254. — II. Zur Pädagogik. — III. Recensionen und anzeigen. Christ, rec. von Steinthal, geschichte der sprachwissenschaft, p. 284. — Kayser, rec. von *Demosth. orationes contra Aeschinem de corona et de falsa legatione* cett., ed. J. Th. Voemel, p. 298. — Urlichs, zu Dionysius von Halicarnass, p. 305. — *Cornelius Nepos* von Horstig, anz. von Grasberger, p. 310. — IV. Miscellen. W. Oncken, zu Thuc. I—III, p. 311. — M. Zink, zu Hor. Ep. ad Pison. 396, p. 316. — v. Jan, zu Tac. Germ. 6 und Ann.

Digitized by Google

II, 44, p. 319. — Kappes, zu Verg. Aen. XI, 708, p. 322. — Urlichs, zu Dionysius von Halicarnass, p. 324. — V. Statistik. — Verordnungen der behörden. — VI. Archäologisches beiblatt: B. Stark, anzeige von Bossler, die Römerstätte bei Vilbel. 4. Darmst. 1862.

Heft. III. I. Abhandlungen. B. Stark, könig Maussollos und das mausoleum von Halicarnass, p. 345: steht in beziehung zu Philol. XXI, p. 453. — Piderit, zu Cicero's Orator, p. 401. — Oncken, Scaligerana (schluss), p. 410. — II. Zur pädagogik. — III. Recensionen und anzeigen. B. Arnold, rec. von Sophokles von G. Wolff. Bd. 2. — Bayerische programme. — IV. Miscellen. B. Stark, zu Thukydides, p. 470. — Schneeberger, zur ankunft sr. majestät des königs Ludwig II in Kissingen; p. 473. — V. Archäologisches beiblatt. L. Urlichs, anzeige von B. Stark, Niobe und die Niobiden, p. 474.

Heft IV. I. Abhandlungen. Die perserkriege in der griechischen kunst und dichtung. Von einem laien, p. 481. — Urlichs, zu Tac. Agric. 39; p. 498: die worte *nam — obtinebat* sind als glossem auszuwerfen. — Schnitzer, zu Aristoteles politik, p. 499. — Urlichs, zu Tacitus, p. 515. — Göbel, zur Germania des Tacitus, p. 516: gegen Baumstark's abhandlung in heft 1. — Schmitt-Blank, zur texteskritik des Cornutus, schluss: p. 526. — Urlichs, briefe über Tacitus, p. 549. — II. Zur pädagogik. — III. Recensionen und anzeigen. W. Oncken, recens. von *Q. Horatii Flacci Opera recensuerunt O. Keller et A. Holder.* vol. I, p. 563. — Simon, recens. von Engelmann, grammatik der lateinischen sprache für schulen, p. 566. — Kaiser, rec. von Leopold Schmidt, Pindars leben und dichtung, p. 577. — Ch. Cron, recens. von Peipers *quaestiones criticae de Platonis Legibus. Lips.* 1863, p. 593. — J. Ullrich, recens. von Göttinger festreden von Ernst Curtius, p. 601. — A. Spengel, recens. von Studemund, *de canticis Plautinis. Berol.* 1864, p. 606. — Grasberger, recension über Kübler, griechisches vocabularium, p. 610. — Programme der badischen lyceen und gymnasien vom j. 1863. — IV. Miscellen. K. Kappes,, Cic. p. Rosc. Am. 29, 80, p. 619. — Derselbe, Verg. Aen. III, 684, p. 621. — Schnitzer, zum Epitaphios des Hyperides, p. 623. — Urlichs, zu den römischen alterthümern. — V. Statistik. — VI. Archäologisches beiblatt. B. Stark, anzeige von: *Inscriptiones recueillies à Delphes et publiées pour la première fois . . . par C. Wescher et P. Foucart.* 8. *Paris.* 1863.

Göttinger gelehrte anzeigen, 1864, st. 42: Paul Flemmings lateinische gedichte herausgegeben von J. M. Lappenberg. 8. Stuttg. 1863: anzeige von H. Sauppe, mit einigen verbesserungsvorschlägen. Ein gedicht Flemmings hat grosse ähnlichkeit mit Hermesian. fr. III Schneidew. — St. 44: *Sexti Iulii*

Digitized by Google

Africani Ὀλυμπιάδων ἀναγραφή adiectis ceteris quae ex Olympionicarum fastis supersunt. Rec., commentario critico et indice Olympionicarum instruxit J. Rutgers. 8. *Lugd. Bat.* 1862: lobende anzeige von H. Sauppe, in der kurze bemerkungen über Pythagoras den Samier, den läufer Ladas und über die accentuation von *δόλιχος* sich finden. — St. 45: *Mission de Phénicie dirigée par M. Ernest Renan.* 4. *Première livraison. Paris.* 1864: kurze anzeige von H. Ewald. — Maltzan, drei jahre im nordwesten von Africa. 4 bde. 8. Leipzig. 1863: referat von Biernatzki. — St. 46: kritische untersuchungen über die quellen der vierten und fünften decade des Livius von H. Nissen. 8. Berlin. 1863: anzeige von U. Köhler, die den werth des buches anerkennt, dabei gegen Nissen die identität von Claudius und Claudius Quadrigarius festhält, ferner die benutzung eines unbekannten annalisten für b. XXXI abweist und die schwächen des Livius besonders aus dem rhetorisch-ethischen standpunkt desselben erklären will. — St. 51: *Rhetores latini minores. Ex codd. maximam partem primum adhibitis emendabat C. Halm.* 8. Lips. 1863: eingehende anzeige von H. Sauppe, die zunächst über die handschriftliche grundlage der ausgabe referirt und einzelne zusätze macht, dann eine reihe eigner vorschläge zu Rutilius Lupus, Aquila — wobei auch *Cic. p. leg. agraria* berücksichtigung findet —, dem *carmen de figuris*, und ausführlich zu Sulpitius Victor beibringt, dann mehre reste, die Halm übersehen hat, aufführt und endlich auf die lebenszeit mehrerer dieser rhetoren und den zusammenhang ihrer lehre eingeht und aufstellt, dass der rhetor Marcomannus spätestens in der ersten hälfte von s. IV gelebt habe und der erste deutsche sei, der in der lateinischen literatur auftrete.

1865, st. 1: C. Vercellone *dissertationi accademiche.* 8. *Rom.* 1864: anzeige von H. Ewald, der am schlusse auf p. 339 aufmerksam macht, wo eine lateinische in Ostia gefundene inschrift genau abgebildet sei, und dabei über die ägyptische gottheit Bubaste gehandelt werde. — St. 9: *Histoire de la Comédie. Période primitive. Comédie des peuples sauvages — Théâtre asiatique — Origine de la comédie grecque. Par M. Edélestand du Méril.* 8. *Paris.* 1864: anzeige von Felix Liebrecht: das buch schliesst mit der charakteristik des Aristophanes, woran sich noch einige beigaben über die *oscilla*, die *thymele*, über die frage, in welchem alter den dramatikern aufzuführen erlaubt war, über den theaterbesuch der Athenerinnen, die zahl der schauspieler in den dramen anschliessen. Eigenes enthält die anzeige wenig. — St. 13: vergleichende grammatik der griechischen und lateinischen sprache von Leo Meyer. Bd. II. 8. Berlin. 1865: selbstanzeige. — Das alte Griechenland im neuen von Curt Wachsmuth. Mit einem anhange über sitten und aberglauben der Neugriechen bei geburt, hochzeit und tod. 8.

Digitized by Google

Bonn. 1864: anzeige von *Bernhard Schmidt* mit einer reihe gegenbemerkungen. — St. 14: griechische götterlehre von *F. G. Welcker*, bd. II und III. 8. Göttingen. 1859. 1862: eingehende anzeige von *K. Schwenck*. — St. 15: *Bickell, de indole ac ratione versionis Alexandrinae in interpretando libro Jobi.* 8. *Marburg.* 1862: anzeige von *Th. Nöldecke*, giebt manche parallele für die überlieferung der griechischen classiker. [Es sollte bei solchen untersuchungen Ps.-Phokylides nicht übersehen werden: s. Philol. XIV, p. 91].

Grenzboten, 1864, nr. 34: das alte Rom auf reisen: auszug aus *Friedländer's* darstellungen aus der sittengeschichte Roms in der zeit von August bis zum ausgang der Antonine, bd. II.

1865, nr. 2: Winckelmann. Zur hundertjährigen gedächtnissfeier. — Nr. 3: *H. Göll*, räuberleben und gaunerthum bei Griechen und Römern.

Heidelberger jahrbücher, 1863, nr. 18: *L. Meyer*: über die flexion der adjectiva. 8. Berlin, 1863: anzeige von *Holtzmann*. — Nr. 20: *Nitzsch*, beiträge zur geschichte der epischen poesie der Griechen. 8. Lpzg. 1862: anzeige. — Nr. 25: untersuchungen über die kriegsführung der Römer gegen die Deutschen ... von *K. F.* 8. Mainz. 1862: jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande. Jahrg. XVI. Bonn. 8. 1862: *Johann Freudenberg*, das denkmal des Hercules Saxanus im Brohlthal. 4. Bonn. 1862: *C. L. Grotefend*, *Imperium Romanum tributim descriptum.* Die geographische vertheilung der römischen tribus im ganzen römischen reiche. 8. Hannover. 1863: *M. Mezger*, die römischen steindenkmäler, inschriften und gefässstempel im Maximilian-museum zu Augsburg. 8. Augsb. 1862: anzeigen von *Klein*. — Nr. 38: *Annuaire de la société archéologique de la province de Constantine*, 1860—61. *Paris.* 1861: eingehende anzeige von *Zell*: s. Philol. XVIII, p. 555. — *Volkmann*, *de Suidae biographicis quaestiones selectae.* 8. *Bonn.* 1861: inhaltsanzeige. — *Hollander*, *de Hecataei Milesii descriptione terrae quaestio critica.* 8. *Bonn.* 1861: inhaltsangabe und billigung der ansicht, dass die dem Hekataios beigelegten *Αἰολικά* dem Hellanikos zu geben wären. — *E. Martin*, *de responsionibus diverbii apud Aeschylum.* 4. *Berol.* 1862: ausführliche relation, mit einzelnen gegenbemerkungen. — Nr. 39: *O. Benndorf*, *de Anthologiae Graecae epigrammatis quae ad artes spectant.* 8. *Bonn.* 1862: inhaltsangabe. — *T. Burckhard*, *Caecilii rhetoris fragmenta collegit, disposuit, commentatus est.* 8. *Basel.* 1863: lobende anzeige von *Kayser*, der Longin. *π. ὕψους* c. 18 so lesen will: *τοῖς τοιούτοις ἐλαττώμασιν ἐπιχειρῶν ὀλίγοις αὐτίκα ὁ Καικίλιος — ἀπεθάρρησε τῷ παντὶ Ἀνσίαν ἀμείνω Πλάτωνος ἀποφήνασθαι — πλὴν οὗτος — οὐδὲ τὰ θέματα ὁμολογούμενα, καθάπερ ᾠήθη, παριστάναι.* — *Monumenti Caleni, aquadotto al Vicus Palatius ed iscrizione, per Domenico di Guido-*

Digitized by Google

baldi Barone di Egidio. Napoli. 1862: anzeige von *Neigebaur*, der aus den ausgrabungen auf dem agro Caleno bei Capua einige inschriften anführt, welche Philol. XXI, p. 693 mitgetheilt sind: endlich auch eine patera mit abbildung der Skilla und die inschrift: *K. Atilio*, über welche s. Philol. XX, p. 465, ob. p. 187. — *Illustratione di una base votiva in bronzo con iscrizione latina greca e fenisia trovata nell' Isola di Sardegna del canonico Spano, con appendice di Amadeo Peyron.* 4. *Turin.* 1862: anzeige von *Neigebaur*, der die inschrift folgendermassen mittheilt:

CLEON. SALARI. SOC. G. AESCVLAPIO. MERR. DONUM DEDIT. LIBENS. MERITO. MERENTE.

ΑΣΚΛΑΠΙΩΙΜΗΡΡΗΑΝΘΕΜΑΒΩΜΟ ΝΕΣΤΗΣΕ ΚΛΕΩΝΟΕΠΙΤΩΝΑΛΩΝΚΑΤΑΠΡΟΣΤΑΓΜΑ.

darunter folgt der phönizische theil. — *Il teatro della guerra dal Settembre al Novembre* 1860, *tra Capua cett. da Giuseppe Novi. Napoli.* 1861: anzeige von *Neigebaur*, es ist darin eine ausführliche geschichte des alten Capua und seiner baulichkeiten enthalten. — Nr. 42: *Alesia. Etude sur la septième campagne de César en Gaule.* 8. *Paris* [vom herzog von Aumale: s. Philol. XIII, 593; s. auch p. 103]: eingehende anzeige von *Garrecht*, der ein sprachliches argument für die identität Alesia's mit *Alise* vorbringt: es gelte als gesetz, dass sowohl ganze worte als einzelne silben im lauf der sprachlichen veränderungen wohl eine abschwächung erleiden, nicht aber sich verstärken: so konnte auch aus *Alesia* mit kurzem *e Alise* werden, nicht nicht *Alaise*. — Nr. 44: *Hegesippus qui dicitur de bello Iudaico ... Edidit C. F. Weber.* 4. Marb. 1863: anzeige von *Bähr*, der zustimmt, dass *Egesippus* aus *Ἰώσηπος* (Josippus) verschlechtert und der verfasser Ambrosius sei. — C. Valerius Catullus, eine literar-historische skizze: . . . von *O. Ribbeck.* 8. Kiel. 1863: *Schömann*, griechische alterthümer bd. II: *Aristote. Histoire des animaux. Texte revu et corrigé par N. Piccolos.* 8. *Paris.* 1863: anzeigen. — Nr. 47: Jahrbücher des vereins von alterthumsfreunden im Rheinlande. Bd. XXXIII und XXXIV. Bonn. 1863: *H. Meyer*, die römischen alpenstrassen in der schweiz. Zürich. 4. 1861: *J. v. Arneth*, archäologische analekten. 8. Wien. 1862 (s. Philol. XXI, p. 364): anzeigen von *Klein*. — Nr. 48: *Nissen*, kritische untersuchungen über die quellen der vierten und fünften decade des Livius. 8. Berlin. 1863: anzeige. — Nr. 49: *Fr. D. Gerlach*, historische studien. Bd. 3. 8. Basel. 1863; lobende anzeige und hofft der ref. am schluss, dass die zeit nicht ausbleiben werde, welche das verfahren und die tendenz des verfassers rechtfertigen. — Nr. 55: die metra des tragikers Seneca. Ein beitrag zur lateinischen metrik von *Max Hoche.* 8. Halle. 1862: lobende anzeige. [Doch ist die schrift zumeist *Schmidt's* abhandlung entlehnt]. — Nr. 57: *Ca-*

Digitized by Google

stellum Mattiacorum, das römische castel von *I. Becker* 8. Wiesbaden. 1863: ausführliche anzeige. — Nr. 58: *Th. Doehneri Quaestionum Plutarchearum part. quarta.* 4. *Lips.* 1863: inhaltsanzeige. — Tiberius, von *Adolph Stahr.* 8. Berlin. 1863: anzeige. — Nr. 59 und 60: kurze nichtssagende anzeigen von Horaz satiren und episteln von *Krüger*, 4te auflage, *C. Peter's* studien zur römischen geschichte, *Preller's* ausgewählten aufsätzen, Cäsar's B. Civile von *Doberenz*, *Koch's* ausgabe von Cicero's rede für P. Sestius.

1864, nr. 2: Sueton's biographische fragmente. Seitherige sammlungen derselben durch Fr. Osann, C. L. Roth, S. Reifferscheid, H. Dörgens: eine abhandlung von *H. Dörgens*, in der ausser anderem p. 36 sq. der versuch die eigenthümlichkeiten der sprache des Sueton zu bestimmen beachtung verdient. — Nr. 3: *L. Urlichs*, Skopas leben und werke. Greifswald, 1863: anzeige von *Stark.* — Nr. 4: Homer's Odyssee erklärt von *Fr. Ameis*, *Gladstone's* homerische studien frei bearbeitet von dr. *A. Schuster.* 8. Lpzg. 1863: anzeigen von *Bähr.* — Nr. 8: *Hoffmann*, Peter Lambeck als bibliographisch-literarhistorischer schriftsteller und bibliothekar. 8. Soest. 1864: anzeige: *Hartmann*, bemerkungen über einige griechische prosaiker. 4. Sondershausen. 1863: es wird auf mehre stellen aus Plutarch's *V. Pyrrhi* genauer eingegangen: *Dinse, de libello Plutarchi Γυναικῶν ἀρεταί inscripto.* 4. *Berol.* 1863: gegen Cobet's zweifel wird die ächtheit der schrift nachgewiesen und nach dem referenten sehr treffend: die drei letzten anzeigen sind von *Ch. Bähr.* — Nr. 10: *Confeld*, das altrömische bad und seine einrichtung. 8. Darmstadt. 1863: anzeige. — Nr. 20: geschichte des alterthums. Von dr. *J. Bumüller.* Bd. I. 8. Freib. 1863: lobende anzeige von *Reichlin-Meldegg.* — Nr. 27: neueste sammlung ausgewählter griechischer und römischer klassiker verdeutscht von den berufensten übersetzern. Liefer. 117—158. Stuttgart. Krais und Hoffmann: anzeige von *Ch. Bähr.* — Nr. 29: *Max Müller*, vorlesungen über die wissenschaft der sprache. Für das deutsche publicum bearbeitet von dr. *C. Böttger.* 8. Lpzg. 1863: ausführliche anzeige von *H. Dörgens.* — Nr. 35: *H. T. Karsten commentatio critica de Platonis quae feruntur epistolis, praecipue tertia, septima et octava.* 8. *Traj. ad Rh.* 1864: die briefe seien nicht von Plato, sondern vor s. III a. Chr. in rhetorenschulen geschrieben.

Jörg und Binder, historisch-politische blätter für das katholische Deutschland, 1861, bd. 48, heft 11, p. 942: anz. von: *Fr. Chr. Schlosser. Ein nekrolog von G. G. Gervinus*: es werden sehr scharf die schattenseiten von Schlosser wie auch von dem nekrolog hervorgehoben. — Bd. 53, heft 6, 1864, p. 467: *J. Bumüller*, geschichte des alterthums. Bd. I. Freiburg, 1863: wird gelobt, aber auf einzelne ungenauigkeiten aufmerksam gemacht.

Digitized by Google

Katholische literatur-zeitung, 1863, nr. 47: homerische blätter von *Imm. Bekker*. 8. Bonn. 1863: anzeige mit einigen gegenbemerkungen etymologische ansichten betreffend. — Nr. 49: *H. C. Stein*, das kriegswesen der Spartaner. 4. Konitz. 1863: wird empfohlen. — *S. Karsten*, Quintus Horatius Flaccus. Ein blick auf sein leben, seine studien und dichtungen. Aus dem holländischen übersetzt und mit zusätzen von *M. Schwach*. 8. Lpzg. 1863: der werth des buches wird nicht hoch angeschlagen, dem übersetzer vielfache versehen nachgewiesen. — *Späth, commentatio de Gladiatoribus*. 8. Münch. 1863: programm. — *Schuch*, über den iotacismus der griechischen sprache. 8. München. 1863: programm. — *Romeis, de Aiacis Sophoclei compositione*. 8 Neoburgi. 1863: programm, für schüler geschrieben. — Nr. 50: *Beck, the Manuscripts of the satyricon of Petronius Arbiter described cett. Cambr. M.* 1863: anzeige [s. Philol. XX, p. 293]. — *J. Simon*, die handschriften der rhetorik an Herennius. 4. Würzburg. 1863: programm. — *Nusch*, zur vergleichung des Niebelungenliedes mit der Ilias. 8. Speier. 1863: programm. — Nr. 51: *Koch*, vollständiges wörterbuch zu den gedichten des P. Virgilius Maro. 8. Hannover. 1863. — *G. Curtius*, erläuterungen zu meiner griechischen schulgrammatik. 8. Prag. 1863. — *Ribbeck*, C. Valerius Catullus, eine literar-historische skizze. 8. Kiel. 1863. — Nr. 52: *Sc. Aurelii Augustini episcopi de civitate dei ll. XXII. Rec. R. Dombart*. 8. *Lips.* 1863: anzeige. — *Dreykorn, Commentationum Pindaricum specimen*. Landau. 1863: programm: besprochen werden Pyth. X, 27; IV, 118 wird ἰχόμαν vertheidigt, Nem. V, 6 τερείνας geschrieben, Ol. II, 56 εἰ δέ μιν κτλ. übersetzt: *sin verum est, quod dixi, divitias lucem esse viro verissimam, is qui habet eam lucem, scit futurum*; Pyth. 1, 73. 74. — *Bieringer*, fragmente von Kallinos, Tyrtaios, Solon. Kitzingen. 1863: übersetzung und programm. — *Schoentag, de C. Plinii moribus comm. Rotenburg.* 1863: programm, dass alle quellenangaben fehlen und die vielen druckfehler werden getadelt.

1864: nr. 1: *Bumüller*, geschichte des alterthums, bd. 1. Freib. 1863: lobende anzeige. — Nr. 3: Tiberius von *Ad. Stahr*. 8. Berlin. 1863: eingehende anzeige von *Ossenbeck*, der nach [nicht vollständiger] anführung ähnlicher bestrebungen die treffliche darstellung der regententugenden des Tiber anerkennt, den versuch aber den menschen Tiber in Stahrs weise zu entschuldigen verwirft [s. Philol. XXI, p. 192]. — Nr. 4: *Müller und Lattmann*, griechische formlehre. 8. Götting. 1863: wird sehr empfohlen. — Nr. 5: *Grotemeyer*, über Tertullians leben und schriften. 4. Kempen. 1863: lobende anzeige. — *Praefationes et epistolae editionibus principibus auctorum veterum praepositae curante Beriah Botfield*. 4. *Cantabr.* 1861: englisch geschrieben: ein buch voller sonderbarkeiten und seichtigkeit. — *Preller*, ausgewählte aufsätze aus

Digitized by Google

dem gebiete der classischen alterthumswissenschaft. 8. Berlin. 1864: anzeige. — Nr. 6: *Gladstone's* homerische studien. Frei bearbeitet von *A. Schuster*. Lpz. 1863: es wird die partie über die sprache der Pelasger als die schwächste bezeichnet, sonst das buch als fördernd bezeichnet [s. ob. p. 739]. — Nr. 7: *Quaestiones Virgilianae. Scr. Fr. Conrads. Trier.* 1863: die schreibweise *Virgilius* wird zu rechtfertigen gesucht und die widersprüche in den sechs ersten büchern der Aeneide nachgewiesen. — N. 16: *Corssen* kritische beiträge zur lateinischen formenlehre. 8. Lpzg. 1863: anerkennende anzeige, in der nachgewiesen wird, dass mehre etymologien, welche Corssen als neu hinstellt, schon früher, namentlich auch in dieser zeitung, vorgetragen sind. — Nr. 20: nassauische programme von 1840—64: abth. V. VI. griechische und lateinische sprache u. s. w. — Nr. 22: *Ioannis Laurentii Lydi liber de Ostentis . . ed. C. Wachsmuth.* 8. Lips. 1863: anzeige. — Nr. 23: *Rhetores latini minores. Ex codd. . . ed. C. Halm.* 8. Lips. 1863: anzeige. — *Beulé* ausgrabungen in Karthago. Aus dem französischen. 8. Lpzg. 1863: anzeige von *A. Göbel*, der die genauigkeit mancher angaben durch vergleich mit Davis in frage stellt und die p. 61 mitgetheilte griechische inschrift als hexameter herstellt: *Ἀντιφίλῳ κήρυκι δέμας καὶ ἀτειρέα φωνήν.* — Nr. 28: *Rospatt*, untersuchungen über die feldzüge des Hannibal in Italien. 8. Münster. 1864: anzeige. — Nr. 30: *Rospatt*, untersuchungen über die feldzüge Hannibals in Italien. 8. Münst. 1864: es werden vom verf. abweichende ansichten über die schlacht am Ticinus, Trebia, see Trasimenus kurz vorgetragen; sonst anerkennend. — Ausgewählte briefe Cicero's. Für den schulgebrauch erklärt von *J. Frey*. 8. Lpzg. 1864: wird empfohlen. — Ausserdem noch anzeigen von bekannten schulausgaben, die wir, da sie, die anzeigen, ohne wissenschaftlichen werth sind, übergehen. — Nr. 46: Aeschylos Agamemnon. Griechisch und deutsch . . . von *K. H. Keck*. 8. Lpzg. 1863: sehr zu beachtende anzeige, welche über die symmetrie in einzelnen dialogischen partien wie über einzelne stellen eigne ansichten aufstellt und sich mit Keck's kritischem verfahren nicht einverstanden erklärt: so werden vs. 5. 6. 7 ausgeworfen, vs. 14 *ὕπαρ = inter vigilandum* statt *πόνον*, vs. 17 *εὖ τεύχων*, vs. 116 *δρόσων* vermuthet u. s. w.: nur wäre bessere correctur zu wünschen gewesen. — Nr. 49: Paul Schede (*Melissus*) leben und schriften. Von dr. *C. Taubert*. 8. Torgau. 1864: sehr reichhaltige besprechung der nach dem refer. ungenügenden schrift von Taubert. — *Artemidori Daldiani Oniricriticon ll. V ex rec. R. Hercher.* 8. *Lips.* 1864: lobende anzeige. — Nr. 50: *F. Schultz*, lateinische synonymik. 8. Paderb. 1863: rec. erkennt das verdienstliche an, kämpft aber gegen den purismus in dem buche — nur Cicero werde beachtet — und gegen dessen logische mängel.

Digitized by Google

Kuhn, zeitschrift für vergleichende sprachforschung. Bd. XIII, Drittes heft. *W. Corssen* bringt werthvolle beiträge zur kenntniss des oskischen dialekts, den cippus von Abella einer neuen prüfung unterziehend. — *F. Bollensen* spricht über die zweite und dritte dualperson in den historischen zeiten des griechischen, will mehrfach für die zweite person *τεν* lesen statt *τηρ*, für die dritte *τορ*, *σθορ*, das aus *τωρ*, *σθωρ* verkürzt sei. Auch über die alte schreibung von *η* und *ω* und über accente sind bemerkungen zugefügt. — *Zeyss* erklärt das umbrische *persclo* oder *pesclo* als „darreichung, opfer" aus *persk* „darreichen" und suffix *lo*. — *Dr. Ludwig Hirzel* sucht als alten futurausgang im indogermanischen *sjaûmi* (nicht *sjâmi*) zu erweisen, und deutet so zum beispiel *τετῶ* aus *ετετέω*, *τετεσjω*) aus altem *τετ-εσjω*, dass darin also das innere nicht hülfsvocal sei. — *G. Michaelis* handelt über aussprache und bildung mehrerer laute. — *H. Ebel* deutet *nummus* aus *νομισμος*, stellt *amâre* zu *emere*.

Viertes heft. *W. Corssen* setzt seine schätzbaren beiträge zum oskischen dialekt fort. — *H. Ebel* bringt reichhaltige beiträge zur geschichte der laute, insbesondere über die aspiraten, spiranten, halbvocale und *r* und *e* sich ausbreitend. — *H. Schweizer-Sidler* bespricht eingehend *W. Corssens* kritische beiträge zur lateinischen formenlehre und bringt bei aller anerkennung des werkes doch auch zahlreiche wohlbegründete einwendungen vor. — *Corssen* beurtheilt *glossarium Italicum, in quo omnia vocabula continentur ex Umbricis, Sabinis, Oscis, Volscis, Etruscis ceterisque monumentis quae supersunt collecta et cum interpretationibus variorum explicantur cura et studio Ariodantis Fabretti* als ein werk ungemeinen sammelfleisses, dem aber die kritische sichtung des stoffes abgehe.

Fünftes heft. *Pott* fährt noch fort romanische elemente in den langobardischen gesetzen nachzuweisen, sich zu den partikeln wendend und dann zu neuen oder wegen neuer anwendung bemerkenswerthen wörtern. — *Fr. Spiegel* giebt mehrere wörterzusammenstellungen, *siccus* mit altbaktrisch *hiku*, trocken, weiter einer wurzel *hic*, trocken sein, *vulpes* mit neupersischem *garba*, katze, *λύκος* mit *λύγξ* und diess zunächst mit altbaktrischem *raozha*, wahrscheinlich „luchs", unser *katze* mit altbaktrischem *gadhwa*, hund, *servus* und *observâre* mit altbaktrischem *haurva*, hüter, *nepôs* nebst zubehör mit altbaktrischem *nâfô*, verwandtschaft, einer wurzel *nap*, feucht sein, woraus der begriff der befruchtung, dann der verwandtschaft sich entwickelt habe, *soccus* mit altbaktrischem *hakha*, fussohle. — *Derselbe* bespricht *M. Bréal's Hercule et Cacus, étude de mythologie comparée* und knüpft eingehendere betrachtungen mehrerer alter mythen daran. — *H. Ebel* bespricht *L. Benloew, recherches sur l'origine des noms de nombre japhétiques et sémitiques*, als eine geistreiche und interessante, in ihren ergebnissen aber vielfach bedenkliche schrift. —

Digitized by Google

G. Curtius, an einige ausstellungen, die gegen einzelne seiner zusammenstellungen erhoben sind, anknüpfend, giebt bemerkungen über *ἀσπάζεσθαι, πνεύμων* = *pulmo*, über die trennung von *fel* und *bilis*, *μόλυβος* = *plumbum*, über eine wurzel *ark*, weben, zu der er *ἀραχνή*, spinne, stellt, *ἄρκυς*, netz, *ἠλακάτη*, spinnrocken, spindel, und über *φράσσω* = *farcio* mit der grundbedeutung „drängen".

Sechstes heft. *W. Sonne* knüpft sprachliche und mythologische untersuchungen an Rgvêdas 1, 50, zweite hälfte, stellt *dâ* = *du* = *dam*, binden, auf, dazu auch *yu* = *yam*, spricht über distraction der vocale und bildungen wie *ἄατος, ἄατος, ἄτος*, formen von *γελάω* und andre, über die dehnende kraft eines *j*, eines *v*, wobei über *ἄϝημι* und zubehör gehandelt wird, worin die begriffe „wind, wolken, nebel, umnebeln, bethören" hervortreten, über *ἤειρε, φάϝος, πρώονες*, formen wie *βασιλῆος* und *βασιλέως* und ähnliche. — *H. Ebel* nimmt in dem lateinischen genetiv auf *î* in übereinstimmung mit thessalischen genetivformen auf *oi*, wie es auch Bopp thut, wieder ursprüngliche locativform an. — *Ascoli* stellt *trîticum*, waizen, zu *trâ*, schützen, erhalten, ernähren, und hebt die zusammenstellung von *μυχός* (inneres, meerbusen) = altindisch *mukha*, mund, nochmal nachdrücklich hervor. — *Froehde* stellt *capis*, schale, = *σκαφίδ-*, gefäss, *torvus* zu *ταράσσειν* nebst *ταργαλνειν*, beunruhigen, und *ταρβεῖν* (die *Kuhn* in einem zusatz vielmehr zum altindischen *tarj*, drohen, hart anfahren, schmähen, und unserm *drohen* stellt), *fraces* nebst *floces* zum altnordischen *dregg*, hefe, das er mit *θλάω* glaubt verbinden zu dürfen, und noch *calamitas* als aus *cadamitas* entstanden nebst *incolumis* zu *ἀ-σκηθής* und dazu auch *cadaver* „erschlagener, getödteter". — *H. Ebel* führt *οὐς* auf ein altes *ὄος* zurück, bestreitet die berechtigung der form *οὖας*, und behauptet, dass als präsensform nicht *ἔρομαι*, nur *εἴρομαι* bestehe.

Band XIV. Erstes heft. *W. Sonne* setzt seine an Rgvêdas 1, 50 angeknüpften sprachlichen und mythologischen untersuchungen fort, indem er ausführlich über den gebrauch von *pári* und den ihm entsprechenden formen wie *περί* und lateinisch *per* handelt. — *H. Ebel* bringt weitere beiträge zur lautgeschichte, insbesondere zum sogenannten labialzetacismus, dem einfluss eines *j* auf unmittelbar vorausgehende lippenlaute im griechischen, durch den zum beispiel das *πτ* in so vielen präsensformen entstand. — *A. Dietrich* handelt eingehend über die griechischen diphthonge *ου* und *ει*, die auch schon auf älteren inschriften mit ihren je zwei zeichen geschrieben wurden, wo dort das *υ* hier das *ι* als älter etymologisch begründet war. — *H. Ebel* spricht über *br* in *tenebrae*, *sobrînus*, *muliebris*, das wahrscheinlich für altes *tr* stehe, über *k* an der stelle eines älteren *p*, wie er es annimmt in *proximus* und *aqua*, über *vir* dem altindischen *vîra* gegenüber, das selbst

Digitized by Google

erst aus *vara* entstanden sein soll und weiter auch zusammenhängen soll mit *ἀρετή*, *ἄριστος* und sonstigen formen.

Zweites heft. *Leo Meyer* bringt etymologische mittheilungen, spricht über *oblīviscī* als zu *λείπεσθαι* gehörig, über *indiges* als dem gothischen *innakunds*, hausgenoss, entsprechend, über *tacēre*, über das homerische *ὄσσεσθαι*, ahnen, ahnen lassen, mit dem *ōmen* und *opināri* eng zusammenhängen, über *ὑπόδρα*, von unten, über *στεῦται* und *στεῦτο*, über *δεύεσθαι*, attisch *δεῖσθαι*, eigentlich „fern sein, entfernt sein", das zum altindischen *davâyati*, er entfernt, gehört, an das dann auch das unpersönliche *δεῖ* sich anschliesst, über die homerischen *ἐρύεσθαι*, bewahren, und *ῥερύεσθαι*, herausreissen, über *κῆλα*, pfeile, das mit dem altindischen *çâri*, pfeil, zusammengehängt, über *διέξ*, *παρεξ*, *ὑπέξ* und *ἀπέξ*, die durchaus nicht als schlusstheil die präposition *ἐξ* enthalten, über *ἄρεθλον*, und über *ἀφύσειν* Ilias 1, 171, das nicht zu *ἀφύσσειν*, schöpfen, gehört. — *K. Walter* versucht *ῥεῖα* und *ῥᾴδιος* aus *ar*, sich fügen, zu erklären. — *Karl Arendt* bespricht *L. Benloew: de quelques caractères du langage primitif* und *H. Chavée: Les langues et les races*, das erste als eine arbeit von äusserst geringem werth. — *H. Schweizer-Sidler* bespricht *Leo Meyer's* vergleichende grammatik der griechischen und lateinischen sprache, zweiten bandes ersten theil, wobei er manche wohlbegründete einwendungen macht und dankenswerthe zugaben bringt. — *H. Ebel* stellt *signum* zum altindischen *sanjnâ*, erkenntniss, erkennungszeichen, zeichen, findet auch im griechischen eine dem altindischen *yam*, zu dem er auch *emere* und *amāre* stellt, entsprechende wurzel *γεμ* in *ἀπόγεμε*, *ἄφελκε*, und *ὄγγεμος*, *συλλαβή*. — *Froehde* stellt *furca*, gabel, zu *χάραξ*, spitzpfahl, dazu auch unser *galgen*. — *A. Kuhn* weist altindisches *mlâpayâmi* nach, dem *βλάπτω* entspricht.

Drittes Heft. *H. Düntzer* setzt seine homerischen etymologieen fort, behandelt *αἰθοψ* „dunkel", eigentlich „brandig", *αἰθαλόεις* „dunkel", *αἴθουσα* „halle", eigentlich „glänzend, hell", *αἴθων* „dunkel", *δήιος* „brennend, kriegend, feindlich", *μαλερός* „vernichtend", *μολοβρός* „schmutzkerl", *ἐπίμαστος* „berührt, besuldelt", *ἔμπαιος* sich beeifernd, theilhaft", *ἱππόβοτος*, *πολυδίψιος*, *ἴασος*, *αἰγλιψ* „sehr glatt", *Παρδάρεος*, das sich an *Παρδίων* anschliesse und mit ihm an ein *παρδ* = *περ*, fliegen, *δρυοπαλίζειν* „ergreifen", *ἀκμηνός* und *ἄκμηνος*, *ἀσπαστός* und andre formen. — *A. Kuhn* spricht über inlautendes lateinisches *br* an stelle von altem *tr*, erklärt es so in *crîbrum* = altirisch *criathar*, *terebra* = *τέρετρον*, *flâbrum* = deutsch *blatter*, *stabulum* = althochdeutsch *stadal*, scheune, *pâbulum* = *Futter;* weiter stellt er *fluere* zu *sru* = *stru*, *frutex* zu *strauch*, *fraus* zum althochdeutschen *strudian*, berauben, verwüsten, *faber* = altindischem *dhâtâr*, setzer, schöpfer. [*Leo Meyer*].

Lehmann, magazin für die literatur des auslandes, 1863.

Digitized by Google

nr. 44: *Ernst von Lasaulx* und *A. Thierry*, die philosophie der römischen geschichte, auszug aus dem aufsatz von *Taillandier de la philosophie de l'histoire Romaine. L'école germanique et l'école française, in Revue des deux mondes*, 15 mai 1863: der franzose bekommt den vorzug, da er fern ist von jenem gemisch von wissen und mystischen träumen, was sich bei dem deutschen zeige.

1864, nr. 5: die klassischen studien der gegenwart. — Nr. 5. 6: *Hahn*, griechische und albanesische mährchen. 2 bde. 8. 1864: anzeige. — Nr. 20: Deinokrates von *Krause:* kurze anzeige. — Nr. 23: Virgil im mittelalter, von *Th. Creizenach:* kurzer auszug. — Nr. 28: die sprachforschung und die Darwinsche theorie, nach *A. Schleicher*. — Nr. 33: Hahn's entdeckungen in Troja: kurze notiz. — Nr. 37: Maria Stuarts bibliothek, nach *Dalhousie* von *P. D. Fischer:* es sind in ihr auch griechische und lateinische autoren. — Nr. 38: *Speke's* reisewerk in deutscher übersetzung: betrifft die Nilquellen und das Negerland. — Nr. 41: kurze anzeigen von *C. Semler:* die ästhetische erziehung und Homer. 8. Dresd. 1864. — *Göll*, kulturbilder aus Hellas und Rom. — Nr. 43. 44: die französische hochschule in Athen. I. II.

Literarischer wegweiser, monatsbeilage zum bremer sonntagsblatt; zeitschrift für literatur und kunst, 1864, nr. 7: die lustspiele des Publius Terentius. Deutsch in den versmassen der urschrift von *J. C. J. Donner*. 2 bde. kl. 8. Heidelb. u. Lpzg. 1864: lobende anzeige von *Hertzberg*, mit einigen ausstellungen, z. b. über die antinomie (?) zwischen vers- und wortaccent. — Kurze anmerkungen über *E. Curtius* göttinger festreden, *Welckers* alte denkmäler bd. V.

Menzel's literaturblatt, 1863, nr. 90: nachgrabungen in Karthago, von *M. Beulé*, aus dem französischen. 8. Lpzg. 1863: anzeige. — Nr. 101: zeitschrift des vereins zur erforschung der rheinischen geschichte und alterthümer in Mainz. Bd. II, heft 3. Mainz. 1863: die kriege Cäsar's werden besprochen. — *L. Reinking*, die kriege der Römer in Germanien. 8. Münster. 1863: *Krafft*, historische und geographische excurse zu Tac. Ann. I, 54. 57. 58. 60. II, 7. Stuttgart. 4. 1863: kurze auszüge. — Nr. 104: *Peter*, studien zur römischen geschichte. Ein beitrag zur kritik von Th. Mommsen's geschichte. 8. Halle. 1863: kurze und billigende mittheilung von Peter's leitenden ideen.

1864: nr. 16: *H. Göll*, kulturbilder aus Hellas und Rom. Bd. I. Lpzg. 1863, anzeige. — Nr. 49: *Curt Wachsmuth*, das alte Griechenland im neuen. Mit einem anhang über sitten und aberglauben der Neugriechen, die geburt, hochzeit und tod. 8. Bonn. 1864: lobende anzeige [s. ob. p. 736]. — Nr. 52: *Kortüm*, geschichtliche forschungen. 8. Lpzg. 1863: anzeige mit einigen gegenbemerkungen. — Nr. 73: *L. Friedländer*, darstellungen aus der

Digitized by Google

sittengeschichte Roms u. s. w. Bd. II. Lpzg. 8. 1864: anzeige mit auszügen. — Nr. 75: *A. W. Ambros*, geschichte der musik. Bd. II. Breslau. 1864: die christliche musik: Prudentius wird besprochen. — Nr. 79: *Fr. Löher*, Sicilien und Neapel. 2 bde. München. 1864: es wird in dem werke namentlich auf die kunst des alterthums rücksicht genommen. — Nr. 82: *M. Eichheim*, Cäsar's feldzüge gegen die germanischen Belgier. Neuburg. 1864: ist gegen die glaubwürdigkeit von Cäsars commentarien gerichtet.

Morgenblatt, 1862, nr. 14, p. 334: besprechung von *A. Czerwinski*, geschichte der tanzkunst. Lpzg. 1862: das erste capitel umfasst die tänze der alten welt, von den Aegyptern bis zu den Römern. — Nr. 20. 21: das türkische oder altgriechische und römische schwitzbad und dessen wiederaufstehen in unsern städten. — Nr. 30. 32: das neue und alte Athen. III (s. Phil. XIX, p. 394): schilderung der ruinen: fortsetzung nr. 31, wo namentlich vom theater die rede ist. — Nr. 49: anzeige von *W. Henke*, die gruppe des Laokoon oder über den kritischen stillstand tragischer erschütterung.

1863: Nr. 6. 7: *Phalerae*, der antike und moderne offizier: auf die orden und dgl. bezüglich. — Ausgrabungen in Rom: auf die von Pius dem IX bei Ostia veranstalteten ausgrabungen bezüglich, wobei das Mithräum daselbst besprochen wird: dann die funde in der Via Graziosa, wovon in nr. 8 gehandelt und berichtet wird, wie römische archäologen hier die *via scelerata* finden wollen, was jedoch der verfasser nicht recht glauben will. — Nr. 15. 16: Rom: erster anblick der stadt: sehr lebendige schilderung des gegenwärtigen zustandes mit rücksicht auf die überbleibsel aus dem alterthum. — Nr. 24: über einfluss der bühne auf die compositionen der spätern griechischen plastik.

1864: nr. 15—17: Aeschylus und Sophokles, erste abtheilung, die analysen von dramen des Aeschylos giebt. — Nr. 46: Virgil und Horaz.

Mützell, zeitschrift für das gymnasialwesen, 1863, 7. 8: *Breitenbach*, über das dämonium des Socrates bei Xenophon und Plato, p. 499—511: „bei Plato findet sich nichts, was den angaben des Xenophon über das dämonium des Socrates widerspricht, und erst die zeugnisse beider zusammen setzen uns in den stand, diesen bedeutenden und interessanten zug in dem charakterbild des wunderbaren mannes zu verstehn und zu würdigen". — *Heffter*, über die römischen personen- und geschlechts-eigennamen, I, p. 511—23: ohne unterscheidung von nomen, cognomen und agnomen werden zunächst die namen nach ihrer sprachlichen form zusammengestellt: 1) substantiva 1) substantiva an und für sich d. h. ohne vorausgegangene umbildung des wurzelwortes, 2) substantiva mit umgewandelter endung (nasus, Naso etc.), 3) substantivische gebilde mit den syllabischen endungen *ica*, *ā̆la*, *ā̆lus*, *ālus*,

Digitized by Google

enna, *ibus*, *īna*, *erna*, *ippa*, *urra*. II) Adjectiva oder participia, 1) reine, ursprüngliche, incl. die von ordinalzahlen hergenommenen, und geographische, 2) mit umbildung der endung des stammwortes (Antias, Privernas, 3) mit syllabischen adjectivendungen, auf *ensis*, *ĭcus*, *ānus*, *ēnus*, *īnus*, und *īna*, *atus*, *itus*, *utus*, *tus*. Die stämme auf *ius* und deren weitere bildungen sind besonders besprochen [s. ob. p. 469]. — Herodot von *Abicht*, bd. I. II., angez. von *Faber*, p. 556—62, hebt die verschiedenen seiten der neuen ausgabe und ihren fortschritt gegen andre editionen hervor, bei einzelnen stellen ist er abweichender meinung. — *Steinthal*, geschichte der sprachwissenschaft bei den Griechen und Römern, anzeige von W. H., p. 574—80. — *U.*, die neuesten arbeiten Schömanns, p. 580—82. — *Seyffert*, kritische bemerkungen zu Sophokles' Oedipus Tyrannus, p. 585—97: v. 18 wird geschrieben *οἱ δ' ἔτ' ἠθέων λεκτοί*. v. 74 *τοῦ εἰκότος πέρα* = *praeter exspectationem*. v. 81 *λαμπρὸς ὥς γε σώματι*. v. 156 *πάλαι* statt *πάλιν*. v. 198 *βέλει* statt *τέλει*. v. 220 f. *οὐ γὰρ ἂν μακρὰν ἴχνευον αὐτὸς κοὐκ ἔχων τι σύμβολον*; v. 230 *ἐξ ἀμῆς χθονὸς*. v. 246 vielleicht *τἄπη πάντ'*. v. 329 etwa *τἄμ' ὡς ἀνείπω, οὐ μὴ τὰ κτλ.* v. 345 *οὐδὲν* = nicht im geringsten. v. 349 *μόνον μόνον*. v. 494 nach *ἔμαθον* einzuschieben *τινα μῦθον*. v. 567 *προσέχομεν* statt *παρέσχομεν*. v. 586 gegen Naucks änderung. v. 613 ff. der zusammenhang wird anders angegeben. v. 702 *λέγ' εἰ σαφῶς γ' ὄνειδος ἐγκαλεῖν ἔχεις*. v. 713 *ἄξοι* und 714 *πατρὸς* statt *παρά*. v. 724 f. *ὧν γὰρ ἂν θεῷ | χρεία* (sc. ἦ) *'ξερευνᾶν κτλ.* v. 795 *ἐκμετρούμενος*. v. 817 f. *οὐ μὴ — προσφωνεῖν δέμας*. v. 863 ff. *εὖ μοι ξυνείη φέροντι* (= rühmen). v. 867 *δι' αἰθέρα τέκμαρ θέντες*. vv. 876. 77 *ἀκρότατον εἰσαναβᾶσ' ἄτας ἀπότομ' ὤρουσεν εἰς ἀνάγκαν*. v. 896 *λατρεύειν*. v. 1031 *τί δ' ἄλγος ἴσχον ἦν, πάρος σε λαμβάνειν*; v. 1201 f. *κλύει — ἐπιμάθῃ*. v. 1125 *ἐνμενῶς*. v. 1280 *οὐ μόνον κάρα*. v. 1528 *τελευταίαν δέον*. — *Muther*, zu Cic. de officiis, p. 597—605: I, 5, 17 *de reliquis autem tribus virtutibus duabus necessitates* und nachher *ordo autem . . . - versantor* (oder *versentur*). I, 28, 100 zwischen *vis* und *decori* fehlt *naturae*. I, 43, 153 fehlt vor *excedat e vita* ein wort wie *laetus*. Ibid. *ea si maxima est utilitate*. II, 6, 21 fehlt zwischen *aut* und *cui fidem* etwa *utilitatis si*. III, 7, 34 statt *incidissent* zu lesen *incidisset dissensio*. Zu tilgen ist: I, 3, 9 *aut anquirunt aut consultant*, I, 35, 126 *formositate* bis *apto* (zwischen *sed* und *satis* fehlt *quas*), I, 40, 142 *ita videtur — fore*, I, 44, 157 *congregantur*, II, 19, 65 *consilio iuvare*, III, 21, 72 *pertinent*, III, 25, 95 *ac* vor *de iis quidem*. — *Feldbausch*, zu Hor. Sat. I, 10, p. 605—11, hält an der unechtheit des exordiums trotz Keck und Döderlein fest und giebt beiträge zur erklärung und kritik der ersten verse. — *G.*, zu Soph. Elektra, p. 611—12: v. 21 *ὡς ἐνταῦθα μήν*, v. 123 *ὦδ' ἀκορὲς τὰν*

Digitized by Google

οἰμωγάν, v. 163 vielleicht *εὐφροι βήματι μολεῖν*, v. 193 *ξένας ἀφίσταμαι τραπέζας*.

1863, 9: *Geppert*, über die Casina des Plautus im cod. Ambrosianus, p. 625—36: es wird nachgewiesen, dass mit ausnahme einiger stellen dieser codex (er enthält 498 verse) fast durchweg die richtige norm für ănapästische, kretische und bacchische verse giebt, während durch die lückenhaftigkeit des textes und falsche abtheilung im codex V. selbst eine grosse anzahl von iambischen und trochäischen versen vollständig unkenntlich geworden ist: die schwierigkeiten einer textesrecension sind daher hier besonders gross. — *Heffter*, über die römischen personen- und geschlechtseigennamen II, p. 636—52: 1) über die verschiednen veranlassungen zu namengebungen bei den Römern nach den äusserungen bei den alten selbst, alphabetisch, von Aemilius (Plut. Paul. Aem. 2) bis Vopiscus (Plin. N. H. VII, 10, 8). 2) die hernahme oder herkunft der römischen namen, so weit sie sich noch etymologisch herausstellt — dieser letzte abschnitt ist zu einseitig, ohne tiefere sprachvergleichung ist nicht viel zu machen. — *La Roche*, text, zeichen und scholien des cod. Venetus zur Ilias, angez. von *W. Ribbeck*, p. 661—65: die ausbeute von wirklich neuen lesarten, abgesehen von orthographischen dingen, sei sehr gering. — Demosth. oratt. contra Aeschinem de corona et de falsa leg. rec. *Vömel*, angez. von *Rehdantz*, p. 667—85: vorzugsweise wird die bedeutung des cod. Σ und Vömels verhältniss zu demselben erörtert, nur die interpolationen in cod. Σ seien nicht genügend gewürdigt, sämmtliche codices seien gegen interpolationen gleich vollgültige zeugen (ein sehr bedenkliches princip!): die kritik könne und müsse über Σ hinauskommen: die dokumente halte Vömel nicht mehr für demosthenisch, sie beruhen aber auf ächten quellen, wenigstens theilweise. — Ciceronis epp. sell. von *Süpfle*, 5. aufl., angez. von *Rothmann*, p. 685—90, viele verbesserungen und zusätze namentlich in der einleitung sind in der neuen ausgabe gegeben, einzelne anmerkungen werden in andrer form gewünscht oder auch der berichtigung für bedürftig gehalten, einige vermisst.

1863, 10: *Steudener*, ein ästhetisch-kritischer spaziergang vom Niebelungenliede str. 282 zu Theokr. Id. XVIII, 26—28 und weiter, p. 731—37, betrifft die vergleichung des schönen weibes mit mond und sonne, im Orient häufig, der nicht ohne einfluss auf Theokrit geblieben sei. — *Olawsky, de radicum πιθ et πυθ mutis consonantibus ac naturali significatione*, rec. von *H. Weber*, p. 747—49. — *Benseler*, griechisch-deutsches schulwörterbuch, 2. aufl. angez. von *Assmus*, p. 750—55, die verbesserungen gegen die erste auflage werden anerkannt und einige weitere verbesserungen empfohlen. — *Kurz*, griechische syntax, angez. von *Gottschick*, p. 755—65: die regeln zeigten oft mangel an präciser, scharfer und daher auch für das erlernen geeigneter

Digitized by Google

fassung, auch die auffassung von grammatischen verhältnissen sei nicht genau, selbst nicht ganz richtig, mindestens nicht in dem gewählten ausdruck, das buch sei überhaupt weniger eine griechische syntax als eine praktische anleitung zum übersetzen aus dem deutschen ins griechische, wodurch sich auch manches in der anordnung erkläre. — *Curtius*, griech. geschichte bd. II, angez. v. *Bode*, p. 768—76: die beherrschung des stoffs, die anordnung des materials, die schilderung des ganzen lebens, die den leser zum zuschauer und theilnehmer mache, die neuen gesichtspunkte und combinationen und die edle sprache werden gerühmt, nur scheide sich hypothese und geschichte nicht immer deutlich genug, manches sei zu ideal und licht gemalt, auf das wesen der menschlichen natur überhaupt und den dadurch bedingten gang der geistigen entwicklung des gesammten menschengeschlechts sei keine rücksicht genommen (ein eigenthümlicher vorwurf!). — *Kiessling*, zu Cicero, p. 789: Cic. de orat. II, 42, 180 wird *quia properabam* statt *quia non noram* vorgeschlagen.

1863, 11: *Passow*, über das verhältniss der gottheit zum menschen im homerischen epos, p. 801—21: in der ersten vor der action der Ilias abzugrenzenden periode seien die linien zwischen himmel und erde oft zu zart, um vom menschen wahrgenommen zu werden; die sänger der Ilias stellen diese durchdringung des göttlichen und menschlichen als in der abnahme begriffen dar; in der dritten periode (Odyssee) stehe die gottheit schon um eine stufe höher über der menschenwelt und diese höhe sei eine geheimnissvollere und wunderbarere, daher die verschiedenheit zwischen Ilias und Odyssee in der darstellung und prädizierung des Olymp. — *Häcker*, wie der gedanke über Aristoteles denkt, p. 821—43, eine polemik gegen Michelet und die von demselben herausgegebene philosophische zeitschrift „der gedanke" über Aristoteles. — *Ueberweg*, grundriss der geschichte der philosophie der vorchristlichen zeit, lobende anzeige von *Baumann*, p. 861—65. — *Bossler*, die meissener philologen-versammlung, p. 869—78.

1863, 12: ohne philologischen inhalt.

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik, herausgg. von R. Dietsch und A. Fleckeisen, bd. LXXXV und LXXXVI, 1862: heft V: 26. *Lehrs*, zur literatur von Sophokles Antigone. — 27. *Klotz*, zu M. Porcius Cato. — 28. *Susemihl*, zur litteratur von Aristoteles poetik. — 29. *Weil*, die neuesten schriften über griechische rhythmik. — 30. *Enger*, anzeige von *Ritschl, de cantico Sophocleo Oedipi Colonei*. — 31. *Richter*, zu Cicero's rede für den dichter Archias. — 32. *Kretzschmer*, zu Gellius gegen L. Mercklin. — (13) philologische gelegenheitsschriften. — — *Zweite abtheilung.* XIV. *Hartmann*, anz. von Xenophon's Anabasis von *Vollbrecht*. — XV. *Kratz*, anz. von *Jordan*, ausgewählte stücke des Livius und Cicero.

Digitized by Google

VI, 33. *Ribbeck*, anz. von *Ritschl*, *prooemiorum Bonnensium decas* und *de declinatione quadam latina reconditiore quaestio epigraphica*. — 34. *Düntzer*, zu Od. ε, 370. — 35. *Hultsch*, über das babylonische und euboische talent des Herodot. — (28) *Susemihl*, zur litteratur von Aristoteles poetik. — 36. *Susemihl*, zu Aristot. Poet. c. 6. — 37. *Classen*, anz. von *Schömann*, die lehre von den redetheilen nach den alten. — 38. *Funkhänel*, zu Demosth. Philipp. III, §. 26. — (13) Philologische gelegenheitsschriften. — *Zweite abtheilung*. XVII. die preussische commission in Griechenland. — XIX. *Kind*, litterarische und culturgeschichtliche mittheilungen aus Griechenland.

VII, 39. *Frick*, die echtheit des platäischen weihgeschenks zu Konstantinopel. — 40. *Hercher*, zu Xenophon. — 41. *Rieckher*, anz. von *Bäumlein*, untersuchungen über die griechischen partikeln. — 42. *Piderit*, zu Cic. de Oratore. — 43. *Heine* und *Muther*, zu Cic. Tusculanen. — 44. *Weil*, anz. von *Benloew*, *recherches sur l'origine des noms de nombre japhétiques et semitiques*. — (13) philologische gelegenheitsschriften.

VIII, 45. *Giesecke*, das eilfte buch der Ilias. — 46. *Keck*, zu Aeschylos Agamemnon. — 47. *Volquardsen*, anz. von *Ueberweg*, untersuchungen über die echtheit und zeitfolge platonischer schriften. — 48. *Sommerbrodt*, zu Lukianos. — 49. *Menke*, zur geographie von Susiana. — 50. *Hultsch*, anz. von *Th. Mommsen*, geschichte des römischen münzwesens. — *Zweite abtheilung*. XXI. *Cruse*, anzeige von Binder, *novus thesaurus adagiorum latinorum*.

IX. 51. *Hübner*, der schatz von Guarrár. — 52. *Enger*, zu Eur. Iphig. Taur. 1134 sq. — 53. *Hoffmann*, *schedae criticae ad tragicos graecos*. — 54. *Breitenbach*, zur literatur von Xenophons Hellenica. — 55. *Frohberger*, anz. von *C. Haupt*, das leben und staatsmännische wirken des Demosthenes. — 56. *Koch*, zu Cic. de Oratore. — 57. *Richter*, anz. von *Wagener*, *Cic. or. p. Milone*. — 58. *Dietrich*, *vir* und *homo*. — 59. *Meister*, anz. von *Törneblath*, *quaestiones crit. Quintilianeae* (s. Philol. XVIII, p. 514). — 60. *Funkhänel*, zu Horatius. — (13) Philologische gelegenheitsschriften.

X, 61. *Petersen*, dichter und chorlehrer. — 62. *Rauchenstein*, zur litteratur des Isäos. — 63. *Helbig*, zu Andocides. — 64. *Deuschle*, über die echtheit des platonischen Parmenides. — 65. *Rein*, anz. von *Rich*, illustrirtes wörterbuch der römischen alterthümer. — 66. *Klein*, zum rhetor Seneca. — 67. *Herts*, A. Gellius und Nonius Marcellus. — 68. *L. Müller*, zu Homerus Latinus, Martianus und den blandinischen handschriften des Horaz. — 69. *Jacobs*, *ad Ciceronis epistularum ad fam. librum XIII*. — 70. *J. Caesar*, rettung und rüge.

XI. 71. *Helbig*, die münzordnung des Anaxilas von Rhegion. — 72. *K. Deimling*, anz. von *Kiepert*, über den volksnamen Leleger [s. Philol. Suppl.-bd. II, p. 723]. — 73. *H. Düntzer*, zur

Digitized by Google

Odyss. α, 313 β, 116. — 74. *Eyssenhardt*, bemerkungen zu der frage über die glaubwürdigkeit von Cäsars commentarien. — 73. *A. Baumstark*, anz. von *Thudichum*, der altdeutsche staat. — (67) *Hertz*, A. Gellius cett. — (13) Philologische gelegenheitsschriften

XII, 76. *A. Viertel*, *de versibus poetarum Latinorum spondiacis*. — 77. *H. Kratz*, zu Sophocles. — *H. Düntzer*, die composition des ersten buches der Odyssee. — 79. *Schenkl*, anz. von *Nauck*, euripideische studien [s. Philol. XX, p. 308]. — 80. *G. Krüger*, zu Suetonius. — 81. *H. Stein*, zur statistik Sparta's. — 82. *E. Wahner*, zum λόγος ὄρθιος in Xen. Anab. IV, 3. — 83. *G. Curtius*, anz. von *E. Bernhardt*, griechische etymologien. — 84. *Georges*, lexikalische abschnitzel. — 85. *Rüdiger*, zu Cic. Orat. III, 27, 107. — 86. *C. Bursian*, zu Phädrus fabeln. — 87. *Mähly*, zu Symmachus reden. — 88. *Geyer*, entgegnung. — (67) Berichtigungen. — (13) Philologische gelegenheitsschriften.

1863. bd. 87 und 88: I. 1. *Kayser*, anz. von *Dionysii Halicarnossensis antiquitatum romanarum quae supersunt. Ed. A. Kiessling*. — 2. *I. Caesar*, zur griechischen rhythmik. — 3. *Muther*, anz. von *O. Heine*, *Cicer. de Officiis libri tres*. — 4. *Jansen*, zu Horatius satiren. — 5. *Baumann*, über die etymologie von εἴρειν. — 6. *Golisch*, zu Thucyd. IV, 117, 2. — 7. *K. Lehrs*, adversarien über die sogenannten ovidischen heroiden. — 8. *Schimmelpfeng*, zu Virg. Aen. VI, 96. — 9. *N. S.*, *suum cuique*, zu Tac. Germ. 8.

II. 10. *W. Dindorf*, beiträge zur kritik des Aeschylos. — 11. *C. Bursian*, übersicht der neuesten leistungen und entdeckungen auf dem gebiete der griechischen kunstgeschichte. — 12. *Bücheler*, Bion's grablied auf Adonis. — 13. *Kratz*, zu Cicero's catilinarischen reden. — (9) *Muther*, anz. v. *Heine* cett. — 14. *Lattmann*, nochmals die gallischen mauren. — 15. *Klotz*, zu Cic. acc. in Verr. V, 43, 112 sq. — 16. *Koch*, zusätze zu den adversarien über die sg. ovidischen heroiden von Lehrs. — 17. Anz. von *Ritschl priscae latinitatis monumenta epigraphica* [s. Philol. XX, p. 444. XXIII, 1]. — 18. Philologische gelegenheitsschriften. — — *Zweite abtheilung*. — 7. *Autenrieth*, bericht über die philologen-versammlung in Augsburg.

III. 19. *Keck*, noch ein wort über den symmetrischen bau des äschylischen recitativs. — 20. *Hultsch*, zur lösung der frage über den philetärischen fuss. — 21. *Göbel*, zu Hor. Carm. 1, 8. — 22. *L. Müller*, ein besuch bei Hofmann Peerlkamp. — 23. *Meister*, anz. von *Krueger*, *Quintiliani inst. or. l. Xus*. Nebst einem nachwort von *A. Fleckeisen*. — 24. *Fleckeisen*, zu Cic. Cat. mai. 20, 73. — 25. *G. Becker*, zur litteratur des Suetonius. — 26. *Eichhorst*, die procuratores hereditatium der römischen kaiserzeit. — 27. *G. Lange*, zur frage über das ephorencollegium in Athen. — 28. *Alberti*, anz. von *Volquardsen*, das dämonion des Sokrates und

Digitized by Google

seine interpreten. — 18. Philologische gelegenheitsschriften. — — *Zweite abtheilung.* (7) *Autenrieth* cett. (schluss).

IV, 29. *Lincke, symbolae criticae ad Aeschyli Supplices.* — 30. *W. Hoffmann, coniectanea critica in ludicram Graecorum poesin.* — 31. *Susemihl,* über Platon's Phaedr. 277 C. [vrgl. Philol. XXI, p. 20 flg.]. — 32. *Weil,* zu Plaut. Aulul. III, 3, 5. — 33. *Richter,* anz. von *Zumpt, Cic. oratt. III de lege agraria.* — 34. *Goebel, Funkhaenel, Jansen,* zu Horatius. — 35. *Weil,* anz. von *Egger, Mémoires de littérature ancienne* und *Bertrand, essai sur lex dieux protecteurs des héros grecs et troyens dans l'Iliade.* — — *Zweite Abtheilung.* 9. *Hultsch,* die staatsmännische wirksamkeit des Demosthenes. Rede. — 10. *H. Fritzsche,* Horaz und sein einfluss auf die lyrische poesie der Deutschen. Rede.

V. 36. *G. Krüger,* Hermes und Hypnos. — 37. *Schubart,* archäologische bemerkungen. — 38. *Mähly,* conjecturen zu Babrios. — 39. *A. v. Gutschmid,* das zeitalter des Babrios. — 40. *Keller,* Phädrus vor Babrios oder Babrios vor Phädrus? — (17) *Bücheler* anz. von *Ritschl* cett. — 41. *Metzger,* anz. von *Halm,* Cicero's ausgewählte reden. — 42. *Ribbeck,* anz. von *Riese, de commentario Vergiliano, qui M. Valerii Probi dicitur.* — 43. *Goebel, observationes criticae Livianae.* — 44. *Dräger* und *Oncken,* zu Tacitus Annalen. — 45. *Schweizer-Sidler,* zur literatur der vergleichenden mythologie. — 46. *Vömel,* anz. von *Le Beau,* Lysias epitaphios als echt erwiesen. — (18) Philologische gelegenheitsschriften. — — *Zweite abtheilung.* 20. *Kind,* die bibliothek auf Patmos.

VI. 47. *A. Meineke,* Miscellanea. — 48. *Weil,* zur verständigung über den symmetrischen bau des äschylischen recitativs. — 49. *Teuffel,* zu Sophokles Oedipus Tyrannos 224 sq. [s. Philol. XX, p. 211]. — 50. *Stahl,* anz. von Thucydides herausg. von *Classen,* T. I. — 51. *Pfahl,* zu Plat. Apol. p. 23 C. — 52. *Queck* und *Klee* zu Cicero's Tusculanen. — 53. *Hultsch,* anz. von *Friedlein,* Gerbert, die geometrie des Boethius und die indischen ziffern. — 54. *Friedlein,* zur frage über die echtheit der geometrie des Boethius. — 55. Fr. Haase's fünfundzwanzigjähriges doctorjubiläum. — 56. *Mercklin,* zur weitern beglaubigung des hrn. Kretzschmer. Nebst entgegnung von *Kretzschmer.* — — *Zweite abtheilung.* 25. *Baumstark,* Fr. C. Schlosser.

VII, 57. *Bäumlein,* die anfänge der griechischen religion. — (50) *Stahl,* anz. von Thucydides u. s. w. — 58. *Seyffert,* beiträge zur kritik der sophokleischen Antigone. — 59. *Dietrich,* anz. von *Halm,* Cicero's reden bd. IV. — 60. *F. W. Schmidt,* zu Cicero. — 61. λ, Horat. Carm. I, 8, 4. — (18) Philologische gelegenheitsschriften. — — *Zweite abtheilung.* 28. *Heller,* die antiken quellen von Göthe's elegischen dichtungen.

VIII. 62. *Classen,* anz. von *E. Curtius,* attische studien. I. — 63. *Klein,* Hecatäus von Abdera. — 64. *P. R. Müller,* zu Ly-

Digitized by Google

Digitized by Google

Tempe
Tempe
Larissa
Tyrnavo
Tempe
Tempe
Tempe

— 65. *Wahner*, zu Xen. Anab. VI, 5, 22. — 66. *Lehrs*, aufzeichnung zu Horatius. — 67. *Detlefsen*, zur geschichte Cicero's briefen an Atticus. — 68. *Richter*, zwei stellen aus briefen des Seneca. — 69. *Klein*, der rhetor Cäcilius. — Y. Z., anz. von *Deschamps, essai bibliographique sur Cicé-*. — (56) *Mercklin*, erklärung. — (18) Philologische gelehrtheitsschriften. — — *Zweite abtheilung.* (28) *Heller*, die antiken quellen u. s. w.

IX. 71. *H. Weber*, anzeige von *G. Curtius* grundzüge der riechischen etymologie. — 72. *Peiper*, der refrain bei griechischen und lateinischen dichtern. I. Bion's epitaphios auf Adonis. — . *Stein*, zur herodoteischen kritik [s. Philol. bd. XXI, p. 110]. — . *Sommerbrodt*, zu Lukianos. — 75. *Klotz*, zu Plautus Trinummus und Diomedes. — 76. *Schimmelpfeng*, zu Vergilius. — (25) *cker*, zur litteratur des Suetonius. — 77. *Heine*, zu Cic. de fficiis. — 78. *Löbach*, zu Eurip. Phoen. 103—5. — 79. *Friedin*, ergänzungen zu den abschnitten aus Isidorus in Lachmann's sgabe der gromatici veteres. — (18) Philologische gelegenheitsschriften. — — *Zweite abtheilung*. (28) *Heller*, die antiken ellen u. s. w.

X. 90. *Herzog*, die constitutiven elemente der monarchischen ewalt des Augustus. — *Lincke*, *de versibus aliquot Aeschyli ersarum.* — 82. *Weil*, anz. von *Cartelier et Havet, le disours d'Isocrate sur lui-même, intitulé sur l'Antidosis.* — 83. *Vex*, zu Plat. Reip. VII, p. 527 D. — 84. *Hirschig*, anz. von *Vaber, observationes criticae in Platonem.* — 85. *Volkmann*, u Theon's progymnasmata. — 86. *Bursian*, zu Artemidorus. — 87. *Meinertz*, zu Aristot. Poet. c. 9. — 88. *Bäumlein*, anz. von *Lipsius*, grammatische untersuchungen über die biblische gräcität. — 89. *Teuffel*, zu Quintilianus. — 90. *A. v. Gutschmid*, anz. von *Bernays*, über die chronik des Sulpitius Severus. — 91. *Rauchenstein*, noch ein wort über die ephoren zu Athen. — 92. *L. Müller*, über des Thomas Reines Eponymologicum und dessen ergänzungen durch Schöttgen und Saxe. — (18) Philologische gelegenheitsschriften. — (71) *Hugo Weber*, berichtigung. — — *Zweite abtheilung.* (28) *Heller*, die antiken quellen u. s. w.

XI. 93. *Düntzer*, die bedeutung der wiederholungen für die homerische kritik. — 94. *H. W., Calare.* — 95. *Ribbeck*, anz. von *A. Müller, Aristophanis Acharnenses.* — (72) *Peiper*, der refrain u. s. w. II. Moschos epitaphios auf Bion. — 96. *Keller*, lateinische etymologien. — (17) *Bücheler*, anz. von *Ritschl, priscae latinitatis monumenta epigraphica.* — 97. *Pfuhl*, zu Cäsars bellum gallicum. Nebst einem excurs zur erklärung von *suffragium.* — 98. *Klein*, zum rhetor Seneca. — 99. *Wahlrab*, anz. von *Peipers, quaestiones criticae de Platonis Legibus.* — (18) Philologische gelegenheitsschriften. — — Zweite abtheilung. *Heller*, die antiken quellen u. s. w. (schluss).

Digitized by Google

XII. 100. *Pallmann*, das funfzigjährige amtsjubiläum G. F. Schömanns am 20. juni 1863. — 101. *Hoche*, zu Eukleides elementen. — 102. *Kroschel*, studien zu Platon's Protagoras. — (51) *Cron*, zu Plat. Apol. 23 C. — 103. *Baumstark*, zur lateinischen wortstellung. — 104. *C. F. W. Müller*, noch einmal Liv. XXVIII, 34, 9. — 105. *Susemihl* und *Caesar*, zur griechischen rhythmik. — (31) *Volquardsen*, über Plat. Phaedr. p. 277 E.

1864. I. 1. *Susemihl*, zur litteratur des Hesiodos. — 2. *F. W. Schmidt*, zur kritik des Sophokles. — 3. *Rauchenstein*, anz. von *Köchly*, Euripides Iphigenie in Taurien. — 4. *Schubert*, litteratur zu Pausanias. — 5. *Weil*, zu Plaut. Capt. 975. — 6. *Meineke*, zu Euseb. Praepar. evangelica. — 7. *Nake*, der briefwechsel zwischen Cicero und Caelius. — 8. *Genthe*, anz. von *Peucker*, das deutsche kriegswesen der urzeiten. — 9. *Krämer*, zu Plat. Apol. p. 27 E. — 10. Philologische gelegenheitsschriften. — — *Zweite abtheilung.* 6. *Vogel*, bericht über die versammlung der Philologen zu Meissen.

II. 11. *Schweizer-Sidler*, anz. v. *M. Müller*, vorlesungen über die wissenschaft der sprache. — 12. *Ueberweg*, der dialog Parmenides. — 13. *C. F. W. Müller*, anz. von *Baiter* und *Halm*, *Ciceronis libri qui ad philosophiam et rempublicam spectant.* — 14. *K. Halm*, zum dialogus de oratoribus. — 15. *L. v. Jan*, zu Seneca's briefen. — — *Zweite abtheilung.* (6) *Vogel*, bericht s. u. w.

Oesterreichische wochenschrift, für wissenschaft, kunst und öffentliches leben. (Beilage zur wiener zeitung), 1863, nr. 1: anzeige von *Priscae Latinitatis monumenta epigraphica. Ad archetyporum fidem exemplis lithographis repraesentata ed. Fr. Ritschelius.* fol. Berol. 1862. — Nr. 9. 10, p. 270. 298: *D. D.*, archäologische publicationen in Frankreich: allgemein gehaltene anzeige vom *Annuaire de la société archéol. de la province de Constantine*, 1862, von *Guérin*, *voyage archéol. dans la regence de Tunis.* 2 *voll. Paris.* 1861. — Nr. 11, p. 421: *H. Helmholtz*, die lehre von den tonempfindungen als physiologische grundlage für die theorie der musik. 8. Braunschw. 1862: eingehende anzeige von *A. Rollet:* es ist dies für die alliteration und klanggemälde durch buchstaben zu beachten. — Nr. 12, p. 366: fortsetzung und schluss der anzeige von Helmholtz's werke. — Nr. 23, p. 725: *Max Müller*, vorlesungen über die wissenschaft der sprache: anzeige, die nur einige allgemeine betrachtungen enthält. — Nr. 25. 26, p. 785, 809: archäologische publicationen in Frankreich: betrifft die Revue archéologique, ferner die *Revue de l'instruction publique de la litérature* cett., das *Journal général de l'instruction publique*, endlich die beiden publicationen von *Egger*, *Mémoires de littérature ancienne*, Paris. 1862 und *Mémoires d'histoire ancienne et de philologie.* 8. Paris. 1863, welche der verfasser dem deutschen publicum sehr empfiehlt.

Digitized by Google

NACHTRAG

zu oben p. 385 flgg. [1]).

Noch vor ausgabe der oben p. 385 flgg. sich findenden abhandlung, bin ich in den stand gesetzt worden eine berichtigung desjenigen eintreten zu lassen, was p. 426 über die priorität meiner publication der abbildung des zophorus gesagt ist. Die abhandlung lag bereits längere zeit gedruckt vor, nur die noch unvollendete lithographie ihrer bildlichen beigabe verzögerte die ausgabe derselben, als ich durch die güte eines befreundeten mannes, des professor Th. Mommsen hier, zur ansicht der von mir vergebens aufgesuchten und deshalb bezweifelten abbildung des zophorus bei Lebas gelangte. Wo ich dieselbe vorher, der mir gegebenen notiz zufolge, nur suchen konnte, *Monuments d'ant figurée* pl. 21, 22, fand ich statt dessen, wie bemerkt ist, blos den zophorus von Phigalia. Diese abtheilung des werkes hat den titel *monuments d'antiquité figurée, recueillies en Grèce, par la commission de Morée et expliqués par Ph. Le Bas. Paris* 1837. Sie hat octavformat. Wie ich indess jetzt sehe, ist die zeichnung in der *troisième partie* der *voyage archéologique en Grèce et en Asie Mineure*, unter der rubrik *monuments d'antiquités figurée*, in quartformat, unter denselben nummern pl. 21, 22, in sechs abtheilungen von fig. I bis VI, mit der bezeichnung *zodiaque* enthalten. Dies werk von dem ich, ausser der abtheilung der inscriptionen, keine kunde hatte, stand im grossen cataloge der königlichen bibliothek nicht verzeichnet, weil dasselbe, was ich nicht wusste, als unvollendet noch in losen heften liegt; aber mir wurde auch dabei gesagt dass ausser jenen *monuments d'ant. figurée* in 8vo, die sammt erklärendem texte bereits gebunden waren, nichts weiteres unter diesem titel von *Lebas* vorhanden sei. Nach einer solchen auskunft wird der leser meinen zweifel am vorhandensein der abbildung bei Lebas erklärlich finden und entschuldigen kön-

1) Ein theil dieses nachtrags war dem dritten hefte dieses bandes als beiblatt angehängt.

Digitized by Google

nen. Meine priorität der publication der zeichnung, wenn gleich sie die erste richtige publication ist, fällt also, die priorität meiner erklärung wird dadurch nicht berührt und bleibt bestehen. Ausser diesem ist mir auch von Rom nachträglich durch einen meiner schüler, auf meine bitte um gewissenhafte nachsuchung bei dem former Andreoli hinsichtlich eines abgusses, die ganz sichere mittheilung geworden, dass dieser bereits vor vierzehn jahren einen solchen nach Rom gebracht und daselbst aufgestellt habe. Das ist also der abguss, welcher mir durch gelehrte hand als in Rom gekannt angezeigt wurde.

Beide copien, dieser abguss wie die abbildung bei Lebas, sind ganz getreu in dem verhältnisse geordnet wie das original an der Panagia Gorgopiko, also wie das schema welches ich p. 426 gegeben habe. Alle beide sind mithin falsch geordnet, monate und feste ohne folgereihe auseinander gerissen, anfang und ende zur mitte geworden. Lebas hat sich auf eine deutung des inhaltes, wie sie doch seinen bildtafeln pl. 20 bis 23 u. s. w. in jenem octavwerke der *monum. d'ant. figurée* als erklärender text beigegeben ist, mit keinem worte eingelassen; seine bezeichnung *zodiaque* beweist jedoch hinlänglich wofür er das bildwerk angesehen habe. Auch selbst diese ist eine verfehlte; denn nicht bloss fehlen vier zodiacalzeichen, es dienen die vorhandenen zur signatur der monate bloss in bezug auf deren feste. So erfährt man denn über die merkwürdige darstellung gar nichts, nicht einmal die stätte zu Athen wird angegeben wo sich das original befindet, auch hat die publication gezeigt dass ihr inhalt so gut als todt geblieben sei, denn einen festkalender hat niemand darin geahnet. Wird jetzt vielleicht der vollender des werkes von Lebas, M. Waddington, eine erklärung geben, kann ihm nichts anderes übrig bleiben als auf meine anordnung, welche das ursprüngliche bilderverhältniss wieder hergestellt hat, zurück zu kommen und seine erklärung hierauf zu gründen. Ob er dann meine auslegung des ganzen als festkalender, die erklärung der einzelnen monatsvignetten als feste, auch dabei als die feste anerkennt welche ich zu sehen glaubte, wird abzuwarten sein. Was die zeichnung bei Lebas angeht, so ergiebt ein vergleich mit der meinigen und dem abgusse, deutlich die abweichungen in der seinigen. Vornehmlich sind embleme der gestalten, auf die es gerade ankommt, vom zeichner nicht erkannt und unrichtig wiedergegeben.

Ungeachtet alles dessen bleibt jedoch die thatsache bestehen, dass das bildwerk ausserhalb Athen, den zu Rom verkehrenden gelehrten seit vierzehn jahren, allen besitzern oder kennern des werkes von Lebas aber seit sechs jahren, ganz bekannt gewesen sei. Ist es ferner thatsache dass ungeachtet so langer zeit seines bekanntseins, dennoch weder sein gewicht erkannt noch sein inhalt entziffert worden, mag das eine genugthuung für die aufmerk-

Digitized by Google

samkeit sein, welche von mir dem werke zugewendet worden ist um dasselbe in den kreis der archäologischen betrachtung einzuführen, und ihm die stellung zu geben die ihm gebührt, die man auch hoffentlich jetzt nicht mehr verkennen wird.

Schliesslich noch auf einige meiner bestimmungen zurückzukommen, so ist von sehr achtbarer seite gegen Lenaia im pyanepsion eingewendet, dass die „officiellen Lenaia" sehr lange nach der weinlese und kelterung, erst zur zeit der längsten nächte im Gamelion gefeiert wurden. Dagegen soll nicht gestritten sein; aber dass alsdann immer noch besondere Lenaia übrig bleiben müssen, kann eben so wenig abgewiesen werden, denn sie bestehen im bildwerke. Oder wie soll man das hier [3] und [4] dargestellte fest der weinlese und kelterung anders benennen? Gab es jedoch zweierlei Dionysia, zweierlei Panathenaia, grosse und kleine mysteria, warum können nicht zweierlei Lenaia bestanden haben?

Die gestalten [6] und [7] im maimakterion dürfen nicht von den personen [8] und [9] getrennt werden; sie gehören zur begehung des arotos und sind theilnehmer des feieraktes.

Ist für boedromion das sternbild der waage nicht vorhanden, sondern statt deren die corona [42] gesetzt, welche doch mehr seitab des zodiacus liegt, kann das keines falles auf einer willkür beruhen, sondern nur mit bedacht geschehen sein. Ich erkenne darin nur den umstand, dass die waage zur zeit der aufstellung des kalendarischen zophorus und der gründung des gebäudes dem er zugehörte, in den athenischen kalender noch nicht aufgenommen war. Man führte an ihrer stelle die corona, welche in der attischen legende von Theseus und Ariadne eine rolle spielt.

Hinsichtlich der sternenbilder, welche hier nur zur bezeichnung wie scheidung der ganzen monate, nicht aber zur scheidung der festdarstellungen gesetzt sind, darf es keines falles befremdend sein wenn sie grossentheils den monat schliessen. Sie könnten eben so gut im beginne desselben, auch wohl über oder unter dessen vignette stehen, wenn die composition darnach gefasst worden wäre. Wer da verlangte dass sie absolut den monat eröffnen, also vor dem festbilde desselben stehen müssten, würde also keine berechtigung für sich haben.

Berlin. *C. Bötticher.*

Digitized by Google

Index locorum.

Aeschyl. Ag. 5. 6. 7. 14. 17. 116 p. 741
749 348
— Eum. 416. 830. 831 372
— Pers. 228. 399. 521 372
— Prom. 931 562
— — 11. 477 372
— Sept. 819 372
— Suppl. 179 372
Afranius 716
Alkman. hymn. in Diosc. 1
Alex. Aetol. fr. 1. 13 27
Anthol. gr. IX, 121 716
Appian. Iber. 44 29
Apul. Metam. V, 13, 345. 31, 360. VI, 8. 395. 9. 396. 10. 400. 15. 408. 410. 18. 414. 22. 424. 26. 431. VII, 9. 461. 10. 465. 17. 480. 21. 487. VIII, 2. 508. 5. 519. 20. 561. 23. 568. IX, 5. 599. 14. 783. 22. 807 535
Aristoph. Ach. 490. 504. 507. 1124 373
— Av. 700
— — 299. 300 334
— — 663 701
— Eccl. 233. 571. 622 373
— Lys. 417 46. 47
— Nub. 102. Ran. 1101 373
— Vesp. 229 45
— — 943 43
— — 1490 373
Aristot. V. Philolaus.
Babr. fab. 116 330
Balb. Gromat. p. 93. 1 62
Caes. BC. I, 5. 7. 11. 13. 16. 325
— — I, 37. 40. 44. 48. 61. 64 326
— — II, 5. 11 328
— — 17 323
— — 28 328
— — 29 734
Caes. BC. III, 6. 10 p. 328
— — 19 323
— — 25. 26. 29. 32. 35. 38. 40. 53. 54. 59. 61. 69. 75. 89. 95. 101 328
— BG. I, 2 67
— — 52. 53 320
— — II, 17. 30 329
— — 33 320
— — IV, 3 329
— — IV, 10 134
— — V, 12 571
— — V, 25. VI, 24. VII, 15. 59. 65. 71. 74 329
Cic. Acad. pr. 2, 45, 137 67
— Brut. 18, 72 66
— — 36 379
— Cat. mai. 1. 1, 3 482. ann.
— — 1, 2, 5 731. 732
— Divin. 2, 8, 20 67
— de domo 6. 14. 15 504
— — 8, 18 699
— — 38, 102 494
— Ep. ad Att. 5, 20, 4. 2, 10. 12, 38, 2. 39, 1 494
— — ad Quint. fr. 2, 13, 2 470
— — 8, 4, 2 470
— — 9, 16 494
— Lael. 11, 39 483. ann. 42
— — 25, 96 66
— pro Mil. 17, 45 213
— — 27, 74, 29, 79 98
— de Off. I, 3, 9. 5, 17. 28, 100. 35, 126. 40, 142. 43, 153. 44, 157. II, 6, 21. 19, 65. III, 7, 34. 21, 72. 25, 95 747
— de Orat. II, 42, 180 749
— — II, 64, 260 470
— de Rep. I, 3, 6 734
— pro Rosc. 34. 96
— — Sest. 11, 26 734

Digitized by Google

Cic. in Verr. 5, 13, 34 p. 67
— — II, 1, 39, 100 477
Colum. de RR. 5, 1 345
Corn. Nep. Att. 4, 5 67
— — 18, 4 484
— — Hann. 4, 4 476 ann.
Corp. inscr. grr. I, nr. 993 553
— — II, nr. 1935 188
— — nr. 4484. 4486. 4491. 4496 723
— — latt. 5078 Momms. 331
Cratin. com. 2, p. 100 Mein. 369
Demosth. Ol. I, 27 734
— III, 4 373
— Phil. III, 26 750
Diod. 14, 18 631
— 22, 26 29
Diog. Laert.: v. Philolaus.
Empor.: s. Rhett. latin.
Etym. M. p. 752, 33 342
— — 783, 20 11
Eur. Hecub. 247 177
— Helen. 125. 137. 238. 287 193
— — 291. 292. 312 194
— — 354. 397. 441. 445. 578 195
— — 587. 619. 698 196
— — 837. 866. 886. 895. 920. 936 197
— — 961. 1032. 1122. 1153. 1156 198
— — 1225. 1271. 1387. 1422 199
— — 1441. 1452. 1512. 1535. 1548. 1570. 1597. 1612 200
— — 1652. 1670 201
— Her. fur. 568 371
— Ion. 802 372
— Iph. Taur. 1134 750
— Phoen. 751 372
— Alcm. fr. 73 N. 536
— fr. 905. 968 373
Festus p. 202b 345
— p. 352 539
Fortunat. art. rhet.: v. Rhett. latt.
Herodian. ap. Eustath. p. 117, 41 8
Hesych. s. *Ἐφέσια γράμματα* 545
— s. *ἀναμυρησάμενος* 638
— *ξῶλοι* 703
Hom. Il. I, 348 369
— — II, 22. 26 369
— — VII, 453 371
— — XI, 493 371. 514
— — XIII, 233. 739 371
— — XVI, 569 371. 514
— — XVII, 28. 255 371
— — XVIII, 179 371
— — XXII, 333 515
Hom. Il. XXIII, 773 p. 511
— Od. I, 3 517
— — III, 230 371. 514
— — VII, 63 sqq. 514
— — VIII, 483 371
— — X, 495 511
— — XVIII, 143 371. 514
— — XXII, 33 371
— Batrach. 53 371
— h. Apoll. Del. 133 526
— — Pyth. 31. 39 522
— — 278 527
— — 345 521
— — Cerer. 4 529
— — 37 526
— — 57. 99. 122 529
— — 253 526
— — Del. 104 522. 523
— — 133 226
— — Merc. 188 524
— — 242 522
— — 398 527
— — Ven. 59 523
— — 99. 135 522
— — 201 525
— — 203 522
— — 4, 291 369
— — 28, 8 371
Horat. Carm. I, 8. 751. 752.
— — I, 35 716
— Epist. II, 2, 190 734
— Sat. 1, 10 747
— Art. poet. 266. 267. 270. 396. 716. 734
Hygin. condic. agr. 345
Inschriften, aram. u. nabat. 552
— — celtische 563
— — christliche u. jüdische 713
— — gallische 713
— — griechische aus Aegypten 548
— — „ „ 553
— — aus Antandros 555
— — gr. v. grabsäulen in Athen 189
— — aus Athen, theater 724
— — thiasotendecret aus dem Piraieus 561
— — aus Athen 568. 719
— — aus der zeit der Cleopatra 554
— — aus Corfu 188
— — aus Eleusis 189. 556
— — hippiatrische 716
— — von Karpathos 185
— — aus Halicarnass 557
— — bei Korinth 552
— — aus Mandra 189

Digitized by Google

Inschr. gr. aus Megara. p. 189
— — — Methana 188
— — — Palmyra 723
— — — Pholegandios 566
— — — Rhodus 563
— — in Sardinien 722
— — des Silko v. Nubien 557
— hebräische 549. 550
— lat. aus Alexandria 557
— — — Cappella 551
— — bei Capua 738
— — aus Casinum 551
— — — Corinth 553
— — — Mainz 722
— — — Mallenza 720
— — — Misenum 551
— — — Noyon 562. 717
— — — Patras 560
— — — Praeneste 550
— — — Puteoli 551
— lat.-gr.-phön. aus Sardinien 723
— lat. aus der Schweiz 717
— — — Signia 550
— — — Soisson 333
— — — Trapezunt 547
— — — Trosmis 560
— — — Vertaut 547
Inschr.-steine, röm. 720
Ioann. Damasc. 373
Isocr. π. ἀντιδ. 114 684
Liban. Or. II. p. 176 R. 175
Liv. 1, 56, 11 474
— 1, 58, 5 731
— 2, 13, 9 183
— 2, 32, 8 472
— 3, 1, 1. 29, 7 473
— 4, 17, 2 474. 576
— 7, 22, 10 473
— 10, 23, 1 473
— 21, 10, 2. 3 42
— 23, 11 346
— 26, 22, 3 477
— 29, 2, 11 475
— 29, 14, 12 472
— 30, 1, 9 475
— 34, 52, 6 204
— 38, 38, 13 205
— 42, 38, 11 16
— perioch. 63 488
Longin. de Subl. 18 737
Lucret. I, 24 182
Macrob. Sat. III, 7 709
Maneth. V, 277 372
Menand. Monost. 478 376
Ovid. Halieut. 11. 28. 52. 73. 540
Paul. p. 100 Müll. p. 346
— p. 140 M. 347
Pausan. 1, 36, 3 228
Petron. Sat. 55 446
Philol. Aristot. Phys. IV, 6 338
— Stob. Ecl. 1, 16 337
— — Diog. Laert. 8, 8 5336
Phleg. Trall. Mirabb. c. 10 371
Phot. Bibl. p. 166 710
Pind. Nem. I, 42 680
— V, 6. Ol. II, 56. Pyth. 1, 73. 74. IV, 118. X, 27 740
Plat. Apol. 23 C 752
— Gorg. 453 c. 461 b. 465c 729
— — 466a. 467a. 478 b. 480 e. 483 a. 491 d. e. 497 d. 512 d. 730
— Com. 2, p, 668 M. 373
Plaut. Aulul. III, 3, 5 752
— Cas. IV, 4, 28 541
— Cist. 1, 1, 42 541
— Epid. I, 1, 8. 21. 73 542
— Mil. Gl. V, 865 704
Plin. N. H. 35, 15 724
Priscian. de figg. num. 10—14 202
Propert. II, 18, 23. III, 2, 25 343
— III, 18, 31 344
Pseudo-Phocyl. 171 23
Publ. Syr. ed. Ribb. 3 462
— — 153 457
— — 161 461
— — 324. 339 458
— — 360. 393 459
— — 423 460
— — 559. 605. 641 461
— — 696 459
— — 703 460
— — 750 457
— — 759 458
— — 780 457
— — 793 458
— — 808 464
— — 844 457
Quint. Inst. or. XI, 1, 24 201
Quint. Smyrn. 6, 422 369
Rhett. latt. p. 569, 24 Halm 543
— — p. 126, 11 543
Sall. Cat. 27 495
— — 33, 1 486
— Iug. 15, 3 486
— — 27, 4 476
— — 49 573
— — 73, 7 486
Senec. de const. sap. 2, 2. 5, 4 708
— — 7, 1. 17, 2 709
— — provid. 4, 1 707

Digitized by Google

Senec. de provid. 4, 10 p. 708
— — 6, 9 707
Soph. Ant. 171 373
— — 395. 700 372
— Electr. 21. 123 747
— — 163. 193 748
— Oed. Col. 698. 711 375
— — 1632 372
— — Tyr. 18. 74. 81. 156. 198. 220 740
— — 224 752
— — 230. 246. 329. 345. 349. 494. 567. 586. 613. 702. 713 740
— — 715. 719 372
— — 724. 795. 817. 863. 867. 876. 896. 1031 740
— — 1114 372
— — 1125. 1201. 1280 740
— — 1396. 1400 372
— 1528 740
— Philoct. 1231 372
— Trach. 13 30
— — 31. 57. 79. 94 31
— — 100. 112 32
— — 145 33
— — 250. 280. 394 34
— — 442 372
— — 460. 504. 526 35
— — 536. 548 36
— — 584. 596. 597. 661. 37
— — 738. 766. 775. 805 38
— — 904. 929. 960. 964 39
— — 975. 992. 999. 1003. 1016. 1046 40
— — 1060. 1074. 1105. 1118 41
— — 1202 42
— frgm. 59 Stob. Flor. 12, 2 373
Stob. Flor. 38, 18 338
— v. Ioann. Damasc. Philol. Soph.
Strab, 9, 1, 9 229 not. 4.
Suid. s. *Διὸς κώδιον* 245
Tac. Agric. 39 735
— Ann. 1, 54. 57. 58. 60 745
— — 2, 7 745
— — 2, 44 735
— — 3, 40–46 145
— — 4, 68 68
— — 11, 23 734
— — 13, 1 436
— — 14, 29 68
— — 14, 60 680
— — 15, 23 68
— Germ. 6 734. 735
— — 8 751
— Hist. I, 10 61
— — 21. 22 680
Tacit. Hist. II, 25. 27 p. 48
— — II, 32. 35 50
— — 36. 38. 41. 44. 51
— — 51 52
— — 53. 55. 56 53
— — 59 54
— — 60. 61 55
— — 63. 65 56
— — 70 57
— — 72 56. 57
— — 80. 82 57
— — 83. 86 58
— — 88 58. 61
— — 97. 98 59
— — 99 60
— III, 1. 2 639
— — 5. 6 640
— — 7 641
— — 8. 9. 10 642
— — 13. 18 643
— — 19. 21. 22. 644
— — 25. 27. 28 645
— — 32. 33. 34. 38 646
— — 39. 40 647
— — 42 649
— — 44. 46. 47 650
— — 50. 53 652
— — 58. 59. 62. 65 653
— — 68 654
— — 69. 71 655
— — 72. 74 656
— — 77. 78. 79. 81. 83 657
— — 84 658
— — 86 659
— IV, 4 659
— — 5. 8 660
— — 10. 12. 13 662
— — 14. 15. 16 663
— — 17. 18 664
— — 24. 25. 27 665
— — 29. 35 666
— — 36. 39. 41. 42. 43 667
— — 46. 48 668
— — 52. 53 669
— — 55. 56 670
— — 58 671
— — 59. 60. 62 672
— — 68 673
— — 71 674
— — 72. 75 675
— — 77. 81. 84 676
— V, 3 676
— — 6. 20. 677
— — 22. 23 678
Ter. Andr. III, 4, 2 181
— Eunuch. III, 2, 47 542

Digitized by Google

Theocrit. I, 117
— id. II, übersetzt
— — XI, —
— — XV, —
Theogn. 26
— 105—112
— 133
— 627
— 817
— 845
— 1078
Theoph. Char. I
Thucyd. 1, 61
— 1, 142
— 5, 35
Tragg. Adesp. 75 N.
Tyrt. 12, 35
Varr. de LL. 5, 34
— — 5, 83
Vergil. Aen. III, 684
— VI, 96
— — 337
— — XI, 708
— Ecl. 1, 66
— — VIII, 1—13
— — VIII. 3
p. 615 Vergil. Ecl. VIII, 14 p. 214
357 — Georg. VIII, 324 215
361 Xen. Anab. IV, 3 751
363 — Cyrop. 1, 1, 2 sq. 689
32 — — 1, 1, 6 681
27 — — 1, 6, 16 sq. 689
17 — — II, 1, 6. 2, 13 690
19 — — VI, 1, 51 690
20 — — VII, 8, 16 690
19 — — VIII, 1, 8 686
26 — — VIII, 1, 21. 5, 28 690
376 — — VIII, 8, 1 681
537 — Hellen. 750
179 — Mem. Socr. I, 1, 1 691
537 — — I, 2 693
373 — — I, 2, 24 699
24 — — 1, 2, 26. 29 695
346 — — 1, 3, 15 699
471 — — II, 1, 20. 2, 8. 10. 6, 14.
735 8, 3 699
751 — — III, 3. 5. 4, 12 699
383 — — IV, 2, 28. 37 699
735 — — IV, 4, 1 696
734 — — IV, 6, 9 699
220 — — IV, 7, 10. 8 698
219 Zenob. Provv. I, 35 342

Verzeichniss der excerpirten zeitschriften.

Annalen des vereins für nassauische alterthumskunde und geschichtsforschung . . . . . p. 719
Anzeiger für schweizerische geschichte und alterthumskunde . . 717
Archaeologische zeitung und anzeiger von Ed. Gerhard 724
Augsburger allgemeine zeitung 190. 381. 725
Ausland 726
Baltische monatsschrift 727
Berliner blätter für münz-, siegel- und wappenkunde 727
Blätter für literarische unterhaltung 729
Bremer sonntagsblatt 729
Bulletin de l'academie impériale de St. Pétersbourg 369
Correspondance litéraire 184. 546
Correspondenzblatt für die gelehrten- und realschulen 729
Deutsche jahrbücher für politik und literatur 733
Deutsches museum von R. Prutz 733
Deutsche vierteljahrsschrift 733
Dublin quaterly journal of science 574
Dublin review 575
Edinbourgh review 575
Eos 733
Göttingische gelehrte anzeigen 191. 735
Grenzboten 737
Heidelberger jahrbücher 192. 737
Institut 546
Jörg und Binder historisch-politische blätter 739
Journal of the royal asiatic society of Great-Britain 574
Katholische literaturzeitung 382. 740
Kuhn zeitschrift für vergleichende sprachforschung 742
Lehmann magazin für die literatur des auslands 744
Literarischer wegweiser 745
Menzel literaturblatt 745
Mittheilungen des historischen vereins für Krain 719
Mittheilungen des historischen vereins für Steiermark 576
Morgenblatt 746
Mützell zeitschrift für das gymnasialwesen 746
Nachrichten von der königlichen gesellschaft der wissenschaften zu Göttingen 719
National review 714

Digitized by Google

Neue jahrbücher für philologie und pädagogik 749
Neues Lausitzisches magazin 720
Northamerican review 715
Oesterreichische wochenschrift für wissenschaft, recht und öffentliches leben 754
Proceedings of the society of antiquaries of London 575
Publications de la société pour la recherche des monuments etc. — à Luxembourg 549
Revue archéologique 188. 546
Revue de l'instruction publique en Belgique 716
Séances et travaux de l'académie des sciences morales et politiques 380
Sitzungsberichte der k. kais. academie der wiss. zu Wien . . . 718
Spectateur militaire 569
The Reader 378
Tübinger theologische quartalschrift 720
Verslagen an Mededeelingen der akademie van wetenschappen 377
Westminster review 714
Zeitschrift der deutschen morgenländischen gesellschaft 722
Zeitschrift des vereins für erforschung der rheinischen geschichte etc. in Mainz 722
Zeitschrift für preussische geschichte 722

Druckfehler.

P. 16 z. 9 v. u. lies dass statt das; p. 17 z. 12 v. u. l. ahnet st. ahndet: p. 26 z. 15 v. u. l. ist statt *κομίζομεν* zu schreiben *νομίζομεν*; p. 95 z. 4 v. u. l. des st. der; p. 96 z. 16 v. o. streiche des; p, 101 nr. 43 l. *fine* st. *fide*; p. 118 z. 19 v. u. streiche um; p. 130 z. 15. v. o. l. *πρόκειται* st. *προκεῖται*; p. 136 z. 12 v. u. l. beiden st. heiden; p. 139 z. 12 v. u. l. Ambiorix; p. 156 z. 8 v. u. l. diesem st. dienem; p. 159 z. 11 v. u. l. im st. in; p. 186 z. 13 v. o. l. Rhangabé st. Rhangahé; p. 242 z. 11 v. u. l. schützender; p. 256 letzte zeile l. war st. was; p. 261 z. 3 v. o. l. heisst; p. 161 z. 11 v. o. streiche ein das; p. 281 z. 2 v. u. l. Demetercultus; p. 342 z. 23 v. u. l. sagt.

A. SMOLEN OXFORD MUSEUM

Digitized by Google



